Digitized by Google

4 Per. 17 n

1827, 1

Digitized by Google

<36601497090012

<36601497090012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Hälfte.

Januar bis Juny.

München.
Im Verlage der Lentner'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

5. **Die Zeitschrift**
»Lesefrüchte«
für das Jahr 1827 betreffend.

Die »Lesefrüchte«, welche nun bereits seit 1½ Jahren in München erscheinen, und durch ihren manichfaltigen, unterhaltenden und belehrenden Inhalt sich so vortheilhaft auszeichnen, daß ihrer öfters in den wichtigsten deutschen Zeitschriften mit großem Lob erwähnt wurde, werden auch im künftigen Jahre fortgesetzt.

Die Redaction, im Besitze der interessantesten Materialien, wird weder Zeit, noch Mühe sparen, den guten Ruf dieser Zeitschrift immer zu bewahren. Von den Lesefrüchten werden jeden Samstag 2 Median-Octav-Bogen ausgegeben, so daß 26 Bogen einen Band bilden, deren mithin jährlich vier erscheinen.

Man abonnirt in der Fleischmann'schen Buchhandlung in München vierteljährig mit 1 fl. 30 kr., in entfernteren Gegenden aber bey dem zunächst gelegenen Postamte, das, nach Maaßgabe der Entfernung, eine kleine Porto-Vergütung berechnet.

Wir können Gebildeten in den Städten und auf dem Lande, die für sich und ihre Familien wöchentlich eine ausgewählte, anziehende Lecture wünschen, diese Zeitschrift nicht genug empfehlen, und sind überzeugt, daß kein Leser dieses Blatt ohne die vollkommenste Zufriedenheit aus der Hand legen wird, indem es bereits für die meisten Leser zu einem wahren Bedürfniß geworden ist, und man durch dasselbe mit dem geringen jährlichen Aufwande von 6 fl. nach und nach eine Bibliothek des Interessantesten aus den besten deutschen Schriften enhält.

---

492. (3c) **Am 2. Januar 1827**
findet die erste Ziehung des großherzogl. hessendarmstädtischen Lotterie-Anlehens statt, worin Treffer von 120,000 fl., 50,000 fl., 10,000 fl., 5000 fl. und viele kleinere sind. Da diese Obligationen hier bedeutenden Absatz gefunden haben, so mache ich einem verehrlichen Publikum hiemit wiederholt die ergebenste Anzeige, daß man solche sowohl zum Kaufen als zum Mitspielen bey dem Unterzeichneten zu den früher bekannt gemachten Bedingungen haben kann.

Michael Maron,
in der Fürstenfelderstrasse Nro. 989. im ersten Stock.

---

6. Es ist am Donnerstag ein starker Bambusstock mit Elfenbein-Knopfe und Stachel am untern Theile verloren worden. Der Finder wird ersucht, ihn in der Lentner'schen Buchhandlung gegen eine Belohnung abzugeben.

7. (4 a) Heinrich Sugenheim von Offenbach am Main, welcher wohlfeile Partien von Tuch, Casimir, Shawls, Pers, und andere Artikel mitbringt, hat sein Lager abermals im Hause des Herrn Banquiers Westheimer.

Bekanntmachung meiner neu erfundenenen Stiefel-Wichse, die so vortheilhaft und gut für das Leder ist, daß es allzeit mild bleibt und noch so lang als bei einer andern Stiefelwichse hält. Man kann das Leder mit Fischthran einschmieren und gleich wieder darauf wichsen; wenn Jemand hievon eine Probe sehen wollte, so ersuche ich hiemit Jedermann höflichst, mich in meiner Wohnung zu besuchen; ich werde dann in Ihrer Gegenwart die Stiefel einschmieren, und in einer viertel Stunde darauf wieder wichsen.

Joseph Haimerl,
bürgl. Schuhmacher-Meister, vor dem Karls-Thore links im Rondel Nro. 1304 rückwärts zu ebener Erde.

Bekanntmachung.

Von Seite des Königlichen Staats-Ministeriums der Justiz ergieng an die Königl. Appellationsgerichte des Königreichs folgendes Notifications-Schreiben, sub Nr. 957:

»Königreich Bayern. Staats-Ministerium der Justiz. Der hiesige Buchhändler Lentner hat die Anzeige gemacht, daß er den Preis für die in seinem Verlage erschienenen, das Finanzwesen in Bayern betreffenden Werke des Regierungsraths L. H. Geret zum Vortheil der K. Stellen und Aemter für die Dauer von 4 Monaten bedeutend herabgesetzt, und folgende Preise bestimmt habe, nämlich: Systematisches Repertorium der K. Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens von 1800 bis 1812, statt 3 fl., 1 fl. 30 kr. Systematisches Repertorium rc. von 1812 bis 1822, statt 4 fl. 12 kr., 2 fl. Sammlung der ungedruckten Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens, 12 Bände, statt 33 fl. 30 kr., 15 fl. Das Direktorium — wird von dieser Verminderung des Preises von bisher 40 fl. 42 kr. auf 18 fl. 30 kr. mit der Bewilligung in Kenntniß gesetzt, die dem Gerichtshofe allenfalls noch fehlenden einzelnen Werke innerhalb 4 Monaten aus dem Regie-Aversum, so ferne solches ohne Ueberschreitung des Maximums geschehen kann, anschaffen zu dürfen. Auch die dem K. Appellationsgerichte untergeordneten Kreis- und Stadtgerichts-Direktorien, denen gleiche Befugniß ertheilt wird, sind hievon in Kenntniß zu setzen. München, den 6. Dec. 1826. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. rc.«

Indem Endesgesetzter dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringt, zeigt er zugleich an, daß diese momentane Preis-Herabsetzung innerhalb des angegebenen Zeitraumes auch für alle übrigen Königlichen Stellen und Aemter bis zum 6ten April laufenden Jahres statt hat. Da mehrere derselben dieses Werk, das zum nothwendigen Inventarienstücke geworden ist, noch nicht besitzen, so sieht Unterzeichneter zahlreichen Bestellungen um so mehr entgegen, als hiermit die Gelegenheit eröffnet ist, sich das fragliche Werk, das durch die anwachsende Bändezahl sehr kostspielig geworden, auf eine so wohlfeile Weise zu verschaffen.

München, am 1. Januar 1827.

Ign. Jos. Lentner,
Buchhändler und Buchdrucker in München, Kaufingergasse Nr. 1028.

Digitized by Google

8. Abgedrungene Vertheidigung

gegen einen brodneidigen Recensenten des Jahres-Berichtes meiner ärztlichen Praxis (München b. Lentner) für die Jahre 1824 und 1825.

Die erste Rüge, daß es auf dem Titelblatte heißt »Gesammelt« statt »verfaßt«, ist äußerst kleinlich. Man wollte dadurch nur dem Hrn. Dr. Lengrießer das Lob für seinen Fleiß zollen, indem er unter dem Drange seiner immerwährenden practischen Geschäfte das ganze Jahr hindurch alles Merkwürdige so fleißig aufzeichnete, daß Ich es der Mühe werth hielt, dasselbe in ein Ganzes zu ordnen, und daraus einen Jahres-Bericht zu verfassen.

Rec. nennt den Jahres-Bericht »trivial und geistlos«: Trivial glaublich deßwegen, weil selber für Jedermann leicht verständlich ist, und geistlos, weil selben, wie es scheint, Rec. gar nicht versteht; denn wenn er dazu fähig wäre, müßte er doch finden, welche wichtige Erfahrungen und Wahrheiten dieser Bericht enthalte. Gleichwie die Arzneikunde das Resultat der Erfahrungen ist, kann selbe nur auf diesem Wege befördert werden. Rec. beliebe darüber den Baglivius zu lesen, dann wird er mehr Achtung für Sammlung und gewissenhafte Darstellung der selbst gemachten Beobachtungen und Erfahrungen im Gebiete der Arzneikunde haben: allein dieser Mensch scheint nur ein Journalgelehrter zu seyn, indem er soviel Werth darauf legt. Zwar haben die Journale in dem Fache der Entdeckungen einen ausgezeichneten Werth; aber zuerst muß man Klassiker z. B. einen Sydenham, Baglivius, Frid, Hoffmann, Boerhaave etc, studirt haben, dann ist man erst im Stande, Zeitschriften zu benützen, um das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können. Mein Jahres-Bericht ist keine Zeitschrift, unter deren Reihe Rec. selben zu stellen scheint.

Daß Rec. das Gegentheil behauptet, daß die Arzneikunde, seitdem sie von dem Wege der reinen Beobachtung und Erfahrung abgegangen ist, weit mehr rückwärts als vorwärts geschritten sey, und selbe dermal auf die höchste Stufe von Vollkommenheit zu setzen scheint, glaube ich, behauptet er aus dem Grunde, weil man gegenwärtig mehrere Fässer Blutigel und mehrere Zentner Calomel verbraucht. Es soll sich selber aber lieber in den Todtenlisten umsehen, und diese mit denen der vorigen Zeiten vergleichen; — so wird, nach Abzug der Opfer, welche die Blattern-Epidemieen hinrafften, und die seit eingeführter Vaccine nicht mehr existiren, das Resultat nicht gar glänzend ausfallen. —

Daß mein erster Jahres-Bericht mit allem Beifalle aufgenommen worden, liegt offenbar der Beweis da, indem 75 Exemplare, die ich lithographirt austheilte, lange nicht hinreichten, das ärztliche und nicht ärztliche Publikum zu befriedigen, sondern wohl mehr als hundert Anfragen und dringende Ansuchen darnach mich bestürmten. Es waren freilich lauter Männer, die den nämlichen Geist, wie Ich, hatten, nämlich den Geist des Forschens nach Wahrheit durch Erfahrung, nicht den Geist der chimärischen Hypothesen! —

In der Vorrede steht nicht, daß Ich eine gelehrte medicinische Abhandlung oder eine Topographie von München liefern wolle, sondern nur einen Jahres-Bericht meiner ärztlichen Praxis, und forderte die übrigen erfahrnen Aerzte auf, eben diesen Weg einzuschlagen, um in dem Gebiete der Erfahrung zum Nutzen der Heilkunde fortzuschreiten. Es sind also nur Wärme und Kälte, als die ersten Potenzen, die auf den Organismus am mächtigsten einwirken, genau bezeichnet; der Barometer-Stand, der sehr trüglich ist, und minder entscheidend, ist weggelassen; Lage, Klima, Lebensart der Einwohner gehören sämmtlich in die Topographie. —

Bei der Zahl der Kranken und der Gestorbenen geht Rec. von dem richtig logischen Satz aus: »Das glaube ich nicht, folglich ist es nicht wahr.« Es hätte selber, ehe er tadelt, zuvor Aufklärung verlangen sollen, und man würde ihm gesagt haben, daß viele von den chronischen Krankheiten auch mehrere Monate lang in der Behandlung waren, aber ihr Name nur einmal und nicht in jedem Monat neuerdings vorkömmt. Daß nicht alle chronischen Kranken radicaliter hergestellt werden konnten, versteht sich von selbst; wenn nur derselben Zustand so beschwichtigt ist, daß sie aus der ärztlichen Behandlung konnten entlassen werden; — ist genug gewonnen, und diese gehören nicht in die Todten-Liste; sie kommen auch in allen öffentlichen Krankenhäusern in die Zahl der Entlassenen. —

Daß im Monat Jänner zwei an bösartiger Hals-Entzündung gestorben stehen, ist ein übersehener Druckfehler; — es sollte heißen: 1. Beweis: weil voraussteht: »Es gab 4 Sterbfälle.« Eine muthwillige Rüge! —

Daß in der Sterbliste vom Monat Mai 1824 ein Kranker vorkommt, der in der speciellen Uebersicht unter den Kranken dieses Monats nicht angezeigt ist, beweist eben die genaue Gewissenhaftigkeit des Berichtes, indem man dieses Individuum nicht mehr unter die Kranken-Liste dieses Monats setzen konnte, weil selbes in der Kranken-Liste eines der vorigen Monate schon vorgekommen u. s. f.

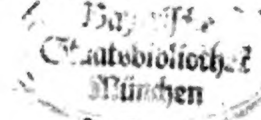
Die Observationes practicae, sagt der Rec., stehen hier, »wie die Faust auf ein Aug;« — ist eben so dumm, als wenn man sagen wollte, »der Hut gehört nicht auf den Kopf.« Es gibt keinen bessern Platz dafür, als in einem Jahres-Bericht, der ein Compendium von Erfahrungen ist. Wenn auch die meisten Observationes aus alten Klassikern gezogen sind, wie Ich es selbst anzeigte, um mich nicht mit fremden Federn zu schmücken, so sind doch wenigst der dritte Theil davon ganz eigene, oder bei welchem Autor wird selbe Rec. wohl gelesen haben? Und ist das wohl kein Verdienst, wenn man die bei dermaligem Zeitgeist vergessenen und gleichsam vergrabenen Schätze wieder hervorsucht, und an's Licht setzt? Rec. glaubt gewiß, in seiner Arroganz noch höher zu stehen, wenn er meint, die Institutionen des Hippokrates Bauern-Regeln nennen zu dürfen, wenn er sich schmeichelt, einen untrüglichen Maaßstab zu haben, die Geistes-Fähigkeiten Anderer zu messen, — eine mißlungene, magere Popularität, die strengem Fleiße und Nüchternheit des Verstandes weit das Feld räumen muß! —

Was das Lob meines Jahres-Berichtes in der Zeitschrift »Flora« betrifft, worüber sich Rec. höchlich ärgert, — das kommt nicht auf meine Rechnuug, indem selbes gewiß nicht von mir ist; denn Ich brauche mich nicht selbst zu loben.

Uebrigens muß Ich diesen Menschen, der alle geziemende Achtung gegen mich von dannen gesetzt hat, als einen **boshaften und dummen Verläumder** erklären. —

Dr. Siber, sen,
Königl. Bayer. Hofmedicus.

Digitized by Google



Nro. 1. **1827.**

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 1. Januar.

Das alte Jahr an das neue.

Schwebend an des Nichtseyns dunkler Pforte,
Niederblickend in mein offnes Grab,
Tret' ich Dir mit ernstem Scheideworte,
Junger Sohn der Zeit! die Welt jetzt ab. —
Eine Welt, wo zu Verlust und Siegen
Wurfbereitet schwere Würfel liegen,
Und ein starker Geist die Loosung gab. —

Aufgeworfen ist die große Frage
Ueber Fürstenrecht und Völkerpflicht;
Schwert und Gründe liegen in der Waage,
Herr und Sklave sitzen zu Gericht;
Die nach Recht und Freiheit muthig ringen,
Die des Aufruhrs wilde Fackel schwingen —
Beide rufen laut: Es werde Licht! —

Wo Lykurg und Xenophon geboren,
Und Plateas Schlacht geschlagen war,
Hat ein schwer gedrücktes Volk geschworen,
Frei zu seyn in Leben und Gefahr:
Ist ihm einst die That auch nicht gelungen,
Eines hat es muthig doch errungen —
Einen Tod, wie die Spartaner-Schaar.

Am la Plata siegen Menschenrechte,
Und die Schuld verjährter Tiranei
Rächet sich am siebenten Geschlechte,
Donnernd spricht ein Welttheil: ich bin frei!
Blut Europens röthet die Gefilde,
Den getauften Zwingherrn frägt der Wilde,
Wessen Gut die Mutterscholle sey?

Und als ob, Kastilien zu retten,
Nicht mehr ziemte dem besiegten Grand,
Legt er nun die heimgetrag'nen Ketten
Blind und trotzig an die eigne Hand;
Brüder morden, Heiliges zerrütten,
Brände werfen in des Nachbars Hütten,
Heißt ein Kampf für Gott und Vaterland. —

Was begonnen, muß den Lauf vollenden,
Fallen muß, was keine Zeit mehr hält;
Wehe dem, der mit verweg'nen Händen
In des Schicksals Rad gewaltsam fällt!
Aufgeschlagen liegen die Geschichten,
Die die Fürsten, die die Völker richten —
Wer sie faßt und nützt, beherrscht die Welt. —

M·····r.

Digitized by Google

serer Pariser Collegen, welche an die Frauen und Kinder der Häuser, die sie besuchen, theure Neujahrs-Geschenke zu machen gezwungen sind. Dafür ist man aber auch bei uns gesellschaftlich, wenn schon nicht gesellig, und hat für seinen Abonnements-Betrag den Vortheil, das ganze Jahr hindurch eine Gesellschaft ohne Geselligkeit besuchen zu können. Doch ich irre, mit dem neuen Jahre tritt nun die diesmal sehr lange Fastnacht ein, und da gibt es Tänze. Wie glücklich mag diese Fastnacht nicht für viele Münchnerinnen seyn, die bei der Menge vorhandener junger, großentheils schön gebildeter Leute die Hoffnung haben, nicht mehr ruhige Zuschauerinnen bleiben zu müssen, und sich im frohen Kreise umdrehen zu dürfen. Wir wünschen allerseits viel Glück und Vergnügen. Mögen auf ihren Pfaden viele Rosen und Vergißmeinnicht wachsen. Besser, als mit diesem alten, aber immer noch beliebten Wunsche, den Clauren durch seine beiden niedlichen Taschenbücher: Rosen und Vergißmeinnicht, wieder verjüngt, und gleichsam an die Tagsordnung gebracht hat, können wir denn auch nicht schließen, und die Flora sey so der fortwährenden Huld ihrer Leser und Leserinnen empfohlen!

Miszellen.

(Augsburg im December.) Mit unserm neuen Börsenbau ist es so nach und nach stille geworden; die wenigen Arbeitsleute picken und zerren an dem v. Carl'schen Hause, und reißen es — so Gott will — bis zum Mai noch nieder; die Sache wird seltener besprochen, denn aller Augen sind nach der Hauptstadt gerichtet, aus welcher der Plan zu einem Börsengebäude von zweckgemäßerem edlerem Styl erwartet wird, und wodurch der gute Geschmack unserer alten — und jungen Augsburger besser geregelt werden möchte. Die Harmonie-Gesellschaft kann übrigens diesem Treiben und Projektiren, das sich prozeßartig in die Länge zieht, ruhig zusehen, da sie in den 3 Mohren gut untergebracht ist. Hr. Deuringer hat die Lokalitäten im Erdgeschoße seines schönen Gasthauses der Gesellschaft eingeräumt, und ist auch bemüht, die früher laut geäusserten gerechten Beschwerden über Qualität und Quantität der Speisen und Getränke zu beseitigen — ja selbst sein persönlich ernstes Verhalten gegen die Gäste zu ändern. — Unsere Bälle sind stets glänzend, da die Damen (einige wenige, mit orientalischen Sachen überladene, ausgenommen) einfach und dennoch schön gekleidet erscheinen. Der Vorstand sieht mit Strenge darauf, daß auch die Herrn die der Gesellschaft schuldige Achtung nicht verletzen, und hat neulich einige junge Leute aus dem Saale gewiesen. Wir begreifen übrigens nicht, warum derselbe dem so oft und so laut ausgesprochenen Wunsche kein Gehör gibt, einen Tanzmeister für die Ballabende anzustellen, wie das doch anderwärts zu geschehen pflegt; es würde das Vergnügen dadurch unendlich erhöht, und andere bessere Tänze träten an die Stelle der einförmigen tobenden Walzer. Da unlängst einem jungen Israeliten die Aufnahme verweigert wurde, so möchte wohl den Mitgliedern unserer Harmonie-Gesellschaft der Vorwurf gemacht werden können, daß sie nicht frei von Vorurtheilen sind. Wir wollen hier nicht unsere Ansicht aussprechen, in wiefern dieser Jüngling würdig gewesen wäre, in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden, und ob der, ihn in Antrag bringende Verwandte vielleicht auch einige Schuld an dieser Zurückweisung trägt, — — es sey genug, zu wissen, daß einer der Herren Vorsteher acht Tage darauf den israelitischen Banquier O. vorschlug, welcher einstimmig aufgenommen wurde. Hiedurch ist also das Verfahren der Mitglieder der ersten Ballotage gerechtfertigt und erwiesen, daß dieselben nur auf Bescheidenheit und gute Sitten — keineswegs aber auf religiöse Verhältnisse Rücksicht nehmen. Uebrigens dürfte diese strenge Auswahl vielen Familien, welche dieser Gesellschaft noch nicht angehören, oder schon früher angehörten, erwünscht seyn, und sie zum Beitritt bestimmen; denn es ist eine höchst unschickliche Sparsamkeit von Seite solcher begüterten Familien, wenn sie die Harmonie-Mitglieder durch Gesuche und Mitnahme ihrer Weiber und Töchter auf die Bälle in Verlegenheit setzen. Durch diese wahre Knauserei werden dem Vorstand die Mittel entzogen, auch ausser den Bällen einiges zum Vergnügen der Mitglieder — besonders der Damen — thun zu können.

Der Hr. Apotheker Hoffmann in München hat nun in Nymphenburg eine sehr geschmackvoll eingerichtete und mit allem Erforderlichen ganz vollständig fournirte Filial-Apotheke eröffnet. Jener verhältnißmäßig sehr stark bevölkerten Sommerresidenz (Nymphenburg zählt an 1300 Einwohner) und den vielen umliegenden Dörfern wurde dadurch ein wesentliches Bedürfniß befriediget. S.

Charade.

Mein Erstes ist ein Mehl, —
Mein Zweites ist ein Sack;
Mein Ganzes ist dennoch kein Mehlsack.
(Auflösung folgt.)

Digitized by Google

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag: Leben ein Traum, Schauspiel in 5 Akten nach Calderon von West.

Anzeigen.

1. **Wiener Zeitung.**
für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Die deutsche Lesewelt hat die ersten eilf Jahrgänge dieser Zeitschrift so richtig gewürdigt, und so wohlwollend aufgenommen, daß auch die zuverläßige Erscheinung des zwölften, für das bevorstehende Jahr 1827, angekündigt werden kann. Er wird den früheren weder an Auswahl und Anordnung der durchaus Originalen-Aufsätze, die auch seinen Inhalt ausmachen sollen, noch an Zierlichkeit der Beygaben und der äusseren Ausstattung nachstehen; er wird sie, wo möglich, zu übertreffen suchen. Bedürfte es noch eines Beweises, daß der Herausgeber nicht Mühe, nicht Kosten scheuet, Wort zu halten, und selbst mehr zu leisten, als er versprochen: so liegt er in den Costume-Bildern vor, die das, in der Geschichte des heutigen europäischen Geschmackes vielfach wichtige Ballfest des Sir Wellesley (Exzellenz) verewigen, und die den HH. Abnehmern dieser Zeitschrift unentgeltlich geliefert werden. Der Herausgeber bedauert, daß durch Herrn von Stubenrauch's Ueberhäufung mit anderweitigen Geschäften drey, vielleicht auch nur zwey Bilder erst mit Anfang des künftigen Jahres nachzuliefern kommen. Indeß gehören sie in den heurigen Jahrgang, und die HH. Besitzer desselben werden daher ersucht, ihre Pränummerations-Scheine, die den Rechtstitel darauf enthalten, bis zum gänzlichen Bezug aller Costume-Bilder aufzubewahren. Durch die löbl. k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition und durch die löbl. Buchhandlungen werden sie gehörig nachgeliefert werden.

Die Wiener Zeitschrift erscheint wöchentlich drey Mal, nemlich: Dienstags, Donnerstags (mit dem colorirten Modebilde) und Sonnabends, in groß Octav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränummeration beträgt mit den Modebildern in Wien vierteljährig 6, halbjährig 12, und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modebilder (doch aber mit den ordentlichen Kupfer- und Musik-Beylagen) vierteljährig 3 fl. 45 kr., halbjährig 7 fl. 30 kr., und jährlich 15 fl. C. M. Um diesen Preis wird die Zeitschrift in Wien am Tage der Erscheinung ausgegeben und von den löbl. Buchhandlungen abgelassen. Auswärtige, welche die Zeitschrift blattweise zu erhalten wünschen, wollen sich mit ihren Bestellungen an die hiesige Obersthof-Postamts-Haupt-Zeitungs-Expedition, oder an die ihnen nächsten löbl. Postämter wenden, und zahlen, einschlüßig der Frankirung bis an die österreichischen Staatsgränzen, halbjährig 13 fl. 12 kr., und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. im 20 fl. Fuß.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig, mit und ohne Modebilder, um die oben für Wien angezeigten Preise durch alle löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes mittelst der Buchhandlung des Hrn. Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Noch sind einige vollständige Exemplare des diesjährigen, und der bisherigen Jahrgänge um die bemerkten Preise auf allen angeführten Bezugswegen zu haben.

Einsendungen aller Art von Original-Beyträgen, wovon die aufgenommenen mit fünfzehn Thaler für unsern Druckbogen honorirt werden, geschehen unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Die Quart-Ausgabe der Costume des Ballfestes betreffend.

Hinsichtlich dieser besondern Quart-Ausgabe, — welche, wie bereits öfter angeführt wurde, in dreizehn, auf das sorgfältigste colorirten ersten Abdrücken der Costume-Darstellungen (davon bis jetzt die Nummern I, II, III, IV, V, VI, IX, X, XI, XII, XIII, erschienen sind), mit der Schilderung des Festes in deutscher und französischer Sprache, alles auf dem besten englischen Velinpapier, und in einem gefärbten Umschlage bestehen wird, — glaubt die Redaction anführen zu müssen, daß davon eine kleine Anzahl vorbereiteter Exemplare noch vorhanden sey, auf welche vorzüglich bey Hrn. Anton Strauß (Dorotheergasse Nr. 1108), dann in den hiesigen Buchhandlungen der HH. Carl Gerold, Tendler und v. Mannstein, und in Prag in der löbl. Anton Borosch'schen Buchhandlung, ferner bey der genannten hiesigen k. k. Oberhof-Postamts-Haupt-Zeitungs-Expedition um 12 fl. C. M. pränumerirt werden kann.

---

2. Ein junger Mensch aus Frankreich, von ehrwürdigen Eltern, der im Französischen, Deutschen, Lateinischen, Rechnen, Schönschreiben, und noch in andern nützlichen Wissenschaften gründlichen Unterricht zu ertheilen fähig ist, sich auch mit den schmeichelhaftesten Attesten ausweisen kann, und wirklich noch eine Lehrersstelle versieht, wünscht als Hofmeister bei artigen Kindern, oder auch als Privat-Sekretär angestellt zu werden. D. Ueb.

---

3. (3 a) Eine lederne Billard-Decke, 12 Queues und 5 Bälle sind billig zu verkaufen, und täglich in Nro. 130 auf dem Schrannenplatze in Augenschein zu nehmen.

J. Buchmann, Caffetier.

---

4. (3a) **Lippmann Offenbachers Sohn aus Fürth**

empfiehlt sich mit einem vollständig assortirten Lager von neuesten Galanterie-, Kurzen- und Nürnberger Manufactur-Waaren, verkauft en gros, und verspricht reelste Bedienung und billigste Preise

Sein Gewölbe ist in der Prannersstrasse, im Hause Nro. 1477 dem Ständehause gegenüber.

Vorläufige Musik-Anzeige.

An die resp. Verehrer und Kenner der Tonkunst beehre ich mich, hierdurch die Anzeige zu machen, daß ich künftigen Freitag, den 5. Januar, mich auf der Mundharmonika werde hören lassen. Kunert, Tonkünstler aus Böhmen.

Digitized by Google

Nro. 2.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 2. Januar.

Die schwarze Höhle.

Die Stadt Calcutta, in Ostindien, wird von vielen Engländern bewohnt, die einen starken Handel treiben. Nahe daran liegt eine Festung, die unter dem Namen Fort William bekannt ist. Im Jahre 1755 griff ein Fürst oder Nabob von Bengalen die Engländer in Calcutta mit vieler Macht an. Der Gouverneur der Stadt nahm die Flucht und rettete sich. Ein Herr Hollwell aber blieb dort, und faßte den Entschluß, das Fort William mit den anwesenden Kaufleuten und Soldaten zu vertheidigen. Er bewies bei der Vertheidigung die größte Tapferkeit. Indeß mußte er endlich der Uebermacht unterliegen. Der Nabob eroberte das Fort, und fand darin 145 Männer und Eine Frau, die alle zu Gefangenen gemacht wurden. Die unglücklichen Ueberwundenen befanden sich schon jetzt in einer traurigen Lage, denn viele von ihnen waren ziemlich, mehrere tödtlich verwundet. Aber bald wurde ihr Zustand noch schrecklicher. Der hartherzige, unmenschliche Nabob ließ sie noch am Abende desselben Tages in ein Gefängniß sperren, welches blos eilf Fuß lang und achtzehn Fuß breit war. Jede Person mußte sich daher mit einem Raume von achtzehn Zoll ins Gevierte begnügen. Sich aus diesem Gefängniße durch die Flucht zu retten, war unmöglich. Es war stark vermauert, und hatte gegen die Westseite zwei stark vergitterte Fenster. Die Luft war ungemein schwül, und die geringste Veränderung derselben oder ein Durchzug unmöglich. Die Unglücklichen fühlten gleich das ungemein Drückende dieses Umstandes. Sie sahen voraus, daß sie würden ersticken müssen. Dieser Gedanke brachte die meisten zur Verzweiflung. Sie fielen über die Thüre her, wandten alle Mühe an, sie zu öffnen, aber vergebens. Ihr Anführer, Hr. Hollwell, hatte sich dicht an ein Fenster gestellt. So lange er diesen Platz behaupten konnte, war er in keiner Gefahr, zu ersticken. Dies war eine der Ursachen, warum er viel mehr Gelassenheit zeigte, als die Uebrigen. Als er sah, daß die andern unruhig waren, und dadurch sich noch mehr ermatteten, befahl er ihnen, daß jedermann, so viel, wie möglich, still stehen, und durch Zappeln die Kräfte nicht erschöpfen sollte.

Dieser Befehl war befolgt, und brachte eine kleine Stille hervor, die nur durch die Klagen der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden unterbrochen wurde.

Die Hitze vermehrte sich mit jedem Augenblicke. Hr. Hollweg gab seinen Unglücksgefährten den Rath, sich, um mehr Raum zu gewinnen, nackend auszuziehen. Dies geschah, half aber nicht viel. Die Hitze peinigte die Gefangenen schrecklich. Sie suchten sich durch das Wehen mit den Hüten etwas abzukühlen, allein die Kräfte der meisten waren schon so erschöpft, daß diese Arbeit für sie zu mühsam war. Ein anderer Engländer rieth, man sollte sich auf die Kniee niederlassen, um dadurch mehr Luft zu gewinnen. Alle

Jahre verflossen, und noch zählt man sie zu den besten musikalischen Werken, welche die Zeit hervorbrachte. Es liegt eine große, die Handlung belebende und erhebende Kraft in dieser Musik, welche wechselsweise wieder zu den zartesten Lauten der Liebe übergeht, und in verständlichen Tönen die Gefühle starker und sanfter Leidenschaften ausdrückt. Hr. Geißler (Axur) verstand den Componisten ganz, und wendete seine ihm gegebene Kraft an den wichtigen Stellen herrlich an. Sein Gesang war vorzüglich zu nennen, sein Spiel durchdacht, und sein Costume gut gewählt. Nur wollte die Arie des ersten Aktes, welche eingelegt ist, nicht zu der Salieri'schen Composition passen; so meisterhaft sie auch vorgetragen, ließ sie dennoch empfinden: sie gehöre nicht daher. Die Rolle der Astasia ward als erster theatralischer Versuch von Dlle. Hildegarde Widemann (Tochter des verstorbenen und von uns allgemein geschätzten Mitbürgers Hrn. Dr. Widemann) gegeben. Ihre liebliche Figur, die, zwar etwas schwache, aber reine und angenehme Stimme sprachen allgemein an, und geben uns die schöne Hoffnung, bei fernerer Ausbildung in Deklamation und Spiel eine schätzenswerthe Künstlerin in ihr zu erhalten. Hrn. Geißler ward die Ehre des Hervorrufens zu Theil. — Wer die Beschränktheit unsers Opernpersonals kennt, wird wissen, wie schwer die genügende Besetzung der übrigen Parthieen sey. Die meisten Gesangparthieen waren in Händen von Schauspielern ohne Stimme, an Kunstfertigkeit des Gesanges war nicht zu denken, und so mußte sich das Publikum mit Tönen begnügen, die den verstorbenen Componisten Salieri auch noch im Grabe umzuwenden vermöchten. R.

Die erste lateinische Comödie in Deutschland.

Am 31. Januar 1497 zu der Zeit, als Johannes von Dalburg, ein sehr gelehrter Herr und vorzüglicher Beschützer der Wissenschaften und schönen Künste, den bischöflichen Stuhl zu Worms zierte, wurde, ihm zu Ehren, von seinem ehemaligen Lehrer, Johann Räuchlein, eine lateinische Comödie aufgeführt, und zwar die erste, welche auf Deutschlands Bühne erschien.

In der Sächs. Kaiserl. Chronik Part. 11 S. 275 wird behauptet, die deutschen Gelehrten jener Zeit hätten sich viel darauf zu Gute gethan, daß ihr Vaterland einen Dichter besitze, welcher lateinische Comödien schreiben und aufführen könne. In der That, in unsern Tagen sind Dichter, welche Aehnliches auszuführen im Stande wären, eine Seltenheit geworden. Sch.

Die blindgeborne Sängerin*).

O saget mir, was nennt Ihr Licht,
Das mich soll nimmer laben —
Sagt, was die Segnung des Gesichts —
Des Schöpfers höchste Gaben?

Ihr sprecht von Dingen, die Ihr seht,
Euch scheint der Sonne Pracht —
Ich fühl' sie warm — doch wie kann sie
Denn machen Tag und Nacht? —

Mein'n Tag und Nacht mach' ich mir selbst
Durch Spielen oder Schlaf —
Und könnt' ich immer bleiben wach,
Mir wär' es immer Tag.

Was ist des Himmels Herrlichkeit,
Der Sterne blaue Spur,
Des Frühlings Schmuck und Heiterkeit,
Der Anblick der Natur?! —

Was ist des Menschen Gottgestalt,
Der Miene holdes Spiel,
Der Augenseele Allgewalt —
Dein Bote, o Gefühl?!

Mit tiefen Seufzern hör' ich oft
Beklagt mein Mißgeschick,
Doch leicht entbehr' ich in Geduld
Ein nie gekanntes Glück.

D'rum störe, was ich nimmer habe,
Nie meinen heitern Sinn —
Ein König bin ich, weil ich singe,
Ob immer blind ich bin.

Dr. Heinrich Fick.

Anekdoten.

Als ich neulich um 8 Uhr Abends durch ein einsames Gäßchen ging, kam in der Dunkelheit ein Mann auf mich zu, und bat mich ziemlich barsch um ein Almosen. Ich verwies ihm seine Zudringlichkeit mit den Worten: »Wie kann man in der Dunkelheit die Leute anfallen, und bei Nacht betteln?« — Verdutzt zog er den Hut, und sprach mit entschuldigendem Tone: »Lieber Herr, ich bettle am Tage auch.«

*) Dieses Gedicht ist von einem Studirenden der hiesigen Universität, Hrn. Herrmann Bonn, sehr gelungen in Musik gesetzt worden, und in der Aibl'schen Musikhandlung in der Rosengasse zu haben.

Ein ungarischer Husar sah eine Landkarte, worin die Länder mit verschiedenen Farben illuminirt waren. — Man fragte ihn, welches Land er vorzugsweise zu besitzen wünsche. »Teremtete!« rief er (indem er auf das grün bestrichene deutete), »das ist Land für Husar, viel Heu!« —

Miszellen.

Das Münchner Monatsblatt für Bauwesen und Landes-Verschönerung erzählt, daß in Persien die Häuser in den Städten und Dörfern sehr unregelmäßig gebaut werden; jeder stellt und wendet sein Haus, wie es ihm einfällt. Hierin hat die Bauart in einigen Theilen von München sehr viel Aehnliches mit der Persischen. Auf der Höhe an dem Marsfelde stehen die neuen Häuser auf gut persisch durch einander; die an der Chaussee sind ebenfalls nicht in der Linie gebaut, und auf der Straße nach Schwabing (der verlängerten Fürstenstraße) sind sie en échelons aufgestellt.

Zu Neustadt an der Hardt brach in der Nacht vom 9. auf den 10. Dec. Feuer in einem Kaufmannshause aus, auf dessen Speicher sich ein Faß mit 100 Pfund Pulver befand. Man erinnerte sich aber erst daran, als schon der Dachstuhl brannte. Auf einmal sprang das Faß mit der Hälfte des obern Stockwerks unter einem furchtbaren Knall in die Luft. Eine Menge Menschen, welche zum Löschen herbeigekommen waren, wurde durch diese Explosion niedergeworfen, der Ziegelsteinregen verwundete viele tödtlich. Weil man nun glaubte, es sey noch mehr Pulver vorhanden, so lief Alles davon.

Sylbenräthsel.

Die beiden ersten Sylben.

Verstehst Du, in ihnen zu lesen,
So künden sie Haß Dir und Liebe,
Unschuld und Schuld — Freude wie Schmerz.

Die letzte Sylbe.

Zu ihr spricht das innerste Wesen
Des Dichters sich aus, wenn der Triebe
Mächtiger Drang eröffnet sein Herz.

Das Ganze.

Die ersten deckt schirmend das Ganze
Vor Helios blendendem Glanze.

(Auflösung folgt.)

Auflösung

der in Nr. 1 enthaltenen Charade:
Pudersack.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Der Schnee, Oper in 4 Akten von Auber.

K. Hoftheater an der Residenz.

Mittwoch: Es spuckt, Lustspiel in 2 Akten von Weißenthurm. Dann: Die Wiener in Berlin, Liederposse in 1 Akt. (Zwischen diesen beiden Stücken werden die Virtuosen, HH. Moritz und Leop. Wehle aus Prag, dieser auf der Flöte, und jener auf der Violine sich zu produziren die Ehre haben.)

Anzeigen.

9. In einer der gelegensten und lebhaftesten Straßen, auf einem Hauptplatze dahier, ist auf nächstes Georgi-Ziel im ersten Stocke eine schöne, sich besonders für eine Wein- oder Kaffee-Wirthschaft eignende Wohnung zu vermiethen. Dieselbe besteht vorneheraus in 2 großen Zimmern, jedes zu 3 Kreuzstöcken, sohin zur Stellung eines Billards geräumig genug, dann in 7 heizbaren Zimmern rückwärts, einer großen hellen Küche mit Wasser, einer hellen Speisekammer sammt Holzlege, einem vortrefflichen Keller, welcher durch eine eigne Treppe innerhalb der Wohnung mit derselben verbunden ist, dann einem großen geräumigen und hellen Hausflötz. Bedürfenden Falls können auch im nämlichen Stockwerke sowohl vorneheraus, als rückwärts noch einige Zimmer dazu gegeben werden.

Ueber die Größe des jährlichen Miethzinses und die nähern Bedingungen ertheilt Auskunft

das Anfrage- und Addreß-Bureau zu München.

10. (3a) C. G. Bader und Comp., aus Schneeberg in Sachsen, beziehen die Münchner Dreikönig-Dult mit einem wohlassortirten Lager von allen Sorten Spitzen; schwarzen, weissen und ächten Blonden; Blonden- und Spitzen-Hauben, Blonden-Schleier und Halstücher, von aller möglichen Breite und Feinheit, so wie von allen übrigen dahin einschlagenden Artikeln; Sämmtliches von eigner Fabrik.

Durch prompte und billigste Bedienung und eifrigstes Bestreben zur Besorgung jedes Auftrages werden sie sich die Zufriedenheit ihrer verehren Freunde und Abnehmer zu erwerben suchen.

Seine Waaren-Niederlage ist beim Filserbräu in der Weinstraße Nr. 1631.

3. (3 b) Eine lederne Billard-Decke, 12 Queues und 5 Bälle sind billig zu verkaufen, und täglich in Nro. 130 auf dem Schrannenplatze in Augenschein zu nehmen.

J. Buchmann, Caffetier.

4. (3b) Lippmann Offenbachers Sohn aus Fürth empfiehlt sich mit einem vollständig assortirten Lager von neuesten Galanterie-, Kurzen- und Nürnberger Manufactur-Waaren, verkauft en gros, und verspricht reelste Bedienung und billigste Preise

Sein Gewölbe ist in der Prannersstrasse, im Hause Nro. 1477 dem Ständehause gegenüber.

7. (4 b) Heinrich Sugenheim von Offenbach am Main, welcher wohlfeile Partien von Tuch, Casimir, Shawls, Pers, und andere Artikel mitbringt, hat sein Lager abermals im Hause des Herrn Banquiers Westheimer.

Nro. 3. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 4. Januar.

Die schwarze Höhle.

(Beschluß.)

Man hatte bisher noch immer Hrn. Hollwell einige Achtung bezeigt; aber nun hörte dies auf, und man betrachtete ihn als seines gleichen. Die ganze Gesellschaft drang nicht nur auf ihn zu, sondern seine unglücklichen Gefährten ergriffen die Fensterstangen über seinem Haupte, arbeiteten sich auf seine Schultern, und drückten ihn durch ihre überwiegende Last so sehr, daß er sich gar nicht bewegen, und gleichwohl auch auf diesem Platze nicht länger bleiben konnte. Die entferntern Mitgenossen seines Unglücks waren ihm, ohne sich viel bitten zu lassen, gern behülflich, einen Platz zu verlassen, den jeder zu erobern suchte. Die nächsten Reihen öffneten sich so weit, daß Hr. Hollwell endlich mit großer Mühe bis an den Mittelpunkt des Gefängnisses gelangen konnte. Der dritte Theil der Gesellschaft war nunmehr todt, und die noch Lebenden drängten sich so sehr nach den Fenstern zu, daß Hr. Hollwell etwas mehr Raum fand. Aber die Luft war so faul und stinkend, daß ihm das Athemholen plötzlich schwer und schmerzhaft wurde.

Er drang daher über die Haufen der todten Körper weg, und lehnte sich dem Fenster gegenüber an einen dieser Haufen, um hier seinen Tod zu erwarten. Aber ohngefähr nach 10 Minuten überfiel ihn ein solcher Schmerz auf der Brust und ein so heftiges Herzklopfen, daß er nachmals genöthigt war, an die freiere Luft sich durchzuzwängen. Es waren nun fünf Reihen zwischen ihm und dem Fenster. Die Verzweiflung half ihm durch vier. In wenig Minuten verließ ihn sein Herzspannen; allein er fühlte nunmehr einen unaussprechlichen Durst; und schrie mit größter Ungeduld nach Wasser. Dieses Wasser vermehrte seinen Durst, darum wollte er nicht mehr trinken, und fing an, den Schweiß aus seinem Hemde zu saugen, welches ihm einige Erleichterung verschaffte. Ein junger, neben ihm stehender Engländer ergriff den Aermel von Hrn. Hollwell's Hemde, und beraubte ihn auf einige Zeit dieser so wichtigen Hülfe in seiner Noth.

Noch war es nicht 12 Uhr. Die Wenigen, die noch am Leben waren, befanden sich, bis auf die, welche an den Fenstern standen, nunmehr in der äussersten Raserei. Alle schrieen nach Luft, weil das Wasser, welches ihnen die Wache gereicht hatte, nicht mehr half. Jede nur erdenkliche Beschimpfung ward der Wache angethan, damit sie hinfeuern sollte; alles umsonst.

Bald darauf hörte mit einem Male alles Lärmen auf. Die meisten noch Lebenden legten sich, aller Kräfte beraubt, nieder, und gaben, in grauenvoller Ruhe über die Todten hingestreckt, ihren Geist auf. Indessen suchten wieder andere Hrn. Hollwell zu verdrängen. Ein plumper, holländischer Wachtmeister stieg auf eine seiner Schultern, ein schwarzer Soldat auf die andere. In dieser Stellung blieb er von halb 12 bis 2 Uhr. Endlich verlor sich mit seinen Kräf-

ten auch seine Vernunft. Länger konnte er in dieser Stellung nicht bleiben; tiefer in das Gefängniß durfte er sich nicht wagen. Er zog daher ein Messer, um sich das Leben zu nehmen; that es aber doch nicht, und entschloß sich dagegen, das Fenster zu verlassen. Darum bot er seinen Platz, den er nicht zu behaupten im Stande war, einem Seeoffizier an, der mit seiner Gemahlin, einer jungen Dame, die, mit ihm zu sterben, freiwillig in diese schreckliche Höhle gegangen war, in der nächsten Reihe stand. Der Offizier nahm diesen Platz mit unendlichem Danke ein: aber, sogleich von dem plumpen holländischen Wachtmeister verdrängt, zog er sich mit Hrn. Hollwell zurück, legte sich nieder, und starb. Hr. Hollwell selbst verlor darauf alle Empfindung.

Man weiß nicht, was von dieser Zeit an bis zur Morgendämmerung vorging. Um 5 Uhr fiel es einem der Uebriggebliebenen ein, Hrn. Hollwell hervorzusuchen, mit der Hoffnung, wenn er noch am Leben wäre, durch ihn Erlösung zu erhalten. Man erkannte ihn an seinem Hemde, und zog ihn unter Einigen, die todt auf ihn gefallen, hervor. Man bemerkte noch einige Zeichen des Lebens an ihm.

Der von diesen Auftritten des Schreckens unterrichtete Nabob ließ um diese Zeit ganz kaltblütig fragen, ob Hollwell noch lebe? Man antwortete, er könne noch zu sich selbst kommen, wenn die Thüre geöffnet würde. Der Bothe kehrte mit dem Befehle zurück, man sollte sie aufmachen. Die Thüre mußte nach innen geöffnet werden. Die noch Lebenden waren so kraftlos, daß 20 Minuten vergingen, ehe sie vermochten, die todten Körper von der Thüre wegzuräumen, daß sie geöffnet werden konnte.

Ein Viertel auf 6 Uhr kamen endlich die Ueberbleibsel von 146 Menschen, nicht mehr als drei und zwanzig, aus dieser Höhle an's Licht. Mit Recht hat man dieselbe die schwarze Höhle genannt.

Neujahrs-Feier am Königl. Hofe.

Se. Maj. der König haben geruht, am Neujahres-Tage die Aufwartung der sämmtlichen Hof- und Staats-Beamten, vom Range der Collegial-Räthe an, anzunehmen. Schon um halb 10 Uhr versammelte sich der große Dienst im Appartement Sr. Maj. des Königs, und brachte JJ. KK. MM. im Spiegelzimmer die allerehrfurchtsvollsten Wünsche zum neuen Jahre dar, wobei derselbe zugleich zum Handkuße bei Ihrer Maj. der Königin zugelassen ward.

Hierauf begaben sich JJ. KK. MM. mit dem Dienste durch die grüne Gallerie in das sogenannte erste Kaiserzimmer, wo Allerhöchstdieselben unter dem Thronhimmel die Aufwartungen anzunehmen geruhten. Die zur Aufwartung erschienenen hoffähigen Individuen, welche sich in der zweiten Anticammer und dem Kapitelzimmer, und die Staats-Diener, welche sich im Ritterzimmer versammelt hatten, wurden dann um 10 Uhr in nachstehender Ordnung zur Aufwartung zugelassen, durch einen K. Ceremonienmeister aufgerufen, und statteten solche einzelnweise ab durch dreimalige Verbeugung und Handkuß bei Ihrer Maj. der Königin, nämlich: die Kronbeamten, die Staatsminister, Feldmarschall und Erzbischöfe, — die zweiten Hofchargen, Generale der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, die Staats- und Reichsräthe, die Präsidenten der obersten Stellen, die General-Lieutenants, die geheimen Räthe, Bischöfe, Präsidenten der Regierungen und Appellationsgerichte, — die General-Majors, Kammerherren, Stabsoffiziere, Kammerjunker und sämmtliches Offizierkorps, — die im Direktors- oder Collegialraths-Range stehenden Individuen der obersten Hofstäbe und Intendanzen, — das K. geh. Kabinet, — dann die gleichfalls im Range der Direktoren oder Collegialräthe stehenden Individuen von sämmtlichen K. Ministerien des K. Hauses und des Aeussern, der Justiz und des Innern (wobei auch insbesondere die Universität München in Amtskleidung, dann das Domkapitel im Domherrn-Ornate, dann eine, aus den 2 Bürgermeistern und 4 Räthen bestehende Deputation des Stadtmagistrates zu erscheinen die Ehre hatten), desgleichen vom K. Staatsministerium der Finanzen mit seinen untergeordneten Stellen, so wie vom Kriegsministerium. Nach Beendigung dieser Aufwartungen begaben sich JJ. KK. MM. in Allerhöchstihre Appartements zurück. Hierauf ertheilten Allerhöchstdieselben ebenfalls in dem ersten sogenannten Kaiserzimmer Audienz: um 1¼ Uhr dem diplomatischen Corps, das durch den K. Oberstceremonienmeister eingeführt ward; um 2 Uhr den Gemahlinnen der HH. Gesandten; um 2½ Uhr den am K. Hofe aufgeführten fremden HH. Kavalieren und Damen, mit Inbegriff der Gemahlinnen der HH. Geschäftsträger und Gesandtschafts-Sekretäre, dann der Fräulein Töchter der HH. Gesandten, welche bei Hofe aufgeführt waren.

Nach diesen Audienzen nahmen JJ. KK. MM. auf die vorgeschriebene Weise die Aufwartung und den Handkuß bei J. Maj. der Königin an, und zwar zuerst von den Damen, welche den Kammerzutritt haben, dann von den hoffähigen Stadtdamen.

Nach dieser großen Cour begaben sich der zum großen

Cortége gehörige männliche Adel und die Damen der Stadt in den Saal, wo die öffentliche Tafel um 2½ Uhr statt fand. Diese Festtafel bestand aus JJ. KK. MM., Sr. K. Hoh. dem Prinzen Carl, Ihrer K. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg und Sr. Hoh. dem Herzog Maximilian, und es fungirten dabei die betreffenden K. Hofchargen oder Stellvertreter für die Abwesenden in ihren Aemtern, wobei die Speisen durch wirkliche K. Kämmerer in großer Galla aufgetragen wurden. Der K. Kapelldirektor als Hofbischof verrichtete das Tischgebet, und die K. Hofmusik erheiterte die Zwischenzeit, bis Se. K. Maj. die Anwesenden beurlaubten. Um 5 Uhr war Marschallstafel für den großen Dienst im Saale der sogenannten trierischen Zimmer, und Abends um 7 Uhr große Hofakademie im Herkules-Saale, bei welcher Se. K. Maj. zur ehrenden Auszeichnung der guten Stadt München auch dem Offiziercorps der bürgerlichen Landwehr in Deputation zu erscheinen erlaubten. Hr. Bayer, Hr. Fladt, der Sohn, Mad. Pellegrini, Hr. Staudacher und andere Mitglieder der K. Hofmusik trugen durch Gesang und Tonkunst zur Belebung des zahlreich besuchten Abendfestes bei, während JJ. KK. MM. abwechselnd Ihre Parthieen spielten, und sich mit den Anwesenden auf das Huldreichste zu unterhalten geruhten, und die Feier des Tages sich gegen 10 Uhr Abends endigte.

Correspondenz.

(Frankfurt, den 28. Dec.) Am verflossenen Weihnachtstage wurde der Staatsrath v. Bethmann, Chef des hiesigen Banquierhauses Gebrüder Bethmann, Abends im Conzert, nachdem er wenige Augenblicke zuvor in Gesellschaft der Mad. Catalani in seiner Loge erschien, neben dieser Dame sitzend, plötzlich vom Schlage gerührt, und ist heute gestorben. Allgemein unter dem hiesigen Publikum ist die Trauer über den Tod dieses Mannes, der durch sein Ansehen und einen in der kaufmännischen Geschäftswelt fest begründeten Ruf sowohl, als durch seine persönlichen schätzbaren Eigenschaften stets eine hohen Achtung genoß, und namentlich auch von des Höchstseligen Königs von Bayern Majestät bei Gelegenheit der im Jahre 1813 eingetretenen Kriegsereignisse zur Anerkennung seiner Verdienste das Commandeurkreuz des K. Civil-Verdienst-Ordens erhielt.

Correction der Donau bei Ingolstadt.

Als nähere Berichtigung mehrerer über die Donau-Correction unterhalb Ingolstadt erschienenen Aufsätze in öffentlichen Blättern glauben wir Nachfolgendes zur Kenntniß des Publikums bringen zu dürfen.

Die Donau fließt von Ingolstadt in 2 bedeutenden Krümmungen nach Großmehring, wodurch bei Hochgewässern große Ueberschwemmungen und bei dem Eisgange Stopfungen entstanden, die viele Verheerungen in einem Gebiete von 4 Stunden Länge und 2 Stunden Breite verursachten. Schon längst fühlte man das Bedürfniß, diesem Uebel abzuhelfen, aber vielseitige Hindernisse, welche selbst gegen das Wohl so vieler Leidenden kämpften, verhinderten das wohlthätige Vorhaben einer Correction der Donau. — Se. Maj. der König Ludwig, Dem das allgemeine Beste seiner Unterthanen so sehr am Herzen liegt, befahl — und es würde in der möglichst kürzesten Zeitfrist dem Wunsche dieses weisen Monarchen entsprochen.

Die Correction fängt 8000 Fuß unterhalb Ingolstadt an, und hat eine Länge von 18,000 Fuß, wodurch dem Strome bei einem 17 Schuh 7 Zoll großen Gefälle ein um die Hälfte kürzerer Weg in der Richtung eines sehr flachen Bogens angewiesen wird.

Daß bei diesem so bedeutenden Gefälle das Gelingen des Durchschnitts keinem Anstand unterliegt, wird jeder Techniker um so mehr als richtig erkennen, als der Kanal der projektirten Durchschnittslinie, 8600 Fuß abwärts der Einmündung von einem bedeutenden Flußarme, der unterhalb geschlossen wurde, tengentirt wird, wodurch dem obern Theile des Kanals ein Entladungs-Bassin und dem untern Theile durch das 2 Schuh hohe Steuwasser mehr Gefäll gegeben wird.

7640 Fuß abwärts dieser zweiten Abtheilung, wo der Kanal ein Altwasser durchschneidet, fängt der dritte Kanal an, und es wird dem Gerölle abermals ein Bassin zur Entladung dargeboten.

Der ganze Durchschnitt wurde in 7 Wochen auf der bemeldeten Länge 30 Fuß Breite und 2 Fuß Pegelhöhe über den niedrigsten Wasserstand ausgegraben.

Schon am 9. Dec. wurde der an der Einmündung der zweiten Abtheilung stehen gebliebene Erdklotz bei einem Wasserstand von 3 Fuß wegen des durch die Verlage der Flußrinne erreichten Steuwassers unterstützt, und der eine Theil des Durchschnittes eröffnete sich selbst. Anfänglich war die Geschwindigkeit des Wassers in seinem neuen Bette 15 Fuß in einer Sekunde, am 4ten Tage 8 Fuß, und gegenwärtig am 11ten Tage 6 Fuß, wodurch die Senkung der Kanalsohle an der Einmündung auf 5 Fuß, an der Ausmündung auf 3 Fuß hervorgebracht wurde.

Erst am 12. Dec., nachdem sich das Bett des vorher erwähnten Kanals bedeutend gesenkt hatte, und die sämmtlichen Wasserbauten von der Gefahr eines Durchbruches gesichert waren, fand die Eröffnung des Kanals der ersten Abtheilung bei einem Wasserstande von 6 Fuß Pegelhöhe statt. Da leider der Wasserstand am dritten Tage wieder auf 3 Fuß Pegelhöhe zurückfiel, nämlich auf dieselbe Pegelhöhe, nach welcher die Kanalsohle ausgegraben war, so konnte die Wirkung in dieser Abtheilung unmöglich von Bedeutung seyn. Das vollkommene Gelingen auch dieser Abtheilung läßt sich wohl aus der in so kurzer Zeit schon erzeugten Vertiefung von 1 Fuß gewärtigen, und man wird in einigen Jahren ohne gewaltthätige Hülfsmittel die wohlthätigen Folgen einer Correction bewundern; die Natur wird sodann selbst vollziehen, was die Kunst durch eine Summe von 8000 fl. zum Abschließen des alten Donaubettes geleistet hätte, um dem Nichttechniker schon in den ersten Monaten ein schöneres Schauspiel zu geben. — Die mit so vieler Einsicht ausgedachte Anlage, wo sohin mit Bestimmtheit zu gewärtigen steht, daß der Strom nach dem Verlaufe von 3 Jahren, ohne einer gewaltthätigen und kostspieligen Verschließung des alten Donaubettes, seinen ihm angewiesenen Lauf erreicht haben wird, ist das Verdienst des K. Ministerialraths Hrn. v. Bürgel. Die Leitung und Ausführung dieses Baues hat der Kreis-Ingenieur Hr. v. Chlingensberg bewerkstelligt.

Anzeigen.

10. (3 b) C. G. Bader und Comp., aus Schneeberg in Sachsen, beziehen die Münchner Dreikönig-Dult mit einem wohlassortirten Lager von allen Sorten Spitzen; schwarzen, weissen und ächten Blonden; Blonden- und Spitzen-Hauben, Blonden-Schleier und Halstücher, von aller möglichen Breite und Feinheit, so wie von allen übrigen dahin einschlagenden Artikeln; Sämmtliches von eigner Fabrik.

Durch prompte und billigste Bedienung und eifrigstes Bestreben zur Besorgung jedes Auftrages werden sie sich die Zufriedenheit ihrer verehrten Freunde und Abnehmer zu erwerben suchen.

Seine Waaren-Niederlage ist beim Filserbräu in der Weinstraße Nr. 1631.

2. (3 b) Ein junger Mensch aus Frankreich, von ehrwürdigen Eltern, der im Französischen, Deutschen, Lateinischen, Rechnen, Schönschreiben, und noch in andern nützlichen Wissenschaften gründlichen Unterricht zu ertheilen fähig ist, sich auch mit den schmeichelhaftesten Attesten ausweisen kann, und wirklich noch eine Lehrersstelle versieht, wünscht als Hofmeister bei artigen Kindern, oder auch als Privat-Sekretär angestellt zu werden. Das Uebrige ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

7. (4 c) Heinrich Sugenheim von Offenbach am Main, welcher wohlfeile Partien von Tuch, Casimir, Shawls, Pers, und andere Artikel mitbringt, hat sein Lager abermals im Hause des Herrn Banquiers Westheimer.

11. Fr. Flachfeld aus Fürth bezieht die bevorstehende 3 Königs-Dult mit seinem bekannten, vollständig assortirten Mode-Waarenlager, und verkauft in seinem gewöhnlichen Gewölbe bei Hrn. J. C. Schnetter, Instrumenten-Fabrikant in der Prannersgasse Nr. 1505, nachstehende Artikel:

Eine große Auswahl feiner Shawls, sowohl lang und viereckigt, als auch nur viereckigt, eben so Fichus, aus den neuesten Stoffen; Blonden, Blonden- und Spitzenhauben.

Seidenwaaren:
alle Modefarben in Gros de Naples, Satin turce, Gros de Berlin, Marcelin, Florence, Atlas, Levantin, Drap de Soie, Berveniauer Seiden Sammt zu Westen, Taffet, Gaze, Band, Strümpfe, Hals- und Sacktücher u. s. w.

Leinenwaaren:
ganz feine und halbfeine Tafelgarnituren, gebleichte und ungebleichte Fadenbattiste, ganz feine und halbfeine Warendörfer und Bielefelder Hanf- und andere Leinwand, eben so Hals- und Sacktücher, schlesische Ginghams und Irrländer Leinwand.

Wollenwaaren:
vorzüglich ächte französische und Niederländer Tücher in den neuesten Modefarben, sowohl halb, als auch ganz fein, eben so Casimir, Toilinets, breite und schmale Circasias, Damen-Tücher, französische, sächsische und englische Merinos von $\frac{6}{4}$ bis $\frac{8}{4}$ breit, gepreßte und gewässerte Morenge und andere Garnituren zu Möbeln, eine große Auswahl von Teppichen zu Tischen, Klavieren, Betten, Fußböden, dann Soffas- und Bettvorlagen, Schuhzeug, ächte Finets und Gesundheitsflanell u. a. m.

Baumwollenwaaren:
die neuesten Desseins englische und französische Kattune oder Pers von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ breit, glatte croisirte Battistmousselins und Mulls von verschiedener Feine, von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breit, Schnurbarchent, Satin, Ribs, Westen und andere Piqués, Baumwollenbarchent, gestreiftes Futterzeug, durchbrochene und glatte Pariser Strümpfe, ächt englische Strickbaumwolle und noch sehr viele, in dieses Fach einschlägige Artikel.

Obige Artikel sind bei mir in Fürth im Hause Nr. 458 zum weißen Schwan in der Frankfurter Straße das ganze Jahr zu haben.

Musik-Anzeige.

Unter gefälliger Mitwirkung von mehreren Mitgliedern der K. Hofkapelle wird der Unterzeichnete künftigen Freitag, den 5. Jan., die Ehre haben, im Museumssaale eine musikalische Unterhaltung auf der Mundharmonika zu geben. Das Nähere wird der Anschlagzettel bekannt machen. Anfang 7 Uhr.

Kunert,
Tonkünstler aus Böhmen.

Nro. 4. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 5. Januar.

Pariser Straßen=Beobachtungen.

In der Vermischung und Buntscheckigkeit aller Stände und aller Klassen, die das bewegliche und beständig erneuerte Gemälde der Straßen von Paris bilden, in der Ungleichheit der gesellschaftlichen Lagen entdeckt der Beobachter dennoch eine gewisse Gleichheit und Uebereinstimmung. Jene, die, halb liegend in ihren Kutschen, einen Blick der Verachtung auf den großen Haufen werfen, haben weniger wahre Zufriedenheit in ihren Zügen, als die Fußgänger, die von ihnen fast gerädert werden, und selbst bei diesen bemerkt man eine größere Unruhe, je mehr sie vom Glück begünstigt worden sind.

Wie oft bin ich gähnend den prachtvollen Sälen entschlüpft, wo das unzubeendigende Gesellschafts-Conzert durch das ewige Ecarté ersetzt wird, wo Koketterie, Vorurtheil, Frivolität unter den Anzügen des weiblichen Geschlechts sinnleere Worte und gefühllose Ideen sich durchkreuzen, wo ein leichter Schnupfen so viele Bezeugungen der Theilnahme veranlaßt, wo hingegen der Tod dieses oder jenes Bekannten nicht das geringste Bedauern erregt, wo man dem Geiste, wie den Haaren, Wickel anhängt, und wo die Formen der Höflichkeit eben so falsch und betrügerisch, als die Formen der Reize sind.

Ich entfliehe, und suche gegen alle diese Entartung ein Asyl in den Straßen. Da wenigstens finde ich die Moralität der Menschen in einer Art von Nachtjacke, die ihnen manchmal nicht ganz übel und auf jeden Fall besser steht, als der Lumpenstaat der sogenannten großen und schönen Welt. Diese abgespannten Physiognomien tragen den Stempel der Natur, das Mienenspiel hat nicht die Steifheit der Konvenienz, der Gang ist frei und doch besonnen, alle Stellungen und Bewegungen des Körpers sind sprechend, und ich lese in dieser unstudirten Pantomime sowohl den Karakter der Individuen, als ihre Lebensweise, ihren Geschmack und ihre Beschäftigung. Ich kann die Gattungen klassifiziren, ein Unternehmen, dessen Ausführung in den Sälen unmöglich ist.

Dieser Mann, der, indem er geht, seinen Stock steif unterm Arm hält, oder mit ihm hin und herficht, und ein Mühlrad macht, der nur sich allein in dieser großen Bewegung der Volksmasse erblickt, und sich wenig darum bekümmert, ob er diesen oder jenen stößt und verletzt: das ist ein Egoist. Befindet er sich in einem Amte, wehe dann seinen Untergebenen!

Sehen Sie das züchtige Jungferchen, das mit so beflügelten Schritten vorübereilt? Sie fürchtet, in ihrem Magazin zu spät anzukommen, wo sie seit Kurzem den wichtigen Posten einer dritten Demoiselle bekleidet. Sie ist so eifrig, nach ihrer Werkstätte zu gelangen, daß sie, um früher sie zu erreichen, ihren »Busc« in der Hand hält, und ihn sehr diskret unter ihrem Busentuche verbirgt. Man öffne ihren Arbeitsbeutel, und man wird ihr Liebchen, ihre Privatcor-

respondenz und einen Band vom Leben des Ritters von Faublas darin finden.

Jener Mensch, der mit so sichtlichem Wohlgefallen seinen Kopf erhebt, der mit einer rundabgeschnittenen Mähne geschmückt ist, dessen Backen vom Winde der Selbstgenügsamkeit so aufgeblasen sind; wer mag das seyn? Dem Blicke nach zu urtheilen, mit dem er den Himmel betrachtet, wie um ihn zu beglückwünschen, daß er ihn geschaffen habe, möchte ich wetten, daß es ein Pedant ist, der zu dem Range eines Schulmeisters sich emporgeschwungen hat, und der nun glaubt, ein **großer** Mann zu seyn.

Sie wünschen zu wissen, welcher Profession dieses Individuum mit der langgestreckten Taille zugehören mag? Schauen wir ihm ins Gesicht. Es ist ein Schönling. Er wird von einem Weibe angeredet, das sehr traurig zu seyn scheint. Er antwortet ganz phlegmatisch: »ich habe es wohl vorausgesehen.« Man kann jetzt leicht errathen, daß er ein Helfershelfer Eskulaps sey, der den Mann dieser armen Frau in der Kur gehabt hat. Sie berichtet ihm so eben, daß der Patient gestorben sey, worauf er ihr die passende Antwort gibt: »ich habe es wohl vorausgesehen.« Hat er, wie einige seiner Herrn Kollegen, ein Interesse in der Unternehmung der Leichenwagen? Ich weiß es nicht.

Lassen wir nun unsre Beobachtungen über die Vorübergehenden anheim gestellt, um unsre Blicke auf diejenigen zu richten, die ihre Industrie in der Straße ausüben. An ihre Spitze darf man füglich die Auskrämer (Etalagistes) stellen, von denen einige ihre Handlungsartikel auf Tragbahren, andere auf Decken auslegen, die sie über das Straßenpflaster breiten; aber die meisten, die man »Voltigeurkrämer« nennen kann, haben nur kleine Schachteln, die sie in den Taschen tragen. Alle spähen sorgsam umher, um nicht von den Polizeidienern ertappt zu werden, deren Signalemente sie auf's Genaueste kennen. Ihre List und ihre Winkelzüge sind manchmal ergötzlich genug.

Nach ihnen muß man der lebendigen Anschlagzettelträger erwähnen. Das sind Menschen, die mit einer Art von hölzernem Gewande bekleidet sind, auf dem man in großen Buchstaben allerlei Anzeigen von den vortrefflichsten Eigenschaften dieses oder jenes Tempels des guten Geschmackes (auf deutsch Garküche), dieses oder jenes Schuhwichs-Museums, dieser oder jener Aisance-Anstalt u. s. f. lesen kann. Diese wandelnden Anschlagsäulen spazieren mit komischem Ernst in den volkreichsten Stadtvierteln umher, und kauen Tabak, oder pfeifen sich ein Stückchen aus der Gazza ladra.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz.

(**Bamberg.**) Sie erinnern sich wahrscheinlich noch einer großen Versündigung gegen den guten Geschmack und eines groben Verstoßes gegen die Horazische Lehre, ganz an sein humano capiti cervicem pictor equinam erinnernd, welche vor 7 Jahren hier statt fand, indem man die, im ältesten deutschen (gothischen) Rundbögenstyl errichtete, alte ehrwürdige Domkirche weiß übertünchen, mit einem Hauptaltare von griechischen gewundenen Säulen und ähnlichem Schnitzwerk versehen ließ, welche durch ihre Ueberladung, im schlechtesten, Bernini überbietenden, Geschmacke, zu dem großartigen Baustyle des hohen Doms so ganz eigentlich, um mit dem Volksausdrucke zu reden, »wie eine Faust auf ein Auge passen.« In jener Zeit redeten alle Kunst- und Unterhaltungsblätter vielfach gegen diese ungeschickte Amalgamirung des Verschiedenartigen, und der Unverstand, in seine Verschanzung zurückgedrängt, wußte den allgemeinen Unwillen über die lächerliche Ueberpinselung dieser heiligen Hallen nicht mehr anders, als durch die Aussicht auf die Zeit zu beschwichtigen, welche den weißen Kalk wieder dunkel färben, und der Kirche ihr majestätisches Halbdunkel wieder geben würde. Doch unser würdigster, mit einem feinern Kunstgefühle ausgestatteter Erzbischof wünscht diese Verhöhnung des guten Geschmackes, die unsrer Zeit Schande macht, und worüber jeder echte Bamberger Kunstfreund lange geseufzt hat, eher verschwinden zu sehen, und schon sind die zweckmässigsten Vorarbeiten beendigt, um unsre ehrwürdige Kirche, ihrem ursprünglichen Baustyle gemäß, wieder herstellen, und ihre Altäre mit demselben übereinstimmend herrichten zu lassen. So aufrichtiges Lob diese Absicht verdient, und so sehr sie von allen Unbefangenen anerkannt, von allen Kunstverständigen und Liebhabern gepriesen wird, scheint dieselbe gleichwohl in der Ausführung manche Hindernisse zu erleiden, wodurch dieselbe, wenn nicht vereitelt, doch verzögert zu werden droht. Die Unkosten sind hier, wie nur zu oft bei allen Verbesserungen, der Hinderungsgrund, welchen der schlechte Geschmack und der böse Wille vorschieben; doch möchten im vorliegenden Falle die genannten geschmacklosen bronzenen Säulen, bei ihrer Verwerthung, einen großen Theil des nöthigen Aufwandes ohne Zweifel an die Hand geben. Es würde überhaupt für die Bamberger ein peinigendes Gefühl seyn, wenn sich hier die leider an vielen Orten gesehene Erscheinung wiederholte, daß es, um etwas Gutes, den Zeitgeschmack Ehrendes, zu thun, an Auffindung der nöthigen Fonds fehlte, während man zu einer Menge

unbedeutender, oft verkehrter Einrichtungen, wenn sich nur zu ihrer Unterstützung Koterien bilden oder Corporationen mitwirken, sehr bald die nöthigen Hülfsmittel zu finden weiß. Wir wünschen daher, daß jede Schwierigkeit der Art schnell besiegt, und unser Dom bald wieder als ein reines, in allen Theilen consequent durchgeführtes Denkmal rein deutschen Baustyls wieder hergestellt dastehen möge.

M i s z e l l e n.

München. (K. Hoftheater.) Den 1. Jan.: »das Leben ein Traum,« nach Calderon, von West.

Die Lehre, die uns am Ein- und Ausgange des Lebens empfängt, trat uns auf wahrhaft ominöse Weise am ersten Tage des Jahres entgegen. Die Darstellung war, mit Ausnahme der Mad. Frieß und Dlle. Stubenrauch, dann des Hrn. Schwadke, die mißlungenste, die man seit langer Zeit auf unsrer Hofbühne gesehen haben mag, und hätte kaum auf einem beschränkten Provinzial-Theater schwächlicher ausfallen können. Wir schicken die Rollen-Besetzung den Beweise unsrer muthvollen Behauptung voraus.

König von Navarra . . .	Hr. Schwadke.
Roderich	Hr. Hölken.
Astolf	Hr. Herm. Heilmaier.
Estrella	Mad. Frieß.
Clotald	Hr. Heigel.
Rosaura	Dlle. Stubenrauch.
Clarin	Hr. Mayer.
Erster Kämmerling	Hr. Brandt.
Zweiter »	Hr. A. Urban.
Anführer eines Soldaten-Haufens .	Hr. Franz.

Roderich. Ist die überwiegende Kraft dieses Charakters robuste Derbheit, so fand er in Hrn. H. seinen rüstigen Repräsentanten, dem es allein zu thun war, die Gewaltthat mit dem ihn keck herausfordernden Kämmerling zu motiviren, und dem größern Theile des Publikums begreiflich zu machen, wie es ihm ein Leichtes sey, solch einen Fant zum Fenster hinaus zu werfen. Hrn. H. stand so recht trotzig vor Augen: »Was ist Leben? Raserei.« Sein Spiel verdrängte, daß wir nicht sagen: erstickte, den besten, den zarten Bestandtheil dieses schönen, wahrhaft königlichen Gemüthes, dessen Adel sich unvertilgbar in dem schönen, von aller Welt anerkannten Monologe:

— — In den Träumen
Dieser Wunderwelt ist eben
Nur ein Traum das ganze Leben.

in seinem edeln Ursprunge behauptete. Dieser reine, ursprüngliche Adel, dem Königssohne von der Natur schon mitgegeben, ist es, den wir in dem Ausdrucke vermißten, welchen Hr. H. dem Bilde mitgab, das er uns darstellte; es war ein harter, spröder Ausdruck von zu materiellen Bedingungen herbeigeführt. In ihm ging die schöne Totalität des oben angezeigten Monologes unter, und nur zerborstene einzelne Trümmer edlerer Substanz rangen sich oben auf. Hr. H. selbst wurde vor unsern Augen zur Tragödie, nicht die Handlung, in welcher er oben an stand. Diesen Uebelstand fühlte auch das Publikum so gut, als es ihn begriff. Wir enthalten uns aller Hrn. H's Spiel entstellenden Vergleichung, um nicht den Schmerz über den Verlust unsers Stentzsch, des unerreichbaren Roderich, wie wir jetzt sehen, zu wecken.

Haben wir Hrn. H. unsre ganze Aufmerksamkeit, so wie den strafenden Ernst der Rüge zugewendet, — wir befolgen Lavaters: quem amo, castigo, — so verweilen wir um so kürzer bei den Uebrigen, die mit ihm sich zur Schau stellten; sie thaten wahrlich in der Mittelmässigkeit zu viel Uebriges. An der Spitze steht Hr. Heilmaier, Fürst von Zamora. In seinen Händen und dem prungenden Mäntelchen war allein seine Rolle. Beiden verdankt er das Beste, das er zeigte, während die spröde Stimme sich in keine Beugung fügen wollte, und die herzogliche Durchlaucht sich recht nackt und arm in ihrer Blöße darstellte.

Hr. Heigel, Clotald, brachte ein lahmes, krankes Bein mit ins Spiel, das sich nach allen Kräften sträubte, gehorsam zu seyn; es opponirte sich ihm sogar, ein ächter Ultra, zum Aerger und Mißfallen aller Zuschauer, bei jedem Schritte, zu welchem er es, nicht ohne Grimm, zwingen mußte. Eine Hinfälligkeit solcher Art entschuldigte sonst den Schauspieler vom Erscheinen auf der Bühne; es schließt ihn sogar gesetzlich davon aus. Uns, stets dem verloren gegangenen Monologe zugewendet, kam folgende Stelle daraus zu Sinn:

»Ihm auch träumte einst von Stunden,
Wo er besser stand, und frei.«

Hr. B., jener Kämmerling, dem nur Recht widerfuhr, war erbärmlich, und verdient keiner Erwähnung.

Hr. M., Klarin, hatte Humor, aber bis zur Komik ist noch sehr weit.

Mad. Frieß — das Beste kömmt zuletzt — bot sich zur Aushülfe gefällig an. Doch sah man es ihr an, wie leicht sie es nahm; sie spielte mit ihrer Rolle.

Dlle. Stubenrauch und Hr. Schwadke gaben allein etwas Ganzes. In dieser Umgebung und diesen störenden Einwirkungen ist ihre Bemühung, sich zu halten und etwas Geltendes durchzuführen, noch einmal so rühmlich und

bemerkenswerth. Doch sehen wir Hrn. S. lieber in Conversationsstücken, wo er von großem Werthe ist.

Wir stehen am Ende unsrer Behauptung und der dazu gehörigen Gründe, und schließen mit einer jener Beziehungen, welche die Aufschrift zuläßt, und die auf diese famöse Darstellung so leicht anwendbar sich darbietet:

Nur mit Grauen denkt sich's d'ran.
Darum ist es wohl gethan,
Schweigt für jetzo die Kritik.
Wachend schließet sie den Blick,
Und gibt dem Gedanken Raum:
All das Gräßliche war Traum.

(Nachträgliche Bemerkung.) In der gedrängten Beurtheilung der Darstellung des Schiller'schen Gedichtes: »Wallenstein,« mußte sich Referent nur auf eine flüchtige Berührung einiger Hauptrollen beschränken, worunter auch die des Max Piccolomini, von Hrn. Urban dargestellt, war. Er glaubte, dies um so mehr thun zu können, als Künstler ersten Ranges, die eine allgemeine ehrenvolle Anerkennung genießen, nicht bei jeder Wiederholung einer schon gespielten Rolle eines langen Lobes-Sermons bedürfen, nach Art der Weise der ruhmsüchtigen Mittelmäßigkeit, die ihre derben Claqueurs im Parterre und ihre schreibenden Miethlinge in irgend einem Blatte stets unter Sold und Löhnung aufgestellt hat. Da aber niedriger Neid und geschäftiger Müßiggang beeifert waren, Hrn. Urban's Spiel als Max Piccolomini durch offenbare Lügen im Angesichte des ganzen Publikums zu verunglimpfen, so ist es Pflicht der Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe, den Eindruck und das Resultat jener Darstellung öffentlich bekannt zu machen. Hr. U. wußte das schöne Ideal des Dichters, welches in dem edlen Jünglingsbilde Maxens uns entgegen tritt, so zur Anschauung zu bringen, daß die zahlreiche Versammlung nicht nur öfter zum reinsten, keineswegs vom einem Claqueur geleiteten Beifall, sondern auch bis zum begeisterten Hervorruf des Künstlers am Schluße der Darstellung: »die Piccolomini,« hingerissen wurde, bei welcher Gelegenheit derselbe das Glück hatte, selbst die lebhaftesten Beifalls-Bezeugungen der Allerhöchsten Herrschaften zu empfangen, und am folgenden Tage in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Allerhöchste Zufriedenheit über seine Darstellung persönlich zu vernehmen. Diese unläugbaren Thatsachen können Hrn. U. leicht über die Anfälle neidischer Gegner und die verächtlichen Machinationen einer Künstler-Misere erheben, die der Feder eines feilen Scriblers zu ihrem Emporschwunge bedarf. Hr. U. kann sich auf sein persönliches Verdienst verlassen, und bedarf solcher niedrigen Mittel nicht. Sein vielseitiges Talent erfreut seit vielen Jahren das Publikum, und die Schmähungen, welche er von seinen Feinden in öffentlichen Blättern von Zeit zu Zeit erdulden mußte, haben nichts mehr bewirkt, als sein Talent von dem gerechtern gebildeten Publikum bei jeder Gelegenheit desto glänzender anerkannt zu sehen.

(Lustige Sachen.) Zu Landshut trug ein Zettelträger am Neujahrstage ein Blatt Papier aus, auf welchem stand: »der Zettelträger wünscht ein neues Jahr, und bittet, nicht vergebens gewünscht zu haben.« — Der Wunsch ist auch erfüllt worden. Es ist wirklich ein neues Jahr eingetreten.

(Anzeige.) Im Fick-Weberhaus Nr. 603 (zu Landshut) nächst der St. Jodok-Pfarrkirche werden Puder und Halskrausen um die billigsten Preise geputzt.

Auflösung
des in Nr. 2 enthaltenen Räthsels:
Augenlied.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Samstag: Prinzessin von Provence, große Zauberoper in 3 Akten von Frhrn. v. Poißl.

Sonntag: Belisar, Trauerspiel in 5 Akten von Ed. v. Schenk.

Anzeigen.

12. (4a) **Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.**

Im Laufe des diesjährigen Carnevals werden unter Hinweisung auf die genaue Beobachtung der bekannten Ball-Ordnung folgende Bälle statt finden:

1) Dienstag, den 23. Jan.
2) Dienstag, den 6. Febr.
3) Dienstag, den 20. Febr.)
4) Dienstag, den 27. Febr.) diese beiden als Maskenbälle.

Der Anfang ist, wie gewöhnlich, um 7 Uhr.

Künftigen Sonntag, den 7. Jan., fangen auch wieder die Abendgesellschaften an, und werden alle Sonntage bis inclus. den 26. Febr. fortgesetzt, wozu auch anständig gekleidete Masken Zutritt haben.

München, den 2. Januar 1827.

Der Ausschuß der Harmonie.

Musik-Anzeige.

Unter gefälliger Mitwirkung von mehreren Mitgliedern der Königl. Hofkapelle wird der Unterzeichnete heute, Freitag, den 5. Jan., die Ehre haben, im Museumssaale eine musikalische Unterhaltung auf der Mundharmonika zu geben. Das Nähere wird der Anschlagzettel bekannt machen. Anfang 7 Uhr.

Kunert,
Tonkünstler aus Böhmen.

---

13. (4a) Hr. Lobstein, geprüfter Sprachlehrer, ertheilt gegen billiges Honorar in der französischen Sprache Privatunterricht. D. Uebr.

---

14. Markus Reichenbach aus Hohenems empfiehlt sich in der gegenwärtigen drei König-Dult mit seinem wohl assortirten Lager von allen Gattungen Mousselin-Waaren, als glatte und halbdicke Mousselins zu Vorhängen von verschiedener Breite und Qualität, ferner ganz feinen und klaren Moll, deßgleichen feine und mittelfeine Perkale, Cambrai von 6 bis 20/4 breit, glatt und croisirt, gestickte, glatte und gestreifte Halsbinden für Herren, gestreiften Barchent oder Basin, Moll- und Gaçe-Schürzen. Die reellste Bedienung und billigste Preise versprechend bittet er um zahlreichen Besuch. Seine Niederlage ist, wie gewöhnlich, in der Prannersgasse Nr. 1496.

Nro. 5. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Sonntags den 7. Januar.

Pariser Straßen=Beobachtungen.

(Beschluß.)

Die verschiedenen Scenen, die sich in den Straßen von Paris zeigen, haben eine mehr oder minder direkte Uebereinstimmung mit erhabenen Auftritten. Es ist ein interessanter und unterrichtender Zeitvertreib, die anspornende Kraft, welche die Gesellschaft in Bewegung setzt, in ihren letzten Rückwirkungen zu beobachten.

Seit einiger Zeit hatten eine Menge Affen, die um Almosen bettelten, die öffentlichen Plätze und die Boulevards überschwemmt. Dieser Umstand geht unbeachtet unter den Augen derjenigen vorüber, die nicht daran gewöhnt sind, die Wirkungen von den Ursachen abzuleiten. Ein aufmerksamer Geist aber schließt aus diesem anscheinend unbedeutenden Ereigniß auf eine Veränderung in den Sitten des Volks. Er bemerkt, daß im Allgemeinen die Bettelei zugenommen hat, daß die Faulheit überall eine Steuer von der Arbeit erhebt, daß der Geschmack für Seiltänzereien und Narrenstreiche sich der niedrigern Klassen bemächtigt hat, und daß das Reich der Heuchelei und das Exerzitium der Grimassen täglich einen größern Raum gewinnt.

Diese kleinen Affen, die, ihre Kappe abziehend, das Mitleiden ansprechen, verstehen so kümmerliche Gesichter zu schneiden, daß man sie fast für lilliputanische Tartüffen und Vorläufer der Gulliser von Metier halten möchte. Was verkündigen nicht alles die Stellungen und das Mienenspiel dieser Nachahmer der Natur! Man dürfte sie beinahe als getreue Kopien einer Kaste betrachten, die sich in unserm glückseligen Jahrzehend wie das Ungezieser, mit unglaublicher Schnelligkeit, vermehrt.

Nach ihnen kommen die Taschenspieler immer mehr in die Mode. Der Mensch muß doch eine große Freude daran haben, sich betrügen zu lassen, weil er, selbst bei diesen Albernheiten, seine Zeit mit Freuden vergeudet. Darum hat man es auch jederzeit und nirgends an allerlei mystischem Hokuspokus gebrechen lassen. Man kann oft nicht einen Schritt thun, ohne auf irgend einen Marktschreier oder Leib= und Seelenvergifter zu stoßen. Hier macht ein Sackspieler aus einem Goldstück flugs drei, und aus dreien eins. Dort perorirt ein seltsam gekleideter Mensch über die kostbaren Eigenschaften und die sympathetische Sanftmuth der Katzen und Ratten. Er hat einen großen Vogelbauer neben sich, in welchem ein ungeheurer Kater, von 30 Ratten umgeben, sich befindet, die ihm zwischen den Beinen hindurchlaufen und über den Kopf springen. Weiterhin verzehrt ein Mensch lebendige Insekten und allerlei kriechendes Gewürm. Es scheint mir, daß er davon immer genug finden wird, und die Hungersnoth eben nicht zu befürchten hat.

Letzthin gieng ich durch die Straße Montorgueil. Es fing bereits an, dunkel zu werden. Plötzlich vernahm ich eine sonore und harmonische Musik. Ich nahete mich einem

Menschenhaufen aus der geringern Volksklasse, der einen Halbzirkel um einen Blinden bildete, welcher mit Takt und Geschmack sich auf seiner Geige akkompagnirte. Wie heißt der Künstler? fragte ich eine Frau, die sich sans façon auf mich stützte, um über die Andern hinwegzuschauen. Es ist Jacquelin, sagte sie, ohne sich zu derangiren. — Was ist das, Jacquelin? fragte ich auf's neue. — Sie sind gewiß fremd zu Paris, entgegnete sie, weil sie den famösen Jacquelin nicht kennen, von dem man so viele Porträte gemacht hat, und der, durch seine Manier die Diezen und die Bemols zu drehen, so berühmt geworden ist. — Ist es der! rief ich, als wenn ich nun wüßte, was ich nicht wußte. Ich nahte mich ein wenig, um diese große singende Berühmtheit, die mir bis dahin gänzlich unbekannt geblieben war, aufmerksamer zu betrachten. Jacquelin ist von kleiner Gestalt, und sein Aeusseres verkündigt ein Alter von ungefähr 50 Jahren. Sein Gesicht groß, sein Mund breit, seine Wangen hängend und mit einer Haut bedeckt, die der des Rhinozeros nicht unähnlich ist. Er lehnt sich an die Mauer, und schlägt mit dem rechten Fuße den Takt, während sein Hund den linken zu seinem Kopfkissen benutzte, und zwischen die Beine seines Herrn sich schmiegte.

Man ist zu Paris eben so wohl als mit dem Vergnügen und der Freude, auch mit dem menschlichen Elend vertraut. Je zahlreicher die Volksmasse ist, um so mehr isolirt sich das Individuum von seiner Gattung Seine Augen gleiten über fremdes Leiden, Armuth und die Verstümmelung seines Gleichen dahin, ohne auf ihr länger als vorübereilend zu verweilen. Der Einzelne sagt zu sich selbst: Ich kann nicht alle Welt unterstützen; darum unterstützt er Niemanden. Will man sich einen Begriff von der Fühllosigkeit der Menschen machen, so betrachte man einen Unglücklichen, der, mitten in der Straße von der Apoplexie befallen, niederstürzt. In einem Augenblicke sind mehr als 500 Personen um ihn her versammelt; aber auch nicht eine davon rührt ihn an, und Alle scheinen sich an dem Schauspiel seiner Konvulsionen zu weiden. Unterrichtete und aufgeklärte Menschen, andere mit langen schwarzen Röcken und aufgesteckten Stutzschleppen gehen vorüber, und Niemand denkt daran, dem Leidenden eine hülfreiche Hand zu leihen, und er kann stundenlang an einer Ecke bleiben, bis endlich ein rauher Ballen- oder Kohlenträger sich seiner erbarmt, und ihn als seinen Nächsten behandelt.

Das große Bild des Todes, das überall die Herzen erbeben macht, bringt in Paris nicht den geringsten Eindruck hervor, und wird höchstens als ein Schauspiel mehr betrachtet. Ungeachtet der fünf hohen Federbüsche, die den Leichenwagen von fern schon bezeichnen, weicht ihm doch kein Fuhrwerk aus, und er wird wohl hundertmal hin- und hergestoßen, bald von Karren, die mit Kälbern beladen sind, deren Köpfe überhängen, und die das kläglichste Geschrei ausstoßen, bald von der Kutsche eines Finanzmannes, der zu seinen Spekulationen und Operationen nach der Börse eilt. Endlich beim Père-la-Chaise angelangt, wird der Todte schnell auf die Höhe des Hügels gebracht, und sammt seinem Andenken beerdigt.

Fortschritte der Bayerischen Industrie.

Der Bayerische Gewerbsfleiß wird von Tag zu Tag mehr rege; die Theilnahme an dem Aufblühen der vaterländischen Industrie wird immer größer. Vorzüglich interessiren sich viele Bayern für die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben; seit kurzer Zeit waren mehrere Anfragen im landständischen Archive um den bey der letzten Ständeversammlung von dem Herrn Abgeordneten J. v. Utzschneider den Landständen vorgelegten und in ihrem Archive aufbewahrten Zuckerhut aus Runkelrüben zu sehen. Jedermann bewundert denselben und findet dabey nicht den geringsten Unterschied von dem indischen Rohrzucker, so daß man wünschen muß, daß diese Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in unserm Vaterlande, wo diese ganz vorzüglich gedeihen, mit Sachkenntniß eingeführt und mit Consequenz über ganz Bayern verbreitet werde.

Von großem Nutzen für die Bayerische Industrie wird es seyn, wenn eine Kammwoll-Spinnerey, auch bey uns zum Vorschein kömmt; die Maschinen hierzu sind kostbar, und auf Maschinen muß gesponnen werden, wenn diese Spinnerey jede Gattung von Kammgespinnst so wohl zur Kette, als zum Einschlag von den niedrigsten bis zu den höchsten Nummern in größter Vollkommenheit gesponnen werden soll. Die Waaren, welche davon verfertigt werden, bestehen in Merinos, Cachemirs, Shawls, Umschlagtüchern, Trilinets, Bergans, Bombossins, Westen- und Hosenzeugen, in glatten wollenen Zeugwaaren jeder Art, als: feine Köper-Flanelle, Circassiens, halbseidenen Waaren, so wie zu Beuteltuch, wollenen Bändern, Borden, Strick- und Stick-Garnen u. s. w. — Eine solche Kammwoll Maschinen-Spinnerey, wovon in Bayern noch keine besteht, kann, wenn sie gut eingerichtet ist, mehreren tausend Webern, sowohl in Städten, als auf dem Lande nützliche Beschäftigung geben. Wir haben Hoffnung, daß eine solche Kammwoll-Maschinen-Spinnerey als Grundlage für die Verbreitung des so allgemein nützlichen Webstuhles in Bayern, mit der Utzschneider'schen Tuchmanufaktur, welche zu München schon seit mehreren Jahren im Gange ist, in Verbindung komme.

Die staatswirthschaftlichen Grundsätze, welche unser wei-

se König Ludwig dem vor einigen Tagen erschienenen neuen Zoll-Tarife untergestellt hat, begünstigen solche großartige Unternehmungen zur Vermehrung der Arbeit und des Wohlstandes in Bayern.

Miszellen.

(München.) Ihre Königl. Majestäten mit einem großen Gefolge hielten gestern (Sonnabend) Nachmittag eine große Schlittenfahrt nach Nymphenburg, wo Sie in der Amalienburg das Mittagsmahl einnahmen. Nach der Tafel kehrten die Allerhöchsten Herrschaften bey Fackelschein nach der Residenz zurück.

Es ist schon mehrmals in diesen Blättern der Verdienste erwähnt worden, welche sich der Königliche Kämmerer und Ministerial-Rath, Hr. v. Plankh, durch seine Bemühungen um die Versetzung der Universität von Landshut nach München und die Einrichtung der für dieselbe bestimmten Gebäude erworben hat. In Anerkennung dieser Verdienste hat die K. Ludwig-Maximilians-Universität dem Hrn. rc. v. Plankh das Doctor-Diplom mit folgendem verbindlichen Schreiben übersandt.

»Der Academische Senat der K. Ludwigs-Maximilians-Universität an den K. B. Kammerherrn und Ministerial-Rath Herrn v. Planckh, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayr. Krone.

Schon seit mehrern Wochen hat die Ludwigs-Maximilians-Universität ihre Geschäfte in ihrem neuen Wohnsitze begonnen, die Einrichtung der ihr durch die Gnade Sr. Majestät des Königs eingeräumten Gebäude zu ihren Zwecken ist vollendet, das nicht leichte Geschäft der Versetzung einer großen Anstalt mit ihren Attributen glücklich vollbracht. Die Lösung der schwierigen Aufgabe in kurzer Zeit auf eine befriedigende und angemessene Weise verdankt die Universität insbesondere der unermüdeten Thätigkeit und umsichtigen Sorgfalt des Herrn Kämmerers und Ministerial-Raths v. Planckh.

In Anerkennung der auf solche Art um das Beste unserer gelehrten Anstalt wohlerworbenen Verdienste, und zum Beweise aufrichtiger Dankbarkeit übermachen Wir dem Herrn Kämmerer und Ministerial-Rath v. Planckh das beifolgende Doctor-Diplom, als die höchste Ehrenbezeugung, die zu ertheilen in der Gewalt der Universität ist, und erkennen so den als Meister in den auf die Verwaltung sich beziehenden Doctrinen, der sich uns als solcher in unserer Angelegenheit erwiesen hat.

Mit ausgezeichneter Hochachtung
München, den 2. Januar 1827.

Die zum akademischen Senate allergnädigst Verordneten
L. v. Dresch, d. Z. Rector.
Müller, Sekretär.«

Am lezten Tage des verflossenen Jahres wurde die Leiche des verstorbenen Banquiers Hrn. Moriz v. Bethmann zu Frankfurt mit größter Feierlichkeit zur Erde bestattet. Nachdem die Leiche mit dem seinem Stande geeigneten Glanze einen Tag über öffentlich ausgestellet worden, wurde sie am 31. Dec. Vormittags um 11 Uhr nach dem St. Peters-Kirchhofe überbracht. Frühe schon begannen die Vorbereitungen, denn die große Menschenmasse, die herbeiströmte, ihm die lezte Ehre zu erweisen, machte manche Vorkehrungen von Seiten der Behörden nothwendig. Am Bethmannischen Hause sowohl, als auch in den zum Kirchhofe führenden Straßen, waren von 20 zu 20 Schritten einzelne Posten unsers Linienmilitärs aufgestellt. Die Menge der Schauenden aus deu Fenstern und auf der Straße war unermeßlich und bildete einen imposanten Anblick. Gegen eilf Uhr begann der Zug sich langsam, mit feierlichen Schritten fortzubewegen; den Anfang bildeten die Hellebardierer der Stadt in angemessener Trauerkleidung, denen der Kreuzträger, ein Beamter des Bethmannischen Hauses, von Angehörigen desselben umgeben, folgte. Ein großes vollstimmiges Chor von Sängern, rührende Trauermelodien anstimmend, schritt nach einem angemessenen Zwischenraume hinter ihnen her; viele junge Leute, Angehörige und Angestellte des Hauses folgten. Darauf kam der Leichenwagen, gezogen von vier schönen Rappen aus dem Marstalle des Verstorbenen, geleitet von vier seiner Diener. Ihm wurde der, die Hülle des Verblichenen einschließende Sarg, reich verziert mit Orden und Insignien seines Standes, von einer Menge von Leidtragenden umgeben, nachgetragen. Ihm folgten die Hausbedienten und Mägde und drei Trauerwägen. Diesen schloß sich endlich die unübersehbare Masse von Mitbürgern aus allen Ständen und Corporationen an. Den Schluß machten 35 Pracht-Equipagen der hohen Gesandtschaften, und der höheren Stände Frankfurts. Am Eingange des Kirchhofs empfing das Corps der Bürger-Cavallerie, dessen Chef der Verblichene war, seine irdischen Ueberreste. Am Eingange hielt der Consistorialrath, Herr Pfarrer Kirchner, eine kurze, aber kräftige, ergreifende, der Trauer des Tages angemessene Rede. — So ehrte Frankfurt die Verdienste seines Mitbürgers, der einen Europäischen Namen hatte, dessen Haus der Versammlungs-Ort alles Großen, Vornehmen und Berühmten war. Kein Fürst reiste durch Frankfurt, der es nicht besuchte, kein Gelehrter, kein Künstler der nicht hier gastfreye Aufnahme fand.

Inländische Nachrichten.

Das Königl. Regierungsblatt Nro. 1. vom 6. Januar 1827 enthält die Benennungen der künftig bestehenden Ober- und Beyzollämter, Grenz-Zollstationen, Hallämter und Weggeld-Stationen betr. — Se. Maj. der König haben Sich unterm 31. Dec. 1826 bewogen gefunden, den K. Staatsrath, General-Commissär und Präsidenten der K. Regierung des Rezatkreises, Carl Joseph Grafen von Drechsel in Ansbach zum General-Commissär und Präsidenten der Regierung des Oberdonaukreises allergnädigst zu ernennen. — Ferner haben Sich Se. Maj. der König unterm 31. Dec. 1826 allergnädigst bewogen gefunden, den Ministerialrath bey dem K. Staatsministerium des Innern, Arnold v. Mieg, zu Allerhöchstihrem General-Commissär und Präsidenten der Regierung des Rezatkreises provisorisch zu ernennen. — Auch haben Se. Maj. der König vermöge un-

term 31. Dec. 1826 erlassener allerhöchsten Entschließung dem Regierungsrathe und Polizey-Director der Residenzstadt München Heinrich v. Rinecker in wohlgefälliger Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung den Rang eines Collegial-Directors für seine Person zu verleihen allergnädigst geruht.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Belisar, Trauerspiel in 5 Akten von Ed. v. Schenk.

K. Hof-Theater an der Residenz.

Mondtag: Redoute. Anfang 7 Uhr, Ende 1 Uhr.

Anzeigen.

12. (4b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Im Laufe des diesjährigen Carnevals werden unter Hinweisung auf die genaue Beobachtung der bekannten Ball-Ordnung folgende Bälle statt finden:

1) Dienstag, den 23. Jan.
2) Dienstag, den 6. Febr.
3) Dienstag, den 20. Febr.) diese beiden als Maskenbälle.
4) Dienstag, den 27. Febr.)

Der Anfang ist, wie gewöhnlich, um 7 Uhr.

Künftigen Sonntag, den 7. Jan., fangen auch wieder die Abendgesellschaften an, und werden alle Sonntage bis inclus. den 26. Febr. fortgesetzt, wozu auch anständig gekleidete Masken Zutritt haben.

München, den 2. Januar 1827.

Der Ausschuß der Harmonie.

15. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Mittwoch den 10. Jänner ist Abend-Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

15. Der Unterzeichnete hält sich für verbunden, denjenigen achtungswerthen Personen, welche bey dem in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. in einer Holzlege neben meinem Garten stattgehabten Brande so schnelle als thätige und ersprießliche Hilfe geleistet haben, den ergebensten und verbindlichsten Dank hiemit zu erstatten, da nur durch ihre rastlosen Anstrengungen größeres Unglück verhütet und die Gefahr so schnell beseitigt werden konnte.

München am 4. Jänner 1827.

Der
Königl. General-Lieutenant und Chef des Gendarmerie-Corps
Freiherr von Berger.

16. (2 a) Die unterzeichnete Utzschneidersche Tuch-Manufaktur bezieht auch diesesmal die Dreikönigsdult wieder. Dieselbe wird, so wie die Herren Tuchhändler sich entschließen, von ihr einmal en gros zu kaufen, das detailliren aufgeben und ihr Fabrikat nur in Stücken verkaufen. Bis dieser Verkauf en gros an die berechtigten Tuchhändler in dem einer Fabrike erforderlichen Verhältnisse statt hat, muß sie leider mit dem detailliren fortfahren. An Auswahl kann es den Tuchhändlern nicht fehlen, indem sie einen Vorrath an fertigen Tüchern von mehr als tausend Stücken, welche alle nicht allein im Innlande sondern auch aus bayer'scher Wolle fabrizirt sind, wirklich besitzt. Sie schmeichelt sich, während dieser Dult mit einem frequenten Besuche beehrt zu werden. Jeder ihrer Abnehmer und Käufer war bisher mit ihren Fabrikaten in Bezug auf Farbe, Qualität und Preis zufrieden, und sie wird auch fernerhin sich bestreben, der aufblühenden vaterländischen Industrie Ehre zu machen.

Ihre Boutique befindet sich dem Bazar gegenüber Nro. 16; ihr Lager in der Stadt (in der Rosengasse) bleibt während dieser Dult nebenbei auch zum Verkaufe offen, und in ihrem Magazine kann gleichfalls ausgewählt werden.

München den 3. Jänner 1827.

Utzschneider'sche Tuchmanufaktur.

17. (2 a) Benjamin Burgauer von Hohenems besucht hiesige Dult zum erstenmal, mit einem schön sortirten Waarenlager, als Cambric's, alle Sorten von $\frac{6}{4}$ bis $\frac{10}{4}$ breit, Tüchel von aller Art, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite gefärbte Satinets von allen Farben, Ginghams von allen möglichen Dessins, blaue Bettzeuge, bayer. Ellen breit, gestickte, gestreifte und glatte Moußelinstreifen, gestickte Tüchel, u. s. m.

Obiger verspricht sehr billigen Bedienung, und bittet um zahlreichen Zuspruch. Sein Gewölb ist in der Prannersgasse, an dem Eckhause Nro. 1471.

18. (2a) Unterzeichneter, welcher zum erstenmal die drey Königs-Dult bezieht, empfiehlt sich seinen verehrungswürdigsten Gönnern mit einem gut sortirten Lager von Leinwand und Tischzeug aller Art aufs beste, und hofft, sich durch die billigsten Preise das Zutrauen seiner Abnehmer zu erwerben. Er hat seine Bude auf dem neuen Marktplatze vor dem Schwabingerthore nächst dem Wachthause links Nro. 147.

Sebastian Pöppel,
Handelsmann von Griesbach bey Passau.

19. (2 a) Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebene Anzeige, daß er die gegenwärtige drey König-Dult mit einem ganz neu assortirten Modewaaren-Lager in Seiden-, Baumwollen- und Wollen-Waaren bezieht, worunter sich hauptsächlich eine reiche Auswahl langer französischer und englischer Shawls und viereckigter Tücher befindet.

Indem er die billigsten Preise zusichert, ladet derselbe zur gefälligen Abnahme ergebenst ein.

Zugleich bemerkt er noch, daß er dießmal allein den Verkauf des von Herrn J. F. Kollmar in Nürnberg schon mehrmals in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten:

Otaheiti Canasters à 45 kr. das bayer'sche ½ ℔ Paquet

besorgt, welcher sich seiner Leichtigkeit, feinen Geruchs und Alters wegen besonders empfiehlt.

Seine Boutique ist dem Bazar gegenüber Nro. 11.

Carl Ströbl.

Nro. 6. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 8 Januar.

Neujahrs-Gruß an die neuen Frisuren unsrer Damen*).

Es ist sogar ein bitteres Gefühl, zu welchem den Lebensfrohen leicht die Neujahrs-Nacht durch die Betrachtung stimmen kann, daß ein Jahr nach dem andern vor unsern Augen hinabrollt, und mit ihm alles Schöne, das auf seiner heitern Fläche gedieh, in den Schoos der Vergessenheit hinabgestossen wird. In solche wehmüthige Betrachtung und bittere Empfindungen versenkt, blieb Schreiber dieses von der fröhlichen, bunten, lauten Umgebung, in welche er sich in letzter Neujahrsnacht versetzt sah, unberührt. Eine große Menge in Tanz und Freude erquickter und höher gestimmter Mädchen sah er um sich herum, Vergessenheit der beschwerlichen Mahnung an's Aelterwerden in vollen Zügen schlürfen. Nun ja, sprach er zu sich, gewiß ist es Schade um so manches frische, blühende Gesicht, dem jetzt Lust und Erwartung aus den Augen stralt, daß, wenn noch viele solcher Mitternachtsstunden geschlagen, die weit und leichten Sinnes ins Leben hinausgespannten Segel jugendlicher Träume sich nur allzubald in schwerdrückende Runzeln langsam und bescheiden zusammenziehen. So dachte er, und ging weiter: es vergeht ja alles Schöne und Gute! — Doch wie froh ward er, aus diesen wehmüthigen Betrachtungen herausgerissen, indem er hier und da unter der bunten Menge mit ihrer vergänglichen, von der Natur verliehenen Reizen einzelne schöne Frauengestalten hervorglänzen sah, die das Sinnbild der Unvergänglichkeit, des Bestandes alles künstlich Schönen recht eigentlich auf dem Kopfe tröstend herumtrugen. Es waren dies die Wenigen, die hohen Herzens und breiten Hauptes die schöne Sitte der guten alten Zeit in den gewaltig, großartig, ja gigantisch aufgethürmten Frisuren wieder hervorriefen. Was menschlicher Scharfsinn und Geschmack der rohen Gabe der Natur in edlem Mitleid ergänzend und verschönernd beigegeben, o! es ist nicht verloren! Konnte man es auch lange verkennen, hier steht es neu erwacht wieder vor dir, und siegreich wird sich wieder über die rohe Natur die edle Unnatur bald, bald erheben! Was kümmert's dich, sprach ich dann weiter zu mir, wenn alle diese Blüthe um dich her bald verwelkt? — Das was sie allein verherrlichen kann, bleibt ja doch, und kehrt immer wieder: der wahre, ächte, alte, gute Geschmack, der mit der plumpen Natur in ewigem Widerspruche begriffen, allein den Menschen über sich erhebt. Wie in einem Zauberspiegel sah ich nun auf einmal alle Herrlichkeiten jener goldnen Zeit Ludwig des Vierzehnten vor mir wieder ent-

*) Der Verfasser scheint anzunehmen, daß diese Frisuren von den jungen Frauenzimmern allgemein getragen werden. Diese neue Mode alter Zeiten ist aber nicht aus der Hauptstadt der Moden, aus Paris, gekommen, sondern einem Londoner Mode-Journal nachgeahmt. Man trägt weder in Paris, noch in Wien solche Frisuren.

faltet, mit ihrer gemessenen Galanterie in Hut und Degen, ihren Perücken und Zöpfen, ihren Reifröcken und umpanzerten Wundern über ihrem Gebiete. Damals verstand man es noch, die einfältige Natur, die sich jetzt brüstet, als ob die Fülle ihres Lebens, der Leib mit schlankem Wuchse und schöner Zusammenstimmung seiner Theile, das Gesicht mit frischem blühenden Glanze für sich etwas vermöge, — diese Natur zu zerren, zu dehnen, zu pressen, bis sie in dieser Folter willig ihren alten Herrn verleugnete. Damals wußten die Schönen es besser, und trugen mit liebenswürdiger Geduld Alles mit sich herum, was ihrem Körper allein Zierde und Würde geben konnte. Damals zeigte sich die Schönheit des schönen Geschlechts nicht so schlicht und einfach unter uns: nein, sinnbildlich gestaltete sie ihr ganzes Wesen völlig um, und ein neuer Mensch, von der schöpferischen Kraft ihres Geistes, ihres Schneiders und Friseurs hervorgezaubert, stieg da die Liebesgöttin ans Land der gebildeten Welt. Ihr Auftreten verkündete, was sie war; in der Ringmauer des Reifrockes eingeschlossen, und die hohe Thurmwarte auf dem Haupte tragend, schritt sie, ihr eigen Sinnbild, eine majestätische Festung einher: schön aufgetragener Muth röthete die Wangen der Heldin, aber beruhigend glänzten wieder daneben, wie Zeichen der Verwundbarkeit, die schönen und weißen Pfläſterchen. Und über das Alles, welch ein Reiz und Zauber, ausgegossen in diesen tausendfältigen Schlingen und Bändern, diesen Fältchen und Kräuselchen, in deren magische Netze der Beschauer schon gefangen war, ehe er an Kampf und Eroberung denken konnte! Und dazu, welchen großen Charakter mußte da die Liebe der Männer annehmen; denn wie viel gab es da, wie mannigfaltiges mitzulieben an der Schönen mit all ihrem Zugehör und dem Reichthum an Schönheits-Materialien: eine ganze Welt, der die Schöne selbst zur liebenswürdigen Trägerin diente! (Beschl. f.)

Auch ein Wort
über den neuen Börsenbau und die Erweiterung des Ludwigplatzes in Augsburg.

Der schlechte Bau der nun eingerissenen Börse von Augsburg bedingt den Bau einer neuen. Nach dem Niederreissen derselben nahm man die günstige Beleuchtung des Rathhauses erst recht praktisch wahr, weshalb man sich entschloß, ein an die Börse anstossendes Gebäude zu kaufen, niederzureissen und mit dem Börsenbau rückwärts zu fahren, um die Ansicht des in edlem Style erbauten Rathhauses in etwas von Aussen mehr zu gewinnen. Dieses Rückwärtsfahren mit der Börse ist oder wird aber, wie solches beantragt, ein Miß- und kein Meisterwerk, was man, wenn es dasteht, sehr, aber zu spät bereuen wird, es so hingestellt zu haben.

Augsburg, welches eine der schönsten Städte ist, fehlt es an einem großen Platze, der zu seinen breiten Straßen im Verhältniß steht. Sein großes Rathhaus ist gleichsam versteckt, und ihm dadurch das Licht, das die Seele der Welt ist, entzogen. Drei Häuser liegen nun im Schutte, und um etwas Großes, das der Stadt zur Hauptzierde und dem Handelsstande zur unvergänglichen Ehre gereichte, auszuführen, müßte den nachstehenden drei Häusern, nämlich dem Kosteletzky'schen, Zenetti'schen und Eprich'schen, ein gleiches Schicksal widerfahren, und der zu diesem gefeierten Namen jetzt viel zu kleine Ludwigs-Platz, von diesen Häusern geräumt, ganz frei bleiben.

Das nun die Fronte bildende Polizei-Gebäude sammt dem Hause des Kaufmanns Landauers, welche zu dem zu beabsichtigenden Zweck verwendet werden müßten, haben eine Länge von 254 Schuh, und das neue Gebäude würde, wenn das Kanzleigäßchen mit in Bau käme, eine Tiefe von 60 Schuh erhalten. Die Hauptfronte von 254 Schuh würde gegen den Ludwigsplatz sehen, welche, mit einer schönen Kolonade geziert, zugleich die Auffahrt bilden könnte. Gegen die Maximilian-Straße und den alten Heumarkt könnten zu dem neuen Gebäude ebenfalls Eingänge gemacht werden, und die Tiefe gestattete auch bei diesen beiden Fronten, eine schöne Façade. Längs dem Ludwigs-Platze könnte das Erdgeschoß eine Reihe sich gut verinteressirender Kaufläden bilden. Das so sich gestaltende neue Gebäude würde in seinen großen Räumen nicht nur die Börse und die Harmonie aufnehmen, sondern auch mehrere gut vermiethbare Wohnungen in sich enthalten.

Der Augustusbrunnen müßte in die Mitte des nun vergrößerten Ludwigs-Platzes gestellt werden, welcher letztere ein Viereck von circa 84,000 □' bildete, dessen eine von dem Rathhause und dem Perlachthurm, die andere aber von dem Börsengebäude begränzt würde. Die gegenüberstehende Seite ist das in einem edlen Style erbaute Gebäude des Kaufmanns Lauter, und die Gebäude auf dem alten Heumarkt, welche sich mit der Zeit auch verschönern würden, schlößen das Ganze.

So und nicht anders kann aus dem Unternehmen etwas Zweck- und Zeitgemäßes hervorgehen, und ein Plan ausgeführt werden, der später mit zehnfachen Kosten nicht

mehr auszuführen möglich seyn dürfte. Der größere Theil der Mitglieder des Magistrats, des Handelstandes und der Bürgerschaft ist mit diesem Plane einverstanden; nur fehlt es an einem Manne, der den Muth hat, sich darüber frei auszusprechen, oder die nöthigen Anklänge zu geben, und sich um das Geschrei von einem oder nur ein Paar Schreiern oder Besserwissern, die, wenn's zum Treffen oder Zahlen geht, weder Pulver, noch Geld zum Schuß und Zahlen geben, nicht zu bekümmern, damit diese Ideen und Ansichten ins Leben kommen. Das Ganze würde die Summe von 200,000 fl. nicht übersteigen, welche, wenn sich die Stadt der Ausführung unterzöge, durch die Commune, und wenn der Handelsstand die Ausführung übernähme, durch näher zu bezeichnende Einkommnisse leicht gedeckt werden könnten.

Die Besitzer der noch zu acquirirenden Häuser sind wackere Leute, die zu diesem Behufe ihre Häuser recht gerne um den reellen Werth abtreten werden.

Ueber den Geiz.

Ein Mensch, der sich alles versagt, um nur stets zu sparen, ist der Schatzmeister seiner Erben.

Gebt einem Geizigen alles im Ueberfluß, er wird doch immer geizig bleiben; laßt einen Freigebigen in Armuth versinken, es wird ihm doch noch immer seine Freigebigkeit bleiben.

Geizige können nie großen Reichthum erwerben, denn sie wagen nichts Großes.

Der Nutzen ist der oberste Ceremonienmeister in der Welt.

Man stößt auf berühmte Verbrecher, aber nie auf berühmte Geizige.

Alle Laster werden durch die Jahre alt, nur der Geiz gewinnt immer neue Kraft.

Ein Geiziger ist durch das, was er nicht besitzt, glücklicher, als durch das, was er wirklich hat.

Man hält oft nur deshalb einen Menschen für geizig, weil man es mehr ist, als dieser selbst. H.

Miszellen.

(München.) Die K. Leibgarde der Hartschiere genoß am 31. Dec. das besondere Glück, von Sr. Maj. dem Könige inspicirt zu werden. Die Garde war in der grünen Gallerie der K. Residenz in 2 Gliedern und zwar in der neuen Uniform aufgestellt. Se. Maj. der König erschienen, von Allerhöchstdero Dienst umgeben, nach geendigter Messe, nahmen die Garde in Augenschein, und äusserten Sich mehrmals laut in den huldvollsten Ausdrücken über die schöne Haltung und Propretät der Garde, wovon der größte Theil mit in- und ausländischen Ehrenzeichen decorirt ist, und verließen, nachdem Allerhöchstdieselben auf die schmeichelhafteste Weise dem Capitaine des Gardes die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gaben, die Gallerie. — Seit langen Jahren ist dieses der erste Regent von Bayern, der dieser Leibwache, welche von dem Kurfürsten Ferdinand Maria im Jahre 1669 errichtet wurde, und welche ausser Oesterreich und Spanien kein Monarch in Europa besitzt, eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, und der in derselben ein ehrendes Denkmal seiner erlauchten Vorfahren erkennt.

Die Gesellschaft zum Frohsinn in Weissenburg feierte den letzten Abend des vergangenen Jahres durch einen solenen Ball im Gasthofe zum goldnen Anker. Wahrer allgemeiner Frohsinn und innige Herzlichkeit herrschte unter der Versammlung, die durch die Anwesenheit so vieler schönen Mädchen und Damen, woran Weissenburg nicht arm ist, aber auch darauf stolz seyn kann, besondern Glanz erhielt. Jubelnd und unter Trompeten und Packenschall wurde das neue Jahr begrüßt, und nach dargebrachten Glückwünschen das bekannte Frohsinn-Lied unter Instrumental-Begleitung abgesungen. Erst am frühen Morgen kehrte Jedes mit dem Wunsche in seine Wohnung zurück, daß das begonnene Jahr für uns Alle ein recht glückliches und segenreiches Jahr werden möchte. —n.

(Musik.) Sechs Ländler für das Pianoforte von Lenz, München 1827, sind zu haben in der Falter'schen Musikalien-Handlung in München. Netto 15 kr.

Redoute-Anzeige.

K. Hoftheater an der Residenz.
Montag: Redoute. Anfang 7 Uhr, Ende 1 Uhr.

Anzeigen.

2. (3c) Ein junger Mensch aus Frankreich, von ehrwürdigen Eltern, der im Französischen, Deutschen, Lateinischen, Rechnen, Schönschreiben, und noch in andern nützlichen Wissenschaften gründlichen Unterricht zu ertheilen fähig ist, sich auch mit den schmeichelhaftesten Attesten ausweisen kann, und wirklich noch eine Lehrersstelle versieht, wünscht als Hofmeister bei artigen Kindern, oder auch als Privat-Sekretär angestellt zu werden. Das Uebrige ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

10. (3c) C. G. Bader und Comp., aus Schneeberg in Sachsen, beziehen die Münchner Dreikönig-Dult mit ei-

nem wohlassortirten Lager von allen Sorten Spitzen; schwarzen, weissen und ächten Blonden; Blonden- und Spitzen-Hauben, Blonden-Schleier und Halstücher, von aller möglichen Breite und Feinheit, so wie von allen übrigen dahin einschlagenden Artikeln; Sämmtliches von eigner Fabrik.

Durch prompte und billigste Bedienung und eifrigstes Bestreben zur Besorgung jedes Auftrages werden sie sich die Zufriedenheit ihrer verehrten Freunde und Abnehmer zu erwerben suchen.

Seine Waaren-Niederlage ist beim Filserbräu in der Weinstraße Nr. 1631.

20. Leopold Hirschfeld aus Hohenems empfiehlt sich mit einem schönen assortirten Lager von allen Gattungen Mousselin-Waaren, als glatte und halbdicke Mousselins zu Vorhängen von verschiedener Breite und Qualität, ganz feinen klaren Moll, desgleichen feine und mittelfeine Percal-Cambricks von ⅝ bis ⁷⁄₈ breit, gestickte und glatte Halsbinden für Herren, gestreiften Barchent oder Basin, Moll und Gace-Schürzen, auch feine Schweizer Leinwand und Jaconnets in allen Breiten.

Er verspricht die billigsten Preise, und hat seine Niederlage in der Prannerstraße Haus Nr. 1495.

21. Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete, Erfinder von neuen Arten ökonomischer Lampen, empfiehlt sich einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum mit einem vollständigen Lager von allen Gattungen Lampen und lakirten Waaren nach dem neuesten Geschmacke, worunter sich neu erfundene Kalaidoskop-Lampen vorfinden. Die Behandlung sämmtlicher Lampen ist sehr einfach. Ferner verkauft er Liverpol-Häng-, so wie auch Stehlampen, wo eine so viel Licht verbreitet, als 10 bis 12 Wachskerzen. Diese Liverpol-Lampen sind besonders wegen ihres reinen Lichtes und geschmackvoller Arbeit anzuempfehlen. Das Stück von 8 fl. bis 33 fl. Ferner chemische Feuerzeuge, welche äusserst bequem und sehr gut verfertigt sind, und wenigstens ein Jahr ihre vollkommene Wirkung behalten, mit hundert Zündhölzchen, das Stück zu 24 kr., 36 kr. bis 1 fl. 12 kr. Auch Platina-Feuerzeuge von einem berühmten Meister sind einige bei mir zu haben. Sodann mehrere Gegenstände von lakirter Waare mit chinesischer Malerei, und sonst noch viele neue geschmackvolle Sachen, die hier nicht mit angegeben sind. Auch eine schöne Auswahl von feinem Pariser Porzellän, sowohl in ganzen Servicen weiß mit Goldrand und in schönen Malereien, wie auch Boullion und Kaffee-Tassen; von den feinen Servicen, welche aus 17 Stücken bestehen, wird er, des gefährlichen Transportes halber, zu einem äusserst billigen Preise verkaufen. Ferner verkauft er von der berühmten englischen Glanzwichse, womit man die Stiefel so glänzend machen kann, als wären selbe lakirt, und bemerkt hierbei, daß die jedesmalige Anwendung nicht auf einen Heller zu stehen komme, wie man sich durch eine Probe überzeugen kann. Zugleich versichert er, daß diese Wichse vieles zur längern Dauern des Leders beiträgt, und schmeichelt sich, daß die angezeigte Wichse weder in Deutschland, noch in England so ächt verkauft worden ist. Zugleich freut es mich, meinen gütigen Abnehmern die Anzeige machen zu können, daß es mir gelungen ist, durch eine neue Errichtung meiner chemischen Dochte, die noch immerhin die besten von allen andern gewesen sind, um ein Drittheil wohlfeiler, als früherhin verkaufen zu können, und auch sämmtliche angezeigte Gegenstände wird er gewiß zu äusserst billigen Preisen verkaufen. Daher läßt ihn dieses hoffen, einen bedeutenden Absatz zu finden, und er bittet um das früherhin gehabte Zutrauen.

Das oben angezeigte Waarenlager ist in dieser Dult aufgestellt vor dem Schwabingerthor in dem sogenannten Bazar oder in dem neu erbauten Kaufhause im Laden Nr. 2, wo man von halb 5 Uhr bis 7 Uhr verschiedene Lampen brennen sehen kann.

Frank, aus Eßlingen.

22. (2 a) Unterzeichneter empfiehlt bey gegenwärtiger drey Königsdult hiermit mehrerley Sorten von Handschleifsteinen eignen und bayerischen Fabrikats, als ganz feine grüne Abziehsteine zu Rassiermesser u. a. von verschiedener Größe, und zum Theil auf politirte Brettchen gekittet von 36 kr. bis 2 fl. 24 kr. per Stück, für deren vorzügliche Güte und Brauchbarkeit garantiert wird; kleinere zu Federmesser von 6 bis 24 kr. per Stück, und auf politirte Brettchen zu 36 kr. Feine grüne Abziehsteine zu 21 — 30 und 40 kr. per Stück, auch kleiner und wohlfeiler. Streichschaalen zu 4 — 6 — 9 und 12 kr. per Stück. Rauhe Uhrmachersteine 36 kr. per Bund von 1 bis 6 Stück, und sind auch beyde Sorten einzeln zu haben. Steine zum schärfen der Grabstichel u. dgl. zu verschiedenen Größen und Preisen. Abnehmern von größern Parthien werden Fabrikpreise zugesichert. In der angenehmen Hoffnung eines recht zahlreichen Zuspruches erlaube ich mir noch zu bemerken, daß diesem noch ganz neuen bayerischen Fabrikate sehr vielfältig der absolute Vorzug vor jedem ausländischen zuerkannt wird. Ausser der Dult sind diese Handschleifsteine zu jeder Zeit in meinen Laden vorräthig. Auch ist bey mir gute Politur die Maaß zu 40 kr. zu haben, so wie gute Sorten Rauch- und Schnupftabacke, und übrige einschlägige Spezerey-Artikel zu billigsten Preisen. Meine Bude in der Dult ist Nro. 17 den neuen Kaufhause (Bazar) gegenüber in der zweiten Querreihe vor dem Schwabingerthor.

Jos. Reichlmayr,
Handelsmann am Josephsthor
Nro. 1295 in München.

23. Indem ich gegenwärtige Dult nicht beziehe, so empfehle ich hiermit meine billigen und guten Spezerei-Artikel. Ferner empfehle ich alt abgelegenen Oldenkott-Tabak, Universitäts-Canaster ohne Staub und Rippen, leichter Portoricco deßgleichen, so wie meine übrigen sehr guten Rauch- und Schnupftabake zur geneigten Abnahme bestens.

Fr. Xav. Ler,
am ehemaligen Eiermarkt Nro. 161.

4. (3c) Lippmann Offenbachers Sohn aus Fürth empfiehlt sich mit einem vollständig assortirten Lager von neuesten Galanterie-, Kurzen- und Nürnberger Manufactur-Waaren, verkauft en gros, und verspricht reelste Bedienung und billigste Preise

Sein Gewölbe ist in der Prannersstrasse, im Hause Nro. 1477 dem Ständehause gegenüber.

Nro. 7. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 9. Januar.

Neujahrs-Gruß an die neuen Frisuren unsrer Damen.

(Beschluß.)

So schön war diese alte Zeit; sie kehrt wieder, und nicht ohne bedeutungsvolles Zusammentreffen erschien sie mir gerade in dieser Nacht zuerst in diesen schwungreichen Zugvögeln, den Vorverkünderinnen derselben; denn hat sich nicht in ihnen schon der edelste Theil des menschlichen Körpers zur glücklichen Restauration des alten bessern Geschmackes großmüthig hergegeben? Sind nicht diese schönen Köpfchen, die rechts ermattend niedersinken würden, wenn nicht links ein Gegengewicht, und links, wenn nicht rechts ein solches wäre; sind sie nicht Engel, die, wie jene an alten Orgelbildern die Backen, so die Locken mit allmächtiger Gewalt aufblasen, um die Auferstehung des bessern Geschmackes einer versunkenen alten Zeit zu verkünden? O, es sind die jonischen Säulen dieser alten Kunstfertigkeit, die Mauerbrecher gegen die übermüthige Natur — Köpfe mit Hermesflügeln, die ertödtete zur Unterwelt hinabgleitend. Wie Herren aus alter guter Zeit schmücken sie ihr Haupt mit der Mauerkrone, aus ihren eignen Haaren gewunden, die dem Verdienste dessen gebührt, der die Wälle der verschlingenden Vergangenheit zu erstürmen versteht, um dieser Vernichterin ihre unverwelklichen Schätze zu entreißen. Ja! wie das umglänzte Haupt des Sonnengottes, strahlt ein solcher alt geputzter Kopf, gleichsam ins Blaue sich in tausend vorstrebenden Locken ergießend, die Wiederkehr der bessern Zeit nicht nur verkündend, sondern sie wie mit weitgedehnten Haarfesseln heranziehend und mit Blumen zum voraus begrüßend. Wie sich hinter diesen Bollwerken des alten ehrenfesten Geschmackes das liebliche Gesicht der Trägerin selbst versteckt, so möge sich — der Geist des neuen Jahres höre diese Bitte — so möge sich bald die frische vorlaute Natur verbergen hinter der siegreich und stolz in ihrem Namen prangenden Unnatur!

Traut nur, ihr andern Schönen, traut nicht allzuviel auf den schönen seelenvollen Ausdruck des Auges, die warme Frische der Lippen, nicht auf die Leben verkündende Röthe der Wangen oder die Kindlichkeit und Wahrheit eurer Züge! — versucht es nur, in eitlem Stolze durch einfache Umgebung und natürlich sich anschließenden Schmuck, jene Reize im Vordergrund zu erhalten, — verschmäht es, Eure Haare anders, als in Ringeln und Flechten, die sich wie von selbst zusammenfügen, zu zieren! Die Zeit wird wieder kommen, wo sich das Alles, was seit Jahrtausenden immer das Gleiche ist, wo die stümperhafte Natur sich zurückziehen muß vor der ewig jungen, stets wechselnden und neu schaffenden Scharfsinnigkeit des Menschengeistes, dem es ja doch noch gelingen muß, seinen eignen Leib so umzugestalten und zu verzieren, daß die Natur ihr eigen Kind nicht mehr wieder kennt.

Dahin, dahin wird es kommen; glückliche Hoffnung! Und ist erst das stolze Haupt in Fesseln geschlagen, so müssen die Glieder bald nachfolgen! G.

Die Münchner Drei Königs-Dult.

Dult und nicht Messe müssen wir sie jetzt allerdings heissen, denn lange möchte man diesen Jahrmarkt nicht mehr dulden. Die Fabrikanten, stolz über ihren Sieg, den sie über die Consumenten und die Kaufleute bei den neuen Zoll-Einrichtungen errungen haben, verfolgen rasch ihre Plane, und verdoppeln ihr Zettergeschrei gegen die Messen und Jahrmärkte. Haben wir auch die noch verbannt, rufen sie aus, so sind wir die gebietenden Herren und alle Consumenten unsre leibeignen Leute. Nieder mit den Märkten, schreien einige interessirte Schriftsteller, die durch die Protection der Vertheidiger der Prohibitiv-Systeme Dieses oder Jenes zu erhalten hoffen, und mit ihnen schreien noch manche, die eigentlich nicht wissen, was sie wollen, so daß man die Messe jetzt mehr eine Zeit der Unduldsamkeit, als der Dult betrachten dürfte.*)

Man hat die Münchner Messe nach verschiedenen Veränderungen endlich auf den äussern Maximilians-Platz versetzt, wo ein hinlänglicher, freier Raum für ihre Vereinigung vorhanden war, und die Geräumigkeit des Platzes, so wie der vorbeifließende Kanal keine Besorgniß wegen der Sicherung vor vorüberfahrenden Wagen oder bei einer eintretenden möglichen Feuersbrunst übrig ließen. Die Aufstellung der Dult auf dem Maximilians-Platze hatte allgemeinen Beifall erhalten, doch ward sie diesmal geändert, und man stellte dieselbe theilweise in der neuen Ludwigsstraße, theilweise auf dem Maximilians-Platze auf. Wir leben in einem Jahrhunderte der Veränderlichkeit. Indem wir stets nach dem Bessern streben, geben wir nicht selten das Gute dahin. Die neue Ludwigsstraße ist allerdings eine schöne Anlage; man hat große Summen darauf verwendet, um sie allmälig zu erweitern und zu vergrößern; wir glauben, dies sey wohl nicht deshalb geschehen, um sie das Jahr hindurch während vier oder fünfthalb Monaten**) mit häßlichen Buden zu verstellen, und die von Nürnberg, Neuburg, Ingolstadt kommende Straße zu verengen. An Schrannentagen oder sonst beim starken Fuhrwerke laufen die Käufer, welche sich an der westlichen Boutiken-Reihe befinden, Gefahr, gerädert zu werden, und auf der östlichen Reihe sind die Hotels des K. Staatsministers Hrn. Grafen v. Thürheim, des Kais. Oesterreich. Gesandten u. a. der Freiheit der Einfahrt beraubt, und in der Besorgniß, mit den Kauflustigen zusammen zu stossen. Endlich da dieser Platz keinen hinlänglichen Raum darbot, fand man sich immer noch genöthigt, die eine Hälfte des Marktes auf den Maximilians-Platz zu verlegen. Daher nun eine Trennung, die den Käufern eben so wenig, wie den Verkäufern zusagt. Der neue Markt mit der Aussicht auf die K. Residenz scheint für die Principal-Kaufleute und die Herren Münchner, gleichsam die Patricier, welche dahin wandern, der andere für die kleinen Krämer und die Israeliten, die Plebejer, welche man dahin verbannt hat. Auf dem Maximilians-Platze vereinigt, bot die Messe, besonders während des Sommers, von dem Sabbadini'schen Brauhause an bis zum Ludwigs-Thor, einen angenehmen Spaziergang dar, und bildete mit dem englischen Kaffeehause, den verschiedenen Reitbahnen, Menagerien, Panoramen, optischen und andern Theatern gleichsam eine kleine Welt, auf der sich der Fußgänger in Sicherheit bewegen konnte, da der Weg in der Nähe des Kanals den Wägen untersagt war. Das Alles kann man dem Publikum auf dem getrennten und theilweise, wegen der unvermeidlichen Passage der Wägen, gefährlichen neuen Platze nicht wieder geben. — Aber, mein Freund! flüstert mir Jemand ins Ohr, sie sind doch gar zu blind, sehen Sie denn nicht, daß man die Messe durch den steten Wechsel, durch die Absonderung und die Gefahr ihres Besuches zu Grunde richten will? — Nein, nimmermehr werde ich einer solchen Einflüsterung Gehör geben. Der hochlöbliche Stadt-Magistrat hat gewiß die beste Absicht gehabt, und ging vielleicht von dem Grundsatze aus, die Ansiedlung in dem neuen Stadttheile zu begünstigen, welches gleichwohl auf diese Art nicht, wenigstens nicht zur Annehmlichkeit der Mehrzahl der Einwohner geschehen kann. Sollten denn in der That die Messen und Jahrmärkte so schädlich seyn? Wir haben Mühe, es zu glauben, und haben es in dieser Zeitschrift schon mehrmal ausgeführt. Die Messen und Jahrmärkte sind ohne Zweifel eines der sichersten Mittel des innern Verkehrs und des raschen Geldumlaufes. Durch sie wird bei allen Volks-Klassen Geld in Umlauf gesetzt: der Wirth, der Bäcker, der Pferdeverleiher, Kärchner und mit ihnen der Bauer, welcher Getreide, Fourage, Früchte, Vieh und andere Lebensmittel zu verkaufen hat, setzen dadurch ihre Produkte ab; ja der Schuster, Schneider, Schmied, Wagner gewinnen dabei,

*) Indem die Red. früher entgegengesetzte Ansichten in diese Blätter aufnahm, glaubte sie, der Unpartheilichkeit gemäß, auch diesen Bemerkungen über Messen und Jahrmärkte die Aufnahme nicht versagen zu dürfen.

**) Das Aufbauen und Abbrechen der Dultstände geschieht allmälig, daher diese lange Dauer.

denn alles ist im steten Umtriebe, die Bewegung, der Verbrauch sind mannichfaltiger, rascher, und da in jeder Hand irgend ein Gewinn bleibt, so wird dadurch gewiß der Staats-Reichthum vermehrt. Durch die Märkte gewinnt der Landmann Gelegenheit zum vortheilhaftern Absatz seiner Produkte und zum wohlfeilern Einkauf seiner Bedürfnisse, dadurch wird also immer der Reinertrag seiner Wirthschaft vermehrt. Wären keine Märkte, und existirte kein Reiz zum kaufen, so bliebe manches Sümmchen eingesperrt, und wäre für die Circulation, für den National-Reichthum verloren. — Aber die Juden, ja die Juden. Freilich die machen das Unglück aus. Ist es nicht in der That ein Capital-Verbrechen, daß manche dieser armen Israeliten mit einem geringen Profitchen verlieb nehmen, daß sie oft alte Sachen, wofür ein Christ gar nichts geben würde, von den Leuten annehmen, gegen neue Sachen eintauschen, und überhaupt sich wegen Geschäften bemühen, für die ein vornehmer Christ nicht vom Platze aufstehen würde? In der That, während ein christlicher Fabrikant 40, 50, 60 Procent nach der Verschiedenheit seiner Waaren als gesetzliches Vorrecht voraus fordert, und dann will, daß ihm sein Fabrikat über den billigen Manufakturpreis auch noch Geschäftsführer, Buchhalter, Commis, elegante Tafel, Wagen und Pferde auswerfe, ist es gewiß unverzeihlich, wenn man es duldet, daß ein armer Jude sich herumschindet, alle Verkaufsoperationen selbst besorgt, und mit seinen Waaren herumwandelt. So wie Rudhart (Zustand des Königreichs Bayern Th. 1 S. 67) mit Grund behauptet, daß selbst der Hausirhandel, mässig und in Schranken ausgeübt, nicht schädlich sey, und dem Landmanne manche Vortheile gewähre, so müssen wir, besonders nach den neuen Zolleinrichtungen, die Jahrmärkte und Messen als die noch letzte übrige Schutzwehr vor zu arger Bedrückung der Consumenten zu erhalten wünschen. Ueber das Resultat dieser Dreikönigs-Dult behalten wir uns unsern Bericht bevor, und freuen uns, wenn die Nachricht begründet seyn sollte, die man uns beim Schluße dieses Artikels mittheilt, und welcher gemäß die nächste Jakobi-Dult wieder auf den schönen Maximilians-Platz zurückverlegt wird.

**r.

Pariser Moden.

(Schluß des Jahres 1826.) Das Futter der neuesten Morgenhüte (Negligé) ist citrongelb, und ihre Verzierung in Blumen oder Bändern von derselben Farbe.

Einige Hüte von rosenfarbenem Atlas oder Plüsch haben um die Scheibe herum eine große gefältete Querstreife (biais), mit schwarzem Sammet gefüttert. Die Mitte dieser Streife ist rechts oben auf der Form befestigt, und ihre Enden vereinigen sich bei einer, links unten an der Form angebrachten Rosette.

Die Verzierung einiger Hüte von schwarzem Sammet oder Atlas, mit großer Scheibe, besteht in 2 langen gekrausten Federn, deren eine oben auf der Form rechts, die andere unten auf der entgegengesetzten Seite angebracht ist.

Man sieht eine große Menge von Bereten in geschnittenem Sammet, blau, grün, violet oder Aurikelfarbe, mit schmalen Goldstreifen versehen. Bei den einen, welche vorne sehr erhaben sind, trägt man große Haarlocken, bei den andern, welche sehr tief gesetzt sind, und bis auf die Schläfe reichen, werden die Haare blos glatt gekämmt.

Einige Berete von gelbem Sammet mit schmalen, blauen, grünen oder ponceaufarbenen Atlasstreifen, so wie die von Sammetplüsch mit gevierten rosenfarbenen Streifen trägt man sehr auf das linke Ohr gesetzt, damit man ein darunter befindliches Netz von Atlasbändern sehen kann.

Die meisten Putzhäubchen haben jetzt einen durchsichtigen Boden, d. h. sie haben ein weites, aus Atlasbändern gebildetes Gitter.

Die Putzkleider, nach Art der Dauphine, werden mit einem anliegenden Leibe gemacht, der vorne ziemlich hoch heraufgeht, aber auf dem Rücken und an den Schultern sehr ausgeschnitten ist. Eine Atlasrolle von einer Farbe, die von jener des Kleides absticht, bildet die Besetzung des Leibes und der auffliegenden, aus Blonden oder Spitzen gebildeten einfachen oder doppelten Falte am Vorderarm 4 oder 5 ähnliche, von eben so vielen Atlasröllchen besetzte, offne Falten, deren eine über die andere fällt. Die langen Aermel sind aus Blonden gebildet, und die spitzenbesetzte Aermel-Einfassung aus dem Stoffe des Kleides. Unten um das Kleid sind ebenfalls Fliegfalten und Atlasrollen, übereinstimmend mit der Verzierung des Leibes.

In den Conzerten und Abendunterhaltungen tragen die jungen Frauenzimmer Kleider von Crep, Wollen- oder Baumwollen-Bareges, woran der Leib in weite oder engere Falten gelegt ist (drapé ou plissé). Ein Band von Gaze mit Atlasstreifen oder Vierecken oder auch mit Gold- und Silbertupfen folgt den Umrissen des Leibes, bildet eine Schnalle auf jeder Schulter und eine Rosette an jedem Vorderarm. Drei lange Enden des nämlichen Bandes sind wie ein Fächer geordnet, und gehen von dem Gürtel herab bis auf den Rand des Kleides, wo sie mit drei Rosetten befestigt werden.

Die Ball-Pantalons der Herren sind so enge, daß man kaum den Fuß hindurch bringen kann. Sie schließen am Schenkel an, erweitern sich am Knie, und liegen an dem Waden an. Die Fußstrupfen sind von Seidenband und ausgenähet.

M i s z e l l e n.

(Frankfurt.) Ein am 1. Jan. auf der dasigen Bühne zum erstenmal aufgeführtes Stück: »Hauptstadt und Provinz« (nach dem Englischen bearbeitet von Carl Blum) ist auf eine sehr energische Weise von dem Publikum einstimmig ausgezischt und ausgepfiffen worden. Ein von Hrn. Weidner gesprochener Prolog hatte schon vorher den Unwillen der Versammlung erregt. — Bei dem Mangel guter neuer dramatischer Werke in Deutschland, wozu die Schriftsteller eben keine Aufmunterung finden, dürfen die Theater-Comité's mit großer Umsicht zu Werke gehen, wenn sie sich über die Wahl und Annahme neuer Stücke entscheiden. Es dürfen dabei gar keine persönlichen Rücksichten (z. B. daß dieser oder jener eine gute Rolle habe ꝛc.) vorwalten, sondern der Werth des Ganzen ist in's Auge zu fassen, wenn sie nicht auf das Einstudiren gehaltloser Stücke Mühe und Zeit umsonst aufwenden wollen.

K l e i n e N o t i z e n.

Im Theater an der Wien wurde kürzlich ein neues Stück von Hrn. Harro Harring: »der Seekönig,« ohne Beifall aufgeführt. — Das neue Gesetz über die Presse beschäftigt die Pariser Blätter sehr, und sie lassen sich in tausend Sarkasmen darüber aus. Die besoldeten Journale schweigen darüber. »Sie werden,« sagt ein anderes, »am Ende die Rolle der Stummen des Serails übernehmen, und ihren Collegen die Schnur überbringen, um ihnen die Kehle zuzuschnüren.« — In dem fränkischen Postboten wird erzählt, daß man jetzt zu Heidingsfeld ein altes merkwürdiges Thor aus Friedrichs des Rothbarts Zeiten abreisse und modernisire. — Sie müssen in Heidingsfeld die Königl. Verordnung nicht kennen, daß dergleichen Denkmäler des Alterthums erhalten werden sollen.

Weitere Beiträge für die Griechen.

Vom 12. December bis 4. Januar.

Von dem Landgerichte Tegernsee 45 fl. 9 kr. — Von dem Magistrat Schweinfurt 70 fl. — Von den Landgerichten Traunstein 374 fl. 23 kr. und Aschaffenburg 50 fl. 43 kr. — Durch Se. Hochw. den Hrn. Pfarrer Michahelles in Nürnberg 369 fl. 55 kr. — Von den Landgerichten Kitzingen 30 fl. 5 kr., Glausdorf 19 fl. 44 kr., Eltmann 85 fl. 37 kr., Wolkach 29 fl. 55 kr., Kaltenberg 74 fl. 39 kr. — Durch die K. Regierung des Rezatkreises 4283 fl. 59 kr. — Durch den Magistrat Nürnberg 210 fl. — Durch die K. Regierung des Obermainkreises 824 fl. 54 kr. — Durch die Landgerichte Erding 165 fl. 36 kr. und Ebersberg 51 fl. 20 kr. — Durch den Magistrat Amberg 93 fl. 43 kr. — Durch das gräflich Frohbergische Herrschaftsgericht Gersfeld 28 fl. — Durch das Fürstl. Leiningen'sche Herrschaftsgericht Miltenberg 51 fl. 49 kr. — Von dem Landgerichte Stadtprozelten 63 fl. 45 kr. — Durch das Fürstl. Herrschaftsgericht in Rothenfels 191 fl. 14 kr. — Durch Erlös für lithographirte Blätter nach einem Gemälde von P. Veit 100 fl. 11 kr. — Durch den Magistrat Aibling 110 fl. 12 kr. — Durch die K. Hoftheater-Intendanz, Einnahme bei Vorstellung der Oper: Titus, 517 fl. 27 kr. (Sämmtliche bedeutende Kosten dieser Vorstellung wurden aus der Kasse der K. Hoftheater-Intendanz bestritten) — Durch das Fürstl. Leiningen'sche Herrschafts-Gericht Amorbach 20 fl. 45 kr. — Von den Landgerichten Laufen 220 fl. und Mosburg 143 fl. 54 kr.

A n z e i g e n.

15. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Mittwoch den 10. Jänner ist Abend-Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

24. Der Unterzeichnete bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er die Befugniß habe, ärztliche Praxis auszuüben, und jeden Kranken ohne Rücksicht auf Vermögensverhältniße ärztliche Hilfe zu leisten bereit sey. Seine Wohnung in der Prannerstrasse Nro. 1536 im 3ten Stock, und ist täglich von 11 — 1 Uhr zu treffen.

München den 5. Jäner 1827.

Dr. Zierl.

13. (4b) Hr. Lobstein, geprüfter Sprachlehrer, ertheilt gegen billiges Honorar in der französischen Sprache Privatunterricht. D. Uebr.

25. (2 a) Die unterzeichnete Tuchhandlung findet sich veranlaßt, bekannt zu machen, daß sie die gegenwärtige Dult nicht bezieht, sondern in ihrer Behausung verkaufen wird. Sie empfiehlt sich ihren verehrten Abnehmern zum Einkauf in Tuch, Casimir und Biber bestens und wiederholt, ohne fernere Bemerkung, daß sie zu festgesetzten jedoch billigsten Preisen abgiebt.

Uebrigens hat sie auch ein Commissions-Lager von englisch gesponnenen Baumwollengarn, als Mule und Water Twiste und Strickgarn, und indem sie die beste Bedienung und die niedrigsten Preise zusichert, bittet sie um recht bedeutende Abnahme.

Christian August Erich,
Rosenstraße Nro. 1008.

3. (3 c) Eine lederne Billard-Decke, 12 Queues und 5 Bälle sind billig zu verkaufen, und täglich in Nro. 130 auf dem Schrannenplatze in Augenschein zu nehmen.

J. Buchmann, Caffetier.

Anzeige.

26. (2 a) Einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich wieder die Drey-Königs-Dult bezogen habe, wohl assortirt in Waaren von den vorzüglichsten Fabriken, und versichere die äusserst billigen Preise, als: ächt englische Nadeln von R. Hemming und Sohn in London, das Hundert zu 24 kr., desgleichen mit Gold- und Silberöhren, das Viertelhundert zu 16 kr. Stoppnadeln, Tambournadeln, Stricknadeln 8 Zoll lang zu 8 kr.; vorzügliche Karlsbader Stecknadeln oder Klufen, der Brief von 400 Stück zu 16, 18, 21, 24, 28, 33 und 56 kr. Haarnadln, 100 Stück 4 kr. Ferner ächt türkisches Rosenöl, unverfälscht, den Flascong zu 1 fl. 21 kr. und 2 fl.; dann Musik-Dosen, 2 Stück spielend; extra feine englische Rasirmesser, das Stück von 1 fl. bis 4 fl.; Abzug-Riemen mit den dazugehörigen Mineral-Teig zu 1 fl. 36 kr. Ganz extra feine Lichtscheeren von Stahl mit Mechanik, auch mittelfeine. Zulegmesser von Perlenmutter für Damen; feine englische Scheeren; englisches Zahnpulver und Zahnbürsten verschiedener Qualität; Windsor- und Rosenseife, auch Fleckenseife, um aus Seiden und Wolle Oelflecken rein auszumachen, das Stück 24 kr. Berliner-Rauchpulver das Glas 24 kr. Frisir- und Staub-Kämme feinster Qualität. Havannah-Cigarren das Dutzend 24 kr.; in Kistchen von 500 Stück billiger. Verschiedene Qualität feinen holländischen Knasters — Oldenkott in Halbpfund-Paquetten, das Pfund von 2 fl. 24 kr. bis 6 fl. Ferner Gesundheits-Fußsohlen für Herren und Damen, mit den ärztlichen Attesten, von Hrn. Gobin in Berlin, welche gegen Verkältung und Unterleibs-Beschwerden schützen. Feine Kleiderbürsten; Gesellschaftsspiele; magnetische Enten, Schwanen, Fische, mit Angeln, dann extra schöne Löffel und Gabeln von Buchs zu Salat.

Da ich die feinste und beste Waare, verbunden mit den äußerst billigen Preisen, versichere, so schmeichle ich mir eines zahlreichen Zuspruchs.

Meine Bude ist Nro. 172, dem Palais J. K. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg gegenüber.

Joh. Weihrauch, aus Frankfurt a. M.

---

27. Marcus Schuchbauer, Messerfabrikant und Stahlgalanterie-Arbeiter aus Würzburg, im Hause des Hrn. Jacob Schulz, Salzstößler, nächst am Museum, bezieht diese Dult zum Drittenmale mit einem ganz vollständig assortirten Messer-, Scheeren- und Stahlgalanterie-Waarenlager, als: Tafelmesser mit Gabeln pr. Dutzend 9 fl. 30 kr. bis 55 fl.; Dessertmesser pr. Dutzend 4 fl. bis 40 fl. Transchierbestecke pr. Paar 2 fl. bis 7 fl.; Transchier-, Speck- oder Schinkenmesser, Pariser Façon pr. Stück 38 kr. bis 4 fl.; Federmesser pr. Stück 24 kr. bis 22 fl.; Sack- oder Reisemesser pr. Stück 30 kr. bis 16 fl. 30 kr.; Jagdmesser oder Knickfänge pr. Stück 36 kr. bis 8 fl.; Scheeren pr. Stück 30 kr. bis 5 fl. 30 kr.; Lichtscheeren 30 kr. bis 4 fl.; Rasirmesser pr. Stück 1 fl. bis 4 fl.

Die Rasirmesser sind zum alsbaldigen Gebrauch, und so hergerichtet, daß sie niemals geschliffen, sondern blos abgezogen werden dürfen, wozu er seine schon längst bekannte Stahlsalbe und seine vorzüglichen Abziehriemen mit Juchtenleder und ächtem Segeltuche empfiehlt, welche die Eigenschaft haben, daß darauf stumpfe, zum Gebrauch nicht taugliche Messer, blos durch das Abziehen auf dem Segeltuche sachdienlich hergerichtet werden können, über welche Behandlung der dazu abgegeben werdende Gebrauchzettel das Nähere besagt. Ferner sind nebst oben angezeigten Artikeln zu haben: nach der neuesten Pariser Façon: Brasselets, Gürtel, Schnallen von Bronçe mit Stahl-Perlen besetzt, brillent geschliffene Ohrenringe, Vorstecknadeln, Damen-Ketten und Kreuze von Stahl und Eisenguß, Diademe von Stahl, Uhren- und Mantelhacken, Finger- und Geldbörsenringe, Stahlperlen, Schlüsselhacken, Geldbörsen-Schlößchen, Uhrschlüssel und Ketten, Nähkistchen, Leuchter von Stahl und Perlenmutter, Feuerstähle, Messerabziehstähle, Federmesserreichriemen, Korkenzieher, blaue Stahlknöpfe, und mehrere einschlägige Artikel. Sollte Jemand in voriger Dult ein schneidendes Stück bei ihm gekauft haben, welches nicht probhaltig befunden worden, so bittet er höflichst, ihm solches ohne Umstände zurückzugeben, und dagegen ein anderes in Empfang zu nehmen, indem ihm alles daran gelegen ist, die hohe Zufriedenheit des hochverehrendsten Adels und verehrungswürdigen Publikums sich zu erhalten, welches er nur durch ein solches Benehmen im Stande ist.

Jedes schneidende Stück giebt er von einer Dult zur andern auf die Probe, verkauft jedoch, da er vorzuschlagen nicht gewöhnt ist, und die Preise so billig als möglich gestellt hat, nur nach fixen Preisen, und empfiehlt sich zur geneigtesten Abnahme höflichst.

München, am 6. Jenner 1827.

---

28. (2 a) Franz Steigerwald aus Würzburg, dessen Laden während dieser Dult Brienner-Straße Nro. 1339 im Schneidermeister Lechner'schen Neubau, dem v. Utzschneider'schen Brauhause gegenüber, ist, empfiehlt dem hohen Adel und geehrten Publikum sein Cristall- und Glaswaaren-Lager, welches in completen Tafel- und Dessert-Servicen, in Toilette-Einrichtungen, Vasen, Tafelaufsätzen und allen erdenklichen Galanteriegegenständen besteht, auch ein sehr assortirtes Lager Platina-Zündmaschinen neuester Invention, und Bronzelustres begreift. Letztere im neuerfundenen prismatischen Cristall mit Silber-Strahlenschliffen garnirt, verbinden mitunter die Vorrichtung neuester Art, sowohl mit Oel in Arkant'schen- oder Liverpool-Lampen, als mit Wachs beleuchtet werden zu können.

Er hofft auch diesesmal, der ihm immer zu Theil gewordenen Gunst und ehrenden Zutrauens sich erfreuen zu dürfen, und wird sowohl durch billigste Preise als sorgfältigste Ausführung der ihm werdenden Aufträge suchen, solches befriedigend zu rechtfertigen.

---

29. Joseph Lauter, Kaufmann von Augsburg, zeigt seinen schätzbarsten Gönnern und Freunden, die ihn schon früher durch ihren angenehmen Zuspruch erfreuten, hiemit ergebenst an, daß er die gegenwärtige Dreikönigs-Dult mit einem bestens assortirten Waarenlager, bestehend in ganz und mittel feinen Tüchern, Cartorines, Circassiennes, franz. und engl. Merinos modernster Farben, Bombazets und Callicocs neuester Dessins, breiten Cambrics, Toplamts und Valencias pour Gilets, Gesundheits-Flanells, Irrländer Leinen, Satins-turcs, Naples-gros, Gros de Berlin, Marcellines, Levantiner, Taffetas, Cravattes von Gros de Naples für Herren, Shawls-longs, seid. und

Krepp-Tüchern, Strümpfen ꝛc. ꝛc. wiederum bezogen habe. Durch reelle Waaren und wie gewöhnlich billige Preise wird derselbe das ihm bisher geneigtest geschenkte Zutrauen immer mehr zu rechtfertigen wissen, und empfiehlt sich daher gefälliger Erinnerung höflichst.

Boutique Nro. 25 vom Bazar vis à vis.

30. Ich gebe mir hiemit die Ehre, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich die diesjährige Dreikönigsdult mit meinem schon bekannten Waaren-Lager, bestehend in allen Gattungen Tobakspfeifen und Röhren nach dem neuesten Geschmacke und eigener Fabrike, wiederum bezogen habe; dann empfehle ich mich auch vorzüglich mit einer Partie echten türkischen Weichselröhren mit Bernstein und Erlanger Spitzen, echten Meerschaumköpfen in Wachs und Oel gesotten, sehr schönen Maser- Thon- und Porcellain-Köpfen mit den schönsten und feinsten Gemälden, sowohl mit silberner vergoldeten als auch ohne Beschläge, ferner mit allen Sorten Spazierstöcken mit und ohne Degen, sehr schönen Reitpeitschen, Salat-Löffel und Gabeln von Bux und Horn, dann allen Sorten Schach- und Domino-Spielen, einer großen Auswahl Billiardbälle, und alle Gattungen Schnupftabaksdosen. Unter Versicherung promtester und billigster Bedienung empfehle ich mich geneigtem Zuspruch.

Meine Boutique ist in der Ludwigsstrasse an der einfachen Reihe Nro. 167 dem v. Kobell'schen Hause gegenüber.

Joh. Leonh. Goepner,
Tobakspfeifen-Fabrikant aus Nürnberg.

31. (2 a) Unterzeichneter empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum in der gegenwärtigen drei Königsdult mit seinem schon bekannten selbst verfertigten Ulmer- und Zucker-Brod, besonders mit seinen ächten Weinschnitten in bester Qualität, so wie auch seine Muskazin-, Gewürz- und Honigleckern. Nebst den billigsten Preisen verbindet er die reelste Bedienung, um bittet daher um geneigten Zuspruch.

Seine Boutique ist vor dem Karlsthor rechts an der Strasse.

J. G. Honold aus Memmingen,
wohnhaft vor dem Karlsthor in dem neuen Stachus-Gebäude beim Sailermeister Hechtl im 1ten Stock Nro. 135.

32. Unterzeichnete empfiehlt sich in gegenwärtiger drei Königsdult mit einem wohl assortirten Lager von weißen Steingut-Geschirr, dessen Güte schon hinlänglich bekannt ist, zu den billigsten Preisen.

Die Boutique ist Nro. 45 auf den neuen Dultplatz am Schwabingerthor.

Daniel Treibers sel. Wittwe
aus Regensburg.

33. Davis und Gumpert aus Offenbach bei Frankfurth am Main, empfehlen zur bevorstehenden Dult ihr vollständig assortirtes Schnitt- und Modewaaren-Lager bestehend in folgenden Artikeln:

Eine Partie extrafeine und mittelfeine Niederländer Tücher, welche sie durchgehends für echtfarbig garantiren. Schwarze und färbige Seidenzeuge, als: Levantine, double florence, Marceline, Satin turc, Gros de Naples, Gros de Berlin u. a. m. — Eine große Auswahl von Umschlagetüchern und Doppelshawls, schottische Battiste und echte Faden-Battiste, eine vorzügliche Auswahl der neuesten Modepers, Meublepers von vorzüglicher Schönheit, Zittauer Garnleinwand, welche an Güte und Festigkeit der Lederleinwand weit vorzuziehen ist, ostindische Sacktücher, Circassienes, schmale und breite, Casimire, worunter besonders schwarze von ganz vorzüglicher Schönheit, Westenzeuge im neuesten Geschmack, alle nur mögliche weiße Waaren, als: Battistmousseline, Jaconet, Mull, Vorhangszeuge in allen Gattungen, Spottets, Harcord, brochirte und gestickte Zeuge, eine große Auswahl von Piqué und Piquédecken, Strickbaumwolle in allen Nummern, weißes Beinkleiderzeug, weiße Halsbinden zu ¾ ⁴⁄₄ ⅝ und ⁸⁄₈ groß, ostindischer Westenpiqué, englisches Halbleinen, kleine und große wollene Tischdecken, Fichus, schmale ⅝ breite Schnur-Barchend, Sarsinet, Cannevas und viele andere Artikel.

Die reelste Behandlung versprechend, bitten sie um zahlreichen Besuch. —

Sie verkaufen in dem sogenannten Bazar oder neuerbautem Kaufhause vor dem Schwabinger-Thor, Laden 3.

34. (2 a) Nachdem das von so vielen Aerzten sehnlich erwartete Dittmar'sche Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler, nicht entsprochen hat: so giebt durch unterzeichnete Buchhandlung ein praktischer Arzt seine

Geschäfts-Tabellen für praktische Aerzte

in einzelnen Bogen oder geheftet und vollständig eingerichtet für die 12 Monate des Jahres seinen Collegen. Diese Tabellen werden lithographirt, solid hergestellt im Laufe gegenwärtigen Monats noch durch alle Buchhandlungen auf vorhergegangene Bestellung zu haben seyn.

Regensburg, den 5. Januar 1827.

Fr. Pustet.

19. (2 b) Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebene Anzeige, daß er die gegenwärtige drey König-Dult mit einem ganz neu assortirten Modewaaren-Lager in Seiden-, Baumwollen- und Wollen-Waaren bezieht, worunter sich hauptsächlich eine reiche Auswahl langer französischer und englischer Shawls und viereckigter Tücher befindet.

Indem er die billigsten Preise zusichert, ladet derselbe zur gefälligen Abnahme ergebenst ein.

Zugleich bemerkt er noch, daß er dießmal allein den Verkauf des von Herrn J. F. Kollmar in Nürnberg schon mehrmals in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten:

Otaheiti Canasters à 45 kr. das bayer'sche
½ Pf. Paquet

besorgt, welcher sich seiner Leichtigkeit, feinen Geruchs und Alters wegen besonders empfiehlt.

Seine Boutique ist dem Bazar gegenüber Nro. 11.

Carl Ströbl.

Verbesserungen. In Nr. 4 der Flora S. 20 Sp. 1 Z. 19 ist statt: die eine allgemeine ehrenvolle Anerkennung genießen, zu lesen: »die einer allgemeinen ehrenvollen ꝛc.«, und Z. 22 statt nach Art der Weise: »nach Art und Weise.«

Nro. 8.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 11. Januar.

Graf Lauzun.

Der prächtige Hof Ludwigs XIV. beging die Fastnacht-Lustbarkeiten in St. Deny. Der König in allem Glanze seiner Hoheit, angethan mit einer Kleidung, deren Perlen und Diamantenbesatz nebst den Kleinodien seines Huts den Werth von 10 Millionen betragen sollte, berührte am Morgen nach seiner Ankunft, einer alten Sitte gemäß, die zahllose Menge der Kranken, die sich vor dem Schloßhofe versammelt hatte. Er wandte sich mit der gewinnenden Huld, die sein Zeitalter an ihm pries, zu einem gelähmten Mütterchen, die gewöhnlichen Worte sprechend: »Der König berührt Euch, Gott wolle Euch heilen,« — als sein Auge von der Kranken auf ein junges Mädchen fiel, das voll Mitleid im himmlischen Blicke die Leidende unterstützte. Ludwig erstaunte über die Schönheit des jugendlichen Wesens, und sein leicht bewegtes Gemüth empfand den schnellen Eindruck, dem er nie zu wiederstehen gewohnt war. Er blickte einmal, und noch einmal zurück, nachdem die hülflose Kranke, auf seinen Wink, ein verschwenderisches Geschenk königlicher Huld von den neben ihm stehenden Hofleuten empfangen hatte, und im Augenblicke beflügelte sein Befehl zwanzig Diener, die dem demüthigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit folgen mußten.

Aber der König war nicht der Einzige, den die Jungfrau gefesselt hatte. Wenn er dem reichen Gärtner glich, dessen Auge vielleicht aus Laune, vielleicht aus Lust am Ungewöhnlichen, von der üppigen Fülle der Rosen, von der Blumenpracht fremder Zonen, auf der versteckten Feldblume verweilt, so sah dagegen der Andere, ein junger deutscher Künstler, der sich heute im zahlreichen Gefolge des Hofes befand, das Ideal seines warmen Herzens plötzlich verwirklicht ins Leben gerufen. Die jugendliche zarte Gestalt, so ätherisch und fein, mit dem Ausdruck freundlicher Milde im kindlichen Gesicht, schien ihm einer jener Engel, wie sie die Phantasie des Malers an das Sterbebett der Heiligen stellt, um ihnen den Weg in die Heimath zu zeigen. Wie sie sich niederbeugte, und ihren Arm der Kranken lieh, ihre Schmerzen bei jedem Schritte mitzufühlen schien, konnte weder sein Auge, noch seine Seele von ihr scheiden. Er trat an ihre Seite, und bot mit schüchterner Bitte seinen Beistand an. Erstaunt, aber ohne Mißtrauen, richtete das Mädchen die großen blauen Augen auf den Unbekannten; wenig Schritte, wenig Worte, und sie waren nicht mehr fremd. Langsam gingen sie mit einander! langsamer noch, weil der Jüngling das Ende des Weges fürchtete. Von ferne folgten die Späher des Königs.

Valeria war kaum 16 Jahre, unschuldig, unerfahren, heiter wie der Frühling, voll Wohlwollen und Vertrauen, glücklich in genügsamer Armuth, wenig wünschend und fröhlich hoffend. Aus Antwerpen, ihrer Vaterstadt, war sie, eine Waise, nach Frankreich gekommen, wo arme Verwandte ihr Obdach und Nahrung gaben; sie blühte unter ihren Augen

Digitized by Google

auf, ohne daß der Hauch der Liebe die zarte Pflanze erquickt hätte. Mangel und Sorgen hatten die Herzen ihrer Pfleger erkaltet, aber jedes Auge in dem kleinen Dorfe, das sie bewohnten, hatte ein freundliches Lächeln für die holde Valeria, und es gab keine Hütte, wohin sie nicht irgend einmal ein guter Dienst, eine kleine Gefälligkeit führte. So hatte sie heute die kinderlose Alte in den Schloßhof zu St. Deny geleitet, war vor Tage an die Arbeit gegangen, um ihren Pflegeältern die Zeit nicht zu rauben, hatte mit sanftem Trost der Leidenden zugesprochen, und mit Dankgebet die Gabe empfangen, welche die königliche Huld der Armen spenden ließ. Der hohe König, der angebetete Ludwig, erschien ihr wie ein höheres Wesen; doch schnell erlosch der Eindruck seiner Größe und Herrlichkeit vor dem menschlichern Gefühle traulicher Zuneigung, das sich in ihr Herz schlich, während sie an Guttensteins Seite den Heimweg zurücklegte. In der Sorge für die arme Frau begegneten sich beide, suchten beide eine zarte Annäherung. Sie geleiteten sie in ihre Hütte, und nach einer glücklichen Viertelstunde unter dem niedern Strohdache verließ Guttenstein Valerien mit einem Herzen, das die Seligkeit des Himmels füllte.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Speyer, den 2. Januar 1827.

Mit Lust und Heiterkeit
Grüßt dich, du neue Zeit,
Muth und Vertrau'n.
Ach, was im alten Jahr
Wünsch nur und Hoffnung war,
Wirklich und sonnenklar
Werden wir's schau'n!

Wie schlug das Herz so voll,
Als uns die Kunde scholl:
Hört's: Ludwig naht!
Wie eilten Groß und Klein,
Vater, Dich zu erfreu'n,
Blumen Dir hinzustreu'n
Auf Deinen Pfad!

Sehnsuchtsvoll hofften wir,
Bauten schon Pforten Dir,
Harrten schon Dein;
So sah'n dies Jahr wir flieh'n,
Und, statt für Dich zu blüh'n,
Welkten die Kränze hin;
Du zogst nicht ein.

Wenn fern der Freude Ruf,
Welche Dein Anblick schuf,
Dein Herz entzückt;
Würde nicht auch am Rhein
Kindlich, wie dort am Main,
Der Bayern Jubel seyn,
Die Du beglückt?

Das unsern Schmerz versüßt,
Innigst sey uns gegrüßt
Dein theures Bild.
Sehnend blickt auf zu Dir
Liebe und Dankbegier,
Lächle, so flehen wir,
Huldvoll und mild!

Ach, wenn auch Künstlers Hand
Leben dem Stein entwand,
Ludwig uns schafft;
Sagt doch der Marmor nicht,
Was Ludwigs Angesicht,
Des Herrschers Auge spricht:
Weisheit und Kraft!

Umstrahlt von ihrem Glanz
Schirmst Du des Vaterlands
Köstlichstes Theil;
Bleibst streng auf Recht bedacht,
Scheuchest, mit Muth und Macht,
Des Trugs und Irrwahns Nacht;
Heil, Ludwig, Heil!

Wo Menschheit schuldlos weint,
Deiner Huld Sonne scheint,
Jeden Tag neu.
Dich, der es nie vergißt:
»Ich auch bin Mensch und Christ!«
Täuscht keiner Selbstsucht List;
Du bleibst Dir treu!

Wie Deines Willens Kraft
Für Kunst und Wissenschaft
Groß sich bewährt;
Stürze der Schranken Wehr!
Hemmend des Volks Verkehr,
Läßt sie die Hände leer;
Nur Freiheit nährt.

Sieh, Deinem Bilde weih'n,
Kannst Du nicht bei uns seyn,
Huldigung wir.
Auf, eil't zum Festaltar,
Bringet, für's neue Jahr,
Fromm eure Wünsche dar;
Heil, Ludwig, Dir!

Keine Zeit ergreift den Menschen gewaltiger, und reizt ihn so mächtig, Gegenwart und Zukunft an sich vorüber gehen zu lassen, als die letzten Stunden eines scheidenden Jahres. Wohl und Wehe, Freude und Leid, welche das dahin sinkende Jahr brachte, rollen vor dem Geiste in Masse vorüber, mehr oder weniger klar und leuchtend. Doch besonders warm und innig ergreift uns nur das, was vor Allen einen tiefen Eindruck auf uns machte. Zu solchen mächtig wirkenden Momenten des vergangenen Jahres gehörte für alle Rheinbayern ohne Zweifel die Hoffnung, den allverehr-

ten Monarchen in ihrer Mitte zu sehen, und dann der Schmerz, diese Freude entbehren zu müssen. Es war daher ein recht glücklicher Gedanke des Vorstandes der hiesigen Harmonie-Gesellschaft in Bezug hierauf, eine Veranstaltung zu treffen, wodurch in dem Scheidepunkte des alten und neuen Jahres, gleichsam in der Schwester-Mitternacht, das fröhliche Leben eines zahlreichen und glänzenden Balles, wie durch eine aus dem Gewölke herabsteigende magische Erscheinung plötzlich noch heller, herzlicher und fröhlicher ward. Nachdem nämlich der volle Tusch des an diesem Tage durch Fuldaer Musiker verstärkten und vorzüglich gut besetzten Orchesters das neue Jahr angekündigt hatte, und die herzlichsten Glückwünsche für dasselbe unter Freunden und Bekannten gewechselt waren, erscholl, den Sturm beschwichtigend, die Melodie: »Heil, unserm König! Heil!« In demselben Momente sahen wir die, bis dahin verdeckte Büste des allgeliebten Königs (nach einem Abguße des Thorwaldsen'schen Marmorbildes, von einem hiesigen, vielversprechenden jungen Künstler, Jak. Bernatz, frei nachgebildet) mitten in dem Freudenkreise erscheinen. Daß dieses wohlgetroffene und schön ausgeführte Brustbild des erhabenen Monarchen von Allen mit dem herzlichsten dreimaligen Lebehoch begrüßt, und daß das obige, von Hrn. Consistorialrath Dr. Schulz (dem wir schon mehrere dergleichen wohlgelungene Lieder bei ähnlichen Gelegenheiten verdanken) gedichtete Lied mit der herzlichsten Rührung gesungen wurde, darf der Erzähler dieses wohl kaum erwähnen. Nur das verdient doch noch gesagt zu werden, daß auch viele Fremde, namentlich viele Musensöhne aus Heidelberg, zum Theil aus den entferntesten Gegenden Preussens her, — und die sich, beiläufig bemerkt, durch ihr artiges und bescheidenes Benehmen die Achtung der ganzen Gesellschaft erworben, von dem Momente ergriffen, ihre Stimmen mit den unsrigen vereinten, um den, ja auch ihnen nicht blos durch unsre geliebte und verehrte Königstochter, sondern noch mehr durch seinen den Musen gewährten Schutz befreundeten Herrscher zu preisen. Dank dem Vorstande der Gesellschaft, der so sinnig die Freude dieses Balles zu erhöhen wußte! Möchte nur in Erfüllung gehen, was nicht blos in jener Stunde und Gesellschaft, sondern so allgemein im ganzen Rheinkreise gewünscht wird: den erhabenen Monarchen sammt seiner huldreichen Gemahlin in diesem Jahre in unsrer Mitte zu sehen. Es knüpfen sich daran tausend Hoffnungen, deren Erfüllung wir sehnsuchtsvoll und wahrlich gerechterweise entgegensehen. Selbst der Ueberfluß des vergangenen Herbstes mahnt uns daran.

»Stürze der Schranken Wehr!
Hemmend des Volk's Verkehr,
Läßt sie die Hände leer,
Nur Freiheit nährt!«

Miszellen.

(München.) Am 4. Jan.: Das sechste abonnirte Conzert. Da wir annehmen dürfen, daß jedes der vorhergegangenen Conzerte sich oder zu ganz oder doch in einem Theile auszeichnete, und daher jeder Auszeichnung das Lob des Vorzüglichen muß beigegeben werden, wie wir dieses in den frühern Blättern mit besonderer Aufmerksamkeit zu bemerken uns bestrebten, so kömmt am Ende der ersten Hälfte des Abonnements das bei weitem Ausgezeichnetste an die Reihe, und wir müssen der Direktion nur unsern Dank, so wie der Ausführung alles Lob zuwenden, das in unsern Kräften liegt. Die Ouverture, eine Phantasie von Mozart, für das Orchester frei bearbeitet vom Ritter v. Spengel, gefiel allgemein. Nicht weniger hatte eine Arie des Hrn. Staudacher die Zuhörer gewonnen, als zuletzt dem Sänger die Stimme in der Höhe brach, und damit der Beifall von der Höhe herabsank, die er während des fehlerfreien Gesanges merklich zu erreichen schien. Rauschend brach er dagegen los, als Dlle. Sigl und Mad. Vespermann ein Duett von Pavesi gesungen hatten, und hervorgerufen, es unaufgefordert wiederholten. Hr. Fladt jun. blies ein von seinem Vater componirtes Conzert für die Oboe mit einer Virtuosität, die den Zögling eines berühmten Lehrers auf die erste Stufe stellen würde, wäre das Allegro dem Andante an Vollständigkeit und Sicherheit gleich zu stellen gewesen. Mad. Vespermann erschien noch einmal, und stellte sich in einer Arie von Rossini an die Seite der bisher unübertroffenen Catalani. Der Beifall war eine Art Sturm, der in dem Entzücken keine Schranken kannte. Zuletzt nennen wir, um den Glanzpunkt dieses Conzertes ungestört im Auge zu behalten, die beiden Brüder Wehle aus Wien, die Staunen mit Bewunderung erregten: Leopold theilweise durch Variationen für die Flöte von Drouet, Moritz, ein Schüler des noch immer unvergeßlichen Mayseder, ganz durch Variationen für die Violine, componirt von Mayseder. Den Beifall steigerte bis zum höchsten Grad ein Zufall, der es darauf angelegt hatte, den kleinen Sieger recht unter Glanz und Schimmer zu bringen. Ihm bricht kaum im Beginnen des Conzertes eine Saite. Sogleich wendet er sich, ohne aus der Fassung zu kommen, dem Hrn. Conzertmeister Moralt zu, entlehnt das größere, der klei-

nen Hand ungewohnte Instrument, und setzt die Aufgabe bis zur schweren Vollendung gleich unermüdet als geübt ununterbrochen fort. Was Wunder, wenn der Beifall eben so unermüdet und ununterbrochen ihm zuströmte? — Den Schluß machte, das Ganze zu krönen, **Webers** nun weltberühmte Ouverture aus »Oberon«, derer wir schon in Nr. 192 unsers Blattes erwähnten. — So endete sich, wir dürfen sagen triumphirend die erste Hälfte der abonnirten Conzerte.

Nachträglich zu der in Nr. 3 dieser Zeitschrift enthaltenen Anzeige der Neujahrsfeier am K. Hofe und der Abends statt gehabten musikalischen Akademie bemerken wir, daß unter den ausübenden Künstlern auch die HH. **Täglichsbeck** und Ludw. **Schülein** die Ehre hatten, sich vor dem Allerhöchsten Hofe hören zu lassen, ersterer auf der Violine und letzterer auf der Clarinette, und beide mit gnädigstem Wohlgefallen über ihren ausdrucksvollen und schönen Vortrag vernommen wurden.

In den letzten Tagen des vergangenen Jahres wurde in dem Gunzenheimer Revier (in der Gegend von Donauwörth) bei einem Treibjagen eine **Wildkatze** sehr seltner Art und Größe, die mit dem andern Wild aus dem »Bogen« heraussprang, von Jos. **Walter**, Bürger und Wildprethändler zu Aichach, geschossen. Am Tage der Jagd wog sie 19 Pfund; sie hält $1\frac{1}{2}$ Elle in der Länge, $1\frac{3}{4}$ Ellen in der Höhe, und ist grauschwarz gestreift. Sie war von grimmigem Aussehen, und würde nach dem ersten Schuße selbst eines starken Hühnerhundes Meister geworden seyn, wäre sie nicht »geknickt« worden. Da sie von ungemeiner Größe und ziemlichem Alter ist, so muß sie vielen und großen Schaden in der Gegend, wo sie hauste, angerichtet haben; denn die Wildkatzen jagen und fangen bekanntlich nicht blos Hasen, sondern auch Hirschkälber und junge Rehe, ja sie setzen selbst großen Rehen nach, und übermächtigen sie, wenn der Schnee tief ist, und die Rehe dadurch in ihrer Geschwindigkeit gehemmt sind. — Jos. **Walter** erfreute sich der allerhöchsten Gnade, diese Wildkatze Sr. **Maj. dem König** und der ganzen allerhöchsten K. Familie, ihrer Seltenheit wegen, vorzeigen zu dürfen. Jetzt befindet sich diese Katze in dem hiesigen K. Naturalien-Cabinete.

(**Paris.**) Hr. v. Villele hat am Neujahrstage 14,000 Visiten-Karten erhalten. Hr. v. Decazes erhielt zur Zeit seines höchsten Flors nur 5000. — Die Pariser Blätter sind voll von Epigrammen, Bemerkungen und Sarkasmen über das neue Preßgesetz des Hrn. Großsiegelbewahrers, Gr. Peyronnet. Da nach dem Entwurfe desselben das Salische Gesetz eingeführt werden soll, nach welchem kein Frauenzimmer ein Journal besitzen soll, so würde die Wittwe Agasse auch das Eigenthum des Moniteurs verlieren, der ihr durch Erbschaft von ihrem Vater zugefallen ist. — Ein kleines Journal bemerkt, »Hr. v. Peyronet, der eine »Epistel an Zelmire« geschrieben hat, müsse künftig 20 Sols Stempel für jedes Exemplar derselben bezahlen, ob gleich die ganze Epistel nicht 2 Heller werth sey.« — In einer der berühmtesten Modehandlungen von Paris ist ein schöner Anzug für die Frau Fürstin von Liegnitz in Berlin verfertigt worden. Dieses Kleid führt den Namen des Mode-Ballets: les filets de Vulcain. Ueber rosenfarbnem Grund ist ein Netz von gelben und schwarzen Schnüren gezogen, die an einander stehen. Diese Streifen von beiden Farben fangen oben am Gürtel an, und endigen sich in 2 rosenfarbenen Garnirungen, mit Bouquets verziert. Diese sind von gelben Kornähren und Skabiosen. Unten um den Rand geht eine rosenfarbene Einfassung. Das Gelbe und Schwarze macht auf dem rothen Grund eine vortreffliche Wirkung. — Seitdem der Hr. Präfekt des Seine-Departements die Glasmalerei unterstützt, haben die Chemiker sich viel mit den Farben dazu beschäftigt. Ein Hr. Mortelecque hat ein schönes Nakarat-Roth erfunden.

Inländische Nachrichten.

Das K. Regierungsblatt Nro. 2. vom 10. Jän. d. J. enthält die Formation der K. Postverwaltungs-Behörden und folgende Ernennung des Postpersonals.

I. General-Administration der königlichen Posten.

Vorstand: Seb. Phil. v. **Schönhamer**. Oberpostråthe: Ign. **Wolf**, Joh. Bapt. **Klinkhammer**; Aßeßor: statt dessen für dermal ein dritter Oberpostrath: Karl v. **Baligand**, (bisher Oberpostmeister in Regensburg). Sekretär: Fr. Xav. **Deisenrieder**. Registrator: Jos. **Baumann**. Revisoren: Fr. **Baumann**, als Oberrevisor. Fr. Xav. **Unterstein**, Heinr. **Thoma**, Joh. Bapt. **Hofmann**, Adam **Kessel**, (letzterer bisher in Regensburg.) Kanzlisten: Balth. **Tauber**, Jos. **Cetto**, für dermal ausser dem Status, anstatt der künftigen Gehülfen: Heinr. **Weihinger**, Ign. **Rosner**, Fr. **Gerber**.

II. Ober-Inspektor der Königl. Posten.

Ober-Inspektor: Phil. Ferd. **Lippe**, (bisher Oberpostmeister in Augsburg.)

III. Oberpostamt Augsburg.

Oberpostmeister: Fr. Ant. Graf v. **Taufkirchen**, (bisher in Speyer.) Oberpostamts-Kassier: Jos. Ign. **Andry**, für dermal noch ein Special-Kassier für die fahrenden Posten: Karl v. **Clarmann**. Officialen: Wenzel **Böttinger**, Jos. Aloys **Conrad**, Mich. **Förstl**, Leop. v. **Germersheim**, Karl **Gumbert**, Alex. v. **Heinsberg**, Max. Jos. **Heißerer**, Fr. Jos. **Heunisch**. Max. **Hochholzer**, Heinr. **Jaud**, Karl Ansel. **Oberst**, Jos. **Oehl**, Jos. **Schmidt**, Jos. v. **Schorn**, Karl **Tavernier**. — A. **Postamt Lindau**. Postmeister: Friedr. Freyh. v. **Tautphöus**. Official: Fr. Xav. **Schmalhofer**. — B. **Postverwaltung Dillingen**. Postverwalter: Anton **Huber**. — C. **Postverwaltung Kaufbeuern**. Postverwalter; Heinr. **Baader**. — D. **Postverwaltung Kempten**. Postverwalter: Xav. **Rist**. — E. **Postverwaltung Memmingen** Postverwalter: Clem. **Vorhölzer**, prov. Official: v. **Detouches**. — E. **Postverwaltung Neuburg** a. d. D. Postverwalter: Georg **Limpert**. — G. **Postexpedition Mindelheim**. Postexpeditor, anstatt dessen für dermal noch ein Postverwalter: Fr. Xav. v. **Emmerich**.

IV. Oberpostamt München.

Oberpostmeister: Karl Schedel. Oberpostamts-Kassier: Heinr. Braun; für dermal noch ein Kasse-Kontrolleur: Max. Daniel v. Tausch. Officialen: Ant. Binder, Georg Eckmeyer, Jak. Hannes, Ant. Jaud, Ferd. Kobell, Karl Kühn, Ant. Magg, Phil. Neuper, Wilh. Patin, (bisher in Regensburg,) Sigm. Freyh. v. Reizenstein, Andr. Schmettan, Christoph Schönhammer, Friedr. Schröppel, (bisher in Augsburg), Pfisterer, prov. (bisher in Augsburg), Georg Thanner, Karl Weber. Als Gehülfe: G. Schwab. — Postamt Landshut. Postmeister; Fr. Xav. Freyhr. v. Feury, Official: Karl Thanhauser.

V. Oberpostamt Nürnberg.

Oberpostmeister: Ernst. v. Arthelm. Oberpostamts-kassier: Jos. Ant. Vorhölzer. Für dermal noch ein Specialkassier für die fahrenden Posten: Pankraz Rose. Offizialen: Karl v. Blank, Fried. v. Drechsel, Mich. Düring, Friedr. v. Führer, Karl St. Georg, Jos. Götzel, Aug. Hänlein, Ign. Hochnester, Karl Göb, Friedr. Adph. Irmisch, Jos. v. Leistner, Franz Löhle (bisher in Ansbach), Georg Wilh. Merkel, Joh. Müller, Pet. Ant. Oehl, Wilh. Frh. v. Reizenstein (bisher in Erlangen), Frz. Xav. Rottmanner, Christ. Schaller, Christ. W. v. Scheuerl, Seb. Weiser. — A. Postamt Ansbach. Postmeister: Karl v. Mühlholz. Offizialen: Georg Friedr. Drexel, Joh. Paul Frank, Ign. Vorhölzer (bisher in Nürnberg). — B. Postamt Bamberg. Postmeister: Ant. v. Gravenstein. Offizialen: Max v. Gravenstein, Mart. Kegel, Nik. Moor. — C. Postamt Bayreuth. Postmeister: Jos. Streitel. Offizialen: Ad. Bayer, Mich. Gebhard, Franz Geiger. — D. Postamt Hof. Postmeister: Gust. v. Sundahl. Offizialen; Heinr. Aug. Cramer, Heinr. Rathgeber, Franz Vorhölzer; als Gehülfe. —E. Postamt Passau. Postmeister: Karl Frh. v. Leoprechting. Offizialen: Heinr. Fr. v. Montigny, Anton Wieninger. — F. Postamt Regensburg. Postmeister, statt dessen für dermal ein Oberpostmeister: Franz Jos. v. Pidoll zu Quintenbach (bisher in Nürnberg). Für dermalen noch ein Kassier: Joh. Bapt. Pachmaier. Offizialen: Joh. Friedr. Bauer, Ludw. Dietz, Ant. Gerstel, Heinr. Höninger, Joh. Hauenstein, Joh. Christ. Keim, Paul Back. — G. Postverwaltung Amberg. Postverwalter: Jos. Max Schlegel. Offizial: Aloys Jos. Büssel. — H. Postverwaltung Eichstädt. Postverwalter, anstatt dessen für dermalen noch ein Postmeister: Kasp. Frh. v. Dürniz. Offizial: Jos. Delling. I. Postverwaltung Erlangen. Postverwalter: Friedr. v. Braun (bisher in Nürnberg). — K. Postverwaltung Fürth. Postverwalter: Joh. Phil. Engelhard. — L. Postverwaltung Nördlingen. Postverwalter: Felix Seidel. — M. Postverwaltung Straubing. Postverwalter: unbesetzt; als Verweser: Joh. Bapt. Kriegelsteiner. — N. Postexpedition Schwabach. Postexpeditor, anstatt dessen für dermalen noch ein Postverwalter: Christ. Karl Friedr. v. Stengel.

VI. Oberpostamt Würzburg.

Oberpostmeister: Karl Theod. Frhr. v. Brück. Oberpostamts-Kassier; Wilh. Metzen. Officialen: Mich. Dörfler, Lorenz Alex. Fabry, Sim. Frank, Joh. Bapt. Herzing, Wolfg. Andr. Höllriegel, Joh. Bapt. Jungwirth, Fr. Müller, Joh. Burgh. Pfister, — A. Postamt Aschaffenburg. Friedr. Frhr. v. Kleudgen. Official: Bernh. Tropp. — B Postverwaltung Kitzingen. Postverwalter: Jos. Frhr. v. Stengel. — C. Postverwaltung Schweinfurt. Postverwalter: Max. Heiß. Official: Friedr. Wilh. Frhr. v. Seckendorf. — D. Postexpedition Miltenberg. Postexpeditor, anstatt dessen für dermalen noch ein Postverwalter: Joh. Valentin Blank.

VII. Postbehörden im Rheinkreise.

A. Postamt Speyer. Postamtsverwalter: Christian Siry. Officialen: Christoph Haas, Ant. Pfeiffer, Karl August Rodt. — B. Postverwaltung Homburg. Postverwalter: Unbesetzt. Als Verweser: Georg Voitl. — C. Postverwaltung Landau. Postverwalter: Heinrich Wolf. — D. Postverwaltung Zweybrücken. Postverwalter: Clemens Martin. — E. Postexpedition Frankenthal. Postexpeditor, anstatt dessen für dermalen noch ein Postverwalter: Aimé Lang. — F. Postexpedition Kaiserslautern. Postexpeditor: an dessen Statt zur Zeit die dermalige Postverwalterin daselbst: Antonie Joachim.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag zum Erstenmal: Der Jahrmarkt von Krakau, Ballet in 2 Abtheilungen vom K. Balletmeister Horschelt. Dazu: Der Verräther, Lustspiel in 1 Akt, von Holbein.

Freitag: Die Jungfrau von Orleans, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 13. Januar, theatralische Unterhaltung. Anfang halb 7 Uhr.

Montag, den 15. Januar, General-Versammlung zur Revision der Gesellschafts-Statuten, wobei die verehrlichen Titl. HH. Mitglieder zahlreich zu erscheinen belieben wollen.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

---

35. (Musik.) In der Falter'schen Musikhandlung (Residenzstrasse Nro. 33) sind zu haben:

Seiff, 4 neue Münchner Redout-Walzer, und 5 Ländler für's Piano-Forte, ord. 36 kr. netto 24 kr.

Streck, 4 detto und 4 Galoppe für detto, ord. 39 kr. netto 24 kr.

— — 12 Münchner Redout-Ländler für detto, ord. 30 kr. netto 20 kr.

— — 12 detto für die Flöte, ord. 9 kr. netto 6 kr.

---

7. (4 d) Heinrich Sugenheim von Offenbach am Main, welcher wohlfeile Partien von Tuch, Casimir, Shawls, Pers, und andere Artikel mitbringt, hat sein Lager abermals im Hause des Herrn Banquiers Westheimer.

16. (2 b) Die unterzeichnete Utzschneiderſche Tuch-Manufaktur bezieht auch dieſesmal die Dreikönigsdult wieder. Dieſelbe wird, ſo wie die Herren Tuchhändler ſich entſchließen, von ihr einmal en gros zu kaufen, das detailiren aufgeben und ihr Fabrikat nur in Stücken verkaufen. Bis dieſer Verkauf en gros an die berechtigten Tuchhändler in dem einer Fabrike erforderlichen Verhältniſſe ſtatt hat, muß ſie leider mit dem detailiren fortfahren. An Auswahl kann es den Tuchhändlern nicht fehlen, indem ſie einen Vorrath an fertigen Tüchern von mehr als tauſend Stücken, welche alle nicht allein im Innlande ſondern auch aus bayer'ſcher Wolle fabrizirt ſind, wirklich beſitzt. Sie ſchmeichelt ſich, während dieſer Dult mit einem frequenten Beſuche beehrt zu werden. Jeder ihrer Abnehmer und Käufer war bisher mit ihren Fabrikaten in Bezug auf Farbe, Qualität und Preis zufrieden, und ſie wird auch fernerhin ſich beſtreben, der aufblühenden vaterländiſchen Induſtrie Ehre zu machen.

Ihre Boutique befindet ſich dem Bazar gegenüber Nro. 16; ihr Lager in der Stadt (in der Roſengaſſe) bleibt während dieſer Dult nebenbei auch zum Verkaufe offen, und in ihrem Magazine kann gleichfalls ausgewählt werden.

München den 3. Jänner 1827.

Utzſchneider'ſche Tuchmanufaktur.

17. (2 b) Benjamin Burgauer von Hohenems beſucht hieſige Dult zum erſtenmal, mit einem ſchön ſortirten Waarenlager, als Cambric's, alle Sorten von $\frac{5}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ breit, Tüchel von aller Art, $\frac{5}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breite gefärbte Satinets von allen Farben, Ginghams von allen möglichen Dessins, blaue Bettzeuge, bayer. Ellen breit, geſtickte, geſtreifte und glatte Moußelinſtreifen, geſtickte Tüchel, u. ſ. w.

Obiger verſpricht ſehr billige Bedienung, und bittet um zahlreichen Zuſpruch. Sein Gewölb iſt in der Prannersgaſſe, an dem Eckhauſe Nro. 1471.

18. (2 b) Unterzeichneter, welcher zum erſtenmal die drey Königs-Dult bezieht, empfiehlt ſich ſeinen verehrungswürdigſten Gönnern mit einem gut ſortirten Lager von Leinwand und Tiſchzeug aller Art aufs beſte, und hofft, ſich durch die billigſten Preiſe das Zutrauen ſeiner Abnehmer zu erwerben. Er hat ſeine Bude auf dem neuen Marktplatze vor dem Schwabingerthore nächſt dem Wachthauſe links Nro. 147.

Sebaſtian Pöppel,
Handelsmann von Griesbach bey Paſſau.

22. (2 b) Unterzeichneter empfiehlt bey gegenwärtiger drey Königsdult hiermit mehrerley Sorten von Handſchleifſteinen eignen und bayeriſchen Fabrikats, als ganz feine grüne Abziehſteine zu Raſirmeſſer u. a. von verſchiedener Größe, und zum Theil auf politirte Brettchen gekittet von 36 kr. bis 2 fl. 24 kr. per Stück, für deren vorzügliche Güte und Brauchbarkeit garantiert wird; kleinere zu Federmeſſer von 6 bis 24 kr. per Stück, und auf politirten Brettchen zu 36 kr. Feine grüne Abziehſteine zu 21 — 30 und 40 kr. per Stück, auch kleiner und wohlfeiler. Streichſchaalen zu 4 — 6 — 9 und 12 kr. per Stück. Rauhe Uhrmacherſteine 36 kr. per Bund von 1 bis 6 Stück, und ſind auch beyde Sorten einzeln zu haben. Steine zum Schärfen der Grabſticheln u. dgl. zu verſchiedenen Größen und Preiſen. Abnehmern von größern Parthien werden Fabrikspreiſe zugeſichert. In der angenehmen Hoffnung eines recht zahlreichen Zuſpruches erlaube ich mir noch zu bemerken, daß dieſem noch ganz neuen bayeriſchen Fabrikate ſehr vielfältig der abſolute Vorzug vor jedem ausländiſchen zuerkannt wird. Auſſer der Dult ſind dieſe Handſchleifſteine zu jeder Zeit in meinen Laden vorräthig. Auch iſt bey mir gute Politur die Maaß zu 40 kr. zu haben, ſo wie gute Sorten Rauch- und Schnupftabacke, und übrige einſchlägige Spezerey-Artikel zu billigſten Preiſen. Meine Bude in der Dult iſt Nro. 17 den neuen Kaufhauſe (Bazar) gegenüber in der zweiten Querreihe vor dem Schwabingerthor.

Joſ. Reichlmayr,
Handelsmann am Joſephsthor
Nro. 1295 in München.

26. (2 b) Einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum zeige ich ergebenſt an, daß ich wieder die Drey-Königs-Dult bezogen habe, wohl aſſortiert in Waaren von den vorzüglichſten Fabriken, und verſichere die äuſſerſt billigen Preiſe, als: ächt engliſche Nadeln von R. Hemming und Sohn in London, das Hundert zu 24 kr., desgleichen mit Gold- und Silberöhren, das Viertelhundert zu 16 kr. Stoppnadeln, Tambournadeln, Stricknadeln 8 Zoll lang zu 8 kr.; vorzügliche Karlsbader Stecknadeln oder Kluſen, der Brief von 400 Stück zu 16, 18, 21, 24, 28, 33 und 36 kr. Haarnadln, 100 Stück 4 kr. Ferner ächt türkiſches Roſenöl, unverfälſcht, den Flascong zu 1 fl. 21 kr. und 2 fl.; dann Muſik-Doſen, 2 Stück ſpielend; extra feine engliſche Raſirmeſſer, das Stück von 1 fl. bis 4 fl.; Abzug-Riemen mit den dazugehörigen Mineral-Teig zu 1 fl. 36 kr. Ganz extra feine Lichtſcheeren von Stahl mit Mechanik, auch mittelfeine. Zulegmeſſer von Perlenmutter für Damen; feine engliſche Scheeren; engliſches Zahnpulver und Zahnbürſten verſchiedener Qualität; Windſor- und Roſenſeife, auch Fleckenſeife, um aus Seiden und Wolle Oelflecken rein auszumachen, das Stück 24 kr. Berliner-Rauchpulver das Glas 24 kr. Friſir- und Staub-Kämme feinſter Qualität. Havannah-Cigarren das Dutzend 24 kr.; in Kiſtchen von 500 Stück billiger. Verſchiedene Qualität feinen holländiſchen Knaſters — Oldenkott in Halbpfund-Paquetten, das Pfund von 2 fl. 24 kr. bis 6 fl. Ferner Geſundheits-Fußſohlen für Herren und Damen, mit den ärztlichen Atteſten, von Hrn. Gobin in Berlin, welche gegen Verkältung und Unterleibs-Beſchwerden ſchützen. Feine Kleiderbürſten; Geſellſchaftsſpiele; magnetiſche Enten, Schwanen, Fiſche, mit Angeln, dann extra ſchöne Löffel und Gabeln von Buchs zu Salat.

Da ich die feinſte und beſte Waare, verbunden mit den äußerſt billigen Preiſen, verſichere, ſo ſchmeichle ich mir eines zahlreichen Zuſpruchs.

Meine Bude iſt Nro. 172, dem Palais J. K. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg gegenüber.

Joh. Weihrauch, aus Frankfurt a. M

Nro. 9. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 12. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Indessen war durch geheime Veranstaltung des königlichen Kammerdieners, Hrn. Bontemps, Valerien und ihren Verwandten ein Platz bei dem Ringelrennen angeboten worden, das am nächsten Tage statt finden sollte, so kunstlos, auf so schlauen Nebenwegen, daß selbst die kältern Alten nur ein erfreuliches Spiel des Zufalls in solcher Begünstigung sahen. Valeriens lebhafte Einbildungskraft ergötzte sich im Voraus an dem Niegesehenen, und eine leise Hoffnung zeigte ihr die befreundete Gestalt ihres neuen Bekannten unter den Zuschauern. In St. Deny, auf dem Platze vor dem Pomeranzengarten, war ein weites Feld mit Schranken umgeben, und mancherlei Ziele in Gestalt von Schlangen, Hydern und wunderlichen Mohrenköpfen aufgestellt. Erhöhete Sitze, kostbar behangen, liefen rund um die Schranken, hinter ihnen, noch höher gestellt, reihete sich ein Meer von Menschen, Kopf an Kopf, bald mehr, bald weniger begünstigt durch einen glücklichen Standpunkt. Zu Valeriens kleiner schüchterner Gesellschaft hatte sich ein höflicher Mann gefunden, der sie mit kecker Zuversicht so weit vorgeleitete, als ihre geringe Sonntagskleidung gestatten mochte. Kaum athmend stand sie hier, die Augen erst ängstlich, dann muthiger umher sendend; ihr Führer verlor sich im Gedränge. — Was ist es doch, das die erste Liebe so oft wunderbar in Schutz nimmt, und still sehnende Herzen einander auf allen Wegen überraschend entgegen führt, daß sie freudig erschrecken, wenn ihr Gedankenbild plötzlich vor ihnen steht — daß sie noch mit Entzücken an solch unerwartetes Glück denken, wenn schon die kalte Hand der Zeit, die Härte des Schicksals, der Tod den süssen Zauber der Liebe gelöset haben! — So sah jetzt Guttenstein, indem er die Augen seitwärts wandte, in der Nachbarin, welcher ein Hofdiener neben ihm Platz gemacht hatte, das Mädchen, mit dessen Bild sein Herz und sein Pinsel seit gestern beschäftigt gewesen war. Noch bekannter stand sie heute vor ihm, denn er hatte ihre Züge auf die Leinwand gezaubert, hatte in ihrer Nähe gelebt, ja die geheimsten Gedanken vor ihren klaren Augen ausgesprochen. Traulich grüßten sich beide, der Genuß des Festes ward erhöht, da sie ihn theilten, und seine Erklärungen machten ihr das Fremde, das Unbegreifliche anschaulich.

Es war 4 Uhr Abends, als die Königin maskirt, in einem prächtigen, mit Gold und Edelsteinen geschmückten Gewande erschien, in Begleitung der Mademoiselle, der Herzogin d'Enguien, und vieler andern Damen, die sämmtlich in türkischer Tracht und im blendendsten Putze waren. Sie hatten kaum die vornehmsten Plätze eingenommen, als sich die Hauptpforte der Schranken öffnete, und eine Schaar von Rittern mit 8 Trompetern und 2 Heerpaukern, geführt von dem Herzog von St. Aignan, herein ritt. Ihnen folgte der König selbst, mehr noch ausgezeichnet durch seinen hohen An-

stand, durch die Majestät seines Wesens, als durch die Kostbarkeit seiner Tracht. Er trug ungarische Kleidung, die mit Gold und Diamanten bedeckt war, von seinem Haupte wehten hohe Federn, und das brausende Roß, das auf seinen Reiter stolz schien, war mit einer Decke voller Edelsteine, Bänder und Federn geputzt. Des Königs Bruder ritt dicht neben ihm, in türkischer Tracht, auf einem weißen Pferde, dessen Decke mit Perlen übersäet schien. In langer Kette reihten sich die Edelsten des Hofes ihnen an, alle in der Kleidung verschiedener Nationen, mit eben so viel Pracht, als Geschmack gekleidet. Acht Stallmeister auf den stattlichsten Pferden schlossen den Zug.

Vorübereilend grüßten jetzt beide Züge die Königin und die anwesenden Damen. Dann rannte der König zuerst, sammt 3 Gefährten, mit dem Wurfspeil nach den aufgesteckten Mohrenköpfen, die andern Cavaliere folgten ihm nach, theils Wurfspeile, theils Lanzen und Degen brauchend. Eben so begann der König den zweiten und dritten Gang, wo die Ziele mit Pistolen herabgeschossen, oder die Köpfe der Hydern und Schlangen in vollem Rennen abgehauen wurden. Die edle Haltung des Königs, die Leichtigkeit und Anmuth, mit welcher er sein Roß tummelte, seine nimmer fehlende Hand, die spielend das Ziel traf, gewannen ihm den ersten Rang in dem lustigen Ritterspiel. Freudengeschrei erfüllte die Luft, wenn ein sicherer Schuß, ein siegender Stoß geschah, eben so laut ertönte Scherz und Lachen beim Mißlingen eines kecken Ganges. Zwischen jedem Rennen aber, während die Ritter sich rund um den abgemessenen Raum still hielten, die feurigen Rosse mühsam zur Ruhe zwingend, zeigten die Stallmeister mancherlei schöne Kunststücke mit ihren schulmässig zugerichteten Pferden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Bamberg, im December.) Seit meinem letzten Berichte wurden uns einige recht genußreiche Abende durch die Anwesenheit der Mad. Catalani, des Hrn. Johann Müller und der Familie Weixelbaum zu Theil. Wir bewunderten die Königin des Gesanges in einem großen Vokal- und Instrumental-Conzerte, worin sie Arien von Morlachi, Rossini, Zingarelli und Portogallo mit dem unendlichen Zauber ihrer Stimme vortrug. Bei all der Bewunderung, die wir ihrer Kunst und den eminenten Talenten dieser großen Künstlerin zollen, finden wir dennoch, daß die Höhe ihrer Stimme nicht mehr von derselben Stärke und Dicke ist, wie früher, welches bei einer minder großen Kunstfertigkeit wohl noch empfindbarer hervortreten würde. In demselben Conzerte spielte Hr. Direktor Hörger Variationen von Polledro auf der Geige und Hr. Hemmerlein ein Potpourri von C. Romberg auf dem Cello mit vielem Beifall. Die zwei gegebenen Ouverturen von Lodoiska von Cherubini und aus Figaro von Mozart wurden nicht gut ausgeführt, und wir haben Ursache, mit der Leitung des Conzertes im Ganzen sehr unzufrieden zu seyn. Es ist hier Niemand, als unser sehr verdienstvoller und sehr geschätzter Künstler, Hr. Hörger, der es verstände, eine musikalische Produktion vollkommen gut zu leiten; warum gab man die Direktion in andere Hände, durch welche uns mancher Genuß verbittert wurde? Soll durch niedrige Kabalen immer das Publikum leiden? — Hr. Joh. Müller, welcher in Verbindung mit der Familie Weixelbaum ein Conzert gab, erfreute uns sehr durch sein äusserst angenehmes Spiel auf der Clarinette; wenn sich auch in den ausgewählten Stücken keine besonders großen Schwierigkeiten zeigten, so bemächtigte er sich dagegen aller Saiten des Gefühls durch seinen äusserst zarten und gediegenen Vortrag. Seine Adelaide von Beethoven, welche er für die Clarinette und das Klavier arrangirte, und mit Frl. Delph. v. Schauroth spielte, möge als Beleg des Gesagten gelten. In demselben Conzerte spielte auch Frl. D. v. Schauroth Variationen von Piris mit großer Fertigkeit und innigem Gefühle. Hr. Weixelbaum sang eine Arie von Generali und in Verbindung mit seiner Frau und Tochter ein Terzett von Meyerbeer. Ueber dieselben bestätigen wir im Ganzen unser früheres Urtheil in diesen Blättern; über das Mädchen halten wir jedoch unser Urtheil zurück, weil es noch nicht in den Jahren ist, wo wir auf etwas Vollkommenes Anspruch machen können.

Zur Verbesserung unsrer Bühne ist, seit meinem letzten Berichte, kein Schritt geschehen. Zwar haben wir in der Person der Mad. Görgl eine erste Sängerin erhalten, aber es fehlt noch zu viel, um nur eine kleine Oper einigermassen gut zu besetzen. Mad. Görgl besitzt ein helles, angenehmes Organ, ihre Stimme ist rein, doch nicht ganz gleich ausgebildet, ihr Gesang sehr deutlich, aber nicht von besonderer Festigkeit, der Vortrag eher zu einfach, als überladen zu nennen. Dabei ersuchen wir sie, ihrem Spiele und Kostümirung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Sie trat bereits als Agathe, Pamina und Emmeline auf. Unser braver Bassist, Hr. Wolbrecht, hat uns bald nach Ankunft seiner Frau, die als Prinzessin von Navarra und als Köni-

gin der Nacht aufgetreten war, verlassen. Mad. Wolbrecht war uns als Prinzessin eine nicht unangenehme Erscheinung; ihre Stimme ist von ziemlichem Umfang und rein, die Aussprache deutlich; dagegen sind die Verzierungen in ihrem Vortrage nicht immer passend und geschmackvoll, und ihren Bewegungen fehlt oft die nothwendige Runde. Hr. Wolbrecht als Pedrigo gar gut. Hr. Wanderer als Johann befriedigte weder im Gesang, noch im Spiel; beiden fehlte der erwärmende Hauch der Seele. Hr. Heuberer als Seneschall entsprach nicht unsern Erwartungen; diese an und für sich kleine Parthie erfordert weit mehr Studium als eine oft größere Rolle; sie ist um so schwieriger, weil auf den mehr oder minder guten Vortrag hier alles ankommt, und auch dem Sänger vom Compositeur in dieser Rolle ein sehr freies Feld gelassen wurde. Welche Gefühle drängen sich nicht alle in der Arie: »Weil man jetzt hier im Hause ꝛc.,« Hoheit, Stolz, Liebe, Entzücken — diese muß der Sänger alle im Gesange zu charakterisiren und wieder zu geben wissen, wenn das Ganze einen günstigen Eindruck machen soll. Wie weit Hr. Heuberer davon entfernt blieb, wollen wir seiner eignen Beurtheilung überlassen. — Dlle. Köhl spielte den Pagen — wohl die beissendste Satyre auf die ganze Oper! — Hier muß ich zugleich einen großen Uebelstand rügen, der darin besteht, daß die den Prinzen begleitenden Ritter sich gleich nach dem Eintritte in das Zimmer ganz burschikos auf die Stühle werfen, in rohester Stellung dort verweilen, und wohl eher wilden Trunkenbolden als französischen Cavalieren gleichen. Es wäre wohl die trivialste Wortdeutung, wollte man die Worte: »Macht's euch bequem ꝛc.,« so auslegen. Chöre und Orchester waren gut.

(Beschluß folgt.)

Miszellen.

München. (Conzert des Hrn. Kunert aus Böhmen, den 5. Jän. im Museumsaale.) Hr. Kunert, durch den Ruf sehr vortheilhaft empfohlen, übertraf die Erwartung, so wie alle bekannten Künstler: Koch, Eulenstein ꝛc., die sich auf der Maultrommel dadurch auszeichneten, daß diese durch ihr Spiel zur Mundharmonika wurde. Nennt der Dichter Haug in Stuttgardt Hrn. Eulensteins Spiel auf der Mundharfe ein Elfenconzert, so hat Hr. K. eine Anzahl von 16 Elfen um sich her versammelt, und beherrscht ihr Spiel; er behandelt nämlich 16 Maultrommeln, wie ein zusammengesetztes Instrument, und gibt darauf den übereinstimmendsten Choral, so wie die reinsten und lebendigsten Variationen, ohne dieses Instrument aus seiner nicht sehr weiten Sphäre schnarrend, also widrig zu treiben. Der Beifall war allgemein, und eben so herzlich als entzückt. — Hr. Eulenstein, Hrn. Kunerts Schüler, zeigte seine Fertigkeit, wie uns fremde Blätter sagen, nur in der chromatisch gestimmten Tonleiter von 13 Maultrommeln; Hr. K. setzt noch drei dazu, und hält im Spiele ununterbrochen Takt, Zusammenhang, Melodie. Das heißt, das ursprünglich ungelehrige Brummeisen, das fast jeder Bauer handhabt, zum Gesange einer Aeolsharfe zwingen. Und damit hat die Virtuosität den höchsten Grad erreicht. Wir wünschen Hrn. K. ein Lokale, das die Zuhörer näher ihm rückt, und kein störendes Geräusch in seinen Hallen zuläßt.

(Die Dult.) Das ungestüme Wetter, Regen, Schnee und Wind hat den Besuch der Messe den Käufern eben so erschwert, als dasselbe den Verkäufern ungünstig ist. Mehrere Tage konnten starke Leute sich kaum auf der Straße halten, geschweige denn die zarte schöne Welt, die in diesem Sturme fortgeweht zu werden befürchten muß. Unter diesen Umständen muß der vorläufige Meßbericht um so mehr etwas mager ausfallen, da, wie es scheint, wenig oder keine neuen Firmen auf dem merkantilischen Schauplatze erschienen sind. Wir erwähnen heute nur der eleganten Putzhandlung der Dlle. Rampacher von Memmingen, die am Ecke der Ludwigs- und Frühlingsstraße ein reichhaltiges Magazin von Hauben und Hüten, Bändern und Guirlanden darbietet; erwähnen rühmlich der sehr reich versehenen inländischen Tuchniederlage der Utzschneider'schen Fabrik auf derselben Straße, dem Bazar gegenüber, und wenden uns links nach dem Lechner'schen neuen Gebäude, in welchem Hr. Steigerwald aus Würzburg seine schöne Glas-Niederlage hat. Die Reinheit und Weiße des Glases, die Eleganz der Formen der verschiedenen Gefäße, die Schönheit der Lustres, der Silberschliff der Gläser und die Zeichnungen von Landschaften, Blumen und andern Verzierungen, welche auf vielen derselben angebracht sind, sind verführerisch und einladend für den, der diese schönen Formen in Augenschein nimmt, mit welchen eine Tafel reich geschmückt werden kann. — Wir steigen von hier einen zwischen diesem Neubau und dem Utzschneider'schen Brauhause neu entstandenen Hügel mit schlüpfrigem Pfade hinauf, der fast zu lange in diesem gefährlichen Zustande bleibt, wo man füglich fallen, und die eben erkauften Gläser wieder zerbrechen kann, und wenden uns durch die enge Bahn des kleinen Brückchens an Hrn. Sugenheim's Magazin vorbei (der ein Liebling der Damen seyn soll) nach dem Hotel des Filserbrauers, dem Hr. J. Baader aus Schneeberg treu ist, welchem ebenfalls Frauen und Jungfrauen hold sind, wie er es seiner schönen einfachen und doppelten Spitzenkrägen, seiner waschbaren Spitzen und Blonden, seiner gestickten Häubchen und vor allen seiner schönen Spitzenschleier und Spitzenkleider mit Volans wegen verdient, die einen wunderbaren Zauber auf jedes wohlgeartete weibliche Gemüth ausüben. Da ich eben im Begriffe bin, mich zu verheirathen, so werde ich ein solches Spitzenkleid und einen solchen Schleier kaufen, indem die Erwählte meines Herzens mich versichert hat, daß ohne solche die Vermählungsfeier eines wesentlichen Stückes ihrer Vollständigkeit entbehren, und die neue Haushaltung nur einen sehr unvollkommnen Anfang haben würde, weshalb ich dies zum Nutzen der zahlreichen Ehelustigen hiemit bekannt mache.

(Würzburg.) Ihre Maj. die verwittwete Königin gab am Neujahrstage eine Tafel von 42 Gedecken. Am Abend war Cour bei Hofe, wo Ihre Maj. die Glückwünsche der dasigen K. Autoritäten, des Offizierkorps und Adels annahmen. Am 10. war die Abreise Ihrer Maj. nach Dresden bestimmt.

Kleine Notizen.

Mad. Neumann in Carlsruh hat sich mit dem dasigen Hofsänger Hrn. Haitzinger verheirathet. — Am 5. Jan. gab Mad. Catalani im Saale des rothen Hauses zu Frankfurt ein Conzert, das sehr zahlreich besucht war. — Der Vicekönig von Egypten soll auf Lord Cochrane's Kopf einen Preis von 20,000 Pf. Sterl. (220,000 fl.) gesetzt haben. Wir wünschen und glauben nicht, daß sie ausgezahlt werden.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Die Jungfrau von Orleans, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller.

Anzeigen.

34. (3a) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Im Laufe des Carnevals 1827 werden im großen Museum-Saale an nachstehenden Tagen Bälle statt finden, als:
Montag, den 15. Januar,
Samstag, den 27. Januar,
Samstag, den 3. Februar,
Samstag, den 10. Februar,
Samstag, den 17. Februar, Maskenball,
Dienstag, den 27. Februar.
Der Anfang ist um 7 Uhr.
München, den 11. Januar 1827.
Die Vorsteher des Museums.

36. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Künftigen Sonntag, den 14. Jan., Abends 7 Uhr wird Hr. Kunert eine musikalische Unterhaltung auf der Mundharmonika geben, wozu die verehrlichen Mitglieder mit dem Bemerken eingeladen werden, sich gefälligst, zur Vermeidung aller Störung, bestimmt zur obgenannten Stunde einzufinden.

Uebrigens ist nur den Abonnenten und den mi[illegible]sondern Einlaßkarten versehenen Individuen der [illegible] gestattet.

München, den 10. Januar 1827.
Der Ausschuß der Harmonie.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 13. Januar, theatralische Unterhaltung. Anfang halb 7 Uhr.

Montag, den 15. Januar, General-Versammlung zur Revision der Gesellschafts-Statuten, wobei die verehrlichen Titl. HH. Mitglieder zahlreich zu erscheinen belieben wollen.
Der Gesellschafts-Ausschuß.

37. Amortisations-Edikt.

Nachdem der am 16. Juni h. J. in den Nummern 76, 89 und 103 des Intelligenz-Blattes für den Obermainkreis, dann in den Nummern 101, 124 und 138 der Flora von München für den heurigen Jahrgang ausgeschriebene präklusive Termin zur Nachweisung des Besitz-Titels der dem hiesigen K. Landgerichte unwissend, wie, von Handen gekommenen Schuldurkunde des Johann Kißwetters, Chyrurgen zu Grafenwöhr, über das Einstands-Capital des Soldaten Johann Naber von Eichesberg mit dem 16. d. M. verflossen ist, ohne daß sich ein Inhaber derselben gemeldet, noch diese Urkunde sich auf eine sonstige Weise hervorgethan hat, so wird solche hiermit für kraftlos erklärt.

Eschenbach, den 30. December 1826.
Königl. Bayer. Landgericht.
Lic. Bedall, Landrichter.
Gerhardt.

38. (2a) Unterzeichneter empfiehlt sich zu gegenwärtiger Dult einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum mit seinem wohlassortirten Bijouterie- und Galanterie-Waarenlager, bestehend in Damenuhren, Uhrhacken und Uhrketten, Walzen, Ohr- und Fingerringe, Kreuze und Medaillons von 14 und 18karatigem Golde; Bronce-Stockuhren nach neuester Façon, Bronce-, Colliers-, Haar- und Drathgürteln, Bronce- und Stahlschnallen, Tassen à la dame blanche, Kästchen mit den interessantesten Ansichten, Körbchen, Nachtlampen, Eau de Cologne-Träger, Dejenieurs, Necessaires, feinem Porzellän aller Art, Briefbeschwerern, Schreibzeugen, Kristallgläsern, Vasen mit den schönsten Gemälden, und überhaupt noch vielen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. Da er zum erstenmal diese Dult bezieht, so wird er sich bestreben, seine verehrten Abnehmer auf das Billigste zu behandeln, und sich durch reelle Bedienung ihres Zutrauens für die Folge würdig zu machen.

Die Boutique ist Nr. 214 am Marthor.
J. Kolb, aus Bamberg.

39. (2a) Als Nachtrag meiner Anzeige sind bei mir zu haben: Hühneraugen-Feilen mit Gebrauchzettel, dann das ächte Köllnische Wasser von Jean Maria Farina, dem ältesten Distilatär, Proben davon sind (um sich von der Aechtheit zu überzeugen) gratis zu haben; extra gute Bleistifte, das Dutzend zu 24 kr., 36 kr., 48 kr., 1 fl. 12 kr. und 1 fl. 36 kr.; Stammbücher mit Prospekten, Erdklobus, Notiz-Bücher, Extrait d' Absind., chemische Feuerzeuge, und versichere die billigsten Preise.

Meine Bude ist Nro. 172, dem Palais J. K. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg gegenüber.
Joh. Weihrauch, aus Frankfurt a. M.

40. Bei dem Antiquar Peischer, Nr. 233 am Hofgraben dahier, wird das 5te Bücher-Verzeichniß unentgeltlich ausgegeben, so wie auch dort mehrere Bücher-Verzeichnisse seiner auswärtigen Geschäfts-Verbündeten zur Einsicht vorgelegt, und gefällige Aufträge darauf pünktlich werden besorgt werden.

13. (4e) Hr. Lobstein, geprüfter Sprachlehrer, ertheilt gegen billiges Honorar in der französischen Sprache Privatunterricht. D. Uebr.

Nro. 10. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 14. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Alle diese Erscheinungen wußte Guttenstein dem fragenden horchenden Mädchen an seiner Seite genügend zu deuten, freundlich zu erklären. Er sah mit einigen Vergnügen ihre staunende Aufmerksamkeit auf die Gegenstände um sie her, ihre Bewunderung der fürstlichen Damen, deren Schönheit sie begeistert pries, ohne zu ahnen, daß ihr Zuhörer sie selbst für schöner hielt. »Das ist der König,« sagte Guttenstein flüsternd, auf Ludwig deutend, »der glänzende Ungar, mit dem wehenden Federbusch, der jetzt die Menge zu mustern scheint. Erkennt Ihr ihn? Sein Auge blickt gerade hieher.«

O ich kenne ihn, »entgegnete sie,« ich sah ihn nur einmal, aber so dünkt mich, mußte ein König aussehen, kein Anderer konnte es seyn. Er bedurfte der Steine und des Goldes nicht. Aber wer sind die drei andern, seine nächsten Gefährten?«

»Der Herzog von Orleans reitet das weiße Pferd,« sagte Guttenstein, »Jener auf dem Rappen ist der Herzog von Enghuien. Der Dritte aber, der schöne Mann in persischer Tracht, mit den muthig funkelnden Augen, ist Graf Lauzun, dem ich angehöre. Er gilt Alles bei dem Könige, seine heitre Lebenslust macht ihn zum Günstling des Monarchen, wie des ganzen Hofes.« »Und Ihr dienet dem Grafen?« fragte Valeria schüchtern. »Ihr kamt also mit dem Hofe hieher, und seyd nicht, wie ich glaubte, einer der Deutschen Herrn, welche die Faßnachtslustbarkeiten nach Paris geführt haben. Ich sah Euch gestern früh mit einem von ihnen sprechen,« setzte sie hoch erröthend hinzu, »und hörte Töne einer Sprache die meine Vermuthung bestärkte.«

»Die Deutschen Herren, die Ihr meint, sind mir ganz fremd,« antwortete Guttenstein, »aber ein Deutscher bin ich allerdings, aus Salzburg in Baiern gebürtig, und meines Vaterlandes herzlich eingedenk, selbst in der französischen Königsstadt.«

»O da nenn' ich mich Eure Landsmännin,« rief Valeria lebhaft. »Eine Niederländerin bin ich, und ich denke, meine Heimath ist mit der Eurigen verwandt. Deutschland und Belgien verbindet der vaterländische Rhein, seine Bewohner sind Brüder, ich war nur acht Jahr alt, als ich aus Antwerpen hieher kam, aber ich werde dennoch keine Französin.«

»Auch ich habe meine Vaterstadt früh verlassen,« sagte Guttenstein. »Ein Knabe noch, und von armen Eltern geboren, trieb mich unbezwingbare Lust zu der Beschäftigung mit Pinsel und Zeichenbret. Ich malte in dunkler Kammer alle Gegenstände, die ich sah, alle Gebilde meiner Phantasie, und selbst der Zorn meiner guten Eltern, die in diesem aufkeimenden Triebe nur eine unnütze Spielerei sahen, vermochte mich nicht ganz davon abzuhalten. Damals kam

Graf Lauzun in meine Vaterstadt. Er, ein junger reicher Herr, kaum zehn Jahre älter als ich, hatte mit einem Hofmeister die Gegend durchreißt, und verweilte jetzt in Salzburg. Er bestieg einsam den Mönchsberg, und fand zu seiner Verwunderung auf der Höhe desselben einen ärmlich gekleideten Knaben, der eine Baumgruppe, nebst mehreren Menschen, ziemlich treu, wenn gleich roh genug, auf ein Blatt Papier zeichnete. Ihr errathet, daß ich der Knabe war. Der Graf redete mich freundlich an, ich ward sein Führer auf der weiteren Wanderung, meine Offenheit ließ ihn schnell alle Verhältnisse meines jugendlichen Lebens überschauen. Schon am nächsten Morgen erhielten wir seinen Besuch. Mit edler Herzlichkeit bot er meinen Eltern seine Hülfe für das Talent an, das er in ihrem Sohn entdeckt haben wollte. Er nahm mich mit nach Paris, ich erhielt Lehrer in der Kunst, die meine Seele glühend liebte, ich zog von ihm unterstützt nach Rom, sah die Schöpfungen der großen Meister, lernte von den unsterblichen Werken früherer Zeit. Meine Eltern waren indessen durch seine Wohlthaten in sichrer Unabhängigkeit, ein eignes Dach deckte sie, ihr geringes Gewerbe hatte sich in einträglichen Handel verwandelt, und sie vermißten die Hülfe meiner Hände nicht. So bin ich ihm jedes Glück schuldig geworden, und diene ihm gern, weil er mich liebt, weil er mich ungern vermissen würde. Er ist der liebenswürdigste, großmüthigste Mann, der schönste und herrlichste an Ludwigs glänzendem Hofe.«

(Forts. f.)

Correspondenz.

(Bamberg. Beschluß.) Im Schauspiel ist noch weniger auf Verbesserung gedacht worden, als in der Oper. Es bestehen dieselben Mängel, deren ich schon früher erwähnte. Lessings »Emilie Galotti« bekamen wir mit mancherlei Abkürzungen zu Gesicht. Dem. Wild, als Emilie, hatte einige recht glückliche Momente, im Ganzen war indessen ihr Spiel zu manirt, um vollkommen anzusprechen. Hr. Wohlgemuth, als Prinz, gut. Eben so Hr. Allmann, als Odoardo. Hr. Wacker, als Appiniani war schwach, und Hr. Ulmann war so wenig ein Marrinelli, als Mad. Wacker eine Orsine. — »Das Leben ein Traum« und das »öffentliche Geheimniß,« beide von Calderon, waren zwei sehr schwache Produktionen, und wir wollen Ausnahmsweise im letzten Stücke nur Dem. Wild als Donna Laura, Hrn. Wohlgemuth, als Federico und Hrn. Hinze, als Ernesto erwähnen. — Zu Feier des Geburtsmonats von Hans Sachs, dem ersten deutschen dramatischen Dichter, gab Hr. Lewald eine »dramatische Akademie,« welche uns die verschiedenen Epochen der Kunst in ihren Erzeugnissen vorführen sollte. Den Anfang machte: »die hohlen Krapfen,« Faßnachtsspiel von Hans Sachs; dann folgte: Scenen aus »Magära,« die fürchterliche Hexe, Lustspiel von Hafner, in welcher Hanswurst seine Rolle spielte. Die zweite Abtheilung begann mit Gottscheds »Schatz,« Schäferspiel, welchem eine Scene aus »Mina von Bornheim« folgte, in welcher uns Hr. Lewald als Riccaut de la Marliniere sehr erfreute. Die letzte Abtheilung, welche die glänzendste Periode der Kunst repräsentiren sollte, begann mit einer Scene aus »Menschenhaß und Reue«. Darin finden wir einen großen Mißgriff, — warum hat man statt dieses Kotzebue'schen Machwerks nicht lieber eine Stelle aus einem Werke von Göthe oder Schiller gewählt? Den Schluß macht die Schlußscene aus der Benefiz-Vorstellung von Th. Hell. Wahrlich recht charakteristisch! hätte man eine Scene aus Göthe's Tasso zur Repräsentantin des goldnen Zeitalters der Kunst genommen, so hätten selbst die unwürdigsten Laien der Kunst über den Tiefenschritt erstaunen müssen, den unsere Kunst seit $1\frac{1}{2}$ Decennien nahm. — Zum Erstenmale sahen wir: »Die Freistatt,« Trauerspiel von Houwald, und »der Todte in Verlegenheit,« Lustspiel von Kurländer, beiden Stücken so wie die Aufführung der Oper: »Der Doktor und Apotheker,« neu in die Scene gesetzt, konnte Ref. nicht beiwohnen.

Bald werden nun die abonnirten Winter-Konzerte beginnen. Wir hoffen, daß die Leitung derselben Hrn. Hörger anvertraut werden möge, und daß wir Gelegenheit haben, darin einmal recht gediegene Werke zu hören; vorzüglich machen wir auf Beethovens Symphonien aufmerksam, die uns noch sehr selten hier zu Theil geworden sind.

Philotechnos.

Concerte in München.

Im dritten abonnirten Concerte hörten wir Spontini's Ouverture zur Oper »Nurmahal«, welche auch ohne Nennung seines Namens Jedermann für dessen Schöpfung erkannt haben würde, so treu ist sie ihren Zwillings-Schwestern, der Ouverture zur »Vestalin« und »Cortez« nachgebildet. Arm an Melodie, zu reich an Noten, ging sie, trotz der trefflichen Ausführung des Orchesters, spurlos am Publikum vorüber. Ihr folgte ein Concert für die Clari-

nette von Hrn. Bärmann, mit Beifall von dessem Sohne Carl vorgetragen. Wenn schon dieses Tonstück, trefflich für die Individualität der Clarinette berechnet, wahre Virtuosität in Anspruch nimmt, so gab uns dieser hoffnungsvolle junge Mann, wenn auch noch nicht immer ganz precis, und offenbar mit zu lebhafter Kopf- und Armbewegung, die schöne Hoffnung, in ihm einst seinen Vater und dessen Charakter-Spiel fortleben zu sehen. Leichter hätte Hr. B. indessen für seinen Sohn den lebhafteren Beifall gewinnen können, wenn er demselben ein Musikstück zur Ausführung gegeben, wie es die Menge zu hören wünscht (nemlich Variationen). Doch Hr. B. ist stets seinen eigenen Weg gegangen, welcher ihm die ehrenvolle Anerkennung fast aller Hauptstädte des civilisirten Europa erwarb, und scheint auch dieses, jeden Künstler ehrende Bestreben seinem Sohne zur Pflicht machen zu wollen. Möge der junge Mann das von seinem Vater ererbte Talent nützen, und das, was ihm die Natur gegeben, sorgfältig mit dem Rathe seines Vaters paaren. Ein Duett von Sim. Mayer wurde genügend von Mlle. Pesl und Hrn. Bayer vorgetragen; diesem folgte ein Violin-Concert, componirt und vorgetragen von Hrn. Stahl. Dieser wackere Künstler gibt stets Beweise seines Strebens, dem Publikum zu genügen, und wo ein so edles Bemühen sichtbar ist, schweigt die Kritik gerne über das, was nur die Natur geben, aber kein Fleiß ersetzen kann. — Den zweiten Akt bildete Webers treffliche Cantate »Kampf und Sieg«. Es ist von diesem Tongemälde in diesen Blättern schon die Rede gewesen, und so bemerken wir nur, daß es diesesmal mit mehr Präcision gegeben und nunmehr vom Publikum als eine von den Compositionen anerkannt ist, auf deren Aufführung sich Jedermann schon im Voraus freuet. —

Das vierte Concert eröffnete Bethovens große Simphonie aus C Moll. Es ist nicht möglich, etwas Grandioseres zu hören, als diese Composition, welche, frei von aller Form, unwillkührlich Jedermann zur Bewunderung hinreißt. Wer Gelegenheit hat, eine Aufgabe wie diese durch unser Orchester gelös't zu hören, wird unsern Stolz auf dasselbe begreiflich und verzeihlich finden. Eine Cavatine von Portogalli, in welcher wir aber Generali als den Verfasser erkannten, wurde mit Auszeichnung von Hrn. Bayer, gesungen. Der kleine Peter Mozart, welcher schon in den Frühjahrs-Concerten gehört, und jetzt, doch wohl etwas zu früh, dem Publikum wieder vorgeführt wurde, spielte für sein Alter recht brav ein Concertino für die Violine von Kreutzer, und erhielt Aufmunterung. Ein Duett von Rossini wurde von Dlle. Sigl und Hrn. Bayer mit großer Anerkennung beider Vorzüge gehört. Dlle. Krings spielte das erste Allegro eines Harfen-Concerts von Nadermann. Die Vorzüge dieser in jeder Beziehung achtungswerthen Künstlerin scheinen beim Publikum nicht in dem Maaße Eingang zu finden, als sie es verdienen. Referent, welcher die bedeutensten Harfenspieler gehört, würde Dlle Krings, ihres schönen Anschlages, geschmackvollen Vortrags und Präcision wegen, mit welcher sie alles ausführt, vor allen den Vorzug geben. Dlle. Sigl sang eine Arie von Carl Maria v. Weber, und erwarb sich durch die Wahl dieses trefflichen Musikstückes den doppelten Dank des Publikums. Möchten unsere trefflichen Gesangskünstler durch die Anerkennung, welche Dlle. S. bei Ausführung dieser Arie fand, sich aufgefordert fühlen, künftighin nicht immer Compositionen zu wählen, wo nur ihre Individualität, und nicht die des Compositeurs hervortritt, denn was jeder Künstler für seine Person zu leisten vermag, das weiß das Publikum durch den mehrjährigen Besitz derselben hinlänglich. In Paris, London, Amsterdam und Petersburg werden den Sängern nur jene Gesangstücke zur Ausführung in Concerten übertragen, welche blos für diesen Zweck componirt, oder aus Opern genommen werden, welche bei ihnen noch nicht zur Ausführung gekommen sind, und so wenigstens den Reitz der Neuheit für sich haben. Von welchem Interesse aber kann es für uns seyn, das, was wir heute in der Oper, wo jedes Musikstück durch die Situation, für welche es geschrieben, einen erhöhten Werth hat, hörten, morgen, entblößt von allem, was der Dichter dem Componisten zur Begeisterung vorgezeichnet, im Concerte zu hören? Es wäre zu wünschen, daß die Direction Sorge trüge, wenigstens theilweise diesem Uebelstande zu begegnen. Ein Concert für Harfe, Violin und Horn, von Mayseder, konnte troz der trefflichen Ausführung durch Dlle. Krings, der HH. Täglichsbeck und Pöschel, kein anderes Interesse erregen, als daß es uns auf ein junges Talent aufmerksam gemacht, welches durch die Behandlung seines schwierigen Instruments (des Horns) für die Zukunft leicht eine Lücke auszufüllen im Stande seyn dürfte, welche bei einem so vollendeten Orchester, wie das unsere, immer schmerzlich empfunden wurde. Möge Hr. Pöschel diese Aeusserung als Aufmunterung erkennen, sie beherzigen, sich und uns dadurch nützen. Die herrliche Ouverture zur Oper »Die Beherrscher der Geister« von C. M. v. Weber schloß dieses Concert. (Beschl. f.)

Miszellen.

(K. Hoftheater) Den 11. Jän. zum Erstenmal: »Der Jahrmarkt von Krakau.« Ballet in 2 Abtheilungen vom Hrn. Balletmeister Horschelt. Musik v. Kinsky.

Wenn man weiß, daß eine der Lieblings-Unterhaltungen des Publikums das Ballet ist, so muß man sich wirklich wundern, daß der Vorsteher dieses Kunstzweiges diesen Weg, sich des Publikums Beyfall und Anerkennung zu erwerben, nicht öfter betritt, und diese Unterhaltung zu den seltenern gehört, die oft nur nach Verfluß von Wochen und Monaten dem Publikum dargeboten wird. Man ist weit entfernt, zu verlangen, daß immer neue und kostbare Schaustücke dieser Art gegeben werden sollen; die Muse der Tanzkunst weiß auch in kleinen Schüsseln schmackhafte Gerichte zu bereiten, und diese, in verhältnißmäßigen Zwischenräumen dargeboten, werden das Vergnügen daran immer neu erhalten. Ohne weiter im Allegorieen zu sprechen, darf man wohl sagen, daß die beiden lezten neuen Ballet-Vorstellungen im Ganzen wenig Befriedigung gewährt haben. »Die beiden Tanten« sind hoffentlich auf lange Zeit uns entrückt, und die neueste Produktion: der Jahrmarkt von Krakau gehört weder durch Erfindung zu dem Neuen noch durch die Anordnung zu dem Vorzüglichen, wenn gleich einzelne Produktionen darin mit Recht Beyfall erhielten und verdienten. Die erste Abtheilung zeigt einen Jahrmarkt, der eben so gut zu Freising oder Dachau heißen könnte, als zu Krakau,

wo mehrere Leute auf dem Marktplatze recht artig tanzen. Eine Tafel mit der Inschrift: Mechanische Vorstellungen deutet auf das Folgende. Vorher aber werden noch Juden geprügelt, und Töpfe dem Volk an die Köpfe geworfen, bis die Polizey die Schläger und die Geschlagenen unter dem Applaus der Gallerie von dannen treibt. Prügel auf dem Theater thun zwar immer eine gute Würkung und erlustigen den Janhagel, aber man sollte glauben, dem Erfinder eines Ballets stünden noch andere Mittel zu Gebote, um Beyfall zu erlangen, ohne zu diesem Hülfsmittel ambulirender Truppen seine Zuflucht zu nehmen, so wie es auch dem Zwecke der Bühne entsprechender ist, dem großen Haufen etwas Edleres und Schöneres zu zeigen, als ihm die Gemeinheiten vor Augen zu bringen, die er in seinem niedern Treiben täglich vor Augen hat. Nach einer sehr langen Pause folgte sodann die zweite Abtheilung. Die Bühne stellt den Saal des Mechanikus vor, der hinter dem Vorhang seine Automaten aufgestellt hat; die dann auf das Drehen desselben sich in Bewegung setzen, und tanzen. Obgleich die Gruppe der zahlreichen Figuren einen recht guten Effekt macht, so ist doch diese Idee nichts weniger, als neu, da sie in dem vor vielen Jahren oft gegebenen Ballet »der Mechaniker« von dem vormaligen Balletmeister Crux auf eine sehr beyfallswürdige Weise ausgeführt worden ist. Auch in diesem ist übrigens, wie in dem alten Ballet von Crux, ein unbesonnener Tölpel von jungen Herrn, der ehemals von Flerx und jetzt von Hrn. Laroche dargestellt wurde. Einige der Tanzenden, besonders ein kleiner Pierrot und seine runde kleine Gefährtin, ein Hanswurst und eine Colombine, gefielen sehr. Ein Shawltanz und einige andere Tänze trugen ebenfalls dazu bei, die Unterhaltung zu erhöhen, bis am Ende der junge Plumper den Mechanismus, wie einst der schon längst im Frieden schlummernde Flerx, mit ungeschickter Hand verdirbt, und die ganze Gruppe der Automaten zum Schrecken des Inhabers bewegungslos niederstürzt, und das Ballet damit sein Ende erreicht, dem wir unter andern auch eine bessere Musik wünschen möchten.

Wenn nun, wie es scheint, alte und beliebte Ballet-Vorstellungen wieder hervorgesucht, und solche neu in die Scene gesetzt werden sollen, so möchten wir wünschen, daß eines der schönsten Ballets, das von Hrn. Duport im Jahre 1818 gegeben wurde, nämlich »der blöde Ritter«, auf diese Weise uns neu gegeben würde, bei welchem besonders das Ballfest am Hofe durch das Edle und Geschmackvolle in allen seinen Theilen und Formen mit dem glänzendsten Beifall aufgenommen, und das Ganze als etwas wahrhaft Schönes und Reizendes von dem gesammten gebildeten Publikum mit einer Anerkennung gesehen wurde, die einem Künstler und Erfinder wirklich schmeichelhaft seyn, und eine bei weitem höhere Befriedigung gewähren muß, als der Beifall von der Höhe, wenn eine Prügelei zu schauen ist, ein Zusatz, den Hr. Crux seinem Mechaniker nicht beigefügt hat, der demungeachtet mit Vergnügen gesehen wurde.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Titus, Oper in 2 Akten von Mozart.

K. Hof-Theater an der Residenz.

Montag: Redoute. Anfang 7 Uhr, Ende 1 Uhr.

Anzeigen.

36. (2 b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Heute, Sonntag, den 14. Jan., Abends 7 Uhr wird Hr. Kunert eine musikalische Unterhaltung auf der Mundharmonika geben, wozu die verehrlichen Mitglieder mit dem Bemerken eingeladen werden, sich gefälligst, zur Vermeidung aller Störung, bestimmt zur obgenannten Stunde einzufinden.

Uebrigens ist nur den Abonnenten und den mit besondern Einlaßkarten versehenen Individuen der Eintritt gestattet.

München, den 14. Januar 1827.

Der Ausschuß der Harmonie.

Wienerwagen-Verkaufsanzeige.

41. (3 a) Endesgefertigter gibt sich die Ehre, dem hohen Adel und geehrten Publikum anzuzeigen, daß er von seiner Wagen-Fabrike aus Wien 6 Stücke Wägen neuer Art zum Verkaufe in dieser Dult mitgebracht habe; dieselben stehen im Gasthofe zum schwarzen Adler. Diese Wägen bestehen:

1) in einem 4sitzigen Landauer, braun lackirt, das Beschläg am Kasten Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß mit seidener Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze, Couvert und Spritzleder nebst Galla-Sitzdecke, mit englischen Jalousien, Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen und Lakai-Quasten; der äusserste Preis ist: 1550 fl. (Drei 20 kr.-Stück zu 1 fl.)

2) Ein 2sitziger Landauer, grün lackirt, Gold plattirt, im Uebrigen wie oben. Preiß: 1250 fl.

3) Ein 4sitziger Schwimmer, gelb lackirt, mit englischem Messing plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischen Kutschersitze, Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Rathschuh: 950 fl.

4) Ein 4sitziger Schwimmer, blau lackirt, Silber plattirt, übrigens so wie oben; 900 fl.

5) Ein 2sitziger Schwimmer, gelb lackirt, Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze nebst Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Rathschuh: 850 fl.

6) Ein 2sitziger Schwimmer, grün lackirt, Gold plattirt, das Uebrige wie oben; 850 fl.

Alle 6 Wägen sind mit gedrehten eisernen Achsen, geschmiedeten und gedrehten ganzen Büchsen von Messing und Eisen versehen und mit Steuerischem Eisen beschlagen, so wie auch die Hängfedern vom besten Federzeug, für deren Güte garantirt wird. Bei allen Wägen sind Staubdecken.

Zu weiteren Bestellungen besitzt Unterzeichneter eine Muster-Charte von Caleschen, Pritschken, Troschken und aller Art Wägen.

Joseph Odersky,

k. k. privilegirter Wagen-Fabrikant aus Wien, Jägerzeil, in eigenem Hause Nr. 52.

Nro. 11. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 15. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Ein Jubellaut unterbrach das Gespräch, lautes Beifallrufen feierte einen ritterlichen Sieg. Valeria und Guttenstein kehrten zur Aufmerksamkeit auf die Umgebung zurück, und der Rest des Turniers ward von ihnen schweigend angeschaut. Als der Abend anbrach, eilten die vier Ritter, der König nebst seinen Gefährten, zuerst nach dem Platz, wo die Königin saß, um sich von ihr zu beurlauben. So tief neigten sie sich vor den Damen, daß die hohen Federbüsche die Mähnen der Rosse berührten; anmuthig erwiederten die Gegrüßten diese Höflichkeit, und in schöner Ordnung zogen die Kämpfer von dem Schauplatze zu derselben Pforte hinaus, die sie eingelassen hatte. Aber, als der König, Lauzun an seiner Seite, zu der Stelle kam, wo Valeria stand, sah er zu ihr auf, und senkte die Lanze, unmerklich nur, doch sein Blick deutete der heimlich Gefeierten an, wem die Huldigung galt. Des Grafen glänzende Augen folgten derselben Richtung, von seinem Feuerblick getroffen, wich das erglühende Mädchen hinter ihre Nachbarn zurück. Alles strömte nun aus einander, im plötzlichen Gedränge verlor Valeria ihre Gesellschafter, man drängte und trieb nach dem Ausgange, während ein anderer Theil der Menge mit der Nachricht, noch sey nicht alles zu Ende, Widerstand leistete. Valeria vermochte dem Strome nicht zu widerstehen, der sie zu ersticken drohte. Da bot sich Guttensteins starker Arm zu ihrer Hülfe an, er theilte die Menschenwoge, und führte das athemlose Mädchen ins Freie, wo sie sich allein fanden. Die werdende Dunkelheit legte einen Schleier über die Gegend, und verhüllte bald den lärmvollen Platz, von welchem sie kamen. In süssem herzlichen Gespräch gingen sie weiter, bis nahe an Valeriens Wohnort. Hinter ihnen beschloß indessen ein Feuerwerk das Fest, es prasselte und zischte durch die Luft, Leuchtkugeln stiegen kühn bis zu den blassen Sternen auf, Feuergarben theilten sich hoch über den Wohnungen der Erde, und fielen, weit hin glänzend, wie ein goldner Regen nieder. Valeria und Guttenstein standen still, und sahen das blendende Schauspiel schweigend an. Nur der Ton des lautesten Jubels, mit welchem das leichtbewegliche französische Volk jede neue Erscheinung begrüßte, hallte durch die Abendluft zu ihnen her, in ihrer Nähe herrschte feierliche Ruhe, und die Dämmerung schien sich von dort hierher geflüchtet zu haben. Immer ernster und nachdenkender wurden beide, je länger sie schauten, je lauter der Freudenruf sie umtönte, je heller die Gegend vor ihnen gegen die nächtliche Düsterheit abstach, die sich um Valeriens nahe Heimath lagerte. Des Mädchens einfaches Gemüth glaubte sich von dem Uebermaß ungewohnter Genüsse gedrückt, sie sah in den hehren Nachthimmel, mit einem Gefühle, das zu schön für die Trauer, zu ernst für Freude war. Guttenstein verstand sich selbst besser, er wußte, was seine Seele bewegte, ein

neues Glück, eine rührende Ahnung, es drängte ihn, sie auszusprechen, aber er vermochte es nicht, und geleitete stumm die sinnende Valeria bis an ihre Thüre.

Der Hof kehrte den nächsten Tag nach Paris zurück, und kaum hier angelangt, empfing Guttenstein einen Auftrag von dem Grafen, der ihn auf mehrere Wochen aus Valeriens Nähe entfernte. Es waren nicht Befehle, nur freundliche Bitten, die Lauzun an seinen Liebling zu richten pflegte; die unwiderstehliche Liebenswürdigkeit seines Wesens machte alle seine Umgebungen bereit, das Schwerste zu vollziehen, wenn er es wünschte, und Guttenstein, obwohl diesmal mit schwerem Herzen, trat sogleich die kleine Reise an, von der hier die Rede war. Nur so viel Zeit gewann er noch, die kranke Frau, Valeriens Nachbarin, zu besuchen, um ihr, wie zufällig, von seiner Abreise zu erzählen. Durch sie sollte Valeria erfahren, was er ihr selbst nicht sagen konnte. Entwürfe für die Zukunft begleiteten ihn, wie eine liebe erheiternde Gesellschaft; denn selbst gegenwärtiges Glück kann nach einer Eigenheit unsrer Natur die Seele nicht so süß beschäftigen, als die Traumgebilde erfüllter Hoffnungen. Wir denken bei der prangenden Blume schon an's Verblühen, während wir uns mit kindlichem Sinn an der unvollkommenen Knospe erfreuen. (Forts. f.)

Conzerte in München.

(Beschluß.)

Das fünfte abonnirte Conzert eröffnete die effektvolle Ouverture zur Oper: »Constantin,« von Stunz. Unwillkührlich drängte sich uns die Frage auf, warum eine Oper vom Repertoire verschwand, die so viel treffliche Musikstücke in sich faßt? Ein Conzertino für den Fagott von Cramer, welches Hr. Lang jun. gespielt, sodann ein bayerischer Volks-Gesang von Spontini, welchem ein Rondo für das Pianoforte von Kalkbrenner, durch Dlle. Huber vorgetragen, folgte, konnten eben so wenig, wie die Arie von Morlachi, durch Dlle. Sagne gesungen, unsre Aufmerksamkeit erregen, welche aber der junge fremde Virtuos auf der Violine, Hr. Hohn aus Aschaffenburg, ein würdiger Schüler Spohrs, gleich in den ersten Takten auf das lebhafteste in Anspruch nahm. Dieser junge Mann trug die trefflich componirte Gesangsscene von seinem Lehrer mit einer Vollendung und Genialität vor, welche nichts zu wünschen übrig ließ, als daß wir ihn den unsern nennen dürften. Die zweite Abtheilung bildete die von Frhrn. v. Poißl in Musik gesetzte Cantate: »die Macht des Herrn,« welche zur feierlichen Einweihung der Münchner Synagoge, für diesen Zweck mit der dem würdigen Componisten eigenthümlichen Charakteristik aufgefaßt, hier um so mehr Wirkung machen mußte, als der verehrte Tonsetzer eine Arie mit obligater Clarinette für Dlle. Sigl, von ihr trefflich gesungen, hinzugefügt hatte. — Nach diesem fünften Conzerte fürchteten wir, daß der Ciclus enden würde, ohne etwas von dem unsterblichen Mozart gehört zu haben, indessen sahen wir mit Vergnügen, daß das sechste Conzert mit einer Phantasie von ihm, für das Orchester frei bearbeitet von Ritter v. Spengel, eröffnet werden würde. Diese Bearbeitung, welche Hrn. v. Spengel zur größten Ehre gereicht, ist eine der gelungensten, und verdient vollkommen die Anerkennung, die dem Bearbeiter, so wie dem Orchester, welches sie mit bewundernswürdiger Präzision ausführte, gezollt wurde. Variationen für die Flöte von Drouet, vorgetragen von Hrn. Leopold Wehle aus Wien, gaben dem Publikum neuerdings Gelegenheit, seine Vorliebe für dieses Genre von Musik aussprechen zu können. Möge der junge Virtuos überall den Geschmack seines Publikums mit so viel Glück erforschen, an Beifall der Menge wird es ihm sodann gewiß nicht fehlen. Hr. Staudacher beurkundete im Vortrage einer Arie von Sim. Mayer den edlen, aus der Brizi'schen Schule hervorgegangenen würdevollen Sänger, der weiß, was er will. Die lebhafteste Anerkennung lohnte den geachteten Künstler. Variationen für das Violoncell von Merk, wurden von Hrn. Sigl mit der Virtuosität ausgeführt, als wir sie bei Anwesenheit des Verfassers von ihm selbst gehört. Wie damals Hr. Merk, entzückte jetzt Hr. Sigl das Publikum. Ein Duett von Paveſi wurde von den Damen Sigl und Vespermann mit einer Vollendung gesungen, der sie es allein zuschreiben müssen, wenn man ihre angestrengten Dienst-Verhältnisse vergessend, sie nöthigte, dasselbe zu wiederholen. Die zweite Abtheilung eröffnete ein Conzertino für die Oboe, durch Hrn. Fladt jun. recht wacker vorgetragen. — Mad. Vespermann, welche das Publikum stets enthusiasmirte, war heute im Vortrage einer Arie von Rossini unübertrefflich; jubelnd ward sie gerufen, und da wir nicht zweifeln, daß sie sich dieser kleinen Mühe, nochmal zu erscheinen, gern unterzog, freuten wir uns, sie so gerecht anerkannt zu sehen. Variationen (die dritten in diesem Conzerte) für die Violine von Mayseder, durch Hrn. Moriz Wehle vorgetragen, fanden viel Beifall. Der junge Künstler zeigte Gegenwart des Geistes, und schien sich wenig daraus zu machen, daß er durch den Sprung einer Saite genöthigt ward, auf einer andern Violine zu spielen. Daß die Direktion den Wünschen des Publikums nachgekommen, und die Ouverture zu Oberon noch einmal zur Aufführung gebracht, verdient den wärmsten Dank. Auch diesmal entzückte dieses herrliche Tonstück, dessen Wiederholung gewiß verlangt worden wäre, hätte das Publikum nicht schon einmal durch die Wiederholung des Duetts die Bereitwilligkeit des Orchesters in Anspruch genommen. — Sämmtliche Conzerte wurden durch die Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften verherrlicht, und recht sehr muß man bedauern, wenn die zweite Hälfte, wie es hieß, wegen zu geringer Theilnahme der Logen-Inhaber nicht zu Stande kommen sollte.

Correspondenz.

(Augsburg, am Schluße des Jahres 1826.) Die Theater-Direktion unsrer Stadt, welche, wie wir Ihnen schon oft meldeten, an mannigfachen Gebrechen leidet, hat einen erneuerten, hoffentlich aber vergeblichen Versuch gemacht, das Publikum zu anzuziehen! Dem am 17. Dec. erschienenen Theaterzettel war eine sogenannte »Erklärung und Berichtigung« angehängt, in welcher der Hr. Direktor Schemenauer in sehr violenten Ausdrücken gegen die Recensenten und Berichterstatter der Augsburger Bühne zu Felde zieht. Hr.

Rollberg, welcher mit dem Anfange des nächstkommenden Jahres die Regie des Schauspiels übernimmt, stellte sich unserm Friseur in einem angesehenen Hause der St. Jacobs-Vorstadt, dessen Eigenthümer sich während einer Reihe von Jahren durch die Verfertigung vorzüglich wohlschmeckender Wasser auszeichnet, als den »Verfasser« dieser angeblichen »Erklärung und Berichtigung« feierlichst vor. Es scheint uns hier der Platz, dasjenige, was wir für nothwendig erachten, zu erläutern. Der Hr. Schemenauer und sein Defensor gehen nicht darauf ein, die Relationen über die bisherigen Leistungen seiner Gesellschaft zu widerlegen, sie haben keine Lust, die Verfasser in Beziehung auf die Schilderung einzelner Charakter in den verschiedenen Theaterberichten zurechtzuweisen; sie beschränken sich am Eingange ihres Machwerkes nur darauf, über die Recension der unlängst stattgefundenen Darstellung des »Donauweibchens« ihre Bemerkungen zu machen, und glauben, die gewiß mit vollem Rechte gerügte Unordnung und Nachläßigkeiten bei dem Maschinen-Wesen mit der ausserordentlichen Beschränktheit des Bühnenlokals entschuldigen zu können, während jeder vernünftige Mensch sehr gut weiß, daß der Raum der Scene nicht nach der Größe der Maschinerien, wohl aber die Maschinerien nach der Scene berechnet werden, und wir schon hundertmal Gelegenheit hatten, auf den kleinsten Theatern die strengste Ordnung in dem Maschinenwesen zu bemerken. Was die Gastdarstellungen fremder Künstler und Künstlerinnen anbelangt, so sind wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß solche von dem Hrn. Schemenauer so viel, als nur immer möglich zu verhindern gesucht werden, weil er im Bewußtseyn der vielseitigen Mängel, welchen seine Anstalt unterliegt, jede Gelegenheit absichtlich vermeidet, um dem Publikum etwas Besseres vorzuführen, damit dasselbe nicht so leicht aufmerksam gemacht werden soll, was man bei einer richtigen Geschäftsführung haben könnte. — Warum besuchen uns denn Hr. Eßlair, Hr. und Mad. Vespermann, Dlle. Sigl, Hr. Urban, Hr. Hölken, Mad. Fries von der ganz nahe gelegenen Residenz München so selten? Doch wohl nicht deshalb, weil ihnen die hiesige Direktion während ihrer frühern Anwesenheit zu vortheilhafte Bedingungen machte? Auch die Dlle. Stern, nun bei dem K. Hoftheater in München angestellt, deren Einnahme von 39 fl. 12 kr. wir durch sie selbst erfahren haben, wird sich nicht beifallen lassen, zum zweitenmal bei der hiesigen Bühne zu gastiren. Wir wollen hier nur so kurz, als möglich, das Benehmen des Hrn. Schemenauer gegen diese Künstlerin näher beleuchten. Hr. Schemenauer versichert in seiner sogenannten »Erklärung und Berichtigung«, daß sich Dlle. Stern erklärt habe, zweimal zu singen, nämlich einmal in der letzten Abonnements-Vorstellung für den Monat November, das zweitemal aber gegen den Ertrag der Hälfte eines Abonnements suspendu. Dieses nimmt uns gar nicht Wunder, weil Dlle. Stern den Theaterbesuch unmöglich kennen kann, wohl aber konnte Hr. Schemenauer sehr leicht berechnen, daß, nachdem am 21., 23. und 27. Nov. Vorstellungen ausser dem Abonnement statt fanden, die gute Einnahme bei einer vierten und zwar schon am 30. Nov. um so mehr zweifelhaft seyn dürfte, als Hr. Schemenauer ohnehin durch die vielen Abonnements suspendus ganz vertragswidrig gegen seine Abonnenten handelt, welche gezwungen werden, wenn sie einmal etwas Neues hören oder sehen wollen, aussergewöhnliche Opfer zu bringen. (Beschl. f.)

Miszellen.

(Paris.) Die Mode ist eine Schnell-Läuferin, die kein Rummel und Görich einhohlt. Während vielleicht die Deutschen und Londner Damen wähnen, alle Anzüge müßten lichtblau seyn, und das Höchste in der Reihe der Dinge sey ein hellblaues französisches Merinos Kleid mit Chinchilla ausgeschlagen, ist jezt das Kirschroth das Neueste der Mode; die Berets, die Schärpen, die Kleider bis auf die Schuh herab, Alles muß kirschroth seyn. Dabey tragen die Frauenzimmer Hauben à l'alsacienne. Freilich sind diese kleinen schwarzen Käppchen unter den Händen der Mad. Mure sehr elegant geworden, und eine Dame kann es mit allen Berets und Turbans von Paris aufnehmen, wenn sie mit liebenswürdigem Eigensinn ihre schönen Haare unter rothen oder gelben Blumen und den schwarzen Blonden versteckt hat, die ihr kleines Häubchen à l'alsacienne garniren. — Ausserdem ist Alles Mode, was Chinesisch aussieht. Tassen und Theezeug, und sogar die Puppen der Kinder müssen Chinesische Formen haben. — Auf dem Theater der Mannichfaltigkeiten macht ein Neues Stück viel Glück: »Recept, um seine Tochter zu verheirathen.« Recepte pour marier sa fille. Dieses Recept zieht alle Mütter und alle Töchter an, denn alle wollen wissen, wie man es macht, um die Tochter zu verheirathen. Die Lection ist eben so unterhaltend, als nützlich. — Für die Bandfabrikanten eröffnet sich ein neues goldenes Zeitalter. Die Frauenzimmer tragen vom Kopfputz herabhängende breite Bänder, die bis auf die Schuhe reichen, und sich hier in eine dicke Schleife endigen. Wenn beym Tanz diese langen Bänder sich in einander schlingen und verwickeln, so kann das größte Unheil daraus entstehen. Uebrigens sind diese langen Bänder in unsern Mode-Journalen wirklich abgebildet.

Das Leipziger Stadttheater ist das erste gewesen, welches Webers Oberon in Deutschland zur Aufführung gebracht hat. Der Hr. Prof. Wendt daselbst äußert sich im Morgenblatte Nro. 8 und 9 d. J. mit seiner bekannten ruhigen Einsicht und Klarheit über dieses Werk. Es ist zu wünschen, daß man überall, ehe man die Aufführung desselben unternimmt, diese Bemerkungen lese und benütze, welche unstreitig zum bessern Gelingen und zur günstigen Aufnahme dieses Schauspiels mit Gesang beym Publikum beytragen werden.

(Musik.) In der Falter'schen Musik-Handlung ist erschienen: Chor zu Wallensteins Lager, componirt von J. H. Stuntz, für das Pianoforte und die Guitarre. Pr. 6 kr.

Kleine Notizen.

Der Elephant Baba, welcher sich (nachdem er in seinem Kasten umgeworfen worden) nicht wieder in denselben einsperren lassen wollte, ist von der naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt für 4000 fl. angekauft worden, und wird seinen Aufenthalt im botanischen Garten haben. — Der Tonsetzer Mercadante, welcher von Madrit nach Paris reiste, ist bei Tolosa von Räubern überfallen und gänzlich ausgeplündert worden. — Die Berliner Schnellpost macht sich über die in der Abendzeitung aus München gegebene Nachricht lustig, daß Hr. Michel B. Mad. Catalani nach dem Conzerte am Arme an den Wagen geführt habe, wobei Mad. Catalani portugiesisch gesprochen, und Hr. B. spanisch antwortete.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 15. Januar, General-Versammlung zur Revision der Gesellschafts-Statuten, wobei die verehrlichen Titl. HH. Mitglieder zahlreich zu erscheinen belieben wollen.

42. Die Unterzeichneten geben sich hiermit die Ehre, ihre selbst verfertigten Parfumerien, als feine Extracts, Senteurs, Eaux, Pommade, Seifen, Räucherwerke, feine Tafelessige ꝛc. zur gefälligen Abnahme zu empfehlen, und erbiethen sich zugleich ungeachtet des höchstbilligen Ladenpreises bey größern Parthien einen Rabatt von 5 bis 25 pCt. Ihr Verkaufsgewölbe befindet sich in der Residenz-Schwabingerstrasse Nro. 49.

J. Kron et Comp.

43. (Musik.) Bei J. Aibl, Musikalien-Verleger in der Rosengaße ist erschienen, acht Ländler für das Pianoforte über Thema's aus der Operette: Die Wiener in Berlin. Preis 24 kr. Die Abonnenten der Leihe-Anstalt erhalten auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

25. (2 b) Die unterzeichnete Tuchhandlung findet sich veranlaßt, bekannt zu machen, daß sie die gegenwärtige Dult nicht bezieht, sondern in ihrer Behausung verkaufen wird. Sie empfiehlt sich ihren verehrten Abnehmern zum Einkauf in Tuch, Casimir und Biber bestens und wiederholt, ohne fernere Bemerkung, daß sie zu festgesetzten jedoch billigsten Preisen abgiebt.

Uebrigens hat sie auch ein Commissions-Lager von englisch gesponnenen Baumwollengarn, als Mule und Water Twiste und Strickgarn, und indem sie die beste Bedienung und die niedrigsten Preise zusichert, bittet sie um recht bedeutende Abnahme.

Christian August Erich,
Rosenstraße Nro. 1008.

44. Bei Unterzeichnetem sind ganz feine schwarze Seidenhüte das Stück zu 5 fl. 30 kr. zu haben.

Peter Gelb,
Kaufmann auf dem Rindermarkt Nr. 647.

45. In der Kaufingerstrasse Nr. 1016 ist auf künftige Jakobidult über eine Stiege für einen Dultherrn ein grosses Zimmer zum Waarenauslegen sammt Kabinett mit Bett um 40 fl. zu vermiethen und über 2 Stiegen zu erfragen.

39. (2 b) Als Nachtrag meiner Anzeige sind bei mir zu haben: Hühneraugen-Feilen mit Gebrauchzettel, dann das ächte Köllnische Wasser von Jean Maria Farina, dem ältesten Distilatär, Proben davon sind (um sich von der Aechtheit zu überzeugen) gratis zu haben; extra gute Bleistifte, das Dutzend zu 24 kr., 36 kr., 48 kr., 1 fl. 12 kr. und 1 fl. 36 kr.; Stammbücher mit Prospekten, Erdglobus, Notiz-Bücher, Extrait d' Absind., chemische Feuerzeuge, und versichere die billigsten Preise.

Meine Bude ist Nro. 172, dem Palais J. K. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg gegenüber.

Joh. Weihrauch, aus Frankfurt a. M.

46. Unterzeichneter gibt sich die Ehre, gehorsamst anzuzeigen, daß er zum erstenmal die hiesige 3 Königs-Dult mit Galanterie- und Parfumerie-Waaren, auch feinen französischen und italienischen Liqueuren, so wie Gläsern, Seifen, köllnischem Wasser von Farina aus Kölln und feinen schönen, auch andern in dieses Fach einschlagenden Artikeln bezogen hat. Er empfiehlt sich bestens. Seine Bude ist vor dem Neuthor in der ersten Reihe Nr. 206.

Fried. Hagmaier aus Nürnberg.

28. (2 b) Franz Steigerwald aus Würzburg, dessen Laden während dieser Dult Brienner-Strasse Nro. 1339 im Schneidermeister Lechner'schen Neubau, dem v. Utzschneider'schen Brauhause gegenüber, ist, empfiehlt dem hohen Adel und geehrten Publikum sein Cristall- und Glaswaaren-Lager, welches in completen Tafel- und Dessert-Servicen, in Toillette-Einrichtungen, Vasen, Tafelaufsätzen und allen erdenklichen Galanteriegegenständen besteht, auch ein sehr assortirtes Lager Platina-Zündmaschinen neuester Invention, und Bronzelustres begreift. Letztere im neuerfundenen prismatischen Cristall mit Silber-Strahlenschliffen garnirt, verbinden mitunter die Vorrichtung neuester Art, sowohl mit Oel in Argant'schen- oder Liverpool-Lampen, als mit Wachs beleuchtet werden zu können.

Er hoft auch diesesmal, der ihm immer zu Theil gewordenen Gunst und des ehrenden Zutrauens sich erfreuen zu dürfen, und wird sowohl durch billigste Preise als sorgfältigste Ausführung der ihm werdenden Aufträge suchen, solches befriedigend zu rechtfertigen.

31. (2 b) Unterzeichneter empfiehlt sich einem hohen Adel und geehrten Publikum in der gegenwärtigen drei Königsdult mit seinem schon bekannten selbst verfertigten Ulmer- und Zucker-Brod, besonders mit seinen ächten Weinschnitten in bester Qualität, so wie auch seine Muskazin-, Gewürz- und Honigleckern. Nebst den billigsten Preisen verbindet er die reelste Bedienung, und bittet daher um geneigten Zuspruch.

Seine Boutique ist vor dem Karlsthor rechts an der Strasse.

J. G. Honold aus Memmingen,
wohnhaft vor dem Karlsthor in dem neuen Stachus-Gebäude beim Sailermeister Hechtl im 1ten Stock Nro. 135.

38. (2 b) Unterzeichneter empfiehlt sich zu gegenwärtiger Dult einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum mit seinem wohlassortirten Bijouterie- und Galanterie-Waarenlager, bestehend in Damenuhren, Uhrhacken und Uhrketten, Walzen, Ohr- und Fingerringe, Kreuze und Medaillons von 14 und 18karatigem Golde; Bronce-Stockuhren nach neuester Façon, Bronce-, Colliers-, Haar- und Drathgürteln, Bronce- und Stahlschnallen, Tassen à la dame blanche, Kästchen mit den interessantesten Ansichten, Körbchen, Nachtlampen, Eau de Cologne-Träger, Dejeunieurs, Necessaires, feinem Porzellän aller Art, Briefbeschwerern, Schreibzeugen, Kristallgläsern, Vasen mit den schönsten Gemälden, und überhaupt noch vielen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. Da er zum erstenmal diese Dult bezieht, so wird er sich bestreben, seine verehrten Abnehmer auf das Billigste zu behandeln, und sich durch reelle Bedienung ihres Zutrauens für die Folge würdig zu machen.

Die Boutique ist Nr. 214 am Marthor.

J. Kolb, aus Bamberg.

Berichtigung. In der Flora Nr. 8. d. J. ist die Höhe der Wildkatze, die Jos. Walter von Aichach geschossen, auf ¾ (nicht 1¼) Ellen zu bestimmen.

Nro. 12. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 16. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Graf Lauzun, der schönste, herrlichste Mann an Ludwigs Hofe, wie Guttenstein ihn nannte, besaß in diesem Augenblicke das ganze Vertrauen des Königs. Liebenswürdig, leichten heitern Sinnes, offen, gefällig, ja großmüthig bis zur Verschwendung, von feinen adelichen Sitten, mit ritterlichem Muthe ausgestattet, war sein einziger Fehler vielleicht der Leichtsinn, mit welchem er zärtliche Bande knüpfte und zerriß, Herzen anzog und verletzte, Frauen vergötterte und verachtete. Selbst nie ohne geheime Liebschaft trug er eben so wenig Bedenken, Ludwigs Abentheuer dieser Art zu befördern, und derselbe Mann, der zornig erröthet seyn würde, hätte man ihm einen Betrug gegen einen andern Mann zugetraut, leitete ganz sorglos die Gewebe der Täuschung, die ein weibliches Gemüth bestricken sollte. Nach einem traurigen Maasstabe, den seine Umgebung ihm gab, beurtheilte er leichthin ein ganzes Geschlecht, dessen stiller Werth ihm nie erschienen war. Er glaubte nur an Eitelkeit und Hoffarth, an Gefallsucht und Schwäche, alles, was sich ihm entgegenstellte, hielt er für arge Kriegslist, und rühmte sich seiner zahlreichen Siege. Wenn er aber die Schwachen verachtete, haßte er die herrschsüchtigen gebietenden Schönheiten, und Mad. de Montespan hatte an ihm einen entschiedenen, wenn gleich nicht offnen Widersacher, den es freute, ihrer immer regen Eifersucht zuweilen neue Nahrung zu geben. Sein leichtes Blut ließ ihn nicht bedenken, was er wagte, indem er ihr mißfiel, und ohne Furcht forderte er dieselben ungezähmten Leidenschaften zu seinem Untergange heraus, über die sich sein beissender Spott so oft im vertrauten Kreise ergoß.

Der König hatte nicht sobald Valerien gesehen, als er seinen Günstling verstohlen auf sie aufmerksam machte, und mit großer Lebhaftigkeit seine Hülfe aufforderte, ihre Verhältnisse, ihre Sinnesart, die Menschen, von denen sie umgeben war, zu erforschen. Der spanische Gesandte, der eben jetzt in Paris eintraf, nahm Ludwigs Zeit in Anspruch, er mußte die Wünsche des Mannes für den König vergessen, und übergab jene seinem Vertrauten. Lauzun ging mit gewohnter Leichtigkeit in das Abentheuer ein, und als sein Blick beim Umreiten des Turnirplatzes das junge Mädchen traf, und ihr Auge sittsam niedersank, fing es an, ihn mehr als sonst zu beschäftigen. Er wußte sich schon in den nächsten Tagen mit wohlersonnenem Vorwande bei den Ihrigen einzuführen, er wußte den Vorwand fortzuspinnen, daß er wieder und wieder erscheinen konnte. Scheinbar Valerien kaum beachtend, war doch nur sie der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und wie fein, wie scharf beobachtete sein Blick. Aber auf dieses still heitere, kindliche Wesen paßte seine Weiberkenntniß nicht. Hier war entweder alles Schein, und das ungeübte Landmädchen beschämte im Durchführen

ihrer Rolle die Damen an Ludwigs Hofe, oder es gab eine weibliche Würde, eine jungfräuliche Reinheit, die er nie geahnet hatte. Mit ihr vereinigt, ward die Schönheit ein Kind des Himmels, und zum erstenmal sprach sie das leere Herz des Flatterhaften an. (Forts. f.)

Der neue französische Gesetzes-Entwurf über die Preßfreiheit.

Der Gesetzes-Entwurf, von dem hier die Frage ist, betrifft zwar nur eigentlich Frankreich, allein die ganze gesittete Welt ist dabei betheiligt; denn wie Chateaubriand in einem vorläufigen Artikel des Journal des Debats sich äussert, verräth derselbe einen tiefen Abscheu vor dem Lichte, vor der Vernunft und der Freiheit; er offenbart eine gewaltsame Abneigung gegen eine geregelte verfassungsmässige Staatsordnung, und steht im klaren Widerspruche mit den Sitten, den Fortschritten der Civilisation, dem Geiste der Zeit und der Freimüthigkeit eines großsinnigen Volkes; er athmet nur Haß gegen die menschliche Vernunft, und hat die Absicht, das Denken wie ein Uebel, wie eine schmerzhafte Wunde oder eine Weltplage darzustellen. Es ist begreiflich, daß die Partheigänger dieser Ansicht die Druckerei, wenn sie es vermöchten, durchgängig vernichten, alle Pressen zerschlagen, und für die Schriftsteller Galgen und Scheiterhaufen errichten möchten, und daß sie, weil sie diese Gewaltherrschaft der Menschen wieder herzustellen nicht hoffen dürfen, nun den Despotismus des Gesetzes einzuführen sich aus allen Kräften bestreben.

Der erlauchte Reichsrath sagt, es gährten noch in einem Theile von Frankreich alte Erinnerungen, unbefriedigter Ehrgeiz und einige Träumereien irre geleiteter Geister; man solle diese doch nicht für die öffentliche Meinung nehmen, welche man befriedigen müsse, und dagegen die große Masse der Nation in die Furcht setzen, daß man ein, mit ihren Freiheiten unvereinbarliches System einzuführen trachte.

Hr. v. Chateaubriand äussert sich im Allgemeinen über diesen Entwurf, daß er, zum Gesetze erhoben, den Wissenschaften eben so verderblich seyn würde, als den National-Freiheiten; daß er dem Talente den Krieg erkläre; die bestehenden Gesetze über das Eigenthum verletze, und sogar die Erbfolge-Ordnung des Königreichs ändere, indem ein Frauenzimmer von ihrem Vater das Eigenthum einer Zeitschrift nicht erben könne, daß er, so angenommen, wie er jetzt vorgelegt sey, durch den Fehler der Rückwirkung die Bestimmungen früherer Verträge vernichte; rechtmässig erworbene Rechte der Dritten verletze; die Arglist und den Betrug begünstige; einen Theil des bürgerlichen und Handlungs-Gesetzbuches (nach welchem auch eine Frau Handlung und Kaufmannschaft ausüben kann) umstoße, und einen Industrie-Zweig vernichten würde, der jetzt mehr als 50 Millionen Capital in Umlauf setze. Dieser Entwurf, sagt derselbe, werde mit einem Male die Buchdrucker, Buchhändler, Schriftgießer, Kupferstecher, Buchbinder, Besitzer von Pappendeckel-Arbeiten zu Grunde richten; würde gleichsam der Todesstoß für eine Bevölkerung von fünf bis sechsmalhundert tausend Seelen seyn, und eine Menge Arbeiter ohne Beschäftigung und Brod auf das Straßenpflaster werfen.

Die sämmtlichen Arbeiter, Correctoren, Setzer, Drucker, Schriftgießer der meisten Pariser Verlagshandlungen und Druckereien, unter andern die der königl. Druckerei von Jul. Didot 150 an der Zahl, von Fournier 85, von Raynouard 65, von Jos. Tastu 62, von Guessier, Casimir, Firmin Didot, 328 Individuen, größtentheils Familienväter, u. a. m., zusammen gegen tausend Personen, haben bereits in Addressen an die Kammer der Deputirten um Schutz gegen eine Maßregel gebeten, die sie und ihre Familien an den Bettelstab bringen würde.

Wie Hr. v. Chateaubriand weiter ausführt, wird durch den neuen Entwurf weder der Religion gedient, welche man, sonderbarer Weise, im Entwurfe selbst nicht einmal genannt hat, noch kann die Absicht, Verläumdungen zu unterdrücken, Maasregeln rechtfertigen, welche den Buchhandel selbst zerstören; man dürfe nicht, um Privat- und Familien-Rechte zu sichern, öffentliche staatsbürgerliche Rechte vernichten. Uebrigens glaubt Hr. v. Ch., es sey mehr als wahrscheinlich, daß die »kleinen Biographien«, worüber man mit Grund geklagt, und denen die Gerichte ihr Recht hätten angedeihen lassen, gerade in der Absicht geschmiedet worden seyn, um die Preßfreiheit verhaßt zu machen, und daß sie das Werk jener Parthei sey, welche die Welt der Finsterniß und Barbarei wieder zuzuführen unablässig bemüht sey.

Von diesen Verfinsterern wird man bald nicht mehr sagen dürfen: Ibant obscuri sola sub nocte per umbram, da sie an manchen Orten ziemlich offenbar ihr Haupt erheben, und daher überall eine rege Wachsamkeit gegen ihre Bemühungen nöthig machen. Der französische Entwurf, da er die vorläufige Hinterlegung aller Schriften während 5 oder 10 Tagen vor ihrer Herausgabe verordnet, ist die Wiederstellung der Censur auf die lästigste aller Weisen, da sie

den Buchhändler, Buchdrucker noch überdies in einen verderblichen Proceß verwickelt. Die Anwendung des Stempels auf alle Flugschriften, so daß das unbedeutendste Liederspiel (Vaudeville) dem Verfasser wenigstens 1500 — 1800 Franken kosten müsse, und die geforderte Caution von den literarischen Zeitschriften sey offenbar die Unterdrückung der Schriftstellerei überhaupt, und der Stempel, sagt Hr. v. Ch., sey hier das Siegel der Barbarei, das Veto, das man der Bekanntmachung der Gedanken entgegen setze. Bei allem dem sey der Stempel gleichwohl eine Auflage, und man fragt, was die Minister mit diesem Einkommen machen würden? Hr. v. Ch. glaubt, daß es am besten seyn würde, daraus Freitische an ökonomischen Suppenanstalten für die Schriftsteller und Buchhändler zu stiften, welche ein solches Gesetz an den Bettelstab bringen werde. Der Artikel 22 endlich, welcher die Verleger für alle Strafen, Schäden, Interessen und Gerichtskosten verantwortlich mache, sey eine so auffallende Abgeschmacktheit, daß die Absicht, den Buchhandel zu unterdrücken, klar daraus hervorgehe. Für ein offenbar unzüchtiges, die guten Sitten verletzendes, verläumderisches Buch, dessen Verbrechen in die Augen falle, könne man wohl den Verleger subsidiarisch mitverantwortlich machen, aber nicht für jeden, in einem wissenschaftlichen Werke etwa vorkommenden Gedanken, eine freie Aeusserung oder eine kühne Wendung. Es gebe Verlagshandlungen, deren jährlich herausgegebenen Artikel an die hundert tausende reichten; diese zu lesen sey den Buchhändlern unmöglich, noch weniger sie zu beurtheilen. Um sich ausser Verantwortung zu setzen, dürfe also ein Buchhändler nichts mehr drucken lassen, als dasjenige, was vielleicht der Coterie angenehm sey, die jetzt ihren überwiegenden Einfluß geltend mache. Hr. v. Ch. sagt von dem gegenwärtigen Versuche gegen die Freiheit der Gedanken-Aeusserung, man sollte glauben, die Welschen seyen wieder erstanden, um die Werke der Kunst zu zerstören, oder die Araber, welche die Büchersammlung von Alexandrien verbrannt. — Die gesammte gesittete Welt kann daher nicht anders, als theilnehmende Wünsche machen, daß ein Entwurf dieser Art, des verderblichen Beispiels wegen, an der Festigkeit der gesetzgebenden Kammern Frankreichs scheitern möge. Wie sehr haben wir Bayern nicht Ursache, uns der aufgeklärten Freisinnigkeit unsers Monarchen zu erfreuen, welcher der Verfassung hold, die uns Sein großsinniger erlauchter Vater gab, sich unverholen als Freund der Gedanken- und einer vernünftigen Preßfreiheit ausgesprochen hat.

A n e k d o t e.

Mad. Catalani befand sich auf einer Kunstreise zu N. Als sie dort einstmals zum Thor hinaus spazieren ging, bedauerte der am Thore wachthabende Offizier, sie nicht gesehen zu haben; er gab daher seinem Unteroffizier Befehl, daß er, wenn die Catalani wieder in die Stadt zurückfahre, den Wagen anhalte, und es ihm sogleich melde. Da nun Mad. Catalani wieder zum Thore hereinkam, und der Unteroffizier sah, daß noch ein Frauenzimmer bei ihr saß, so ließ er sie unangehalten vorbeifahren, und meldete dann seinem wachthabenden Offizier: »Ihr Gnoden, Herr Lieutenant! die Cat ist zwar so eben wieder hereingefahren, wor aber nit allani« (nicht allein).

M i s z e l l e n.

Das Polizei-Präsidium zu Berlin hat erst neuerlich wieder (unterm 2. Jan.) das unnütze Knallen der Pferdeknechte, Viehtreiber ꝛc. gänzlich und bei namhafter Strafe untersagt. In mehrern andern Städten, auch in Bayern, ist es verboten. Die Rohheit dieser Kerl zeigt sich besonders dann, wenn etwa jemand auf der Straße vor diesen langen Peitschen sich flüchtet, oder einige Worte des Unwillens darüber äussert; sie fangen dann um so stärker an, zu klatschen. Wie lästig und erschütternd es für Kinder, Nervenschwache und kranke Personen sey, braucht man nicht anzuführen. Daß es ganz unnütz und ein bloßer Muthwillen sey, sieht man täglich, da die Pferde doch nicht schneller gehen, und es nur eine Art von Zeitvertreib für diese Knechte ist, den Leuten auf der Straße mit ihren langen Peitschen um die Köpfe zu hauen. Wenn nun einmal einem solchen Klatscher die Peitsche weggenommen würde, um sie auf der Polizei wieder zu holen, so würden es die andern bald erfahren, daß ihr Knallen nicht gestattet sey.

Obgleich das K. Regierungsblatt schon seit langer Zeit nicht mehr den Titel: »Allgemeines Intelligenzblatt,« noch »Regierungs- und Intelligenzblatt,« führt, so wird es doch in öffentlichen Blättern und selbst in amtlichen Aufführungen von Stellen und Behörden fehlerhaft mit diesen irrigen Titeln genannt.

Zu Augsburg traf am 13. Jan. der neue General-Commissär und Präsident der Regierung des Oberdonaukreises, Hr. Graf v. Drechsel ein, um seine Stelle anzutreten.

Zu Mainz entstand kürzlich nach dem Theater ein Streit zwischen einem Offizier und dem Schauspieler U., der durch

einige Säbelhiebe leicht verwundet würde. Die Veranlassung zum Streit gab ein Mantel.

Zu Rotterdam flog am 4. Jan. Morgens eine Pulver-Niederlage von 900 Pfund in die Luft. 5 Menschen wurden elend in Stücke gerissen.

Mittwoch, den 17. Jan., werden die HH. Wehle im Saale des Museums ein Conzert geben, worüber der Anschlagzettel das Nähere sagen wird.

(Curiosum aus Augsburg.) Wo liegt »Gräck«? So fragen wir uns hier. Kein Hübner gibt uns Auskunft. Eine hiesige Zeitung zeigt nämlich die Ankunft zweier Kaufleute, der HH. Dagon und Burdan von Gräck in ihrer Fremdenliste an. — Nach langem Besinnen entdecken wir, daß damit der griechische Kaufmann (Grec), Hr. Dagon gemeint ist, der nach München auf die Messe reisete. — Auch ist nach demselben Blatte hier kürzlich die »Weise und der Mörder« gespielt worden.

Beitrag für die unglücklichen Griechen.

Von einem Griechenfreunde in Mengkofen . 3 fl.

Anzeigen.

47. (2a) Ein junger Mensch aus Frankreich, von ehrwürdigen Eltern, der im Französischen, Deutschen, Lateinischen, Rechnen, Schönschreiben, und noch in andern nützlichen Wissenschaften gründlichen Unterricht zu ertheilen fähig ist, sich auch mit den schmeichelhaftesten Attesten ausweisen kann, und wirklich noch eine Lehrersstelle versieht, wünscht als Hofmeister bei artigen Kindern oder auch als Privatsekretär angestellt zu werden. Das Uebrige ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

48. Unterzeichneter schmeichelt sich, jeden seiner bisherigen sehr verehrlichen Abnehmer von Handschleif- oder Abstreichsteinen vollkommen zufrieden gestellt zu haben, und dankt für den gütigen Zuspruch.

Um aber jede allenfallsige Bedenklichkeit zu beseitigen, erklärt er hiermit, daß er jeden Stein, der seinem Zwecke nicht vollkommen entsprechen sollte, wieder zurücknehme, entweder gegen Austausch eines andern, oder auch gegen Zurückgabe der dafür geleisteten Zahlung.

Unter dieser vorausgehenden Verbindlichkeit empfiehlt er demnach zur weitern geneigten Abnahme diese Handschleif- oder Abstreichsteine als ein neues bayerisches Fabrikat allen Holzarbeitern, als Tischlern, Drehern, Wagnern, Zimmerleuten ꝛc. sowohl, als Gerbern, Metallarbeitern, und überhaupt jedem, der zu seinem Fache ein schneidendes Werkzeug nöthig hat, besonders auch die ganz feinen zu Rasir- und Federmessern zu den billigsten Preisen bestens.

Seine Bude ist Nr. 17, dem Bazar gegenüber.

Jos. Reichlmair, Handelsman
am Josephsthor Nr. 1295.

34. (2 b) Nachdem das von so vielen Aerzten sehnlich erwartete Dittmar'sche Geschäftstagebuch für praktische Heilkünstler, nicht entsprochen hat: so giebt durch unterzeichnete Buchhandlung ein praktischer Arzt seine

Geschäfts-Tabellen für praktische Aerzte

in einzelnen Bogen oder geheftet und vollständig eingerichtet für die 12 Monate des Jahres seinen Collegen. Diese Tabellen werden lithographirt, solid hergestellt im Laufe gegenwärtigen Monats noch durch alle Buchhandlungen auf vorhergegangene Bestellung zu haben seyn.

Regensburg, den 5. Januar 1827.

Fr. Pustet.

Wienerwagen-Verkaufsanzeige.

41. (3 b) Endesgefertigter gibt sich die Ehre, dem hohen Adel und geehrten Publikum anzuzeigen, daß er von seiner Wagen-Fabrike aus Wien 6 Stücke Wägen neuer Art zum Verkaufe in dieser Dult mitgebracht habe; dieselben stehen im Gasthofe zum schwarzen Adler. Diese Wägen bestehen:

1) in einem 4sitzigen Landauer, braun lackirt, das Beschläg am Kasten Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß mit seidener Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze, Couvert und Spritzleder nebst Galla-Sitzdecke, mit englischen Jalousien, Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen und Lakai-Quasten; der äusserste Preis ist: 1550 fl. (Drei 20 kr.-Stück zu 1 fl.)
2) Ein 2sitziger Landauer, grün lackirt, Gold plattirt, im Uebrigen wie oben. Preiß: 1250 fl.
3) Ein 4sitziger Schwimmer, gelb lackirt, mit englischem Messing plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischen Kutschersitze, Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Rathschuh: 950 fl.
4) Ein 4sitziger Schwimmer, blau lackirt, Silber plattirt, übrigens so wie oben; 900 fl.
5) Ein 2sitziger Schwimmer, gelb lackirt, Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze nebst Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Rathschuh: 850 fl.
6) Ein 2sitziger Schwimmer, grün lackirt, Gold plattirt, das Uebrige wie oben; 850 fl.

Alle 6 Wägen sind mit gedrehten eisernen Achsen, geschmiedeten und gedrehten ganzen Büchsen von Messing und Eisen versehen und mit Steuerischem Eisen beschlagen, so wie auch die Hängfedern vom besten Federzeug, für deren Güte garantirt wird. Bei allen Wägen sind Staubdecken.

Zu weiteren Bestellungen besitzt Unterzeichneter eige Muster-Charte von Caleschen, Pritschken, Troschken und aller Art Wägen.

Joseph Odersky,
k. k. privilegirter Wagen-Fabrikant aus Wien, Jägerzeil, in eigenem Hause Nr. 52.

13. (4 d) Hr. Lobstein, geprüfter Sprachlehrer, ertheilt gegen billiges Honorar in der französischen Sprache Privatunterricht. D. Uebr.

Nro. 13.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 18. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Lauzun hatte eine Verordnung seines Arztes vorgegeben, der ihm in ländlicher Luft ein Glas warme Milch empfohlen habe, um einem Leiden der Brust zuvor zu kommen, und es schien, als sollte die erdichtete Krankheit dienen, eine andere tiefere zu heilen: das wüste Umherschwärmen ohne Liebe und Sehnsucht, mit erheuchelter Empfindung und erkünstelter Wärme. Denn mit jedem Trunk, den ihm Valerie freundlich sittsam reichte, mit jedem Gespräch, das ihre offne Seele entschleierte, erglühte seine Brust heißer von eingeathmeten Gefühlen, und er erkannte die oft entweihte, heilige Liebe, die durch ihre eigne Anspruchlosigkeit sich von der unähnlichen Schwester unterschied. Er kam nun früher, und nahm später Abschied; der kleine Garten, in welchem die frühe Jahreszeit nur eben grüne Sprossen auferstehen hieß, ward ihm ein Paradies. Er dachte nicht mehr an den König, nicht mehr an seine Stellung nahe am Thron, nur Eine Angelegenheit hatte er, nur Ein Geschäft, die Gegenliebe Valeriens zu gewinnen. Der schöne stolze Mann, der nie vergebens geworben hatte, zagte jetzt zuerst, weil er wahrhaft liebte, aber aus Valeriens Augen schien ihm eine Zuneigung entgegenzulächeln, die ihn besiegte. Mehr als dies glaubte er von ihrer sittsamen Scheu nicht hoffen zu dürfen, und baute auf diesen Grund ein Gebäude von Planen und Opfern, oft durchdacht, verändert, und nur mehr und mehr liebgewonnen, je schwieriger der ungewisse Ausgang ihn aus der Ferne ansah.

Es war eine Täuschung, die des Grafen Hoffnungen entflammte, doch die natürlichste, verzeihlichste von Allen. Denn als er zuerst bei Valerien erschien, reichte sein Name, sein Wiedersehen hin, ihr Herz zu rühren. Sie kannte ihn als Guttensteins Wohlthäter, sie hatte sein Lob aus dem geliebten Munde gehört, sie wußte, daß der Graf täglich mit ihrem Freunde lebte; — er war nicht selbst die Sonne, aber er trug ihren Abglanz. Darum hatte noch kein Mann so freundliche Blicke in ihren Augen gesehen, und keinem war die schüchterne Jungfrau so herzlich entgegengekommen, selbst Guttenstein nicht, weil die Liebe sich gern verbirgt, gern im Schleier, wohl gern in erborgter Tracht erscheint, während das unbefangene Wohlwollen sich sorglos kund gibt. Die Liebenswürdigkeit des Grafen, seine heitere belebende Unterhaltung, seine Freude an der ländlichen Einsamkeit, das vertrauliche sichere Benehmen, das alle Fremdheit verbannte, und die stillen Träume, die er ihr hinterließ, wenn sein Pferd ihn hinweg trug, zauberten mehr und mehr Lust und Vergnügen auf ihr Gesicht, wenn sie ihn erblickte. Er hatte Guttenstein noch nicht erwähnt, vielweniger war sein Name von Valerien genannt worden; aber, wie in jedem Mädchenherzen eine romantische Geschichte der Zukunft schläft, hatte auch ihr die Phantasie einen Faden gereicht, um das

höchste Erdenglück daraus zu weben. Unbestimmte Bilder zeigten ihr Lauzun als Werber für seinen Liebling, er wollte sie erforschen, ob sie Guttensteins Liebe verdiente, er wollte die Braut dem Jünglinge zuführen, und so sein Werk vollenden. Worte, Mienen, Fragen wurden diesen Träumen angepaßt, und sie stimmten wunderbar mit ihnen ein. Keine Ahnung konnte der demüthigen Jungfrau zuflüstern, daß der glänzende Hofmann von seiner Höhe auf sie herabschaue; sie zeigte ihm unschuldig die wachsende Zuneigung, welche er ihr einflößte, eben weil ihre Seele so rein, ihr Herz so arglos war. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Augsburg. Beschl.*) Wenn sich ein Recensent in der Beilage zur Welt-Chronik Nr. 144 über die Talente der Dlle. Hahn und in Beziehung auf dieselben, über ihren bedeutenden Gagenbezug öffentlich ausgesprochen hat, so ist es nicht an Hrn. Schemenauer, ihm dieses verwehren zu können, noch weniger ist er aber berechtigt, diese Ansichten für falsch und lügenhaft zu erklären. Dlle. Hahn erhielt, was wir verbürgen können, noch vor ganz kurzer Zeit eine Monatsgage von 115 fl., sage hundert und fünfzehn Gulden. Hat die Direktion nun auch eine neuere Ueberkunft mit derselben getroffen, in deren Folge sie um 35 fl. weniger, also 80 fl., empfängt, so unterwerfen wir uns ganz getrost dem Ausspruche eines jeden unbefangenen Kunstrichters, ob dieser noch immer sehr bedeutende Gehalt im Einklange mit ihren Leistungen steht? Wer Dlle. Hahn in einer Rolle gesehen hat, hat sie in allen gesehen, nur das Verdienst, solche wörtlich auswendig zu können, steht ihr zur Seite; die richtige Auffassung des Charakters, wie ihn der Dichter sich bemühte zu bezeichnen, eine natürliche Aktion, eine Wärme, die sich dem Publikum mittheilt, alle diese unumgänglich nothwendigen Bedürfnisse ist Dlle. Hahn ausser Stande zu erfüllen. Dlle. Hahn, welche für das Fach der Anstands-Damen verwendet wird, hätte schon längstens auf eine Art ersetzt werden können, die dem gebildeten Publikum eine größere Annehmlichkeit und der Theater-Direktion einen namhaften Nutzen verschafft hätte. Wir glauben, daß der Hr. Direktor selbst ganz von dieser Ueberzeugung durchdrungen ist, da sich aber die rückständige Gagenforderung der Dlle. Hahn auf nahe an ein tausend Gulden belauft, welche die Direktion bei ihrer Geschäftsführung und den daraus entspringenden seichten Kassebestand nicht auszubezahlen vermag, so bleibt sie hier! Zwar sagt der Hr. Direktor Schemenauer in der mit Widersprüchen angehäuften »Erklärung und Berichtigung« selbst, »daß keinem Mitgliede, besonders der pünktliche Bezug der Gage gesichert worden wäre,« allein in der zunächstfolgenden Stelle: »die Direktion zahlt seit Uebernahme des Kassengeschäfts die Gagen an alle Mitglieder nach Möglichkeit und im Verhältnisse der Einnahme gleichmäßig aus.« Wir erwiedern hierauf, daß diese Behauptung gegen das Publikum eine beispiellose Frechheit ist! Wenn Hr. Schemenauer seinen Gesellschaftsmitgliedern so viel Langmuth zutraut, daß sie ihren gerechten Unmuth unterdrücken, wenn er ihnen an den, zur Bezahlung der Gage festgesetzten Tagen, statt der wohl verdienten vollen Gage, 2, 3 oder 4 fl. ausbezahlt, oder sich in sein Zimmer versperrt, und gar nichts ausbezahlt, so steht er in einem gewaltigen Wahn. Die Geschäftsmanipulation des Hrn. Schemenauer läuft von Mund zu Mund im Publikum, dessen Nachsicht und Güte es die Direktion verdanken kann, daß es der Gesellschaft, welche sich besonders während der Sommermonate öfters ganz ohne baare Fonds befand, Credit gewährte, und dadurch manchem Gewitter vorgebeugt hat, welches sich über dem Haupte der Direktion zusammenzog. Hr. Dittmarsch erwarb sich im Laufe seiner Geschäftsführung das Vertrauen des Publikums, in gleichem Grade, wie jenes der einzelnen Gesellschaftsmitglieder, durch deren einstimmige Wahl ihm dieses Amt in die Hände gelegt wurde. So lange er die Kasse führte, wurden die Gagen auf den Tag ausbezahlt. Er war es aber auch, welcher die möglichsten Einschränkungen machte, und da er hierbei in den Fehler (?) verfiel, diese auch auf die Person des Hrn. Direktors und dessen Gattin auszudehnen, so fand man gleich einen wichtigen Grund, ihn sowohl dieser Geschäfte, als auch der Regie zu entheben. Daß Hr. Dittmarsch nach jenen undankbaren Maßregeln, welche der Hr. Schemenauer gegen ihn nahm, nicht mehr an der hiesigen Bühne verweilen konnte, liegt wohl ganz klar vor Augen. Durch den gegenwärtigen Abgang des Hrn. Dittmarsch ist auch jener seiner Frau herbeigeführt. Ihr Werth, als eine sehr brave Sängerin, ist zu erkannt, als daß wir nothwendig hätten, denselben hier erst aus einander zu setzen. Die Behauptung, daß es eine schwere Aufgabe sey, mitten im Winter einen ersten Tenoristen, zwei Sängerinnen, einen Schauspieler für Helden- und Charakter-Rollen, einen zweiten Bassisten ꝛc. herzuschaffen, welche den Wünschen des Publikums entsprechen dürften, wiederholen wir so lange, bis uns Hr. Schemenauer nicht mit Worten, denn

*) S. Flora Nr. 11.

diesen glauben wir nicht, sondern durch die That vom Gegentheil überzeugen wird. — Die in der Beilage Nr. 144 zur Welt-Chronik weiter angezeigte Anstellung des Hrn. Cäsar Heigel an der hiesigen Bühne erfuhr der Berichterstatter aus dessen Munde, und konnte daher um so weniger Anstand nehmen, solche mit dem ihm nothwendig scheinenden Anhang bekannt zu machen. Ob ferner Hr. Ruschmann für Hrn. Roland engagirt ist oder für Hrn. Eck, ist ganz gleich, genug schon, daß er mit seiner Frau engagirt ist!! — Den Wunsch, daß das schwache Gebäude, auf welchem dermalen die Theater-Direktion ruht, bald brechen wolle, können wir schließlich unmöglich unterdrücken; nur wenn Hr. Schemenauer einmal mit seinen Helfers-Helfern beseitigt seyn wird, kann eine Vereinigung aus dem angesehenern und gebildetern Theil des Publikums, zur Begründung eines den Bedürfnissen unsers Zeitalters und unserer vorschreitenden Bildung angemessenen guten Theaters, etwas frommen. Möge daher der gute Hr. Direktor von dannen ziehen, wir werden ihm gerne zurufen:

Mit Ehren laß' ich dich
Und im Triumphe gehen,
Dies einz'ge bitt' ich dich,
Laß dich nie wieder sehen!

Tags-Chronik.

Die Natur ist in den letzten Tagen fortdauernd in großer Bewegung gewesen. Heftiger Sturm mit Schneegestöber hat mancherlei Unannehmlichkeiten und Beschwerden für diejenigen, welche Geschäfte im Freien haben, herbeigeführt. Insbesondere hat die gegenwärtige Münchner Messe bei diesem ungestümen Wetter fortdauernd einen großen Mangel an Käufern, und die Kaufleute in ihren Buden leiden unter der Strenge der Jahrszeit, die freilich auch für diesen Markt übel gewählt ist. Man sollte wirklich darauf denken, beiden Märkten eine andere Zeit zu bestimmen. Die Märkte in der Vorstadt Au sind weit zweckmässiger, der eine im Herbste und der andere im Frühjahre. Im Herbste kann man sich mit den Bedürfnissen für den Winter und im Frühjahr mit jenen für den Sommer versehen. Für Beides sind die Messen in der Stadt zu spät angesetzt.

In mehrern Gegenden sind im Anfange dieses Jahres Erdbeben verspürt worden. Besonders heftig ward ein solcher Erdstoß zu Montargis in Frankreich (Departement der Orne) empfunden. Es entstand ein erschreckliches Getöse; die Scheiben in den Fenstern zerbrachen; es war gerade Mittag; durch die Erschütterung wurden Gläser und Flaschen von den Tischen geworfen; die Leute tanzten auf ihren Stühlen, Thüren und Fenster öffneten sich von selbst, und die Spiegel fielen von den Wänden. Alles war im größten Schrecken, aber man kam noch mit der Furcht davon, indem das Erdbeben nur sehr kurze Zeit dauerte. In einigen benachbarten Orten wurden die Schornsteine herabgeworfen, und ein neues Dach von einem Hause stürzte herab. Ein Kind fiel durch die Bewegung in's Feuer, wurde aber gleich wieder herausgezogen, so daß es nur die Hände verbrannte.

Im Kärnthner Hoftheater zu Wien wurde vor Kurzem ein neues Ballet von Hrn. S. Taglioni: »Castor und Pollux,« mit Musik von Gyrowetz, zum erstenmal mit vielem Beifall aufgeführt. Unter den Tänzern zeichnete sich besonders Hr. Guerra aus. Die Dekorationen von den K. K. Theatermalern Institoris und Dipian waren sehr schön.

Auch die französische Akademie hat auf den sehr umständlich entwickelten Antrag eines ihrer Mitglieder in der Sitzung vom 11. Jan. beschloßen, sich am 14. auf's Neue zu versammeln, um zu berathen, welche Schritte sie im Interesse der Wissenschaften gegen das famöse Projekt über die Polizei der Presse zu nehmen habe. Dieser Gegenstand beschäftigt ganz Frankreich, und selbst Bälle und Feste werden in Paris abbestellt, bis über diesen Gegenstand entschieden ist, den man als eine allgemeine Calamität ansieht.

Zu Blankenburg am Harz wurde am 1. Dec. Christine Glahn, die Frau eines Taglöhners, hingerichtet. Sie hatte ihre 12jährige Stieftochter vor 7 Jahren ermordet, indem sie solche nebst einer Gehülfin in eine abgelegene Waldgegend führte, wo sie selbe mit einer Weidenruthe erdrosselte, und dann 200 Fuß tief in einen verfallenen Schacht stürzte. Aber nach 7 Jahren verleitete die innere Angst die Mörderin zu Maaßregeln, welche die Entdeckung herbeiführten.

Inländische Nachrichten.

Das K. Reg. Blatt Nr. 3 vom 17. Jan. enthält folgende allerhöchste Verordnung, Aufgaben und Prämien für die Fabrikation betreffend.

»Ludwig ꝛc. Geleitet von der Ueberzeugung, daß bei der erfreulichen Regsamkeit, welche sich nunmehr fast auf allen Punkten des Königreichs in den verschiedenen Zweigen der Industrie zu Unsrer besondern Zufriedenheit zeigt, der Fabrikation durch Bewilligung angemessener Prämien für einzelne Leistungen eine eben so wünschenswerthe als wohlthätige Richtung gegeben, und auf diesem Wege manche interessante und bleibende Verbesserung herbeigeführt, zugleich aber auch zum Vortheile des Landes und der Gewerbtreibenden ein beständiges Weiterschreiten gesichert werden könne, haben Wir beschlossen, und verordnen, wie folgt: 1. Es sollen im Laufe der zweiten Finanzperiode vom gegenwärtigen Jahre anfangend, in Unserm Königreiche jährlich gewisse Preisaufgaben für die Fabrikation bestimmt, und diese in den Kreis-Intelligenzblättern zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. 2. Die Untersuchung und Prüfung in Ansehung der bezeichneten Leistungen ist nach den hiefür zu ertheilenden instruktiven Vorschriften zu veranstalten. 3. Die Prämien werden in baarem Gelde gereicht; jedoch können

auch in einzelnen Fällen, für welche dies im Voraus angekündigt worden, Werkzeuge und Maschinen, welche zum Betriebe oder für Verbesserung eines Gewerbs- oder Fabrikations-Zweiges besonders dienlich sind, mit Angabe des Werths-Anschlages als Prämien gegeben werden. 4. Die Vertheilung der Prämien hat in der Regel jedesmal im Monate October zu erfolgen. 5. Die Namen der Empfänger solcher Prämien sind, mit Anführung ihres Wohnortes, ebenfalls durch die Kreis-Intelligenzblätter bekannt zu machen. 6. Für das Verwaltungs-Jahr 18$^{26}/_{27}$ bewilligen Wir auf Antrag Unsers Staatsministeriums des Innern, und zwar zur Verbesserung der in jeder Beziehung so wichtigen Leinwand-Fabrikation die Summe von neuntausend Gulden; zur Ermunterung anderer Fabrikations-Zweige die Summe von zwölftausend Gulden. 7. Unser Staats-Ministerium des Innern ist beauftragt, das Verzeichniß der Preisaufgaben und der ausgesetzten Prämien für dieses Jahr, mit den erforderlichen Weisungen, ohne Verzug den Kreis-Regierungen zum Zwecke der weitern Bekanntmachung mitzutheilen. Uebrigens behalten Wir Uns vor, diejenigen Individuen, welche sich durch mehrere vorzüglichere Leistungen und folgenreiche Verbesserungen in Beziehung auf Industrie hervorthun, auch noch auf andere Weise zu unterstützen, und nach Verdienst und Umständen auszuzeichnen, erwarten aber auch, daß sämmtliche Gewerbetreibende in dieser Unsrer Anordnung einen neuen Beweis der besondern Aufmerksamkeit, welche Wir fortwährend ihrem Besten widmen, und hierin zugleich von selbst die Aufforderung finden werden, durch eine rühmliche Thätigkeit und durch entsprechende Fortschritte auf der Bahn der Industrie sich der zugesicherten Auszeichnung würdig zu machen. München, am 14. Jan. 1827. rc.«

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 18., Freitag, den 19., und Samstag, den 20. Januar, Fortsetzung der General-Versammlungen zur Prüfung der Statuten. Anfang 7 Uhr.

Man ersucht die Herren Mitglieder, der Wichtigkeit der bei diesen General-Versammlungen vorkommenden Gegenstände halber, zahlreich bei denselben zu erscheinen.

München, den 17. Januar 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

49. (2 a) Der Unterzeichnete besitzt bereits das Vertrauen, in Rechtsangelegenheiten bei dem K. Appellationsgerichte für den Isarkreis in Landshut von mehrern K. Advokaten als Mandatar ad Insinuandum bestellt zu seyn, und empfiehlt hierdurch in dieser Eigenschaft seine Dienste unter der Versicherung, daß es seine Verhältnisse gestatten, diese Geschäfte gegen gewöhnlichen Recompens in jeder Beziehung pünktlich und verläßig zu versehen.

Landshut, den 8. Januar 1827.

Anselm Pollin, Gerichtshalter und Verwalter mehrerer Herrschaftsgüter.

50. (Musik.) Bei Falter und Sohn in München (Residenzstraße Nr. 33) ist eben erschienen:

Lenz, königl. Hofopern-Sänger, 6 Ländler für das Piano-Forte. Netto 15 kr.

In unterzeichneter Buchhandlung ist so eben angekommen:

Mackeldey, Dr. Ferd., Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. 2 Theile. Siebente sehr veränderte und vermehrte Ausgabe. 1827. Pr. 6 fl. 18 kr.

Daselbst ist zum Verkaufe deponirt, 1 Exemplar der Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I. von Völderndorf. 4 Bände mit 12 Planen,

welches vom Verkäufer sehr billig abgegeben wird. (Der Ladenpreis ist 18 fl.)

Lentner'sche Buchhandlung in München.

51. (2 a) Ein schöner großer Laden nebst Ladenzimmer mit Bett ist für künftige Jakobi-Dult in der Kaufinger-Straße Nr. 1604 zu beziehen.

Wienerwagen-Verkaufsanzeige.

41. (3 c) Endesgefertigter gibt sich die Ehre, dem hohen Adel und geehrten Publikum anzuzeigen, daß er von seiner Wagen-Fabrike aus Wien 6 Stücke Wägen neuer Art zum Verkaufe in dieser Dult mitgebracht habe; dieselben stehen im Gasthofe zum schwarzen Adler. Diese Wägen bestehen:

1) in einem 4sitzigen Landauer, braun lackirt, das Beschläg am Kasten Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß mit seidener Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze, Couvert und Spritzleder nebst Galla-Sitzdecke, mit englischen Jalousien, Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen und Lakai-Quasten; der äusserste Preis ist: 1550 fl. (Drei 20 kr.-Stück zu 1 fl.)
2) Ein 2sitziger Landauer, grün lackirt, Gold plattirt, im Übrigen wie oben. Preiß: 1250 fl.
3) Ein 4sitziger Schwimmer, gelb lackirt, mit englischem Messing plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze, Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Radschuh: 950 fl.
4) Ein 4sitziger Schwimmer, blau lackirt, Silber plattirt, übrigens so wie oben; 900 fl.
5) Ein 2sitziger Schwimmer, gelb lackirt, Gold plattirt, die Ausmachung inwendig perlweiß, seidene Posamentir-Arbeit, mit französischem Kutschersitze nebst Couvert und Spritzleder, 2 Coffre's in der Luft schwebend, mit Spiegelfenstern und Rolletten, 2 großen Laternen, Lakai-Quasten, Sperre und Radschuh: 850 fl.
6) Ein 2sitziger Schwimmer, grün lackirt, Gold plattirt, das Uebrige wie oben; 850 fl.

Alle 6 Wägen sind mit gedrehten eisernen Achsen, geschmiedeten und gedrehten ganzen Büchsen von Messing und Eisen versehen und mit Steyerischem Eisen beschlagen, so wie auch die Hängfedern vom besten Federzeug, für deren Güte garantirt wird. Bei allen Wägen sind Staubdecken.

Zu weiteren Bestellungen besitzt Unterzeichneter eine Muster-Charte von Caleschen, Pritschken, Troschken und aller Art Wägen.

Joseph Odersky, k. k. privilegirter Wagen-Fabrikant aus Wien, Jägerzeil, in eigenem Hause Nr. 52.

Nro. 14.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 19. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Indessen hatte Lauzun die Pflegältern Valeriens genug kennen gelernt, um gewiß zu seyn, sie würden einem glänzenden Loose die Ruhe des Mädchens ohne Bedenken opfern, er hatte ziemlich offen gesprochen, ziemlich offne Antwort erhalten, alles, um den empfangenen Befehlen wenigstens in Etwas Genüge zu thun. Auch Valerie erhielt leise Winke von ihren Verwandten: wie ihr Glück gemacht sey, und ein Schicksal, weit über ihre Ansprüche, sie erwarte. Sie deutete solche Reden auf ihre Art, entwich hoch erglühend in die stillste Einsamkeit, und dankte Gott inbrünstig für das geahnete unaussprechliche Glück. Lauzun traf nun Anstalten, seinen Plan zur Wirklichkeit zu bringen, er schmeichelte dem König mit dem nahen Gelingen seiner Unterhandlungen, während mit der höchsten Vorsicht vertraute Leute seine eigenen Aufträge empfingen. Er war entschlossen, Valerien aus der Gefahr zu retten, die sie umschwebte, sie den Händen eigennütziger schlechter Menschen zu entreissen, er wollte sie zu sich erheben, und sie, wenn gleich unter dem Schleier des Geheimnisses, rechtmässig besitzen. Aber an der Heimlichkeit dieses Anschlags hing Lauzuns Glück, und er mußte alles anwenden, den Verdacht der That von sich zu entfernen. Schlau eingeleitet, sorgsam bewacht, in treuen ergebenen Händen, schien nichts dem Entwurfe zu drohen, doch ein scharfes Späherauge verfolgte schon längst seine Schritte, und er ging in Banden, wo er sich frei zu bewegen glaubte.

Alles war bereitet, als Lauzun eines Abends bei Valerien erschien, um noch einmal — wie er wußte — zum letztenmal den heilenden Trank aus ihrer Hand zu nehmen. Eine kurze Trennung stand ihm nun bevor, schmerzlich, nach der lieben Gewohnheit, sie täglich zu sehen, aber durch den Gedanken des ungestörten Besitzes versüßt. Nachdenkend, in sich versunken, wie er es sonst nicht war, saß er an ihrer Seite; die mächtige Leidenschaft in seiner Brust, die jeden frühern Frevel an der Liebe rächte, drängte Geständnisse auf seine Lippen, wie er sie oft schon, aber niemals so tief gefühlt ausgesprochen hatte. Doch die Gegenwart fremder Zeugen machte jede Erklärung unmöglich, und er barg das glühende Feuer der Sehnsucht unter der herablassenden Gesprächigkeit des gefeierten Hofmanns. Länger als gewöhnlich zögernd, wußte er endlich Valerien zu ihren Pflanzen in den fernsten Winkel des kleinen Gartens zu locken, um ihr vielleicht vor dem Abschiede den Schlüssel zu einem überraschenden Vorgange zu geben. Unbefangen stand sie vor den keimenden Blumenspitzen, und wies ihm lächelnd die grünen Knospen, während sein Blick auf ihr ruhte, und er nach Worten rang, die nicht mehr sagen durften, als die Vorsicht gestattete.

Valerie, hob er leise mit ungewisser Stimme an, wenn diese Blumen blühen, werden alle schönen Stunden, die ich

hier genoß, vorüber seyn. Ich bin heute zum letztenmal hier; um Euch das zu sagen, verweilte ich so lange, aber verwahrt mein Abschiedswort als ein anvertrautes Geheimniß.

»Ihr wollt uns nicht wiedersehen? Ihr wollt wohl Paris verlassen?« rief Valerie hochroth, und alles Blut wogte nach ihrer Brust, indem sie an Guttenstein, Lauzuns unzertrennlichen Gefährten, dachte. Der Graf sah mit Entzücken die verrätherischen Zeugen ihres Schreckens. Seine Arme hoben sich unwillkührlich, sie zu umfassen, aber die Nähe lauschender Beobachter ließ ihn schnell die kalte ruhige Stellung wieder annehmen, mit welcher er sich zu den Blumen beugte.

Hört mich einen Augenblick, sagte er, aber keine Miene verrathe ein wichtiges Gespräch. Ihr seyd hier von Gefahren umgeben, die Ihr nicht kennt, nicht ahnet. Aber Ihr habt einen Freund. Eure Schönheit, Eure kindliche Unschuld, Euer stiller Werth haben ihn erworben, und auf ewig gefesselt. Wollt Ihr mir vertrauen, Valerie, wollt Ihr Euer Loos in meine Hand legen, so rette ich Euch aus den Schlingen, die Euch unsichtbar umweben, so wahr mir Gott helfe.

»Herr Graf!« antwortete das Mädchen, »Ihr erschreckt mich. Was könnte mich bedrohen in der Sicherheit ländlichen Friedens?«

Blickt nicht auf, flüsterte Lauzun, Ihr habt nicht gelernt, Eure Züge zu beherrschen. Habt Ihr Vertrauen zu mir?

»Ich hatte es bis heute zu allen Menschen,« erwiederte sie, »Ihr habt den Samen des Mißtrauens in meine Brust geworfen. Aber Euch muß ich dennoch trauen, ich habe ein Zeugniß für Euch, das nicht lügen kann. Ihr seyd edel und großmüthig.«

Wohlan! so erschrick über nichts, was geschieht, so überraschend es Dir kommen mag. Schweige, wie das Grab, und baue auf mich. Ich schwöre Dir, Dein Leben zu beglücken, und Deine sanfte Seele möge mich im Himmel verklagen, wenn ich den Schwur breche. — Fasse Dich, man unterbricht uns. (Forts. f.)

Literatur.

Unter die erfreulichen Erscheinungen in der neuesten (Augsburger) Literatur gehört: »Augsburgs Umgebung, eine malerische Skizze in IV Ausflügen, von Fried. Loe in Augsburg, mit einer topographischen Karte und Titelkupfer. 1827.« Der Hr. Verfasser verspricht in der Vorrede, das Publikum zu seiner Zeit mit einer rein statistisch-topographischen Beschreibung der Umgebungen Augsburgs mit Rückblicken auf Geschichte und Alterthumskunde ꝛc. zu beglücken. Wir wünschen sehr, daß dieses Versprechen recht bald in Erfüllung gehen, noch mehr aber wünschen wir, daß sich der Hr. Verfasser die erforderlichen Materialien, die ihm jeder Gutsbesitzer auf Verlangen mit Vergnügen mittheilen wird, verschaffen möchte, bevor er ein solches Werk dem Drucke übergibt. Das gegenwärtige Werkchen, dem wir im Ganzen als ersten Versuch dieser Art unsern Beifall nicht versagen können, und dem Hrn. Verfasser recht viele Abnehmer wünschen, würde von manchen Irrthümern und Unrichtigkeiten rein geblieben seyn, wenn der Hr. Verfasser nicht geflogen, wie er sagt, sondern wirklich zu Fuß gegangen wäre, und den Erzählungen der Hirten und Nonnen, der Priester und Landleute nicht blindlings geglaubt, sondern gedacht, untersucht und geprüft hätte. Den Namen des Fleckens Göggingen läßt der Hr. Verfasser ohne weiters vom Riesen: Gogo, abstammen! Die ganze Flur von Göggingen ist höchst wahrscheinlich ursprüngliches Eigenthum der Hrn. v. Radau gewesen, und es verdankt seine Entstehung theils dem ehemaligen Domkapitel, theils den Einwohnern der Stadt Augsburg, welche sich dort Sommerhäuser erbauten, und Verdienst und Nahrung nach Göggingen brachten. Kurz, wo uns die Geschichte verläßt, wollen wir zu Riesen keine Zuflucht nehmen, sondern nur nach Gründen der Wahrscheinlichkeit urtheilen. Nach Leitershofen (S. 12) verlegt der Verfasser 2 Landsitze. Aus dem ganzen Vortrage folgt, daß der Hr. Verfasser unter »Landsitze« adeliche Güter versteht. Seine Unbestimmtheit im Ausdrucke: »Schloß und Sitz,« beweiset auf jeden Fall, daß er den Unterschied zwischen adelichen und gemeinen Gütern nicht kenne. Leitershofen ist eine kleine, dem Kaufmann Seebacher in Augsburg gehörige Hofmark, ein adelicher Sitz, der noch im Jahre 1806 die Gerichtsbarkeit über seine Grundholden ausübte. Was berechtigt unsern Reisenden, die Gerichtsbarkeit der Hofmark Leitershofen der Grafschaft Wellenburg zu schenken? Der zweite Landsitz in Leitershofen ist nichts weiter, als ein schloßartig gebautes Söldgütel, zur Hofmark Leitershofen grundbar! Mit unglaublicher Freigebigkeit macht der Hr. Verfasser das ganze Dorf Bannacker (S. 15) dem Hrn. Bar. v. Süßkind, welcher dort einen Bauernhof (Herrenhof genannt) besitzt, zum Präsent, und erhebt (S. 18) das Oekonomiegut Straßberg zu einem Schloße, im Sinne des Hrn. Verfassers — Rittergut — wie Scherneck ist. Nach Burgwalden scheint unser Hr. Reisende gar nicht gekommen zu seyn, sonst könnte er uns (S. 22) von keinem ansehnlichen Schloße erzählen, da keine Spur desselben mehr zu entdecken ist. Burgwalden ist

längst mit der Grafschaft Wellenburg vereinigt. Es befindet sich zwar dort noch eine große, aber ganz vernachlässigte Oekonomie. Der Hr. Verfasser beschwert sich, daß er im Brauhause zu Oberschönenfeld nur weißes Bier und Brod erhalten konnte. Wäre der Hr. Verfasser einige Jahre früher dorthin gekommen, so würde er mit dem besten braunen Bier bei einer köstlichen Tafel bedient worden seyn. Seit der Entstehung des neuen Brauhauses in Gessertshausen aber ist Hafners einst blühende Brauerei und Wirthschaft vertrocknet. Beide Brauer, nämlich Hafner zu Schönenfeld und Kraus zu Gessertshausen, müssen jetzt ihr weisses Gerstenbier unter dem Satze, die Maaß pr. 1 kr. oder 1 kr. 1 pf. hausiren! Indessen sollte das neue Gewerbsgesetz den N. Hafner bei seinen Rechten geschützt, und ihn vor dem Ruine verwahrt haben! Wen trifft nun der Vorwurf des Hrn. Verfassers? Es ist zu bedauern, daß sich der Reisende nach der Tafel in Gessertshausen (S. 32) nicht nach Ustersbach und von dort nach Rommelsried und Willishausen begeben, auch der Kirche in Dietkirch gar keinen Besuch geschenkt habe. Dietkirch, Usterbach — welcher Stoff zu Betrachtungen aus der Ritterzeit. Rommelsried und Willishausen, deren heidnische Gebräuche bei Beerdigung der Leichname (Libationen) ihr graues Alterthum beurkunden. Der Hr. Verfasser verliert sich im Batzenhäusel zu Pfersee, und erscheint nach einer kleinen Pause wieder im Schmutterthale, versetzt nach dem ehemaligen ritterschaftlichen Dorfe Deubach ein Oekonomieschloß, wahrscheinlich ohne Oekonomie, eilt die ehrwürdige Ruine Bindach vorüber, schenkt das Dorf Streitheim (S. 45) den Edlen v. Waldkirch (warum nicht v. Streitheim?), und führt uns in das Feenschlößchen nach Louisens-Ruhe, wo die berühmten Steinflaschen verfertigt werden! — An dem Schmerze, den der Hr. Verfasser bei dem Anblicke des alten Schloßes in Ottmarshausen (S. 67) empfindet, nehmen wir den wärmsten Antheil, und loben den Hrn. Eigenthümer, welcher Ottmarshausen mit Westheim vereinigt hat, und zur Versöhnung von dem Hrn. Reisenden zum Baron erhoben wird, wenn er diese ganz zwecklose Ruine abbrechen läßt. Ganz irrig ist der Hr. Verfasser daran, wenn er behauptet, daß der Gutsherr von Westheim das alte Schloß in Ottmarshausen erkauft habe. Wer wird eine Schloßruine um 22,000 fl. kaufen? Nicht das Schloß, sondern das Rittergut Ottmarshausen wurde von Hrn. v. Langenmantel erkauft. Wir sehen, daß der Hr. Verfasser nicht selten den kleinsten Theil für das Ganze nimmt! Doch läßt sich von der Einsicht des Hrn. Verfassers erwarten, daß er in seiner statistisch-topographischen Beschreibung diese Unbestimmtheiten vermeiden werde. In Affing (S. 85) macht uns der Hr. Verfasser mit seiner Abhandlung über den Ursprung der Benennung: »Affing,« angst und bange, und da wir auch an dem Anblicke der häßlichen, die Straße entstellenden Ruine Igelbach kein Behagen finden, so eilen wir mit ihm nach Griesbäckerzell (S. 89 — 90), und erinnern uns unwillkührlich an Schilpsheim (S. 70), welches eine Kolonie für das Strafarbeitshaus in Buchloe bildet, während Griesbäckerzell für die Bevölkerung der großen Besserungs-Anstalt in München reichlich sorgt. Doch dieses gehört in die statistisch-topographische Beschreibung! Warum begab sich der Hr. Reisende nicht im Fluge nach Wittelsbach, anstatt sich in Obergriesbach (S. 94 — 95) an dem Glanze der Edelsteine zu ergötzen. Es scheint, dieser Glanz habe ihn so sehr geblendet, daß er nicht einmal die Baufälligkeit des Schloßes dortselbst bemerken konnte. Man erinnere sich an die Jeremiade in Ottmarshausen. Was S. 100 — 114 von Friedberg vorkommt, kann in Gerhard Lubers Geschichte der Stadt Friedberg vom Jahre 1801 nachgelesen werden. In Mergentau (S. 114 — 116) sehen wir unsern entzückten Hrn. Reisenden, mit einem Tubus bewaffnet, das lange, breite und öde Lechfeld erschauen. Ein Zauber, um den wir Niemand beneiden. Ein ewiges Einerlei, eine Fläche ohne Leben und ohne Regsamkeit. Auch verlegt er dorthin eine Wirthschaft, von deren Existenz die competente Polizeibehörde erst aus der Reise-Beschreibung des Hrn. Loe Kenntniß erhalten muß! Wenn der Hr. Verfasser, wie es scheint, ein Freund der geheimen Gemächer und verborgenen Gänge ist, so hat er nicht klug gehandelt, daß er sich nicht von Gablingen über Arheim direkte nach Biberbach und Markt begeben, und die dortige Wallfahrt mit ihren Wundern, dann das alte Schloß zu Markt mit seinen unterirdischen Gängen nach Drususheim, Gewölben und Burgverlies seiner Aufmerksamkeit gewürdigt habe. Die Allianz des berüchtigten Ritter Kunz von Willenbach mit dem Ritter Bürkhen von Biberbach gegen die ganze Kriegsmacht der Reichsstadt Augsburg, die Gefangenschaft der reizenden Elsbeth von Rehlingen in Willenbach, die Thränen, welche die keusche Teutiche von Bindach im Burgverlies zu Markt geweint, und der fromme Burgpfaff, Pater Eustachius, in Louisens-Krügen gesammelt, der Nachwelt überliefert hat, endlich Biberbach selbst hätten unsern genialen Reisenden einen unerschöpflichen Stoff zu Betrachtungen, Gedichten und Romanzen dargeboten! — Wir enthalten uns weiterer Bemerkungen, kehren mit dem Reisenden nach Hause, und wünschen von Herzen, daß er sich in seinem angekündigten topographisch-statistischen Werke streng an die Wahrheit halten, echte Quellen benützen, und seine Entdeckungen ohne Rücksichten auf Zechen, gute Bewirthungen und schmeichelhafte Einladungen, mithin sine irra et studio dem Publikum recht bald übergeben möchte.

M i s z e l l e n.

(Paris.) Am Neujahrstage, wo der König und die Königl. Familie à grand Couvert speiset, waren 6000 Billete ausgetheilt worden an Personen, die sich darum gemeldet hatten. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Eintretenden vor der Königl. Tafel vorbei und zu einer andern Thüre wieder hinausgehen. Ohnerachtet dieser Einrichtung ist das Gedränge ausserordentlich; man ist erschöpft, wenn man wieder draußen ist, aber man hat doch gesehen. — Dlle. Belleville (vormals in München) gibt jetzt Conzerte in den Provinzial-Städten, worin sie sich auf dem Clavier hören läßt. Zuletzt war sie zu Tours. — Die hiesigen Blätter erzählen, daß der Hr. Minister Baron v. Damas kürzlich seine reich mit Gold gestickte und mit Dekorationen geschmückte Uniform, die zum Theil mit Diamanten besetzt waren, ins Bureau bringen ließ. Sie wurde in einem Saal auf den Tisch ausgebreitet, aber da die Bedienten aus dem Zimmer gingen, ging ein Dieb herein, und entführte in einem Augenblick das prächtige Costume.

Mad. Birch-Pfeiffer aus München ist im verflossenen December zu Danzig und Königsberg in mehrern Gastrollen, als Sappho, Donna Diana rc., mit Beifall aufgetreten. An diesem Theater führt Hr. Kunst (der von seiner

Gattin, Mad. Schröder, getrennt ist) die Regie, die aber nicht gerühmt wird. Auch Hr. Jerrmann, ebenfalls ein unglücklicher Regisseur, ist bei diesem Theater angestellt. Diese Rathgeber werden dem Direktor Schröder wohl auf die Beine helfen! Uebrigens war das Publikum in Königsberg eben nicht zufrieden, daß die Vorstellungen, worin Mad. Birch spielte, immer Sonntags mit aufgehobenem Abonnement statt fanden.

*) Es ist nicht das erstemal, daß eine benachbarte Zeitschrift in kleinen Angriffen und Neckereien auf dieses Blatt sich versucht, und auch die neu angehende Redaction schlägt diesen von allen ihren in der Antiope aufgezählten zahlreichen Vorgängerinnen betretenen Weg ein, der bisher aber noch immer nicht zum Ziele geführt hat. Diesmal ist es ein verdruckter Radschuh in einer zur Redaction nicht gehörigen Verkaufs-Anzeige, der ihr Gelegenheit gibt, witzig zu seyn. Wir könnten erwiedern, daß sie mit »Pariser;nen und Türk;nen« (statt Pariserinnen und Türkinnen) debutirt hat, was keine Druck-, sondern provincielle Schreib- und Sprachfehler sind, die sich häufig wiederholen, da, dieser provinciellen Schreibart gemäß, ein Consonant kurz und zwei lang machen, so daß man die Sonne in eine »Sone«, treten in »tretten«, beten in »betten«, die Wonne in die »Wone« und die Manen (Seelen der Verstorbenen) in »Mannen« (Männer, Reisige) verwandelt. Aber wenn dies mehr als Druckfehler sind, so wollen wir unsrer Nachbarin einen Druckfehler in dem Texte ihres Blattes zeigen, der wohl den Radschuh in den Anzeigen aufwiegt. Sie hat mit diesem Druckfehler etwas Ungeheures gethan; sie hat (S. 45) an die Stelle der weinumkränzten Haardt (des Haardtgebirges) das Harzgebirge aus Niedersachsen in den Rheinkreis versetzt, und mithin den Blocksberg zum Nachbar des Donnersberges gemacht, obgleich der Zusatz im Text: »daß dies Gebirge nur 4 Landstunden von Speier entfernt sey,« vor diesem Fehler wohl hätte bewahren sollen. Der Hr. Gegner sieht hieraus, daß man den feindseligen Setzern wohl aufmerken muß, welche bei dergleichen Vorwürfen gleich wieder eine Gelegenheit darbieten, einen Druckfehler mit einem noch stärkern zu erwiedern, die, wie derselbe erfahren wird, bei Blättern, welche mit einer gewissen Eile vollendet werden müssen, wohl schwer zu vermeiden sind.

(Anzeige.) Auf Verlangen des Hrn. Dr. Mörtl in Augsburg wird hiermit bezeugt, daß derselbe an den Theater-Nachrichten aus Augsburg nicht den geringsten Antheil habe.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 19., und Samstag, den 20. Januar, Fortsetzung der General-Versammlungen zur Prüfung der Statuten. Anfang 7 Uhr.

Man ersucht die Herren Mitglieder, der Wichtigkeit der bei diesen General-Versammlungen vorkommenden Gegenstände halber, zahlreich bei denselben zu erscheinen.

München, den 17. Januar 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

52. (2 a) Kunst-Verein.

Die sehr verehrlichen Herren Mitglieder des Kunst-Vereins werden hiemit benachrichtiget, daß am 25. und 26. dieses Monats, jedesmal Abends 5 Uhr, im Vereins-Local zwei General-Versammlungen stattfinden werden, von denen die erste, am 25., der Erstattung des Jahrs-Berichts und der Berathung mehrerer Verwaltungs-Gegenstände, die zweite, am 26. aber, der Wahl des neuen Ausschußes gewidmet ist.

München, am 16. Januar 1827.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Kunst-Vereins.

53. (3 a) Ediktal-Citation.

Unterm 11. August d. J. erklärte der Bauer Georg Kohl von Hub, ausser Stand zu seyn, seine Gläubiger zugleich und auf einmal befriedigen zu können. Zur Bezweckung eines Vergleiches und Fristen-Regulirung war ein Termin auf den 18. Oktober h. J. angefertigt.

Da aber dieser durch das Ausbleiben des Kommun-Schuldners vereitelt wurde, so baten die erschienenen Gläubiger, daß, weil voraus zu sehen ist, daß noch mehrere Schulden zum Vorschein kommen werden, sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Georg Kohl unter dem Präjudiße des Ausschußes zur Liquidirung ihrer Foderungen und allenfallsigen Erzweckung eines Vergleiches auf einen bestimmten Tag ediktaliter vorgeladen werden möchten.

Es wird daher auf Antrag der Gesammt-Gläubiger des Kohl allen bekannten und unbekannten Gläubigern desselben öffentlich bekannt gemacht, daß zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung aller an Kohl zu machenden Foderungen auf künftigen

Donnerstag den 25. Jänner

Termin anberaumt sey, bei welchem alle Gläubiger entweder in Person oder durch Bevollmächtigte unter dem Rechtsnachtheil dahier zur gewöhnlichen Gerichtszeit oder zu erscheinen, oder außerdessen zu gewärtigen haben, daß die nicht Erschienenen von dieser Schulden-Verhandlung werden ausgeschlossen werden.

Eschenbach den 10. November 1826.

Königl. Bayer. Landgericht Eschenbach im Obermayn-Kreise.

Liet. Bedall, Landrichter.

Gerhardt.

54. (2 a) Da die Gesellschaft zum Casino das Locale in meinem Gasthaus zum Neugarten vor dem Schwabingerthor, seit dem 1. d. M. verlassen hat, und ich dieselben Zimmer, worunter ein schöner Saal sich befindet, zu meinem eignen Gebrauche wieder inne habe, auch diese Zimmer zu meiner Wirthschaft wieder schön hergerichtet und ausgemahlt sind; so mache ich solches dem verehrten Publikum mit dem Bemerken hiermit bekannt, daß bey mir täglich gute Kost und gutes Bier, auch andere Getränke in verschiedenen schönen Zimmern unter guter Bedienung verabreicht wird. Wozu höflich einladet

Georg Ruff,
Gastgeber zum Neugarten.

51. (2 b) Ein schöner großer Laden nebst Ladenzimmer mit Bett ist für künftige Jakobi-Dult in der Kaufinger-Straße Nr. 1604 zu beziehen.

Nro. 15.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 21. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Schnell gefaßt wandte Lauzun das Gespräch, und zeigte den Herzutretenden ein Gesicht, worin keine Spur der lebhaften Rührung zu lesen war, mit welcher er eben gesprochen hatte. Valerie konnte ihm nicht nachahmen, sie blieb niedergebückt stehen, und mußte erinnert werden, des Grafen Abschiedsgruß zu erwiedern. Er schwang sich auf sein Pferd, und winkte ihr lächelnd mit dem wehenden Tuche. Sie glaubte geträumt zu haben, wenn sie an die Feierlichkeit seiner Worte dachte. Schlaflos verging ihr die Nacht, in Angst und Sorge zwei folgende Tage. Lauzuns Vertraute beobachteten jede ihrer Bewegungen, und als sie am zweiten Abend ganz allein im Hause war, drangen bewaffnete Männer ein, und führten die Bestürzte flügelschnell durch Nebenwege in ein nahes Gehölz. Ihr Ruf verhallte ungehört, die Stunde war gewählt, die tiefste Einsamkeit begünstigte den Anschlag. Mit ehrerbietiger Höflichkeit ward sie zu einem bereit stehenden Wagen gebracht, den vier rüstige Pferde ohne Rast davon rollten. Zwei Reiter ritten voraus, zwei andre Männer nahmen auf dem Kutschersitz Platz, in eine Ecke des Wagens drückte sich ein zarter Jüngling, der sich ihren Diener nannte, und um ihre Befehle bat. Schrecken und Ueberraschung lähmten Valeriens Zunge, sie vermochte nicht zu fragen, was ihr bevorstehe, aber ein Strom von Thränen machten der gepreßten Brust Luft. Schwankend zwischen dem Gedanken, in ihrer Entführung ein Werk des Grafen zu sehen, und der peinlichern Furcht, der Gefahr zu erliegen, vor welcher er sie gewarnt hatte, sah sie zitternd die Gegenstände im Schimmer des Vollmondes vor dem eilenden Wagen vorüberfliegen, und halb bekannte Gebüsche, befreundete Auen mit fremden neuen Gegenden wechseln. Zagend hob sie jetzt die nassen Augen auf, und traf auf das mondbeglänzte Gesicht des Knaben ihr gegenüber, der sie mitleidig anblickte.

»Es thut mir weh, Euch weinen zu sehen,« sagte er mit einer angenehmen liekosenden Stimme. »Ich glaubte, Ihr wäret belehrt, über nichts zu erschrecken, so überraschend es auch kommen möge.«

Valerie erinnerte sich bei diesen Worten, die ihr junger Gefährte vorzüglich betonte, der ähnlichen Rede des Grafen. Sie fing an zu ahnen, daß ihre Entführung sein Werk sey.

»Wenn ich Euch recht verstehe,« sagte sie, »so bin ich in den Händen des Grafen Lauzuns, und ich sollte vielleicht ruhig seyn, da ich seinem Edelmuth vertraue. Aber ich bin ein unerfahrnes Mädchen, allein unter Männern; ich weiß nicht, warum ich aus dem Schooß der Ruhe entfernt werde, noch wohin man mich führt. Ihr seyd jung, doch ein männlicher Muth regt sich schon in Eurer Brust, Ihr könnt nicht ahnen, was ich fühle. Sprecht! was veranlaßt Euern

Gebieter, das Schicksal eines unbedeutenden Geschöpfe zu ändern, und was hätte mich daheim treffen können, das härter, grausamer gewesen wäre, als eine gewaltsame Entfernung von den Meinen?«

»Ich kann diese Fragen nicht beantworten,« sagte der Knabe bescheiden. »Mein Gebieter wird Euch in kurzem von Allem unterrichten. Seyd aber ohne Sorgen und trocknet Eure Thränen. Ihr werdet nicht lange der Gesellschaft entbehren, die sich für Euch ziemt. Wir bringen Euch zu einer würdigen Dame, wo es Euch wohl seyn wird, bis unser Herr selbst erscheint. O Mademoiselle, dieser Herr bedarf keines andern Beweggrundes um zu helfen, als daß Ihr Hülfe nöthig habt. Wollt Ihr seinen Edelmuth kennen, so fragt mich, den Knaben, den er erzog, den er der Krankheit, dem Tode abgewann, den Vertheiler seiner Wohlthaten. Ja, so jung ich bin, dieses Geschäft war es, worin ich ihm diente. Er sandte mich in die Hütten des Elends, ach! es giebt deren viel in der prächtigen Königsstadt, und durch ihn stand ich oft wie ein Schutzengel an Sterbebetten. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Nürnberg, den 8. Jän.) Die mit den 1. d. M. in Wirksamkeit getretenen Begünstigungen für den Transito-Handel Bayerns veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen, mit besonderer Rücksicht für die Bedürfnisse des hiesigen Platzes.

Von der Nothwendigkeit einmal überzeugt, daß nur Ermäßigung der Durchgangsgebühren oder gänzliche Befreiung von denselben dem in der neuern Zeit mehr und mehr herabgekommenen Speditionshandel wieder aufzuhelfen und zu beleben die geeignetsten Mittel seyen, konnte es sich nur um die Entscheidung handeln, in welchem Maaße und für welche Straßen diese Begünstigungen erforderlich seyn dürften. —

Gänzliche Befreiung jener Straßenzüge, welche mit Umgehung Bayerns leicht vermieden werden können, und auch jener, wo der Zweck einer längern Fahrt in Bayern erreicht werden kann; dagegen eine verhältnißmäßige, der Billigkeit angemessene Minderung der Zölle für jene Strassen, welche Bayern auf weitere Strecken durchziehen, hat die Regierung wahrscheinlich bei ihren jüngsten Maasregeln im Auge gehabt, und solche meist in diesem Sinne angeordnet, dabei aber unter andern eine Route ohne alle Begünstigung gelassen, welche es mit am meisten bedarf, denn diese gehört unter jene, wo Bayern nicht allein vermieden werden kann, sondern mit wesentlichem Vortheil seit Jahren schon vermieden wird. — Dies ist die vormals so belebte Route von der westlichen Schweiz, dem Breisgau, den Oberrheinischen Departements Frankreichs über hier nach Sachsen, Preußen, Schlesien, und eben so umgekehrt. — Diese an Fabriken reichen gewerbfleißigen Gegenden waren bei dem frühern übermäßigen hohen Bayer. Transitozoll, von ¾ kr. per Cent. für die Stunde, gezwungen, für ihren wechselseitigen Verkehr andere Wege aufzusuchen, und was ihnen früher der hiesige Platz gewesen, ist nun Frankfurt a. M. für sie geworden, so daß diese Güter Bayern nicht mehr berühren. Wie sich an Verluste gewöhnlich neue Nachtheile reihen, mußten sich hier bei vermindertem Güterzug im Verhältniß die Frachten erhöhen, während bei vermehrter Concurrenz Frankfurt wesentliche Vortheile zu biethen vermochte.

Neuere Berechnungen, welche ich vor mir liegen habe, erweisen nun aber, daß bei gänzlicher Befreiung des Bayer. Transitozolls auf genannter Route die Concurrenz mit Frankfurt a. M. möglich wird, und der Speditionshandel für genannte Gegenden um so leichter wieder für hier gewonnen werden könnte, weil der Weg über hier kürzer ist, und regelmäßige solide Fuhren noch jetzt bestehen, welche gerne bereit sind, die bestehenden Frachten auch weiter zu ermäßigen, sobald sie auf vermehrte Ladungen, besonders Rückladungen, rechnen können, und sich überdies besser dabei befinden würden. —

Gänzliche Befreiung vom Durchfuhrzoll für jene Transitogüther, welche längs der sächsischen Grenze in Bayern eintreten und über Kleinwärtingen oder Lindau ausgehen, oder umgekehrt, würde gewiß eine folgenreiche, für den hiesigen Platz und die influirenden Strassen sehr vortheilhafte Maasregel seyn. — Zu bemerken ist, daß Lindau durch eine gleiche Begünstigung der Nürnberger Straße nicht in Nachtheil kommen kann, da die westliche Schweitz ꝛc. über Lindau in keinem Fall ziehen kann, die erhebliche Ersparniß des Würtemberger Transitozolls aber, bei der Route von hier bis dahin innerhalb den Bayer. Grenzen diesem Platze alle jene Güter sichert, welche der Natur nach diesen Weg einschlagen können; eine Maasregel, durch welche, ohne Benachtheiligung irgend eines Interesses, in Bayern Vortheile wieder errungen werden können, die wir verloren haben, demnach nur Gewinn ohne Nachtheil.

Ich komme nun auf eine Maasregel, welche, nachdem man solche seit Bestehen einer Mauth hier für durchaus un-

ausführbar, in den Folgen aber als höchst nachtheilig, besonders für den beträchtlichen Speditionshandel des hiesigen Platzes, erkennen mußte, mit aller Strenge in Ausführung gebracht werden soll. — Es ist dies das Ausladen der Fuhrwagen an der Halle, einem Platze, der nur zum dritten Theil gepflastert, ohne ein Obdach zur Borgung von Gütern, auf offener Strasse jedem Zugang frei, weder Schutz, nicht einmal Raum genug bietet, welcher dem Bedürfniß angemessen wäre. —

Sämmtliche Gastwirthe, welche Fuhrleute beherbergen, ließen bisher vor ihren Häusern ausladen, und hatten dem hiesigen Handelsstand für allenfallsige Schaden oder sonstige Vorfälle, volle Garantie geleistet, diese aber in Folge der neuen Maasregel mit Anfang dieses Monats zurückgenommen, was niemand denselben veratgen kann. Nürnberg hat das Bestehen seines noch immer sehr ansehnlichen Speditionshandels den zweckmäßigen Einrichtungen zu danken, welche, durch langjährige Gewohnheit zur Regel geworden, den hieher kommenden Fuhrleuten (außer jeder bereiten Hülfe), am Sonnabend eine mehr oder minder beträchtliche Ladung nach fast allen Gegenden sichern. — Diese suchen daher auch meist Freitags hier abzuliefern, um Sonnabend ihre Rückladung nehmen zu können, so daß beynahe jeden Sonnabend hier mehr als 100 Frachtwagen geladen werden. — Damit kann aber vor Sonnabend Nachmittag nicht angefangen werden, weil bis dahin immer noch Fuhren ankommen, welche entladen, und deren Güter sogleich wieder weiter befördert werden müssen, wenn solche nicht lange hier liegen bleiben sollen.

Man denke sich nun eine Masse von Gütern, worunter besonders viele werthvolle Gegenstände, als italienische Seide, Tücher rc., in Ballen rc. mit wenigstens 100 Waagen auf freyer Strasse in jedem Wetter ohne Obdach, und dann die Forderung, daß diese sämmtlichen Güter vor eintretender Nacht, während bisher die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag dazu noch mußte genommen werden, geladen seyn sollten, und es wird eben keine große Auffassungsgabe dazu gehören, um eine totale Unmöglichkeit in der Ausführung zu erkennen. Möchten die dagegen gemachten Vorstellungen nicht unbeachtet bleiben! — Nürnberg nimmt in Bayern die erste Stelle im Waaren- wie im Speditionshandel ein, es kann daher bei den hier bestehenden Verhältnissen weder Augsburg noch sonst eine Stadt Bayerns als Regel dienen. —

Möchte man den Werth des Speditionshandels erkennen, der zwar wenig lohnend, aber auch wenig gefährlich, in seinen Resultaten so segensreich auf viele Stände wirkt, dessen Bestehen aber nur fördernde, zweckmäßige Einrichtungen begründen.

R.

Nil nisi Verum.

(Landshut, den 12. Jän.) Unser Lese- und Unterhaltungs-Verein hat sich schnell gebildet. Er zählt gegenwärtig schon über 100 Mitglieder. Den 18. Dec. v. J. war die erste (großartige) musikalische Abend-Unterhaltung, mit der die zahlreich versammelten Herren und Damen sehr zufrieden waren. — Die Frau v. Häckl (Sängerin), das Fräulein Kramer (Klavierspielerin), und Herr Lyzeist Eppele (Flötist) zeichneten sich aus. — Den 28. Dec. Abends war zur zweiten Unterhaltung (mit Spiel und Musik) bestimmt. — Fräulein Krammer zeigte sich dabei auch als gute Sängerin, und Herr Lyzeist Obermair erwarb sich als Tenorsänger großen Beifall. — Den 4. Jän. d. J. war Abend-Unterhaltung mit Tanz, wozu sich eine glänzende Gesellschaft einfand. — Dieser Verein — eigentlich die Fortsetzung der schon früher rühmlich bestandenen Gesellschaft — verdankt sein schnelles Werden und Gedeihen im gegenwärtigen Zustande der unermüdeten Sorgfalt und Thätigkeit der Titl. K. Hrn. Direktoren v. Mußinan und v. Stuber. — Ein Ausschuß von sieben Mitgliedern leitet und besorgt die Hauptgeschäfte, ein Sekretär führt die Feder, ein Kassier die Börse des Vereins. — Ein reger Gemein-Sinn belebt das Ganze und die Vorstände haben bei jeder Anordnung, die sie treffen, den Hauptzweck im Auge, der da ist: »Gesellschaftliche Unterhaltung und unterhaltende Gesellschaft.« —

Miszellen.

(München.) Ihre Königl. Majestäten mit einem zahlreichen Gefolge hielten heute (Sonnabends) Nachmittags eine Schlittenfahrt nach Nymphenburg, wo Allerhöchstdieselben in der Amalienburg das Mittagsmahl einnahmen. Abends kehrten Allerhöchstdieselben wieder in die Stadt zurück. Die Anzahl der Schlitten war 18 — 20.

— Die Messe, welche bei der bekannten Pünktlichkeit ihres Anfanges und ihres Endes, wodurch sie sich vorzüglich vor andern berühmten Messen zu Frankfurt, Leipzig und Beauvaire unterscheidet, am Freitag Abends hätte aufhören sollen, ist in Rücksicht des bisherigen üblen Wetters um 2 Tage, nemlich bis zum Sonntage Abends verlängert worden. Es scheint aber nicht, daß diese Verlängerung den Flor des Handes bedeutend erhöhen werde, da Schnee, Wind und Kälte heute (Sonnabends) nach wie vor regieren. — Am Freitage war Feuerlärm, indem im Sabbadinischen Brauhause ein Camin brannte. Es ward indeß sogleich wieder gelöscht. — Im k. Hoftheater ward das Trauerspiel »der Paria« von Hrn. Mich. Beer zum erstenmale aufgeführt und mit Beifall gesehen. Wir werden in einem der nächsten Blätter eine umständlichere Anzeige darüber liefern. — Der erste Maskenball im großen Theater findet am Montage den 5. Febr. statt. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König eine bedeutende Summe bewilligt, um dieses Vergnügen den Bewohnern der Hauptstadt auf's Neue zu schenken. Nachdem mit dem Brande des Theaters auch das Gerüst und der ganze Fußboden, um das Theater in einen Saal umzuwandeln, verbrannt war, so muß dasselbe nebst manchen dazu nöthigen Erfordernissen neu hergestellt werden, was beträchtliche Kosten macht, die der wohlwollende Monarch, Der es gerne sieht, daß man sich freue, gnädig angewiesen hat.

Auf die in Nro. 250 der Flora v. J. gemachte Anzeige, daß der im unterzeichnetem Commissions-Bureau feil gebotene Tokayer-Wein in Verwandschaft mit einer Rosinenbrühe stände, haben wir die Ehre, das Publikum zu benachrichtigen, daß wir von diesem Weine nur an vier hiesige sehr solide Häuser zu verkaufen die Ehre hatten, in denen Weinkenner wohnen, die mit der Qualität unsers Tokayers sehr wohl zufrieden sind und deren Kundschaft wir uns seitdem noch mit jeder Woche zu erfreuen haben. Wir

glauben daher, nicht ohne Grund behaupten zu dürfen, daß nur ein kleinlicher Brodneid die Feder des Einsenders dieser seynsollenden Warnung in die Galle tauchte, aus welcher dieses Machwerk hervorgieng; denn verkostet hatte er unsern Wein gewiß nicht. Vielleicht ging es ihm wie dem Traubenhungrigen Fuchs in der Fabel. In diesem Falle ist derselbe hiemit höflich eingeladen, sich zu uns zu verfügen, um doch auch zuvor prüfen zu können, was ihm beliebte, so hinterlistig zu verläumden.

Das Commissions-Bureau in Augsburg.

Mehrere andere, der Redaktion aus Augsburg von unpartheilschen Personen zugekommene Zeugnisse bestättigen die Güte und Aechtheit dieses Weins, der zu einem sehr billigen Preise verkauft wird.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Faust, Oper in 2 Akten

K. Hof-Theater an der Residenz.

Sonntag: Redoute. Anfang 9 Uhr, Ende 3 Uhr.

12. (4 c) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Im Laufe des diesjährigen Carnevals werden unter Hinweisung auf die genaue Beobachtung der bekannten Ball-Ordnung folgende Bälle statt finden:

1) Dienstag, den 23. Jan.
2) Dienstag, den 6. Febr.
3) Dienstag, den 20. Febr.) diese beiden als Maskenbälle.
4) Dienstag, den 27. Febr.)

Der Anfang ist, wie gewöhnlich, um 7 Uhr.

Künftigen Sonntag, den 7. Jan., fangen auch wieder die Abendgesellschaften an, und werden alle Sonntage bis inclus. den 26. Febr. fortgesetzt, wozu auch anständig gekleidete Masken Zutritt haben.

München, den 2. Januar 1827.

Der Ausschuß der Harmonie.

Kunst-Anzeige.

55. In der unterzeichneten Kunsthandlung wird ehestens das Ite Heft eines malerisch-lithographischen Original-Werkes unter dem Titel:

Voyage
pittoresque et militaire
de Willenberg en Prusse jusqu' à Moscou
fait en 1812, pris sur le Terrain même,
et lithographié
par
Albert Adam

erscheinen, und die Subscription hierauf eröffnet werden. Vorläufig belieben die verehrlichen Titl. H. Kunstfreunde den bereits gedruckten Prospectus, deutsch oder französisch zur beliebigen Einsicht daselbst abverlangen zu lassen.

Hermann et Barth,
Kaufingerstrasse am ehemaligen schönen Thurm, Nro. 1028.

53. (3 b) Edikital-Citation.

Unterm 11. August d. J. erklärte der Bauer Georg Kohl von Hub, ausser Stand zu seyn, seine Gläubiger zugleich und auf einmal befriedigen zu können. Zur Bezweckung eines Vergleiches und Fristen-Regulirung war ein Termin auf den 18. Oktober h. J. angefertigt.

Da aber dieser durch das Ausbleiben des Kommun-Schuldners vereitelt wurde, so baten die erschienenen Gläubiger, daß, weil voraus zu sehen ist, daß noch mehrere Schulden zum Vorschein kommen werden, sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Georg Kohl unter dem Präjudize des Ausschußes zur Liquidirung ihrer Foderungen und allenfallsigen Erzweckung eines Vergleiches auf einen bestimmten Tag ediktaliter vorgeladen werden möchten.

Es wird daher auf Antrag der Gesammt-Gläubiger des Kohl allen bekannten und unbekannten Gläubigern desselben öffentlich bekannt gemacht, daß zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung aller an Kohl zu machenden Foderungen auf künftigen

Donnerstag den 25. Jänner

Termin anberaumt sey, bei welchem alle Gläubiger entweder in Person oder durch Bevollmächtigte unter dem Rechtsnachtheil dahier zur gewöhnlichen Gerichtszeit oder zu erscheinen, oder außerdessen zu gewärtigen haben, daß die nicht Erschienenen von dieser Schulden-Verhandlung werden ausgeschlossen werden.

Eschenbach den 10. November 1826.

Königl. Bayer. Landgericht Eschenbach im Obermayn-Kreise.

Lict. Bedall, Landrichter.

Gerhardt.

52. (2 b) Kunst-Verein.

Die sehr verehrlichen Herren Mitglieder des Kunst-Vereins werden hiemit benachrichtiget, daß am 25. und 26. dieses Monats, jedesmal Abends 5 Uhr, im Vereins-Local zwei General-Versammlungen stattfinden werden, von denen die erste, am 25., der Erstattung des Jahrs-Berichts und der Berathung mehrerer Verwaltungs-Gegenstände, die zweite, am 26. aber, der Wahl des neuen Ausschußes gewidmet ist.

München, am 16. Januar 1827.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Kunst-Vereins.

56. Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich die Erlaubniß erhielt, in der Fecht-, Hau- und Voltigir-Kunst Unterricht zu ertheilen. Ich werde keine Anstrengung scheuen, mir nicht nur das nämliche schmeichelhafte Zutrauen meiner verehrten Gönner, sondern auch jene Vollkommenheit in meinem Fache durch Lehre und Unterricht zu erlangen, deren sich mein seeliger Vater, der Lehrer der Fechtkunst rc. bey dem Königl. Cadeten-Corps, Georg Duval, zu erfreuen hatte. Somit empfehle ich mich einem hohen Adel und verehrlichen Publikum, und schmeichle mich eines zahlreichen Zuspruches. Mein Fechtsaal befindet sich am Rindermarkt Nro. 618 über eine Stiege.

Albert Duval,
Lehrer der Fechtkunst.

Nro. 16.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 22. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Des jungen Menschen Augen glänzten in überirdischer Freundlichkeit, als er diese Worte sprach, und des blassen Mondes Licht verklärte es wunderbar. Valerie vergaß ihre Angst, indem sie ihm zuhörte, und fragte theilnehmend nach seinem Namen, seinem Alter, nach der Ursache der kranken Bläße, die sein jugendliches Gesicht überzog.

»Ich heiße Armand, Mademoiselle,« war die Antwort, »so sollt Ihr Euern Diener nennen, denn das bin ich nach dem Willen meines Gebieters. Habt Geduld mit mir, meine Kraft ist schwach, aber gut der Wille. Seit der Graf sprach: Armand, du sollst ihr dienen, gehörte Euch mein Leben; jetzt weihe ich es Euch noch freudiger, Ihr gleicht dem Bilde, das mein Herz von Euch entwarf. Achtet mich nicht gering, wenn Ihr hört, daß ich nur 15 Jahre zähle. Das innere Leben wird nicht nach Jahren gerechnet, und die Frucht, die zeitig fallen soll, reift früher!«

Armer Jüngling, Du bist krank? fragte Valerie.

»O nein, Mademoiselle,« erwiederte Armand. »Ich war als Kind dem Tode verfallen, und ohne Pfleger, als der Graf mich ins Leben rettete. Jetzt fühle ich mich gesund, wenn gleich nicht so kräftig, als andere meines Alters. Daher vielleicht stammt das seltsame Gefühl, das mich, leise wie Abendluft umweht, die Gewißheit frühen Scheidens aus dieser schönen Welt, die stete Mahnung: ich sey hier nur ein Fremdling, und warte des Rufes in die Heimath!« —

Valerie blickte schweigend mit tiefem Mitleid auf die lieblichen Züge des jungen Schwärmers; es kränkte sie, kein tröstendes Wort zu finden, das ihre Gefühle richtig gedeutet hätte. Allein Armand schien so wenig von dem Gegenstande des Gesprächs bekümmert, daß er nach einer kleinen Pause das Wort nahm, um ihr mit kindlicher Munterkeit von der nächtlich eingehüllten Gegend zu erzählen, durch welche der Weg führte. Als die Sterne erloschen, und der Morgen sich durch frischere Lüfte ankündigte, beschlich das ermüdete Mädchen ein wohlthätiger Schlaf, vor welchem die unruhigen Gedanken wichen, denen sie bis jetzt sich hingegeben hatte. Der Ort, wohin Valerie bestimmt war, ein Landhaus in der Nähe von Tour, lag abgeschieden, in halb verwilderten Gärten versteckt, deren Anlage so großartig als das ganze Gebäude war. Armand nannte die Dame, bei welcher er sie zu melden versprach, Madame de Lauzun, und freudig überrascht fragte Valerie: ob der Graf vermählt sey.

»Noch nicht,« erwiederte Armand, indem er ihr tief gebückt beim Aussteigen Hülfe leistete, und sie über einen weiten Rasenplatz führte, »aber er hat gewählt, und so glücklich, als er es verdient. Die Dame, zu welcher wir gehen, ist bejahrt, eine Verwandte des Grafen, die hier abgeschieden lebt. Sie ist von Eurer Ankunft unterrichtet.«

Eine Reihe prächtiger Zimmer, deren Ausschmückung

an die Zeit Heinrichs IV. erinnerte, wurden Galerien geöffnet, und eine Kammerfrau bot ihr ihre Dienste beim Umkleiden an. Armand ließ indessen mehrere Koffers heraufschaffen, die alles enthielten, was zum Putz damaliger Zeit gehörte, und in Kurzem war Valerie von dem kunstlos geordneten Haarschmuck bis zum kleinen Schuh völlig verwandelt. Sie wendete nichts gegen die ungewohnte Veränderung ein, denn sie begriff wohl, was der Ort erforderte, an den ein seltsames Schicksal sie versetzt hatte, aber, bescheiden wählte sie das einfachste Gewand, die Farbe, die am wenigsten strahlte, und ihre Hand versteckte hocherröthend einen reichen Schmuck, der ihr entgegenblitzte, vor den Augen der neugierigen Kammerfrau. Furchtsam, mit schlagendem Herzen ging sie dann der Zusammenkunft entgegen, die ihr bevorstand, hoffend und fürchtend, einen Aufschluß über ihr Hierseyn zu erhalten. Aber wenn gleich der freundliche Empfang einer würdigen Matrone ihr Herz beruhigte, und schon nach wenig Minuten Vertrauen an die Stelle der Sorge treten ließ, so konnte oder wollte doch Madame de Lauzun die Decke nicht völlig lüften, die über den Entwürfen ihres Verwandten lag, und Valerie betrat ihre Zimmer mit eben den Zweifeln wieder, mit welchen sie sie verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstnachrichten.

So eben ist der Jahresbericht des hiesigen Kunstvereins für 1826 erschienen, und an die Mitglieder vertheilt worden. Derselbe bewährt das fortdauernde Gedeihen dieser Anstalt, welche, troß der eingetretenen Todesfälle mehrerer Glieder, doch noch über fünfhundert Theilnehmer zählt. Je offenbarer aber die fortdauernd wachsende Blüte des Vereins auf die Güte seiner innern Einrichtungen und die Gediegenheit seiner Gesellschafts-Gesetze schließen läßt, desto befremdender muß es jedem Unpartheiischen vorkommen, daß man den wesentlichsten Theil derselben, die Anordnungen über den Bestand des Schiedsgerichtes, nun mit einem Male rasch umzustossen sich bemüht, ohne dem Gesammt-Verein in dem Jahrsberichte die Beweggründe dazu nur eine befriedigende Auskunft gegeben, und die Mitglieder in den Stand gesetzt zu haben, die vorgeschlagene neue Ordnung nachdenkend zu prüfen, die bestehende Einrichtung mit derjenigen, welche man an ihrer Stelle einführen will, zu vergleichen, die Vortheile und möglichen Nachtheile gehörig abzuwägen, und mit Sachkenntniß zu entscheiden. Ein bisheriger eifriger Theilnehmer an dem Gedeihen des Vereins und ein Freund der Oeffentlichkeit nimmt sich daher die Mühe, die sämmtlichen Mitglieder von der wahren Lage in Kenntniß zu setzen, und sie zu bitten, an der General-Versammlung zahlreich Theil zu nehmen, um einen so wichtigen Gegenstand reiflich zu überlegen und zur allgemeinen Zufriedenheit, zum allgemeinen Besten des Vereins, zu entscheiden.

Nichts trägt überhaupt mehr zum Emporblühen einer Anstalt bei, als eine gewisse Stätigkeit und Ständigkeit ihrer Einrichtungen, welche das Vertrauen nährt, das durch Veränderlichkeit und leichtsinnigen Wechsel zerstört wird. Man sollte daher glauben, daß wichtige Gründe im Wege seyn müßten, um die, mit so viel Besonnenheit und Ueberlegung ins Leben gerufene Anstalt des Schiedsgerichtes, dessen erster Vorschlag und wesentliche Bestimmungen großentheils das Werk unsers, nun fernen Mitgliedes, des Hrn. Oberstlieutenants v. Heidegger sind, aufzuheben. Es sind inzwischen keine solche angegeben worden, die einen wesentlichen Fehler der Einrichtung selbst beurkundeten. Blos gesprächweise haben wir folgende Angaben vernommen: 1) Bei der gegenwärtigen Einrichtung kämen die bessern Werke nicht zum Verkaufe an den Verein, weil sie meistens schon auf der Staffelei verkauft würden; dem Schiedsgerichte bleibe daher für den Verein oft keine andere Wahl übrig, als mittelmässige oder doch Werke der zweiten und dritten Klasse zu kaufen. 2) Das Anbieten der Werke an das Schiedsgericht setze dieses oft in die Verlegenheit, auf andere, als eigentliche Kunstrücksichten, bei dem Ankauf der Werke für die Vereins-Verloosung, Bedacht zu nehmen; es sey daher gut, die Anzahl der Wähler zu vermehren, um sich den verschiedenen Zumuthungen leicht zu entziehen. (Zu 1.) Wenn es wirklich gegründet ist, daß gegenwärtig die bessern Werke der hiesigen Künstler von der Staffelei weg gekauft werden, ehe sie zur Ausstellung auf dem Verein gelangen, so darf derselbe sich allerdings Glück wünschen, denn er hat in diesem Falle seine vorzüglichste Aufgabe, die Lebendigmachung der Kunst, im hohen Grade erreicht, und unsre vorzüglichen Künstler dürfen dem Vereine für diese bewirkte Nachfrage recht viel Dank wissen. Es kann nie der Zweck des Vereins seyn, alle und jede gute Werke selbst zu kaufen, und derselbe würde von seiner hohen Bestimmung ganz herabsteigen, wenn er seinen Nebenzweck des Ankaufs von Kunstwerken zum ersten machte, und einzig zur Verloosungs-Anstalt herabsänke. Wenn der Verein Werke junger, aber talentvoller Künstler ankauft, und diese dadurch zum Fortschreiten und zur Vervollkommnung ermuntert, so handelt derselbe sehr zweckmässig, und das Nachziehen und

die Beschäftigung der jüngern Künstler, wenn auch ihre Arbeiten noch keine Meisterwerke sind, ist allerdings der Kunst und dem Vaterlande zuträglicher, als wenn er nur Werke unsrer ersten Künstler kaufte, die ohnehin Absatz genug haben, während den jungen Künstlern die Gelegenheit, durch den Verein bekannt zu werden, und durch die Auswahl des Vereins später selbst Bestellungen zu erhalten, entzogen würde. Uebrigens werden bei der Erhöhung des bisherigen Maximums, welche die Umstände jetzt erlauben, ohnehin ausgezeichnetere Werke zum Ankaufe kommen, deren wir in jedem Falle nur einige bedürfen, indem dem Gesammtverein wenig damit gedient seyn würde, wenn man nur zwei, drei Capital-Werke um theuern Preis kaufte, und alle Künstler und Kunstfreunde bei den Enkäufen, und 500 Mitglieder des Vereins bei der Verloosung leer ausgingen, damit dem Wunsche einiger Sammler Genüge geschehe, die nur Capital-Bilder gewinnen möchten. Wenn es (ad 2) gegründet seyn sollte, daß oft andere, als Kunst-Rücksichten den Ankauf irgend eines Werkes entschieden hätten, so läge dieses wohl im Personale der Richter, welche jährlich gewechselt werden, und denen man eine Dosis Gutmüthigkeit nicht zu hoch anrechnen muß. Gewiß ist es, daß die Summe der Privatrücksichten desto bedeutender wird, je größer die Anzahl der Wähler wird, denn jeder Einzelne rechnet dann, daß nicht ihm allein die Schuld und Verantwortlichkeit zugemessen werde, und ist um so viel gleichgiltiger. Die Einrichtung des Schiedsgerichtes hat nach ihrem Bestande gerade das Vorzügliche, daß sie aus wenigen Gliedern besteht, und zwar aus zwei Künstlern und drei Kunstfreunden, um alle Partheiungen und Verabredungen unmöglich zu machen; diese können sogar mit schwarzen und weissen Kugeln abstimmen, um ihre Wahlfreiheit recht ungestört zu erhalten (§. 36 und 41 der Satzungen). Wenn von dem Ankaufe eines Kunstwerkes die Rede ist, welches ein Mitglied des Schiedsgerichtes zum Urheber hat, so muß dieses austreten, und es wird ein Ersatzmann einberufen (§. 40), damit Niemand Richter in eigner Sache sey. Endlich ist das Schiedsgericht (§. 42) an ein Maximum gebunden, das die General-Versammlung jährlich bestimmt, denn es würde, wie gesagt, dem Zwecke des Vereins nicht zusagen, wenn man ein, auch noch so vortreffliches Meisterstück mit tausend und mehrern Gulden erkaufte.

Was schlägt nun der Ausschuß in dem Beschluße seiner Majorität dagegen vor? Ihn unbedingt, ohne Beschränkung auf ein Maximum zu bevollmächtigen, Kunstwerke, vorzüglich Bilder, auch vor ihrer Vollendung auf der Staffelei zu kaufen oder gar zu bestellen, ohne auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen, als ob dieselben Kunstwerth haben, und des bedungenen Preises würdig seyen.

Wir wollen wohl glauben, daß die HH. Antragsteller sich selbst die ungeheure Gewalt verhehlt haben, welche in demselben liegt, und wodurch sie den Ausschuß zum unbedingten Meister über die ganze, zum Ankauf von Kunstwerken ausgesetzte Summe machen. Hätten sie dieses, so würde denselben ihre bekannte Bescheidenheit davon abgerathen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Majorität des Ausschußes bei seinem Vorschlage die beste Absicht habe; allein in legislativen Gegenständen muß man weiter sehen, und auch die möglichen Ausartungen, welche die Folgen einer Anordnung seyn können, vorerst betrachten; man muß sich wohl von dem Grundsatze überzeugen, daß ein Statut, dessen Güte allein von der Willkühr der mit der Anwendung und Ausführung beauftragten Personen abhängt, an und für sich verwerflich ist. Ein Gesetz muß, um gut zu seyn, das Mittel seiner Erhaltung, den Schutz gegen Ausartung in sich selbst enthalten.

In dem Ausschuße des Vereins befinden sich nach den Satzungen allemal acht Künstler und eben so viele Kunstfreunde. Um im Vereine einen Beschluß zu fassen, wird nur die Anwesenheit von sieben Mitgliedern erfordert. Da man nun annehmen kann, daß immer einer oder der andere der Kunstfreunde (worunter manchmal sogar Dilettanten sind, die nicht als Künstler gezählt werden) mit den Künstlern stimmen; da ferner in der Regel immer einige Mitglieder des Ausschußes verhindert sind, den Sitzungen beizuwohnen, so kann man es für ausgemacht halten, daß die Künstler die absolute Mehrheit im vollständig versammelten Ausschuße, daß sie dieselbe in den gewöhnlichen Sitzungen immer haben werden, wenn sie den rechten Zeitpunkt wahrnehmen. Wenn nun die HH. Künstler einig sind, wenn sie, auch ohne eigne Verabredung, nur dem Grundsatze huldigen: »eine Hand wäscht die andere,« oder »heute mir, morgen dir,« so kauft oder bestellt der Ausschuß nur Bilder seiner Mitglieder, bezahlt sie zu dem ihnen gefälligen Preise, und die übrigen Künstler können zusehen; von einer Unterstützung der talentvollen Kunstjünger ist keine Rede, und wenn die Herren des Ausschußes noch einem andern irgend ein Bild zukommen lassen, so ist es eine Gnade, wofür der Betreffende schönen Dank sagen muß. . .

Die Rechtlichkeit und die uneigennützige Gesinnung der meisten Künstler macht zwar, wir gestehen es mit vielem Vergnügen aufrichtig, ein solches Resultat unwahrscheinlich; allein es liegt in der natürlichen Folge des Gesetzentwurfes, durch dessen Annahme der Gesammtverein sich von dem guten Willen seines Ausschußes durchaus abhängig machen

würde; ein Fall, den, zu verhindern, die natürliche Vorsicht zur Pflicht macht. Einige kleine Modifikationen in dem bisherigen Institute des Schiedsgerichtes, die Erhöhung des Maximums nach den vermehrten Kräften des Vereins auf vierzig Louisd'or (mit der Beschränkung gleichwohl, daß nur etwa drei Werke zu diesem Preise gekauft, die übrigen aber von dem Schiedsgerichte strenge, sowohl in ihrer Würdigkeit zum Ankaufe selbst, als in Hinsicht des geforderten Preises zu schätzen, und dann erst anzukaufen wären) würden den beabsichteten Zweck, auch ausgezeichnetere Bilder zur Verloosung zu bringen, ohne Neuerung und ohne ein gefährliches Wagestück zur Folge haben. Möge der Schutzgeist, welcher bisher die Schicksale des Vereins lenkte, ein solches Resultat herbeiführen!

München, den 19. Januar 1827. —X.

Kleine Notizen.

In der Musikhandlung des Hrn. C. Zulehner zu Mainz ist Rossini's Oper: »die Belagerung von Corinth,« mit einer deutschen Uebersetzung von L. Ritter, sowohl die Partitur, als auch die ausgeschriebenen Sing- und Instrument-Stimmen zu haben. — Mad. Bernard aus Berlin trat kürzlich zu Mainz in der zu ihrem Vortheil aufgeführten Oper: »Zemire und Azor,« auf. Sie scheint als Zemire nicht sehr viel Beifall gefunden zu haben. »Ihr etwas hohler Gesang,« sagt ein Bericht über diese Aufführung, »hat weder Kraft, noch Artikulation. Ihr Spiel war gut.« — Zu Hof war neulich die erste Redoute. Es waren nur 3 Masken da. Die 3 Grazien waren es nicht. — Nach Briefen, die zu Genf eingegangen sind, soll sich Ibrahim Pascha's Armee in Morea in einem sehr übeln Zustande befinden, und er nicht abgeneigt seyn, dieses Land zu verlassen. Wirklich mache man zu Alexandria Anstalten, ihn dort feierlich zu empfangen. — Zu Carlsruh starb am 13. Jan. der Leibarzt des Großherzogs, Hr. Dr. Schrickel, in seinem 74sten Jahre an einer Entzündung im Unterleibe. Dieser Nestor der Carlsruher Aerzte genoß einer großen Auszeichnung und des vollen Zutrauens der Großh. Familie.

Bekanntmachung.

Während der diesjährigen Fasching finden in den beiden Königl. Hoftheatern abwechselnd folgende Carnevals-Unterhaltungen statt:

K. Hoftheater an der Residenz.

Sonntag, den 28. Jan.
Sonntag, den 11. Febr.
Sonntag, den 25. Febr. } Redoute. Anfang 9 Uhr, Ende 3 Uhr.
Sonntag, den 27. Febr.: Jugendball.

K. Hof- und National-Theater.

Montag, den 5. Febr.
Montag, den 19. Febr.
Montag, den 26. Febr. } Maskenball.

Königl. Hoftheater-Intendanz.

Anzeigen.

34. (3b) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Im Laufe des Carnevals 1827 werden im großen Museum-Saale an nachstehenden Tagen Bälle statt finden, als:

Samstag, den 27. Januar,
Samstag, den 3. Februar,
Samstag, den 10. Februar,
Samstag, den 17. Februar, Maskenball,
Dienstag, den 27. Februar.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

München, den 11. Januar 1827.

Die Vorsteher des Museums.

47. (2b) Ein junger Mensch aus Frankreich, von ehrwürdigen Eltern, der im Französischen, Deutschen, Lateinischen, Rechnen, Schönschreiben, und noch in andern nützlichen Wissenschaften gründlichen Unterricht zu ertheilen fähig ist, sich auch mit den schmeichelhaftesten Attesten ausweisen kann, und wirklich noch eine Lehrersstelle versieht, wünscht als Hofmeister bei artigen Kindern oder auch als Privatsekretär angestellt zu werden. Das Uebrige ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

49. (2b) Der Unterzeichnete besitzt bereits das Vertrauen, in Rechtsangelegenheiten bei dem K. Appellationsgerichte für den Isarkreis in Landshut von mehrern K. Advokaten als Mandatar ad Insinuandum bestellt zu seyn, und empfiehlt hierdurch in dieser Eigenschaft seine Dienste unter der Versicherung, daß es seine Verhältnisse gestatten, diese Geschäfte gegen gewöhnlichen Recompens in jeder Beziehung pünktlich und verlässig zu versehen.

Landshut, den 8. Januar 1827.

Anselm Pollin, Gerichtshalter und Verwalter mehrerer Herrschaftsgüter.

57. Die Musik-Gesellschaft: das Kleeblatt, hat die hohe Ehre dem hohen gnädigen Adel und verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß dieselbe befugt ist auch bei Hochzeiten, Soupée rc. sowohl in öffentlichen Gasthäusern als bei Privaten Musik machen zu dürfen, und sich daher bei vorkommenden Fällen dem hohen gnädigen Adel sowohl als dem verehrlichen Publikum unterthänigst zu empfehlen wagt. Bestellungen können zu jeder Stunde in der Wohnung des Vorstehers vor dem Karlsthor, Singstrasse Nro. 155, gemacht werden.

58. (2 a) Eine sehr schöne Wohnung ist durch Zufall schon bis Georgi zu miethen. Sie kostet jährlich 400 fl. und besteht aus 5 Herrschafts-, und 3 Bedienten-Zimmern nebst allen andern Bequemlichkeiten.

Das Nähere erfährt man im Zimmermeister Gampenrieder-Hause neben dem Neusigl, Nro. 6:7 zu ebener Erde rechts, täglich von 12 bis 1, und von 3 bis 5 Uhr.

54. (2 b) Da die Gesellschaft zum Casino das Locale in meinem Gasthaus zum Neugarten vor dem Schwabingerthor, seit dem 1. d. M. verlassen hat, und ich dieselben Zimmer, worunter ein schöner Saal sich befindet, zu meinem eignen Gebrauche wieder inne habe, auch diese Zimmer zu meiner Wirthschaft wieder schön hergerichtet und ausgemahlt sind; so mache ich solches dem verehrten Publikum mit dem Bemerken hiermit bekannt, daß bey mir täglich gute Kost und gutes Bier, auch andere Getränke in verschiedenen schönen Zimmern unter guter Bedienung verabreicht wird. Wozu höflich einladet

Georg Ruff, Gastgeber zum Neugarten.

Nro. 17. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Dienstags den 23. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Lauzun war jenesmal kaum von Valerien zurückgekehrt, als er, seinem Plane gemäß, ein Uebelbefinden vorgab, das nach einigen Tagen zunahm, der Kunst der Aerzte spottete, und ihn an sein Bett fesselte. Sein Vorzimmer war bald voll theilnehmender Besuche, und der König selbst kam ohne alle Begleitung an das Lager des Scheinkranken, um ihn noch zu sehen, ehe er nach den Niederlanden aufbrach. Schlau hatte Lauzun diesen Zeitpunkt gewählt. Er konnte, sobald der König abgereiset war, seine Thür mit der Laune eines Kranken vor Jedermann verschließen, und während verschwiegene Diener den Schatten seiner Gegenwart bewahrten, heimlich, auf den Flügeln des Verlangens, zu Valerien reisen, um den Segen der Kirche über das gewünschte Band aussprechen zu hören. Ihr Verschwinden mußte absichtliche Flucht scheinen, darum gab Lauzun vor, sie von der Liebe des Königs unterrichtet zu haben, und er schmückte diese Erzählung mit der schmeichelndsten Beredsamkeit, mit den süßesten Hoffnungen aus. Zehn Uhr war es, als Ludwig huldreich von seinem Lieblinge schied, um mit Madame de Montespan zu speisen; der Graf, von dem peinlichsten Zwange frei, verließ das Bett, warf sich in einen reichen Nachtanzug, und las lächelnd die zahlreichen Beweise des Antheils, die den Nachttisch bedeckten. Briefe von zarten Frauenhänden, Liebe athmend, die er erst geweckt hatte, und nun verachtete, entglitten rasch seiner Hand, und beschämt gedachte er an die reine schuldlose Braut, der er nun das getheilte Herz ganz zu weihen beschloß. Er sah in die Mondnacht hinaus; der wohlbekannte Aufenthalt, den er ihr angewiesen hatte, stellte sich seiner Phantasie mit allem Reize einer verschwiegenen Einsamkeit dar. Mitternacht war vorüber, als er plötzlich durch ein Geräusch aus seinen Träumen gestört ward, wie es dem Zimmer des bedenklich Kranken nimmermehr hätte nahen sollen. Tritte von Gewaffneten, laut klirrend und ohne Schonung, heftiger Wortwechsel mit seiner Dienerschaft und der Name des Königs, vor welchem Alles verstummte, traf sein lauschendes Ohr. Die Thür ward aufgerissen, der Marquis von Rochefort trat ein, von dem königlichen Kammerdiener und dreißig Soldaten begleitet. Auf Befehl des Königs nahm Rochefort den Grafen gefangen, forderte seinen Degen und alle seine Schlüssel. Lauzun weigerte sich; seine geheimsten Schriften enthielten nichts Strafbares, aber allerdings Manches, was die Augen des Königs und der Vornehmsten des Hofes scheute. Sogleich wurden alle Schränke erbrochen, und Bontemps nahm die Papiere nebst Wechselbriefen und Kleinodien, ja selbst 15 weibliche Portraits, Zeichen der Liebe von wohlbekannten Damen, in Empfang, um Alles noch in dieser Nacht dem König zu überliefern. Stumm, ohne eine Aeusserung des Schreckens, ohne eine Frage, sah der Graf vor sich nieder;

er behielt die Rolle des Kr..en, und warf sich auf sein Bett, dem schrecklichen Wechsel seines Schicksales nachzudenken. Die Soldaten blieben im Zimmer, und ihre schweigende Gegenwart hinderte den Gefangenen selbst an einem Gespräch mit seinen treuen Leuten.

Allgemeinen Antheil, allgemeines Erstaunen erregte Lauzuns Gefangennehmung. Niemand ahnete ihre Ursache, man vermuthete nur, daß der Haß der Montespan über ihn gesiegt habe, und ihre Wachsamkeit vielleicht einer gefährlichen Verbindung des Gefangenen auf die Spur gekommen sey. Aber hier war nicht von Staatsursachen die Rede. Die Wege des Grafen waren längst von seiner Feindin ausgespäht, sie wußte des Königs Wünsche, sie wußte, wie wenig sein Vertrauter für ihn gethan hatte, die heimliche Entführung Valeriens war ihr bekannt, in dem Augenblick, da sie geschah. Weit entfernt, dem Grafen ein Hinderniß in den Weg zu legen, oder zu Wiedererlangung der Nebenbuhlerin die Hand zu bieten, enthüllte sie nur mit schadenfrohem Triumphe dem König die Falschheit seines Lieblings, streute Vermuthungen ein, die ihn noch härter beschuldigten, und entflammte den reizbaren beleidigten Monarchen zur augenblicklichen Rache. Als der Morgen anbrach, übergab Rochefort seinen Gefangenen dem Hrn. v. Artagnan, der ihn unter starker Bedeckung aus Paris führte, ohne daß irgend Jemand den Ort kannte, wohin er gebracht ward. Lauzun drückte sich in die Ecke des Wagens, er war blaß wie der Tod, er sprach nicht, und weigerte sich standhaft, eine Erquickung zu nehmen. Einer der nächsten Tage hätte ihn zu Valerien bringen sollen, jetzt war er auf dem Wege einer vielleicht ewigen Trennung von ihr, und er hatte sie in die fremde Welt gerissen, wie der Sturm eine Blüte verweht, weit von dem Boden, der sie nährte. Kein Wort mit einem seiner Vertrauten war ihm vergönnt, und ein grenzenloser Schmerz bemächtigte sich seiner bei dem Gedanken, daß die Einzige, der er mit wahrer Liebe anhing, durch die Strafe der rächenden Nemesis einen Verräther in ihm sehen mußte. (Forts. f.)

Noch ein Wort über den Donaudurchstich bei Ingolstadt.

Der Aufsatz in Nr. 3 der Flora soll eine Berichtigung früherer in öffentlichen Blättern erschienenen Aufsätze über diesen Gegenstand seyn; er enthält aber keine Berichtigung, so wie jene nichts Unwahres enthalten, sondern gibt technische Erläuterungen und Neuigkeiten, welche die Anwohner des Stromes um so mehr befremden müssen, als sie mit vieler Bestimmtheit ausgesprochen werden. — Die Neuigkeit, daß die Donau eines Zuschlußes nicht bedürfe, und im Verlauf von 3 Jahren von selbst den Kanal verfolgen werde, kann den Anwohnern, besonders der Gemeinde Grosmehring, nicht gleichgültig seyn. Diese Gemeinde hat ihre Gemeindegründe, 1000 fl. im Werthe, gegen Ueberlassung des alten Rinnsaales der Donau an den Staat abgetreten. Daß dieses Rinnsaal nie urbar werden wird, wenn der Zuschluß unterbleibt, ist unwidersprechlich und jedermann begreiflich. Ein Unterlassung des Zuschlußes liegt aber weder in dem von Sr. K. Maj. genehmigten Plane, noch kam sie bis jetzt zur Sprache. Die Schlußfolge dieser Neuerung kann daher nur traurig für die Gemeinde Grosmehring und zweifelhaft für alle Anwohner seyn, da man jetzt der Natur überlassen will, was die Kunst regeln soll und muß.

Sollte jener Aufsatz das lächerliche Gerücht widerlegen, als habe der Kanal mißlungen, weil er bei erfolgtem niedrigen Wasserstand einige Tage in der obern Abtheilung leer wurde, so muß er gerade das Gegentheil bewirken, denn wenn das Gelingen jetzt schon zweifelhaft wäre, so müßte es bei Unterlassung des Zuschlußes vollends ungewiß seyn. Handelte es sich blos um Ersparung, so müßte man billig fragen, warum man jetzt schon die ganze Unternehmung begann, und nicht erst die genehmigten 50,000 fl. auf Zinsen anlegte? Man würde sodann in 3 Jahren zu den vermeinten 8000 fl. noch 7500 fl. erspart haben. Sollten übrigens noch mehrere Winter, dem heurigen ähnlich, ohne Eisgang und ausserordentliche Hochwässer folgen, so würden wohl 3 Jahre ein zu kurzer Zeitraum seyn, abgesehen davon, daß, wenn auch das Gelingen ohne Zuschluß zu erwarten stände, doch immer die Gewißheit der Ungewißheit und längern Dauer vorzuziehen wäre.

Während man in den frühern Notizen voraussetzen konnte, daß der Hr. Oberlieutenant Hildebrand den Plan nicht ohne höhere Leitung entwarf, den bereits rühmlich bekannten und um das Bauwesen hochverdienten Hrn. Ministerialrath v. Bürgel aber über alles Lob erhaben dachte, wird demselben in dem vorliegenden Aufsatze kein Kompliment gemacht, indem aus demselben hervorgeht, als seyen die Voranschläge um 8000 fl. überspannt. Eine natürliche Schlußfolge, wenn diese Summe erspart werden kann! Daß diese Ersparung nur scheinbar seyn dürfte, bleibt einem Techniker auszuführen überlassen; gegenwärtiger Aufsatz hat aber keine andere Absicht, als den Wunsch aller Donauinteressenten auszudrücken: daß die Ausführung dieses Durchstiches nicht auf Jahre verschoben, sondern bei

dem vom Hrn. Ministerialrathe v. Bürgel entworfenen und von Sr. K. Maj. nach seinem ganzen Inhalte genehmigten Plane unverändert belassen werde!

Correspondenz.

(Landshut.) Wenn Landshut mit vollem Rechte das Lob zukömmt, daß es eine der schönsten Lagen Bayerns besitzt; wenn man die Stadt selbst wegen ihres Alterthumes und des frühern Fürstensitzes, so wie auch wegen sonstiger Begebenheiten in der Geschichte ehren muß, wenn sie besonders genannt wird, da sie bis im letztverflossenen Jahre der Sitz der Künste, der Tempel der Weisheit und alles Schönen ist, so wird der Fremde noch weit mehr, als der Eingeborne bemerken, wenn er ausser andern merkwürdigen Gebäuden auch die Bühne dieser ehrwürdigen Stadt besuchte, daß eine Stadt, wie diese, deren hohes Publikum und deren verehrteste Bürgerschaft so große Freunde der Kunst und des Schönen sind, und beides mit warmem Wohlwollen unterstützen und begünstigen, mit allem Rechte einen andern, einen wirklichen Tempel der Thalia und Melpomene verdiene, welcher mehr geschickt ist, dem zu entsprechen, was der unermüdete Eifer des hiesigen Direktoriums leisten würde, um seine und des gesammten Publikums Wünsche zu erfüllen! — Es ist nicht zu leugnen, daß die hiesige Bühne unter der Direktion des Hrn. Eckhardt Alles leistet, was man bei einer so beschränkten und ungeeigneten Lokalität verlangen kann, und wäre Hr. Dir. Eckhardt nicht eben so gut ein Meister der Kunst, als er stets beflissen ist, selbst größere theatralische Meisterwerke, als z. B. Preziosa, den Schutzgeist, die Schuld, Tell, die Schweizerfamilie, und Johann von Paris, aufführen zu können, so würde die hiesige Bühne die Fortschritte nie gemacht haben, die sie bisher machte. Doch es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß bei dem Anwachse der Honoratioren in der Folge manches sich noch vervollkommne, und daß diese Stadt, unter dem hohen Schutze seines edlen Königs, durch die Hülfe seines hohen Publikums und seiner geehrtesten Bürgerschaft, so wie durch den besondern Schutz des löblichen Magistrats, vielleicht im nächsten Winterjahre eine Bühne errichte, welche allen gerechten Wünschen entspricht.

Kunstnachrichten.

Vues pittoresques de l'Ecosse, malerische Ansichten von Schottland, nach der Natur aufgenommen von Hrn. M. A. Pernot, und auf Stein gezeichnet von den HH. Bonington, David, Derol, Francia, Goblain, Harding, Joly, Sabatier-Villeneuve u. a. Paris bei C. Gosselin, Verleger der Werke Walter Scott's, Straße St. Germain des Prés Nr. 9.

Von diesem Werke erscheint, der Text mitbegriffen, ein kleiner Folioband, welcher in 12 Lieferungen ausgegeben wird, deren jede 5 lithographirte Abdrücke und eine Inhalts-Anzeige mit Titel und Vignette enthalten wird. Verfasser des Textes ist Hr. Pichot, und die Vignetten sind von den HH. Delaroche und Eugen Lami. 6 Lieferungen sind erschienen, deren jede auf satinirtem Velinpapier 15 Franken, auf chinesischem Papier 18 Fr. und auf gefärbtem Papier aufgehöht 25 Fr. kostet. Die Ansichten, welche in diesem Werke vorkommen, sind meistens nach den historischen Romanen von W. Scott, seinem Waverley, dem Abt, den Puritanern und andern Schriften ausgewählt, und an Ort und Stelle aufgenommen. Da W. Scott bei seinem Leben eine, von den ältern Klassikern selbst nicht erreichte Berühmtheit erlangt hat, und unstreitig einer der Lieblings-Schriftsteller von England, Frankreich, Deutschland geworden ist, so werden wir gewiß unsre Leser und Leserinnen dadurch verbinden, daß wir sie auf die Erscheinung des obigen Kunstwerkes aufmerksam machen, welches, in seiner technischen Ausführung gelungen, zur anschaulichen Darstellung mancher Punkte und zur Erklärung vieler Stellen des großen Romandichters beiträgt.

Nach der Darstellung des „Paria", von M. Beer.

München, am 18. Januar 1827.

Ein schönes Werk hast du uns heut' gegeben,
Hast dich der Ehrenkrone werth gemacht;
Mein schwaches Lob kann dein Verdienst nicht heben,
Doch sey mein Dank dir achtungsvoll gebracht.
Du zeichnest hier mit kräftig kühnen Zügen
Des Aberglaubens grauenvolles Bild,
Dem um sein Glück den Sterblichen betrügen,
Für eine Frömmigkeit, für eine Tugend gilt.
Auf diesem Grund' erscheinen zwei Gestalten
Im Sonnenglanz der reinen Menschlichkeit;
Sie bleiben groß, auch bei des Unglücks Walten,
Durch ihrer Herzen hohe Herrlichkeit.
Wer schenkte nicht dem Armen eine Thräne,
Dem man sein Weib vom treuen Busen reißt,
Wenn mit der Wuth der grimmigen Hyäne
Der Gastfreund ihn dem Götzen opfern heißt?
Wer fühlte nicht die namenlosen Schmerzen
Der Mutter, die des Mannes Knie' umschlingt;
Zu dessen stolzem, längst entmenschtem Herzen
Der Jammer um ihr einzig Kind nicht dringt?
Die Schwester kann den Bruder nicht erweichen,
Der unerbittlich sie der Rache weiht.

Den Giftkelch selbst muß sie dem Gatten reichen,
Der einst vom Flammentode sie befreit.
Sie theilt mit ihm, wie sonst sein schrecklich Leben,
Den letzten Trunk, der ihre Lippen kühlt:
Mehr konnte nicht die treue Liebe geben,
In der dies Paar so glücklich sich gefühlt.
Der Würger kömmt, die Opfer zu empfangen,
Allein zu spät; zwei Leichen sieht er nur,
Wie sie gelebt, sich liebend noch umfangen:
Die Seelen sind beim Vater der Natur! —
So lehrst du uns das hohe Glück erkennen,
Ein Mensch zu seyn mit menschlichem Gefühl;
Wenn wir durch Duldung seiner werth uns nennen,
Hast du erreicht des Dichters schönstes Ziel.

Kleine Notizen.

Zu London hat sich am 28. Dec. ein junger Schneidergesell von 20 Jahren vor dem Spiegel den Hals abgeschnitten. — Der Maler, Hr. Nehrlich zu Carlsruh, nimmt Subscription von 5 Kronenthalern auf 2 lithographische Erfindungen an, wofür das Geheimniß den Subscribenten eröffnet werden soll. Die Vortheile, welche dadurch erreicht werden, sind, daß die Uebergänge aus dem Halbschatten bis zum höchsten Licht sich mit weit größerer Leichtigkeit so zart als möglich machen; der Gebrauch davon findet bei der Tusch- und Strichmanier statt, und der Druck wird dadurch weit besser. — Während ein englisches Schiff vor einigen Monaten auf der Küste von Ceylon vor Anker lag, kam eine große Boa-Schlange plötzlich an Bord, und schoß in die Cajüte hinab. Die Matrosen warfen ihr eine Schlinge über, worauf sich das Ungeheuer um ein Wasserfaß wand. Es ward endlich mit vieler Mühe mittelst einer Rolle in die Höhe gezogen, aber bei dem Widerstande, den die Schlange leistete, drückte sie das Faß so zusammen, daß die Reifen davon abfielen. — In Paris tragen die Damen jetzt einen runden Pelz um den Hals, den sie ebenfalls Boa nennen. — Ein Geflügelhändler zu Oxford wurde kürzlich zu einer Geldstrafe von 190 Pf. Sterl. (2000 fl.) verurtheilt, weil man 28 Fasanen, 8 Feldhüner und 7 Hasen bei ihm gefunden habe, die zu dieser Zeit nach den englischen Wildgesetzen nicht mehr verkauft werden dürfen. — Die französische Akademie hat ohnerachtet aller ihr zugekommenen Insinuationen den Wünschen der Freunde der Wissenschaften entsprochen. Die Akademie beschloß nach einer 3stündigen sehr lebhaften Diskussion mit 18 Stimmen gegen 6 eine Vorstellung an den König in Betreff des neuen Preßgesetzes und seiner nachtheiligen Folgen für die Wissenschaften einzureichen. Die HH. Chateaubriand, Lacretelle und Villemain wurden beauftragt, dieselbe zu entwerfen.

Anzeigen.

59. **Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.**

Die am 24. d. M. festgesetzte Abendunterhaltung wird eingetretener Hindernisse halber auf Dienstag, den 30., verlegt. München, den 22. Januar 1827.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 24. Januar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

60. In der Wagner'schen Buchhandlung in Augsburg ist in Commission erschienen, und um 12 kr. zu haben: **Entwurf über Herstellung und Erhaltung eines Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben der ackerbautreibenden Klasse.** Vom Gräfl. v. Gravenreuth'schen Oekonomie-Verwalter, Willibald Häutle.

In dieser kurzen Schrift ist nicht nur die mißliche Lage der Urproducenten durch Berechnungen, welche ganz aus dem Praktischen des Ackerbaues geschöpft sind, rein dargestellt, sondern auch die Nothwendigkeit der gegenwärtigen Stockung des Handels und der Gewerbe, als eine Folge des ungeheuern Mißverhältnisses zwischen dem Arbeitswerthe der Urproducenten und jenem der Handel- und Gewerbetreibenden, vollkommen erwiesen. Zur Herstellung eines Gleichgewichtes im National-Haushalte ist das Unternehmen, nämlich eine künstliche Steigerung der Getreide-Preise, vorzuschlagen, und die Ausführlichkeit derselben, ob sie gleich an das Unmögliche zu grenzen scheint, so klar dargestellt, daß die glücklichen Folgen, welche aus ihr hervorgehen können, nicht verkannt werden können.

55. (3 c) **Edictal-Citation.**

Unterm 11. August d. J. erklärte der Bauer Georg Kohl von Hub, ausser Stand zu seyn, seine Gläubiger zugleich und auf einmal befriedigen zu können. Zur Bezweckung eines Vergleiches und Fristen-Regulirung war ein Termin auf den 18. Oktober h. J. angefertigt.

Da aber dieser durch das Ausbleiben des Kommun-Schuldners vereitelt wurde, so baten die erschienenen Gläubiger, daß, weil voraus zu sehen ist, daß noch mehrere Schulden zum Vorschein kommen werden, sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger des Georg Kohl unter dem Präjudize des Ausschußes zur Liquidirung ihrer Foderungen und allenfallsigen Erzweckung eines Vergleiches auf einen bestimmten Tag edictaliter vorgeladen werden möchten.

Es wird daher auf Antrag der Gesammt-Gläubiger des Kohl allen bekannten und unbekannten Gläubigern desselben öffentlich bekannt gemacht, daß zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung aller an Kohl zu machenden Foderungen auf künftigen

Donnerstag den 25. Jänner

Termin anberaumt sey, bei welchem alle Gläubiger entweder in Person oder durch Bevollmächtigte unter dem Rechtsnachtheil dahier zur gewöhnlichen Gerichtszeit oder zu erscheinen, oder außerdessen zu gewärtigen haben, daß die nicht Erschienenen von dieser Schulden-Verhandlung werden ausgeschlossen werden.

Eschenbach den 10. November 1826.

Königl. Bayer. Landgericht Eschenbach im Obermayn-Kreise.

Lict. Bedall, Landrichter.

Gerhardt.

Nro. 18. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 25. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Indessen war Guttenstein in derselben Nacht zurückgekehrt. In seines Herrn Wohnung eilend, erfuhr er staunend, was geschehen war, und weil die starke Wache jeden Versuch, den Gefangenen zu sprechen, unmöglich machte, durchwachte Guttenstein die finstern Stunden in dem Zimmer des Portiers, mit Planen beschäftigt, wie sie Liebe und Treue ihm eingaben. Er sah die Anstalten zur Reise, und schickte sich sogleich an, von ferne zu folgen, in gewählter Verkleidung, mit dem Vorsatze, um jeden Preis dem Grafen ein Zeichen seiner hülfreichen Gegenwart zu geben. Daher, als man einige Stunden von Paris eine kurze Zeit anhielt, und Hr. v. Artagnan seinen stummen Gefangenen im Wagen allein ließ, trat ein junger Mensch an den Schlag, mit zitterndem Tone ein Almosen begehrend. Lauzun fuhr auf bei dem Laut der bekannten Stimme, er sah in Guttensteins Augen, ein Strahl der Freude umleuchtete seine schönen blassen Züge, jedoch rings von den bewaffneten Begleitern umgeben, faßte er sich schnell, und zog die Börse, lange nach einer passenden Gabe suchend.

Guttenstein! flüsterte er, Dich sendet Gott! o daß ich eine Viertelstunde, einige Minuten nur, Dich sprechen könnte.

»Ihr seyd krank, oder scheint, es zu seyn,« entgegnete der Andere, »fordert Ruhe, fordert einen Arzt. Wo Ihr verweilt, bin auch ich. Vielleicht findet sich Gelegenheit.«

»Was will der Bettler?« rief ein Dragoner laut. »Fort! Ihr beschwert den Herrn.«

Hier nehmt, sagte Lauzun, es ist Alles, was ich habe, man hat mich der Mittel beraubt, den guten Willen der Menschen in Anspruch zu nehmen.

»Der Himmel kann die Gabe vielfach vergelten,« antwortete Guttenstein, indem er den Mantel des Grafen küßte, und ein Paket mit Wechselbriefen in seine Hand schob, die Jener eilig verbarg. Noch einen Blick, und der Bettler verlor sich unter der gaffenden Dorfjugend, um am Rande eines nahen Gehölzes sein Pferd wieder zu finden, das ein alter Diener des Grafen bereit hielt.

Lauzun warf nun allemal einen spähenden Blick auf die Umgebungen, so oft der Wagen hielt, und fast immer sah er Guttensteins wohlbekannte Gestalt von ferne, in irgend einer Beschäftigung, unter irgend einer Maske. Aber theils waren die Augenblicke zu kurz, theils vereitelte der Zufall jeden Anschlag des Grafen zu der gewünschten Zusammenkunft. Er sah kein theilnehmendes Gesicht, dem er hätte vertrauen mögen, bis in Cravens, einem unbedeutenden Orte, wo das Nachtquartier bestellt war, ein niedliches junges Mädchen in der Thür des Gasthauses erschien, die mit auffallendem Mitleid sein blasses entstelltes Gesicht bemerkte, und für den kranken Herrn sogleich mehrere Helfer

herbeirief. Schnell besonnen vermehrte Lauzun die äussern Zeichen seiner Schwäche, er vermochte kaum auszusteigen, er ging schwankend, und öffnete zum erstenmal seit der Reise den Mund, um einen Trunk Wasser und Wein zu begehren. Wohlgeübt in zärtlichen Blicken, richtete er bei dieser Bitte seine wunderschönen ausdrucksvollen Augen auf das mitleidige Mädchen mit einer Beredsamkeit, deren Wirkung er kannte. Auch hatte seine Hoffnung ihn nicht getäuscht, denn, im Hausraum auf eine Bank niedergesunken, sah er sie nach wenig Minuten selbst herbeikommen, um ihm den Trank zu reichen. (Forts. f.)

Das Schiedsgericht im Kunstverein.

In einem Aufsatze über den hiesigen Kunstverein, in Nr. 16 der Flora abgedruckt, beklagt sich der Verfasser, Hr. X., daß der Ausschuß den Bestand des Schiedsgerichts umzustossen sich bemühe, ohne in dem Jahrsberichte die Beweggründe dazu anzugeben. Wir sind hierin seiner Meinung, und glauben, daß man hier etwas rasch zu Werke gegangen ist, und daß es allerdings schicklicher gewesen wäre, wenn man die Mitglieder schon vorläufig in den Stand gesetzt hätte, die bestehende Einrichtung mit derjenigen, welche man an ihre Stelle einführen will, zu vergleichen und zu prüfen; aber mit den Gründen, die Hr. X. für den Fortbestand jenes Schiedsgerichts anführt, können wir unmöglich einverstanden seyn. Unsre Ansichten darüber schriftlich hier auszusprechen, fehlt es uns an Zeit, denn wir stehen ja heute schon am Vorabend jenes großen Ereignisses, das unsern Verein eine neue Form geben wird, aber mündlich wollen wir in der morgigen General-Versammlung unsre Meinungen verfechten, und jene des Hrn. X. bekämpfen, den wir dort gerüstet erwarten. Einsweilen hier nur das einfache Argument: Wir wünschen nicht, daß fortan mehr ein Schiedsgericht bestehe, weil sich ein solches als nicht gut bewährt hat. Allen Respekt für die Richter, nämlich für jeden Einzelnen, es sind ehrenwerthe Männer und auch — wir wollen es glauben — feine Kunstkenner, aber das Gericht hat seine Aufgabe schlecht gelöset. An den Früchten wollen wir den Baum erkennen, das aber sind jämmerliche Früchte! Mit Ausnahme von 5 bis 6 ausgezeichneten Arbeiten, welch mittelmässige, schülerhafte Bilder!! Steht der Werth derselben mit den wirklich bedeutenden Einkünften unsers Instituts im Verhältnisse? Hat hier wirklich der Kunstgeschmack zu Gerichte gesessen, haben wirklich nicht Privatrücksichten, Protektion, Nepotismus und eine sehr tadelnswerthe Gutmüthigkeit*) die Wahl geleitet? Wer diese letzte Frage mit Nein beantwortet, verdient, eines jener Bilder zu gewinnen. — Wenn nun eine Form nicht taugt, warum sie ferner bestehen lassen? Weil sie statutenmässig ist? Es ist in der That seltsam, von Stetigkeit und Ständigkeit unsrer Statuten zu sprechen, die sämmtlich einer Revision bedürfen. Unser Verein ist kein Staats-Institut, kein künstlich gegliederter Organismus, wo das Ausheben eines Theiles dem ganzen Gebäude Gefahr bringt, unsre Aufgabe ist: Versuchen, prüfen, und das Bessere behalten.

— Y — Z.

*) Harte Anklagen, die, wenn sie gegründet wären, wohl nicht den, uns zweckmäßig scheinenden Statuten über das Schiedsgericht, sondern der Vollziehung derselben zugeschrieben werden müßten. Die mit dem Vollzuge Beauftragten waren aber bisher zugleich Mitglieder des Ausschußes, und die Quelle des Uebels würde daher nicht verstopft, wenn man diesem den Ankauf der Kunstwerke übertrüge. Kürzer und natürlicher schiene es uns, wenn man, bei der neuen Wahl, das Schiedsgericht unabhängig so gestaltete, daß keines seiner Mitglieder zugleich im Ausschusse sitzen dürfte; dann könnte dasselbe ungehindert über den Ankauf der Kunstwerke nach deren Würdigkeit entscheiden. Red.

Es sind übrigens der Redaction noch mehrere andere Aufsätze über diesen Gegenstand zugekommen, in welchen sämmtlich das Mißvergnügen mehrerer Mitglieder ausgedrückt wird, über die Wendung, welche die Verwaltungs-Angelegenheiten des Kunstvereins in dieser Hinsicht nehmen, und die dadurch vielleicht mögliche Herbeiführung der Zerstörung eines Instituts, das nach großartigen Ideen angelegt, und die Beförderung der Kunst im Auge habend, die Zustimmung aller wahren Freunde derselben erhielt. Wir hoffen, daß die Verfasser dieser Aufsätze nicht wahr sprechen, und wünschen eine ruhige Prüfung und zweckmässige Entschliessung der Versammlung über diese Angelegenheit.

Ausser den ernsthaftern Aufsätzen über dieselbe haben wir auch einen Vorschlag erhalten, der uns ein Lächeln abgenöthigt hat, den wir aber dennoch den zahlreichen Gliedern jener Gesellschaft nicht vorenthalten wollen. Es schlägt ein Hr. O — W. vor: Man soll bei dem guten Zustande der Kasse auf den Aengern am Türkengraben einen Platz kaufen, und denselben als einen Sommer-Gesellschafts-Garten mit einer bedeckten Kegelbahn versehen, welche zugleich als Bilder-Gallerie dienen könne, und worin sämmtliche neue Kunstwerke, für welche, um das Schiedsgericht entbehrlich zu machen, ein prix fixe zu bestimmen sey, angehängt werden sollten. Hierdurch würden die angehenden Künstler eine Unterstützung und die Gesellschaft eine schöne Gemälde-Gallerie erhalten, welche nur bei Auflösung derselben zu verloosen sey, und wobei denn doch die meisten Glieder die Hoffnung hätten, ein Bild zu gewinnen, nachdem bisher das Glück nur einigen Wenigen gelächelt habe, und zwar nach der gewöhnlichen Laune des Glücks mehrmals auch solchen, welche sich ohnedies Bilder kaufen könnten. Uebrigens werde die Wirthschaft dieses »Anwesens« noch durch Verpachtung

für die Gesellschaft nutzbringend gemacht werden können. Am 1. Mai solle dieser Kunstvereins-Gesellschafts-Garten feierlich eröffnet werden, und es sey nicht zu zweifeln, daß er wesentlich zum Fortbestande der Gesellschaft beitragen dürfte.

Miszellen.

München. (K. Hoftheater.) Den 18. Jan. zum erstenmal: »der Paria,« Trauerspiel in 1 Akt von Michael Beer.

Göthe hält es für ein merkwürdiges Zeichen unsrer Zeit, daß in ihr das Verhältniß der Kaste der Paria's in Indien von mehrern Dichtern, beinahe zugleich, theils lyrisch, theils dramatisch behandelt worden.

Diese Erscheinung ist aus der ganzen Richtung der europäischen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erklärbar. Man kann diese Richtung eine philanthropische nennen, und sie hat insbesondere die dramatische Literatur ergriffen. Während die alten Tragiker den Kampf der Heroen, der Häupter der Völker mit dem alles, nur nicht die Seelen dieser Helden beugenden Schicksal darstellten; während in Calderon's Werken die Geheimnisse der christlichen Religion, die Kämpfe der Ehre und Liebe mit brennendem Farbenzauber geschildert, in Shakespeare's Schauspielen alle Tiefen und Höhen der menschlichen Natur dem Hörer aufgeschlossen werden, und die frühern französischen Trauerspieldichter keine andere Absicht hatten, als durch Darstellung einer Begebenheit aus der griechischen Fabelwelt oder aus der Geschichte Mitleiden oder Bewunderung zu erregen, — haben mehrere neuere Dichter in den Verhältnissen und Meinungen unserer innerlich und äusserlich vielfach bewegten Zeit Veranlassung gefunden, den Kampf des Menschen als solchen und seiner angebornen Rechte gegen jede Art von Unterdrückung darzustellen, und man kann sagen, daß in der dramatischen Welt die Declaration des droits de l'homme eben so häufig und mächtig, nur mit glücklicherm Erfolge, wenn auch mit weniger Thränen versucht worden ist, als in der politischen. — Diese Richtung hat vielen bedeutenden dramatischen Kunstwerken das Daseyn gegeben; aus der großen Anzahl derselben nennen wir nur die Alzire, den Mahomet, die Guebern und Scythen von Voltaire, den Spartacus von Saurin, die Melanie von La Harpe, Lessing's unsterblichen Nathan, Göthe's Götz von Berlichingen und Egmont, Schiller's Räuber, Kabale und Liebe, einige der berühmtesten Scenen im Don Carlos, Wilhelm Tell, Isidor und Olga von Raupach, und endlich die Paria's von Casimir Delavigne und Mich. Beer.

Alle diese Werke, wie verschieden sie auch an Inhalt und Form seyn mögen, kommen darin überein, daß in ihnen theils die religiöse, theils die bürgerliche Freiheit und Selbstständigkeit als ein heiliges, unveräusserliches Recht des Menschen und jede willkührliche Beschränkung derselben als widernatürliche, strafbare Tyrannei bezeichnet wird, weshalb denn auch die Motive jener Schauspiele größtentheils auf dem Unterschiede der Religionen und Stände und dem wechselseitigen Kampfe derselben beruhen. Und wie getheilt auch die Ansichten hierüber bleiben, so wird man doch gestehen müssen, daß jene Werke, da die poetische Bühne nur ein Spiegelbild der großen Weltbühne ist, nothwendige Produkte der Zeit sind, welche dieselben Angelegenheiten in Schriften und Reden, in friedlichen Berathungen, wie in blutigen Kämpfen behandelt, und daß durch sie neben manchem Irrthume auch manche leuchtende Wahrheit verbreitet wurde.

Da sich nun das wechselseitige Verhältniß der verschiedenen Stände niemals so schroff und abschließend gegen einander gestellt hat, wie das Verhältniß der Paria's zu den übrigen indischen Kasten, so ist es merkwürdiger, daß dieser Stoff erst jetzt, als daß er eben jetzt dramatisch bearbeitet wurde.

Das Verhältniß der römischen Sklaven, der russischen Leibeignen ist noch ein glücklicher Zustand gegen das Verhältniß der Paria's; — jene sind nur ihrer bürgerlichen, diese aber zugleich aller Menschenrechte beraubt. Der Sklave und Leibeigne hat wenigstens das erhebende Bewußtseyn, daß er mit seinem Herrn vor Gott gleich ist, dies Bewußtseyn theilt selbst sein Herr, und ein Tempel wölbt sich über beiden zu gemeinsamem Gebet. Der Paria dagegen ist nach der Glaubenslehre der Braminen von Gott und von Menschen gleich verworfen, er darf keinen Tempel betreten, sein Mord ist eine der Gottheit gefällige That, er hat kaum die Rechte eines Thiers, denn Alles verstößt ihn, nur nicht die Natur, die mit gleicher Liebe den Wurm wie den Menschen erhält und ernährt.

Ist aber ein solcher Stoff auch wahrhaft dramatisch? Ist er insbesondere tragisch? — An sich ist er es nicht, denn ein dramatisches und tragisches Interesse kann nur da statt finden, wo ein Kampf möglich ist, und ein solcher ist zwischen den Paria's und den übrigen Kasten nicht denkbar, da jene zugleich gegen die Gottheit ankämpfen müßten, die sie verworfen, und, weil sie an diese glauben, ihnen nebst der politischen, auch die moralische Kraft, der Muth zum Kampfe fehlen muß. Allein nicht zu leugnen ist, und der Erfolg hat es bei den Trauerspielen Delavigne's und Beer's gelehrt, daß jener Stoff durch eine kunstvolle Behandlung

und durch Beimischung anderer Motive dramatisch und tragisch werden kann. Um dies zu bewirken, hat der Dichter zwischen zwei Mitteln die Wahl; er kann nämlich den Paria zu einem tragischen Helden gestalten, entweder, indem er den Paria zuerst äusserlich nicht als Paria, sondern als Glied einer höhern Kaste erscheinen, ihn aber dann als solchen erkennen und stürzen läßt, — oder indem er ihm den Glauben an die Lehre der Braminen nimmt, und ihm dafür den Glauben an eine höhere Gottheit, vor der alle Menschen gleich sind, und mit demselben ein erhebendes Selbstgefühl, die tröstende Aussicht in ein besseres Jenseits gibt, ihn also moralisch veredelt, und hiedurch sein Erliegen unter dem Drucke der äussern Verhältnisse wahrhaft beweinenswerth macht. Den ersten dieser beiden Wege ist Casimir Delavigne gegangen, dessen Paria sich unerkannt bis zum Feldherrn emporschwingt, und dann nach seiner Erkennung um so tiefer herabstürzt; — den zweiten dagegen hat der deutsche Dichter gewählt, dessen Paria, mit dem reichsten Gemüthe, dem edelsten Herzen begabt, im Busen das glühende Bewußtseyn höherer Menschenwürde und den Glauben an einen andern liebevollern Gott als Bramah tragend, im Untergange Sieg und im Tode Leben findet. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheinen denn auch mehrere Stellen im Paria, die vielleicht manchem Zuschauer als anstössig auffallen konnten, als vollkommen gerechtfertigt, namentlich die Worte des sterbenden Gadhi:

»Wer sich's von seinen Priestern überliefern,
Von ihren Ammenmährchen lehren läßt,
Was Glaube sey und Gott, der schmäht sich selbst.
Des eignen Busens flammende Erkenntniß
Macht seine Welt zum Spiegel seines Wesens,
Und hast du ihn erkannt, mußt du ihn glauben;
Nothwendiger ist Daseyn nicht und Tod!«

Wollte man dieser Stelle eine allgemeinere Deutung geben, so würde sie einen Angriff gegen alle historisch geoffenbarten Religionen enthalten; in dem Munde des Paria ist sie nothwendig; sie ist der Anker, an dem er aus dem Meere seines irdischen Elends sich in ein glücklicheres Land hinüberrettet; der Gott, den seine Braminen lehren, verwirft und verdammt ihn bei all seiner Schuldlosigkeit; um nicht ganz zu verzweifeln, um noch Mensch bleiben zu können, muß er sich dem Gott in die Arme werfen, den die Natur, den sein eignes Gemüth ihn lehrt. (Beschl. f.)

Kleine Notizen.

Im k. k. Hofburgtheater zu Wien wird nächstens der »Belisar« von E. v. Schenk zur Aufführung kommen. — In Rußland ist die Verordnung mit Strenge erneuert worden, daß keine Christen bei den Hebräern in Dienste stehen dürfen. — Am 9. Jan. hatte man zu Elberfeld die seltne Erscheinung eines Winter-Gewitters, das mit starkem Hagel begleitet war. In Mittmann schlug der Blitz in eine Scheune, welche verbrannte. — Der Schauspieler Kean ist wieder in London aufgetreten. Anfangs entstand zwar Lärm, aber er wurde doch mit Beifall gehört, und endlich sogar hervorgerufen. — Hr. Villemain und Hr. Lacretelle, welche in der französischen Akademie gegen das Preßgesetz gesprochen, sind sogleich von ihren Aemtern entsetzt worden. Ersterer war Maitre des Requêtes beim Staatsrath und Hr. Lacretelle dramatischer Censor. Auch Hr. Michaud hat seinen Posten als Lecteur du Roi verloren. Diese Maaßregeln haben indessen Hrn. v. Peyronnet in der öffentlichen Meinung nicht erhoben.

Anzeigen.

61. Indem der Unterzeichnete dem hohen Adel, K. Militär und einem verehrungswürdigen Publikum für das ihm während seines vormaligen hiesigen Aufenthalts geschenkte Zutrauen abermals seinen verbindlichsten Dank abstattet, glaubt er, um so freudiger den Wünschen von mehrern Seiten folgen zu müssen, welche ihm anrathen, während seiner Retour-Reise einige Tage in hiesiger Stadt zu verbleiben; daher bietet er während dieser kurzen Zeit allen jenen, welche an Zahnübel leiden, seine thätigste Hülfe an.

S. Levi, approbirter Zahnarzt
an der k. k. Universität zu Wien.

Logirt am Rindermarkt Nr. 647, Eingang im Rosenthale über 3 Stiegen.

62. (2a) Bei Unterzeichneten sind die vielseitig verlangten feinen Pomaden: à la Jonquille, Tubereuse, Violette, Bergamotte, Heliotrope, Jacinthe, Jasmin, Reséda, fertig geworden, und in ihrem Verkaufsgewölbe in der Residenz-Schwabingerstraße Nr. 49 zu 24 — 30 und 36 kr. der Topf zu haben.

J. Kron und Comp.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und wieder zu haben:

Overberg, Bernard, Lehrer der Normalschule zu Münster, christkatholisches Religions-Handbuch, um sich und andere zu belehren. 2 Theile mit 1 Kupfer. Münster, 1824. 3 fl. 30 kr.

Die HH. Abonnenten auf die in Stuttgardt erscheinende Schrift:

Unsre Zeit,

sind eingeladen, die Hefte 8, 9, 10, 11 und das Supplement-Heft 4, mit den Bildnissen von William Pitt, Fox, Robespierre, Mad. Roland und Ali Pascha von Janina, in Empfang zu nehmen.

Lentner'sche Buchhandlung
in München.

Berichtigung. In Nr. 17 der Flora S. 75 Sp. 2 Z. 15 v. u. ist statt: Für eine Frömmigkeit, für eine Tugend gilt, zu lesen: »Für Frömmigkeit, für eine Tugend gilt.«

Nro. 19. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 26. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Ueberwältigt von Mattigkeit lehnte Lauzun seinen Kopf in die schützende Hand des Mädchens, und als sie sich mitleidig zu ihm niederbeugte, flüsterte er: Wenn Du ein fühlendes Herz hast, so biete mir die helfende Hand, einen Freund zu sprechen, der unfehlbar hier anlangen wird. Merke auf, ich will Dir ein Zeichen geben, ihn zu erkennen. — »Der Freund ist schon da,« sagte sie leise in sein Ohr, »und Ihr sollt ihn sehen, noch ehe es Nacht wird! — Mein Gott!« fuhr sie lauter fort, »ich glaube, der arme Herr wird ohnmächtig. Helft mir doch, ihn auf sein Zimmer zu bringen, und ich will sogleich nach einem Arzte senden! So klein der Ort ist, mein Herr, ich bringe Euch einen Arzt, der Euch helfen wird.«

Lauzun blickte dankbar in die heimlich winkenden Augen des Mädchens, und ehe eine Viertelstunde verging, stand Guttenstein mit einer Arzneiflasche an des Grafen Bette. Er reichte ihm sein Mittel, verhieß einen ruhigen Schlaf, der auch bald nachher erfolgte, und entfernte alles im Vorzimmer, um die Nacht bei dem Kranken zu bleiben, und sein Erwachen zu erwarten. Die Wache nahm vor der Thüre Platz, das einsame Zimmer schloß sich, und Lauzun breitete entzückt die Arme nach seinem Freunde aus.

»Laßt uns keinen Augenblick verlieren, um über Eure Befreiung nachzudenken,« sagte Guttenstein. »Wagt es in Gottesnamen, unter meiner Gestalt, in meinem Mantel aus diesem Zimmer zu gehen, wenn der Tag anbricht. Wie wir die Entdeckung verzögern, bis mein Pferd Euch einige Stunden weit getragen hat, das ist es allein, wofür ich sorge.«

Nimmermehr! rief der Graf so heftig, daß Guttenstein ihn ängstlich zur Stille mahnte, — nimmermehr solltest Du an meine Stelle treten, selbst wenn die Sache ausführbar wäre. Aber Du vergißt die Verschiedenheit unsers Aeussern. Meine Länge würde mich verrathen, wenn ich niedrig genug dächte, einen treuen Freund in Gefahr zu setzen. Auch wäre es nicht ritterlich, das hübsche Mädchen, das uns half, in unsern Anschlag zu verflechten. Habe Dank für Deine Liebe, aber was Lauzun verschuldete, wird er männlich tragen, hoffend, daß sein Glücksstern ihm eine Gelegenheit zur Freiheit bieten kann, die er mit Ehre benutzen darf. Zu einem andern Dienst habe ich Dich erkohren. Du befreiest mein Herz von seiner schwersten Last, wenn Du gelobst, was ich fordere.

»Sprecht!« sagte Guttenstein. »Alles, was ich bin und vermag, gehört Euch.«

Ich habe ein Mädchen geraubt, das den höchsten Augen gefiel, fuhr der Graf fort, das ist mein Vergehen. Sie ist bei meiner Cousine, Madame de Lauzun. Dort wollte ich ihre Hand in die meinige legen lassen. Noch weiß sie nicht, wie sehr ich sie liebe, und daß ich sie vor allen, um die ich

im flatterhaften Rausche warb, zur Braut erwählt habe. Du sollst es ihr sagen, sollst ihr mein Unglück melden, sollst sie beschützen, bis ich wieder frei bin. Führe sie nach Salzburg, bitte sie, meinen Namen zu tragen; sie ist Gräfin Lauzun, ist meine Wittwe, meine Erbin, wenn ich sterbe. Die Mittel, sie ihrem Stande gemäß erscheinen zu lassen, findest Du in meinem Bureau, links, wenn Du an dem dritten Löwenkopfe drückst, in einem geheimen Fache. Guttenstein, ich vertraue Dir ein theures Pfand, und werde es bald aus Deinen Händen zurückfordern. Das Glück war mir treu, so lange ich denke, ich kann nicht glauben, daß es sich ganz von mir gewendet hat. Gold und List wird mich aus diesen Banden befreien, und ich werde Dir und Valerien nacheilen.

»Valerien?« fragte Guttenstein mit ahnendem Schrecken.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstnachrichten.

(Berlin.) Das kolossale Modell der Residenz St. Petersburg ist am 2. Jan. auf 5 ungeheuern Rüstwagen*) und 3 sogenannten Telegas oder leichten russischen Fuhrwerken glücklich hier angelangt, und wird in Kurzem zur Anschauung des Publikums in den Sälen des Reimer'schen Hauses bereit seyn. Die Anherschaffung dieses gigantischen Werkes von St. Petersburg hat nicht weniger als 3½ Monat Zeit und 42 Pferde zur Bespannung der Wagen erfordert. Die Unternehmer, Hr. de Rossi (ein geborner Venezianer), und seine Gesellschaft haben mit Hülfe der ausgezeichnetsten Künstler und Arbeiter ungefähr 3 Jahre an der Vollendung des Modells gearbeitet, das zum erstenmal in Berlin öffentlich gezeigt wird. Von Sr. Maj. dem verstorbenen Kaiser Alexander und der russischen Regierung auf das gnädigste und bereitwilligste bei ihren Bemühungen unterstützt, haben sie keine Kosten und Mühe gespart, der Nachbildung der Hauptstadt des russischen Reiches die größte künstlerische Vollkommenheit zu geben, welche sich bei einem Modelle erreichen läßt, und dies so weit ausgedehnt ist, daß sogar dieselben Materialien, welche man bei den ursprünglichen Bauwerken angewendet, hier auch, im Kleinen, zur Nachahmung derselben gebraucht worden sind, wie Eisen, Metall, Blech ꝛc. Die Zahl der nachgebildeten Gebäude beträgt 4878, und die Genauigkeit, womit nicht allein diese, sondern auch Alles, was sich in den Umgebungen der ungeheuern Stadt befindet, die Schiffe auf den Kanälen, den Werften ꝛc. dargestellt sind, hat nicht allein in St. Petersburg allgemeine Bewunderung, sondern auch selbst bei der Durchreise in Königsberg, wo die Eigenthümer, mit großer Uneigennützigkeit, einzelne Theile des Modells unentgeltlich den Kennern zur Schau stellten, große Erwartungen von dem Anblick des Ganzen erregt.

*) Sie sind, von Engländern, in St. Petersburg eigends zu diesem Zwecke gebaut worden, und kosten den Unternehmern die Summe von 14,000 Rubeln.

Miszellen.

München. (K. Hoftheater.) »Paria« (Beschluß).

Indessen ist der Dichter bei dieser moralischen Veredlung des Charakters nicht stehen geblieben; er hat denselben als leitendes Motiv einer höchst interessanten Handlung benutzt; er hat seinem Gadhi eine Gattin (Maja) beigesellt, die, als Tochter eines Rajah geboren, als Wittwe eines ungeliebten Mannes nach indischer Sitte dem Flammentode geweiht, in den Armen jenes Verworfenen Rettung, Schutz und das früher nie gekannte Glück der Liebe gefunden. Ein Zufall führt sie aus der Hütte des Paria; ein junger Rajah, Namens Benaskar, erblickt sie, erglüht für sie, findet sie später in jener Hütte wieder, in welcher er verwundet Hülfe sucht; hier gastfreundlich aufgenommen und geheilt, erkennt er in der Gattin seines Wirthes die Geliebte und, als er sie diesem entreissen will, der Paria ihm aber, um sich opfernd sie zu retten, ihre Abkunft enthüllt, seine Schwester. Gadhi soll nun als doppelter Verbrecher, als Räuber einer den Flammen geweihten Wittwe und als Verführer der Tochter eines Rajah, sterben, und Maja in den Schoos der Ihrigen zurückkehren, allein sie wählt, mit dem Gatten sich vergiftend, freiwillig den Tod, der sie einer ewigen Vereinigung und einem Leben zuführt, wo aller Unterschied der Stände verschwindet.

Diese eben so neue, als kühne Conception, — in welcher Göthe besonders das Verschmelzen der beiden tragischen Seiten der Religion der Hindou's, nämlich des Verbrennens der Wittwen und des Elendes der Paria's, in eine Handlung als äusserst glücklich gerühmt hat, — ist in den kurzen Zeitraum eines Aktes mit solcher Kunst zusammengedrängt, daß die Handlung keinen Augenblick stille steht und doch jedes Moment derselben mit der gehörigen Klarheit entwickelt ist. Die Exposition, in welcher ein Theil jener Ereignisse erzählt wird, ist vortrefflich, und die darauf folgenden Situationen sind eben so zweckmäßig vorbereitet, als überraschend und ergreifend; namentlich muß die Scene, in welcher Maja ihrem Gatten entrissen werden soll, und dieser

sie durch Enthüllung ihrer Abkunft zu retten sucht, dann die Scene der Erkennung mit dem Bruder den Leser, wie den Zuschauer auf das tiefste erschüttern.

Unter den Charakteren ragt neben dem Paria vorzüglich Maja als ein Bild der rührendsten Treue hervor; sie zeigt, daß in der Liebe die wahre Kraft des Weibes liegt. Minder gelungen scheint uns Benaskar; er ist nur in flüchtigen Umrissen gezeichnet, obgleich eine ausführliche Behandlung um so nothwendiger gewesen wäre, da es kein einfacher, sondern ein sehr complicirter Charakter ist, in welchem Ehrgeiz, Hochmuth, Sinnlichkeit und Aberglaube mit brüderlicher Liebe und selbst einer Regung von Menschlichkeit gemischt sind. Man sieht, daß vermeinte Pflicht und Mitleid in ihm kämpfen, allein dieser Kampf, der ein milderndes Licht auf die ganze Erscheinung werfen würde, tritt zu wenig hervor; der Rajah ist dem Paria in poetischer Hinsicht völlig aufgeopfert.

Die Sprache ist schön, reich an Bildern und zwar — was diesem Lobe erst Werth gibt, — an Bildern, die ganz aus der indischen Natur gegriffen sind und die anziehendste Lokalfarbe tragen. Insbesondere sind die Erzählungen von der ersten Begegnung Maja's und Benaskar's und von der Rettung Maja's durch Gadhi von großer Schönheit.

Die Darstellung dieses Trauerspiels auf der hiesigen Hofbühne konnte zu den gelungensten gezählt werden. Das Spiel des Hrn. Eßlair (Gadhi) und der Mad. Frieß (Maja) war in jeder Hinsicht vollendet zu nennen; ersterer war ganz der reine, an Gemüth und Körper gleich kräftige, nur durch das Gefühl des unverschuldeten Druckes gebeugte Sohn der Natur, wie ihn der Dichter schildert, und Mad. Frieß hat selten durch den Zauber ihres Spieles mehr Thränen entlockt, als an diesem Abend. Hr. Hölken gab den Benaskar mit gewohntem Fleiße; nur wünschen wir, daß dieser einsichtsvolle Künstler in den künftigen Darstellungen dieses Stückes den freilich auch von dem Dichter etwas zu leicht angedeuteten innern Kampf mehr hervorhebe, und Anfangs nicht zu schwach und beinahe sterbend erscheine, indem sonst seine plötzliche Heilung und Erstarkung unwahrscheinlich wird; Benaskars Wunde ist nur schmerzlich, nicht tödlich. — Von der Erscheinung des Braminen am Schluße des Stückes schweigen wir lieber ganz, in der Erwartung, daß sie uns bei der nächsten Darstellung würdiger vorgeführt werde.

Die Costume's waren schön und richtig, die Dekorationen von überraschender Wirkung.

In der von Lindpaintner dazu componirten Musik zeichnet sich besonders der am Schluße aus der Ferne tönende Opfermarsch durch Originalität aus.

Das Publikum ehrte den Dichter und die Spielenden durch die größte Aufmerksamkeit und durch lauten Beifall sowohl bei den schönsten Stellen als am Schluße des Trauerspiels, nach welchem Hr. Eßlair und Mad. Frieß einstimmig gerufen wurden.

(Paris.) Man hat ein neues wollenes Zeug erfunden, das man Cachemirine nennt, und welches die Dauerhaftigkeit des Merino's mit der Weichheit des Cachemir vereinigt. — Die Damen haben den Moldauer Bäuerinnen die langen Haarnadeln mit großen goldnen Kugeln nachgeahmt, die man zwischen die Haare steckt. Dazu gehört ein Halsband von 3 Reihen dicken Perlen. Da diese aber nicht jedermanns Sache sind, so hat man eine Art von Perlen dazu erfunden, welche eben keine große Ausgabe machen. — Bei einem sehr schönen Ball, den kürzlich ein vornehmer Fremde gab, trug eine Dame, ausser einem reichen Schmuck von feinen Steinen, in dem Gürtel einen Dolch (!) mit Edelsteinen besetzt. — Auch haben die Frauenzimmer etwas Neues zu tragen, nämlich flacons de gants. Diese kleinen Fläschgen sind mit einem goldnen Stöpsel versehen, und so platt, daß man sie in den Handschuh schieben kann, ohne daß die Hand genirt ist. Daher sie Handschuh-Fläschgen heißen. — Von Hrn. v. Perigord ist der dritte Jahrgang seines neuen Almanach des Gourmands erschienen. Dabei ist auch eine neue Carte gastronomique des la France. Der Verfasser gibt unter andern auch Rath, was man in Restaurationen zu essen verlangen soll, nämlich lauter Gerichte, welche sich nicht leicht mit andern vermischen und verfälschen lassen. Gebratenes, Wildpret und Gedämpftes, nichts Zerschnittenes, nichts Zerstücktes, mit Brühen Uebergossenes rc., keine kostbaren Weine, weil diese aus schlechten componirt sind. — Die französische Akademie, welche lange Zeit der Gegenstand der Satyre und Spöttereien des Publikums war, hat durch ihren Entschluß, gegen das neue Preß-Gesetz eine Addresse an die Regierung einzugeben, bei der Unpopularität desselben in der öffentlichen Meinung sehr gewonnen. — Die Verfertigung der Bildsäule, welche dem verstorbenen großen Tragöden Talma in Paris errichtet wird, ist Hrn. David, Bildhauer, Mitglied des Instituts und Professor an der Akademie der schönen Künste, übertragen worden. Dieselbe wird einschließlich des Marmors mit 50,000 Franken bezahlt werden. Eben dieser Künstler ver-

fertigt in dem gegenwärtigen Augenblicke das Brustbild des Romandichters Cowper, dem Walther Scott Amerika's, der uns mit so viel Geist die Ursitten und die frühere Gestaltung dieses merkwürdigen Landes versinnlicht.

(München.) Der Gastgeber zum Goldnen Hirsch, Hr. Havard, eröffnete am verflossenen Mittwoch seinen neu eingerichteten Saal mit einem Balle, der von einer zahlreichen Gesellschaft besucht war. Die Sorgfalt des Hrn. Havard in Bewirthung seiner Gäste, die Güte seiner Weine und Speisen und seine Billigkeit sind zu bekannt, als daß sie noch eines Anrühmens bedürften. Was aber die Gesellschaft überraschte, war die Schönheit der Malerei an dem Plafond des Saales, welche von einem italienischen Künstler, Hrn. Gagliani, herrührt, der diese schwere Arbeit in einigen Monaten vollendet hat. An Eleganz, Geschmack, Lebhaftigkeit der Farben und kunstreicher Anordnung dürfte dieses Deckengemälde zu den vorzüglichsten gehören, was München in dieser Art aufzuweisen hat, und des Beifalls der Kenner in aller Hinsicht würdig seyn.

Bekanntmachung.

Während der diesjährigen Fasching finden in den beiden Königl. Hoftheatern abwechselnd folgende Carnevals-Unterhaltungen statt:

K. Hoftheater an der Residenz.

Sonntag, den 28. Jan. }
Sonntag, den 11. Febr. } Redoute. Anfang 9 Uhr,
Sonntag, den 25. Febr. } Ende 3 Uhr.
Sonntag, den 27. Febr.: Jugendball.

K. Hof- und National-Theater.

Montag, den 5. Febr. }
Montag, den 19. Febr. } Maskenball.
Montag, den 26. Febr. }

Königl. Hoftheater-Intendanz.

Anzeigen.

12. (4 d) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Im Laufe des diesjährigen Carnevals werden unter Hinweisung auf die genaue Beobachtung der bekannten Ball-Ordnung folgende Bälle statt finden:

1) Dienstag, den 6. Febr.
2) Dienstag, den 20. Febr. }
3) Dienstag, den 27. Febr. } diese beiden als Maskenbälle.

Der Anfang ist, wie gewöhnlich, um 7 Uhr.

Künftigen Sonntag, den 7. Jan., fangen auch wieder die Abendgesellschaften an, und werden alle Sonntage bis inclus. den 26. Febr. fortgesetzt, wozu auch anständig gekleidete Masken Zutritt haben.

München, den 2. Januar 1827.

Der Ausschuß der Harmonie.

63. Kunst-Verein.

Ungeachtet einer sorgfältigen Correctur des so eben vertheilten Jahrsberichtes des Kunst-Vereins-Ausschußes für 1826 haben sich in demselben einige Fehler eingeschlichen, um deren Berichtigung man ersucht.

Es soll nämlich heißen: Seite 3 in der 13ten Linie von unten, statt: Regierungsrath Franz Freiherr von Stengel, »Ministerialrath, Freiherr von Stengel.«

Seite 8 ist in der Beilage I. nach alphabetischer Ordnung noch einzuschalten: »Speth, Mitglied der Verwaltungs-Commission.«

Endlich sind die auf der 30sten Seite in der untersten Linie bezeichneten Radirungen von Boissieu nicht auch, wie es dort heißt, von dem Hrn. Inspektor Dorner, sondern von dem Hrn. Domcapitular ɛc. Speth eingesendet worden.

64. (Musik.) In der Falter'schen Musikhandlung (Residenzstraße Nr. 33) ist so eben erschienen:

Charles Stenzer, Journal des Dames, contenant divers Divertissemens pour le Piano-Forte destiné et dedié aux Dames oeuvre. 6. ord. 36 kr. netto 24 kr.

Hr. C. Stenzer, welcher in neuerer musikalischer Zeit den Freunden des Pianoforte so manches Vergnügen sowohl durch die treffende Auswahl seiner Compositionen, als den in der Behandlung derselben verbundenen angenehmen Styl gewährte, liefert gegenwärtig in obiger Ausgabe wieder ein neues Produkt seiner Composition. Dieses Journal des Dames kann man mit Recht um so mehr den Freunden des Pianoforte empfehlen, als es sowohl Mannigfaltigkeit und zugleich Gemeinnützigkeit für mindere Klavierspieler enthält, aber demungeachtet Bravour verbindet.

65. Unterzeichnete Buchhandlung empfiehlt nachstehende Werke, wovon sie mehrere Exemplare bei der Lentner'schen Buchhandlung in München zum Verkaufe niedergelegt hat:

Neue, ganz umgearbeitete Handpostille, oder christkatholische Unterrichtungen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, in welchen die Auslegung aller sonn- und feiertäglichen Episteln und Evangelien sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren enthalten sind; ferner die Auslegung der Ceremonien, deren die katholische Kirche das Jahr hindurch sich bedient. Zum Gebrauche für katholische Christen, von Fr. Darup, Domkapitular zu Münster. 1827. 1 fl. 30 kr.

*) Eine neue, ganz umgearbeitete Handpostill von Goffine, deren Bearbeitung sich Hr. Domkapitular Darup unterzog, war schon lange der Wunsch Vieler, und diese für unsre Zeiten passend bearbeitete Ausgabe dürfte um so willkommner seyn, da die Ausgabe von Goffine sich vergriffen hat, neu gedruckt wird, und Exemplare davon also geraume Zeit nicht mehr zu haben seyn dürften.

Radermann, H. L., Opfer vor Gott, in Gesängen und Gebeten; für Katholiken. Ausgabe auf Schreibpapier mit 1 Kupfer. 2 fl. 0 kr.

Münster, 1827.

Theissing'sche Buchhandlung.

58. (2 b) Eine sehr schöne Wohnung ist durch Zufall schon bis Georgi zu miethen. Sie kostet jährlich 400 fl. und besteht aus 5 Herrschafts-, und 3 Bedienten-Zimmern nebst allen andern Bequemlichkeiten.

Das Nähere erfährt man im Zimmermeister Gampenrieder-Hause neben dem Neusigl, Nro. 61, zu ebener Erde rechts, täglich von 12 bis 1, und von 3 bis 5 Uhr.

Nro. 20. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Sonntags den 28. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Das ist ihr Name, antwortete der Graf, mit diesem Tone erwacht in meiner Seele das Ideal jeder Liebenswürdigkeit, jeder Anmuth. Es giebt schönere Frauen an Ludwigs Hofe, aber nur sie entspricht dem Bilde zarter Weiblichkeit, wie sie mildernd und versöhnend, tröstend und erheiternd, neben dem starken Manne stehen soll. O ich habe nie geliebt, ehe ich sie liebte, ich habe die Seligkeit nicht gekannt, Gegenliebe zu wünschen und zu ahnen. Bei dem letzten Ringelrennen sah ich sie zuerst, der König selbst zeigte mir die bescheidene Jungfrau, wie sie, ihrer Reitze nicht bewußt, unter der Menge stand. Ich suchte sie auf, sie ist eine Waise, eine Niederländerin, die bei harten Verwandten ein trauriges Leben geduldig trug. Meine Liebe durfte ich ihr nicht gestehen, aber ich hoffe, ihr schuldloses Herz ist mir geneigt. Ich ließ sie davon führen, und würde jetzt in ihren Armen seyn, wenn mein Plan gelungen wäre. Dir übergebe ich nun mein Glück, Guttenstein, Dir vertraue ich die Braut. Sage ihr von meiner Liebe, male ihr meinen Schmerz, und ehre sie wie meine Gemahlin. Da, wo ich Dich fand, will ich Euch beide aufsuchen. Der König wird nicht immer zürnen, meine Freunde werden für mich arbeiten, ich zähle deren viele, und schöne schlaue und mächtige Freundinnen. Möge mich ihre Gunst noch einmal umstrahlen, um dann auf immer in den Armen der reinsten Liebe vergessen zu seyn.

Guttenstein antwortete nicht, er stand erstarrt. Ein schmerzlicher Riß löste ihn von allen Hoffnungen des Lebens ab. Schön und herrlich erschien Valeriens Bild vor seiner Seele, aber es entschwebte ihm in unerreichbare Fernen. — Vergieb mein Freund, sagte der Graf, wenn ich eigennützig nur an mich dachte. Du schweigst und scheinst bestürzt. Lebt Dir ein Glück in Frankreich, das du nicht verlassen kannst, so rede frei. Ich wünsche Valerien Deinen brüderlichen Schutz, aber nicht auf Kosten Deiner Ruhe.

»Ich lasse nichts in Frankreich zurück,« antwortete Guttenstein, »Euch und der, die Ihr liebt, weihe ich mein Leben. Doch, wie viel schöner wäre mein Schicksal, wenn Ihr mir vergönntet, Euch zu befreien. Entflieht! machet wenigstens den Versuch. Eilet zu der Braut, und mich laßt hier, für Euer Glück zu beten.«

Kein Wort mehr davon, Guttenstein, erwiederte der Graf ernst. Meine Ehre würde bei Dir zurück bleiben, und sie ist ein Kleinod, ohne das ich nicht zu leben gelernt habe. Noch eins! Armand ist bei Valerien; Du kennst ihn, und hast ein Herz, das schwärmende, leidende Kind sanft zu führen. Ich empfehle Dir ihn. Laß uns nun wirklich ruhen, die Morgensonne weckt uns bald, und kein Arzt soll je eine so vollkommene Kur verrichtet haben, als Du. Aber, armer Arzt! die Sehnsucht der Liebe magst Du nicht heilen.

Wenn Du sie siehst, Guttenstein, ihre reine offne Stirn, die seelenvollen blauen Augen, den liebreizenden Mund, das Lächeln mit sanftem Ernst gemischt, wenn Du ihre Stimme hörst, die zum Herzen dringt, wirst Du begreiflich finden, was ich selbst nie geglaubt hätte, daß ich auf ewig gefesselt bin.

Guttenstein vernahm nichts mehr, er saß hinter den Bettvorhängen verborgen, die Augen mit beiden Händen bedeckt, als wolle er dem Bilde, das der Graf malte, den Eingang wehren. Schlaflos fand ihn der Morgen. Er nahm mit Thränen von Lauzun Abschied, schwur ihm, Valerien nicht zu verlassen, hüllte sich in seinen Mantel, und verließ Haus und Ort. Neu gestärkt erwachte der Kranke, und wenn gleich Liebe und Sehnsucht nach der Braut mit ihm entschlummert war, nutzte er doch die kurzen Stunden, die er noch verweilte, ein freundliches Einverständniß mit seiner Helferin fort zu spinnen, das ihn ergötzte — für ihn ein leichtes Reiseabenteuer, aber ein poetischer Erinnerungstraum in dem Leben des Mädchens. (Forts. f.)

Jahrmärkte.

Die merkwürdigen Erscheinungen der Münchener letzten Messe sind bereits in diesen Blättern angezeigt worden, und wenn das ungünstige Wetter, welches während ihrer Dauer größtentheils herrschte, den oft sehr seltenen Besuch derselben, so verminderte, daß die zuständige Behörde sogar zu einer Verlängerung der Frist bewogen ward, ohne welche manche Verkäufer ihren Ladenzins kaum aufgebracht haben würden, so hat uns dies mit Bedauern erfüllt. Viele Verkäufer vertreiben sich indeß in ihren Ständen die Zeit mit der Lectüre. Freilich mögen es manche bey der jezigen Lage des Handels einigermassen nöthig haben, sich auf die Philosophie zu verlegen, d. h. sich in der Geduld und Ergebung zu üben. Verfasser dieses will nur aus frühern Bemerkungen über die Dult diese wiederholen, das, troz einiger fremden Namen von Domo d'Osola, Mailand, Paris u. s. w. die anwesenden Verkäufer größtentheils keine andere als solche sind, die, wenn sie nicht im Innern des Königreichs Handlungen haben, doch wenigstens seit langen Jahren Niederlagen darin halten. Einige Sachsen, deren Regierung dem wechselseitigen Verkehr mit Bayern keine Hinterniß entgegen gesetzt hat, und welche Spitzen und Franzen in Preisen bringen, um welche man hier den rohen Stoff kaum erkaufen, noch weniger die Artikel fabriciren möchte, und einige Schweizer, unsere Grenznachbarn, welche überdieß in unsern Landgerichten Weiler, Immenstadt ꝛc. unsere Mädchen mit Stickerei- und Feston-Arbeiten beschäftigen und keine Ungunst verdienen, sind die Ausnahmen von etwaiger Bedeutung. Man darf aber bei der Betrachtung der Messe den Umstand nicht umgehen, daß auf der Münchener Dult und eben so auf vielen andern die Gewerbsleute aus kleinen Städten und Märkten des Vaterlandes, nicht Detaillisten, Krämer, Ausschneider, (von denen wir hier nicht reden wollen) sondern Producenten, Fabrikanten im Kleinen, Tuchmacher, Weber, Messerschmiede, Geschmeidmacher, Hutmacher, Bürstenbinder u. a. sehr häufig sind, und daß diese ebenfalls zu Grunde gerichtet werden würden, wenn der Plan alle Messen und Jahrmärkte im Königreiche aufzuheben, ausgeführt werden sollte. Obschon es jezt allgemein in der Mode ist gegen die Märkte zu Felde zu ziehen, so glauben wir doch die Stimme unserer Ueberzeugung nochmal, wäre sie auch ein Ruf in der Wüste, erheben, und geradezu auszusprechen zu dürfen, daß wir diese Maasregel für eine große Calamität, für den lezten Stoß der Landwirthe, für die kleinen Städte und Märkte, eine unnütze und gezwungene Centralisation alles Verkehrs in der Hauptstadt, zum Verderben des Landes im Allgemeinen, und ohne Frucht für die große Mehrzahl der Bewohner in dieser, halten würden. Doch lassen wir den Muth nicht sinken; die Weisheit und die Großsinnigkeit unseres erhabensten Königs, welcher beim Antritt Seiner Regierung erklärt hat, daß Er dem ganzen Lande Vater seyn wolle, nicht Regent der Hauptstadt allein, wird auch hier auf die Bevölkerung des flachen Landes und der kleinen Städte schützende Rücksicht nehmen.

Wir haben schon früher den wichtigen Einfluß der Jahrmärkte auf den allgemeinen Verkehr und auf die schnelle Circulation des flachen Landes geschildert; wir wollen diesem hier nur noch folgendes hinzusetzen: Der Bauer kann gewöhnlich nichts kaufen, wenn er nicht vorher seine eigenen Producte verkauft. Wenn aber in den kleinen Städten und Märkten (Flecken) selbst kein Verkehr mehr ist, wenn alles sich auf die Consumtion der Einwohner beschränkt, so kann er dort nichts verkaufen, soll er also allezeit in die Kreis-Haupt- oder gar in die Hauptstadt des Reiches fahren, mehrere Tage vertragen um nur seine Butter, sein Schmalz, sein Federvieh anzubringen? soll der Bauer gezwungen seyn, mit doppelten Zeitverlust, nur in der Hauptstadt zu kaufen, wo wegen des hohen Tage- und Handwerker-Lohnes ohnehin alles weit theuerer ist, und stets theuerer seyn wird, als in

kleinern Städten? — Die Umgegend von München beweist übrigens wie sogar die Sittlichkeit und Häuslichkeit der Landbewohner, durch den beständigen Verkehr mit der Hauptstadt, zerstört, und die Lüderlichkeit im Lebenswandel und in der Wirthschaft befördert wird; wir denken nicht, daß es wünschenswerth sey, diese Erscheinung allgemein zu machen, indem man den Landbauer überhaupt zwingt, stets den großen Städten zuzueilen.

Die Jahrmärkte haben sogar bei uns eine historische Wichtigkeit, denn sie sind die Wiege unserer Bevölkerung auf dem flachen Lande; ohne sie wäre dieselbe, bei der früher stattgefundenen Untheilbarkeit der adlichen und Bauern-Güter auf einer noch niedrigern Stufe, und wo wir noch häufige hübsche Märkte und Städtchen antreffen, würden wir vielleicht nichts als Einöden oder verfallene Edelsitze wiederfinden. Entziehen wir aber den kleinen Märkten das bischen Industrie was dort noch blüht, so werden diese selbst bald zu Bauerndörfern herabsinken. Mit der Aufhebung der Jahrmärkte haben wir die Quelle ihrer Lebendigkeit zerstört, und selbst der Malzaufschlag wird dabei in seinem Ertrage leiden; denn wer stets zu Hause bleibt, seine Nachbarn zu besuchen keinen Anlaß findet, und keine Aufmunterung zur Fröhlichkeit in der Gesellschaft, beschränkt sich auf die karge Nothdurft, und unser Altbayern, dessen Bewohner ohnehin wegen ihrer Fröhlichkeit nicht berühmt sind, wird bei der Aufhebung aller Jahrmärkte einem Jammerthale gleichen. (Beschl. f.)

Miszellen.

Wenige Tage nach Ankunft Ihrer Maj. der verwittweten Königin von Bayern zu Dresden, ist die Tochter derselben, J. K. H. die Prinzessin Johann v. Sachsen am 22. Jän. von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Das Würzburger Theater steht jezt unter der Leitung des Hrn. Stein, eines vormaligen Mitgliedes dieser Bühne. Indessen gebricht es ihm an Kräften um dieser Anstalt gehöriges Leben zu geben. Es fehlt diesem Theater vorzüglich an Sängern, Sängerinnen und Schauspielern.

(Mainz.) Nachdem Mad. Catalani noch ein Concert in Frankfurt gegeben hat, wird sie in Mainz erwartet. Die Gebrüder Ganz hieselbst (Violoncellist und Violinist) haben einen Ruf zur K. Capelle in Berlin erhalten und werden daselbst die HH. Bohrer ersetzen, welche ihre dortige Anstellung aufgegeben haben sollen. Der Zahnarzt Hr. Galette, welcher mit Hrn. Hofzahnarzt Ringelmann ehemals sich in großen gelehrten Streitigkeiten befand, hat eben eine lateinische Abhandlung herausgegeben: Animadversiones quaedam de secunda dentitione seu de dentibus permanentibus.

(Paris.) Als am Tage des Gottesdienstes (den 21. Jan.) für den König Ludwig XVI. der Trauerzug des Hofes aus der Kirche St Denis heraustrat, bat ein Mensch, man möge ihm doch erlauben, die Fürstlichen u. a. Personen in der Nähe sehen zu dürfen. Man gewährte ihm diese Bitte, und er ging nun auf den Fürsten Talleyrand zu und versetzte ihm einen solchen Stoß, daß der Fürst umstürzte. Man verhaftete den Thäter; er sagte: »Man kann mich jezt in's Gefängniß werfen, ich habe meine Schuldigkeit gethan.« — Ehemals ließen die Damen sich von galanten Abbéen vorlesen; jezt hat der Friseur Jourdan den Einfall gehabt, rosenfarbige Papilloten (Haarwickel) zu machen, auf denen kleine Anekdoten, Verse rc. von 8 — 10 Zeilen stehen, welche die Dame erst lieset und dann dem Friseur reicht. Sie werden in Paketen zu 100 Stück verkauft, die sich in eleganten Schachteln befinden, welche 400 derselben enthält. Der Preis einer solchen Schachtel ist 6 Franken (2 fl. 42 kr.) ein wohlfeiler Preis für 400 gute Gedanken. — Man verfertigt jezt auch Flageolette mit drei Klappen, worauf man Cadenzen, welche sonst sehr schwer auszuführen sind, ganz leicht spielen kann. Ein solches Flageolett aus Ebenholz verfertigt, und mit einem versilberten Blaseloch versehen, kostet bei Collinet 40 — 45 Franken. — Zur Errichtung eines englischen Theaters ist die Bewilligung der Staatsgewalt ertheilt worden, dasselbe wird in dem Saale der Straße Chanterine eröffnet werden, welchen man zu diesem Zwecke herstellt und verschönert. Niemand wird darin den Zutritt haben, als wer sich zu diesem Besuche unterzeichnet, (abonnirt.) Der Director dieser Unternehmung ist ein Franzose, welcher seit langer Zeit in England ansäßig war. Seine Gesellschaft soll sehr gut bestellt seyn. Dieses Schauspiel wird für alle jene besonders nützlich seyn, welche sich in der englichen Sprache vervollkommnen wollen. Man behauptet, der Unternehmer habe die Absicht, allmälig die ausgezeichnetesten englischen Schauspieler wie Kemble, Kean u. m. a. nach Paris zu berufen.

Inländische Nachrichten.

Das K. B. Regierungsblatt Nro. 4 vom 27. Jänner enthält folgende zwei Bekanntmachungen: 1) die Verzinsung der mobilisirten Staats-Obligationen betr.: Um den Besitzern der mobilisirten Staats-Obligationen die Zinsen-Erhebung möglichst zu erleichtern, sind mit allerhöchster Genehmigung vom 18. dieß sämmtliche Schuldentilgungs-Spezialkassen ermächtiget worden, die Zinsen der mobilisirten 4- und 5-procentigen Obligationen au porteur ohne Unterschied, ob solche auf sie selbst lauten oder nicht, 14 Tage vor und 14 Tage nach der Verfallzeit gegen Einziehung der treffenden Coupons zu berichtigen; welches hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird rc. 2) die Umwechslung der verzinslichen Loose Lit. E — M. gegen fünfprocentige Obligationen betr.: Einige Inhaber verzinslicher Loose Lit. E — M haben den Wunsch geäußert, gegen Rückgabe derselben fünfprocentige Obligationen zu erhalten. Da die unterzeichnete Stelle glaubt, daß mehrere diesen Wunsch theilen dürften, und übrigens eine solche Umwechslung den Einleitungen vollkommen angemessen ist, welche schon seit einigen Jahren mit dem besten Erfolge getroffen worden sind, die so verschiedenartigen älteren und neuern Staats-Schuldverschreibungen allmählig auf einige wenige Gattungen zurückzuführen; so hat sie mit Zustimmung der ständischen Commissarien einen gutachtlichen Antrag auf allgemeine Bewilligung des Umtausches gestellt. Nachdem nun Se. K. Maj. hiezu die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht haben; so werden nachfolgende Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht: 1. Die Inhaber verzins-

licher Loose der Buchstaben E — M können vom 1. Febr. an bis zum 15. August d. J. gegen Aushändigung der Loose fünfprocentige mit Zins-Coupons versehene (sogenannte Mobilisirungs-) Obligationen auf den Inhaber (au porteur) oder auf Namen lautend erhalten. 2. Ausgeschlossen sind diejenigen Loose, welche durch die bisherigen Verloosungen bereits zur Rückzahlung bestimmt worden sind. Bei diesen findet keine Umwechslung statt, sondern die Beträge müssen auch ferner baar bei der Kasse in Empfang genommen werden. 3. Diejenigen Loos-Inhaber, welche zu dieser Umwechslung geneigt sind, haben sich innerhalb dem bestimmten Zeitraum an die K. Staats-Schuldentilgungs-Hauptkasse dahier zu wenden, und die Loose nebst den dazu gehörigen zur Zeit der Übergabe noch nicht verfallenen Zins-Coupons mit einem Verzeichniß nach dem unten beigedruckten Formular an dieselbe zu übergeben. 4. Wer Obligationen au porteur verlangt, erhält dieselben sogleich von der benannten Kasse, und der Umtausch geschieht sohin in diesem Falle Zug für Zug. Wer aber Obligationen auf Namen verlangt, welche sohin erst ausgefertigt werden müssen, erhält von der Hauptkasse eine Assignation auf diejenige Specialkasse (Augsburg, Bamberg, München, Nürnberg, Passau, Regensburg), bei welcher er in der Folge die Zinsen zu beziehen wünscht. 5. Die Zins-Raten aus den Loosen werden bei der Umwechslung schon vom letzten Zinstermine an nach fünf vom Hundert berechnet. Zum Endpunkt hiebei ist je nach der Zeit der Umwechslung a) der 1. März zu nehmen, insoferne sie noch vor dem 2. März erfolgt, b) der 1. Juni, wenn sie später, aber noch vor dem 2. Juni, c) der 1. September, wenn sie noch später, nämlich zwischen dem 1. Juni und 16. Aug. erfolgt. Zur Erleichterung der Berechnung und deren Prüfung ist darauf zu sehen, daß Loose von gleichem Zinstermine in dem Verzeichniß sogleich nach einander aufgeführt werden, wie aus dem (angefügten) Formular ersichtlich ist. 6. Die Staats-Schuldentilgungs-Hauptkasse hat ihrer Seits in der 2. Abtheilung des Verzeichnisses die Obligationen, welche sie dagegen abgibt, nach Termin und Betrag summarisch vorzutragen, die davon berechneten Zinsraten, und eben so die von den Loosen treffende Stempelgebühr zu 1 fl. v. Stück auszusetzen, und hienach die dem Loosinhaber etwa noch gebührende Vergütung zu bemerken, und auch sogleich zu leisten, worauf derselbe auf dem Verzeichniß quittirt. 7. Der Gleichförmigkeit wegen können die gedruckten Verzeichnißformulare bei der Kasse unentgeltlich abgelangt werden. Uebrigens werden hiedurch die planmäßigen Bestimmungen über die Preise, die Prämien, und die Rückzahlung des Lotterie-Anlehens nicht im mindesten geändert; die Verloosungen werden auch ferner ohne Unterbrechung vorgenommen, und die Inhaber, welche nicht geneigt sind, ihre Loose umzuwechseln, behalten auch ferner alle mit denselben verbundenen Ansprüche. München den 22. Jänner 1827.

K. B. Staats-Schulden-Tilgungs-Comission.

v. Sutner. Sigriz, Sekr.

Anzeigen.

66. (Musik.) Bei J. Aibl in der Rosengaße Nro. 613 ist erschienen: Neue Münchener-Redoute-Walzer auf das Jahr 1827 für Pianoforte von Carl Stenzer, 2te Lieferung, Preis: 36 kr. Die Abonnenten der Musikalien-Leih-Anstalt erhalten auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

67. Personen, welche im Noten-Schreiben auf Stein geübt sind, oder solche, welche dieß zu erlernen wünschen und dazu Fähigkeit zu besitzen glauben, können auf Jahre Beschäftigung und Anstellung erhalten. D. Ue.

Der Loos-Inhaber gibt an die Casse:

Loose.			Zinsberechnung bis zum ersten (März) 1826 nach 5 pCt.			
Buchstabe	Nummer	Betrag	Anfangs-Punkt.	Zeitraum	Betrag.	
		fl.		Monat	fl.	kr.
E.	84	500	2. März 1826.	12	25	—
"	1754	500	" "	"	25	—
J.	940	500	" "	"	25	—
F.	525	500	2. Juni 1826	9	18	45
K.	1607	500	" "	"	18	45
"	1324	500	" "	"	18	45
G.	366	500	2. Sept. 1826.	6	12	30
"	1413	500	" "	"	12	30
L.	600	500	" "	"	12	30
"	1851	500	" "	"	12	30
H.	2000	500	2. Dec. 1826.	3	6	15
M.	150	500	" "	"	6	15
Summe		6000			193	45

München den 10. Februar 1827.

N. N.

Der Loos-Inhaber empfängt von der Casse:

fünfprocentige Obligationen.		Zinsberechnung bis zum ersten (März) 1827.			
Termin.	Betrag	Anfangs-Punkt	Zeitraum	Betrag	
			Monat	fl.	kr.
November	4000	1. Nov. 1826	4	66	40
Mai	2000	1. Mai 1826	10	83	20
(nach Umständen mittelst Assignation auf die Special-Casse N.)					
Summe.	6000			150	—
Stempelgebühr von den Loosen . .				12	—
Baarzahlung				31	45
Summe	6000			193	45

Der Unterzeichnete bestätigt, von der K. Bayer. Staats-Schulden-Tilgungs-Haupt-Casse in München für die nebenverzeichneten Loose auf vorangeführte Weise vollständig befriedigt worden zu seyn.

München den 10. Februar 1827.

N. N.

Digitized by Google

Nro. 21.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 29. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Indessen verlebte Valerie manche Stunde in der Gesellschaft der alten Dame, und das Neue, Belehrende eines gebildeten geistreichen Umgangs zerstreute ihre Sorgen wenigstens auf kurze Zeit. Aber in ihren einsamen Zimmern wohnte die Unruhe, und empfing sie sogleich, wenn ihr Fuß die Schwelle überschritt. Sie schlief nicht, sie dachte mit ängstlichem Herzklopfen an die Erscheinung des Grafen, die Armand ihr als ganz nahe ankündigte. Jeder ihrer Winke wurde von diesem treuen Diener belauscht und erfüllt; er stand hinter ihrem Stuhle, wenn sie mit ihrer Wirthin speiste, und wachte mit eifersüchtiger Vorsicht, daß keine andere Hand ihr einen Dienst leistete. Beschämt ertrug Valerie, was ihrer Bescheidenheit ein Vorrecht des höhern Standes schien, um so mehr, da sie, gesund und kräftig, den zarten Knaben lieber gepflegt hätte, statt sich von ihm bedienen zu lassen. Sie beobachtete ihn genau, und es dünkte ihr, als ob das schmale Gesicht zuweilen fast geistermässig bleich werde, und die klaren Augen den Glanz des Lebens verlören. Sie sah ihn besorgt an, wenn er hinter ihrem Stuhle stand, und ein großer Spiegel sein rührendes Bild verdoppelte. Wenig Augenblicke, und der Zustand einer sichtbaren Schwäche ging vorüber, die dunkeln Augen glänzten wieder, die Wangen bedeckten sich mit matter Farbe, und ein heitres Lächeln versicherte Valerien auf ihre Frage, daß der Knabe nichts gelitten habe, ja nicht einmal wisse, was sie besorgt machte.

Ihr seyd gut, wie ein Engel! sagte er eines Morgens, als sie ihn ernster befragte. Möchte ich Euch doch erklären können, was Ihr wissen wollt. Es ist mir zuweilen, als ob ein leiser Nebelhauch alles Aeußere verhüllte, und meine Sinne in einem nicht unangenehmen Taumel dahin schwänden. Ich fasse dann den nächsten Gegenstand mit fester Hand an, mit dem Gefühle etwa, das einem süssen Schlaf in Mittagsglut, unter säuselnden Blättern vorangeht. Dann umschweben mich Bilder, seltsam, schön, schauerlich — bis die Welt mich wieder an sich reißt, und mein Auge das Irdische wieder schaut. Oft schon bin ich den Bildern dieser Träume im Leben wieder begegnet, und neue Ereignisse haben mich wie alte Bekannte gegrüßt. Oft aber sinne ich vergebens, sie zurück zu rufen, sie zu deuten; nur ein banges Gefühl sagt mir, daß ein Unglück über mir schwebt.

»Hänge solchen Gedanken nicht nach, lieber Armand!« sagte Valerie. »Zerstreue Dich, suche jugendliche Gefährten, banne die Erscheinungen aus Deiner Seele, die ein fieberhafter Zustand erzeugt. Gott hat nicht gewollt, daß wir Künftiges wissen, es ist Sünde, nach dem zu forschen, was seine Hand verbirgt.«

O Ihr habt gewiß Recht, antwortete er, und ich will Euch gehorchen, wenn ich kann. Aber ist es mir möglich, zu

vergessen, daß meinem geliebten Herrn ein Unfall droht, oder ihn schon erreicht hat. Kann ich aufhören, über die wunderbaren Erscheinungen nachzudenken, die gleich scheuen Nachtvögeln in der Stille mich umflattern und ihre Fittiche entfalten, wenn ich sie ergreifen will. Wir harren des Grafen, aber mich dünkt, er erscheint nicht, endlich kömmt er an, ich fliege ihm entgegen, ich sehe in sein Gesicht, und nun ist es plötzlich ein Anderer. Guttenstein ist es, ein lieber, lieber Freund, aber sein Auge ist umwölkt, und sein Mund kündet Unheil. — (Forts. f.)

Jahrmärkte.

(Beschluß.)

In den kleinen Städten und Flecken Bayerns gibt es viele geschickte, arbeitslustige, thätige Gewerbsleute, die allerdings mehr produciren, als das Bedürfniß ihres Wohnortes erfordert, die aber doch zu wenig Kapital oder zu wenig Kenntniß der Handlung, Buchführung, Correspondenz, Gewerbs-Statistik u. s. w. besitzen, um ihr Geschäft ins Große zu treiben, von Haus aus zu expediren, und ihren Absatz durch Reisen mit Musterkarten einzuleiten. Die kleinen Fabrikanten, deren es in Bayern viele gibt, und wovon wir bereits oben geredet, fanden auf den Märkten einen willkommnen Absatz für ihre Erzeugnisse, und nahmen periodisch baares Geld ein, was bei den Verkäufen von Haus aus an die Ausschnitt-Händler oder Krämer nicht immer der Fall seyn kann; — werden die Märkte aufgehoben, so sind alle diese Leute größtentheils zu Grunde gerichtet, und mit dem Aufhören oder doch der großen Verminderung ihrer Geschäfte verfallen die Städtchen und Flecken, wo dieselben wohnen, immer mehr und mehr.

Niederlagen sind nicht Jedermanns Sache, am wenigsten für kleine Fabrikanten. Sie erfordern Lagerzins, Besoldungen für Commis oder Provision an einen Commissionär, und vielleicht erhält der Fabrikant nach langer Frist, wenn er baares Geld einzunehmen glaubt, nur Krebsgänger, unverkaufte Waare. Fabrikanten mittlerer Gattung werden dieses System nie mit Vortheil wählen. Große Fabrikanten selbst erregen den Verdacht gegen sich, daß bei ihren Fabriken, Manufakturen irgend ein geheimer Mangel obwalte, wenn sie, statt im Großen an Detaillisten abzugeben, sich mit eignem Detailliren abgeben u. s. w. Der Fabrikant, als solcher, muß suchen, sein Erzeugniß so schnell, als möglich abzusetzen, um sein Kapital bald verfügbar zu haben, und einen raschen Umlauf zu erhalten; nur auf diesem Wege kann er seine Manufaktur allmälig, aber dann mit Sicherheit ausdehnen, vergrößern, und auf die möglichst hohe Blüte erheben. Ein Fabrikant, welcher detaillirt, wird theilweise Krämer, er bedarf eines doppelten Kapitals, und unterwirft sich einem doppelten Risico, denn Manufaktur-Artikel sind den Moden sehr unterworfen; der Fabrikant entzieht das seiner Manufaktur, was er als Krämer auf sein Sortiment und den Debit desselben verwendet.*)

Kleine Fabrikanten, wovon wir oben geredet haben, können aus den angegebenen Gründen keine Niederlagen halten, und sind also bestimmt zu Grunde gerichtet, so bald alle Messen und Jahrmärkte aufhören. Was kann davon die Folge seyn? Daß sich vielleicht einige Großgewerbe bilden, daß (wenn diese nicht durch andere Umstände, dennoch an ihrem Gedeihen gehindert werden) sich einige wenige reiche Manufakturisten neben vielen, zu Bettlern gemachten, vorher vermögenden Gewerbsleuten bilden, und daß eine Bevölkerung von abhängigen Manufaktur-Arbeitern heranwächst, die bei dem geringsten Unfall, der diese Anstalten betrifft, dem Staate zu Last fällt. In einem Staate, der nicht zu den großen europäischen Mächten gezählt wird, kann das System, einzelne Reiche auf Unkosten der Masse des Volkes nachzuziehen, nicht von Vortheil seyn; England selbst mit seinen ungeheuern Armen-Taxen, deren Last der gute Bürger unterliegt, ist ein warnendes Beispiel gegen ein erzwungenes erkünsteltes Fabriksystem, das einem Staate noch weniger zusagen kann, dem die Rolle einer Weltmacht vom Schicksale nicht verliehen ist, und der, mit mindergroßen Bedürfnissen versehen, richtiger in dem allgemein verbreiteten Wohlstande der Bürger seine stille Zufriedenheit finden, als durch den Reichthum Einzelner zu glänzen suchen wird. Unser ehrwürdiger Veteran v. Westenrieder hat schon früher gegen die Centralisirung aller Erwerbsquellen in der Hauptstadt, auf Unkosten der kleinen Provinzstädte und des flachen Landes, geeifert; unleugbar sind unsre Landbauer, troz der fortdauernden, für die jetzigen Getreidpreise unverhältnißmässig hohen Grundabgaben, immer noch besser daran, als

*) Indessen müssen manche große Fabrikanten dies oft aus Nothwendigkeit thun, um sich für ihre Fabrikate einen Debit zu verschaffen, und zwar, wie sie selbst sagen, so lange, als die Detaillisten, an den Verkehr mit dem Auslande gewöhnt, bei gleicher Güte und gleichem Preise der Waare, dennoch den inländischen Fabrikanten umgehen, und bei dem Ausländer das einkaufen, was sie im Inlande finden könnten. A. d. Red.

jene in England, Frankreich und Oesterreich, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil Bayern sich von dem gezwungenen Fabrikations- und Centralisations-Systeme bisher am längsten frei erhalten hat. Möge daher bei dem neuen Versuche, die Industrie zu heben, der Landmann und der kleine Gewerbsmann in den Landstädtchen und Flecken davon das Opfer nicht werden!

Correspondenz.

(Fürth.) Die neuen Bauten, welche voriges Jahr theils fortgesetzt, theils angefangen wurden, stehen nun vollendet da, und eine bedeutende Vergrößerung unsrer Stadt ist zugleich damit gemacht. Obschon dieselbe in Hinsicht ihrer Bevölkerung und Häuserzahl mit Recht eine Stadt und zwar eine freundliche Stadt genannt werden kann, so fehlt ihr bis jetzt doch das Aussehen einer solchen auch von Ferne her, und erst unsrer Zeit war es aufbehalten, ihr auch dieses zu geben. Der alte ehrwürdige Michaels-Thurm, welchen die Zeit in ein ganz schwarzes Gewand gehüllt hat, und mit ihm das Thürmchen auf der Armenschule machten bis jetzt die ganze Thurmzierde unsrer Stadt aus; eine Zierde, dessen sich beinahe jedes Pfarrdorf zu rühmen hat. Da nun aber noch 2 freundliche Brüder, nämlich die Thürme auf den neu erbauten Kirchen, zur Seite stehen, so hat auch jetzt von der Ferne her unsre Stadt ein wirklich städtisches Aussehen angenommen. Die Kirche auf den Friedhof, welche den Namen: »Auferstehungskirche,« erhielt, ist nun seit der Einweihung, welche am 16. Oct. auf eine feierliche Weise statt gefunden, für den Gottesdienst geöffnet, und es werden von unserm trefflichen Kanzelredner, Hrn. Pfarrer Gerlach, Sonntag und Mittwoch Nachmittags geistreiche Predigten darin gehalten. Gleich einer Wallfahrt strömt eine Menge Andächtiger an Sonntägen aus der Stadt nach dieser Kirche, wenn der feierliche Ruf ihrer Glocken vom Thurme herabtönt. — An der innern Einrichtung der katholischen Kirche ist noch wenig geschehen, und es wird auch noch eine Zeit lang anstehen, bis solche ganz hergestellt ist. — Zur Zeit befindet sich das Spital noch in einem Privathause, welches vor Jahren zu diesem Zwecke angekauft wurde, und schon lange ist der Plan zu einem neuen Gebäude entworfen worden. Die nöthigen Gelder zur Deckung der Kosten, welche sich auf 40,000 fl. belaufen, sind auch bereits vorhanden, und der Bau wäre auch schon angefangen, und nach dem Beschluß des Magistrats, ganz passend und schön, an der Nürnberger Straße auf einem Gemeindeplatz aufgeführt worden, wenn nicht der größte Theil der Gemeindebevollmächtigten dagegen wäre. Diese verlangen, widersinnig genug, daß zu diesem Bau ein Feld, welches ziemlich weit vor der Stadt liegt, angekauft werden soll, wodurch also die Kosten nicht nur um ein Bedeutendes vermehrt, sondern auch unsrer Stadt eine neue schöne Zierde entzogen würde. Es scheint, daß sich die Gegner unter einem Spital ein Pesthaus vorstellen, welches in keine Berührung mit der Stadt kommen darf, und vergessen, daß in andern Städten dergleichen Gebäude, mitten in der Stadt, als Zierde derselben und bewundert von Fremden dastehen. Wir erwarten daher getrost von der Regierung, welche alles Schöne und Nützliche so bereitwillig fördern hilft, daß sie für den Plan des Magistrats entscheiden werde. (Beschl. f.)

Miszellen.

(Kunstnachricht.) Von den schon öfter in diesen Blättern erwähnten »Bayerischen National-Costumen« ist in der Kunsthandlung der HH. Hermann und Barth das VIIIte Heft erschienen. Das erste Blatt desselben (das XXIXste der Sammlung) enthält Bürgerfrauen von Passau in ihren reichen Goldhauben, wovon die der ältern Person neben der Jüngern den Unterschied zwischen jetzt und ehemals zeigt. Der Verfasser des Textes beweiset, daß er mit der Geschichte der Orte, deren Einwohner er darstellt, hinlänglich bekannt sey, und aus guten Quellen zu schöpfen wisse, wie die Notizen über Passau beweisen. — Ein Gegenstück zu dieser städtischen Frauenkleidung ist auf der XXXsten Platte. Die Bäuerin aus Maisach bei Fürstenfeldbruck zeigt in ihrem Costume nichts von der Nähe der Residenz. Die Tracht derselben ist noch gerade so, wie sie vor Jahrhunderten gewesen seyn mag. — Auf dem XXXIten Blatte ist eine Frau aus Steingaden am Lech, in Trauer abgebildet, da auch die Trauerkleidung in verschiedenen Gegenden von Bayern ihr Eigenthümliches und selbst Sonderbares hat. — Auf dem XXXIIsten Blatte endlich ist das Pferderennen zu München am Octoberfeste abgebildet. In der kurzen Geschichte dieses Rennens, welche dieser Abbildung beigefügt ist, kommt der Umstand vor, dessen unsers Wissens hier zuerst Erwähnung geschieht, daß nämlich ein Münchner b. Lohnkutscher, Hr. Baumgartner, es war, der die erste Veranlassung zu diesem Pferderennen gab, das seitdem jährlich gehalten wurde. Er erinnerte sich aus seiner Jugend, daß im Jahre 1765 bei der Vermählung der Prinzessin Josepha mit Kaiser Joseph II. im großen Cirkel zu Nymphenburg ein Pferderennen

statt hatte, und als Gemeiner der Landwehr-Cavallerie trug er seinem Chef, dem damaligen Cavallerie-Major v. Dall'Armi die Idee vor, daß die 6. Cavallerie ein solches Rennen veranstalte. Diese Idee wurde von Hrn. v. Dall'Armi aufgefaßt, und so entstand das Pferderennen, das hier in einer wohlgelungenen Abbildung dargestellt ist.

Hr. Lewin, den wir in München ebenfalls gut kennen, hätte am Sylvester-Abend 1826 in Berlin auf der Bühne bald sein Leben eingebüßt. Als er im »goldnen Schlüssel« als Harlekin an der Wand herauf kletterte (welches mit 2 Stricken geschieht, an denen er in die Soffiten gezogen wird), rissen plötzlich beide Stricke, und er wäre rettungslos verloren gewesen, und die ganze innere Höhe des grossen Opernhauses herabgestürzt, hätte er nicht Fassung behalten, und sich an die obere Stange der Cortine geklammert. In dieser ängstlichen Stellung mußte er bleiben, bis der vordere Vorhang und jene Cortine mit ihm selbst schwebend herunter gelassen waren. Das Blut quoll ihm unter den Nägeln hervor. Doch ließ er die Vorstellung nicht unterbrechen, und wirkte bis zum Schluße zum Vergnügen des Publikums, wie vorher.

(Paris.) Ein neues Spiel, »das Spiel der Walzer« genannt, besteht in 32 Charten, auf deren jeder einige Musiknoten gestochen sind. Wenn man einen König, eine Dame, einen Valet, ein As, eine Zehne, eine Neune, eine Achte und eine Sieben zusammenthut, ohne Rücksicht auf die Farbe zu nehmen, so bildet man Walzer ins Unendliche. — Ein anderes neues Spiel: »das Complimenten-Spiel,« besteht aus 60 Charten, wovon die eine Hälfte rosenroth, die andere blau ist; jede Person nimmt 4 Charten, und ordnet sie so, daß sie ein Compliment machen; glückt es ihr, so zahlt man ihr 5 Marken aus; gelingt es ihr nicht, so sagt sie: ich schmolle (boude), und zahlt dafür 5 Marken.

Es wird aus Nürnberg berichtet, daß nach gestellter Rechnung über die Kosten des lezten Volksfestes und der dafür eingegangen Summen sich ein Deficit von 1400 fl. ergeben hat. Dies compensirt sich aber hinlänglich durch den zahlreichen Besuch und den Aufwand, welchen die vielen tausend Fremde gemacht haben. Bey solchen öffentlichen Dingen muß man nicht das Einzelne, sondern das Ganze im Augen haben, das doch gewiß dabey gewonnen hat.

Hr. Fr. Rollberg erklärt in öffentlichen Blättern, daß er zwar die in der Flora Nr. 11 erwähnte »Erklärung und Berichtigung« verfaßt habe, welche mit dem Theaterzettel vom 17. Dec. v. J. in Augsburg ausgegeben wurde, »sich aber nicht selbst als deren Verfasser in einem angesehenen Hause der St. Jakobs-Vorstadt vorgestellt habe.« Nachdem aber Hr. R. jezt sich selbst öffentlich für den Verfasser erklärt hat, was man schon lange in Augsburg wußte, so wäre es eben nicht nöthig gewesen, so viel Aufhebens über ein factum zu machen, daß er selbst in der Hauptsache für richtig anerkennt, und worüber der Augsburger Correspondent der Flora sich wohl weiter auslassen wird, wenn er es nöthig findet. Uebrigens steht für jede anständig geschriebene Widerlegung der Aufsätze in der Flora den Reklamanten der Platz offen.

Mad. Schröder in Wien, die sehr krank war, trat am 13. Jan. in Houwald's »Sühnung« wieder auf, und wurde mit vielem Beifall empfangen.

Die Direktion des Königsstädter Theaters in Berlin besteht aus sechs Personen, ohne den Inhaber des Privilegiums. Die Anstalt hat 2 Aerzte, und beschäftigt an der Kasse und in der Kanzlei 44 Personen. Es muß daher bei diesem Theater manche Verwirrung, viel Kranke und viel Schreiberei geben!

Anzeigen.

34. (3c) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Im Laufe des Carnevals 1827 werden im großen Museum-Saale an nachstehenden Tagen Bälle statt finden, als:

Samstag, den 3. Februar,
Samstag, den 10. Februar,
Samstag, den 17. Februar, Maskenball,
Dienstag, den 27. Februar.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

München, den 11. Januar 1827.

Die Vorsteher des Museums.

In unterzeichneter Buchhandlung ist so eben angekommen:

Mackeldey, Dr. Ferd., Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. 2 Theile. Siebente sehr veränderte und vermehrte Ausgabe. 1827. Pr. 6 fl. 18 kr.

Daselbst ist zum Verkaufe deponirt, 1 Exemplar der Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I.; von Frhrn. v. Völderndorf. 4 Bände mit 12 Planen,

welches vom Verkäufer sehr billig abgegeben wird. (Der Ladenpreis ist, wie bekannt, 18 fl.)

Lentner'sche Buchhandlung in München.

62. (2b) Bei Unterzeichneten sind die vielseitig verlangten feinen Pomaden: à la Jonquille, Tubereuse, Violette, Bergamotte, Heliotrope, Jacinthe, Jasmin, Resède, fertig geworden, und in ihrem Verkaufsgewölbe in der Residenz-Schwabingerstraße Nr. 49 zu 24 — 30 und 36 kr. der Topf zu haben.

J. Kron und Comp.

Nro. 22.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 30. Januar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Armand versank in Nachdenken, und Valerie erröthete bei dem Namen, den er nannte. Sie hatte Mühe, ihre Bewegung zu verbergen, keins von beiden setzte die Unterredung fort; aber des Edelknaben ernstes Gesicht mahnte Valerien den Tag über immer an seine Träumereien, sie hoffte und zitterte ihrer Erfüllung entgegen. Als es Abend ward, stand sie einsam an ihrem Fenster. Die untergehende Sonne sandte tanzende Funken in das Marmorbecken auf einem grossen Rasenplatz, und vergoldete den Wasserstrahl, der hoch und kräftig in die blaue Luft emporstieg. Valerie sah dem Spiele der schäumenden Fluth zu, wie sie den Rasen umher mit Perlen netzte, das Rauschen und Plätschern ward ein Wiegenlied für ihre Sorgen, und des Abends Ruhe drang in ihre still ergebene Seele. Da hörte sie Armands Stimme ausser dem Gitterthor, und an der Hand eines Andern trat er ein. Es war nicht des Grafen hohe Gestalt, nicht sein rabenschwarzes Haar; vertraulich lag seine Hand in der Hand des Edelknaben, es konnte nicht Armands Gebieter seyn. Ihr Herz flüsterte ihr Guttensteins Namen zu, und die erste reine Freude zog in ihre Brust ein, seit sie zuletzt von ihm schied. Alle ihre stillen Hoffnungen waren erfüllt. Der Graf sandte Guttenstein, für ihn hatte er sie geborgen. Jetzt tönte sein Schritt auf der Treppe, er kam näher, banger schlug ihr Herz, sie vermochte nicht, ihm entgegen zu gehen. Er öffnete leise die Thür, sie sah ihn wieder! Aber die Freude blieb schüchtern in ihrer Brust, von mädchenhafter Schaam treu gehütet, und nur still, wie gute Geister, lebten die Erinnerungen jenes Abends auf, wo sie, Hand in Hand mit ihm, dem lärmenden Fest entfloh, und ihm die heilige Glut der ersten Liebe weihte.

Guttenstein bedurfte aller gesammelten Stärke, um die ersten Begrüßungen, das so lange erwartete Wiedersehen zu tragen. Er rang mit gewaltiger Kraft, und blieb Sieger seiner Erschütterung. Mit festem Tone sagte er Valerien, wie er im Namen des Grafen käme, um ihre Besorgnisse zu enden, und ihr die Wünsche seines Beschützers für ihre Zukunft vorzulegen. Aber sein Auge wagte nicht, in das ihrige zu schauen, er mußte die Erinnerungen des Glückes meiden, wenn er nicht unterliegen sollte.

»O seyd willkommen,« unterbrach ihn Valerie, »ja, ich war sehr traurig, und voll Angst, aber Euer Anblick zerstreuet jede Furcht. Ihr seyd ein Bekannter, ein Freund, aus Euerm Munde kann ich erfahren, warum ich den Meinen geraubt, und in die Fremde geführt ward. Euch will ich glauben, was ich Niemanden glauben kann, daß meine Pflegeältern Böses gegen mich gesponnen hätten. Madame de Lauzün sagt es, doch zweifelte ich noch. Böses zu glauben, wird mir so schwer. Ihr seyd ein Deutscher! Deutscher Mund spricht wahr!«

Es ist wahr, was Euch Madame de Lauzun gesagt hat, erwiederte Guttenstein. Ihr habt eben so wenig die lauschende Gefahr geahnet, als vielleicht die Stärke der Liebe, der Ihr Eure Rettung verdankt. Ja, Madame, der beste, der edelste Mann liebt Euch, der glänzendste und schönste Ritter an Frankreichs Hofe hat Euch zur Gemahlin erwählt. Vergönnt mir, für ihn um Eure Gegenliebe, um Eure Hand zu werben; er gab mir diesen ehrenvollen Auftrag, und möchte meine Treue die unberedte Zunge begeistern. Er selbst hat Eure Rettung mit seiner Freiheit bezahlt, er geht in ein unbekanntes Gefängniß, und ich vermochte nicht, ihn zu befreien, so gern ich mein Leben gewagt hätte. Aber fasset Muth! Graf Lauzuns Sonne kann sich nur kurze Zeit unter Wolken verbergen. Das Glück, das ihm immer das Höchste, das Wünschenswertheste gab, wird ihn nicht verlassen, da er am Ziele steht. (Forts. f.)

Münchner Kunstverein.

Die gewöhnliche jährliche General-Versammlung des Vereins fand am 25. Jan. Abends 5 Uhr statt; sie war von einer bedeutenden Anzahl gebildeter Männer aus allen Ständen besucht. Unter andern wichtigen Gegenständen ward auch die, in diesen Blättern besprochene Frage über die Aufhebung des Schiedsgerichtes verhandelt, und die Gründe dafür und dagegen nach den Vorträgen des Ausschusses und improvisirten Reden anderer Vereinsglieder besonnen und würdig erörtert. Nachdem mehrere Mitglieder über einzelne Punkte und Modifikationen gesprochen, wurden mit überwiegender Stimmen-Mehrheit folgende Beschlüße angenommen: 1) das Schiedsgericht wird beibehalten. 2) Dasselbe wird unabhängig von dem Verwaltungs-Ausschusse in der Art gestellt, daß nicht eines und dasselbe Vereinsglied in beiden zugleich eine Stelle bekleiden kann. 3) Um die Vereinigung der Schiedsrichter zu einer Sitzung zu erleichtern, werden mit Umgehung von Suppleanten nunmehr eilf Vereinsglieder (4 Künstler und 7 Kunstfreunde) von dem Gesammtausschusse gewählt, wovon bei der Ausübung des Schiedsrichter-Amtes wenigstens fünf (wie bisher) anwesend seyn müssen. 4) Als nothwendige Finanzmaßregel wird die Bestimmung eines Maximums für den Ankauf von einzelnen Kunstwerken beibehalten, und dasselbe für jetzt auf 500 fl. festgesetzt. — Hierbei gilt gleichwohl 5) der Grundsatz, daß nicht ausschließlich Werke zu diesem Maximum, sondern auch andere beifallswerthe Werke besonders von jungen talentvollen, sowohl hiesigen, als auswärtigen, dem Vereine angehörigen Künstlern zu einem, ihrem bereits erworbenen Kunstrufe und dem Grade der Vollendung ihrer Werke angemessenen Preise angekauft werden sollen. Das Schiedsgericht wird die Anzahl der anzukaufenden Werke nach den Verhältnissen des Vereins und seinem Stande an Mitgliedern bemessen, daß ihrer weder zu viel, noch zu wenig angekauft werden. Noch andere Bestimmungen wurden beliebt, welche eine freiere Bewegung des Schiedsgerichtes und seine engere Berührung mit den Künstlern bezwecken. Es wurden überdies in dieser allgemeinen Versammlung noch manche zeitgemäße Einrichtungen für die Vortheile und die Annehmlichkeit des Vereins beschlossen, worauf wir später zurückzukommen uns vorbehalten. So endete dann dieser Zusammentritt des Gesammtvereins, von dem bange Menschen Uebles ahneten, zur allgemeinen Zufriedenheit, zur Verstärkung des wechselseitigen Vertrauens, zur Knüpfung engerer Bande der Geselligkeit unter den Vereinsgliedern. Auch in dem gegenwärtigen Falle bewies die Oeffentlichkeit, wie fast überall, ihre wohlthätigen Wirkungen. Möchten doch überhaupt die Menschen sich überall von den Vortheilen der Publicität in den Gesellschafts-Angelegenheiten überzeugen, und begreifen lernen, daß Geheimnißkrämerei nur zum Mantel für die Engherzigkeit, die Willkühr und die Verfinsterungssucht nützlich sey, und die gute Sache ihrer nie bedarf. Durch die Oeffentlichkeit, womit besonders der Kunstverein seine Gesellschaft geregelt, durch die Aufmerksamkeit, womit er seine Mitglieder und das Publikum theils durch General-Versammlungen, theils durch amtliche, auch Gelegenheits-Mittheilungen von seinen Leistungen und Fortschritten unterhalten hat, hat er sich zu seiner gegenwärtigen, von keiner andern Gesellschaft so schnell errungenen Blüte emporgehoben, und nur, indem er in gleichem Maaße fortwährend die allgemeine Theilnahme rege erhält, darf er hoffen, sich nicht nur auf seinem jetzigen Standpunkte zu erhalten, sondern auch einen höhern zu erreichen.

Correspondenz.

(Fürth. Beschl.) Gleich den größern Städten, haben wir auch hier Theater, Casino's und Conzerte; da ersteres in der Mehrzahl verstanden werden muß, so bediene ich mich des veralteten Ausdrucks: Theater. Ja, staunt ihr Bewohner von großen Provinzialstädten, die ihr nicht im Stande seyd, ein Theater zu unterhalten, und die Unternehmer in Schulden gerathen; wir haben hier 3 Theater, und wenn ihr es nicht glauben wollt, so kommt, und überzeugt euch.

Wegen der Namen, welche man ihnen geben will, ist man noch verlegen. In München hieß eines der Theater: Isarthor-Theater, und man könnte daher auch Eins der hiesigen Rezatthor-Theater heißen; doch das geht nicht, denn Fürth hat ja kein Thor, und ist eine offene Stadt, daher muß man sich auf den einfachern Namen Rezattheater beschränken. Dieser Tempel Thaliens ist über 2 Stiegen hoch, und also den Sitz der Musen um vieles näher, als der einer gewissen Stadt, welcher 1 Stiege unter der Erde ist. Das Auditorium besteht aus lauter Abonnenten, und die Zahl derselben nahm so sehr zu, daß die Direktion sich gezwungen sah, bekannt zu machen, daß keine mehr aufgenommen werden können. Auf dieses hin ist sogleich ein zweiter Tempel Thaliens, unter dem Namen Pegnitztheater, entstanden, und da solcher nur über 1 Stiege hoch ist, so werden die Musen wohl weniger freundlich auf denselben lächeln. Es scheint, daß die Unternehmer die Erfahrung, daß übermässiger Genuß Eckel erzeugt, auch auf den Kunstgenuß anwenden, und geben daher monatlich nur 2 Vorstellungen, an welchen Tagen beide Theater, im wahren Sinne des Wortes, drückend voll sind. Hört nun! ihr Theaterunternehmer von nah und ferne, die ihr euch immer beklagt, bei leerem Hause zu spielen, ich will euch das Geheimniß verrathen, wie ihr stets, wenn ihr es befolgt, bei übervollem Hause spielen könnt. Glaubt ja nicht, daß ihr Alles gethan habt, wenn ihr neue Stücke auf das Repertoire bringt, und ihr den Titel davon mit ellenlangen Buchstaben ankündigt, oder wenn ihr berühmte Schauspieler mit großen Kosten engagirt. Nein! ihr werdet auf diese Art nie euern Zweck erreichen. So hört nun! nehmt 6 Kreuzer auf alle Plätze ohne Unterschied, und ihr werdet euch, gleich unsern Theatern, des zahlreichsten Zuspruchs erfreuen können. Ihr könnt auf den Zetteln noch nebenbei bemerken: »Standes-Personen zahlen nach Belieben«; allein es wird euch nichts helfen, denn in dieser Hinsicht will Niemand eine Standesperson seyn. Ich höre euch fragen, aber womit das Personal bezahlen? Schafft sie ab, diejenigen, welche so eigensinnig waren, und die Kunst zum Brodstudium machten, und erzieht für eure Bühnen, wie zu Garricks Zeiten, ehrliche Handwerker, auch Juden, und da der Stand der erstern ohnedies einen goldnen Boden hat, und die letztern sich Gold durch Schacher verdienen können, so braucht ihr ihnen wenig oder gar keines zu geben. Auf diese Art ist dann euch und dem Publikum geholfen. — Was übrigens unser Nationaltheater betrifft, welches seit der Erbauung im Jahre 1816 unter der Direktion der Nürnberger Gesellschaft besteht, und worin wöchentlich eine Vorstellung von derselben gegeben wird, so spielt solche, da es ebenfalls in Hinsicht der Preise den alten Schlendrian beibehält, größtentheils bei leerem Hause.

Unter den geschlossenen Gesellschaften, welche hier bestehen, steht diejenige im Gasthofe zum Kronprinzen von Preußen unter dem Namen Casino oben an. Das Lokal ist schön und sehr geräumig; auch für Unterhaltung ist durch ein Billard, Forteplano und Lektüre der beliebtesten in- und ausländischen Zeitungen und Journale hinlänglich gesorgt. Bisher wurden den Statuten gemäß jährlich 2 Bälle gehalten, und die Kosten der Musik aus der Gesellschaftskasse bestritten. Da nun aber in einer kurzen Zeit eine bedeutende Zahl Mitglieder ausgetreten, und keine neuen hinzugekommen sind, so hat die Einnahme ein bedeutendes Deficit erlitten, zu deren Deckung man gezwungen war, auf Ersparnisse zu denken. Es wurde daher beschlossen, die Bälle bis auf bessere Zeiten einstweilen zu suspendiren, und du, liebe Flora, wärest beinahe auch ein Opfer dieser Ersparung geworden; doch deine zahlreichen Verehrer, welche du in dieser Gesellschaft zählst, haben dich uns erhalten, und ein anderes Blatt hat das Loos getroffen. Wir werden nun auch in dem neuen Jahre deine Blüten mit Vergnügen pflücken. — Auf Veranlassung des Casino-Vorstandes werden nun während der Wintermonate im Saale des obenerwähnten Gasthofes an Sonntägen Conzerte gegeben. Unsre Frauen und Fräuleins, welche sich zahlreich dabei einfinden, nehmen an Tischen Platz, und indem sie sich mit Stricken beschäftigen, hören sie der Aufführung leichter Musikstücke aufmerksam zu, und nippen bisweilen von Farnbacher Gerstensaft. Auch haben wir sehr oft Gelegenheit, im Spiele sowohl, als im Gesange manche Schöne aus ihrer Mitte zu bewundern. Gewöhnlich vergnügt sich das junge Völkchen nach den Conzerten noch mit Tanz, und dann wird der Abend, und damit auch dieser Aufsatz beschlossen.

Zur Tagsgeschichte.

Maria v. Weber hatte unter andern auch schon einen Theil einer neuen komischen Oper: »die 3 Pinto's,« componirt, als der Tod ihn hinwegnahm. Diese Oper will nun Hr. Meyer Beer vollenden.

Das neueste 2te Januar-Heft von Dinglers reichhaltigem Polytechnischen Journal enthält eine Beschreibung der Beleuchtung der Zifferblätter der Kirchthurm-Uhren. Man hat bisher aber, wie es scheint, vergeblich gehofft, diese nützliche Einrichtung an den neuen Zifferblättern des Peter-Thurmes in München angebracht zu sehen, wo es doch leicht gewesen wäre.

Bekanntlich starb vor Kurzem zu Paris der Architekt Hr. Mazois. Der Tod riß ihn schnell hinweg. Er hatte Gesellschaft zu sich eingeladen. Ein Conzert hatte angefangen, worauf ein Ball folgen sollte. Hr. Mazois fühlte sich unpäßlich, er sank nieder. Seine Gattin lief herbei, Herren und Damen umgeben ihn, aber sein Zustand verschlimmerte sich schnell. Welch ein Contrast! Die Lampen und Lichter waren angezündet; jeden Augenblick kamen einige von den Eingeladenen, voll Hoffnung auf Vergnügen; man mußte die Wagen zurückweisen, und den Ankommenden sagen, daß Hr. Mazois ohne Besinnung sey. Nach 6 Stunden war Hr. Mazois todt. Seine Schriften: »der Pallast des Scaurus« und »die Ruinen von Pompeji,« hatten ihm einen sehr vortheilhaften literarischen Ruf gemacht. Besonders stand er bei dem Duc de Blacas und dem Duc de Cazes in Gunst. Der König hat seiner Witwe 1200 Franken Pension verliehen.

Die Frauenzimmer in Paris tragen jetzt die Uhr in dem Armband, dessen Schließe sie bildet.

Auf dem K. Hoftheater wurde am Sonntage, den 28. Jan., »die Vestalin« nach einer ziemlich langen Ruhe wieder aufgeführt. Dieses Meisterstück Spontini's, wofür er im Jahre 1807 vorzugsweise vor den »Barden« von Lesueur den Preis von 10,000 Franken erhielt, wurde besonders von dem Orchester vortrefflich exekutirt. Dlle. Sigl als Julie zeichnete sich aus. — Unstreitig waren die Redoute und die Bälle die Ursache, daß das Parterre weniger gefüllt war, als man wohl sonst erwarten konnte.

Für die Hunde in München müssen mit Anfang des Februar's neue Zeichen gelöset werden; die bei Ertheilung der Hundezeichen bisher erhobene Gebühr soll nach Höchstem Befehl aufhören, und in Zukunft nur eine mäßige, für die Verfertigung der Zeichen und die Kosten für die öffentliche Aufsicht auf die Hunde deckende Abgabe entrichtet werden. Diese beträgt 24 kr.

In dem Gasthause zum Anker zu Baireuth hat sich ein neues Liebhaber-Theater gebildet, an welchem mehrere der distinguirtesten Personen dieser Stadt Theil nehmen, auf welcher noch immer der Geist eines glänzenden und gebildeten Hofes, der hier früher residirte, zu ruhen scheint, der sich in den edelsten und geistreichsten Unterhaltungen gefällt, während Jean Paul's Manen mit Wohlgefallen auf sie herabblicken, den sie lange Zeit zu den ihrigen zählte. Mehrere vornehme junge Damen aus den ersten Klassen der Gesellschaft zeichnen sich vorzüglich durch ihre Auffassungs-Gabe und Darstellungs-Fähigkeit der schwierigsten Rollen aus, und eine ästhetische Entwicklung dieser Rollen aus geistreicher Feder würde vielleicht nicht minder interessant seyn, als Tiek's und Böttiger's Entwicklung der Darstellungen der Schröder, der Unzelmann, Iffland's oder Devrient's. Es ist Schade, daß der enge Raum des Hauses den Zutritt einer größern Anzahl von Zuschauern nicht gestattet, und nur eine kleine Zahl Auserwählter das Glück haben kann, diesen Vorstellungen beizuwohnen und sie zu würdigen. (Indessen glaubt der Correspondent der Flora, nächstens eine umständlichere Nachricht über diese Kunstanstalt mittheilen zu können.)

A n z e i g e n.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 2. Februar, großes Vokal- und Instrumental-Conzert.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

---

68. Von der in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheinenden und überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen, äusserst wohlfeilen und schönen Taschenausgabe griechischer und römischer Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von den Professoren Tafel, Osiander und Schwab, sind nun ausgegeben:

Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Kriegs, übersetzt von Prof. C. N. Osiander. 1tes Bändchen. (Griechen 1tes Bändchen.)

Livius Römische Geschichte, übersetzt von Prof. C. F. Klaiber. 1tes Bändchen. 2te unveränderte Auflage und 2tes Bändchen. (Römer 1tes und 2tes Bändchen.)

Cicero's Werke, 1 — 3tes Bändchen, enthaltend die tusculanischen Unterredungen, vollständig, übersetzt von Prof. F. H. Kern. (Römer 3 — 5tes Bändchen.)

Die Preise sind für Subscribenten auf die ganze Sammlung der Griechen 14 kr. rhein., für Subscribenten auf die vollständige Reihe der Römer 13 kr., für die, welche blos auf einzelne Schriftsteller subscribiren, 18 kr. vom gehefteten Bändchen. Einzelne Bändchen kosten 24 kr. Jeden Monat erscheinen 4 Bändchen; mittelst einer Auslage, die jährlich nicht über 11 fl. rhein. steigen kann, kommt auf diese Weise Jeder, der auf das ganze Werk unterzeichnet, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung von Uebersetzungen der vorzüglichsten Classiker des Alterthums, die Treue mit Verständlichkeit und gefälligem, reindeutschem Ausdrucke vereinigen, einer Sammlung, die bleibenden Werth behalten wird, wenn manche andere literarische Erzeugnisse längst vergessen sind, welche jetzt die Lieblingslektüre eines großen Publikums bilden. Die im Januar erscheinende Lieferung wird Lucians Werke 1s, 2s B., Plutarchs Lebensbeschreibungen 1s B. und Livius Röm. Geschichte 3s B. enthalten. Jedermann kann aus den bereits vorliegenden 6 Bändchen sich selbst überzeugen, daß nur gediegene Uebertragungen, keineswegs aber Fabrik-Uebersetzungen aufgenommen werden. Die Subscription steht fortwährend offen, und zur Annahme von Subscriptionen empfiehlt sich in München

die Lindauer'sche Buchhandlung.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addreßirt.

Nro. 23. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 1. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

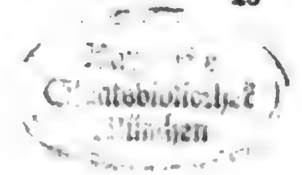
Valerie hatte ihr todtenblasses Gesicht mit dem Tuche bedeckt, und der schrecklichste Kampf zwischen Liebe und jungfräulichem Stolz zerriß ihr Herz. Offen, ohne gekünstelte Weltsitte, hatte sie sich nie bemüht, ihre Gefühle zu verschleiern, sie fürchtete, Guttenstein habe in ihrem Herzen gelesen. Und er warb nun um sie für einen Andern! Er, dessen Bild sie so treu bewahrte, daß die schimmernde Schönheit des Grafen es nie verlöschen konnte, er sprach ihr jetzt von der Liebe eines Andern, mit derselben Stimme, die alle süssen Täuschungen ihres Herzens aufrief. Kein anderer Gedanke konnte neben diesem einzigen Platz finden, und vergebens strafte sie sich, daß Dankbarkeit und Mitleid gegen den Grafen so wenig über ihr Gemüth vermöchten. Die tiefe Stille, die nach Guttensteins letzten Worten herrschte, war ihr peinlich, sie glaubte, etwas sagen zu müssen, und konnte es nicht. Endlich begann er von Neuem: »Der Graf wünscht, Madame, daß es Euch gefallen möge, seinen Namen zu tragen; er gebot mir, in Euch seine Gemahlin zu ehren. Euch bittet er, mir in mein Vaterland zu folgen, bis er Euch von dort in das Seinige zurück oder nach einem andern Zufluchtsort führen wird. Ich habe ihm geschworen, Euch nicht zu verlassen, wenn Ihr mir das Glück vergönnt, als Bruder an Eurer Seite zu seyn. Morgen werde ich voraus reisen, Ihr möget mit Eurer Dienerschaft und Armand in einigen Tagen nachfolgen. Da Ihr das deutsche Land liebt, werdet Ihr vielleicht gern in der reichen Natur meiner Vaterstadt die Zeit verweilen, die Euch noch von einem schönern Glücke trennt.«

»Und wir sollten wirklich Frankreich verlassen, ohne irgend etwas für ihn zu thun? Wenn ein armes unbemerktes Mädchen sein Unglück machen konnte, kann nicht Muth und Treue auch für seine Befreiung wirken?«

»Einen einzigen Weg gab es,« antwortete Guttenstein, »wenn ich in den Händen seiner Wächter blieb; aber er verwarf ihn mit Unwillen. Alles Andere ist jetzt unzeitig. Die Bemühungen seiner Freunde würden nichts fruchten, so lange der Haß der Feinde wacht; er muß erst entschlummern, so wie die Leidenschaft, die des Grafen Urtheil sprach. So urtheilte er selbst, und gebot mir, keinen Schritt zu thun. Er ist mit den Mitteln versehen, denen nicht leicht ein Hinderniß widersteht, und tausend andere trägt er in sich selbst, die Herzen zu gewinnen. Wahrscheinlich geht er nach Pingerol — —«

»O das ist ein furchtbarer Name,« rief Valerie, »den ich immer mit Schrecken gehört habe. — Guttenstein, es würde mich glücklich machen, das Unglück des Grafen in abgeschiedenen Klostermauern zu beweinen, und eine traurige Schuld unter dem heiligen Schleier zu bergen.«

»Graf Lauzun beschwört Euch, für ihn zu leben,« ant-


Staatsbibliothek München

workete Guttenstein. »Er hegte die Hoffnung, Ihr würdet es wollen, und wo wäre das Mädchen, das ihm Gegenliebe versagen könnte? Der Gedanke, Euch ruhig in meiner Vaterstadt zu wissen, sich dort mit Euch zu vereinigen, die Gewißheit, daß Ihr den Rang, die Güter des Lebens genießt, die seine Liebe Euch bestimmte, erhellt ihm einen dunkeln Kerker. Wollt Ihr ihm dies Alles rauben, ich darf's nicht hindern, aber trauern muß ich, daß mein Mund so schwach für meinen Wohlthäter sprach, und sein Vertrauen größer war, als meine Kräfte.« —

»Ich werde die Befehle des Grafen befolgen,« sagte Valerie, indem sie muthig die Augen auf Guttenstein richtete, »Gott zeigt mir den Weg, den ich niemals für den meinigen gehalten hätte, ich will ihn gehen, wohin er auch führen mag. Laßt mich jetzt allein. Ich habe viel mit mir selbst zu berathen. Zur bestimmten Zeit werde ich bereit seyn, zu reisen.«

(Forts. f.)

Auch ein Wort über Transito-Güter und über deren Verladen an der Halle zu Nürnberg.

In der Zeitschrift Flora Nr. 15. steht ein Korrespondenz-Artikel vom 8. Jän. 1827 datirt, worin im Eingange gesagt wird, daß der Speditionshandel Nürnbergs in der neuern Zeit immer mehr und mehr herabgekommen sey, und im weitern Verfolge heißt es: Nürnberg hat das Bestehen seines noch immer sehr ansehnlichen Speditionshandels den zweckmäßigen Einrichtungen zu danken, z. B. dem Aufladen der Transitogüter an den Wirthshäusern, und der Sicherheit und der vollen Garantie, welche die Gastwirthe und Hausknechte dem Handelstande für jede Disposition mit diesen Gütern gewähren. Wie gut sich die Gastwirthe und Hausknechte bei dieser Assecuranz stehen, wissen wir sehr gut, daher wollen sie es nicht gerne geschehen lassen, daß in der Folge die Transitogüter, wohlverstanden die Transitogüter, nur an der K. Halle ab und wieder aufgeladen werden sollen. Daß unser Vaterland vor einem solchen Transitohandel, wo der größte Theil den zur Consumtion im Inlande bestimmten ausländischen Waaren, auch als Transitogut declarirt, über die Grenze ein-, aber sehr häufig nicht wieder ausgeht, künftig bewahrt werden möge, dieß muß jeder rechtliche Staatsbürger wünschen. Es sind, wie das Halloberamt am besten beurkunden kann, nie so viele Transitogüter in Nürnberg, daß damit 100 Frachtwagen an einem Samstage beladen werden können. — Von welchem Umfange müßte dieser Speditions-Verkehr seyn! — Die sächsischen oder nordischen Fuhrleute kommen in Nürnberg an unbestimmten Tagen in jeder Woche an, und müssen oft lange, sehr lange, auf Ladung warten. Die Nördlinger Fuhrleute sind regelmäßig Freitag früh in Nürnberg, und die Münchner-, Augsburger- und Regensburger-Bothen treffen in abwechselnden bestimmten Tagen daselbst ein, und von sognannten Stapel berechtigten Fuhrwerken sind immer mehrere vorhanden, um die Speditionsgüter in das ferne Land zu führen, ohne daß absolut der Samstag gewählt werden muß, insbesondere da diese oft wochenlang auf ihre zunftmäßige Rangordnung warten müssen. Halten wir uns heute jedoch nicht länger bei diesen Gegenständen auf, sondern gehen zu den Raum an der k. Halle über. Die k. Halle auf der Lorenzer Seite mit dem daranstoßenden ehemaligen Zeughausgebäude faßt so viele Güter, als möglicher Weise im reinen Speditionswege über Nürnberg dirigirt werden mögen, und wenn das Dach des großen Zeughauses auf den freien Platz gegen die Getreidschranne zu, und so weit der jetzt eingefüllte ehemalige Graben reicht, verlängert resp. über den freien Platz gezogen wird, was dem Staate bei weitem nicht so viel kostet, als an einem einzigen Tage das Aufladen der Transitogüter an den Wirthshäusern die Zollcasse gefährden kann, so haben immer diejenige Zahl von Frachtwagen, welche reine Transitogüter laden, hinlänglichen Raum, und das k. Staatsärar eine natürliche Sicherheit. Und sollte ja dieser Raum durch Zunahme des Speditionshandels, was wir der betriebsamen und achtbaren Stadt wünschen wollen, an der großen Halle nicht mehr zureichen, so ist die kleine Halle auf der Sebalder Seite noch vorhanden, die seit mehreren Jahren zugeschlossen ist, und leer steht. Inländische und solche ausländische Güter, welche Consumo vermauthet sind, mögen nach wie vor an den Wirthshäusern verladen werden, aber Transitogüter der Willkühr der Gastwirthe und den Hausknechten der Wirthe, welche letztere sich eine besondere Routine in Förderung der Schmuggelgüter angeeignet haben, ferner zu überlassen, das kann der Staat nicht zugeben, wenn es auch der Handelsstand in Nürnberg zugeben wollte. Sapienti sat!

Pariser Ausstellung der königl. Manufacturen.

Von den Erzeugnissen, welche die Porcellain-Manufactur von Sevres dießmal geliefert hatte, hat man vorzüglich, 1) ein rundes Tischblatt von drei Fuß Durchmesser bewundert, das auf einem von sechs Figuren gebildeten

Fußgestelle ruhend in neun verschiedenen Gemälden Episoden aus der Krönungsfeierlichkeit Karl X. vorstellte, und welches von Hrn. Develi erfunden und ausgeführt war. Ein Werk von Gold oder Bijouterie-Arbeit hätte das vergoldete Bronze nicht zärter darstellen können. 2) zwei Meubelstücke reich mit Bronze verziert. Das erste eine kleine Bibliothek nach gothischer Art, entworfen von Hrn. Fragonard und ausgeführt, was die Figuren der Wandtafeln betrifft, von Mlle. Ducluzeau nach den Skizzen des Hrn. Lancrenon. Die Figuren des Frieses, grau in grau, waren von Hrn. Maitre nach den Entwürfen des Hrn. Wattier. Das andere Geräthe bildete ebenfalls einen Schrank mit Blumen und Gegenständen aus der Naturgeschichte, Cameen und Kindergestalten nach Arabeskenart verziert, zu dessen Verfertigung die HH. Fragonard, Huard und die Brüder Boulemier, hinsichtlich des Entwurfes und der Ausführung beigetragen hatten. Ein Bildniß des Dauphin, von Dlle. Aimée Perlet nach dem Original-Gemälde des englischen Hofmalers Lawrence, auf einer Porcelain-Vase zweiter Größe, von blauen Grunde und mit Goldverzierungen ausgeführt, erhielt ebenfalls Beifall. Von den Künstern, welche in der genannten Manufactur arbeiten, ist es Hr. Regnier, welcher die Modelirungen besorgt, und ein sehr sinnreiches Verfahren dabei anwendet. Die Bronzarbeiten, welche alle in der Manufactur gegossen und eiselirt werden, sind das Werk des Hrn. Boquet, welchen dabei meistens die Zeichnungen des Hrn. Fragonard zum Grunde legt. — Die Gobelins haben acht Teppiche ausgestellt, Gemälde aus der Geschichte der französischen Könige enthaltend, und zur Ausschmückung des Thronsaales bestimmt, wovon man die Darstellung: »Ludwig als Vermittler zwischen dem Könige von England und seinen Baronen« für die gelungenste hält. Die Manufactur Savonnerie, jetzt mit den Gobelins vereinigt, hatte unter den Widerwärtigkeiten des Umzugs nur zwei Teppiche, welche früher angefangen worden waren, nach den Zeichnungen der HH. Dugoure und St. Ange vollendet. Die Manufaktur von Beauvais hingegen hatte eine zahlreichere Ausstellung als je, vorzüglich in Meubelzeugen für Sesseln, Feuer- und Windschirmen bestehend, und ebenfalls für den Thronsaal des Königs bestimmt. Die Ausstellung der Wohn- und Prunksäle großer Fürsten und regierender Herren mit Hautelisse-Tapeten ist unstreitig eine der schönsten Verzierungsarten, und von besonderem Werthe, wenn darauf anziehende Gegenstände der vaterländischen Geschichte abgebildet, oder andere merkwürdige weltgeschichtliche Begebenheiten dargestellt, oder ganz vorzügliche malerische Darstellungen wiederholt sind. Im Innern der Gemächer an den Seitenwänden eignen sich solche gewebte Tapeten, welche überdieß die Wärme erhalten, ganz vortrefflich, und erheitern den Bewohner und Besucher in manchem unbeschäftigtem Augenblicke, während die zierlichsten und reichesten Seidentapeten denselben theilnahmlos lassen, weder Ideen in ihm anregen, noch nähren, sondern eine todte Zierrath sind. An solchen Tapeten war auch sonst die Wohnung unserer bayerischen Herrscher sehr reich, doch hat die Zeit die Farbenpracht in vielen allmählig verlöscht, und so mußten sie andern Ausstattungen weichen. Von dem kunstsinnigen Regenten, der itzt Bayerns Thron ziert, dürfen wir vielleicht nicht mit Unrecht in der Folge die Wiedereinführung ähnlicher Wandverzierungen erwarten, welche nicht nur Manufacturisten, sondern auch, und zwar vorzüglich die Künstler in der Entwerfung von Cartons zu beschäftigen dienen, deren Viele jetzt keine andere Wahl haben, als der Zeit fröhnend, Gattungs-Gemälde auf die Leinwand zu werfen, denen alle höhere geistige und dichterische Inspiration abgeht.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Nachdem zu Anfang des December bei Aufstellung der doppelten Reihe Marktbuden in der Ludwigsstraße über die dadurch entstehenden Unbequemlichkeiten viel Redens war, so muß man sich billig wundern, daß jetzt, nachdem seit fast 14 Tagen die Meße vorbei ist, man kaum den Anfang gemacht hat, sie wegzuführen, während sie auf dem Platze vor dem Neuen Thor, wo sie doch niemand hindern, schon sämmtlich weggeräumt sind, womit man doch in der Ludwigsstraße wohl zuerst hätte anfangen sollen. Mit ein wenig Thätigkeit hätten sie 3 Tage nach der Meße weggeräumt seyn können, da es allerdings unbequem ist, wenn sie jedesmal über 2 Monate stehen bleiben.

In der am Sonntage aufgeführten »Vestalin« sang Dlle. Stern die Rolle der Obervestalin mit ihrer klangvollen Stimme mit lobenswerthe Fleiße. Es ist über den Werth dieser Stimme nur ein Urtheil im Publikum, aber wir möchten ihr rathen, bei einem guten Lehrer, Hrn. Mittermair oder Bechl, ihrem Gesang diejenige Ausbildung zu geben, welche allein geeignet ist, neben den kunstreich gebildeten ersten Sängerinnen unsers Hoftheaters zu erscheinen, ohne im Schatten zu stehen.

Eine große Menge Menschen waren Mittwochs vor dem Carlsthor versammelt, um einen 22jährigen Raubmör-

der am Pranger stehen zu sehen, der zur Schanzarbeit nach Lichtenau verurtheilt ist.

Kotzebue's berühmter Sohn, der Weltumsegler, ist nach 3jähriger Abwesenheit wieder in Kronstadt angekommen. Er hat die russischen Besitzungen in Amerika, den aleutischen Archipel, die Küsten von Kamtschakta, die Sandwich-Inseln und Manilla besucht.

Nächstens werden nun die italienischen Opern-Vorstellungen in Wien wieder ihren Anfang nehmen. Es sind schon mehrere Individuen aus Italien zu derselben angekommen, unter ihnen auch der große Sänger Lablache. — Von der deutschen Opern-Gesellschaft im Kärnthnerthor-Theater wird vorzüglich »Maria« von Herold und »der Klausner auf dem wüsten Berge« von Caraffa mit großem Beifall gesehen. Letztere Oper wurde in kurzer Zeit 12mal gegeben. Von den Balleten bleibt »Joko« und »Castor und Pollux« vorzüglich in der Gunst des Publikums.

Zu Berlin ist Raupach's »Tochter der Luft« nach Calderon wieder aufgeführt worden. Es scheint nicht, daß es Hrn. Raupach gelungen sey, das Calderon'sche Werk vollkommen ergriffen zu haben. Mad. Stich spielte darin mit großem Beifall.

Mad. Catalani befindet sich gegenwärtig zu Cassel, wo sie am 28. Jan. ein Conzert im Theater geben wollte.

Auf dem Königsstädter-Theater zu Berlin gibt jetzt Hr. Meyerhofer, vom Isarthor-Theater her uns wohlbekannt, seine Gastrollen als Wolf, Leopard und Hund. Als Wolf wurde Er und Mad. Sontag (die Mutter der Sängerin) herausgerufen. Da Hr. Meyerhofer ein kurzer stämmiger Künstler ist, so hätte er Leute, die nicht in der Naturgeschichte bewandert sind, wohl täuschen können, indem er fast wie ein Bär aussah.

Reisenden, welche durch Landshut kommen, wird mit Recht das Gasthaus zur Sonne empfohlen, dessen neuer höflicher und gefälliger Wirth, Hr. Deuringer, sich durch eine besondere Aufmerksamkeit für seine Gäste und durch gute und billige Bewirthung die Zufriedenheit vieler Reisenden schon erworben hat.

Der Hr. Oberstlieutenant v. Heydegger, den der Griechenverein zu Paris nebst dem Dr. Bally und Xenos, Banquier zu Napoli di Romania, beauftragt hat, die Lebensmittel und Beiträge, welche nach Griechenland geschickt werden, in Empfang zu nehmen, und auszutheilen, hat unterm 18. Dec. v. J. einen Brief an diesen Verein geschrieben, worin er sehr günstige Nachrichten über die Fortschritte der Griechen meldet. 6 Schiffe mit Lebensmitteln waren zu Napoli angekommen. Dieser Brief ist in den Pariser Blättern enthalten.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Eingetretener Hindernisse halber kann das auf den 2. Februar angekündigte Conzert nicht statt finden, dafür Samstag, den 3. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Den verehrlichen Mitgliedern wird die Mitbringung ihrer Eintrittskarten in Erinnerung gebracht.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

69. **Mit hoher Bewilligung.**

Indem der Unterzeichnete, während seiner Retour-Reise, den Wünschen von mehrern Seiten, welche ihm anrathen, einige Tage in hiesiger Stadt zu verbleiben, entspricht, so ergreift er die Gelegenheit mit innigster Danksagung an den hohen Adel, Königl. Militär und einen verehrungswürdigen Publikum für das ihm abermals geschenkte Zutrauen. Daher bietet er während dieser kurzen Zeit allen jenen, welche an Zahn-Uebel leiden, seine thätigste Hülfe an. 1) Ziehet derselbe Zähne und Zahnwurzeln mit möglichster Schonung aus. 2) Für solche Zahnschmerzen, wo es nicht unbedingt das Ausziehen der Zähne erfordert, leistet er schmerzstillende Hülfe. 3) Bei lockern Zähnen ertheilt er Rath, auch die nothwendigste Hülfe. 4) Die brandige Zerstörung auf der Oberfläche der Zähne entfernt derselbe. 5) Hohle Zähne, welche noch so unrein sind, und den Athem übelriechend machen, werden zur möglichsten Reinheit hergestellt, und auch blombirt. 6) Mangelnde Zähne werden durch künstliche ersetzt. Arme werden von ihm unentgeltlich bedient. Unterzeichneter ist gewöhnt, mehr zu leisten, als zu versprechen.

S. Levi, approbirter Zahnarzt an der k. k. Universität zu Wien.

Er logirt am Rindermarkt Nr. 647, Eingang im Rosenthale über 3 Stiegen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und zu haben:

Fleischer, J. M., Onomatologie, oder: Versuch eines lat. Wörterbuches unserer Taufnamen, großentheils mit Rücksicht auf ihre Bedeutung und auf andere, sowohl ältere als neuere Sprachen. Nebst einem Anhange, welcher einige Regeln bey der lateinischen Bildung unserer Familien-Namen, und eine Angabe der besonders vom 15ten bis zum 18ten Jahrhunderte gebräuchlichen Onomatomorphose, oder Familiennamen-Uebersetzung. gr. 8. Erlangen. 1827. Pr. br. 2 fl.

Franke, F. A., genealogisches, statistisches und historisches Handbuch für Zeitungsleser und zum Hausgebrauche. 8. Sechste Auflage. Leipz. 1827. br. 54 kr.

Kögel, J. G., die Rüböl-Raffinerie, oder Anweisung, das Rüböl so zu reinigen, daß dasselbe eine wasserhelle und leichtflüßige Beschaffenheit erhält. 2te Aufl. Quedl. Ernst. gr. 8. 1827. 36 kr.

Krähwinkler Briefe, gesammelt von dem quiesc. Runkel-Rüben-Commissions-Assessor Sperling. 8. Ulm. 1827. br. 36 kr.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung in München.

Berichtigung. In Nr. 22 der Flora Seite 94 Spalte 1 Zeile 9 und 10 von unten lese man: statt Gesammt-Ausschusse, »Gesammt-Verein.«

Nro. 24. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 2. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Valerie erschien nicht bei der Tafel, und sah Niemand mehr an diesem Abend. Die schlaflose Nacht, die ihr folgte, hatte das jugendliche Mädchen um Jahre gereift, den Frühling des Lebens plötzlich in den herbstlichen Frost späterer Jahre verwandelt. Das Ideal der Liebe war gestorben, und auf immer mit seinen welken Blumen bedeckt. Pflicht und herzliche Dankbarkeit nahmen die Stelle in dem verwundeten Herzen ein. Guttenstein war mit der Morgenröthe abgereiset, und hatte Armand seine Verordnungen für die Nachfolge hinterlassen. Als Valerie aus ihrem Zimmer trat, stürzte der Knabe ihr entgegen, ihre Hände mit leidenschaftlichem Feuer küssend, indem heiße Thränen seinen Augen entströmten. »O, meine Ahnungen hatten Recht,« sagte er, »ich habe meinen Herrn verloren! Aber Ihr seyd ja sein Eigenthum, Ihr seyd es, die er liebt. Nehmt Huldigung und Gelübde von Euerm Diener an, und bleibt ihm eine gnädige Gebieterin.«

»Ich kann Dir nicht ersetzen, was Du beweinst, armer Jüngling,« entgegnete Valerie. »Aber es wird mir wohl thun, wenn Du mir in das fremde Land folgst, wohin ich gehe.«

»O überall hin, bis in den Tod!« rief Armand. »Du sollst ihr dienen, sagte der Graf, denn sie ist meine Liebe, und wird meine Gemahlin seyn. Wie stolz und glücklich war ich, daß er eben mich wählte! Nicht tiefer würden meine Kniee sich vor der Königin beugen, als vor der edlen Dame, die mein Gebieter zur Braut erkohr!« —

Von Madame de Lauzun gesegnet, verließ Valerie am nächsten Morgen das Schloß. Die Diener, die sie hierher begleitet hatten, machten ihr Gefolge; überall fand sie Spuren von Guttensteins zarter Vorsorge. Frankreichs Grenze blieb hinter ihnen, und Armand schied von ihr mit lebhafter Rührung. Aber Valerie fühlte nichts bei der Veränderung des Himmelsstriches. Wohin sie auch gehen mochte, sie konnte kein Glück hoffen, und ließ keins zurück. Sie hatte Deutschland geliebt, weil es Guttensteins Vaterland war, und wenn sie an Frankreich dachte, bot es ihr nur die Erinnerung seiner ersten Annäherung, ihrer Hoffnungen und ihres Unglücks. — —

Das kleine Haus, das Guttensteins Eltern in Salzburg besaßen, lag in der Nähe des Findelhauses und des Lieben Frauen-Thors, und lehnte gleich der ganzen Reihe, zu welcher es gehörte, an einem hohen Berge. Hierher führte Guttenstein Valerien zuerst, während, dicht neben dieser bescheidenen Wohnung, eine geräumigere prächtig für sie ausgeschmückt wurde. Den Befehlen des Grafen gemäß durfte hier nichts fehlen, was den Reiz des Lebens erhöhen konnte. Guttenstein gebot über das ganze große Vermögen seines Herrn, das ausserhalb Paris angelegt war, und jetzt

von ihm nach Deutschland gezogen ward. — Valerie erstaunte, als sie durch die fertigen Zimmer ging, indem Guttenstein das Mangelnde zu entschuldigen suchte.

»Wir sind nicht in Paris,« sagte er, »und keine französische Künstlerhand hat die Wände geziert, aber ich besaß das Bild des Grafen; es wird Euch in Euerm Wohnzimmer begrüßen.«

»Es ist alles zu schön, zu reich für mich, Herr Guttenstein,« antwortete sie. »Mir war wohler bei Euern Eltern, als in diesem Pallast. Aber ich danke Euch.«

Eine tiefe Verneigung beurlaubte den Führer an der Thür des Wohnzimmers, denn es war Valerien unmöglich, mit ihm vor Lauzuns Bilde zu stehen. Freundlich, in seiner ganzen männlichen Schönheit lachte es ihr von der Wand entgegen, und alle gewinnenden Worte, die er jemals zu ihr sprach, schienen seinen Lippen zu entschweben. Sie wußte jetzt, was sie nie geahnt hatte, daß er sie liebte, sie heiß genug liebte, um Rang und Glück mit der niedrig Gebornen zu theilen. Aber so befangen blieb ihr Herz, daß sie jetzt ihm gegenüber in Thränen ausbrach, die nicht seinem Verluste galten. (Forts. f.)

Pariser Moden.

(Vom 15. — 20. Jan.) Die meisten Morgen-Hüte (negligé) sind von schwarz oder doch andern dunkeln Farben, als dunkelgrün, dunkelblau, Veilchenfarbe, und das Futter besteht aus gelb, kirschenfarb, rosa oder hellblau. Zur Verzierung dienen Federn, welche mit Bandrosen von Atlas oder Sammet bevestiget sind. Hüte zum Halbputz, aus weiß gewässertem Seidenstoff verfertigt, und mit geschaurtem gelben Paradiesvogel farbigem Sammet gefüttert, haben oben auf der Form einen breiten Querstreif (biais), von zahnartig ausgeschnittenem, und mit Blonden besetztem Sammet. Diese Zähne sind zwei und zwei über die Form gebogen. Auf der rechten Seite ist der Kopf eines Paradiesvogels bevestigt, mit dessen ausgebreitetem Schweife der Rand des Hutes verziert ist. Einige Modearbeiterinnen verfertigen aus Sammet mit Cachemirstreifen große Hüte auf italienische Art, deren Rand sie Rechts ein wenig aufstülpen, und mit sieben oder acht langen, weißen, rothen oder blauen Straußenfedern verzieren. Die Spitzen dieser Federn, welche in entgegengesetzten Richtungen angebracht sind, fallen über die Hutscheibe. Die vollen Putzhüte, sowohl in Crep als gewässertem Seidenstoff oder Atlas, sind beinahe alle weiß, das bloß rosenfarbene oder Hortensia, dessen sich die Modearbeiterinnen manchmal zum Futter derselben bedienen, ist ein Kunstgriff, um einen Wiederschein auf den Wangen zu bilden. Auf der rechten Seite der Putzhüte ist oft eine Bandmasche angebracht, die einer langen aufgesetzten weißen Feder zur Bevestigung dient. Auf der linken Seite befindet sich eine gleiche Masche, aber mit fliegenden Enden. Die Hüte der jungen Personen werden aus weißen Plüsch verfertigt, sie werden mit Paradiesvogelgelbem Plüsch gefuttert, und haben große Bandschlingen halb weiß und halb gelb, Windmühlenflügeln ähnlich, welche sich links von der Hutform abwärts bis auf den Rand desselben ausdehnen. Keine Blumen, keine Federn, keine Blonden. — Wir haben türkische Turbane bemerkt, wovon der aus Goldstoff gebildete Obertheil mit einer großen, halb aus Goldstoff und halb aus weißen glatten Crep, gewundenen Wulst umgewunden war. Diese Turbane hatten rechts einen, oberhalb der Wulst eingepflanzten Busch von geschlungenen Golddrath, und links einen ähnlichen unter der Wulst bevestigten Büffet. Ein Armband auf der Stirne quer angebracht, diente als Stirnband. Zur Ausschmückung der weißen Ballkleider sind Modefarben: das Ponceau-, das Kirschrothe und diejenige Stufe, die man Baum von Judäa nennt. Bei einigen Ballkleidern hat man farbige Atlasleibchen wahrgenommen. Die Blumen, welche die Damen auf den Bällen in den Haaren jetzt tragen, ahmen zwar die natürlichen nach, aber das Blätterwerk ist von Gold oder Silber. Die Hammelkopfsfrisuren (à la mouton), von den Hammeln so genannt, welche die breiten Hörner an der Seite des Kopfes haben, die man in einem Londner Mode-Journal vor einigen Monaten fand, haben keinen Eingang finden können. Niemand will ein Schafsgesicht haben. Hr. Plaisir, Hr. Albin, Hr. Guillaume und Hr. Hyppolit, die ersten Haarkräusler der Welt verfertigen im Gegentheile, bei bloßem Kopfe, keine andern als einen hinten hohen mit vielen Haarmaschen in verschiedenen Richtungen versehenen, auf den Schläfen vielfach ganz glatten, mit auslaufenden Locken gefertigten, mit Perlschnüren, Silber, Gold und andern eingewundenen oder aufgesteckten Bändern versehenen Kopfputz; oft sind auch die Haare auf einem der Schläfe glatt, und auf der andern Seite Büschel Locken angebracht. Es ist sogar nicht lange her, daß noch Damen in Paris einen etrurischen Kopfputz, und zwar mit Beifall versuchten. Unter den Putzhäubchen, den Toquen, den Hüten sind die Büschellocken bald in gleicher, bald in ungleicher Größe nach der Verschiedenheit Kopfbedeckungen in mancherlei Abstufungen noch vorherrschend.

Die Herren tragen auf den Bällen meistens schwarze,

knapp anliegende Pantalons, doppelte weiße Gilets mit Shawls-Krägen, Schuhe mit viereckten goldenen Schnallen, die etwas kleiner sind, als früher; die schwarzen Fracke sind noch die häufigsten; doch tragen viele Herren, besonders die vom Kriegsstande, auch dunkelblaue Fracke mit gelben Metallknöpfen, Gilets wie gesagt, und ganz enge oder doch halb enge Pantalons, die zu dem farbigen Kleide von weißem Casimir zu seyn pflegen.

Correspondenz.

(Wien, den 28. Jan.) Gestern Abend war die erste Darstellung von Schenk's trefflichem »Belisar« bei vollem, übervollem Hause. Ich eile, Sie von dem Erfolge zu unterrichten, der zu den glänzendsten gerechnet werden kann, der je einem Trauerspiele auf dem kaiserl. Burgtheater zu Theil geworden. Namentlich wurden die 4 ersten Akte mit einem, um in der Wiener Theatersprache zu reden — stürmischen Furore aufgenommen. Daß der 5te Akt nicht in gleichem Maaße ansprach, muß man den lieben Wienern zu Gute halten, die überall gern ein gutes Ende haben möchten, und in der Regel die Geduld verlieren, wenn eine Darstellung — selbst die Beste — länger als bis 10 Uhr dauert. Demohngeachtet waren die Aeusserungen des Beifalls am Schluße des Belisar, der nicht vor halb 11 Uhr endigte, nicht minder laut, als jene, die ihn durch das ganze Stück begleitet hatten. Ich darf behaupten, daß der Verfasser, wäre er hier gewesen, mehr als zufrieden, ja überrascht von der durchaus vortrefflichen Darstellung des Ganzen gewesen seyn würde. Ja ich glaube sogar, ohne den Werth irgend einer Bühne schmälern zu wollen, daß keine dieses Stück mit solcher Vollendung, so ganz ungestörter Harmonie geben könne, wie es hier geschieht. Da war keiner, der nicht trefflich in das Ganze mit eingegriffen hatte. Und nun das meisterhafte Spiel der Hauptpersonen! Zuerst von Anschütz. Jedermann weiß, und Tiek hat es ja selbst öffentlich erklärt, daß Lear nicht vollendeter dargestellt werden könne, als durch diesen reichbegabten Künstler — sein Belisar aber steht seinem Lear an Kunstwerth nicht nur gleich, sondern übertrifft ihn noch um ein Großes. Demnach mögen Sie nun die Vollendung seiner Darstellung beurtheilen, ohne ihn gesehen zu haben. — Die Müller als Irene hat die kühnsten Erwartungen, die man von ihrem großen Talente in jede neue Rolle setzen darf, weit übertroffen, ihr seelenvolles Spiel im 3ten Akt hat Alles auf das Tiefste gerührt und erschüttert. Ich bin fest überzeugt, daß die glühendste Phantasie des Dichters selbst das schönste Ideal, das er sich zur Darstellung dieser Rolle gedacht haben mag, durch die Müller übertroffen sehen würde. Fichtner war trefflich als Alamir. Jugend, Gestalt und sein edles kräftiges Feuer machten ihn ganz zu dieser Rolle geeignet. Hr. Heurteur war nicht nur ein schöner, er war auch durchaus ein wackerer Darsteller des Justinians, und Antonina spielte — die Schröder. Man braucht sie nur zu nennen, um überzeugt zu seyn, daß sie die schwere Aufgabe der Darstellung dieses Charakters wie eine Meisterin gelöset hat. — Wie sehr übrigens das Stück hier sein Glück nur seinem tiefen innern Werth und der meisterhaften Darstellung zu danken hat, beweiset der Umstand, daß nichts im Costume und Dekorationen, die Schlußscene abgerechnet, neu war, und also die Menge nicht durch äussern Flitterpomp zum Enthusiasmus gereizt worden ist. Indessen war doch die Ausstattung würdevoll, dem Werke und der Bühne, auf der es zum erstenmal erschien, angemessen. — Hervorgerufen darf in unserm Burgtheater kein einheimischer Schauspieler werden, sonst wäre gewiß in der Vorstellung des »Belisar« Hrn. Anschütz, Dlle. Müller und Mad. Schröder diese Ehre zu Theil geworden. Vor Allem aber hätte sicher das Publikum den Dichter verlangt, wenn er in unsrer Mitte gewesen wäre. München kann stolz darauf seyn, ihn den seinigen zu nennen. S.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Am 21. Jan. sollte zu Aachen eine große Thierhetze in der dortigen Reitbahn von dem Inhaber einer Menagerie gegeben werden. Sie sollte bestehen: 1) aus dem Kampfe verschiedener englischer Bullen unter sich, 2) der Bullen gegen einen Stier, 3) der Bullen gegen einen Bären, 4) der Bullen gegen einen Esel. Jedermann sollte seine Hunde zum Kampfe mitbringen können.

Hr. Bernhard Romberg ist zu Stockholm mit großer Auszeichnung behandelt worden. In einer musikalischen Abendunterhaltung der dasigen harmonischen Gesellschaft ward er von einer Dame in die Reihe der ersten Plätze, mitten unter die ersten Damen geführt, wo er seinen Sitz erhielt. Man eröffnete das Conzert mit einer Ouverture von ihm, worauf die Cantate: »die Macht des Gesanges,« von A. Romberg, folgte. Zuletzt wurde er mit einer Rede begrüßt, und bei dem darauf folgenden Souper trank man seine Gesundheit.

Der Bau der Kirche, welchen der Bildhauer Canova in seinem Geburtsorte durch sein Testament angeordnet hat, macht große Fortschritte.

Ein rheinisches Blatt erzählt, daß die Vorsteher eines Casino zu *, um dem Andrange Vergnügungsüchtiger Wittwen,

mit mannbaren Töchtern und alter Unvermählten mit Zügen von Muhmen und Nichten zu den Bällen und Unterhaltungen zu entgehen, wo sie den wirklichen Mitgliedern und ihren Familien nur den Raum beengten, diese Zulassung derselben endlich nur unter der Bedingung gestattet, wenn dergleichen selbstständige Personen sich als Mitglieder aufnehmen ließen. Sie würden dies auch wohl zum Theil benutzt haben, wenn sie nicht in einer andern Gesellschaft Zutritt gefunden hätten, die indessen, der Zudringlichen ebenfalls bald überdrüßig, den gleichen Grundsatz mit gleichem Erfolg aufstellte.

(Literatur.) Unter den neuern Bearbeitungen eines »Handbuchs der Geschichte für die Jugend« hat sich jene des K. B. geistl. Raths und Georgianischen Klerikal-Seminar-Direktors, Dr. G. F. Wiedemann (München, bei Lentner) eines seltnen Beifalls zu erfreuen. Vom ersten Theile, Geschichte der alten Zeit, cursirt gegenwärtig die fünfte Auflage; vom zweiten Theile, Geschichte der mittlern Zeit, ist so eben die dritte Auflage in einem Bande (Preis 2 fl.) erschienen. Diese Auflagen finden in der Schweiz, am Rheine, in Westphalen und in Schlesien zahlreichen Absatz, indem dieses Handbuch in mehrern Schulen daselbst zum Vorlesebuch gewählt worden ist. In Bois le Duc in den Niederlanden ist beim Buchhändler Arkestein eine holländische Uebersetzung hievon erschienen. — Was dasselbe noch weiter empfiehlt, ist die Wohlfeilheit des Preises, da beide Theile (84 Bogen) nur 3 fl. 36 kr. (der Medianbogen also nicht ganz $2\frac{1}{2}$ kr.) zu stehen kommen. Jeder dieser Theile bildet für sich ein Ganzes, und wird auch einzeln verkauft. Die Verlagshandlung ist, dem Vernehmen nach, nicht ungeneigt, zum Vortheil inländischer Schulen den Ankauf dieses Buches noch mehr zu erleichtern, wenn man demselben in Bayern die nämliche Aufmerksamkeit, wie im Auslande schenkte, und vielleicht von Seite der K. Studien-Rektorate oder der HH. Professoren Einleitungen hiezu getroffen würden.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Eingetretener Hindernisse halber kann das auf den 2. Februar angekündigte Conzert nicht statt finden, dafür

Samstag, den 3. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Den verehrlichen Mitgliedern wird die Mitbringung ihrer Eintrittskarten in Erinnerung gebracht.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

70. Bekanntmachung.

Die Königl. allerhöchste Ministerial-Entschließung, welche den Ziehungstag für meine Realitäten-Ausspielung auf den 1. des nächsten Monats festgesetzt, ist erst am 27. Nov. vorigen Jahres dahier eingetroffen. Es ist daher leicht einzusehen, daß es unmöglich war, auch bei der größten Beschleunigung der Druckereien ꝛc. die Subscriptionslisten gleichzeitig früh so zu versenden, daß die hochverehrlichen Behörden ꝛc. ihre patriotische und edelsinnige Wirksamkeit innerhalb dieses allzunahen Termins mit gutem Erfolg vollenden konnten. Dies ist die natürliche Ursache, daß bei weitem noch nicht alle Subscriptionslisten zurück gekommen sind, und also der Ziehungstag auf kurze Zeit aufgehoben werden muß; — werden die übrigen Subscriptionslisten eben so, wie bereits vorliegende, der guten Sache entsprechen, so wird dieselbe unbezweifelt rühmlichst ausgeführt.

Vor allem halte ich für Pflicht, die allerhuldvollste Unterzeichnung von Ihrer Majestät der verwittweten Königin mit allertiefster Dankbarkeit zu erwähnen.

Daß die tiefste Verehrung für Maximilians Manen, denen das Unternehmen geweiht, in der Königl. Bayer. Armee noch im höchsten Grad lebhaft ist, haben sämmtliche Königl. Regimenter und Commandantschaften durch bedeutende Unterzeichnung bewiesen.

Auch folgende resp. Behörden ꝛc. haben ihre Huldigung für das Beste der Herzen in dieser Sache vorzüglich zu Tag gelegt, als: die Königl. Landgerichte Lindau, Uffenheim, Moosbach, Schrobenhausen, Lauf, Lautershausen, Feuchtwang, Weiler, Dachau ꝛc. Die Magistrate Würzburg, Bamberg, Ansbach, Passau, Forchheim, Herzogenaurach, Oettingen, Haag, Stadtsteinach, Sulzbach; — die Gemeindeverwaltungen Ipsheim und Hilpoltstein.

Alles dies verehre ich mit geziemenden Dank.

Die Versendung der bestellten Loose wird nach sämmtlich zurück gekommenen Subscriptionslisten unverzüglich vorgenommen.

Nürnberg den 18. Januar 1827.

Sophie Goremans, geb. Merk.

Die unterzeichnete Behörde würde ihre hohe Achtung für Privatrechte durch pünktliche Einhaltung des auf den 1. Febr. d. J. bestimmten Ziehungs-Termins der Sophie Merk'schen Realitäten-Ausspielung gewissenhaft beurkundet haben, wenn nicht der größte Theil der an Behörden und Privaten abgeschickten Subscriptionslisten noch abgängig wäre. Man bittet daher, solche, mit reichlicher Theilnahme am guten Werke (Stiftung eines Waisenhauses) ausgefüllt, bald möglichst zurück zu senden, worauf dann das Weitere schleunigst erfolgen wird.

Nürnberg, den 18. Januar 1827.

Königl. Landgericht.
v. Kohlhagen.

71. Bekanntmachung.

Wegen noch nicht hinlänglichem Absatze der Loose zur Ausspielung von Adlersberg fand sich der Unternehmer veranlaßt, bei dem K. Ministerium um Termins-Verlängerung neuerdings Bitte zu stellen, weswegen erst nach erfolgter Allerhöchster Entschließung der Ziehungstag in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden kann.

Regenstauf, den 27. Januar 1827.

Königl. Bayer. Landgericht Regenstauf.
Baron v. Donnersberg, Landrichter.

72. Kilian Salcher, Schuhmacher-Meister, zeigt hiermit ergebenst an, daß er sich neu etablirt habe, und empfiehlt sich einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum bestens. Er wohnt auf dem Schrannen-Platz Nr. 598 über 4 Stiegen, der Eingang im Pfaffengäßchen.

Nro. 25.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 4. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Auf der Reise, in der ganzen Zeit, wo Valerie Guttenstein nicht sah, hatte sie zitternd an das öftere Beisammenseyn mit ihm gedacht; sie fürchtete den traulichen Ton der Freundschaft, seine Stimme, seine Blicke, die Erinnerungen an vormals, und waffnete sich mit aller Kälte, deren sie fähig zu seyn glaubte, ja mit einem Stolz, von welchem ihr anspruchloses Gemüth nichts wußte. Aber kein Laut, kein Wort, keine Miene Guttensteins erinnerte an den früheren Bekannten; mit der Unterwürfigkeit, die Lauzuns Gemahlin gebührte, nahte er ihr, ernst und zurückhaltend war seine Anrede, und es dünkte ihr zuweilen, es sey Alles, was ihre Seele füllte, ein Traum gewesen. Sie hatte Wochenlang mit ihm unter einem Dache gelebt, war bei seinen Eltern, im kleinen Kreise an seiner Seite gewesen; er blieb sich gleich. Nur die Einsamkeit, die Phantasie malte ihr den früheren Freund; er war ein Anderer, ein Fremder. Doch wie sehr sie auch die Möglichkeit eines solchen Betragens gewünscht haben möchte, es gab ihr nur den unendlichsten Schmerz. — Muß denn Alles vergessen seyn, fragte sie sich oft leise, auch die reine Freundschaft, das unschuldige Wohlwollen, und wenn ich vom Glücke scheiden mußte, soll ich auch die Erinnerung, den Schatten des Glücks verlieren? — — Valerie hieß nun Gräfin Lauzun, und lebte in ihrer prächtigen Wohnung von Dienern und Frauen umgeben. Aber sie war eine Einsiedlerin, und eignete sich von den Gaben des Glücks so wenig als möglich an. Die schönen Kleider, die Armand aus Paris für sie mitgebracht hatte, lagen ungebraucht; der kostbare Schmuck ward verschlossen; sie trug ein schwarzes Kleid, ihr braunes Haar ohne alle Zierde; keinen Umgang knüpfte sie an, so viel Gelegenheit sich ihr bot, sie bewohnte nur ein Zimmer, während die schönen Säle verlassen standen, und von allem Ueberfluß genoß sie selbst nichts, als die Freude des Wohlthuns. Ein Spaziergang mit einigen ihrer Frauen, oder mit Armand, ein Besuch bei Guttensteins Eltern oder bei den Nonnen eines nahen Klosters, waren ihre Erholungen. Ohne einen Wunsch nach Jugendfreuden, kannte sie keine liebere Gesellschaft, als das greise Ehepaar, Guttensteins Eltern. Siebenzig und sechzig Jahre alt, gingen diese muntern Alten Hand in Hand den Weg zum Ziele, so glücklich im Nachgenuß eines nützlichen Lebenstages, als hoffnungsvoll durch den Blick in die Zukunft. Guttenstein war das jüngste und einzig übrige Kind von einer zahlreichen Familie, sein Wiedersehen verjüngte die alten Leute, und wenn sie, wechselnd ihn, und dann Eins das Andere liebend anschauten, sprach die Mutter fromm den Wunsch aus, nun bald, und mit dem Lebensgefährten zugleich, in eine bessere Welt gehen zu können. Valerie, die keine Mutter gekannt hatte, schloß sich mit inniger Liebe an die Greisin an: bei

ihr allein zeigte sie den Reichthum ihres Herzens, der jetzt unter stummer Kälte verschlossen lag. Guttenstein fand sie selten, und dann nur auf Augenblicke. Er widmete sich ganz seiner Kunst, malte in seinem Zimmer, oder auch in dem Kloster unserer lieben Frauen Kapelle, nahm Gegenden auf und verlor sich auf tagelangen Wanderungen in den Bergen und Thälern umher.

Auch Armand war stiller und bleicher, seit er den neuen Wohnort betreten hatte. Gleich der erste Anblick der Gegend, wohin Guttenstein den ankommenden Wagen geleitete, machte einen seltsamen Eindruck auf den Jüngling. Er starrte mit weitgeöffneten Augen den Gipfel des Berges an, der hoch über Häuser der Straße sein Haupt erhob; er betrachtete alles umher lange, genau, und versank in tiefes Sinnen. Lachend zogen seine Gefährten, die andern Diener, ihn endlich ins Haus, aber er setzte sich still auf einen Stein an der Thür, schlug beide Hände vor die Augen, und glich einem Schlummernden. Guttenstein weckte ihn endlich. Er sprang auf, schien sich zu besinnen, hohe Glut bedeckte sein blasses Gesicht.

Ich habe wohl meinen Dienst vergessen, lieber Guttenstein, sagte er, und Andere haben ihn nun gethan. Aber Guttenstein, man kann doch nicht ohne Grauen sein Grab sehen, ob man auch Jahrelang an seinem Rande gewandelt hätte. Ich stehe auf meinem Grabe.

»Wunderliche Träume,« sagte Guttenstein, »deine schwärmerischen Besorgnisse werden dich tödten, ehe es die Natur gewollt hat.«

O nein, lieber Herrmann, antwortete Armand, ich fürchte den Tod nicht. Er hat so oft an meinem Lager gestanden, mild und lächelnd, wie ein Gespiele. Wenn ich aus leichtem Schlummer erwache, fühle ich, wie er davon rauscht, und im Entschweben flüsterte er mir zu: Du wirst im Frühling vergehen, ehe Herbst und Winter einbricht. Aber nie habe ich ihn so deutlich erblickt, als in dem Augenblick, wo ich diese Stadt sah. Auf jenem Berge, der über uns die zackige Spitze erhebt, stand er, in leuchtende Wolken gekleidet, und winkte mir zu, seine Fackel erlosch, er neigte sich zu mir nieder, und der Berg sank mit ihm, Alles weit umher verhüllend. Frühere Traumgebilde wurden wach, Töne umsäuselten mich, die ich schon kannte, ohne doch ihre Deutung zu wissen. Nun verstand ich Alles, und ein großer Gedanke stieg aus dem Nebel auf: hier wird Dein Ziel seyn! —

Guttenstein bemühte sich vergebens, den Jüngling von diesen Gedanken abzuziehen, und wenn gleich die südliche Lebhaftigkeit seines Wesens sich nach und nach zerstreute, so blieb doch ein Grund von düstrer Schwermuth in ihm zurück, der ihn von den Genüssen der Jugend ausschloß. Sehnsucht nach dem Vaterlande, und Kummer um seinen Herrn, mehrten diese Schwermuth. Er lernte die deutsche Sprache nicht, die Valerie bald verstand und sprach, und dieses Mittels zum geselligen Verkehr beraubt, war er einsam unter Menschen, auf die wenigen beschränkt, die ihn in seiner Mundart anreden konnten. Mit Entzücken vernahm er solche Töne, wenn sie zufällig sein Ohr trafen, seine blitzenden Augen, die Glut seiner Wangen, das Feuer, mit welchem er den sonst stummen Mund öffnete, zeigten von seiner Liebe für das Land, das er verlassen mußte. Wenn er mit Valerien den Mönchsberg, ihren liebsten Spaziergang, besuchte, wandte er sich immer nach der Gegend, wo Frankreich lag, und während alle andern die Reize der sie umgebenden Natur bewunderten, trug ihn die Phantasie über Thäler und Höhen in die Heimath. (Forts. f.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Am Schluße des Jahrs 1826, haben die hiesige Bühne verlassen: Hrn. **Dittmarsch**, erster Held und Liebhaber, zugleich Regisseur des Schauspiels; Mad. **Dittmarsch**, erste Sängerin; Hr. **Honesta**, erster Tenorist; Mad. **Honesta**, dritte Sängerin; Dlle. **Eckert**, zweite Sängerin; und die HH. **Blankenstein** und **Eck**. Unser braver Komiker, Hr. **Roland**, hat seitdem die Bühne nicht mehr betreten, indessen wollen wir hoffen, daß sich die Direction, sobald als möglich mit ihm vergleiche, denn sein Verlust könnte schwerlich der Anstalt von Nutzen seyn.

Neue engagirte Mitglieder sind folgende: Dlle. **Hollenstein**, erste Sängerin, Hr. **Heinz**, erster Tenorist und die Familie **Ruschmann**.

Erste Vorstellung im neuen Jahr, den 1. Januar 1827 bey Beleuchtung des innern Schauspielhauses: »**Ein Prolog.**« Verfaßt und gesprochen von dem nach Abgang des Hrn. **Dittmarsch**, zum Regisseur des Schauspiels ernannten Hrn. **Friedrich Rollberg**. Hierauf: »**Das Gut Sternberg, oder das große Loos in der Güterlotterie;**« Original Lustspiel in 5 Akten von Frau von Weißenthurn. Hr. **Rollberg** sprach in seinem Prolog passende Worte an das Publikum. Wir wünschen von Herzen, sie mögen in Erfüllung gehen! — Genanntes Lustspiel ist eines der bestgerathensten Werke dieser fruchtbaren

Schriftstellerin. Reges Leben, interessante Situationen, Laune und Witz, — alles vereinigt sich mit Recht, ihm das Prädicat: Original-Lustspiel zu geben. Hr. Engelbrecht, (Boltheim) gab diese Rolle mit vieler Leichtigkeit (aisance) und war wirklich ein liebenswürdiger Leichtfuß, der das goldene Sprüchlein auf der Stirne trägt. Leben und leben lassen. Hr. Rollberg, (Amtmann) und Dlle. Teichmann, (Barbara Tröstegott) waren sehr belustigend.

Mad. Geißler, (Rose) spielte mit einer Liebenswürdigkeit und Naivität, die allgemein entzückte; diese junge Künstlerin ist eine Zierde unserer Bühne, und besitzt die Eigenschaft, nie die Grenzen der Natürlichkeit in solchen Rollen zu überschreiten. Hrn. Ruschmann war die Rolle des Gruber zugetheilt. Wir wünschen daß die Direction, solche Rollen künftig andern Händen anvertraue. Mad. und Dlle. Ruschmann, übergehen wir, womit wir ihnen hoffentlich den größten Gefallen erweisen.

Donnerstag den 4. Januar. »Der Kaufmann aus Hamburg, oder Stolz der Geburt und Stolz des Glücks.« Lustspiel in 5 Akten, frey nach dem Französischen von J. v. Plötz. Zum Zweitenmale sah man dieses unterhaltende Lustspiel mit Vergnügen auf unserer Bühne. Möge der Verfasser bei jetziger Armuth an gediegenen Lustspielen, seine Muße für dieses Fach in fernern Uebertragungen aus fremder Sprache benutzen. Hr. Schemenauer giebt den Kaufmann Boll sehr brav. Der Fleiß ist nicht zu verkennen, welchen er auf seine Rollen von Bedeutung verwendet. Hrn. Rollberg (Graf v. Hohenthan) gelang sein Spiele sehr gut, wir möchten aber fragen, warum er in einer gestickten Uniform im Kreise seiner Familie, in seinem eigenen Hause, umherwandelt. In der Residenz als Privatmann, ohne Anstellung lebend, ist für den Grafen keine Ursache vorhanden, anders, als in einem noblen schwarzen Anzuge zu erscheinen. Dlle. Glattacker, (Julie) war in ihrem Anzuge als Freundin der Comtesse Hohenthan, (Mad. Geißler) unter aller Kritik; er paßte eben so wenig für ihre Rolle, als er von keiner Achtung gegen das Publikum zeigte. Hrn. Engelbrecht (Theodor Boll) fehlte das Moderne im Anzuge, die schwarze Cravate, war zum schwarzen Kleide, sehr unanständig. Hr. Böhmert, (Graf Louis) trug zu lange engen Beinkleider, Schnallen auf den Schuhen! Diese Fehler verdienen umsomehr gerügt zu werden, als die Verstöße gegen richtige Costümirung an unserer Bühne täglich überhand nehmen. Im Allgemeinen schienen die Herren und Damen ihrer Rollen nicht so mächtig, wie bey der ersten Aufführung dieses Lustspiels.

Samstag den 6. Januar. »Die Waise und der Mörder,« Drama in 3 Akten mit Musikbegleitung nach dem Französischen von Castelli. Die Musik vom Capellmeister Ritter v. Seyfried. Diese dramatisirte, und mit Musik versehene Criminal-Geschichte, gehört zu den unterhaltendsten ihrer Art. Die Musik ist gut charakterisirt, der Dialog fließend, und die Zuschauer in beständiger Spannung. Der anziehende Charakter Victorins, ward von Mad. Geißler vortrefflich dargestellt. Ihr gelang es vollkommen, die für den Darsteller des stummen Jünglings so schwierige Aufgabe meisterhaft zu lösen. Ihre Mimik war sprechend, und erregte allgemeine Rührung und Theilnahme. Sie ward am Schluße stürmisch gerufen. Hr. Rollberg, (Reinbeau) hatte einige sehr gelungene Momente. Hr. Grunert (Henry Beauperes) bewährte sich abermals als fleißiger Künstler. Ihm gelang besonders die Erzählung von der Ermordung seines Herrn. — Die Dekorationen waren gut geordnet, und die Vorstellung gieng mit lobenswerther Präcission. R.

Miszellen.

(München.) Ihre Königl. Majestäten haben heute (Sonnabend) Nachmittag eine Schlittenfahrt nach Nymphenburg gehaltenund sind Abends wieder zurückgekehrt.

Der K. Staatsrath Hr. Graf Carl v. Preysing, Commandeur des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, ist auf dem Schloße Brannenberg bey Rosenheim an einer zurückgetretenen Gicht, 60 Jahre alt, mit Tode abgegangen.

Das K. Regierungsblatt vom 3. Februar d. J. enthält: die Formation der General-Zoll-Administration und sämmtlicher Zoll-Verwaltungs-Behörden. Ferner die Aufstellung von berittenen Grenz-Zoll-Inspektoren und deren Ernennung.

(Paris.) Die französische Pairs-Kammer, welche sich bei so vielen Gelegenheiten schon als die wahre Beschützerin der Charte und der verfassungsmäßigen Freiheiten in Frankreich bewiesen hat, hat diesen schönen Geist nicht nur in der Erörterung über die als anonyme Gesellschaft gegen die Gesetze des Königreichs eingedrungenen Jesuiten, sondern auch gelegenheitlich des von den Ministern vorgelegten Gesetzentwurfes über die Geschwornen-Anstalt an den Tag gelegt, wo das Ministerium unter dem Scheine der Verbesserungen diese Schutzwehr der bürgerlichen und individuellen Freiheit umzustossen sich bemühte. Die Commision der Kammer der Reichsräthe hat, auf den Vortrag des Grafen Simeon, solche Abänderungen vorgeschlagen, wodurch in der That wesentliche Verbesserungen dieser, im Ganzen heilsamen Anstalt hervorgehen dürften. Männern, die sich für diese Sache interessiren, zeigen wir noch zu ägligh an, daß so eben das interessante Werk: Du Jury anglais et du Jury français von Hrn. Duvergier de Hauranne, vormaligem Deputirten, erschienen ist. (Paris bei den Gebr. Baudouin, Strasse Vaugirard, Nro. 17.) — Der Anzug eines Stutzers, welcher Unpäßlichkeit halber das Bett hüten muß, ist jetzt so, daß man ihn sehr leicht für ein Frauenzimmer halten könnte. Ein solcher trägt nicht nur ein Leibchen von Jaconnet, mit umgeschlagenem gesticktem oder festonirtem Kragen, mit einer in Falten gezogenen Coulisse und mit weiten, von oben bis unten gefältelten, mit Handkrausen besetzten Aermeln, sondern er hat auch den Kopf entweder in ein zusammengelegtes Madrastuch, nach Art der Creolen, gebunden, oder um denselben ein großes Moußelintuch, turbanartig, gewunden. — Die Pandora« zeigt an, daß man ihr nicht gestattet habe, einen Steindruck, wie sie oft gethan, ihrem Blatte beizufügen. Dieser Steindruck stellte die bevorstehende oder wenigstens zu fürchtende Calamität der Preße vor, nämlich: 6 Buchdruckergesellen; zwei mit in einander geschlagenen Armen,

zum Zeichen ihrer Arbeitslosigkeit, ein 3ter scheint sehr traurig, der 4te und 5te trinken miteinander und scheinen Abschied von Frankreich zu nehmen, der 6te sitzt auf einem Karren, auf dem eine zertrümmerte Preße liegt. Andere Drucker liegen auf Papierpallen :c. Die Pferde sind gegen ein Thor gerichtet, an dem ein Pfahl steht, worauf die letzte Silbe der Stadt — les (wahrscheinlich Bruxelles) zu lesen ist, wohin die Fahrt geht. Hinter dem Wagen her geht ein frère ignorantin mit einem Haufen Knaben, die er leitet. — Die Pariser nichtpolitischen Blätter scherzen auch manchmal über Sachen, die in das Gebiet der Politik gehören. Bei Gelegenheit der Rückkehr des Duc de P. nach London sagt eins derselben: »Man versichert, der Duc de P. habe gestern Abend vor seiner Abreise seinen Freunden folgende Wor[illegible]rholt, die Hr. Bonneau in dem Stück „une Journée [illegible]rsailles" sagt, indem der Vorhang fällt: „Si quelqu'[illegible] de Vous, Messieurs, peut me faire le plaisir, de me dire, ce que je suis venu faire ici, je lui serai fort obligé de me le faire savoir le plustôt possible."

Aus Berlin wird geschrieben, daß Mad. Stich sich mit dem Banquier Hrn. Crelinger jun. verheirathen werde, weshalb Berlin diese Zierde der Bühne wahrscheinlich verliert.

Auf dem Theater zu Bologna hat eine junge Sängerin Sgra Terlatti in dem Crocciato als Palmida entzückt. Sie ist demnach von Rossini sogleich für das Frühjahr nach Paris verschrieben worden.

Auch Veluti, der berühmte Sänger, der vor einigen Jahren München entzückte, und den Titel eines K. Bayerischen Kammersängers führte, ist nach langer Kränklichkeit entschlafen.

(Schnelles Reisen mit Dampfschiffen.) Die Schnelligkeit des Reisens seit der Einführung der Dampfschiffe in Nord-Amerika hat nichts ihm ähnliches als ihre Wohlfeilheit. Aus den Ankündigungen, welche man in den verschiedenen Zeitschriften liest, kann man berechnen, daß eine Reise von Richmond, in Virginien, nach Boston, bei der man die Richtung über Washington, Baltimore, Philadelphia und Neu-York innerhalb fünf Tagen, mit einer Auslage, welche wenig über dreißig Thaler (dollars) betragen wird, vollenden kann. Die Entfernung beläuft sich, wenn wir nicht irren, 700 Meilen (amerikanische). Die Concurrenz auf dem Hudson Fluße ist so groß, daß eine Farth nach Albany in der entgegen gesetzten Richtung der Dampfschiffarth nur drey Thaler kostet. Eben so ist eine Linie von Lichtern eingerichtet worden, welche von Dampfschiffen am Schlepptaue gezogen werden, und welche etwa 24 Stunden zu der Ueberfarth verwenden. Diese Lichter sind vorzüglich für die Fortschaffung von Waaren bestimmt, allein Reisenden, welche diese Gelegenheit der größern Sicherheit wegen vorziehen, werden um den Preis von einem Thaler mitgenommen. Eine Zeitschrift von Pittburgh von frischem Datum erwähnt der Ankunft eines Dampfschiffes von der Harmonie Niederlaßung in Illinien, eine Entfernung von 1100 Meilen in sechs Tagen. In einigen Jahren werden wir es vielleicht erleben, daß die zwei und zwanzig Breitengrade, welche die nördliche Grenze des Maine-Bezirks von dem südlichen Theile der beiden Florida's trennen, durch Dampfschiffe in kürzerer Zeit zurückgelegt werden, als es noch vor einigen Jahren bedurfte, um von Washington nach Boston zu reisen. (Americas national Journal.)

(Gewaltiger Sturm in Amerika.) Ein fürchterlicher Sturmwind hat im Ohio-Kreise gewüthet; er scheint sich Ostwärts über verschiedene Staaten verbreitet zu haben. Eine Zeitschrift von Ohio sagt darüber: »Die Einwohner von Burlington wurden von einem lauten rollenden Winde aufgeschreckt. Als sie ihre Blicke aufwärts wendeten, entdeckten sie Etwas, was einer schwarzen Wolke ähnlich sah; wie diese Erscheinung näher kam, war es als ob sie Bäume und Glieder, in sich kreuzenden Richtungen, in der Luft heranfliegen gesehen hätten. Sie flohen nun ihren Häusern zu, aber in einigen Secunden war das Unterste obengekehrt, sie konnten weder sehen noch hören. Alle Häuser in der Stadt wurden umgestürzt; die hölzernen Häuser wurden bis zu den niedersten Balken fortgetragen und Häuser und Ställe in der Luft umhergeschleudert. Wenn man den Schauplatz betrachtet, so sollte man glauben, es hätte keine Seele diesem Schicksale entgehen können. Viele Menschen wurden in die Höhe gehoben, und bis in beträchtliche Entfernungen davon getragen, indem sie sich an die Gegenstände anklammerten, welche sie nur immer ergreifen konnten. Der Wind war so heftig, daß ein Knabe, welcher lief um eine Thür zu verschließen, mit solcher Gewalt an eine entgegengesetzte Mauer geschleudert ward, daß ihm das Gehirn zum Kopfe herausströmte. Ein anderer, welcher in einem Vorhause stand, ward von einem schmalen Gliede berührt, und sein Kopf in zwei Theile gespalten. Die Scene der Zerstörung, welche dieser Sturm veranlaßte, geht über alle Beschreibung.« (The Sailor's Magazine dec. 1826.)

Anzeigen.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und zu haben:

Büchlein, das, von der Nachfolge Christi, vier Bücher von Kempis, übersetzt von J. Goßner, Stereotyp. Ausgabe. Lpz. 1827. br. 36 kr.

Maurer, G., der christliche Jüngling in seinem Wandel und Gebethe. 3te Auflage. Augsb. D. 1827. Mit 1 Kupf. 30 kr.

Nelk, Th., Gratia, Königin von Tango; eine Erzählung für alle, besonders für die reifere Jugend. Augsb. D. 1827. 9 kr.

— — Rothburge von Rottenburg, eine Erzählung. 12. Augs. 1827. br. 9 kr.

— — das Täfelchen, eine Erzählung für alle, vorzüglich für die Jugend und für die Jugendfreunde. 12. Augsb. D. 1827. 12 kr.

Pfister, J. G., die jungen Martyrer, ein Erbauungsbüchlein für christliche Jünglinge, nach dem Französischen. 12. Würzb. Ettl. M. 1 K. 1826. br. 36 kr.

— — die jungen Martyrinnen, ein Erbauungsbüchlein für christliche Jungfrauen. 12. M. 1 Kupf. Würzb. Ettl. 1827. br. 36 kr.

Lentner'sche Buchhandlung in München.

Nro. 26. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 5. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

»Und du bist so stumm, Armand!« sagte Valerie einst, als die Sonne in Purpurglut auf der Bergkette glänzte, die Salzburg auf drei Seiten umgürtet — »Du hattest ja sonst eine kindische Freude an jedem malerischen Baume, an jedem blühenden Strauche. Du wußtest mir in der ersten Nacht, als ich traurig Dir gegenüber saß, die dunkle Gegend zu malen, und Dein Pinsel war in die Farbe der Liebe getaucht.«

»Ach, Madame,« erwiederte er, »das war in Frankreich, und ich sprach von meinem Vaterlande. Es gibt nur ein Frankreich auf Erden, und keinen Franzosen, der sich unter anderm Himmel glücklich fühlt. Ich sehe die Berge, die Flüße, die Thäler, mir scheinen sie nur den weiten Raum zu bezeichnen, der mich von dort trennt, wohin ich nie zurückkehren werde. Ihr selbst, Madame, seyd hier nicht, was Ihr daheim waret. Eure Wange ist blässer, und Euer Auge trüber, seit wir im Norden sind. Auch Guttenstein, der doch in der Heimath ist, war in Paris ein anderer, ein fröhlicherer Mensch. Seit er unter den ernsten Landsleuten lebt, hat er den Scherz und das Lachen verlernt. — O du heitre glänzende Sonne, wie strahlend gehst du morgen den Glücklichen auf, die das herrlichste Land der Welt bewohnen!«

»Kehre heim,« sagte Valerie, »ich gebe Dir die Erlaubniß dazu. Du nennst mich ja Deine Herrin, wohlan! ich sende Dich nach Frankreich. Wer das Glück irgendwo zu finden weiß, ach! der säume doch keinen Augenblick. Es gibt Menschen, die in Deiner Heimath nicht zufriedner erwachen würden, als in einer Wüste.«

»Ihr wollt mich strafen!« rief Armand aus, und ergriff ihre Hände. »Ich liebe mein Vaterland, aber Euch liebe ich mehr, und nimmer würde ich Euch verlassen, es sey denn im Dienst und auf Befehl des Grafen.«

Es war wenige Tage nach dieser Unterredung, als Armand leise Guttensteins Thür öffnete, nachdem er auf sein Klopfen keine Einladung zum Eintritt empfangen hatte. Ein lebensgroßes Bild stand vor dem Künstler, auf welchem der staunende Knabe die Figur Valeriens, von leichten Wolken getragen, ganz vollendet erblickte, während alles Uebrige noch undeutliche Anlage war. Guttenstein bemerkte den Kommenden nicht, er war im Anschauen des Bildes verloren, und der Ausdruck seines Gesichts sprach deutlich über die Gefühle, mit welchen er es betrachtete. Lange stand Armand unbeweglich; nur selten waren seine Gedanken ganz bei seinen Umgebungen, und Niemand hatte weniger Forschungsgeist als er, aber einzelne Züge sammelten sich jetzt zu einem Ganzen, das wie ein Wetterleuchten seine Seele erhellte, und grelles Licht auf die wahre Ursache des finstern Ernstes warf, den er lange an Guttenstein bemerkt hatte. Er erglühte mit kindischer Lebhaftigkeit, bei dem Gedanken, das Eigen-

thum seines Herrn nur durch frevelnde Wünsche entheiligt zu sehen; alles Andere schwand aus seiner Seele, er warf die langgehegte Freundschaft ab, wie ein brennendes Gewand, und stand plötzlich, gleich dem Engel des Paradieses, vor dem erschrocknen Künstler.

»Guttenstein!« rief er aus, »warum maltest Du dies Bild. Warum schaust Du es mit solchen Blicken an, in der Stunde der tiefen Einsamkeit, wo die Sonne Dich noch kaum belauschet. Was fühlst Du für die Gräfin, für die Braut Deines Herrn? O daß ich solche Fragen an Dich richten muß! Du warst mir ein Vorbild auf dem Lebenswege, meine Seele hing an Dir, wie an dem ältern Bruder. Ich sah Dich leiden, und litt mit Dir, fragen mochte ich nicht, was Dir fehle. Jetzt weiß ich es, Alles wird mir klar, hundert Zeichen treffen zusammen. Eine strafbare Liebe wohnt in Deiner Brust, und Du nährst sie, statt sie zu bekämpfen.«

Guttenstein starrte den glühenden Knaben verwundert an, bis er traurig schwieg, dann nahm er ernst und traurig das Wort: »Du thust mir Unrecht, Armand, doch Du bist ein Schwärmer, bist ein Kind, und Deine Schwärmerei für die Tugend ist schön, wenn gleich zu strenge. Ja, ich liebe die Gräfin, und wisse denn, was kein Sterblicher weiß — ich liebte sie schon, ehe unser Herr sie sah. Sie war meines Standes, ich durfte an sie denken, ich träumte einen kurzen seligen Traum. Als ich von meiner Reise wiedergekehrt, dem Grafen meinen Lebensplan entdecken wollte, kam er mir mit der Nachricht entgegen, Valerie sey zu seiner Gemahlin bestimmt. Ich selbst mußte für ihn um sie werben, ich mußte sie in meine Heimath führen, sie täglich sehen, ich mußte ihm schwören, sie nicht zu verlassen. Das Alles habe ich gethan und gelitten. Mag Dein südliches Feuer noch so heiß für das Recht glühen, laß dem deutschen Manne die Gerechtigkeit widerfahren, daß er sein Herz mit Muth und Ausdauer bezwungen hat. Kannst Du mehr, bist Du stärker, als ich, wenn Du einst die Liebe kennen lernst, dann fordere dies Bild; den Trost meiner trüben Stunden, meine letzte Freude, und ich will es Dir opfern.«

»O vergib, vergib, mein Herrmann,« sagte Armand bewegt, »Du hast nur zu recht, ich bin ein Kind, ein ungeprüftes, unbesonnenes Kind. Ich schäme mich vor Dir, der mich so liebevoll zurechtweiset, und wage nicht, um Deine Liebe zu bitten.«

»Sey ruhig,« erwiederte Jener, »aber sage mir, was Dich herführt, so früh am Morgen, wo noch kein Auge ringsum wacht. Der Arzt will, daß Du die Stunden dem Schlafe lassen sollst, wo die Nacht mit dem Tage wechselt. Warum thust Du es nicht?« (Forts. f.)

Die Augsburger Börse.

Seit im vorigen Jahre das Niederreissen des Börsen-Gebäudes begonnen hat, ist die Errichtung einer neuen Börse, der Ort, wo dieselbe aufgestellt werden soll, u. s. w. in diesen Blättern schon vielfältig erörtert worden, und deswegen dürfte es auch dem Einsender erlaubt seyn, über diesen Gegenstand, welcher die Gegenwart und Zukunft in gleichem Grade interessirt, seine Meinung mit wenigen Worten zu sagen. In der Folge, wenn einmal die Debatten geschlossen sind, mag es einem sachkundigen Manne gefällig seyn, die verschiedenen Meinungen, ohne Vorurtheil und Leidenschaft, zu prüfen, und dem Publikum ein gründliches Urtheil vorzulegen.

Ueber die Entfernung der 3 Häuser Lit. D. Nr. 15, 16 und 22 sind die Stimmen im Ganzen einig, weil die Ansicht der Lokalität jedem die Ueberzeugung aufdringt, daß ohne die Beseitigung der gedachten Häuser kein großer Platz, der seines Namens würdig ist, gewonnen, und dadurch das Rathhaus freigestellt werden könne, nur fragt es sich: durch welche Mittel können die wiederholten Häuser für den Zweck des Abbruchs erworben, wo soll die neue Börse hingebaut werden u. dgl.? Es ging die Rede, daß die Commune in Ansehung der fraglichen Häuser das Einlösungsrecht habe, weil sie schon einmal auf den Abbruch angekauft waren, folglich wird die Behörde ohne Zweifel dazu zu bewegen seyn, die Häuser einzulösen, und wäre auch die hier gemachte Voraussetzung ungegründet, so lassen sich diese Häuser wahrscheinlich im Wege des Kaufes erwerben. Für den Bau einer neuen Börse, mit welcher zugleich das Theater und das Harmonie-Lokal verbunden werden könnten, scheint das Fürstlich Fugger'sche Haus am geeignetsten zu seyn, und es handelt sich also nur noch darum, die Mittel zur Ausführung dieses kostspieligen Planes anzudeuten. Solche liegen näher, als man glaubt. Die achtbaren Bierbrauer der Stadt Augsburg haben schon in einem, bei der Magistratur unterm 27. Nov. 1824 aufgenommenen Protokolle erklärt, daß sie auf die Rückvergütung des Malzaufschlages, die ihnen die Commune für das, über die städtische Markung verführte Bier nach der Verordnung vom 1. Febr. 1810 leisten muß, und die jährlich wenigstens 20,000 fl. beträgt, verzichten, wenn man das Bier, welches sie auf das Land verkaufen, wieder, wie es von jeher war, der

polizeilichen Taxe entlediget, so fort die Bestimmung des Preises desselben lediglich der freien Concurrenz überläßt. Dieser Forderung kann ohne Nachtheil irgend eines Gewerbs-Standes entsprochen werden, weil es den Landbrauern überlassen ist, gleichfalls ein gutes Bier zu erzeugen, und dadurch das Augsburger Bier vom Lande zu verdrängen, auch die Polizei, wenn sie ja noch Taxen liebt, blos dafür zu sorgen hat, daß das Publikum auf dem Lande mit einem guten Landbier versehen werde, mithin das Augsburger Bier ganz füglich als ein Luxusgetränke gerade so wie den Wein, ignoriren kann. Hat die Commune die bemerkte Rückvergütung nur 10 Jahre nicht geleistet, so hat sie dadurch schon 200,000 fl. gewonnen, und deswegen dürfte die Forderung an sie, zu dem bezielten Bau 300,000 fl. vorzuschießen, nicht überspannt seyn. Die Communalkasse hat wohl nicht so viel Baarschaft, um diesen Vorschuß zu leisten; allein es wird nicht an Capitalisten fehlen, welche ihr das Geld gegen eine 4procentige Verzinsung und successive Tilgung aus den angegebenen Zuflüßen vorlehnen. — Auf solche Art kann eine Idee ohne Belästigung von irgend Jemand ausgeführt werden, an deren Realisirung schon unsre Vorfahren arbeiteten, und die von dem ganzen Publikum, wenige Pedanten abgerechnet, in Schutz genommen ist.

Kunstnachrichten.

In der französischen Kunstausstellung des Jahres 1822 ist ein Gemälde mit Beifall gesehen worden, in welchem der Hr. Graf Forbin eine Scene des Inquisitionsgerichts dargestellt hat. Die Handlung geht vor sich zu Valladolid in einem der unterirdischen Gefängnisse des Pallastes der Inquisition, unterhalb welchem ein noch tieferes Kerkerloch geöffnet ist. Nahe an dieser Oeffnung befindet sich ein Mohr von Tanger, angeklagt, daß er die Flucht einer jungen Nonne habe befördern wollen. Diese unglückliche Person steht aufrecht, mit rückwärts an einem Pfeiler gebundenen Händen, und besteht ihr Verhör vor dem Inquisitions-Richter. Die Marterwerkzeuge der Folter, die Sinnbilder des Todes und die verhängnißvolle Leiter, bestimmt, die Unglückliche zur Wohnstätte des ewigen Friedens (das sogenannte in pace) herabzulassen, sind die poetischen Zuthaten dieses Gemäldes. Faltenvolle und reiche Draperien vereinigen sich zur Erzeugung der malerischen Wirkung mit der Architektur des Kerkers, welcher von einer Oeffnung her beleuchtet wird, die im Givfelpunkte des Gewölbes angebracht, und dem Zuschauer durch das Banner der heil. Hermandad verhüllt ist. Dieselbe ist hier zu dem Zwecke benützt, um das einzige Licht auf den Hauptgegenstand des Gemäldes zu leiten.

Man wird hier auf die Bemerkung fallen, daß dieses Gemälde sich der Manier und der Darstellungsweise eines Rembrand nähere, allein es liegt in ihm unendlich mehr Poesie, als der Sohn des Müllers von Koukerk seinen Gemälden einzuhauchen verstand; diese Composition ist unendlich rührender und sinnreicher. In dieser zweifachen Rücksicht war sie dann auch besonders geeignet für die sogenannte englische Aetzmanier. Hr. Reynolds, Kupferstecher des Königs von England, hat diese Darstellung ergriffen, und davon einen Kupferstich von der pikantesten Wirkung und einer, in ihrer Art vollendetsten Arbeit geliefert. Dieser Kupferstich, der zu den Meisterwerken gezählt werden kann, welche die Stecherkunst in dem vergangenen Jahre geliefert, hat 18 Zoll Höhe und 14 Breite. Ihr Preis ist 20 Franken mit und 40 Franken vor der Schrift. Möchte doch dieses Werk die nun so häufigen Genre- und die Architektur-Maler erinnern, daß eine Malerei dieser Art ohne einen poetischen Gedanken, der sie belebt, eine geistlose Schöpfung ist, und daß nur der Maler, der zugleich Dichter ist, den hohen Künstlernamen verdient, während die auch noch so große technische Vollendung ohne sinnreiche Erfindung und Anordnung denselben über die Sphäre eines andern vorzüglich geschickten Handwerkers kaum emporhebt. Der echte Künstler lebt für seinen Ruhm in der Nachwelt, und wenn auch der verdorbene Geschmack des Augenblickes Bildern von technischen Vorzügen, aber ohne einwohnenden dichterischen Geist Käufer verschaffen sollte, so muß ihm doch das geläuterte Urtheil der Zukunft und der Beifall einiger höher gestellten Kenner der höchste Zweck und die wünschenswertheste Belohnung seyn.

Miszellen.

(Leipzig.) Die verflossenen Weihnachten hatten die hiesigen französischen Luxus-Waaren-Händler ihre Lager sehr reich und prunkvoll angefüllt. Herrliche große Sevres Porcelainvasen mit köstlichen Gemälden und reicher Vergoldung fielen besonders in die Augen. Man sah Kaffeeservices in ganz neuer Form; die Obertassen sind sehr flach, reich und stark vergoldet; sie putzen einen Theetisch mehr, als die Bechertassen, und sind beim Trinken bequemer. Es ist voraus zu sehen, daß diese neue Form von Tassen in kurzem die andere Form verdrängen wird. Schmuckträger sieht man daselbst von

Bronce, Eisen und Bronce, auch von Perlmutter und Bronce in sehr gefälliger Form. Die Schmuckträger sind jetzt ein sehr nothwendiges Meubel auf den Putztische der Damen. Man findet sie auch wegen der Bequemlichkeit in den Zimmern der Herren. Ein neues Meubel sind die Zündhölzchenhalter. Ausserdem sah man mehrere Arten von Bronce, welche von schöner Zeichnung waren; besonders werden die Sphynxe von vergoldeter Bronce gefallen, in deren Kopfe sich das Vitriolöl und im Rücken die Zündhölzchen befinden. Indessen haben diese Zündhölzchen den Nachtheil, einen übeln Geruch zu machen. Man würde sehr weitläufig werden müssen, wenn man alle neuen Erfindungen und schönen Verzierungen dieser Prunksachen beschreiben wollte. Nur das Einzige will man noch erwähnen, daß die Preise aller dieser Waaren sehr billig sind.

(Paris.) Bei einem der letzten Hofbälle bewunderte man vorzüglich ein Kleid von violettem Sammet mit 3 Reihen Tunkanfedern besetzt; die Oberärmel waren eben so besetzt. Nach der Seltenheiten dieser Federn berechnet man, daß dieser Schmuck mehr als 3000 Franken kostete. — Die Kinder läßt man jetzt häufig den Kopf griechisch bekleiden. Die Haare hängen wohl gekämmt zu beiden Seiten herab, und man setzt ihnen ein griechisches Käppchen auf, roth oder blau, mit einer kleinen Quaste (houpette) von verschiedener Farbe. Diese Kopfbedeckung ist einfach, gesund und geschmackvoll. Es ist das wohlfeilste, was man für die Griechen thun kann. — Die Zuckerbäcker zu Paris haben Jesuiten von Zucker gebacken, und in unzähliger Menge verkauft, und in diesen Bondons stecken Devisen von Beranger, welche Satyren auf sie enthalten. — Mad. Schütz macht jetzt Furor im Odeon, ihre großartige Methode und ihre schöne Contre-Alt-Stimme waren in dem italienischen Theater nur von einer kleinen Anzahl Kenner nach Verdinst gewürdigt worden. — Perlet tritt mittlerweile mit großem Beifalle in den bestehenden französischen Gesellschaften zu London auf. Wir dürfen es als einen wichtigen Fortschritt der geselligen Ordnung betrachten, daß die Völker jetzt geneigt sind, sich wechselseitig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die Kunstleistungen ohne Rücksicht ihres volksthümlichen Ursprunges zu würdigen und zu lieben. Möchte diese Anerkennung sich immer weiter verbreiten, und das, zum Nachtheil für Alle gehemmte, freie Verkehr unter den Völkern für Handel und Gewerbsfleiß bald wieder frei geben, oder nur von den zwecklosen Beschränkungen entfesseln. — Eine neue Tragödie: »Tasso,« von Alex. Duval, theilweise dem deutschen Torquato Tasso von Göthe nachgebildet, ist am 27. Dec. auf dem französischen Theater mit Beifall gegeben worden. Die Rolle von Tasso war für den verewigten Talma bestimmt gewesen. Dieser ließ sie sich noch auf seinem Krankenbette von Firmin vorlesen, dem er zu der einstweiligen Vorstellung dieser Rolle den nöthigen Rath ertheilte, und einmal von der Schlußscene des fünften Akts so begeistert ward, daß er sich aufrichtete, und dieselbe mit einer raschen Begeisterung vortrug. Man darf daher um so weniger verwundert seyn, daß Firmin diese Rolle wirklich vortrefflich darstellte.

(Curiosa.) Unter die seltsamen Titel gehören auch: der Todtengräber-Meister zu Augsburg und der dasige Stadtnachtmeister, dessen Funktionen sich nicht wohl erläutern lassen. Diese Titel kommen im Augsburger Intelligenzblatte vor, und letzterer, der in einem frühern Blatte unrichtig gedruckt war, muß für sehr bedeutend gehalten werden, da er sogar eine Berichtigung erhalten hat.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.
Mittwoch, den 7. Febr. Großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.
Der Gesellschafts-Ausschuß.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und zu haben:

Augustinus, des heil., zwei und zwanzig Bücher von der Stadt Gottes. Aus dem Lateinischen der Mauriner Ausgabe übersetzt von J. S. Silbert. 2 Bände. gr. 8. Wien. W. 1826. 13 fl. 30 kr.

Hohnhorst, von, Jahrbücher des Großherzogl. Badischen Oberhofgerichts zu Manheim. 3ter Jahrg. Jahr 1815. 4. Manh. G. 1827. 6 fl.

Nitzsch, G. W., erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee. 1ter Band, Erklärung des 1ten bis 4ten Gesanges. gr. 8. Hanov. Hahn. 1826. 1 fl. 48 kr.

Nußbaumer, J. J., Liturgie oder Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der heil. kath. Kirche für die Jugend. 8. Luzern. Anich. 1827. 22 kr.

Pfister, J. G., Belehrungs- und Erbauungs-Buch für Verheirathete. 8. Würzb. Ettl. 1826. 1 fl.

Rainer, J. B., Nachricht von der Entbindungs-Anstalt der Königl. Bayer. Universitätstadt Landshut. 4. Landsh. Thom. 1826. br. 20 kr.

Ring, der, oder: Es ist nichts so fein gesponnen, daß es nicht kommt an die Sonnen; eine schauerliche, lehrreiche und wahre Begebenheit aus dem vorigen Jahrhundert. 8. Lpz. Suhring. 1827. 18 kr.

Schaubach, E., Anaxagorae Clazomenii Fragmenta, quae supersunt omnia, collecta, commentarioque illustrata; accedunt de vita et philosophia Anaxagorae commendationes duae. 8 maj. Lips. Hartm. 1827. 1 fl. 36 kr.

Schweikert, Dr. G. A. B., Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre; zum Gebrauch für homöopathisch-heilende Aerzte, nebst einem alph. Register über die positiven Wirkungen der Heilmittel auf die verschiedenen einzelnen Organe des Körpers und auf die Funktionen derselben. gr. 8. Leipz. Brockh. 1tes H. 1 — 4te Abthl. 1826. 3 fl. 48 kr.

Voit, Kreis-Bauinspektor in Augsburg, die Landbau-Kunst in allen ihren Haupttheilen, oder Unterricht in der Materialienkunde und Anleitung zur Entwerfung der Plane vorzüglicher öffentlicher und Privatgebäude, dann zur Construktion der Bauwerke. Zweiter Theil, mit besonderer Rücksicht auf Gebäude zur höhern Bildung der Jugend und für gelehrte Anstalten und Kunst. Mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. Augsb. J. 1827. 4 fl. 24 kr.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung
in München.

Nro. 27.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 6. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

»Ich hatte gestern meiner Dame beim Abendessen aufgewartet,« sagte Armand, »und ging durch's Vorzimmer, wo der Vollmond so hell in's Fenster schien, daß ich einen Augenblick still stand, ihn anzusehen. Müde von einem weiten Spaziergang, mochte ich am Fenster eingeschlafen seyn, wenigstens sah ich nichts mehr von den Gegenständen umher, und eine bunte Traumwelt webte sich um meine Seele. Vielleicht schlief ich eigentlich nicht, denn ich behielt eine Art Bewußtseyn, ich hörte, wie man ins Vorzimmer kam, wie die Kammerfrau zu mir trat, mich anfaßte, ihr Licht schien mir in die Augen, aber ich konnte ihr nicht antworten, und mußte auf das bilderreiche Leben meines Innern unverwandt Acht haben. Die alte Frau brachte noch Jemand herbei, sie sprachen über mich, sie sagten, ich hätte offne Augen, und schiene doch unerwecklich zu schlafen, ich müßte wohl krank seyn. Alles das konnte ich vernehmen, aber mich zu äussern, blieb mir unmöglich, so peinlich ich auch das Reiben und Anstreichen, die starken Gerüche, die man mir nahe brachte, empfand. Endlich ward es still, ich nahm nichts mehr wahr, als die Wunderwelt, die sich vor der aufgeschlossenen Seele entfaltete, und als ich erwachte, graute der Morgen. Die Kammerfrau saß neben mir, und schlief sanft. Mich trieb es zu Dir. O Guttenstein, daß ich aussprechen könnte, was hinter dem Vorhang war, der sich in dieser Nacht vor mir hob. Aber es ist undeutlich und verworren, wie erloschene Schrift.«

»Deine alten Schwärmereien, oder Deine alte Krankheit,« sagte Guttenstein.

»Denke, was Du willst,« fuhr Jener fort, »aber ich muß zu meinem Herrn. Ich kann ihm nützen. Ich muß nach Pignerol. Wir leben hier ruhig, und er ist gefangen. Ich habe die Felsen gesehen, die Mauern, die Thürme, wo er schmachtet.«

»Weißt Du ein Mittel zu seiner Rettung,« sagte Guttenstein, »so laß mich gehen. Mir wird das gefährlichste Abenteuer willkommen seyn, gegen die Ruhe in ihrer Nähe.«

»Gefahr hat es wohl nicht,« antwortete Armand, »doch wenn ich nicht irre, muß ich, eben ich, es unternehmen. Mich forderte die Stimme, die ich hörte. Ich wandere morgen fort, ja heute noch, ohne Abschied von der Gräfin; sage ihr, wohin ich gehe. — Und noch Eins, lieber Guttenstein, wäre es denn nicht möglich, Eure Wohnung zu ändern, in einen andern Theil der Stadt zu ziehen? Sieh mich nicht so fragend an, ich kann Dir nicht erklären, warum ich es wünsche. Aber, bei allen Heiligen beschwöre ich Dich, entfliehe von hier, bringe die Gräfin, bringe Deine Eltern hinweg, weit weg, und solltest Du Alles zurücklassen, was im Leben Werth hat. Ihr schlaft Alle ruhig unter diesem Dache, Ihr Glücklichen! ich habe es nie gekonnt.«

»Ich verstehe Dich nicht,« sagte Guttenstein, »sprich deutlicher, sage mir, was Du fürchtest.«

»Ach, der Wink, dem ich folge, läßt sich nicht in Worte kleiden,« erwiederte Armand traurig, »er ist leicht wie Luft, vergänglich wie der Blitz, und dunkel wie Dämmerung. Lebe denn wohl, Guttenstein, wir sehen uns wieder. Ja, ich weiß es, wir sehen uns wieder, kein Unheil wird Euch treffen, bis ich wieder mit Euch vereinigt bin. Gott mit Dir, Herrmann, und mit mir und meinem Herrn!« — —

Die finstern Mauern von Pignerol hatten den Grafen schon Monate lang beherbergt, und noch war ihm keine Gelegenheit geworden, irgend ein Band mit der Welt anzuknüpfen, so wenig durch den Talisman des Geldes, den er bei sich trug, als durch die Geschmeidigkeit seiner einnehmenden Sitten. Man bediente ihn gut, und erfüllte alle seine billigen Wünsche; aber Gitter und Schlösser schieden ihn von der Gemeinschaft mit Menschen, und raubten ihm die Hoffnung, die Kenntniß ihrer Tugenden und Schwächen zu seinem Nutzen anzuwenden. Doch war er weit entfernt, deshalb zu verzweifeln. Es lebte eine fröhliche Zuversicht in seiner Brust, die den Lieblingen des Glückes eigen, und selbst ein Theil ihres Glückes ist, während die Stiefkinder dieser launigen Göttin es weder wagen, auf ihre Gunst zu hoffen, noch sie muthig zu erringen. Er gab den Gedanken nicht auf, einen alten mürrischen Graukopf, der ihn bediente, milder zu stimmen, obgleich einige kühne Versuche mißlungen waren, und er kaum wußte, was für eine Stimme in der Brust des Mannes wohne. Ein kleines Geschenk, unbedeutend genug, um keine Bestechung zu scheinen, sollte größern den Weg bahnen, aber es ward unfreundlich verworfen. Fragen, Anreden, freundliche Begrüßungen blieben ohne Antwort; alle Saiten des menschlichen Herzens wurden vergebens mit großer Kunst berührt, da dies Studium jetzt das ganze Talent des Weltmanns in Anspruch nahm, aber keine ertönte. (Forts. f.)

M i s z e l l e n.

München. (Theater.) Die letzten Vorstellungen des Hoftheaters haben eben nichts Neues dargeboten, da Krankheiten und Unpäßlichkeiten der Bühnen-Mitglieder an der Tagsordnung sind, wie die Zettel besagen. Indessen dürfte es eigentlich wohl unnöthig seyn, ganz unbedeutende Menschen und Nichtkünstler auf diese Krankenliste zu setzen, wie kürzlich geschehen ist, da diese doch wohl eine Vorstellung nicht hindern werden. Das sämmtliche deutsche Bühnen-Personal, besonders die Hauptpersonen an den größern Theatern sind überhaupt, wie schon anderswo bemerkt worden ist, schwächlicher Constitution, und fast immer krank, so daß die Gesundheit eigentlich eine Ausnahme zu seyn scheint. Bei dem Wiener Burgtheater waren einst im vorigen Jahre auf einmal acht Künstler krank, woraus man einen Schluß auf die Menge derselben bei diesem Theater machen kann. — Daß bei solchen Leiden der Bühnen-Mitglieder die Verwaltung des Theaters oft in Verlegenheit kommen, und das Publikum verdrüßlich werden muß, ist begreiflich. So sollte am Freitage der lang ersehnte »Barbier von Sevilla« seyn; die Unpäßlichkeit eines Sängers machte die Vorstellung unmöglich; es wurde dafür »Othello angesetzt, aber auch dieser konnte wegen der Krankheit einer Sängerin nicht gegeben werden; dagegen war bei dem anspruchlosen Ballet-Personal Alles wohl auf den Beinen, und Harlekins oft gehaltene Hochzeit mußte den Abend ausfüllen, indem Schauspieler und Sänger kein bereites Stück hatten. Die Bereitwilligkeit des Hrn. Hofballetmeisters Horschelt und seines Personals verdient wirklich rühmlich anerkannt zu werden. Mit Vergnügen hat man übrigens gehört und gesehen, daß Dlle. Sigl durch Irrthum auf die Krankenliste gesetzt worden ist. Diese fleißige Sängerin befand sich am Freitage und Sonnabend im besten Wohlseyn, und genoß in fröhlicher Unbefangenheit auf dem Balle des Museum's die Freuden der Jugend in des Tanzes fröhlichem Reigen. — Ueber die häufigen Krankheiten der Sänger und Sängerinnen, durch welche jedes Repertoir unmöglich gemacht wird, und die Theater-Kassen einen stets erneuerten Schaden leiden, verdient übrigens ein Bericht aus Rom (im Oct.) im Morgenblatte nachgelesen zu werden, wovon hier einige Stellen folgen:

»Die diesjährigen Herbst-Vorstellungen haben, wie gewöhnlich, am 9. Sept., das heißt, am Tage nach Mariä Geburt, angefangen, und werden, gleichfalls wie gewöhnlich, bis zum letzten October dauern. In dieser Frist, d. h. in 52 Tagen, muß die Truppe die gehörige kontrakt-mäßige bestimmte Anzahl Vorstellungen geben, nämlich 44mal, singen. Dazu die Proben der beiden Opern, welche man auf 30 anschlagen kann, gerechnet, welche theilweise noch angreifender als die Vorstellungen selbst sind, so ergibt sich, daß die Sänger in 72 Tagen (die Proben der ersten Oper beginnen ungefähr 3 Wochen vor der Vorstellung, und die zweiten finden natürlich während der Aufführung der ersten statt) 74 Vorstellungen (von denen jede wenigstens vierthalb Stunden dauert) gesungen haben, das Einlernen der Parthien im Hause nicht einmal zu erwähnen. In welchem andern

Lande, ausgenommen Italien, könnte es Sänger geben, welche einer solchen Anstrengung gewachsen wären? So gränzt die Einrichtung der Stagionen-Engagements wirklich an's Wunderbare, denn da die Rollen nur einfach besetzt sind (ausser in sehr seltnen Fällen und nur zur Karnevalszeit, wo neben der ersten Sängerin eine andere engagirt wird, welche nothfalls ihre Stelle versehen kann; dem Tenore, noch viel weniger den beiden Bassisten ein Supplemento zu halten, ist gar nicht gebräuchlich), so müssen die Leute singen, es koste, was es wolle, und (so wirksam ist Gewohnheit und die Ueberzeugung, daß es nicht anders seyn kann) sie singen auch! Sehr selten, daß einer für einen oder zwei Tage heiser, unerhört, daß er wirklich krank würde. Ich wollte es keinem Sänger rathen, sich im letzten Falle zu befinden; denn eine einzige solche Krankheit, welche natürlich die Vorstellungen hemmen, und den Unternehmer in die größte Verlegenheit bringen, ihm obenein einen ansehnlichen Geldverlust verursachen würde, dürfte für eine lange Reihe von Jahren jedes Engagement bei einem andern Theater erschweren; denn mit einem Sänger, der im Falle wäre, während einer Stagione krank zu werden, würde kein Impressario zu thun haben wollen.«

»Was setzt den italienischen Sänger in den Stand, solche Anstrengungen auszuhalten, ohne Nachtheil seiner Gesundheit und seiner Stimme? Die Antwort dürfte eben so leicht, als lang die Aufzählung aller der Gründe seyn, welche dieses Phänomen hervorbringen. Die physische Vorrichtung des Körperbaues, d. h. die auffallend hoch gewölbte und breite Brustbildung, welche wir an den Italienern überhaupt, insbesondere aber an den Süditalienern wahrnehmen, ein Erzeugniß der bessern Luft, welche ihnen erlaubt, von Jugend frei und mit offnem Munde zu athmen, wodurch zugleich auf ein größeres Lungenvolumen geschlossen werden kann, möchte die Hauptursache seyn! Der Italiener ist physisch zum Sänger geboren, während dem Nordländer die Gesangstöne nur widernatürlich abgezwungen werden. Ferner macht die seltne Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der Sänger den größten mittelbaren Einfluß aus, welche letztere ihnen theils schon durch die National-Erziehung zur andern Natur, theils durch ihre Beschäftigung, neben welcher keine Zeit zu Schwelgerei oder Ausschweifungen übrig bleibt, unmöglich gemacht wird. Endlich trägt, wie bereits gesagt, die Ueberzeugung, daß es nicht möglich ist, krank zu werden, zu ihrer Erhaltung bei: fühlen sie sich hin und wieder unpäßlich oder heiser, so schwindet das Uebel um so leichter, als sie ihm weder in der Idee, noch durch angewandte Mittel Vorschub geben. Heiserkeit darf übrigens in keinem Falle einen Sänger am Auftreten hindern, höchstens erlaubt ihm das Publikum, seine Arie und Cavatinen zu überschlagen, und auch dies geschieht stets unter nicht unzweideutigen Beweisen von Unzufriedenheit: Oh's und Ach's, die Worte pazienza, canterete domani, si? u. s. w. lassen sich dann von allen Seiten vernehmen. Die Ensemblestücke, wo er eine Stimme auszufüllen oder Stichwörter zu geben hat, muß er singen, es koste, was es wolle.« —

Unter den Wiederholungen älterer Stücke erwähnen wir hier nur die des »Grafen Benjowsky oder der Verschwörung auf Kamtschatka,« die man eigentlich eine Verschwörung wider den gesunden Menschen-Verstand nennen könnte, so viel Unwahrscheinliches und dem Gefühle Widerstrebendes ist darin zusammengehäuft. Das Climatische dieses Kamtschatkalischen Stückes überwältigt so sehr das Dramatische desselben, daß das Parterre, wie Stepanoff's Caninchen, zu Eis erstarrte, dessen Rinde kaum das Feuer der liebeglühenden Afanasia (Dlle. Hagn) zu schmelzen vermochte, und selbst der starke Hauch der fast allzukräftigen Schlußworte des Helden Benjowsky konnte sie nicht aufthauen.

Endlich trat auch am Sonnabend der beliebte Komiker, Hr. Augusti wieder auf, den eine lange Krankheit der Bühne mehrere Monate entzogen hatte. Er erschien als Baldrian Klau in Bretzners »argwöhnischem Liebhaber«, und wurde von der über seine Erscheinung wirklich sehr erfreuten Versammlung mit der Innigkeit des Beifalls begrüßt, die ein Zeichen seiner Wahrheit ist. Er lößte seine Aufgabe mit seinem bekannten Talente, und empfing am Schluße noch einmal die Beweise der Zuneigung des Publikums. Obgleich an jenem Abende Bälle und andere Unterhaltungen viele gewöhnliche Besucher des Theaters abhielten, so war doch die Versammlung ziemlich zahlreich.

Zu Berlin starb am 27. Jan. Hr. J. C. P. Spener, vormaliger Eigenthümer der Haude- und Spener'schen Zeitung, im 78ten Jahre. Er hatte 54 Jahre diese Zeitung redigirt, die er erst vor Kurzem an Hrn. Bibliothekar Spiker käuflich abgetreten hatte. Sie war unter den vorhandenen Verhältnissen von jeher eine der reichhaltigsten Zeitungen, die in irgend einer deutschen Hauptstadt erscheinen, und stets mit vieler Einsicht und Correktheit abgefaßt, was man eben nicht von vielen deutschen Blättern dieser Art sagen kann.

Vor Kurzem hatte zu Hof die gewöhnliche Jahrmarkts-Redoute statt, die meistens zahlreich besucht zu werden pflegt. Wenn an andern Orten das Maskengetöse auf den Redouten fast lästig wird, so zeichnet sich die Hofer durch eine sehr ehrbare und tiefe Stille aus. Die Masken gehen im Saale umher, schauen einander an, und reden kein Wort, vermuthlich, weil sie sich immer sehen, und schon vor der Redoute Alles gesprochen haben, was zu sprechen ist. Glänzend wurde sie diesmal durch eine Anzahl Tyroler und Tyrolerinnen, geistreich durch eine Wahrsagerin, die den Leuten in vortrefflichen Versen ihr Schicksal verkündete, und sehenswürdig durch einen Turner, der seine Turnstange auf die Schultern zweier Athleten legte, und sich kühn hinüber schwang. So etwas sieht man Nirgends! schreibt der Hofer Correspondent.

Die HH. Gebrüder Wehle, welche sich mit so vielem Beifall in München hören ließen, haben sich von hier nach Augsburg begeben, wo sie vor einigen Tagen sich ebenfalls hören lassen wollten. Nachträglich erwähnen wir noch ihrer im Saale des Museum am 17. Jan. gegebenen musikali-

schen Abendunterhaltung, worin sie durch ihren geist- und gefühlvollen Vortrag mehrerer Musikstücke die volle Zufriedenheit der Versammlung erhielten.

Ein vor einigen Tagen vorgefallener Einbruch und Diebstahl hat durch die ihn begleitenden Umstände mit Recht Aufsehen erregt. 4 Menschen mit Masken vor dem Gesicht wußten in der Nacht die Wohnung eines Lehrers an der hiesigen hohen Schule (an der Sonnenstraße gelegen) mit Nachschlüsseln zu eröffnen, traten vor sein Bett, und zwangen ihn durch Bedrohung seines Lebens zum Schweigen, während einer von ihnen eine Summe von 800 fl. aus dessen Schreibtische nahm, die noch darin befindlichen Prätiosen indessen unberührt ließ. Nach dieser Beraubung entfernten sich die Thäter. Es ist sehr zu wünschen, daß diese frechen Diebe entdeckt werden mögen.

An den k. Oberstjustiz-Beamten Hrn. J. v. B...r.

Da, wo das Recht herrscht und Gesetze walten,
Darf Jeder seines Daseyns sich erfreuen,
Darf Willkühr nicht und nicht Kabalen scheuen,
Mit festem Muth nur an sein Recht sich halten.

Dort wird Verworrenes sich bald entfalten,
Wo weise Richter Recht und Unrecht wiegen;
Das Recht muß dann, das reine, klare, siegen,
Und Ränke dürfen ungestraft nicht schalten.

Des Königs Wille, der Dich auserwählt,
Zu prüfen Recht und Unrecht ernsten Sinnes,
Ist wieder hoher Weisheit ächtes Zeichen!

Vom besten Willen bist Du ja beseelt:
„Des Richteramtes Besten stets zu gleichen,“
Und hierin liegt die Krone des Gewinnes! X.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 7. Febr. Großes Vocal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

73. (3a) **Bekanntmachung.**

Die K. allgemeine polytechnische Sammlung, welche in dem Anbau des K. Isarthor-Theater-Gebäudes aufgestellt ist, wird Sonntag, den 11. Febr., eröffnet werden, und kann an Sonntägen von 9 Uhr früh bis 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, an den übrigen Tagen (mit Ausnahme der Samstage) von 9 Uhr früh bis 1 Uhr benützt werden.

Die am Eingange angeheftete Eintritts-Ordnung bestimmt das Nähere.

München, am 3. Februar 1827.

Das Conservatorium
der K. allgemeinen polytechnischen Sammlung.

74. (Aechte Romaner-Saiten.) So eben aus einer der vorzüglichsten Fabriken in Rom angekommene Saiten für Violine, Viola, Violoncell, Contrabaß, Guitarre und Harfe, sämmtlich in ausgezeichnet guter Qualität, welche so, wie die Aechtheit der Waare verbürgt wird, sind sowohl bund- als stückweise bei Jos. Albl in der Rosengaße zu haben.

Bekanntmachung.

Von Seite des Königlichen Staats-Ministeriums der Justiz ergieng an die Königl. Appellationsgerichte des Königreichs folgendes Notifications-Schreiben, sub Nr. 957:

„Königreich Bayern. Staats-Ministerium der Justiz. Der hiesige Buchhändler Lentner hat die Anzeige gemacht, daß er den Preis für die in seinem Verlage erschieneuen, das Finanzwesen in Bayern betreffenden Werke des Regierungsraths L. H. Geret zum Vortheil der K. Stellen und Aemter für die Dauer von 4 Monaten bedeutend herabgesetzt, und folgende Preise bestimmt habe, nämlich: Systematisches Repertorium der K. Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens von 1800 bis 1812, statt 3 fl., 1 fl. 30 kr. Systematisches Repertorium ꝛc. von 1812 bis 1822, statt 4 fl. 12 kr., 2 fl. Sammlung der ungedruckten Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens, 12 Bände, statt 33 fl. 30 kr., 15 fl. Das Direktorium — wird von dieser Verminderung des Preises von bisher 40 fl. 42 kr. auf 18 fl. 30 kr. mit der Bewilligung in Kenntniß gesetzt, die dem Gerichtshofe allenfalls noch fehlenden einzelnen Werke innerhalb 4 Monaten aus dem Regie-Aversum, so ferne solches ohne Ueberschreitung des Maximums geschehen kann, anschaffen zu dürfen. Auch die dem K. Appellationsgerichte untergeordneten Kreis- und Stadtgerichts-Direktorien, denen gleiche Befugniß ertheilt wird, sind hievon in Kenntniß zu setzen. München, den 6. Dec. 1826. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. ꝛc.“

Indem Endesgesetzter dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringt, zeigt er zugleich an, daß diese momentane Preis-Herabsetzung innerhalb des angegebenen Zeitraumes auch für alle übrigen Königlichen Stellen und Aemter statt hat, aber mit

dem 6. April laufenden Jahres

diese Begünstigung aufhört. Da mehrere derselben dieses Werk, das zum nothwendigen Inventarienstücke geworden ist, noch nicht besitzen, so sieht Unterzeichneter zahlreichen Bestellungen um so mehr entgegen, als hiermit die Gelegenheit eröffnet ist, sich das fragliche Werk, das durch die anwachsende Bändezahl sehr kostspielig geworden, auf eine so wohlfeile Weise zu verschaffen. Vorzüglich glaubt man, auf die reiche Sammlung der

K. Forst-Verordnungen

aufmerksam machen zu müssen, welche in diesem Bande sorgfältig niedergelegt sind.

München, am 6. Februar 1827.

Jgn. Jos. Lentner,
Buchhändler und Buchdrucker in München, Kaufingergasse Nr. 1028.

Berichtigung. Flora Stück 25 S. 108 Sp. 1 Z. 18 v. u. ist nach Neu-York einzuschalten: „reinhält.“ Z. 15 v. u. daselbst ist vor 700 Meilen zu setzen: „auf.“

Nro. 28. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 8. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

An einem stürmischen Abend hatte der Graf länger als sonst auf Licht und Speise gewartet, und saß sinnend auf dem einzigen Stuhl des finstern Zimmers, als der Alte hereintrat, den Tisch bereitete, ein Feuer im Kamin anzündete, das Geräth langsam und bedächtig hin und her schob, und ganz gegen sein sonstiges Thun offenbar zögerte. Lauzun war erst nicht achtsam auf diese Veränderung; doch ward er es endlich, und es fiel ihm auf, daß sein Kerkermeister unter den dicken Augenbraunen hervor, ihn aufmerksam, ja wie es schien, mit Antheil betrachtete. Das Gesicht, sonst so abschreckend kalt, wie ein ehernes Bild, war heute bewegt, und zeigte menschliche Regungen, denen er, wie es dem Grafen vorkam, gern Worte gegeben hätte, ohne den Ton für so ungewohnte Rede zu finden.

»Wollt Ihr noch etwas?« fragte Lauzun verwundert, da er unthätig ihm gegenüber stehen blieb. — »Ja, Herr,« war die Antwort, »ich will Euch sagen, daß Ihr dies Gemach verlassen könnt, wenn es Euch gefällt, und daß ich Euch selbst aus der Veste führen werde. Mag meine Hand vertrocknen, wenn sie noch einmal den Riegel vor Euern Kerker schiebt. Ich habe in solchen Wänden manche Seufzer gehört, und manche Thräne gesehen,« fuhr er fort, indem er die kleinen Augen in dem festen Gemache umherschickte, »es war immer, als ob eine Rinde von Stahl und Eisen um meine Brust wäre; aber der beste Kettenhund bellt den Fremden nicht an, der ihm sein Junges, um das er winselt, wieder gab; es wäre Schande vor Gott und Menschen, wenn uns solche Kreatur beschämen sollte.«

»Ich wüßte nicht, daß ich Euch einen ähnlichen Dienst geleistet hätte,« sagte Lauzun, vor Freude bebend, »obgleich, bei dem heil. Georg, kein Mann dazu bereitwilliger dazu seyn würde.« — »Ich denke,« entgegnete der Alte, »es ist nicht umsonst, daß Ihr hierher kamt, und ich Euer Wächter bin. Berge und Thäler rücken nicht zusammen, sagt man, aber weit entfernte Menschen führt Gott zu einander, daß Einer dem Andern Hülfe leiste, und Wohlthat vergelte. Ihr habt in Paris einem armen Savojardenjungen das Leben erhalten, als er im harten Winter sterbend in der Straße St. Honore lag, und Ihr wußtet nicht, daß ein alter Vater zu Hause für das Kind betete. Nun, so wahr mir Gott gnädig ist, wird der Vater Euch aus dem Gefängniß führen. Hattet Ihr nicht unter Euern Dienern einen jungen Menschen von zartem Wuchs, blaß wie Wachs, mit Augen, die mehr in den Himmel, als auf die Erde schauen, und schwarzen fliegenden Locken?« — »Armand!« sagte der Graf. »Was wißt Ihr von ihm?«

»Gestern kam er hier an,« fuhr der Mann fort, »und begehrte Dienste in der Veste. Mein Sohn war der erste, auf den er traf. Der Junge geht mir im Amte an die Hand,

da nämlich, wo ein unversuchter Muth und ein weicher Sinn hinzustellen sind. Augenblicklich erkannten sich die Beiden. Euer Diener war meines Kindes Engel gewesen, und Ihr hattet ihm den Engel gesandt. Von uns Dreien hat Keines die Nacht geschlafen; wie der Morgen herankam, war Eure Rettung schon beschlossen, den Tag haben wir in Vorbereitungen zugebracht. Vor Mitternacht komme ich, Euch abzuholen; der fremde Jüngling und mein Sohn warten unsrer vor der äussersten Mauer. Pferde sind bereit. Die Wachen am Ende der Gallerie sind benachrichtigt, daß Ihr Euer Gemach wechselt; ich habe die Erlaubniß heute ausgewirkt, weil Euch hier der Nordostwind stört. Ein unterirdischer Weg hilft uns aus der Veste, und wir fliehen mit Euch.«

»Reicher Lohn soll Dir nicht entgehen,« sagte Lauzun, indem er mit kräftigem Schritte den engen Raum seines Kerkers maß, als wolle er schon jetzt die Schwelle überschreiten. »Suche Dir irgend einen sichern Aufenthalt, wähle Dir ein Gewerbe, und sorge nicht um die Mittel. Das Leben wird Dir lieber werden, wenn Du das verhaßte Amt abgeworfen hast, das unwürdigste, das je ein Mensch verwaltete.«

»Wie Ihr es nehmen wollt,« sagte der Andere. »Ich habe 30 Jahre hier die Schlüssel gedreht, unbekümmert, wer hinter der Thüre seufzte, denn das war meine Sache nicht. Wenn der Gefangene zu mir redete, pflegte ich immer angestrengt an etwas anders zu denken, bis ich endlich aus Gewohnheit nichts mehr davon vernahm, als ein Gemurmel, wie das Brausen der Wellen, die unten an den Felsen schlagen. Eben so machte ich es bei Euch, und Ihr hättet so leicht die feste Mauer bewegt, als mich, wäret Ihr nicht der Retter meines Kindes gewesen. Nein, Herr, gern gehe ich doch nicht von hier. Einer muß ja die Gefangenen bewachen, und ihnen Speise bringen, und was kann der Riegel dafür, der ihn einschließt, oder der Schließer, der des Königs Befehl vollzieht? Aber Euch soll keiner von Beiden mehr halten. Seyd nur bereit, wenn ich komme.« —

(Fortsetzung folgt.)

Bestrafung des Wuchers.

Der Gerichtshof zu Chateau-Thierry im Aisne-Departement verurtheilte im Jahre 1825 und 1826 wegen Wuchers: den Bäcker Botrelle zu 9000 Franken, den Gastwirth Mechin zu 1000 Fr., den Fuhrmann Mouroux zu 23,000 Fr., den Gutsbesitzer Delaitre zu 1200 Fr., den gewesenen Polizei-Commissär Binchon zu 8600 Fr., den Weinbauer Gerard zu 1200 Fr., den Pächter Gaudinat zu 8000 Fr. Geldstrafe.

Mouroux wurde ausserdem noch mit 3monatlicher Gefängniß- und 1000 Fr. Geldstrafe belegt, weil er heimlich eine Versatz-Anstalt gehalten hatte.

Auf eingelegte Berufung der Staats-Procuratur wegen zu geringer Bestrafung des Botrelle und Mechin wurde Ersterer mit 14,200 Fr. und Letzterer mit 2400 Fr., jeder derselben aber noch besonders wegen lebensgefährlicher Drohungen mit 2jähriger Gefängniß- und 300 Fr. Geldstrafe belegt. Die Brüder Dongue wurden zu 8449 Fr. Geldstrafe und Tragung der beträchtlichen Untersuchungskosten verurtheilt.

Diese Wucherer ließen sich gewöhnlich für 500 Fr. 1000 verschreiben, und zwar in 10jährigen Fristen zahlbar. Sie nahmen dann ein Grundstück des Schuldners in Pacht, wovon der jährliche Pachtschilling gerade eine Fristenzahlung betrug. Der Schuldner wurde durch diese allmählige Tilgung und durch die anscheinende Leichtigkeit, sich ihrer Schuld zu entledigen, getäuscht, und erst spät die enorme Bervortheilung gewahr.

Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege bringt dergleichen im Finstern schleichende, der bürgerlichen Gesellschaft so höchst nachtheilige Verbrechen an das Licht, und nicht nur das zunächst dabei betheiligte Publikum bekommt durch die öffentlichen Verhandlungen davon Kenntniß, sondern durch die Journale (Gazette des Tribunaux ausdrücklich und andere Blätter, selbst politischer Tendenz, als Zugabe) benachrichtigen ganz Frankreich davon. Dadurch werden die Gesetze auf eine anschauliche Weise in Erinnerung gebracht. Mancher Wucherer wird dadurch aufgeschreckt, und läßt von seinen strafbaren Handlungen ab. Andern Hintergangenen werden dadurch die Augen geöffnet, und sie werden veranlaßt, sich durch gerichtliche Anzeige den Folgen des ihnen auf hinterlistige Art gespielten Betrugs noch bei Zeiten zu entziehen. Andere Gerichtshöfe und Obrigkeiten werden durch solche Bekanntmachungen an ihre Pflicht erinnert, und auf die Wucherer aufmerksam gemacht. Welche Vortheile der Publicität, von denen man bei uns nichts weiß, und nichts wissen will! Oder kennt man etwa bei uns das Verbrechen des Wuchers so wenig, weil man nichts von diesfälligen Untersuchungen und Bestrafungen vernimmt? Daß die Staats-Procuratur gegen zu milde Erkenntnisse die Berufung mit Erfolg einlegen kann, zeigt einer der oben bemerkten Fälle auf eclatante Weise. Auch ein Vortheil

der französischen Gerichts-Verfassung: eine heilsame Controle der Gerichte.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der am Montage im großen K. Theater gegebene erste Maskenball war zahlreich besucht, und alle Logen des großen Hauses besetzt, so daß die Zahl der Anwesenden wohl an 3000 Personen betragen konnte. Das Publikum hatte das Vergnügen, Ihre Königl. Majestäten und die gesammte K. Familie anwesend zu sehen. Das Publikum erkannte innig, daß es die Erneuerung dieses Vergnügens dem Wohlwollen Sr. Maj. des Königs verdanke. Die innere Einrichtung des Hauses war reich und geschmackvoll, und die lichten Farben der Dekoration der Bühne, die einen Saal darstellte, und mit schönen großen Kronleuchtern beleuchtet war, erhöhten den Glanz des Ganzen, und gewährten einen angenehmen Anblick von Schmuck und Zierde. Ein Theil des Ballet-Corps führte sodann wieder, wie ehemals, eine Quadrille: »die Matrosen,« aus, in welcher Hr. Laroche in einem pas des trois mit seiner bekannten Gewandtheit und Geschicklichkeit tanzte. Uebrigens herrschte überall Ordnung und Anstand, und es waren für die Bequemlichkeiten des Publikums die zweckmässigsten Anstalten getroffen.

Der an der Brienner- (ehemals Königs-) Straße durch die Erbauung neuer Häuser entstandene Platz gegen Westen hat den Namen: »Wittelsbacher Platz,« und jener vor dem ehemaligen Schwabinger-Thor zur Seite des Odeon, gegen Osten, den Namen: »Odeon-Platz,« erhalten. Es wäre übrigens zu wünschen, daß die Schriftzüge, mit welchen die Namen der Straßen und Plätze an den Tafeln geschrieben sind, etwas calligraphischer wären. Besonders ist der Name: »Wittelsbacher Platz,« eben nicht schön geschrieben.

Je häufiger die Maskenbälle benutzt werden, um unter der Hülle der Masken den ihnen Begegnenden oder Gesuchten Pikantes oder wohl gar Anzügliches zu sagen, desto mehr Lob verdienen 2 Masken, die auf dem letzten Balle an mehrere Personen zierliche Billets, mit rosenfarbenem Bande umwunden, übergaben. Die Flora will hiermit dem ihr unbekannten Geber ihren Dank dafür abstatten; sie erhielt folgende Zeilen:

»Durch blumenreiche Au'n sieht man die Flora walten,
Von Mädchen und von Frau'n stets freundlich angehalten.
So möge sie stets zieh'n, von allen wohlgeliebt,
Nie soll der Kranz verblüh'n, der schmückend sie umgibt!«

Am 27. Jan. starb zu Kreuznach der quiesc. K. Bayer. Staats-Procurator am Tribunal zu Kaiserslautern, Hr. Fr. Jos. Potthof, im 74ten Jahre. Er war vormals viele Jahre Kurpfälzischer Hofgerichtsrath und Stadtschultheis.

Die Studenten zu Würzburg hielten am 29. Jan. eine Schlittenfahrt, eine fränkische Bauernhochzeit vorstellend. Ein Theil der Lustfahrer stellte Bauernbursche, der andere aber schmucke Bauermädel mit Sträußen vor.

Während des Orkans am 14. Jan. hat man in Kopenhagen eine sonderbare Erscheinung am Barometer wahrgenommen. Es stand unter Erdbeben, und bei den doppelten Thermometern strömte das Quecksilber über. Abends 10 Uhr zeigte es 26, 4, 23 Par. Maaß, dann stieg es wieder um 11 Linien bis 7 Uhr des andern Morgens. Es war dies der niedrigste Barometerstand, den man dort während der letzten 50 Jahre kennt.

Wenn die Pariser Artikel in manchen deutschen Blättern jetzt neuer und schneller erscheinen, und besser übersetzt sind, so haben die Leser dies der deutschen Pariser Zeitung zu danken, die viele deutsche Zeitungs-Redacteurs der Mühe überhebt, die Pariser Nachrichten mit gehöriger Auswahl aus dem Französischen zu übersetzen, wie es ehemals geschehen mußte, und oft schlecht genug geschah.

(Charakterzüge.) Briefe aus Griechenland theilen uns folgende wahre Begebenheit mit. Als bei der Besetzung von Missolunghi's Trümmern durch die Türken eine Mutter mit einem 14jährigen Sohne und einer erwachsenen Tochter sich flüchtete, aber in dem Augenblicke in Gefahr war, von den Muselmännern eingeholt zu werden, befahl sie dem Sohne, die Schwester zu tödten. Der Knabe gehorchte, und schoß seine Pistole auf den Kopf der Schwester ab, welche betäubt zu Boden stürzte. Die Türken fingen alle, und Mutter und Sohn wurden in die Gefangenschaft geführt; die Schwester blieb für todt liegen. Die Großmuth der Philhellenen kaufte Mutter und Sohn los, und beide kamen nach Corfu ins Lazareth, wo sie die todt geglaubte Tochter, welche ebenfalls losgekauft worden, nachdem sie von dem nicht tödtlichen Schuße geheilt war, wieder fanden; nun leben sie dort von Wohlthaten. Wie manche entsetzliche Geschichte ähnlicher Art mag vorgefallen seyn. Es liegt viel in solchen Charakteren!

(Musik.) In der Musikalien-Handlung von Falter und Sohn (Residenz-Straße Nr. 33) sind zu haben: VI Münchner Redoute-Walzer für das Pianoforte von A. v. Jäger. Preis: 30 kr.

Erwiederung.

Ich habe den Befreiungskrieg im Jahre 1813 mitgemacht, und nicht unrühmlich in den Reihen meiner braven Kameraden gegen die Stadt Paris gekämpft.

Nun ist es zum zweitenmal, daß ich zu Felde ziehe, zwar nicht gegen eine Stadt — geschweige ein Kaiserthum, nur gegen einen Recensenten, doch nein, er verdient den Namen nicht, er heiße in Zukunft Naseweis, der meine unlängst erschienene Pieçe: „Augsburgs Umgebungen, eine malerische Skizze in IV Ausflügen, „zu tadeln, jedoch nicht zu verbessern wußte.

Da ich ihn kenne, so will ich auch einem unpartheiischen Publikum die Quelle und Ursache zeigen, woraus diese leere Bekrittlung geflossen ist.

Wenn ich meinem Hrn. Gutsbesitzer, der mit seiner erbärmlichen Hofmark, die jährlich kaum 400 fl. einträgt, so viel Wind macht, daß man glauben sollte, es wäre was rechtes daran, wenn ich unter dessen stumpfen Nase Weihrauch genug gestreut hätte, wobei die eingebildeten und uneingebildeten Titel nicht zu vergessen, und seine unbedeutende Besitzung über alle Ritterschlößer des Gaues erhoben hätte, so würde derselbe seine Feder gewiß nicht in einen Bach von Galle getaucht haben, um als Naseweis gegen mich aufzutreten.

Man lese meine Ausflüge und sein Machwerk des Tadels, und jeder wird sogleich finden, wo der Hr. Vetter von Eipeldau hinaus will.

Man lese mein Versprechen in der Einleitung, und urtheile über den Zweck meiner Pieçe, halte dagegen die Erwartungen und Bedingnisse des Hrn. Naseweis, so wird jeder Unbefangene nur eine Consequenz in seiner eingebildeten Kritik finden, nämlich einen aufgeblasenen Adelstolz, einen Brodneid und eine Mißgunst gegen alle übrigen Gutsbesitzer.

Daß ich sein Rittergut nicht zum Palais royal von — Paris erhob, ist freilich ein Fehler, und zwar ein größerer, als ein topographischer. Da hätte ich mit unterthänigen Schritten die Hallen des Schloßes betreten, und nicht fliegen sollen, allein die herrlichen Garten-Anlagen führten mich im Geiste auf die Boulevards von Paris, und eine französische Leichtfüßigkeit machte mich fliegen, ich mochte wollen oder nicht.

Ich schätze den Adel hoch, und verehre ihn ausserordentlich, wenn er aber von solch einem Eigendünkel und Hochmuth aufgebläht ist, verachte ich ihn, wie jede Lächerlichkeit der Welt.

Hr. N. sieht und findet in einer Anmerkung die Fabel, die ich zum Besten des Ortes Göggingen gab, und behauptet, ich hätte den Ort Göggingen davon ableiten wollen! Welch eine Unwahrheit! Wegen Leitershofen möge Hr. N. die Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises nachschlagen.

Bei Strasberg erscheint zum wiederholtenmalen der Hr. Ritter als ein neidischer Mensch, und ärgert sich fürchterlich, daß ich das Herrliche nicht von seinem Rittergute beschrieben habe, während doch Strasberg nur nach seiner Ansicht ein ganz gemeines Oekonomiegut sey.

Seinen Verdruß darüber läßt er ebenfalls dadurch aus, daß er nicht meine Beschreibung, sondern wieder die Anmerkung höchst unbillig tadelt.

Ich bitte ihn aber nur, seine Ueberreste der Nase, S. 7 zum Schluße der ersten Anmerkung hochweisest hinzuwenden, um dort gleich auf der Stelle zu riechen, daß mit ausgehobener Schrift steht: diese und die folgenden Anmerkungen sind aus einem alten Manuscripte mit Beibehaltung der Schreibart abgedruckt.

Mein Wille war es, eine freundliche Zugabe, indem diese Anmerkungen zum erstenmal in Druck erscheinen, meinen Bildern zu geben. (Beschl. f.)

Anzeigen.

75. Oeffentlicher Dank von Unterzeichnetem an einen hohen Adel, K. Militär und verehrungswürdigen Publikum für das ihm bei seiner Retour-Reise abermals geschenkte Zutrauen. Um aber den Wünschen und Anrathen von mehreren Seiten, seinen Aufenthalt um einige Tage zu verlängern, zu entsprechen, so ergreift er mit Freude die Gelegenheit, und bietet während dieser kurzen Zeit allen jenen, welche am Zahn-Uebel leiden, seine thätigste Hülfe an. Arme werden von ihm unentgeltlich bedient. Unterzeichneter ist gewöhnt, mehr zu leisten, als zu versprechen. S. Levi, approbirter Zahn-Arzt an der k. k. Universität zu Wien, logirt am Rindermarkt im Wendling-Haus Nr. 647, Eingang im Rosenthal, über drei Stiegen.

73. (3b) **Bekanntmachung.**

Die K. allgemeine polytechnische Sammlung, welche in dem Anbau des K. Isarthor-Theater-Gebäudes aufgestellt ist, wird Sonntag, den 11. Febr., eröffnet werden, und kann an Sonntägen von 9 Uhr früh bis 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, an den übrigen Tagen (mit Ausnahme der Samstage) von 9 Uhr früh bis 1 Uhr benützt werden.

Die am Eingange angeheftete Eintritts-Ordnung bestimmt das Nähere.

München, am 3. Februar 1827.

Das Conservatorium
der K. allgemeinen polytechnischen Sammlung.

76. (3a) Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß ich von der Königl. Isarkreis-Regierung die Erlaubniß zur Errichtung einer lithographischen Anstalt in München erhalten habe, und nun jede in das Fach der Lithographie einschlagende Arbeit übernehmen, und zur Zufriedenheit gegen billige Preise liefern werde.

Franz Graßer,
Besitzer der lithographischen Anstalt.

Wohnt in der Sendlinger-Straße (beim Faberbräu) Nro. 969.

77. (3a) Am Rindermarkt Nr. 647, der Rosengasse gegenüber, ist die große schöne Wohnung des zweiten Stockes mit oder ohne Stallung zu vermiethen. D. Uebr.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 29.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 9. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Als Lauzun an der Hand seines wohl belehrten Führers durch eine kleine Pforte in die sternenhelle Nacht hinaus trat, wohin ein ziemlich ausgedehnter Weg sie neben unterirdischen Gemächern vorbei, tief im Schooße des Felsengrundes, geleitet hatte, warteten seiner zwei dunkle Gestalten, wovon die Eine sich mit einem Freudenrufe zu seinen Füßen niederwarf, und seine Kniee fest umklammerte. Es war Armand. Der Andere hielt zwei Pferde, deren sich Lauzun und sein Page alsbald bedienten, nachdem sie von ihren Helfern dankbar Abschied genommen hatten. Einen Augenblick hielt der Graf sein rasches Thier noch im Angesichte der Veste an, die ihre Thürme dunkler in die dunkle Luft empor streckte, indessen die Schatten der davon eilenden Gefährten immer mehr im Nebel verschwanden. Einzelne matte Lichtschimmer bezeichneten die Stätte, wo einsame Gefangene dem traurigen Tag entgegen schlummerten, und der Graf — vornämlich des unglücklichen Fouquet gedenkend, der hier schon Jahre lang schmachtete, wünschte ihnen scheidend eine so unerwartete Befreiung, als die seinige, und sein freudiges Dankgefühl sprach sich gegen den glücklichen Armand aus, der mit einem Herzen voll Seligkeit zu den Sternen hinauf sah. Dann spornte er sein Pferd, rasch und behend, wie vormals Franz I., als er aus Spaniens Haft entlassen, den Boden Frankreichs wieder betrat, und mit dem Ausrufe: jetzt bin ich wieder König, dahin flog. Alle trüben Gedanken zurücklassend, rief der Graf diese triumphirenden Worte des ritterlichen Helden in die Nacht hinaus, und beschäftigte sich nur mit den Bildern der Liebe und des Glückes, die seine Zukunft schmücken sollten.

Die Reise, die anfangs mit fliegender Eile fortgesetzt ward, verzögerte sich später durch Armands Schwäche, den eine ununterbrochene Anstrengung so krank machte, daß es dem Grafen nicht verborgen blieb, obschon keine Klage ihn davon belehrte. Er rastete deshalb einige Tage, und sandte einen schnellen Boten an Guttenstein, ihm den Tag seiner Ankunft zu melden, und Befehle zur Feier zu geben, die Valerien zu seiner Gemahlin machen sollte. Niemand, als Guttenstein und seine Eltern sollten der stillen Einsegnung beiwohnen, aber der Bote war mit Geschenken an die Braut, mit kostbarem Schmuck für ihre Wohnung, mit Seltenheiten aller Art belastet, um ein Fest zu verherrlichen, dem der Graf so lange mit Sehnsucht entgegen sah. Valerie erhielt ein langes zärtliches Schreiben, den ersten Erguß der leidenschaftlichsten Liebe, unwiderstehlich für jedes freie Mädchenherz, und für sie eine feierliche Aufforderung, ihr Leben der Dankbarkeit zu weihen. Sie schwur sich selbst den Eid der Treue gegen den Mann, der so viel für sie gelitten hatte, den Gott durch ein Wunder aus Kerkermauern befreite, um ihn ihr zuzuführen, und senkte das Andenken des An-

dern, der ihre stille Liebe nie geahnet, nie geachtet hatte, in ein fest verschloßnes Grab. — So vorbereitet, erwartete sie den Tag, den Lauzun ihr bestimmt hatte, den 6. Juli 1669. —

Guttenstein besorgte mit großer Thätigkeit und Besonnenheit, was ihm oblag, schmückte selbst den Saal, den Altar, an dem die stille Trauung geschehen sollte, ließ reiche Kränze an den prächtigen Wänden umherziehen, Kerzen aufstellen, Teppiche ausbreiten. Er bestellte den Priester, und unterrichtete ihn im Geheim von den Verhältnissen des Brautpaares, denn geheim sollte alles bleiben, weil man Valerien schon als des Grafen Gemahlin kannte. — Aber Guttenstein selbst wollte kein Zeuge der Trauung seyn, derselbe Morgen, wo man den Grafen erwartete, war zu seiner Abreise nach Rom bestimmt. Er schrieb Abends vorher einen Brief an Lauzun, ohne den Grund seiner Reise zu nennen, einen zweiten an seine Eltern, denen er baldige Rückkehr verhieß, umarmte die freundlichen Alten noch einmal mit großer Rührung, und warf sich angezogen auf das Bett, um bei früher Tageszeit ohne Geräusch die Stadt zu verlassen. Doch die Ruhe floh das Lager, auf welchem er nun zum letztenmal sie suchte. Er sprang wieder auf, als die Uhren der Stadt, eine nach der andern, die eilfte Stunde schlugen. Fernes Blitzen erhellte die dunkle Nacht, und mit zerrißnen schwarzen Wolken kämpfte der Mond. Der Wind brauste aus der Ferne her, sein hohles Seufzen that Guttenstein wohl, die Unruhe der Natur beantwortete den Aufruhr seiner eignen Brust; es trieb ihn hinaus ins Weite. Leise nahm er sein weniges Gepäck, schlich die Treppe hinunter in den Hof, sattelte selbst sein Pferd, und führte es bis an's Thor, nachdem er den letzten Blick auf das matt erleuchtete Fenster geworfen hatte, wo Valerie schlief. Der schmerzlichste Abschied zerriß sein starkes Herz, er schied von dem Glücke, von dem Leben. Wie das Thor hinter ihm lag, schwang er sich auf, und ohne Aufenthalt ritt er rastlos fort, während Sturm und Gewitter langsam heranzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Nürnberg, den 27. Jan.) Die Zeitschrift Flora enthält in ihrer 15ten Nummer einen Correspondenz-Artikel aus Nürnberg, welcher einige Wünsche zur Beförderung der Speditions-Geschäfte ausspricht, und sich dann über das, neuerdings angeordnete Laden der Güter vor der K. Halle dahier verbreitet. So gern ich jenen Wünschen beitrete, so wenig kann ich die Meinung des Hrn. Einsenders über den letztern Punkt theilen. Bei den bestehenden hohen Zöllen muß es der Wunsch jedes rechtschaffenen Kaufmanns seyn, alle Wege zu Defraudationen möglichst verschlossen zu sehen, und dazu gehört unerläßlich, daß die Transito-Güter an der Halle selbst geladen, und nicht erst zu diesem Behufe in die Gasthäuser, wo die Fuhrleute logiren, gebracht werden*). Jede Maaßregel, die man ausserdem zur Verhütung von Unterschleifen anordnen wollte, würde an der Masse der Güter, die an einem Tage verladen werden, und an der Zerstörung der Ladplätze selbst scheitern, welch letzteres allein eine genaue Aufsicht unmöglich macht, und nirgends statuirt wird, wo Zoll-Anstalten bestehen. Der Kaufmann kann allerdings fordern, daß seine Waaren an dem allgemeinen Ladplatze nicht der Witterung Preis gegeben, sondern daß Anstalten getroffen werden, sie wenigstens in so weit zu bergen, als es bisher in den Wirthshäusern der Fall war. Hiezu bedarf es keiner großen Bauten, sondern lediglich der Errichtung einfacher offener Remisen und des Pflasterns des Platzes selbst, der hier geräumig genug seyn dürfte, um zum Laden jener Güter zu genügen, die nicht an den Gasthäusern der Fuhrleute geladen werden dürfen. Diese letztern sind größtentheils damit zufrieden, weil sie das Fuhrlohn, das sie den Wirthen für den Transport der Güter aus der Halle in ihre Häuser zahlen müssen, ersparen, und weil sie dann nicht mehr nöthig haben, den geladenen Wagen wieder zur Halle zu führen. Was die Garantie der Wirthe für Gefährden an den Gütern betrifft, so war solche ohne Zweifel bisher nur illusorisch, denn faktisch hat sie nie bestanden, und es bedurfte daher auch keiner Zurücknahme derselben, wie denn auch davon nicht das Mindeste bekannt ist. Während man übrigens Zugeständnisse der Staats-Gewalt verlangt, um den Güterzug durch Bayern zu befördern, sollte man billig einmal anfangen, die Erleichterungen herbeizuführen, welche von Lokal-Einrichtungen abhängen. Dahin rechnet Einsender unter andern die Aufhebung der ganz unnöthigen Güter-Bestätter-Stellen, und deren Vereinigung in eine wohleingerichtete allgemeine Güter-Bestätter- und Schafferei, wie sie an andern großen Handelsplätzen längst besteht, und wodurch allein dem für die Fuhrleute so kostspieligen und verderblichen Schaffen der Güter durch die Hausknechte, welche sich davon schnell bereichern, ein Ende gemacht, und eine sehr wesentliche Kosten-Ersparniß herbeigeführt werden kann, der Erzielung anderer Vortheile gar nicht zu gedenken. Wenn es wahr ist, daß Nürnberg sehr schöne Anstalten für den Handel besitzt, so darf man dagegen

*) Der Nürnberger Correspondent Nr. 37 enthält zur Vertheidigung dieses letztern Verfahrens einen langen Aufsatz, dessen Widerlegung wir dem Einsender des in der Flora Nr. 23 über diesen Gegenstand Enthaltenen überlassen. D. Red.

nicht verkennen, daß so manche Institution den jetzigen ganz veränderten Verhältnissen nicht mehr entspricht, und daß, wenn unsre Vorfahren sich damit begnügt hätten, nur das Bestehende zu loben, sie die Anstalten nicht ins Leben gerufen hätten, auf die der hiesige Handelsstand mit Recht stolz seyn kann, und die er daher auf alle Weise, den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit gemäß, pflegen und verbessern sollte.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am verflossenen Dienstag wurde von Sr. Exc. dem Hrn. Erzbischof von München-Freising in der St. Peters-Pfarrkirche eine neue Glocke, 34 Centner schwer, feierlich getauft, welche den Namen Theresia erhielt. Die Glocke ist von dem hiesigen Glockengießer, Hrn. Hubinger, verfertigt. Sie wurde sodann in den Glockenthurm hinaufgezogen, und wird sich nun wohl bald hören lassen.

Man spricht von einem französischen Gesellschafts-Theater, das nächstens eröffnet werden soll.

Nach abermals gefallenem Schnee ist die Kälte am Mittwoch Abend beträchtlich gestiegen. Das Reaumür'sche Thermometer stand Donnerstags früh 10 Grad unter 0.

Zu Würzburg ist auf K. Preuss. Requisition ein gewisser Dr. Thumb, der sich auch Billerbeck nannte, und daselbst mit seiner Frau im Gasthofe zum Schwan wohnte, verhaftet, und an die Preuss. Behörde abgeliefert worden.

Die Leute in Bayreuth waren vor Kurzem zwei ganze Tage ohne Nachricht aus dem Westen von Europa, und daher in großer Verlegenheit. Es war nämlich der Postkorb auf dem Postwagen, der von Nürnberg nach Bayreuth fährt, aufgeschnitten, und das Paket mit dem Nürnberger Correspondenten für und von Deutschland herausgenommen worden. Die Diebe müssen sich sehr getäuscht gefunden haben.

In Brüssel wurden vom 22. — 24. Dec. v. J. vier Menschen auf den Straßen erfroren gefunden.

In der Abend-Zeitung wird der Flora der Vorwurf gemacht, daß sie den „Opernzettel“, eine Erzählung der Frau v. Chezy, aufgenommen, und sie für eine eigne ausgegeben habe. Dies letztere ist der Flora nicht eingefallen, sondern sie hat Frau v. Chezy als Verfasserin genannt. Uebrigens wird sie mit dieser Aufnahme ein so großes Unrecht nicht begangen haben. Der größern Zahl ihrer Leser bleiben die kostbaren Almanache unbekannt, und ihrem Namen getreu, darf sie daher wohl zuweilen auf dem großen Blumenfelde der Unterhaltungs-Literatur einige Blüten für ihren Kranz pflücken, wie sie dies schon vor Jahren zum öftern, als ihrem Plane gemäß, angezeigt hat, da dieses Feld der Literatur: Erzählungen und Novellen, in dem südlichen Deutschlande wirklich sehr wenig angebauet ist. Auch widerfährt ihr häufig dasselbe von andern Zeitschriften, und sie übt daher nur das Vergeltungsrecht. Namentlich hat die Abend-Zeitung selbst schon Gedichte und Notizen geliefert, die früher in der Flora standen, und sie hat daher gar nicht Ursache, diese feindlich zu behandeln. Ferner pflegen manche Berichterstatter in auswärtigen Blättern die Lokalberichte der Flora als den Faden zu benutzen, an welchen sie ihre Erzählungen und Berichte reihen, so wie sie häufig deren Nachrichten und die in derselben geäusserten Meinungen und Urtheile oft von einem ganzen Monat zusammenstellen, und unter ihrer Firma mittheilen. Dies ist z. B. vor einiger Zeit in einem sonst geschätzten Blatte geschehen, wo die Bemerkungen über Tiek's Urtheil, das Münchner Theater betreffend, und selbst die eignen Berichte der Flora über letzteres wörtlich aufgenommen worden sind. Noch andere Blätter entnehmen fast täglich aus der Flora Notizen und Bemerkungen, die sie für ihr Publikum neu und interessant finden, ohne daß diese bisher dagegen Reklamationen eingelegt hat. Indessen wird sie auch in der Folge jenem Tadel zu entgehen wissen, und die Eigenthümlichkeit ihres Inhalts auch hierin bewähren, dem sie nun seit 7 Jahren ihren glücklichen Fortgang und die gleiche Zufriedenheit ihrer Leser verdankt.

(Wunsch.) Nachdem die Aufführung des Othello durch die Unpäßlichkeit der Mad. Vespermann verzögert wird, so wünscht man, daß Dlle. Sigl sich als Desdemona auch hier hören lasse, die bei ihren Gastrollen im Auslande dieselbe mit vielem Beifalle gegeben hat. (Eingesandt.)

Erwiederung.

(Beschluß.)

Wegen Burgwalden hat Hr. R. aus lauter Aerger über alle Schlösser, die nicht ihm gehören, nun auch einmal eines in der Luft herumbaumeln sehen, und ich ersuche daher den geneigten Leser meines Werkchens, sich zu überzeugen, wie klein sich der Hr. Ritter durch solche Unwahrheiten macht, und wie lächerlich er gleich darauf erscheint, als er mich von Oberschönfeld aufrichtig, wie der wohlmeinende Schweizer-Landbote, versichert, daß, wenn ich vor mehrrn Jahren dahin gekommen wäre, ich das beste braune Bier und eine köstliche Tafel gefunden hätte. Ueberhaupt steht Hr. Ritter in dem Wahne, daß ich überall, wo ich Gutes lobte, mußte ich herrlich (vielleicht gar unentgeltlich) bewirthet worden seyn, doch möchte ich nicht das Porträt meines Hrn. R. in der höchsten Extase über meine köstlichen Tafeln auf einer Tabaksdose abgemalt haben, wenn derselbe öfter meinem ländlichen Male hätte beiwohnen müssen. Daß es dem Fremden, auch dem Heimischen angenehm ist, zu wissen, ob er um sein Geld Etwas oder Nichts in einem Wirthshause bekömmt, wird mein Milites wohl nicht in Abrede stellen. Wie es vor vielen Jahren in den Wirthshäusern ausgesehen hat, davon hat die Gegenwart keinen Genuß, und die Vergangenheit in einem Wirthshause ist selten merkwürdig. Dieses als Erwiederung auf die Bemerkungen des Hrn. R. wegen guter Bewirthungen und schmeichelhafter Einladungen. Bei den Bemerkungen von Romelsried, Willishausen und der Kirche zu Dietkirch erscheint der Hr. Ritter zum erstenmal als Recensent, und ich gestehe ihm gerne zu, um sich von meiner Wahrheitsliebe zu überzeugen, daß diese Orte allerdings in meiner Piece einen Platz hätten finden können. Uebrigens liegt Ustersbach nicht mehr in der beschriebenen Karte, und da die Kirche zu Dietkirch mit jener Geschichte der schönen Elsbeth von Rhelingen zusammenhängt, so behielt ich mir die Beschreibung derselben, so wie Romelsried und Willishausen als merkwürdige Orte jener Geschichte aus der Ursache bevor, weil deren Schauplatz jenseits der Grenze

meines Planes liegt. Des Hrn. N. weitere Bemerkungen vom Batzenhäuschen zu Pfersee angefangen, bis zum Schlosse in Ottmarshausen, zeigen von zu vieler Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit, als daß sie eine ernstliche Widerlegung verdienten. Was die Ableitung der Benennung des Ortes Affing betrifft, so habe ich dieselbe aus den oben erwähnten Denkwürdigkeiten des Hrn. Reg. Dir. Ritter v. Raiser entnommen, und es dürfte dem erbärmlich Unkundigen davor wahrlich nicht angst und bange werden, da diese Ueberlieferungen allgemein als ein Schatz der Alterthumskunde anerkannt werden. Ich habe in Griesbeckerzell Erwähnung von der edlen Bar. v. Burgau'schen Familie, so wie von dem Alterthümlichen der dortigen Kirche gethan, und muß wirklich über jene harten Ausdrücke erstaunen, die der unberufene Tadler über eine Ortschaft ergehen ließ, die ich dem Zwecke meiner Wanderung gemäß betrat, ohne die Aeusserungen des Hrn. Beurtheilers zu ahnen, vielweniger jetzt verstehen zu können. Warum ich mich nicht nach Wittelsbach begab, ist eine Frage, die beweiset, daß dieser Herr meine Pieçe nicht gelesen, oder nicht verstanden hat; denn daß ich mich dort befand (obwohl es schon weit über der Grenze meiner Karte liegt), sagen die Seiten 93 und 94. In Obergriesbach stellt der Hr. Gutsbesitzer wieder Vergleichungen mit seiner Hofmark an, und ich wünsche, daß sein Schlößlein so wenig baufällig sey, als das Schloß zu Obergriesbach. Hr. N. verlangt wahrscheinlich, daß ich eine neue Geschichte von Friedberg hätte erfinden sollen, indem er das Publikum darauf aufmerksam macht, daß in Gerhards Lubers Geschichte auch die Meinige kann nachgelesen werden. Die Geschichte ist das Buch der Welt, und bleibt ewig. Ich habe meine Quellen, woraus ich geschöpft, in meiner Einleitung angegeben, und leugne nicht, daß ich auch Lubers Geschichte der Deutlichkeit wegen benützte. Wegen Mergenthau ist die Anklage des Hrn. Beurtheilers wirklich sonderbar, indem ich nicht begreifen kann, warum man sich nicht an einer schönen Aussicht erfreuen sollte, die jedem Menschen von Gefühl an diesem erhabenen Standpunkte der Natur zu Theil wird. Zur Unterstützung seiner elenden Behauptung führt Hr. N. an, daß in Mergenthau gar nichts, als das öde und flache Lechfeld zu überschauen wäre. Freilich ist das Lechfeld so wenig mit den elliseischen Feldern, wie sein Rittersitz mit dem Palais royal von Paris zu vergleichen, und noch immer nicht ist des Lechfeldes Ebene so öde und flach, wie der Kopf des Hrn. Beurtheilers. Wenn ich auch geheime Gemächer und verborgene Gänge betrete, so geschieht es keineswegs, um im Dunkeln zu gehen, sondern um dort Licht zu suchen, womit ich das Titelkupfer jener topographischen Beschreibung beleuchten werde, die Hr. N. so sehnsuchtsvoll erwartet, und wozu er, da ihm bis dorthin wegen seiner gewandten Federführung die Finger noch vergoldet werden, seine sämmtlichen Titel mit goldnen Buchstaben selbst hinzu setzen mag. Hr. Beurtheiler fordert Kunde von Biberbach und Markt, warum nicht gar von Donauwörth? Er scheint vergessen zu haben, daß sich diese Orte nicht mehr auf meiner Karte befinden, beschuldigt mich der Unkenntniß jener berüchtigten Geschichte des Ritters Kunz von Villenbach und der reizenden Elsbeth von Rehlingen, und vergißt dabei den Briefwechsel, welchen die keusche Teutihe, von Wört aus, mit Elsbeth geführt, so gut, wie die Grenzlinie meines Planes. Schließlich freut es mich, daß ich es mit einem edlen Ritter zu thun habe, um am Ende noch, statt mit Pfeilen auf einander zu schießen, (denn was sind Federn bildlich anders) zum Triumphe meiner Topographie mit meinem Herausforderer eine wackere Lanze (und sollte es auf dem Montmartre von Paris seyn) zu brechen.

Augsburg, am 30. Januar 1827.

Friedr. Loë, K. B. Lieutenant.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Die weiße Frau, Oper.

Die auf Sonntag, den 11. Febr., bestimmte Redoute unterbleibt; dagegen ist Montag, den 12., Maskenball im großen K. Hoftheater.

Anzeigen.

78. (3a) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Den sehr verehrlichen Mitgliedern wird bekannt gemacht, daß die nächsten Bälle im Museum an folgenden Tagen statt haben:

Sonntag, den 11. Februar.
Sonntag, den 18. Februar, Maskenball.
Dienstag, den 27. Februar.

München, den 7. Februar 1827.

Die Vorsteher des Museums.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 13. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr. Die verehrlichen Herren Mitglieder werden wiederholt aufmerksam gemacht, daß nur auf Vorweisung der Eintrittskarten der Zutritt gestattet werden könne.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

73. (3c) Bekanntmachung.

Die K. allgemeine polytechnische Sammlung, welche in dem Anbau des K. Isarthor-Theater-Gebäudes aufgestellt ist, wird Sonntag, den 11. Febr., eröffnet werden, und kann an Sonntägen von 9 Uhr früh bis 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, an den übrigen Tagen (mit Ausnahme der Samstage) von 9 Uhr früh bis 1 Uhr benützt werden.

Die am Eingange angeheftete Eintritts-Ordnung bestimmt das Nähere.

München, am 3. Februar 1827.

Das Conservatorium der K. allgemeinen polytechnischen Sammlung.

79. Mit hoher Genehmigung gibt sich Unterzeichneter die Ehre, anzuzeigen, daß er in dem Unterrichte der Flöte und Guitarre noch einige Stunden zu vergeben hat, und schmeichelt sich, das Zutrauen der verehrlichen Musikfreunde in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

München, im Hornung 1827.

Xaver Sopp, Musiker; wohnhaft in der Sendlingerstraße Nr. 902.

Nro. 30.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 11. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Einige Stunden von Salzburg hatte dasselbe Ungewitter den Grafen und Armand erreicht, und sie gezwungen, in einer unbequemen Herberge Halt zu machen, wo ein ärmliches Bett den ermüdeten Herrn aufnahm, der Diener aber, von unbestimmter Angst gequält, den ledernen Armstuhl, den man ihm anwies, mit dem gemauerten Fenstersitz vertauschte, und dem Zuge der schweren Wolken zusah. Der Sturm peitschte sie pfeilschnell vorüber, in mancherlei wunderlichen Gestalten zogen sie, auf einem, vom unsichtbaren Monde matt erleuchtetem Grunde einher, als fliegende Boten des Wolkenkolosses, in dessen Schooß der zerstörende Blitz seine Waffen barg. Ununterbrochenes Brausen, aus Sturm und fernem Donner gemischt, begleitete den raschen Zug. Die Fensterscheiben klirrten, die schlechten Thüren des Hauses klappten; Lauzun fuhr einigemal erschrocken auf, aber die Müdigkeit wiegte ihn sogleich wieder in einen unerquicklichen Schlummer. Endlich weckte ihn ein Windstoß, der das ganze Haus erschütterte. Armand stand neben seinem Bette, in einen Mantel gewickelt, der Kopf dicht verhüllt, wie zur Reise gerüstet. Verwundert richtete der Graf sich auf, rieb die Augen, und fragte: ob die Nacht vorüber sey.

»Es ist halb ein Uhr,« sagte Armand »der sechste Juli ist angebrochen, dieser Tag, der wie ein helles Feuerzeichen, eine unerklärliche Ahnung in meine Seele leuchtet. Gottlob, daß Ihr erwacht seyd, ich hätte Euch wecken, oder ohne Euern Wissen gehen müssen. Ich gehe nach Salzburg.

Jetzt? in solchem Ungewitter? fragte Lauzun. Nimmermehr!

»Das Wetter ist vorüber, der Sturm hat es gefaßt, und über uns weggeführt, hört wie er den fliehenden Feind noch verfolgt. Erlaubt mir ein Pferd, Herr Graf, das schnellste und beste, denn ob ich Flügel hätte, wie der brausende Sturm, ich könnte wohl zu spät nach Salzburg kommen. Die Stimme in meiner Brust giebt kein deutliches Orakel.

Du bist ein unverbesserlicher Thor, rief Lauzun verdrießlich. Wecke die Leute, laß den Wagen in Stand bringen, ich kann Dich diesem Wetter nicht Preis geben.

»O zu viel Verzug,« rief Armand. »Die Sonne darf mich nicht mehr auf dem Wege finden. Ich nehme das Pferd, und bete zu Gott, ihm die Schnelligkeit der Gedanken, und den Flug meiner Wünsche zu leihen. Den Weg kenne ich gut, und will ihn nicht verfehlen.«

Ehe der Graf antworten konnte, war der Knabe verschwunden, und der Hufschlag seines eilenden Pferdes tönte durch eine Pause des Sturmwindes herauf, bis ein neuer Stoß, unter welchem das morsche Gebäude zitterte, alles Andere verschlang. — —

Es war zwei Uhr Morgens, als Armand durch die

stillen Straßen zu Valeriens Wohnung eilte, und ohne der frühen Tageszeit zu gedenken, ungestüm an die Thür klopfte. Der Wind tobte noch immer, aber der Himmel war hell und rein, und die Sterne verbargen sich beschämt vor der kommenden Morgenröthe. Armands Herz schlug so heftig, daß er kaum Athem hatte, sich dem öffnenden Diener verständlich zu machen, und die lange Zeit, die nothwendig vergehen mußte, ehe die Kammerfrau, und durch sie die Gräfin geweckt wurde, war die schrecklichste seines kurzen Lebens. Ein grauenvolles Bild naher Zerstörung entfaltete sich mehr und mehr vor seinem Blick. Alles räthselhafte wurde klarer, und die Stimme, die ihm schon so oft getönt hatte, mahnte ihn laut, den Abschied von der irdischen Sonne zu nehmen. Aufgeregt bis zur höchsten Spannung, traf ihn endlich der Ruf zu Valerien, und er stürzte zitternd vor Angst zu ihren Füßen nieder, sie mit gerungenen Händen anflehend, das Haus, die Straße, die ganze Gegend ohne Verzug zu verlassen. Vergebens fragte sie nach der Ursach der seltsamen Forderung, er wiederholte sein Flehen, und die Todesangst, die aus seinen Mienen sprach, zog alle Anwesende unwillkührlich in den Zauberkreis seiner Furcht. Nur Valerie selbst suchte, obwohl umsonst, die krankhafte Aufregung des armen Jünglings durch sanfte Vorstellungen zu beschwören, und ihn zu einer besonnenen Erklärung zu bewegen. (Forts. f.)

Briefe aus Schweden.*)

Stockholm den 11. Dec. 1826.

Da ich jetzt drey Monate in Schweden bin und während dieser Zeit auch eine Reise nach den interessantesten Punkten gemacht habe, so wurde mir dadurch Gelegenheit gegeben, manches Neue zu sehen. Erlauben Sie mir nun, daß ich zur Mittheilung dessen, was ich gesehen und erlebt habe, selbst übergehe.

Am 28. Juli verließ ich Berlin und ging nach Oranienburg, wo ich die große chemische Fabrike von Hempel sehen wollte. Leider aber war Hr. Hempel, der Eigenthümer derselben, nicht zu Hause, weshalb ich, ungeachtet meines Empfehlungsschreibens, was ich von Nathusius erhalten hatte, nichts zu sehen bekam. Die Hauptprodukte dieser Fabrik sind englische Schwefelsäure und Soda; von ersterer sollen daselbst jährlich 100,000 Pfund erzeugt werden. Von Oranienburg setzte ich meine Reise zu Fuß fort durch die sandigen Gegenden der Mark, wo sich mir nichts Merkwürdiges darbot, ausgenommen ein 12jähriges Bauermädchen in einem Dorfe nahe bei Gransee, welches schon drey Monate lang schlief, und während dieser Zeit nur zweymal aufwachte, wo man ihr etwas Nahrung beibringen konnte. Sie ist das Wunder der dortigen Gegend und selbst von Berlin wandern viele dahin, um dieselbe zu sehen. Betrug findet nicht statt, denn die Sache ist gerichtlich untersucht und die ersten Berliner Aerzte haben sich von der Wahrheit dieser Erscheinung überzeugt. Ich sah sie auch, man bemerkt an ihr nur ganz leise Athemzüge, sie ist sehr blaß und abgemagert, und schien mir auch einen weit geringern Grad natürlicher Wärme zu besitzen, als dies beim gesunden Menschen der Fall ist. Aus der Mark kam ich nach Mecklenburg-Strelitz und Pommern, dessen Fruchtbarkeit ich bewundern mußte. Es ist daselbst ein großer Reichthum an physischen Erzeugnissen, auch das Volk gefiel mir sehr wohl, es ist kräftig und bieder, aber auch ziemlich derb. In Greifswalde besah ich die Attribute der Universität und fand einen recht guten botanischen Garten, eine schöne zoologische Sammlung u. dgl., auch besuchte ich den Veteran der deutschen Chemiker Prof. Weigel, der mich recht freundlich aufnahm. Von hier fuhr ich zu Wasser nach Rügen. Der Anblick der unermeßlichen See war mir ganz neu und ergriff mich auf eine wunderbare Weise. Rügen selbst hat nicht so viele Naturschönheiten aufzuweisen, als ich nach den übertriebenen Schilderungen daselbst zu finden glaubte; diese Insel ist sehr hügelig und unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem platten norddeutschen Lande, weshalb wahrscheinlich die Norddeutschen auf ihr schon ziemlich hohe Berge zu finden glauben. Uebrigens hat Rügen doch einige wahrhaft schöne Punkte aufzuweisen, von wo man die See herrlich überschauen kann, vorzüglich Stubbenkammer ist in dieser Hinsicht merkwürdig; ein Punkt am östlichen Ufer der Insel ist so genannt, wo die Küste von einer 600 Fuß hohen senkrecht abfallenden Kreidewand gebildet wird, von der man hinab und hinaus auf die unermeßliche Wasserfläche blickt, und von Bewunderung gegen die Werke der Allmacht erfüllt wird. Von Rügen setzte ich nach Stralsund über, um von da endlich Deutschland zu verlassen und mit dem Dampfschiff nach Schweden zu fahren. Der Haven und die daselbst liegenden großen Schiffe

*) Der Verf. dieser Briefe ist ein junger Bayerischer Gelehrter, der mit Unterstützung der K. Bayer. Regierung auf Reisen gegangen ist, um sich im Fach der Naturkunde und Chemie auszubilden. Wir hoffen, daß diesem Briefe noch mehrere andere folgen werden.

waren wieder ein neuer Anblick für mich, es fanden sich daselbst mehrere Schiffe aus Schweden, die Getreide laden und nach Stockholm fahren wollten. Gerne hätte ich diese wohlfeile Gelegenheit benüzt, um directe an den einstweiligen Ort meiner Bestimmung zu kommen, allein da diese Schiffe noch keine Ordre abzufahren hatten, so zog ich vor, mit der Postjacht nach Ystad überzufahren. Leider waren die beiden regelmäßig jede Woche zwischen Stralsund und Ystad gehenden Dampfschiffe zerbrochen, weshalb die Postjacht gehen mußte. Auf dem Dampfschiff legt man diesen Weg von 18 Meilen in 12 Stunden zurück, während die Postjacht widrigen Windes halber 52 Stunden auf der See blieb. Ich hatte wackere Gesellschaft auf dem Schiffe, von der ich aber wenig genießen konnte, da ich während der ganzen Fahrt seekrank war. Zwei Baron Maltzan aus Mecklenburg und Professor Raymond aus Paris, die eine antiquarische Reise nach Scandinavien machen wollten, befanden sich auf dem Schiffe. (Fortſ. f.)

Miszellen.

(München.) Das Königl. Regierungsblatt (Nro. 6) vom 10. Febr. d. J. enthält folgende Königl. Verordnung: Ludwig ꝛc. Wir finden Uns allergnädigst bewogen, Unseren Kreis-Kassieren den Rang Unserer Regierungs-Räthe hiemit zu verleihen, und befehlen, daß diese Unsere allerhöchste Verordnung durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werden soll. Ferner enthält dasselbe Blatt folgende Dienstes-Nachrichten: Se. K. Maj. haben unterm 2. Jän. d. J. dem General-Zoll-Administrations-Rathe, Franz Ign. Frhrn. v. Saur, bey seiner lediglich in Berücksichtigung seines hohen Alters erfolgten Versetzung in den wohlverdienten ehrenvollen Ruhestand, als ein Zeichen der besondern allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen langjährigen treu und mit Auszeichnung geleisteten Diensten, den Titel und Rang eines K. Collegial-Direktors stempel- und taxfrey mit dem Beysatze zu verleihen geruht, daß dem erwähnten Frhrn. v. Saur nicht nur fernerhin gestattet sey, den Rathssitzungen der General-Zoll-Administration nach seinem Gefallen aeyzuwohnen, sondern daß er auch jedesmal zu den Berathungen wichtigerer Gegenstände beygezogen werden solle. Auch haben Se. K. Maj. unterm 30 Jän. d. J. den bisherigen Rath bey der K. General-Zoll-Administration, Joh. Bapt. Albert zum Kreis-Kassier des Rezatkreises unter allergnädigster stempel- und taxfreyer Verleihung des Titels eines K. Regierungsrathes zu ernennen geruht. Dann haben Sr. K. Maj. vermöge an die K. Regierung des Rezatkreises, K. d. J., unterm 30. Jän. d. J. erlassener allerhöchsten Entschließung die Professoren Ernst Wilh. Fabri, Carl Christoph Christ. Fickenscher, Christ. Wurm und Georg Friedr. Daumer an dem Gymnasium zu Nürnberg von ihren bisherigen Lehrstellen in die nächst höheren Klassen vorrücken zu lassen, die dadurch erledigte Gymnasial-Professur der ersten Klasse dem Studien-Lehramts-Candidaten Friedr. Nägelsbach zu verleihen, und denselben zum Gymnasial-Professor in provisorischer Eigenschaft zu ernennen allergnädigst geruht. Dann haben Se. K. Maj. unterm 29. Jän. d. J. dem Kreiskassier für den Rezatkreis, Joh. Mark. Daniel Kolb, die von demselben nach zurückgelegtem siebenzigsten Lebensjahre nachgesuchte Versetzung in den wohlverdienten ehrenvollen Ruhestand unter Belassung seines Gesammtgeldgehaltes, so wie seines Titels und Funktionszeichens zu bewilligen, und demselben Allerhöchstihre Zufriedenheit mit seinen langjährigen treu und vorzüglich geleisteten Diensten zu erkennen zu geben geruht.

Man rauchte in Frankreich, vor vierzehn Jahren, für etwa vier Millionen achtmal hundert Tausend Franken Taback: jetzt raucht man Taback für ohngefähr eilf Millionen Franken. Die Anzahl der Raucher hat also bedeutend zugenommen.

---

*) Die Aufsätze der Flora über das Verladen der Handelsgüter zu Nürnberg haben, wie uns Briefe melden, daselbst einige Sensation gemacht. Die Redaction, welche die desfallsigen Verhältniße selbst nur aus diesen gegenseitigen Aufsätzen kennt, und der es ziemlich gleichgültig ist, ob die Güter in Nürnberg an den Wirthshäusern oder vor der Halle auf- und abgeladen werden, muß, wie sie schon in dem lezten Blatte der Flora erklärt hat, es ganz dem Verf. des Aufsatzes in Nro. 23. überlassen, seine Ansichten und Behauptungen zu rechtfertigen und zu vertheidigen.

Der Hr. Studienlehrer Wörler zu Fürth, welchen manche dortige Einwohner für den Verf. des im 21. Stück der Flora erschienenen Aufsatzes, die geselligen Verhältniße ꝛc. daselbst betr., halten, wünscht, daß er nicht dafür angesehen werden möge. Wir erklären demnach, daß uns Hr. Wörler gänzlich unbekannt ist, und wir nie etwas von ihm für die Flora erhalten haben. — Wenn ferner die HH. Gemeinde-Bevollmächtigten über die Erwähnung einer öffentlichen Sache, nämlich über die Wahl des Orts zur Erbauung eines Spitals, worüber sie mit dem löbl. Magistrat verschiedener Meinung sind, eine Empfindlichkeit äussern, so bedauern wir, daß sie so susceptible sind; sie müssen sich gewöhnen, öffentliche Angelegenheiten auch auf eine anständige Art öffentlich besprechen zu sehen, indem sie nicht infallibel sind, und der Verf. des Aufsatzes kein anderes Verbrechen begangen hat, als in dieser Angelegenheit der Meynung des Magistrats zu seyn. Wär er ihrer Meynung gewesen, so hätte man ihn vielleicht auf der andern Seite getadelt. Es kann daher dem Wunsche: den Verf. des Aufsatzes zu nennen, nicht entsprochen werden; vielmehr laden wir leztern ein, uns noch ferner mit seinen wohlgeschriebenen Aufsätzen zu beschenken.

---

80. **Ankündigung.**

Das überall rege gewordene Interesse an den Ereignissen der Zeit hat sich in unseren Tagen bis zum allgemeinen Bedürfnisse gesteigert, und fast in allen Theilen der civilisirten Welt hat die Geschichte, diese treue, sichere Führerin zur Lebensweisheit, den ihr gebührenden Rang eingenommen, so daß jeder, der in sich nicht blos einen nähren-

den und zehrenden Bürger seines engen Kreises, sondern ein Mitglied der großen Menschengesellschaft sieht, aus dem Schatz der Geschichte Wahrheit sammeln möchte, die er sonstwo vergebens suchet. — Nur aus diesem Grunde läßt es sich erklären, warum der historische Roman in unsern Tagen so viel Glück gemacht hat. — Und was kann auch gewaltiger an das Herz sprechen, was sicherer zur Lösung der größten Aufgaben anleiten, von denen Wohl und Weh Einzelner und ganzer Gesammtheiten abhängt, als die Geschichte der neuesten Zeit? Hier, wo die größten Wahrheiten und die der Menschheit heiligsten Interessen geprüft, erörtert, verfochten, überwunden und wieder aufgerichtet wurden, hier, wo die gehaltreichen Jahre an unsern Erziehern und uns vorüber gingen, die Jahrtausende früherer Zeit aufwiegen, Jahre, in denen durch gewaltigen Kampf zwei Welttheile fast gänzlich umgestaltet wurden, wo Reiche untergiengen und Reiche auferstanden, kurz, wo Glück und Recht ein halbes Jahrhundert stritten um den Besitz Europens und Amerika's, und der blutige Sieg lange schwankte, bis die Waage, in welcher das Schicksal der Welt gewägt werden sollte, ihre beiden Schaalen senkte, um beide Partheien friedlich auszugleichen — hier schließt sich vor dem Forschenden der Tempel der Wahrheit auf, in dem er Licht findet über alle Verhältnisse des Lebens.

Um die Geschichtskunde allgemein zu verbreiten, ist schon viel geschehen, doch bleibt noch Manches zu thun, das allgemeine Bedürfniß zu befriedigen. Darum haben wir uns entschloßen, unter den Titel:

Geschichtskunde
von der Regierung Friedrich des Großen
bis auf unsere Zeit.

ein Werk zu veranstalten, welches die Geschichte von 1740 bis 1830 nach folgendem Plane behandeln soll:

Die Darstellung der besonders europäischen Weltereignisse von dem Regierungsantritt Friedrich des Großen an wird nicht allein eine Erzählung des seitdem Geschehenen enthalten, sondern auch das Wie? und Warum? beantworten. Die Erzählung wird im Allgemeinen in chronologischer Ordnung sich fortbewegen, ohne jedoch die Gegenstände selbst zu zerreißen, d. h. es werden die Begebenheiten erzählt werden, wie sie auf einander gefolgt sind, aber es soll dabei auch nicht vergessen werden, anzugeben, wie die eine die andere erzeugt hat. Man wird dabei Rücksicht nehmen auf die Stellung der verschiedenen Reiche gegen einander, auf die Verhandlungen an den europäischen Höfen und ausserhalb derselben, ohne die Darstellung in die engen Gränzen der einzelnen Reiche einzuzwängen. Vielmehr soll jedes Weltereigniß umfassend für sich als ein Ganzes erscheinen. Hiebei wird man zugleich Rücksicht nehmen auf Lebensbegebenheiten der wichtigsten Männer.

Da nicht zu läugnen ist, daß die pragmatische Sanktion Kaiser Karls V. fast alle politischen Veränderungen in Europa und Amerika veranlaßt hat, so wird mit dieser und mit dem Tode Karl VI. begonnen.

Seine Tendenz ist rein populär. Nicht für den Gelehrten, sondern für das Bedürfniß der Gebildeten wird es berechnet seyn, und von einem weltbürgerlichen Standpunkte ausgehen.

Da wir die Leitung des Ganzen einem Manne anvertraut haben, welcher durch seine litterarische Thätigkeit im Allgemeinen, und insbesondere durch seine gründlichen historischen Kenntnisse dem Unternehmen ganz gewachsen ist, so können wir verbürgen, daß die Darstellung, in anziehender Rede und blühender Sprache geschrieben, jeder gerechten Erwartung entsprechen werde, und da die Bearbeitung ganz neu und mit Benutzung der besten Werke geliefert wird, so darf jedem Freunde der Geschichte das Werk willkommen seyn.

Für die äussere Form desselben haben wir die jetzt beliebt gewordene des kleinen Octavs, ähnlich der neuen Ausgabe von Walter Scott's Romanen, gewählt. Von dem März 1827 an soll mit jedem Monate ein Bändchen in diesem Formate von 7 — 8 Bogen erscheinen. Das ganze Werk wird aus ungefähr 48 solcher Bändchen bestehen. Weil wir nun das Bändchen für den äußerst billigen Preis von 15 Kreuzern oder $3\frac{1}{2}$ Groschen ausgeben werden, so haben die resp. Herren Abnehmer den großen Vortheil, daß sie für höchstens 12 Gulden oder 7 Thlr. die Geschichte der neuesten Zeit sich anschaffen können, welche, wie wir sie liefern, an Gründlichkeit, Fülle und Bündigkeit jedes bisher über diesen Gegenstand erschienene Werk, in Absicht auf Gemeinnützigkeit und Ausdehnung, weit hinter sich zurückläßt; denn abgesehen davon, das Theils die allgemeinen Geschichtswerke auch die frühere weniger anziehende Zeit umfassen, und andern Theils die speciellen Werke über die neueste Geschichte zu weitläufig für gemeinheitliche Lektüre sind, so würde die Anschaffung der letzteren nicht nur das Zwanzigfache des Betrages kosten, sondern selbst über mehrere Theile der neuesten Geschichte kein solches sich finden.

Jedes Bändchen erscheint in einem geschmackvollen farbigen Umschlag gebunden und mit einem gut lithographirten Brustbild eines ausgezeichneten Mannes versehen.

Alle löblichen Postämter in Deutschland und der Schweiz nehmen Bestellungen darauf an. Dieselben werden gebeten, ihre Bestellungen an die hiesige Fürstlich Thurn und Taxische Oberpostamts-Zeitungs-Expedition einzusenden, welche die Hauptspedition des Werkchens übernommen hat. Es ist mit derselben die Verabredung getroffen, daß die mit ihr in unmittelbarer Verbindung stehenden Postämter den Jahrgang von 12 Bändchen um den Preiß von 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr. an die Abonnenten erlassen können. Die weiter entlegenen Abonnenten, welche jedes Bändchen durch die Post gleich nach dessen Erscheinen zu erhalten wünschen, werden sich eine kleine verhältnißmässige Erhöhung dieses Preises gefallen lassen.

Auch in jeder Buchhandlung Deutschlands kann man für den angegebenen Preiß darauf subscribiren. Diese wenden sich mit ihren Bestellungen an die

Jäger'sche Buch- Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. M.,
welche den Hauptdebit übernommen hat.

Bei den Postämtern sind die Zahlungen dafür viertel- oder halbjährlich zu entrichten, bei den Buchhandlungen aber bei Ablieferung eines jeden Bändchens.

Frankfurt am Main.

Heller und Rhom,
Buchdrucker und Verleger des Frankfurter Journals.

Nro. 31. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 12. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

»Hört die letzte Bitte eines Sterbenden,« rief Armand, »und verlaßt das Haus. Weilt nicht auf der Schwelle, schickt keinen Blick zurück, nehmt die Euern mit Euch, und geht über den Salzfluß; dicht bei dem erzbischöflichen Sommer-Schloß Mirabella ist die Wohnung des Gärtners, nennt ihm meinen Namen, und er wird Euch beherbergen. Nehmt einen Mantel, eilt um Gotteswillen! ich kann Euch nicht sagen, was der Geist mir zeigt. Die Erde bebt, und wird bewegt, und die Grundfesten der Erden regen sich und beben. —«

Valerie zitterte jetzt wie Armand, und ließ sich ohne Widerstand Mantel und Schleier anlegen, um am Arme ihrer Kammerfrau in die stille Morgendämmerung hinaus zu gehen. Die ganze Dienerschaft folgte ihr nach, und Armand ergriff auf der Schwelle ihre Hand, küßte sie mit einem Strome von Thränen, und sprach Worte ewigen Abschieds. — »Wir trennen uns nicht einen Augenblick,« sagte sie angstvoll, »Du hast uns alle mit grundloser Angst angesteckt, daß wir vor eingebildeter Gefahr fliehen, aber, wenn es dennoch Eine gäbe, so sollst Du nicht zurückbleiben.«

»Wenn es dennoch eine Gefahr gäbe,« erwiederte Armand, sie weiter fortziehend, »so müßte ich ja Guttenstein retten, und die grauen Alten, und so viele Menschen, als mir folgen wollten. Lebt wohl! Lebt wohl, mich laßt mein Schicksal erfüllen.«

Halb fortgerissen von ihren treuen Dienern, hatte Valerie den Zufluchtsort, dem sie entgegen ging, noch kaum erreicht, als ein furchtbares Ereigniß, schrecklich genug, um nach Jahrhunderten Mitleid und Staunen zu wecken, Armands Warnungen wahr machte. Der hohe überhangende Berg, unter dessen Schirm sich eine ganze Straße ausdehnte, stürzte krachend seinen Gipfel auf die ruhigen Menschen-Wohnungen herab, die an ihm lehnten, und wölbte ein weites Grab über mehr als 500 Menschen. Er verschüttete 13 Häuser, die Kirche St. Markus, unsrer lieben Frauen im Berg, und das fürstliche Seminarium. Alles lag im tiefen Schlummer, und kein Auge wachte, den schrecklichen Anblick zu sehen, erst nach und nach regte sich Leben, erschrockene Menschen liefen herbei, muthige, großherzige Männer wagten sich nahe, um zu retten; da fiel noch eine zweite Klippe, mehr als 1000 Centner schwer, und begrub sie zu den übrigen Todten. Ein einziger Steinhaufen stand nun da, über ihm hing der zerrissene Berg, noch bebend von seiner Erschütterung, denn das niedergerissen Stück war aus der Mitte gebrochen, und die Spitze beugte sich drohend auf die Zerstörung nieder.

So fand Lauzun die Stadt, die Straße, wo er sein Hochzeitfest feiern wollte, und mit Verzweiflung dachte er an Valeriens Schicksal. Er gesellte sich zu den Thätigsten

unter der Menge, die hier voll Entsetzen auf das Wimmern lebender Unglücklichen horchten, und sein Gold gewann Arme und Werkzeuge genug, um einen Versuch zur Rettung zu wagen. Ein alter Mann zeigte ihm die Stätte, wo vormals das Guttenstein'sche Haus war, und daneben die Wohnung der französischen Gräfin. Er verbreitete sich über die wahrscheinliche Ursache des Unglücks, indem er ihm erzählte: wie die Einwohner der nächsten Häuser Keller und Gewölbe in den Berg gehauen, und dadurch den Grund des lockern klüftigen Gesteins untergraben hätten. Lauzun hörte von dem Allen nichts; er sah die holde Gestalt des Mädchens, das er ihrer Heimath entführt hatte, um ihm hier ein frühes Grab zu bereiten, und überblickte schnell die Möglichkeit, bei Guttensteins Hause, wo das Gestein am niedrigsten lag, die Arbeit zu beginnen. Muthig bis zur Verwegenheit, stellte er sich selbst an die Spitze der Arbeiter, um ihr Werk zu leiten, sein Feuer entflammte das schöne Gefühl aufopfernder Menschenliebe in den Tausenden, die um ihn waren, und als der Abend anbrach, waren viele der Verschütteten dem Schooße der Erde entrissen, wenn gleich die meisten schwer verletzt nur herauskamen, um gepflegt und getröstet zu sterben. Das kleine Häufchen der Geretteten, so wenig gegen die große Zahl derer, die noch gestern hier lebten, sorgten und sich freuten, war Alles, was menschliche Kraft erringen konnte. Weiter zu graben, ward unmöglich; man trug die Verwundeten davon, sicherte, was sich von irdischen Gütern gefunden hatte, und überließ den Platz der schweigenden Nacht, die ihre Rabenflügel über die Zerstörung ausbreitete.

Unter den leblosen Verunglückten, die man zum Tages-Licht heraufgebracht hatte, erkannte Lauzun seinen jungen Pagen, den armen Armand! Er war schwer verwundet, und athmete kaum noch. Aber als er erquickt durch starke Arzneimittel die Augen aufschlug, und sich, an die Brust seines Herrn gelehnt, wieder fand, überstrahlte sein blasses Gesicht eine überirdische Freude. Die erloschnen Augen belebten sich wunderbar, und er stammelte mit matter Stimme: »Sie ist gerettet! bei dem Gärtner des bischöflichen Sommerpallastes. Aber Guttenstein! — und die alten Leute! — Gott wollte nicht, daß ich sie herausführen sollte.«

Seine Augen schlossen sich wieder, und ein Gefühl aus Wehmuth und Entzücken gemischt, bewegte die Seele des Grafen. Valeriens Erhaltung forderte ihn zur Freude auf, während der Anblick der früh gebrochenen Blume, die an seinem Herzen lag, das Bild der Vergänglichkeit neben sein Glück stellte. Ohne Verzug traf er Anstalt, Armand in das Haus zu schaffen, wo er Valerien zu finden wußte; aber seine Ungeduld und seinen eilenden Schritte zügelnd, blieb er an des Kranken Seite, damit die erlöschenden Blicke ihn nicht vermissen möchten, wenn sie sich noch einmal dem Lichte öffneten. (Forts. f.)

Briefe aus Schweden.

(Fortsetzung.)

Am 12. Aug. Nachmittags langte ich glücklich auf schwedischem Boden in Ystad an. Die beiden Malzahn, welche auch nach Stockholm reisen wollten, boten mir an, die Reise gemeinschaftlich zu machen. Sie kauften sich einen bequemen Wagen, und ließen mich gegen Erstattung von 1 Friedrichs-d'or denselben bis Stockholm benützen. Ich nahm das Anerbieten an, da ich ausserdem auf einem Bauernkarren hätte nach der Hauptstadt fahren müssen. Dies ist die gewöhnliche Art, wie man hier reiset, wenn man nicht einen eignen Wagen hat. Postwagen kennt man hier noch nicht, man muß deshalb blos mit Extrapost reisen, die aber sehr billig ist. Man zahlt die schwedische Meile, die so groß als 1½ deutsche Meile ist, für 1 Pferd 20 kr., wobei man noch 400 Pfund Gepäck mitnehmen kann. Trinkgeld erhält der Postillion für eine Station, die gewöhnlich 1½ — 2 schwedische Meilen groß ist, 3 kr. nach unserm Gelde, wofür er sehr höflich dankt, und sich freut, dafür nun ein Glas Branntwein (das Lieblingsgetränk der Schweden) trinken zu können. Die Straßen in Schweden sind vortrefflich, die Pferde sehr klein, aber von einer Ausdauer und Behendigkeit, wie ich nie an deutschen Pferden bemerkt habe, unaufhörlich geht es in gestreckten Trab und bergab in Galopp, ohne aufzuhalten, und eben so schnell lauft das unverdrossene Thier wieder bergauf. Nie fuhr ich so schnell und zugleich so sicher, aber das schwedische Eisen ist auch vortrefflich, die Achsen sind ganz von Eisen bei jedem Bauernkarren, und höchst selten ist es, daß etwas bricht. Zuerst durchreisten wir die südlichste schwedische Provinz, Schonen; sie ist sehr fruchtbar und noch ziemlich eben, unterscheidet sich überhaupt dem ganzen habitus nach wenig von Pommern und Meklenberg. Die Landleute haben eine eigne Nationaltracht, die aber in jeder Provinz wechselt. Mein bischen Schwedisch kam mir sehr gut zu statten, denn meine Begleiter verstanden durchaus nicht Schwedisch, und die meisten Schweden auf dem Lande verstehen nicht Deutsch, dies ist jedoch ganz anders in den Städten, wo jeder, der nur auf etwas Bildung Anspruch macht, deutsch kann. Die erste Stadt, in die wir kamen, war Wexio; sie liegt schon in Småland, ist nicht groß,

aber schön und regelmässig gebaut. Småland hat ein ganz anderes Ansehen als Schonen, große Wälder bedecken die ganze Provinz, überall stehen die Granitmassen zu Tage aus, ohne daß dadurch eigentliche Berge gebildet würden, aber die Gegend ist deshalb sehr unfruchtbar, und der Mensch gewinnt ihr nur mit der größten Mühe und Anstrengung seine nothwendigsten Lebensbedürfnisse ab. Nur hier und da sieht man einzelne Häuser oder Höfe, die ganz klein und niedlich aus Holz erbaut, und mit Birkenrinde und Schindeln oder auch bloßer Erde bedeckt sind. Die kleine Fläche cultivirten Landes, welches den Bewohner nährt, liegt unmittelbar beim Haus, und ist durch einen hohen Zaun eingeschlossen, um es gegen das Wild zu schützen. Wölfe finden sich hier schon in Menge, Bären aber erst in den nördlichern Provinzen. Noch sah ich keine schöne Gegend, aber als ich nach Jönköping an der Wettersee kam, wurde ich entzückt über die reizende Lage dieser Stadt. Dieser 24 Stunden lange und 4 — 6 Stunden breite See hat wirklich in gewisser Beziehung Aehnlichkeit mit dem Bodensee; auf der Ostseite ist er von Bergen, die freilich nicht so hoch wie die Alpen sind, begrenzt, und von der Westseite ist er von fruchtbarem Hügellande umschlossen. Wir fuhren am östlichen Ufer 2 Tage lang fort, und hatten stets die herrlichste Aussicht und das schönste Wetter. Nahe am nördlichen Ende des See's zu Motala wird jetzt der große Götha-Kanal gebaut, der in einigen Jahren vollendet seyn wird. Dies Unternehmen macht der schwedischen Nation Ehre, denn es ist dies wirklich eine Riesenarbeit. Es arbeiten 1200 Soldaten daran, die festesten Granitfelsen werden gesprengt, und durch sie der Kanal so breit und tief durchgeführt, daß kleine Kriegsschiffe darauf fahren können. Wo keine Felsen sind, wird derselbe mit Granitblöcken ausgemauert, wodurch dies Werk der Ewigkeit troze. Der Zweck dieser Unternehmung ist: die Ostsee mit der Nordsee zu verbinden, den Handel im Innern des Landes zu heben, und den Verkehr zu erleichtern, und vorzüglich um die Scherenflotte aus der Ostsee in die Nordsee zu bringen, wenn der Sund durch Feinde gesperrt seyn sollte. Vom Wettersee geht bereits ein Kanal in den Wenersee, und von diesem geht der bekannte Trollhätta-Kanal in die Nordsee. Nachdem wir Motala verlassen hatten, fuhren wir längs des Kanals nach der Kreisstadt Linköping in Ostgothland. Die Gegend ist hier abwechselnd sehr fruchtbar, aber auch steinig und felsig. Ueberall erblickt man Granit oder Gneus, und ungeheure Flächen haben nichts als Urgebirge aufzuweisen. Von Linköping fuhren wir nach Norköping, der dritten Stadt im Reiche, sie ist ziemlich groß, hübsch gebaut, und hat einen schönen Haven. Nach kurzem Aufenthalt daselbst (Merkwürdiges war nicht viel da zu sehen) reisten wir vollends ohne Aufenthalt nach Stockholm.

(Beschluß folgt.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Aus Paris.) Die jungen Leute fangen jetzt an, statt der schwarzen Fraks, blaue zu tragen. Diese werden mit weissem oder strohgelbem Seidenzeuge gefüttert. Besonders häufig sind diese Kleider auf Bällen und in großen Gesellschaften. Man trägt darauf gelbe metallene Knöpfe. — Unter den Sängerinnen, welche nicht bei den Theatern angestellt sind, aber häufig in großen Abendgesellschaften singen ist eine Mad. Stockhausen, eine Deutsche, die man sehr lobt, und häufig einladet. Sehr belustigend ist, wenn ein Pariser Blatt verschreibt, wie man diese Namen aussprechen müsse; man müsse sagen: Mad. »Schtoquafe« oder »Estocase«! — Man hat im Conservatorium der Künste und Handwerker ein neues Instrument ausgestellt, welches Polymètre heißt. Es dient, das Maaß von Kleidern, Gillets, Pantalons, Damenkleidern, Corsets zu bestimmen. Es ist von dreieckiger Form, 8 Zoll breit und 3 Zoll hoch, und besteht in einer kleinen Tafel von Holz, die auf messingenen oder stählernen Füßen steht. Oben sind wieder kleine Säulen, die eine ähnliche Tafel tragen. Die Form eines Kleides und seine Weite und Länge werden durch spitze Nadeln bestimmt. Dieses Werkzeug kostet bei Hrn. Piquet, Cour des Fontaines Nr. 2 beim Palais royal, 35 Franken. — Die Bälle folgen mit reissender Schnelle auf einander. Manche derselben sind wahre englische Routs, wo sich in der Fülle der Menschen niemand bewegen kann. An den Thüren der Hotels sieht man oft einige 100 Wagen. Bei den Bällen der Gräfin v. B. war auf der Einladungskarte bemerkt, die Offiziers möchten in Frak sich einfinden, aber mit dem Uniformhut; eine Neuerung, die man nicht erwartet hatte. — Das Theater der Neuigkeiten wird zu seiner Eröffnung eine Oper in 3 Akten mit Musik von Blangini geben. Den Titel weiß man noch nicht. — Endlich hat ein Arzt den Blutigeln den Krieg erklärt. Der Hr. Dr. Audin-Rouviere, Verfasser des Buches »von der Medicin ohne Arzt«, hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Plus des Sangsues! Wenn man seine Lehre annimmt, so wird man keine Blutigelwagen mehr aus Ungarn nach Frankreich fahren sehen. — Die kleinen Blätter machen sich noch so lange, bis das neue Preßgesetz durchgeht, sehr lustig über manche Vorfälle des Tages. Da, wie die Zeitungen melden, in

dem Hause eines fremden Gesandten die ehemaligen Titel manchen vornehmen Personen nicht mehr gegeben werden, so hat dies ihnen sehr viel Gelegenheit gegeben, darüber zu scherzen. Den Minister des öffentlichen Unterrichts, der unter dem Namen: d'Hermopolis, in eine Gesellschaft gegangen, habe der Anmelder gefragt: ob dies sein Kriegsname sey? — In den hohen Gesellschaften zu Paris spricht man sehr viel von der Heirath der Tochter des Grafen Daru, welcher ein ungeheuer großes Vermögen besitzt, wozu Deutschland nicht wenig beigetragen hat. Der Bräutigam ist ebenfalls reich. Das Hochzeitkörbchen und die Ausstattung enthalten daher sehr elegante Putze; da sieht man die schönsten Cashemirshawls, Diamanten, Linnenzeuche, Schmucke, Blumen, Fächer und Kleider.

In Berlin ist die Schnellpost mit dem neuen Conversations-Blatt der HH. Förster und Häring in Zwiespalt und Hader gerathen. Es scheint, der Sieg neige sich für die Schnellpost.

Ein Berliner Blatt enthielt kürzlich eine Aufforderung, in welcher Jemand zu einem Geschäfte, das 100 Procente ertrage, einen Compagnon mit einer Einlage von 100 Thalern suchte. Ein Mann, der sich hierauf einlassen wollte, zog Erkundigungen darüber ein, und erhielt die Auskunft: der Besitzer eines Guckkastens mit weissen Mäusen wolle demselben das Reisen mit denselben überlassen.

In Würzburg ist der Theater-Souffleur Lepper wegen allzustarken Schreiens beim Einhelfen abgesetzt worden. Die Schauspieler haben es ehrenrührig gefunden, daß sie ihre Rollen nicht gehörig auswendig wüßten. Dieser Souffleur findet gewiß bald wieder eine Anstellung.

(Berlin.) Zur Vermählungsfeier des Prinzen Carl mit der Prinzessin von Sachsen-Weimar wird Hr. Spontini eine neue Oper componiren, wozu Hr. Raupach den Text verfaßt hat. Diese soll im Mai aufgeführt werden.

Zu Caub am Rhein erschoß sich am 25. Jan. ein junger Mann aus Liebe. Nach 5jähriger Bekanntschaft mit einem Mädchen waren endlich die Papiere der Behörde übergeben, um die Erlaubniß zur Heirath einzuholen, als die Eltern sich gegen die Heirath erklärten. Das Mädchen ließ ihren Verlobten rufen, erklärte ihm den Willen der Eltern und verlangte ihren Ring zurück. Der Bräutigam war überrascht und erstaunt, verläßt sie — und tödtet sich.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 13. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr. Die verehrlichen Herren Mitglieder werden wiederholt aufmerksam gemacht, daß nur auf Vorweisung der Eintrittskarten der Zutritt gestattet werden könne.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

81. Verkaufs-Anzeige.

Unterzeichneter verkauft aus dem Grunde seines Alters und als Wittwer seine in der Stadt Eichstädt besitzende, auf dem Marktplatze entlegene, solid gebaute, in 3 Etagen bestehende Behausung mit einer dazu gehörigen realen Gerechtsame.

Kaufsliebhaber wollen sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wegen der nähern Bedingnisse wenden, welche sie auch persönlich und mündlich in München in der Amalienstraße Nr. 547 täglich von früh bis 9 Uhr und Nachmittags von 1 bis 3 Uhr erfahren können.

Eichstädt, den 27. Januar 1827.

Holl, Stadtchirurg.

76. (3 b) Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß ich von der Königl. Isarkreis-Regierung die Erlaubniß zur Errichtung einer lithographischen Anstalt in München erhalten habe, und nun jede in das Fach der Lithographie einschlagende Arbeit übernehmen, und zur Zufriedenheit gegen billige Preise liefern werde.

Franz Graßer,
Besitzer der lithographischen Anstalt.

Wohnt in der Sendlinger-Straße (beim Faberbräu) Nro. 969.

77. (3 b) Am Rindermarkt Nr. 647, der Rosengasse gegenüber, ist die große schöne Wohnung des zweiten Stockes mit oder ohne Stallung zu vermiethen. D. Uebr.

82. Einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich eine eigne Niederlage von Meubels, desgleichen von lakirten und ordinären Artikeln, die zum Wohn- und Hausbedürfniß täglich erforderlich sind, errichtet habe.

Meine Niederlage ist am Heumarkte, Anger, im sogenannten Seidenhaus dahier, wo auch alle Tage, stündlich Bestellungen von jeder Gattung Tischler-Arbeit gemacht werden können.

Michael Haindl, Tischler-Meister.

83. Gröschl, Landshuter Both, gibt sich die Ehre, bekannt zu machen, daß er alle Donnerstage Mittags hier ankommt, und am Freitage um 12 Uhr abfährt. Er besorgt alle Aufträge und Versendungen aufs pünktlichste, auch in die Umgegenden, und logirt beim Rosenwirth am Rindermarkt in München.

Nro. 32. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 13. Februar.

Graf Lauzun.

(Fortsetzung.)

Ein Lämpchen brannte schon in der ärmlichen Kammer, wo das weinende Mädchen den gewissen Untergang zweier Freunde betrauerte, und von Fieberfrost geschüttelt, unthätig an den Boden starrte. Da ward die Hausthür aufgethan, einer der französischen Bedienten erhob ein Freudengeschrei, sie hörte eine bekannte Stimme, die starke gebietende, muthige Stimme des Grafen. Er fragte nach ihr, zitternd erhob sie sich, und wankte ihm entgegen. Welch ein Wiedersehen! und welche Gefühle in der Brust der armen Valerie! aber der Anblick, der ihrer wartete, löschte sie alle aus. Ohne Zeichen des Lebens trug man eben den Jüngling in das Haus, der vor wenig Stunden noch mit begeisterter Beredsamkeit zu ihr sprach, dessen Liebe und Treue sie vom Tode rettete, der ahnend die düstere Zukunft enthüllt hatte. Die Besitzer der Hütte standen jammernd um ihn her, er war ihr Freund, ihr Liebling gewesen. Stumm, mit gefalteten Händen, sah Valerie die Gruppe an.

»Valerie! geliebtes theures Mädchen, hast Du keinen Blick für mich?« rief der Graf. Sie wandte sich, und blickte in sein ernstes, schönes Gesicht, ihre Seele erlag den gemischten Empfindungen des Augenblicks, und ohnmächtig sank sie in seine ausgebreiteten Arme.

Während Valerie von ihrer Kammerfrau zur Ruhe gebracht wurde, sorgte der Graf liebreich für Armand, und erwartete an seinem Lager den Ausspruch des herbeigeholten Arztes, der keine Hoffnung gab. Er überließ ihn der Wirthin, und begleitete den Arzt nach der Stadt, wo noch mehr Gerettete Anspruch auf seine Hülfe hatten. So sank die Nacht auf das stille Haus nieder, es graute der Morgen, und Valerie erwachte aus einem unruhigen Schlaf, angstvoll nach Armand fragend. Die Kammerfrau wies auf das Wohnzimmer der Wirthsleute, durch dessen angelehnte Thür eine blaß flackernde Lampe schimmerte. Hastig stand Valerie auf, kleidete sich an, und schlich zu dem Kranken. Die Wirthin ließ ihr den Platz am Bette, sie blieb allein in der Nähe des Todten, und indem sie auf die schon verklärte Gestalt des zarten Jünglings den Blick heftete, gedachte sie seiner Ahnungen, der Gewißheit, mit welcher er diese Stunde voraussah. Ein heimlicher Schauer durchzitterte sie, das matte Grau des Morgens drang durch das weinumlaubte Fenster, und die Lampe erlosch mit lautem Knistern. Armand regte sich, hob sich kräftig in die Höhe, und sah Valerien, die ihn unterstützte, lange forschend ins Gesicht.

»Seyd Ihr es?« rief er aus, »ja, Ihr seyd es, o ich wußte, ich würde Euch noch einmal wiedersehen. Aber wie das geschehen sollte, begriff ich nicht. Wo sind wir denn?«

»Da, wohin Du mich selbst gewiesen hast, Armand! Ach warum gingst Du nicht mit mir, wenn Du Alles wußtest.«

»Mein Wissen war nur ein wankendes Irrlicht, es entschwand mir, wenn ich seiner am meisten bedurfte. Aber Euch hat es doch gerettet, und ich sterbe, von Euch beweint. Seht, jetzt weiß ich auch, wo wir sind. An dem Fenster dort habe ich manchmal gesessen, und französische Lieder zu des Gärtners vergeßner Laute gesungen. Der Gärtner war einst in Paris, und sprach meine Sprache. Darum hatte ich ihn lieb, und ging oft mit Guttenstein hieher. Ach! Guttenstein! Guttenstein!« rief er schmerzlich, »ich konnte ihn nicht retten.«

Valerie verhüllte ihr Gesicht, und weinte laut. Der gewaltsam niedergekämpfte Schmerz brach bei Armands Klage hervor, sie bezwang ihn nicht mehr. Der Knabe sah sie mit weit geöffneten Augen nachdenkend an. In diesem Augenblick ging die Thüre leise auf, eine dunkle Gestalt trat herein, kam näher, und stand, von den ersten Frühstrahlen beleuchtet, vor dem Bette. Armand rief Guttensteins Namen, und hob sich höher empor, das Unglaubliche zu sehen. Valerie und Guttenstein, beide das im Leben wieder findend, was sie als todt beweint hatten, vergaßen einen Moment die schwer behauptete Kraft, und ihre verschwiegene Liebe leuchtete aus den unbewachten Blicken, tönte in der bewegten Stimme, sprach durch die Töne, mit welchen sie sich begrüßten. — Armand hatte alles scharf und genau beobachtet, er sah, wie Guttenstein sich faßte, sich verlegen wegwandte, und fern von Valerien, an dem umrankten Fenster Platz nahm. Valerie weinte heftiger, und der Knabe ergriff lebhaft ihre gefalteten Hände.

»Liebst Du ihn?« fragte er leise. »Der Dich fragt, steht an der Pforte des Grabes, Du darfst ihn nicht täuschen. Liebe Valerie, mich dünkt, ich las die Gefühle Deiner Seele in Deinen lieben treuen Augen. Liebst Du Guttenstein oder den Grafen?«

»Ich ehre den Grafen,« flüsterte sie, »und will ihn beglücken, wenn redlicher Wille es vermag. Aber ich kannte die Liebe schon, ehe ich ihn sah, und ich habe kein Herz, das vergessen kann.«

»Du wirst auch mich nicht vergessen,« sagte der Jüngling, indem Guttenstein herzu trat, »und auch Du nicht, mein Herrmann. Ich gehe dahin, wo schon lange meine Heimath ist, aber ich möchte sie zuweilen verlassen dürfen, um wie ein Schutzgeist an Eurer Seite zu seyn. — Seht, die Sonne steigt auf, und der Graf, der noch eher als sie, wieder kommen wollte, zögert noch. Ich darf nicht scheiden, ohne sein theures Angesicht noch einmal gesehen zu haben.«

(Beschluß folgt.)

Briefe aus Schweden.

(Beschluß.)

Wir konnten recht zufrieden seyn mit dieser Reise, das Wetter war uns sehr günstig, überall trafen wir gute Leute, recht anständige Gasthöfe, die sogar auf den Dörfern oder den einzelnen Höfen, wo eine Station ist, sehr gut sind. Noch muß ich bemerken, daß man ausserordentlich sicher hier reiset, und nie befürchten darf, angefallen zu werden, es müßte denn seyn, daß im Winter Wölfe Lust bekämen, den Reisenden zu beunruhigen. Wir reisten mehrere Nächte hindurch, ohne daß uns nur das Mindeste sich verdächtig gezeigt hätte. Sonnabend, den 19. Aug., trafen wir in Stockholm ein, nachdem wir einen Weg von 68 schwedischen Meilen zurückgelegt hatten, und zwar in 7 Tagen. Diese Stadt hat eine herrliche Lage; die eigentliche Stadt liegt auf einer Insel, da, wo der Mälarsee sich ins Meer ergießt, die 2 großen Vorstädte: Südermalm und Normalm, die größer sind, als die Stadt, liegen auf dem festen Lande. Das große Schloß, die vielen Kirchen, Thürme, der herrliche Haven, die große Wasserfläche, die vielen Inseln im Meere, die Klippen und Felsen, alles dieses bildet ein buntes Gemisch, was den reizendsten Anblick gewährt, den ich je gesehen. Das Erste nach meiner Ankunft war, daß ich am folgenden Tage Berzelius aufsuchte. Leider aber war er verreist, und sollte erst in 14 Tagen zurückkommen. Er befand sich in Linköping, wo ich vor wenigen Tagen durchgereiset war. Ich besuchte nun den Direktor Schwartz, und ward von ihm sehr freundlich aufgenommen. Zwischen ihm und Berzelius herrscht eine unversöhnliche Feindschaft. Schwartz hat die erste Veranlassung zu diesem Mißverhältniß gegeben, denn früher waren beide in gutem Vernehmen mit einander. Ich wartete nun hier Berzelius Zurückkunft ab, die nach Verlauf von 14 Tagen wirklich erfolgte. Er ertheilte mir mit der größten Bereitwilligkeit die Erlaubniß, in seinem Laboratorium arbeiten zu dürfen, rieth mir aber, da in demselben Manches neu eingerichtet werden würde, vorerst noch eine Reise nach den interessantesten Punkten Schwedens zu machen. Diesen Rath befolgte ich denn auch, und reiste den 7. Sept. von hier nach Upsala, Dannemora, Gefle, Fahlun, Elfdalen, und wieder zurück nach Sala und Stockholm. Fünf Wochen waren zu dieser Reise nöthig, ich sah auf derselben viel Neues und Interessantes, und ward stets von dem schönsten Wetter begünstigt. Die Details über diese Reise erlaube ich mir, in meinem nächsten Briefe Ihnen mitzutheilen, was von rein wissenschaftlichen Interesse ist, das werde ich meinem Berich-

Digitized by Google

te einverleiben, der ganz bestimmt noch vor dem Schluße dieses Jahres abgehen soll. Den 13. Oct. traf ich wieder in Stockholm ein, und arbeite nun seit dieser Zeit täglich im Laboratorium des Prof. Berzelius. Da ich beständig um ihn bin, ihn sprechen kann, und selbst arbeiten sehe, so ist dies natürlich sehr instruktiv für mich. Er spricht sehr gut deutsch, und ist überhaupt äusserst human und freundlich.

So gern ich diesen Winter in Paris zugebracht hätte, so bleibt mir nun nichts anders übrig, als hier zu verweilen, um wenigstens einige Monate bei Berzelius gearbeitet zu haben. Im Februar denke ich Stockholm zu verlassen, und über Copenhagen nach Frankreich zu gehen, wo ich dann doch mindestens noch ein halbes Jahr in der berühmten Hauptstadt dieses Landes werde bleiben können. — Mein längerer Aufenthalt in Schweden gewährt mir zugleich auch den Vortheil, die Sprache dieses Landes genauer kennen zu lernen, was auch in wissenschaftlicher Beziehung für mich interessant ist, da vieles Treffliche in der schwedischen Literatur sich findet, was in Deutschland nicht gekannt ist. So enthalten z. B. die Eisen-Contor's-Annalen, ganz vorzügliche Abhandlungen aus dem Gebiete der Technik, die man in Deutschland fast gar nicht kennt.

Etwas über die englische periodische Presse.

In einem Augenblicke, wo man gegen die periodische Presse, in Frankreich, einen Vertilgungskrieg zu eröffnen versucht hat, und die Minister, welche sich im Besitze der Macht befinden, die von ihnen vorgeschlagenen Maasregeln zum Theil durch das Beispiel Englands zu rechtfertigen suchen, mag es allerdings die öffentliche Theilnahme ansprechen, wenn wir Einiges über den Zustand der Zeitschriften in Großbrittannien aus einem englischen Aufsatze entlehnen, dessen vollständige Aufnahme der beschränkte Raum unsers Blattes uns leider nicht erlaubt. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen und der frühern Geschichte der Zeitschriften in England gibt der Verfasser den Anfang des Zwistes über Nordamerika als den Zeitpunkt an, in welchem die periodische Presse Englands sich eigentlich fest begründet, und wo die bändereichen Foliobände des Alterthumsforschers zum Theil einer leichten und fliegenden Gattung von Schriften Platz gemacht hätten.

»Sonnabend-Blätter fanden dann auf allen Frühstück-Tafeln bereits eine Stelle — und die Zeitungen gaben sich eine Art von Wichtigkeit, deren sie sich früher nie angemaßt hatten. Die Letztern hörten auf, wie früher (und wie noch viele auf dem Festlande) demüthige Tagebücher zu seyn, über die Veränderungen des Wetters, der Ankunft, Abreise, der Feste und Unterhaltungen der Fürsten und Minister; bloße Almanache für Unglücksfälle; Preiscourante von Korn, Weitzen, Brod, Fleisch, Butter und Kerzen; Lagerhäuser für schale Anekdoten; elende Kopiebücher für die verfälschten Berichte auswärtiger Begebenheiten; stumm-, taub- und blindgeborne Ungeheuer hinsichtlich aller, in dem Gebiete des Ausstellers ihrer Privilegien vorgehenden, auch noch so tadelnswürdigen Begebenheiten, elend gedruckt auf einen Halbbogen Löschpapier. — Ihre Herausgeber wagten nun Meinungen über Staatsklugheit zu äussern, sie beschäftigten Männer, welche im Stande waren, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem sie die öffentlichen Angelegenheiten einer Prüfung unterwarfen. Der große Unbekannte (Junius) stand auf — und die starke Gewalt der öffentlichen Meinung und ihrer Organe war nicht länger ein Geheimniß: die glänzendste Periode in der Geschichte der öffentlichen Presse Englands hatte begonnen.«

Der Hr. Vf. schildert nun ihre Vervollkommnung, und sagt, ihre Fortschritte seyn so schnell, als erstaunenswerth gewesen, »ihre Erzeugnisse seyen jetzt mit Recht der Stolz jedes Engländers und ein Gegenstand des Neides für die Ausländer. Sie seyen nicht nur der Stapel-Artikel in dem literarischen Markte ihres Landes, sondern eine in der ganzen gebildeten Welt gangbare Waare; sie seyen die Verbindungskanäle für die Verbreitung der Wissenschaft, des Gemeingeistes und vernünftiger politischer Grundsätze unter dem Menschengeschlechte.« (Forts. f.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Ihre Königl. Majestäten hielten am verflossenen Sonntage Nachmittag mit einem zahlreichen Gefolge eine große Schlittenfahrt. Nachdem der Zug unter dem Schalle der Musik durch mehrere Strassen der Stadt gefahren, begaben Sich die Allerhöchsten Herrschaften mit Ihrem Gefolge nach Nymphenburg zur Tafel, und kehrten Abends bei Fackelschein zurück. Ihre Majestäten wurden bei der Fahrt durch die Stadt mit den lebhaftesten Freuden-Bezeugungen der zahlreichen Zuschauer begrüßt. — Uebrigens waren an diesem schönen Wintertage alle Schlitten der Stadt in der lebhaftesten Bewegung, da jedermann das in München seltne Vergnügen des Schlittenfahrens genießen will, und sämmtliche Wagen der Fiaker sind zu Schlitten geworden. Wirklich hat auch seit vielen Jahren nicht so

viel und noch weniger so lange Schnee gelegen, als in diesem Jahre, und vielleicht seit langen Zeiten konnte man in diesem Winter von Petersburg bis Paris auf dem Schlitten reisen, da überall der Boden mit Schnee bedeckt ist. — Leider vernimmt man aus dem Gebürge, aus Tyrol und der Schweiz viele durch Lavinen bewirkte Unglücksfälle. Unter andern stand das berühmte Bad Leuk, wie man aus Bern schreibt, in großer Gefahr, indem eine herabgestürzte Lavine an der für dergleichen Fälle errichteten Schutzwehre hängen geblieben ist, und man nun fürchtet, es könnte eine zweite sich über diese wegstürzen, und das Dorf Leuk nebst den Bade-Anstalten überdecken.

Der zweite Maskenball im großen K. Theater, der auf heute (Montag) Abend bestimmt ist, dürfte sehr zahlreich besucht werden, da 3 große Quadrillen, aus Masken im griechischen Costume, aus Bayerischen (Lengrießer) Bauern und Bäuerinnen und eine dritte aus Italienischen Landleuten, darauf erscheinen werden. — Nächsten Donnerstag wird ein glänzender Maskenball in Museum statt finden, welchem dem Vernehmen nach auch die Allerhöchsten Herrschaften beiwohnen werden.

(Paris.) Die Bälle folgen sich in unterbrochener Reihe. Einen der schönsten gab kürzlich der K. Bayer. Gesandte, Hr. Graf v. Bray, in seinem Hotel, Vorstadt St. Germain. — Die Eleganz bei den Bällen der vornehmen Leute erstreckt sich selbst bis auf die Marken, welche man für die Mäntel, Pelze ꝛc. erhält, die man dem dafür aufgestellten Domestiken übergibt. Sie sind von Ebenholz, worauf die Nummer von Silber eingelegt ist. — Bei der ersten Vorstellung von Astolphe et Joconde im Opernhause, einem Ballet von Aumer, der Oper: »Joconde,« nachgebildet, herrschte der größte Glanze Mad. Montessu war bezaubernd schön und graziös. Alle Tänzerinnen trugen Tuniken vom weissen Atlas, mit Silber und Gold gestickt, und geschmackvolle Berets. Die Damen in den Logen glänzten im reichsten Putz; die Frisuren im Haare, Berets und Hauben sind zwar noch immer im Theater an der Tagsordnung, aber die erstern werden immer höher und die Berets und Hauben immer breiter, und letztere mit Bändern und Blumen so besteckt, daß sie für die hinter ihnen Sitzenden die nämliche Unbequemlichkeit haben, wie die Hüte.

Der Handelsmann Krauß zu Bütthardt im Ldg. Röttingen (Untermainkreis), ledigen Standes, hat sein Vermögen von mehr als 60,000 fl. dem dasigen Armen-Institute vermacht. — Der Rhein ist nun in der Gegend von Caub zugefroren. — Zu Mainbernheim sind kürzlich ein Mann und eine schwangere Frau, und am 4. Febr. zu Randesacker ein Mann im Schnee erfroren gefunden worden.

Anzeigen.

78. (3b) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Den sehr verehrlichen Mitgliedern wird bekannt gemacht, daß die nächsten Bälle im Museum an folgenden Tagen statt haben:

Sonntag, den 18. Februar, Maskenball.
Dienstag, den 27. Februar.

München, den 7. Februar 1827.

Die Vorsteher des Museums.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 13. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr. Die verehrlichen Herren Mitglieder werden wiederholt aufmerksam gemacht, daß nur auf Vorweisung der Eintrittskarten der Zutritt gestattet werden könne.

Donnerstag, den 15. Februar, Erstattung des Jahres-Berichtes und Wahl eines neuen Gesellschafts-Ausschusses. Anfang 6 Uhr. Man bringt in Erinnerung, daß in Folge eines Beschlußes der General-Versammlung vom 15. Jan. h. J. nur jene wählen, welche persönlich anwesend sind, und daß sohin Wahlbriefe nicht eingesendet, und nicht acceptirt werden dürfen.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

76. (3c) Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß ich von der Königl. Isarkreis-Regierung die Erlaubniß zur Errichtung einer lithographischen Anstalt in München erhalten habe, und nun jede in das Fach der Lithographie einschlagende Arbeit übernehmen, und zur Zufriedenheit gegen billige Preise liefern werde.

Franz Graßer,
Besitzer der lithographischen Anstalt.

Wohnt in der Sendlinger-Straße (beim Faberbräu) Nro. 969.

77. (3c) Am Rindermarkt Nr. 637, der Rosengasse gegenüber, ist die große schöne Wohnung des zweiten Stockes mit oder ohne Stallung zu vermiethen. D. Uebr.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und zu haben:

Laun, Friedr., die Freiredoute, ein Roman. Erster Theil. 8. Leipz. Hartm. 1826. 2 fl. 24 kr.
Manuscript eines Klausners auf der schwäbischen Alp, in 2 Theilen. Erster Theil. gr. 8. Augsb. J. 1827. 2 fl. 45 kr.
Petri, Fr. Erdm., Eichenkränze, dichterische Darstellungen aus der deutschen Geschichte, zu Gedächtniß- und Vortrag-Uebungen. Erster Kranz, Denkblätter aus dem ersten bis vierzehnten Jahrhundert. 8. Wiesb. S. 1827. 2 fl. 24 kr.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung
in München.

Nro. 33.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 15. Februar.

Graf Lauzun.

(Beschluß.)

Die Sonne kam höher, Valerie verhüllte das Bett des Sterbenden mit ihrem Schleier, und Armand fiel erschöpft von den letzten Anstrengungen in einen unterbrochenen Schlaf, aus dem er von Zeit zu Zeit aufschrack, um nach dem Grafen zu verlangen. Valerie schlich in ihre Kammer, Guttenstein blieb bei Armand, seine kalte Hand in der seinigen haltend. Endlich trat Lauzun ein. Er umarmte Guttenstein mit großer Bewegung. »Gott tröste Dich, Herrmann,« sagte er, »Du hast Deine ersten Freuden verloren, aber es bleibt Dir noch Einer, der Dein Glück im Herzen trägt. — Wie steht es mit Armand?«

»Das ist seine Stimme!« rief der Knabe, indem er den Umhang wegschob. Er streckte die Arme nach Lauzun aus, der sich gerührt zu ihm niederbeugte, und Guttenstein einen Wink gab, das Zimmer zu verlassen. In einsamer Trauer weilte dieser auf der Bank vor dem Hause, die eine Aussicht nach der Stadt und nach dem düstern Grabe seiner alten Eltern bot, über welches die Sonne in voller Pracht leuchtete. Es verging eine Zeit, deren Länge er nicht beachtete, und er ermannte sich mit Mühe, als Valeriens Kammerfrau ihn ins Zimmer zurückrief. Hier herrschte Ruhe! — Valerie kniete neben dem Bette, Lauzun trat ihm entgegen, blaß, wie er ihn nie zuvor sah, aber mit dem Ausdrucke kräftiger Erhebung in den edlen Zügen. — »Er ist todt,« sagte er, Guttenstein zu dem Entseelten hinführend, »aber laßt uns nicht über ihn trauern. Das glänzendste Leben hat Momente, wo wir ausrufen möchten: wen die Götter lieben, der stirbt früh! — Valerie, Guttenstein! Ihr habt nicht recht an mir gehandelt. Der hier schlummert, kannte mich besser! Ihr liebtet Euch, und wolltet Euch für mein Glück opfern, ohne zu bedenken, daß ich niemals froh seyn konnte, wenn nicht alles um mich her meine Freude theilte. Die erste Liebe eines reinen Herzens habe ich vielleicht nicht verdient, denn ich verrieth dies Gefühl im frevelnden Uebermuth nur zu oft; aber, bei Gott, Euer Vertrauen verdiene ich, und will es erwerben. Laßt uns heute noch von hier abreisen, und irgend ein stiller Ort vereinige Euch, während ich mich in den Strom des Lebens zurückstürze, aus dem ich mich retten wollte. Eure Zukunft sey meine Sorge.«

Es schien den Liebenden ein Traum, als der Graf bei diesen Worten ihre Hände über Armands freundlicher Todtengestalt zusammenfügte, und lange Zeit bedurfte es, ehe sie ihr Glück ganz fühlten, ehe sie den Kummer verschmerzten, ihren Wohlthäter betrübt zu haben. Nach Jahren erst schwand dieser letzte Schatten aus ihrem Leben. Graf Lauzun stand durch die Bemühungen seiner Freunde und den Fall seiner Feinde wieder an der glänzenden Stelle, für die er geboren war, und eine Gemahlin, seinem Herzen werth,

wie seinem Range gemäß, ließ ihn ohne Unruhe an die romantische Episode seines Schicksals denken. Aber über dem weiten Grabe der Verschütteten, bei denen auch Armand ruhte, erhob sich ein Monument mit einer lateinischen Inschrift, wovon eine alte Verdeutschung also lautet:

»Stehe still, Wanderer; denn es wäre kein Wunder, wenn du gleich zu einem Stein würdest.
Du wirst allhier einen so kläglichen Fall sehen, als du jemals wirst gesehen oder gehört haben.
Ach! wie viel und mancherlei seltsamen Unfällen ist doch das menschliche Thun unterworfen!
Die Pflanzschule der armen Studenten ist des Todes Kirchhof worden.
Die Häuser und die, so d'rinnen gewohnt, Eltern und Kinder, Herren und Knechte,
Nachdem sie erst durch den natürlichen, hernach aber durch einen tödtlichen Schlaf begraben worden,
Liegen allhier alle zugleich, mit einander, unter der Erde verscharret,
Und haben ein Jeder ein gleichmässiges, unglückliches Ende genommen.
Die sonst unbeweglichen Felsen haben den Eheleuten ihr Bett in ein Grabmal,
Den Jungen und Alten ihr Schlaf- und Ruhebett in eine Todtengrube verwandelt.
Von diesem — leider! allzuharten Unglück wird das nimmer vergeßliche Gerüchte
Und diese Steine der Nachkommenschaft Bericht geben.
Du aber! der du die tiefen Abgründe des Berges
Und die darin verschloßnen Leichen ansiehst, sage mit Seufzen:
Was für ein unergründlicher Abgrund sind die Gerichte Gottes!«

Friederike Lohmann.

Etwas über die englische periodische Presse.

(Fortsetzung.)

Der Vf. sagt hierauf ferner: »Es ist unnöthig, sich über die Wohlthaten zu verbreiten, welche eine freie Erörterung aller Gegenstände für Jedermann, ohne Unterlaß, hervorgebracht hat. Wo man sie duldete, hat die geistige Vervollkommnung der Gesellschaft im gleichen Schritte mit der Staats-Wohlfahrt überall zugenommen. Der Mensch ist ein freieres, gewerbthätigeres, vernünftigeres und glücklicheres Wesen geworden. Seine Unterhaltungen sind zahlreicher und weniger roh in dem Maaße geworden, wie seine Bildung zugenommen hat. Im Verhältnisse, wie die Fesseln seiner Zunge gelöset, und die Ausdehnung seiner geistigen Kräfte ermuthigt worden, in der nämlichen Art ist er auch nützlicher für sich selbst und wohlfeiler für den Staat und seine Mitmenschen geworden. Die freiesten, glücklichsten und erleuchtetsten Völker der Erde: Großbrittannien, die vereinigten Staaten von Großamerika u. a. sind lebendige Proben dieser Behauptung. Als andere lebendige negative Beweise mögen jene sclavischen, verderbten und herabgewürdigten Nationen dienen, welche unsern Erdboden betreten. Man blicke auf das Morgenland, den Moslim, den ottomannischen Staat. Wo findet man das Beispiel eines so ausgedehnten, in so tiefe Finsterniß gehüllten Reiches? — — Man gehe, wohin man immer wolle, man wird die Menschheit nur in so weit glücklich finden, als sie erleuchtet ist. In so fern die Presse blüht, ist auch der Zustand des Volkes blühend; wo sie in Fesseln schmachtet, da ist auch die Kraft des Volkes gelähmt, und wo die Untersuchung auf abstrakte Wissenschaften beschränkt, und das, was Allen gebührt, nur Wenigen erlaubt ist, da verliert selbst diese Geistesthätigkeit ihren wohlthätigen Einfluß auf das Ganze. Das Recht des Denkens, das Recht des Urtheiles und der Ueberlegung ist die beste Sicherheit, welche eine monarchische Regierung einem Volke geben kann; es ist der erste Grundsatz der Freiheit, der erste Abschnitt in dem Vertrage zwischen dem Herrscher und den Beherrschten; wodurch eine wohlgemeinte Freilassung vervollständigt wird.«

Der Vf. zeigt nun ferner, wie der Mangel an freier Erörterung alle Theilnahme an der Staatswohlfahrt vernichte, daß ohne den Vortheil eines umfassenden Unterrichts das Bessere nicht erkannt werde; daß dadurch viele Verbesserungs-Versuche wohlmeinender Regierungen gescheitert seyn, und daß deshalb Erziehung und vorzüglich auch die Presse die Mittel seyen, welche zweckmässige und allmählige Verbesserungen herbeiführen und unterstützen mußten.

Hierauf erörtert der Vf. die Vortheile der freien Aeußerung widerstrebender Meinungen. »Je verschiedener die öffentliche Meinung ist,« sagt er, »desto weniger ausgedehnt sind ihre Verzweigungen, und desto weniger Gefahren hat die Monarchie von ihnen zu befürchten.« Der Vf. glaubt, daß, wenn alle Dissenters (Verschiedengläubige) von Großbrittannien in einem Glauben vereinigt und durch ein ungetheiltes Interesse verbunden wären, die herrschende Kirche ihren Angriffen nicht würde widerstehen können, allein da alle Sekten ihren eignen Weg einschlugen, statt einer brüderlichen Vereinigung, sich wechselseitig mit Eifersucht betrachteten, so schwände die Gefahr von selbst.

»Eben so verhält es sich,« fährt der Vf. fort, »mit politischer Parteiung. Fände das brittische, fände das französische Ministerium einen vereinigten Widerstand von all ihren verschiedenen Gegnern, so würden die Intriguen der Faktionen weit kräftiger und erfolgreicher, die Parlaments-Angriffe weit häufiger und heftiger seyn, und die Wahl-Strei-

tigkeiten gewöhnlich zu Gunsten derjenigen enden, die gerade im Augenblicke die Abgötter der Menge wären, wie sehr man später auch diese Wahlen bereuen möchte. — Je mehr also öffentliche Debatten ermuntert werden, desto verschiedener gestaltet sich die öffentliche Meinung, welche in dem Schooße der Gesellschaft fluthet, selbst in den aufgeregtesten Zeiten, desto weniger Kraft wird jede einzelne Faktion besitzen, und desto leichter wird es der Regierung fallen, den Widerstand feindseliger Partheien zu beschwichtigen. — Um dies zu bewerkstelligen, muß die Presse unbeschränkt seyn, und jedem Schriftsteller volle Freiheit gelassen werden, seine Ansichten zu entwickeln; jedem Leser nach Gefallen darüber zu urtheilen. Es wird Niemand behaupten, daß solch ein Zustand eine **gute** Regierung in Gefahr bringen werde. Nein, der Erfolg wird immer das Gegentheil beweisen. In Uebereinstimmung mit dem verjährtesten Hasse gegen alle **Tyrannei** — möge sie auf dem Throne in der Gestalt eines Einzigen oder an der geheimen Rathstafel in hundert Gestalten sitzen, — in Uebereinstimmung mit unsrer Anhänglichkeit an alle **gute Regierungen** wünschen wir, daß überall der Klang entgegengesetzter Theorien wiederhalle; wir wünschen, daß überall die Antipoden der Faktion ins Handgemenge gerathen; wir wünschen den anmassenden Aristokraten und den wüthenden Wortfechter auf dem nämlichen Kampfplatze zu sehen; wir wünschen, die Meinungen des elenden Cobett und des Lord Liverpool, Chateaubriands und Villele's, eines Görres und eines v. Haller auf der nämlichen öffentlichen Gasthofs- und Wirthshaus-Tafel, in der nämlichen Bier-, Brantweins- und Rauchstube vereinigt zu sehen.«

Der Vf. spricht seine Ueberzeugung aus, daß man bei einer so freien Zusammenstellung wegen der Meinungs-Aeusserung der Besucher und Leser ohne Sorge seyn könne. Er beruft sich deshalb auf das Beispiel von Amerika und Frankreich, wo nichts so sehr den Eifer der Partheien gemäßigt habe, als die bisherige große Menge der Zeitschriften; die **Wohlfeilheit** habe den Ueberfluß erzeugt, und dieser Ueberfluß habe eine neutralisirende Wirkung derselben auf den Staatskörper hervorgebracht. »Wären Zeitungen in diesen Ländern weniger häufig, die Erörterung weniger frei, so würde es nicht nur weniger Partheien geben, sondern es würde auch der Eifer und die Feindseligkeit eines Jeden, nach dem Sektengeiste der Meinungen, nur kräftiger und schneidender und in der Folge gefährlicher für die Wohlfahrt dieser beneidenswerthen Völkerschaften seyn. »Laßt die Presse selbst die Presse zurechtweisen,« war einer der ersten Grundsätze von Albions größtem Staatsmanne Pitt, und gewiß würde die Annahme desselben bei jeder Regierung weise seyn. Grober Scherz und Mißbrauch werden durch ihre eignen Ausschweifungen unschädlich gemacht, kraft- und giftlos durch den Spott eines Schriftstellers, den Ausruf des Unwillens eines Andern, die Verachtung eines Dritten und den Haß jeder schweigenden untheilnehmenden Parthei. Die Presse, wir wiederholen es, die Presse allein kann ihre eigenen Mißbräuche und Frechheiten verbessern.«

Nun kömmt der Vf. auf die Geschichte der Zeitschriften in England zurück, er tadelt die ungeschickte Politik der Minister bei der hohen Stempeltaxe, der Six-Act und der Auflage auf die Bekanntmachungen. Die Stempeltaxe, welche des großen Pitt's kleiner Nachfolger **Percival** zuerst einführte, und die unter dem engherzigen Castelreagh auf den letzten Grad gesteigert ward, beträgt jetzt für jedes Blatt drei Pence und einen halben, und kostet dem Herausgeber mit Hinzurechnung des Papiers **fünf** Pence, ehe es in die Druckerei kömmt. Diese große Auflage hat nicht die Zeitungsleser, wohl aber die Abnehmer (Käufer) unendlich vermindert, indem, wer nicht zur sehr vermögenden Klasse gehört, jetzt dieselben blos in Kaffee-, Wirthshäusern und Lese-Zirkeln liest. Dadurch aber hat das Ministerium großentheils den Journalen seiner Parthei geschadet, indem diese in den öffentlichen Häusern der geringern Klasse, vorzüglich auf dem Lande und in den Provinzstädten, gar nicht mehr gehalten werden. Die bedeutende Auflage hat die kleinen Journale zu Grunde gerichtet, und nur ein Monopol der größern zur Folge gehabt, die jetzt um so unabhängiger trotzen können. Die englischen Journale ziehen zwar von den Ankündigungen einen Vortheil, aber auch hier zieht der Tax-Empfänger von jedem solchen Avertissement **drei Schilling** und **sechs Pences** zum Voraus. Man hat zwar, sogar im englischen Parlament, zu behaupten versucht, daß ohne diese Auflage die Ankündigungen oft in Schmähschriften, Pasquinaden und gemeinen Witz ausarten würden, wie in Amerika; allein es ist weit wahrscheinlicher, daß die Herausgeber von Zeitschriften selbst, wenn die Stempeltaxe sie weniger verhinderte, die Zahl ihrer Abnehmer durch die Gediegenheit ihrer Aufsätze vermehren, eine Aufsicht über die Ankündigungen übernehmen, den prahlerischen Anzeigen von Quacksalbern, selbstrecensirenden Schriftstellern und Schriftstellerinnen, schwindelnden Auctionarien, Juden, Spielern und ähnlichem Volke in infinitum

keine so unbedingte Aufnahme schenken, und auf die Würde und die Glaubwürdigkeit ihrer Blätter sorgfältiger wachen würden. (Beschl. f.)

Correspondenz.

In Nro. 14 der Zeitschrift Flora befindet sich eine Recension über die kürzlich in Augsburg erschienene literarische Arbeit: »Augsburgs Umgebung ꝛc.«

Jeder, der von dem, gedachter Schrift gewidmetem Gegenstand Kenntniß hat und dafür Interesse fühlt, muß dem, sehr gründliche Sachkenntniß verrathenden und dabei sehr bescheidenen (denn jene Arbeit hätte eine noch nachdrücklichere Abfertigung verdient) Herrn Recensenten, so wie der Flora Dank wissen.

Die Redaction der Flora wird daher gebeten, nachfolgende Bemerkungen, welche sich in gedachter Recension nicht befinden und der Hr. Verf. entweder absichtlich übergangen hat, oder ihm unbekannt waren, demselben mitzutheilen:

1) sind die Anmerkungen in der »Umgebung« (auf dem Einband »Umgebungen«) sämmtlich aus dem Manuscript: betitelt: »Nachrichten von alten, Theils noch stehenden, Theils in Trümmer liegenden Vesten und Burgen zwischen dem Lech, der Donau und der Günz aus Urkunden und Geschäftsbüchern gezogen von Paul v. Stetten dem jüngern ꝛc.« wörtlich abgedruckt. Der Verfasser hätte aber diese Benützung dem Zwecke anpassen und dadurch chronologische Verwirrungen vermeiden sollen.

2) Neben der Dankbarkeit, zu welcher der Flugreisende (S. 22) das Augsburger Publikum gegen Hrn. Schöppler auf dem Stoßberg auffordert, dürfte wohl auch die Einträglichkeit seiner Gartenanlage Erwähnung verdienen, weil die Besuchenden für ihren Genuß der sogenannten Schloßwirthschaft steuerbar sind, da der Wirthschaftspachter jährlich 365 fl. dem Hrn. Schöppler Pacht bezalen muß.

3) Nicht der Hr. Revierförster Leixl, sondern der Hr. v. Paris in Gailenbach hat die Anlage (S. 58) auf dem Lodyberg — nicht Gailerbacherberg, wie ihn (S. 65) der Verfasser fälschlich nennt — herstellen lassen.

4) Gehört zu einem solch' frommen Wunsch, wie ihn der Hr. Reisende (S. 65) in Betreff eines mechanischen Zugs zum Transport der Lebensmittel auf den Hammel- und Lodyberg ausspricht, eine ganz eigene Begeisterung, oder die Meinung, daß man die Natur nur bei Speis und Trank wahrhaft bewundern könne.

5) Sind mehrere interessante Gegenstände, welche dem Hrn. Reisenden auf seiner Tour im Wege standen, gar nicht erwähnt, überhaupt scheint derselbe mehr Aufmerksamkeit den Wirthshäusern, als belehrenden und unterhaltenden Momenten gewidmet zu haben, so wie denn in dieser »Umgebung« der Weihrauch nicht mit der strengsten Unpartheilichkeit gestreut ist. —

Anekdoten.

Ein Arzt besuchte einen Kranken, der sich auf dem Wege der Besserung befand. Wie geht's? fragte der Arzt, haben Sie etwas gegessen? — »O ja, gestern aß ich ein wenig Kalbfleisch.« — Mit Appetit? — »Nein, mit Sauce.«

Wie alt bist Du? fragte ein Hauptmann einen Soldaten. Er antwortete: »Zwei und zwanzig Jahre bin ich alt, Ew. Gnaden Hr. Hauptmann; ich wäre eigentlich 23 alt, aber ein Jahr bin ich im Spital gelegen.«

Vor kurzer Zeit besuchte ein Mann aus dem gebildeten Stande in London zufälliger Weise ein Caffeehaus, und traf dort einen Schiffskapitain von seiner Bekanntschaft an, der im Begriffe stand, nach Neu-York zu segeln. Er ward von den Seemanne eingeladen, ihn auf der Reise zu begleiten, und er nahm diese Einladung an; doch hielt er es für anständig, seine Frau hiervon in Kenntniß zu setzen, er that dieses in folgenden Worten:

»Liebes Weib!

»Ich stehe auf dem Punkte nach Amerika zu gehen, und verbleibe Dein treuer Ehegatte.«

Die Antwort der Frau entsprach jener des Ehemannes, sowohl in Kürze, als im Ausdrucke der Zärtlichkeit:

»Lieber Mann!

»Ich wünsche dir eine glückliche Reise,

Deine treue Gattin.«

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der zweite Maskenball, welcher am Montage im großen K. Theater gegeben wurde, war, wie man erwartet hatte, zahlreich besucht, und wurde, wie der vorige, durch die Anwesenheit Ihrer Königl. Majestäten und der K. Familie verherrlicht. Das Publikum war begierig, den Maskenzug dreier Quadrillen (oder vielmehr Octillen von 8 Paaren) zu sehen, deren erste aus Bayerischen Landleuten aus der Gegend von Lengries im Isarkreise, einem kräftigen Menschenschlage, die zweite aus Süd-Italienischen

Bauern und Bäuerinnen, und die dritte aus Griechen und Griechinnen von Suli, sämmtlich mit genauer Beobachtung ihrer Landestrachten, bestand, die zum Theil nach der eignen Anschauung vielgereiseter Mitglieder aus der Gesellschaft, theils nach Zeichnungen aus Reisebeschreibungen geformt waren, und Kleiderkünstler und Künstlerinen seit 14 Tagen viel beschäftigt hatten. Die Quadrillen traten durch den hintern Theil des Saales ein, und die Landleute aus den Bayerischen Alpenlande eröffneten den Zug. Wenn nicht alle Männer derselben die Riesenformen dieser Gebürgsbewohner darstellten, so waren dagegen die Bäuerinnen schmucke Dirnen, durch die Grazie der Haltung verschönert, denen die ländliche Tracht neue Reize verlieh; ihnen folgten die Landleute aus der Gegend von Rom, wo die Walter Scott's Zeuge, in den bunten Farben der Tücher, Gewänder und Bänder schon lange bekannt sind, ohne ihn selbst zu kennen; das Kopftuch von Goldstoff gibt dem Anzuge den Schmuck des ländlichen Reichthums, so wie die Goldhaube dem Musselinkleide der Bayerischen Bürgerin. In den reichen Gewändern von Griechenlands Söhnen und Töchtern, Sammet und Gold, Schärpen und turbanartigen Kopfbedeckungen, vermählt sich das Alterthum mit dem Schmucke des Orients, und der reich mit Diamanten besetzte Dolch deutet auf einen tapfern Capitano, der einen Türkenpascha überwand. — In langer Reihe bewegte sich der Zug durch den Saal, um sich in den Salon vor der großen Königl. Loge zu begeben, wo diese Masken die Ehre hatten, vor Ihren Königlichen Majestäten zu erscheinen, und Allerhöchstdenenselben folgende Gedichte überreichten, welche die Huldigungen der Völkerschaften enthielten, die von ihnen dargestellt wurden. Die Allerhöchsten Herrschaften nahmen diese Huldigungen mit gnädigstem Wohlwollen auf, und der Zug der Masken kehrte sodann durch den Saal zurück.

An Se. Maj. den König
acht bayerische Gebirgs-Bewohner.

Du fragst, warum nur wir von allen Bayern
Zu Dir, o Herr, gesandt sind von den Thronen
Der Hochgebirge, die mit ew'gen Kronen
Das Eis bedeckt und Wolken stets umschleiern?

Warum nicht Männer aus den Regionen
Des Rheins, des Mains, der Donau, Dich zu feyern?
Nicht Männer, die jetzt Wittelsbach und Scheyern,
Die Wiegen deines Heldenstamms bewohnen?

Mit Recht hat Bayern uns herangesendet,
Daß sich durch uns die Huldigung erneue,
Die es so laut, so liebend Dir gespendet;

Denn wie sich niemals unsre Berge wandeln,
So wankt auch nimmer Deines Volkes Treue,
Dein edles Wollen und Dein großes Handeln.

An Ihre Maj. die Königin
acht bayerische Gebirgs-Bewohnerinnen.

Der Winter deckt die heimathlichen Gauen
Kein Vöglein nistet unter schnee'gem Dache.
Kein Hälmchen grünt. Es hält der eis'ge Drache
Die Flut gefangen mit den starren Klauen.

Wir aber in dem stillen Hüttchen bauen
Auf Gott, daß er's nach seinem Willen mache,
Und hören gern im reinlichen Gemache,
Der Mährchen viel von Helden und von Frauen.

So ward uns jüngst aus alten Wunder-Sagen
Erzählt von schönen, herzgewinnend, frommen
Leutsel'gen Königinnen dieser Erden. —

Und höher fühlten wir das Herz uns schlagen,
Und sind zu Dir, o Königin, gekommen,
Daß jene Mährchen uns zur Wahrheit werden.

An Se. Maj. den König von Bayern.
Acht Paare italienischer Landleute.

Du kennst uns, Herr! — Wie Du uns hier erblickest,
Sahst Du schon oft Italiens Volk und Sitte
Und kein Pallast steht dort und keine Hütte,
Die Du mit Deinem Ruhme nicht entzückest. —

Wir hegen größern Stolz als Frank' und Britte,
Denn alle Tugenden, womit Du schmückest
Dein reiches Leben, und Dein Volk beglückest,
zeigt Klio Dir in unsres Landes Mitte.

Die Weisheit Numa's, Marc Aurelens Milde,
Das Wohlthun Cosmo's und Lorenzo's Wirken
Den Kunstsinn Leo's und Alfonso's Streben,

Du fandest in Hesperiens Bezirken
Sie einzeln, um vereint in Deinem Bilde
Sie auf den Thron der Bayern zu erheben.

An Ihre Maj. die Königin von Bayern
Acht Paare italienischer Landleute.

Schön ist das Land, aus dem wir hergegangen,
Dir unsern Gruß, o Königin, zu bringen;

Mit ewig heitern, saphirblauen Schwingen
Wird von der Luft die Erde dort umflogen.

Mit der Natur in edlem Wettstreit ringen
Die Künste dort im siebenfarb'gen Bogen,
Denn von den Alpen bis Sicilien's Wogen
Siehst Du nur Schönes, hörst nur Wohllaut klingen.

Doch was sind Bilder, schimmernde Palläste
Und alle Lieder, die das Ohr entzücken
Und alle Pracht der Gärten wie der Auen?

Das Schönste fehlt uns; doch bey diesem Feste
Zeigt es sich herrlich unsern frohen Blicken:
Auf Bayerns Thron die Krone deutscher Frauen.

Πρὸς

Λ Ο Δ Ο Ι Κ Ο Ν

τὸν σεβαστὸν τῆς Βαβαρίας Βασιλέα.

Ἑλλάδος εὐρείης ἱερὰν χθόνα ἐκπρολιπόντες
Ἀγλαὸν Ἰσάρας ἤλθομεν εἰς πεδίον,
Ἀνδρῶν ἡρώων θαλερὸν γένος, οἳ περὶ πάτρης
Μαρνάμενοι προγόνων τὸ κλέος εἰρύαται.
Ἡμέας δὲ προΐηλαν ὑπὲκ πολέμοιο θυελλῶν
Ἄνθεα ΣΟΙ νίκης οἰσομένους νεαρᾶς
Οὐ γὰρ ἔτ' Ἀσιανῶν φόνιον μένος ὑβριστάων
Παλλάδος ἀμφ' ἁγνὰν μαίνεται ἀκρόπολιν
Ἡμετέρῳ δὲ κράτει στιβαραῖς ὑπὸ χερσὶ δα-
μέντες
Ἢ φύγον ἢ κρυόεντ' ἀμφεβάλοντο μόρον,
Κεκροπίῃ μέγα χάρμα. ΣΥ δ' ὦ Βασιλεῦ, περὶ δεινοῖς
Ἑλλήνων πάθεσιν χεῖρα βαλὼν φιλίαν,
Τήνδε χάριν τῶν σῶν ἄθλων λαβέ, καὶ μά-
λα χαίροις
Αἰεὶ τῆς ἀρετῆς ἄξια πάντα λαχών.

An Ihre Majestäten
den König Ludwig und die Königin Therese
von Bayern.
Acht Paar Griechen.

Laß uns zuletzt, die Leidenden, erscheinen
Vor Deinen Blicken Königliches Paar!
Nicht um zu klagen, flehend zu beweinen
Das Vaterland, das einst so herrlich war,
Siehst Du sich Hellas Söhne hier vereinen
Den theuern Bayern und Hesperiens Schaar —
Uns führt das Hochgefühl der vollen Herzen,
Der heiße Dank zu Dir — nicht unsre Schmerzen.

Denn wie ein Cherub Gottes, Abgesandter
Der ew'gen Macht, Verzweifelnden erscheint,
Erschienst auch Du uns, Hellas Geist-Verwandter,
Du großer, milder, königlicher Freund!
Ein Vater wirst Du Leidender, Verbannter,
Und jeder Waise, die nach Liebe weint,
Und sichtbar schwebt in strahlendem Geleite
Ein Engel Dir, ein liebender, zur Seite.

Wir wollen werth seyn Deines Segens, wollen
Dir dies Versprechen feierlich erneu'n.
Uns soll der heil'ge Glaube, mahnend sollen
Der Väter Geister uns zu Helden weih'n.
Mag auch der blut'ge Mond in Schlachten grollen,
Mag er des Heiles Sonne auch bedräu'n,
Wir wollen fechten, fallen, untergehen,
Doch Deiner werth sollst Du Dein Hellas sehen.

Wird uns der Sieg, so soll in goldnen Tagen
Erneuen sich der alten Lieder Zeit.
Die Wege soll an freie Länder schlagen,
Die der Triumph von Salamis geweiht,
Sie soll es brausend allen Meeren sagen,
Wir wollen frei seyn nach dem blut'gen Streit!
Frei — wie der Bayern König und der Bayer,
Denn wer auf dieser Erde wäre freier!

Wie aber schwellt ein namenlos Entzücken
In Deiner Nähe uns den Busen! Auf
Steigt unsre Vorwelt vor erstaunten Blicken,
Und ihre Wunder nah'n in raschem Lauf.
Geweihter Hallen edle Dächer drücken
Der jugendlichen Säule stolzen Knauf,
Von allen Wänden reden die Gestalten —
Willst Du Athene's Zauber hier entfalten?

Du willst's und darfst es wollen; denn gewaltig
Weht unsrer Väter Geist Dir in der Brust.
So regt um Dich sich Alles vielgestaltig,
Der freien Kraft ist jeder sich bewußt,
Dem Land entsprießen Blüthen, hundertfaltig,
In solcher Zeit des Glanzes und der Lust,
Und fragt der Enkel, wann die Zeit gewesen:
Es war die Zeit von Ludwig und Theresen.

Diese Gedichte rühren übrigens von einigen unsrer ausgezeichneten Gelehrten und Dichtern her. Von den 4 ersten ist Hr. E. v. Schenk, von dem Griechischen der Hr. Akademiker und Prof. Thiersch und von dem letzten Hr. Mich. Beer der Verfasser.

Zu den Masken, welche die Anwesenden belustigten, gehörten die 3 großen Strauße, welche nach der Quadrille des Balletcorps im Saale erschienen. Auf einem jeden dieser Vögel ritt ein Mohr in reicher Tracht, der mit seinen Extremitäten sich in dem Körper des Straußes befand, während die falschen Beine über den Rücken herabhiengen. Der Mohr ging auf Stelzen, durch welche die Füße des Straußes gebildet wurden. Nachdem diese Vögel einigemal durch den Saal gegangen waren, verließen sie ihn unter dem Applaus der Zuschauer, die die Vorrichtung nicht anders als bewundern konnten.

Einen Contrast zu jenen Kindern der Natur aus den Alpen ꝛc. bildeten 3 Paar Masken, Herren und Damen aus älterer Zeit vorstellend, Bilder des ancien regime in großer Eleganz.

Dlle. Nannette Huber, Klavierspielerin von München, hatte die hohe Gnade, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Thurn und Taxis, geborne Herzogin von Mecklenburg, Variationen mit Begleitung des Orchesters nach eigener Composition in tiefster Ehrfurcht zu überreichen. Ihre Durchlaucht nahmen solche huldvollst auf, und geruhten, der jungen Künstlerin ein schönes Geschenk nebst einem huldvollen Schreiben gnädigst zustellen zu lassen.

(Paris.) Das Preßgesetz, das nun in einigen Tagen in der Deputirten-Kammer zur Discussion kommen wird, ist noch immer der Gegenstand der Bemerkungen, der Persiflage und Scherze in den kleinen Blättern. »Wißt ihr,« läßt ein Journal einen Setzer zu seinem Kameraden sagen, »warum man einen solchen Zorn gegen die Buchdruckerkunst hat?« . . . Weil Anti-moine (Wortspiel: Anti-mönchisches — Antimonium, Spießglanz) in den Lettern ist. — Als Hr. v. Villele in der Deputirten-Kammer bei den Debatten über die Erhöhung des Zeitungsstempels von 3 Cent. auf 5 Cent. sagte: »Dafür erlaube man den kleinen Journalen, das große Format des Moniteurs anzunehmen,« so erwiederte ein solches kleines Journal: »Wir erlauben dem Hrn. v. V., auch so groß zu seyn, als Sully war.« — Die Direktion des Theaters »der Herzogin v. Berry« hat die Einrichtung getroffen, 70 lebenslängliche Entreen, jede für den Preis von 1000 Fr., die ein- für allemal baar eingezahlt werden, zu bewilligen. Besagte Eintritts-Befugniß gilt für jeden Platz, und es erhält der Berechtigte ausserdem 2 Jahre lang monatlich 2 Billets; auch kann er während dieser 2 Jahre sein Anrecht einmal an einen Andern veräussern. — Auf einem Balle, welchen man letzthin in Paris gegeben hat, bildeten die Damen allein die ersten 3 Quadrillen. Die Frauenzimmer, welche die Herren vorstellten, waren blau angezogen, in Kleid und Guirlande, die Tänzerinnen waren in Rosa gekleidet. Erst nach Beendigung dieser Quadrillen ward der Ball allgemein. — Um die Damen, welche in Haaren frisirt sind, vor dem Zuge der Luft zu beschützen, wenn sie durch Gänge und Gallerieen gehen, hat man Kapuzen von gesteiftem Taffet erfunden. Dieser Taffet, welcher auch Gesundheits-Taffet (Taffetas hygiénique) genannt wird, unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Wachs- oder vielmehr gommirten Taffet dadurch, daß er geruchlos und nicht klebrig, wie dieser, ist. — Die Gastronomie hat auch ihr Wörter-Buch, das sich nach den Zeiten ändert; viele unsrer deutschen Leser wissen vielleicht nicht, was ein Huhn à la Marengo ist, es ist ganz einfach ein ausgelesenes Huhn mit Oel und Trüffeln. — Im September 1826 stieg eine Gesellschaft von französischen Schauspielern zu Havre zu Schiff, um sich nach Neu-Orleans zu begeben. Der Sage nach war sie auf der Ueberfahrt zu Grunde gegangen; nun aber hat Hr. Raymond in Paris Nachricht erhalten, daß dieselbe am 26. November an ihrem Bestimmungs-Orte angekommen ist. — Die Herren Méry und Barthélemy, welche eine Satyre auf den Präsidenten des französ. Ministerrathes unter dem Titel: »La Villéliade« herausgegeben, haben nun ein ähnliches Gedicht auf den Kanzler Graf Peyronnet unter dem Titel: »La Peyréonide« verfaßt, dessen nahe Herausgabe angekündigt ist. Liebhabern von ähnlichen Schriften mag dieses zur Nachricht dienen, denn, nach den bisherigen Erfahrungen, scheint der Hr. Kanzler nicht so duldsam wie der Hr. Präsident des Ministerrathes, und wenn der Verfasser sich etwas Viel erlaubt haben, so könnten sie wohl mit einem Processe endigen.

Dem großen Tonsetzer Beethoven wurde kürzlich die Erfüllung eines Wunsches gewährt, die bei der Kostspieligkeit und Seltenheit des Gegenstandes kaum möglich schien, nämlich der Besitz von Händels sämmtlichen Werken. Hr. J. A. Stumpff in London, der vor einigen Jahren die persönliche Bekanntschaft Beethovens in Wien machte, erhielt Kunde von diesem Wunsche, und scheute nach seiner Rückkehr nach London keine Mühe, die berühmte Arnold'sche Prachtausgabe von Händels vollständigen Werken, von welcher die Platten längst zernichtet sind, zu erhalten.

Nachdem es ihm endlich gelungen, schickte er solche in 40 prächtigen Folio-Bänden an seinen Freund Hrn. Streicher, Sohn, nach Wien, und ersuchte diesen: »sie dem größten, jetzt lebenden Tonkünstler, Hrn. Ludw. v. Beethoven, als ein Zeichen größter Hochachtung und innigster Verehrung zu überreichen.«

Der Globe sagt, der Herzog von York habe fast 3 Tonnen an Gewicht (6000 Pfund) Silbergeschirr der herrlichsten Art hinterlassen, das sämmtlich in dem Banquierhause Coutts stehe, und nun versteigert werden würde, so wie eine Bibliothek von 45,000 Bänden.

Man vernimmt, daß eine große Anzahl protestantischer Familien, namentlich auch im Elsaß, alles Eigenthum zu Gelde machen, und auf Auswanderung mit ihrem Kunstfleiß bedacht sind.

Am 4. Febr. stürzte eine Frau im Theater zu Gent aus dem 4ten Stocke des Hauses in das Parterre hinab, und brach nicht das Genick, sondern nur ein Bein.

Anzeigen.

Der auf Montag, den 19. dieß, angekündidte Maskball wird auf Sonntag, den 18., verlegt, die für diesen Tag bestimmt gewesene Vorstellung dagegen findet am Montage statt; welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt München den 14. Febr. 1827.

Königliche Hoftheater-Intendanz.

78. (3b) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Den sehr verehrlichen Mitgliedern wird bekannt gemacht, daß die nächsten Bälle im Museum an folgenden Tagen statt haben:

Sonntag, den 18. Februar, Maskenball.
Dienstag, den 27. Februar.

München, den 7. Februar 1827.

Die Vorsteher des Museums.

84. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Unter Wiederhollung der Anzeige, daß an den Dienstagen den 20. und 27. dieses Maskenbälle statt haben, werden zugleich hiemit die verehrlichen Mitglieder ersucht, sich zum Besuche dieser Bälle en Masque mit Eintrittskarten zu versehen, da ohne diesen keiner Maske der Eintritt erlaubt seyn kann.

München den 13. Februar 1825.

Die Vorsteher der Harmonie.

85. Kunst-Verein.

Die verehrlichen Herren Mitglieder des Kunst-Vereins werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß am bevorstehenden Stiftungstage desselben, Freitag, den 16. Februar, Abends 7 Uhr die feierliche Verloosung der angekauften Kunstgegenstände statt finden wird. Mit Einlegung der Namen in das Glücksrad wird um 5 Uhr der Anfang gemacht.

Das Lokal wird zum Behufe der nöthigen Vorbereitungen vom Donnerstag früh bis am Freitag Abends 5 Uhr und den darauf folgenden Sonnabend geschlossen bleiben.

München, am 13. Februar 1827.

Der Verwaltungs-Ausschuß des Kunst-Vereins.

86. (Musik.) Bei Falter und Sohn (Residenzstraße Nr. 33) ist so eben angekommen:

Arion, eine Sammlung auserlesener Gesangstücke, mit Begleitung des Pianoforte. 4tes Heft. Preis 18 kr.

87. In der Joseph Köselschen Buchdruckerei und Buchhandlung in Kempten ist erschienen, und zu haben:

Waldhör, M., 8. Variationen für das Piano-Forte, über die Cavatine: Lockend schallen aus der Ferne ꝛc. aus Libussa von C. Kreuzer. Quer Folio auf feinem Basler-Velinpapier. Preis 1 fl.

In unterzeichneter Buchhandlung ist angekommen und zu haben:

- Laun, Friedr., die Freiredoute, ein Roman. Erster Theil. 8. Leipz. Hartm. 1826. 2 fl. 24 kr.
- Manuscript eines Klausners auf der schwäbischen Alp, in 2 Theilen. Erster Theil. gr. 8. Augsb. J. 1827. 2 fl. 45 kr.
- Petri, Fr. Erdm., Eichenkränze, dichterische Darstellungen aus der deutschen Geschichte, zu Gedächtniß- und Vortrag-Uebungen. Erster Kranz, Denkblätter aus dem ersten bis vierzehnten Jahrhundert. 8. Wiesb. S. 1827. 2 fl. 24 kr.
- Schaden, Ad. v., Skizzen, in der Manier des seligen A. G. Meissner. Erste Sammlung, mit des Verf. Bildniß. 8. Augsb. St. 1827. 2 fl. 45 kr.
- Schwur, der, am Obelisk, Geschichte eines Freymaurers. 8. Nürnb. Zeh. 1827. 1 fl. 36 kr.
- Steffens, H., die Familien Walseth und Leith, ein Cyclus von Novellen. Zweyter Band. 8. Bresl. M. 1827. 3 fl. 36 kr.
- Weisser, Friedr., neue Sammlung auserlesener prosaischer Schriften. Drey Theile. 8. Augsb. St. 1827. 7 fl. 36 kr.
- Wellentretter, Treumund, heitere Stunden. 8. Lpz. Hartm. 1827. 2 fl. 30 kr.
- Wiedemann, G. Ch. F., Horst, der Ritter der blauen Binde; der Geist in der Ruine Grauenstein; Anton von Siebeneck; und Ursula von Weissenburg. Drey Erzählungen aus den Tagen der Vorzeit. 8. Mit 1 Kupf. Nürnb. J. H. 1827. 1 fl. 45 kr.
- Vergiß mein nicht; eine Blumenlese aus dem Gebiethe des Wahren, Guten und Schönen in 1000 mit dem Namen der Verfasser versehenen Aufsätzen für Stammbücher. Med. 12. Paderb. Wes. 1827. 2 fl.

J. J. Lentner'sche Buchhandlung in München.

Digitized by Google

Nro. 34. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 16. Februar.

Etwas über die englische periodische Presse.

(Beschluß.)

Die Sir-Act, in Folge deren gegenwärtig in Großbrittannien Niemand seine Ansicht in einer Zeitung aussprechen darf, ohne daß er oder sein Herausgeber eine Bürgschaft von 300 Pfund Sterling zur Versicherung hinterlegt, daß er nichts Aufrührerisches oder Gotteslästerisches ins Publikum bringen werde, ist eine unpopulaire, dem Wesen eines Verfassungsmäßig geordneten Staates widersprechende Maasregel, deren Erfolg darin bestand, das Monopol der Journale zu befördern. Der Verf. zeigt nun ausführlich, wie die Minister durch ihre unklugen Maasregeln selbst das Ergebniß herbeigeführt hätten, daß in den meisten Wirths- und Caffeehäusern des Reiches, besonders auf dem Lande, vorzugsweise nur Oppositionsblätter gelesen, und daß diese überdies durch Verfolgungen des Ministeriums nicht eingeschüchtert, sondern nur kühner gemacht würden, indem eine jede solche Verfolgung nur die Zahl ihrer Abnehmer vergrößere und ihre Beliebtheit beim Volke vermehre. Der Verf. schließt also; »Wenn in Großbritannien die Auflagen auf die öffentliche Presse aufgehoben wären, wenn man dort, wie in den vereinigten Staaten von Amerika ein Tagsblatt um einen Penny kaufen könnte, welches jetzt siebenmale so viel koste, so würde sich bald eine vollständige Aenderung des gegenwärtigen Systems der englischen Zeitschriften gestatten, ihre Ansicht würde sich bis auf das zehnfache vermehren. Widersprechende Meinungen würden in jeder Gegend frei miteinander verglichen werden; die Wahrheit, deren Strahlen jetzt die untern Volksklassen zu erwärmen gehindert sind, würde dann aus den gegenseitigen Darstellungen der Blätter beider Parteyen, die man dann in jedem Gasthofe, in jeder Caffee- und Thee-Schenke finden würde, entwickelt, und von allen Klassen der Gesellschaft verstanden werden. Wir schließen mit einer Uebersicht der gegenwärtig in Großbrittannien erscheinenden Zeitungen, und der Anzahl ihrer Abnehmer.

I. Londoner Presse: 1) Ministerial Zeitschriften: a. Täglich erscheinende: Courier 4,600 Abnehmer; New Times and Representative 2,600; Lun 520; Star 920. b. Wöchentlich erscheinende: The Guardian 1700 Abnehmer; John Bell 7,900. Zusammen 18,240 Exemplare, welche von den Ministerial-Zeitschriften abgesetzt werden. 2. Oppositions-Blätter. a. Täglich erscheinende: The Times 6,360 Abnehmer; Morning Chronicle 3,310; Globe and Traveller 890. b. Wöchentlich erscheinende: Observer 15,700 Abnehmer; News 10,200; Sunday Times 3,000; Examiner 3,100. Zusammen, Absatz der Oppositions-Blätter 42,500 Exemplarien.

Von den Zeitungen des Landes kann man annehmen daß zwei Drittheile derselben Grundsätze verbreiten, welche dem Ministerium nicht günstig sind.

II. Vergleichung der Anzahl Zeitschriften in den vereinigten Königreichen verschiedenen Epochen: Zeitungen, herausgegeben in England: im Jahre 1782 — 50; im Jahre 1790 — 60: im Jahre 1821 — 135; im Jahre 1827 — 147. In Schottland: 1782 — 8; 1890 — 27; 1821 — 56; 1827 — 62. Täglich in London erscheinende Zeitschriften: 1782 — 9; 1790 — 14; 1821 — 16; 1827 — 15. Zweimal die Woche erscheinende in London im Jahre 1785 — 9: 1790 — 7; 1821 — 8; 1827 — 7. Wochentlich daselbst erscheinende: 1782 — 0; 1790 — 11; 1821 — 32; 1827 — 31. In den brittischen Inseln herausgegebene Zeitschriften 1782 und 1790 — 0; 1821 — 6; 1827 — 8. Summe im Jahre 1782 — 79, im Jahre 1790 — 146, im Jahre 1821 — 284, und 1827 — 307 Zeitschriften im Königreiche Großbrittannien. Die sämmtliche Monathsschriften Magazine, aller Art, sind hier nicht mit aufgenommen.

Nach der entwickelten Ansicht über die Preßgesetzgebung in England muß man sich in der That wundern, daß man dieselbe jetzt in Frankreich als Beispiel hervorhebt, da man sie dort selbst als fehlerhaft erkannt. Wenn daher gleichwohl die Minister des letzten Landes nicht nur auf direkten Wege durch die Allgemeinmachung einer großen Cautien und Verantwortlichkeit, sondern auch durch die Erhöhung des Stempels und der Postversendungs-Gebühr die Mittheilung der öffentlichen Meinung durch die Zeitblätter, selbst mit Aufopferung des daselbst jetzt blühenden Gewerbs-Artikels, des Buchhandels, zu hemmen suchen, so wird man unwillkürlich an die Worte: Hyde de Neuville's (eines bekannten Royalisten) in der Sitzung der französischen Deputirten Kammer vom 3. Febr. erinnert: »Le plan est devoilé! il s'agit d'étouffer la liberté de la presse et de letruire les libertés publiques, non seulement dans la France, mais dans toute l'Europe; c'est un parti pris. La guerre est déclarée aux sciences, aux lettres et aux beaux-arts. Il est bon que ce projet, dont l'execution est consommée, soit connu de tous.

Ueber den Einfluß der Volks-Bildung auf den Staats-Reichthum und die Fähigkeit, Steuern an den Staatsschatz zu entrichten.

Bei der letzten Eröffnung der Vorlesungen über die Mechanik in Paris machte Hr. Carl Dupin eine äusserst merkwürdige Darstellung über die größere Einträglichkeit der Theile Frankreichs, worin die Einwohner einer sorgfältigen Erziehung genießen, im Vergleiche zu denjenigen Theilen, wo dieselbe vernachlässigt ist.

Er legte vorerst eine Charte von Frankreich vor, worin er, durch dunklere und lichtere Farben, die Grade der Unwissenheit und des Unterrichts versinnlicht hatte, welche in den verschiedenen Provinzen vorherrschen.

In den Departementen, wo die Volks- (Primair-) Schulen das Zehntheil der Bevölkerung in sich faßten, hatte er die Grade der Dunkelheit von Nr. 10 angebracht; wo dieselben nur einen zwanzigsten Theil enthielten, hatte er die Schattenfarbe bis auf 20 gesteigert, wo sie aber gar nur den 229sten Theil der Bevölkerung umfaßten, hatte er auch die Schattenstufe des nämlichen Grades angebracht u. s. w.

Hr. Dupin wies nach, daß das auffallende Ereigniß, daß nur ein 229ster Theil der Bevölkerung die Volksschulen besuche; nicht etwa in der Tiefe von Niederbretannien (Bretagne), wo immer noch der 222ste Theil die Schulen besuche, noch weniger am Fuße der Oberalpen oder der Ober-Pyrenäen statt finde, wo der Unterricht schon allgemeiner verbreitet sey, denn gerade hier gebe der Kampf mit den großen natürlichen Hindernissen der Bevölkerung eine moralische Kraft, welche den Sieg über dieselbe verschaffe. Der finstere Landstrich Frankreichs, wo nur der 229ste Theil der Bevölkerung die Schulen besucht, liegt in der Mitte des Königreichs, in einem ausgebreiteten Thale, unter einem milden und heitern Himmelsstriche, wo der Wein, der Maulbeerbaum und der indische Weizen (Mais) üppig gedeiht, an dem Ufer eines majestätischen Flußes; man nennt diese Gegend den Garten Frankreichs, es sey die Touraine (Umgegend von Tours, welche das Departement d'Indre et Loire bildet).

Hr. Dupin verweiset dann auf den Fuß der Pyrenäen, das Vaterland Heinrich IV., das Bearner Land, welches den 15ten Theil seiner Bevölkerung in den Schulen aufnimmt, und welches in der Nähe jenes herrlichen Landes gelegen ist, das man den Garten des Abendlandes nennt, und dessen dunkle Farbe seinem Mangel an Unterricht angemessen ist. (Spanien, nur durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt.)

Hr. D. bemerkt ferner, daß die Fruchtbarkeit des Bodens, die Milde des Clima's auf den Unterricht der Einwohner Frankreichs keinen Einfluß habe, daß es blos ihre Thätigkeit, ihre mehr oder minder entwickelte moralische Kraft sey, welche den ungeheuern Unterschied bilde, den er wahrgenommen, und in seiner Charte versinnlicht habe: — Hr. D. hatte in seiner Charte, von Genua her nach Sanct

Maſs zu, eine ſchwarze Linie gezogen, welche Frankreich in zwei Hälften, eine nördliche und eine ſüdliche, theilte, und dieſer 32 Departemente mit einer Bevölkerung von 13 Millionen Menſchen zuweiſet, während der ſüdlichen Hälfte 54 Departemente mit 18 Millionen Menſchen zufallen. Dieſe 13 Millionen Menſchen ſchicken 740,846 Zöglinge in die Schulen, während die 18 Millionen des Südens nur 375,931 Kinder dahin ſenden*).

Das Ergebniß hiervon iſt, daß der Norden aus einer Million Einwohner 56,988 Kinder, der Süden aber nur 20,885 zur Schule ſenden, und alſo der erſte Unterricht im Norden dreimal verbreiteter iſt, als im Süden.

Hr. D. macht uns nun auf die merkwürdigen Folgen aufmerkſam, welche dieſes Mißverhältniß erzeugt. (Beſchl. f.)

*) Nach Rudharts »Zuſtand des Königreichs Bayern« iter Theil Beilage XXXI. werden von 107,565 Familien im Iſarkreiſe 56,506 Kinder in die Schulen geſendet; im Obermainkreiſe von 103,434 Familien 55,975 Kinder; im Untermainkreiſe von 105,723 Familien 74,968 Kinder; im Rezatkreiſe von 115,426 Familien 70,329 Kinder; im Oberdonaukreiſe von 111,126 Familien 60,985 Kinder; im Unterdonaukreiſe von 77,257 Familien 44,433 Kinder; im Rheinkreiſe von 87,815 Familien 78,655 Kinder — von 787,818 Familien im ganzen Königreiche beſuchen 489,196 Kinder die Schulen. Da man nun nicht ganz 5 Glieder auf eine Familie, im Durchſchnitt für das Königreich, rechnen darf, ſo beſucht in demſelben überhaupt beinahe der neunte Theil der Volksmenge die Schulen, im Rheinkreiſe, allein genommen, beinahe ein fünfter Theil. Am höchſten in der moraliſchen Kraft des Volkes, nach Dupin, ſtänden alſo der Rheinkreis, der Untermainkreis, der Rezatkreis; Bayern ſtände in der Geſammtheit ſeiner Bevölkerung weit über der Bildungsſtufe Frankreichs, die in einzelnen Städten und Gegenden hohe Lichtpunkte, auf dem flachen Lande überhaupt deſto größere Schattenſtreifen hat.

Correſpondenz.

Der Coreſpondenzartikel in der Flora Nro. 15 war eine förmliche Herausforderung für jeden bayer'ſchen Fabrikanten, weil derſelbe erdichtete Thatſachen enthielt, womit die Unmöglichkeit dargethan werden ſollte, die erforderlichen Zoll-Sicherheits-Maaßregeln in Nürnberg anzuwenden, und die folglich in Nro. 23 der nämlichen Zeitſchrift berichtiget werden mußten.

Im Correſpondenten v. u. f. Deutſchl. Nro. 37 tritt dagegen ein Vertheidiger der Gaſtwirthe und Hausknechte wegen der Verladung der Tranſitogüter an den Wirthshäuſern abermals auf, und möchte gerne auch den geſammten Handelſtand Nürnbergs in dieſe Sache verweben, und dem Gegenſtand eine ganz andere Tendenz beylegen, als er eigentlich und urſprünglich hatte. Es würde ſeine Vertheidigung viel nachhaltiger ausgefallen ſeyn, wenn er bei der Klinge geblieben wäre, und widerlegt hätte, daß der Handelsſtand in Nürnberg von Gaſtwirthen und Hausknechten eine Sicherheit und Garantie über ſeine Tranſitogüter nöthig habe, wie der Correſpondenzartikel vom 8. Jan. deutlich ſagt, und noch weniger einen ſo großen Werth darauf gelegt hätte, dieſe Gaſtwirthe und Hausknechte auf der Sebalderſeite der Stadt zu beſitzen.

Es ließe ſich dagegen gar Manches ſagen, inzwiſchen diejenigen Bewohner Nürnbergs, welche ſich bisher von aller Defraudation rein erhalten haben, und die jener Aufſatz in Nro. 23 dieſer Blätter ganz und gar nicht tangiren kann, werden, wenn ſie ernſtlich gefragt werden wollten, gewiß nicht dafür ſtimmen, daß der Unfug, die Tranſitogüter den Gaſtwirthen und ihren Hausknechten zur Verladung an ihren Häuſern ohne alle Aufſicht und ſogar zur Nachtszeit, wie in Nro. 15 zu ſagen beliebt wurde, zu überlaſſen, auch ferner fortbeſtehen müſſe.

Von den 100 Wagen, welche nach der Behauptung jenes Herrn Verfaſſers an jedem Samſtag mit Tranſitogütern beladen werden, ſagt er in ſeiner quasi Vertheidigung gar nichts, ſo wie er es auch zu widerlegen überſah, daß der Raum an der königl. Halle mit einem Obdach zu verſehen, was mit viel weniger als 18 tauſend Gulden — der Summe ſeines Voranſchlags — hergeſtellt werden kann, hinreiche, alle Tranſitogüter unter Dach und trocken zu verladen.

Wie nun ſchließlich von einer peinlichen Anklage die Rede ſeyn kann, nachdem jene Berichtigung in Nro. 23 dieſer Blätter unter den Augen des Publikums erſchien, dies dürfte von dem Hrn. Verfaſſer erſt noch näher commentirt werden, um ſich dann in dieſer Zeitſchrift darüber ſattſam erklären zu können. Sapienti sat.

Miszellen zur Tagsgeſchichte.

Zu Perpignan, Dinkelsbühl und Eichſtädt ſind ſehr ſtrenge Verordnungen gegen die Maskeraden ergangen. Der Maire von Perpignan verbietet ſie bei den »ſchwerſten Strafen« gänzlich. »Aber,« ſagt ein Journal, »Mr. le Maire, la punition la plus grave chés nous c'est la peine de mort!« — In Dinkelsbühl wird aus dem Grunde, »weil die Masken öfters, durch allzugrelle Anſpielungen auf Familien-Ereigniſſe ꝛc. Aergerniß zu erregen pflegen,« verordnet, daß nur am Sonntage und Montage vor dem Faſt-

nachtlage Masken öffentlich erscheinen dürfen, jedoch nur zur Nachtzeit und nur mit Anstand. Am Fastnachttage dürfen sie zwar am Tage gehen, aber nur gegen eine vom Magistrat ertheilte Karte und »in dem derselben entsprechenden Anzuge.« Es muß demnach eine Beschreibung jedes Masken-Anzuges gemacht werden. Wer dagegen handelt, wird von der zur strengsten Vigilanz beordneten Magistratischen Wache sofort in 24stündigen Arrest gebracht. — In Eichstädt müssen die Masken Laternen (!) tragen. Wenn nun sämmtliche Maskenliebhaber sich verabredeten, in großer Zahl maskirt zu gehen, und sich mit Laternen vom farbigen durchsichtigen Papier versähen, so wäre der Magistratischen Verordnung Genüge geleistet, und man sähe ein schönes Chinesisches Schauspiel in Eichstädt. — In München war vor einigen Abenden ein großer Maskenzug, eine Bauernhochzeit vorstellend, dem mehrere tausend Menschen durch die Straßen nach dem Schießhause folgten. Die Musikanten waren als Bauernmädchen verkleidet. — In Nürnberg ist bei einer Schlittenfahrt die famöse Bärengeschichte dargestellt worden, über welche wir mehrere Aufsätze erhalten haben.

Alle Menschen in eine Masse gerechnet wird ein Individuum in Paris nur zwei und dreißig und ein halbes Jahr alt; allein die einzelne Vertheilung des Lebensalters ist sehr ungleich. Einem Viertheil der bestehenden Bevölkerung ist es erlaubt, bis über sechszig Jahre hinauszugehen, unter der Bedingung, daß zwei der andern Viertheile nicht über vier und zwanzig Jahre gelangen dürfen.

Savon de Provence pour le teint. Es wird den Damen angenehm seyn, diese Seife zu kennen, welche für die Erhaltung der Haut an Gesicht, Hals und Händen von vorzüglichen Eigenschaften ist, indem sie die Weichheit und Reinheit derselben erhält und befördert. Sie gehört zu den besten Mitteln der Toilette, und zeigt schon nach wenigen Tagen des Gebrauchs ihren günstigen Erfolg. Sie ist zu haben in der Parfümerie-Handlung des Hrn. Kron am Max-Joseph-Platze, dem Neubau der K. Residenz gegenüber.

Kleine Notizen.

Zu Gent kam am 4. Febr. Nachmittags um 4 Uhr Feuer im Schauspielhause aus, das aber in 3 Viertelstunden glücklich gelöscht wurde. — Zu Mainz ist seit dem 9. Febr. der Rhein zugefroren. Das Krachen der sich an einander drängenden Eisschollen war imposant. Auch der Mayn ist bei Frankfurt zu, so daß man darüber geht. — Am 5. Febr. kam in der Saline Orb Feuer aus, wobei ein Theil des Gebäudes, worin sich das Salzmagazin und die Sudpfanne befand, abbrannte.

Berichtigung.

Die Flora enthält in Nr. 14 vom heurigen Jahre eine kurze Kritik des Werkchens: »Augsburgs Umgebung, eine malerische Skizze in 4 Ausflügen«, womit Hr. Loe die Lokalliteratur von Augsburg kürzlich vermehrt hat. Hiedurch hielt sich letzterer zu einer sogenannten Erwiederung veranlaßt, welche, da sie einen sehr achtbaren Bewohner der hiesigen Stadt angreift, einer Berichtigung bedarf.

Vorerst ist soviel gewiß und wird hiemit auf das Bestimmteste versichert, daß die ganze Erwiederung des Hrn. Loe auf einer factisch falschen Voraussetzung beruhe, weil derjenige, den er für den Kritiker seiner Brochüre hält, solche nicht recensirt, von der Entstehung dieser Recension gar keine Kenntniß, und daran weder mittelbaren noch unmittelbaren Antheil hat.

Gesetzt indessen, der Angegriffene wäre wirklich der Recensent des Loe'schen Werkchens, so würde wohl jeder Unbefangene einsehen, daß Hr. Loe durch seine Erwiederung, welche von Unwahrheiten, Persönlichkeiten und Invectiven strozt, die Gesetze des Anstandes, der Moralität und des Rechts verletzt, selbst die dem Publikum schuldige Achtung des Publikums bei Seite gesetzt, und ein Blatt, das sich schon so oft als Organ der öffentlichen Meinung beurkundet, zum Tummelplatz einer verwerflichen Leidenschaft benutzt habe; es erscheinen demnach seine hämischen Lästerungen um so unedler und gemeiner, als sie gegen einen ganz Schuldlosen, der mit ihm nie in irgend einem Verhältnisse stand, und von seinen Produkten nie eine besondere Notiz nahm, noch in Zukunft nehmen wird, gerichtet sind.

Die Person, und das Privatleben eines Menschen gehören dem Kreise an, in dem er sich bewegt, nicht aber der Publizität; wer also dieselben der Oeffentlichkeit überliefert, mißbraucht die Presse und greift störend in eine heilige Freystätte ein, und wer diesen Eingriff noch mit Schmähungen begleitet, erniedriget sich zum öffentlichen Verleumder. Nicht durch Beschimpfungen oder das Toben der Leidenschaften, sondern nur durch einen redlichen und aufrichtigen Kampf der Meinungen wird die Wahrheit zu Tage befördert.

Künftige Angriffe und Renomistereien werden verachtet, und unbeantwortet bleiben, überzeugt, daß man den edelsten Sieg über Lästerungen dadurch erstreitet, wenn man davon keine Kunde nimmt.

Anzeigen.

Der auf Montag, den 19. dieß, angekündigte Maskball wird auf Sonntag, den 18., verlegt, die für diesen Tag bestimmt gewesene Vorstellung dagegen findet am Montage statt; welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt München den 14. Febr. 1827.

Die Königliche Hoftheater-Intendanz.

88. (3a) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Wegen der auf Sonntag, den 18. dieses, erfolgten Verlegung des Maskenballes von Seite der K. Hoftheater-Intendanz wird der auf diesen Tag angekündigte Museums-Maskenball Montag, den 19. Febr., statt haben.

München, den 15. Februar 1827.

Die Vorsteher.

84. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Unter Wiederholung der Anzeige, daß an den Dienstagen den 20. und 27. dieses Maskenbälle statt haben, werden zugleich hiemit die verehrlichen Mitglieder ersucht, sich zum Besuche dieser Bälle en Masque mit Eintrittskarten zu versehen, da ohne diesen keiner Maske der Eintritt erlaubt seyn kann.

München den 13. Februar 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

Nro. 35.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Sonntags den 18. Februar.

Die Opferung der Weiber in den Marschländern von Essex und Kent in England.

Unsern ernsthaften Lesern und den schönen Leserinnen ist es, wenn auch nur aus Lanassa oder der Veuve du Malabar bekannt, daß die Weiber der Hindus mit ihren verstorbenen Männern auf dem Scheiterhaufen geopfert werden, aber daß in England, in dem gesittetesten der Länder, Männer sich Weiber wählen, die sie, ohne ihnen im Tode voranzugehen, zu ihren Opfern bestimmen, ist vielleicht nicht allen eben so kundig und doch können sie die Bestätigung dieser Gewohnheit in den folgenden Briefen eines Londoners finden.

»Mein Herr! Nur der unerklärbare Schicksals=Wechsel, welchen die Sterne über mich verhängt, mag es Ihnen begreiflich machen, daß ich eine Reise in die Marschländer von Essex unternommen. Wenige Fremde gehen, diesen Schauplatz der Verwüstung zu besuchen, und noch Wenigere kommen, (finde ich) von dort zurück; — wie Sie hören werden.

Als ich eines Morgens zwischen den zwei Dämmen einher spazierte, welche die Wässer in ihren gehörigen Schranken erhalten, traf ich einen der Uferbewohner an, eine schlanke abgemagerte Gestalt, mit welcher ich mich in ein Gespräch einließ. Wir sprachen von den Sitten und den Eigenthümlichkeiten der Gegend, und ich bezeugte ihm sehr pathetisch mein Beileid über sein magers und scheinbar hülfloses Aussehen. Er gab mir dagegen zu verstehen, daß er seinen Zustand keineswegs für so verzweifelt halte, als er mir vorkomme, denn er habe nie besser ausgesehen, seitdem er die erste von seinen jetzt verstorbenen neun Weibern zu Grabe begleitet habe.

»Neun Weiber,« entgegnete ich rasch und erstaunt »haben Sie neun Weiber begraben.«

»Ja« antwortete mir der Marschländer, »und ich hoffe deren noch neun andere ins Grab zu legen.«

»Bravissimo« rief ich — denn diese Aeußerung war so wenig geeignet, um mein bisheriges Erstaunen zu mäßigen, daß sie dasselbe nur vermehrte. Ich bath ihn daher mir diese wundervolle Begebenheit zu erklären, welches er mit folgenden Worten that: —

»Mein Herr!« sagte er, »wir Marschbewohner hier sind so sonderbare Geschöpfe, daß es unseres Gleichen nicht gibt. Wir sind wie die Fische, die Wasservögel oder Amphibien, weil wir dort leben können, wo andere Menschen sich den Tod zuziehen würden.«

Hierauf unterrichtete er mich, daß in diesen Sumpf=Gegenden zu leben, ein gewißer und schneller Tod für alle Menschen sey, welche nicht von Jugend auf in denselben erzogen wären. Wenn diesemnach einer ihrer Marschbewohner sich verehlichen wolle, so gehe er in das Oberland und suche sich ein Weib, welches, wenn sie es in ihr tiefer ge-

legenes Marschland gebracht hätten, nie lang lebe. Nach ihrem Tode giengen sie ins Oberland zurück und suchten sich eine andere Frau, welche nicht lange nachher das Schicksal ihrer Vorgängerin theile, worauf sie sich dann wieder eine andere, und noch eine andere u. s. w. wählten, denn sie folgten sich alle so regelmäßig in die andere Welt, als der Mond seine Gestalt wechsle. Durch dieses Verfahren, erzählte der Marschländer ferner, hätte mancher arme Teufel sich einen bequemen Lebensunterhalt gesichert, und im Ganzen ein recht hübsches Vermögen gesammelt. Er selbst habe, fuhr er fort, auf diesem Wege mehr Geld erworben, als er je durch seine Arbeit hätte verdienen können; er setzte hinzu, gegenwärtig sey er bei seinem zehnten Weibe und diese könne es wahrscheinlich nicht mehr länger aushalten als drei Wochen. Unserm kentischen Niederländer schien dieses Verfahren sehr billig, denn die Mädchen, welche unter ihnen geboren wären, sendeten sie meistens zu den Oberländern, um dort Männer zu erhalten, und sie versorgten sich hingegen bei denselben mit jungen Weibern. Er habe in seinen Leben keine zweckmäßigere Sitte gekannt, denn in der That gebe es gegen den bösartigen Sinn und die eigensinnigen Launen der Frauen gar kein anderes Mittel, als der Aufenthalt in den Marschen. Der Weibermörder gab mir dann den Rath, wenn ich ein Weib hätte, worin ich nicht über Hals und Kopf verliebt sey, so möchte ich sie nur in sein Haus bringen, denn das würde sie so sicher umbringen, als der geschickteste Arzt in der Christenheit es mit all seinen Heilmitteln und Aderlässen vermöchte. Ich lehnte dieses Anerbiethen verbindlich ab, denn, Sie wissen, ich bin (Gott sey es gedankt!) unvermählt.

Diese seltsame Unterhaltung mit meinem Freunde dem Marschländer gab mir Stoff zu vielfachen Bemerkungen, und ich hielt es für Pflicht, dieselbe ihren Landesleuten mitzutheilen, indem Manche für einen Ort dieser Art eine ganz besondere Theilnahme fühlen werden. (Forts. f.)

Ueber den Einfluß der Volks-Bildung auf den Staats-Reichthum und die Fähigkeit, Steuern an den Staatsschatz zu entrichten.

(Beschluß.)

Im Norden Frankreichs, wo das rauhe Klima den Anbau des Olivenbaums, der Kapernstaude, des Pomeranzen- und Citronenbaumes verbiethet, und wo der Maulbeerbaum und der türkische Weitzen nur mit großer Mühe, in einigen an den Süden grenzenden Kreisen gebaut werden kann, und weshalb die Normandie, Picardie, das französische Flandern, und die Ardennen der Annehmlichkeit des Weinwachses beraubt sind, erlangen die Einwohner, dieser Beschränktheit in ihren Culturgegenständen ungeachtet, dennoch durch ihren vorzüglichern Unterricht, ihre größere Thätigkeit und den Arbeitsfleiß von ihrem Boden ein Einkommen, welches sie in den Stand setzt, dem öffentlichen Schatze 127,634,765 Franken an Grundsteuer für eine Oberfläche von 18,692,191 Hectaren zu entrichten, während die 54 Departemente des Südens nur 125,412,969 Franken Grundsteuer für die Fläche von 34,841,335 Hectaren an den Staat bezahlen.

Von einer Million Hectaren im unterrichteten Frankreich erhält also Frankreich 6,820,000 Franken und im ununterrichteten Frankreich nur 3,599,700 Franken an Grundsteuer.

Hr. D.. erinnert dabei, daß man diese Verschiedenheit in der Grundsteuer nicht dem größern Reinertrage des Landeigenthums in den nördlichen Departementen zuschreiben könne, denn nachdem er genau nachgerechnet, finde er, daß der Norden nur um einen zwanzigsten Theil mehr an relativer Grundsteuer zahle als der Süden; eine Verschiedenheit, die zu gering sey, um die Folgerungen zu vernichten, welche er gezogen. Er setzt sogar hinzu, daß, wenn der nördliche Theil noch zwei zwanzigste Theile an Grundsteuer mehr zahlen müßte, wie jetzt, er diesen Betrag leichter aufbringen würde, wie der Süden Frankreichs, wo nicht soviel Gewerbfleiß, Handel, Tauschmittel und Geldmünze vorhanden sey.

Hr. D.. macht die Bemerkung, daß also der Staatsschatz in den Gegenden, wo das Volk unterrichtet sey, mehr Auflagen im Verhältniß zu dem Einkommen, ohne Beschwerde zu veranlassen, erheben könne, weil dort, wo viel Unterricht vorherrschend ist, auch die Production und der Verkehr umfassender und mannichfaltiger sind. Um dieses näher zu begründen führt Hr. D.. noch den Unterschied in der Patent-Taxe an, welcher besonders auffallend ist. Die 32 Departemente des Nordens zahlen für Patente an den Staatsschatz die Summe von 15,274,456 Franken, während die 54 Departemente des Südens nur 9,823,733 Franken an denselben entrichten.

Als Ergebniß der Ueberlegenheit der Industrie, welche die Folge eines mehr verbreiteten Unterrichtes ist, konnte eine Million französischer Unterthanen im Norden für die

Patente ihrer ausübenden Gewerbe und Künste 1,174,958 Franken an den Staatsschatz entrichten, während eine gleiche Anzahl Unterthanen im Süden nur 434,652 Franken abträgt. Vereinigt man die Summen der Grundsteuer (Land-Taxe) und der Patente (Gewerbsteuer) mit einander, so zahlt der Norden 7,637,000 Franken, während der Süden nur 3,865,916 Franken entrichtet. Eine Million Hectaren in Norden zahlt daher gerade nochmal so viel als eine gleiche Anzahl Hectaren im Süden, nun sendet aber der Norden 740,846 Kinder in die Schule, der Süden 375,931. Das ist die Hälfte der Anzahl des Nordens.

Wie Hr. Dupin nun den ersten Unterricht in Hinsicht auf die Entwickelung der Volkskräfte für die Verbesserung, Verbreitung und Nützlichmachung der Landwirthschaft, der landwirthschaftlichen Gewerbe, der Handwerke und Künste betrachtet hat, so durchgeht er die fernern Fortschritte der Bildung bei den verschiedenen Unterrichts-Zweigen, und findet darin ein seinen aufgestellten ersten Resultaten entsprechendes Verhältniß. Man muß hoffen, daß die neue Bemerkung: der unterrichtete Staatsbürger könne mehr an Steuern und Auflagen entrichten, als der nicht unterrichtete, die wenigen Feinde der verbesserten Volkserziehung und Unterrichtung noch vollends bekehren, und sie nicht länger mehr werde zaudern lassen, die Volkserziehung nach Möglichkeit zu befördern, denn selbst derjenige, welcher die Schaafe nur der Wolle wegen liebt, wird besser sich befinden, wenn er eine feinere und reichhaltigere Wollschur von ihnen erhält; inzwischen wollen wir zugleich wünschen, daß man dabei den Umstand nicht vergesse, daß scheren nicht schinden sey, und daß man die Henne, welche goldene Eier legt, nicht schlachten müsse.

Biertaxen.

Die Flora hat unlängst eine Uebersicht der Fleischpreise in den verschiedenen Städten des Reichs geliefert. Wenn die Flora auch eine Zusammenstellung der Bierpreise von diesem Jahre geben wird, so wird der Leser sich über die hohe Biertaxe im Rezatkreis wundern. Es ist der Erwähnung werth, daß die Bräuer an mehreren Orten dieses Kreises das Bier freiwillig unter der Taxe ausschenken; was mag denn wohl die Ursache der hohen Taxe seyn?! — Doch wohl nicht die theuern Preise von Hopfen und Gerste? —

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am Donnerstag den 15. d. Abends fand im Museum das erwartete große Maskenball-Fest statt, zu dessen Veranstaltung sechs und dreißig Personen aus dem ersten hiesigen Adel sich vereinigt hatten, und welche der Allerhöchste Hof durch seine Gegenwart zu verschönern, auf die ehrerbietige Einladung zugesagt hatte. Das Diplomatische Corps wie die andern ausgezeichneten Personen, welche den Hof besuchen, waren als Gäste eingeladen. Schon um sieben Uhr war der Weg für den allerhöchsten Hof durch die Salvator- und die Prannerstraße, so wie die Einfarth des Museums zur Feyer beleuchtet, die Treppen bis zum Saal mit Teppichen belegt und durchaus mit den schönsten und mannichfaltigsten, großentheils schon in herrlicher Blüthe prangenden Blumen zu beiden Seiten besetzt. Der Saal des Museums selbst war in ein großes, weiß mit blauen Zwischenpfeilern drapirtes und verziertes Zelt verwandelt, welches mit den an den Eintritts-Pfeilern aufgestellten Blumen einen eben schönen, mahlerischen als angenehmen Anblick darbot. Nach 8 Uhr erschien Se. Maj. der König im Saal, Se. K. H. der Prinz Karl hatte sich schon früher eingefunden. Nach der Ankunft Sr. Maj. begann das eigentliche Fest: Zuerst traten die in Walter Scott's Ivanhoe vorkommenden sämmtlichen Personen im feierlichen Zuge ein, voran trug man ihre Standarten, deren eine die Aufschrift: à la Reine de la Beauté; die andere jene: Amour aux Dames, Honneur aux Glorieux, Gloire aux Braves führte; diese wurden an die obern Pfeiler des Zeltes befestigt. Die Schönheit und der Reichthum, so wie die strenge Zeitbeobachtung in diesem herrlichen Costume, zu dessen Darstellung mehrere der allerhöchsten und höchsten Personen mitgewirkt hatten, entzückte allgemein, und Züge der hohen Liebenswürdigkeit, Anmuth und Güte, welche wir zu bewundern gewöhnt sind, schienen unter der romantischen Tracht mit vermehrtem Reitze zu ermuntern. Hierauf begann der Zug der Quadrillen, den eine italienische Bauernhochzeit im Carnaval mit ihrer eigenen Musik und dem Costüme aus der Gegend von Albano eröffnete. Dabei befand sich nicht nur Braut und Bräutigam, die Brautbegleiterinen, Hochzeitsgäste, sondern auch ein Doppelpaar Pierros und Pierretten, ein Arlequin mit seiner Colombine, der Spaßmacher der Gesellschaft (der Hochzeitlader in einigen Gegenden Deutschlands) und andere Nebenpersonen. Sämmtliche brachten ihre Huldigung den allerhöchsten Herrschaften dar, und machten dann den folgenden Quadrillen Raum. Eine Quadrille Ungarn in reicher Magyaren Tracht, eine Quadrille Pohlen, eine Quadrille Albaneser, endlich eine Quadrille Griechen, ganz vorzüglich reich und mit strenger Beobachtung des Costümes ausgeführt, traten dann auf, und machten nach gemachten Complimenten bei den allerhöchsten Herrschaften die Reihe im Saale.

Mit der Bauernhochzeit begannen die eigenthümlichen Tänze der Quadrillen, und bei der ersten zeichneten sich nicht nur das schmucke und kräftige Brautpaar und die sämmtlichen Brautgäste, sondern auch die beiden Pierros und der Arlequin mit jener Lustigkeit und Behendigkeit aus, welche in dem Lande, dessen Sitte hier dargestellt wurde, eingeboren sind. Die übrigen genannten Quadrillen führten ebenfalls ihre volksthümlichen, den angenommenen Charakteren angemessene Tänze mit einer Pünktlichkeit und Anmuth aus welche allgemeinen Beifall erhielten, und welche den Zuschauer gleichsam mit einem Zauberschlage in die Gegenden versetzten, aus welchen uns die Bewohner und die schönen Bewohnerinnen lebendig vor die Augen traten. Neben den genannten Quadrillen waren noch

viele andere sehr schöne und angemessene Charakter-Masken vorhanden. Mehrere aus dem Lande der modernen Romantik des Lieblingsschriftstellers, Walter Scott, worunter eine besonders geschmackvolle und reich costumirte; zwei streng im Costume gehaltene Mainotten, worunter eine, selbst erlauchten griechischen Ursprungs, um so interessanter seyn mußte. Nach Beendigung der Quadrillen ward der Tanz allgemein und lebhaft. Unsere Münchner Damen, schon bekannt wegen der Schönheit ihrer Züge und ihrer Liebenswürdigkeit schienen unter den verschiedenen Costumen, deren manche dem schönen Geschlechte so vortheilhaft sind, und unsere französischen Modetrachten so sehr übertreffen, gleichsam im doppelten Glanze und mit unwiderstehlicher Anziehungskraft. Wir können nicht umhin, einer sehr muntern Maske noch zu erwähnen, die als Caricatur der Frisuren à la mouton, der ungeheuer weiten Schlegel-Aermel u. s. w. recht sehr ergötzte und selbst eine Quadrille mittanzte. Gegen eilf Uhr verfügte man sich zu einem reich und geschmackvoll besetzten Abendmahle, wozu die Tische in den beiden Etagen des Museums vertheilt waren, um die Zahl der Gäste sämmtlich zu fassen. Hr. Havard hatte auch hier sein Meistertalent in der Kochkunst und der Anordnung von eleganten Tafeln bewiesen. Bei der Bedienung der Tafeln, bei der Darreichung von Erfrischungen und Zuckerwerk herrschte durchaus Ueberfluß, Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit, und die Aufmerksamkeit hatte sich über Alles verbreitet, was der Versammlung einen frohen angenehmen Abend gewähren konnte. Se. Maj. der König, Höchstwelche alle Anwesende mit ihrer bekannten Leutseligkeit wieder entzückten, zogen Sich beim Anfange des Nachtmales zurück, aber J. Maj. die Königin, J. J. K. K. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg und die verwittibte Frau Kurfürstin beehrten bis gegen drei Uhr das Fest mit ihrer Gegenwart, und die beiden ersten hohen Damen nahmen sogar abwechselnd mit ihrer bekannten Anmuth Theil an dem Tanze. Das schöne Fest endete erst gänzlich mit dem kommenden Morgen, und man konnte noch um sieben Uhr die Wägen am Museum wegfahren sehen. Zuverläßig wird dieses anmuthige Fest in München noch lange eine frohe Erinnerung zurück lassen.

(Paris.) Man hat ein Kleid von blauem Cashemir sehr bewundert, das mit goldgelber Seide gestickt war; diese Stickereien bildeten oben auf dem Kleide säulenförmige Guirlanden und endigten sich unten in zwei Falbeln, die ebenfals mit einem Gelb von einer so auffallenden Schattirung gestickt waren, daß man sie hätte für Goldstickereien nehmen können. Die Dame, welche dies Kleid trug, hatte ein Beret von blauen Sammet auf, welches mit 3 gelben Aigretten geschmückt war. — Unter den Putzsachen, welche die Tochter des Grafen Daru bei ihrer Verheirathung erhalten hat, zählt man zwölf Kleider, wovon das Eine immer artiger oder schöner als das andere ist, mehrere Cashemirshawls, ¾ ins Gevierte. Unter den Schmucksachen bemerkte man drei Juwelenkästchen, wovon jedes einen vollständigen Schmuck enthielt; der Erste in Diamanten, der Zweite in Aquamarinen, und der Dritte in antiken Cameen. Hiezu kommen noch viele gestickte Tüllen, Blonden, Spitzen u. s. w.

Kleine Notizen.

Zu Zellerfeld auf dem Harz sucht man die Industrie einiger Gegenden von Bayern und Tyrol (zu Berchtesgaden und im Thale Gröden) nachzuahmen, indem man die dortigen Leute lehrt, Schnizarbeiten in Holz zu verfertigen, wovon sie schon einige gelungene Proben zum Verkauf angekündigt haben. — Nachdem die Direktion des Theaters in Würzburg eine erschöpfte Kasse hatte, so haben die Mitglieder beschlossen, ohne Direktion in einer Vereinigung weiter zu spielen. Das Theater soll jetzt 2 große Sterne haben, Hrn. Silber und Kalis. — Ein Tischler auf einem Dorfe in der Nähe von Bautzen hat die schon einigemal erfundene Kunst, zu fliegen, abermals erfunden, und will auf nächsten Sommer sein Probestück mit dem Fliegen machen. — Wie man vernimmt, wird nächstens zu Nürnberg ein schickliches Lokal an der Mauthhalle errichtet werden, um die Unbequemlichkeit des Auf- und Abladens der Transitogüter an den Wirthshäusern abzustellen. — Die Kälte ist zu einer für diese Jahreszeit ungewöhnlichen Höhe gestiegen. Heute (Sonnabend, den 17. Febr.) stand das Reaumur'sche Thermometer 17 Grad unter 0.

Anzeigen.

Der auf Montag, den 19. dieß, angekündigte Maskball wird auf Sonntag, den 18., verlegt, die für diesen Tag bestimmt gewesene Vorstellung dagegen findet am Montage statt; welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt München den 14. Febr. 1827.

Die Königliche Hoftheater-Intendanz.

88. (3b) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Wegen der auf Sonntag den 18. dieses erfolgten Verlegung des Maskenballes von Seite der K. Hoftheater-Intendanz wird der auf diesen Tag angekündigte Museums-Maskenball Montag den 19. Febr. statt haben.

München den 15 Februar 1827.

Die Vorsteher.

Für die verehrlichen Mitglieder des Jubiläums-Vereins bei der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 19. Febr., Generalversammlung zur Erstattung des Jahres-Berichtes, dann zur Ablage der zweiten Jahres-Rechnung, so wie zur Ersatzwahl der nach §. 42 der Statuten durchs Loos abgetretenen 3 Comité-Mitglieder. Anfang halb 7 Uhr.

89. Mit hoher Genehmigung gibt sich Unterzeichneter die Ehre, anzuzeigen, daß er in dem Unterrichte der Flöte und Guitarre noch einige Stunden zu vergeben hat, und schmeichelt sich, das Zutrauen der verehrlichen Musikfreunde in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

München im Hornung 1827

Xaver Sopp, Musiker; wohnhaft in der Sendlingerstrasse Nro. 902.

(Berichtigung.) Das in der Flora Nro. 33 enthaltene Sonett der bayerischen Gebirgs-Bewohnerinnen auf dem Maskenballe am 12. Jän. ist nicht, wie dort angegeben, von Hrn. E. v. Scheak, sondern von Hrn. Michael Beer.

Nro. 36.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 19. Februar.

Die Opferung der Weiber in den Marschländern von Essex und Kent in England.

(Fortsetzung.)

Als eine fernere Erläuterung dieser »Kentischen Sitten« erlauben Sie mir, Ihnen den Bericht eines Dampfschiff-Reisegefährten mitzutheilen, der, als er dem Kentischen Ufer nahe kam, also zu erzählen anfing:

Yenlet Creek

trennt die Insel Grean von Allhallows im Lande Main und von den Cliff'schen Marschen. — Wer sollte es glauben, wenn er der lachenden und Freude erregenden Ansicht genießt, die sich unsern Augen darbietet, daß während sechs Monaten im Jahre die Gestade dieses Gaues nur von den Amphibien erkundschaftet werden können, daß die Sonne vor den Nebeln selten sichtbar ist, und daß ein jedes Geschöpf, dem das Leben lieb ist, die Sümpfe dieser Gegend flieht, jeden andern Aufenthalt seinen Fieber erzeugenden Ausdünstungen, seinem sumpfigen Kothe und seinen moorigen Niederungen vorziehend, einer Gegend, die im Winter ausser schönen Aalen, süßlichen Flundern (eine Art Schollen, Pleuronectes Flesus L.), eingeschwärzten Brantwein, holländischem Genever und Seekohlen-Feuer jeder andern Herzstärkung und Lebensbequemlichkeit entbehrt. Wir wollen gelegentlich eine drollige Begebenheit erzählen, welche sich hier in der Nähe zutrug, als wir von der Parthie waren. Es war zu jener Jahreszeit, wenn die Natur an ihren Schwächen zu kränkeln scheint, wir glauben, es war im Monate November. Unsre Bestimmung war nach Scheerneß, allein die Nebel kamen so dick hervor, daß kein Mann seine eigne Hand auf eine Elle vorwärts unterscheiden konnte. Unser Schiffer, ob aus Absicht oder Zufall, das wagen wir nicht zu unterscheiden, irrte sich, und statt in die Themse hinein zu steuern, fuhr er auswärts des Yenlet Creeck. Nach einer langen, kalten und hartnäckigen Anstrengung und unter der Versicherung, daß er in seinem Leben (als Mann und Knabe) nie eine so verdrießliche Begebenheit erfahren, setzte er uns nahe bei St. Maria an's Land, jenseits dieser Kirche mit dem schlanken und weissen Gipfelthurm, und führte uns dann in ein Bierhaus, dessen Schild er den rothen Hahn und die Gurke nannte, den Bierwirth bezeichnete er mit dem lustigen Namen: John Piper. Und es zeigte sich, daß John in der That ein lustiger Bursche war. Wenn er ein wenig die Hyperbolen liebte, so machte er die Uebertreibung durch seine Manier wieder gut. Die Unannehmlichkeit des Tages war bald vergessen, und der üble Geruch des unreinen Torfes minder geachtet. Bei unsrer Ankunft beklagten wir uns sehr über die unerträgliche Nebelwolke, worin wir den Tag über eingehüllt gewesen waren.

»Ha! ha! ha!« sang der Wirth, »verlaßt Euch darauf, er ist zu dick, um mit dem Löffel gegessen, und zu dünn, um mit dem Messer geschnitten zu werden; doch ist er nicht so

unerträglich, als ein zänkisches Weib oder ein hungeriger Rechtsgelehrter.«

Verdammt sey der Nebel! schrie der Schiffer.

»Gesegnet sey der Nebel,« antwortete der Wirth, »denn er hat mich für meine Lebenszeit zum Manne gemacht. — Setzen Sie sich nieder, mein Herr! zu einem guten Feuer von Seekohlen, denn wir zahlen keine Taxe für das Torfgraben, verzehren Sie Ihren Grog (eine Art Punsch ohne Citronen; Rum oder Brantwein mit Zucker und Wasser) in Fröhlichkeit; ich will Ihnen,« fuhr der Bierzapfler fort, und rückte seinen hölzernen Stuhl näher zu uns, »etwas erzählen,« und während seine Frau die Bowle bereitete, fieng John Piper seine Erzählung folgendermassen an: »Sie müssen wissen, mein Herr! daß ich in diesem Nebellande geboren ward, und das war der Fall mit meiner Mutter und ihren Verwandten von mehrern Generationen her. Sie werden daher begreifen, mein Herr, daß der Nebel für mich so naturgemäß ist, als der Ente ein Wasserpfuhl. Als die gute Frau Piper starb, fand ich es für mich höchst schwermüthig, so allein in diesem Marschlande zu leben; ich beschloß daher, meinen Stand zu ändern und ein Weib zu nehmen. Es war ein Glück für mich, daß ich bereits einen reichen alten Pächter im Oberlande kannte, welcher drei blühende Töchter hatte, deren jeder eine anständige Aussteuer von dem ehrenvoll erworbenen Vermögen desselben ausgemacht, und die deshalb wünschenswerthe Gegenstände der Ehebewerbung waren. Der Pächter war lange Jahre mit meinem selig entschlafenen Vater wohl bekannt gewesen, das machte mir Muth, ihm mein Anliegen vorzutragen. Die ältere Tochter war so ein Vogel für mich, ich hielt um sie an, der Pächter gab seine Einwilligung, und wir wurden mit einander verehlicht. Ich verließ unmittelbar darauf das Oberland für unsern Nebelgau, und kam dort mit einem niedlichen Weibchen und 500 Guineen in Gold in der Tasche an, eine Bestechung, für welche die meisten Advokaten die Interessen ihrer Clienten zu verkaufen, und manche Parlamentsglieder zum Verrath des Landes bereitwillig seyn würden. Das war ein guter Anfang, mein Herr! doch es gibt kein Leben ohne Kreuz und Leid; mein Weib war, von der Kindheit her, an eine freie, reine, trockene Luft gewöhnt gewesen, und die Dünste unsers Niederlandes zerrütteten ihre Constitution dergestalt, daß in 9 Monaten Margareth mich verließ, und in den Himmel wanderte. — Da ich so schnell der Gesellschaft eines guten Weibes beraubt worden war, so schien es mir, ich könnte wohl nichts Besseres thun, als in den Sack greifen, wo ich das erste Loos gezogen hatte. Mit meiner ersten Frau hatte ich in guter Einigkeit zufrieden gelebt, und wegen ihres Todes fiel kein Vorwurf auf mich. Die zweite Tochter des guten Mannes und er selbst hatten daher gegen eine neue Bewerbung von meiner Seite nichts einzuwenden, und wir wurden ohne Verzug durch die Bande des heiligen Ehestandes mit einander verbunden. Nach einigen fröhlich verlebten Tagen brachte ich meine Frau in meine Heimath, von der anmuthigen Höhe in das nebelreiche Niederland. 400 frische Guineen in meinem Beutel brachten neues Leben in meine ärmliche Hütte. Doch, die Philosophen, mein Herr! behaupten, gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor, und das muß wohl wahr seyn, denn nach etwas mehr, als 9 Monaten, schlief Susanna an der Seite ihrer Schwester Margareth.« (Beschl. f.)

Fragen.

(Die Competenz der Stadtmagistrate erster Klasse betreffend.)

Das Gemeinde-Edikt vom 17. Mai 1818 spricht §. 123 die Gegenstände aus, über welche bei der vorgesetzten K. Kreisregierung, als Curatelbehörde, die Genehmigung erholt werden müsse.

Ein weiteres allerhöchstes Erläuterungs-Rescript vom 13. März 1819 enthält über die Competenz der Magistrate Folgendes: »Die Competenz der Magistrate rücksichtlich der Verwaltung des Gemeinde- und Stiftungs-Vermögens muß lediglich nach den Bestimmungen des §. 123 des Edikts über das Gemeindewesen vom 17. Mai 1818 bemessen werden, wornach alle in diesem §. 123 nicht genannten Gegenstände den Magistraten zur eignen Bescheidung überlassen sind.«

Die allerhöchste Verordnung vom 17. Dec. 1825, den Wirkungskreis der K. Kreisregierungen betreffend, spricht Tit. VII. §. 69 aus: »daß den Gemeinden in Communal- und Stiftungs-Angelegenheiten die möglichst freie Verfügung zu überlassen sey rc.«

Stehen demnach nicht, nebst den gewöhnlichen, besonders folgende Gegenstände in der Competenz, namentlich der Stadtmagistrate erster Klasse, wenn deren Bewilligung rc. die Kräfte der Communal- und Stiftungskassen erlauben, und wenn noch überdies über diese Bewilligungen rc. von Seiten der Gemeinde-Bevollmächtigten keine Erinnerungen gemacht werden?

a) Regulirung der Besoldungen des magistratischen Subalternpersonals.

b) Bewilligung ausserordentlicher Remunerationen und Gratifikationen für solches rc. aus den Stiftungs- und Communalkassen.

c) Bestimmung der Taggelder für das allenfalls nöthige Hülfspersonals und Anweisung und Genehmigung ausserordentlicher Schreibgebühren.

d) Anweisung und Bewilligung von Zulagen, dann Erhöhung der Unterstützungen und Sustentations-Beiträge für Pensionisten und solche Individuen, welche hierauf Anspruch zu machen berechtigt sind.

e) Regulirung und Genehmigung der Diäten und Gefährtegelder für's magistratische Personal. 2c. 2c.

Wir glauben um so mehr, daß diese Fragen bejahend entschieden werden dürften, als ja auch die so bedeutenden Baureparaturen der Stiftungs- und Communalgebäude, die ausserordentlichen Kosten auf Lokal-Verschönerungen und die für ausserordentliche Ereignisse 2c. bisher, ohne daß von der Revision der treffenden Curatelbehörde die Genehmigung der letztern verlangt wurde, in den Rechnungen mit blos magistratischen Decreturen versehen, verausgabt wurden.

Es ist daher auffallend, wenn, wie wir in Erfahrung brachten, bei einem der größern Magistrate, durch die Revision der Curatelbehörde, Sustentations-Erhöhungen und Remunerationen, — welche nicht einmal die Summe von 100 fl. erreicht haben sollen, dann sogar gewöhnliche Copir- und Schreibgebühren, welche nicht einmal den Betrag von 10 fl. überstiegen haben, und welche sämmtliche Ausgabsposten mit formellen magistratischen Plenarbeschlüßen und Genehmigungs-Dekreturen zur Verrechnung angewiesen waren, worüber auch sogar von Seiten der Gemeindebevollmächtigten nicht die geringste Erinnerungen gemacht wurden, — theils sistirt und theils sogar der Rückersatz derselben von Revisionswegen ausgesprochen, und hierdurch der Beschluß des Magistrats umgestossen wurde. — Wer hat nun den Rückersatz, wenn er wirklich rechtlicher Weise mittelst Annullirung der magistratischen Decreturen gefordert werden kann (was wir jedoch aus dem Angegebenen und gestützt auf das Gemeinde-Edikt, dann die berührten allerhöchsten Ausschreiben sehr zu bezweifeln Ursache haben werden) zu leisten? Die Magistrate, die die Zahlungen genehmigten und angewiesen haben, oder diejenigen Individuen, welchen von Seiten der Magistrate diese Bezüge bewilligt und genehmigt wurden?

Wir wünschen herzlich, daß unsre preiswürdigen Regierungen durch eine entsprechende Dienstes-Instruktion die nähern Grenzen bestimmen möchten, in welchen sich ihre Rechnungs-Commissariate bei Revision der Stiftungs- und Communal-Rechnungen zu bewegen haben, da die Revision dieser Rechnungen doch immer nur das Rechnungs-Commissariat unmittelbar berührt, und dem treffenden Revisor überlassen ist. —

Correspondenz.

Assekuranz-Gesellschaft.

Ich habe mit Interesse gelesen, was Sie in Ihrem Blatte Nr. 107 v. J. über Mobilien-Brandversicherungen sagen, kann aber nicht umhin, Ihnen meine Verwunderung zu erkennen zu geben, daß Sie ein längst gefühltes Bedürfniß unsers Vaterlandes — eine eigne Versicherungs-Anstalt für Bayern ganz umgehen, und sich darauf beschränken, das Fortschreiten der Pariser großen Assecurance-Compagnie anzuführen, mit dem Wunsche: »es möchten öffentliche Behörden diese Versicherungs-Anstalten in ihrem Wirkungskreise eben so einrichten, als die Landes-Assekuranz für Gebäude.« — Würtemberg hat vor Kurzem ein nachahmungswerthes Beispiel durch Errichtung einer Versicherungs-Gesellschaft unter gegenseitiger Haftung gegeben.

Wie schön wäre es, wenn auch in Bayern eine solche bestände, denn dadurch würden nicht allein dem Lande sehr beträchtliche Summen erspart, die durch die Agentschaften der Pariser, Londoner, Elberfelder, Gothaer, Leipziger Assekuranz-Gesellschaften aus dem Lande gehen, sondern es würde auch dadurch Jedem das Mittel an die Hand gegeben, seine Habe zu sichern vor den Gefahren eines Elementes, das in den letzten fünf Jahren, besonders auf dem platten Lande, in Bayern fruchtbare Verheerungen angerichtet, und eine große Anzahl von Familien in Armuth versetzt hat.

Durchdrungen von der Nützlichkeit einer solchen Anstalt und dem Bedürfniß für unser Vaterland, habe ich in Nr. 20 des Correspondenten von und für Deutschland patriotische Männer aufgefordert, sich zur Gründung einer solchen Anstalt zu vereinigen, und als diese Aufforderung leider erfolglos blieb, so habe ich mich unmittelbar an Se. Maj. unsern allergnädigsten König mit der Bitte, dem Staate diese Wohlthat huldvollst angedeihen zu lassen, gewendet, und lebe der Hoffnung, daß Bayern in Kurzem damit beglückt werde.

Nördlingen. A. H.

An die Großen und Reichen.

Bei der Kälte von 19 Grad am 18. Febr.

Während Ihr in Freuden schwimmt,
Wollt Ihr nicht des Armen denken,
Dem in seinem öden Zimmer
Bei dem matten Lampenschimmer
Kaum ein Span im Ofen glimmt?
Ihm ein wenig Holz zu schenken,
Eilet, denn die Hore dringt,
Und die kalten Hände ringt
Manche Mutter in der Hütte,
Schenkt den Armen Holz, ich bitte. K.

Miszellen.

(München.) Die Freuden und Feste, welche dieses Jahr das Carneval so lebhaft gemacht haben, konnten den Einwohnern von München jedoch den schmerzhaften und unersetzlichen Verlust nicht in Vergessenheit bringen, den es vor 3 Jahren durch den Tod des Prinzen Eugen, Herzogs von Leuchtenberg, erlitt, dessen Andenken allen Bayern stets theuer seyn wird.

Wir vernehmen, daß die Durchlauchtigste Wittwe des Verewigten, I. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg, diese Woche in stiller Zurückgezogenheit bleiben, und am Mittwoch, den 21. Febr., um 10 Uhr Morgens in der St. Michaels-Hofkirche ein feierliches Seelenamt für Ihren unvergeßlichen verewigten Gemahl halten lassen wird, und zweifeln nicht, daß das Publikum in gerechter Würdigung der erhabenen Eigenschaften und Verdienste des früh dahingeschiedenen Fürsten sein Gebet mit jenem der trauernden Herzogl. Wittwe vereinigen werde.

Folgendes ist die Uebersetzung des in Nr. 33 der Flora enthaltenen Griechischen Gedichts:

An Ludwig, König von Bayern.

Wir, annahend vom heiligen Land der gewaltigen Hellas,
Sind zu des Isarstroms glänzender Ge'ne gelangt,
Heldenmüthiger Väter Geschlecht', die kühn für die Heimath
Streitend der Ahnherrn Ruhm schirmen im furchtbaren Kampf.
Doch uns sendeten jene hinweg aus den Stürmen der Feldschlacht,
Dir des errungenen Sieg's frischeste Blumen zu weih'n,
Nicht mehr raset die Schaar der trotzigen Asiaten
Um der Athene Burg, athmend verderblichen Zorn,
Sondern von unserer Kraft und der nervigten Rechte gebändigt,
Flohen sie, oder im Tod' fanden sie schauriges Loos,
Für Kekropie festliche Lust; Du aber, o König,
Der Du um Hellas Leid mildernd geleget die Hand;
Nimm den Kranz für solches Bemüh'n, und lebe beglücket,
Immer erloosend den Kranz, welcher der Tugend gebührt.

Inländische Nachrichten.

Se. K. Maj. haben unterm 6. Febr. dem in Folge der Formation und Ernennung des Personals der General-Zoll-Administration und sämmlicher Zollverwaltungs-Behörden in den ehrenvollen Ruhestand getretenen Rath bei der General-Zoll-Administration, Hrn. Jos. v. Pettenkofen, Allerhöchstihre Zufriedenheit mit seinen treu geleisteten Diensten zu erkennen zu geben geruht.

Se. Maj. der König haben Sich in einem unterm 9. Febr. an das Oberappellationsgericht erlassenem Reskript allergnädigst bewogen gefunden, aus Rücksicht auf den Krankheitszustand des zweiten Direktors bei dem Oberappellations-Gerichte, Hrn. L. v. Büller, denselben, seiner Bitte entsprechend, mit Belassung des Titels, des Funktionszeichens und des Gesammtgehaltes in den Ruhestand zu versetzen, ihm die wohlverdiente Zufriedenheit über die während vieler Jahre mit Auszeichnung geleisteten Dienste zu bezeigen, und zum Beweise derselben den Titel und Rang eines geheimen Rathes Tax- und Siegelfrei zu verleihen; dann zu der hiedurch offen werdenden zweiten Direktorstelle den dritten Direktor des Oberappellationsgerichts, Hrn. F. v. Popp zu befördern; die dritte statusmäßige Direktorstelle dem bisherigen Direktor ausser dem Status, Hrn. K. W. Frhrn. v. Freiberg, zu verleihen, und als Direktor ausser dem Status den ersten Direktor des Appellationsgerichts für den Isarkreis, Hrn. v. Morigotti, zu ernennen.

Se. K. Maj. haben Sich vermöge eines unterm 9. Febr. d. J. an das Appellationsgericht für den Oberdonau-Kreis erlassenen Reskriptes bewogen gefunden, den Appellationsgerichtsrath Aloys Ulrich aus Rücksicht auf seinen geschwächten Gesundheits-Zustand mit Belassung des Titels, des Funktionszeichens und des Gesammtgehaltes in den temporären Ruhestand zu versetzen, und die hiedurch erledigte Appellations-Gerichtsrathsstelle zu Neuburg dem quiescirten Oberpostrath Aloys Hutter, mit Vorbehalt seines bisherigen Ranges als Oberpostrath allergnädigst zu verleihen.

Se. K. Maj. haben vermöge unterm 26. Jän. d. J. erlassenen Cabinets-Entschließung Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Lithographen bey der Steuer-Kataster Commission, Aloys Sennefelder, welcher sich durch die Erfindung der Steindruckskunst ein wesentliches Verdienst erworben hat, als Merkmal Allerhöchster Anerkennung und Zufriedenheit, das goldene Ehrenzeichen des Civil-Verdienst-Ordens zu verleihen.

Se. K. Maj. haben folgende Gewerbs-Privilegien allergnädigst zu ertheilen geruht: am 5. Jän. d. J. dem Kaufmann Christian Friedrich Umrath in Augsburg und dem Pharmazeuten Friedrich Salzer aus Karlsruhe auf ihr eigenthümliches Verfahren bey Erzeugung von Soda, Knochenleim und Salmiak ein Privilegium auf den Zeitraum von acht Jahren; — am 25. Jän. d. J. dem Silberarbeiter, Graveur und Ciseleur Joh. Kreuzinger in München ein Privilegium auf sein eigenthümliches Verfahren bey Bereitung gepreßter Hornwaaren, auf den Zeitraum von sechs Jahren. — Am 28. Jan. d. J. dem Mechanikus Friedrich Koch in München, ein Privilegium von vier Jahren, auf Verfertigung einer von ihm erfundenen Bierpumpe; — am 3. Febr. d. J. dem Seifensieder David Thomas zu Bamberg ein Privilegium auf Anwendung der von ihm eigenthümlich verbesserten Hohldochte bei Bereitung der wachsplattirten und anderer Talgkerzen auf den Zeitraum von fünf Jahren; — am 10. Febr. d. J. dem Sommerhut-Fabrikanten Carl Friedrich Apell in München ein Privilegium auf die von ihm erfundene eigenthümliche Weise, Hüte aus Pfauenfedern zu bereiten, auf den Zeitraum von fünf Jahren.

Anzeigen.

88. (3c) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Wegen der auf Sonntag, den 18. dieses, erfolgten Verlegung des Maskenballes von Seite der K. Hoftheater-Intendanz wird der auf diesen Tag angekündigte Museums-Maskenball Montag, den 19. Febr., statt haben.

München, den 15. Februar 1827.

Die Vorsteher.

Für die verehrlichen Mitglieder des Jubiläums-Vereins bei der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 19. Febr., Generalversammlung zur Erstattung des Jahres-Berichtes, dann zur Ablage der zweiten Jahres-Rechnung, so wie zur Ersatzwahl der nach §. 42 der Statuten durchs Loos abgetretenen 3 Comité-Mitglieder. Anfang halb 7 Uhr.

90. Prannersgasse, Nro. 1503 im dritten Stocke sind zu kaufen: Damenkleider, Unterkleider, Blonden, Hauben, Hüte, große Hängfedern, neue Pariser-Schuhe; dann alle Arten Weißzeug und Leibwäsche, letztere Stück oder Dutzendweis.

91. Unterzeichnete hat die Ehre einem hohen Adel und verehrtem Publikum anzuzeigen, daß sie in Folge der erhaltenen gnädigen Erlaubniß eines hochlöbl. Magistrats Schnürleibchen für Frauenzimmer verfertiget, und auch schon dergleichen zu verschiedener Größe und Qualität, von Zeug, im Vorrath hat. Sie verspricht die billigsten Preise und schnelle Bedienung, um sich zu einem zahlreichen Zuspruche zu empfehlen.

Eva Euler,
wohnhaft im Altenhof-Gäßchen, im Hause Nro. 172 über 2 Stiegen.

Nro. 37.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 20. Februar.

Die Opferung der Weiber in den Marschländern von Essex und Kent in England.

(Beschluß.)

»Ich eilte nun wieder,« fuhr der Wirth fort, »in das Oberland zu meinem Nestor von Schwiegervater, und klagte diesem mein Unglück, so schnell nach einander zwei liebe Weiber verloren zu haben. Ich spielte meine Rolle des Untröstlichen so gut, und leitete Alles so zweckmässig ein, daß Rosetta, die jüngste Tochter, ganz für mich eingenommen ward. Ich werde die zärtliche Neigung, welche sie zu mir faßte, nie, so lange ich lebe, vergessen. Ich war kaum einige Tage im Hause gewesen, als mein Schwiegervater mich mit Thränen in den Augen also anredete: Piper! ihr habt über 900 Pfund von meinem Gelde erhalten, und ich besitze noch ungefähr eben so viel. Nun, mein Sohn! weil ihr das Geld nützlich anzuwenden wißt, so wäre es Schade, daß es aus der Familie käme; wenn euch daher Rosetta ansteht, so will ich euch 300 Pfund mit ihr zur Aussteuer geben, und den Ueberrest bekommt ihr nach meinem Tode.«

»Es war allemal meine Ansicht, daß Unschlüssigkeit einem Manne schlecht anstehe, und daß man bei einem guten Handel gleich zuschlagen, und den günstigen Augenblick nicht versäumen soll. Da das liebliche Mädchen einwilligte, so schlossen wir den Contrakt bei einem Kruge von ihres Vaters besten October-Trank. Wir eilten von dem Hügel- in das Nebelland, wo in weniger als 2 Jahren die arme Rosetta den Weg zum Kirchhofe gefahren ward, wo die 3 Schwestern, wie sie in ihrer Kindheit zu thun pflegten, eine an der Seite der andern liegen. Da der alte Mann aus Gram über den Verlust seines Lieblings starb, so ließ ich ihn oberhalb seiner Töchter begraben, und nun war ich Herr seines anständigen Besitzthums. — Kurze Zeit nachher kam eine reiche Wittwe von Barham (aus der nämlichen Familie) in Sommerszeit zum Besuche unsers Platzes. Ich sah sie in der Kirche, und sie äugelte nach Piper; ich nahm sie wegen ihres metallenen Goldlandes; doch ach, ich fand bald, daß sie eine arge Wiederbellerin war. Man muß nicht verzweifeln, Piper, sagte ich heimlich zu mir selbst, es wird ja Winter werden. Der Winter kam, er war mein Freund, denn der Nebel und sein Gesellschafter, das Fieber, boten meiner eigensinnigen Frau die Hand, und führten sie in Abrahams Schooß. — Eine Wirthswittwe war die nächste, nach welcher ich dann meine Angel auswarf; sie hatte Güter zu Sittigbourne, und ich hatte kaum davon Besitz genommen, als mein guter Freund, der Nebel, Arabella mit der Schnellpost auf St. Mary's-Kirchhof entführte. Ihre Schwester, die verlassene Geliebte eines reichen Juden, fiel darauf in mein Netz, und ich führte sie, wie eine Vestalin, triumphirend in Hymens Tempel. Sie war die munterste und geduldigste Person auf der Welt, doch sie konnte der Gewalt des Nebels nicht widerstehen. So ward ich dann

zum sechsten Male Wittwer mit einem Einkommen von 300 Pfund das Jahr, und hatte zu meinem Eigenthume die Hälfte der Hütten in diesem gesegneten Gaue. Damit ich es kurz mache, mein Herr! es fehlte mir jetzt nichts, als ein zufriedenes Gemüth, und wenn Sie schon dem Nebel so gram sind, so hat er mich doch zu einem Abgeordneten für das Haus der Gemeinen geeigenschaftet. Inzwischen, mein Herr! das höchste menschliche Glück bleibt nicht beständig und ungetrübt, der Neid reitet immer hintendrein, um euch eure Genüsse zu vergällen, und wenn ihr euch in Sicherheit glaubt, und fröhlich »Freut euch des Lebens« beim schäumenden Becher singen zu können denkt, dann schwindet die Lust, und ihr seufzt am Ende: Misericordia!«

Nach einer kurzen Pause sagte Piper mit lautem Flüstern: »Sehen Sie das Weib hinten an dem Tische, welche Ihren Grog zu bereiten beschäftigt ist? Es ist meine siebente Gattin, auch mit ihr bekam ich ein Vermögen, aber ein anderes, wie mit meinen 6 frühern Weibern. Ich heirathete sie ohne gehörige Ueberlegung; der Weiseste macht oft einen Fehltritt, und Salomon selbst kam bei den Weibern oft in die Klemme. Was denken Sie von der Sache, mein Herr! — Meine jetzige Frau ist im Nebellande geboren, wie ich, und hat eine Constitution, die seinen Einflüßen trotzt, ich fürchte, sie wird mir bis zu meinem Ende Stand halten, und mich überleben.«

»Ha, ha!« rief Frau Piper, welche die lange Erzählung des Bierschenkers aus der Ferne mit angehört hatte, »sey darüber ausser Sorgen, John! ich denke noch, wenn Du bereits unter dem Torfe liegst, eben so viele Männer aus dem Oberlande zu begraben, als Du Weiber mit dem Nebel aus dieser Welt geschickt hast.«

Unser Yorik hatte nun seine Lust und seinen Muth verloren, und da eben ein frischer Wind von Nordwest zum Vorschein kam, so verschwand der Nebel, und wir eilten zu unserm Schiffe. (The Steanboat Companion, by Th. Nichols. p. 150.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Die vierte Vorstellung in diesem Jahre, den 7. Jan., war Wolf's »Preciosa«, uns auf dem Zettel von der Direktion als großes Spektakel-Schauspiel angekündigt, das aber ganz ohne sonderlichen Spektakel durchgeführt wurde; denn es schien auf dem Theater die nämliche Kälte unter den spielenden Personen zu herrschen, wie sie ausserhalb des Komödienstadels alle Zähne klappern machte; nur Hr. Grunert (Zigeuner-Hauptmann) und Hr. Schemenauer (Schloßvogt) brachten noch einiges Leben in die Vorstellung; nichts weniger aber das Erscheinen der sonst alle Herzen bezaubernden Preciosa, denn diese ließ heute Alles unbezaubert. Dlle. Glattacker hat uns schon manche Beweise ihres schönen Talentes gegeben, und nur ungern bemerken wir, daß sie seit einiger Zeit von Vorstellung zu Vorstellung immer weniger Fleiß auf Rolle sowohl, als Anzug verwendet. Besondere Rüge aber verdient, daß Dlle. Glattacker eine Zauberin Sidonia und eine Preciosa in ein und demselben Anzuge gibt. Mad. Geißler sahen wir hier im vergangenen Jahre als Preciosa; der rauschendste Beifall des Publikums war der Lohn für ihre ausgezeichneten Leistungen in dieser Rolle, warum sahen wir sie nicht wieder in derselben? Doch unsre Theater-Direktion macht so viel Ungewöhnliches, daß wir uns hierüber gar nicht wundern wollen.

Den 9. Jan.: »der Jude,« nach Cumberland, ging kalt und trocken an uns vorüber.

Den 12. Jan.: »der Freischütz«; eine neue Erscheinung war uns Dlle. Hollenstein (Agathe) und Hr. Heintz (Max). Dlle. Hollenstein besitzt bei einem günstigen Aeussern eine klangvolle Stimme, sie schien heute etwas ängstlich, weshalb wir unser Urtheil über ihre Leistungen bis zu einer andern Gelegenheit zurückhalten wollen. Hr. Heintz trat sehr leise auf, noch leiser ließ sich seine Stimme vernehmen, welche so dünne war, daß man sie am Ende auch bei der größten Aufmerksamkeit gar nicht mehr vernehmen konnte. Da sich Hr. Heintz ausschließlich für die ersten Tenorpartien engagirt hat, so wird nach einer solchen Anmassung die Direktion das Geeignete mit ihm zu verfügen wissen. Hr. Geißler (Kaspar) leistete viel Gutes in dieser Rolle, die Stärke seiner Stimme kommt ihm hier gut zu statten, und er bewies mit einem Worte, daß er den Dichter, wie den gefeierten Componisten verstand. Dlle. Widemann (Annchen) ergötzte durch die Munterkeit und Leichtigkeit ihres Spieles, und verdient deswegen um so mehr Anerkennung, da dies erst ihr zweiter theatralischer Versuch war. Wir wünschen Dlle. Widemann sowohl im Gesang, als im Spiel einen gründlichen Unterricht, und es wäre ihr wohl einzuprägen, daß die Freiheit, mit welcher sie sich bewegte, nicht ausarte, und das Ansehen einer gewissen Frechheit erhalte. Der heutige Samiel (Hr. Rollberg) gehörte unter die Caste der armen Teufel, denn Organ und Figur schien uns für diesen Grausen erregen sollenden Charakter viel zu schwach und ärmlich. Die Maschinerien gingen dies-

mal etwas besser, wie gewöhnlich, desto schlechter ließ sich der Chor vernehmen.

Den 14. Jan.: zur Feier der Ankunft Sr. Exc. des Hrn. Regierungs-Präsidenten Grafen v. Drechsel, bei innerer Beleuchtung des Schauspielhauses und nach vorhergegangenen Prolog, verfaßt und gesprochen von Hrn. Regisseur Rollberg: »Viola,« Trauerspiel in 5 Akten von Frhrn. v. Auffenberg. Dies ist eine der gelungensten Vorstellungen hiesiger Bühne mit Recht zu nennen, besonders aber zeichneten sich Mad. Geißler (Viola) und Hr. Engelbrecht (Serini) aus. Beide schienen ganz von dem begeisterten Hauche des Dichters beseelt, und führten ihre Rollen so durch, wie sich der Dichter dieselben in seiner Begeisterung mag gedacht haben; zum wohlverdienten Lohne wurden beide zu Ende des Stückes hervorgerufen.

Den 16. Jan.: »die Waise und der Mörder,« wiederholt. Mad. Geißler (Victorine) wurde gerufen.

Den 18. Jan.: »die Verwandtschaften,« von Kotzebue. Auch heute entfaltete uns Mad. Geißler (Gretchen) eine liebliche Blume ihrer Kunst, und entzückte allgemein durch ihre kindliche Naivität und Munterkeit. Es ist sehr lobenswerth an dieser Künstlerin, daß sie bei den so verschiedenen Rollen, die ihr zu Theil werden, doch in keiner die Grenzen der Natürlichkeit überschreitet, ihr Scharfblick stets den richtigen Charakter ihrer Parthieen aufzufinden weiß, und so dem Publikum immer neu und originell erscheint. Auch Hr. Engelbrecht (Anton) spielte lebhaft und munter. Nur wäre diesem sonst sehr schätzbaren Künstler zu rathen, mehr natürlich zu bleiben, und nicht alles mit so sonderbar, man weiß nicht, ob zum Lachen oder Weinen verzogenem Munde vorzutragen. Hr. Schemenauer (Hanns) war sehr ergötzlich anzusehen. Hrn. Rollberg (Rath Vollmuth) erlauben wir uns zu bemerken, doch mit der Zeit fort zu gehen, und endlich einmal aus dem vorigen in das jetzige Jahrzehend hervor zu treten. Mad. Maurer (Marthe), Dlle. Teichmann (Frau Morgan), Hr. Grunert (Peter) wirkten auf eine sehr lobenswerthe Art zum Gelingen des Ganzen mit.

Den 19. Jan.: »der Großpapa« und »der Hofmeister in tausend Aengsten«; beide Stücke gingen gut, und das Publikum war mit der Leistung der mitwirkenden Mitglieder zufrieden.

Den 21. Jan.: »Albrecht der Streitbare.« Laune und Munterkeit, welche dieses Stück vom Anfang bis zu Ende begleiten, verschafften uns einen heitern Abend. Nur ersucht Referent den Hrn. Regisseur, Gefechte, Züge und dergleichen, welche in dieser Art von Stücken vorkommen, besser zu arrangiren. (Beschl. f.)

Kunstverein in München.

Am Freitag, den 16. dieses, Abends, als am Jahrstage der Stiftung, fand die feierliche Verloosung der von der Gesellschaft im Laufe des Jahres 1826 angekauften Kunstgegenstände statt, welche das nachstehende Resultat gab. Wir bemerken hierbei nur noch, daß auf dem Kunstverein ein Musterabdruck eines nach Hrn. Pet. Heß von Hrn. Heinzmann lithographirten, herrlich gelungenen Bildes aufgehängt ist, wovon die Exemplare in den nächsten Tagen an die sämmtlichen Mitglieder des Vereins werden vertheilt werden.

Resultat der Verloosung im Kunstverein.

1ter Zug: ein Blumenstück von Nachtmann, ein Oelgemälde; Gewinner: Hr. Lochbühler, Maler.

2ter Zug: ein Christuskopf von Kleiber, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Volgiano, Colleg. Secretär.

3ter Zug: ein Italiener mit einem Esel, von Klein in Nürnberg, ein Oelgemälde; Gew. Hr. v. Klenze, geh. Oberbaurath.

4ter Zug: ein lauernder Fuchs, von Wintter, Aquarell, Gew. Hr. Stunz, Kapellmeister.

5ter Zug: die Münchner Holzländer, von Burkel, ein Oelgemälde; Gew. Hr. v. Barth, Appell. Ger. Rath.

6ter Zug: eine Gruppe Italiener, von Neher, ein Oelgemälde; Gew. Hr. v. Dietz, Oberlieutenant.

7ter Zug: Getreideschneidende Bauern, von C. Heß jun., ein Oelgemälde; Gew. Hr. v. Geminden, K. Rath.

8ter Zug: eine Begräbnißhalle, von S. Quaglio, eine Handzeichnung; Gew. Graf v. Fugger, Oberlieutenant in Augsburg.

9ter Zug: eine Gebürgsmühle, von Dorner, ein Oelgemälde: Gew. Hr. Alley de Ciprey, k. französ. Geschäfts-Träger.

10ter Zug: die heil. Barbara, von Rhomberg, ein Oelgemälde: Gew. Hr. Auer, Porcelainmaler.

11ter Zug: der Dom zu Regensburg, von Rehlen; eine Handzeichnung; Gew. Hr. v. Wiebeking, geh. Rath.

12ter Zug: die Schlacht bei Wimpfen, von Mettenleiter, eine Handzeichnung; Gew. Hr. Graf Anton Rechberg, k. Gen. Major ꝛc.

13ter Zug: das Bad Gastein, von Kratzeisen, Oberlieutenant, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Vogel, Fabrikinhaber.

14ter Zug: eine Landschaft, von Kaiser, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Frhr. v. Harold, geh. Rath.

15ter Zug: die Stadt Freiburg, von Dom. Quaglio, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Eisenhardt, Herzogl. Leuchtenberg'scher Cabinets-Referendär.

16ter Zug: Christus am Kreuze, von Hauber, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Frhr. v. Aretin, K. Kämmerer und Oberlieutenant.

17ter Zug: eine Landschaft, von Sedlmayer, ein Oelgemälde: Gew. Hr. Mayle, Maler zu Oettingen.

18ter Zug: der Königs-See, von Rottmann, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Sedlmayer, Maler.

19ter Zug: ein Hirt mit Kühen, von Wagenbauer, ein Oelgemälde; Gew. Hr. Heim, Officiant der K. Schulden-Tilgungs-Kassa.

20ter Zug: der Dom von Bamberg, von Rupprecht, ein Oelgemälde: Gew. Hr. Kaiser, Maler.

21ter Zug: ein Knecht mit Pferden, von Monten, ein Oelgemälde; Gew. Hr. v. Dillis, K. Cent. Galleriedirektor.

22ter Zug: frühstückende Bauern, von Lorenz Quaglio, ein Oelgemälde: Gew. Hr. Hartmann, Oberlieutenant im Gen. Quartierm. Stab.

23ter Zug: eine Alpenhütte, von Heinzmann, ein Oel-Gemälde; Gew. Hr. Hartmann, Hauptmann im Gen. Quartierm. Stab.

24ter Zug: eine Landschaft, von Doppelmayer, eine Federzeichnung; Gew. Hr. Graf v. Reigersberg, Staats-Minister Exc.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der gestrige dritte Maskenball im großen K. Hoftheater hatte in der Erwartung, die schönen Quadrillen aus Personen der höchsten und ersten Stände der Hauptstadt auf demselben zu sehen, — (die nämlichen, welche sich auf dem Maskenballe des Museums am Donnerstage befanden) eine zahlreiche Versammlung angezogen, so daß der große Saal die Menge der Zuschauer kaum fassen konnte. Die Logen glänzten von schön geputzten Damen und unsers Königs liebliche Kinder in der großen Loge, die den Königl. Vater mit kindlicher Freude umgaben, und Ihn fröhlich umfangen hielten, erhöhten den Glanz des Schauspiels, welches den weiten Raum des prachtvollen Hauses darbot. Indessen erschienen in langen Zügen die Quadrillen, deren wir in unserm Blatte Nr. 35 erwähnt haben, und entzückten alle Zuschauer durch die Schönheit und den Reichthum, den Geschmack und die Pracht der Anzüge, durch die Eigenthümlichkeit des Nationalen der verschiedenen Landestrachten und die schöne Haltung und Anmuth, worin sie erschienen. Vor Allen strahlten einige erhabene Frauen durch die Schönheit und Pracht ihrer Costüme in ihren kostbaren Diademen von Brillanten und andern Edelsteinen, Gold und Perlen, die von der Anmuth und Grazie ihrer Persönlichkeit noch einen höhern Glanz erhielten. Die Quadrillen der Ungarn und Ungarinnen mit reichen goldnen Ketten, der Griechen und Griechinnen in ihrer Landestracht, der Albaneser mit Turbans aus kostbaren Shawls, die strahlenden Rüstungen der Ritter, die mit Blumen und Bändern in bunten Farben geschmückten Landbewohner von Albano, die Beduinen, — alle zeigten sich in reizender Eigenthümlichkeit. Diese Quadrillen durchzogen einigemal unter dem Schalle der Musik den gedrängtvollen Saal, und man muß es als einen schmeichelhaften Beweis der Güte und des Wohlwollens für das Publikum ansehen, daß die höchsten Personen, welche sich bei diesem Zuge befanden, demselben das Vergnügen machten, ihm den Anblick Ihrer schönen Erscheinung so lange zu gönnen.

Die Quadrillen begaben sich sodann in den schönen Salon vor der großen K. Loge, wo sie sich mit Tanz unterhielten. Das diplomatische Corps war zu dieser Unterhaltung eingeladen, welche Einladung, auf einen größern Cirkel auszudehnen, durch den beschränkten Raum verhindert ward.

Bei dieser Gelegenheit ermangeln wir nicht, zu erwähnen, daß die charakteristischen Tänze, welche von diesen Quadrillen am Donnerstage im Museum aufgeführt wurden, größtentheils von Hrn. Hofballettänzer Schneider angeordnet waren. Die sehr effektvolle Musik zu denselben war von Hrn. Hofmusikus Cramer, und Hr. Hofschauspieler Frieß hatte mit eben so viel Geschmack und Gefälligkeit die meisten Costume's angegeben und gezeichnet.

Am 16. Febr. starb zu München der verdienstvolle Maler Wiegelmann aus Hamburg in einem Alter von 23 Jahren, welches seinen auswärtigen Verwandten und Freunden hiemit angezeigt wird. Die besondere Auszeichnung bei der Beerdigung, welche am 18. statt fand, zeigte, wie sehr er der Achtung und Liebe seiner Freunde genoß.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 22. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

92. Der Unterzeichnete eröffnet bis zum 6. Mai sein Theater, in welchem bis Ende October die Vorstellungen statt haben. Individuen, welche sich über ihre theatralischen Fähigkeiten, besonders für die Oper und das Lustspiel authorisch ausweisen können, und Engagement suchen, mögen sich baldest in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden.

München, den 18. Februar 1827.

Jos. Schweiger,
Unternehmer des Sommer-Theaters
in München.

Nro. 38.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Donnerstags den 22. Februar.

Andenken
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.
(Aus dem Edinburgher Weekly Journal, January 1827.)

Wenn wir von der Person Sr. K. Hoh. des Hrn. Herzogs von York reden, so können wir mit vollem Rechte im Bibelstyle sagen: »In diesen Tagen ist in Israel ein Fürst und ein großer Mann hinüber gegangen.« Von der frühern Zeit seines Mannes-Alters hat er eine sehr wichtige Rolle im öffentlichen Leben bekleidet. Gleich im Anfange des französischen Revolutionskrieges hat er die brittischen Streitkräfte auf dem Festlande befehligt; und wenn wir nicht für sein Andenken jene Bewunderung in Anspruch nehmen, welche den hohen und seltnen Gaben gebührt, in deren Vereinigung allein unsre neuere Ansicht einen kriegerischen Geist der ersten Ordnung erkennt, so bleibt es doch unbestreitbar, daß Se. K. Hoh. in ihren Feldzügen einen gebildeten Verstand, kriegerische Geschicklichkeit und die Eigenschaft nicht verläugnete, welche eine Familien-Erbschaft ist: den unerschrockensten Muth. Nach dem einstimmigen Zeugnisse des ganzen Heeres ließ er es sich überdies immer sehr angelegen seyn, die Leiden der Privaten unter den Drangsalen eines erfolglosen Feldzuges zu mildern, und es gelang ihm, dadurch sich den Beinamen eines Soldaten-Freundes zu erwerben, und bis zu seinem Tode zu erhalten.

Diese frühen Dienste des Herzogs v. York sind es gleichwohl nicht, worauf wir jetzt die gerechten Ansprüche desselben auf die ewige Dankbarkeit seines Vaterlandes begründen wollen. Es ist seine Eigenschaft als Verbesserer und Wiederhersteller des großbrittanischen Heeres, welches er von einem Zustande, der nahe an Verachtung grenzte, zu einem solchen Gipfel der Vollkommenheit emporgehoben hat, daß wir dasselbe kühn nicht nur allen andern Truppen Europa's gleichstellen, sondern sie wohl gar denselben vorziehen dürfen. Der Herzog v. York hatte die Festigkeit, die Ursachen zu erforschen und zu ergründen, welche seit dem amerikanischen Kriege, wenn gleich aus früher schon bestandenen Verhältnissen, so weit eingerissen waren, daß sie den Charakter der brittischen Armee völlig zerstört haben würden, wenn es anders die natürliche Güte der Bestandtheile, woraus dieselbe zusammengesetzt ist, möglich gemacht hätte. Es gehörte in der That ein entschlossener Muth dazu, um bei der Ansicht dieses Augias Stalles nicht an der Möglichkeit zu verzweifeln, denselben auszureinigen.

Vorerst war das System des Stellen-Verkaufs — an und für sich schon ein Uebel in militärischer Hinsicht, und doch unentbehrlich für die Freiheit des Landes — bis zu dem höchstmöglichen Mißbrauche ausgedehnt worden. Man verlangte keine Wissenschaft, keine Uebung im Dienste, keine frühere Erfahrung von dem Bewerber um eine Stelle im Heere. Der Knabe, welcher die Woche vorher aus der Schule

entlassen worden war, konnte in einem Monat Offizier auf dem Feldetat seyn, wenn seine Verwandte nur freigebig mit ihrem Gelde waren, und sich um Einfluß bewerben wollten. Man fand Andere, gegen deren Dienstalter nichts einzuwenden, obschon es nicht leicht einzusehen war, wie weit ihre militärische Erfahrung dadurch ausgebildet worden sey. Es war nichts Ungewöhnliches, ein Offiziers-Patent für ein Kind in der Wiege zu erhalten, und wenn dasselbe aus dem Erziehungshause kam, so war es schon, mittelst gelegentlicher Beförderung, ein ziemlich weit vorgerückter Lieutenant. Um dieses Verzeichniß von Mißbräuchen zu beschließen, erwähnen wir, daß manchmal junge Frauenzimmer Anstellungen erhielten, wenn keine Jahrgehalte zu erlangen waren. Wir kennen selbst eine schöne Dame, welche den Sold eines Rittmeisters im —'schen Dragoner-Regimente bezog, die vielleicht für ihre Stelle nicht weniger geeignet war, als mancher Andere, welche zur nämlichen Zeit aktive Dienste leisteten; denn, wie wir oben bereits gesagt haben, man forderte damals keine wirklichen Kenntnisse irgend einer Art von den jungen Offizieren. Wenn Einige von ihnen sich in den wesentlichen Kenntnissen ihres Standes zu belehren wünschten, so gab es dafür keine Anleitung, keine Unterrichts-Anstalt. Es ist schon überhaupt nicht gewöhnlich, daß dort ein Eifer, sich zu bilden, herrschend werde, wo die errungene Kenntniß keinen Vortheil und keine Auszeichnung nach sich zieht; man darf sich also nicht wundern, daß die jungen Männer, welche sich dem Kriegsstande widmeten, leicht verleitet wurden, zu glauben, es sey Pedanterei, sich eine Fertigkeit in den militärischen Uebungen anzueignen, deren sie im Dienste bedurften. Ein unterrichteter Sergeant flüsterte von Zeit zu Zeit dem Hauptmann die Commando-Worte zu, welche dieser sich geschämt haben würde, ohne Einblasung zu kennen. Auf diese Art ward die Pflicht des Felddienstes mehr überhudelt als vollzogen. Es war sehr natürlich, daß unter solchen Umständen Eß- und Trinkgelage, Karten- und Billardspiele die größte Zeit die Unterhaltung derjenigen ausmachen mußten, die so wenig Berufsgeschäfte zu verrichten hatten; und daß bei Einigen Ausschweifungen mit all ihren herabwürdigenden Folgen die Ueberhand nahmen, während Andere, an einer Beförderung verzweifelnd, die nur durch Geld oder Protektion erlangt werden konnte, ohne wahre Theilnahme und ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft maschinenmässig einen Dienst verrichteten, den sie nur schläfrig erlernt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 23. Jan.: »Jakob und seine Söhne,« große Oper in 3 Akten, Musik von Mehul. Diese Oper zeichnet sich besonders durch gehaltvolle Musik unter ihren französischen Mitschwestern aus. Nach einem bereits sehr mißlungenen Versuch, welchen Hr. Heinz als Max im »Freischütz« machte, hätten wir nicht geglaubt, daß er es wagen, und die Direktion ihm die Erlaubniß ertheilen würde, noch einmal die hiesige Bühne zu betreten. Nichts desto weniger erschien Hr. Heinz heute als Joseph, und trug sein Schärflein redlich dazu bei, um Störung in das Ganze zu bringen. Ueber die Stimme des Hrn. Heinz läßt sich unsrer Ansicht gemäß durchaus nichts sagen, weil er keine besitzt, seine Aussprache ist sehr unvernehmlich, sein Spiel weder durchdacht, noch im geringsten gewandt; was bleibt unter diesen Umständen anders übrig, als Hrn. Heinz eine glückliche Reise zu wünschen! Hr. Geißler (Jakob) war uns, wie immer, keine unangenehme Erscheinung, jedoch rathen wir demselben, in seinem Vortrage ganz der Natur getreu zu bleiben, wir wünschen seiner schönen Baßstimme etwas mehr Biegsamkeit, seine Höhe scheint uns öfters gepreßt, am leichtesten versteht er, sich in den Mitteltönen zu bewegen, nur manchmal wieder mit zu vieler Force, welche sodann verursacht, daß die tiefern Töne zu bedeutend cachirt werden, und er denselben nicht mehr die erforderliche Kraft zu verleihen vermag. Moderation, selbst in den Ensemblestücken, können wir Hrn. Geißler gar nicht genug empfehlen, eben so in sein Spiel mehr Gemüthlichkeit zu legen, welche auch nicht selten im Gesang mangelt. Dlle. Widemann (Benjamin) that ihr möglichstes, allein die Mängel in ihrem Spiel können nur durch einen gründlichen Unterricht bei einer erfahrnen und hinlänglich gebildeten Schauspielerin gehoben werden. Es wäre sehr gut, wenn man Hrn. Böhmert (Simeon) mit dergleichen Parthien verschonte. Auch Hr. Rollberg (Utobal), welcher mit einem, wie es dem Referenten scheint, unheilbaren Stockschnupfen behaftet ist, würde sehr wohl daran thun, das Singen ganz aufzugeben, es würde ihm sodann, als zeitigen Regisseur des recitirenden Schauspiels, auch mehr Zeit übrig bleiben, sich um die scenarischen Anordnungen bekümmern zu können. Die Chöre gingen sehr schlecht, wie überhaupt die Aufführung dieser Oper, die, um uns gelinde auszudrücken, ungemein mangelhaft genannt zu werden verdient.

Den 26. Jan.: »Iphigenia in Aulis,« Drama in 5 Akten von Paucer nach Racine. Schwülstige Sprache und un-

beholfene Schreibart begleiten diese klassisch seyn sollende Uebersetzung vom Anfange bis zu Ende. Das Interesse fängt erst an, wenn der Vorhang fällt.

M i s z e l l e n.

München. (Königl. Hoftheater.) Je weniger die strenge Kälte der letzten Tage uns die Nähe Italiens verräth, womit man sich so oft zu schmeicheln pflegt, desto mehr trägt die Lebendigkeit des Carnevals den Charakter jenes schönen Landes. Nur in Hinsicht auf theatralische Unterhaltungen hat es auch hierin eine andere Physiognomie. Dort ist es die Carnevals-Saison die glänzendste an theatralischen Darstellungen; Oper und Ballet machen den Hauptbestandtheil des öffentlichen Vergnügens aus, während er bei uns den übrigen Belustigungen der Redouten und Feste Bälle untergeordnet ist. Ausser einigen ältern, oft gesehenen Lustspielen sahen wir nur in diesem Monat zwei musikalische Werke, die ein allgemeineres Interesse hatten, wozu wir vorzüglich die erste Wiederholung der Dame blanche rechnen, die, wenn sie auch dem Publikum durch ihre erste unvollkommnere Erscheinung nicht besonders anziehend schien, indem es sich in kleiner Anzahl eingefunden hatte, doch uns um so mehr interessirte, als wir unser früher darüber ausgesprochenes Urtheil (s. Flora Nr. 224 u. 225. 1826), daß der Werth und die Schönheit dieses Werkes durch öfteres Anhören und entsprechendere Darstellung immer mehr Anerkennung finden werde, bestätigt sah. Letztere hatte in allen Theilen eine vortheilhaftere Gestalt angenommen; ausser den zweckmässigen Abkürzungen wirkte vornehmlich die bessere Auffassung der Rolle des »Georg« von Hrn. Löhle sehr vortheilhaft auf den glücklichen Erfolg, der sich sowohl nach dem guten Vortrage des mit der klangvollsten Stimme begabten Sängers in dem Beifalle der Versammlung aussprach, als durch Hervorrufen desselben mit Dlle. Sigl, unserm fleißigen Liebling, die mit ihrer bekannten Innigkeit und Anmuth im Gesange die Rolle der Anna schmückte, während Dlle. Mailhammer erfreuliche Beweise ihrer Fortschritte und ein lebenswürdiges Streben, den Platz einer zweiten Sängerin befriedigend auszufüllen, an den Tag legte. Hr. Mittermair und Hr. Schimon bestätigten unser günstiges Urtheil über ihre frühere Leistung in dieser Oper. — Im Gegensatze zu dieser gelungenen Darstellung erschien Mozart's melodieenreiche »Entführung aus dem Serail.« Mit Ausnahme des Hrn. Löhle, der den Belmonte vortrefflich sang, und der Dlle. Sigl, deren Stimme, wiewohl diesen Abend minder kräftig, doch durch den kunstreichen Vortrag den einstimmigsten Beifall mit Hrn. Löhle theilte, konnten die Inhaber der übrigen Parthieen weder einen lauten, noch stillen Beifall von dem unbefriedigten Publikum erhalten. Wenn Hr. Frieß auch hinsichtlich des Spiels als Osmin manche Verdienste hat, so erfordert diese Rolle doch mehr, als der Commandant der 7 Mädchen in Uniform, einen stimmbegabten und ausgebildeten Sänger. Ueber Blondchen (Mad. Hölken), welche, zu viel vertrauend auf ihre günstige Form, der Grazie etwas zu nahe tritt, wollen wir uns nicht weitläufig äussern. Es scheint sich aber bei jedem neuen Versuch der Mad. H. in der Oper zu bestätigen, daß sie als Sängerin nicht glänzen könne, und daher diese Versuche aufgeben solle. Nicht Allen hat die Natur den klangvollen Ton in die Stimmritze (rima glottidis) gelegt, die den Gesang bedingt. Es ist ein Geschenk der Natur, das der, welcher es besitzt, wohl ausbilden, aber nicht schaffen kann. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß die Frauen des Sultans auf öffentlichen Straßen nicht ohne Schleier gehen, was bekanntlich in der Türkei nicht gestattet ist. (Forts. f.)

Notizen aus der Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König haben Ihre wohlwollenden und mitleidigen Gesinnungen für die bei der strengen Kälte nothleidenden Dürftigen auf's Neue durch die Verfügung dargelegt, daß die Hälfte des Rein-Ertrages eines Maskenballes im K. Hoftheater im Betrage von 624 fl. 35 kr. von der K. Hoftheater-Intendanz an die K. Polizei-Direktion abgegeben werde, zur augenblicklichen Vertheilung von Brennholz. Bis dat, qui cito dat! — Die andere Hälfte der Einnahme haben Se. Maj. zur Unterstützung der unglücklichen Griechen bestimmt, und dem Griechen-Verein in München zustellen lassen.

Das schöne Schweizerische Haus auf der Zeil in Frankfurt, dessen Erbauung mehr als eine halbe Million Gulden gekostet hat, ist für die geringe Summe von 80,000 fl. von einem Metzger gekauft worden. Das Gebot eines Juden, welcher 100,000 fl. dafür geben wollte, konnte nicht angenommen werden, da der Erbauer verordnet hatte, daß es nur an einen Christen verkauft werden dürfte.

In den Berliner, Wiener und Münchner öffentlichen Blättern werden fortdauernd eine Menge neue Tänze angekündigt. In Wien hat man »Hausballtänze; schwarze Frau-Walzer (Parodie der weißen Frau); schwarze Frau-Galopp's;

Missionär-Galopp (nach der Volksoper: der Missionär); die Neapolitaner, Petersburger, Pariser Tänze sind nach den beliebtesten Opern-Arien aus der Dame blanche, den umgeworfenen Kutschen, Marie ꝛc. componirt u. s. w., und dennoch hört man auf den großen öffentlichen und Gesellschafts-Bällen häufig noch die langweiligsten alten Walzer, Cotillons ꝛc. Stunden lang aufspielen.

Die Polizei in Bordeaux hat die Namen der Straßen auf die Laternen malen lassen, damit Fremde sich auch bei Nachtzeit zurecht finden können. Wahrscheinlich ist auch verordnet worden, daß die Laternen länger, als bis 10 oder 11 Uhr brennen.

Die in der Nürnberger Zeitung enthaltene Nachricht, daß Se. Exc. der Hr. Staatsminister Graf v. Triva am 15. d. M. hier mit Tode abgegangen sey, ist ungegründet.

Bei dem Begräbniß des Herzogs von York haben sich viele Personen erkältet, und bekanntlich sind der Herzog von Sussex (Bruder des Königs), der Minister Canning und mehrere andere vornehme Herren gefährlich krank geworden. Der Bischof von Lincoln hat die Beiwohnung dieser Ceremonie sogar mit dem Leben zahlen müssen. Er ist an dem Erkältungsfieber gestorben. — Es ist nicht zu leugnen, daß es für Personen, selbst von sonst guter Gesundheit, sehr empfindlich ist, bei strenger Jahreszeit mit fast nackten Beinen, d. h. in Schuhen und seidenen Strümpfen, in Uniform und mit unbedecktem Kopfe in freier Luft oder in kalten feuchten Kirchen verweilen zu sollen, während sie fast das ganze Jahr in Stiefeln und mit Tuchbekleidung über dieselbe einher zu gehen gewohnt sind, und sich daher ihr Körper an diesen Grad der wärmern Bedeckung gewöhnt hat. Es wäre daher für Civil-Personen, welche bei feierlichen Gelegenheiten in ihrem Amtskleide erscheinen müssen, sehr wünschenswerth, wenn für solche Fälle ein eleganter Mantel, mit der Uniform übereinstimmend, und eine schickliche Bekleidung der Beine (etwa kurze Stiefeln, wie bei den Ungarn, mit langen Beinkleidern) getragen werden dürften. Manchen braven Mann haben die pflichtgemäßen Schuhe und seidenen Strümpfe in unserm Clima schon auf das Krankenlager geworfen, oder gar unter die Erde gebracht. Da es nicht für unschicklich gehalten wird, ja es sogar vorschriftmässig ist, daß Kriegs-Verwaltungs-Beamte, Polizei-, Post- und Forstbeamte u. s. w. der Pflicht, bei feierlichen Gelegenheiten in seidenen Strümpfen zu erscheinen, entbunden sind, so würde es keine große Anomalie seyn, die übrigen Beamten in Rücksicht auf ihre Gesundheit auf gleichen Fuß zu setzen, und nur das Erscheinen bei Hofe dürfte eine Ausnahme nöthig machen.

Wohlthätigkeit.

Von 5 Dienstboten sind 2 fl. an die Redaction übersandt worden, um Dürftigen Brennholz zu kaufen, wofür den wohlthätigen Gebern gedankt wird, deren Gabe ihrem Wunsche gemäß verwendet worden. Die Red. der Flora.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 22. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist angekommen und zu haben:

Anweisung zur gründlichen Erlernung des beliebten Tarok-Tappen-Spiels; herausgegeben von einem genauen Kenner. 12. W. H. 1827. 54 kr.

Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch des Frotirens bei Rheumatismen, Gicht ꝛc., nebst Bemerkungen über Bewegung und Ruhe. 8. W. H. 1827. br. 30 kr.

Dupuy, J. B., l'épistolaire commercial ou lettres missives de commerce sur les affaires courantes et contentieuses avec les pieces de comptabilité et les titres relatifs aux contestations. 8. maj. 1827. Frft. Str. br. 3 fl. 36 kr.

Nicht mehr als sechs Schüßeln! Ein Kochbuch für die mittlern Stände. 12. W. H. 1827. geb. 2 fl. 6 kr.

Sammlung von Abbildungen der Heiligen Gottes, nach Zeichnungen von L. Schnorr v. Carlsfeld, nebst kurzen Lebensbeschreibungen. (Drei Hefte mit 12 Kupfern. 8. W. H. 1827. br. 2 fl. 6 kr.)

Vitzthum, unsre Zuversicht und Stärke; ein Gebetbuch für den mit Vertrauen zu Gott betenden Christen. Mit 1 Kupf. 12. 1827. 24 kr.

93. Da sich schon mehrere Personen bei mir beklagt haben, daß sie meine dermalige Wohnung nach der frühern Anzeige nur mit vieler Mühe gefunden hätten, so folgt hienach eine genauere Anzeige:

Das v. Dall'Armische Haus, wo ich gegenwärtig zu ebener Erde wohne, befindet sich in der Herrenstraße Nr. 343, vor'm Kostthore rechts, fast in gerader Linie hinter dem großen Theater, zunächst der Kaserne für die Ouvriers.

München, den 20. Febr. 1827.

Caroline Färber, sonst Fidel Löhle, k. Hofseidenputzerin.

Nro. 39.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 23. Februar.

Andenken
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.

(Fortsetzung.)

Der Herzog v. York machte diesem Zustande durch eine Reihe wohlüberlegter und kräftiger Maaßregeln mit fester, aber schonender Hand ein Ende. Es ward für jeden Rang eine gewisse Dienstzeit festgesetzt, und kein Individuum konnte ferner weder durch Geld, noch Protektion eine Beförderung erhalten, bevor er nicht die bestimmte Zeit in seinem innehabenden Grade ausgedient hatte. Keinem Manne eines weniger hohen Ranges, als jener des Herzogs von York war, — keinem Muthe, keiner Entschlossenheit, welche geringer als jene Sr. K. Hoh. gewesen wären, würde es je gelungen seyn, eine so wichtige Veränderung im Heeresdienste zu bewirken, die den Reichen und Mächtigen, welche früher einen so bequemen Weg gefunden hatten, ihre Söhne und Schützlinge zu befördern, so ungünstig und unwillkommen war. Von diesem Augenblicke an fanden diejenigen Offiziere, welche nur durch ihr Verdienst und die Zahl ihrer Dienstjahre vorzurücken hoffen durften, eine gesetzliche Schutzwehr, und die jungen Bewerber sahen sich genöthigt, die Pflichten der Subaltern-Offiziere zu erfüllen, ehe sie eine höhere Anstellung erhalten konnten.

In vielen andern Beziehungen war der Einfluß des Oberbefehlhabers für die Verbesserung des Zustandes des brittischen Heeres von äusserster Wichtigkeit. Die Wechselfälle des wirklichen Felddienstes und die Verlegenheiten, worin dieselben Einzelne oft verwickeln, verscheuchten die Mode der Unwissenheit; man gelangte bald zu der Ueberzeugung, daß der Muth allein, wäre er auch noch so ungestüm, in vielen Vorfällen nicht hinreiche, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und daß diejenigen, welche den Kriegs-Dienst am besten kannten, und seinen Regeln gemäß handelten, am gewissesten waren, den Sieg zu erringen, ohne sich darum in den Gefechten größerer Gefahr, als Andere, auszusetzen. Dabei erreichten sie überdies noch den Vortheil, im Hauptquartier ausgezeichnet und vorzugsweise befördert zu werden. Auf diese Art ward das Studium der Mathematik und der strategisch-taktischen Berechnungen allmälig beim Heere eingeführt, und bei vielen Offizieren bis zu einem hohen Grade von Vollendung ausgebildet; eine vollkommene Gewandtheit in den Heeresübungen und in dem Felddienste überhaupt ward von jedem Offizier als unerläßliche Eigenschaft voraus gefordert.

Se. K. Hoh. führte gleichfalls eine Art von moralischer Ordnung unter den Offizieren ein, welche den wichtigsten Einfluß auf ihren Charakter hatte. Personen aus der alten Schule des Capitän Blum und Capitän Brazen, Männer, welche stets laut fluchten, tüchtig zechten, die Handelsleute anführten, und unerfahrne junge Leute (Gelbschnäbel) rupf-

ten, wurden nicht länger geduldet; sie durften nicht ferner sich eines Charakters anmassen, den sie nur mit bereiten Eidschwüren und scharfen Klingen aufrecht erhalten konnten. Wenn ein Offizier die Rechnung eines Krämers oder Handwerksmannes zu bezahlen unterließ, und dieser es für gut fand, sich an die berittene Leibwache zu wenden, so erhielt der Schuldner ein Schreiben aus dem Hauptquartier, mit der Weisung, sich zu erklären, ob er irgend eine Einrede gegen die Schuldforderung zu machen habe, und wenn er hierüber keine befriedigende Auskunft gab, so machte man ihm Besoldungsabzüge, bis der Gläubiger befriedigt war. Kamen mehrere solche Anforderungen, welche Zweifel erregten, wie ein solcher Offizier werde leben, und seinem Grade Ehre machen können, so verkaufte man seine Stelle, und zahlte daraus seine Gläubiger. Man hatte zu gleicher Zeit ein wachsames Auge auf andere sittliche Gebrechen, und ohne eine inquisitorische Strenge über die Offiziere auszuüben, oder den blossen Leichtsinn und die Thorheiten der Jugend zu hoch anzurechnen, hielt man fest darauf, daß sich Niemand eine Handlung erlauben dürfte, die den Charakter eines Mannes von Bildung und Ehre einigermassen blosstellte. Kam eine Klage zum Vorschein, welche einen Zweifel dieser Art erregte, so durfte man gewiß seyn, daß der Oberbefehlshaber eine Untersuchung anstellte, und der Fehlende erhielt einen Verweis, oder ward bestraft, nachdem der Fall es erforderte. Das Heer stand auf diese Weise wie eine Familie unter dem Schutze eines nachsichtigen Vaters, der, bereit das Verdienst zu belohnen, mit einem rechtzeitigen Stirnerunzeln die Versuchung zur Frechheit und Ausgelassenheit im Zaume hält. (Forts. f.)

Zerstörung der Bäume in Regensburg.

Schon mit dem Antritte des Magistrats in Regensburg zeichnete sich derselbe durch eine gewiße Verheerungssucht der Bäume auf den öffentlichen Spaziergängen unrühmlich aus. Zuerst kam die Reihe an die schöne ehrwürdige Linde am Fuße der steinernen Brücke, die bis auf den Rumpf abgehauen, noch jetzt als ein Zeuge des verderbten Geschmackes dasteht; diesem einzelnen Baume wurden aber bald die zwei schönen Linden-Promenaden vor dem Jakobsthore und am Herrn-Platze angereiht, die, auf ähnliche Weise zugestuzt und verstümmelt, nebst obigen Baum an dem Fuße der steinernen Brücke Veranlassung zu heftigen Rügen in mehreren öffentlichen Blättern gaben, die aber gänzlich unbeachtet blieben, indem sogar in neuerer Zeit zwei Reihen Bäume aus der Promenade am obern Jakobs-Platz bei Nacht weggeschaft wurden, um einer Reitschule Platz zu machen, auf welcher sich leider so viele ungeschickte Reiter produziren, daß die entfernt Vorübergehenden gefährdet werden. Die Vernichtung dieser freundlichen Promenade allein möchte genügen, den Standpunkt anzugeben, auf welchem der Geschmack der Verschönerungs-Commission steht, die für die Erhaltung dieser Promenaden aufgestellt, durch falsche Nachgiebigkeit gegen die städtische Behörde sich des in sie gesetzten Vertrauens unwürdig gemacht hat, da es jeden Vorübergehenden, der nicht ganz stumpfsinnig ist, empören muß, einen Platz, der, sonst mit schattigen Bäumen bepflanzt, zum angenehmen Abendspaziergang diente, jetzt mit Pferdeexcrementen bedeckt zu sehen, welche die Luft verpesten.

Wie sehr aber die Vernichtung dieser Doppelallee der allgemeinen Stimmung entgegen war, darüber hat sich bei Einsammlung der Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen ein großer Theil der Contribuenten ausgesprochen. Troz dem würde diese Sache wahrscheinlich nun ganz auf sich beruhen, wenn nicht auch unsre herrliche Promenade um die Stadt, mit Recht Regensburgs Zierde genannt, von dieser vandalischen Verheerungssucht nunmehr bedroht würde. Die Promenade um Regensburg, ursprünglich das Werk des höchstseligen Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis, wurde durch die Beiträge von vielen kunstsinnigen hohen Gönnern und durch jene der hiesigen Einwohnerschaft zu einem schönen Ganzen gebracht, daß nur wenige Städte Deutschlands sich hierin Regensburg gleichstellen können, und mit Lust und Liebe wurden, troz der jetzt so drückenden Zeit-Verhältnisse, fortwährend diese Beiträge zur Erhaltung und Verschönerung der Anlagen von der hiesigen Bürgerschaft bezahlt, obwohl schon seit mehrern Jahren Unbilden mancherlei Art viele genußreiche Parthieen dieser Promenade zerstörten, indem auf Stellen, von welchen aus man die schönste Aussicht genießen konnte, Gebäude aufgeführt, vor andern Gebäuden aber die schönsten Pappeln weggehauen worden sind.

Alles dieses geschah jedoch im Dunkel der Nacht und an Stellen, die mehr an der Fahrstraße waren; vor einigen Tagen aber fing man bei hellem Mittag die Verstümmlung zweier, mehr als 50jährigen, besonders schönen Kastanienbäume an, und zwar an einer der schönsten Stellen der Allee, in dem Rondel, in dessen Mitte ein Obelisk den Schöpfer der ganzen Anlagen ehrt. Die schöne Anlage der Baum-Pflanzung um diesen Platz ist nunmehr vernichtet, der Schaden nicht mehr zu ersetzen, und Alles geschah unter der schützenden Aegide des Magistrats und der bestehenden Verschö-

nerungs-Commission, und weswegen? — damit ein Magistratsglied recht bequem aus den Fenstern seines neu erbauten Häuschens die Vorübergehenden von Fuß bis zum Kopf an — sehen kann.

Da diese Willkühr noch mehr um sich greifen könnte, und diejenigen, welche durch ihre Beiträge die Anlagen unterhalten, dieselben doch auch gerne gesichert sehen möchten, so wählen sie hiermit nochmals den Weg der Publicität, und da von allen angeführten Verheerungen die Gemeinde-Bevollmächtigten niemals in Kenntniß gesetzt worden sind, so glauben sie, ihren Unwillen gegen dieses eigenmächtige Verfahren ihrer Mitbürger nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn sie diese gerechte Rüge im Namen aller gebildeten Einwohner hiermit freimüthig äussern.

Die Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreis-Hauptstadt Regensburg.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 28. Jan.: »die Waise aus Genf,« nach dem Französischen von Ed. Braun. Einige Unwahrscheinlichkeiten, die sich der Dichter im Gange der Handlung zu Schulden kommen läßt, abgerechnet, ist dieses Drama nicht uninteressant. Auch wirkte heute jedes darin beschäftigte Mitglied zum Gelingen des Ganzen wacker mit. Tief durchdachtes Spiel begleitete Mad. Geißler (Viktorina) während der ganzen Darstellung. Nur Hr. Rollberg (Walther) wollte uns nicht recht genügen, so wie er überhaupt auf seinem Steckenpferde als Intrigant dem Publikum nicht ansprechen will; denn man kann bei Hrn. Rollberg in dieser Art Rollen nie recht einig mit sich selbst werden, ob seine wüthenden Gebehrden wirklich bitter böser Ernst oder nur kurzweiliger Scherz zur Belustigung aller Anwesenden seyn sollen; deswegen rathen wir ihm wohlmeinend, sich doch ein anderes Steckenpferd zu wählen, da sich seine Individualität auf diesem gar zu komisch und possirlich ausnimmt. Hr. Schemenauer (Egerton) war brav, und Referent ist geneigt, diese Parthie für eine seiner bessern zu halten. Hr. Engelbrecht (Karl), sein schon mehreremal gerügtes Grimassiren abgerechnet, gut. Die übrigen Mitglieder füllten auf eine für sie vortheilhafte Art ihre Plätze aus.

Den 30. Jan.: »das Gut Sternberg,« wiederholt.

Den 1. Febr. wurde uns auf ungewöhnlich großem Theaterzettel ein noch größeres romantisches Volkstrauerspiel, genannt »die schöne Ella, oder der Todtentanz auf dem Maskenball,« zum Vortheil der HH. Grunert und Dardenne angekündigt. Eine ganz besondere Eigenschaft dieses Trauerspiels ist ohnstreitig diese, daß man darin vor Lachen mit der größten Mühe doch nicht zum Weinen kommen kann. Das Schönste in dem Stücke, was besonders herausgehoben zu werden verdient, ist: daß die gute alte Margareth, Mutter der schönen Ella, zwischen dem ersten und zweiten Akte ganz erblinden muß, damit ein junger Springinsfeld das Töchterlein vor der Mutter Augen mit Hülfe einer familischen Kartenschlägerin auf den Ball geleiten kann, um auf diese Art seines Vaters, der schönen Ella frühern Geliebten, mit Namen Joseph, der guten alten Frau Margareth, seinen eignen und endlich der schönen Ella Tod selbst herbeizuführen. Nur der Nachtwächter und Leichenbitter bleiben noch am Leben, ersterer, um sich einmal scheuchen zu lassen, und letzterer, um einen kraftlosen Leichensermon zu halten. Was der Vf. Hr. Kind eigentlich mit dem Ganzen wollte, blieb uns ein Räthsel, obgleich seine Phantasie uns volle 3 Stunden langweilte. Uebrigens sollte doch dieses Machwerk, wenn schon ein Kind sein Vater ist, seiner Unmoralität wegen ganz von der Bühne verbannt werden. Unsre heutige weibliche Jugend weiß ohnedies nicht nur die blinden, sondern auch die sehenden Mütter zur Genüge zu betrügen, ohne daß ihnen Hr. Hofrath Kind noch Lehren über das Wie zu ertheilen braucht.

Miszellen.

(München.) Dem in der St. Michaels-Hofkirche am vorgestrigen Mittwoch angeordneten Gottesdienste für Weil. Se. K. H. den Prinzen Eugen, Herzog von Leuchtenberg, wohnte eine zahlreiche Versammlung bei, das Andenken des Fürsten feiernd, der durch Seine edlen und erhabenen Eigenschaften stets in der Erinnerung Aller derer leben wird, die Ihn kannten. Se. K. H. der Prinz Carl von Bayern und die Durchlauchtigste Familie des Verstorbenen bewiesen durch Ihre innige Andacht und Rührung, wie tief Sie den schmerzlichen Verlust fühlen, den sie durch Seinen frühen Hintritt erlitten.

(Königl. Hoftheater. Fortsetzung.) Die Kranken-Bulletins auf dem Theaterzettel haben übrigens zur aufrichtigen Freude der Theater-Liebhaber aufgehört; und schon zeigte die letzte Vorstellung von 2 ganz artigen Lustspielen: »die beiden Britten« und »Röschens Aussteuer,« die segensreichen Folgen der Wiederherstellung des leidenden Personals durch eine gesunde und lebensfrische Darstellung,

die dem Publikum einen heitern und unterhaltenden Abend verschaffte. Das erste dieser genannten Stücke, nach dem Französischen von C. Blum, mag wohl einer Anekdote zweier Spleenerfüllten Engländer, die bei allen Glücksgütern eine solche Portion Lebensüberdruß haben, daß sie sich in Compagnie zu erschießen, das Wort geben, aber durch die Allmacht der Liebe von ihren schwarzen Vorsätzen abstehen, und an das freundliche Leben gefesselt werden, seine Entstehung verdanken. Der dramatische Bearbeiter hat nur die Sache in veränderter Combination und Motivirung behandelt, wobei er auch die Todeslust der beiden spleenvollen Britten vom Erschießen zum Ersäufen modificirt. Die hier gestaltete Handlung indessen ist der Charakteristik der Personen an Interessen untergeordnet; sie erscheint nur gleichsam als Mittel zu dem Zwecke, uns 2 Original-Beefsteak-Esser vorzuführen, welches denn auch sehr wohlgelungen ist. Vorzüglich verdient die Zeichnung des trockenen phlegmatischen Lord Damby alles Lob, und Hr. Eßlair verstand es auf meisterhafte Weise, dieses Original mit sicherer Künstlerhand zu fassen, fest zu halten, und auf unabweichlicher Linie zwischen Uebertreibung und Mattigkeit mit einem treffenden komischen Ernst wirkungsvoll durchzuführen, wobei er von den ihn umgebenden Mitspielern, Hrn. Heigel (Pearce), Dlle. Stenzsch (Betty), Mad. Cramer (Mistriß Pearce), Dlle. Cramer (Nanny) und Hrn. Mayer (William) durch rasches Zusammenspiel sehr lobenswerth unterstützt wurde. Besonders traten Dlle. Stenzsch und Hr. Heigel neben Hrn. Eßlair mit Auszeichnung hervor, und trugen erstere durch ihre anziehende Naivität und gewandte Munterkeit, letzterer durch sein sanguinisches gutherziges Wesen vorzüglich zu dem allgemeinen Wohlgefallen bei, welches sich am Schluße des Stückes einstimmig aussprach.

»Röschens Aussteuer« war eine angenehme Zugabe, und wird sich als solche durch seine witzige Intrigue und launige Darstellung von Seiten des Personals immer in seiner Gunst bei dem Publikum erhalten.

(Schlangenbiß.) Zu Rouen trug sich am 8. Febr. d. J. im Hotel du Midi folgendes traurige Ereigniß zu: Ein gewisser Drake aus London, ungefähr 50 Jahre alt, war Morgens aus Havre angekommen, und hatte vor, Abends weiter nach Paris zu reisen. Er brachte aus London 3 Klapperschlangen und mehrere Krokodile mit. Troz aller von ihm genommenen Vorsichts-Maaßregel, um sie unter Wegs gegen die Kälte zu schützen, erkannte er bei seiner Ankunft mit Schmerz, daß die schönste der 3 Schlangen todt sey: er schaffte sie mit einer Zange aus dem Käfig heraus. Die 2 andern, die halb erstarrt schienen, wurden in ihrem Käfig in den Speisesaal getragen, und von ihm nahe an den Ofen gestellt. Hier glaubte H. Drake, indem er sie mit einer Ruthe reizte, zu bemerken, daß eine von ihnen kein Lebenszeichen von sich gebe: um sich hievon zu überzeugen, hatte er die Unbesonnenheit, den Käfig zu öffnen, diese Schlange am Kopfe und am Schwanze zu fassen, und, dem Fenster sich nähernd, wollte er sich versichern, ob sie wirklich todt sey, als das Thier plötzlich mit seinem Kopfe eine Bewegung macht, und ihn mit einem seiner Hackenzähne in den hintern und äussern Theil der linken Hand beißt. Hr. Drake stößt einen Schrei aus, spricht einige Worte in englischer Sprache, und, weil er jedes weitere Unglück verhüten wollte, läßt er die Schlange nicht fahren, und bringt sie in ihren Käfig zurück; allein in diesem Augenblicke wird er in den flachen Theil der nämlichen Hand von neuem gebissen. Hr. Drake eilt in den Hof, begehrt auf's geschwindeste einen Arzt, sucht Wasser, und da er nicht geschwind genug welches erhielt, reibt er seine Hand mit Eis, das er im Hofe fand. Zwei Minuten nachher nimmt er eine Schnur, und schnürt sich den Arm über der Faust zusammen. Seine Unruhe und Angst nahm immer zu, als der Hr. Doctor Pihorel ankam. Die Gegenwart dieses Arztes flöste dem Hrn. Drake wieder Muth ein, und freudig sah er eine Glutpfanne und Eisen ankommen, um die Wunde auszubrennen, eine Operation, die sogleich statt fand, und auf eine Art, die alle Anwesenden entsetzte, die Hr. Drake aber standhaft aushielt. Der Kranke trank ein halbes Glas Olivenöl; die Ruhe schien wiedergekommen, als nach einigen Minuten die traurigsten Symptome sich zeigten, und alle Hoffnung nahmen, den Hrn. Drake zu retten. Die Phänomene, die sich während dem Todeskampfe des Kranken offenbarten, glichen nicht ganz denjenigen, die von andern Beobachtern gesehen wurden, was unstreitig von der Verschiedenheit des Clima's und der Strenge der Jahreszeit herrührt. Der Tod des Hrn. Drake erfolgte 8½ Stunden nach dem Bisse.

Zu Petersburg hat der ehemalige Carlsruher Schauspieler Walter in dem dasigen kleinen Theater den »Cyklus« seiner Gastrollen als Staberl mit vielem Beifall eröffnet.

Die Unkosten der Krankenhäuser in Paris kosten jährlich, die Verpflegung eines Kranken zu etwas weniger als 25 franz. Stüber (sols) täglich gerechnet, über 9 Millionen achtmal hundert tausend Franken.

Anzeige.

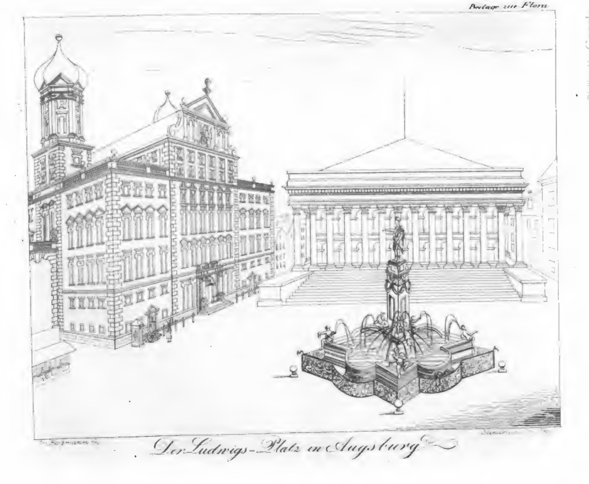
94. (3a) In der Prannerstraße ist im dritten Stocke an der Sonnenseite eine Wohnung mit allen Bequemlichkeiten um den Jahreszins von 350 fl. . Georgi d. J. zu beziehen. D. Uebr.

95. (3a) Hr. Lobstein, geprüfter französischer Sprachlehrer, ertheilt gründlichen Privatunterricht; er wohnt im Neubau 1030, Eckhaus der Kaufingerstraße und des Färbergraben, über 1 Stiegen.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Digitized by Google

Beilage zu Flora



Der Ludwigs-Platz in Augsburg.

Digitized by Google

Nro. 40.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 25. Februar.

A n d e n k e n
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.

(Fortsetzung.)

Die Aufmerksamkeit Sr. königl. Hoheit erstreckte sich auch auf den gemeinen Soldaten. Während er die Oberbefehlshaber-Stelle führte, ward ein militärischer Anzug, der abgeschmackteste in ganz Europa, mit einem zweckmäßigen und bequemen vertauscht, welcher den Mühseligkeiten entspricht, die die Mannschaft im wirklichen Dienste zu ertragen hat. Die strengen und lästigen Gesetze über das Binden des Haares und andere lächerliche Kleinigkeiten, (womit man brave Truppen oft bis zur Meuterei getrieben,) wurden abgeschafft, und statt eines Hottentottischen Kopfputzes von Unschlitt und Weitzenmehl ward eine strenge Reinlichkeit eingeführt. Der Sold des Kriegers ward erhöht und dabei Sorge getragen, daß derselbe, soviel möglich, zur Verbesserung seiner Nahrung und seiner Lebensbequemlichkeiten verwendet würde. Die geringste Klage, welche von einer Privat-Schildwache herrührte, ward regelmäßig untersucht, wie die eines Generals. Endlich ward auch der Gebrauch des Stockes, (eine rohe Sitte, welche unsere Officiere von den Deutschen entlehnt hatten,) durchaus abgeschafft, und regelmäßige körperliche Strafen, nach dem Ausspruche eines Kriegsgerichts, eingeführt, deren Strenge gleichwohl allmälig gemildert ward.

Wenn wir daher gegenwärtig bei den brittischen Officieren einen allgemeinen verbreiteten Unterricht, einen grössern Hang zu einem regelmäßigen Studium, eine tiefere Bekanntschaft mit den Grundsätzen ihres Standes, eine größere Vorliebe für ihre Ausübung finden; — wenn wir wahrnehmen, wie jeder gemeine Mann seinen Dienst mit Liebe versieht, wie ihm das Leben nicht ferner verbittert wird durch kleinlichte Plagen und Neckereien seines Regiments, wenn wir sehen, wie ihn das Bewußtseyn erhebt, daß er nicht ferner das Opfer eigenwilliger Gewalt seyn darf, und wie er Genugthuung gegen zugefügte Unbilde finden kann; — wenn wir in jedem Range des Heeres eine größere Liebe zu seinem Stande, und eine Fähigkeit vorherrschend finden, welche es demselben erlauben, sich kühn mit den schönsten Kriegsvölkern zu vergleichen, die je Europa aufgestellt hat, — so ist es Herzog von York, dem wir diesen erfreulichen Zustand, diesen glücklichen Wechsel der Verhältnisse unserer Kriegsmacht vor dreißig Jahren und jetzt verdanken.

Die vorzügliche Sorgfalt und das ernsthafte Bestreben Sr. königl. Hoheit war auch dahin gerichtet, die Tactik des brittischen Heeres zu verbessern und zu vervollkommnen. Früher schrieb jeder kommandirende Officier seinem Regimente die Handgriffe, Waffenübungen und Heeresbewegungen nach Gefallen vor; stieß eine Brigade von Kriegsmannschaft zusammen, so war es sehr zweifelhaft, ob sie irgend eine Bewegung gemeinschaftlich auszuführen im Stande war,

und mehr als wahrscheinlich, daß sie die einzelnen Schwenkungen und Eintheilungen nicht nach den nämlichen Regeln, und mit einer consequenten Einförmigkeit darzustellen vermochten. Diesem Mißstande ward durch das Uebungs-Reglement abgeholfen, welches der verstorbene Sir David Dundas zusammenstellte, und welches die Genehmigung Sr. königl. Hoheit, mit dem Befehle seiner genauen Beobachtung erhielt. Dieser einzige Umstand, die Mittheilung einer gleichförmigen Richtschnur, und einer allgemeinen Uebungsweise für die verschiedenen Körper, welche im Grunde doch nur Glieder der nämlichen Maschine sind, war an und für sich einer der wesentlichsten Dienste, welche man unserm vaterländischen Heere leisten konnte, und es ist unbegreiflich, wie die brittischen Kriegsschaaren irgend eine gemeinsame Waffenübung auszuführen vermochten, ehe ein solches allgemeines Reglement eingeführt war.

Wir können nur gleichsam im Vorbeigehen des Herzoges Errichtung einer Anstalt bei Chelsea für die Waisen der Krieger erwähnen, welche zum Muster der Reinlichkeit, Zucht und Ordnung für alle ähnliche Einrichtungen dienen kann; eben dieses ist der Fall mit der königl. Militärschule, oder dem Collegium zu Sandhurst, wo jede Art von wissenschaftlichem Unterrichte den Officieren ertheilt wird, welche sich zu dem Dienste des General-Stabes befähigen wollen. Die vortrefflichen Officiere, welche in dieser Schule gebildet worden, sind der zuverläßige Beweis für die Verdienste ihres Stifters. Wir wiederholen es: Wenn der brittische Officier es gegenwärtig mit dem fremden Gegner, nicht nur hinsichtlich seines Muthes, sondern auch hinsichtlich einer gleichen Geschicklichkeit und Behendigkeit in den Uebungen aufnehmen kann; — wenn er nicht nur mit gleicher Herzhaftigkeit und Körperkraft, sondern auch mit einer eben so erleuchteten und vollständigen Kenntniß seines Geschäftes mit ihm in die Schranken treten kann, — so ist es der Herzog von York, dem das Heer und das Vaterland die Krone dieses Verdienstes schuldig sind.

Der Charakter Sr. K. Hoheit war ganz besonders dazu geeignet, die schwere Bürde einer solchen wesentlichen Verbesserung, in einem Zweige des öffentlichen Dienstes zu übernehmen, wovon in dem damaligen Zeitpunkte Englands Sicherheit durchaus abhieng. — Ohne gerade einen glänzenden Verstand zu besitzen, war er mit einer klaren und standhaften Urtheilskraft begabt, von Grundsätzen und dem Gefühl der Ehre unerschütterlich geleitet. Keine Einflüsterungen, keine, auch nicht die dringendsten Bitten würden ihn vermocht haben, etwas zu versprechen, dessen Erfüllung mit diesen Grundsätzen nicht übereinstimmte; kein Umstand konnte ihn bewegen das einmal gegebene Versprechen zu bereuen, oder es zu vereiteln. Er hatte überdieß ein menschenfreundliches, mildgestimmtes Herz, das bei jeder Gelegenheit den Gefühlen des Mitleides offen stand. Selten kam der Fall vor, daß eine Frau durch den Tod eines verdienten Officiers Wittwe, oder seine Kinder Waisen geworden wären, wo nicht eines oder das andere geschehen wäre, um ihren Zustand zu mildern, und ihre Verhältniße zu verbessern. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Mannheim, im Febr. 1827) Durch die freundliche Flora erhalten wir alten Pfälzer häufige Nachricht von den Ereignissen im lieben München und der Umgegend, dürfen also auch einmal dankerfüllt der Holden die Gestaltung unsrer Verhältniße mittheilen, ohne zu erwarten, daß dies Blättchen aus ihren Kranze verbannt werde. Mit Freuden lesen wir jene Nachrichten, und kömmt auch einmal eine traurige Periode, so wandelt sich flugs die Scene um und klar erscheint Euer Horizont. — Die eigentliche Glanzperiode Mannheims ist seit der Verlegung der Residenz nach München erloschen und vieles hat sich seit dieser Zeit hier geändert. Das schöne herrliche Schloß steht fast ganz leer und wird auch wohl nie mehr ganz bewohnt. Unser guter Regent hat zwar Mannheim so viel als möglich andere Vortheile erhalten und noch zufließen lassen, die einigermassen für diesen frühern Verlust entschädigen. So hat Ihre K. H. die verwittibte Frau Großherzogin Stephanie ihre Residenz hier in einem Theil des Schloßes, und lebt in der Mitte der sie verehrend liebenden Mannheimer. Seit dem lezten Kriege hat Mannheim die neue schöne Schiffbrücke über den Rhein, welche die Communication mit Rheinbayern erleichtert und ganz belebt machen würde, hätten wir die hohen Zölle nicht, die auf den jenseitigen Weinpflanzer sehr drückend sind, und allen Verkehr mit dem Erzeugniß seines Fleißes hemmen. Ferner befindet sich hier noch immer der Sitz des Oberhof- und Hof-Gerichtes, des Kreis-Directoriums und mehrere der Stadt Vortheil bringende hohe Stellen. Wer Mannheim vor 12 Jahren sah und es jezt sieht, kennt es kaum wieder. Um die Stadt ziehen sich statt der frühern düstern Festungswerke, jezt die schönsten Gärten mit freundlichen Gartenhäusern und durch die Verschönerung der meisten Häuser und öffentlichen Plätzen hat Mannheim ein sehr freundliches Ansehen gewonnen, dabey die außerordentliche Reinlichkeit der Straßen, und

schönen Spaziergänge im Schloßgarten geben den Fremden hier einen großen Reiz. Der Hof hat noch immer die Rechte des vor frühern Zeit hier gegründeten Hoftheaters gesichert, und dies ist ein Magnet mehr für die vielen hier wohnenden Fremden. Dieses Hof- und National-Theater behauptet noch immer einen bedeutenden Rang. Die Verwaltung geschieht durch einen Hoftheater-Intendanten und zwey städtische Räthe und alle Beschlüße werden kollegialisch verhandelt. Das Bühnen-Personal ist meist ausgezeichnet.

Die Oper zählt zwey vortreffliche erste Sängerinnen, Mad. Boch und Dlle. Langschwadt d. ä. und 3 weitere Sängerinnen Mad. Freund, Dlle. Langschwadt d. j. und Mlle. Kinkel; einen ausgezeichnet guten Tenor Hr. Breiting (einen Bayer) und den ebenfalls fleißigen tüchtigen Tenoristen Werth, dann einen vortrefflichen Bariton (Hr. Kühn) und fleißigen Baßisten (Grua) nebst einem ausgezeichneten Baßbuffo (Hr. Freund) und einen aus 24 bis 30 Gliedern bestehenden Chor. — Das Schauspiel zählt als Künstler ersten Ranges Hrn. Löwe, Hrn. Brandt, Mad. Ritter, Frau v. Busch und als brave Schauspieler Hrn. Ritter, Hrn. Grua, Hrn. Thürnagel, Hrn. Unzelmann, und Mlle. Kinkel. Die Kapelle besteht noch meistens aus dem Stamme der alten churpfälzischen Schule und dem Nachwuchs. Sie zählt ohngefähr 36 Mitglieder, worunter viele im Ausland bekannte und hier geschäzte Virtuosen. Deren braver Kapellmeister ist Hr. Frey, als Compositeur und Violinspieler rühmlich bekannt. Die ersten Stimmen sind meistens in Händen von Concertisten; als Violine, Ripfel, Eisenmenger, Heidt. Janson (Flöte), Maas (Oboe), Eichhorn (Clarinette), Dikhut (Horn), Heil (Contrabaß). — Am Violoncelle wäre eine Verbesserung vonnöthen, und so wie man hört soll auch bereits der Abgang des Hrn. Ripfel d. ä. nach Frankfurt, welcher bisher noch nicht ersezt ward — genügend ersezt werden. — Ich werde in spätern Berichten Ihnen das Talent der Bühnenkünstler so wie jene des Orchesters mehr auseinandersetzen, so auch in der Folge eine Uebersicht der Leistungen des Instituts im Allgemeinen. Die Liebhaberey des hiesigen Publikums neigt sich entscheidend mehr zur Oper, und man macht keine geringen Ansprüche. Gangbare Opern sind hier vorzugsweise: die Mozart'schen alle, Mehul, Cherubini und Spontini, Weigel und Rossini wird gerne gehört und gut gegeben. »Olimpia, Vestalin, Freyschütz, Medea, Don Juan, Titus, Zauberflöte sind Zugopern. — Den Aufwand den alle diese Opern erheischen, könnte man nicht bestreiten, gäbe nicht die Stadt alljährlich einen bestimmten Zuschuß von 30 bis 36,000 Gulden, so daß sich die Gesammt-Einnahme gewöhnlich auf 70,000 bis 75,000 Gulden erstreckt. Das Theater hat einen gut gegründeten Pensionsfond, zu dem die Stadt jährlich 5000 giebt. — Decorationen und Gardrobe ist prachtvoll und auch noch aus voriger Zeit her. Die Pensionen sind nicht unbedeutend und dem Theater sehr wohlthätig, da es bedeutende Künstler hier erhält, welche ohne Sicherung für die Zukunft nicht leicht mit einer mittelmäßigen Gage verlieb nehmen würden. Bey meinem weitern Bericht werde ich Ihnen die nähern Verhältniße, so wie die Verdienste der Künstler und den Geschmack des Publikums näher detailliren, bis dahin habe ich die Ehre, der freundlichen Flora meine Ergebenheit zu bezeigen.

B...

Miszellen.

(München.) Die in mehreren öffentlichen Blättern ausgesprochene Besorgniß, als dürfte in der diesjährigen Fasten die 2te Hälfte der abonnirten Concerte, der geringen Theilnehmer der Logen-Abonnenten wegen, nicht statt haben, erzeugt bey dem größten Theil des musikliebenden Publikums den Wunsch, daß die Direktion, welche schon so oft Beweise ihrer Uneigennützigkeit gegeben, indem sie Concerte zum Vortheile Verunglückter und jüngst erst zum Besten der Griechen veranstaltete, eine, wir wollen glauben, momentane Abspannung des Publikums, unbeachtet lassen möchte, und dadurch eine der ruhmwürdigsten Anstalten Münchens ununterbrochen zu erhalten.

(Paris.) Einer der glänzendsten Bälle der letzten Tage war jener bei dem Ml. Soult, Herzog von Dalmatien. Viele junge Tänzerinnen trugen ungeheure Knoten auf dem Scheitel, von welchen Gaze- oder Atlasbänder herabhingen, einige hatten daran am Ende Oliven von Gold oder Seide. Auch Gürtelbänder fielen bis zur ersten Garnirung des Kleides herab, und schwebten beim Tanze in der Luft. Das Orchester war vortrefflich und spielte abwechselnd einen Gegentanz und einen Walzer, was zu gefallen schien, ob es gleich eine Neuerung war. Die Damen wählen sich ihre Tänzer zum walzen. Er muß dafür bekannt seyn, daß er zu walzen versteht. Diese Walzer werden gewöhnlich schon einige Tage vorher bestimmt. — Die Herren tragen sich schwarz, mit weißem Gilet und anliegenden oder halbweiten langen Beinkleidern und seidenen Strümpfen. — Seit Kurzem war viel von den großen

Spielverlusten die Rede, welche einige junge Leute in den vornehmen Cirkeln im Ecarté erlitten hatten. Man sprach von 10 — 12 — 15000 Franken. Dies schien verdächtig und man glaubte, es könnten sich wohl einige falsche Spieler in die Salons eingeschlichen haben, andere meinten, die Verlierenden hätten aus Eitelkeit ihren Verlust so hoch angegeben. Indessen vernahm man, daß bey einem der prächtigen Bälle des Hrn. L., der Sohn eines der reichsten Pariser Banquiers 25000 Franken (über 1000 Louisdor) verlohren hatte. Hr. L. erfuhr kaum, was in seinem eignen Hause geschehen war, als er das Spiel aus seinem Hotel verbannte. Auf einem andern Ball, bey Mad. H. wurden einige Anwesende noch auf einige schändlichere Art betrogen, doch führten diese Verluste einige wichtige Entdeckungen herbey. Man bemerkte, daß einige Individuen in der Gesellschaft, die sich nicht zu kennen schienen, sich doch gegenseitig sehr wohl verstanden, als einer von ihnen an einem Ecartéische saß; sie wechselten gewisse Zeichen und der Verlust der ehrlichen Spieler war gewiß. Mad. H. nahm keinen Anstand, sich laut zu erklären: sie trat an den Tisch und sagte, es gebe falsche Spieler (escrocs) in der Gesellschaft, sie könne sie zwar nicht bezeichnen, aber sie bitte, mit dem Spiele aufzuhören. Seitdem hat das Ecarté in vielen Salons ein Ende genommen, und das gesellschaftliche Vergnügen wird dadurch wesentlich gewinnen. — Wenn man troß der Kälte in dem Tilbury, im Cabriolet oder auch in der Caleſche ausfährt, so macht man seinen Pferden Kniekappen von rautenförmigen wollenen Zeuchen an, welche mit einem Stückchen Leder überzogen sind. Diese Mode kommt aus England. — Im Conservatorium der Künste und Gewerbe hat man einen Polymeter (Vielmesser) aufgestellt; dies ist ein Werkzeug, das sich zum Maaßnehmen der Kleider, Pantalons, Westen, Röcke u. s. w. eignet. Seine Gestalt ist dreieckig; es ist acht Zoll breit und drei hoch und besteht aus einem hölzernen Tischchen, das auf Füßen von Stahl und Kupfer steht. Kleine Säulen laufen oben hin und tragen wiederum ein Tischchen, das die Aufgaben aufzunehmen bestimmt ist. In der Mitte und oben ist ein beweglicher Stengel, der eine Nadel trägt, welche die Verhältnisse angiebt. Unten befindet sich ein Kästchen, welches andere Nadeln enthält, die dazu dienen, die Gestalt eines Kleidungsstückes und seine Größen anzugeben. Der Preis eines solchen Kleideranmessers ist 35 Franken (also gegen 18 fl.) — Wegen der Menge von Bällen, großen Abendgesellschaften und Concerten ladet man lange vorher dazu ein. So eben gab der Notarius F.. einen sehr schönen Ball, wozu die Einladung schon im December statt gefunden hatte.

Inländische Nachrichten.

(München.) Die kostbare und zahlreiche Boisseree'sche Sammlung altdeutscher Gemälde wird, wie wir vernehmen, künftig einen Theil der großen Kunst-Sammlungen ausmachen, welche die Pinakothek schmücken werden, und diese Hauptstadt dadurch einen einzigen Schatz erhalten, dessen Gleichen man nirgends besitzt, und den man abermals der Kunstliebe Sr. Maj. des Königs verdankt. Diese Sammlung war bisher in 5 Gemächern zu Stuttgardt aufgestellt.

Bey der bevorstehenden Aufführung des »Sonntagskindes,« womit jährlich die Freunde des Theaters in den Carnavals-Tagen auf eine so belustigende Art unterhalten werden, wünscht das Publikum, daß Dlle. Sigl auch das fröhliche National-Lied: »All enk Nachbarsleuten,« nicht auslasse, das man so gern hört.

Das K. Regierungsblatt (Nro. 8) vom 24. Febr. d. J. enthält eine Bekanntmachung, die Verloosung der für die Schulden aus Staats- und Personal-Verhältnissen ausgestellten unverzinslichen Haftscheine betr. — Se. Maj. der König haben vermöge an die K. Regierung des Isarkreises, K. d. J., unterm 9. Febr. d. J. erlassener allerhöchsten Entschließung das erledigte Landgericht Schongau dem bisherigen Landrichter zu Oberdorf im Oberdonaukreise, Lorenz Borler, seinem allerunterthänigsten Ansuchen gemäß, zu übertragen; an dessen Stelle als Landrichter zu Oberdorf den bisherigen Landrichter zu Werdenfels, Joseph Carl, zu bestimmen; als Landrichter in Werdenfels den bisherigen ersten Assessor des Landgerichts Weilheim, Sigmund Peyerl, zu ernennen; auf die dadurch erledigte erste Assessorstelle des Landgerichts Weilheim den überzähligen zweiten Assessor des Landgerichts Wasserburg, Conrad Ruedorfer, vorrücken zu lassen, die erledigte erste Assessorstelle bey dem Landgerichte Pfaffenhofen dem bisherigen zweyten Assessor des Landgerichts Dachau, Joseph Herrmann, zu verleihen; und an dessen Stelle den bisherigen zweyten Assessor des Landgerichts Schongau, Conrad Bregler, in gleicher Eigenschaft zu versetzen geruht.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag den 25. Das neue Sonntagskind, Posse in 2 Akten von Wenzel Müller.

Montag den 26. Maskenball. Anfang 9 Uhr. — Ende 1 Uhr.

Dienstag den 27. Roderich und Kunigunde, Parodie aller Rettungskomedien in 4 Akten von Castelli.

K. Hof-Theater an der Residenz.

Sonntag: Redoute. Anfang 9 Uhr. — Ende 3 Uhr

Dienstag: Jugendball. Anfang 3 Uhr. — Ende 6 Uhr.

Anzeigen.

An die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinnes.

Montag den 26. Februar: Jugend-Ball. Anfang Nachmittags 3 Uhr. — Ende 6 Uhr.

Dienstags den 27. Februar: Masken-Ball. Anfang 7 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Die Billets zu diesem Balle können Tags vorher im Gesellschafts-Lokale von 11 bis 12 Uhr, so wie auch für alle künftigen Unterhaltungen nur im Lokale um besagte Stunde und vorhergehenden Tag in Empfang genommen werden.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Nro. 41. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 26. Februar.

Andenken
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.

(Fortsetzung.)

Als Staatsmann ließ der Herzog, von seinem ersten Auftreten im öffentlichen Leben an, sich durch die Ansichten von Hrn. Pitt leiten. Zwei Umstände sind dabei gleichwohl besonders merkwürdig. Vorerst nahm Se. K. Hoh, in seiner Geschäftsführung als Oberfeldherr, nie auf politische Grundsätze Rücksicht. Der Freisinnige (Wigh), wie der Königlichgesinnte (Tory) wurden auf gleiche Weise befördert, wie es ihre Dienste oder Talente verdienten. Zweitens, wenn der Herzog sich der Parthei zuwendete, welche den Zweck hat, die Rechte der Krone zu verstärken, so würde Se. K. Hoh. gleichwohl der letzte Mann im Königreich gewesen seyn, der die Hände dazu geboten hätte, die Rechte des Volkes im Mindesten zu schmälern. Die nachstehende wahre Anekdote gibt davon einen einleuchtenden Beweis: Vor einigen wenigen Jahren gerieth ein junger Offizier an der Tafel des Oberfeldherrns mit dem Oberstlieutenant von *** in einen Wortstreit über die Frage: wie weit der militärische Gehorsam auszudehnen sey. »Wenn der Oberfeldherr,« sagte der junge Offizier, als ein zweiter Seid, »mir anbefehlen würde, etwas zu thun, von dem ich wüßte, daß es nach dem bürgerlichen Gesetze illegal wäre, so würde ich gleichwohl keinen Anstand nehmen, ihm zu gehorchen, indem ich mich durch den Befehl meines Krieges-Vorgesetzten von aller Verantwortlichkeit überhoben halten würde.« — »Ich denke nicht so,« antwortete der artige und geistreiche Offizier, welcher gegen den jungen Mann das Gegentheil behauptete, »ich würde mich eher wegen des Mangels an Gehorsam gegen meinen commandirenden Offizier todtschießen, als aufhängen lassen, weil ich die Gesetze des Reiches überschritten oder die Freiheiten meines Landes verletzt hätte.« — »Sie haben geantwortet, wie es Ihrer würdig ist,« sagte Se. K. H. der Herzog, der durch die Lebhaftigkeit dieser Erörterung aufmerksam gemacht worden war, »der Offizier, welcher anders handelte, würde verdienen, erschossen oder aufgehängt zu werden. Ich bin überzeugt, alle Offiziere in Großbrittanien würden so unbereitwillig seyn, einem gesetzwidrigen Befehle zu gehorchen, als der Oberfeldherr unfähig, einen solchen zu ertheilen.«

Der Herzog v. York war aufrichtig in seiner Religion, der Lehre und Verfassung der herrschenden Kirche äusserst zugethan. Hierin glich Se. Hoh. sehr seinem königlichen Vater, und wie dieser, hatte er einen streng-gewissenhaften Begriff von den Pflichten des Krönungs-Eides. Darum konnte er auch nicht bewogen werden, seine Zustimmung zu einer fernern Milderung der über die Katholiken bestehenden Gesetze zu geben. Wir sprechen uns über die Richtigkeit der Ansicht Sr. K. Hoh. in diesem wichtigen Punkte nicht

aus, aber wir müssen glauben, daß sie aus der vollen Ueberzeugung des Herzogs hervorgegangen sey, weil derselbe sich nicht scheute, sie laut zu erklären, obschon er sich dadurch nur einen heftigen und rachgierigen Haß zuziehen konnte.

Der Herzog v. York war von Person und Gesichts-Bildung stark, kräftig und männlich; seine Aussprache hatte mehr von der Unbestimmtheit, welche seinem verstorbenen Vater eigen war, als von der Klarheit und Geläufigkeit, wodurch sich sein königlicher Bruder auszeichnet. In der That glich Se. Hoh. des verstorbenen Königs Majestät mehr als irgend einer der zahlreichen Nachkommen Georgs III.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Votum in Sachen der Augsburger Börse.

Man hat zwar den mit dem nahen Frühling beginnenden Bau unsrer neuen Börse schon vielseitig besprochen, allein, da in einer so hochwichtigen Angelegenheit, wo Irrthum und Versäumniß, gleichwie Umsicht und Gemeingeist ihre so verschiedenen Denkmale auf die spätesten Zeiten unabänderlich vererben, nicht genug vernommen werden können, hoffen wir, auch für die unsrige wenigstens Duldung nicht vergebens anzusprechen. Um aber die geneigten Zuhörer sogleich auf den Standpunkt, von welchem aus wir die Sache betrachten, zu versetzen, stellen wir das unumwundene Bekenntniß voran, daß es uns scheine, bei einem Werke, welches mehr der Nachwelt, als der Gegenwart angehört, das mitzeugen soll von den Tagen eines geliebten kunstsinnigen Königs, das die schönste Zierde einer durch Alter und Ruhm ehrwürdigen Stadt zu werden bestimmt ist, dürfe durchaus nicht von den vorübergehenden Bedrängnissen der Gegenwart, von engherzigen ökonomischen Rücksichten, schädlicher Eilfertigkeit, anmassendem Dünkel oder kleinlichem Privatvortheile die Rede seyn. Es kann nach unsrer Meinung nur die Frage eine Erörterung verdienen, wie etwas Großes bei den bestehenden Verhältnissen mit den vorhandenen oder, sey es auch nicht ohne Aufopferung, neu aufzufindenden Mitteln geleistet werde. Mit dieser Voraussetzung beginnend, müssen wir den, wie man sagt, schon fast gebilligten Entschluß, den Ludwigs-Platz nur um den unbedeutenden, durch den Ankauf des Carl'schen Hauses erhaltenen Raum zu erweitern, völlig verwerfen. Denn es ist damit nichts der Rede Werthes weder für den Platz, noch für die Freistellung des Rathhauses, noch für das neue Gebäude gewonnen. Wir sehen nur Einen möglichen Weg, auf dem jenes von uns angesprochene Große erreicht werden kann, und wir bescheiden uns, denselben um so mehr blos mit wenigen Worten anzudeuten, als uns zu weiterer Detaillirung die technischen Kenntnisse völlig gebrechen. Es müssen nämlich zu dem erwähnten Zwecke nothwendiger Weise noch die 3 Häuser der HH. Part. Kostelezky, Zenetti und Stieger von der Commune angekauft und demolirt, sodann auch dem Handelsstande das bisherige Polizeigebäude und das zu gleichem Zwecke zu kaufende Landauer'sche Haus überlassen werden. An die Stelle der zwei Letztern käme so fort die neue Börse mit einer durch die ganze Länge des Kanzlei-Gäßchens sich erstreckenden Fronte zu stehen. Wir legen, statt jeder weitern Begründung und Anpreisung unserer Ansicht, eine Abbildung des neuen Ludwigs-Platzes bei, wie er sich nach unserm Plane gestalten würde, und vertrauen mit Zuversicht auf das beifällige Urtheil jedes Unbefangenen und Kunstverständigen. Rücksichtlich dieser Abbildung jedoch müssen wir uns vielfach entschuldigen. Sie werde nur für das genommen, was sie seyn kann und soll, für eine unvollkommene Skizze, entworfen, um unsern Gedanken anschaulich zu machen. Der strenge Winter erlaubte keine eigentliche Aufnahme des Platzes, und die Zeit und Kosten, welche ihr gewidmet werden durften, versagten das Uebrige. Auch glaubten wir, um nichts über unsre Kräfte Gehendes zu versuchen, und jeden Schein einer Anmassung zu vermeiden, keinen Entwurf des Börsengebäudes selbst dabei anbringen zu müssen, sondern an dessen Stelle besser vor der Hand blos die Copie eines bereits aufgeführten Gebäudes zu setzen, wozu wir die jüngst vollendete herrliche ** in ** wählten. Es wird kaum nöthig seyn, uns hier feierlich gegen die lächerliche Deutung zu verwahren, als ob wir diesen Riesenbau mit seiner prächtigen, ihn rings umfangenden Colonnade gleichsam als ein Muster oder Modell für den unsrigen erkohren hätten. Keineswegs; er wäre weder unserm Raum und Zwecken, noch den Mitteln angemessen. Wir wählten, wie gesagt, dieses Gebäude nur, um damit den Platz auszufüllen, die überraschende Wirkung zu versinnlichen, wenn den nach unserm Plane gewonnenen Raum ein würdiges und großartiges Werk einnehmen würde, daneben vielleicht auch Ideen anzuregen, und endlich die Leser durch die Ansicht eines zu den modernen Weltwundern gezählten Werkes zu vergnügen. Wir stellen der Schwachen wegen, welche, trotz unsrer Erinnerung, ein der guten Sache nachtheiliges Parallelisiren zwischen einer Kapital- und Provinzialstadt sich doch schwerlich versagen könnten, den Namen und Stand-Ort desselben als ein leicht zu lösendes Räthsel hin. Die Ausschreibung eines Preises für den besten, in einer be-

stimmten Zeitfrist eingelieferten Entwurf, und die dem Sieger etwa noch zu leistende Zusicherung der Führung des Bau-Unternehmens dürften neben der mit Recht vorausgesetzten Theilnahme der Sachverständigen mittelst öffentlicher und amtlicher Prüfungen und der Leitung der hohen und höchsten Behörden den erwähnten Mangel unsrer Skizze am besten ergänzen. Wenn wir nun gleich gegen die Schönheit und Zweckmässigkeit unsers Hauptplanes bedeutende Einwürfe weder erwarten, noch fürchten, so sehen wir doch einem heftigen Ueberfall von Seite der, von uns freilich schon anfangs zurückgewiesenen Oekonomisten voraus. Aber diese verehrtesten Herren dürfen sich der, wenn auch ansehnlichen Kosten wegen nicht ein neues graues Häärchen wachsen lassen; denn abgesehen davon, daß eine Commune, welche aus der einzigen Quelle des ihr von Sr. K. Maj. überlassenen Bierpfenings eine sehr bedeutende jährliche Rente schöpfet, auch Ansehnliches zu leisten vermag, so haben wir dieselbe doch nur in subsidium und in so ferne anzusprechen, als sie, die ohne Zweifel bereits mit völlig verhältnißmässigen Ausgaben ihre gewöhnlichen Einnahmen bedeckt sehen wird, doch vielleicht ein kleines jährliches Aversum zu diesem Zwecke zu erübrigen und anzuweisen im Stande seyn möchte. Von einem Beitrage aus dem Staatsärar, von freiwilligen privativen Jahresspenden, von einer geringen Luxus- oder andern neuen Steuern — wir wagten kaum, den etwas verbrauchten und unlieblichen Namen niederzuschreiben — reden wir gleichfalls nur so im Vorübergehen, indem wir eine bessere Ausführung dieser oder besserer Gedanken gewandtern Finanziers überlassen. Daß wir aber diese unsre leichtesten Hülfstruppen voran beordreten, ist eine Kriegslist, um unsrer nachrückenden Hauptmacht einen sichern Erfolg zu bereiten, was wir freilich den geehrten Lesern nicht so geschwäzig verrathen sollten. — So weit waren wir, und eben im Begriffe, den Commandostab der Feder zum entscheidenden Schlage zu erheben, als — wer schildert unsre Alteration! — wir Nr. 26 der Flora erhielten. Da fanden wir nämlich unsern Operationsplan zum Theil verrathen, und uns bleibt nichts übrig, als völlige Vereinigung mit einem, uns zuvorgekommenen, schon halb verbündeten und unbekannten Freunde. Ja, die in der erwähnten Nummer näher entwickelte Einziehung der Rückvergütung des Malzaufschlages für das über die hiesige Stadtmarkung verführte Bier, welcher circa 20,000 fl. betragen soll, ist die Haupthülfsquelle, welche auch wir andeuten wollen. Wenn damit eine Actien-Unternehmung und ein Amortisationsplan verbunden wird, so möchte der Ausführlichkeit unsers Planes nichts weiter entgegenstehen. Nach dem Umfluße einer fest zu setzenden, für die Bestreitung der sämmtlichen Kosten hinlänglichen Zeit könnte so fort die bemerkte Summe entweder von dem Allerhöchsten Aerar eingezogen, oder noch besser, von Sr. M. dem Könige der Stadt zu ähnlichen rühmlichen Unternehmungen überlassen werden. Hiezu zählen wir unter anderm den Bau eines, Augsburgs würdigen Theaters, wozu allerdings die Acquisition des Fürstl. Fugger'schen Hauses, seiner Lage und Größe wegen, gehörte. Ob darin oder in dem Börsengebäude die Lokalitäten für die städtische Polizei und die Harmonie-Gesellschaft auszumitteln seyen, mögen die Sachverständigen entscheiden. Wir begnügen uns, nach strategischen Prinzipien noch einen Reserveposten, welcher zur Verwirklichung unsrer Idee beizutragen vermag, in den Hinterhalt zu stellen. Er heißt: Lokal-Aufschlag von einem oder etlichen Kreuzern auf jede Maaß hier eingeführten Weines. Zum Schluße erlauben wir uns noch die Betrachtung beizufügen, daß schwerlich jemals wieder ein so günstiger Zeitpunkt für die Realisirung eines schon den Vorfahren theuern Wunsches eintreten werde, wie der gegenwärtige, wo auf dem Throne des Vaterlandes der erhabenste Kunstfreund, umgeben von gleichgesinnten Räthen, waltet; der von Ihm unserm Kreise jüngst geschenkte Hr. Regierungs-Präsident ganz in Ludwigs Geiste jedes schöne und rechte Streben fördert; die Versammlungen des Magistrates und der Gemeinde-Bevollmächtigten Augsburgs eine Mehrzahl gebildeter und vorurtheilsfreier Männer ziert; das unabweisliche Bedürfniß eines neuen Börsenbaues vorhanden ist, die Mittel zur Herstellung eines großartigen Werkes so leicht nachzuweisen sind, und der Segen eines langen Friedens den Staat beglückt.

P i r o n.

Piron, der beliebte französische Dichter, auch Verfasser der Metromanie, befand sich einst in einer Provinzialstadt Frankreichs, und sah hier in einem erbärmlichen Schauspielhause eines der klassischen Stücke höchst elend aufführen. Entrüstet über das Mißhandeln des Kunstwerkes, fieng er an, zu toben, und da die anwesenden Bürger, berauscht von dem Vergnügen, ein Schauspiel zu sehen, dies nicht dulden wollten, waren sie so unhöflich, mit nachdrücklichen Gründen auf ihn loszuschlagen. Tags darauf ging Piron vor dem Thore spazieren, schlug allen Disteln, die ihm zu Gesicht kamen, die Köpfe ab, und antwortete einem Freunde, der ihn nach der Ursache fragte: »Ich hungere die Stadt aus.«

Wirthshaus-Rechnung.

Memel. Zur goldnen Sonne.

Vor Hrn. Jochim.

1826.		Thl.	
den 2. Aug.	Vor Logis	—	18
„	2 Sopha, 8 Stiele und Spiegl	1	—
„	1 Bouteille Wein . . .	1	8
„	1 Bett	—	12
„	2 Portionen Thee und Zwiback	2	—
„	Abendbrod	2	12
„	Mittagessen	3	—
„	Paß	1	3
	Thl.	12.	11.

Erhalten Mattsen.

Miszellen.

Zu Manheim zeigte am 18. Febr. Morgens um 6 Uhr der Thermometer im Freien, bei starkem Duft und leichtem Nordwind, 22 Grad unter 0; eine Kälte, dergleichen man sich in dortiger Gegend, besonders im Februar, nicht erinnert, und die nur von der des Jahres 1783 auf 84 um 2 Grad weniger abweicht. Am 31. Dec. 1783 hatte nämlich Hemmer in der Stadt $19\frac{1}{2}$ und Medicus im botanischen Garten 24 Grad unter 0.

In einem Artikel der statistischen Untersuchung von Paris wurden unter 2641 wahnsinnigen Frauenzimmern nur 18 angetroffen, welche wegen unglücklicher Liebesverhältnisse ihren Verstand verloren hatten. Ein Anmerker hat daraus den Schluß gezogen, daß bei den Frauenzimmern die Liebe nicht so leicht zu Kopfe steige, als man allgemein glaube; allein er hat, nach dem bloßen Ziffer, etwas voreilig geurtheilt, denn die Närrischen, wovon in dem genannten Artikel die Meldung vorkömmt, sind jene der Salpetriere, und gehören der ärmern arbeitenden Klasse an, in welcher die Weiber so gut, wie die Männer den Tag hindurch arbeiten, des Nachts schlafen, und sich sehr wenig um die gesellschaftlichen Verhältnisse bekümmern, welche ohnedies den Ehen so viele Hindernisse in den Weg legen. Man würde gewiß die Erfahrung, daß die aus unglücklicher Liebe wahnsinnigen Frauen so selten nicht sind, leicht bestätigt finden, wenn die statistischen Untersuchungen sich bis über die Privat-Gesundheitshäuser (Maison de Santé), welche Wahnsinnige mit großen Kosten aufnehmen, ausdehnen, oder gar diejenigen mit in der Rechnung begreifen könnte, die in reichen Häusern in der Nähe bewacht werden.

Kleine Notizen.

Nachdem neulich der Engländer Drake an dem Schlangenbiß gestorben war (s. Flora Nr. 39), ließ man ein Caninchen von ihr beissen. Es war nach 2 Minuten todt. — Das Sacrilegien-Gesetz in Frankeich erhielt kürzlich eine seltsame Anwendung. Ein Hr. Gobin, im Departement du Cher ging auf die Jagd. Ein Feldhuhn flog auf, er schoß darnach, und tödtete es; aber einige Schrotkörner trafen ein an einem Kreuze gemaltes Heiligenbild, welches in der Nähe aufgestellt war. Man zeigte diese Verletzung an, und er wurde vor Gericht gestellt, und kraft des Sacrilegien-Gesetzes zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gobin appellirte an das Appelgericht zu Bourges, und hier wurde er glücklich freigesprochen.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag: Maskenball, Anfang 7 Uhr, Ende 1 Uhr.

Dienstag: Roderich und Kunigunde, Parodie aller Rettungscomödien in 4 Akten von Castelli.

K. Hoftheater an der Residenz.

Dienstag: Jugendball, Anfang 3 Uhr, Ende 6 Uhr.

Anzeige.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 26. Februar, Jugendball. Anfang Nachmittags 3 Uhr, Ende 6 Uhr.

Dienstag, den 27. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Die Billets zu diesem Balle können Tags vorher im Gesellschafts-Lokale von 11 bis 12 Uhr, so wie auch für alle künftigen Unterhaltungen nur im Lokale um besagte Stunde und vorhergehenden Tag in Empfang genommen werden.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

94. (3b) In der Prannerstraße ist im dritten Stocke an der Sonnenseite eine Wohnung mit allen Bequemlichkeiten um den Jahreszins von 350 fl. zu Georgi d. J. zu beziehen. D. Uebr.

95. (3b) Hr. Lobstein, geprüfter französischer Sprachlehrer, ertheilt gründlichen Privatunterricht; er wohnt im Neubau 1030, Eckhaus der Kaufingerstraße und des Färbergraben, über 1 Stiegen.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Mit einer Steinzeichnung.

Nro. 42.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 27. Februar.

Rosa alpina*).

Schön vor allen erschien der Blumen eine,
Als der Felspfad empor an Alpenwäldern
Hoch zur Wolke mich trug. Du warst es — du warst's ja,
Rose der Alpen!

Da entzücktest du mich, du sanfte Blume!
Deiner Hamadryade Lispeln tönt mir,
Lieblich niedergewiegt entbeugst du dem Kuß dich,
Rose der Alpen!

Schön vor allen bist du! Der Schwestern keine
Schmückt ein reitzender Grün; dein Purpur glüht, wie
Abendröthe durch dunkle Lauben der Wälder —
Rose der Alpen!

Du vor allen entbehrst des Dornes Waffe;
Bräunlich glänzend Gezweig durchschimmert dein Laubwerk;
Dich umlauert kein Gram, dir dräuet nicht Tücke —
Rose der Alpen!

Morgenlüftchen entbeut'st du, Düfte hauchend,
Dein entschleiertes Haupt, und nickst der Sennin,
Wenn die Sonne sie jubelnd grüßet; du winkst ihr,
Rose der Alpen!

Sieh! sie bricht dich zum Sträußchen, bricht die Knospe —
Du verwundest sie nicht, du schmiegst an sie dich,
Duftest süßer — du weißt's: dich liebt ihre Seele,
Rose der Alpen!

Werd' ich, Rose, dich einst noch wiedersehen? —
Seit mein Auge dich mißt, umschwebt dein Bild mich; —
Ach, den Rosen des Thales fehlt ja dein Lichtglanz,
Rose der Alpen!

Rose, welkest auch du? — Sie welkt mir — welkte!
Deine Zaubergestalt verblich am Felspfad
Hoch im Alpenrevier — ich sehe dich nimmer —
Rose der Alpen!

Emilie.

*) Die Alpenrose (Rosa alpina L.) ist bekanntlich eine der lieblichsten Zierden unsrer Voralpen; sie ist völlig dornenlos.

Andenken
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.

(Fortsetzung.)

Der Herzog v. York hatte eine besondere anverwandtschaftliche Liebe für seine Familie, und das Publikum kann die fromme Zärtlichkeit nicht vergessen haben, mit welcher er die Pflicht erfüllte, die letzten Tage seines königlichen Vaters zu bewachen, welche durch körperliche Blindheit und Geistes-Abwesenheit verfinstert waren. Weder Geschäfte, noch Unterhaltungen vermochten es, seine regelmässigen Besuche

in Windsor zu unterbrechen, obgleich sein unglücklicher Vater weder für diese unausgesetzte Aufmerksamkeit dankbar seyn, noch ihm seine Gefühle darüber ausdrücken konnte. Die nämlichen Bande der Liebe zogen Se. K. Hoh. an andere Glieder der Familie hin, und besonders an ihr gegenwärtiges königliches Oberhaupt. Diejenigen, welche der Krönung Sr. Maj. des regierenden Königs beiwohnten, werden sich lange an einen der merkwürdigsten Umstände dieser erhabenen Feierlichkeit, die Herzlichkeit erinnern, mit welcher Se. K. Hoh. seinen Huldigungsact vollzog, und an die Thränen wechselseitiger Zuneigung, welche die beiden erlauchten Brüder bei dieser Gelegenheit vergossen. Wir sind überzeugt, daß Se. Maj. bei dem gegenwärtigen betrübenden Falle der Haupttrauernde, nicht nur dem Namen nach, sondern mit aller Aufrichtigkeit zerrissener Anhänglichkeit seyn wird. Des Königs nächster Bruder im Blute war auch der nächste in seiner Liebe; und der Unterthan, welcher dem Throne am nächsten stand, war die nämliche Person, welche am bereitwilligsten ihr Leben für die Erhaltung desselben würde hingegeben haben.

Im geselligen Umgange war der Herzog freundlich, höflich und herablassend; Charakterzüge, welche dem königlichen Blute von England überhaupt eigenthümlich zu seyn scheinen, und die den Prinzen eines freien Landes so wohl anständig sind. Man darf es wohl in Erinnerung bringen, daß Se. K. Hoh., als sie einmal in den Tagen jugendlicher Anmassung die Gefühle eines jungen Edelmannes gekränkt hatten, keineswegs darauf dachten, eine Schutzwehr hinter ihren hohen Range zu suchen, sondern daß sie mannhafte Genugthuung gaben, und den (sehr nahe tödtlichen) Schuß des beleidigten Theiles auf sich duldeten, obschon sie es ablehnten, den Schuß zurückzugeben.

Wir wollten gerne unsre Darstellung hier schließen; doch um ein Bildniß zu vollenden, ist der Schatten eben so nothwendig, als das Licht; die Prinzen gehören mit ihren guten Eigenschaften, wie mit ihren Schwächen der Geschichte an. Der Herzog v. York, stets mit Amts-Geschäften überhäuft, welche er bis zur letzten Zeit mit der äussersten Pünktlichkeit besorgte, war äusserst nachläßig in seinen eignen Geschäften. Die Verlegenheiten, in welche er dadurch gerieth, wurden durch eine unkluge Leidenschaft für Wetten und hohes Spiel beträchtlich vermehrt. Diese unglücklichen Neigungen erschöpften die Fonds, welche die Nation ihm so freigebig spendete, und brachten ihn einigemal in die äussersten Lagen, welche für einen Mann von so ruhmwürdiger Denkungsart äusserst peinlich seyn mußten. Die Höhe seines Ranges, welche es natürlicher Weise schwerer macht, häuslichen Geschäften nachzusehen, und die Ausgaben streng zu ordnen, und die Pflichten des hohen Staatsamts, das Sr. K. Hoh. so viel Beschäftigung machte, können hier als mildernde Umstände doch nicht als Rechtfertigungsgründe für ihre unkluge Führung gelten.

Eine gesetzwidrige Leidenschaft einer andern Natur, verwebt mit Folgen, nur zu sehr geeignet, den Charakter des Herzogs in ein ungünstiges Licht zu stellen, drohte in einer andern Epoche seines Lebens, das Zutrauen der Nation auf seine Bemühungen zu zerstören, und die üppige Aerndte der vaterländischen Dankbarkeit zu vernichten, auf deren Saat der Herzog so viele Mühe und Sorgfalt verwendet hatte. Sie ist eine auffallende Erklärung des Shakespeare'schen Satzes*):

»Gerecht sind die Götter, es wandeln die lieblichen Sünden in scharfe Geißeln sich um, zu unserer Strafe.«

Der Herzog vermählte sich am 29. Sept. 1791 mit der königlichen Prinzessin Friderike von Preußen, und lebte mit ihr auf einem anständigen Fuße, doch ohne eheliche Zärtlichkeit. Der Herzog hatte mit einem andern Frauenzimmer, Clarke genannt, eine Verbindung, welche sich weder nach den Gesetzen der Religion, noch jenen der Sittlichkeit rechtfertigen läßt. Unvorsichtiger Weise beförderte er nach dem Wunsche dieses Frauenzimmers 2 oder 3 Offiziere, gegen deren Beförderung im Grunde nichts einzuwenden war, als daß sie dieselbe einer solchen Empfehlung verdankten. Es hätte dem Herzog auffallen sollen, daß die Vorsprache einer Person, wie diese, nicht leicht uneigennützig seyn möchte; in der That scheint sie einen oder zwei ihrer Buhlen — Mehrere aus Gewinnsucht, zu deren Betreibung sie ihre Unterhändler hatte, endlich einen oder zwei Andere aus einem wirklichen Gefühle von Gutmüthigkeit und Wohlwollen begünstigt zu haben. Das Verhör dieser Frauenperson und ihrer liederlichen Vertrauten vor dem Hause der Gemeinen beschäftigte diese Versammlung während beinahe 3 Monaten mit einer besorglichen Aengstlichkeit, wie man sie nur selten angetroffen hat. Der Herzog v. York ward von dem gegen ihn in Vorschlag gebrachten Antrage mit einer Mehrheit von 80 Stimmen freigesprochen. Das Geschrei ausserhalb der Kammer war aber so groß, die Nation maß den Aussagen der Miß Clarke einen so unbedingten Glauben bei, und man zweifelte so wenig daran, daß der Herzog der Mitwisser und Theilnehmer an den Planen dieser Person

*) The Gods are just, and our pleasant vices Makes whips to scourge us.

gewesen, daß Se. K. Hoh. wohl einsah, er könne bei diesem herrschenden Volks-Vorurtheil wenig Nutzen stiften. Der Herzog legte daher seine Befehlshaber-Stelle in die Hände seiner Majestät nieder, welche unterm 20. März 1809 diese Entsagung genehmigten. Salomon sagt: »eine todte Fliege kann die köstlichste Salbe beschmutzen,« und so ward der ehrenvolle Ruf, den der Herzog sich durch eine lebenslängliche Sorgfalt erworben hatte, durch die Folgen eines Verhältnisses verdunkelt, welches die lustige und Modewelt »einen verzeihlichen Leichtsinn« genannt haben würde. Männer von hoher Geburt und Auszeichnung mögen sich dieses Beispiel zur Warnung nehmen. (Beschl. f.)

Anekdoten.

Zwei Köchinnen gingen auf die Redoute, und liehen sich bei einem Maskenhändler Masken. Dieser empfahl ihnen, auf die Masken wohl acht zu geben, da sie von Merinos seyen. Auf der Redoute redet ein Herr sie an, und spricht: »Meine lieben Masken, Ihr seyd ja 2 schöne Türkinnen.« Schnell antwortete die Eine: »Mi san kane Türkin, mi san Merinos.

Es wurde in einer Gesellschaft von verschiedenen Ländern und auch von Grönland gesprochen. »Da möchte ich nicht seyn,« sagte eine Dame, »da müssen Einem ja die Augen immer übergehen.« Sie meinte nämlich, dort wachse viel Kren (Meerrettig).

Miszellen zur Tagsgeschichte.

München. (Theater.) Das »neue Sonntags-Kind,« dieses Fastnachtstück par rigueur auf unsrer Hofbühne, ist am Sonntage wieder einmal an uns vorübergegangen, und von der zahlreichen und zur Fröhlichkeit gestimmten Versammlung, wie alljährlich, mit großem Vergnügen gesehen und gehört worden. Diese melodieenreiche charakteristische Musik hat nun die Probe von 30 Jahren überstanden, und ist nicht alt geworden. Die Beschwörung der Trud im zweiten Akte ist unter andern eines der originellsten und wohlklingendsten Musikstücke dieses alten Meisters, Wenzel Müller, dessen sich die ersten unsrer heutigen Tonsetzer nicht schämen dürften, der mit seinem Zeitgenossen, Dittersdorf, unendlich viel für das Vergnügen des Publikums seiner Zeit und dessen Nachkommenschaft gethan hat. Dlle. Sigl hatte mit ihrem bekannten Diensteifer und ihrer Gefälligkeit die Rolle der Liserl übernommen, und sang das eingelegte beliebte Alpenlied des Frhrn. v. Poißl unter dem lauten Beifallsrufe der Versammlung, und von ihr aufgefordert, sang sie nun auch noch das bayerische Kirchweihlied: »All euch Nachbarsleuten rc.,« das wir bisher nur von Mad. Vespermann gehört hatten. — Wie Jene, eine Tochter des Vaterlandes, mit dem Volksidiom vertraut, sang sie es in dessen Sprache, in der sich die naive Herzlichkeit des Landbewohners mit dem Rührenden und Religiösen vereinigt, und erhielt den lebhaftesten Beifall und Dank der ganzen Versammlung, den wir ihrer Gefälligkeit und der guten Laune, mit welcher sie es that, hier nochmals darbringen. Auch sämmtliche übrigen Mitglieder, welche in dem fröhlichen Fastnachtstücke beschäftigt waren, waren sämmtlich bemüht, durch die bestmöglichste Leistung ihrer Rollen dem Publikum Vergnügen zu machen, was ihnen vollkommen gelang.

Eine zahlreiche Gesellschaft belustigte am Fastnachts-Sonntage die Hauptstadt mit einer maskirten Schlittenfahrt, worin die bekannten Bilder aus Krähwinkel: ein Krähwinkler Soldat gibt Feuer, die Frau Bürgermeisterin bringt ihre Töchter unter die Haube rc., von lebenden Personen vorgestellt wurden. Der Zug ging durch mehrere Straßen der Stadt, durch die K. Residenz nach Sendling, und wieder zurück.

Der am Fastnachts-Montage gewöhnliche Umzug der Metzger durch die Stadt hatte auch diesmal statt. Aber schwerlich ist das hiebei übliche Brunnenspringen derselben jemals bei einer solchen Kälte von 6 Graden geschehen. Am Morgen war die Kälte 8 bis 9 Grad.

(Würzburger Theater.) Zu Würzburg hat man neulich den »Freischütz« wieder aufgeführt, der seit einigen Jahren geruht hatte. Die darin auftretenden Sänger und Sängerinnen werden in der Correspondenz-Nachricht eines öffentlichen Blattes folgendermassen charakterisirt: Mad. Müller (Agathe) leistete, »was möglich war« (über die Möglichkeit kann freilich niemand hinaus). Hr. Stein (Caspar) »überwand die schwierigsten Intonationen mit Sicherheit.« Dlle. Hübsch (Annchen) »konnte zwar mit ihrer unbedeutenden Stimme nicht viel leisten, doch sang sie ihre Rolle besser, als eine andere, die sich eine Sängerin zu seyn dünkt, es im Stande gewesen wäre!« »Hr. Ott (Max) kann vor der Hand, da er Anfänger ist, nichts thun, als seine unsichere Stimme geltend machen, sich der Leitung eines Musik-Verständigen blindlings übergeben, und hinsichtlich des Spieles einen erprobten Schauspieler zu Rathe ziehen.« »Hr. Hoffmann (Ottokar)

sang, wie gewöhnlich, sehr unrein, und hätte wegen seiner Eilfertigkeit, wenn ihm der Direktor nicht den musikalischen Kappzaum angelegt hätte, die Oper wenigstens um 10 Minuten früher zu Ende gebracht.« »Die Rollen des Erbförsters (Hrn. Silber) und des Kilian (Hr. Dennerlein) sind nicht bedeutend genug, um etwas darüber sagen zu können; der Eremit (Hr. Hübsch) hat viel an seiner Stimme verloren; die vorsingende Brautjungfer (Dlle. Köhl) war so unbeholfen, daß ihr unmöglich in der Zukunft irgend eine bedeutende Parthie anvertraut werden kann; bei den schwachbesetzten Chören wurde ein festes Eingreifen vermißt, das Orchester war zu schwach, die Spuckereien in der Wolfsschlucht verunglückten gänzlich.« — Und dennoch, nach allen diesen Mängeln, so meldet der Correspondent, »befriedigte das Ganze«!!

(Reisen in Brasilien.) Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich haben befohlen, daß von den durch die österreichischen Naturforscher in Brasilien gesammelten Naturschätzen die neuen und seltnen Gegenstände bekannt gemacht werden sollen. Der Anfang ist bereits mit der botanischen Abtheilung durch Hrn. Dr. Pohl gemacht worden. Es ist erschienen: Plantarum Brasiliae icones et descriptiones hactenus ineditae, Fasc. I. Mit 4 Bänden, jeder zu 40 Bogen Text und 100 Tafeln, wird die botanische Abtheilung geschlossen. — Ueber die Erscheinung der Reise ins Innere von Brasilien, einen Weg von 1800 deutschen Meilen umfassend, in 2 Quartbänden mit Kupfer-Portefeuillen, durch Hrn. Dr. Pohl wird durch besondere Ankündigungen das Geeignete seiner Zeit bekannt gemacht. — Durch den unvermutheten traurigen Hintritt des k. bayer. Akademikers Hrn. Dr. v. Spix hat die Herausgabe der bayer. Forschungsreise in Brasilien eine störende Unterbrechung erlitten. Auf K. allerhöchsten Befehl wurde dessen literarische Hinterlassenschaft Hrn. Dr. v. Martius zur Benützung übergeben, von dem das Ganze nun vollendet wird. Der größte Theil des zweiten Bandes und des dazu gehörenden Atlaßes ist bereits im Drucke erschienen. Da sich übrigens hiebei die Unmöglichkeit ergab, das vorliegende Material vollständig in einen Band zusammen zu drängen, so wird ein dritter, jedoch ohne Atlas, beigegeben. Dieser wird die Erzählung der Reise auf dem Amazonenstrome und einige geographische, statistische, physikalische u. dlg. Abhandlungen enthalten. Der Atlas wird, statt der angekündigten 15, 20 Blätter mit Ansichten, Porträts 2c., das zweite Blatt der Generalkarte von Südamerika und eine oder einige Specialkarten enthalten. Auf gleiche Weise werden die botanischen Werke fortgesetzt. Die Genera et Species Palmarum werden mit einem noch fehlenden fünften Hefte, welches das Allgemeine über die Palmen enthält, und die Nova Genera Plantarum werden mit einem dritten Theile geschlossen. An das letztere Werk reiht sich noch eine Monographie der merkwürdigsten Cryptogamen an, wovon bereits die erste Hälfte mit fünf und zwanzig Tafeln fertig ist. Die brasilianischen Conchylien und Fische, von deren Herausgabe Dr. v. Spix durch den Tod abgehalten wurde, werden dem literarischen Publicum ebenfalls mitgetheilt werden. In einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren hoft der Herausgeber das gesammte Werk vollenden, und dadurch eine Uebersicht von dem naturhistorischen Reichthume jenes Landes geben zu können, das in mehr als einer Beziehung die theilnehmenden und aufmerksamen Blicke Europa's auf sich zieht. Erschienen ist bereits: a) von der Reisebeschreibung: Theil I. nebst einem Atlas von 15 großen lithographischen Blättern, einer Musikbeilage und dem nördlichen Blatte einer Generalkarte von Südamerika. b) Von den botanischen Werken: Martius Palmarum Genera et Species, groß Folio mit 108 Tafeln, zum Theil analytische Darstellung von Palmen, zum Theil Palmen in tropischen Landschaften enthaltend. Nova Genera Plantarum mit 200 Tafeln.

Kleine Notizen.

Zu Darmstadt wurde am 19. Febr. die Jubelfeier der 50jährigen Vermählung des Großherzogs und der Großherzogin glänzend begangen. Im Pallast des Erbprinzen, und in vielen Gesellschaften waren Feste. Mehrere Stiftungen wurden an diesem Tage gegründet. — Hr. Orlandi zu Stuttgard, (früher zu München) hat von der Erzherzogin von Parma eine goldne Dose und das Prädikat eines Kapellmeisters nebst dem Auftrage erhalten, für Eröffnung des neuen Theaters daselbst eine Oper zu schreiben, da dessen Oper: »Phädra,« mit Beifall aufgenommen worden ist. — Die Harmonie zu Würzburg zählt 775 Mitglieder, wobei 64 abonnirte Damen sich befinden. — Zu Chichester in England heirathete kürzlich ein junger Mann von 25 Jahre eine Schöne von 88 Jahren. Die Braut fuhr in weißem Kleide mit 2 Schimmeln nach der Kirche, der Bräutigam mit 4 Grauschimmeln.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Roderich und Kunigunde, Parodie aller Rettungscomödien in 4 Akten von Castelli.

K. Hoftheater an der Residenz.

Dienstag: Jugendball, Anfang 3 Uhr, Ende 6 Uhr.

Anzeige.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 27. Februar, Maskenball. Anfang 7 Uhr, Ende 2 Uhr.

Die Billets zu diesem Balle können Tags vorher im Gesellschafts-Lokale von 11 bis 12 Uhr, so wie auch für alle künftigen Unterhaltungen nur im Lokale um besagte Stunde und am vorhergehenden Tag in Empfang genommen werden.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Nro. 43.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 1. März.

Myosotis alpestris*).

Kennst du das Blümchen nicht,
So dort auf lustigen Höhen,
Wo sich die Gemsen ergehen,
Himmlisch zur Seele spricht?
Unter chaotischen Trümmern
Blüht mit ätherischen Schimmern
Alpenvergißmeinnicht.

Sah'st du das Blümchen nicht,
Voll von saphirenen Kronen,
Näher dem Sternenzelt wohnen,
Schön in verklärterem Licht?
Ueber den Schwestern im Thale
Schmückt sich mit glühendem Strahle
Alpenvergißmeinnicht.

Liebst du das Blümchen nicht,
So nur in Alpengeländen
Jauchzend die Hirtin dem Sennen
Sinnig zum Alpenstrauß flicht? —
Ach nur auf himmlischen Höhen
Kannst du das Blümchen erspähen: —
Alpenvergißmeinnicht!

Emilie.**)

*) Das Vergißmeinnicht der Alpen (Myosotis alpestris L.) zeichnet sich durch ein brennendes Lazurblau schon dem Layen in der Botanik vor allen andern Arten dieser Gattung aus.

**) Die Dichterin Emilie wird ersucht, ihre Addresse an die Redaction gefälligst einsenden zu wollen.

Andenken
an den jüngst verstorbenen Herzog von York,
von Walther Scott.

(Beschluß.)

Die Verhandlung war nicht lange geschlossen, als auch der Nebel, worin diese Frage gehüllt gewesen war, zu verschwinden begann. Man entdeckte bald, daß der öffentliche Ankläger im Hause der Abgeordneten, der Oberst Wardle, im verdächtigen geheimen Einverständnisse mit dem Hauptzeugen, der Mrs. Clarke, stand. Offenbar war es Gewinnsucht, welche dieselbe als Zeugin vor die Schranken gebracht hatte. In den Augenblicken des kalten besonnenen Nachdenkens mußte man nothwendig auf die Bemerkung verfallen, wie unwahrscheinlich es sey, daß Se. K. Hoh. von den Bedingungen Kenntniß gehabt, welche diese Frauenperson mit denjenigen verabredete, zu deren Besten sie sich verwendete. Man kann doch für gewiß annehmen, daß es nicht die begünstigten Nebenbuhler waren, bei deren beabsichteter Beförderung sie dem Herzog den wahren Beweggrund angab, und welche größere Wahrscheinlichkeit ist wohl vorhanden, daß sie bei andern Vorfällen, wo ihr Eigennutz im Spiele war, dem Herzoge dieses gestanden, und dieselbe von den Verwendungen und Bitten unterschieden haben werde, wobei sie von ehrenvollern Beweggründen ausging? Da nun die

ganze Klage gegen den Herzog darauf zurückkam, daß er zwei- oder dreimal das Opfer der Hinterlist einer schlauen Weibsperson geworden war, so begannen auch die Leute einzusehen, daß, wenn einmal der Fehler, ein Kebsweib (Maitresse) zu unterhalten, eingestanden ist, die Bereitwilligkeit, einer solchen Person gefällig zu seyn, und ihr Einfluß auf ihren Liebhaber nur eine natürliche Folge dieses falschen Schrittes ist. Jetzt erst verglich das Publikum die sorgfältigen und langjährigen Dienste des Herzogs bei dem Oberbefehl des Heeres mit der kleinen Schwachheit, zwei oder drei, an und für sich nicht ungeeignete Gunstbezeugungen auf die Bitte eines Frauenzimmers gewährt zu haben, welches so viel Gelegenheit hatte, seine Verwendungen geltend zu machen. Man hieß ihn daher im Mai 1811 herzlich willkommen, als er in dem Posten, woraus ihn früher Verläumdung und Volksvorurtheil vertrieben hatten, wieder angestellt wurde.

Se. K. Hoh. fuhr nun fort, in seiner hohen Würde die Leitung unsrer Kriegsgeschäfte zu besorgen. Während der letzten Jahre des wichtigsten Krieges, den wir je geführt haben, bereiteten Sie die glänzendsten Siege vor, deren unsere Geschichtsbücher sich rühmen können, indem Sie eine unverrückte Aufmerksamkeit auf den Charakter und die Talente der Offiziere, so wie auf die gute Verpflegung und die Gesundheit der Soldaten behaupteten. Durch diese zweckmässige und wahrhaft bewunderungswerthe Verwaltung schien unser Heer an Wirksamkeit, Macht und selbst an Zahl in dem Maaße zuzunehmen, wie der Staatsdienst die Gelegenheit zu ihrer vermehrten Dienstthätigkeit darbot. Auch ist es kein geringerer Ruhm, daß diese, so in Zucht und Ordnung erhaltene Mannschaft, als sie von den Schlachtscenen, von verwüsteten Länderbezirken und gestürmten Städten zurückkam, die Sitten des Privatlebens wieder annahm, als ob sie in der Ausübung derselben nie unterbrochen worden wäre. Bei allen den Verbrechen, welche der Calender der Strafgerichtsbarkeit (wenigstens in Schottland) aufführt, kommen zwei oder drei Beispiele vor, wo die Thäter verabschiedete Krieger gewesen waren. Dies ist wirklich eine sehr glückliche Veränderung; bei der Abdankung des Heeres nach dem Kriege mit Amerika, im Jahre 1783, ward das Land mit Räubern jeder Art angefüllt, und blos in den Kerkern von Edinburgh befanden sich zu gleicher Zeit sechs oder sieben entlassene Soldaten, die dem Todesurtheile unterlagen.

Diese sorgfältige Oberaufsicht ist, wenn nicht die lieblichste, doch die dauerndste Blume am Grabmale des Herzogs v. York. Sie gab Großbritannien Schnellkraft im Kriege und Stärke im Frieden. Sie verband die Gelassenheit mit der Siegesfeier und sittliche Aufführung mit den Gebräuchen des Feldlebens. Wenn unsre Krieger unüberwindlich in der Schlacht und verdienstvoll in der bürgerlichen Gesellschaft erfunden wurden, sobald sie ihrem Schooße zurückgegeben waren, so mögen alle Britten nicht vergessen, daß wir dieses der väterlichen Sorgfalt desjenigen verdanken, dem wir hier den unvollkommenen Zoll unsrer Huldigung darbringen.

Statistische Untersuchungen der Stadt Paris.

Die Statistik ist eine immer noch neue Wissenschaft, die unsern Vätern unbekannt war, und über deren Definition noch gestritten wird. Wir dünken uns oft nicht wenig stolz auf die stattlichen Zahlengemälde, die manchmal auf unrichtigen Voraussetzungen beruhen, oder ohne nähere Kenntniß der Ursachen zum Beweise der Resultate nicht dienen, welche wir daraus ziehen. Viele Mißgriffe hat daher diese neue Wissenschaft oder diese Rechenkunst veranlaßt. Man hat bei Länder-Abtretungen, Täuschen, Ausgleichungen einzig die Quadratmeilen und Seelenzahl im Auge gehabt, als ob gar keine andern Verhältnisse zu berücksichtigen kämen, als ob es z. B. einer Herrscherfamilie gleichgültig seyn könne, alte, an dieselbe anhängliche, durch die Gewohnheit und viele Bande eng mit dem Hauptstaate verbundene, oder neue, unter einer verschiedenen Regierungsform eingewöhnte, einer andern Dynastie anhängliche Unterthanen zu besitzen, als ob der Zusammenhang der Länderbezirke in politischer, militärischer und commerzieller Beziehung keinen Werth hätte; ja, man hat, um sich an das Prinzip der Gleichheit der Seelenzahl bei Ausgleichungen fest zu halten, oft die zum Verkehr eines Staates unentbehrlichen Straßenstrecken nicht berücksichtigt, so daß Handlungs- und anderes Fuhrwerk sich aus den Ländern weggezogen, die es früher bezog, und daß man mit kostspieligen neuen Straßen-Anlagen das Versäumte nicht wieder gut zu machen vermochte. Die National-Wohlfahrt erlitt dadurch Nachtheile, wogegen die Abtretung einer verhältnißmässig größern Seelenzahl, um sie abzuwenden, keineswegs ein Opfer gewesen seyn würde. Wir werden bei der statistischen Darstellung von Paris Beweise zu dem Satze finden, wie täuschend die Zahlen sind, wenn man nicht ihren Ursachen genauer nachforscht.

Die letzte Volkszählung in Paris ward im Jahre 1817 vorgenommen, und damals belief sich die Bevölkerung auf

713,966 Seelen. Von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1823 überstieg die Anzahl die Geburten jene der Gestorbenen um 15,558, welches, die Volkmenge erhöhend, ihre Zahl auf 728,524 Personen gebracht haben würde. Ein anderer Umstand aber brachte sie wahrscheinlich noch höher. Die noch immer im Steigen begriffene Gewerbsthätigkeit und die Beharrlichkeit der Regierung in ihrem Centralisirungs-System haben in den letzten Jahren eine ungewöhnliche Menge junger Leute veranlaßt, nach Paris zu ziehen, und sich dort niederzulassen. Diese, noch in ihrer vollen Alters-Kraft, sind die Ursachen der Ueberzahl der Geburten über die Sterbfälle. Diese Meinung der Statistiker, von mehrern einzelnen Thatsachen, welche in den Tabellen vorkommen, unterstützt, berechtigt zu der Annahme, daß Paris (innerhalb der Mauern) mit dem Schluße des Jahres 1823, wo sich die Untersuchungen endigen, eine Bevölkerung von ungefähr 800,000 Seelen gehabt habe, und wir bleiben bei dieser runden Summe stehen.

Die verschiedenen Vorschritte dieser Bevölkerung in den 12 Bezirken von Paris bieten mehrere, beim ersten Blicke überraschende Umstände dar. In einem dieser Bezirke (Arrondissement), den vierten nämlich, übersteigen die Geburten die Sterbfälle in der ausserordentlichen Proportion von 10 zu 5¾ (1490 Geburten und 855 Sterbfälle). In einem andern, dem neunten, ist es die Anzahl der Sterbfälle, welche jene der Geburten in einem eben so auffallenden Mißverhältniße überschreitet, nämlich 10 zu $5\frac{1}{10}$ (2981 Sterbfälle auf 1518 Geburten). Ein Fremder könnte hieraus schließen, daß man in dem ersten dieser Bezirke auf eine recht patriarchalische Weise lebe, und sich der Fortpflanzung des Menschengeschlechts widme, während in dem andern regelmässig die Pest hause. Jeder Pariser aber weiß es, daß die Quartiere des Louvre, des h. Honorius, der französischen Bank und der verschiedenen Marktplätze, welche den vierten Bezirk bilden, der Mittelpunkt der Gewerbsthätigkeit, des Handels und der anstrengenden Arbeit sind, welche die Menschen während des Alters der Thatkraft und Fruchtbarkeit bewohnen, und sich dann, beim herannahenden Alter, ziemlich allgemein zurückziehen, um anderwärts in Ruhe den Rest ihrer Tage zuzubringen und dort zu sterben. Dieser Bezirk hat überdies keine Kranken- oder Versorgungs-Anstalt, während in dem andern, dem neunten, sich das Hotel de Dieu befindet, wohin Leute aus allen Ecken von Paris kommen, um dort zu sterben.

Eine ähnliche Beobachtung macht es erklärlich, wie nach den Registern des Civilstandes des ersten Bezirkes nur ein 45ter Theil der jährlichen Bevölkerung starb, während man den Listen des 12ten Bezirkes zufolge einen Todten auf 24 Lebendige zählen muß. Die Bevölkerung des ersten Bezirkes ist arm, und ein großer Theil derselben bringt ihr Alter hier zu oder stirbt in den Versorgungs- oder Krankenhäusern. Einer dieser großen Zufluchtsorte des Alters und des Todes, die Salpetrière, befindet sich im 12ten Bezirke.

Auf ähnliche Weise entkräftet sich auch der Vorwurf, daß der 12te Bezirk den meisten, ausser der Ehe gezeugten Kindern das Daseyn gebe, denn in demselben befindet sich die öffentliche Gebähranstalt. (Beschl. f.)

M i s z e l l e n.

(München.) »Der Tanz ist aus, zerschlagt die Flöten.« — Des Carnevals letzte Stunde hat geschlagen, das, diesmal fast 2 Monate dauernd, mit Freude und Lebhaftigkeit von allen Ständen gefeiert, des Schönen und Ergötzlichen mancherlei darbrachte, und in der Ungezwungenheit und Freiheit, die nur durch die Fürsorge für das Schickliche und Anständige begränzt ward, einen frohen Genuß gewährte. Eine wesentliche Begünstigung erhielt es durch die aus dem Wohlwollen des Königs hervorgegangene Wiederherstellung der Einrichtung des großen K. Theaters zu Maskenbällen, welche zahlreich besucht waren, und bei welchen die Bewohner der Hauptstadt und zahlreiche Fremde das Vergnügen hatten, die Königliche Familie in ihrer Mitte zu sehen, deren Gegenwart Niemand Zwang anlegte, sondern vielmehr die Freude erhöhte. Lange wird man sich der glänzenden Maskenzüge erinnern, an welchen die erhabensten Personen Theil nahmen, und wenn die Töne verhallt sind, nach deren Rhythmus sich der Zug und der Tanz bewegte, so sind sie dennoch nicht untergegangen, sondern den Freunden der Musik und des Tanzes als eine Erinnerung geschenkt worden, indem sie so eben in den hiesigen Musik-Handlungen bei den HH. Falter und Aibl erschienen sind. (Man sehe die unten folgende Anzeige derselben.) Noch der letzte dieser Maskenbälle war belebt und fröhlich, und zeigte mancherlei Unterhaltendes an Masken, da selbst das »Naturmädchen« in greller Nachbildung nicht fehlte, das vor einigen Tagen über die Bühne gegangen war. Wir haben uns nicht beeilt, dieser mißglückten dramatischen Produktion zu erwähnen, da das Publikum hinlänglich sein Urtheil über dieselbe ausgesprochen hat, und wir mit ihm dasselbe als eine für immer vorüber gegangene Erscheinung betrachten. Wie sehr verschieden ist diese Natürlichkeit von jener reizenden Unbefangenheit der schuldlosen Gurli oder

der wahrhaft rührenden Natur und Reinheit der Gesinnungen von Ifflands Margarethe! Aber diese verfehlte Produktion und deren Schicksal zeigt auf's Neue, wie viel wahre Kunst dazu gehöre, das Schöne und Edle zum Vortheil für die gesellschaftliche Unterhaltung zu schaffen, und vor ein großes gebildetes Publikum hinzustellen, als in der Kritik zu walten, und eine Stimme darin zu führen. »La Critique est facile,« sagt Boileau, »et l'art est difficile,« und die Mässigung, der milde Ton, das Unpersönliche und Leidenschaftlose nur sind es, welche dem Schriftsteller in diesem Fache Achtung und Anerkennung erwerben. Man kann, ohne daß es überflüssig erscheint, immer wieder den alten Vers wiederholen: didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros.

(Musik.) Airs de diverses danses, executées par des Quadrilles au grand bal masqué, donné à Munich les 15. Fev. 1827. Composés et arrangés pour le piano forte par F. Cramer. (Preis 36 kr.) Diese Tänze, welche im Museum ꝛc. aufgeführt wurden, sind bei Falter und Sohn und Jos. Aibl in München zu haben.

(Zerstörung der Bäume in Regensburg.) Auf den Grund der in der Flora Nr. 39 vom 23. Febr. mit vorbemerkter Aufschrift enthaltenen Rüge der Herren Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreis-Hauptstadt Regensburg sehe ich mich, da auch ich ein Häuschen mit Garten in der Allee-Umgebung dieser Stadt besitze und bewohne, bemüßigt, den mir nicht bekannten Einsender jenes Aufsatzes hiemit öffentlich aufzufordern, zu erklären, ob die darin vorkommenden Anschuldigungen wegen Umhauens der schönsten Pappeln ꝛc. auch mir gelten.

Bis diese Erklärung nicht geschehen seyn wird, deklarire ich die bezüglichen Vorwürfe für eine Verläumdung.

Regensburg, den 24. Februar 1824.

J. Georg Satzinger, rechtskundiger Rath
bei dem Stadt-Magistrat Regensburg.

Da es der unterfertigte Stadtmagistrat, als öffentliche Behörde, unter seiner Würde hält, gegen verleumderische Angriffe in öffentlichen Blättern sich zu vertheidigen, so beschränkt sich derselbe, in Beziehung auf den in der Flora Stück 39 vom 23. Febr. d. J. unter der Fertigung der hiesigen Gemeinde-Bevollmächtigten enthaltenen Aufsatz, auf die einfache Anzeige, daß er bei der kompetenten Königl. Stelle mit der Bitte um die strengste commissionelle Untersuchung und mit dem gleichzeitigen Antrage eingekommen sey, daß das Resultat dieser Untersuchung nach seinem vollen Inhalte öffentlich bekannt gemacht werde.

Regensburg, den 25. Februar 1827.

Stadt-Magistrat.
Mauerer, erster Bürgermeister.
Schaupp, Sekretär.

Kleine Notizen.

Hr. Santini (vormals beim italienischen Theater in München) befindet sich jetzt in Wien, wo er nächstens in der italienischen Oper als Don Juan auftreten wird. — Hr. Wahler zu Kupferzell, der ein arcanum, ein Pflaster für erfrorne Glieder, verkauft, nimmt aus der Verschüttung des Dorfes Biel im Canton Wallis Veranlassung, sein Pflaster zu empfehlen. Schwerlich möchte es den Verschütteten den Athem wieder geben! — Zu Genua ist vor Kurzem wieder eine Pulvermühle in die Luft geflogen; zum Glücke waren die Arbeiter gerade zum Essen gegangen. Die nahe liegenden Häuser wurden sehr beschädigt, und zwei Personen, obwohl weit davon entfernt, schwer verwundet. In München ist die, durch ihr schon zum öftern und zuletzt am 3. Sept. v. J. geschehenes Auffliegen wohlbekannte, in der Isarvorstadt beim sogenannten Wollgarten und in der Nähe einiger Fabriken liegende Pulvermühle wirklich wieder aufgebaut worden! Demungeachtet darf man bei der wohlwollenden Fürsorge unserer, die Sicherheit und das Eigenthum beschützenden erhabenen Regierung sich der Hoffnung überlassen, daß die seit vielen Jahren gewünschte Verlegung dieser Pulvermühlen an einen schicklichern Platz nicht lange mehr verzögert werden dürfte.

Anzeigen.

96.(3a) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Sonntag, den 4. März, und jeden folgenden Sonntag werden die gesellschaftlichen Unterhaltungen fortgesetzt, zu deren Besuch die sehr verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.

München, den 27. Februar 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 44. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 2. März.

Der Schein ist schlimmer, als die That.

Eine kleine Erzählung nach diesem Sprichworte.

Es gibt Menschen in der Welt, die Alles nach den äussern Erscheinungen beurtheilen, und in ihr keine höhere geistige Ordnung erblicken; Menschen, die von keinem reinen Sittlichkeits-Gefühle emporgehalten werden, und Alles nach gemeiner menschlicher Klugheit abwägen. Falschen Politikern dieser Art hat wahrscheinlich auch das obige Sprichwort seine Entstehung zu verdanken, das besonders bei Frauenzimmern, die sich auf ihre Klugheit etwas zu Gute thun, in hoher Achtung steht.

Nimmt man dieses Sprichwort in dem Sinne: daß man nicht nur die böse That, sondern sogar den Schein davon vermeiden soll, so gilt keine Einwendung dagegen; doch seine Bedeutung scheint ausgedehnter zu seyn. Die Kunst, den bösen Schein zu vermeiden, de sauver les dehors, ist für Frauen und Diplomaten ein wichtiges Studium, und für die Damen ist unser vorgesetztes Sprichwort allerdings Sinnverwandt mit einem andern Grundsatze: L'homme peut braver l'opinion publique, la femme doit s'y soumettre; welches die geistreiche Frau v. Stael bekanntlich zum Sinnspruche ihrer Delphine gewählt hat.

Frauenzimmer haben vor Allem den Anstand und den Schein des Schicklichen strenge zu beobachten, und das Qu'en dira-t-on (was werden die Leute dazu sagen?) soll ihnen stets vor dem Gedanken schweben; doch muß sich dieses nicht so weit erstrecken, daß man eine schlimme That erlaubt glaube, wenn der Schein vermieden ist, und wie jene Dame auf einen freien Antrag antworten dürfe: Monsieur! cela se fait, mais ne se dit pas. Um es zu vermeiden, den Menschen Stoff zum reden zu geben, soll man nie eine höhere Pflicht oder ein sittliches Gefühl opfern, denn »es ist besser, Gott zu gefallen, als den Menschen.« Gehen wir zur Geschichte über.

Ich befand mich damals am Niederrheine, und hatte eine kurze Geschäftsreise nach Mainz zu machen. Man empfahl mir eine neu errichtete Postwagen-Gelegenheit, wodurch 4 Personen so gut, wie im eignen Wagen, von Köln nach Bonn und Coblenz bequem und schnell befördert würden. Als nämlich die damals noch republikanischen Franzosen das rechte Rheinufer besetzten, brachten sie das System der Gewerbe-Freiheit mit sich, und erlaubten die Ausbildung mancher Gegenstände, die man früher als Regalien betrachtet hatte, gegen Patente; so entstanden auch Privat-Postwägen-Unternehmungen. Es wäre in der That zu wünschen, daß alle Zweige des öffentlichen Dienstes, welche mit dem Publikum in Berührung stehen, durch Privat-Unternehmungen oder am Reinertrage theilnehmende Regien betrieben, und nicht auf Staatsrechnung durch besoldete Beamte ausgeübt würden. Das Publikum kann am zuverlässigsten auf die Höflichkeit, Gefälligkeit und Pünktlichkeit solcher Ge-

schäftsleute rechnen, die, als Betheiligte am Vortheil, einen Zweck dabei haben, den Zuspruch nicht zurückzuweisen und ihrer Anstalt die öffentliche Gunst zu erhalten. Bei der Postwägen-Anstalt (Messageries) ist dieser Umstand von Wichtigkeit. — Ich miethete einen Platz in dieser neuen Postgelegenheit, und fand beim Einsteigen nicht gerade eine Pariser Caleche, aber ein bequemes Fuhrwerk mit geblümten rothen Plüsch gefüttert, welches vielleicht dem fetten Prälaten einer in der Nähe von Köln eben aufgehobenen Abtei zum gelinden Hülfsmittel der Verdauung gedient haben mochte. Der Hauptzweck des Reisens in öffentlichen Wägen: Gesellschaft, ward aber vor der Hand verloren; denn der October war schon im Laufe, die Frankfurter Messe vorüber, und keine Kriegsmannschaft auf dem Marsche in dieser Richtung begriffen. Ich bedauerte beinahe, nicht eigne (Extra-) Post gewählt zu haben, um wenigstens schneller befördert zu werden, mich mit der Hoffnung tröstend, vielleicht in Bonn noch einen Weinhändler zur Gesellschaft zu finden, den der Unternehmungsgeist auf die Aar oder Mosel führe; doch auch hier mußte ich, nach genommenem Mittagmale, am Kölner Hofe allein wieder einsitzen. Wie angenehm ward ich daher überrascht, als nahe an der Residenz der Kutscher anhielt, und aus dem Hause eines Freundes oder Verwandten ein sehr hübsches junges Frauenzimmer heraustrat, dem unser Führer den Kutschenschlag zum Einsteigen öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Statistische Untersuchungen der Stadt Paris.

(Beschluß.)

Die Wahrheit ist, daß der 12te Bezirk, so wie die andern, Brüche abgerechnet, nicht mehr wie sechszehn natürliche Kinder auf fünf und vierzig Neugeborne zählt, welches freilich immer noch eine bedeutende Anzahl ist. Uebereilen Sie sich deshalb, nicht zu schließen, wie es vielleicht ein Landmesser thun würde, daß von dreißig Personen, die sie in einer Gesellschaft, in einem Schauspielhause oder einer Volksversammlung antreffen, zehn wenigstens den Namen ihres Vaters nicht anzugeben wissen werden, dieses würde eine sehr ungeschickte Folge seyn.

Diese Menge natürlicher Kinder, häufig Sprößlinge von Altären, die durch Ausschweifungen entnervt sind, sterben großentheils in jungen Jahren und in einem weit erschreckendern Verhältniß als jene von rechtmäßig verbundenen Aeltern*). Von denjenigen, welche überlebend bleiben, werden viele, weil Niemand sie von den Pflegeältern zurückfordert, auf dem Lande zerstreut, oder sie vermehren den Pöbel der Städte. Ein Fünftheil dieser ausser der Ehe gezeugten Kinder wird auch wohl, und wir hätten im Grunde dabei anfangen sollen, von ihren Vätern theils bei der Geburt, theils durch spätere Acten anerkannt, oder durch nachgefolgte Heirath legitimirt. (Vorzüglich bei den Gewerbsklassen und andern, die, weil sie früher noch keinen Stand hatten, nicht füglich sogleich zur Ehe und häuslichen Niederlassung schreiten konnten.) Daher kömmt es dann, daß man in guter Gesellschaft wenig Bastarde antrifft, und daß sie auch in den niedern Volksklassen nicht in dem ärgerlichen Verhältnisse von 16 zu 45 vorkommen. Die gutmüthigen Seelen mögen auch in Erwägung ziehen, daß in Paris die meisten heimliche Niederkunften jener unregelmäßigen Verbindungen Statt finden, deren Quelle auf dem Lande oder in den kleinen Provinzstädten entsproßen ist, daher muß man keineswegs mit mathematischer Genauigkeit von der Anzahl der unehelich Gebornen auf den Zustand der Sittlichkeit in Paris die Folge ziehen. Wir schließen mit diesen aus einem Aufsatze Boulard's, in französischen Blättern entnommenen Bemerkungen, die ganz geeignet sind, vorerst die nach den bloßen Ziffern sich darbietenden Bemerkungen über Münchens ähnliche statistische Erscheinungen nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, dann aber den im Eingange gestellten allgemeinen Satz zu beweisen, daß statistische Ziffern ohne strenge Untersuchung der Ursachen und ein geläutertes Urtheil über ihren Zusammenhang keine zuverläßige Ansicht der Staatsverhältnisse gewähren, und daß der Staatsmann und der Staatswirth allerdings mehr als jener Kenntniß bedürfe, die sich als der bloß materielle Theil dieser Wissenschaft in Ziffern ausdrückt.

Anekdoten.

Ein Elegant kaufte sich einen Strohhut. — Seine Geliebte sagte ihm, daß ihr das sehr gefalle. — »Finden Sie, daß er mir gut steht?« fragte er. — O, als ob er Ihnen aus dem Kopfe gewachsen wäre.

*) Dulaure, der Geschichtschreiber von Paris erzählt, daß man in dem Findelhause die Gewohnheit habe, die Kinder bei ihrer Ankunft zuerst zu waschen und dann zu wiegen. Von denjenigen, welche unter sechs Pfund wögen, habe man keine große Hoffnung sie aufzubringen. Im Jahre 1803 hatten von 7445 aufgenommenen Kindern 023 diese sechs Pfund nicht gewogen.

»Hohle mir bei dem Theater-Direktor die beiden Füchse,« sagte ein Herr zu seinem Bedienten. Er wollte die Partitur der Oper: »die beiden Füchse,« haben. Der Bediente kam mit der Peitsche zum Direktor, in der Meinung, er werde 2 Pferde für seinen Herrn erhalten.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Der Birmanische Feldherr Bundoola, welcher bei der Belagerung von Donabew durch die Engländer seinen Tod fand, wurde von seinen Landsleuten für einen Christen gehalten, weil er, wie die Engländer, Geschmack an Rostbeef und Rum gefunden hatte. Sie hielten den Genuß desselben für wesentliche Zeichen des Christenthums.

Zu Würzburg war 2 Nächte hinter einander vom 21. bis 24. Febr. Feuerlärm. In dem Mauthhause hatte man glühende Asche in einem hölzernen Behältnisse aufbewahrt, welches von den noch glimmenden Kohlen angezündet wurde. Vor der Halle befand sich gerade Schießpulver, und das städtische Holzmagazin ist auch nicht entfernt. — In der Nacht vom 23. auf den 24. brannte es im Köhler'schen Brauhause.

Im Intelligenzblatte des Untermayns wird dem Hrn. Reichsgrafen von Schönborn das besondere Allerhöchste Wohlgefallen Sr. Maj. des Königs für seine gemeinnützigen Bemühungen zur Herstellung einiger Straßen und Vicinal-Wege in seinem Territorium bezeigt. Der Hr. Graf hat bei der Erbauung des Vicinal-Weges von seinem Orte Gaibach nach Gerolzhofen die Herstellung des ganzen Straßenbaues durch die Gaibacher und Zeilitzheimer Markung auf sich genommen, und läßt bei der sehr nützlichen und wichtigen Verbindung der Straße von Schweinfurt über Gerolzhofen, Wiesentheid ꝛc. nicht nur alle Leitungskosten in der Gemarkung von Wiesentheid, sondern auch den Bau einer nothwendigen Brücke daselbst auf eigne Kosten bestreiten.

Der Diener des Rentamtes Aschaffenburg wurde am 14. Febr. Abends um 7 Uhr zwischen Aschaffenburg und Dorfprozelten von 2 Kerlen angefallen, seines Geldes beraubt, und am Kopfe verwundet.

(Paris.) Es gibt in der Gesellschaft Menschen, die von den Damen nicht ausgezeichnet werden, aber die sie dennoch gerne sehen. Eine »utilité« ist ein junger Mensch, der weder Spiel, noch Tanz liebt, der aber in einem Contretanz oder an einem Spieltische den Platz einnimmt, sobald man ihn darum ersucht. Ein »indispensable« ist ein junger Mann, der die Handschuhe, den Fächer, das Taschentuch ꝛc. aufbewahrt, der Punsch und Gefrornes bringen läßt, die Boa um den Hals legt, den Pelz umhängt, und allenfalls auch den Wagen vorfahren läßt. Ein »infatigable« ist der junge Anfänger oder der vormals Schöne, den man auf allen Bällen sieht, der ohne Unterschied mit Jungen und Alten, Schönen und Häßlichen tanzt, der die Geige, das Flageolet und das Piano spielt, zuerst kommt, und nicht eher fortgeht, als bis die Lichter ausgelöscht sind. — Die sehr eleganten Damen haben jetzt auf ihrem Bette eine Decke von schwarzen oder weißen Blonden, die unten mit rosa-gelben oder blauen Atlas wattirt ist. Oben sind 3 große Volans.

Vor 36 Jahren, im Jahre 1790, zählten die vereinigten Staaten in Amerika 75 Postämter, im Jahre 1826 übersteigt ihre Zahl 6500. Die Ausdehnung der Postwege betrug damals kaum 2000 englische Meilen, in 1826 über 90,000, und die Posteinnahme hat sich während dieses Zeitraumes von 38,000 auf 1,200,000 Doll. vermehrt.

(Eingesandt.)

Die Unterzeichneten, welche vor wenig Tagen in den Blättern der vaterländischen Flora ein, im Namen der Gemeinde-Bevollmächtigten an den Magistrat der Kreis-Hauptstadt Regensburg gerichtetes Schreiben gelesen haben, finden sich als Mitglieder der Stadt-Bevollmächtigten veranlaßt, zu erklären, daß sie keineswegs an dieser Schmähschrift*) Theil genommen haben, und daß die Publicität derselben keineswegs der Beschluß des ganzen Gremiums, sondern rein die Sache des Hrn. Vorstandes Rümmelein sey, der einige Bevollmächtigte hiezu zu werben, und dann im Namen des ganzen Collegiums aufzutreten wußte.

Ohne in diesen Aufsatz näher einzugehen, welcher übrigens nur den entwürdigt, der unbesonnen genug war, eine Behörde an den Pranger zu stellen, die durch ihr heilsames Wirken die Achtung der gebildeten Bürger gezollt erhielt, glauben wir, nur bemerken zu müssen, daß diese Schmähungen**) aus Leidenschaft geschrieben wurden, und ver-

*) Die Redaction dieses Blattes befaßt sich nicht damit, Schmähschriften und Pamphlete in dasselbe aufzunehmen. Die über die Zerstörung der Bäume in R. angeordnete Untersuchung wird zeigen, ob es Schmähungen waren, wenn dieselbe angezeigt wurde. Mittheilungen von sehr achtungswürdiger Hand setzen die Red. vorläufig in den Stand, zu sagen, daß die Bäume wirklich abgehauen worden sind.
R. d. Fl.

**) Die Wahrheit, daß diese schönen Bäume umgehauen worden sind, ist keine Schmähung, und derjenige,

trauen auf die Gerechtigkeit der K. Kreis-Regierung, die solche Verläumdungen (?) auf geeignetem Wege zu beahnden, und das Gremium in der Folge vor der Leidenschaft (??) eines jungen Mannes schützen wird.

Wir wünschen übrigens, daß Hr. Rümmelein dabei sich bescheiden möge, daß Erfahrung klug macht, und daß ein tieferes Denken (?) das Vertrauen rechtfertiget, das die hiesige Einwohnerschaft bei Einsetzung seiner Person in das Collegium der Bevollmächtigten in ihn setzte.*)

Regensburg, im Februar 1827.

Krauß, Apotheker.
Mannwarth, Gastwirth.
M. C. Müller, Seifensieder.

(Literatur.) Nächstens wird bei Ign. Jos. Lentner in München die Presse verlassen: »Ueber technische Truppen, mit besonderer Beziehung auf die in Oesterreich und Preussen angenommenen Systeme, dann über die Art ihrer Ausbildung. Vom staatswirthschaftlichen, technischen und militärischem Gesichtspunkte aus betrachtet, unter stetem Hinblicke auf Bayern, von Eduard Lenz, k. b. Sappeurlieutenant.« — Der Verfasser bemüht sich darin, die vielen Widersprüche zu vereinigen, welche gewöhnlich über den Zweck und die Ausbildung der technischen Truppen unter Technikern und Nichttechnikern getroffen werden; zu diesem Zwecke vergleicht derselbe die in Oesterreich und Preußen üblichen Systeme, erörtert die mit ihrer Ausführung verbundenen Schwierigkeiten und Folgen, deren Hauptgrund ihm in der Unmöglichkeit zu liegen scheint, die alljährig wiederholt nothwendigen Summen zu ihrer Bildung bei den ohnehin so sehr in Anspruch genommenen Staatskassen anweisen zu können. Da es indessen unumgänglich nothwendig ist, technische Truppen bei der Armee zu haben, und im Felddienste ungewöhnliche Leistungen von ihnen gefordert werden, so führt der Verfasser die guten Folgen durch, welche eine Verwendung dieser Truppen zu öffentlichen Arbeiten haben dürfte, und zeigt diese in einer für den Civil- und Militär-Techniker gleich interessanten Reihe von Sätzen. Die Beispiele von Frankreich, Schweden und von Oesterreich, in welch letzterm Staate sich der Verfasser selbst geraume Zeit befand, beweisen seine aufgestellten Sätze praktisch. Der Verfasser führt in seiner Schrift viel Neues an, und der Gesichtspunkt, von dem ausgeht, seinen Gegenstand besonders von der gemeinnützigen und von der technischen Seite zu betrachten, verdient um so mehr volle Anerkennung, als derselbe bei Ausarbeitungen dieser Art selten aufgestellt wird, während Streben nach gemeinsamen Wirken doch ein wesentlicher Vorzug unserer neuesten Zeit und überdieß die großartigste Maxime unserer verehrten Regierung ist. Das Werkchen selbst hat der Verfasser »seinem Vaterlande und seinen Kameraden« gewidmet.

---

der diesen Baumfrevel rügte, verdient den Dank seiner Mitbürger. R. d. Fl.

*) Es sind über einhundert Bäume umgehauen und verstümmelt worden. Dieses Factum wird das »Collegium der Bevollmächtigten« nicht leugnen, und Hr Rümmelein hat durch den Versuch, diese Zerstörung endlich zu hindern, das von seinen Mitbürgern in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt.

(Musik.) Bei Jos. Aibl sind im Drucke erschienen: Sechs Redout-Ländler für das Pianoforte zu vier Händen von Leopold Lenz, k. Hofopernsänger. Die sehr angenehmen und originellen Melodien werden den Freunden und Freundinnen der Musik und des Tanzes eine freundliche Erinnerung an die frohen Tage des Karnevals darbieten. Dieselben Tänze sind auch bei Falter zu haben, wo erst kürzlich sechs deutsche Lieder, als Fortsetzung eines vom nämlichen Verfasser mit Beifall aufgenommenen Werkes erschienen sind.

Anzeigen.

96. (3b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Sonntag, den 4. März, und jeden folgenden Sonntag werden die gesellschaftlichen Unterhaltungen fortgesetzt, zu deren Besuch die sehr verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.

München, den 27. Februar 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

94. (3c) In der Prannerstraße ist im dritten Stocke an der Sonnenseite eine Wohnung mit allen Bequemlichkeiten um den Jahreszins von 350 fl. zu Georgi d. J. zu beziehen. D. Uebr.

95. (3c) Hr. Lobstein, geprüfter französischer Sprachlehrer, ertheilt gründlichen Privatunterricht; er wohnt im Neubau 1030, Eckhaus der Kaufingerstraße und des Färbergraben, über 1 Stiegen.

97. Subscriptions-Eröffnung.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint auf dem Wege der Subscription eine Sammlung von prosaischen und poetischen klassischen Werken, unter der Benennung: »Museum deutscher Lektüre.«

Jeder Band besteht aus 8 bis 9 Bogen auf schönem weissen Druckpapier im Formate eines Taschenbuches, mit einem allegorischen Ueberschlage versehen. Der Subscriptions-Preis beträgt für jeden Band 18 Kreuzer, und die Bezahlung geschieht nach dem Empfange eines jeden Bandes. Man verpflichtet sich blos auf die Ausgabe eines Werkes, und nach dessen Beendigung steht es Jedem frei, sich auf die weitere Fortsetzung zu subscribiren, was aber gefälligst angezeigt werden wolle. Auch wird allemal nur ein Klassiker allein folgen, und nach Beendigung desselben wird die Ausgabe des folgenden angezeigt werden.

Der Anfang beginnt mit Ifflands dramatischen Werken, und der erste Band erscheint mit dem Monate Mai dieses Jahres, wo sodann alle Monate mit jedem weitern Bande fortgefahren werden wird. In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands kann subscribirt werden.

Augsburg, im Februar 1827.

In Commission
der Wagner'schen Buchhandlung.

98. Mit dem 1. April können Nr. 56 an der Residenz, mit der Aussicht auf den Odeon-Platz, 2 ausgemalte Zimmer, schön meublirt und mit einem Bette versehen, mit eignem Eingang, an einen soliden ledigen Herrn gegen monatlich 18 fl. vermiethet werden.

Nro. 45. **1827.**

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 4. März.

Der Schein ist schlimmer, als die That.

(Fortsetzung.)

Ich war nicht wenig überrascht von dem schlanken Wuchse und dem freien Anstande meiner herannahenden Reisegefährtin. Leider besitze ich nicht das Talent eines Walther Scott noch jenes eines Clauren, die Personen einer Erzählung so getroffen nach der Natur, wie sie zu zeichnen; auch gestehe ich, daß mein Blut damals noch nicht jenes Gleichgewicht besaß, bei dem es möglich wird, ein schönes Mädchen wie eine Bildsäule oder wie eine drapirte Gliederpuppe zu betrachten, um sie genau nach dem Wesen und den Zufälligkeiten darzustellen: Mir sagt inzwischen noch die Erinnerung, daß sie einer schottischen Amazone nicht ganz unähnlich, doch etwas minder groß als die Bewohnerinnen dieses Landes gewöhnlich sind, sich meinem Auge darboth. Ihr weißes Kleid bedeckte ein Oberrock von dunkelkornblauem Casimir, der am Oberleibe theilweise zugeknöpft sich beim Vorschreiten öfnete, um das Unterkleid zu zeigen. Ein Kastorhut nach Männerart mit einem Büschel schwarzen Federn versehen, die durch ein breites Atlasband mit Stahlschnalle festgehalten wurden, bedeckte den Kopf, und unter dem Hute drängten sich kastanienbraune geringelte Locken hervor, die dem strahlenden schwarzen Auge gleichsam zum Schatten dienten. Ich darf wohl nicht hinzusetzen, daß meine neue Reisegefährtin eine Brünette war, aber ihre Hautfarbe hatte jene Beimischung von Roth, welche derselben eine erhöhte Frische und Lebhaftigkeit mittheilt. So ungezwungen meine Gefährtin Platz genommen, und so zwanglos sie mich beim Einsitzen gegrüßt hatte, so erhöhte sich doch die Röthe ihres Gesichtes, als die Ueberlegung hinzutrat und sie die Bemerkung machen mußte, daß der Wagen mit keiner andern als der Gesellschaft eines ihr fremden Mannes besetzt war. Diese nur augenblickliche Verlegenheit war aber bald überwunden, und meine Gefährtin nahm einen Ton von Unbefangenheit und Sicherheit an, der, eben so sehr von Keckheit als Gefallsucht unterschieden, das sicherste Merkmal einer guten Erziehung und einer erlangten Weltkenntniß ist. — Junge Leute sind nur zu oft geneigt, ihr Zusammentreffen mit einem einzelnen Frauenzimmer ohne Begleitung eines Mannes, oder einer ältern ehrfurcht einflößenden Dame für eine Einladung zum Abentheuer anzusehen; sie werden daher oft gegen ein solches Frauenzimmer unartig oder anmaßend, nicht so sehr aus Verderbtheit, als vielmehr aus Besorgniß für unerfahrne Neulinge zu gelten, wenn sie nicht, wenigstens, die Gelegenheit benützend, ihr Glück versuchen. Wäre ich von einem ähnlichen falschen Vorurtheile eingenommen gewesen, so würde mich das anständige gesetzte Benehmen meiner jungen Gefährtin davon zurückgebracht haben. Nach den allgemeinen Uebergängen zur Conversation verfielen wir auf jene Gegenstände, welche uns der Weg darboth, das Siebengebürge, Godesberg, einige alte und

zerstörte Ritterburgen auf der Straße, welche natürlich das Gespräch auf die Romanen-Literatur der Zeit, auf Lafontaine, Cramer und die Produkte der Radcliffischen Muse, dann auf unsere deutschen Dichter herbeiführte. Lafontaine schien meiner Gefährtin zu süßlich, empfindsam, schwärmerisch; Cramer zu derb, oft zu unzart, und Miß Radcliff zu mystisch; ihr schien die Maschinerie zu stark in diesem Romanen, und die frühere natürliche Anlage des Plans, wie in Goldsmith und Smollet weit angemessener. Die Freiheit, mit der meine Reisegesellschafterin ihre Gedanken entwickelte und das gesunde Urtheil, welches sie entfaltete, hatten mich ganz vergessen machen, daß ich mit einer Person eines verschiedenen Geschlechtes reisete, und wenn sich gleich bei ihrem ersten Anblicke ein leises Zittern meiner Glieder bemächtigt und das Blut näher zum Herzen gedrängt hatte, so würde ich doch kaum wieder auf die Bemerkung gekommen seyn, daß ich einem hübschen Mädchen zur Seite saß, wenn sie selbst nicht später die Aufmerksamkeit auf ihre Persönlichkeit wieder erregt hätte. Wir waren nach Remagen und endlich nach Andernach gekommen, ohne daß ich auf den Lauf der Stunden geachtet hatte; am letzten Orte brach schon der Abend der kurzen Herbsttage ein. (Forts. f.)

Baumfrevel in Regensburg.

(Nachtrag zu Nro. 39. S. 166. der Flora, Jahr 1827.)

Der schöne, wörtlich wahre Aufsatz der Regensburger Gemeinde-Bevollmächtigten über die, von dem hiesigen Magistrate und der Verschönerungs-Commißion eigenmächtig ohne Einwilligung der Bürgerschaft verübten Baumschändungen auf unsern öffentlichen Anlagen ist hier mit dem lebhaftesten Danke von der ganzen Bürgerschaft gelesen und aufgenommen worden. Es bedurfte des Muthes dieser würdigen Gemeinde-Bevollmächtigten, diesen Unfug als Repräsentanten ihrer Mitbürger endlich öffentlich zu rügen, um diesen Baumschändungen auf unsern Anlagen und Spaziergängen eine Gränze zu setzen.

Aber die, in Nro. 39 der Flora erzählten Baumfrevel sind es nicht alle, die hier eigenmächtig verübt wurden. Seit den wenigen Jahren der Einsetzung des jetzigen Magistrats sind auf seinen Befehl, ohne Zustimmung der Gemeinde folgende Baumschändungen begangen worden:

1) Den Anfang machte man mit etwa 25 herrlichen Lindenbäumen auf dem untern Wörth, welche der Magistrat häßlich verstümmeln ließ.

2) Hierauf gieng man zu der unvergleichlich schönen Linde am Eingang des obern Wörths über, und wollte alle dortigen Lindenbäume gleichfalls verstümmeln. Nur der Muth der braven Bewohner dieser Insel rettete die übrigen Bäume, und der Magistrat mußte sofort seine empörende Baumbeschädigungen dort einstellen.

3) Ferner übte der Magistrat seine Kunst des Baumköpfens an den ehrwürdigen Linden der hiesigen Schießstätte, wo über 50 herrliche Bäume geschändet, mehrere sogar zu einem niedrigen nackten Rumpf zusammen gehauen wurden, die der Magistrat nachher, um sich dieses unlöblichen Ehrendenkmals zu entheben, vollends eigenmächtig niederhauen ließ.

4) Jezt gieng man an die Verstümmlung der großen Kastanienbäume am Herrenplatz, etwa 15 an der Zahl; auch diese mußten dem magistratischen Beile unterliegen.

5) Was der um Regensburg so vielfach verdiente letzte Regent, der höchstselige Fürst Primas Carl v. Dalberg, auf seine eigenen Kosten als bleibendes Denkmal seiner Liebe für Regensburg geschaffen hatte, eine öffentliche Promenade mit Bäumen in der Stadt auf dem Jakobsplatze, diese heilige Reliquie des letzten Regenten — sollte man dieses glauben können! — ! — ließen der Magistrat und die hiesige Verschönerungs-Commißion aus hier allgemein bekannten Ursachen, um sich gefällig und sclavisch gehorsam zu bezeugen, in einer Mitternachtsstunde!!! eigenmächtig niederhauen und eine Reitbahn anlegen. Dort, wo Kinder, Erwachsene und Greise sich des Duftes der Lindenbäume und des Schattens dankbar gegen den edlen Stifter erfreuten, verpestet jezt der Gestank der Pferde-Excremente die Umgebung *). Statt daß der Magistrat und die Verschönerungs-Commißion als schützende Obrigkeit damals das gemachte Ansinnen im Namen der ganzen Stadt Regensburg muthig hätten ablehnen sollen, bieten sie dazu in Demuth die Hand, hüllen aber, weil sie die Verletzung ihrer Pflichten selbst fühlen, die häßliche That in das Dunkel der tiefen Nacht. Freilich solche empörende Eingriffe und Beleidigungen des unbestreitbaren Rechts ihrer Mitbürger auf die Erhaltung der hiesigen öffentlichen Anlagen scheuen das Licht der Sonne und das Auge der Menschen.

6) Eine neu angelegte Pappel-Allee vom Ostenthore bis zu alt St. Nicolaus, wenigstens 60 bis 80 Bäu-

---

*) Man kann nichts Beßeres thun, als mit diesem Frühjahr die Promenade wieder herstellen und Bäume anpflanzen. Dies wird besser seyn, als jeder weitrer Versuch, diese Baumfrevel beschönigen zu wollen. R.

me wurden im verfloßenen Sommer häßlich wie nackte Hopfenstangen zugestutzt. Die Verschönerungs-Commißion, einen Botaniker an ihrer Spitze, oder der Magistrat, wer es anbefohlen haben mag, scheinen also nicht zu wissen, daß die Schönheit einer Pappel nicht in einer Hopfenstange, sondern in der Form einer erhabenen Pyramide bestehe.

7) Die neuesten Baumschändungen auf den, von dem höchstseligen Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis auf eigene Kosten errichteten hiesigen öffentlichen Anlagen unmittelbar vor seinem Monumente sind bereits in Nro. 39 der Flora nach Verdienst gerügt worden.

Es ist allerdings eine höchst wichtige Sache, daß ein Magistratsrath aus seinem, mit so vielen Fenstern versehenen Häuschen alle Vorüberwandelnde ungestört bey einer Tasse Kaffee beobachten, und seine Glossen über dieselben machen kann. Dem Herrn Magistratsrath hat es sogar beliebt, seinetwegen eine städtische Laterne in der Nähe seines Häuschen aufrichten zu lassen.

8) Was die Liebe und Dankbarkeit der Zurückgebliebenen den verstorbenen Gatten, Gattinnen, Vätern, Müttern, Kindern, Freunden oder Wohlthäter unter Thränen auf ihre stillen Gräber hingepflanzt hatte, das Symbol des Schmerzes: Trauerweiden, auch diese ließ der Magistrat, ohne Schonung solcher heiligen Empfindungen eigenmächtig auf den beyden katholischen Friedhöfen zu Regensburg größtentheils weghauen.

Summa Summarum es sind seit der kurzen Zeit der Einsetzung des jetzigen Magistrats durch denselben eigenmächtig über einhundert schöne Bäume auf unsern verschiedenen öffentlichen Anlagen theils verstümmelt, theils zerstört und vernichtet worden, wozu ein Magistratsglied, das freilich in seinen frühern Lebensverhältnißen das Schönheitsgefühl nicht üben konnte, am kräftigsten die Hand geboten hat.

So, liebes werthes bayerisches Vaterland! wird mit den öffentlichen Anlagen zu Regensburg gewirthschaftet. Was der hochlöbliche Magistrat, der unsere Anlagen als seine Domaine anzusehen pflegt, etwa zu seiner Vertheidigung vorzubringen für gut findet, werden wir nöthigenfalls künftig zu beleuchten, zu berichtigen und zu wiederlegen nicht ermangeln. Sein Recht zu diesen Baumschändungen zu beweisen, dürfte ihm wohl schwer fallen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der K. K. Oesterreich. Hofrath und Historiograph, Hr. Frhr. v. Hormayr, ist in München angekommen, um die sich täglich mehrenden Wissenschaftlichen und Kunstschätze dieser Hauptstadt in Augenschein zu nehmen, vorzüglich aber, um mit Allerhöchster Bewilligung die Archive zu benützen zu seinem neuen Werke: »die Babenberger und ihre Zeit,« das er, als ein Gegenstück zu Raumers Geschichte der Hohenstaufen, seinem eben vollendeten großen Werke über Wien nachfolgen lassen will, und wozu vorzüglich das Passauische und die übrigen ehemals Hochstiftischen Archive unentbehrlich sind.

(Andenken.) Der unerbittliche Tod entführte am 1. März Nachmittags 3 Uhr Herrn Joseph von Krempelhuber, Chef des Handelshauses Lorey und Krempelhuber, in ein besseres Leben. Es wird wenige Männer geben, welche eine allgemeinere Achtung, eine größere Liebe von allen ihren Mitbürgern genoßen, als ihm zu Theil wurde. Eine große allgemeine Bildung in den meisten Fächern der Literatur, eine ausgebreitete Kenntniß der ältern und neuern Sprachen, entschiedene Vorliebe für Musik, welche er selbst kunstgewandt ausübte, verbunden mit der angenehmsten Leutseligkeit und Artigkeit gegen Jedermann, waren die Eigenschaften, die ihn liebenswürdig machten. Eine unbedingte Verehrung verschaffte ihm aber seine in der Verwaltung mehrerer öffentlichen Posten, so wie in seinen eigenen Geschäften bewiesene Rechtlichkeit und strenge Ordnung, welche mit seiner gewohnten Menschenfreundlichkeit stets gepaart waren. Das schönste Kleinod in seinem edlen Charakter war jedoch eine großmüthige Wohlthätigkeit, von welcher nur jene wußten, welchen er sie bezeigte. Die vielen Armen, denen er half, — das Waisenhaus, dessen Vorsteher er war, — das Krankenhaus in München mögen hievon Zeugniß geben. Nicht auf die Stadt München allein beschränkte sich sein Edelmuth. In der Entfernung von 10 und mehr Stunden, wenn Brand und Hunger den ohnehin in dieser Gegend ärmlichen Landmann heimsuchten, war der Verblichene gewiß zu finden, und half schnell und ergiebig. Er starb in einem Alter von fünfzig und einigen Jahren an den Folgen zu großer Geistesanstrengung, zu früh für seine trauernde Familie und seine ihn beweinenden zahlreichen Freunde. Den Wunsch des Friedens bedarf seine Asche nicht.

(Dresden.) Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern werden mit Ihren Prinzessinnen Töchtern KK. HH. den 10. oder 12. März von hier nach Berlin abreisen, um Ihre Durchl. Prinzessin Tochter die Kronprinzessin von Preussen K. H. zu besuchen.

(Paris.) Die kleinen Blätter ermangeln fortdauernd nicht, Spöttereyen und Sarkasmen über Hrn. Paedeßus, Salaberry und Frenilly auszuschütten, die in der Deputirten-Kammer wirklich seltsame Aeußerungen über die Buchdruckerkunst gethan hatten. Hr. v. Salaberry äusserte, sie sey die einzige Plage, mit welcher Moses die Aegyptier heimzusuchen unterlassen habe; die Pandore erwiedert, Moses habe noch eine größere Plage vergessen, nämlich den Aegyptiern Deputirte und Redner zu senden, wie Hr. v. S. — Die nämlichen Blätter sagen; da das Volk bei der ungünstigen Stimmung eben keine große Lust bezeigt habe, sich in Masken auf den Straßen zu zeigen, so habe der Hr. Polizey-Präfekt um den alten Gebrauch des Maskirens an den 3 Faschingstägen nicht abkommen zu lassen, und der Stadt das ehemalige Ansehen der Fröhlichkeit an diesen Tagen zu erhalten, aus dem »Bureau des moeurs« Phrynen und Alcibiaden als Poißarden und »Spaßmacher (malins)« ausgesandt, um die öffentliche Lustigkeit zu bewirken. Diese hätten durch ihren Witz und ihre Derbheiten auch sehr wohl dem Vertrauen des »Directeur de l' Enthousiasme« entsprochen. Uebrigens sey der Spaziergang auf den Boulevards ziemlich traurig gewesen, die besoldeten Spaßmacher für 2 Franken hätten auf die Aeußerungen der Unzufriedenen wenig zu repliciren gewußt; das Beste war das schöne Wetter und die warme Sonne, so, daß die zahlreichen Gendarmen sich keinen Schnupfen geholt haben.

Postwesen.

(Eingesandt.) Der anonyme, doch wohlbekannte »Amateur des Postes,« wie er sich jüngst zu unterzeichnen beliebte, hat auch für das gegenwärtige Jahr die Justiz- Kameral- und Polizei-Fama zum Tummelplatz, das bayrische Post-Institut zur Zielscheibe seiner bittern Laune erwählt. Ein Brief, der — anstatt nach Breslau nach Passau verschickt worden seyn soll, gibt ihm die willkommene Veranlassung, gleich in der ersten diesjährigen Nummer zu debutiren. — Wir finden uns nicht berufen, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der bezogenen, in der Fama angegebenen Daten zu untersuchen, oder überhaupt die etwaigen Fehler bayrischer Postbediensteter mit eben dem blinden Eifer zu vertheidigen, als Monsieur l'amateur bemüht ist, solche an's Licht zu ziehen. Ein bayerisches Postamt ist genannt, und dieses — wir sind es überzeugt — wird seine Sache zu führen wissen. Warum wurde aber nur ein Postamt genannt? warum die übrigen mit U. X. und Y. bezeichnet? — Waren dies keine bayerischen Posten? oder — sind sie dem Amateur sonst auf irgend eine Weise befreundet? — Strenge Unpartheilichkeit ist das erste Erforderniß einer achtungswerthen Kritik. Wer hievon abweicht, beweist, daß er Nebenabsichten hat, daß er nicht Sachen — daß er Personen anfeindet, daß sein Tadel nicht frei von Leidenschaft, daher verdächtig ist, und er mag sich glücklich preisen, wenn man sein Machwerk nicht für hämische Verläumdung hält. Selbst vorausgesetzt jedoch, daß alles sich genau so verhalte, wie es in dem Artikel der Fama dem Publikum aufgetischt wird: »was kann das ganze bayerische Post-Institut für die etwaigen Fehler einzelner vielleicht sehr untergeordneter Diener?« Welches Post-Institut — welche Anstalt überhaupt hat die Mittel, allen Irrungen vorzubeugen, alle Fehler zu entdecken? Könnte uns der Amateur aus dem Schatzkästchen seiner postalischen Weisheit hiefür ein probates Mittel an die Hand geben, er würde wahrlich nicht nur uns, sondern das ganze europäische Publikum, vielleicht sogar auch unsere Antipoden, höchlichst sich verbinden. Es wird uns entgegnet werden wollen: Bayern sey nicht genannt, da nur immer von dem Lande die Rede ist, wo X. liegt. Wir wollen so gutmüthig seyn, zu glauben, daß Bayern auch nicht gemeint ist, wenn der Amateur die Gefälligkeit hat, dieß zu erklären. Man wird uns bestimmte Verordnungen, (Straf-Androhungen) öftere und schnelle und unvermuthete Dienstuntersuchung, als ein ganz vorzügliches Mittel anpreisen, und wir wollen solches nicht ganz verwerfen; daß es aber hinreichen werde, alle Unrichtigkeiten zu hindern oder auch nur zu entdecken, das glaubt der Amateur hoffentlich selbst nicht. Uebrigens könnten wir demselben durch eine nette Sammlung von Notitzen über uns unter die Hände gekommene verschickte Briefe den augenscheinlichsten Beweis liefern, daß alle Postanstalten nichts taugen, in so ferne er zuzugeben geneigt wäre, daß das gegen die bayerischen Posten angewendete Argument: »in Bayern wurde ein Brief verschickt, ergo — taugt die Anstalt nichts« — allgemeine Anwendung finde. — Er würde, wenn seine Liebhaberei sich nicht lediglich auf Auffindung der Fehler bayerischer Postbeamten beschränkte, die Freude haben, zu bemerken: daß die »Lohnknechte«, welche seine feine Schreibart in Bayern finden will, selbst in seinem postalischen Eldorado hausen, und daß es für die Postwelt ein wahres Glück ist, daß der größere billigre denkende Theil des correspondirenden Publikums das »errare humanum est« nicht ganz vergessen hat. — Dies von dem »Artikelmacher gegen Nro. 129 und 130 der Fama vorigen Jahres«, welcher nur das übel zu nehmen pflegt, was wirklich vom Uebel ist. Der »Artikelmacher für die Fama« scheint alles von dem Uebel zu halten, was seiner Ansicht entgegen steht.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: »Die beiden Britten,« Lustspiel in 5 Akten; dazu »Urtheil des Paris,« Ballet.

Dienstag: »Die diebische Elster.«

K. Hof-Theater an der Residenz.

Mittwoch: »Die Bürger in Wien,« Posse in 3 Akten, von A. Bäuerle.

(Hr. Titus Carl, als Gast, den Staberl.)

Anzeigen.

96. (3c) **Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.**

Sonntag, den 4. März, und jeden folgenden Sonntag werden die gesellschaftlichen Unterhaltungen fortgesetzt, zu deren Besuch die sehr verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.

München, den 27. Februar 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

---

99. (2 a) Am Maximilians-Platz Nro. 1320 über 3 Stiegen ist eine Wohnung von 6 Zimmern, Vorzimmer, Küche und übrigen Bequemlichkeiten auf Georgi um die jährliche Miethe von 375 fl. zu vermiethen. Auch kann Stallung auf mehrere Pferde, Remise rc. dazu gegeben werden.

---

100. Durch Familienverhältnisse veranlaßt, ist ein ganz schuldenfreyer junger Staatsdiener eine Summe von 250 fl. benöthiget, welche er unter gerichtlicher Versicherung, gegen leidliche Zinsen aufzunehmen wünscht, um nicht dem Wucher in die Hände fallen zu müssen.

Der menschenfreundliche Darleiher beliebe seine Addresse bald möglichst bei Hrn. Kunsthändler Mühlberger in der Kaufingerstraße zu hinterlegen, um sodann das Weitere mündlich besprechen zu können.

Erklärung.

Es ist mir sehr unangenehm, zu hören, daß ich allgemein für den Repräsentanten einer auf dem letzten Masken-Balle erschienenen Karakter-Maske des Naturmädchens gehalten werde. Ohne dieser Maske im mindesten zu nahe treten zu wollen, erkläre ich hiermit, daß ich dieselbe nicht repräsentirt, diesen Abend in einer Gesellschaft von Freunden zugebracht, und mich darüber bei meiner Behörde hinlänglich ausgewiesen habe.

Friedrich Spielberger,
k. b. Hofschauspieler.

Nro. 46.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 5. März.

Der Schein ist schlimmer, als die That.

(Fortsetzung.)

Meine Reisegefährtin machte zuerst die Bemerkung, daß es dunkel zu werden beginne, und ich mußte von ihr die besorgte Klage über den Umstand vernehmen, daß wir nicht vor völlig eingebrochener Nacht nach Koblenz kommen würden. Ich äusserte mich empfindlich darüber, fragte, ob ihr die Zeit in meiner Gesellschaft zu lange werde, ob ich irgend in meinem Betragen unartig gewesen, daß sie Ursache habe, zu bedauern, die noch übrigen Paar Meilen mit mir zu machen. Sie verneinte dies, reichte mir zur Versöhnung die Hand, welche ich lebhaft drückte, und den Druck von ihr erwiedert fühlte. Von diesem Augenblicke fanden wir den frühern Ton der allgemeinen Unterhaltung nicht wieder, und wie wir dem stumpfen Thurme nahe kamen, und des Abends Dunkel vollkommen hereinbrach, so wurden die klagenden Aeusserungen und die Seufzer über das Eintreffen zur Nachtzeit in Coblenz wieder lauter. »Wo werden Sie in C. absteigen,« fragte mich meine Reisegefährtin. — Auf der Post bei M., war meine Antwort. — »Ach, da wollte ich ja auch logiren,« erwiederte sie. — Nun desto besser, sagte ich, so bleibt mir heute Abend das Vergnügen Ihrer Gesellschaft. — »Nicht so, mein Lieber,« entgegnete sie in begütigendem Tone, »ich hätte schon vor einigen Tagen mit einer alten Dame aus Coblenz zurückkehren sollen, allein eine Freundin aus Bonn, die ich auf ihrem Gute in R. besuchte, veranlaßte mich, einige Tage bei ihr zu bleiben, und meine Begleiterin allein zurückkehren zu lassen. Die Schwestern der Postmeisterin, meine Freundinnen, sind von diesen Umständen unterrichtet, und was werden sie dazu sagen, wenn ich nun in der Nacht allein mit einem jungen Manne bei ihnen eintreffe? Die besten Freundinnen sind gewöhnlich nicht ganz frei von einer Anwandlung zur Lästersucht, und ihr Geschwätz könnte mir ernsthafte Unannehmlichkeiten zuziehen.« — Machen Sie sich keinen unnöthigen Kummer, meine Beste! ich kenne selbst Ihre Freundinnen, und werde ihnen den ganzen Zusammenhang erklären. — Hierauf erfolgte unter uns eine kurze Erklärung, in welcher wir uns einander wechselseitig aufführten. Meine schöne Reisegefährtin war die Tochter eines Amtskellners nahe bei W., auf der Straße von Coblenz nach Trier, früher in Metz in einer Erziehungs-Anstalt erzogen. Ich erzählte ihr dagegen, daß ich die erste Bekanntschaft ihrer Freundinnen auf der Post auf dem Gute eines Vetters in A. gemacht, und meine Reisegefährtin, die wir Rosalia nennen wollen, fiel lächelnd ein: »O, nun kenne ich Sie auch schon; Sie haben dort meiner Freundin Victorine sehr den Hof gemacht. Sie hat das, was vielleicht Flattersinn von Ihnen oder Folge der Langweile während des Aufenthalts auf einem abgelegenen Landsitze war, für ernste Liebe genommen, und darauf Hoffnungen gebaut, deren Ungrund sie später mit Mißver-

gnügen selbst erkannte. Würde nicht Victorine, die es aus eignem Gefühle weiß, daß man Ihnen gut seyn kann, ihre Glossen über unser Zusammenreisen machen? Aus Geschwäzigkeit oder einem Ueberreste alter Eifersucht könnte sie dann leicht ein Gerede veranlassen, das mir werthe Verhältniße gefährden, und die nahe Aussicht auf eine anständige Versorgung zerstören könnte.« — Sie haben also werthe Verhältnisse, Aussichten, die meine Nähe zerstören könnte? Liebe Rosa! das sagen Sie mir so schonungslos ins Gesicht; ich hoffte, dieser Tag sollte der Anfang einer langen unzertrennbaren Freundschaft seyn. — »Verfallen Sie nicht in einen Ton, vor dem Sie Ihr gerader Sinn bisher bewahrt hat; ja, ich habe Verhältnisse, stehe auf dem Punkte, mich mit einem Manne zu verbinden, der bei vielen guten Eigenschaften die einzige schlimme hat, von einer blinden Eifersucht besessen zu seyn, und darum möchte ich nun um keinen Preis mit Ihnen allein in einem bekannten Gasthofe zur Nachtzeit ankommen. Mein Bräutigam würde, wenn er dieses erführe, dem Zufalle, welcher uns in dieser Reisegelegenheit zusammenführte, seine Rechte nicht lassen, und, auf eine frühere Bekanntschaft schließend, vielleicht unsre nahe Verbindung abreissen.« — Sie haben also wirklich einen Bräutigam, und lieben ihn? — »Ich schätze ihn sehr hoch, er ist ein durchaus achtungswerther Mann, und eine angemessene Parthie für mich, welche zu verschmerzen mir selbst und noch mehr den Meinigen sehr unangenehm seyn würde.«

(Beschluß folgt.)

Pariser Moden.

(Letzte Woche des Februars.) Unter den schönen Toiletten, welche man während dieses Monats wahrgenommen hat, war es der Tag des Schauspiels vom 6. Febr. im Pallaste Sr. K. H. des Herzogs von Orleans, welcher die reichsten und geschmackvollsten darbot. Es ist bekannt, daß die bloßen Haare zum Ballanzuge gehören, es waren also hier Turbane, Berete, Toquen, Putzhäubchen, alle sehr hoch, und man möchte sagen, überladen mit Federn, Blumen, Bandmaschen, Perlen, Gold- und Silberähren, farbigen Steinen und Schließen von Brillanten.

Mehrere Turbane und Toquen hatten keine Böden, und man konnte deshalb sehr schöne Kämme sehen.

Die Damen und unter diesen besonders die Frau Dauphine strahlten von Diamanten und farbigen Steinen.

Bei den Toquen, Bereten, Turbanen war die Ponceau- oder kirschrothe Farbe mit Gold oder Silber gemischt; das Blau bot die nämliche Mischung dar; man sah überdies noch Weiß und Silber, Gelb und Gold, Rosenfarb und Silber, Grün und Gold. Die Stoffe, woraus dieser verschiedene Kopfputz gebildet, waren theils mit eingewebten Mustern, theils mit Streifen oder Vierecken.

Toquen oder Berete von Cachemir-Sammet hatten 2 kleine Schirme, einen oberhalb dem andern; eine glatte Stelle trennte diese beiden Vorsprünge von einander; die Federn waren an den beiden äussersten Enden, rechts und links, angebracht. Man hatte die Toquen schief gestellt, sie schienen deshalb weniger breit.

Man fängt an, die Federn, welche zur Verzierung der Toquen und Berete dienen, nicht mehr oben auf der Hutform, sondern unterhalb derselben zu befestigen, und die Spitzen, welche bisher auf die Schultern herabfielen, gehen nun bis oberhalb des Hutkopfes in die Höhe. Breite und lange Straußenfedern sind es, welchen man in dem Augenblicke den Vorzug gibt.

Einige Toquen von ponceaurothem Sammet, rundum geringelt, hatten ein schwarzes Atlasröllchen, welches den Ringtiefen folgte, und zur rechten Seite eine Aigrette von schwarzen und ponceaufarbenen Federn.

Viele weisse Hüte von Atlas und Neapel-Gros, mit Ponceau oder Kirschroth, mitunter auch mit Rosa oder Blau ausgeputzt und gefüttert, haben die Federn von der Farbe der Verzierung und des Futters.

Bei großen festlichen Abendvereinigungen hat man schöne Damen gesehen, deren blaue, lebhaft rosenfarbige oder schwarze Sammetkleider mit Silber, Gold oder Seide gestickt waren. Am untern Kleiderrande befanden sich 2 oder 3 Blumengewinde, zwischen denen eine aufsteigende Blonden-Besetzung angebracht war.

Einige dieser Kleider zum großen Anzuge von violet-, rosen- oder lilafarbigem, auch schwarzem Atlas waren mit anschließendem engen Leibe gemacht, und rundum mit einer Besetzung von Marabouten versehen. Die Aermel dieser Kleider waren kurz, und mit 3 auf der Achsel befestigten Marabouten verziert, welche in der entgegengesetzten Richtung der Falten des Stoffes angebracht waren. Unten um das Kleid zog sich eine Reihe schräggesetzter Marabouten, und oberhalb derselben eine aus Marabouten gebildete Rolle.

Die strenge Kälte hat die Mode der Stauchen und Pelzpalatinen vermehrt, doch sind die letzten meistens runde sogenannte Boas, und keine Palatine mit herabfallenden Halstücher-förmigen Spitzen.

Eben diese Ursache hat auch bei den Pariser Damen

den moscovitischen Pantoffeln Eingang verschafft, welche einen, vorne wie die chinesischen Damenschuhe umgekrümmten Schnabel haben. Der Grund zu diesen Pantoffel ist von einer dunkelrothen Haut, worauf Verzierungen von Häuten in andern Farben angebracht und mit Fäden von gezwirnter Seide oder Silber und Gold abgetheilt sind. Architektur-Rosen und Festons sind die gewöhnlichen Muster. Diese Pantofeln haben eine starke Sohle, nach Art der doppeltgenähten Schuhe, und sind inwendig mit weissem Flanell oder wolligem Barchet gefüttert.

Correspondenz.

(Augsburg.) Schon längst war es unser Wille, unsre Erwiederung auf die Erklärung des Hrn. Niedersees in Nr. 172 dieses Blattes vom vorigen Jahre der Recht, Wahrheit und Unpartheilichkeit liebenden Flora zuzusenden, aber wahrlich wir hatten hiezu bisher nur wenig übrige Zeit, und beinahe wäre sie ganz in Vergessenheit gekommen, wenn wir nicht durch eine neuerliche Anzeige des Hrn. N. in einer der hiesigen Zeitungen — zufolge welcher derselbe, nachdem er ein ganzes Jahr hindurch (eigentlich nur 2 bis 3 Monate lang) neben seinen übrigen Geschäften sich auch mit der Seidenraupenzucht beschäftigt, und in dieser langen Zeit gewiß viele Erfahrungen gesammelt haben wird, sich erbietet, unentgeltlichen Unterricht in diesem Fache, vom 18. Febr. bis letzten März, an den Sonntägen jedesmal früh halb 10 Uhr zu ertheilen, — an unsre Pflicht und Schuldigkeit gegen das lesende Publikum gemahnt worden wären.

Wir werfen uns daher, herausgefordert durch die obige N'sche Erklärung, in Positur, schärfen unsre Feder, und erwiedern demnach Folgendes auf den N'schen Aufsatz in Nr. 172 dieses Blattes vom vorigen Jahre.

Was wir über das erschienene Produkt des Hrn. N. in Nr. 162 dieser Zeitschrift vom vorigen Jahre sagten, war reine Wahrheit, und weder Neid, noch Mißgunst leitete unsere Feder. Möge der Unpartheiische die N'sche Pieçe und unsre Berührung durchlesen, und dann erwägen, ob aus unserer niedergeschriebenen Ansicht auch nur im Entferntesten die Spuren eines Lustigmachers hervorleuchten, zu welchem wir uns nie so gut qualificiren würden, als vielleicht der Herausgeber der berührten Pieçe selbst. Hr. N. nennt uns in seinem Feuereifer einen in der Naturgeschichte verkrüppelten Tadler. Wir wünschen wahrlich nicht, daß unsre desfallsigen Kenntnisse und Erfahrungen durch Hrn. N., würde er auch sein schwerstes Bügeleisen zu Hülfe nehmen, eine Glätte erhalten möchten, denn wahrlich nur noch verkrüppelter, aber nicht reiner würden sie dadurch werden. Die Wahrheit dieser Behauptung tragen wir in unserm Innern. Wenn wir sein Produkt nur flüchtig durchlasen, so hielten wir es nicht der Mühe werth, viel von der uns wahrlich nur sparsam zugemessenen Zeit zu verwenden, zumal schon der Autor auf dem Titelblatte nicht viel versprach. Die allgemeine, Hrn. N. anrathende Stimme ist gewiß die, daß es besser wäre, wenn er seine Zeit eifrig seinem Nähpulte widmen würde, und des angeführten Sprichwortes eingedenk blieb.

Wie wir Hrn. N. kennen, so können wir wiederholt mit Gewißheit versichern, daß die Herausgabe seiner Schrift und seine neuerliche Anzeige wohl nur deshalb erfolgte, um sich einen Ruf zu verschaffen und sich wichtig zu machen.

(Beschluß folgt.)

Hrn. Anschütz und Dlle. Müller im Trauerspiel „Belisar“ in Wien.

Geblendet — ach von ew'ger Nacht umrungen,
Doch von der Tochter Liebe neubeseelt,
Sah ich, o Belisar, verkannter Held,
Dich von Irenens Armen sanft umschlungen! —

O hoher Künstler, da ist dir's gelungen!
Zu süßer Trauer stimmtest du die Welt;
Und manche Thräne, die noch jetzt entfällt,
Hat meinem Aug' dem Mißgeschick entrungen;

Obgleich mein Fuß mit sicherm Tritte schreitet,
Mein Aug' so klar die fernsten Punkte deutet:
Mich könnte dennoch, Held, dein Loos erfreu'n;

Wenn jene, die so liebend dich geleitet,
Auch mir dieselbe Liebe könnte weih'n;
Ich wollte gern ihr — blinder Vater — seyn! —

A. J. S.

Miszellen.

(Wunsch.) Das gegenwärtige Thauwetter und der Regen haben die meisten Fußpfade (trottoirs) längs der Häuser in den Vorstädten aufgelöset, so daß sie kaum betreten werden können. Aber nirgends ist diese Auflösung in eine weiche Kothmasse größer, als in der Fürstenstraße vor den Häusern Nr. 649, 650 und vor dem abgerissenen Elber'schen Hause, wo die zahlreichen Fußgänger wegen der gemachten Planke in den tiefsten Koth des Fahrweges treten müssen. Es ist deshalb der Wunsch einer baldigen Abhülfe gewiß nicht unbillig, der Jenen ans Herz gelegt wird, die über Wege und Stege zu gebieten haben.

(Regensburg.) Einem aus München ergangenen Allerhöchsten K. Befehl zufolge, soll kein Baum in den hiesigen schönen Anlagen künftig mehr angetastet und verstümmelt werden. Dieser Befehl hat den hiesigen Einwohnern sehr viel Vergnügen gemacht, und ist mit dem lebhaftesten Dank für unsre erhabene Regierung anerkannt worden.

(Wien.) Die Italienischen Opern-Vorstellungen haben nun angefangen, und zwar mit dem Melodram von Pacini: »Amazilia«. — Die Musik hat nichts Ausgezeichnetes. Die Zierde des Abends waren Mad. Lalande und Hr. Lablache. Erstere, welche bisher unpäßlich war, hat ausserordentlich gefallen.

(Wohlthäter der Menschheit.) Ein Mönch erfand das Schießpulver, ein Bischof die Bomben, ein Benediktiner das Geschützwesen (Artillerie), und ein Capuziner (der Pater Joseph) gab die erste Idee zu den geheimen, von der Polizei bezahlten Spähern (Spionen) und den Gewaltsbefehlen. (Lettres de Cachet.)

(Vergrößerung des Gebietes der vereinigten Staten von Nordamerika.) Vor Kurzem ist in Washington eine Schrift erschienen, worin die verschiedenen Verträge enthalten sind, welche die vereinigten Staaten von Nordamerika mit den verschiedenen indianischen Stämmen, welche ihre Grenznachbarn sind, abgeschlossen haben. Es geht daraus hervor, daß seit dem Jahre 1824 nicht weniger als 21,421,985 Morgen (Acres) Landes von den Indianern an die vereinigten Staaten abgetreten worden sind. Hierunter sind die ungeheuern Strecken nicht begriffen, welche von den Einwohnern in Georgia, Tenessee, dann in Nord- und Süd-Carolina erworben worden sind.

(Musik.) Favorit-Walzer für das Piano über ein Thema aus der Oper: »das Conzert bei Hofe.« München bei Falter und Sohn. (12 kr.)

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.
Dienstag: Die diebische Elster, Oper.

K. Hoftheater an der Residenz.
Mittwoch: Die Bürger in Wien, Posse in 3 Akten von A. Bäuerle. Hr. Titus Carl als Gast den Staberl.

Anzeigen.

101. (2a) Ich habe hiermit die Ehre, die Eröffnung meiner, im ehemaligen K. Stadtrentamts-Gebäude (Karls-Straße Nr. 1096) neu etablirten Apotheke anzuzeigen. Da ich Alles aufgeboten habe, dieselbe ihrem Zwecke vollkommen entsprechend einzurichten, so glaube ich mich dadurch sowohl der mir ertheilten allerhöchsten Gnade, meine Apotheke »Ludwigs-Apotheke« benennen zu dürfen, würdig zu machen, als auch mir das Zutrauen der Titl. HH. Aerzte und eines sehr verehrten Publikums zu erwerben.

München, den 1. März 1827.

Joseph Oberwegner,
Stadtapotheker.

102. (2a) Leere Senftöpfe, das Stück zu 4 kr., werden zu kaufen gesucht bei

J. G. Schmidt,
Karlsstraße Nr. 1115.

103. In einer lebhaften Straße, in der Mitte der Stadt, sind im ersten Stocke 3 hübsch meublirte, in einer Reihe vornheraus gelegene Zimmer mit eignen Eingängen, wozu im nämliche Hause Stallung auf 3 Pferde, Heulage, gedeckter Platz für 2 Wägen, nebst Kutscherstübchen, zusammen um 36 fl. monatlich sogleich zu beziehen. Das Uebr.

104. Eine große schöne Wohnung mit allen Bequemlichkeiten nebst Stallung und Platz für Wägen ist nächstes Georgi-Ziel zu beziehen. D. Uebr.

105. Ankündigung.

So eben ist an alle Buch- und Musikhandlungen versendet worden:

Allgemeiner musikalischer Anzeiger.
1ten Bandes 2tes Heft. October, November, December, und
Minerva,
ein Beiblatt zum allgemeinen musikalischen Anzeiger. 1ten Bandes 2tes Heft, October, November, December. Preis beider Hefte auf Velinpapier in schönem Umschlage, brochirt 1 fl. 12 kr. Halbjähriger Abonnements-Preis 2 fl. 6 kr.

Der ungetheilte Beifall, dessen sich diese Zeitschrift seit ihrem Entstehen erfreute, ihre ausserordentliche Wohlfeilheit, bei einer dennoch vortrefflichen äussern Ausstattung, und daß sie nach Plan und Ausführung einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft, überhebt uns jeder weitern Anpreisung. — Wir bemerken daher nur: der Allgemeine musikalische Anzeiger (zu welchem die Minerva unzertrennlich gehört) erscheint jeden Samstag, ½ Bogen auf fein Velin, mit Noten- rc. Beilagen, Porträts u. s. w.; eben so von der Minerva jeden Mittwoch ½ Bogen mit Beilagen u. s. w.

In das dazu gehörige Intelligenzblatt werden alle Anzeigen zu dem äusserst billigen Insertions-Preis pr. Zeile 3 kr. oder 1 Silbergr. aufgenommen.

Vom 1. Januar 1827 an erscheint nun auch wöchentlich mit dem Allgemeinen musikalischen Anzeiger eine zweite Beilage unter dem Titel:

Frankfurter dramaturgisches Wochenblatt,
wodurch der Abonnements-Preis um 36 kr. oder 8 ggr. erhöht, daher auf 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr. halbjährig festgesetzt wird.

Die Versendungen geschehen durch die Posten und alle Buch- und Musikhandlungen wöchentlich und monatlich, und vierteljährig in brochirten Heften.

Frankfurt, im Januar 1827.

Die Fischer'sche Musik-Verlags-
Handlung in Frankfurt a. M.

In München wird hierauf bei Falter und Sohn Bestellung angenommen.

Dreihundert Devisen

für Conditors und Zuckerbäcker; auch zur Unterhaltung in gesellschaftlichen Zirkeln. Preis 9 Kreuzer. — Zu haben in der Lentner'schen Buchhandlung in München.

Nro. 47.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 6. März.

Der Schein ist schlimmer, als die That.

(Beschluß.)

Ich schlug darauf vor, ob wir im Wilden Mann absteigen wollten, allein das ging noch weniger an, auch dort war Fräulein Rose nicht nur zu sehr bekannt, sondern die Töchter des Hauses waren überdies Verwandte ihres Bräutigams. Meine bisher muntere Reisegefährtin versank nun in ein sinnendes Nachdenken, das ich vergebens mit der stummen Beredsamkeit freundschaftlichen Mitgefühls zu beschwichtigen suchte; endlich, als ob ihr ein Lichtstrahl durch die Seele gefahren sey, sagte sie zu mir: »Am besten wäre es wohl, wenn Niemand hier es erführe, daß ich die Nacht in der Stadt zugebracht, und wenn wir in einem Gasthofe einkehrten, worin ich nicht bekannt bin. Wenn Sie es über sich nehmen, mir morgen in aller Frühe eine Gelegenheit zu verschaffen, womit ich zu meinen Aeltern zurückkehren kann, so wäre dieses wohl möglich zu machen.« Ich erinnerte, daß ich ohnehin in aller Frühe Extrapost auf Mainz zu nehmen gesonnen, und wohl eine Station umreisen könne, um mich zu überzeugen, daß sie wohlbehalten zu den Ihrigen gelange. Uebrigens scheine es bei dem späten Eintreffen und der frühen Abreise nicht wohl wahrscheinlich, daß ihr Aufenthalt in der Stadt bekannt werde, nur dürften wir sie nicht selbst durch die Meldung im Fremdenblatte der Polizei kund thun, und da bleibe wohl kein anderes Mittel übrig, als sie für meine Gattin einzuschreiben. Rosa lachte laut auf, und meinte, es sey nicht übel, daß sie, die Braut eines Andern, nun auf einmal meine Frau seyn soll; doch die Polizei habe wohl schon oft ähnliche unrichtige Meldungen erhalten, und brauche nicht immer die Wahrheit zu wissen. Während dieser Unterhandlungen waren wir auf der Moselbrücke angelangt, und es galt hier keines weitern Bedenkens; ich trug dem Führer der Postkutsche mit Versprechung eines guten Trinkgeldes auf, uns an den Trier'schen Hof zu fahren. Dieser Gasthof liegt ausserhalb der alten Stadt, und war zur Zeit, wo die Emigranten hier ihr Wesen trieben, sehr besucht gewesen, seit der Anwesenheit der Neufranken aber in Verfall gerathen, und in den Händen einer Wittwe. Hier stiegen wir ab, und erhielten, da fast gar keine Gäste vorhanden waren, auf mein Verlangen einen schönen Saal mit zwei niedlichen Vorhangbetten. Ich bestellte ein gutes Nachtmal auf das Zimmer, was um so weniger auffiel, da wegen des Mangels an Gästen keine gemeinschaftliche Abendtafel statt fand. Freilich machte Rosa ein etwas verlegenes Gesicht, da ich sie als meine Gattin in den vorgelegten Fremdenzettel eintrug, doch sie lernte bald die Sonderbarkeit ihres Verhältnisses vergessen, und sie ward munter und aufgeräumt. Man trug uns ein gutes und reiches Mal auf, der Wein und der Punsch vermehrte die heitere Stimmung, und wir schwatzten bis tief in die Nacht hinein. Ich mußte erinnern, daß wir uns zur

Digitized by Google

Ruhe begeben müßten, weil wir frühe wieder aufbrechen sollen. Nur zu bald weckte uns der Hausknecht mit der Meldung, daß der bestimmte Miethwagen da sey. Ich begleitete Rosa, meine Frau einer Nacht, auf den Weg ihres Wohnortes, stieg unfern davon ab, und nahm in W. Postpferde auf der Kreuznacher Straße nach Mainz (die nähere Dammstraße am Rheinufer war damals noch nicht gebaut), während Rosa zu Hause ankommen mußte. — Nach Jahren, als mich der Zufall einmal nach Coblenz zurückführte, erkundigte ich mich nach Rosalien, und erfuhr, daß sie in vergnügter Ehe mit einem Beamten lebe, und eine zahlreiche Familie von schönen Kindern habe. Ihr Grundsatz: den bösen Schein zu vermeiden, hatte ihr, wie es scheint, Vortheil gebracht, und alle Entzweiung mit ihrem eifersüchtigen Bräutigam verhindert. Unser Zusammentreffen, was war es anders, als ein verschwundener, vergessener Traum. Doch, meine lieben Leserinnen, rathe ich Ihnen nicht, sich zur Vermeidung des zweideutigen Scheins in wirkliche Gefahr zu begeben, denn ein anderes Sprichwort sagt: »Wer sich in Gefahr begibt, kömmt darin um,« und kann der falsche Schein schon böse Folgen erzeugen, so ist dieses noch öfter der Fall mit der schlimmen That; diese bürgt nicht immer ein undurchdringlicher Schleier, und sie werden gewiß auch von dem Sprichworte gehört haben: »Nichts ist so fein gesponnen, es kömmt zuletzt an's Licht der Sonne.« Hierüber werden wir gelegentlich eine andere Novelle mittheilen, wenn die gegenwärtige sich eines gütigen Beifalls erfreuen darf.

Correspondenz.

(Augsburg. Beschl.) Was die Aeusserung des Hrn. N., daß es mit gutem Grunde geschah, wenn er der Seidenraupe nur 14 und nicht 16 Füße zuschrieb, betrifft, so können wir wahrlich seine beschränkten Kenntnisse im Gebiete der Insektenkunde nur bedauern, und ersuchen ihn, deshalb die unten berührten Werke*) nachzuschlagen. Diese Aeusserung beurkundet sein Nichtwissen in diesem Fache im höchsten Grade. — Daß in der Schrift des Hrn. N. Manches gesagt ist, was namentlich in der Wilhelm'schen Naturgeschichte vorkömmt, davon kann sich jeder verehrliche Leser, der sich Mühe geben will, nachzuschlagen, selbst überzeugen.

Wir sind wahrlich ein guter Patriot, und wissen reine Gefühle für Vaterland und für vaterländische Industrie in jeder Hinsicht zu schätzen. Doch eine Piege, wie die in Rede stehende ist, auf folgende Weise: »doch, ich habe gesäet, gib Du das Gedeihen, gib Du die Aerndte, Vater der Lichter, Allmächtiger,« zu schließen, scheint uns wahrlich doch im höchsten Grad übertrieben, und hieraus läßt sich auf den Geist des Verfassers am ersten schließen. Man sollte daraus resultiren, Hr. N. wäre der erste, welcher die Nützlichkeit der Seidenraupe entdeckte, und über solche die erste Abhandlung schrieb. Wir haben genug neuere Werke über den Seidenbau, die, in Erwägung ihres reichlichen Inhaltes, gewiß nicht zu den kostspieligen gehören, und, wir wiederholen es, daß jedem Liebhaber in diesem Fache auf Alles — was Hr. N. in seinem Produkte liefert — eigne praktische Erfahrung und eifrige Fortschreitung am sichersten führen wird. Wer die Seidenraupenzucht eifrig und mit Ausdauer betreiben will, orientirt sich gewiß vorerst in darüber abgefaßten gründlichen Abhandlungen. Das Praktische verschafft ihm dann leicht die eigne Zucht. — Wer eine Anleitung zum Seidenbau dem öffentlichen Druck übergibt, muß allerdings auch vom Abhaspeln und den weitern Vorkehrungen etwas erwähnen. Daß Hr. N. dieser wichtigen Vorkehrungen nicht erwähnt, obgleich seine Piege deutlich die Aufschrift: »Anleitung zum inländischen Seidenbau,« und nicht zur Seidenraupenzucht führt, scheint Beweis genug, daß ihm eigne stichhaltige Erfahrungen zu mangeln scheinen. Was das Entblättern der Maulbeerbäume betrifft, so fragen wir Hrn. N., ob wir nicht Recht hatten, und ob ihm nicht vieles Futter unnütz verdorrte*).

Schlüßlich wiederholen wir das angeführte Sprichwort: »ne sutor ultra crepidam,« und ersuchen Hrn. N., dasselbe, zu seinem eignen Besten, auf's Neue seinem Herzen einzu-

*) Siehe: Rösels Insekten-Belustigung, I. B. im Vorbericht §. 1, Anmerkung von Klarmann.
Rösels Insekten-Belustigung, I. B. Vorbericht zu den Nacht-Schmetterlingen, I. Cl. §. 4.
Systematisches Verzeichniß der Schmetterlinge der Wiener Gegend, S. 11, 32 u. 48.
Borkhausen's europäische Schmetterlinge, I. B. Einleitung S. XXVIII.
Pezold's Abhandlung über die Schmetterlinge, Cap. V. §. 7 S. 120.
Wilhelm's Naturgeschichte der Insekten, II. B. S. 6.
Nebst vielen andern Werken.

*) Der Maulbeerbaum hat ohnehin die Eigenschaft, daß seine Blätter, selbst im Wasser, nicht lange frisch bleiben; deshalb ist es schade, mehr abzureissen, als zur täglichen Fütterung nothwendig ist. Denn nur frisches Futter erhält die Raupe gesund, und befördert deren Wachsthum.

Noch bemerken wir, daß das, was wir in Nr. 162 anmerkungsweise wegen der Benennung der Eier äusserten, wir im Allgemeinen, ohne Bezug auf die N'sche Piege, anführten.

prägen, da es auf uns nicht wohl eine Anwendung finden kann, indem wir uns zur Zeit noch um keine Concession in seinem Fache beworben haben.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Die Feier der goldnen Hochzeit des Großherzogs von Hessen am 19. Febr. war sehr glänzend. Um 11 Uhr erfolgte die Auffahrt der Gesandten der verschiedenen Höfe, welche beauftragt waren, dem Jubelpaare die Glückwünsche ihrer Souveraine zu überbringen. Von Seiten Sr. M. des Königs von Bayern war der Hr. Staatsminister und Gesandte am Bundestage, Frhr. v. Lerchenfeld dazu beauftragt. Der Hr. Fürst Kinsky überbrachte von Seiten des Kaisers von Oesterreich einen Brautkranz mit dem brillantenen Namenszuge des Jubelpaares, und der K. Sächsische Gesandte, Hr. v. Carlowitz überreichte mehrere prächtige Porcellän-Vasen.

Die Rheinischen und Mayn-Blätter sind mit sehr umständlichen Nachrichten über die auf dem Eise des Rheins und Mayns von den Kiefern (Schäfflern oder Büttnern) verfertigten großen Fässer angefüllt. Das Eis des Mayns ist bei Frankfurt am 1. März, ohne Schaden zu thun, fortgegangen.

Der Mörder des Abbé Plank zu Wien, v. Jaroszinsky, wurde verhaftet, als er eben dem K. Russ. Gesandten, Hrn. v. Tatischew, ein Diner gegeben hatte. Während der Tafel war das Haus von der Polizei umstellt worden, und die Verhaftung geschah erst, nachdem sich die Gäste weggegeben hatten.

Kürzlich entstand zu Frankfurt a. M. zwischen einem angesehenen Bürger und einigen bei der Militär-Commission angestellten auswärtigen Offizieren auf der Straße ein Streit, weshalb der Bürger durch Militär verhaftet wurde. Dies gab zu einem großen Auflauf des Volkes Veranlassung. Jedoch ist der Bürger wieder freigegeben, und die Offiziere sind von ihrer Behörde entfernt worden.

Bei Aschaffenburg wurde am 24. Febr. Abends halb 8 Uhr ein lediger Bursche, P. Rausch, von Hößbach mit einem Stockdegen ermordet. Zwei Personen sind darauf verhaftet worden.

Der Verkauf der Hunde und Pferde des verstorbenen Herzogs von York hat über 200,000 Franken eingebracht. Man hat einen einzigen Hühnerhund mit 1500 Fr. bezahlt.

(Zeitschriften in London.) Ausser den eigentlichen politischen Zeitungen erschienen in London am Ende des Jahres 1826 noch folgende Zeitschriften: I. Ueber Philosophische und Natur-Wissenschaften, vierteljährig 6, monatlich 17, wöchentlich 7, zusammen 30. II. Ueber religiöse und Sitten-Gegenstände: vierteljährig 9, monatlich 44, wöchentlich 6, zusammen 59. III. Ueber Literatur und schöne Künste: vierteljährig 12, monatlich 27, wöchentlich 14, zusammen 53. Ueberhaupt 142 Zeitschriften.

(Literatur.) »Grundriß einer neuen systematischen Darstellung der Statistik als Wissenschaft; nebst einem Probesatze (Skizze) der Behandlung von D. Ch. A. Fischer. 8. Elberfeld. 1825. 83 Seiten. — In einem Zeitalter, wo man sich immer mehr von dem Grundsatze überzeugt, daß jede gründliche Verbesserung des Staates von einer genauen Kenntniß desselben ausgehen müsse, hat der Verfasser, der sich bereits durch viele Schriften um die Länderkunde Verdienste erworben, solche noch dadurch vermehrt, daß er den Grundriß, über welchen er in Würzburg statistische Vorlesungen mit vielem Beifall gehalten hat, dem Publikum mittheilt. Jedem, der statistische Arbeiten zu besorgen hat, wird sich durch diesen Grundriß, wenn er damit Niemann's topographische Taschenblätter verbindet, vollständig instruiren können. Unter den S. 1 — 5 aufgeführten Schriftstellern, welche über Begriff und Geschichte der Statistik geschrieben haben, wobei aber S. 1 Z. 4 v. u., statt Thurmann, Thunmann, S. 5 Z. 15 statt Pnuchet, Peuchet gelesen werden muß, hätten auch noch Goeß, Pahl, v. Mader und der Schwede Rönnbäck, ferner unter den S. 3 erwähnten Statistikern auch noch Krug, v. Küster, v. Malchus, Memminger, Schwartner, Schummel und Zizius bemerkt werden sollen. Bei einer neuen Auflage wünschen wir die ungegründeten Angaben, S. 36 förmliches Prügelreglement in Bayern und S. 34 die Justiz zugleich Finanzmittel, wie in Bayern, wo der Verfasser vermuthlich die Sporteln, welche in allen deutschen Bundesstaaten existiren, gemeint hat, berichtigt zu sehen. Auch hätte der Verfasser S. 3 bei der Geschichte der Statistik bemerken sollen, daß bereits Kaiser August eine Statistik des römischen Reichs eigenhändig geschrieben (siehe Tacitus Annalen I. 11), und daß von den neuern Staaten die Republik Venedig die erste umständliche Beschreibung von Paul Moresini, von welcher sich in Morelli Bibliotheca Manuscritta Farsetti P. 2 (Venezia 1780) Auszüge befinden, erhalten habe. — Möchte doch diese Anzeige

Hrn. Reg. Dir. Rudhardt veranlassen, uns bald den zweiten Theil seiner Schrift über den Zustand des Königreichs Bayern mitzutheilen.

Die kostbare Sammlung der in Wasserfarbe ausgeführten Handzeichnungen von Pflanzen und Blumen in 10 Foliobänden des verstorbenen Hrn. Gabriel v. Stettner (Direktor des Zollwesens in Ungarn), welche seit einigen Monaten in München von dem jetzigen Besitzer, Hrn. A. v. Heilbronn aus Hannover, mit vieler Gefälligkeit allen Freunden der Natur und Kunst gezeigt wurde, und deren Bewunderung erregte, wird bei der bevorstehenden Abreise des Besitzers nur noch bis zum 10. d. M. an diejenigen vorgezeigt werden, welche dazu mit Karten von demselben versehen sind, und die er hiemit einladet, bis dahin davon Gebrauch zu machen. Seine Wohnung ist in der Barer-Straße Nr. 251.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Die diebische Elster, Oper.

K. Hoftheater an der Residenz.

Mittwoch: Die Bürger in Wien, Posse in 3 Akten von A. Bäuerle. Hr. Titus Carl als Gast den Staberl.

Anzeigen.

106. Den Kredit-Verein betreffend.

Nachdem sowohl an das unterzeichnete Zentral-Direktorium als an einzelne Mitglieder desselben, Anfragen über den Kredit-Verein gestellt wurden, welche bey aufmerksamem Lesen der bisherigen 3 Blätter der Zeitschrift unterblieben wären, die unter der Aufschrift: »Der Kredit-Verein der bayerischen Gutsbesitzer nach seinen Grundlagen und ersten Verhandlungen« in allen großen bayerischen Städten im Buchhandel zu haben ist,— so findet sich das Zentral-Direktorium veranlaßt, hiemit zu erklären, daß ähnliche Anfragen in Zukunft unbeantwortet bleiben werden.

Auf die weiters öfters gestellten Anfragen über die Form der Beytritts-Erklärungen, wird bemerkt, wie die einfache schriftliche Aeußerung jedes Gutsbesitzers:

»daß er dem Kredit-Vereine auf der Grundlage der Satzungen und der Instruktion beytrete«

und im Fall eines Anlehensgesuches:

»daß er vom Vereine die Summe von .... fl. als Anlehen zu erhalten wünsche, und seiner Zeit die nöthigen Behelfe nachtragen werde«

vor der Hand genüge.

München den 28. Februar 1827.

Central-Direktorium des Kredit-Vereins.

---

107. Ediktalladung.

Der seit dem russischen Feldzuge 1812 vermißte Georg Binder, Taglöhnerssohn von Ampfing, und Soldat des k. b. II. Linien-Infanterie-Regiments Kronprinz oder dessen Descendenz hat sich binnen 6 Monaten a dato bey vermeidung der Verschollenheitserklärung und Ausfolgelassung des ihm jure haereditario angefallenen Vermögens an seine nächsten Verwandten gegen Kaution hierorts sicher zu melden. Den 31. Februar 1827.

Königl. Bayerisches Landgericht Mühldorf.
Bertsch, Landrichter.

---

99. (2 b) Am Maximilians-Platz Nro. 1320 über 3 Stiegen ist eine Wohnung von 6 Zimmern, Vorzimmer, Küche und übrigen Bequemlichkeiten auf Georgi um die jährliche Miethe von 375 fl. zu vermiethen. Auch kann Stallung auf mehrere Pferde, Remise rc. dazu gegeben werden.

---

101. (2b) Ich habe hiermit die Ehre, die Eröffnung meiner, im ehemaligen K. Stadtrentamts-Gebäude (Karls-Straße Nr. 1096) neu etablirten Apotheke anzuzeigen. Da ich Alles aufgeboten habe, dieselbe ihrem Zwecke vollkommen entsprechend einzurichten, so glaube ich mich dadurch sowohl der mir ertheilten allerhöchsten Gnade, meine Apotheke »Ludwigs-Apotheke« benennen zu dürfen, würdig zu machen, als auch mir das Zutrauen der Titl. HH. Aerzte und eines sehr verehrten Publikums zu erwerben.

München, den 1. März 1827.

Joseph Oberwegner,
Stadtapotheker.

---

102. (2b) Leere Senftöpfe, das Stück zu 4 kr., werden zu kaufen gesucht.

J. G. Schmidt,
Karlsstraße Nr. 1115.

---

108. Im K. Hof- und National-Theater sind zwei Plätze, ein Vorderer und ein Hinterer, in einer der besten Logen im vierten Range sogleich zu haben. D. Uebr.

---

109. Von der durch die untenbemerkte Buchhandlung auf dem Wege der Subscription im Formate eines Taschenbuches mit illuminirten Abbildungen, brochirt und mit einem allegorischen Ueberschlage versehen, den Band zu 36 kr. angekündigten »allgemeinen Naturgeschichte« ist nun der erste Band erschienen; derselbe handelt nach einer vorgängigen Einleitung in die Lehre der Naturkunde von dem Menschen überhaupt und von der Anatomie desselben, der zweite Band, der unmittelbar bis Ende Februar d. J. folgen wird, enthält die Physiologie des Menschen, als wie von der Lebensweise, Kleidung und übrigen Verhältnisse der verschiedenen Völkerstämme, von denselben eine bedeutende Anzahl illuminirter Abbildungen beigebunden werden.

Wir erlauben uns, dieses Werk jedem Freunde der Naturgeschichte mit allem Rechte zu empfehlen, als dasselbe nicht nur mit aller Genauigkeit vorgetragen, sondern nebenbei in einem sehr angenehmen Style abgefaßt ist.

Uebrigens bleibt der Subscriptions-Termin noch auf weitere drei Monate verlängert.

Augsburg, im Februar 1827.

Wagner'sche Buchhandlung.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernnug verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 48. **Flora.** 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Donnerstags den 8. März.

Erinnerungen.

(S. Flora Nr. 124 v. J.)

Das Marien=Kirchlein zu Egg.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durch's Leben geholfen,
Häng' ich dankbar und fromm hier in dem Heiligthum auf.

Schiller.

Licht wehte der Ostwind. Nichts regte sich noch um mich. Nur Hahnenruf tönte manchmal zu meinen Ohren. Langsamen und öfters zögernden Schrittes ging ich dahin über die Flur, vom nächtlichen Thau befeuchtet. Im Morgendufte hob sich allmählig der frühe Tag, doch sein großes Gestirn war dem Osten noch nicht entglüht. Purpurröthe malte den Himmel, und spielte im Wiederschein einiger Wölkchen, die im unermeßlichen Raume irrend hinschwammen. Einzelne Nebel deckten das Thal, und lagen unbeweglich auf Wiesen und Saat. Hoch über mir glänzten im matten Schimmer noch einige Sterne, und die ersehnte Helle trat immer mächtiger ins Leben. — Aus meinen Augen entschwunden war das ruhige Bad Adelholzen, und vom Vorgebirge sah im schwärzlichten Schatten das Kirchlein zu Egg einladend hernieder. Ich stand nun an einem hölzernen Kreuze; unter mir lag das Thal, das nach Bergen sich zieht, und nur die Straße blickte weißlicht durch den Nebel herauf. Ich kam zu einigen Häusern. Ich gewahrte in ihnen schon die menschliche Thätigkeit. Sanft bog sich der Weg am Rande des Hügels rechts, bis ich auf selbem zwischen Zäunungen und Obstbäumen wieder einige Häuser erreichte. Nun wand sich der Weg links, das Kirchlein aber stand hoch mir zur Rechten. Mein Ortssinn rieth mir also, einen Weg nach der letztern Richtung zu suchen. Ich fand ihn, und in einer geringen Neigung abwärts kam ich in ein kleines Thal, das sich zur Linken und Rechten weiter ausbreitete. Eine mit Nadelholz bedeckte Anhöhe schloß das Thal. Ich bog abermals rechts ein, stieg über einen Zaun, und wandte mich über moosigten Grund auf einem leicht betretenen Fußwege dem nahen Gehölze zu. Eine Dunkelheit, die der beginnende Tag noch nicht durchdrungen, empfing mich, und nur mühsam konnte ich durch das Gestrüppe und über große Wurzeln, die noch einem frühern Schlage angehörten, auf dem durchnäßten und von den Holznadeln glatt gewordenen ungebahnten Wege aufwärts kommen, während mir zur Rechten nicht unbedeutende Abstürze anlagen. Von Strauch zu Strauch mich schwingend, gewahrte ich endlich nach einer mehr als viertelstündigen Anstrengung durch die äussersten Bäume die Tageshelle, und mit ihr das Ende dieses Weges. Ich kam ins Freie. Ein Zaun hielt mich abermals auf. Ich überschritt denselben, mußte eine moorigte Wiese passiren, nach der ich einen sanften, mit Gras bedeckten Hügel bestieg. Hier hatte ich, da inzwischen die Sonne schon aufgegangen war, eine weitere Aussicht; doch war durch einen Vorsprung meinen Blicken das Kirchlein entzogen. Ein an=

genehmer Weg führte mich aufwärts, theils durch laubigte Seitenwege, theils über Wiesen. Rechts lagen Abgründe, die sich ins Thal jähe hinabsenkten, und von Zeit zu Zeit sah ich durch lichte Stellen des Gehölzes die sich unter mir immer mehr entfaltende Gegend. Links zeigte sich auf einem etwas höher liegenden Platze ein Hof, und im weitern Hintergrunde die Kuppel der Pfarrkirche zu Rupolding. Nun begannen die Stationen des Kreuzweges, an passende Plätze hingestellt, und allmählig stieg der Weg mehr und mehr aufwärts. Da endete das Gesträuch, und vor mir lag links an einem mit herrlichem Holze dunkelgrün prangenden Berge ein klosterähnliches Gebäude, und gerade vor mir auf einer freistehenden Anhöhe das Kirchlein von Egg. Eine breite Treppe führte zu dem heiligen Boden. Von Stufe zu Stufe erweiterte sich der Horizont, von Fuß zu Fuß entfaltete sich das um mich sich aufrollende Rundgemälde. Mit jeder Stufe wuchsen neue Hügel und Thäler, mit jeder Bewegung stiegen Häuser und Kirchen empor. Hier ragte eine Thurmspitze wie aus dem Boden hervor, während durch einen Tritt schon die ganze Kirche mit einem Dorfe sich darstellte. Dort spiegelte sich die Sonne in den Windungen der Traun, und ein ferner Rauch, gerade und bläulicht, in ununterbrochener gleichstarker Masse in den Aether aufsteigend, zeigte die Saline an dem Städtchen Traunstein. Während so mit jeder Biegung und neuen Bewegung ein Bild nach dem andern sich aufschloß, zuerst abgesondert erscheinend, zur einzelnen Prüfung sich darbot, und dann bei der weitern Stufe erst mit dem Ganzen verschmolz, stand ich endlich am Kirchlein selbst, und blickte hin in den überfüllten Kreis der mir geöffneten Gegend. Ein schmaler Weg, wohl verwahrt durch ein sicherndes Geländer, führte um die Kirche, vor der in einer beträchtlichen Tiefe ein niedliches Thal sich aufschließt. Da sah ich die kleinen Orte, die ich am frühen Morgen durchschritt, und hinter ihnen einsam das Heilbad Adelholzen. Weiter hinaus über Hügel und Haine lag die ganze Fläche des Chiemsees vor meinem Auge, und rings um mich stralten große und kleine Orte und Weiler mir im Morgenglanze entgegen. Die böhmischen Wälder, zwischen den Schweizer und Steyrer Gebirgen, in der optischen Täuschung gleichsam wie von ihnen begrenzt, schloßen den herrlichen Rahmen, dessen Rückwand die bayerischen Alpen, das Sonntagshorn, das Staufengebirge und der Untersberg endigt.

So vergnügte ich mich längere Zeit in dem Anblicke der freien Natur, die durch Hülfe der Kunst und des regen Eifers der Menschen zu dem ward, was ich nun sah. Und so fand ich bestätigt, daß die Natur, wie die Wahrheit, denen entgegen komme, die sie in redlichen Absichten suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Regensburg.) Abgedrungene letzte Erklärung der Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreishauptstadt Regensburg, in Betreff des in der Flora Nr. 39 enthaltenen Aufsatzes, mit der Ueberschrift: »Zerstörung der Bäume in Regensburg.«

Da die Verfassungs-Urkunde die Wahl der Gemeinde-Bevollmächtigten ganz in die Hände der sämmtlichen Gemeinde-Glieder legt, so ließe sich recht leicht der logische Satz fassen, daß die Gemeinden nur solchen Mitbürgern ihr Wohl anvertrauen werden, die sie vollkommen fähig halten, mit Würde und Consequenz das Beste der Gemeinde auf alle ihnen mögliche Weise zu befördern; — wenn daher die Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreishauptstadt Regensburg sich veranlaßt sahen, eine Rüge über die Verstümmelung der Baum-Anlagen einem vielgelesenen vaterländischen Journal zur Publicität mitzutheilen, so geschah es gewiß ohne Animosität, und nur von der allgemein herrschenden Stimmung gedrungen, die sich mitunter auch lieblos gegen uns, als vermeintliche Mittheilhaber jener Unbilden, aussprach. Diese Veranlassung zu dem Geschehenen haben überdies die Gemeinde-Bevollmächtigten durch ihr Organ, den Vorstand, den beiden HH. Bürgermeistern mittheilen lassen, und zu gleicher Zeit unterm 23. Febr. h. J. ihre diesfällsige Klagschrift der K. Regierung des Regenkreises eingereicht, wobei nicht umgangen werden darf, daß der eingeschlagene Weg der Bekanntmachung durch ein anderes, als Regensburger Blatt, nur erst dann ergriffen wurde, nachdem der Insertion in ein hiesiges alle Thore versperrt waren, die Unterzeichneten sich aber dennoch gerne vor den Augen ihrer Mitbürger gerechtfertigt gesehen hätten.

Wie kränkend muß es nun für die gewiß von echtem Bürgersinne beseelten Unterzeichneten seyn, wenn in einem folgenden Inserat der Flora Nr. 43, in der Gegenerklärung des Magistrats, dieser sie ohne alle Schonung als Verläumder erklärt! — Ist dieses der Weg, seine Sache zu vertheidigen? gewiß nicht. —

Noch abscheulicher ist jedoch das folgende Inserat in Nr. 44, welches nach der beigesetzten Unterschrift von drei Mitgliedern unsers vom Magistrat unwürdig geachteten Gremiums herrühren soll. Wer sollte es wohl glauben, daß

die Namen der genannten drei Männer mißbraucht worden sind, die von dem ganzen Machwerk gar nicht die mindeste Kenntniß haben. — Wer ist wohl der Verfasser dieser injuriösen Eingabe? Was bezweckt er damit, und wie kann er denken, daß er durch solche falsche Angaben die öffentliche Stimme erstickt; entehrt er nicht vielmehr dadurch jene, denen er zu nützen gedenkt. Pfui der Schande, solche Mittel zu wählen.

Obige Erklärung mag genügen, die, deren Namen so schändlich mißbraucht wurden, in den Augen der Welt zu rechtfertigen; die schamlosen Aeusserungen gegen unsern allgemein geschätzten Vorstand, Hrn. Rümmelein, verdienen aber, als schändliches Gewebe von Unwahrheiten, keiner Erwiederung.

Vertrauensvoll erwarten die Unterzeichneten die von ihnen selbst herbeigeführte, in obiger Annonce aber angedrohte Untersuchung, indem ihre Angaben keine Verläumdung, sondern nur Thatsachen enthalten, die selbst dadurch nicht entstellt werden können, wenn selbst die Betheiligten sich als Richter in dieser Sache aufwerfen würden.

Die Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreis-Hauptstadt Regensburg.

Da die Gemeinde-Bevollmächtigten von Regensburg nur die Sache, aber keine Person einer Rüge unterworfen haben, so könnte die Anfrage des Hrn. Rechtsraths Saxinger füglich ganz unbeantwortet bleiben; um diesen Herrn indessen vollkommen zu beruhigen, so erklären sie, daß sie erst durch sein Inserat officielle Kenntniß erhalten haben, daß der Hr. Rechtsrath den ehemaligen Waisen-Garten nunmehr acquirirt hat und bewohnt.

Von dem Aufsatz in Nr. 44 dieser Blätter, welcher uns bis zur Publicität desselben ganz fremd war, zu sehr indignirt, müssen wir den frechen Einsender desselben als schändlichen Lügner declariren.*)

Krauß, Apotheker.
M. C. Müller, Seifensieder.
Adam Memwarth, Gastwirth.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Das kunstliebende Publikum dieser Hauptstadt hat einen großen Verlust erlitten durch den am 5. d. M. Morgens erfolgten Tod der berühmten K. Hof- und Kammersängerin, Frau Clara Vespermann, geb. Metzger. Sie starb nach einem Uebelbefinden von einigen Wochen an den Folgen einer Entzündungs-Krankheit in einem Alter von 28 Jahren. So wie wir sie kannten, auf der Höhe ihrer Kunst, so erkannte sie das Publikum in allen deutschen Hauptstädten, wo Sie sich hören ließ, als eine der ersten Sängerinnen Deutschlands, und selbst die größten Künstlerinnen des Auslandes, namentlich Sigra. Catalani, waren von ihrem Gesange bezaubert. Nachdem sie in den Jahren 1816 und 1817 von dem verstorbenen Capellmeister v. Winter ihre erste Ausbildung zur Sängerin erhalten hatte, trat sie am 29. Aug. 1817 zum erstenmal in der Oper: la figlia dell' Aria (die Tochter der Luft), als Semiramis auf, und erregte mit ihrer schönen und klangvollen Stimme große Hoffnungen. Bald darauf, zu Anfang des Septembers 1817, ging sie mit dem Ritter v. Winter nach Italien, wo sie sich zu Mailand und Genua vollends ausbildete, und mit Beifall auf den dortigen großen Bühnen aufgenommen wurde. Sie kehrte in der Folge in ihr Vaterland zurück, und erhielt sodann eine ihrem künstlerischen Werthe angemessene und würdige Anstellung bei dem K. Hof- und National-Theater. Ihre letzte Darstellung war die Rolle des Röschen in der Oper: Faust, am 21. Jan. d. J. Ihre glänzenden Leistungen sind in diesen Blättern seit einer Reihe von Jahren verdientermassen gewürdigt worden, die jetzt nur das Bedauern über einen Verlust ausdrücken können, der schwer oder kaum ersetzbar ist. Sanft ruhe ihre Asche!

(Paris.) Hr. Merle, ein Schauspieldichter und eine Zeit lang Direktor des Theaters am St. Martins-Thor, hat eine Schrift herausgegeben: de l'Opera (über die große K. Oper). Der Verfasser schildert die Mißbräuche bei dieser großen Königl. Kunstanstalt, die seit einigen Jahren sehr in Verfall gekommen ist. Indessen scheitern an den tausend Hindernissen, welche Leidenschaften und Intriguen erregen, oft die besten Absichten der Verwaltung. Das Buch ist sehr interessant, und enthält viele merkwürdige Züge und Anekdoten. — Ein neues, im Odeon aufgeführtes Lustspiel in 5 Akten: l'homme habile ou tout pour parvenir, par Mr. d'Epagny, wird sehr viel besucht. Das Stück hat viele Anspielungen auf die jetzige Zeit und ihre Verhältnisse, und könnte daher wohl in einer Uebersetzung weniger Glück machen, als es hier gemacht hat, wo man es mit vielem Beifalle aufnahm. — Ein großer Ball, der kürzlich bei Hrn. H. gegeben ward, hat in der vor-

*) Die Redaction hat das Manuscript dieses falschen Inserats an die hier Unterzeichneten übersendet.

nehmen Welt viel Aufsehen gemacht. Er soll 60,000 Franken (ohngefähr 25,000 fl.) gekostet haben. In dieser Summe befinden sich 6000 Fr. für Blumen und Sträußer, deren jede Dame einen erhielt. Man tanzte noch Morgens um 6 Uhr. Alles, was vornehm und elegant ist, war anwesend. Die Freunde des Vergnügens danken diesen Ball einer Dame des Hofes, Frau v. N. Diese habe Hrn. H. gesagt: »Aber Sie wohnen fürstlich, und sind eben so meublirt. Warum geben Sie keinen Ball während des Carnevals.« — Ich bin fremd in Paris, und kenne nicht genug Leute, um meine Säle zu füllen; wenn Sie mir aber helfen wollen, so will ich ein kleines Fest geben, und Sie sollen die Königin davon seyn. — Der Vorschlag des Fremden ward angenommen. Man verfertigte eine Liste von 5 — 600 Personen von Herren und Damen der eleganten und Modewelt. Auch war in dem Einladungsschreiben mit höflicher Liberalität bemerkt, man könne noch Freunde und Bekannte mitbringen. Wo ist nun eine schöne Frau, die nicht ein Paar Vettern, oder ein Reicher und Mächtiger, der nicht einige Freunde hätte. Alle Gäste stimmten überein, seit der Krönung Carl X. habe man kein größeres und wohlgeordneteres Fest gehabt. Die Damen saßen bei dem Souper auf Lehnstühlen von rothem Sammet mit niedrigen Lehnen, damit man die Pracht der Tafel und den Reichthum an Silber allgemein bemerken könne. Spargel und frische Trauben waren im Ueberfluß vorhanden. Zwischen jedem Contretanz führten die Musiker ausgewählte Conzert-Stücke aus. Unter den Erfrischungen aller Art waren unter andern auch Blumen von Zucker, deren Blätter den feinsten Liqueur enthielten. 50 Bediente in Staatsliveree bedienten die Gäste. — Hr. Löwe Weimars hat jetzt Van de Velde's historische Romane: »Christine und ihr Hof«, »die Hussiten« ꝛc., ins Französische übersetzt, die mit großem Beifall gelesen werden.

(Musik.) Galopp von H. Bonn für das Pianoforte. München bei Falter und Sohn. (6 kr.)

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 10. März, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

München, den 5. März 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

110. Danksagung.

Wir halten es für unsre Pflicht, Allen denen, die während des kurzen Krankenlagers unsers, am 1. d. M. verstorbenen, geliebten, guten Gatten, Vaters und Schwiegervaters, des gewesenen hiesigen Kaufmanns und Wechselgerichts-Assessors,

Joseph von Krempelhuber,

sich immer mit so viel Theilnahme nach seinem Befinden erkundigt, so wie auch Allen, welche ihm bei dem gestern stattgehabten Begräbniß, durch Begleitung seiner Leiche, die letzte Ehre erwiesen haben, unsern herzlichsten, tiefgefühlten Dank darzubringen.

Zugleich empfehlen wir uns insgesammt Ihrem allerseitigen fernern Wohlwollen.

München, den 5. März 1827.

Maria Anna v. Krempelhuber, geb. Callias de Lorey, Gattin.
Joseph v. Krempelhuber, Amalia Reichenbach, geb. v. Krempelhuber, Rosalia v. Krempelhuber, } Kinder.
Friedrich Reichenbach, Schwieger-Sohn.

111. (2a) Ein zweispänniges Würstl, wenn auch schon gebraucht, doch noch im guten Zustande, wird zu kaufen gesucht. Das Uebrige ist zu erfragen auf dem Max-Josephs-Platz Nr. 38 über eine Treppe.

112. Von den Bögen des Hofgartens auf dem Wege vor der Kegelmühle und bis ohnweit der St. Anna-Kirche ist ein schwarzer, in Tüll gestickter Schleier verloren gegangen. Der redliche Finder kann denselben, gegen ein gutes Douceur, in dem Hause Nr. 92 in der St. Anna-Vorstadt abgeben.

113. Donnerstag, den 8. März, wird im Götzischen Kaffeehause in der Frühlingsstraße von einer Familie am Abend eine musikalische Unterhaltung veranstaltet.

114. In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint auf dem Wege der Subscription eine Sammlung der besten deutschen Schauspiele in Taschenformat. Von dieser wird alle 14 Tage regelmässig ein Band ausgegeben, der 2 bis 3 Stücke enthält. 24 Bände bilden einen Jahrgang. Jeder Band, auf schönem weissen Druckpapier mit eleganten Lettern gedruckt, kostet in albis nur 18 kr. rh. oder 4 gr. sächs., welcher Betrag nicht voraus, sondern beim Empfange eines jeden Bandes entrichtet wird. Das siebente Exemplar ist frei. Einzelne Bände werden nur um den doppelten Preis von 36 kr. abgelassen. Der erste Band erscheint mit Ende April d. J., nach seinem Erscheinen tritt der Ladenpreis von 36 kr. rh. oder 8 gr. sächs. ein. Subscribiren kann man in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, und in Augsburg in der

Augsburg, im Monat Februar 1827.

P. P. Bolling'schen Buchhandlung.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnismäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 49.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 9. März.

Erinnerungen.

Das Marien-Kirchlein zu Egg.

(Fortsetzung.)

Bei einem zufälligen Blicke in das unter mir liegende Thal gewahrte ich eine große Anzahl Leute, die paarweise in einem langen Zuge sich folgten. Es war ein Kreuz- oder Bittgang irgend eines Ortes zur wunderthätigen Maria zu Egg. Die kleinen rothen Fähnchen an sehr langen Stangen schwangen sich flatternd in der Luft. Der Zug bestieg auf einem andern, aber steilern Wege den heiligen Berg. Ich verließ meinen Standpunkt, um den Einzug des Landvolkes zu sehen. Ich harrte nicht lange, so hörte ich schon das laute Gebet der andächtigen Waller. Die Glöcklein im Thurme schallten ihnen freundlich ihr Willkommen entgegen. Ein Priester stand oben am Berge, um sie zu empfangen. Und als sich nun die Spitze des Zuges auf der Höhe befand, führte sie dieser Geistliche zur Kirche hinan. Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen schloßen sich, in Ordnung geregelt, an einander. Eines jeden Hand zierte der Rosenkranz, und der mächtige Glaube an die gewisse Erfüllung dessen, um was sie jetzt flehten, lag sichtbar in den Betenden Zügen. Dem Letzten der Wahlfahrtenden schloß ich mich an, um gemeinsam mit diesem Zuge das Kirchlein zu betreten. Allein nur mit Mühe konnte ich die Thüre gewinnen; denn überfüllt war schon der heilige Ort. Am Hauptaltare prangte die hl. Maria. Die Kirche war schön geziert, und mit vielen Votivstücken geschmückt. Die hl. Messe wurde gesungen, und andächtig erhob sich eines Jeden Gemüth um Erhörung seiner Wünsche und Bitten. Es endigte die heilige Handlung, und, sich bekreuzigend mit dem geweihten Wasser, verließ nun Alles die Kirche. Ein Theil zerstreute sich um die Kirche, und ergötzte sich an der herrlichen Aussicht; ein anderer Theil lagerte sich an selbe, und verzehrte sein kärgliches Frühstück in der wärmenden Sonne. Mehrere Leute sammelten sich an einer nahe an der Kirche befindlichen Bude, in der Heiligenbilder, Wachsstöcke und Kerzen, so wie auch einige Naschereien feilgeboten wurden. Wieder andere gingen eiligen Schrittes dem nahen Wirthshause zu. Der Priester begab sich in das der Kirche gegenüber liegende Benefiziaten-Haus. Ich schritt langsam dem Wirthshause zu. Vor und in demselben war eine Menge von Menschen, so daß ich mir keinen Platz ersehen konnte. Doch der Gefälligkeit einer alten Dienerin dankte ich eine Stelle im obern Geschoße, wo mir ein Zimmer angewiesen wurde, in dem ich bereits zwei mir unbekannte Herren im lauten Wortwechsel antraf. Der Eine war ein Mann in gesetztern Jahren, der Andere schien nicht über dreißig zu zählen. Der Zankapfel war das Wort. Wallfahrt. Der Aeltere behauptete, es müsse Wohlfahrt heissen, weil eine solche Fahrt oder so ein Bittgang nur immer das irdische und ewige Wohl bezwecke. Dagegen bemerkte der Jüngere,

daß Wallfahrt die eigentliche Benennung sey, weil das Zeitwort: wallen, so viel als gehen oder reisen bedeute, weswegen eine Wallfahrt nach Maria Egg nichts weiters, als eine Reise im frommen Zwecke dahin, anzeige. Keiner der Streitenden wich ein Haarbreit von seiner gefaßten Meinung, bis das Frühstück den Hader beendigte. Nun erst gedachte man meiner, und mit Höflichkeit luden sie mich ein, an ihrem Tische Platz zu nehmen. (Forts. f.)

Einige Worte
über
den Aufsatz im 39ten Stücke der Flora vom 23. Febr. mit der Ueberschrift: »Zerstörung der Bäume in Regensburg«, und mit der Unterschrift: »die Gemeinde-Bevollmächtigten der K. Kreis-Hauptstadt Regensburg.«

Obwohl man von dem gebildeten Publikum mit allem Vertrauen erwarten darf, daß es den obenerwähnten Aufsatz nur mit Tadel und Mißbilligung aufgenommen, und die demselben zu Grunde liegende Leidenschaft und Chikane keinen Augenblick verkannt habe, so dürfte es doch in Beziehung besonders auf Manche, die sich nicht durch den Augenschein von der grellen Unwahrheit überzeugen können, welche in diesem Aufsatze herrscht, zweckmässig seyn, dem Urtheile des gebildeten und billigen Publikums folgende Bemerkungen vorzulegen.

Ob die Gemeinde-Bevollmächtigten überhaupt als Corps und gleichsam als eine Behörde, zumal in öffentlichen Blätten auftreten dürfen, — ob jener Aufsatz das Produkt eines rechtsförmlichen Gemeinde-Beschlußes war, — ob dieser in Form und Ordnung berathen und gefaßt worden, — und ob es sich geziemte, daß Gemeinde-Bevollmächtigte gegen den aus ihrer Mitte gewählten Magistrat, der eine öffentliche, vom Staate eingesetzte Amts- und in mehrern Beziehungen seines amtlichen Wirkungskreises eine königliche Regierungsbehörde ist, so unbescheidene, den Magistrat in seiner amtlichen Stellung angreifende und grundlose Invektiven in einem öffentlichen Blatte sich erlaubten, und zugleich die als öffentliche Anstalt bestehende Verschönerungs-Commission, der ein K. Regierungs-Commissär vorsteht, mit beinahe noch gröbern und achtungslosern Insulten angriffen — darüber schweigt der Einsender gegenwärtiger Rüge, und überläßt es den beiden Behörden, auf gesetzlichem Wege sich Genugthuung und dem Publikum Belehrung über die Wahrheit zu verschaffen. Ob endlich die Gemeinde-Bevollmächtigten sich anmassen dürfen, alle gebildeten Einwohner zu repräsentiren, und ob diese sich auch von ihnen repräsentiren lassen wollen, und ob die Sprache, welche in jenem Aufsatze herrscht, diejenige ist, welche die Repräsentanten aller gebildeten Einwohner führen müssen, wenn sie nicht die Repräsentirten compromittiren wollen, — überläßt man dem Urtheile der gebildeten Einwohner selbst.

Hier sey es nur dem Besitzer des neuerbauten Häuschens erlaubt, über die eben so unedle, als ränkevolle Beziehung, die man der Sache auf seine Person gegeben hat, um so mehr zu sprechen, als gerade die Achtung und das Wohlwollen aller gebildeten Einwohner es ist, wonach er immer strebte, und was ihm allein der vollgültigste Ersatz für so viele Mühen und Unannehmlichkeiten seines amtlichen Lebens stets war und seyn wird. An die Billigkeit dieses gebildeten Publikums darf derselbe mit Vertrauen appelliren, und erwarten, daß dasselbe jene in dem erwähnten Aufsatze enthaltenen boshaften und verläumderischen Beziehungen auf seine Person gewiß mißbilligen wird. Wenn auch sein Neubau in der Ausdehnung nur auf das Bedürfniß einer bescheidenen und zurückgezogenen Familie ist, welche, weit entfernt von aller Prahlerei und einem verderblichen Luxus, freilich keine Palläste erbauen kann, dafür aber den Trost hat, in dem bescheidenen Raume ihres Hauses das stille häusliche Glück zu genießen, und nicht mit leerem Winde sich aufzublasen, so haben doch die gebildeten Einwohner jenem Häuschen längst die humane Anerkennung gewidmet, daß es mit Geschmack und in ästethischen Formen aufgeführt, zur Verschönerung des Platzes wesentlich beitrage. Diese gebildeten Einwohner haben daher die billige Berücksichtigung nicht getadelt, welche die Königliche Verschönerungs-Commission diesem neu erbauten Häuschen dadurch schenkte, daß sie die Ausschneidung zweier Bäume anordnete, deren tief herabhängende Aeste die Façade des Hauses verdeckten. Jedermann, der durch Augenschein sich von der Sache unterrichtet, wird sich überzeugt haben, daß durch diese Verfügung der Verschönerungs-Commission den beiden Bäumen nur die untern, offenbar allzuweit herabhängenden Aeste, welche selbst die Spaziergänger unter diesen Bäumen belästigen, abgenommen wurden, wodurch nicht nur die Bäume selbst keine Beschädigung erlitten, sondern sogar die schöne Form höherer Kronen erzielt wird.

Wie konnten nun Gemeinde-Bevollmächtigte, die sich sogar die Repräsentation aller gebildeten Einwohner einer angesehenen Stadt anmassen wollen, über alle Rücksichten der Ehre und Wahrheit sich so freventlich hin-

aussetzen, daß sie unter den Augen des ganzen Publikums, dessen gebildeter Theil nur auf Seite der Wahrheit und Ehre ist, die unverschämte Angabe proclamiren mochten, die Bäume seyen verdorben, die schöne Anlage der Baum-Pflanzung um diesen Platz sey vernichtet, und der Schaden nicht mehr zu ersetzen?! — Wahrlich, durch solche verläumderische Angaben wird den dankbaren und rühmlichen Erinnerungen nicht gehuldigt, die jeder gebildete und rechtliche Einwohner mit dem Anblicke jenes ehrwürdigen Obeliskes verbindet, dessen Berührung die Autoren des gerügten Aufsatzes in ihr Libell zu ziehen wagten! Gewiß könnte und wird es weder dem Magistrat und der Verschönerungs-Commission, noch irgend einem rechtlichen Privatmanne beifallen, einen Platz zu beschädigen, in dessen Mitte ein würdiges Denkmal nicht blos an die erhabenen und wohlwollenden Gesinnungen des hohen Stifters der Anlagen, sondern auch an die vielen sonstigen hohen Verdienste Seines ganzen Erlauchten Hauses um unsre Stadt erinnert, die gewiß jeder brave Einwohner dankbar erkennt und verehrt!

Es kann wohl hienach keinem gebildeten und billigen Beurtheiler die unlautere Quelle verborgen seyn, aus welcher jener Aufsatz entsprang, den man für ein Gewebe von Lügen und Verläumdungen erklären muß, das in einer bekannten Fabrik gesponnen, durch heimliche Circularien herumgetragen wurde, und sein Daseyn theils einer unedlen Leidenschaftlichkeit gegen den Besitzer jenes neu erbauten Hauses, theils einem lange gehegten ungerechten Grolle gegen den, seiner Pflicht gemäß im Geiste der neuesten Gesetze handelnden Magistrat verdankt.

Mag man auch jenen Hausbesitzer durch die gemachten unrühmlichen Ausfälle recht empfindlich zu kränken geglaubt haben, — sein Trost und seine Beruhigung liegt in dem Vertrauen, daß das gebildete Publikum mit Billigkeit und Wahrheit richten, die absichtliche und boshafte Entstellung der Sache erkennen, und gewiß auch mißbilligen werde.

Regensburg, den 26. Februar 1827. E.

Correspondenz.

(Augsburg, den 8. März.) Die holde Flora hat neulich mit einer Zeichnung, wie der künftige Bau der hiesigen Börse sich gestalten könnte, ihr Blatt zu zieren gesucht. Wenn auch darin über diesen Bau manches Gute angezeigt wurde, so wären doch vorerst viele Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, was aber nur von einem höhern Orte geschehen kann; so viel ist indessen gewiß, daß, wenn der Bau bis heute noch nicht begonnen hat, wohl dem Gremium am wenigsten etwas zur Last gelegt werden könnte. — Unsre 10 Wechselsensale müssen (sagt man) doch viel zu verdienen haben, weil sie alle, dreimal wöchentlich, in Geschäften sich herum kutschiren lassen; nun heißt es, daß dies Fahren, um dem Verdachte zu entgehen, als ob bei den jetzigen Verhältnissen doch noch viel zu verdienen sey, gänzlich aufhören soll. — Vorigen Monat wurde der ganze Handelsstand eingeladen, um über die Frage zu entscheiden: ob eine Vermehrung der Waarensensale eintreten soll oder nicht, indem seit vielen Jahren nur 2 Waarensensäle functioniren, und diese selbst Krankheits halber Vicarien halten. Von 179 Börsemässigen Mitgliedern erschienen 84. Nach einer vorhergegangenen Rede, die ein Vorstand über den Zweck der Versammlung hielt, schritt man zur Abstimmung, und das Resultat davon war, daß 10 Stimmen für die Nichtvermehrung entschieden; nämlich, es fielen in die Urne 47 schwarze und 37 weisse Kugeln. — Unsre Frohsinn-Gesellschaft schreitet in ihrer Vervollkommnung vor, die den würdigen HH. Vorständen Ehre macht. Bei einem in letztem Fasching gehaltenen Maskenball bewies der Vorstand, daß er das Komische mit Anstand und Geschmack frohsinnig zu verbinden versteht. Nur wäre zu wünschen, daß das Tabakrauchen in dem Musiksaale, wie bei Conzerten, Nonetten rc. ganz abgeschafft oder wenigstens eine Mässigung darin, rücksichtlich der sich dabei so häufig einfindenden Damen, beobachtet werden möchte.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Gestern Nachmittag (den 8.) hatte das Leichenbegängniß der Sängerin, Clara Vespermann, auf eine sehr feierliche Weise statt. Eine unzählbare Menschen-Menge aus allen Ständen hatte sich auf dem Kirchhofe versammelt, und umgab in wogenden Maßen den Leichenzug. Den Sarg, mit dem Lorbeerkranze geschmückt, begleiteten, das Bahrtuch tragend, 8 Königl. Hofsänger in Uniform, neben ihnen 6 Damen des Personals in tiefer Trauer; zu beiden Seiten die Fackelträger, ebenfalls aus Mitgliedern des Theaters bestehend. Dem Sarge folgten sodann die Leidtragenden, der Vater und Bruder der Verstorbenen, dann der K. Hoftheater- und Hofmusik-Intendant, Hr. Frhr. v. Poißl, gefolgt von den Vorstehern der verschiedenen Kunst-Zweige und den vorzüglichsten Mitgliedern der Bühne. An diese schloß sich das gesammte Frauenpersonal der Anstalt in tiefer Trauerkleidung, die K. Hofmusik und das übrige Personal des Theaters. Der Magistrat der Vorstadt Au, aus welcher die Verstorbene gebürtig war, wollte Ihr auch die letzte Ehre erzeigen, und der Hr. Bürgermeister und die Magistratsräthe dieser Vorstadt folgten unmittelbar dem Vorstande der K. Bühne. Am Grabe wurde von dem K. Hofmusik-Personal ein feierliches Grablied von Hrn. Capellmeister Stuntz abgesungen. Viele der Tausende, welche oft von den Tönen dieser großen Sängerin entzückt und erhoben waren, waren mit Rührung und Trauer erfüllt.

(Eingesandt.) Die große Sängerin, Mad. Vespermann, deren Hülle nunmehr das Grab umschließt, hat es wohl durch die genußreichen Stunden, die ihr herrlicher Gesang uns gewährte, um uns verdient, daß ihr ein öffentliches Denkmal errichtet werde. Es sey der Beweis unsrer Achtung, unsers Dankes und der Anerkennung ihres großen Künstler-Werthes. Auch nach ihrem Tode sey sie die Gefeierte, wie sie es im Leben war, dieses sage ein aus allgemeinen Beiträgen zu errichtender Leichenstein der Nachwelt. —*—

Mad. Birch, geb. Pfeiffer, vormals Mitglied des Münchner K. Hoftheaters, befindet sich jetzt zu Petersburg, wo sie seit dem Februar Gastrollen gegeben hat. Am 20. Febr. spielte sie im kleinen Theater die »Donna Diana«, und hatte die Ehre, daß J. M. die Kaiserin Alexandra der Vorstellung beiwohnte. Sie wurde mit großem Beifall gesehen.

Am 2. März ging zu Würzburg das Eis des Mayns auf. Mehrere Schiffe im Canal wurden fortgerissen oder

zerschmettert, und die beiden festen Schleußen ganz zu Grunde gerichtet.

Auf den 12. März haben Hr. Capellmeister Ferd. Fränzl von München und Mad. Mariane Sessi ein großes Conzert im Saale des rothen Hauses zu Frankfurt angekündigt.

Der Magistrat zu Erlangen hat eine Bekanntmachung gegen den unnützen Prunk bei Leichenbegängnißen erlassen, eine Verfügung, die man wohl anderwärts nachahmen könnte, wo es den Leuten doppelt vor dem Sterben graußt, wegen des Sterbens und wegen der Kosten.

(Bamberg.) Am 18. Febr. verschied hier Dr. Ziegler, seit 24 Jahren praktischer Arzt in hiesiger Stadt. Ausgezeichnet durch seine Kenntnisse, durch seinen äusserst menschenfreundlichen Charakter und seine heiße Liebe für die Kunst, erwarb er sich die ungetheilte Liebe und Hochachtung aller derer, die ihn kannten. Die leidende Menschheit verliert in ihm einen würdigen Jünger Aeskulaps, die Kunst einen eifrigen Beförderer und Beschützer. Der hiesige Kunst-Verein, dessen Vorstand er einige Jahre war, hat sein Entstehen und vortheilhaftes Gedeihen hauptsächlich seiner thätigen Mitwirkung zu danken.

(Eau de Stahl.) Es wird jedermann wünschenswerth seyn, die vortrefflichen Eigenschaften dieser herrlichen Zahn-Tinktur kennen zu lernen, welche aus lauter, für die Zähne und das Zahnfleisch heilsamen, vegetabilischen Stoffen zusammengesetzt ist. Durch ihren Gebrauch erhalten die Zähne die blendendste Weise, das Zahnfleisch eine ausserordentliche Festigkeit, und die Lippen werden von einem natürlich frischen Roth belebt. Diese Tinktur, welche die Zähne von allem Weinstein reinigt, den üblen Athem und die Bitterkeit des Mundes vertreibt, besitzt noch die vorzügliche Eigenschaft, daß sie die hartnäckigsten Zahnschmerzen auf der Stelle heilt, und verdient wegen ihrer vorzüglichen Güte unter den Cosmetiques dieser Art unstreitig den ersten Rang. — Dieses vortreffliche Eau de Stahl, so wie die allgemein beliebt gewordene Savon de Provence ist in der Parfümerie-Niederlage von J. Kron u. Comp., Residenz-Schwabingerstraße Nr. 49. zu haben.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Die Jäger, ein ländliches Sittengemälde in 5 Akten von Iffland.

Sonntag: Das Strudelköpfchen, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Theod. Hell. Dann: Der Jahrmarkt von Krakau, Ballet in 2 Abtheilungen.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 10. März, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

115. Bei Falter und Sohn in München (Residenz-Straße Nr. 33) ist so eben erschienen:

Metzger, G., Variationen für die Flöte über das beliebte »Almalied« zum Donauweibchen. Pr. 36 kr.

Bekanntmachung

zum

vierten und letzten Male,

indem mit dem sechsten April der Genuß der darin zugesagten Vortheile aufhört.

Von Seite des Königlichen Staats-Ministeriums der Justiz ergieng an die Königl. Appellationsgerichte des Königreichs folgendes Notifications-Schreiben, sub Nr. 957:

»Königreich Bayern. Staats-Ministerium der Justiz. Der hiesige Buchhändler Lentner hat die Anzeige gemacht, daß er den Preis für die in seinem Verlage erschienenen, das Finanzwesen in Bayern betreffenden Werke des Regierungsraths L. H. Geret zum Vortheil der K. Stellen und Aemter für die Dauer von 4 Monaten bedeutend herabgesetzt, und folgende Preise bestimmt habe, nämlich: Systematisches Repertorium der K. Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens von 1800 bis 1812, statt 3 fl., 1 fl. 30 kr. Systematisches Repertorium rc. von 1812 bis 1822, statt 4 fl. 12 kr., 2 fl. Sammlung der ungedruckten Verordnungen über die Verwaltung des Staats-Vermögens, 12 Bände, statt 33 fl. 30 kr., 15 fl. Das Direktorium — wird von dieser Verminderung des Preises von bisher 40 fl. 42 kr. auf 18 fl. 30 kr. mit der Bewilligung in Kenntniß gesetzt, die dem Gerichtshofe allenfalls noch fehlenden einzelnen Werke innerhalb 4 Monaten aus dem Regie-Aversum, so ferne solches ohne Ueberschreitung des Maximums geschehen kann, anschaffen zu dürfen. Auch die dem K. Appellationsgerichte untergeordneten Kreis- und Stadtgerichts-Direktorien, denen gleiche Befugniß ertheilt wird, sind hievon in Kenntniß zu setzen. München, den 6. Dec. 1826. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. rc.«

Indem Endesgesetzter dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, zeigt er hiermit **zum letztenmale** an, daß diese Preis-Herabsetzung auch für alle übrigen Königlichen Stellen und Aemter **bis zum 6ten April** laufenden Jahres statt hat. Da mehrere derselben dieses Werk, das zum nothwendigen Inventarienstücke geworden ist, noch nicht besitzen, so sieht Unterzeichneter zahlreichen Bestellungen um so mehr entgegen, als die Gelegenheit, sich das fragliche Werk, das durch die anwachsende Bändezahl sehr kostspielig geworden, auf eine so wohlfeile Weise zu verschaffen, in Bälde verschwindet. Vorzüglich glaubt man, auf die Sammlung der **K. Forst-Verordnungen** aufmerksam machen zu müssen, welche in diesen Bänden niedergelegt sind. Um diese Gesetzes-Sammlung noch gemeinnütziger zu machen, wird der Genuß bezeichneter Vortheile bis zum Eintritte des Schlußtermines auch auf **Privat-Personen**, denen am Besitze dieser finanzielen Werke gelegen ist, ausgedehnt.

München, am 6. März 1827.

Ign. Jos. Lentner,
Buchhändler und Buchdrucker in München, Kaufingergasse Nr. 1028.

Nro. 50.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 11. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Marien-Kirchlein zu Egg.

Von diesen beiden Herren erfuhr ich nun, daß dieser Ort zu dem ehemaligen Kloster Seeon gehörte, daß das etwas höher liegende schöne Gebäude von einigen Priestern dieses Klosters bewohnt war, und daß ein Abt von Seeon vor ungefähr 200 Jahren die Kirche zu Egg erbaut habe. Der Aeltere erzählte nun die Verfolgungen, die selbst die Himmelskönigin von ihren eignen Dienern erdulden mußte, die auf die Aufhebung der Wallfahrt drangen, und es auch dahin brachten, daß die Kirche eine geraume Zeit hindurch geschlossen wurde.

Nun — dachte ich — wenn du, o Heilige! in deiner Erhabenheit über uns Erdengeschöpfe zu dulden hattest, und den Verfolgungen deiner eignen Diener Preis gegeben warst, was kann ich nun klagen über Verläumdung, Bosheit, Falschheit und widriges Schicksal, wenn selbst das Heilige nicht dem gleichen Geschicke entgeht. —

Während ich so diesen Gedanken nachhing, hatte sich aber ein neuer und heftiger Streit unter den Beiden erhoben. Der Aeltere vertheidigte die hergebrachte Sitte der Wallfahrten, der Jüngere bestritt sie. Ersterer wurde hochroth vom Zorne, den Letztern blaßte die Wuth im verzerrten Gesichte. Kampfbereit standen sie sich an den Grenzen des zwischen ihnen befindlichen Tisches entgegen, so daß ich es für besser hielt, abzutreten, und meiner Wege weiter zu ziehen. —

Unter mancherlei Betrachtungen hierüber, dachte ich, daß es gut und löblich seyn möchte, jedem Menschen seine Sitte, seine Gebräuche, seinen Glauben zu lassen, hat ja auch jedes Volk seine eigne Mundart, und doch erleuchtet die Fackel desselben Gestirnes alle ohne Unterschied in den Finsternissen der Nacht. Der Mensch überhaupt ist, wie er geboren wird, nur ein roher Entwurf. Seine Ausbildung gehört der Zeit und dem Leben. Würden die Menschen das seyn, was sie seyn sollten und könnten, so würden sie der Aerzte so wenig, als der Gesetzgeber bedürfen. Allein die Menschen sind nicht zum Schöpfer geboren; überall sind sie gleich; sie sind in allen Zeiten dieselben. Lasse man sie bei ihren Gebräuchen, sie sind heilsamer, als eine unzeitige Aufklärung. Ihre Augen muß man nur mit Vorsicht öffnen, wenn man sie nicht völlig blind machen will.

Unbewußt, wie, stand ich wieder am Kirchlein, und wandelte unter dem gutmüthigen Landvolke einher, das nun ausgeruht hatte, und sich allgemach sammelte, in einem gleichen Zuge ihre Heimath wieder zu suchen. In ähnlicher Ordnung und unter gleichen Gebeten traten sie ihren Rückweg an. Die Glöcklein tönten ihnen den freundlichen Abschied, und sie gingen im frommen Sinne dahin zurück, woher sie bittend gekommen waren.

Wohl euch, ihr gläubigen Menschen, in euch fließt noch unverdorbenes Blut; euer Glaube ist euer unerschütterlicher Muth, in ihm ruht der Gehorsam, die Tapferkeit und Stärke, die Macht und das feste Vertrauen, das euch in jeder Angelegenheit und in jeder Lage über die Kleinmuth erhebt.

Und als nun diese frommen Waller meinen Augen entschwunden waren, stieg ich in langen Absätzen die Stufen der heiligen Treppe hinab. Da schwanden sie hin, die schönen Bilder. Eines nach dem andern sank — und verlor sich. Immer enger wurde der Horizont, immer beschränkter die Aussicht, bis endlich — nichts mehr zu sehen war. So Steigt der Mensch durch Leiden und Freuden, mit Wünschen aller Art, vom Schicksale Alles verlangend, oft mit immer unzufriedenem Herzen, ungenügsam und lüstern, auf seiner Lebensleiter hinauf, und kehrt dann, den Blick immer nach oben gewendet, wieder zurück, bis sich sein Mühen und Trachten auf einen kleinen Platz der Erde beschränkt, und Versagen und Wünsche, Hoffen und Sehnen im stillen Grabe verstummen.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt. Salis.

(Fortsetzung folgt.)

Kunstnachrichten.

Die Zeitschrift Flora hat es sich von jeher zum eignen Vergnügen gemacht, und zum besondern Ziele gesetzt, die vaterländische Kunst nach Kräften zu fördern, den Ruhm unsrer inländischen Künstler zu verbreiten und zu vermehren. Freilich hat sie in der Regel dadurch nur Undankbare gemacht, indem die meisten Künstler das Lob wie einen schuldigen, nur sparsam gespendeten Zoll hingenommen, hingegen sobald irgend ein Wunsch hinsichtlich der aufgestellten Kunstwerke geäußert, oder gar eine leise Ausstellung gemacht wurde, eine Klage über Unbilligkeit, oder weiß Gott, welche Versündigung gegen das Talent erhoben haben. Die Flora hat darum in neuern Zeiten oft von Kunsterzeugungen geschwiegen, wovon sie sonst Kunde genommen haben würde. Gegenwärtig aber, wo es sich von einer Dame handelt, welche die Flora, ihrem Streben gemäß, um so eher zu berücksichtigen geneigt ist, als die feinern Gefühle des weiblichen Geschlechts den Anmassungen fremd sind, welche die eingebildeten Herren der Schöpfung nur zu oft beherrschen, glauben wir, einer vaterländischen Künstlerin, Fräul. Cath. Predl, erwähnen zu müssen, welche, nach einem beinahe 7jährigen Aufenthalt in England und Italien, nun in ihre Heimath zurückgekehrt, und einen Schatz von theils ausgeführten Gemälden, theils Skizzen anderwärts ausgeführter Bilder, theils Studien, Erinnerungen, Andenken aus Rom und andern Städten des klassischen Kunstlandes mitgebracht hat, wodurch sie sich als eine talentvolle, sinnige und praktisch geübte Künstlerin bewährte, die es auch in der Technik bis zu einem hohen Grade von Vollendung gebracht hat. Eine Geburt Christi, Maria, Joseph und 2 Engel, welche dem neugebornen Weltheiland huldigen, noch mehr aber ein größeres Gemälde: eine heilige Familie, worin Johannes und seine Mutter Elisabeth, welche den kleinen Christus verehren, berechtigen zu diesem Urtheile, und bestätigen es. Dieses letzte Bild wird jetzt im hiesigen Kunstverein aufgestellt, und wir zweifeln nicht, es werde ihm dort die verdiente Anerkennung zu Theil werden. Die Composition selbst ist sehr gemüthlich, und erinnert in dieser Rücksicht an eine frühere Kunstepoche, deren strenge Härte der Formen sie aber nicht beibehalten hat. Die heilige Mutter hat in all ihren Zügen eine eigne Andeutung von Jungfräulichkeit, und die Künstlerin versinnlicht dadurch auf eine besonders sinnige Weise die Erscheinung, wie Maria, des Frauen- und Mutterstandes ungeachtet, die Körper- und Seelen-Reinheit so erhalten, wie es der Geburt des Gotteskindes würdig war. Der kleine Christus selbst ist eine ausdrucksvolle, sehr viel versprechende Kindesgestalt, und der Johannes, welcher der göttlichen Superiorität des Christus-Kindes zu huldigen scheint, in seiner Art nicht minder schön und vortrefflich. Der Contrast der himmlischen Mutter und ihres Kindes gegen die heil. Elisabeth und den kleinen Johannes in dem Ausdrucke der Physionomien und dem Colorit ist so richtig gedacht, als ausgeführt: die beiden Hauptgestalten mit dem blendenden Weiß der Blonden, wie es in unsern Zeiten nur der nördliche Himmel gewährt, und wie es die Geschichtschreiber von den frühern Germanen und Franken preisen; Elisabeth und Johannes aber mit jener bräunlichen Haut-Farbe, die, wie sie in der That Eigenthum des italischen Himmels, so auch für die Darstellung nur durch langen Aufenthalt in demselben erlernt zu werden scheint. Jenes Braunweiß, das so sehr von dem ungesund scheinenden Gelbweiß, als von dem Braunrothen entfernt ist, und welches, wie ein mit gold- oder feuerfarbener Folie unterlegtes Weiß, eine erhöhte Lebendigkeit der Fleischtheile gewährt, ist auch hier vorzüglich gut dargestellt. Ueberhaupt herrscht im Colorite des ganzen Gemäldes, sowohl der Fleischtheile, als der Gewänder, eine hohe Vollendung, ein Schmelz, ein Sammet,

ein Feuer der Farben, welches an jene der alterthümlichen Bilder sehr erinnert, weshalb wir auch der Perspektive in der übrigens schönen Landschaft und einiger andern Eigenthümlichkeiten wegen, die in diesem Bilde jener Epoche analog gehalten sind, weiter nichts erinnern.

Da in dem Münchner Kunstverein längst der Mangel an historischen Bildern gerügt, und von Vielen der Wunsch geäussert worden ist, daß für die Verloosung des nächsten Jahres einige Bilder aus diesem Fache angekauft werden möchten, so wäre es vielleicht keine unbillige Galanterie von dem Schiedsgerichte des Vereins, wenn man der vaterländischen Künstlerin dieses Gemälde (wenn es anders, was wir nicht wissen, verkäuflich ist) für die Verloosung abkaufen, oder nach der erweiterten Vollmacht dieser Stelle von der genannten Künstlerin ein historisches Bild nach einem von diesen Kunstkennern anzugebenden Sujet bestellen wollte. Wir äussern diesen Wunsch in aller Unbefangenheit, ohne Vorwissen der Künstlerin, und hoffen, die ehrenwerthen Herren werden nicht die Meinung hegen, dieser Wunsch müsse deshalb unerhört bleiben, weil er nicht von ihnen ausgegangen, und zuerst von dem Herausgeber einer Zeitschrift, der aber zugleich Mitglied des Vereins ist, geäussert wird. Kl.

Correspondenz.

(Augsburg, den 6. März.) Terpsichore hat uns verlassen — der Carneval ist zu Ende. — Die schöne Welt schloß ihn mit einem Harmonie-Ball, und fand sich so zahlreich ein, daß der 3 Mohren-Saal, in welchem ein afrikanisches Clima herrschte, zum erdrücken voll war. Leider fanden sich nur wenige Masken ein; doch bemerkten wir einige sehr liebenswürdige Erscheinungen.

Nun hat sich die Scene verändert, indem Euterpe gestern in dem nämlichen Saale ihren Sitz aufgeschlagen; das heißt auf gut deutsch: Fräul. Laura Mahir aus München gab uns ein entzückendes Conzert. Der begründete Ruf dieser großen Künstlerin zog auch uns hin, und wir fanden zu unserm wahren Vergnügen ein sehr zahlreiches Auditorium, dessen Erwartungen aber auch im vollsten Maaße befriedigt wurden. Frl. L. Mahir trug das erste Stück des Conzertes von Hummel aus A moll mit unerreichbarer Kraft, Rundung und Zartheit vor — der Geist des hohen Meisters ward von ihr verstanden, und strömte und hauchte sich aus in den kunstvoll bewegten Saiten. Nicht minder entzückte uns die von Frl. Mahir mit Eleganz und Lieblichkeit selbst componirte Fantasie und Variationen des beliebten Alpen-Liedes von Poißl — jeder Stillstand ihrer Finger wurde zu dem lebhaftesten Applaudissement benützt. Den Beschluß machten die Variationen über den Alexander-Marsch von Moschelles, die bisher, nur durch ihn gespielt, mit gleichem Vergnügen gehört werden konnten. Vergebens würden wir versuchen, den allgemein gefühlten Eindruck beschreiben zu wollen, welchen das vortreffliche Spiel der Frl. Mahir hervorbrachte; hätte sie Schiller gehört, so wäre sein Lied: »Laura am Clavier,« für sie gedichtet worden; denn sie ist in vieler Hinsicht unerreichbar und gewiß kaum von einem der besten jetzt lebenden Clavierspieler übertroffen. Von Frl. Martin wurde in der ersten Abtheilung das Gebet aus dem Freischütz mit reiner klangvoller Stimme gesungen, auch erhielt das später von ihr und unserm vorzüglichen Bassisten, Hrn. Geißler, vorgetragene Duett aus der diebischen Elster den verdienten ungetheilten Beifall. Frl. Martin wird sich unsern wärmsten Dank erwerben, wenn sie uns öfters mit ihrem schönen Talent erfreut. Hr. Bar. v. Gumppenberg entwickelte auf der, so schwer zu behandelnden Clarinette viele Fertigkeit, schönen Ton und Geschmack im Vortrage; auch Frl. Schwab aus München, welcher wir nur ein besseres Instrument gewünscht, und Hr. Schäzler, der schon mehrere Proben seiner Anlagen gegeben, zeichneten sich in einem Conzertante für Guitarre und Flöte recht vortheilhaft aus. — Alles vereinigte sich, uns den Genuß dieses Abends unvergeßlich zu machen, für welchen wir der holden Künstlerin hiermit so schön danken, als wir es vermögen. Z.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Musik.) Amusement de Carneval. Carnevals-Belustigung in München im Jahre 1827 für das Pianoforte — componirt von Widder. 1tes Heft, welches 8 Walzer und 6 Ländler enthält. München und Bern bei J. Aibl. — Es wird dem musikalischen Publikum angenehm seyn, daß die auf den großen Maskenbällen in München mit so vielem Beifalle aufgenommenen Tänze des Hrn. Musikmeisters Widder nunmehr, für das Fortepiano eingerichtet, im Drucke erschienen sind, und zwar in einer sehr eleganten Ausgabe, die durch ihr schönes Aeussere als eine Zierde auf jedem Flügel erscheinen wird. Der farbige Umschlag des Heftes enthält nämlich die treue Abbildung eines Venetianischen großen Maskenballes in einer sehr richtigen Zeichnung und gutem Stiche, die, so wie der Notendruck der Verlags-

Handlung sehr zur Ehre gereicht, und das Werk allgemein anempfehlen wird.

Kleine Notizen.

Zu Berlin ist im Königsstädter Theater ein neues Stück aufgeführt worden: »der diebische Affe.« Ein Bedienter, welcher des Diebstahls von Viktualien verdächtig ist, soll eben verhaftet werden, als man in dessen Vorraths-Magazin alles Gestohlne entdeckt. Der Affe, als die Hauptperson des Stückes, wurde von einem angehenden Mayerhofer mit besonderm Glücke dargestellt. — Die Breslauer aber sind so unempfindlich gegen die Kunst gewesen, daß sie den Affen Jocko mit Kartoffeln geworfen und vom Theater verjagt haben. — Ein Pionier vom 14ten Regiment, welcher wegen eines Mordes gefangen saß, stürzte sich am 6. März aus der neuen Caserne in Würzburg mit der Kette in den vorbeifließenden, sehr angeschwollenen Mayn, und ertrank. Es sollte an diesem Tage Kriegsgericht über ihn gehalten werden. — Zu Wonfurt im Untermaynkreise erschoß sich am 1. März der an demselben Tage entlassene Frhrl. Seckendorf'sche Sekretär, Philipp Scipio.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Das Strudelköpfchen, Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Theod. Hell. Dann: Der Jahrmarkt von Krakau, Ballet in 2 Abtheilungen.

Anzeigen.

116. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Mittwoch, den 14. März, ist Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

117. Für eine bedeutende Conditorei in einer der ersten Städte Bayerns wird ein gebildeter und geübter Conditor als erster Gehülfe gesucht, welcher ausser den gewöhnlichen Handlungs-Conditoreien in feinen Backereien, so wie auch im Formschneiden und Candiren geübt und dem ganzen Geschäfte vorzustehen im Stande seyn muß. Nur solche Offerten, die den angegebenen Eigenschaften ganz entsprechen, und mit guter Empfehlung unterstützt werden, wird Hr. Christian August Erich in München zur Beförderung anzunehmen die Güte haben.

118. Gestern Nachts gegen 10 Uhr ist der Königl. geh. Rath und Direktor des Königl. Oberappellations-Gerichtes, dann des Civil-Verdienstordens der Bayerischen Krone Ritter,

Lorenz Ritter von Büller,

von einer langwierigen Krankheit entkräftet, nach empfangenen heiligen Sterbsakramenten, im 68ten Lebensjahre sanft verschieden.

Wir machen diesen uns schmerzlichen Verlust allen Verwandten und Freunden anmit bekannt, und verbitten uns, von ihrer Theilnahme überzeugt, jede Beileidsversicherung.

München, den 9. März 1827.

Franziska v. Büller, geb. v. Arnold.
Elisabeth Gönner, geb. Büller.
Michael Gönner, Sekretär im Königl. Kriegsministerium.
Amalie Benning, geb. Büller.
Wilhelm Benning, K. Regierungs-Rath und Kronfiskal in Ansbach.
Joseph Büller, Accessist des K. Kreis- und Stadtgerichts.

111. (2b) Ein zweispänniges Würstl, wenn auch schon gebraucht, doch noch im guten Zustande, wird zu kaufen gesucht. Das Uebrige ist zu erfragen auf dem Max-Josephs-Platz Nr. 38 über eine Treppe.

119. (3 a) Im Hause Nro. 1541 in der Promenade-Straße sind bis künftigen Ziel Georgi 2 schöne helle Wohnungen im ersten und zweyten Stocke zu vermiethen, und das Nähere hierüber selbst zu ebener Erde beym Buchhalter zu erfragen.

120. Mit dem 1. April kann Nro. 56 über 3 Stigen, an der Resivenz, mit der Aussicht auf den Odeon-Platz, ein schön meublirtes Zimmer gegen monatlich 9 fl. vermiethet werden.

121. Aufgemuntert durch die häufigen Aufträge, welche mir in Folge meiner öffentlichen Ankündigung im November v. J. — den billigen Verkauf alter Rhein-Weine betreffend — zu Theil wurden, sehe ich mich veranlaßt, hierdurch anzuzeigen, daß ich fortfahre, von folgenden äusserst rein und gut erhaltenen Weinen weit unter den kostenden Preisen abzugeben, nämlich:

1783r u. 1788r Rüdesheimer und Hochheimer à Rthlr. 100 pr. Ohm, und fl. 1. 12 kr. pr. Bouteille.
1794r u. 1798r Hochheimer und Markebrunner à Rthlr. 70 u. 60 pr. Ohm und 54 u. 48 kr. pr. Bouteille.
1800r u. 1802r Hochheimer und Niersteiner à Rthlr. 80 u. 75 pr. Ohm und fl. 1 pr. Bouteille.
1806r u. 1807r Hochheimer und Niersteiner à Rthlr. 85 u. 80 pr. Ohm und fl. 1 pr. Bouteille.
1811r Hochheimer und Niersteiner à Rthlr. 85 — 100 pr. Ohm und fl. 1 — 1½ pr. Bouteille.
(in großen über ½ Maaß haltenden Mainzer Bouteillen.)

Ich schmeichle mir ferner, mit recht vielen Bestellungen beehrt zu werden, und benutze diese Gelegenheit, um mich auch in allen andern Gattungen Jahrgängen von Wein und spirituösen Getränken zu den möglichst billigen Preisen unter Zusicherung der besten Bedienung zu empfehlen.

Frankfurt a. M., im Februar 1827.

Carl Lausberg.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 51.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Montags den 12. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube!

Matthisson.

In einem grobsteinigten Engpasse schritt ich abwärts. Jede Aussicht war mir gänzlich benommen, da kreuzte sich die Straße. Der gerade Weg ist der beste, dachte ich, und folgte der einmal eingeschlagenen Richtung. Um mich erhob sich bald ein Fichtengehölze, das sich aber in unbeträchtlicher Dauer und mit ihm die Hohlgasse endete, da lag vor mir das Ort Siegsdorf. Die weiße Traun theilt ihn in das obere und untere Siegsdorf. Auf dem rechten Ufer prangt auf einer Anhöhe die Kirche mit einem stattlichen Thurme und das Pfarrhaus mit seinen weißen Wänden und noch einige schöne Gebäude sehen freundlich ins angenehme Thal. Am linken Ufer sind die Triebwerke für die Sohlenleitung nach Rosenheim, die sich auf einen beträchtlich steigenden Hügel erheben. Die Traun fließt durch eine anmuthige Aue dem Städtchen Traunstein zu. — Auf einer wohl erhaltenen Nebenstraße, die am Fuße des Berges, von dem ich vom Kirchlein zu Egg herabstieg, von Siegsdorf nach Bergen hinführt, gelangte ich zur Hochstraße, welche nach Reichenhall ihre Richtung nimmt. Auf einer dauerhaften Hochbrücke kam ich über die Traun. Mein kurzer Aufenthalt in Siegsdorf ließ mich höfliche und dienstfertige Leute finden. In allem, was ich sah, beachtete ich musterhafte Reinlichkeit und Ordnung. Ich hatte Gelegenheit, den Herrn Pfarrer dieses Ortes kennen zu lernen. Ich fand, daß er Leutseligkeit mit Geselligkeit paare. Durch einen Versuch einer beurkundeten Darstellung des Kirchenwesens in Bayern ist derselbe auch als Schriftsteller bekannt. Allein mit der Fortsetzung dieses Werkes hat er zur Zeit noch nicht das gelehrte Publikum beschenkt. — An dem Schulhause vorbey, das zugleich die Wohnung eines Benefiziaten ist, kam ich an die rothe Traun. Sie vereinigt sich mit der weißen in einer geringen Entfernung. Ein künstlicher Fußsteig, mit mehreren Ruheplätzen versehen, führt, dem zwey Stunden entlegenen Traunstein zu; rechts wieder von steilen Wänden in mäßiger Höhe, über deren Tonschiefer sich kleine Wasserfälle bilden, — und links, bald mehr, bald weniger nahe, von der Traun begränzt. Am jenseitigen Gestade zeigen sich im Thalgrunde lachende Wiesen, die sich am Saume grünender Hügel verlieren. Ueber ihnen läuft die Hochstraße in ihren Krümmungen hin. Höhere Hügel mit Nadel- und Laubholze bedeckt, schließen das freundliche Bild. Im Rücken endet das Hochgebirg die Aussicht, von dessen Vorbergen die Kirche zu Egg die Gegend, wie eine schützende Warte, beschaut. Das grüne Dach des kleinen Thurmes

sieht wie die Hoffnung des Lebens herab, und die aufgefangenen Sonnenstralen im vergoldeten Knopfe blitzen, wie ein guter Gedanke hernieder. — Der Weg selbst ist eben, seine Einsamkeit bricht sich in seiner Abwechslung und in dem immer hörbaren Rauschen der Traun, die bald mehr, bald minder in ihrem Gefälle wechselnd, über Stein und Grund, die dauernde Bewegung fortsetzt. Den brennenden Stralen der Sonne, die sich an der nahen Bergwand brechen, folgt eben so bald wieder ein kühlender Schatten, bis zwischen zwey Hügeln, aus deren Hintergrunde der Kirchthurm von Haslach sich zeigt, eine Mühle zum Vorschein kömmt, deren Lage angenehm anzieht. Jezt steigen die lieben Ufer der Traun in felsigten Wänden empor, während sich das rechte ostwärts mehr ausbreitet. Im Vorgrunde sieht das Städtchen Traunstein von erhöhter Lage in die liebliche Aue. Nun fangen die Werke und Bauten an, wodurch die Kunst die Menschenhand stärkte, der Verheerung der Traun durch eine regelmäßigere Leitung zu steuern. Auf künstlichen Dämmen liegt hier auch dem nicht Kundigen offen vor Augen, wie selbst des Wassers-Gewalt der Bedachtsamkeit weicht, und wie diese in genauer Erwägung der Kraft die Herrschaft über Ströme ausübt, und den unbeugsamen Willen von der felsigten Wand in unschädlichere Gränzen hinweiset. Wie viele Jahrhunderte mag hier die Traun, bald ruhig, bald tobend, ungeändert vorbeygeflossen seyn, bis sie endlich dem Sinnen des Menschen erlag. — Nichts bleibt ewig; Alles ändert seine Gestalt. Die brausende Fluth mußte sich selbst hier durch des Menschen mechanische Mittel mildern. Des Flußes unvermuthete Ausbrüche sind jezt nur belehrend; durch die Kenntniß der Kraft unterliegt er der wissenschaftlichen Kunst. Ein jedes Mißlingen gibt ein neues Gesetz, und aus ihrer Sammlung entsteht das große Buch der Erfahrung, die allein das höhere Wirken gebührt. (Forts. f.)

Theater zu Bamberg
im Februar.

Seit meinem letzten Bericht hat sich auf unsrer Bühnenwelt so wenig Interessantes ereignet, daß ich hiermit nur einige kurze Nachrichten mittheilen kann. Vorzüglich in der letzten Zeit vermißten wir sehr die sonst oft gerühmte Präcision in den Darstellungen, und den lebenswarmen Hauch, der solche sonst beseelte. Einige der bessern Darstellungen, welche noch einige Funken von Leben zeigten, waren: »Das Epigramm« und »der Wildfang« von Kotzebue, und »Elise Walberg« von Iffland. Im ersten zeigte sich uns Hr. Hinze, als Kanzleidirector Löwe, wieder in seinem ganzen Künstlerwerth: die reinste Originalität im Auffassen der Charaktere, die strengste Consequenz in der Durchführung derselben, und die besonders richtige Deklamation erheben seine Leistungen zur Classicität. Hr. Wohlgemuth leistete in den drei genannten Stücken, als Doktor Busch im »Epigramm«, Witting in »Elise Walberg«, und Wellinghorst im »Wildfang«, viel Gutes; ausgezeichnet gut war sein Spiel als Busch und Wellinghorst, und wir spenden ihm für diese Darstellungen hier um so lieber unsern Dank, als er durchaus verschmäht, auf Kosten den Beifall des Haufens zu erringen. Eben so erfreute uns recht sehr Dem. Wild als Caroline im »Epigramm« und als Elise in »Elise Walberg.« In letzterem Stücke müssen wir auch die Leistungen der Mad. Wacker, als Fürstin, ehrenvoll erwähnen. Die der übrigen Mitglieder wollen wir übergehen, da sie theils in wenig bedeutenden Rollen auftraten, theils ihre Darstellungen selten ein Ganzes ausmachten; einzelne glückliche Momente sind nur Funken, die noch kein helles Licht verbreiten, und in der Kunst muß Klarheit seyn! — Eine einzige Oper: »das unterbrochene Opferfest«, sahen wir in so jämmerlicher Zerstückelung, daß wir schnell darüber wegeilen wollen. — Ein großes historisches Schauspiel: »Der Fall von Montmedy«, von Karl v. Sprunner, wurde hier zum erstenmale gegeben. Da wir uns aber vorgenommen haben, in diesen Blättern uns nur über Kunstgegenstände zu unterhalten, und dieses Produkt in gar keiner Hinsicht ein Kunstwerk genannt zu werden verdient, so wollen wir es übergehen.

Vielen Beifalls hatten sich die Lustspiele: »Wer nimmt ein Loos« von Th. Hell, und »Der König von gestern« von St. Schütze, zu erfreuen. Wer es mit den Anforderungen der dramatischen Kunst nicht gar genau nimmt, nichts nach wahr- und unwahrscheinlich, nach möglich und unmöglich fragt, der findet rücksichtlich der Neuheit und der Idee und der leichten Diktion hinreichenden Stoff zur Unterhaltung. Mit Mißvergnügen bemerkten wir, daß im »König von gestern« viele Stellen gestrichen waren, und gerade solche, die zu den witzigsten des Stückes zu zählen sind.

Von den in diesen Blättern schon besprochenen 6 abonnirten Concerten fanden bis jetzt drei statt. Dieselben zeichnen sich vorzüglich durch die gute Execution der ensemble Stücke aus, wofür wir Hrn. Director Hörger, der die Leitung derselben besorgt, unsern Dank sagen. Vorzüg-

sich gelungen wollen wir die Ouverture zur »Olympia«, von Spontini, Beethovens C moll Simphonia, die Ouverture zur »Hiltrude«, von Lindpaintner, und eine Ouverture von Stürz nennen. Von den Solostücken wollen wir vorzüglich das Spiel des Fräuleins Delphine v. Schauroth erwähnen, weil es auch in jeder Hinsicht ausgezeichnet zu nennen ist; wir hörten sie in Variationen von Pixis und in einem Quartett von Herz. Die Aufzählung der übrigen Musikstücke würde zu weit führen; wir wollen nur bemerken, daß man mit der Auswahl der Stücke allerdings zufrieden seyn kann, und daß dieselben auch meistens, durch die Mitwirkung der hiesigen Künstler und Dilettanten, gut ausgeführt wurden.

Ein Concert, gegeben von Hrn. Director Hörger und Hrn. Görgl war sehr zahlreich besucht. Beide Concertgeber ließen sich in einem Duett-Concert, von Winter, mit vielem Beifall hören. Variationen für das Fagot, geblasen von Hrn. Heinrichsdorf, und Hörgers Ouverture gefielen sehr wohl. So war man auch sehr erfreut, das Fräulein Delphine v. Schauroth noch einmal vor ihrer Abreise nach London in einem Concert von Kalkbrenner zu hören.

Dies wäre nun das Interessanteste, was ich Ihnen berichten kann. Jetzt hat Frau v. Trentinaglia, Directorin des Nürnberger Theaters, auch das hiesige übernommen, und wir haben bereits schon einige recht gelungene Darstellungen gehabt, worüber ich in meinem nächsten Berichte erstatten werde.

Philotechnos.

Correspondenz.

(Regensburg, am 4. März.) Die freimüthige Erklärung der Gemeinde-Bevollmächtigten von Regensburg, in welcher sie die an den dortigen Anlagen verübten Unbilden zur öffentlichen Rüge bringen, hat lauten Beifall und Dank bei allen Einwohnern gefunden, denen der Sinn für das Schöne nicht fremd und der erforderliche geringe Muth, seine Empfindungen auszusprechen, durch Rücksichten und Verhältnisse nicht benommen ist.

Sie darf in dieser Beziehung als der Ausdruck des allgemeinen Unwillens angesehen werden, dessen frühere Aeusserungen bis jetzt unbeachtet blieben, und der nun in dieser Körperschaft, gleich achtbar durch ihre Bestimmung, wie durch den Gebrauch, den sie hievon macht, das beste Organ gefunden hat.

Wie groß und vielfach aber auch die darin aufgeführten Anklagen sind: so ist damit die Summe derselben noch keineswegs erschöpft, und Thatsachen der Art, wie jene sind, daß dem Besitzer eines an die Anlagen gränzenden Gärtchens die Erbauung eines Hauses von Fächerart, dessen Gerippe aufzustellen gleichfalls das Dunkel der Nacht benützt wurde und wodurch einem Hauptgange der Allee die sonstige schöne Aussicht ganz entzogen und dafür das schlechte Machwerk eines geschmacklosen kleinen Balkons an der Rückseite zur Schau gegeben ist — oder daß erst in letzter Zeit dem Besitzer eines anderen so gelegenen Gartens diesen mit einer hohen enge geschlossenen Bretterwand gleich Pallisaden zu umgürten, — beides gegen die bei dem Verkauf dieser Gärten durch den kunstsinnigen Fürsten Primas gesetzte und nicht aufgehobene vertragsmäßige Bedingung, diese Gärten mit lebendigen Zäunen oder Stacketen umgeben zu müssen, und überhaupt zur Verschönerung der Anlagen mitzuwirken, — gestattet oder nachgesehen, und daß in dem, an der Strasse nach dem freundlichen Prüfening gelegenen katholischen Kirchhofe alle Bäume und Gesträuche, die, von der Freundschaft, Dankbarkeit oder Liebe gepflanzt, dem starren Bilde des Todes eine heitere Bekleidung gaben, förmlich rasirt wurden, — hätten, wenn auch nicht Alles aufgezählt werden wollte, nicht übergangen werden sollen.

Alle diese und viele andere Thatsachen sind wahr, und weil sie es sind, so frägt man sich mit Recht, was die von dem Stadtmagistrate in seiner Erklärung vom 25. Februar angekündigte erbetene Untersuchung bezielen solle? — Denn ausser der Frage über die Wahrheit der angegebenen Thatsachen gibt es nur noch eine: wem sie zur Last fallen? — Wahr sind aber nicht blos alle diese Thatsachen, sondern sie sind auf keine Weise zu rechtfertigen.

Die Verstümmelung der alten ehrwürdigen Linde am Fuße der mit der großen steinernen sich verbindenden hölzernen Brücke kann so wenig als eine zur Erhaltung derselben nothwendige Maaßregel geltend gemacht werden, als wenig die in der Nacht, dem Element der Verbrechen, geschehene Fällung der einen Reihe der gesündesten, mit den übrigen in gleichem Alter und gleicher Blüthe stehenden Bäume der vor dem Palais des Regierungs-Präsidiums befindlichen Doppelreihe sich durch den Gewinn einer bessern An- oder Aussicht jemals rechtfertigen läßt. Was ausserdem aus Gefälligkeit oder Indolenz gesündigt wurde, kann von selbst noch weniger jemals vertheidigt werden.

Die neueste Verstümmelung der schönsten Parthie aller Anlagen ist aber vollkommen geeignet, der Behörde, welcher die Aufsicht über die Erhaltung der Anlagen zusteht, alles Vertrauen zu entziehen.

Nicht leicht hätte der, nicht blos dem Publikum, sondern dem Andenken des Stifters der Anlagen, dem Fürstenhause, an das der noch bestehende Theil der bessern Existenz von Regensburg geknüpft ist, und dem Schönen selbst schuldigen Achtung mehr Hohn gesprochen werden können, als es hiedurch geschehen ist.

Wer alle diese Handlungen zu verantworten habe, mag nun wohl zwischen der sogenannten Verschönerungs-Commission und dem Magistrate wechselseitig sich zugeschoben werden wollen und in so ferne streitig seyn; — allein darum, wenn den letztern auch seine Stellung zu jener ausser alle Schuld setzen könnte, hätte es derselbe doch nicht unter seiner Würde finden sollen, dem Publikum, das in solchen Fällen nicht auf die Gränzen des Burggedings gebannt ist, eine andere Erklärung als jene zu machen. Nicht blos

paßt der gebrauchte Ausdruck: »verläumderische Angriffe« überhaupt nicht: sondern jene Anklagen können und müssen als der Hülfsruf des ganzen Publikums angesehen werden, das, so wie die schönen Anlagen Regensburgs und jedes Werk der Kunst ein gemeinsames Eigenthum aller gebildeten Menschen ist, jene gerechten Beschwerden auch gerne zu den seinen macht.

In diesem Sinne, wenn durch den Magistrat die erbetene strengste commissionelle Untersuchung herbeigeführt wird, ist man aber demselben, so wenig es hiebei auf eine Genugthuung abgesehen seyn mag, gleichwohl Dank schuldig; dem Unbefangenen dringt sich aber die Frage auf: von wem diese Untersuchung geführt werden solle? —

Verläumderische Angriffe sind strafrechtlicher Natur und diesem nach würden die Gerichtsstellen die Untersuchung zu führen haben; diese Meynung verträgt sich aber nicht mit dem Antrag auf eine kommissionelle Untersuchung, und obschon es hiezu eigentlich nicht mehr als eines Paars unbefangener Augen bedarf: so ist doch das Publikum bei dieser Frage nicht gleichgültig. Die verstümmelten oder vereinzelt trauernden Bäume, das Dunkel der in ihren Aussichten gesperrten Gänge, und die ihres Schattens beraubten Gräber klagen den Magistrat und die Verschönerungs-Commission an, da der erste nach seiner Bestimmung als öffentliche Polizeybehörde, die Letztern wenigstens nach ihrem Namen zu der Pflicht, das Schöne zu erhalten und zu befördern, berufen zu seyn scheint. — Wenn sie nun als Angeklagte also von selbst nicht Richter seyn können; — indem zwei Mitglieder der Verschönerungs-Commission zugleich bey der Untersuchung concurriren, so besteht auf der andern Seite noch ein ganz eigenthümliches zartes Verhältniß, welches hier in Berücksichtigung kommt.

Lieber hat man sich bisher der Vermuthung hingegeben, die bei Nacht geschehene Fällung einer Reihe Bäume sey ohne höheres Vorwissen geschehen, als daß man glauben wollte, man habe die von einem ächt gebildeten Fürsten und einem mit den Forderungen des Geschmackes und der Kunst vertrauten Baumeister ausgeführte Idee dem Gewinn einer weniger beschränkten Aussicht aufgeopfert und eine schöne Anlage mit einem Tummelplatz für Pferde und ihren geübten oder ungeübten Reitern vertauscht werden wollen.

Wie dem nun aber auch sey, so ist mit allem Grunde zu erwarten, daß eine ganz unbefangene Untersuchung der Sache statt finden werde, so wie jedes Wort der zur Beförderung und Erhaltung der öffentlichen Anlagen aus der Königlichen Feder geflossenen Verordnung vom 20. Juny 1826 die Bürgschaft in sich trägt, daß dem bisherigen Unwesen eine Grenze gesetzt und den schönen Anlagen von Regensburg der Königliche besondere Schutz werde zugewendet werden.

Miszellen.

(München.) JJ. HH. die Prinzen von Hessen-Darmstadt, welche sich einige Tage hier aufgehalten hatten, sind gestern (Sonntags) nach Wien abgereiset.

Ein Advokat in Brüssel erlaubte es sich in einem Processe, einer Person Adelstitel beizulegen, deren Adel durch keine Berechtigung begründet war. Er ward deßfalls vor den polizeilichen Strafgerichtshof geladen und zu 10 Gulden Strafe verurtheilt. Wenn die Gerichte bei Uns sich mit ähnlichen Klagen befassen wollten, bei Uns, wo jeder Schreiber und jede Krämerstochter das Wörtchen von verlangt und erhält, so bliebe den Gerichten keine Zeit, sich mit wichtigern Gegenständen zu befassen, und unsere nicht schnellen Processe würden dann gar bis zum jüngsten Tage dauern.

Von dem bekannten französischen Akademiker und Schriftsteller Jouy ist ein neuer Roman unter dem Titel: Cecilie, ou les Passions, in 5 Theilen 12. erschienen. Preis 15 Franken. Paris bei Tastu, Straße Garencière Nro. 4 und bei Le Normand, quai Conti Nro. 5.

(Strafe des Zweikampfs.) Ein Zögling der Pharmacie, mit Namen Goulard, bekam auf dem Billard Streit mit einem Studenten der Medicin, Namens Caire; vergebens gaben ihre Freunde sich alle erdenkliche Mühe, die Streiter zu besänftigen, und um bösen Folgen vorzubeugen folgten sie den beiden jungen Leuten ausserhalb Paris. Goulard schien ziemlich geneigt, die Sache beizulegen, allein Caire widersetzte sich hartnäckig. Die Kampfzeugen massen die Entfernung aus, und Goulard erhielt durch das Loos den ersten Schuß. Er zielte und schoß los, Caire fiel, getroffen, todt, an den Boden hin. Der Assisen-Gerichtshof des Seine-Departements zog den Vorfall zu seiner Beurtheilung und verdammte Goulard, welcher sich verborgen und nicht gestellt hatte, als Contumax, in der Sitzung vom 21. Febr. zur lebenslänglichen Strafarbeit und zur Brandmarke.

Die 7te Lieferung der Ansichten von Frankreich, am Ocean und am mittelländischen Meere, von Hrn. Gamneray, mit erklärendem Texte von Hrn. Jouy, ist erschienen. Eine neue Ansicht von Dieppe, eine Ansicht von Treport, Saint Valery an der Somme und von Abbeville machen dieses Heft aus. Das Anziehende der gegebenen Lager und die Vollkommenheit der Ausführung geben diesem Werke einen doppelten Werth, das sehr gesucht ist, und sich einer zahlreichen Unterzeichnung erfreut. Preis des Heftes mit 4 Platten und Text 12 Franken. Paris bei Pankouke und bei Renouard.

Ein neuer Schriftsteller in Walther Scott's Manier H. Horaz Smith, dem man den unterhaltenden Roman: Bramblethy-house verdankt, hat jetzt einen zweiten: Tor Hill herausgegeben, welcher den vorhergehenden weit übertreffen soll. Von demselben ist auch bereits eine französische Uebersetzung von Hrn. v. Fauconpret erschienen. Paris bei Ch. Gosselin. Preis 15 Franken für 5 Theile.

(Musik.) Wohlfeile Ausgabe von W. A. Mozarts sämmtlichen Opern im vollständigen Clavier-Auszuge mit deutschem und italienischem Text, und zugleich für das Pianoforte allein; Manheim, bei K. Ferd. Heckel. — Vom April l. J. angefangen erscheint jedes viertel Jahr eine Oper. Den Anfang macht: Don Giovanni (4 fl.) Alle 9 Opern kommen auf 27 fl. 36 kr. zu stehen. Die Zahlung geschieht jedesmal nach Ablieferung einer Oper. Möchte dies rühmliche Unternehmen durch zahlreiche Subscriptionen thätig unterstützt werden!

Nro. 52.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 13. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Von diesen Dämmen aus führt der Weg zur Triftanstalt in den Holzgarten. Diese Anlagen, ihre Einleitung und ihre Wasserbauten, die der Zeit und dem Strome widerstehen, sind vollkommen beachtenswerth. Es muß ein herrlicher Anblick seyn, wenn das getriftete Holz in die plötzlich geöffneten Schleußen eindringt. Kunst an Kunst drängt sich hier im geringen Raum zusammen, und endigt dann in dem schönen Gebäude der Saline, zu der das entfernte Reichenhall durch künstliche Druckwerke die Sohle abgibt, die durch Dornen zum höhern Grade veredelt, bald durch Holz, bald durch Eisen, durch Thäler und über Berge, im eingeengten Raume, durch ständigen Druck die Halle erreicht, in der sie der chemischen Kunst, zum Nutzen der Menschheit, erliegt, und durch das Feuer geläutert, in neuer Gestalt und fester Substanz endlich sich bereitwillig der neuen Auflösung hingibt. Hat nicht der Mensch das gleiche Schicksal? Ist nicht das Zarte der Kindheit die flüssige Sohle, die Erziehung und Bildung, die Leiden und mannigfaltigen Ungemache das Gradirhaus, auf dem er sich stärkt und veredelt? Wird er nicht bald durch weiche, bald durch harte Eindrücke, durch die Schläge seines Geschickes in die Höhe gehoben, und wieder in die Tiefe geworfen, bis endlich die Stürme der Zeit und die Leidenschaften im bleichenden Haare erkalten, das Gefühl der Empfindung und diese dem Eindrucke weicht, und so die Stärke am Stabe des Alters, das Herz an der sinkenden Sonne des Lebens zerbricht, und der Mensch wieder wird, was er ehemals gewesen. —

Ich erreichte die Saline. Meine Neugierde verrieth sich durch das fremdartige Besehen der äussern Flügel dieses Gebäudes, und sogleich wurde ich eingeladen, auch das Innere desselben zu besehen. Man erklärte mir die ganze Einrichtung und die Gewinnung des Salzes nach kunstgemäßer Sprache; allein, was ist diese dem Layen, da ihm die höhern Einsichten fehlen. Genug, daß mir ein deutlicher Begriff übrig blieb, wie die Sohle versotten und das Kochsalz gewonnen werde. Und auch diese Kenntniß ist hinlänglich, sich zu erinnern, daß es hienieden nichts gebe, das nicht durch die Erfindung der Fleiß, die Kunst und die Wissenschaft der Menschen bereite. Ehe ich das Gebäude verließ, wurde ich auf einen beweglichen Boden gestellt, auf dem ich, wie in eine Versenkung, jedoch nur einige Zolle, hinabglitt. Ein großes Blatt, wie an einer Uhr, mit vielen Ziffern bemalet, stand mir zur Seite, und der Zeiger zitterte zwischen 99 und 100 unruhig dahin, selbst im Zweifel, ob er mein Gewicht eines Zentners werth halten sollte. Ja wohl, ein schlechtes Gewicht in physischer Hinsicht, aus dem weder Wohlleben, noch eine Anlage spricht, einst eine gewichtige Rolle spielen zu können. Selbst für ein politisches Gewicht

dürfte diese Pfundezahl zu wenig seyn, da der äußere Eindruck in dieser Welt oft mehr Wirkung hervor bringt, als der innere Gehalt nur jemals vermag. —

Zufrieden über eine neue Belehrung in Hinsicht der Gewinnung des Salzes, aber unzufrieden über mein geringes Gewicht auf der Wage und im menschlichen Leben, tröstete mich nur der einzige Gedanke, daß mein moralischer Werth vielleicht doch noch größer seyn dürfte, als jener manches doppelartig gewichtigen Menschen. — (Forts. f.)

Etwas über Akademien und Gelehrten-Vereine.

Die französische Akademie, seit geraumer Zeit die Zielscheibe des Witzes und des Spottscherzes, hat sich vor Kurzem bei den Freunden der Literatur und der Gedankenfreiheit eine neue Volksthümlichkeit und die öffentliche Gunst dadurch erworben, daß auch sie durch eine Bittschrift an den König dem neuen Entwurfe des Preßbeschränkungs-Gesetzes entgegen zu arbeiten im Begriffe stand; ein Unternehmen, wodurch leider drei sehr achtungswerthe, entschieden Königlich gesinnte Gelehrte sich ihrer bisherigen Stellen entsetzt sehen mußten. Bei dieser Gelegenheit ist über die Entstehung der französischen Akademie Manches wieder in Erinnerung gekommen, das zur Beurtheilung der Akademieen überhaupt nicht ganz ohne Werth seyn dürfte.

Die französische Akademie ist keine ministerielle Erfindung; sie war bei ihrem Entstehen eine freiwillige Vereinigung von Männern, welche die Freundschaft und die Liebe zu den schönen Wissenschaften einander genähert hatte. Sie versammelten sich bei Cornard, um sich freundschaftlich über Geschäfte, Neuigkeiten und Literatur zu unterhalten. Dieser Verein hatte sich zum Grundsatze gemacht, von ihren Zusammenkünften nicht zu reden, und bewarb sich daher keinesweges um die Gunst der Staatsgewalt. Nach 4 Jahren ward gleichwohl ihr Geheimniß dem Cardinal Richelieu entdeckt. Dieser Minister, dessen Genie es nicht entging, welchen Vortheil eine die Wissenschaft und Kunst beschützende Regierung von einem solchen Vereine zum Ruhm der Nation ziehen könne, ließ Cornard und seine Freunde fragen: ob sie nicht eine Körperschaft bilden, und regelmäßig unter der öffentlichen Gewalt zusammentreten wollten? Der Minister bot diesen Herren zugleich Schutz für ihre Gesellschaft, die er als solche durch offene Briefe würde errichten lassen*).

*) Relation contenant l'histoire de l'Academie française, par Polisson, Paris, 1672. p. 5, 9, 10, 11.

Diese Zuvorkommenheit von einem Minister, welcher Frankreichs Große zittern machte, wurde von der gelehrten und bescheidenen Gesellschaft kalt aufgenommen. Kaum war einer unter den Herren, der nicht Mißvergnügen darüber empfunden, und welcher nicht die Ehre bedauert hätte, wodurch die Vertrautheit und Annehmlichkeit ihrer Vereinigungen gestört ward. Einige waren der Meinung, man sollte sich bei dem Cardinal so gut, als möglich, entschuldigen, doch die Klügern erwiederten, daß es nicht in ihrer Willkühr stände, die Parthie zu wählen, welche ihnen die angenehmste wäre; daß sie es mit einem Manne zu thun hätten, der, wenn er einmal einen Willen geäussert, ihn mit Kraft durchzuführen gewohnt sey, und der die Ablehnung seines Schutzes wie eine Unbild aufnehmen würde. Cornard und seine Freunde antworteten daher: »Daß sie, obgleich die Absicht Sr. Eminenz sie überrascht habe, dennoch bereit seyen, sich seinem Willen zu unterwerfen.« Richelieu war großsinnig genug, sich mit dieser Annahme zu begnügen, und ließ ihnen sagen: sie sollten unter sich berathschlagen, welche Form und welche Satzungen sie ihrer Gesellschaft zu geben für dienlich erachteten*).

Aus diesen Thatsachen geht hervor, daß die Akademie den Schutz des Ministers mehr aus Nachgiebigkeit gegen die Staatsgewalt angenommen, denn dieselbe als eine besondere Gnade betrachtet hätten. Nur Leute von einer solchen freien unabhängigen Denkweise sind es, die eine öffentliche Anstalt zur Ehre und Auszeichnung fördern. Aber auch der Minister war ein großer Mann; Feind der Lebensunabhängigkeit, die, sich im 17ten Jahrhundert ungehorsam dem Throne gegenüber stellend, das Volk unterdrückte, aber uneigennütziger Freund der Wissenschaft und der literarischen Auszeichnung, machte er gar keine Bedingung bei dem Schutze, den er den Akademikern anbot, und er war bei mehrern Gelegenheiten der erste, welcher der Freiheit, die die Akademie in ihren Aeusserungen und Ansichten behauptete, Beifall zollte. Als einige Höflinge ihm nach einem errungenen Siege die schmeichelhafte Aeusserung machten: »Ihm könne nichts widerstehen,« antwortete er denselben: »Sie irren sich, meine Herren, es gibt selbst in Paris Männer, welche mir Widerstand leisten,« und führte darauf die Akademie an.

(Beschluß folgt.)

Münchner Theater Chronik.

Seit dem Wiedereintritte der Nüchternheit und Ordnung in den Gang des Lebens, das der lustige Carnevals-

*) Pelisson a. a. O. S. 11, 13, 14 und 15.

Sturm in unsrer Hauptstadt ein wenig stark unter einander geweht hatte, sind auch die Bühnen-Vorstellungen wieder in das Geleis des Ernstes zurückgekehrt. Nachdem der paradirende »Roderich« den Faschingsschluß im neuen Theater gemacht, und zum Ueberfluß noch einmal im alten Hause wohl etwas ermüdet hatte, eröffnete Müllners »Albaneserin« die Reihe der würdigen Darstellungen. Könnte man dieser spröden Dame die sophistische Doppelherzigkeit, deren eine Hälfte sinnliche Lust, die andere platonische Schwärmerei erfüllt, durch einen dramatischen Streichproceß vernatürlichen, und das Verworrene und Langweilige der auflösenden Erzählung des gar zu spitzfindig verschlungenen Fabeltextes in einen verständlichen und klaren Anschauungspunkt mittelst eines einfachen Dialogs bringen, fürwahr! dieses Schicksalsstück würde, unerachtet der Verschollenheit der ganzen fatalen Gattung, durch seine vielen sonstigen guten Eigenschaften als kräftiges Dichterwerk dem Wechsel des Geschmackes Troz bieten, und dessen Darstellung, wäre sie durchaus fest und stichhaltig, dem Publikum werth bleiben, sollte es auch nur um unsers ausgezeichneten Enriko (Urban) willen seyn, der in dieser Parthie bekanntlich im Auslande, wie hier den höchsten Preis der Kunst und des Ruhms erwarb. (In Nr. 43 der Flora v. J. 1823 findet sich ein Sonnet von einem hiesigen Dichter an Hrn. Urban als Enriko, und auch in der Dresdner Abendzeitung desselben Jahrganges kann man die Lobsprüche über diesen Enriko in der Prosa des Berichterstatters nachlesen.) Von Mad. Fleß, einer vortrefflichen Albaneserin, und Hrn. Eßlair, einem Königlichen Basil, ausgezeichnet unterstützt, wurde Hr. Urban auch diesmal wieder durch großen Beifall im Verlaufe seiner Darstellung und am Schluße derselben durch einstimmigen Hervorruf von dem Publikum gefeiert.

Rossini's »diebische Elster« gab der Dlle. Stern Gelegenheit, einen guten Fortgang ihrer weitern Gesangs-Bildung zu beurkunden, und durch ihre starke Stimme einen Schritt vorwärts in der Gunst des Publikums zu machen. — Eine wohlgelungene Vorstellung der Iffland'schen »Jäger« erprobte die Kraft dieses nie alternden, einfach wahren Gemäldes ländlicher Sitten und reiner Natur; die Biederkeit des Stückes, so wie die Darstellung von Seiten der Hauptrollen verfehlten denn auch ihre Wirkung nicht auf die Herzen der Zuschauer, deren Anerkennung sich in Rührung und Beifallsströmen kund machte; letztere wurden insbesondere dem durch und durch wahren herrlichen Oberförster (Hrn. Eßlair) und dessen würdigen Sohne, Anton (Hrn. Urban) zu Theil. Die Ehre des Hervorrufes am Schluße gebührt und erhielt mit Recht die ganze wackere Försterfamilie, die sich noch einmal in schöner Gruppe dem erfreuten Publikum zeigte. — »Wilhelm Tell« — obwohl seinen Bogen ziemlich oft spannend, begeisterte gleichwohl in einer lebensvollen Darstellung insbesondere die jugendlichen Gemüther, welche diesmal den größern Theil des gefüllten Hauses ausmachten. Hr. Eßlair, von der Natur mit der Schweizer Urkraft und dem Diplom der Aechtheit zu dem Helden der Freiheit ausgerüstet, traf, wie als Bogenschütz, so auch als dramatischer, den Mittelpunkt, dort des Apfels, hier der Kunst; jubelnder Beifall krönte den doppelten Meister.

Denkmal
für die verstorbene Sängerin, Clara Metzger-Vespermann.

Ein Ungenannter hat in dem 49ten Stücke der Flora den Wunsch geäussert, daß der im Eingange genannten Sängerin ein Denkmal errichtet werden möge. Wir finden diesen Vorschlag in mancher Beziehung sehr geeignet; die Ausführung desselben würde eben so sehr unsre Hauptstadt, als die Künstlerin, zu deren Andenken dieses Zeichen der öffentlichen Anerkennung errichtet würde, ehren; ja ein solcher Beweis würde selbst wohlthätig auf die Kunst wirken. Die Gewißheit einer solchen dauernden Anerkennung des Kunst-Verdienstes würde nicht nur allen jungen Künstlern und Künstlerinnen ein neuer Sporn zur Ausbildung ihres Talentes, sondern auch ein Antrieb seyn, die vaterländische Hauptstadt vor allen andern Rufen ins Ausland zur Ausübung ihrer erlangten Kunstfähigkeit zu wählen. Wenn Paris seinem Talma ein Denkmal von 30,000 Franken errichten kann, so sollte doch auch in unserer Hauptstadt die Unterzeichnung zu einem, freilich minder kostspieligen, aber den gewünschten Zweck erfüllenden Andenken zu finden seyn. Die Errichtung eines solchen Denkmals würde ausserdem noch einem vaterländischen Bildhauer die Gelegenheit darbieten, sich selbst ein ehrendes Denkmal der Kunst zu stiften, indem er das Verdienst einer vorangegangenen Künstlerin auf die Nachwelt bringt. — Sollte die Zeitschrift Flora geneigt seyn, nach dem Beispiel der Pandora die Beiträge zu einem solchen Denkmale zu sammeln, so ersuche ich dieselbe, mich vorläufig mit einem Ducaten in ihre Liste einzuzeichnen.

Die Redaction der Zeitschrift Flora erklärt, daß sie in Gefolge der obigen Einladung gerne vorläufige Unterzeichnungen, einstweilen ohne Baarzahlungen, zum Zwecke der Errichtung eines Denkmals für die verewigte Clara Metzger-Vespermann anzunehmen, und sobald eine zureichende Zahl bei ihr eingegangen ist, eine erste und so von Zeit zu Zeit periodische Listen der Subscribenten öffentlich bekannt zu machen geneigt ist. Sobald diese Unterzeichnungen sich zu einer Summe belaufen, welche das Gelingen des Unternehmens verbürgt, wird eine Versammlung zur Ernennung eines Ausschußes gehalten werden, welcher a) einen Cassier zur Einnahme der Beiträge ernennen, b) den Ort, wo das Denkmal errichtet werden soll, bestimmen, und endlich c) die Auswahl der Zeichnungen zu diesem Monument

und des Künstlers, dem die Ausführung desselben anzuvertrauen, nach vorläufig eingeholten und geprüften Muster-Plänen vornehmen wird. Die Zeitblätter in den Provinz-Städten, wo die Verstorbene durch ihr Talent Vergnügen gewährt und Beifall geärndtet, werden eingeladen, ähnliche Unterzeichnungslisten zu eröffnen, und die Flora von dem Erfolge gefällig in Kenntniß zu setzen. d. R. d. Flora.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Das große Bild des Professors Hrn. Heinr. Heß, welches derselbe in Rom malte, den Apoll und die Musen auf dem Parnaß vorstellend, ist nun in München (im Spirosen Hause am Carolinenplatz) ausgestellt, und hat in der kurzen Zeit, da man es sieht, schon die Aufmerksamkeit aller Freunde der Kunst auf sich gezogen. Hr. Heß arbeitete über anderthalb Jahre an diesem Bilde, eine für die bedeutende Größe desselben und den Grad der Ausführung wirklich sehr kurze Zeit. Es ist 16 — 17 Schuh lang und etwa 8 Schuh hoch. Als der Künstler es zu Rom vollendet hatte, stellte er es im vergangenen Herbste dort ebenfalls öffentlich aus, und es erregte bei dem römischen Publikum und allen dortigen Fremden die größte Theilnahme. (Wir werden darauf zurückkommen.)

Mit der Kunst steht es in Nürnberg sehr gut. Der Sänger, Hr. Weixelbaum hat den ersten Cyklus seiner Gesang-Akademieen beschlossen, und wird nun den zweiten anfangen, und Hr. Hofschauspieler Urban von München nächstens Gastrollen daselbst geben.

In Wien ist auf dem Josephstädter Theater Mad. Flerx von München in einigen Gastrollen (als Gouvernante ꝛc.) aufgetreten.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Graf Armand, Singspiel in 3 Akten. Musik von Cherubini.

Donnerstag: Braut von Messina, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

K. Hoftheater an der Residenz.

Mittwoch: Staberls Reise-Abentheuer, Posse in 3 Akten. Hr. Titus Carl als Gast den Staberl.

Anzeigen.

116. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Mittwoch, den 14. März, ist Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

119. (3 b) Im Hause Nro. 1541 in der Promenade-Straße sind bis künftiges Ziel Georgi 2 schöne helle Wohnungen im ersten und zweyten Stocke zu vermiethen, und das Nähere hierüber selbst zu ebener Erde beym Buchhalter zu erfragen.

122. (3a) Wohlfeile schwarze Tücher.

Durch einen besonders billigen Einkauf besitze ich eine Parthie von circa 2000 Ellen feine Sedan und niederländische schwarze Tücher von fl. 5 bis zu fl. 9 die Elle, für deren Güte garantirt wird, und die ich en gros und en detail weit unter dem Fabrikpreise abzugeben im Stande bin.

Ich empfehle sowohl diese Parthie, als auch mein übriges wohlassortirtes Lager aller Gattungen Tücher und Casimir zur geneigten Abnahme, und versichere reellste Bedienung. München, den 9. März 1827.

Christian August Erich,
Rosenstrasse Nr. 1008.

123. (3a) Indem ich hiemit die Ehre habe, die Eröffnung meiner Handlung anzuzeigen, erlaube ich mir, meine führenden Artikel, als: alle Gattungen Bänder, Schnüre, Spitzen, verschiedene Gaze, Handschuhe, Strümpfe, Vorhäng-Franzen, Nähseide, englische Strick- und Näh-Baumwolle, Strickgarn, weissen und farbigen Zwirn, englische Nähnadeln, Rolldrath, Siebblatten, nebst mehreren andern dahin einschlagenden Artikeln, zur gefälligen Abnahme bestens zu empfehlen, womit ich die billigste Bedienung versichere.

A. Tognio,
Rosengasse Nr. 1009.

124. Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ihm von der K. Regierung eine Handlungs-Conzession gnädigst ertheilt wurde, in Folge dessen er bereits sein Verkaufs-Gewölbe in dem neuen Bazar (Kaufhaus) Nr. 1 neben dem Kunstverein eröffnet hat.

Da er sich wohl schmeicheln darf, durch die vieljährigen Dultbesuche, sowohl hinsichtlich der schönen Auswahl seiner manchfaltigen Handlungs-Artikeln und der guten Qualität derselben, als auch der billigen und prompten Bedienung, hinlänglich bekannt zu seyn, so fügt er nur noch die Bemerkung hinzu, daß sein neues Magazin ferners mit einer Auswahl von italienischen Produkten, feinen und geschmackvollen Comestibeln, vorzüglich in frischen Stracchinii Salami, Codeghini, Zampetti di Modena und Cervelatti, wie auch Trüfeln von Pericor, dann schönen Schnürleibchen (Pariser Corsets), so wie auch Morgenleibchen für Damen, nebst noch verschiedenen andern Artikeln versehen ist.

Für das ihm bisher geschenkte Zutrauen verbindlichst dankend, empfiehlt er sich mit seinem neuen Etablissement dem fernern Wohlwollen und geneigten Zuspruch einer hohen Noblesse und hochgeehrten Publikum, mit der Versicherung, daß es sein Bestreben seyn wird, sich des ihm zu schenkenden Zutrauens stets würdig zu machen, und jeden Auftrag sowohl von hier, als auch auswärts bestens und pünktlichst zu erfüllen.

München, den 10. März 1827.

G. C. Grandi,
Bürger und Handelsmann.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 53.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 15. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Ich kam nun vor eine freistehende Kapelle. Sie war aus Sandstein und rothem Marmor erbaut. Die Thüre war offen; und ich betrat diese Kirche. Ein hölzernes Gitter hemmte mich, weiter zu gehen. Ich beschäftigte mich, die in dem Vorplatze befindlichen Tafeln zu sehen, und ihre Inschriften zu lesen. Ich fand, daß dieses Kirchlein im Jahre 1629 für die Salinenarbeiter erbaut worden sey. Ich dachte mich so zurück um ein Paar Jahrhunderte der Vorwelt. Da schwand vor meinen Augen vorüber Kurfürst Maximilian I., der Gründer der Traunstein'schen Saline. Ihm folgte die Kunst in der Gestalt eines Johann Reifenstuhl's, Joseph Glaiß und Georg v. Reichenbach's, und die Hände brüderlich vereinigt, verband sie mit der ältern die neuere Zeit, und einte sich mit der Wissenschaft. — Aus dem Nebelgewande über der Saline formten sich die Gebilde des Herzogs Wilhelm V., des Kurfürsten und Erzbischofes Ferdinand von Köln und des Herzogs Albert VI., deren Namen drei der Salzpfannen tragen. Vor mir standen auf dem Altarblatte die heiligen Rupert und Maximilian, mit ihren kirchlichen Kleidern geziert. Rupert's heiliger Eifer, den Glauben in Juvaviens Gegend zu tragen, und sein Streben, das Heidenthum durch die sanfte Christuslehre zu heben, und das Rauhe durch die Erkenntniß des Guten zu mildern, führte mich bis über die Zeiten Karl des Großen hinaus, bis ich endlich mich in der bildenden Kunst eines Loth's wieder fand, der dieses Altarblatt gemalt haben soll. — Wie groß ist doch der Mensch; in einem Gedanken knüpft er Jahrtausende zusammen, und sein formender Geist fliegt über Zeiten und Räume, die längst schon vergangen, mit einer Allmacht der Schwingung hinaus, daß Jahrhunderte in dem Pulsschlage einer Sekunde verrinnen. Sein Gedanke erhebt sich über den Moder und die Verwesung, und belebt das Todte, das er nie kannte, nach Gestalt und nach Form, nach Sitte und Gebrauch. Ihm sprengen die Thore der Ewigkeit, des Grabes und der Vernichtung sich auf, ihm sproßt aus der Asche das Leben und die vergangene Zeit, und keine Umwälzung hemmt den schaffenden Schritt, den er mit Festigkeit in die Alter der Vorwelt hinsetzt. Aber wie bald wirft ihn die Gegenwart, oft nicht mit zarten und großen Bildern, sondern mit dem starren und unerbittlichen Blicke der Wirklichkeit, aus dem Reiche seiner selbst geschaffenen Erinnerungen zurück. Da strandet dann seine Allmacht schon am Sandkorne des eignen Geschickes.

Ich verließ die Kapelle, und ging näher zur Stadt. Von nicht unbedeutender Höhe sahen die Häuser in die Aue herab, und auf Terassen lagen unter ihnen kleine Gärten nach französischer Weise. Springende Wasser und Lusthäuschen sah man in diesen. Einen jähen Abhang hinauf führte

ein neuer Weg zur Stadt. Zwei zierliche Säulen mit vergoldeten Löwen und zwei sinnreich angebrachte Tafeln verkündeten hier, daß dieser Eingang das Erhabene: die 25jährige Regierung Maximilian Josephs I., Königs von Bayern, mit dem Nützlichen: die Vorstadt Au für unvorzusehenden Brand, mit den Löschanstalten der Stadt in nähere Vereinigung zu bringen, trefflich verbinde. Von der schaffenden Hand läßt sich daher mit Horaz sagen: qui miscuit utile dulci, — ein Spruch, den ich im allegorischen Kleide auf einem Siegel dessen, der dieses Thor öffnen ließ, vorgestellt zu sehen Gelegenheit hatte.

Durch ein enges Gäßchen kam ich unter einem Bogen hindurch, die daselbst den Namen: »Guren,« führen, und von dem Eigenthümer derselben die Zusatzbenennung erhalten. Ich war auf einem freien, großen Platz, den oben und unten die Thore, und rechts und links die Reihen der Häuser einschlossen. Diese waren im schönen Style erbaut, die Dachungen durch Vormauern verdeckt, sie gewährten einen angenehmen Anblick. Im freien Raume selbst stand am obern Thore die Kirche des hl. Oswald mit einem angemessenen Thurme. Das Landgerichts-, das Rentamts-, besonders das zur Saline gehörige Gebäude zeichneten sich vorzüglich aus. Die im erstern an den Fenstern befindlichen Blumenstöcke gaben den Beweis, daß der Inwohner dieses Hauses ein Freund der Flora seyn müsse. (Forts. f.)

Etwas über Akademien und Gelehrten-Vereine.

(Beschluß.)

Das edle Betragen der Akademie bei der Verfolgung, wir dürften sagen, der Verschwörung dieses Ministers gegen den Cid ist allgemein bekannt, doch nicht so sehr vielleicht eine andere Handlung der Unabhängigkeit, diese nämlich, daß die Akademie, die Empfehlung des Ministers zu Gunsten seines Buchhändlers Cramoisi nicht achtend, der Wittwe ihres bisherigen Buchhändlers den Druck und Verlag der akademischen Schriften beließ, welches der Cardinal nicht übel aufnahm*).

Unter den Statuten der französischen Akademie war auch die Aufgabe enthalten, die Sprache von Unreinheiten zu säubern, welche sie entweder in der Mundart des Volkes, oder den gerichtlichen Verhandlungen, oder durch den Mißbrauch ununterrichteter Hofleute, oder gar in den Kanzelvorträgen von Männern, die gute Lehren aber nicht immer in einer guten Rede und richtigen Ausdrücken vortrügen, angenommen haben könne*). — Die französische Akademie hat zwar diese ihre Aufgabe vorlängst mit Auszeichnung gelöset, doch auch der Sprache eine zu strenge Geschlossenheit gegeben, welche man lange schon gefühlt und anerkannt hat. Daher haben sich, seit der großen Revolution, eine Menge Worte und Redensarten wieder in die Sprache eingedrungen, über deren nützliche Anwendung oder Ausmerzung die Akademie das ihr neuerdings aufgetragene Urtheil noch nicht gefällt hat. — Bei uns Deutschen hat keine Akademie sich mit Entwerfung eines Wörterbuches beschäftigt, aber Adelung, Campe, Heinsius haben, jeder für sich, mehr als eine Akademie geleistet. Adelung hat die Bahn gebrochen, und Campe vorzüglich für die Reinigung und Fortbildung unsrer Sprache Großes geleistet. Auch in diesen Thatsachen bewahrheitet sich die Erfahrung, daß die Bemühungen Einzelner oder durch freie Vereinigung verbundener Männer, so lange sie vom reinen Geiste der Wissenschaft beseelt sind, oft mehr leisten, als ganze Akademieen, die ein Gegenstand des Prunkes werden, und zuletzt nur mehr dem hohen Zwecke fröhnen, Lobgedichte auf ihre Beschützer zu verfertigen. Doch, von ihrer oftmaligen Ausartung wollen wir nicht auf die Zwecklosigkeit solcher Anstalten im allgemeinen die Folge ziehen. Wir bemerken im Gegentheil, daß es auch für uns Deutsche von unendlichem Vortheile seyn würde, wenn irgend einer Akademie die Durchsicht unsrer vorhandenen Wörterbücher oder die Entwerfung vollständig neuer, auf die Grundlage derselben, anvertraut würde; nicht so sehr, um unsre Sprache streng abzuschließen, sondern vielmehr, um einige alte Formen und Schreibarten auszumerzen, sie mehr nach dem herrschenden Rede- und Schreibgebrauche, als der Ableitung einzurichten, die Fortbildung derselben, so wie die Erschaffung neuer Wörter auf feste Grundregeln zu bauen, und mit höherer Bewilligung eine Gleichförmigkeit der Sprach- und Schreiblehre einzuführen und zu erhalten. Das ist es eigentlich, warum es bei uns noch Noth thut, denn unverkennbar ist es, wie sehr die Reinheit der Sprache seit 30 Jahren in Rede und Schrift bei uns zugenommen, und wie die aus dem Lateinischen, Französischen, ja sogar aus dem Englischen entlehnten Brocken in der Schriftsteller-Sprache nicht nur, sondern sogar in jener der Gerichtshöfe, der Gesetzgebungs- und Verwaltungsstellen verschwunden sind. Eine zahllose Menge neuer, anfänglich von den Schul- und Stubengelehrten bekrittelten

*) Pelisson a. a. o. S. 184, 185.

*) A. a. o. S. 26. Die Worte des Statuts, wodurch der Akademie die Sprachreinigung aufgetragen wird, sind in der Ursprache nicht besonders zierlich und rein.

Worte hat seitdem das Bürgerrecht erhalten, und sind jetzt selbst dem Volke geläufig.

Die französische Akademie (nicht das ganze Institut) hat übrigens ein Budjet von 110,000 Franken, nämlich 58,500 Fr. Besoldung für ihre Mitglieder (es sind derselben 40); für den beständigen Sekretär 6000 Fr.; für allgemeine Unkosten 20,000 Fr.; Commissionen und Bureaux 22,000 Fr.; Anwesenheits-Gebühren (Präsenzgelder für den Besuch der Sitzungen) 3500 Franken, zusammen wie oben 110,000 Franken.

Obwohl man dieses eine großmüthige Dotation nennen kann, so ist sie doch für das volkreiche Frankreich und sein riesenmässiges Budjet nicht übertrieben, wenn nur mit der Verleihung der Stellen in der Akademie auch wahres literarisches Verdienst belohnt wird. Die Besoldungen selbst sind nicht sehr hoch, und es kann in der That nicht anders als zum Ruhme eines Volkes beitragen, wenn man verdienten Gelehrten durch die Erschaffung einer freiern Stellung die Möglichkeit gewährte, sich mit mehr Muße den schönen Wissenschaften zu widmen. Werden die Stellen in den Akademieen nicht zu bedeutenden Sinecure-Plätzen, welche oft die literarische Thätigkeit tödten, indem sie den Antrieb dazu schwächen, wenn nicht vernichten, so muß man bei solchen Anstalten nicht gerade immer nach dem in die Augen fallenden praktischen Nutzen fragen, und sie wie einen Finanzzweig betrachten, der einen reinen Ertrag liefern muß. Der Werth der Akademieen ist manchmal überschätzt, manchmal zu sehr herabgewürdigt worden, auch hier liegt die Wahrheit zuverlässig in der Mitte.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der 14. März, der Tag, an welchem der K. Staats-Minister der Justiz, Hr. Frhr. v. Zentner, dem Königlichen Hause unausgesetzt ein halbes Jahrhundert diente, und an welchem dieser verehrte hohe Staatsbeamte die innigsten Beweise der Theilnahme und die herzlichsten Glückwünsche von zahlreichen Deputationen der Ministerien, der höchsten Gerichtsstellen und einer Menge Beamter empfing, die bei den verschiedenen Stellen, welche Er in der langen Reihe Seiner Dienstjahre bekleidete, in Ihm einen gütigen und wohlwollenden Vorgesetzten verehrten, war noch um so mehr ein Freudentag für Ihn, da Er mit den Beweisen der Höchsten Gnade bezeichnet war, die Se. Maj. der König Ihrem bewährten vieljährigen Diener und Rathe an demselben zu verleihen geruhten. Se. K. Maj. übersandten dem Jubel-Greise mit dem St. Hubertus-Orden ein Schreiben ganz von Ihrer eignen Königl. Hand, welches die Theilnahme des, jedes Verdienst schätzenden Souveräns an diesem Feste in den huldvollsten Worten ausdrückte, und den Werth des Königl. Ehren-Geschenks zur Unschätzbarkeit erhebt. Die Mitglieder des Staatsraths erließen ebenfalls ein Glückwünschungs-Schreiben an ihren würdigen Collegen, und ließen eine goldne Medaille auf Ihn prägen. — Dann wollte der König, daß das Jubel-Fest des von Ihm so geschätzten Ministers in Seinem Königlichen Hause begangen werde; es wurde demnach der Hr. Staats-Minister in einem Königl. Galawagen nach Hofe abgeholt, und mit Ihm sämmtliche übrigen K. Staats-Minister und die sämmtlichen Mitglieder des Staatsraths zur Königl. Tafel eingeladen, und hiermit dem Jubelgreise die höchste Ehre und die schönste Belohnung zu Theil, welche Er nach so vielen ruhmvoll zurückgelegten, dem Dienste des Vaterlandes gewidmeten Jahren nur empfangen konnte. Möge Er noch lange sehen, wie dankbar es Ihn ehrt!

(Costumeball im Pallaste Monbijou zu Berlin bei dem Prinzen Carl von Meklenburg.) Am 27. Febr. hatte bei dem Herzoge Carl von Meklenburg in dem Pallaste Monbijou ein glänzendes Maskenfest statt. Es war jenen nachgebildet, welche bei der Zusammenkunft König Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England statt fanden. Zwischen 8 — 9 Uhr hatte sich die Versammlung vereinigt, und die Aufzüge begannen. Ein Meer von Glanz und Herrlichkeit wogte unter herrlicher Musik an dem geblendeten Auge vorüber. Den ersten Aufzug machte der französische Hof, von 2 Herolden angeführt. Zuerst kamen Franz I., König von Frankreich (Prinz Wilhelm von Preussen K. H.) und die Königin Claudia (I. K. H. die Kronprinzessin).

C'est elle même, on ne peut s'y méprendre
À cette taille, à cette Majesté.
À cette grace, à cet air noble et tendre
Plus beau cent fois encor que la beauté.

Se. K. H. der Kronprinz stellte Heinrich d'Albret, König von Navarra, vor, und I. K. H. die Prinzessin Wilhelm, Renata von Frankreich, Gemahlin des Herzogs von Ferrara. Der Zug des französischen Hofes betrug 53 Personen, die merkwürdigsten Personen der damaligen Zeit darstellend. Nachdem nun der französ. Hof Platz genommen, und das Gefolge sich um die höchsten Herrschaften gruppirt hatte, folgte der englische Hof, Heinrich VIII. und seine Gemahlin an der Spitze (Se. K. H. der Prinz Carl und I. K. H. die Großherzogin von Meklenburg-Strelitz), nebst einer langen Reihe von Personen (44) aus der damaligen Zeit. Beim Eintritte des englischen Hofes erhoben sich die hohen Personen von ihren Sitzen, gingen denen des englischen Hofes entgegen, sie nach ihren Sitzen zu geleiten. Der Glanz der Gold- und Juwelengestickten Gewänder erhöhte die Pracht des Eindrucks. Hierauf traten 3 Quadrillen in polnischer, baskischer und Hoftracht ein, und führten sinnreich erfundene Tänze auf. Die zweite Quadrille trat mit

mit Gesang ein. Nach den Quadrillen ward der Tanz allgemein. Die Höfe von Frankreich und England speiseten an einer Tafel, die Quadrillen hatten gleichfalls jede ihre eigene Tafel. Unter den an diesem Feste Theilnehmenden waren die K. Bayr. Frau Gesandtin, Gräfin v. Luxburg, in der polnischen Quadrille; Hr. v. Küster als Marq. v. Saluces, Fräul. v. Küster als Frau v. Chatillon, und 2tes Fräulein v. Küster als Frau v. l'Esperant ꝛc.

Zu Hechingen, im Fürstenthume Hohenzollern-Hechingen, hat sich in Folge eines melancholischen Zustandes der K. K. Oesterreich. Rath, dann Faktor an dem Hofe zu Hechingen, Aron Lipmann, in dem in der Behausung seines Nachbars, des Fürstl. Rath Heid, befindlichen Brunnen ertränkt. Als gewandter Geschäftsmann hat sich Hr. Lipmann, vorzüglich in der merkantilischen Welt während einer Reihe von Jahren einen ehrenvollen Namen erworben.

Denkmal

für die Sängerin Metzger-Vespermann betreffend.

Nachdem unser früherer, in dem 52sten Stücke der Flora enthaltener Aufsatz schon gedruckt war, erhielten wir, vor Vertheilung desselben, nicht nur einen zweiten Antrag zum nämlichen Zwecke, sondern zugleich von einem sehr geschätzten Künstler eine Skizze für das zu errichtende Monument. Aus diesem Zusammentreffen der Ideen und Anträge geht offenbar hervor, wie sehr man diesen Gegenstand als eine National-Angelegenheit betrachtet.

Der Einsender des letzten Aufsatzes bedauert, daß unsrer verewigten Sängerin nicht ein Beerdigungs-Platz unter den gedeckten Gängen des Leichenhauses angewiesen wurde. Da inzwischen die Leichenbestattung von der Familie geschehen ist, ehe noch von der Errichtung eines Denkmals die Rede war, so läßt diese Unterlassung, wenn die Unterzeichnung zu Stande kömmt, sich wieder gut machen, und die sterblichen Reste können, nach Vollendung des Denkmals, immer noch feierlich dahin versetzt werden; es ist auch von dem Kunst- und Vaterlandssinn des hiesigen Magistrats zu erwarten, daß derselbe zur Abgabe eines solchen anständigen Platzes unter billigen Bedingungen geneigt seyn werde.

Den zweiten Wunsch des nämlichen Antragstellers, daß mittelst einer Benefiz-Vorstellung der erste Grund zu einem Fond gelegt werden möge, können wir nur öffentlich aussprechen, und seine Verwirklichung vertrauensvoll der einschlägigen Behörde anheimstellen, welche bei der Beerdigung unsrer großen Künstlerin ihre Theilnahme so lebhaft an den Tag gelegt hat. Einleuchtend bleibt es aber, daß eine Benefiz-Vorstellung allein zur Errichtung eines, den Kunstsinn unsrer Hauptstadt und die Theilnahme des Vaterlandes überhaupt beurkundenden Denkmals nicht zureichen würde, so wie es Gönner und Kunstfreunde gibt, die ihre Theilnahme nicht auf den Eintrittspreis eines Theaterplatzes werden beschränken wollen. Der Weg der Unterzeichnung bleibt daher immer der zweckmässigste, und die verehrlichen Vorstände des Museums, der Harmonie, des Frohsinns, der Ressource, des Kunstvereins werden höflichst ersucht, Unterzeichnungslisten in ihren Gesellschaften aufzulegen, um den gewünschten Zweck eher zu erreichen.

Unterzeichnung.

Hr. E. v. E. . . . . . 11 fl.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag: Braut von Messina, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Anzeigen.

125. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Bei der am nächsten Sonntag, den 18. d., statt habenden Abendgesellschaft wird von 7 bis 10 Uhr der städtische Musikverein sich mit Harmonie-Musik hören lassen.

München, den 13. März 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 15. März, ausserordentliche General-Versammlung. Anfang 7 Uhr. Der Gegenstand derselben findet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

Samstag, den 17. März, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

München, den 12. März 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

126. Der Unterzeichnete ladet die Freunde der griechischen Sache zu einer Subscription auf

»Sechs Lieder von Lord Byron«

ergebenst ein. Die Lentner'sche Buchhandlung, dann die Falter'sche und Aibl'sche Musikhandlung übernehmen in München, Gombart in Augsburg und Pustet in Regensburg und Passau, die Titl. HH. Subscribenten zu sammeln, deren Namen oder Chiffre den Liedern vorgedruckt werden. Der Reinertrag dieses Unternehmens ist zum Besten der Griechen bestimmt, und der Unterzeichnete hofft um so mehr, auf Theilnahme an der Subscription rechnen zu dürfen, als der Inhalt der originellen Dichtungen so innig mit dem Geiste jener Nation in Verbindung steht, unter welcher Byron sie schuf. Der Subscriptionspreis wird 1 fl. 12 kr. nicht übersteigen.

Lenz, K. Hofopernsänger.

123. (3b) Indem ich hiemit die Ehre habe, die Eröffnung meiner Handlung anzuzeigen, erlaube ich mir, meine führenden Artikel, als: alle Gattungen Bänder, Schnüre, Spitzen, verschiedene Gaze, Handschuhe, Strümpfe, Vorhäng-Franzen, Nähseide, englische Strick- und Näh-Baumwolle, Strickgarn, weissen und farbigen Zwirn, englische Nähnadeln, Rolldrath, Siebblatten, nebst mehrern andern dahin einschlagenden Artikeln, zur gefälligen Abnahme bestens zu empfehlen, womit ich die billigste Bedienung versichere.

A. Tognio,
Rosengasse Nr. 1009.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist angekommen und zu haben:

Die Wiederherstellung der Klöster in Bayern. Ein Gespräch im Nebenzimmer beim Brauer Klostermayr zu .... 8. Pr. 18 kr.

Nro. 54. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 16. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Unter vielen Gasthäusern, die mit ihren Schilden zur willkommenen Aufnahme mir zuzuwinken schienen, lächelte mir vor allen der goldne Hirsch. Glich ich doch, mit Ausnahme des Goldes und der Ruhe, die dieser Hirsch da genießt, gerade dem gleichen Thiere, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß ich meinen Feinden nicht so behende zu entkommen vermag. — Ein höfliches Willkommen, eine freundliche Frau, ein aufgeweckter und lebenslustiger Gastgeber, bereitwillige Leute, ein reinliches, mit Allem zur Bequemlichkeit versehenes Zimmer, eine vortreffliche Bedienung, schmackhafte Speisen, gute Getränke und billige Rechnung — was kann wohl noch mehr der Wanderer fordern? — Ich labte mich also, so viel es meine Umstände erlaubten, streckte die müden Glieder zur Ruhe, und erwachte am Morgen neu gestärkt wieder. Abermals ein Tag dahin, und mit ihm der Zukunft um eine Zeitspanne näher gerückt. So schwindet die Zeit und mit ihr das Leben. Die Betrachtung der Zeit leitete meinen Blick auf die Thurmuhr der Oswalds-Kirche und von dieser nach der Uhr auf dem alten Thurme oberhalb dem untern Thore. Ich fand, daß die letztere der erstern um eine Viertelstunde voraus geeilt war. Wie ich denn Alles wissen muß, wurde meiner Frage die Aufklärung, daß die Uhr am Thore aus der Ursache vorgerichtet sey, damit die entfernter wohnenden Leute zum Gottesdienste in die Kirche nicht zu spät kommen mögen. Vielen mag dieser Grund nicht beachtenswerth scheinen, ich hingegen sah hierin jene sorgliche Thätigkeit, womit der Glaube seine Stärke beurkundet. Selbst die Zeit muß da scheinbar weichen, um die Gläubigen zur richtigen Stunde dort zu versammeln, wo sie das Heil und der Trost segnend erwartet; eine löbliche Vorsicht, damit Keinem Gotteswort irrend entgehe. —

Unschlüßig, wohin, schlenderte ich dem obern Thore zu, und bog dann rechts in eine Nebengasse ein. Ich kam zu einem niedlichen Schlößchen. Es hatte einige Nebengebäude, einen schönen Garten und eine angenehme Aussicht. Es führt die Benennung: Neuenkreit. Es war ehedem ein adelicher Sitz, dem freiherrlichen Hause der Widersspacher gehörig. Gegenwärtig ist es das Eigenthum eines Bäckers in Traunstein. In einer ziemlich hohen Lage sieht man am Fuße der Anhöhe die Häuser der Vorstadt, einige Wiesen und Felder, um welche die Traun in einen Bogen sich windet. Am rechten Ufer derselben steigt ein waldiger Hügel empor, in dessen Schatten sich eine Landstraße verliert. — In dem Nebengebäude des Schlößchens wurden mir die Zimmer gezeigt, in denen Lamker Reisser, Abt des aufgelösten Klosters zu Seeon, in wissenschaftlicher Ruhe seine Tage verlebte. Am 15. März 1817 erlag er einem Schlagflusse, und endete Tags

darauf sein Leben. — Von diesem Platze hinweg begab ich mich ausser die Ringmauern der Stadt, und ging am Fuße des Berges, auf dem das Städtchen liegt, um dasselbe herum. Ueberall, wo ich hinsah, traf ich Aemsigkeit und Fleiß, und der äussere Schein verrieth Wohlhabenheit und Zufriedenheit. Als ich an das untere Thor kam, an dem sich der Anfang zum Baue eines neuen Schlachthauses zeigte, wandte ich mich gegen die Traun, auf die Straße nach Teisendorf zu. Ich kam an eine Brücke von mehrern Jochen, sie mochte in ihrer Länge bei 250 Fuß messen. Ohne meinen Weg über dieselbe zu nehmen, ging ich rechts auf einem längs der Traun sehr haltbar angelegten Damm. Seine Länge mochte 1200 bis 1500 Fuß betragen. Er ist ein wohlthätiges Werk für die Ueberschwemmungen, und dankt seine vortheilhafte Anlage dem jetzigen Landgerichts-Vorstande, der ausser der Straßen- hiedurch auch seine Wasserbau-Kunde bewies. Gegenüber lagen Hügel mit Gehölze vom schönsten Anfluge bedeckt, und weiterhin stand ein Kirchlein, Sparz genannt.

Die schöne Lage desselben lockte mich, den kleinen Berg zu ersteigen, auf dem es liegt. Ich ging daher über die Traun, in deren Bette sich ein großes Felsstück befindet. Es muß seit undenklichen Zeiten vom nahen Berge sich abgelöset haben. Die Sage erzählt, daß von diesem in der Traun liegenden Steine das Städtchen die Benennung: »Traunstein,« erhalten habe. Auf einem schmalen Fußwege, der sich aber bald in eine Treppe verwandelte, stieg ich nach Sparz. Steil aufwärts führte der Steig; er hatte aber mehrere Bänke zur Ruhe und zu der damit verbundenen Aussicht. Unweit der Kirche — sie war verschlossen — fand ich mehrere Tische und Bänke in dem Rasen befestigt. Sie standen unter mehrern Bäumen, welche die Strahlen der Sonne abwährten. In ihrem Schatten sich mit Erfrischungen zu laben, schien mir der Endzweck zu seyn. (Forts. f.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 2. und 4. Febr. hatte Hr. Schemenauer durch Aufführung »der Hexenkönigin des Blocksbergs,« Zauberoper in 3 Akten, das Vergnügen, seine Kasse durch 2 volle Häuser gefüllt und seinen Zweck erfüllt zu sehen. Etwas mehr über das Ganze zu sagen, lohnt sich wohl nicht der Mühe.

Den 6. Febr.: »die Sonnenjungfrau,« Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue. Eine neue Erscheinung waren uns die beiden neu engagirten Mitglieder, Hr. Langendorf (Rolla) und Dlle. Pallmann (Cora). Hr. Langendorf hatte einige recht glückliche Momente. Nur soll er dem natürlichen Erguß der Empfindungen freiern Spielraum lassen, und nicht denselben durch bisweilen sehr unrichtig angebrachte Kunst hemmen, wodurch sein Spiel oft alle Natürlichkeit verliert, und uns Hr. Langendorf ein schroffes gekünsteltes Wesen zeigt. Auch würde sich sein wirklich schöner Körper dem Auge weit vortheilhafter darstellen, wenn er die vielen grotesken Stellungen, in denen er sich zu gefallen scheint, mehr vermeiden, oder, noch lieber, ganz ablegen wollte. Das allzu gekünstelte Wesen benimmt oft dem Zuschauer alle Illusion. Dlle. Pallmann, eine sonst wackere Schauspielerin, würde auch weit mehr gewinnen, wenn sie ihre Thränenfistel um ein Merkliches schonen wollte. Ataliba (Hr. Grunert) scheint einiges Lob, das ihm zu Theil geworden, um ihn als jungen Anfänger etwas zu ermuntern, ganz von einem falschen Gesichtspunkte aus aufgenommen zu haben. Mehrere Unziemlichkeiten, die er sich auch in dieser Rolle gegen das Publikum erlaubte, sein ungebührliches Sprechen in die Coulissen während des Spiels, sein lautes Auflachen im Angesicht des Publikums ꝛc. gaben uns einen deutlichen Beweis davon. Auch genügte uns heute sein Spiel überhaupt ganz und gar nicht. Wir wollen nicht hoffen, daß Hr. Grunert, statt vorzuschreiten, zurückgehen wird. Hr. Schemenauer (Oberpriester), Hr. Geißler (Xaira), Hr. Rollberg (Telasko) und die übrigen mitwirkenden Personen waren, wenn auch nicht durchaus gut, doch erträglich.

Den 9. Febr.: »die eifersüchtige Frau,« von Kotzebue, und »ein Mann hilft dem andern,« von Frau v. Weissenthurn. Beide Lustspiele, die sich durch Witz und Laune auszeichnen, verschafften uns einen vergnügten Abend. Auch genügten uns die Leistungen der beschäftigten Mitglieder.

Den 11. Febr.: »Rolla's Tod,« von Kotzebue, wollte nicht sonderlich ansprechen. Auch Hr. Langendorf (Rolla) und Dlle. Pallmann (Cora) genügten uns heute weniger als in der Sonnenjungfrau. Ueber Hrn. Rollberg's Spiel (Pizarro) in dergleichen Rollen haben wir uns schon zu deutlich ausgesprochen, um hier noch mehreres darüber zu sagen. Dlle. Hahn (Elwira) legte nach unserm Dafürhalten in diese Rolle zu wenig Feuer und Leben, und so wunderten wir uns gar nicht, daß sie den gefühllosen Pizarro auch ungerührt ließ, da sie nicht einmal im Stande war, auch weichere Herzen als das des verstockten Spaniers zu rühren. Valverde (Hr. Böhmert) wäre wahrscheinlich auch wohl kalt bei ihrem Anblicke geblieben, wenn ihm der Dichter nicht ausdrücklich befohlen hätte, sich rühren zu lassen;

daß es ihm sauer genug ankam, sahen wir deutlich aus den verlangenden Blicken, die er, anstatt der geliebten Elwira, dem unterirdischen Orakel zuwarf.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Monumente.) Bei dem jetzt vielfältig besprochenen Gegenstande wegen Errichtung eines Monumentes für die uns entrissene große Sängerin Vespermann müssen wir auf einen in der Flora (Jahrg. 1823 Nr. 129 vom 17. Aug.) und mit H. F. gezeichneten Aufsatz: »über Denkmäler,« zurückkommen, in welchem der Verfasser — der es überhaupt bedauert, daß bei uns so wenig öffentliche Monumente berühmter vaterländischer Männer zu der Nachkommenschaft reden — den Wunsch ausdrückt, daß künftig unsern vorzüglichen Dichtern, Compositeurs, dramatischen Künstlern und Künstlerinnen in den schönen und geräumigen Foyers des großen Theaters ein ehrendes Gedächtnißmal aufgestellt werde, wie es in jenen von Paris geschieht. Es ist nicht zu verkennen, daß die Büste desjenigen, dem wir so viele genußreiche Stunden verdanken, an dem Orte selbst, wo er sie uns gewährte, den angenehmsten Eindruck zu machen geeignet ist; während Viele den Besuch eines Kirchhofes meiden, theils aus Abneigung davor, oder um schmerzliche Gefühle nicht aufzuregen. Auch für die Erhaltung der Monumente ist ein dem Muthwillen und der Rohheit weniger zugänglicher verschlossener Ort zweckdienlicher; wie wir kürzlich mit Bedauern den Lorbeerkranz an der vergoldeten, zierlich gearbeiteten Leyer unsrer Harlas auf ihrem Grabsteine zerbrochen fanden.

Winter's »unterbrochenes Opferfest wird jetzt auf dem Coventgarden Theater in London unter dem Titel: the oracle, gegeben. Die Rolle der Myrrha wird von Miß Paton und die des Murney (der in der englischen Uebertragung Faulkland heißt) von Sapio gegeben. Die Anzüge und Dekorationen waren ungewöhnlich glänzend, und die Oper wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Ein seltsames Zusammentreffen ist es, daß, nebst Pestalozzi, auch der berühmte Erzieher und Landwirth Hr. v. Fellenberg in Hofwyl mit Tode abgegangen ist.

(Wien.) Bei unsern Theatern sind jetzt leider Unpäßlichkeiten in der Mode, wodurch die Direktionen in Aufführung neuer und Wiederholung alter beliebter Vorstellungen gehindert werden. Die bedeutendsten Mitglieder des Hof-Schauspielhauses stehen schon mehrere Wochen lang als krank und unpäßlich auf den Theater-Anschlagzetteln angeschlagen. Eine solche öffentliche Bekanntmachung ist eine nothwendige Mode, um die Herren und Damen zu verhindern, sich unpäßlich zu melden, blos um ihrem Vergnügen nachzugehen. — Wie es heißt, hat der Theaterdirektor Carl in Compagnie des Josephstädter Theaterdirektors Scheidlin das Theater an der Wien von den Käufern desselben, den Wimmer'schen Erben in Prag, auf 6 Jahre gepachtet; wann er in Folge dessen diese Bühne wieder eröffnen wird, ist noch unbekannt. — Die Anzahl der für den verflossenen Carneval neu componirten Tänze ist Legion. Ich kann nicht umhin, die Titel der neuesten hier anzuführen. Es gibt Original-Ländler — Maurer- und Schlosser-Walzer — Pertholdsdorfer-Ländler mit Lohnkutscher-Tusch — Waldbäurische Ländler — Oberländler — Valses characteristiques — Hommage aux belles Vinneoises — Valses d'Amitié — Gisperl- und Wisperlwalzer — Wiener Hausballtänze — Conzertantwalzer — Valses nobles, Valses brillantes — Apollosaaldeutsche — Galanterie-Walzer — Weiße-Frau-Walzer — Schwarze-Frau-Walzer — Millionärwalzer — Valses sentimentales — Ambos-Cotillons — Krähwinkler-Tänze — Amusement du Carneval Sehnsuchtswalzer — Wiener, Pariser, Londoner, Berliner, Neapolitaner, Petersburger, Münchner und Pesther Favorit-Gallopper — Schlittage-Walzer und sogar Kinderwalzer.

(Geschichte der bayr. Landtäge.) Der geheime Rath und Referendär, J. N. G. v. Krenner schrieb im Jahre 1804 eine Anleitung zur Kenntniß der bayr. Landtäge, und dessen Bruder, der K. Staatsrath, Fr. v. Krenner gab die bayr. Landtags-Verhandlungen in 18 Bänden heraus. Die ehemalige Landschaft ließ die Verhandlungen der Jahre 1514 — 15 — 16, 1542 — 43, 1568 u. 1612 abdrucken, denen noch der Landtag von 1557 folgte. An diese schloß sich an des K. M. Raths Hrn. v. Rudhardt »Geschichte der bayr. Landtäge in Bayern und Heidelberg,« in 2 Bänden. Der Mangel der Pfalz-Neuburgischen landständischen Verhandlungen machte noch immer eine Lücke in diesem Zweige der bayr. Geschichte, und den Geschichtsfreunden wird es angenehm seyn, zu vernehmen, daß diese Lücke nun ausgefüllt ist. Wir beeilen uns daher, anzuzeigen, daß in der Lentner'schen Buchhandlung in München so eben folgendes Werk, betitelt: »Geschichte der Landstände von Pfalz-Neuburg von F. J. Lipowsky, mit 22 Urkunden« (Preis 1 fl. 20 kr.), die Presse verlassen hat und ausgegeben wird.

(Lyon.) Diese Stadt ist nach Paris die reichste Stadt Frankreichs und die schönste Europa's, und dies ganz durch sich selbst geworden, — durch Gewerb-Freyheit. Lyon hatte 1789, als das Zunftsystem aufgehoben wurde 14000 Webstühle, 1820 schon 24000 und führte jährlich statt für 18 — 24, — für 75 Millionen Franken Seidenwaaren aus.

Die Bemerkung in der meine Person anbelangenden Erklärung der HH. Gemeinde-Bevollmächtigten zu Regensburg in Nr. 48 der Flora, die Zerstörung der Bäume allda betreffend, bemüssigt mich zu der Erwiederung, daß der jetzt mir gehörige ehemalige evangelische Waisenhaus-Garten mit Zustimmung der Gemeinde-Bevollmächtigten vom 9. März 1824 und 10. März 1825 nach vorausgegangener Bekanntmachung öffentlich versteigert, und der geschehene Verkauf auch von der K. Regierung des Regenkreises, K. d. J., unterm 9. Mai und 19. Sept. 1825 genehmigt worden sey; ich selbst aber an der Versteigerung nicht theilgenommen, und damals auch Niemand habe wissen können, daß besagter Garten mein Eigenthum werde.

Dies zur Beseitigung etwaiger Mißdeutung der fraglichen Bemerkung der HH. Gemeinde-Bevollmächtigten.

Regensburg, den 11. März 1826. J. G. Satzinger, rechtsk. Magistrats-Rath.

*) (Ordens-Verleihung.) Se. Durchlaucht der Fürst Ludwig von Hohenhohe Bartenstein, General-Lieutenant und Oberst eines königl. französischen Infanterie-Regiments, Höchstwelcher das Großmeisterthum seines Haus-Ordens vom Phönix unter der Egide der Krone Frankreich ausübt, hat sich gnädigst bewogen gefunden, am 15. Jun. 1826 dem Großherzogl. Weimarischen Kammerherrn und Domherren des Capituls der Stiftskirche zu Wurzen, Carl Otto Gustav v. Schindel und Dromsdorf, Besitzer des Ritterguts Lehne in der Königl. Sächs. Oberlausitz, das Commandeurkreuz Höchstihres Hausordens zu verleihen.

Kleine Notizen.

Von Nürnberg ist die Nachricht eingegangen, daß Se. Exc. der Hr. General-Lieutenant Frhr. v. Lamotte, Commandant der dritten Armee-Division, daselbst mit Tode abgegangen ist. — Dem Vernehmen nach wird die Verlegung der Steuer-Cataster-Commission nach Landshut, der mancherlei Schwierigkeiten wegen, die mit derselben verbunden seyn würden, nicht statt haben, sondern dieselbe in München verbleiben.

Anzeigen.

125. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Bei der am nächsten Sonntag, den 18. d., statt habenden Abendgesellschaft wird von 7 bis 10 Uhr der städtische Musikverein sich mit Harmonie-Musik hören lassen.

München, den 13. März 1827.

Die Vorsteher der Harmonie.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 17. März, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

127. (2a) Ich gebe mir die Ehre, hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich allhier eine Tuch-Handlung errichtet, und zugleich die längst bestehende hiesige

v. Utzschneider'sche Tuch-Niederlage

mit übernommen habe.

Indem ich ein bestens assortirtes Lager zu den billigsten Preisen halte, empfehle ich mich zu geneigtem Zuspruch.

Mein Laden ist in der Rosengasse, nächst der Hauptwache, im Hofkürschner Schuster'schen Hause.

München, den 4. März 1827.

Joseph Schwab.

128. Ein noch wohlerhaltenes Haustheater mit zwölf Veränderungen und mehrern gekleideten Figuren ist am Schrannenplatze Nr. 604 über 4 Stiegen um den sehr billigen Preis von 6 fl. zu verkaufen.

129. Unterzeichneter gibt sich die Ehre, seine seit 13 Jahren besitzende Wachstuch-Fabrik, so wie das schon seit 4 Jahren verfertigende Wichstuch-Packpapier zu empfehlen.

Während dieser Zeit hat sich die Brauchbarkeit dieses Papiers hinlänglich bewährt, und wenn auch in manchen Fällen es dem wirklichen Wachstuche nicht vorzuziehen ist, so kann es demselben doch immer zur Seite gestellt werden.

Unter Berechnung des billigsten Preises liefere ich beide Gegenstände in allen Qualitäten und Farben, Breite und Größe, und warte auf Verlangen mit Muster davon auf.

Kaufbeuern, am 10. März 1827.

G. Castin.

130. (2a) Endesunterzeichneter gibt sich die Ehre, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er vermöge Magistratischen Beschlußes und K. Regierungs-Genehmigung als Bürger und Charcutier dahier aufgenommen, und künftigen Samstag, den 17. d. M., sein Verkaufsgewölbe (welches sich in der Dienerstraße Nr. 156 befindet) eröffnen wird, wo um die billigsten Preise nachstehende Gegenstände zu haben sind, als:

Gewöhnliche Schinken, gesalzenes und grünes Schweinfleisch, Karbonaden, Schwartenmagen, Brad-, Leber- und Blutwürste ꝛc. Ferner

Indians, Kapauns, Wildschwein-Köpfe, zahme Schwein-Köpfe, gepreßt, Spanferkeln u. dgl. ausgebeint und mit Fleischsorten, Trüffeln oder Pistacien gefüllt, in Gelé. Dann

Pariser Schinken (gesotten und ausgebeint), Schwein-Fleisch-Käse, sourirte Ochsenzungen, Trüffelfüße, gespicktes Kalb- und Rindfleisch, so wie

Salami, Pariser Bratwürste, Lioner Würste, Straßburger Sevilla, gepreßte und Knackwürste, weiße und schwarze Pariser Blutwürste, Braunschweiger Würste, Netzwürste, sogenannte Eselswürste, Wormser Leber- und Blutwürste, Speck ꝛc.

Derselbe verspricht die geschmackhafteste und reinlichste Bedienung sowohl im Verkaufsgewölbe, als auf Bestellung.

München, den 13. März 1827.

Heinrich Schärges,
bürgl. Charcutier.

Nro. 55.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Sonntags den 18. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Die Aussicht von diesem Hügel war sehr schön, obschon sie durch die Durchschnitte größerer Erhöhungen in etwas beschränkt war. Allein sie sprach angenehm zum Herzen. Der Blick und Gedanke erstarrte nicht in den unermeßlichen Höhen, die in einer angemessenen Entfernung nur da zu seyn schienen, um das Milde durch das Wilde zu heben. Ringsum war Leben. Am Fuße rauschte im wogenden Tanze die Traun dahin; aus der Entfernung blökte das weidende Vieh; die Arbeiter der Saline waren in weiten Strecken für Wasser= und Holzbauten vertheilt; auf den Wegen und Straßen sah man die regsame Thätigkeit, und aus der Stadt tönte so eben das Geläute der Glocken herüber. Nachdem ich einige Zeit dieses schönen Anblickes genoßen, nahm ich den Rückweg gegen die Ueberreste des alten Schlosses, in dessen einem Theile die Frohnfeste ist. Am Fuße der Stadtmauer entdeckte ich einen Sommerkeller. Die noch umliegenden Materialien zeigten von seiner neuen Erbauung. An Plätzen, die ehemals zur Vertheidigung dienten, standen nun Gärten und Kegelbahnen. Ueber einen kleinen Kanal kam ich zu einer Kapelle, dem heiligen Antonius geweiht. In seinem klösterlichen Kleide stand er bey der Geburt des Heilandes, und die fromme Andacht hatte seine Brust mit einer goldenen Denkmünze geziert. An dieser Kapelle quoll ein köstliches Wässer. Diese Gabe nicht verschmähend, trank ich aus dem heiligen Borne, und stieg dann nach einem kurzen Wege die steile Anhöhe zum unteren Thore hinauf. —

Nach Tische machte ich die Reise zur entgegengesetzten Seite. Das Erste, was mir aufstieß, war das ehemalige Kloster der Kapuziner; die Kirche ist in ein Getreide=Magazin verwandelt. Der Garten ist verwildert, die Zimmer sind verödet. Ueberbleibseln eines Laubenganges in dem ersteren geben noch zu entnehmen, daß er einst angenehm war. Mehrere Tische und Bänke in der Laube zeigten, daß sich die Geistlichkeit nicht mit dem Gelübde beende. Die Lage des Klosters ist angenehm; die schönere Aussicht geht in das Traunthal. Ich ging nun in dieses kleine, aber reitzende Thal. Auf einem einsamen Fußwege, durch die Kunst, wie alle Wege um dieses Städtchen, herrlich bereitet, wandelte ich zwischen Gesträuchen und kleinen Hügeln zur Seite, den Lauf der Traun verfolgend. In einer Viertelstunde kam ich zu einigen Häuschen, — es war Empfing. Hier ist eine mineralische Quelle, deren sich die Umgegend wohlthätig und heilend bedient. Es ist ein abgelegener, aber äußerst romantischer Platz. Die Gutmüthigkeit der Eigenthümer ist unverkennbar; allein ihre Mittel gewähren nicht, Vorrichtungen für höhere Bequemlichkeit zu schaffen. Ich unterhielt mich einige Zeit und stieg dann aufwärts der Straße,

die nach Wasserburg führt, zu. Auf dieser fand ich eine steinerne Stundensäule; ihr Gehalt spricht sich schon in der Zeit aus, und mir scheint es, daß sich der größeren Kosten immer durch die Länge ihrer Dauer ausgleichem. —

Ueber der Straße auf einem einzelnen Hügel stand ein niedliches Lustschlößchen. Eine schattigte Alee führte in gerader Linie hinauf. Ich konnte nicht widerstehen, diesen Platz zu besuchen. Allein das Schlößchen war unbewohnt; doch hatte ich den Genuß; Traunstein von der westlichen Seite zu sehen. Wenn gleich dem Auge die von Siegsdorf her sich ziehende Aue eine angenehme Ansicht darbeut, so ist doch die Aussicht von hieraus nicht so lebendig, wie sie von Spary aus ist. Sie gleicht einem Bilde, dessen Hintergrund sich im Schatten verliert, der den Farben des Lebens die nöthige Beleuchtung verweigert. Nicht unbefriediget, aber auch nicht gesättiget, stieg ich den Hügel herab, um nun in das Reich des Todes zu dringen. Dem Kapuziner-Kloster gegenüber liegt der Friedehof. Das große geöffnete Thor lud mich ein, auch den Verblichenen meine Weihe zu bringen. Und gerne trat ich ein, wo mit dem Leben der Kummer erstirbt. Ich glaubte einen gewöhnlichen Platz der Ruhe zu finden. Allein ich irrte. Ich sah ein großes Viereck, durchgängig mit einer Mauer geschloßen. Rings an dieser waren gedeckte Gänge angebracht, deren Wände und Boden die Inschriften der hier Ruhenden tragen. Das Neue hatte sich mit dem Aelteren verbunden, und die Grabmale bothen den Geschmack seit dem Jahre 1639 dar, zu welcher Zeit dieser Begräbnißplatz errichtet wurde. Die Voräl tern mit ihren Nachkömmlingen ruhten hier sorgfältig beysammen, und aus dem Gesteine ersah man die Wünsche der dahin Geschiedenen, jenen wieder nahe zu kommen, denen sie im Leben so nahe gewesen. Das ängstliche Streben lag vor mir, auch im Tode noch den Staub mit jenem Staube zu mengen, der uns immerhin theuer gewesen. Ich glaubte ein Kolumbarium zu sehen. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Bayreuth.) Ich würde Ihnen schon wieder Nachrichten von unsern Unterhaltungen und Vergnügungen mitgetheilt haben, wenn nicht mancherley Hindernisse mich davon abgehalten hätten. Besonders belustigend war es aber für mich, in meinen Umgebungen manches Wort der Verdamniß über den Frevler zu hören, der es wagen konnte, einem Zeitblatte Mittheilungen über diese Gegenstände zu machen, die, obwohl sie sehr öffentlich sind, doch wenigstens als ein Stadtgeheimniß behandelt werden sollen, da man sie doch nicht für ein Staatsgeheimniß ausgeben kann. Mein glückliches Incognito schützt mich indeß hinlänglich, und die Flora wird mich nicht verrathen. In allem Ernst hörte ich in vornehmen Theezirkeln die Frage diskutiren, ob man nicht verhindern (?) oder ohne weiters einem öffentlichen Blatte verbieten (!!) könne, zu erzählen, wie man sich in B. u. Z. unterhalte? Nur die historische Erwähnung von dem Daseyn eines Gesellschafts-Theaters im Anker (s. Flora Nro. 22.) obgleich in dem verbindlichsten Ton geschrieben, erregte schon die größte Sensation und die Schauspieler-Dilettanten und Dilettantinnen waren in der größten Besorgniß, Theater-Critiken über die Darstellung ihrer Rollen zu lesen*), womit ich mich weder bemühen will, sie niederzuschreiben, noch der Flora zumuthen, sie abdrucken zu lassen. Wehe dem, von welchem es bekannt würde, daß er ein kaltes und ruhiges Urtheil darüber fälle! In der Regel darf nur das Ah! der Bewunderung ertönen, und ich bin nicht geneigt, meine Ruhe mir durch Abfaßung von Critiken zu stören, noch den Unwillen unsrer schönen jungen und alten Damen und Herren auf mich zu laden, die an diesen Vergnügungen selbst oder durch ihre theuern Verwandten und Verwandtinnen Antheil nehmen. Ich wandle mitten unter ihnen, durch Stand und Verhältniße dazu berechtigt, und Niemand ahnet, daß unter meiner zufriedenen Miene wohl auch manchmal ein Zweifel über das richtige Auffaßen der Rolle von diesem oder von jenen verborgen seyn könne, obgleich ich die mancherley Anlagen und Talente nicht verkenne, die durch eine sorgfältigere Erziehung mit Bildung des Geistes und Herzens verbunden, in höhern Ständen im Allgemeinen zu weit glänzendern Resultaten in diesem Fache führen können, als in jener niedern Sphäre, wo Zufall, Hang zum Müßiggang und zur Frivolität zur Wahl dieses Standes lenkten, und Rohheit und Gemeinheit bey gänzlicher Unbewußtheit des Zweckes eine Comödianten-Truppe zusammen geführt haben, wie man sie in Mittel-

---

*) Diese Besorgniß hätte man sich ersparen können, da dergleichen Privat-Vorstellungen schicklicher Weise wohl nicht der Gegenstand der Critik sind, und eine sehr langweilige Lectüre gewähren möchten. Auch in München und andern Städten giebt es Privattheater dieser Art, aber diese Blätter haben noch niemals critische Bemerkungen über diese geselligen Unterhaltungen aufgenommen. Wenn ihrer bey zufälligen Veranlaßungen, bey Festen 2c. erwähnt wurde, so haben sie darin nichts Unschickliches oder Mißfälliges gefunden, wie uns hier zum erstenmal aus Bayreuth bekannt wird. d. Red.

städten meistens antrifft. — Indessen hat das Theater bisher seinen glücklichen Fortgang gehabt und alle Vorstellungen wurden mit dem größten Beyfall aufgenommen; eine Gunst, deren sich die größten Künstler in den größten Städten oft nicht zu erfreuen haben. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über unsre dramatischen Unterhaltungen gehe ich zu den etwas öffentlichern Carnevals-Belustigungen über. Am 20. Febr. war Redoute in der Resource, die aber bey dem engen Lokal wenig Resource darbot. Die Mehrheit der Anwesenden war unmaskirt und nur etwa 40 Masken gegenwärtig; unter diesen 3 artige tartarische Mädchen, worunter jedoch die Blondheit Einzelner das bayreuther Vaterland verrieth. Auch eine Preciosa zeigte sich, aber hätte sie es nicht selbst gesagt: ich bin die Preciosa, so hätte man sie wohl nicht dafür erkannt. Von 2 Staberls hätte füglich einer wegbleiben können. — Aeußerst glänzend war der Ball, den am 22. Febr. die ledigen Herren gaben, welche zu den Gesellschaften zugelassen werden, die der hiesige hohe Adel giebt, wodurch sie sich für die erhaltenen Einladungen dankbar zeigen und für künftige empfehlen wollten. Der Ball hatte im goldenen Anker statt. Der Saal war ganz mit ächten Köllnischem Wasser gesprengt, und unter den Terrinen des Glühweins und Punsches brannte statt des Weingeistes ebenfalls die Flamme des Köllnischen Wassers; Köllnisches Wasser wurde von den Herren in Flacons herumgetragen und in die Taschentücher der Damen in Profusion geschüttet, über welche glückliche Ideen die zahlreichen Fabrikanten des Köllnischen Wassers, deren jeder das ächteste bereitet, eine besondere Freude haben müssen. Gegen Mitternacht eröffnete sich die Thüre eines Nebenzimmers und in wenigen Minuten wurden geschmackvoll servirte Tafeln in den Saal getragen und es wurde ein köstliches Souper eingenommen. Es waren 18 Herren, welche die Honneurs dieses Abends mit eben soviel Anstand als Aufmerksamkeit für die Gesellschaft machten, und dennoch gab es eingeladene Damen, die, undankbar genug, dieses glänzende Fest den **Hagestolzenball** nannten. Wir Männer sind übel dran; heirathen wir, so werden wir von den Damen häufig mit Kälte und Geringschätzung behandelt; heirathen wir nicht, so erhalten wir den Hagestolzentitel. — Indessen bin ich hinlänglich entschädigt, da ein liebenswürdiges Mädchen, der ich meine besondere Aufmerksamkeit widmete, durch das Vergnügen, das aus ihren Augen stralte, und die aufrichtige Zufriedenheit, mit der sie das Fest verlies, mich hinlänglich für die Mühe dieses Abends belohnte. — Ich könnte nun noch Manches schreiben von unsern sehr unterhaltenden Soirées, von den Herrlichkeiten unserer Schlittenfahrten u. s. w., da aber mein Brief fast schon so lang ist, als eine solche Fahrt —, so schließe ich für heute.

Hyacth.

Miszellen.

(**München.**) Die Königl. Max-Ludwigs-Universität München hat den Herrn Ingenieur-Hauptmann Ritter v. **Xylander**, der im Fache der Militär-Wissenschaften durch einige herausgegebene Schriften sich verdient gemacht hat, unterm 30. Jän. d. J. den Grad eines Doctoris Philosophiae ertheilt.

(**St. Petersburg.**) Nachdem in Riga die K. Bayer. Hofschauspielerin Mad. **Birch**, geborne **Pfeiffer** mit grossem Beifalle zwanzig Gastrollen gegeben hatte, die sowohl ihr wie der Direktion bedeutenden Vortheil brachten, gieng sie auf Einladung der kaiserl. General-Direktion nach St. Petersburg, wo sie mit außergewöhnlichem Beifalle ihr Gastspiel eröffnete. Sie trat bis jetzt als **Medea**, **Orsina**, **Sappho**, **Lady Milford**, **Jungfrau**, **Brunhilde** im **Yngurd**, — in welcher Rolle sie einen hier nie erhörten Enthusiasmus hervorbrachte, ferner als **Donna Diana**, **Maria Stuart** und als **Toni** in der **Mohrin** auf; sie ist bey jeder Vorstellung empfangen und hervorgerufen worden, und der allgemeinste Beifall war stets der Lohn ihrer erfolgreichen Bemühungen. Was aber die Erscheinung der Mad. **Birch** in Petersburg doppelt interessant macht, ist, daß es ihr gelang, die Aufmerksamkeit der höheren Stände auf das Deutsche Theater zu wenden, welche sonst fast ausschließlich nur das Französische Theater besuchten, ja, daß sogar **Ihre Majestät die Kaiserin** diese Künstlerin einer besonderen Auszeichnung würdigen. Zur Feier der Ankunft Sr. Kaiserl. Hoheit des **Cesarewitsch** und Großfürsten **Constantin** wurde bey Hofe ein großes Fest gegeben; im Marmorsaale war ein Theater eingerichtet worden, und Mad. **Birch** wurde die große Ehre zu Theil, hier vor den Allerhöchsten und Hohen Herrschaften das niedliche »Komm her« zu spielen. Einige Tage später beehrten **Ihre Maj. die Kaiserin**, zum erstenmale nach der Thronbesteigung, das Deutsche Theater mit Allerhöchstihrer Gegenwart; auf Befehl **Ihrer Majestät** wurde bey dieser Gelegenheit »Donna Diana« gegeben, und Mad. **Birch** hatte das Glück, vor der glänzendsten Versammlung und dem kunstsinnigsten Publikum der Kaiserstadt diese Rolle zu spielen, welche ohnstreitig eine ihrer besten ist, und auch in diesem Sinne vom Publikum aufgenommen wurde. Das Stück wurde hier zum erstenmale gegeben, es war gut in die Scene gesetzt, Costüme und Dekorationen mit großem Aufwande ausgestattet, alle Schauspieler bemühten sich wetteifernd, das Ganze des erhabenen Besuches würdig zu machen, und so war es eine wahrhaft ausgezeichnete Darstellung. **Ihre Maj. die Kaiserin** haben allergnädigst geruht, der Mad. **Birch** ein Brillantschloß zustellen zu lassen, woran die beiden Endstücke mit brillantenen Kronen geziert sind, das gegen 4000 Rubel geschätzt wird. In dem beigefügten allergnädigsten Kabinetsschreiben heißt es: »Die Künstlerin möge dieses Geschenk als einen Beweis des kaiserlichen Wohlwollens und der Allerhöchsten Anerkennung ihres Talents empfangen.« Das Eintreten der großen Fasten, die

Krankheit einiger Mitglieder, und vorzüglich die Kürze der Zeit zwingt Mad. Birch ihr Benefiz nach den Fasten zu nehmen; es wird die erste Darstellung in der Osterwoche seyn, und Mad. Birch kann um so mehr des glänzendsten Erfolgs gewiß seyn, da sie v. Schenks vortrefflichen Belisar dazu gewählt hat, und man sehr viel von diesem Werke erwartet, dessen Ruf bis in den tiefen Norden gedrungen ist. Nach der Fasten wird Mad. Birch einen zweiten Cyclus spielen. Ohnerachtet alle Darstellungen der Mad. Birch zu doppelten Preisen gegeben werden, ist das Haus doch immer gedrängt voll, so daß die Direktion, obschon sie der Künstlerin ein bedeutendes Honorar für jede Rolle zahlen muß, dennoch einen grosen Gewinn von diesem, dem Publikum so interessanten Gastspiele zieht.

Kleine Notizen.

Am verfloßenen Mittwochen den 14 März war zu München das erste Gewitter in diesem Jahr. Es blitzte und donnerte Nachmittags 2 Uhr ziemlich stark. — Die Nachricht von dem Tode Sr. Exc. des Hrn. Gen. Lieut. Frhrn. v. Lamotte zu Nürnberg (s. Flora Nro. 54.) hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Da es langes Leben bedeutet, wenn Jemand todt gesagt wird, so stimmt diese gute Vorbedeutung ganz mit unsern Wünschen überein.

Unterzeichnung zum Denkmale für Clara Weppermann.

Ein Ungenannter	11 fl.	— kr.
Von einem Kunstfreunde R.	5 "	24 "
P. et S.	8 "	6 "
Eine Gesellschaft	55 "	— "
G. G. L.	5 "	30 "
E. J. L.	2 "	42 "
L. N.	2 "	42 "
Von einer Jugendfreundin . . .	2 "	42 "

Die Redact. der Flora.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag den 18. Fanchon das Leyermädchen, von Vaudeville in 3 Akt. Musik von Kapellmeister Himmel.

Montag 19. Götz von Berlichingen, Trauerspiel in 5 Akten, von Göthe.

Anzeigen.

131. (Musik.) Neu erschienen ist: Der Bock-Walzer und der Nasendreher, für Pianoforte. Preis 18 kr. Die Abonnenten der Leih-Anstalt von J. Aibl erhalten auf Verlangen ein Frey-Exemplar.

132. Nachstehende Verlagsbücher der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung in Sulzbach sind um die beigesetzten Preise in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Bruckbräu, Friedr. Wilh., Handbuch für die unmittelbaren und mittelbaren Staatsdiener in Bayern, in Bezug auf ihre persönlichen Verhältnisse, sowie für alle, welche sich dem unmittelbaren oder mittelbaren Dienste des Staates widmen wollen; mit einem Vorworte: über den Geist des staatsdienerschaftlichen Standes in Bayern. 448 S. gr. 8. 1 Thlr. 20 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

Dieses mit außerordentlichem Fleiße bearbeitete, gemeinnützige und in der Art einzige Werk, daß ein ähnliches gegenwärtig kein anderer Staat für sich aufweisen kann, ist für alle Staatsdiener Bayerns, für alle Beamte und Geistliche vom ersten bis zum letzten Range, für die Herren Abgeordneten, für die Herren Pfarrer, Landrichter, Rent-, Zoll- und Forst-Beamten, für Herrschafts- und Patrimonialrichter, für alle Magistrate und Gemeindebevollmächtigte, für die Herren Advokaten und Aerzte, endlich für Alle, die sich dem geistlichen oder weltlichen Staatsdienste erst weihen wollen, ein unentbehrlicher Rathgeber in allen Angelegenheiten der persönlichen Rechte und Verbindlichkeiten ihres Standes, darin sie jede Frage dieser Art beantwortet, jeden Zweifel gelöset finden werden.

Die Vorrede ist von dem talentvollen Herrn Verfasser mit Geist und würdevoller Freymüthigkeit geschrieben.

Seel, H., Erinnerungen aus den Zeiten und dem Leben Eugen's, Herzogs von Leuchtenberg, nach authentischen Quellen. XII. u. 492 S. gr. 8. Mit 2 Stammtafeln und einem Register. 2 Thlr. oder 3 fl.

Dieses erhabene Fürsten-Gemälde unserer Tage umfaßt folgende Haupt-Momente in treuer Lebens-Schilderung des unvergeßlichen Helden und edelmüthigen Mannes: I. Eugen Beauharnois während der Republik. — II. Eugen Napoleon, adoptirter kaiserlicher Prinz von Frankreich und Vicekönig von Italien. — III. Familienbündniß des alten Königshauses Wittelsbach mit der kaiserlichen Dynastie Napoleon Buonaparte. — IV. Eugens Administration im Königreiche Italien. — V. Eugens Feldzug in Italien und Ungarn. — VI. Eugen Napoleon und Marie Louise. — VII. Eugen Napoleon, Erbprinz vom Großherzogthum Frankfurt. — VIII. Eugen Napoleon im Feldzuge gegen Rußland. — IX. Eugen Napoleon, als Feldherr in Norddeutschland. — X. Eugen Napoleon, Oberfeldherr in Illyrien und Italien. — XI. Eugen, Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt. — XII. Eugens Tod.

133. Eine schöne große Wohnung, im 2ten Stock, auf einem sehr lebhaften Platz, und der Aussicht in 3 Straßen, ist mit oder ohne Stallung nächstes Ziel Georgi zu beziehen. D. Ue.

134. Drey hübsch meublirte Zimmer, sämmtlich vornheraus, im 1ten Stock, in einer lebhaften Straße, nebst Stallung auf 3 Pferde, Platz für Wägen, Kutscherstübchen rc., sind täglich zu beziehen. D. Ue.

In der Lerchen-Straße Nro. 58 ist ein Zimmer zu ebener Erde mit eigenem Eingang und Einrichtung monatlich um 3 fl. am 1ten April zu beziehen.

119. (3 c) Im Hause Nro. 1541 in der Promenade-Straße sind bis künftiges Ziel Georgi 2 schöne helle Wohnungen im ersten und zweyten Stocke zu vermiethen, und das Nähere hierüber selbst zu ebener Erde beym Buchhalter zu erfragen.

Nro. 56.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Montags den 19. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

Eine hohe Reinlichkeit umgab diese Gräber. Blumen und Betstühle bezeichneten deutlich, daß die Schlummernden in der Erinnerung lebten. — Es ist ein erhebender Gedanke, sich noch im Tode in dem Andenken unsrer Freunde zu wissen. Jede Thräne, die auf den Hügel, der uns deckt, hinfällt, ist eine Perle in unserm Todeskranz. Es ist ein alter Gebrauch, die Gräber mit Blumen zu zieren; allein es ist das letzte Opfer des Armen, das er dem Verblichenen bringt. Sein Vergißmeinnicht ruht ihm im Herzen, und blüht auf dem Grabe, während das künstliche Leid am marmornen Denkmale und in der formvollen Trauer erkaltet. — Ich las die Inschriften, und fand selbst in ihnen das Gepräge der Wahrheit, da sie einfach das Leben der Geschiedenen beurtheilten. Die Marmorplatte des Pater Veremund Hölzl gab zu entnehmen, daß dieser Priester seinen Lebenspfad mit jener innern Zufriedenheit, die den Frohsinn und die Heiterkeit zeugt, treu seiner Pflicht und gütig gegen die Menschen, bis in's hohe Alter verfolgt habe. —

Am westlichen Ende fand ich die Reste der Kapuziner, die einst das nachbarliche Kloster bewohnten. Die Vorsorge des jetzigen Landgerichts-Vorstandes ehrte die Todten. Seine Liebe zu Menschen erstreckte sich über das Grab. Wer dem unbekannten Verblichenen seine Achtung, sein Mitleid noch schenkt, dessen Herz ist der Liebe geöffnet; es umschließt eine Welt, mit Allem, was sie enthält. — Als das Kloster zu einem anderweitigen Zwecke bestimmt wurde, ließ er die Gebeine der dort ruhenden Väter sorgfältig sammeln. Sie wurden in zwei große Särge gelegt, ein Guardian, eine Reliquie dieses Ordens, von dem nahen Städtchen Laufen eingeladen, und diese ehrwürdigen Reste im feierlichen Zuge unter den Hallen des städtischen Begräbnißplatzes zur Erde bestattet. Doch spricht die Sage, daß ausser ihnen noch zwei Brüder ihr einsames Grab in dem Klostergarten haben sollen. Möchte für sie, wenn sie auch im Tode ihren übrigen Brüdern nicht nahe seyn durften, die Zeit ihre Vergehen, die sie zur Ausgeschiedenheit bestimmten, getilgt und sie würdig gemacht haben, dem Staube der Väter sich anschließen dürfen? —

In der Mitte dieser westlichen Seite ist ein neu erbautes Leichenhaus. Nicht groß, bietet es Alles dar, was für den Scheintod heilsam, für den letzten Prunk erforderlich ist. Auch diese Anstalt dankt Traunstein dem jetzigen Landrichter. Doch die Einwohnerschaft erkennt und benützt diese Wohlthat nicht. Es ist löblich und schön, den Ueberresten unsrer Verwandten und Freunde, so lange es nur möglich ist, unsere Liebe zu zeigen. Wird aber hiezu auch die Leiche erfordert, die durch die Nähe und den steten Anblick nur unser Schmerzgefühl steigert, während es Pflicht der Erhaltung

ist, es in jene Schranken zu bringen, durch die wir ihm nicht selbst unterliegen? — Ist nicht oft eine epidemische Krankheit das Ende des Theuern, in dessen Leichname die Keime einer neuen Ansteckung selbst in der Verwesung entstehen? — Und füllt uns manchmal der Anblick des Vollendeten nicht mit Entsetzen, ja selbst mit Furcht? — Und dennoch streitet man gegen eine so nützliche Anstalt mit dem Vorurtheile, das oft gefährlich seyn kann. Möchte selbst nicht manchmal aus nicht völliger Vorsorge ein noch Lebender begraben worden seyn? — Doch, was spreche ich hier gegen eingewurzelte Meinungen, die das Alter der Verjährung zu Grundsätzen gemodelt! Die Pflicht für die Menschheit hat wenigstens des Landgerichts Oberhaupt erfüllt; die medicinische Gesetzgebung möge ihn nun auch unterstützen, Vorurtheile mit Nachdruck zu bekämpfen, und die von ihm gegründete Wohlthat ins Leben zu führen. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Augsburg, Ende Februars.) Die hiesige Theater-Direktion hat in Verein mit dem Regisseur und Schriftsteller, Hrn. Rollberg, ihr Versprechen, uns die abgegangenen Mitglieder der Bühne zu ersetzen, mehr als redlich erfüllt, denn wir besitzen deren nun mehr, als wir gebrauchen. Einige derselben, die sich besser glaubten, als andere, traten in besondern Debuts auf, andere traten gleich in Reihe und Glied, und producirten sich als erster oder zweiter Sesselträger oder als erster und zweiter Räuber, und somit war die Sache gegen die Abonnenten und das Publikum abgethan. Inzwischen geht uns fortwährend ein Tenorist, eine erste Sängerin, ein Held und erster Liebhaber ab. Den Berichten eines Ihrer Correspondenten nach zu schließen, sollte man freilich auf den Gedanken gerathen, als wäre die hiesige Bühne im besten Zustande, und lasse nichts zu wünschen übrig, denn neben dem, daß er sich mit der Garderobe der Schauspieler und Schauspielerinnen emsig beschäftigt, spricht er auch davon, wie dieselben stets in den Geist des Dichters und ihrer Rollen eindrängen. Wir können in dieser Beziehung nicht ganz mit dem Correspondenten übereinstimmen; denn wir haben und andere bis jetzt noch nichts in den bisherigen Darstellungen von diesem Geiste verspürt; im Gegentheile stehen die Darstellungen, vorzüglich in der Oper, als im Schauspiele auf der niedrigsten Stufe, und das Beste dabei ist, daß wir in einigen Monaten der Sache los seyn werden, um, so Gott will, auf dem künftigen Herbst ein unserer Stadt würdiges Theater zu haben. — Daß es übrigens unsrer Theater-Direktion an einem gewissen Geist nicht fehlt, hat sie redlich dadurch bewiesen, daß sie die Mitglieder der Bühne mit ihren guthabenden Gagen durch besondere Vorstellungen zu ihrem Benefice, gegen die heiligsten frühern Versprechungen, an die Abonnenten verwies, die dann aus Mitleiden mehr thaten, als sie zu thun Ursachen hatten; vorzüglich war dieses der Fall bei dem Benefice der in diesen Blättern so oft genannten Dlle. Hahn, wo das Haus gedrängt voll war. —

Es hat uns auch hier nicht an Carnevals-Belustigungen gefehlt, an denen Alles nach Kräften und Umständen Theil nahm. Wir sprechen nicht von einigen Privatzirkeln, wo man auf einige Stunden zusammenkam, um sich anzuschauen. Ein Maskenball der Gesellschaft des Frohsinns, der in dem schönen und geräumigen Lokale im Gasthofe zur goldnen Traube gehalten wurde, verdient in jeder Beziehung einer nähern Erwähnung. Es waren wohl bei 700 Personen beisammen; Anstand und wahrer Frohsinn herrschten trotz dem, daß die Gesellschaft aus Personen verschiedener Stände bestand. Ausgezeichnet durch Eleganz, Richtigkeit der Costume war ein halbes Dutzend großer Maskenzüge, die allgemeine Bewunderung und Beifall erhielten. Auch unsre Harmonie gab einen sogenannten Maskenball, die anwesenden Masken bestanden, wie gewöhnlich, aus einigen Domino's und einem halben Dutzend Fledermäusen. Das aus gewichtigen Gründen erwählte Lokal bei den drei Mohren war zu klein, alle Anwesenden zu fassen. Einen guten Theil des beengten Raumes nahmen noch die ungebetenen Gäste und die zahlreichen Bedienten und Kutscher, welche in dem Saale ihren Platz einnehmen, weg. Wenn es unserer sogenannten Harmonie-Gesellschaft nicht gelungen, auch nur einen unbedeutenden Maskenzug zusammen zu bringen, so liegt der Grund vorzüglich darin, daß es in derselben so viele Mitglieder gibt, die sich besser als andere dünken, und sich viel zu vergeben glauben, wenn sie bei so etwas mit anstehen würden, in so fern sich nicht unsre Leute und der alte und neue Adel dabei befinden. Daß durch solche ungereimte Ansichten das gesellschaftliche Vergnügen leiden muß, bedarf keiner Erwähnung. Diejenigen Mitglieder des Frohsinns, die oben erwähnte trefflich ausgedachte Maskenzüge veranstaltet hatten, waren auch geneigt, der Harmonie-Gesellschaft diesen schönen Genuß zu gewähren; das unzarte Benehmen einiger Personen aber war Ursache, daß dieser Plan zum größten Bedauern der Mehrzahl der Mitglieder nicht ausgeführt wurde.

Die Stürme der letzten Monate haben hier und in der Umgegend manchen Unfall nach sich gezogen; wir haben hier

Straßen, in denen man sich bei solchen Stürmen kaum aufrecht erhalten kann; am heftigsten und mit dem gröbsten Nachdrucke aber wüthen sie zwischen dem Polizei-Gebäude und dem Rathhause. Auf letzterm hatten wir auch eben einen Sturm anderer Art, nämlich einen Handelssturm, wo sich die höher dünkenden Vorstände sehr gekränkt fühlten, daß es sich einige schlichte Männer beigehen ließen, ruhig ihre Meinung vorzutragen. Da gab es Abdankungs-Drohungen, und Addressen zum Bleiben, und wieder gerührte Dank-Erwiederungs-Addressen, wie zu Zeiten der Besitzergreifungs-Perioden. Es ist Zeit, daß in dieses wurmstichige Wesen ein Zeitgeist fährt, der jedem seine Grenzen bezeichnet, wie weit das Regieren und Gehorchen geht. Hierüber ein andermal ein Mehreres.

Erlauben Sie uns noch, daß wir eines großen, hier herrschenden Unfugs erwähnen, der wohl in wenigen Städten geduldet werden dürfte. Dieser besteht in dem unmäßigen Peitschengeknalle auf den Hauptstraßen, womit sich viele, besonders aber in die Stadt kommende Bauern als wahre Virtuosen produciren. Wenn wir auch davon, daß es bei Tag geschieht, Umgang nehmen wollen, so ist es aber doch namentlich bei der Nacht für Gesunde und Kranke eine höchst unangenehme Sache, und verdient wohl eines öffentlichen Verbotes. Es ist auffallend, daß man gegen diese Kerle überall eine so große Schonung zeigt, da sonst gegen das Juchhe! eines Betrunkenen schon die Aufmerksamkeit der Polizeidiener auf sich zieht. (Auch in München ist dies unnöthige Peitschengeknalle täglich zu hören.)

Einige von oben herab veranlaßte Polizei-Verfügungen haben bei der gesammten Bürgerschaft große Freude verursacht. Es sind dieses: Herabsetzung der übertriebenen sogenannten Manns-Nahrung der Bäcker, und die Straßen-Reinigung. Keine reinlichere Stadt gab es sonst, als Augsburg, und in neuerer Zeit aber auch keine schmutzigere, als eben dieses Augsburg. — Da sich der Polizei-Soldatendienst nicht mehr recht bewährt, so hoffen wir, daß der Polizei-Dienst, gleichwie in der Residenz, in der Folge durch die wachsamere Gensdarmerie versehen wird.

Peissenberg.

Unter Vielen, welche in der schönen Jahrszeit den Peissenberg ersteigen, um sich an der herrlichen, reizenden Aussicht von dieser wonnigen, das Herz schwellenden Höhe zu weiden, möchte es wohl Manchem nicht unwillkommen seyn, auch von der geschichtlichen Bedeutung dieses Orts und den beinahe schon vergessenen, Einem oder dem Andern vielleicht ganz unbekannten Geschlechtern, welche einst von Mauern und Thürmen oder aus dem engen Fensterraum in das schöne Land hinabschauten, etwas Näheres zu hören. — Eine treffliche Burg war es nämlich, welche bis gegen Ende des 14ten Jahrhunderts an demselben Orte emporragte, wo jetzt eine kleine Kapelle ohne Thurm und Glocke steht, insgemein St. Joß (Jobst) genannt; sie hieß, wie heutiges Tages der Berg selbst noch genannt wird, Peissenberg. Unbekannt ist die Zeit der Erbauung, doch ist nicht zu zweifeln, daß die Edlen v. Peissenberg ihre ersten Besitzer waren; daß sie diesen auch ihre Entstehung verdankt, läßt sich nur vermuthen. Ungewiß ist es auch, wann und auf welche Weise die v. Seeveld ihr ohnehin schon sehr ansehnliches Erbgut durch den Besitz dieser drohenden Veste mehrten, welchen die Herzoge ihnen fast zu mißgönnen schien. Bald nach dem Jahre 1367 sank Helm und Schild der Peissenberger mit dem letzten Sproßen dieses ritterlichen Stammes*) in die öde Gruft hinab. Aber auch das edle und mächtige Geschlecht der v. Seeveld unterlag bald der Macht eines bösen Verhängnisses, und der grimme Tod, dieser arge Feind und Spötter irdischen Glanzes und menschlichen Stolzes, fristete ihm das kraft- und hoffnungsreiche Leben kaum noch bis zur Neige des 14ten Jahrhunderts oder der eigentlichen Aera des Ritterthums. Hr. Wilhelm v. Seeveld war zweimal verheirathet, und erzeugte mit seinem ersten Weibe Agnes einen Sohn, auch Wilhelm genannt, das zweite, Mai (Maria) gebar ihm keine Kinder. Er kam bei Herzog Stephan und seinem Bruder in große Ungnade, weil er sich in dem Kriege der Reichsstädte wider Pfalz und Bayern auf die Seite der Erstern geschlagen hatte, weshalb die Weilheimer auf herzoglichen Befehl am 24. Jan. 1388 sich vor das Schloß Peissenberg legten, und die Belagerung anfingen. Am fünften Tage ward es aufgegeben, hernach in Brand gesteckt, und endlich zertrümmert. Der alte Seevelder überlebte den Fall der stolzen Veste nur 3 Jahre, nicht länger auch der einzige Sohn den Vater; ein Jahr vor seinem Hingange stiftete sich der Letztere sammt

*) Dieser Adel geht bis in die erste Hälfte des 12ten Jahrhunderts zurück; hier erscheint schon Ulrich von Peissenberg als Zeuge einer Verhandlung, das Kloster Polling betreffend. Im Jahre 1202 erhoben sich Mißhelligkeiten zwischen gedachtem Kloster und dem Heinrich von Peisenberg, welchen der Probst gleichwohl einen Ritter von achtbarem Rufe nannte. Conrad von Peissenberg that dem Stifte Augsburg Ritterdienste, und wird demselben wohl auch lehensverwandt gewesen seyn (1259).

seiner Mal einen Jahrtag; sie sagen in ihrem Briefe, daß sie nach ihrem Tode »in Sand Ulrichs Cappel*) wonen vnd des jungsten tag warten wollen.« Im Jahre 1395 barg die Gruft auch schon die Leiche des Sohnes, und mit ihr das ganze Geschlecht. Es ruhe im Frieden!

Seeveld kam anfänglich durch des Inhabers, Marquards v. Seeveld, Vermächtniß an dessen Tochter und Eidam, Hiltpold vom Stain: von diesem Geschlechte durch Heirath an die v. Gundelfingen (um das Jahr 1350), sodann an Thomas v. Preysing, der eine v. Gundelfingen zur Ehe hatte, und zuletzt an die v. Törring, die es als ein großmütterliches Erbe anstritten, und durch Vergleich erlangten 1472). — So erhielten sich Namen und Wappen**) der Seevelder bei dem letztgenannten jetzt gräflichen Hause.

Nun wieder zu unserm Peissenberg. Den Burgstall mit allem Zugehör, Wildbann, Lehenschaft ꝛc. erbte Wilhelms des Alten v. Seeveld Schwester, Agnes v. Freyberg, welche den ganzen Complex bald wieder verkaufte. — Nun folgen im Besitze: Georg v. Waldeck und Conrad v. Preysing, Vizdom in O. B., 1395. Herzog Ludwig von Ingolstadt, kraft eines von dem Hofgericht gesprochenen Urtheils, 1429. Oswald Duxenhauser, Herzog Ludwigs Rath, ein bedeutender Mann, durch Kauf von dem Fürsten, 1431. Seine Erben veräusserten alle nach und nach ihre Theile an dem Peissenberg an die Landesherrschaft, bis endlich im Jahre 1537 das volle Eigenthum an Herzog Wilhelm überging. J-k-r.

Die Gegend am Meere.

Eine Idylle von Moschuß; aus dem Griechischen von Ed. Lebrecht.

Hin zu dem bläulichen Meere, wann leise der Wind es emporhebt,
Sehn' ich mit weicher Seele mich fort; nicht ist mir die Erde
Lieb mehr, stärker lockt der See geheiterte Still' uns.
Doch, wann dumpf antoßt die bläuliche Tiefe, die Meerfluth
Jäh ausschäumt, und weit in geschaukelten Bogen die See rast,
Schau' ich nach Land und Bäumen, und fliehe die salzige Woge;
Land ist dann mir geliebt, und die schattige Waldung behagt mir,
Wo, wann rauh auch wehet der Sturm, die Pinie säußelt.
Schlimmes Leben ist wahrlich dem Schiffer beschieden, deß Wohnung
Schiff, deß Arbeit das Meer, deß trügende Beute der Fisch ist!
Mir ist süß der Schlummer im schattigen Platanoshaine,
Hochbeglückend zu lauschen dem nahen Geflüster der Quelle,
Die mit Gemurmel den Pflüger ergötzet, und nimmer in Angst setzt.

Neustadt a. d. H.

*) Im Kloster Polling, wo auch sein Jahrtag und Gedächtniß begangen werden sollte.

**) Die drei schwarzen Rauten und der Pfau.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag: Götz von Berlichingen, Trauerspiel in 5 Akten von Göthe.

Anzeigen.

123. (3c) Indem ich hiemit die Ehre habe, die Eröffnung meiner Handlung anzuzeigen, erlaube ich mir, meine führenden Artikel, als: alle Gattungen Bänder, Schnüre, Spitzen, verschiedene Gaze, Handschuhe, Strümpfe, Vorhäng-Franzen, Nähseide, englische Strick- und Näh-Baumwolle, Strickgarn, weissen und farbigen Zwirn, englische Nähnadeln, Rolldrath, Siebblatten, nebst mehrern andern dahin einschlagenden Artikeln, zur gefälligen Abnahme bestens zu empfehlen, womit ich die billigste Bedienung versichere.

A. Tognio,
Rosengasse Nr. 1009.

122. (3b) Wohlfeile schwarze Tücher.

Durch einen besonders billigen Einkauf besitze ich eine Parthie von circa 2000 Ellen feine Sedan und niederländische schwarze Tücher von fl. 5 bis zu fl. 9 die Elle, für deren Güte garantirt wird, und die ich en gros und en detail weit unter dem Fabrikpreise abzugeben im Stande bin.

Ich empfehle sowohl diese Parthie, als auch mein übriges wohlassortirtes Lager aller Gattungen Tücher und Casimir zur geneigten Abnahme, und versichere reellste Bedienung. München, den 9. März 1827.

Christian August Erich,
Rosenstrasse Nr. 1008.

Zur Geschichte der bayr. Landtäge.

Der geh. Rath und Referendär, J. N. G. v. Krenner schrieb im Jahre 1804 eine Anleitung zur Kenntniß der bayr. Landtäge, und dessen Bruder, der K. Staatsrath, Fr. v. Krenner gab die bayr. Landtags-Verhandlungen in 18 Bänden heraus. Die ehemalige Landschaft ließ die Verhandlungen der Jahre 1514 — 15 — 16, 1542 — 43, 1508 u. 1612 abdrucken, denen noch der Landtag von 1557 folgte. An diese schloß sich an des K. M. Raths Hrn. v. Rudhardt »Geschichte der bayr. Landtäge in Bayern und Heidelberg,« in 2 Bänden. Der Mangel der Pfalz-Neuburgischen landständischen Verhandlungen machte noch immer eine Lücke in diesem Zweige der bayr. Geschichte, und den Geschichts-Freunden wird es angenehm seyn, zu vernehmen, daß diese Lücke nun ausgefüllt ist. Unterzeichnete Buchhandlung beeilt sich daher, anzuzeigen, daß in ihrem Verlage so eben folgendes Werk, betitelt:

„Geschichte der Landstände von Pfalz-Neuburg von F. J. Lipowsky,

mit 22 Urkunden« (Preis 1 fl. 20 kr.), die Presse verlassen hat und ausgegeben wird.

Lentner'sche Buchhandlung in München.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnismäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 57.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 20. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Das Städtchen Traunstein.

So wandelte ich ruhig über die Gräber, als ich auf der südlichen Seite eine andere Beobachtung machte. Weit entfernt von Traunstein starb der Mutter die Tochter, dem Bruder die Schwester, und ihre Reste liegen in Frankenlands Boden. Damit jedoch das Andenken der Geliebten selbst den Todten nicht mangle, so verkündet ein Grabstein das Ableben derselben. Wenn auch nicht ihr Staub in der Nähe der Aeltern, der Verwandten hier ruht, so weiset doch ihr Denkmal aus, daß sie dem Stamme gehöre, der seine Lieben, wenn auch nicht wirklich umschließt, doch sie in getreuer Erinnerung und im sanften Schmerze alle umfaßt. Welcher Unterschied zwischen kostbaren Monumenten, an denen oft die Lüge zur Thräne verhilft, und zwischen dem einfachen Steine, den der kindliche Schmerz den Aeltern und Voraltern als Schuldigkeit weiht! Dort ist der kalte Gesang, — hier weht die Liebe.

Als ich nun die Hallen des ganzen Friedhofes umgangen, wandte ich mich auch zu den grünenden Hügeln, von denen kein Stein uns sagt, wer hier wohl schlummert. Aber auch sie waren noch nicht vergessen. Da deckte ein Mädchen geschäftig den losgewordenen Grund mit einem frischern Rasen; dort kniete eine Gattin am Grabe eines längst verstorbenen Gatten, und weinte still auf den Moder. Hier stand ein hölzernes Kreuz, ohne alle Bezeichnung; allein ein frischer Kranz zierte es, den der Schmerz der Erinnerung wand. Da sproßten Blumen frisch aus einem welkenden Grabe, und dort wankte das Alter am Stabe, und befeuchtete Grab für Grab mit dem heiligen Wasser. Und wer that dies Alles? Die Liebe, die, nicht von neidischen Augen bewacht, die Trauer zur Schau trägt, sondern die, treu dem Todten, noch jene Anhänglichkeit gibt, die er im Leben genoß. Hier buhlte nicht die Kunst um das Auge des Fremden, sondern der Schmerz um die Thräne des Mitleids, und gerührt opferte ich sie hin: denn sie fiel nicht auf den Boden der Verwesung, sondern auf das Feld der unverblühenden Liebe. — Ich schritt der mitten im Friedhofe stehenden Kapelle zu. Auch hier fand ich noch Menschen, die der Ruhe der Vorausgegangenen im stillen Gebete gedachten. Ich vertiefte mich in meine Gedanken, und als ich aus denselben wieder erwachte, war die Kirche leer. Der Schmerz wünscht einsame Orte; das Grab ist der Sitz, wo er unbelauscht seine Nahrung sucht, und sie auch findet. — Ich betrachtete nun die Kirche genauer, und sah sie in einem Zustande, wie wenn sie erst unlängst den Händen des Baumeisters entgangen wäre. An einem Seitenaltare waren die Engel aus dem Leben genommen. Ich erkannte sie deutlich. Die Natur kommt der Verlegenheit des Künstlers zu Hülfe. Um einen Gott vorzustellen, hat er kein anderes Mittel, als

ihm die Gestalt eines Menschen zu geben. Die nachahmenden Künste bedürfen zu ihrer Vervollkommnung des Anblickes der schönen Natur; sie müssen beständig von Gegenständen umgeben seyn, die den Zeichnungsstift in Bewegung erhält. —

Ich verließ die Kirche. Die Abendsonne stand schon tief am westlichen Himmel. Eine Seite des Friedhofes deckte schon der ruhige Schatten, während die andere noch im stralenden Lichte erglänzte. Auch hier noch ein Unterschied? dachte ich, und eine schmerzhafte Empfindung füllte mein Herz. Mit einem tiefen Athmen sah ich zum wolkenleeren Himmel empor. Da flimmerte von dem Thurme der Kirche ein achteckigter Stern in seinem eignen Feuer des Goldes auf mich, wie der Stern einer ewigen Liebe herab, und gab mir die Aufforderung in seinem Glanze, auch die Kirche von Aussen näher zu betrachten.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz.

(Mannheim, Anfangs März.) Seit meinem letzten Bericht hat sich unsre Gegend um vieles verschönert, denn der Winter hat sich mit seinem Gefolge von Eis und Schnee gänzlich entfernt, und das Rhein- und Neckar-Eis, von dem man so viel befürchtete, in aller Ruhe, ohne Schaden anzurichten, fortgemacht; beide Flüße stehen aber sehr hoch, als Folge des diesen Winter in unsrer und der Umgegend so ungewöhnlich viel gefallenen Schnees. Die Communication zwischen dem linken Rheinufer war nur 2 Tage gehemmt, und ist nun wieder hergestellt. Durch die, in unsrer Gegend seit einem Jahrhundert noch nicht erlebte Kälte von 24 Graden ist viel Schaden entstanden, und man sagt mit Gewißheit, daß der Weinstock gänzlich bis zur Erde erfroren sey, was dem ohnehin armen Weinbauer, der, besonders jenseits des Rheins allein von dessen Erzeugniß lebt, sehr fühlbar werden wird. Mehrere Menschen, besonders arme Reisende wurden erstarrt im Schnee gefunden. Mit dem 20. Febr. brach sich die größte Kälte, und nach noch einigen kalten Tagen haben wir Anfangs März ein wirklich warmes angenehmes Wetter. — Bei dieser großen Kälte blieb das Theater 8 Tage geschlossen, da man leider den schon lange beabsichteten Heizungsplan noch nicht zur Wirklichkeit gebracht hat. Die Bühne ward Fastnachts-Sonntags eröffnet mit Mozarts »Figaro.« Tags darauf gab man »die Belagerung von Missolonghi,« ein dramatisches Drama in 4 Akten, welches einen jungen, hiesigen 17jährigen Lyceisten, Küchler, zum Verfasser hat. Das Haus war zum Erdrücken voll, und die Aufführung entsprach einer bescheidenen Anforderung. Beleuchtet freilich der Kunstrichter jenes Produkt solch jungen Genie's näher, so findet er manche schwache, ja vergriffene Stellen. Doch läßt sich bei solch ersten Versuchen niemals ein kritisches Urtheil fällen, um ein aufkeimendes Talent nicht einzuschüchtern. So bedürfte wohl die Schlußscene einer Aenderung, indem es nicht denkbar ist, daß Bozzaris im Augenblicke eines geglückten Ausfalles, jedoch noch auf der Flucht an eine Verlobung seiner Tochter denken könne; eben so wenig ist es begreiflich, wie der Philhelene Eichfels den in türkische Gefangenschaft gerathenen Sohn Javellas habe bei Gelegenheit jenes Ausfalles retten können. Die Charaktere Bozzaris und des Phillhelenen Eichfeld sind jedoch vortrefflich gehalten, und unverkennbar sind die herrlichen Anlagen dieses jungen Dichters; daher auch bei näherer Prüfung seiner Phantasie-Bilder und fleißigem Studium sich gewiß nur Schönes von ihm hoffen läßt. Vorzüglich zeichneten sich diesen Abend aus die HH. Brandt und Lorne (Bozzaris und Eichfels), eben so die HH. Unzelmann und Thürnagel (Ibrahim und Javellas), welcher beiden letztern wir damals aus Versehen in unserm letzten Berichte, als sehr bedeutender Künstler unserer Bühne, nun heute Erwähnung thun. — Fastnachts-Dienstag früh 11 Uhr gab man am hellen lichten Tage »den Geist auf der Mühlau,« nach dem Wiener »Geist auf der Bastey« — eine langweilige Posse; doch, was will man an diesem Tage und zu dieser Stunde anders als Narrheiten erwarten? Genug, der Spaß trägt Geld ein, und mit Verwunderung sehen die aus dem Theater Kommenden sich einander an, mit Blicken fragend: »Kann man so närrisch denn seyn?« — doch jedes Jahr ist diese Vorstellung gedrängt voll, und so scheint der Spaß doch zu gefallen. — Sonntags darauf gab man »Ferdinand Cortez,« welches eine überaus gelungene Darstellung gewesen seyn soll, von deren Besuch ich leider durch eine kleine Reise abgehalten war. — Die Woche vor Fastnacht gab man hier ein sehr rührendes, schönes, die hiesigen Bewohner ehrendes Schauspiel, das der Menschenliebe und Mildthätigkeit, indem kurz nach einem Aufrufe vom Kreisdirektor an die Bewohner Mannheims, »bei dieser großen Kälte der bedrängten Armen zu gedenken,« in Zeit von 24 Stunden an 3000 fl. gesammelt wurden, welche Summe zur Anschaffung von Holz und Kleidungsstücken für Arme sogleich und sehr zweckdienlich verwendet ward. Ein höchst rührendes Schauspiel, das manche Thräne trocknete!

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Das Publikum dieser Hauptstadt, welches dem beliebten Komiker, Hrn. Augusti, während seiner langen und schmerzhaften Krankheit eine so große Theilnahme bewiesen, und eine so lebhafte Freude bei seinem neulichen ersten Wiederauftreten bezeigt hat, wird mit Vergnügen vernehmen, daß die K. Hoftheater-Intendanz diesen verdienten Künstler mit Allerhöchster Genehmigung eine Benefiz-Vorstellung im großen K. Hoftheater bewilligt hat, um Ihn einigermassen für die schweren Leiden zu entschädigen, die Er erdulden mußte. Er hat dazu Preciosa gewählt, die sogleich nach der Rückkehr der Dlle. Stubenrauch zu seinem Vortheil aufgeführt werden wird. Wir glauben, der beliebte »Maitre des Plaisir« dürfe sich der Hoffnung überlassen, dieses sein Genesungsfest mit zahlreichem Besuche beehrt zu sehen, und man werde ihm dadurch wieder eine Freude machen, wie er so oft sie Andern gemacht hat.

Der Unternehmer des Schauspiels zu Marseille hat letzthin an einem Abend 2 Trauerspiele, 1 Ballet und 2 Liederspiele, im Ganzen 17 Akte aufführen lassen. Das heißt man die Leute ins Theater nöthigen, und die Schauspieler umbringen. In Deutschland brauchte man 5 Abende, um das Alles darzustellen.

Neulich blieb in Brüssel bei der Vorstellung von »Zemire und Azor« der Luftwagen, welchen die Schöne verläßt und die Fee besteigt, in der Coulisse, 12 bis 16 Schuh von der Erde entfernt, hängen. Die Maschinisten bemühten sich ohne Erfolg, den Wagen herabzulassen; Mad. Margery, welche sich in demselben befand, schrie aus Leibeskräften vergebens um Hülfe, und fiel, da der Wagen sich auf eine Seite legte, herab. Glücklicher Weise kam sie noch mit einigen Quetschungen davon, denn leicht hätte sie eine tödtliche Verwundung davon tragen können. Kaum hatte diese Dame sich einigermassen von ihrem Schrecken erholt, so war sie bereit, ihre Rolle auszuspielen. Das nennen wir einen theatralischen Diensteifer.

Kleine Notizen.

Zu Bornheim bei Frankfurt feierte am 11. März das Hofmann'sche Ehepaar seine 50jährige Jubelhochzeit. Der Jubel konnte aber nicht sehr groß seyn, da die Frau seit 26 Jahren schon an schweren körperlichen Leiden danieder lag, und am Tage nach dieser Jubelhochzeit starb sie. — Nachdem Mad. Catalani 14 Tage lang zu Magdeburg unpäßlich gewesen, gab sie am 22. Febr. ein Conzert, das, wie ein folgendes am 1. März sehr zahlreich besucht war. — Zu Fürth brannte in der Nacht auf den 15. März die große Mühle am westlichen Ende der Stadt ab. Sie hatte in so fern eine historische Merkwürdigkeit, als der König von Preussen sie zu bewohnen pflegte, wenn Er zu den Truppen-Musterungen in die fränkischen Provinzen kam. — In öffentlichen Blättern wird erzählt, daß die Wagen des Bayr. Bundestags-Gesandten, Hrn. Frhrn. v. Lerchenfeld, und des K. Bayr. Obersten, Hrn. Grafen v. Seyboltsdorf zu Frankfurt kürzlich in der Abendstunde so heftig gegen einander fuhren, daß beide ganz zertrümmert zusammenstürzten. Der v. Lerchenfeld'sche Kutscher wurde so schwer verletzt zur Erde geschmettert, daß man für sein Leben besorgt war. — Zu Wien ist nun von der italienischen Opern-Gesellschaft die »Semiramide« von Rossini mit großem Beifall aufgeführt worden. Die Rolle der Semiramide wurde von Mad. Lalande und Arsace von Dlle. Schechner gesungen. An letzterer tadeln die dortigen Blätter, während sie ihrem Gesange alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, eine gewisse Kälte in der Darstellung und im Vortrage. »Belisar« ist nun in Wien an der vierzehnten Vorstellung bei immer vollem Hause und mit dem nämlichen Glücke. — Ein Pariser Flötenspieler, Hr. Guillon, hat zu Leipzig, Dresden und Berlin reichen Beifall erhalten. Eine große Sicherheit und Fertigkeit in den schwierigsten Aufgaben, eine ungewöhnliche Kraft des Vortrags und die Manier, besonders die hohen Töne sehr stark hervorzustossen, zeichnen ihn aus, besonders erregte das 3 gestrichene h Verwunderung, mit dem er im Rondo seines Conzerts in H Moll sicher und fest einsetzte. — Auch haben die Brüder Ganz aus Mainz, welche an die Stellen der HH. Bohrer gekommen sind, sich nun vor dem Berliner Publikum hören lassen. Hr. Moriz Ganz spielte das Violoncell und Leopold die Violine. An letzterm vermißt man noch die Bestimmtheit einer Methode. Beide wurden übrigens mit sehr vielem Beifall gehört.

Denkmal für die Metzger-Vespermann.

Kaum ist die Idee der Errichtung eines Denkmals für unsre verewigte, im Umfange von München geborne und gebildete herrliche Sängerin in der Flora ausgesprochen worden, als dieselbe nun in mehrern Blättern wiederhallt, und viele sich beeifern, über die Art des zu errichtenden Denkmals ihre Ansichten auszusprechen. So sehr wir nun diese Theilnahme ehren, so müssen wir doch bemerken, daß

die vorläufig ausgesprochene Divergenz der Meinungen über die Art des zu errichtenden Denkmals, seine Stellung u. s. w. nicht geeignet ist, die Sache selbst zu fördern, und daß die natürliche Ordnung der Dinge die ist, erst die Errichtung eines Denkmals selbst durch die Unterzeichnung zu sichern; der Betrag der eingeschriebenen Summe wird dann die Berathung und den Beschluß über die Ausführung möglich machen. Die Flora glaubt, in ihrem 52ten Stücke den geeigneten Weg gewählt zu haben, um den Wunsch der Mehrheit der Unterzeichner zu vernehmen und zu erreichen. Sie ersucht demnach alle diejenigen, welche für dieses Denkmal unterzeichnen wollen, ihre Namen mit Bestimmung des Beitrages und ihrer Wohnungs-Anzeige an die Redaction gefälligst einzusenden. d. Red. d. Flora.

Unterzeichnung
für das Denkmal der C. Vespermann.

Hr. J. S. . . . . 5 fl. 24 kr.

*) Wenn der Tod eines hoffnungsvollen Jünglings schon an und für sich die Herzen der Eltern und Angehörigen mit Wehmuth und Trauer erfüllt, so trifft dieser Schlag vollends schmerzlich und betäubend, wenn das Hinscheiden des geliebten Kindes in fremden Lande, fern vom väterlichen Hause erfolgt. Dies herbe Schicksal erfuhr in diesen Tagen die achtbare Familie der hiesigen Großhändler, HH. Gebrüder Marx, als sie aus Wien die Nachricht erhielt, daß daselbst der 19 jährige Sohn des k. dänischen Commerzienraths, Hrn. Eduard Marx, Ignaz, mit Tode abgegangen sey.

Aber auch das größere Publikum wird diese Nachricht mit Antheil vernehmen, denn ein schönes Talent, das zu großen Hoffnungen berechtigte, ist mit ihm für die Kunstwelt verloren. — Der Verstorbene zeigte schon in frühester Jugend eine ungemeine Freude und Anlage zur Musik, und wählte die Violine zu seinem Instrumente, auf der er es unter der Leitung seines Lehrers, Hrn. Hofmusikus C. Schülein, in wenigen Jahren zu einer Fertigkeit brachte, die alle Zuhörer in Erstaunen setzte. Mit Vergnügen wird sich gewiß noch mancher Kunstfreund der Abende erinnern, wo der Knabe in den geselligen Vereinen der Harmonie ꝛc. Concerte mit einer Präzision und einem Gefühle vortrug, die sein jugendliches Alter vergessen machten. Um die höhere Ausbildung in seiner Kunst zu fördern, begab sich Ignaz Marx nach Wien, wo der berühmte Violinist Hr. Böhm seine Studien leitete, während er von dem bekannten Lachner Unterricht im Tonsatze erhielt. Die Vorsehung hatte es anders beschlossen; in der Mitte seines Strebens nach Kunstvollendung überraschte der Tod den hoffnungsvollen Jüngling.

Möge es seinen Freunden vergönnt seyn, durch diese Anzeige in einem vielgelesenen Blatte dem Andenken des Verstorbenen einen kleinen Denkstein zu gründen.

Anzeigen.

135. Vorladung.

Der seit dem 1. Jun. 1813 in den Listen des K. II. Linien-Infanterie-Regiments, Kronprinz, als vermißt abgeschriebene Gemeine, Sebastian Aicher, Bauerssohn von Maxlrain, oder dessen allenfallsige Descendenz werden aufgefordert, sich binnen des peremptorischen Termins von 6 Monaten a dato dieser Vorladung bei Vermeidung der Verschollenheits-Erklärung und cautionsweisen Ausantwortung seines durch Erbschaft angefallenen Vermögens an seine Verwandte, hierorts zu melden.

Actum den 12. März 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch, Landrichter.

127. (2b) Ich gebe mir die Ehre, hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich allhier eine Tuch-Handlung errichtet, und zugleich die längst bestehende hiesige

v. Utzschneider'sche Tuch-Niederlage

mit übernommen habe.

Indem ich ein bestens assortirtes Lager zu den billigsten Preisen halte, empfehle ich mich zu geneigtem Zuspruch.

Mein Laden ist in der Rosengasse, nächst der Hauptwache, im Hofkürschner Schuster'schen Hause.

München, den 4. März 1827.

Joseph Schwab.

130. (2b) Endesunterzeichneter gibt sich die Ehre, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er vermöge Magistratischen Beschlußes und K. Regierungs-Genehmigung als Bürger und Charcutier dahier aufgenommen, und Samstags, den 17. d. M., sein Verkaufsgewölbe (welches sich in der Dienerstraße Nr. 156 befindet) eröffnet hat, wo um die billigsten Preise nachstehende Gegenstände zu haben sind, als:

Gewöhnliche Schinken, gesalzenes und grünes Schweinfleisch, Karbonaden, Schwartenmagen, Brad-, Leber- und Blutwürste ꝛc. Ferner

Indians, Kapauns, Wildschwein-Köpfe, zahme Schwein-Köpfe, gepreßt, Spanferkeln u. dgl. ausgebeint und mit Fleischsorten, Trüffeln oder Pistacien gefüllt, in Gelé. Dann

Pariser Schinken (gesotten und ausgebeint), Schwein-Fleisch-Käse, sourirte Ochsenzungen, Trüffelfüße, gespicktes Kalb- und Rindfleisch, so wie

Salami, Pariser Bratwürste, Lioner Würste, Straßburger Sevilla, gepreßte und Knackwürste, weiße und schwarze Pariser Blutwürste, Braunschweiger Würste, Rehwürste, sogenannte Eselswürste, Wormser Leber- und Blutwürste, Speck ꝛc.

Derselbe verspricht die geschmackhafteste und reinlichste Bedienung sowohl im Verkaufsgewölbe, als auf Bestellung.

München, den 20. März 1827.

Heinrich Schärges,
bürgl. Charcutier.

Bei Cotta in Tübingen ist erschienen, und in der Lentner'schen Buchhandlung in München zu haben:

Leitfaden für den Pontonnier.

Eine Abhandlung

über die Kriegsbrücken, enthaltend die bis zu unsrer Zeit bewerkstelligten Fluß-Uebergänge und die Grundsätze der Pontonnier-Kunst, mit den zur Erläuterung des Textes nöthigen Kupfertafeln und einer topographischen Karte der Insel Lobau, enthaltend die auf dieser Insel im Jahre 1809 ausgeführten Feldwerke von A. F. Drieu; aus dem Französischen frei übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von **Eduard Lenz**, K. B. Pontonnier- (nun Sappeur-) Lieutenant. gr. 8. Tüb. C. 1826. Pr. 1 fl. 12 kr.

Nro. 58.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 22. März.

Erinnerungen.

(Beschluß.)

Das Städtchen Traunstein.

Unter des Sternes Last ächzte der neue Thurm, aber stolz auf seine Würde hob er ihn kraftvoll empor. An der Rückseite stand die Jahrzahl 1824, die Zeit, wo diese Kirche, den Todten zu Ehren, für das Leben neu aufgefrischt wurde. Sinnig und vielbedeutend sagten aber die oben angebrachten zwei Worte: ad astra, deren Buchstaben, von der Abendsonne beleuchtet, im röthlichen Golde erglänzten. Dort über den Sternen, dort wohnt sie die Ruhe, die dem Geiste erblüht. Zu ihnen schwinge dich auf, du Erdenpilger, wenn das Maaß deiner Tage am Sande der Ewigkeit bricht. Dahin weisen dich zwei einzige Worte, die in sieben Zeichen die Unendlichkeit fassen. — Ein Alles umschließender Gedanke, dem der schwer vergoldete Stern auf dem Thurme das Sinnbild der Vollendung darbeut. —

Lange betrachtete ich die schöne Ausführung eines noch schönern Gedankens. Endlich zitterte die Sonne in den goldnen Strahlen des Sternes, und er verlosch auch für mich.

Ich ging zu einem zweiten Thore in südlicher Richtung hinaus, und kam in eine kaum 6 Fuß breite Gasse, von gegenseitigen Mauern begrenzt. Drehkreuze sperrten noch den kärglichen Weg, und selbst der Pfad zum Schmerze schien hier erschwert. Ein offener Zufluchtsort für das beklommene Herz ist der Begräbnißort, und breit dürften die Straßen zu ihm seyn. Die Freude zählt in diesem Leben weniger Gäste, als sie der Kummer ausweiset. Das Andenken an die vorausgegangenen Freunde gibt in diesem Städtchen ohnehin ein rührendes Beispiel. Die Erweiterung dieser Enggasse durch die Wegnahme der Mauer, welche eine anliegende Wiese einschließt, nebst der freiwilligen Abtretung eines Flächenraumes von 6 Fuß in der Breite dürfte nicht unmöglich seyn, und die Aufführung einer Vergitterung, mit freundlichem Grüne getüncht, würde beim Austritte aus dem Friedhofe den Tod wieder mit dem Leben und der Sinnfarbe der Hoffnung vereinen. — Dankbar würden die Bürger Traunsteins diese Erweiterung aufnehmen, und für eine unbeträchtliche Zahl Quadratfuße Landes, diesem frommen Zwecke gewidmet, hätte sich der Eigenthümer ein Andenken erkauft, das über dem Grabe mit der vollen Erkennung für die dortige Nachwelt noch wuchert. —

Nochmal ein Drehkreuz, — und ich stand an der Straße nach Rosenheim. Hat denn der Mensch nicht Kreuz und Leiden zur Fülle zu tragen? Müssen sie auch noch mitten im Wege uns stehen? — Meine Blicke kehrten noch einmal zum Sterne zurück, der über die Gefilde des Todes sich hob. Wirst du mir nochmal leuchten am Abend meines Lebens? — Und ein Schauer, den die Nachtluft erregte, überlief meinen Körper. — Ich raffte mich zusammen, der Gebirgswind blies mir gerade ins Auge, ich fühlte naß

auf der Wange, und unwillkührlich sang ich, langsam dahin schreitend:

Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verzieh'n,
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.
Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet. Schiller.

Münchner Theater Chronik.

Die Bühne fährt fort, das Publikum ausschließend zu beschäftigen und anzuziehen. Cherubini's »Armand,« stets gerne gesehen, erlitt durch die Abwesenheit der Dlle. Sigl eine ziemliche Alteration, wovon auch das Publikum ergriffen wurde. Hr. Hölken, Armand, und Hr. Staudacher, Mikeli, beförderten die Auflösung der Krisis in eine wohlthuende Wärme; dadurch gewann auch Dlle. Stern, die Gräfin, deren kräftige Stimme das etwas verfehlte Spiel und die schöne Mimik vergessen ließ. Indessen zeigte die Vorstellung auch Mangelhaftes. Einmal blieb das Ensemble ganz stecken. — In der »Braut von Messina«, dieser einzigen lyrischen Arbeit Schillers, fiel uns die Verwechslung des Rollenfaches des HH. Urban und Hölken, wie immer, auf. Don Cäsar, der spröde unbeugsame Bruder, eignet sich wohl nur für Hrn. Hölken; dagegen wird die Weichheit Don Manuels in Hrn. Hölkens Vortrag spröde. Eine überwiegende Anzahl Kenner theilt unsre Meinung. Dlle. Hagn konnte die störende Einwirkung der weiten Halle der Bühne und die Macht einer schweren Aufgabe nicht besiegen. Die Anstrengung trat zu sichtbar hervor; darin ging das zarte Spiel unter. Das Publikum erkannte Beides, und ließ es deswegen nicht an belohnender Aufmunterung fehlen. Ausgezeichnet war Mad. Frieß, die Mutter, die alle Hindernisse, selbst eine störende Unpäßlichkeit besiegte, und die Majestät einer königlichen Frau, so wie ihrer Kunst zum Entzücken eines zahlreichen Publikums im höchsten Werthe zur Schau brachte. Ihr zur Seite stand Hr. Eßlair, der erste Anführer des Chors, ein ächter Repräsentant eines kriegerischen Volkes. Mad. Frieß, Hr. Urban, und gleich darauf Alle wurden gerufen. — Hätten wir uns auch nicht im Lobe dieser Darstellung erschöpft, so fänden wir doch nicht, was zu Gunsten der folgenden, »des Strudelköpfchens,« zu sagen wäre. Wir können nur den Untergang der alten Schule bedauern, und diese Klage laut werden lassen. Dlle. Seebach überschreitet die Gränze, in welcher sie sich leicht und angenehm bewegt, und mißfällt dadurch. Sie führt die Zofe überall ein, und damit die schiefe Haltung des ihr eigenthümlichen (Stutz-) Köpfchens. Hr. und Mad. Stenzsch bleiben uns in den Rollen des Majors und seiner Gattin unvergeßlich. — Das erste, aus Frankreich durch Kotzebue herübergebrachte Vaudeville: »Fanchon,« machte durch Himmels Musik Glück, und wußte sich zu halten. Eine Menge Nachfolger scheiterte. Die Rolle, welche mehr die Schauspielerin, als die Sängerin in Anspruch nimmt, das Leiermädchen gefällt, wenn auch nur die eine Hälfte im Glanze sich zeigt. Früher, es sind wohl schon Jahre vorüber, standen beide Hälften im schönsten Lichte. Der Gesang der Mad. Hölken scheint sich am meisten für das Liederspiel zu eignen. Ihr Gesang schien heute inniger vielleicht, weil er und die Rolle diesem Fache und ihrem Gefühle mehr zusagten. Hr. Löhle, der Rittmeister, und Hr. Bayer, der Oberst, entwickelten die Kunst ihres schönen Gesanges. Hr. Staudacher, der Tapezierer, entzückte durch den Humor einer heitern Laune, mit welchem er das bekannte Orchesterlied con variazioni vortrug. Hr. Mittermair, die überraschende Kopie eines französischen Abbé's, konnte sich nicht herauslassen.

In dem Theater an der Residenz ist der Posse und ihrem Repräsentanten eine neue Bahn geöffnet worden. Man drängte sich, wieder einmal einen Staberl zu sehen, der sich in der Person des Hrn. Titus Carl, eines Bruders des ehemaligen Schauspieldirektors am Isarthor, zeigt. Es ist schwer, in dieser Rolle sich auszuzeichnen, die durch vieljährige Gewohnheit, den alten Staberl zu sehen, in dem Gedächtnisse des größern Publikums einen gewissen Typus erhalten hat, den gewissermassen der Debutirende nicht ändern darf, ohne fürchten zu müssen, er werde mißfallen. Selbst Schuster und Raimund in Wien, deren ersterer diese Rolle im Jahre 1813 schuf, und welche beide sie ganz anders erfassen und geben, als unser vormaliger Stäberl Carl, würden nach dieser, durch letztern erhaltenen Gewohnheits-Ansicht des Publikums in dieser von ihnen mit wahrhaft eigenthümlicher Komik dargestellten Rolle vielleicht weniger gefallen, als unser ehemaliger Münchner Staberl, der einen ganz andern Parapluimacher vor seine Zuschauer hinstellte, als jene, und sein Publikum kannte, das etwas stark aufgetragene Farben liebt. Hr. Titus Carl mag daher, um der Menge zu gefallen, wohlgethan haben, seinem Bruder möglichst ähnlich zu seyn, und dies ist ihm auch gelungen; aber es fehlt ihm an dem Genie, welches mitten in dieser Nachahmung doch etwas Eigenthümliches zu schaffen und die kleinen Pinselstriche des

Komischen am rechten Orte aufzutragen weiß, — Mängel, an denen einst auch andere Nachahmer Carl's, Walter und Hamp ꝛc. scheiterten, wiewohl sie auch momentanen Beifall erhielten; die allzu große Lebhaftigkeit in Rede und Geberde messen wir dem Anfänger bei, der, wie die meisten derselben, nicht genug eilen kann, seine Kunst an den Mann zu bringen. Auffallend zeigt sich besonders jener Mangel an Eigenthümlichkeit in »den Bürgern von Wien«, wo selbst der Beifall von Seiten der Menge noch nicht ganz entschieden durchbrach; glücklicher war Hr. C. mit der Rolle des Staberls in »den Reise-Abentheuern«, wo die englische Kleidung, den Walter Scott-Mantel mit eingerechnet, die farbenreichste und ein etwas edleres Spiel die beste seiner Rolle war. Er gefiel hierin dem größern Publikum, das gewissermassen in ihm bei überfülltem Hause des ältern Carl lustiges Andenken feierte, und die dankbare Erinnerung an den entfernten Bruder mit hineinzog, da es diesen rief. Daraus geht hervor, wie sehr man die Posse liebt, die ehemals im Isar-Thor-Theater einen schicklichen Schauplatz hatte. Man begnügt sich selbst mit schmalerer Kost, wenn sie nur einige Ingredienzien vom Leibgericht hat. Indessen wünschten wir doch auch einmal, die Rolle des Staberl von Hrn. Augusti zu sehen, die er auf andern Bühnen mit Glück gespielt hat. Es würde die pietra di paragone über die Aechtheit der Darstellung derselben seyn. Das Getöse des Herausrufens und Klatschens der Menge ist übrigens, wie wir schon oft gesagt haben, kein Probierstein der Vortrefflichkeit. Diese läßt sich von dem Moment hinreissen, und findet herrlich, was eben da ist. Wir haben Anfänger im Gesang und im Schauspiel wüthend beklatschen und herausrufen sehen, wie es nur den ersten Künstlern widerfahren kann. Wir haben unbedeutende Sängerinnen applaudiren hören, wie einstens Mad. Vespermann. Wenn dieser Beifall wahr und etwas werth wäre, so würde man gar nicht in Verlegenheit seyn, einen solchen Verlust zu ersetzen! Eine Theater-Verwaltung könnte nichts Besseres thun, als dem Publikum sagen: »da habt ihr euren gefeierten Künstler, eure gefeierte Sängerin. Laßt euch nun von ihnen singen und spielen, die ihr vergöttert.« Aber in kurzer Zeit würde die Herrlichkeit der Stümper ein Ende haben. Es ist zu bedauern, daß das größere Publikum die Münze, womit es seinen Beifall zahlt, so herabsetzt, daß sie, gleich den Assignaten, am Ende gar nichts mehr gilt.

Der Pulverthurm zu Regensburg.

In der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März brannte zu Regensburg die sogenannte Schiffmühle am untern Wörth in der Donau, dem Pulverthurm in der Ostengasse gegenüber, gänzlich ab, und die Feuerfunken beleuchteten diesen Aufenthalt des Todes und der Zerstörung schauerlich und gräßlich. Bange Angst und Furcht stiegen in allen Herzen auf. Wenige Jahre früher verheerte eine heftige Feuersbrunst in der Nähe dieses Pulverthurms in der Ostengasse mehrere Gebäude, so daß man das Pulver eilig und unter Gefahr hinweg flüchten mußte. Auf dem untern Wörth selbst befindet sich im nämlichen Hause mit Polizei-Gefangenen auch eine Pulverniederlage, mithin wieder in der Nähe der jetzt abgebrannten Schiffmühle und des Pulverthurms in der Ostengasse und unter Menschen.

Der Gegenstand der Verlegung der beiden hiesigen Pulverbehältnisse in einen ummauerten Ort, fern von der Stadt, auf dem Felde mit einer Wache ist schon oft und selbst erst neuerlich wieder von vielen unsrer Mitbürger auf das ernstlichste und dringendste angeregt worden, allein es scheinen die Hülfsmittel zur Ausführung dieses, keinen weitern Aufschub gestattenden Planes dennoch bis jetzt immer ermangeln zu wollen.

Wenn man aber dagegen bedenkt, daß alle Einwohner der großen Ostengasse mit den Nebengassen, ferner das, an den Pulverthum unmittelbar angrenzende Frauenkloster zu St. Clara, mit 3 bis 400 weiblichen Schulkindern, welche täglich dort der Erziehung dieser ehrwürdigen, an einem Vulkan wohnenden Frauen anvertraut werden, und auf welchen Kindern oft die einzige Stütze, Hoffnung und Freude mancher Eltern beruht, sodann die stark bevölkerte Umgebung der untern Stadt und des untern Wörths stündlich in der Gefahr sind, durch eine Pulverexplosion nicht blos ihr Eigenthum, sondern auch ihr Leben zu verlieren, und wenn man die schrecklichen und warnenden Beispiele von Eisenach, Leiden, Ostende und so vielen andern Orten theilnehmend beherzigt, so dürfte wohl die schleunigste Entfernung dieser gefahrvollen Pulverniederlagen aus der hiesigen Stadt durch die wohlwollende Fürsorge unsrer allerhöchsten Landesregierung zu München nicht mehr ferne seyn.

Noch muß hier bemerkt werden, daß in der Nähe des Pulverthurms auch ein Hafner wohnt, dessen Feuerfunken des Brennofens, wenn er Geschirre brennt, sich zuweilen, besonders bei starkem Winde, weit umher verbreiten; ferner daß in der nämlichen Nähe Brauereien, Bäcker, Schloßer, Krankenhäuser, Oekonomien angesiedelt sind, bei denen leider, wie wir schon erlebt haben, auch bei der strengsten Aufsicht der Dienstherren dennoch durch Nachlässigkeit einzelner Untergebenen Feuersbrünste veranlaßt werden. Möge das

Jahr 1827 in Erfüllung bringen, was schon so lange vergebens gewünscht worden ist, und was die Fürsorge für Eigenthum und Leben so dringend gebietet! — Gewiß wird jeder rechtliche Einwohner Regensburgs uns Dank wissen, wenn durch diese einfache Darstellung eine Veranlassung gegeben wird, diese gefährlichen Pulverniederlagen, nach dem Beispiele anderer Städte, auch aus der hiesigen Stadt zu entfernen. Mit jedem aufsteigenden Gewitter, mit jedem Feuerrufe, mit jedem Pulvertransporte schweben wir immer in bangen Besorgnissen und Gefahren, und welcher Mensch wünscht nicht, sein Tagewerk ruhig zu vollenden, und auch ruhig, fern von Pulverkammern, die nächtliche Erquickung und Erholung des Schlafes zu genießen, um mit neuen Kräften zu den Beschäftigungen unsers Berufes und zu unsern Bürgerpflichten zu erwachen. — Pulverniederlagen gehören nie unter Menschen.

Regensburg. Ein Einwohner aus der Ostengasse.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am verflossenen Dienstage, den 20. März, verstarb hier nach einer langwierigen Krankheit an Altersschwäche der Königl. wirkl. Staatsrath im ausserordentlichen Dienste, Hr. Joh. Nep. Frhr. v. Käser, Commandeur des V. Ordens der Bayr. Krone, im 79sten Jahre Seines Lebens, das er seit einer langen Reihe von Jahren dem Dienste des Königl. Hauses gewidmet hatte. Er hinterläßt den Ruhm eines eben so kenntnißreichen, als wohldenkenden Mannes, der in seiner langen Laufbahn viel Nützliches und Rühmliches gethan, und Seiner trauernden Familie, Seinen Verwandten und Freunden ein zärtlicher Gemahl und Vater, und ein theilnehmender Freund und Rathgeber war.

(Amberg.) Am 14. März, am Tage der Feier des Dienstjubiläums des Hrn. Justiz-Ministers Frhrn. v. Zentner Exc., versammelten sich sämmtliche Mitglieder des K. Appellations-, Stadt- und Landgerichts, dann die hiesigen Rechtsanwälte zu einem Mittagsmale im Gasthofe zum wilden Mann. Mit Enthusiasmus wurde hiebei der von dem Hrn. Vicepräsidenten des Appellationsgerichts auf das Wohl des hochverehrten Jubiläus ausgebrachte Toast aufgenommen, und sämmtliche Anwesende vereinigte der Wunsch, noch viele Jahre des hochverdienten Chefs sich erfreuen zu können.

(Musik.) In der Falter'schen Musikalien-Handlung, Residenzstraße Nr. 33, sind folgende neue Musikalien erschienen: H. Bonn, Andenken, ein Lied für das Pianoforte, 6 kr. Eisenhofer, die Sehnsucht, einstimmiger Gesang mit Pianoforte, 45 kr. Favorit-Walzer aus Preciosa, 6 kr. Vogler, 112 petites préludes pour l'Orgue ou Pianoforte, 4te Aufl. 1 fl. 48 kr.

Kleine Notizen.

Mad. Catalani verließ am 9. März die Stadt Magdeburg, nachdem sie einen Monat lang daselbst verweilt hatte. Sie gab 2 Conzerte und ein drittes im Theater zum Vortheil der Armen, das nach Abzug der Unkosten über 1000 Thaler (1800 fl.) ertrug. Sie ist, hochgeachtet von allen wohldenkenden Menschen dieser Stadt, nach Berlin abgereiset. — Zu Kreuznach wurde am Fastnachtsabend ein Ball gegeben. Als Fräulein N. Th., 19 Jahre alt, den zweiten Tanz geendet, und ihr Tänzer sich eben vor ihr verbeugte, sank sie todt zur Erde nieder, und 3 anwesende Aerzte konnten sie nicht wieder ins Leben bringen. Die einzige Ursache ihres schnellen Todes war, daß sie zu stark geschnürt war. Der Ball hatte gleich ein Ende, und die ganze Ballgesellschaft gieng am folgenden Mittwoch mit zu ihrer Begräbniß.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 24. März, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

München, den 20. März 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

136.(2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Samstag, den 24. März, ist Conzert. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

137. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Nächstkommenden Sonntag, den 25. d., wird von 8 bis 11 Uhr Abends der Stadt-Musik-Verein sich mit Harmonie-Musik im diesseitigen Lokale hören lassen.

München, am 20. März 1827.

Der Ausschuß.

138. (3a) Im ehemaligen Stadtrentamts-Gebäude in der Carlsstraße Nr. 1096 ist im ersten Stockwerke eine große Wohnung, welche auch für eine Wein- oder Kaffeeschenke geeignet wäre, zu Georgi zu vermiethen und zu beziehen, und kann jede Stunde besichtigt werden.

139. (2a) Ein Logenplatz in Nr. 8, erster Rang, links ist vom 1. April zu vergeben. Das Weitere ist an der Kasse zu erfragen.

Bei Cotta in Tübingen ist erschienen, und in der Lentner'schen Buchhandlung in München zu haben:

Leitfaden für den Pontonnier.

Eine Abhandlung

über die Kriegsbrücken, enthaltend die bis zu unsrer Zeit bewerkstelligten Fluß-Uebergänge und die Grundsätze der Pontonnier-Kunst, mit den zur Erläuterung des Textes nöthigen Kupfertafeln und einer topographischen Karte der Insel Lobau, enthaltend die auf dieser Insel im Jahre 1809 ausgeführten Feldwerke von A. F. Drieu; aus dem Französischen frei übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von **Eduard Lenz**, K. Bayr. Pontonnier- (nun Sappeur-) Lieutenant. gr. 8. Pr. 1 fl. 12 kr.

Nro. 59.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 23. März.

Deutsches Wort.

Das Kriegsjahr 1805 neigte sich zu seinem Schluße, und unterhandelt wurde zu Preßburg um den Frieden für die erschöpften Völker, als zahlreiche Abtheilungen gefangener Russen unter französischer Eskorte in Augsburg anlangten. Biedere Bürger lebten zu allen Zeiten in dieser mit thurmreichen Mauern gezierten Stadt. Der traurige Zustand der gefangenen Russen erregte die Gefühle der Theilnahme in den Gemüthern; Tausende eilten, durch Geschenke an Geld, Kleidungsstücken, Tabak und andere Lebensbedürfnisse das harte Loos der unglücklichen Gefangenen zu mildern. Den leidenden Kriegern Hülfe zu bringen, sammelten sich in Menge wohlthätige Menschen am Frohnhofe der Stadt, wo die nordischen Streiter für die Dauer einer Nacht untergebracht wurden. Nicht fern von diesem Platze steht noch blühend und achtbar das Haus der Handlung L........, dessen Principal mit freigebiger Hand manchem alten Schnurbart Geld und Tabak darreichte. Der liebevolle Geber gewann durch seine menschenfreundliche Spendung das Vertrauen eines kummervoll in sich gekehrten russischen Unteroffiziers, dessen Name leider unbekannt blieb. Dieser Krieger war der deutschen Sprache etwas kundig, und gab mehr durch Zeichen, als durch Worte vorsichtig und behutsam zu verstehen, daß er dringend wünsche, mit seinem Wohlthäter, wo möglich allein sprechen zu können, um ihm ein Geheimniß zu entdecken. Kaufmann L. erhielt ohne besondere Schwierigkeit von einer der französischen Wachen die Bewilligung, den Russen in sein nahe gelegenes Haus nehmen zu dürfen, um ihm vorgeblich einige Wäsche und Tabak zu schenken. Kaum war der Russe in L's Zimmer, als er mit Heftigkeit seinen durchnäßten Tornister aufschnallte, und aus selben, in alten schmutzigen Leinwandlumpen eingewickelt und verborgen, ein äusserst kostbar gebundenes, mit Gold reich geziertes Buch unter der Betheuerung hervorzog, daß dieses das Tagebuch Sr. Kais. Hoh. des Großfürsten Constantin wäre, und alle Tagsbefehle nebst andern geheimen militärischen Erinnerungen für das Russ. Kais. Garde-Regiment zu Pferd bis zum 18/30. Nov. 1805 in sich schließe. »Rettet,« flehte der treue Russe, »dieses wichtige militärische Dokument; denn ich muß als armer Gefangener nach Frankreich wandern, und werde mein Vaterland vielleicht nie wieder sehen; überliefert dieses Buch bei günstiger Zeit nach Rußland, in keinem Falle aber übergebt es einem Franzosen.« — Kaufmann L. sicherte die richtige Uebersendung nach Rußland heilig zu, verwahrte das Buch sorgfältig, führte den russischen Krieger wohlbeschenkt in die Reihen seiner gefangenen Brüder zurück, und erfüllte im July 1806 treu sein gegebenes Wort. Ein Priester des hohen Doms in Augsburg machte eine Geschäftsreise nach Wien; diesem vertraute L. das sogenannte Russenbuch an, und der hochwürdige Herr besorgte richtig die Auslieferung des-

selben an den Kais. Russ. Gesandten in Wien, der den Empfang mit den Worten bescheinte: »Es wird durch dieses Buch Rußland eine Standarte eingeliefert, empfangen Sie dafür den Dank meines Souveräns.«

Sehr zu bezweifeln ist, ob diese verdienstliche That jemals zur Kenntniß des großmüthigen Monarchen Rußlands gelangte. Wäre indessen dieses militärische Buch Napoleon zugekommen, würde sicher ein Ehrenzeichen die Aufmerksamkeit für Frankreich belohnt haben; dem Bürger von deutschem Sinne galt aber redlicher Vollzug seines gegebenen Wortes mehr, und sein Name glänzt dafür im Ehrenbuche edler Männer unsrer Nation rühmlich und unvergeßlich auch ohne Gnadenkette und Adelsbrief. M. M.

Die negative Glückseligkeit.

Die Deutschen haben den Namen, daß sie Systemen-Jäger, so wie die Engländer, daß sie Steckenpferd-Reiter seyn; mein System oder mein Steckenpferd ist die »negative Glückseligkeit.« Mißverstehen muß man mich inzwischen mit diesem Ausdrucke nicht. Wir gehören nicht zu der Schule Timons; wir glauben nicht, daß diese Welt und die Geschöpfe darin mißlungene Erzeugnisse der Schöpfung seyen, über die man nur weinen könne; noch halten wir die Welt für ein vollkommenes Jammerthal, worin gar keine Freude, gar keine Zufriedenheit anzutreffen und zu ärndten sey; nein, wenn wir von negativer Glückseligkeit reden, so ist unsre Meinung nur diese, daß man sich vergebens mühe, durch Thathandlungen die Glückseligkeit zu erringen, indem dieselbe weniger in Genüssen, als im Entbehren gefunden wird, so wie das meiste Gute dieser Welt selten die Folge positiver Anordnungen ist, sondern weit öfter durch eine gewisse Enthaltsamkeit, durch das Unterlassen hervorgebracht wird. So besteht der wahre Lebensgenuß in der Kunst, zu entbehren, dem Genuße durch die Versagung seiner zu steten Wiederkehr, Neuheit und Anziehungskraft zu erhalten. Der höchste Reichthum wird nicht in dem umfassendsten Vermögen, in den Schätzen des Crösus gefunden, sondern in der Kunst, seine Bedürfnisse einzuschränken, sich den Ueberfluß zu versagen, und mit einem mässigen Besitzthum zufrieden zu seyn. — Die Menschen streiten sich seit mehr als 30 Jahren sehr ernsthaft um die beste Regierungsform, und doch ist die höchste Regierungskunst nur die Enthaltsamkeit vom oder die Mäßigung im Regieren. Wo die Regierung das väterliche Recht, das Familien- und Hausrecht, das Gemeinde- und Bezirks-Ansehen unterstützt, festhält und schalten läßt, da geschieht das Meiste, ohne ihre unmittelbare Einschreitung. Die allgemeine Bevormundung der Staats-Bürger durch die Regierungen und Verwaltungen hemmt das Gute, statt es zu befördern. Die Freiheit, der eigne Vortheil der Staatsbürger sind die höchsten, sichersten und dauerhaftesten Triebfedern. Kann jeder überzeugt seyn, daß das, was er unternimmt, nur ihm und seiner Familie zu statten komme; darf Niemand fürchten, daß der Staatsfiscus jeder Unternehmung hintendrein reite, und der Rentamtsbothe sich nicht vielleicht früher um eine Zehentgebühr meldet, als der Unternehmer noch irgend eine zeitige Frucht davon geärndtet, so arbeitet auch jeder nach Kräften an seinem Privatwohl, und Staatswohlfahrt ist ja eigentlich nur die Summe der Wohlfahrt der Einzelnen. — Diejenige Regierung, welche die wenigsten Abgaben nach dem Verhältniß des Vermögens ihrer Unterthanen fordert, ist auch für diese die beste. Große Auflagen, wenn auch die Regierung damit viel für Staatszwecke thut, machen immer einen unnöthigen fehlerhaften Zirkel. Haben die Staatsbürger Gelegenheit, sich in allen nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, wird die Bildung eines Gemeingeistes durch eine zweckmässige Oeffentlichkeit nicht gehemmt; hat Jedermann die Freiheit, seine körperlichen und geistigen Kräfte, seine erworbenen Kenntnisse nach Gefallen anzuwenden, so geschieht das Gute, der Staatswohlfahrt Gedeihliche umfassender und zweckmässiger, ohne die Einmischung der Verwaltung. Dies lehrt uns England, lehrt uns das vereinigte Nordamerika, wo nicht nur Wohlthätigkeits-Anstalten jeder Art, Straßen-, Wasser- und Kanal-Bauten, ja Besserungshäuser und Universitäten auf dem Wege von Privat-Unternehmungen ins Leben treten. — Das beste Handlungs- und Gewerbssystem ist Freiheit; erlaubte Willkühr der Unterthanen, zu unternehmen, was ihnen gut dünkt; die Bescheidenheit, Niemand in der Bewegung seiner körperlichen, geistigen und finanziellen Kräfte zu hindern; die ganze Regierungs-Weisheit besteht hier in zwei Worten: Laissez faire, die der weise Leopold in Toscana zum Glücke dieses Landes geltend gemacht hat. Das beste Preßgesetz ist der Mangel eines jeden Gesetzes, um die Presse zu regeln. Wo Freiheit der Erörterung für alle Ansichten und für die entgegengesetztesten Meinungen besteht, da verbessert und bestraft die Presse sich selbst, wie auch der große Pitt es lehrt. Wir könnten unser System noch durch eine Menge Beispiele erörtern, z. B. daß die bravste Frau in der Regel die ist, wovon man gar nichts, weder Uebles, noch Gutes redet; daß das beste Wirthshaus dasjenige ist, das keines Aushängschildes bedarf; der beste

Beamte, der keiner Belobungs-Dekrete und keiner Orden bedarf, um seinen Verwalteten Recht, Gerechtigkeit, Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen; das solideste Fabrik- und Handlungshaus dasjenige, das sich nicht in die Oeffentlichkeit drängt, Preis-Medaillen, Prämien, Patente und Privilegien verschmäht, nur durch Güte seiner Waaren, Billigkeit seiner Preise und redliche Bedienung seiner Abnehmer seine Arbeitsthätigkeit regelt, erhält und erweitert; der achtungswertheste Schriftsteller endlich, den nur die Liebe zur Staatswohlfahrt beseelt, der nach reiner Ueberzeugung schreibt, nicht Partheien und Faktionen huldigt, und der weder die Herrschgewalt fürchtet, um die Wahrheit zu sagen, noch der Menge huldigt, um volksthümlich zu scheinen, der in dem unveränderlichen Laufe der Zeiten nicht, der Wetterfahne gleich, seine Flagge wechselt, sondern gerecht und beharrlich bleibt. Doch einen solchen Mann hat ja schon Horaz beschrieben, und viele wichtige Autoritäten könnten wir ausserdem für unser System noch aufführen, doch auch von der Eitelkeit und Sucht, zu glänzen, soll sich der Schriftsteller frei erhalten, und wir ziehen uns deshalb zurück ins Stillschweigen.

Am Grabe der Jungfrau.

Ihrem Andenken geweiht am 20. März.

Am Himmel flattern feuchte Wolkenschleier;
Der Winter ächzt in schwerem Athemzug
Hin, durch des Friedhofs düsteres Gemäuer;
Doch um das Grab, welch' heil'ge Todtenfeier!
Zu dem mich heut' der Sehnsucht Flügel trug.

Die Theure, von des Sarges Nacht umfangen,
Wie war sie doch so unschuldvoll, so mild!
Den holden Lenz auf ihren zarten Wangen,
Ist heiter lächelnd sie dahin gegangen,
Zum ew'gen Born, aus dem der Friede quillt.

Dir, welcher noch viel heiße Thränen fließen,
O früh Verblich'ne, weih' ich meinen Schmerz! —
Hat je der Tod ein geistig Band zerrissen?
Kann sich dem Geist die Geisterwelt verschließen? —
Nein! meine Seele schwingt sich himmelwärts.

Und wenn die Erd' die trüben Blicke fliehen,
Wie schimmert mir der Himmel dann so rein!
Dort üben, wo die Sonnen all' glühen,
Die Welten die Unendlichkeit durchziehen,
Dort drüben muß ein wonnig Leben seyn.

Dort werden wir die Theure wiedersehen,
Von ihren Lieben jubelvoll umringt,
Wenn einst, nach dieses Lebens kurzen Wehen,
Der Freudenruf zum sel'gen Auferstehen
Hinab in unsre morschen Särge dringt.

Nicht frommen der Verklärten unsre Klagen;
Laßt uns des Sieges freu'n, den sie errang!
Auch wir einst werden Todtenkronen tragen,
Ein ewig Licht wird uns entgegentagen:
D'rum muthig nur dem dunklen Weg entlang!

Heil Allen, denen sich die Pfort' erschlossen,
Kein Kummer ängstet ihre Seele mehr. —
Ha, sieh! die dunklen Wolken sind zerflossen;
Die Sonne hat ihr segnend Licht ergossen;
Der Frühling führt sie auf die Gräber her. M. T.

Bemerkungen.

(Eingesandt.)

Ein Hr. Sincerus sagt in einem öffentlichen Blatte, daß der Zucker in Augsburg und andern Städten des Königreiches bedeutend theuerer sey, und scheint die angebliche Großmuth unsrer Spezereihändler, welche wohlfeiler verkaufen, zu tadeln. Dieser Hr. Sincerus mag wohl ein verkappter Krämer seyn, denn unsre Kaufleute kennen ihr Interesse ohne Warnung. Es ist bekannt, daß einige hiesige capitalreiche Spezereihändler noch recht zeitig bedeutende Spekulationen in Kaffee und Zucker gemacht, und es weiter nichts als ein lobenswerther Zug ihrer Redlichkeit ist, wenn sie dem Publikum von ihren Vorräthen die bedeutende Auflage-Vermehrung ersparen.

Eine sonst mit Recht beliebte Gesellschaft von Musikern verdankt einen Theil ihres Zuspruchs den zotenhaften Liedern, womit sie die Gäste unterhält. Da dies aber nicht immer in streng geschlossenen Gesellschaften geschieht, so werden manche Ohren von diesen unsittlichen Gesängen beleidigt und beschämt. Damit es an Neuigkeiten bei solchen Zoten nicht fehle, verwendet ein, zu Besserm fähiger, hiesiger Dichter dazu sein Talent, und wir haben mehrere dieser Lieder mit dem angeblichen Verlagsorte: Stuttgardt, gedruckt gesehen, in denen sich der Witz auch vorzüglich an den Dienern der herrschenden Religion versucht. Wir glauben, es möchte nicht ungeeignet seyn, die Aufmerksamkeit sittlich denkender Menschen auf die Abstellung dieses Mißbrauchs zu lenken, damit das Einschreiten der öffentlichen Gewalt nicht nöthig werde.

Kleine Notizen.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern ist mit den K. Prinzessinnen, Marie und Louise, am 15. März von Dresden nach Berlin abgereiset. — Zu Mainz riß am 18. d. früh um 7 Uhr ein fürchterlicher Sturm drei Rheinmühlen aus der Mitte des Stromes ab, die alle mit Mann und Maus zu Grunde gingen. Man fürchtet auch noch für die andern Mühlen. — Der ehemalige Cassier des Pariser Hauses Rothschild, Raymond, welcher wegen Cassendefekt zu Einsperrung und Pranger verurtheilt wurde, war am 16. März am Pranger ausgestellt. Da er kränklich ist, so saß er in einem Lehnstuhle, auch wurde die Zeit abgekürzt.

(Pâte de marron d'Inde.) Dieser als so vortrefflich bekannte Handteig, welcher sowohl das Aufspringen der Haut bei rauher Witterung verhindert, als auch das einzige untrügliche Mittel ist, die Haut zu verfeinern, und ihr eine blendende Weiße zu geben, ist in der Parfumerie-Niederlage von J. Kron und Comp., Residenz-Schwabinger-Straße Nr. 49, in sehr großen Schachteln, mit Rose, Jasmin und Citron parfumirt, zu haben.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Heinrich V. Jugendjahre. Dazu: Die beiden Britten, Lustspiel.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 24. März, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

München, den 20. März 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

136. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Samstag, den 24. März, ist Conzert. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

140. Der Unterzeichnete ladet die Freunde der griechischen Sache zu einer Subscription auf

»Sechs Lieder von Lord Byron«

ergebenst ein. Die Lentner'sche Buchhandlung, dann die Falter'sche und Aibl'sche Musikhandlung übernehmen in München, Gombart in Augsburg und Pustet in Regensburg und Passau, die Titl. HH. Subscribenten zu sammeln, deren Namen oder Chiffre den Liedern vorgedruckt werden. Der Reinertrag dieses Unternehmens ist zum Besten der Griechen bestimmt, und der Unterzeichnete hofft um so mehr, auf Theilnahme an der Subscription rechnen zu dürfen, als der Inhalt der originellen Dichtungen so innig mit dem Geiste jener Nation in Verbindung steht, unter welcher Byron sie schuf. Der Subscriptionspreis wird 1 fl. 12 kr. nicht übersteigen. Lenz, K. Hofopernsänger.

122. (3c) Wohlfeile schwarze Tücher.

Durch einen besonders billigen Einkauf besitze ich eine Parthie von circa 2000 Ellen feine Sedan und niederländische schwarze Tücher von fl. 5 bis zu fl. 9 die Elle, für deren Güte garantirt wird, und die ich en gros und en detail weit unter dem Fabrikpreise abzugeben im Stande bin.

Ich empfehle sowohl diese Parthie, als auch mein übriges wohlassortirtes Lager aller Gattungen Tücher und Casimir zur geneigten Abnahme, und versichere reellste Bedienung. München, den 9. März 1827.

Christian August Erich,
Rosenstrasse Nr. 1008.

141. Ediktal-Ladung.

Der seit dem russischen Feldzuge vermißte Abraham Gruber, Baderssohn von Stiegelholzen und Soldat des K. 3ten Chevaux-Legers-Regiments (Kronprinz), oder dessen eheliche Descendenz hat sich von heute an, binnen sechs Monaten bei Vermeidung der Verschollenheits-Erklärung und Ausfolgelassung seines Vermögens an seine nächsten Verwandten gegen Kaution hierorts zu melden.

Actum den 12. März 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch, Landrichter.

138. (3b) Im ehemaligen Stadtrentamts-Gebäude in der Carlsstraße Nr. 1096 ist im ersten Stockwerke eine große Wohnung, welche auch für eine Wein- oder Kaffeeschenke geeignet wäre, zu Georgi zu vermiethen und zu beziehen, und kann jede Stunde besichtigt werden.

139. (2b) Ein Logenplatz in Nr. 8, erster Rang, links ist vom 1. April zu vergeben. Das Weitere ist an der Kasse zu erfragen.

In einem der nächsten Blätter der Flora wird eine vorläufige Erklärung des »Amateur des Postes« auf die betreffenden Artikel Nr. 45 der Flora und Nr. 64 des allgemeinen Anzeigers 1827 erscheinen, bis dahin erwartet Geduld und Mäßigung

L'Amateur des Postes.

Berichtigung. In der gestrigen Flora, Nr. 58, ist in dem Aufsatze: Münchner Theater-Chronik, in der fünften Zeile, wie schon der Gegenstand ergibt, anstatt des Hrn. Hölken zu lesen: Hr. Löhle.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnismäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München adressirt.

Nro. 60.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 25. März.

Wallenstein.

Einige wenige bekannte Züge zu Wallensteins, des Herzogs von Friedland, Charakteristik.

Mit Wallenstein gleichzeitige Schriftsteller behaupten: dieser merkwürdige Kriegesheld habe sich als Jüngling durch eifriges Studiren zu sehr angegriffen, so daß sich während seiner ganzen Lebenszeit öfters Spuren von Geistesverrücktheit an ihm hätten wahrnehmen lassen.

Als Wallenstein nur erst gemeiner Reitersmann (versteht sich Freiwilliger) war, und sich eines Nachts unruhig auf dem Lager wälzte, fragte ihn sein Schlafkammerrad: »Nun, Herr Bruder! was fehlt ihm?« — worauf Wallenstein geantwortet haben soll: er denke immer darüber nach, wie und auf welche Art er noch General werden könne. Lachend rief sein Kammerrad nun aus: »General wohl nicht, aber ein kompletter Narr wirst du noch werden!« — Daher mochte es wohl kommen, daß viele Jahre nachher Dr. Hülsemann zu Leipzig auf öffentlicher Kanzel Wallensteiner den Schiefer General nannte.

Als Wallenstein durch den Collegialtag der deutschen Churfürsten zu Regensburg im Jahre 1630 sein Generalat verlor und die Freiherrn von Weidenberg und Gunßenberg ihm diesen Beschluß ankündigten, nahm der Friedländer schweigend ein Stück Kreide zur Hand und schrieb mit derselben folgende Worte an die Thüre der Stube:

»Der Pfarrer Reformation
Bringt den Kaiser um Zepter und Kron
Und mich um meine Reputation
Die Churfürsten werden bekommen ihren Lohn.«

Nachdem Ferdinand II. des Herzogs von Friedland Ermordung erfahren hatte, rief er schmerzhaft aus: »Ach mein Wallenstein! mein armer Wallenstein;« — Wallensteins Leichnam wurde in der Schloßkirche zu Gitschen beigesetzt, die Jesuiten aber ließen bei dessen Gruft einen Altar errichten, auf dessen Blatt der Streit des Erzengels Michael mit dem Drachen abgebildet war, mit der Inschrift: »monumentum ingratitudinis.« Als aber des Herzogs nachgelassene Familie sich hierüber bei dem Kaiserlichen Hofe zu Wien beschwerte, mußten die Worte ausgelöscht, und an deren Stelle bloß das einfache: »Altaro Privilegiatum« gesetzt werden.

Nach Wallensteins Ermordung fertigte zu Wien ein Dichterling folgende erbärmliche Grabschrift für den Helden:

Hier liegt und fault mit Haut und Bein,
Der große Kriegsfürst — Wallenstein.
Der groß' Kriegsmacht zusamm' gebracht,
Doch nie geliefert recht ein Schlacht.
Groß Gut thät er gar Vielen schenken,
Dageg'n auch Viel unschuldig henken.
Durch Sterngucken und lang treitiren,
Thut er viel Land und Leut verlierene,
Gar zart war ihm sein Böhmisch Hiern,
Konnt nicht leiden der Sporn Klirn.
Hohn, Hennen, Hund er bendisirt,

Aller Orten, wo er logirt.
Doch mußt er gehn des Todes Straßen,
D' Hahn krähen und d' Hund bellen lassen.«

Ein kürzeres, wenn schon nicht minder poßirliches Epitaphium hat Herr v. Ziegler in seinem täglichen Schauplatze der Zeit dem Friedländer gesetzt. Es lautet:

»Der Hoffahrt liebster Sohn, des Glückes Wechsel-Balg,
Der Hoffnung Mißgeburt bedeckt hier Stein und Kalk;
Und bittet ihm ja nicht die Ruhe zu verstören:
Weil er so Hund als Hahn und Sporne nicht kann hören.«

Sch.

Theater der Neuigkeiten in Paris.

Das Theater des Nouveautés in Paris ist am 1. d. M. eröfnet worden, und Kenner behaupten allgemein, daß es von allen kleinen Theatern dasjenige sey, welches die meisten Bequemlichkeiten in sich vereinige. Der Baumeister desselben ist Hr. Debret, der auch die Oper hergestellt hat. Der Aufriß dieses Theaters gegen die Börse zu besteht aus zwei Ordnungen der Architektur, eine jonische und eine korinthische, deren jede aus zwei Säulen zusammengesetzt ist, welche sich zwischen breiten, von Pilastern begrenzten Wandpfeilern befinden, die mit Larven, und durch Bildsäulen besetzte Blenden (Nischen) verziert sind. Um sich einen richtigen Begriff von dieser Anordnung zu machen, muß man sich dieselbe wie eine Tribüne denken, welche die Mitte einer weit ausgedehntern Façade einnimmt; so wird sie sich in der That ausnehmen, wenn man Rechts und Links die beiden Gebäude aufgebaut haben wird, wovon Hr. Debret ebenfalls die Entwürfe verfertigt hat *).

Dieser erste Theil des Gebäudes, das Vestibule und die Vorsäle (Foyers), welche dasselbe trägt, sind nicht auf dem nämlichen Ruhepunkt (der Achse) erbaut, worauf sich die übrigen befinden, eine Art von Anomalie, die dem Publikum ziemlich gleichgiltig seyn kann, und wozu der Architekt durch die Lage des Terrains gezwungen war, und den nur die Kunstfreunde bemerken werden, welche sich von dem Plan des Ganzen Rechenschaft geben wollen. Für diese ist es auch gut, zu wissen, daß eine andere Baudienstbarkeit (Servitus), die Verbindlichkeit, den Durchgang von Feydau (passage F.) beizubehalten, den Architekten gezwungen hat, die Bodendecke bis zur Höhe des Zwischengeschosses zu erheben; diese können nur denjenigen antworten, welche fragen, wozu dann eine Art von Tambour diene, welche das Vestibule verenge? *)

Oberhalb des Vorhauses (Vestibule) zur ebenen Erde befindet sich im ersten Stocke, vor dem Eingange in die Logen des ersten Ranges, ein sehr schöner Vor- oder Wartsaal (Foyer), welcher mit korinthischen Säulen von edlen Verhältnißen, dann mit einem zierlichen Kronleuchter, Lampenträgern, einem Kamine und einer Standuhr, sämmtliche Theile von gutem Geschmacke, verziert ist. Der obere Stock dieses Vorsaales bildet ein geräumiges Erfrischungszimmer mit Tischen und Sitzen.

Der eigentliche Schauspielsaal ist nach einem kreisförmigen Plane, mit einem erniedrigten Gewölbe als Decke, angelegt und hat mit Einschluß der kleinen (Baignoires) vier Reihen von Logen obereinander, zwei Gallerien und ein Orchester mit Sitzen. Die Vorbühne (avant-scene) ist mit vier Säulen von korinthischer Ordnung verziert. Der Saal ist grauartig ausgemalt und der Vordertheil der Logen hat pomeranzenfarbige Draperieen mit erhöhten Falten ins röthliche nüancirt, wozu bei den Logenbrüstungen des ersten Ranges noch eine Verzierung von Silber hinzutritt. Diese Anordnung bringt für die Gesammtansicht des Hauses und die Anzüge der Damen eine vortheilhafte Wirkung hervor.

Die Saaldecke hat auf Goldgrund eine Art von Gatter, worauf Sträuche mit Blättern und Blumen abgebildet sind. Man hat diesen Versuch des Decorateurs wenig geschmackvoll gefunden, und diesen Plafond mit den Laubhütten der Sommerschenken verglichen. Der Vorhang ist ebenmäßig mit Füllungen versehen, und hat eine Architektur-Rose in der Mitte, man könnte denselben für einen Teppich halten. Auch dieser Vorhang findet keinen Beifall. Von dem Mittelpunkte der Kuppel steigt ein großer Kronleuchter (Luster)

*) Man könnte gegen den Geschmack dieser Façade an einem Theater manches erinnern. Freilich, wenn man den von Cauchois Lemaire in seinen Lettres à Mr. de Peyronnet angegebenen, noch im Rückhalte befindlichen Gedanken als wahr annimmt, daß dieses Schauspielhaus später ein Congregationshaus werden solle, so ließe sich die äußere Bauart, welche mit kleinen Abänderungen leicht zu dieser Bestimmung umgeschaffen werden kann, vollkommen erklären. Während der Mode der Ungläubigkeit machte man aus Kirchen und Klöstern Schauspielhäuser, warum nicht umgekehrt bei der Mode der Frömmelei aus Theatern Beth- und Versammlungs-Häuser?

*) Trotz aller Bemäntelungen kommen hier Baufehler vor, die man nur durch die Lage der Grundfläche und bestehender Dienstbarkeiten entschuldigen kann, was soll man aber dazu sagen, wenn ähnliche Bausünden an andern Orten, ohne irgend eine solche Nothwendigkeit, vorkommen? —

mit hundert Lichtstrahlen herab, welche von kräftigen Reflektoren verbreitet, und von einem Krystall-Netze zusammengehalten werden, um nur eine Masse zu bilden. Wenn dieser Luster nicht unterhalb die Corniche der Saaldecke herabsteigt und die Augen der Zuschauer nicht blendet, so hat man dagegen auch angemerkt, daß der erste Rang der Logen nicht hell genug ist, und der Damenputz nicht genug sichtbar wird.

Man hat die Bequemlichkeit und Geräumigkeit der mit Lehnen versehenen Sperrsitze im Parterre, die Beleuchtung mit Gaz, und die Beheitzung mit erwärmter Luft angenehm gefunden, hingegen die Ausstellung gemacht, daß die Eingänge zu den Logen und die Treppen an einigen Orten etwas enge seyn. Die schönen Wartsäle (Foyers) fanden allgemeinen Beifall. Das Haus hat einen eisernen Dachstuhl, und ist nicht nur dem allgemeinen Polizeigesetze gemäß mit einer Brandmauer, welche die eigentliche Schaubühne, von dem der Zuschauersäle mit bloßer Ausnahme der Bühnenöfnung trennt, versehen, sondern diese Oefnung selbst ist noch mit einem Metallnetze verwahrt, welches im Nothfalle herabgelassen werden kann, so daß ein auf der Bühne entstehendes Feuer sich nicht durch herabfallende Feuerbrände dem Schauspielhause selbst sobald mittheilen kann und die Zuschauer ohne Gefahr und Uebereilung den Saal nur allmälig verlassen dürfen.

Soviel von diesem neuem Schauspielhause, das man, troß seiner nicht verhehlten Gebrechen, für das vorzüglichste der kleinen Pariser Theater hält. Die Eröfnungsfeier war nicht ganz Erfolgreich, denn das neue Stück: »Quinze et vingt ans,« Liederspiel in 2 Akten gefiel nicht, und man hörte am Ende einige Pfeiffen. Glücklicher war ein anderes Stück: »Le coureur des veuves,« Oper in 3 Akten mit Musik von Blangini, worauf wir ein andermal zurückkommen werden.

Correspondenz.

(Augsburg, d. 15. März.) Vergangenen Montag den 12. dies wurde von der hiesigen Musikliebhaber-Gesellschaft das 7te Conzert dahier gegeben. Die erste Abtheilung desselben begann mit der Ouvertüre des Freyschützens, und wir können diesmal den Fleiß, die Präzision und des Ensemble des Orchesters nicht genug rühmen. Möchte dieses schöne Kunststreben doch immer so bleiben, und diese Harmonie nicht so bald wieder im Orchester verklingen. — Ein Divertissement für die Flöte vom Böhm spielte Hr. Neuhofer mit großer Fertigkeit und Anmuth. Freyfräulein Laura v. Schäzler und Demoiselle Schmid sangen ein Duett von Rossini, und wir gestehen mit Vergnügen, daß Beide in ihrer Manier und Vollkommenheit der Stimme gewonnen haben, daß wir überhaupt sie nie so schön, mit so klangvoller Tonfülle hatten singen gehört, als diesen Abend. Freyfräulein v. Schäzler schien durch den grossen Umfang ihrer schönen Stimme, ihre Nachbarin nur zu ermuthigen, die auch durch den edlen Wettstreit den Antheil des gezollten Beifalls verdiente. Hr. Pfeifer bewieß in dem ersten Satz aus dem Conzert für das Pianoforte vom Kalkbrenner, die große Geläufigkeit und Vollkommenheit seines Spieles.

Hiemit schloß sich die erste Abtheilung, und die zweyte begann mit der Ouvertüre aus der Oper la Dame blanche von Boieldieu, wovon das Orchester so wenig die Schuld trägt, als wir, daß dieses Musikstück im Allgemeinen nicht gefiel.

Hr. Kropf aus Prag beglückte uns denselben Abend doppelt; indem er uns nebst einer Arie aus der Oper »Armida« von Rossini, die er mit sehr angenehmer, gefühlvoller Stimme sang, noch aus der Oper »Camilla« viel Schönes zum Besten gab.

Hr. Musikdirektor Maurer trug mit Hrn. Friedman seine wohlgelungene Composition, ein Conzertant für zwey Clarinetten, vor, wobey sich die rühmlichst bekannte Fertigkeit, Reinheit der Töne und das Zarte des Vortrages dieser beiden Künstler neuerdings bewährten. Beethovens Ouvertüre aus der Oper »Fidelio« machte den Schluß und entschädigte uns mit deutscher Lieblichkeit und Pracht hinlänglich, für jene, der weißen Frau, der wir nimmermehr einigen Geschmack abgewinnen können. F. L.

Kleine Notizen.

Ihre Maj: die verwittwete Königin von Bayern waren mit den Prinzessinnen Marie und Louise, K. Hoheiten am 16. März Abends von Dresden in Berlin angekommen. Ihre K. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin waren Ihrer Maj. bis Potsdam entgegen gefahren, und kehrten mit Ihnen nach Berlin zurück, wo Ihre Maj. und die Prinzessinnen die im K. Schloße für Sie bereiteten Zimmer bezogen. — In Norddeutschland haben die Elbe, die Saale rc. große Ueberschwemmungen gemacht: In Halle stand das Wasser in den Straßen so hoch, daß die Studenten mit Kähnen in die Collegia fuhren. — In dem Concerte des Flötenspielers Hrn. Guillou am 19. März zu Berlin sang Dlle. Sontag die Romanze Philomele von Parsenon in französischer Sprache, begleitet von Hrn. Guillou. — Der von Erlangen zur Universität München berufene Bergrath Prof. Schubert, hatte am 19. März das Un-

glück bey einer Fahrt von Rückensdorf über St. Jobst nach Nürnberg auf der schlechten Straße bey Nürnberg mit dem Wagen umgeworfen zu werden, und den Arm zu brechen. — Zu Töpliz hat bekanntlich der Hr. Bürgermeister Wolfram eine Oper: »die bezauberte Rose,« komponirt, die zu Dresden aufgeführt worden und durchgefallen ist. Ein junger Mann aus Dresden, der Pächter eines bey Töpliz gelegenen Gräfl. Waldstein'schen Gutes, hatte dieser Vorstellung beygewohnt, und im Gasthause an der Wirthstafel von dem Schicksal dieser Oper gesprochen. Der Hr. Compositeur hatte dies erfahren und als nun kürzlich derselbe Mann wieder nach Töpliz kam, und sein in den Schlitten gespanntes Pferd ein Stück des Weges durchzugehen anfieng, das er aber gleich wieder anhielt und wodurch Niemand beschädigt wurde, so erhielt der Pächter eine Ladung vor dem Bürgermeister zu erscheinen. Er wurde in ein feuchtes Loch gesperrt und der Burgermeister versicherte, »er werde ein Exempel an ihm statuiren und ihm 60 Hiebe herunterhauen lassen.« Nach 6 Stunden wurde er indessen nach vielen Reklamationen gegen eine Caution von 50 fl. entlassen, und es ist jezt die Sache noch anhängig. Sonst ist das schnelle Reiten und Fahren in Töpliz mit einer Geldstrafe von drei Thalern belegt. (A. Dr. Bl.) — Der Tod der jezt seine Erndte hält, schont nicht der Jugend, noch Schönheit. Am Freitage Nachmittag starb zu München plötzlich das Fräulein v. Frankenstein, nachdem sie eben Unterricht im Tanzen genommen hatte, im Alter von 16 und ½ Jahre.

Inländische Nachrichten.

(München.) Se. Maj. der König geruhten am Sonnabend Vormittag den 24. März das Gebäude des K. Ministeriums des Innern und der Finanzen in Augenschein zu nehmen, und sämmtliche Arbeits- und Geschäftszimmer in Begleitung Sr. Exc. des Hrn. Ministers des Innern und der Finanzen, Grafen v. Armannsperg zu besuchen. Allerhöchstdieselben äusserten Sich bei dieser Gelegenheit auf eine sehr gnädige und wohlwollende Weise gegen die anwesenden HH. Räthe und Beamten.

Das Königl. Regierungsblatt (Nro. 11.) vom 24. März d. J. enthält eine Bekanntmachung über unerhoben gebliebene Capitalien und Lotterie-Gewinnste. Auch haben Se. Maj. der König unterm 2. Febr. d. J. allergnädigst geruht, den Oberlieutenant im K. B. 2ten Jägerbataillon und Ritter der k. franz. Ehrenlegion Ludwig Grafen v. Benzel-Sternau, ferner unterm 11. Febr. d. J. den verpflichteten Rechtspraktikanten beym Landgerichte in Straubing, Franz Freyherrn v. Aretin auf Münchshofen, und unterm 21. Febr. d. J. den Hauptmann im K. Linien-Infanterie-Leib-Regimente August Freyherrn v. Frays auf deren allerunterthänigste Bitten in die Zahl der K. Kammerjunker aufzunehmen.

Unterzeichnung zum Denkmale für Clara Vespermann.

C. L. . . . . 25 fl.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag den 25. März: Das Turnier zu Kronstein, oder die 3 Wahrzeichen.

142. **Plan**

von der Stadt München mit ihren Umgebungen im 1000theiligen Maaßstabe, verfertigt im topographischen Bureau des Königl. Bayer. Generalquartiermeister Stabs der Armee.

Bei dem unterfertigten Amte in der Residenzschwabinger-Gasse, im Hause Nro. 54 über eine Stiege, kann täglich von Morgens 8 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags, der, mit allen Nachträgen der Neubauten und Veränderungen, dann sonstigen Anlagen, bis zum Schluße des Jahres 1826, soweit es der Maaßstab erlaubte, vervollständigte Plan der hiesigen Haupt- und Residenz-Stadt München mit ihren Umgebungen, für den festgesetzten Preis von 5 fl. 24 kr. das Exemplar, in 24 fl. Fuß abgelangt werden.

Dieser Plan enthält eine Länge von 3 Fuß 4 Zoll 8 Linien (Decimal-Maaß) und eine Höhe von 2 Fuß 4 Zoll, im innern Raume, oder eine Ausdehnung in seiner Höhe auf zwei, und in seiner Länge auf beinahe drei Stunden.

München den 24. März 1827.

Das
Expeditionsamt vom topographischen Bureau des Königl. Bayer. Generalquartiermeister Stabs der Armee.

Anzeigen.

143. Im Augustinerstock Nro. 1395 über eine Stiege sind 2 meublirte Zimmer um 12 fl. zu beziehen.

144. Durch alle Buchhandlungen, München bei J. J. Lentner, ist zu haben:

Augsburgs Geschichte von Erbauung der Stadt bis zum Tode Maximilian Josephs, ersten Königs von Bayern, 1825. Verfaßt von Franz Eugen Freyherrn v. Seida und Landensberg, K. Bayer. Kämmerer, Regierungsrathe und Ritter des K. Haus-Ritterordens vom heil. Michael. Mit Kupfern von Dalbon, Fleischmann und Schleich. Zwei Bände auf schönes Schreibpapier gedruckt. Subscriptionspreis 3 Thlr. sächs. oder 5 fl. 24 kr.

Taschen-Bibliothek von Anekdoten, Epigrammen und anderen Erscheinungen auf dem Felde der komischen Literatur. In Heften, welches jedesmal ein gutes Karrikaturkupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. I. II. III. Heft. Preis eines jeden Heftes 4 ggr. oder 18 kr.

Taschen-Liederbuch für Freunde des gesellschaftlichen Gesanges. Eine Auswahl der beliebtesten deutschen Gesänge nach bekannten Melodien. Brochirt Preis 4 ggr. oder 18 kr.

Nro. 61. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 26. März.

Mechthilde.

(Romanze.)

Des Schweden Königs Horde
Bricht in das Nordgau ein
Mit Flammen, Raub und Morde,
Wie losgelass'ne Leu'n.

Zu Hohnfels auf dem Schloße
Schön Mechthild betend knie't;
Der Feind zu Fuß, zu Roße
In's Städtchen unten zieht.

Sie horcht des Wehrufs Schalle,
Verzweiflungsvollen Muths;
Es steiget aus dem Thale
Der Dampf von Brand und Blut.

Da klirrt es auf den Treppen,
Ein Reiter stürmt herein,
Will sie zum Lager schleppen,
Mit roher Lust entweih'n.

Sie reißt sich los, und eilet
Der steilen Mauer zu;
Ihr Auge blitzt, es weilet
Der Frevler einen Nu.

»Maria,« ruft sie, »Reine!
Nimm auf dein Mädchen rein;«
Und springt vom Zinnensteine
In's Flammengrab hinein.

Die gebackenen Blutigel.

(Wahre Begebenheit.)

Vor Kurzem ward der Doctor D... in Chartres zu einem Kranken gerufen. Derselbe fand gleich die Merkmale einer Entzündung der innern Kanäle, deren Hauptsitz er noch nicht bestimmen konnte, und gab also der Gattin desselben folgenden Auftrag: »Wenn heute Abend die Zunge sehr roth ist, und der Kranke heftige Schmerzen im Magen verspürt, so bringen Sie demselben dort 20 Blutigel bei. Finden hingegen die Schmerzen in den Eingeweiden statt, ohne große Röthe der Zunge, so lassen Sie die Blutigel in dieser Gegend ansetzen.« Gegen 6 Uhr Abends bemerkte die aufmerksame Gattin eine bedeutende Röthe am Rande der Zunge, der Mann klagte über bedeutende Schmerzen im Magen, die Frau fand keinen Anstand mehr, und es entspann sich folgendes Gespräch: Nun, mein lieber kranker Freund! es bleibt nichts anders übrig, Du mußt Deine Blutigel nehmen. — »Ach, liebe Frau, das ist gar nicht appetitlich, ich habe einen Abscheu vor den häßlichen schwarzen Thieren.« — Lieber Mann, ob das angenehm sey oder nicht, davon kann jetzt die Frage nicht seyn, Du mußt vor allem auf Deine Heilung denken. — »Das ist freilich wahr, aber —« — Nun, mein Schatz, wie willst Du sie dann zubereitet haben, geröstet mit einer weißen Sauce oder gebacken? — »Wenn es seyn muß, in Butter gebacken.«

Die Blutigel werden in die Pfanne gethan, herausgebacken, und dem Kranken gereicht; dieser hat sie bald verschluckt, aber er spürt gewaltige Schmerzen. Die Natur kömmt ihm zu Hülfe, und der Magen gibt ein Nahrungs-Mittel zurück, das ihm nicht behagte. Die Crisis ist dem Kranken aber vortheilhaft, das Erbrechen, was die innerlich genommenen Blutigel verursacht haben, heilt ihn von einem gastrischen Zustande, die Blutigel, äusserlich angesetzt, hätten vielleicht die Fahrt des Kranken nach dem Gottesacker befördert.

Der Arzt erscheint am andern Morgen, und fragt, ob seine Vorschrift eine gute Wirkung gehabt. Die vortrefflichste, antwortete man ihm, der Kranke ist genesen. Der Arzt verlangt den Magen zu sehen, er findet keine Spur von den Blutigeln. Der Vorgang klärt sich auf, und der Hypocrates, ein guter Beobachter, zieht sich mit wichtiger zufriedener Miene zurück. Wahrscheinlich wird er in Zukunft die gebackenen Blutigel zum innern Gebrauch verschreiben.

Mühlwesen.

Eine Bemerkung.

Wenn je eine Regierung von der Kultur des Volkes einen deutlichen, aber nichts weniger als rühmlich sprechenden Beweis selbst gegeben hat, so wird es gewiß diejenige seyn, welche nach so vielen Fortschritten, deren das jetzige Zeitalter in Hinsicht auf Künste und Wissenschaften sich rühmt, in Betreff der Kunst, Mehl zu machen, oder eines rationellen Mühlwesens noch Preisfragen aufstellt, für derselben folgerecht abgefaßte Beantwortungen beträchtliche Preise auswirft, und somit die Vervollkommnung dieser Kunst nach dem in einem Nachbarstaate schon gegebenen Beispiele zu erreichen sucht.

Als Gegenstand bürgerlicher Ordnung betrachtet, ist gewiß das Mühlwesen oder die Kunst, gesundes und reines Mehl zu machen, diejenige Kunst, welche der ersten aller Künste, nämlich der Kunst, den Acker zu bauen, unbedingt aller Orten zur Seite stehen muß, wenn von Veredlung ihrer Produkte die Rede seyn soll, welche noch immer für das erste Bedürfniß im Verkehr des Lebens gelten, und welche auf den physischen Zustand des Volkes forthin den größten Einfluß behaupten, indem hier nicht auf Surrogate zu rechnen ist.

Inzwischen, wenn man erwägt, wie die Erfahrungsarten dieser zwei Künste seit so vielen Jahrhunderten der Unwissenheit des gemeinen Volkes überlassen blieben, und so die nützlichsten Klassen des Volkes in den Banden dieser Unwissenheit aller Orten fest gehalten immer erscheinen; wenn man bedenkt, wie die höchste Verbesserung des befraglichen Mühlwesens durch Preisfragen hier einzig und allein auf das Maschinenwesen einer Mühle oder auf das Mechanische der Kunst, Mehl zu machen, beschränkt jedem erscheint; wenn berücksichtigt wird, wie zum Gebrauch des vollkommensten Mechanismus auch die vollkommensten Vorkenntnisse sich erheischen lassen; wenn man erwägt, wie alle Begriffe und die aus ihnen in Betreff einer höchsten Verbesserung des Mühlwesens entstandenen Grundsätze auf Data der möglichen Erfahrung in Kunstsachen gesammelt sich beziehen müssen, übrigens aber diese, nach Oertlichkeiten limitirt, eine vielzählige Reihe von Wechselfällen jedem Preiswerber so darbieten, daß eine allgemeine anwendbare Verbesserung durch Modelle und Zeichnungen aller Gattungen anschaulich zu versinnlichen der Künstler nur vergebens sich bemühen kann, indem es sich hier nicht allein von Aufgaben handelt, die in das Gebiet der Mechanik und Hydraulik, ferner auch in jenes der Dynamik und Hydrotechnik eingreifen, sondern noch besonders gewisser Fragsätze Beantwortungen auch hieher gehören, zu welcher die allgemeine Physik, wie die besondere, als nämlich Naturkunde und Naturlehre, die Anhaltspunkte den Preisbewerbern nur gewähren können: so wird, dies alles betrachtet, der vorgefaßte Zweck nicht erreicht werden. Angenommen, es fehle in Sachen bürgerlicher Ordnung, die man auch Polizei nennt, nicht an Strom-Karten oder Verzeichnungen des Laufes schiffbarer Flüße, so fehlt es dennoch an jenen von den kleinen Flüßen, und somit, in andern Betracht überhaupt genommen, an normaler Kenntniß der Wasser-Consumtion, welche die Natur des Landes für die Nachbarstaaten immer gewährt.

Es fehlt an allen Materialien, die eine vollkommen geregelte Bach- und Mühlenpolizei sowohl in Hinsicht auf das Recht der Mühlen, als in Betreff des Rechtes der Ländereien, die dem Mühlwesen die nöthige lebendige Kraft stets zu liefern dienstbar angesprochen werden.

Die vollkommenste aller Mühlen in den fünf bekannten Theilen der Welt stellte vor 50 Jahren Virginien schon auf; allein nur beziehungsweise in Hinsicht auf die Oertlichkeit, an der sie heut für jeden Sachkundigen noch zu sehen ist. Nicht weniger kunstmeisterhaft ausgeführt findet man seit 50 Jahren in mehrern Provinzen von Frankreich neue Mühlen erbaut, und dies gilt wohl auch, jedoch ausnahmsweise, von Deutschland. Die Schweiz, die Lausitz, die Umgebungen von

Berlin, der Plauische Grund von Sachsen und einige Kreise in Böhmen gehören hieher.

Prof. Büsch in Hamburg und Prof. Gerstner in Prag haben sich durch schiefe Anordnung der sogenannten Schutz-Brettung und durch richtigere Angabe der Verhältnisse von todter Kraft zu dem Vermögen der lebendigen um das Mühl-Wesen sehr verdient gemacht, aber dennoch nicht dessen höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht. Neuern Zeiten blieb es vorbehalten, für die Construction einer Gattung Wasser-Räder neue Stellung der Schaufeln vorzuschlagen, und auch einzuführen, mit großem, aber doch nur scheinbarem Verdienst.

Und es bewährt sich somit auch neuerdings, wie Künste und Wissenschaften ihre Jahrhunderte eben so zählen in Vorschritt und Rückschritt, wie, im Ganzen betrachtet, das Verkehr des bürgerlichen Lebens. Schon vor hundert Jahren haben holländische und französische Gelehrte die Theorie dieser angeblich neu erfundenen Schaufelstellung in einem Winkel von 54 Graden und 44 Minuten anschaulich gelehrt, und damit die höchst mögliche Kraft des auf die Schaufeln wirkenden Wassers eben so erwiesen, als wie jeder Seemann mittelst eben dieses Maaßes in der Stellung des Schiffruders, oder jeder Windmühlenmeister in der Stellung seiner Mühlenflügel die in Permanenz sich gleich bleibende Kraft der einfallenden lebendigen Kraft des Windes jedem noch zur Anschauung bringt.

Die Annalen der Akademie der Wissenschaften von Paris machten, wie schon gesagt, dies alles öffentlich kund, und dennoch fiel es einem Parmentier, einem Cadet de Vaux, einem Ingenieur Dransy und einem Grafen v. Einsiedel nicht ein, damit ihre neuen Mühlen-Einrichtungen bis zur höchst möglichen Vollkommenheit zu erheben. Aber so geht's, und so wird es zu allen Zeiten auch gehen, wenn die Künste und Wissenschaften nur nach gewissen Mode-Zeiten in das Leben hervorgerufen erscheinen. In der Unwissenheit noch befangenen Völkern können Künste als Stütze nicht dienen, weil sie nicht wissen, derselben Werth zu schätzen, und dann auch sie zu gebrauchen. Für die nöthigen Vorkenntnisse habe man die nöthige Sorge. An Krücken lehrt man die Jungen nicht gehen! —

Verschönerungen und neue Bau-Anlagen in London.

Wir entlehnen aus der neu erschienenen Auflage des Jahres 1827 von Britton's Picture of London eine Uebersicht der neuesten Bau-Verschönerungen dieser Hauptstadt, woraus sich der deutlichste Beweis für den in unserm Zeitalter so allgemein verbreiteten Sinn für Verschönerungen herstellt, bei welchen diese große Weltstadt als Muster einer folgereichen Anordnung vorangeht.

In Hyde Park, welcher unter der Oberaufsicht von Lord Sydney und der königl. Forstbeamten steht, ist im verflossenen Jahre, mit der Genehmigung Sr. M. des Königs und des Lords der Schatzkammer, sehr Vieles geschehen, um die Schönheiten und Annehmlichkeiten dieses Erheiterungsplatzes zu erheitern. Es sind nicht nur die Fahrwege und Fußsteige geebnet und erweitert, sondern auch die hohen Ziegelstein-Mauern entfernt, und offne Eisengitter an ihre Stelle gesetzt worden, wodurch derselbe ein weit freundlicheres Ansehen gewinnt. Man hat ebenso eine ausgedehnte Linie von neuen Wegen rund um die West- und Nordseite an Kensington's Garten angelegt, und dort eine Brücke über das Wasser errichtet. Einige neue Sommerhäuser und Eingänge wurden nach den Planen des D. Burton erbaut, welche eben so sehr der Landschaft zur Verschönerung dienen, als dem Geschmacke des Baukünstlers Ehre machen. Ein sehr schöner Tempel mit offnen Säulen und drei weiten Eingängen ist, nach den Zeichnungen des nämlichen Künstlers, in der Ecke von Hyde Park angefangen, und sein südwestlicher Theil zum Vergnügens-Garten freigegeben worden. Park Lane ist viel weiter und gerader gemacht worden. Die Herren aus dem Adel und der gebildeten Klasse, welche Häuser mit der Aussicht auf diesen Park besitzen, bauen nach einem angenommenen System von Verbesserungen die Vorderseiten ihrer Wohnungen entweder neu auf, oder geben ihnen eine verschönerte Gestalt. Der Herzog v. Wellington hat sich vorgenommen, Aßhley House mit Wänden von Steinen herzustellen, und eine schöne Gemälde-Gallerie zu errichten.

Gegen Nordwest und die Nordseite von London entsteht Haus um Haus und Straße um Straße mit solch überraschender Schnelligkeit, daß die Pfarreien von Paddington, Mary-la-bonne und St. Pancraz in den letzten 5 oder 6 Jahren beinahe um die Hälfte aller ihrer Wohnungen vermehrt worden sind. Diese einst ländlichen Dörfer, wohin die Bürger sich in ihre Landhäuser und Gärten zurückzogen, und wo die Milchkühe auf den immer grünenden Rasen weideten, bilden nun eine beinahe endlose Reihe von städtischen Gebäuden. Geht man von dort am äussern Rande gegen Osten zu, so findet man, daß auf der einen Seite das Dorf Islington mit London vereinigt worden ist, und auf der andern Seite St. Pancraz, welches sich bis über White-

Conduite-Fields (ehemals bei unsern Schauspiel- und andern Dichtern berühmt) ausgebreitet hat, und den Weiler (Dörfchen) Hollway und durch denselben links Highgate und Hornsey erreicht. Der Regentens-Canal, welcher den großen Paddington-Verbindungs- und andere Canäle westlich, mit der Themse östlich, oder mit dem kaufmännischen Theile von London verbindet, und an den nördlichen Vorstädten vorbeifließt, hat auch dahin den Einfluß des Handels und mit demselben die Waarenlager, Werfte u. s. w. verpflanzt, vorzüglich zu Paddington, Batlebridghe, der City Road und an andern Plätzen. Kömmt man durch die Kirchspiele von Shoreditch, Hackney, Stratfort-le bow u. s. w., so findet man, daß dieselben, durch eben diese Ursache, ein ganz anderes Aussehen gewonnen, und ihre Bevölkerung sehr bedeutend vermehrt haben.

Die ausserordentlich zunehmende Bevölkerung von London hat eine große Vermehrung von Kirchen und Kapellen veranlaßt, sowohl für den Gottesdienst der herrschenden, als der freigläubigen Kirchen. In Folge der dringenden und begründeten Anträge mehrerer frommen und wahrhaft gutdenkenden Christen hat die Gesetzgebung eine große Summe bewilligt, um die Pfarrgemeinden in den Stand zu setzen, neue Kirchen zu errichten oder die vorhandenen zu vergrößern. Die Prälaten, die Geistlichkeit und selbst viele Weltliche haben freiwillig Unterzeichnungen gesammelt, und eine eigne Gesellschaft gebildet, um dieses wohlthätige Unternehmen zu befördern. Daher finden wir, daß in mehrern Theilen der Hauptstadt mehrere Gebäude für den Cultus errichtet worden, und andere noch im Bau begriffen sind. Es würde uns ein aufrichtiges Vergnügen machen, wenn wir mit gutem Gewissen den architektonischen Charakter der ausgeführten Werke loben dürften; allein unsre Wünsche und unser Urtheil sind sich hier durchaus entgegengesetzt; denn durch eine verhältnißvolle Verkettung der Umstände ist kaum eines dieser Gebäude anzutreffen, welches der Vollkommenheit nahe käme, — hingegen findet sich vieles zu tadeln, wenig anzupreisen*). (Forts. f.)

*) Ist das nicht leider fast durchgängig der Fall mit allen großen architektonischen Unternehmungen unsrer Zeit, in den meisten Ländern, doch gesteht man es nicht überall so aufrichtig; die Architekten loben selbst ihre Werke in öffentlichen Blättern, oder beauftragen ihre Freunde mit diesem Geschäfte, und die Uebrigen schweigen; doch die Nachwelt wird, wie dieser Dritte urtheilen.
Anm. d. Ueb.

Correspondenz.

(Landshut, den 21. März.) Wenige Studien-Anstalten im Königreiche werden so viele Attribute zur Beförderung des höhern öffentlichen Unterrichts aufweisen können, wie das, durch die allerhöchste Gnade Sr. K. Maj. neu gegründete Lyceum in Landshut. Die Attribute sind nämlich: eine ansehnliche Bibliothek (bestehend aus 10,000 Bänden, die, in 28 Normal-Kisten verpackt, von München hieher transportirt wurden); ein sehr bedeutender physikalischer Apparat; eine zoologische und eine reichhaltige mineralogische Sammlung; eine Holz-Bibliothek (zusammen in 19 Kisten, nebst den dazu gehörigen schönen Glaskasten, hieher gebracht), und ein nachträglicher Bibliothek-Beitrag von ausgesuchten Werken. Hiezu wird, nach höchster Zusage der, für die hiesige Lehranstalt so wohlthätig besorgten, K. Universitäts-Dislocations-Ministerial-Commission, auch noch eine, ausdrücklich für das hiesige Lyceum bestimmte Münzen-Sammlung kommen. — Der Vorstand und die Lehrer unsrer Studien-Anstalt, tief gerührt von der allerhöchsten Gnade Sr. K. Maj. und im reinsten Gefühle innigsten Dankes für die, durch die huldvollste Mittheilung dieser Attribute dem hiesigen Lyceum erwiesene, besondere allerhöchste Wohlthat — werden pflichtmäßig kein Mittel unversucht lassen, um den allerhöchsten Absichten zu entsprechen, und der Lehranstalt jenen Flor zu verschaffen, zu welchem sie nach der allerhöchsten Willensmeinung Sr. Maj. des Königs gelangen soll, und bei ihren gegenwärtigen Lehrern, die mit dem Vorstande nur ein Band, das der Pflicht und Freundschaft, umschlingt, und bei den vorhandenen Mitteln gelangen kann.

Obschon die Lyceal-Anstalt erst am 20. Nov. v. J. eröffnet wurde, so wurden doch schon am 21. die Vorlesungen über die rein-theoretischen Wissenschaften sowohl, als über die praktischen angefangen. Der (eigends angestellte) öffentliche Lehrer der Naturgeschichte, Chemie und Technologie wird insbesondere das erstgenannte gemeinnützige Lehrfach so weit ausdehnen, als es Zeit und Verhältnisse gestatten. Nur noch den einen und andern Lehrer für Special-Fächer und die unumgänglich nöthigsten pekuniären Mittel und — die Möglichkeit der Eröffnung eines polytechnischen Instituts oder der Verbindung einer andern (staatswirthschaftlichen) Lehranstalt mit dem hiesigen Lyceum wäre gegeben!

Uebrigens ist es das vorzügliche Streben des Vorstandes und der sämmtlichen Lehrer an hiesiger Studien-Gesammtanstalt: mit der wissenschaftlichen Bildung der Studirenden auch die religiös moralische und den äussern Anstand — zu befördern.

Nro. 62.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 27. März.

Glück und Hoffnung.

Von des Himmels goldnen Thoren
Kam ein lieblich's Bild gegangen;
Doch im Nebel ging's verloren,
Als ich's freudig wollt' umfangen.
Weinend stand ich auf den Fluren, —
Sah dem lieben Bilde nach, —
Spähte nach den theuren Spuren,
Bis entfloh der schöne Tag.

Ich sank auf den Rasen nieder,
Schlief, erschöpft von meinem Sehnen,
Da erschien die Holde wieder,
Trocknet meine heißen Thränen —
Ich muß jetzt noch von dir scheiden,
Sprach sie, — sah mich freundlich an.
Diese hier soll dich begleiten
Auf des Lebens Dornenbahn.

Und die Schwester blieb zurücke,
Leuchtend mir mit ihrem Schimmer.
Doch von diesem Augenblicke
Sah ich jenes Wesen nimmer.
Lange ließ ich mich verblenden,
Von der Zweiten falschen Schein —
Hoffte auf der Ersten Spenden,
Bis ich sah die Täuschung ein.

Landau im Rheinkreise.

Amalie Krafft.

Erinnerungen.

Grabenstatt am Chiemsee*).

Noch seh' ich sie, umringt von ihren Frauen,
Die herrlichste von allen, stand sie da;
Wie eine Sonne war sie anzuschauen;
Ich stand von fern', und wagte mich nicht nah. —
Schiller.

Auf einem kleinen Hügel, links an der Rosenheimer Straße, unweit Traunstein, lag eine kleine Kapelle. Sie schien einen Durchgang zu bilden. Ich machte den kleinen Umweg, und fand, daß sie in ihrer Mitte eine von Steinen aufgeführte Wand, zum Sitzen, so wie auch um Lasten darauf zu setzen, enthielt. Man hatte also hier die Ruhe mit der Andacht verbunden. So wenig erhöht dieser Hügel war, so schön war in einem kleinen Umkreise die Aussicht. Von der südwestlichen Seite lag Traunstein und seine Umgebung vor mir. Unter mir zog sich die Hochstraße nach Siegsdorf durch das Dorf Haslach. Ein schloßartiger Pfarrhof stand als Hintergrund eines länglichten Viereckes, dessen Seiten und Nebenanlagen durchgehends Oekonomie-Gebäude waren. Hinter dem Herrenhause lag noch ein anmuthiger Garten. Alles zusammen einte sich in ein großartiges Ganzes. Die nebenanstehende Kirche war jedoch klein. Dieser Ort ist der eigentliche Sitz des Pfarrers und Dekans, der von da aus den Dienst der Kirche in Traunstein besorgt. Ich kehrte nun

*) Im Landgerichte Traunstein.

auf die Straße nach Rosenheim zurück, und folgte der Richtung derselben. Da, wo sich diese mit jener nach Reichenhall scheidet, stand eine blau und weiß gemalte Säule, an der die Ansicht von Siegsdorf, nicht von kunstgewandter Hand, dennoch aber sehr niedlich angebracht war. Um diesen Wegweiser waren Rasensitze errichtet. Links angenehme Hügel — rechts das Dorf Traundorf, — kam ich bald an eine neben der Straße befindliche kleine Anzahl von Buchen. Ueber die waldige Anhöhe zog sich ein Feldweg dahin, und bildete eine Lücke, durch die der Kirchthurm von Haslach sich noch einmal zeigt, aber eben so schnell wieder verschwindet. Noch eine kurze Strecke, und man kömmt an eine Waldspitze. Die Straße führt etwas abwärts, und ein neues Bild stellt sich dem Auge nun dar, während das Gesehene im Rücken auf einmal verschwindet. Die ganze Gebirgskette öffnet sich wieder, und verliert sich nach und nach in immer kleinern Massen. Sie bietet eine sehr schöne perspektivische Aussicht dar, wie sie nämlich im regelmässig abnehmenden Verhältnisse, mit ihrer Umgebung, und beide zusammen im fernen Aether in Eines verschmelzen. Unten sieht man ein Thal sich öffnen, aus dem die rothe Kuppel eines nicht weit mehr entfernten Kirchthurms hervorragt. Immer mehr entdeckt sich von diesem, bis endlich die Straße in gerader Richtung und im scharfen Abhange sich abwärts zieht, und das Dorf Erlstätt sichtbar wird. Hart an den Ringmauern des Kirchhofes liegt das Wirthshaus, an das sich das Schulhaus daselbst anschließt. Der Ort dehnt sich mehr in die Breite, als in die Länge. (Forts. f.)

Verschönerungen und neue Bau-Anlagen in London.

(Fortsetzung.)

Was königliche und National-Bauwerke betrifft, so vernehmen wir (sagt Hr. Britton), daß ein geräumiger, kostspieliger und der Sage nach prächtiger Pallast mit großer Schnelligkeit an der Stelle von Buckingham-house im St. Jacobs (James) Park erbaut wird. Da Hr. Nash unter der unmittelbaren Genehmigung des Königs die Zeichnungen zu diesem Bau geliefert, und die obere Leitung desselben besorgt, so zweifeln wir nicht, daß er in einem hoch verzierten und reichen Baustyl werde ausgeführt werden. Viele Säulen von Gußeisen, 18 Fuß hoch, und jede 5 Tonnen wiegend, sind bereits aufgestellt, und nach der Menge des verbrauchten Eisens und der soliden Art zu schließen, womit die Wände und Stöcke hergestellt sind, beabsichtet der Baukünstler eben so sehr die Festigkeit und Dauerhaftigkeit dieses Gebäudes als seine Sicherung vor Feuersgefahr. Dem Mittelpunkt des Pallastes gegenüber, doch in einer bedeutenden Entfernung vor demselben, wird ein prächtiger Triumphbogen gestellt, und Einige unsrer ausgezeichnetsten Bildhauer sind bereits eingeladen worden, ihre Talente mit dem Baukünstler zu vereinigen, um ein Denkmal zu vollenden, das mit den berühmten Siegesbögen eines Constantin und Titus werde wetteifern können. Ein edler Porticus in der Mitte, mit den Säulenhallen zu jeder Flügelseite, andere Säulengänge, Terassen 2c., nach der Gartenseite zu, bilden einige der äussern Züge dieses Pallastes, dessen Vorplatz (Vestibule), Eintrittshalle, Stiegenhaus und Prunksäle mit Marmorsäulen, Malereien, Vergoldungen und andern reichen Verzierungen ausgeschmückt seyn werden. Nach dem Berichte des Architekten an die Bauverordneten war bis zum 5. April 1826 die Summe von 90,371 Pf. St. an dieses Werk verwendet, und 162,319 fernere Pfund waren erforderlich, um den Bau zu vollenden, und die Verschönerungen in den Gärten u. s. w. auszuführen*).

Ein neuer Pallast, genannt York House, an der Westseite von S. Jacobs-Park, nach den Planen von Ritter B. Wyatt, ist beinahe vollendet. Es ist ein großes Bauviereck, dessen Wände durchaus von Steinen gebildet sind, und welches an 3 Seiten in der Mitte mit Säulen verziert ist; an der vierten Seite befindet sich ein großes Fahrthor. Neben diesem ist ein anderer neuer Wohnpallast, jener des Herzogs von Clarence, seiner Vollendung nahe.

Der Graf v. Grosvenor hat eine geräumige und prächtige Stadtwohnung in der Upper Brook-Straße, nach den Zeichnungen des Hrn. Gundy, zu bauen angefangen. Nach dem Style und dem Charakter des westlichen Flügels zu urtheilen, darf man erwarten, daß dort ein Bauwerk, seines erlauchten Eigenthümers und seiner kostbaren Gemälde-Sammlung würdig, aufgerichtet werde.

Die Bauanlagen auf dem geräumigen und schönen Platze: Belgrave, einem der Titel des Grafen v. Grosvenor, sind in dem Laufe des verflossenen Jahres mit großer Schnelligkeit fortgeführt worden; sie werden bei ihrer Vollendung eine der gleichförmigsten und zierlichsten Plätze in der ganzen Hauptstadt darstellen. Ausser 4 symetrisch geordneten Reihen von hoch erhabenen Häusern werden an den 4 Seitenecken noch 4 vereinzelte geräumige Villen oder Schlös-

*) Nicht volle 2,800,000 fl. für den Pallast eines Königs von England!! In der That, der Architekt muß ein bescheidener und mässiger Künstler seyn.

ser angebracht. Eine von diesen, deren Bau schon weit vorgerückt ist, ist für Hrn. Kemp bestimmt, den Begründer und Eigenthümer von Kemp-town (Kamp-Stadt) bei Brighton. In den angrenzenden Straßen sind auch viele Häuser der ausgezeichnetsten Art entstanden. Wenn wir an den niedergedrückten Stand des Handels, der Gewerbe und Manufakturen im verflossenen Jahre zurückdenken, so sind wir eben so erfreut, als erstaunt über den herrlichen Sinn und den rühmlichen Eifer, welcher die Männer aus dem Handlungs- und Gewerbsstande beseelte, die an diesen umfassenden Unternehmungen Theil genommen haben. Während dieses verflossenen Jahres wurden anhaltend 600 bis 1000 Menschen bei diesen Arbeiten verwendet. Man hat berechnet, daß der Belgrave-Platz allein ungefähr eine halbe Million Pfund in klingender Münze kosten wird. Er mißt 684 Fuß auf 617 Breite, und der angrenzende länglich viereckte Platz: Eaton genannt, 1637 Fuß Länge zu 371 Breite. (Forts. f.)

Ueber die Gastspiele der Dlle. Schlößer, vom k. Hoftheater in Petersburg, zu Pesth.

(Pesth, den 25. Jan.) Bevor wir über die Leistungen dieses Gastes als Tankred in der Oper gleiches Namens und als Agathe im Freischütz unser Urtheil hiemit öffentlich bekannt geben wollen, sey uns erlaubt, zu bemerken, daß wir, so wie immer, auch an den Tagen, wo diese beiden Vorstellungen statt fanden, ganz vorurtheilsfrei, weder mit gespannten Erwartungen, die oft nicht befriedigt werden, weder mit Widerwillen schon im Voraus gegen ein Individuum erfüllt, das man oft nicht einmal gesehen hat, und welchen Widerwillen man blos dadurch, daß man es in eine Paralelle mit andern stellt, zu rechtfertigen glaubt, ins Schauspielhaus gegangen sind. Es ist überhaupt etwas ganz Anderes, wenn man das Individuum, über dessen Leistung auf der Bühne man ein Urtheil fällen will, als Geschmackssache betrachtet, und wiederum etwas ganz Anderes, wenn man an diese Leistungen, vorurtheilsfrei, unpartheiisch, einen rein ästhetischen Maßstab legt. In dieser letztern Beziehung also über die beiden oberwähnten Parthien, in denen sich Dlle. Schlößer dem Publikum zeigte, gesprochen, müssen wir gestehen, daß die Sängerin, abgerechnet die unverkennbare Befangenheit bei dem ersten Auftreten, in jeder Hinsicht, wenn schon nicht ganz, doch größtentheils befriedigen mußte. Sie hat zwar keine allzugroße Kehlenfertigkeit, wie sie heut zu Tage bei den Rossini'schen Schnörkeleien erfordert wird, dagegen eine vollklingende schöne Tiefe, ausserordentliche Taktfestigkeit und musikalische Routine, und — was so mancher gefeierten Sängerin oft widerfährt, — sie distonirt nicht. Ihr Spiel ist, wie ihr Gesang etwas manierirt, wir verstehen hierunter bei letzterm das zu forcirte Herausstoßen der Töne; doch ziert sie eine reine Aussprache, ein nicht unrichtiges Geberdenspiel, womit sie Worte und Gesang begleitet, Vorzüge, die uns dieses Manierirte allerdings vergessen lassen, um so mehr, als man die erfreuliche Hoffnung hegen kann, daß es wohl mit der Zeit ganz befriedigt werden dürfte. Sie hat daher auch in des deutschen Meisters deutschem einfachem Gesange, als Agathe im Freischütz, mehr angesprochen, als im Tankred, obgleich dieser Part ihrer Stimme mehr zuzusagen scheint, eben darum, weil der einfache Gesang eine festere Sängerin erfordert und beurkundet, und Musikkenner, wie Andere ihr hierin vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten. Besonders war der Vortrag der ersten großen Arie äusserst präzis und artig, und verschaffte ihr ungetheilten Beifall, läßt uns aber mit wirklich gespannter Erwartung nun der Darstellung des Sextus in des verewigten Mozarts »Titus« entgegensehen, die das nächste Debut der Dlle. Schlößer seyn soll, worüber wir auf dieses hier Vorausgegangene uns beziehend, dann eine ausführlichere Beurtheilung folgen lassen werden. (Forts. f.)

Kunstnachrichten.

Italienische und deutsche Kunstblätter haben vor längerer Zeit eines, von unserm als Künstler ausgezeichneten Landsmann Overbeck in Rom in Fresco ausgeführten, herrlichen Gemäldes, den Verkauf Josephs von seinen Brüdern darstellend, mit dem gebührenden Lobe erwähnt. Von diesem Gemälde hat Hr. Overbeck seinen vortrefflich gelungenen Carton nach Deutschland gesendet, und seinen Freunden und Verehrern, welche Rom nicht besuchen können, die gewünschte Kenntniß desselben zu verschaffen. Dieser Carton ist, von Oery lithographirt, im Kunstverlage von H. Velten in Carlsruh erschienen. Da der herrliche deutsche Künstler von seiner Kunstschöpfung in Rom mehr Ehre als Vortheil geärndtet hat, so haben die Freunde deutscher Kunst, die HH. Dr. Kestner, P. Passavant und F. John, auf die Bewilligung des Verlegers, daß ein Viertheil des Betrages der von diesen Herren auszugebenden Abdrücke des Werkes dem Künstler zugewendet werde, eine Subscription eröffnet. Der Preis eines Abdruckes ist auf 5 Kronthaler oder 13 fl. 30 kr. bestimmt, und den Unterzeichnern werden die besten Abdrücke zugesichert. Ein Probeblatt dieses merkwürdigen Kunstwerkes und eine Subscriptionsliste ist in den Sälen des hiesigen (Münchner) Kunstvereins niedergelegt, und die Freunde deutscher Kunst werden hierdurch eingeladen, sich zahlreich einzuschreiben, und dadurch ihre Theilnahme an den merkwürdigen Erscheinungen der historischen Kunstmalerei, die leider in unsern Tagen so selten sind, zu bewähren.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Ein Schnellläufer, Hr. Adelbert Bindner, der schon zweimal einen Schnelllauf nach Nymphenburg angekündigt hatte, woran er indessen jedesmal durch das schlechte Wetter verhindert wurde, kündigte denselben auf Sonntag Abends um 5½ Uhr von Neuem an, indem das Wetter des Tages über ziemlich gut war. Ein momentaner Regen im Augenblicke seines Ablaufens, gleichsam ein Hagelschlag in das Lauffeld, verkümmerte dem Läufer indessen den Gewinn seiner Saat, da ein großer Theil der Zuschauer sich entfernte. Uebrigens ist Hr. Bindner, der zweimal binnen 106 Minuten nach Nymphenburg zu laufen beabsichtigte, mit wenigen Minuten Differenz wieder glücklich

zurückgekommen. Die Fackeln bei der Rückkehr aber hatte der Wind ausgeblasen.

In den unregelmässigen Häusern an der Anhöhe gegen Nymphenburg ist am Sonnabend auch eine sehr unregelmässige und traurige Geschichte vorgefallen. Zwei Nachbarn, deren einer den Boden umgrub, geriethen, wie man erzählt, in Streit über die gegenseitige Ausdehnung ihres Eigenthums. Der Sohn wollte seinem Vater gegen den Nachbar beistehen, und schlug mit dem Grabscheit letztern so unglücklich auf den Kopf, daß er die Hirnschale verletzte, und dieser bald darauf todt niedersank. Die Thäter sind verhaftet.

Die erste französische Vorstellung der dramatischen Dilettanten-Gesellschaft im Rathhaussaale wird nicht, wie man angezeigt hatte, heute Dienstags, sondern nächsten Donnerstag statt haben. Es sind 150 Actionärs in dieser Gesellschaft, deren jeder für die Vorstellung 2 Billets erhält, welche nur an genannte bestimmte Personen überlassen werden dürfen. Die Herren vom Ausschuß haben 3 Billets. Eine Actie zu diesem Theater auf 12 Vorstellungen kostet 25 fl.

(Paris.) Obgleich das Carneval vorbei ist, so kann eine hübsche Tänzerin doch noch wöchentlich auf 5 — 6 Einladungen zu Bällen hoffen, denn das Ende des Carnevals ist jetzt nicht mehr, wie ehemals, das Ende des Vergnügens. Unsre Mode-Journale enthalten daher noch immer Abbildungen von schönen Ballanzügen. — Indessen nähert sich die Zeit von Longchamp, und man denkt auf neue Moden. Wie man behauptet, werden die Farben, welche daselbst erscheinen werden, vorzüglich grün mit schwarz gemischt seyn; ein Seidenzeug mit kleinen Vierecken, wie beim Gingang, ist erschienen, und gefällt sehr. Auch sieht man Cotespalis-Zeuge mit breiten Streifen, Haitiblau und Hortensia; diese 2 etwas barocken Farben bringen doch eine gute Wirkung hervor. — Die Beutel à la grecque sind fortdauernd Mode. Man sieht darauf häufig Lithographieen, die Thaten der Vertheidiger des Kreuzes darstellend. — Deutschland schickt uns noch immer seine Wunderkinder. Ein neuer solcher Virtuose ist Albert Schilling, ein schöner Knabe von 10 Jahren (ein Verwandter des Schriftstellers Gustav Schilling in Dresden), der sehr gut auf dem Clavier spielt. Obgleich ihm der Reiz der Neuheit abgeht, da Franz Liszt und einige andere junge Künstler seines Alters ihm vorangingen, so hat doch sein seelenvoller Vortrag und seine liebenswürdige Kindlichkeit ihm die Herzen gewonnen. — Auch Delphine v. Schauroth aus Bamberg ist wieder hier, und läßt sich auf dem Piano hören. Sie ist aber nicht mehr die kleine Delphine von ehemals, sondern ein erwachsenes junges Frauenzimmer von 16 — 17 Jahren. —

Am Grabe meines Vaters.

Du hast's gegeben, du hast's genommen.
Dein Name sey gebenedei't!
Doch Thränen vergießen auch die Frommen.
In Worte lös't sich's Herzeleid.

O Vater, du süßester, irdischer Name,
O Mutter, noch süsser, noch lieblicher!
Der Mensch, den in seines Herzens Grame
Diese trösten, wie glücklich ist er.

Der Nehmer und Geber sey gepriesen,
Der liebend die Wunden schlägt und heilt!
Und hat er zum Schmerz euch zur Ruhe gewiesen,
O ruhet sanft, nicht länger getheilt. F. v. L.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag zum erstenmal: Die Mäntel, Lustspiel in 2 Akten von Blum. Dann zum erstenmal: Die Insulaner, Ballet von Horschelt.

Samstag (zum Vortheil des Hrn. Augusti): Preciosa, Schauspiel in 4 Akten.

K. Hoftheater an der Residenz.

Mittwoch zum erstenmal: Die Reise zur Hochzeit, Lustspiel in 3 Akten von Blum. Hr. Carl als Gast den Storch.

Anzeigen.

145. Den 28. März wird die K. Akademie der Wissenschaften Morgens um 11 Uhr zur Feier ihres 68ten Stiftungstages eine festliche Sitzung halten. In derselben wird nach einem kurzen Vorworte des gegenwärtigen Sekretärs der Akademie Hr. Oberconsistorialrath Heinz eine Rede über die Anerkennung der Vorzüge und Verdienste des Kaisers Ruprecht von der Pfalz ablesen.

Die Ehrenmitglieder und die übrigen Mitglieder versammeln sich um ¾ auf 11 Uhr in dem Amtszimmer des Sekretärs.

München, den 21. März 1827.

146. Frankfurter deutsches Journal.

Da mit dem neuen Jahr sehr bedeutende Anbestellungen auf das täglich erscheinende Frankfurter deutsche Journal und die dazu gehörende, ebenfalls täglich erscheinende Didaskalia und die Wöchentliche Unterhaltungen bei uns eingingen, und noch fast mit jedem Tag neue Anbestellungen darauf einlaufen: so ersucht die unterzeichnete Stelle alle diejenigen, die gesonnen sind, auf diese Blätter, die den Löbl. Postämtern um den äusserst wohlfeilen Preis von 2 fl. vierteljährlich von der hiesigen Löbl. Oberpostamts Zeitungsexpedition erlassen werden, für das mit dem 1. April eintretende neue Quartal zu abonniren, diese Anbestellung wo möglich noch im Laufe dieses Monats bei den ihnen zunächstliegenden Löbl. Postämtern oder Zeitungsexpeditionen zu bewerkstelligen, von welchen Sie alsdann diese sämmtlichen Blätter, gegen eine mäßige Preiserhöhung, sogleich erhalten werden. Wir bitten um diese baldige Anbestellungen um so mehr, da wir die neue Auflage darnach bestimmen müssen, indem leicht der Fall eintreten könnte, daß wir, auch bei dem besten Willen, spätere Abonnements nicht vollständig befriedigen könnten. Auf das laufende Halbjahr gemachte Anbestellungen werden jedoch vor Ablauf desselben nicht mehr zurückgenommen.

Frankfurt im März 1827.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

147. Eine B, A und C Clarinette von Thumhart ist um sehr billigen Preis zu verkaufen in der Herzogspital-Gasse Nr. 1140 über 4 Stiegen.

Nro. 63.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Donnerstags den 29. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

An der Kirche fand ich ein eingemauertes Stück eines Mosaikbodens von ungefähr einem Quadratfuße im Flächen-Inhalte. Die Steine waren fast alle ausgegraben, und ihre leeren Räume zeigten nur, daß sie einmal da waren. Nach näherer Erkundigung erfuhr ich, daß einige hundert Schritte von dem Dorfe Erlstätt in der Vorzeit ein römisches Kastell gestanden habe. Man wies mich dahin. Es war ein großer in das Thal hervorspringender Hügel, an dessen Vorderseite die Nebenstraße nach Grabenstatt vorbeiführt. Die Vorwand selbst bot einen Schatz von Kiessteinen dar, die hier für die Ausbesserungen der Fahrwege und Hochstraßen seltener werden. Von der Anhöhe hatte ich die schönste Aussicht in das Gebirge und über einen Theil des Chiemsees. Die Römer hatten daher in dieser Hinsicht und selbst in strategischer Berücksichtigung eine gute Wahl des Platzes für die damaligen Verhältnisse getroffen. Das Kastell beherrscht das ganze, sich auf zwei Seiten ausdehnende Thal, das offen vor ihnen lag. Rückwärts und seitwärts schützten sie Berge und Wälder, ohne ihre Kommunikation zu stören oder zu erschweren. Auch mochte die Heerstraße von dem jetzigen Salzburg nach Augsburg in dieser Gegend ihre Richtung gehabt, oder doch wenigstens einige andere Kommunikationen mit ihr die Erbauung eines Kastells nothwendig gemacht haben — Die Felder, die sich auf dieser Anhöhe befinden, werden von den Erlstätts Einwohnern die Mauergründe genannt. Sie nahmen aus ihnen ihre Baubedürfnisse, und unter ihren Händen ging manches Alterthum achtungslos zu Grunde. Einem Kooperator von Erlstätt, Antiochus Fletz, aus dem aufgelösten Orden des hl. Franziskus, gelang es nach vieler Mühe und Arbeit, im Jahre 1815 in einer Tiefe von 4 Fuß einen mit Mosaik eingelegten Boden zu finden. Er war aus kleinen quadrirten Steinchen eines mehrfarbigen Marmors kunstreich zusammengesetzt. Der Boden selbst war jedoch nicht mehr ganz. Er wurde von zwei Mauern eingeschlossen, die an den untern Enden mit verschiedenen Farben bemalt waren. Der Boden selbst hatte 8 Fuß in's Gevierte. Die herbeiströmenden Leute in und aus der Umgebung zerstörten jedoch bald diese merkwürdigen Ueberbleibsel. Ein jeder grub sich einen oder mehrere Steine aus dem eingelegten Boden, und kaum waren diese alterthümlichen Reste aufgefunden, so waren sie auch schon wieder zertrümmert. Der Wirth rettete für sich das schon erwähnte Fragment, ließ es bei der Ausbesserung der Kirche in die Mauer einsetzen, und ohnerachtet die Einfalt die farbigen Steine mit Kalk übertünchte, wurden sie dennoch herausgebrochen, und es ist nichts mehr übrig, als die Erinnerung, daß dieser künstliche Boden in der Nähe von Erlstätt war. Es wurden auch manchmal Glasstücke, Nägel, Bruchstücke von Ge-

schirren aus röthlicher Erde und rothgelber Glasur, auch eine Münze von Kupfer gefunden; allein das Nachgraben wurde nicht mehr betrieben, und die Oeffnungen zugeworfen. Nur dann regt sich jetzt der Spaten, wenn ein Bewohner von Erlstätt Steine zum Bauen bedarf. Die Spuren dieser Mauerreste gehen vom Vorsprunge aus, auf dem wahrscheinlich noch ein Vorwerk stand, eine Tiefe von mehr als 200 Schritten, deren Breite nur wenig nachgeben dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Verschönerungen und neue Bau-Anlagen in London.

(Fortsetzung.)

Wir können in Westminster mehrere Veränderungen und Vervollkommnungen anzeigen, die theils vollendet, theils noch im Fortschreiten begriffen sind, und die eben so sehr die Bewunderung der Fremden, als den Beifall der wahren Kenner erregen werden. Eine ausgedehnte und schöne Folge von Gerichtshöfen und den dazu gehörigen Aemtern (Kanzleien) sind nach den Entwürfen des Hrn. Soane aufgeführt worden. Diese sind zu den amtlichen Gerichtsverhandlungen des Kanzleramtes, des Schatzkammer-Amtes (Exchequer), der Königsbank, des gewöhnlichen bürgerlichen Gerichtshofes (Common Pleas) ꝛc. bestimmt. Dieselben hängen durch geschickt angelegte Gänge und Gallerieen unter einander zusammen, und haben gleicherweise eine Verbindung mit Westminster-Hall und mit den beiden Parlaments-Häusern.

Große Erweiterungen und Verbesserungen sind mit den Kanzleien der Häuser des Lords und der Gemeinen vorgenommen worden, und es ist nur zu bedauern, daß der National-Senat mit keinem ausgedehnten und schönen Gebäude versehen ist. Bei der Vereinigung der Downing- und der Parlamentsstraße ist eine Reihe von schönen Gebäuden nach den Rissen des Hrn. Saone hergestellt, und für den k. geheimen und den Handlungs-Rath ꝛc. bestimmt worden. Diese Anlage ist von Aussen verziert mit Säulen und Dreiviertels-Säulen*) mit einem reichen Simse und Gebälke. Das Ganze ist mit Quadersteinen gebaut, und mit der äussersten Sorgfalt und Kunst ausgeführt. Wir haben die Fortschritte dieses Baues zu verschiedenen Zeiten beobachtet, und mit vielem Vergnügen sowohl die kluge und geschickte Art wahrgenommen, womit alle einzelnen Theile verfertigt, als die vorzügliche Güte der Materialien, welche zu diesem ganzen Bau verwendet worden sind. Wir hoffen, diese Reihe von Gebäuden sowohl Nord-, als Süd- und aufwärts von der Downing-Straße fortgesetzt zu sehen. (Forts. f.)

*) Es wundert uns sehr, daß Hr. Britton die Dreiviertels-Säulen ohne Tadel übergeht. Anm. d. Ueb.

Pariser Moden.

(Hälfte des März.) Während die Toquen, die Turbane, die Berete von einem erstaunlichen Umfange sind, wird der freie Haarputz durch seine immer zunehmende Höhe merkwürdig. Man entzieht die Breite der Kopfbedeckungen der ersten Art dem Auge einigermassen durch ihre so viel, als möglich, schiefe Stellung, allein die Höhe der Anordnung in bloßen Haaren kann man durch keine optische Täuschung verhehlen. Nun denke man sich erst über einem Kamm mit hoher Gallerie und durchaus reich hervorsprossenden Haarmaschen und Bändern noch zwei in verschiedener Richtung angebrachte, einen Bogen bildende, in den Kamm eingepflanzte Paradiesvögel (Haarputz einer sehr zierlichen Dame), und man wird begreifen, daß wir die abentheuerliche Höhe der Frisuren aus dem Ende des 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts erreicht haben.

Man verziert den Putz in Haaren häufig mit wankenden Blumen. Einige heften auch hinter dem Haarputze eine Masche von Gazband mit angebrachter Schnalle an, deren ausgebreitete Flügel bis über die Hüften herabhängen.

Bei einer glänzenden Abendvereinigung trug eine Dame ein Beret von violetbraunem Gaze, mit Gold gevierte[t] und eingefaßt. Diese Dame trug überdies ein Kleid von Atlas, hoch herauf gehend, mit schmalem umliegenden Kragen; die Aermel ihres Kleides bildeten mit 7 Besetzen pauschige Abtheilungen.

Von aufgeschnittenem Sammet sind alle rothe Farbstufen für Kleider in der Mode, dieselben haben weisse Blonden zur Besetzung.

Junge Frauenzimmer (Fräulein) tragen häufig Kleider von Popeline, von Rosen- oder Paradiesvogel-gelber Farbe. Beim Conzert der Dlle. Berlot sah man dieselben mit anschließendem Leibe, diesen und die Oberärmel mit ausgezackten und in Seide gestickten Volans besetzt. Unten um das Kleid befand sich eine gleiche ausgezackte und gestickte, auffliegende Besetzung in größerm Maaßstabe.

In den Niederlagen von Mode-Arbeiten haben die weiß und blauen, die weiß und lilafarbigen, die Paradies-gelb und grünen Hüte zur Verzierung Sträuße von Parmer Veilchen, von persischem Hollunder oder von Hagdorn.

Die Modeschneider haben in den Tuchmanufakturen ein

Tuch bestellt von verbranntem Brod-, kastanienbrauner oder Savoyarden-Farbe mit einem goldfarbnen Wiederschein.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 13. Febr.: »Sargino«, Oper in 2 Akten von Pär. Hr. Mayer (Schloßverwalter), Mad. Mayer (Sophie), beide neu engagirte Mitglieder. Für unsre gegenwärtig ganz verwaiste Oper genügt dieser Zugang nicht. Hr. Mayer mag vielleicht in einem andern Fache ein brauchbarer Künstler seyn, als Baß-Buffo entspricht er schon deshalb nicht, weil er keine Stimme hat, sein Spiel verräth übrigens, daß er ein Schauspieler ist, welcher über der Mittelmässigkeit steht. Mad. Mayer ließ uns zwar einige erträgliche Töne hören, in höhern Tönen vernimmt man jedoch ihre Beklommenheit, und ihre Anstrengung drückt sich in ihren Gesichtszügen aus. Uebrigens wurde das Duett im ersten Akt zwischen ihr und Karl Sargino (Dlle. Hollenstein) artig vorgetragen. Hr. Grunert (König) hätte wegen sehr bedeutender Heiserkeit am besten gethan, seine ganze Parthie aus der ohnedies sehr mißhandelten Oper wegzustreichen, in welcher die übrigen Rollen, mit Ausnahme des alten Sargino (Hrn. Geißler), beklagenswerth durchgeführt wurden. Wann wird es wohl unsrer Theater-Direktion einmal gefallen, einen brauchbaren ersten Tenoristen und eine erste Sängerin zu engagiren???

Den 15. Febr., zum Vortheil der Dlle. Hahn: »Henriette von England,« Trauerspiel in 5 Akten von Hrn. v. Schenk. Einen besondern Beweis der Achtung von Dlle. Hahn gegen das Publikum glaubten wir wahrzunehmen, daß sie ein Geistesprodukt von dem, durch die so schön gelungene dramatische Dichtung Belisar's so allgemein beliebten Dichter zu ihrem Benefiz wählte. Die Vorstellung ging gut. Hr. Schemenauer als König hätte mehr selbst regieren, und sich nicht so sehr vom Souffleur regieren lassen sollen. Einige wollen behaupten, Hr. Schemenauer glaubte, vor dem Publikum als König so zu stehen, wie er in seinem Geschäftsleben als Direktor öfters dasteht. Hr. Engelbrecht (Julius) wagte sich heute in ein Gebiet der Kunst, dem er ganz und gar nicht gewachsen war; er soll bei seinen Fridolins, Cynthios ꝛc. als seinem gewohnten Fache bleiben, und nicht in Parthieen aufzutreten wagen, welche kraftvolle Männer und nicht Jünglinge als Darsteller verlangen. Heute fühlten wir wahres Mitleid mit ihm, als er nur durch widerliche Verzerrungen ein Etwas in sein Gesicht legen wollte, welches ein Lavater selbst vergebens darin suchen würde. Er markerte sich ganz ohne Erfolg ab, denn es fehlt ihm zu dergleichen Rollen nichts, als — Alles!

Da die häufigen Wiederholungen bei uns an der Tags-Ordnung sind, so gingen am 16. Febr. schon wieder »die Steckenpferde« an uns vorüber.

Den 18. Febr.: »die Jungfrau von Orleans.« Dlle. Glattacker (Johanna), diese sonst achtungswerthe und mit vollem Rechte beliebte junge Künstlerin, konnte den auf einer gewissen Stufe der Bildung stehenden Zuschauer, bei unverkennbarer Mühe, welche sie sich gab, nicht befriedigen. Dlle. Glattacker hat in dieser bedeutenden Rolle mit so manchem Hinderniß zu kämpfen, welches sie nicht zu besiegen vermag, zu welchem namentlich ihre kleine Figur gezählt werden darf. Wir vermißten ganz den reinen Anhauch von Begeisterung, welcher die stille züchtige Jungfrau hinaustreibt in die kriegerischen Männer-Reihen, und ihre zarte Brust mit Stahl bedecken heißt. Uebrigens haben wir noch nie gesehen, daß die Johanna in demselben Gewande, worin sie erst Lämmer und Schafe auf ihren Triften leitet, die Helden Frankreichs in die Schlacht führt, und bei der Krönung dem Könige die heilige Fahne vorträgt! — Mad. Geißler (Agnes Sorel) erschien als jenes sanfte liebevolle Wesen, welches im Stande war, dem bedrängten Karl VII. in den verzweifelsten Lagen immer neue und frische Blumen in den beinahe welkenden Lebenskranz zu weben, und so ihn, trotz der dunkelsten Gewitterwolken, welche das Schicksal an seinem Lebenshorizonte zusammenzog, immer frisch und blühend zu erhalten. Was wir bereits in der Sonnenjungfrau über Hrn. Langendorf (Graf Dunois) gesagt haben, gilt auch hier; derselbe würde weit mehr angesprochen haben, wenn er dem natürlichen Ergusse seiner Empfindungen freiern Spielraum gelassen hätte. Hr. Geißler (Philipp von Burgund) taugte wohl, mit dem Schwerte d'rein zu schlagen, aber das Zierliche auch zierlich zu sagen, hierauf schien heute sein Augenmerk nicht gerichtet zu seyn. Hr. Böhmert (Karl VII.), Hr. Engelbrecht (Lionel), Hr. Schemenauer (Talbot) und die übrigen beschäftigten Mitglieder waren erträglich. Was würde aber der gute sel. Schiller sagen, wenn ihm jemand in jenen Sphären verkünden wollte, daß die Direktion in Augsburg, um einen sogenannten Knalleffekt zum Schluße hervorzubringen, das, was die sterbende Johanna in ihrer Begeisterung mit ihrem innern geistigen Auge sieht, hinter ihrem Rücken dem Auge des Publikums in einem blauen Dunst, wie ein Schattenspiel an der Wand, erscheinen läßt? Uns, die von der Direktion schon ziemlich an den blauen Dunst gewöhnt worden

sind, konnte dieses natürlich nicht so sehr befremden, daß sie auch ihre Jungfrau, in einen blauen Dunst eingehüllt, in ein besseres Leben übergehen ließ.

Den 20. Febr.: »Belisar.« Endlich ward uns einmal das Glück zu Theil, den Kaiser in dieser schönen geistreichen Dichtung auch wirklich kaiserlich von Hrn. Langendorf dargestellt zu sehen. Ueber die Verdienste des Hrn. Schemenauer als Belisar, Dlle. Glattacker als Irene und Hrn. Engelbrecht als Alamir haben wir uns bereits in einen frühern Bericht in diesen Blättern hinlänglich ausgesprochen. Auch die andern beschäftigten Mitglieder leisteten, was in ihren Kräften stand.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Der K. Bayr. Hofgraveur und Wappensteinschneider, Hr. Neuß in Augsburg, hat abermals eine Medaille vollendet, die einen neuen Beweis seines Fleißes und seiner großen Geschicklichkeit gibt. Es ist dies eine kleine Medaille auf Se. Heiligkeit den jetzigen Pabst Leo XII. Sie enthält auf der Vorderseite das wohlgetroffene Bildniß des Oberhaupts der katholischen Kirche, und auf der Rückseite die Abbildung der St. Peterskirche in Rom mit der Inschrift: non praevalebunt adversus eam (sie werden sie nicht überwältigen). Diese Münze, welche zu den wohlgelungensten dieses Künstlers gehört, kostet in Gold 5 fl. 24 kr., in Silber 36 kr. und in Bronze 24 kr. (Exemplare derselben sind in München in der Zeller'schen Kunst- und Schreib-Materialien-Handlung in der Rosengasse zu haben.)

Der Nürnberger Correspondent enthält eine umständliche Anzeige von den Gastrollen, die gegenwärtig Hr. Hofschauspieler Urban von München auf dem dasigen Theater gibt. Er spielte den Enriko, den Peter im »Herbsttag,« van der Husen in »Armuth und Edelsinn« und den Mortimer, alle diese Rollen mit ausgezeichnetem Beifall, und begab sich am 25. nach Bamberg, dem Filial-Theater des Nürnbergers, welches ebenfalls unter der Direktion der Frau v. Trentinaglia steht, um dort den Enriko, Mortimer rc. zu geben. Am 29. März wollte Hr. Urban in Nürnberg wieder als Beaumarchais in »Clavigo« auftreten. Wir wünschen Hrn. Urban eine gute Gesundheit, um diese dramatischen Strapazen auszuhalten, die wirklich fast zu stark erscheinen.

(Paris.) Der Ball, den Dlle. Mars am 21. März gegeben hat, war einer der schönsten dieses Faschings. In einem großen Saale, geschmackvoll verziert, erhob sich das Orchester, und spielte zu einer vierfachen Quadrille. Aus diesem Saale gelangte man bequem in die übrigen Gemächer, und endlich in eine reiche Gallerie, an deren beiden Enden sich die schönsten Blumen befanden. Alle anwesenden Personen waren in Charakter-Masken oder in farbigen Domino's, aber ohne Larven; die meisten waren Griechen, hernach Tyroler, Türken, Chineser, Spanier und selbst ein Jesuit. Ausser den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Pariser Bühnen waren von Gelehrten und Schriftstellern da: die HH. Casimir und German Delavigne, Humbold, Dupin, Cauchois Lemaire, Hr. und Mad. Ancelot rc., hernach Horaz Vernet, Isabey, Siméon, Koreff und mehrere andere ausgezeichnete Fremde. Die Gesellschaft war ausserordentlich fröhlich, und Dlle. Mars bezauberte Alles durch ihre Grazie und Liebenswürdigkeit. Mitten während des Balles erschien ein Maskenzug, die Götter des Olymps in den Costumen des ancien regime vorstellend. Juno hatte einen prächtigen Chignon und einen Reifrock, Zephyr, frisirt mit weiß gepuderten Taubenflügeln rc. Sie sangen Couplets, worunter eins auf die Wirthin, wiederholt werden mußte. Für die Bewirthung war aufs reichste gesorgt. — Auch die Sängerin Dlle. Cinti wollte am 25. März einen solchen Ball geben. — Am 22. d. wird das Haus von Talma versteigert, und an den folgenden Tagen seine Mobiliarschaft. Es befinden sich darunter 21 vollständige Costüme, die er bekanntlich sehr genau dem Zeitalter des Stückes anzupassen wußte, obwohl er sie nicht für wesentlich hielt. Sein Cabinet enthält keine große Zahl von Gemälden, sondern nur einige auserwählte. Hierunter befinden sich 2 Landschaften von Michallon; eine von Ommegank; ein Porträt von Ingres; Peter der Große von einem berühmten russischen Maler; le Kain in der Rolle von Orosman, von Coppel; 2 Porträts von Talma, von Isabey und Muneret; eine colorirte Zeichnung von der Krönung Napoleons, von David vervollständigt, die er Talma schenkte; 2 Porträts von Porbus, wovon eins Carl IX., das andere Shakespeare vorstellt, letzteres war früher ein Eigenthum der Königin Elisabeth. Dann findet man einige Seltenheiten von Alterthümern.

Inländische Nachrichten.

(München.) Gestern am 28. März, als am Stiftungstage der K. Akademie der Wissenschaften wurden nachstehende, diese wissenschaftliche Anstalt betreffende, allerhöchste Bestimmungen durch das K. Regierungsblatt bekannt gemacht: I. Die Akademie der Wissenschaften in München ist ein unter dem Schutze des Königs stehender Verein von Gelehrten, um die Wissenschaften zu pflegen, dieselben durch Forschungen zu erweitern, und durch die vereinten Kräfte ihrer Mitglieder Werke hervorzubringen, welche die Kraft eines einzelnen Gelehrten übersteigen. II. Die Wirksamkeit der Akademie umfaßt das ganze Gebiet der allgemeinen Wissenschaften, insbesondere 1) Philosophie, Philologie, alte und neue Literatur; 2) Mathematik und sämmtliche Naturwissenschaften, namentlich Physik, Chemie, Astronomie und die verschiedenen Zweige der Naturgeschichte; 3) Geschichte, und zwar vorzüglich die vaterländische, in ihrem ganzen Umfange, mit ihren Hülfswissenschaften, jedoch mit Ausnahme der politischen Geschichte des Tages. Ausgeschloßen sind von dem Wirkungskreise der Akademie die besonderen positiven Wis-

senschaften, nämlich Theologie, Jurisprudenz, Kameralistik und Medicin. III. Nach den Hauptgegenständen ihrer Wirksamkeit theilt sich die Akademie in drei Klassen, nämlich 1) in die philosophisch-philologische, 2) die mathematisch-physikalische, und 3) die historische Klasse. IV. Das Personal der Akademie soll künftig bestehen, 1) aus einem Vorstande, 2) drei Klassen-Sekretären, 3) einer verhältnißmäßigen Anzahl sowohl ordentlicher in München wohnender Mitglieder, als 4) außerordentlicher oder Ehrenmitglieder, und 5) einer angemessenen Anzahl korrespondirender Mitglieder. Diejenigen ordentlichen Mitglieder, welche ihren Wohnsitz in München aufgeben, treten in die Reihe der außerordentlichen Mitglieder ein. Die dermaligen auswärtigen ordentlichen Mitglieder behalten zwar ihre bisherige Stellung zur Akademie, in Zukunft können jedoch die außer München wohnenden Individuen nur in der Eigenschaft ausserordentlicher oder Ehrenmitglieder, oder korrespondirender Mitglieder eintreten. V. Der Vorstand wird von sämmtlichen ordentlichen Mitgliedern der Akademie aus ihrer Mitte durch Stimmenmehrheit gewählt, bedarf jedoch zur Ausübung seines Amtes der Königlichen Bestätigung. Er bekleidet die ihm auf diese Art übertragene Stelle jederzeit 3 Jahre, ist aber jederzeit wieder wählbar; die Funktion des aus der ersten Wahl hervorgehenden Vorstandes wird sich jedoch ausnahmsweise nur auf 2 Jahre erstrecken. Der Vorstand wacht über die genaue Beobachtung der Statuten und die Erfüllung der Pflichten eines jeden Mitgliedes oder Angehörigen der Akademie. Er führt in den allgemeinen Versammlungen, und, so oft er es zuträglich findet, auch in den besonderen oder Klassen-Versammlungen den Vorsitz; er kann außerordentliche Versammlungen anordnen; er unterzeichnet alle Ausfertigungen der Akademie, und hat überhaupt alle Befugnisse, so wie alle Verpflichtungen eines Collegial-Vorstandes. Im Falle der Abwesenheit oder sonstigen Verhinderung überträgt er die Geschäfte des Vorstandes einem Klassen-Sekretär. VI. Die Klassen-Sekretäre werden aus den ordentlichen Mitgliedern jeder Klasse und von denselben durch Stimmenmehrheit gewählt; diese Wahl muß S. M. d. Könige jedesmal angezeigt werden, ohne jedoch dessen Bestätigung zu bedürfen. Die Funktionen der Klassen-Sekretäre dauern jederzeit 3 Jahre, nach deren Abfluß eine neue Wahl statt findet, bei welcher sie wieder wählbar sind. Die Klassen-Sekretäre geben in Abwesenheit des Vorstandes die Gegenstände der Verhandlungen in den Versammlungen ihrer Klassen an, führen das Protokoll und die Correspondenz der Klasse, nehmen in Empfang, was besonders an dieselbe gerichtet ist, verfassen die Ehren-Reden auf die der Akademie durch den Tod entrissenen Mitglieder ihrer Klasse, und redigiren gemeinschaftlich die durch den Druck bekannt zu machenden Jahres-Berichte der Akademie. VII. Die erste dermalige Ernennung der ordentlichen Mitglieder der Akademie wird unmittelbar von S. M. dem Könige ausgehen, für die Zukunft aber hat die Akademie ihre Mitglieder durch freie Wahl mit Vorbehalt der Königlichen Bestätigung zu ersetzen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder der Akademie ist für die Zukunft für jede Klasse auf höchstens zwölf, daher im Ganzen mit Einschluß des Vorstandes und der Klassen-Sekretäre auf sechs und dreyßig festgesetzt. Jeder, der künftig als ordentliches Mitglied der Akademie aufgenommen werden soll, muß der gelehrten Welt durch schriftstellerische Werke von anerkanntem Werthe oder durch wichtige Entdeckungen bekannt, von unbescholtenem Charakter und in München wohnhaft seyn. Im Uebrigen ist die Wahl ganz frey, und die Mitglieder der Akademie können, unter den obigen Voraussetzungen aus der Klasse der Geistlichkeit, der Staatsdiener, des Militärstandes, der öffentlichen Lehrer an der Universität und Studien-Anstalten und der Privat-Gelehrten gewählt werden. Die Pflichten der ordentlichen Mitglieder liegen unmittelbar im Zwecke der Anstalt, ihre wesentliche Verbindlichkeit besteht in thätiger Mitwirkung an den Arbeiten der Akademie und ununterbrochener Theilnahme an ihren Berathungen. Jedes Mitglied der Akademie hat bei seinem Eintritte in dieselbe eine von ihm verfaßte, des Druckes würdige Inaugural-Abhandlung in öffentlicher Sitzung zu verlesen. VIII. Zu Ehren- oder außerordentlichen Mitglieder werden solche inländische oder auswärtige Individuen gewählt, welche nach ihren Verhältnissen die Bedingungen zu ordentlichen Mitgliedern nicht erfüllen, aber sonst durch Rang oder andere äussere Verhältnisse, verbunden mit wissenschaftlichen Kenntnissen und Liebe zu den Wissenschaften, zur Beförderung der Zwecke der Anstalt beytragen können. Die Akademie legt ihnen keine Pflichten auf, aber es steht ihnen frey, den Sitzungen beyzuwohnen, und Abhandlungen vorzulesen, oder einzusenden, welche, wenn sie des Druckes würdig befunden werden, in die Denkschriften der Akademie aufzunehmen sind. IX. Zu korrespondirenden Mitgliedern werden von in- und ausländischen Gelehrten diejenigen ausersehen, welche durch zweckmäßige Mittheilungen über wissenschaftliche Gegenstände fortwährend der Akademie nützliche Dienste zu leisten im Stande und bereitwillig sind. X. Die außerordentlichen sowohl, als die korrespondirenden Mitglieder werden von der Akademie selbst mit Vorbehalt der Königlichen Genehmigung gewählt. XI. Jedem Mitgliede der Akademie steht der Austritt aus diesem Verein frey; zur wirklichen Ausschließung aber wird S. M. d. Königs ausdrückliche Sanktion erfordert. XII. Nur jene Mitglieder der Akademie, welche zu öffentlichen regelmäßigen Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität, an der polytechnischen Schule oder an andern ähnlichen Staats-Anstalten sich verpflichten, können in Zukunft aus dem Fond der Akademie einen ständigen Gehalt erhalten. Außerdem werden Wir dem Vorstande und den Klassen-Sekretären für die Dauer ihrer Funktionen angemessene jährliche Remunerationen aus dem der Akademie zugewiesenen Fond bewilligen. XIII. Dem Vorstande und den Sekretären wird noch zur Besorgung der Kanzley-Geschäfte, und zur Führung der Regierechnung ein Aktuar mit einem angemessenen Funktions-Gehalte und Kanzleygehülfe gegen Taggeld beygegeben. Der Aktuar hat zugleich das Einlaufs-Tagebuch zu führen, die Ausfertigungen der Akademie zu besorgen, und die Registratur derselben in Ordnung zu erhalten. XIV. Das Staatsministerium des Innern (Sektion für die Angelegenheiten der Kirche und des Unterrichtes, oder die hiefür bestimmt werdende Stelle) dem in Beziehung auf ihre äußere Thätigkeit und Geschäfts-Verhältnisse, die Akademie als wissenschaftlicher Verein untergeordnet ist, kann, so oft es für nothwendig erachtet wird, das Gutachten der Akademie über wissenschaftliche Gegenstände, welches diese unentgeldlich zu geben verpflichtet ist, erholen, auch wegen besonderer Beachtung einzelner Gegenstände specielle Aufträge an dieselbe erlassen, so wie hinwieder die Akademie berufen ist, wichtige und gemeinnützig-

Resultate ihrer Forschungen und Beobachtungen, dann begründete Ansichten über wahrhaft dringende Bedürfnisse der im Artikel II. bezeichneten Wissenschaften dem genannten Staatsministerium vorzulegen. Auch hat die Akademie selbst durch Herstellung und Fortführung einer ununterbrochenen, freyen, jedoch rein wissenschaftlichen Verbindung mit gelehrten Instituten und Gesellschaften des In- und Auslandes die zur Erreichung ihres Zweckes dienlichen Hilfsmittel zu vermehren. XV. Die wissenschaftliche Thätigkeit der Akademie äußert sich vorzüglich durch 1) Berathung, 2) Schrift und Druck, 3) Ermunterung. XVI. Zum Behufe einer freyen wissenschaftlichen Berathung sollen in gewissen Zeiträumen theils ordentliche allgemeine, theils Klassen-Sitzungen gehalten werden, in welchen die von der allerhöchsten Stelle an die Akademie zum Gutachten gebrachten Fragen berathen, die wichtigeren auswärtigen Correspondenz-Nachrichten vorgelegt, die von den einzelnen Mitgliedern verfaßten Abhandlungen und Vorträge gelesen, die Wahlen neuer Mitglieder vorgenommen, und überhaupt alle zur gemeinsamen Berathung der Akademie oder ihrer einzelnen Klassen geeigneten Gegenstän e discutirt werden. XVII. In jedem Jahre sollen zwei öffentliche feierliche Sitzungen gehalten werden, nämlich am Namenstage des regierenden Königs und am 28 März, als am Tage der ersten Stiftung dieses wissenschaftlichen Vereins. In diesen beiden festlichen Versammlungen sollen, neben gedrängten Rechenschafts-Berichten über das Wirken der Akademie, Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände von allgemeinerem Interesse und Gedächtniß-Reden über ausgezeichnete verstorbene Mitglieder vorgetragen werden. XVIII. Die Mittheilung durch Schrift und Druck besteht vorzüglich in der Herausgabe 1) der akademischen Denkschriften, in welchen die von Mitgliedern der Akademie verfaßten wichtigeren Abhandlungen aufzunehmen, jedoch dieselben zur Erleichterung des Absatzes in besondere, nach den verschiedenen Klassen der Akademie geordnete Hefte zu vertheilen sind; 2) der Sammlung der für die vaterländische Geschichte wichtigen Urkunden, welche unter dem Namen „Monumenta boica“ bekannt, und unter besonderer Berücksichtigung der Städte-Urkunden mit Ausdehnung auf geschichtliche Urkunden aus den neuerworbenen Gebietstheilen des Königreiches fortzusetzen ist, und 3) einer Literatur-Zeitung unter geeigneter Mitwirkung anderer, nicht zur Akademie gehörender Gelehrten. XIX. Ermunternd wirkt die Akademie der Wissenschaften vorzüglich 1) durch Ausschreibung wahrhaft interessanter wissenschaftlicher Preisfragen und Belohnung ihrer gelungenen Lösung; 2) durch Zuerkennung akademischer Denkmünzen für eingesendete gelungene Arbeiten.

Das nämliche Regierungsblatt enthält auch ein Königl. allerhöchste Verordnung, die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, und der Ludwigs-Maximilians-Universität betreffend. (Die Zentral-Bibliothek, die mineralogische Sammlung, das Cabinet des mathematischen und physikalischen Instrumente, die polytechnische Sammlung, das Münzcabinet, das Antiquarium, die Sternwart, das chemische Laboratorium hören auf, Attribute der Akademie zu seyn, werden unveräußerliches Staats- und National-Gut, stehen jedoch der Akademie zur Benützung offen. Die wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen der Universität bleiben derselben als unveräußerliches Eigenthum und Attribut. Die mathematischen und physikalischen Instrumente, die zoologische Sammlung, und die technologischen Modelle jedoch werden, vorbehaltlich des Eigenthumsrechtes der Universität, mit den andern gleichartigen Sammlungen vereinigt. Die Verwahrung dieser wissenschaftlichen Sammlungen ist Conservatoren übertragen. Ueber das Ganze führt ein General-Conservator die Aufsicht.)

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag zum erstenmal: Die Mäntel, Lustspiel in 2 Akten von Blum. Dann zum erstenmal: Die Insulaner, Ballet von Horschelt.

Samstag (zum Vortheil des Hrn. Augusti): Preciosa, Schauspiel in 4 Akten.

Anzeigen.

138. (3c) Im ehemaligen Stadtrentamts-Gebäude in der Carlsstraße Nr. 1096 ist im ersten Stockwerke eine große Wohnung, welche auch für eine Wein- oder Kaffeeschenke geeignet wäre, zu Georgi zu vermiethen und zu beziehen, und kann jede Stunde besichtigt werden.

148. Bei Antiquar Pelscher am Hofgraben Nro. 233 wird das 6te Bücher-Verzeichniß unentgeltlich ausgegeben

149. Vor dem Karlsthor in der Heustraße bey der Landsbergerstraße Nro. 247 über eine Stiege werden Damenstrohhüte um den Preis zu 24, 30 und 36 kr. auf das Schönste und zu Jedermanns Zufriedenheit gewaschen und geputzt.

150. (2 a) Den 22. Mai 1827 fängt in Dresden die Versteigerung der in der Spanischen und Portugiesischen Literatur und Sprache wichtigen Bibliothek des verstorbenen Herrn Hofrath Bucher daselbst an. Cataloge derselben sind in München in der Lindauer'schen Buchhandlung zu bekommen.

Segnitz,
Bücherauctionator zu Dresden.

151. Im Augustinerstock Nro. 1395 über eine Stiege sind 2 meublirte Zimmer zu beziehen.

152. (Musik.) Bei Falter und Sohn in München (Residenzstraße Nro. 33) ist so eben ang kommen:
Arion, eine Sammlung auserlesener Gesangstücke mit Piano-Forte. 4tes Heft. Preis 18 kr.
Orpheus, eine Sammlung mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung. 4tes Heft. Preis 18 kr.

Berichtigung.

Wir erhalten die Berichtigung, daß der im 50. Stück der Flora erwähnte Pionier, welcher sich zu Würzburg in den Mainstrom stürzte, nicht wegen eines Mordes, sondern wegen eines andern ungenannten Vergehens sich in Untersuchung befand.

Nro. 64.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 30. März.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Da das Eindringen bis zum Gemäuer nur 3 bis 4 Fuß erfordert, und da jeder Landmann, der auf diesen Mauer-Gründen ein Eigenthum hat, gegen eine geringe Entschädigung, zur Zeit, in der seine Felder brach liegen, gerne die Nachforschungen begünstigt, so wundert es mich sehr, daß seit dem Jahre 1815 keine weitern Versuche des Nachgrabens in einem Lande mehr gemacht wurden, das doch so reich an historischen Quellen ist, das das Alterthum so innig verehrt, und in dem es eine große Zahl Archäologen gibt, die auch die Kosten, die sich ergeben, keineswegs scheuen dürften. Manche Merkwürdigkeit möchte aus diesen Gründen dem Boden entsteigen, und manche Entdeckung vielleicht ein Dunkel erhellen, welches bisher dem Forscher längst vergangener Zeiten, statt der Gewißheit, nur die Fabel darbot. In Ruinen liegt uns die Vorwelt da; möchte nicht aus diesen manche Kunde uns werden, die, wenn auch nicht vollends befriedigend, doch gewiß merkwürdig seyn würde? Manch kleiner Platz nimmt mehr Raum in der Geschichte ein, als auf der Erde. —

Mit einem heiligen Schauer verließ ich den Boden, unter dem die römische Größe im Schutte zerfiel, und dachte: Sur les mondes destruits le Temp dort immobile.

Ich ging auf der Straße nach Grabenstatt fort. Vor mir lag in dem schönen Thale der Ort Vahendorf. Stattlich erhob sich die Kirche mit einem herrlichen Thurme über die Häuser. Im Nebengrunde stand eine Anhöhe, der Georgen-Berg genannt. Dem Heiligen dieses Namens zu Ehren, befindet sich auf diesem Berge ein Kirchlein. Zu beiden Seiten vor mir lagen einzeln zerstreute Häuser, und die Straße wand sich im Thale durch die Felder dahin. Sie zog sich nun rechts an dem Saume eines Hügels fort, bis sie dann über einen steilen Abhang desselben aufwärts stieg. Am Fuße befindet sich eine ehrwürdige Eiche. Sie ist mit einem kleinen heiligen Bilde geziert. Sie hat ihre eigne Benennung, in der sie in der Gegend bekannt ist. Einige nennen sie die breite Eiche; ihre Gestalt möchte das Prädikat: breit, allerdings rechtfertigen. Andere heißen sie die Brodeiche. Sie leiten die Benennung daher, daß die Brodhändler, wenn sie mit ihrer Last gewöhnlich da ankommen, unter dieser gastfreundlichen Eiche gewöhnlich einiger Ruhe genießen. Für mich hatte sie ebenfalls den letztern Zweck, und in ihrem kühlenden Schatten sah ich hin über das Thal, wo das stolze Rom über den norischen Boden seine Herrschaft ausübte.

So in Gedanken verloren, nahte sich mir ein Mann, dem Aussehen nach in einem Alter von 50 Jahren. Sein Haupt bedeckte ein großer Schlapphut, dessen breite Ränder einen doppelten Zweck, sich vor den Strahlen der Sonne, und auch vor dem Regen zu schützen, zu erfüllen vollkommen

geeignet waren. Ein graues belebtes Auge, das unendliche Neugierde verrieth, blitzten unter dem Filzdache hervor. Das Gesicht war braun, und ein weißer Bart keimte mit seinen Spitzen hervor. Die Züge des Gesichts drückten Lebhaftigkeit und eine Begierde, Alles zu wissen, offenbar aus. Sogar seine Füße bewegten sich schneller, als er mich ansichtig wurde. Eine schwarze Binde lag nachlässig um den Hals, an dem sich eine Weste mit großen Knöpfen anschloß, die das lederne Beinkleid an einem mit einer Querleiste versehenen breiten Hosenträger mit ihr verband. Er trug hellblaue Strümpfe, die in großen, mit einer Unzahl von Nägeln beschlagenen Schuhen endeten. Ueber die ganze Gestalt lag ein grauer Rock, dessen Vorderseite große weißmetallene Knöpfe zierten. Auf dem Rücken trug er einen Korb, der mit einem Tuche zugedeckt war. Behende nahm er ihn ab, und eben so schnell saß er neben mir. (Forts. f.)

Verschönerungen und neue Bau-Anlagen in London.

(Fortsetzung.)

Zu Charing Croß sind mehrere Häuser und andere Gebäude abgebrochen worden, um dort ein großes Viereck oder einen freien Platz in der Gegend der königl. Marställe zu errichten. Von diesen aus sollen weite Seitenstraßen sich nach dem Strande, nach Covent-Garden und dem brittischen Museum erstrecken. Die Nordseite des Platzes ist für ein breites und großes Gebäude: die National-Gallerie und Zubehörungen, bestimmt, während die k. Akademie und andere Staatsgebäude an der Morgenseite in der Richtung der Giebelseite der Kirche des h. Martin errichtet werden sollen. Wir können bei diesen beabsichteten Verschönerungen nur eins bedauern, nämlich daß man den Plan hat, unmittelbar hinter der Gemälde-Sammlung große Kasernen anzulegen. Stehende Heere sind immer ein großes Uebel; und unbeschäftigte müssige Krieger gleichsam im Herzen der Hauptstadt zu versammeln, und das in gleicher Stellung mit den Niederlagen der Kunst, des Geschmackes und der Verfeinerung, scheint von dem Urheber dieses Plans nicht wohl erwogen zu seyn. Die sehr schöne Reiterstatue König Karls und andere Bildsäulen des verstorbenen und gegenwärtigen Königs könnten mit vielem Vortheile in dieser Gegend angebracht werden, um den malerischen Anblick derselben zu erhöhen.

Die Entfernung des Carlton-Pallastes, welcher im Laufe des vergangenen Winters abgetragen ward, und der schöne Platz, Springbrunnen und Erdwall (Terrasse), welche bestimmt sind, diese Stelle einzunehmen, wird für den Anblick von Pall-Mall und der Regentens-Straße eine bedeutende Verschönerung gewähren.

Das Coliseum oder Panorama, dieses vieleckige Gebäude in Regentens-Park, mit einer großen dorischen Vorhalle (Porticus), ist vollkommen hergestellt worden, und eine umfassende panoramische Ansicht von London, vom Gipfel der St. Paulskirche innerhalb seiner Wälle genommen, ist beinahe vollendet. Das Ganze wird im Frühjahre zur Aufstellung bereit seyn, und wegen seiner Größe und Neuheit gewiß die allgemeine Schaulust erwecken. Auf der Nordost-Seite des nämlichen Parks ist eine bedeutende Grundfläche in der Absicht ausgesteckt worden, um daselbst große Thier- und Vögelbehälter, dann Fischteiche unter der Aufsicht der zoologischen Gesellschaft anzulegen. Eine solche Anlage war seit langer Zeit der laute Wunsch dieser Hauptstadt. Madrid und Paris besitzen lange solche Sammlungen, doch sind diese das Eigenthum der Monarchen. Hier werden diese Einrichtungen von Privaten gebildet, und sind auch ihr Besitzthum. (Beschl. f.)

Ueber die Gastspiele der Dlle. Schlößer, vom k. Hoftheater in Petersburg, zu Pesth.

(Pesth, vom 14. Febr.) »Titus, der Gütige.« Gastspiel der Dlle. Schlößer.

Die Oper, welche heute gegeben wurde, ist an sich von so rein künstlerischem Gehalt, die Handlung so einfach groß und von allem Spektakelreiz entblößt, daß das Verdienst des Setzers nicht nur, der sie schuf, und ihr allen Zauber der Tonkunst verlieh, sondern auch der Darstellenden um so größer wird, je mehr sie der, besonders in Pesth, gemischten Menge von Zusehern und Zuhörern gefällt. Dies war nun wirklich der Fall. Ich habe nur wenig mißbilligende, dagegen viele hundert beifällige Aeusserungen gehört, und kann mich in den meisten Behauptungen, die ich Ihnen mitzutheilen gedenke, getrost auf die allgemeine Stimme berufen.

Seit dem feierlich glänzenden, vaterländisch interessanten Zeitpunkte, wo diese Oper entstand, sind der reizenden Schöpfungen, wie der buntschimmernden und romantisch hinreissenden Machwerke in dieser Gattung so viele geboren und — begraben worden, daß diese Arbeit gewiß bedeutende Vorzüge vor allen übrigen haben muß, wenn sie, zumal in einem Zeitpunkte rauschender Vergnügungen und lusterschöpfter Sinne, wie der diesjährige, lange Fastnachtswirbel, solchen Beifall erhält, als hier. Ueber den musikalischen Werth der Oper ist also in so weit kein Wort zu verlieren. Allein

da der Ausführung hierin Alles überlassen ist, so muß, bei dem durch so viele treffliche Leistungen dieser Bühne so sehr geläuterten, fast verwöhnten Geschmack des Publikums auch diese gewiß zu den bessern gehören. Und hier ist es, wo ich mich weitläuftiger aussprechen zu dürfen bitte.

Dlle. Schlößer selbst scheint mir eine allzuanspruchslose Priesterin der Kunst, um über das Verdienst der hier mit ihr wirkenden Kunstgenossen eifersüchtig werden zu können. Sie hat durch die auf einander folgenden Versuche im Großen bewiesen, wessen sie im Gewöhnlichen fähig ist; wer in Meisterwerken so viel Gutes leistet, muß im Geringern meisterhaft seyn, und so ist ihr Gesang immer eine willkommene Erscheinung in unsrer Oper. Eine andere Seite ihres Talentes aber ist, dünkt mich, bis jetzt nicht genug beachtet worden. Dies ist ihr vortreffliches Spiel. Hat man sonst, nicht mit Unrecht, die Klage geführt, daß große Sänger und Sängerinnen selten viel Fleiß auf Haltung, Gebärden und Minenspiel verwenden, so kann man von Dlle. S. mit der gerechtesten Anerkennung sagen, daß sie zu den Gesangkünstlerinnen gehöre, die das Gemälde nicht durch den Vortrag und den Werth der Stimme allein, sondern durch den richtigen Ausdruck jeder Empfindung, jeder Gemüthsbewegung zu vollenden wissen. — Ihr Sextus war heute ein unwidersprechlicher Beleg zu dieser Behauptung.

Münchner Theater Chronik.

Es ist der letzte Theil der guten Saison des Theaters, das sich jetzt noch geltend machen, und dem Publikum werth erhalten kann, ehe Frühling und Sommer dazwischen treten, und die Abende sich aneignen. In jenem Zeitraume erschienen seither 1) »Götz von Berlichingen«, 2) »Heinrich V. Jugendjahre«, 3) »die beiden Britten«, 4) »das Turnier zu Kronstein«, 5) »der argwöhnische Liebhaber.«

Es unterliegt keinem Streite mehr, daß Götz von Berlichingen zu viel historische Wirklichkeit blos und mit einem Aggregat von langen und wechselnden Scenen eine Menge kleiner Bilder, statt einer großen, einzigen Handlung zur Schau stellte. Varietas delectat. Das Publikum fand sich zahlreich ein, und nahm lebhaften Antheil. Hr. Eßlair, Götz, wurde gerufen. Er allein hatte eine bestimmte und ganze Aufgabe zu lösen. Abgesehen von dem modernen Conversationston in dem alten staubigen Zeitalter, that er dieses mit Würde und Consequenz. Seine Umgebungen, Mad. Frieß, die zu reizende Adelheit, ausgenommen, litten auffallend unter der Flachheit ihrer Rollen und der Darstellung, die sie der Rolle gehörig anpassend zu machen glaubten. Hr. Maier, Franz, war darin am unglücklichsten. Er glaubte, sich mit einer Art lustigen Humors helfen zu müssen, und brachte das Publikum zum Lachen. Hr. Urban hatte eine ganz entgegengesetzte Ansicht, und gefiel.

2. Auch dieses ist eines jener alten, guten Stücke, das wir, wie »das Strudelköpfchen«, in früher Zeit besser dargestellt sahen. Das Unglück hatte es wieder auf Hrn. Maier, Heinrich, vorzüglich abgesehen. Der lustige Student wollte dem Königssohne durchaus nicht Platz machen. 3. Gefällt durch den leichten, runden Ton und die rasch fortschreitende Handlung. Es ist eines der wenigen Produkte neuester Zeit, das sich als Mund- und Bühnenrecht auszeichnet, und stets gerne gesehen wird. Hr. Eßlair, Lord Damby, hat dabei ein kleines Verdienst. 4. Turniere und Hetzanstalten sind ausser Kurs; ein Decennium früher standen sie etwas höher im Preise. Hatte man heute der Vorstellung eine achtungsvolle Aufmerksamkeit gegönnt, so geschah dieses wohl meistens aus Rücksicht für Dlle. Stubenrauch, welche die Rolle der Gräfin zum erstenmal gab. Es gelang ihr, diese Aufmerksamkeit am Schluße des dritten Aktes zu gewinnen und zu fesseln, so daß sich die Partheien, — wo sind diese nicht in großen Theatern? — vereinten, und sie am Ende hervorriefen. Das Spiel zeigte von mehr Sicherheit als sonst; das Affektirte ist bei geschmeichelten Novizen nicht selten. Daneben hatte man aber doch Augen, das hinfällige Benehmen des Ritters zu bemerken, der sich den Gutmüthigen nannte, so wie die abschreckende kranke Trockenheit des Kumpans, der Neidhardt genannt, der übrigens charakteristisch costumirt war. 5. Das Publikum hatte nur für Hrn. Augusti, Baldrian Klau, Aug und Ohr, so wie Hr. Augusti auch nur das Publikum im Auge hatte, das starke Farbenmischung liebt. Wir treten ebenfalls auf Hrn. Augusti's Seite, und loben sein leichtes, rasches Spiel, das ihm so wenig Mühe kostet, als die lustigen Einfälle, mit denen er jede Rolle zu einer frischen Variante, einer neuen, hier und da veränderten Ausgabe macht; und da wir mit dem akkreditirten Maitre de plaisirs sehr nachsichtig sind, wollen wir das Alter, das auf den jugendlichen Ausdruck dieser Rolle etwas störend wirkt, nur im Vorübergehen rügen. Das übrige werthlose Stück stieg durch Hrn. Augusti's Spiel im Preise, und das ist Alles, und ist genug, was man zu Hrn. Augusti's Lobe sagen kann.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Großes Auto-da-Fe in München.) Am verflossenen Dienstag, den 27. März, hatte in München ein großes Auto-da-Fe, doch diesmal kein Schmerz erregendes, die

Zuschauer betrübendes, sondern ein erfreuliches statt, worin nicht, wie in der lieben, jetzt oft unzeitig gepriesenen Vorzeit, Ketzer oder Juden, sondern nur Staatspapiere verbrannt wurden. Wenn schon die K. Staatsregierung nicht für gut gefunden hat, aus diesem Acte ein Volksschauspiel zu machen, und dem gediegen begründeten Credit der Staats-Schuldentilgungs-Anstalt durch eine feierliche Handlung dieser Art eine neue Schwungkraft zu geben, der sie entbehren kann, so ist uns doch die Gelegenheit, unsre Theilnahme an den wirksamen Schritten für die Staatswohlfahrt öffentlich zu bezeigen, zu erwünscht, als daß wir nicht diese Begebenheit im Vorbeigehen berühren sollten, die jeden Bayer erfreuen muß. So vernehmen wir dann, daß an gemeldetem Dienstage in dem Hofe der K. Münze bei der Schmelz-Anstalt nämlich, ein Summe von beiläufig ein und zwanzig Millionen Gulden an ältern eingelöseten Staats-Obligationen in Gegenwart des Vorstandes der K. Schuldentilgungs-Anstalt, eines Commissärs des K. Oberstrechnungshofes, dann der beiden ständischen Commissarien (des Hrn. Grafen v. Pappenheim aus dem Schooße der Reichsräthe und des Hrn. Baron v. Schrenk aus der Kammer der Abgeordneten) und des dazu gehörigen Personals vom Rechnungswesen u. s. w. wirklich verbrannt worden sind, und in der nächstkommenden Woche eine bedeutende Summe von vorräthigen Coupons, welche wir gegenwärtig anzugeben nicht vermögen, das nämliche Schicksal erwartet. So schreitet dann unsre, von einem thätigen Vorstande geleitete, durch die Controle der wackern ständischen Commissarien in dem Zwecke ihrer Unternehmungen gesicherte und von allem fremdartigen Einfluße freie Schuldentilgungs-Anstalt still und geräuschlos auf ihrer Bahn fort, und verschmäht die Gelegenheit, zu glänzen, wo der Staatskredit selbst und seine Gediegenheit schon durch den Stand seiner Papiere (5procentige und Lotterie-Loose 2 und 3 pCt. über pari, 4procentige zu 94½) hinlänglich bewährt ist. Wir glaubten, diese Erscheinung nicht ganz mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, welche als eine Folge unsrer Verfassung, der unabhängigen Stellung der Tilgungs-Anstalt, der Mitwirkung der Stände und der öffentlichen Rechenschaft der Verwaltung über den wichtigen Zweig des Staatsschuldenwesens angesehen werden muß; und die nirgends statt finden kann, wo an die Stelle einer solchen geregelten Form die Willkühr treten darf, und die Nachweisungen der Nation ein Geheimniß bleiben.

Am 21. März wurde zu Berlin das in diesen Blättern (Nr. 53) schon erwähnte Fest des Maskenzuges des französischen und englischen Hofes unter Franz I. und Heinrich VIII. im K. Schauspielhause zu Ehren Ihrer Maj. der verwittweten Königin von Bayern und der K. Bayr. Prinzessinnen Marie und Louise wiederholt. Der Platz für die erlauchten Gäste war auf der Estrade, am Ende des Saales, da, wo sonst das Orchester seinen Platz hat, bestimmt, und von demselben aus auf beiden Seiten längs der Stufen Reihen von Stühlen aufgestellt. Hinter der Königin waren die Plätze für die eingeladenen Damen angewiesen, während die Herren hinter den Stühlen an den Seiten des Saales standen. Diese waren für die Personen der Züge bestimmt, welche, wie bei dem früher von S. H. dem Herzog Karl von Mecklenburg gegebenen Feste, die Höfe der Könige Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich bildeten, deren Zusammenkunft in der Picardie dargestellt werden sollte. Die drei ältesten prinzlichen Wirthe führten zuerst J. M. die Königin und die beiden Prinzessinnen auf die ihnen bestimmten Plätze. Um 8 Uhr begann der Zug. Zuerst erschien der französische Hof, der einen Umzug im Saale hielt, die Königin begrüßte, und sodann die Sitze zur Linken der Estrade einnahm. Die Königin von Frankreich (J. K. H. die Kronprinzessin), die Prinzessin Renata von Frankreich (J. K. H. die Prinzessin Wilhelm) und die Herzogin von Angouleme (Gräfin v. d. Golz) ließen sich auf den Sitzen der Estrade nieder. Hierauf trat der englische Hof mit eben der Feierlichkeit, wie der französische ein, und nahm die Sitze zur Rechten der Estrade ein; die höchsten Damen dieses Hofes, Katharina von Arragon (J. K. H. die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz), die Herzogin von Suffolk (J. D. die Fürstin von Liegnitz), Elisabeth, Wittwe Heinrichs VII. (J. D. die Fürstin Blücher) dagegen nahmen ebenfalls auf der Estrade selbst Platz. Jetzt begann der Tanz der drei Quadrillen in derselben Art, wie er bei dem Feste in Monbijou statt gefunden hatte, mit dem Unterschiede, daß der Gesang bei der Quadrille der Basken weggelassen wurde. Nach diesen Tänzen hielten die Höfe abermals einen Umzug, worauf der gewöhnliche Ball begann. Um 11 Uhr ward das Souper aufgetragen, das auf 500 Gedecke eingerichtet war. Die erlauchten Gäste und die allerhöchsten Personen des Hofes speisten an einer Tafel im obern Säulensaale, von dem man die Aussicht auf den Ballsaal selbst hatte, die zu den Quadrillen und den Zügen gehörigen Personen aber an mehrern größern und kleinern Tafeln zusammen, während die übrigen Geladenen an denen in den nächsten Zimmern und Sälen bewirthet wurden. Die K. Prinzen wußten durch ihre Aufmerksamkeit auf Alles, was den zahlreichen Gästen das Fest angenehm machen konnte, den Reiz desselben ungemein zu erhöhen, und belebten dasselbe durch ihre öftere Gegenwart an den verschiedenen Tafeln. Nach 12 Uhr begann eine Polonaise, und nach dieser die zweite Hälfte des Balles, welcher erst nach 3 Uhr endete.

Zu den glänzenden Bällen, welche in diesem Winter zu Wien statt fanden, zählt man den des Bankiers Frhrn. v. Geymüller. Die Kosten der Zubereitung betrugen allein 30,000 fl. WW., und man glaubt bestimmt, daß der Ball, auf welchem alles Sommerobst zu finden war, mehr als 50,000 fl. C. M. gekostet habe.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag zum erstenmal: Die Mäntel, Lustspiel in 2 Akten von Blum. Dann zum erstenmal: Die Insulaner, Ballet von Horschelt.

Samstag (zum Vortheil des Hrn. Augusti): Preciosa, Schauspiel in 4 Akten.

---

150. (2 b) Den 22. Mai 1827 fängt in Dresden die Versteigerung der in der Spanischen und Portugiesischen Literatur und Sprache wichtigen Bibliothek des verstorbenen Herrn Hofrath Bucher daselbst an. Cataloge derselben sind in München in der Lindauer'schen Buchhandlung zu bekommen.

Segnitz,
Bücherauctionator zu Dresden.

Nro. 65.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Sonntags den 1. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Der Mann war wirklich einer der Brodhändler, der nun seiner Heimath zu wanderte. Seine Sprache war schnell, und Handlung und Rede, Mienen und Züge, selbst jede Bewegung ließ auf die gespannteste Neugierde schließen. Doch hatte er eine Gabe, die nicht im beständigen Fragen ermüdete, sondern, lauernd auf jeden Ausdruck schweifte er, wie ein Raubvogel in weiten Kreisen herum, zog sich immer enger, und stürzte endlich auf einmal auf das, was er zu wissen verlangte. Seiner Gewandtheit im Ausforschen mußte ich alsbald unterliegen; denn seine Schlauheit hezte mich so lange, bis ich ihm nicht mehr zu entwischen vermochte. Dagegen trat er nun als lebende Chronik der ganzen Umgegend auf, und ich lernte von ihm im Voraus den Boden kennen, den ich später betrat. Freundschaftlich schieden wir von einander. In langen Schritten eilte er vorwärts, während ich langsam ihm folgte. Ein nahes Gehölze verbarg ihn mir bald. Eine kurze Strecke, in der rechts in einer kleinen Vertiefung ein einzelnes Gehöfe mitten zwischen Aeckern und Obstbäumen romantisch hervorsah, — und ich hatte ebenfalls das Wäldchen erreicht. Wenige Schritte, und zur Linken öffnete sich mir eine neue Gegend, die sich immer mehr aufschloß. Vor meinen Blicken entfaltete sich ein reitzendes Thal, in dessen Vordergrunde Grabenstatt, im Hintergrunde der Chiemsee mit seiner Spiegelfläche sich ausbreitete. Das herrschaftliche Schloß, an seinen Ecken mit kleinen Thürmchen versehen, zwey Kirchen mit Thürmen, und ein dem See nahe liegendes Haus stachen in Grabenstatt besonders hervor, während sich auf dem See die Herren- und Frauen-Insel und die am jenseitigen Ufer liegenden Orte darstellten, Links sah der Thurm von Einharting, dann rückwärts der von Bahendorf, und zwischen beyden Adelholzen von der Anhöhe hernieder. Auf den Vorbergen glänzten die Kirchen zu Egg und auf dem Schnappen in reinlicher Weiße herab. Die Orte Graßau, Rottau und Bernau schienen am Saume der Berge zu hängen. Das Ganze schloßen zur Seite die Massen der Hochgebirge, deren Häupter sich im grauen Schleyer der Luft verloren. Wiesen mit herrlichem Grüne, von einem kleinen Bache in schönen Biegungen durchschnitten, gaben dem Bilde eine liebliche Form, und über das Ganze hing mit wohlgefälligem Blicke der heiterste Himmel. Hatte mich zwar der Brodmann auf diesen Anblick aufmerksam gemacht, so übertraf doch die Wirklichkeit Alles bey Weitem, was ich mir dachte. Selbst die Luft fand ich hier wärmer und die Stralen der Sonne fielen heftiger auf, als ich sie irgendwo in dieser Gegend gefühlt hatte. Eine vorsichtig angelegte Straße führte den steilen Berg abwärts und das Wäldchen hatte auch zur Rechten sein Ende erreicht. Je mehr ich vordrang,

desto kleiner wurde die Aussicht. Eine Hohlgasse zur Linken, welche der ehemalige Fahrweg war, gab den schönen Beweis, auf welch nützliche Weise sich neben ihr die wohlunterhaltene neue Straße erhob. Unter mehreren schattigsten Bäumen hindurch, deren einige bereits an ihren Wurzen vom Erdreiche entblößt, sicherlich einmal von ihrem etwas erhöhten Standpunkte herabstürzen dürften, gelangte ich zum Dorfe Marwang. Ich schlug den Weg links ein und kam an dem Wirthshause vorbey, aus dem der Ton einer Klarinette, von dem musikalischen Wirthe gespielt, hörbar war, zur Loretto Kapelle. Sie soll nach der Gestalt der Kirche zu Loretto erbaut worden seyn. Und wirklich hatten die Vorhallen um die Kirche eine ähnliche Bauart, nur war das Pflaster nicht, wie in Loretto, durch die Pilger ausgehohlt, die dort auf den Knieen herumrutschen.

(Fortsetzung folgt.)

Münchner Societé dramatique.

Ehe wir etwas über die Eröffnung der Vorstellungen der genannten Gesellschaft sagen, müssen wir Einiges über unsre Competenz zu einer solchen Mittheilung äussern, da man nach einer Anmerkung, in Nr. 55 der Flora selbst, zweifeln könnte, ob die Darstellungen derselben sich für die Oeffentlichkeit eignen. Nehmen wir andere Beispiele zur Richtschnur, z. B. das la Messangere'schen Pariser Mode-Journal, das man immer für ein argloses Blatt gehalten hat, und das ohne diese Eigenschaft wohl bei allen verschiedenen Regierungen, den mancherlei republikanischen, der kaiserlichen und der königlichen, sich nicht durch 31 Jahre hätte erhalten können, so finden wir, daß dasselbe von allen bedeutenden Privatfesten Kunde nimmt, daß dasselbe bald einen großen Ball beim Herzog X., bald ein großes Mittags- oder Abendspeisen beim Bankier Y., oder eine glänzende musikalische Akademie bei der Sängerin oder Schauspielerin Z. anführt, und selbst der Schauspiele bei Hofe, bei der Frau Herzogin von Berry oder dem Herzog von Orleans nicht vergißt, bald den Schmuck einer Dame, bald die Anmuth oder Höflichkeit einer andern, bald die musikalische Fertigkeit einer dritten rühmt, oder dem Haushofmeister, dem Koche eines Ministers, Hofbeamten u. s. w. Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Alle diese Erscheinungen gehen unbezweifelt das Privatleben im eigentlichen Sinne an; eine Gesellschaft hingegen, die schon aus 150 Actionären besteht, die wenigstens 300 Menschen nach ihrer Verfassung einladen kann, und mit den Billeten des Ausschusses im Ganzen gegen 500 Personen den Zutritt gestattet, eine Gesellschaft, für die man am ersten Vereinigungstage gegen 200 Kutschen ab- und anfahren sah, kann doch ein treuer Darsteller der Tagsbegebenheiten nicht mit Stillschweigen übergehen, und es scheint also keine Frage darüber obwalten zu können, ob man von ihren Leistungen reden dürfe oder solle, sondern nur, in welcher Art man von dieser Befugniß Gebrauch mache. Es versteht sich, daß man dieses nur mit Anstand und Zurückhaltung thue, und ohne Personen in zu ausgedehnte Oeffentlichkeit zu stellen, daß man nur das erwähne, was zur Erhöhung des geselligen Vergnügens beitragen und zum Beispiel dienen kann, um die geselligen und Kunsterhaltungen zu fördern. Personen, welche sich einen so ausgedehnten Zuhörer- und Zuschauerkreis wählen, sprechen schon durch die That selbst ein Streben nach Beifall aus, und es scheint ihren Zwecken entgegen, wenn man ihre Leistungen ganz mit Stillschweigen übergienge. Wir stellen dieses Vorwort gleichsam als Vorwache eines größern Heerhaufens über die Oeffentlichkeit, den wir nächstens in der Flora werden vorrücken lassen, an die Spitze, und in der Hoffnung, der Societé dramatique einen Beweis zu geben, daß man auch in München, wie in Paris und London, über eine Unterhaltung dieser Art sich schicklich zu äussern im Stande sey, ja der Schauspielkunst selbst zu dienen, theilen wir die nachstehende Notiz über die erste Vorstellung derselben mit.

Die geschlossene Schauspiel-Liebhaber-Gesellschaft hat am 29. März den Cyclus ihrer Darstellungen auf dem städtischen, sehr geschmackvoll und zweckmässig eingerichteten Rathhaussaale vor einer erlauchten, zierlichen und gebildeten Versammlung mit folgenden Stücken eröffnet:

1) La Vieille, Comedie en 1 acte, par MM. Scribe et Germ. Delavigne (wird als Singspiel, mit Musik von Fetis, auf dem Theater der komischen Oper in Paris gegeben), welches in einem vortrefflichen Zusammenhange und in allen einzelnen Theilen sehr gut dargestellt wurde. Es war für die Zuschauer, welche in Deutschland leben, eine so überraschende, als angenehme Erscheinung, einmal jenen guten Ton der Comödie, jenen natürlichen und feinen Unterhaltungston wieder zu finden, der sich leider von unsern deutschen ständigen Künstler-Bühnen immer mehr und mehr verliert, und wovon wir vielleicht einzig auf dem Burgtheater in Wien noch einen richtigen Typus vorfinden. Die meisten andern Theater sind leider theils wegen des Umfanges der Schauspielsäle, theils wegen der innern Einrichtung und der Zusammensetzung der Gesellschaften nur noch für den Cothurn geeignet, oder zum niedrig Komischen ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen, und scheinen den anständigen Mittel-

Ton des Lustspiels nicht mehr treffen zu können. In dem Lustspiele: la Vieille, wurde die Gräfin Xenia besonders in dem Theil ihrer Rolle, wo sie als Alte auftritt, ganz vorzüglich gespielt, und machte dadurch die im Stücke sonst ziemlich auf der Hand liegende Entwicklung so viel möglich unmerkbar, so daß die Zuschauer doch in ihrer Erwartung bis zum Schluße hingehalten wurden. Der Intendant (Regisseur) Peterof zeigte viel erfreuliche komische Gewandtheit, und das Ganze ward, wie schon gesagt, herrlich ausgeführt.

2) Le Mariage de raison (die Verstandes-Heirath), Comedie en 2 actes, de MM. Scribe et Varner. Es ist dieses ein beliebtes, erst vor Kurzem auch von den Schauspielern des Theaters Madame im Pallaste des Herzogs von Orleans aufgeführtes Lustspiel, berechnet, die aristokratische Idee von der Vermeidung des Standes-Unterschiedes in den Ehen wieder in Schutz zu nehmen. Eine äusserst interessante, vortrefflich gebildete, junge (in einer sehr würdigen Darstellerin auftretende) Waise, in dem Hause des Generals Bremont erzogen, der selbst nicht von altem Adel ist, sondern denselben durch sein Verdienst erworben hat, soll den Sohn desselben, der für sie eine Leidenschaft hat, und den sie selbst liebt, dessen sie auch vollkommen würdig ist, nicht heirathen, um dagegen dem Sergeanten Bertrand, der ein vortrefflicher, schätzungswerther Mensch ist, aber ein hölzernes Bein hat (eine Eigenschaft, die für ein so junges Frauenzimmer doch nicht eben einladend ist), die Hand zu geben, um so dem jungen Eduard die Möglichkeit einer Verbindung mit ihr abzuschneiden. Die junge herrliche Person unterwirft sich dieser etwas starken Zumuthung; findet aber am Schluße bei der Anerkennung der langen stillen Liebe des Sergeanten, seiner guten Eigenschaften und der Bekanntmachung des Umstandes, daß derselbe bei einem, zur Rettung Eduards unternommenen Duell sein Bein verloren, aus Vernunftgründen ihre Zufriedenheit bei dieser Verbindung. Der Waise ist sehr viel Verstandes-Kraft und eine große Gabe, sich zu fassen, im Stücke zugedacht, und die Darstellerin hielt diese Grundidee, welche allein die Entwicklung wahrscheinlich macht, richtig fest. Doch ist die Forderung des Vaters, wie französische Beurtheiler nicht ohne Grund bemerkt haben, an und für sich unbillig, so wird sie ganz unverzeihlich, wenn man die anziehende Susette vor sich sieht, welche diese Rolle darstellt. Wie, fragt man sich, muß nicht der Vater aus dem ganzen edlen Anstande und dem feinen Tone dieser Waise wahrnehmen, daß mit ihr kein Mann unglücklich werden kann; muß er nicht durch den ganzen Adel ihres Benehmen auf den Gedanken geführt werden, diese Waise selbst sey bestimmt von edler Abkunft, wenn schon nicht in dieser Eigenschaft anerkannt? Eine solche Person kann dadurch nicht herabgewürdigt erscheinen, daß sie bei ihrer Wohlthäterin die Dienste eines Kammermädchens versehen, sondern scheint durch eine Heirath mit Eduard (über den sie in der Charakter-Zeichnung hervorragt) nur in einen angebornen Stand zurückgesetzt zu werden, zu welchem ihre Bildung sie berechtigt? So anständig, edel und herrlich nun der Charakter der Susette dargestellt wird, so könnte doch die Unwahrscheinlichkeit im Plane des Stückes dadurch etwas gemildert, und die Entwicklung desselben consequenter gemacht werden, wenn die zartfühlende Darstellerin, dem Dichter das Opfer zu bringen, geneigt wäre, eine Stufe von der hohen Bildung herabzusteigen, worauf diese Susette steht. Die Dichter hätten freilich der Waise diese peinliche Ueberwindung ersparen können, wäre es ihnen gefällig gewesen, aus dem durch das Verdienst geadelten General einen altadelichen, von den Geburts-Vorurtheilen aufgeblasenen Gecken zu machen, dann wäre freilich der Zusammenhang des Ganzen einleuchtender. Die Verfasser haben inzwischen ein Sittenstück daraus machen wollen; wir gestehen gleichwohl, daß wir diese Sittenlehre mit unserm Geschmacke nicht vereinigen können. Die Aufführung des Stückes war sehr gelungen, Alle erfreuten die Versammlung durch ihr Spiel, und die Rolle des Vaters, besonders in der Scene, wo er die Widersetzlichkeit seines Sohnes als Strafe seines frühern eignen Ungehorsams gegen seinen Vater erkennt, die im Stücke so vortheilhaft bedachte Rolle des Sergeanten, so wie jene des Pächters Pinchon wurden mit großem Beifalle dargestellt; der Darsteller der Rolle des Sergeanten nahm sie so gut, daß ihre Auffassung und Ausführung jedem ausübenden Künstler Ehre gemacht haben würde, und ausser vom verstorbenen Heigel erinnert man sich keiner so gut launigen, herzlichen, doch anständigen, militärischen Derbheit, wie jene war, welche dieser Sergeant vorführte. Pinchon, ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann, war sehr unterhaltend, und seine a parte (das zur Seite oder für sich gesprochene) könnte als Muster in seiner Art dienen. Auch Mad. Pinchon, als regierende Frau Pächterin, war sehr unterhaltend.

3) Les deux précepteurs, Lustspiel in einem Akt. Diese Parade von dem Repertoire des Theaters der Mannichfaltigkeiten, das durch seine Comiker, Brunet, Potier, Odry, bekannt ist, hat dort vorzüglich Beifall gefunden, durch den Bezug, welchen die Rolle des Cinglant auf die jesuitische Methode der Ruthenschläge in den Schulen darbietet, die man in Frankreich wieder in Schutz nimmt. Auf der andern Seite finden die Gegner einer aufgeklärten Erziehungs-Methode darin wieder eine Nahrung, daß ein Lakai als der Repräsentant der liberalen Erziehung dastehen muß. So wie uns daher manches Salz dieser Stücke verloren geht, so müssen wir doch das komische Darstellungs-Talent der beiden Preceptoren mit gerechter Anerkennung würdigen, und besonders die Uebergänge des Ledru von seiner Rolle als Hofmeister zu seiner Lakaien-Natur anrühmen. Die übrigen Rollen dieses Stückchens dienen nur gleichsam als Rahmen, um die zwei Hofmeister an Ort und Stelle zu bringen, wiewohl auch hier Hr. Roberville in Haltung und Spiel sehr an seiner Stelle war. Man kann überhaupt nicht genug den angenehmen Genuß anrühmen, den

dieser Abend gewährte, und wir wiederholen die schon in Nr. 55 dieser Blätter gemachte Bemerkung, wie vortheilhaft eine gewisse feine Bildung auf die Gabe der Darstellung wirkt, denn, obschon mehrere Personen vorkamen, welche wir nicht als darstellende Schauspielfreunde kannten, so fanden wir doch nirgends die Befangenheit, die Unbeholfenheit, welche sich bei den Künstler-Versuchen sonst zu offenbaren pflegt, und wir wünschen den Beförderern dieser sinnigen genußreichen Abendunterhaltung allerdings Glück, daß sie dieselbe in's Leben riefen. Wir dürfen zum Preise dieser Idee wohl nichts mehr, als noch dieses sagen, daß der Hr. Staatsminister Graf v. Monteglas Präsident und der Hr. Ritter v. Henin Sekretär des Ausschußes dieser dramatischen Gesellschaft ist.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König hatten an dem Vormittage, wo Sie neulich das Ministerium des Innern und der Finanzen besuchten, (wie diese Blätter bereits meldeten,) schon vorher das Institut des K. Cadetten-Corps im Herzoggarten vor dem Carlsthor in Augenschein genommen, wohin Sich Allerhöchstdieselben um 9½ Uhr begaben. Se. Maj. nahmen nicht nur das Lokal der Anstalt in allen seinen Theilen in Augenschein, welches durch die neuesten Einrichtungen eine große Vervollkommnung in Hinsicht auf Gesundheit und Bequemlichkeit erhalten hat, sondern Sie wohnten auch dem Unterrichte der Zöglinge bey, und bezeigten sowohl für die Leistungen der Lehrer als der Lernenden in den gnädigsten und wohlwollendsten Aeußerungen Ihre Allerhöchste Zufriedenheit.

Der neuernannte Päbstl. Nuncius am K. Hofe zu München, Hr. Graf v. Mercy-Argenteau Exc., ist am Freitage Abends hier eingetroffen.

Das königliche Regierungsblatt Nro. 13 vom 31. März d. J. enthält nachstehende königliche allerhöchste Verordnung: Ludwig ꝛc. Wir haben beschlossen, die zur Zulassung zu der Concurs-Prüfung der katholischen Pfarramts-Candidaten erforderliche Zahl der im Dienste der Seelsorge zurückgelegten Jahre für einige Zeit und bis Wir anders verordnen werden, auf vier festzusetzen, und wollen, daß diese Bestimmung bei den im gegenwärtigen Jahre eintretenden Concurs-Prüfungen sogleich in Anwendung gebracht werde. München ꝛc. — Weiter enthält dasselbe folgende Bekanntmachung: Die durch die allerhöchste Verordnung vom 26. December 1825 über die Leitung des Bauwesens angeordnete Prüfung für diejenigen Individuen, welche sich in den Städten 1ter Klasse als Bau- oder Maurermeister niederlassen wollen, wird bei der K. Ministerial-Bausection des Staatsministeriums des Innern am 17. April d. J. beginnen. Diejenigen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, haben sich daher an dem eben festgesetzten Tage bei dem Sekretariate der Ministerial-Bausection zu melden, und ihre Zeugnisse über Sittlichkeit, über ihre theoretische und praktische Ausbildung, und über ihre bisherigen Leistungen mit den Proben ihrer Zeichnungs-Fertigkeit dem zum Aufsichts-Commissär ernannten k. Bauinspector Baraga vorzulegen.

Nach den neuesten Briefen aus Aegina vom 11. Febr. befanden sich unsre Landsleute, die Bayerischen Offiziere und Unteroffiziere im guten Wohlseyn, und waren nach ihren Kräften thätig, den Christen dieses Landes Hülfe und Unterstützung zu leisten. Nach den vergeblichen Versuchen der Griechen, die Akropolis von Athen zu entsetzen, schiffte sich der Oberstlieutenant v. Heidegger mit seinen Gefährten wieder nach Aegina ein. Bei dem Gefechte zur Entsetzung der Vestung von Athen und der dabei unternommenen Bemühung des Lieutenants v. Schnitzlein und des Feuerwerkers Ruprecht, eine 6pfündige Kanone gegen eine Klostermauer zu führen, hinter welcher sich Albaneser befanden, wurde Ersterer in dem Oberschenkel und Letzterer durch den Arm geschossen, beide ohne gefährlich verlezt zu werden, so daß sie bereits auf dem Wege zur völligen Genesung sind. Die Veste von Athen hielt sich noch immer, und man hofft fortdauernd, sie noch entsetzen zu können.

Kleine Notizen.

Am Freitage hatte eine Magd in dem sogenannten Augustiner-Bräuhause zu München das Unglück, indem sie mit einem scharfen Messer aus der Küche gieng, der Kellnerin Anna Schickl, 16 Jahr alt, eine tödtliche Wunde in den Unterleib beyzubringen, da diese ihr hastig entgegen lief, und sich so das Messer selbst in den Leib rennte. Sie starb nach wenigen Minuten. — Zu Wien starb am 26. März der große Tonsetzer van Beethoven im 56ten Jahre seines Alters.

Unterzeichnung zum Denkmale für Clara Vespermann.

J. G. F. . . . . 5 fl. 24 kr.

Anzeigen.

153. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Mittwoch, den 4. April, große musikalische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr Abends.

München, am 30. März 1827.

Der Ausschuß.

154. Die Verloosung des Oekonomie-Guts Bughof bey Bamberg findet am 31. May 1827 unter Leitung des Königl. Landgerichts statt; Loose à 1⅖ fl. das Stück sind nur noch bis zum 30 April, an welchen Tag ich meine Rechnung abschließen werde, in unterzeichneter Handlung zu haben.

München den 30. 1827.

Margreitter.

Nachricht.

Da am künftigen Freitage, als am 6. April, der Termin abläuft, bis wohin

Gerets Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1800 — 1812, (Ladenpreis: 3 fl.)
noch für 1 fl. 30 kr.

Dessen Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1812 — 1822, (Ladenpreis: 4 fl. 12 kr.)
noch für 2 fl.

Dessen Sammlung ungedruckter k. bayr. Finanz-Verordnungen, 12 Bände, (Ladenpreis: 33 fl. 30 kr.)
noch für 15 fl.

zu haben sind, so bringt unterzeichnete Buchhandlung dieses hiermit nochmals in Erinnerung, und empfiehlt sich bestens.

Lentner'sche Buchhandlung in München.

Nro. 66. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 2. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Eine kurze Strecke von der Kapelle entfernt, zeigen sich auf einem Hügel, der ehemals mit einem Wassergraben rings- um umgeben war, und von dem die deutlichen Spuren, theils trocken, theils noch mit Wasser gefüllt, vorhanden sind, noch einige Steine, die Ueberbleibsel eines da gestan- denen Schlößchens. Es befand sich in einer herrlichen Lage, und hatte in das nahe Wiesenthal eine vortreffliche Aussicht. Von da aus kam ich in eine von der Natur gebildete Allee, durch die ein Feldweg ging. Sie war malerisch schön. Zwi- schen den Bäumen hindurch sah man das nahe Grabenstatt liegen. Ich stieg links einen waldigen Hügel hinauf, und wurde plötzlich durch einen kleinen See überrascht. Es war dies der Tübingersee. Er liegt zwischen Hügeln eingerahmt, wie in einem Kessel, hat abschüßige, mit Bäumen bedeckte Ufer, und es war schwierig, sich ihm zu nahen, da sein Vor- grund mit Moor bedeckt ist, das unter dem Fuße einbricht. Ein Greis, der sich im See mit Fischen beschäftigte, warnte mich, und ich danke ihm meine Erhaltung, da ich wirklich des Weges war, näher zum See hinabzusteigen. Der Fi- scher war der Sakristan der Loretto-Kapelle zu Marwang. Ich zog mich also wieder zurück, folgte dem Laufe eines silberklaren Bächleins, und kam, während es sich unter jun- gem Gesträuche in einen Bogen um die anliegenden Felder wand, wieder zur Straße, neben der über eine etwas moo- rigte Wiese der Fußsteig nach Grabenstatt führt.

Ueber einen Graben lag ein Brett mit drei Kreuzen be- zeichnet. Es war in dasselbe die Jahrzahl, ich glaube, 1824 und die Buchstaben J. D. eingeschnitten. Mir wurde hier- über im Allgemeinen die Aufklärung, daß der Leichnam ei- nes Verblichenen gewöhnlich auf ein Brett — und dieses dann, mit den Anfangsbuchstaben des Namen und der Zahl des Sterbejahres bezeichnet, nach der Beerdigung des To- ten auf Fußsteige zur Ueberschreitung kleiner Gräben gelegt werde. Für dieses Brett, das ich hier traf, erhielt ich den Aufschluß, daß es jenes sey, dessen man sich bei dem Leich- name des verlebten Pfarrers zu Grabenstatt, Jakob Dam- mer, bedient habe. Der Grund dieses Verfahrens liege darin, daß man sich der Verstorbenen hiedurch erinnere, und jeder, der über das Brett ginge, des Abgeschiedenen mit ei- nem kurzen Gebete gedenke. — Ein schöner Beweis, wie das Landvolk auf eine einfache, aber sinnige Weise das An- denken der Dahingeschiedenen ehre. Auch das Kleinste dient ihm zum Anlaße, seiner Lieben zu denken, und die Erinne- rung durch diese sinnliche Darstellung lebt auch ausser dem Beerdigungsplatze, so lange noch ein Rest von diesem Brett vorhanden ist. Meistentheils werden sie auf sehr besuchte Plätze gelegt, und der Tod ist nicht neu und nicht fürchter- lich. Er wird als das Ende des Lebens zwar nicht ge-

wünscht, aber auch nicht gescheuet. Durch diese Breiter erhält auch die stille Andacht ihre Nahrung. Kein Fuß betritt sie, der seinen Wandel darüber nicht durch ein Vaterunser bezahlt. Und so eint sich auf eine rührende Weise das Andenken dem Gebete. Jeder Weg bietet solche Denkmale dar. Sie sind die eigentlichen Monumente der Liebe, welche selbst noch die Andacht heiligt. Fehlt zwar den Gräbern ihrer Lieben der Glanz des Marmors, so fehlt aber auch den Herzen der Zurückgebliebenen seine Kälte und Härte.

(Fortsetzung folgt.)

Verschönerungen und neue Bau-Anlagen in London.

(Beschluß.)

Eine neue Kirche, dem nördlichen Ende der Portman-Straße gegenüber auf dem Wege nach Paddington, im Kirchspiele St. Mary-la-bonne, ist nach den Planen von Hrn. Soane beinahe vollendet; östlich davon, und am nördlichen Ende der Gower-Straße haben die Unternehmer der neuen Universität Vorarbeiten angefangen, um dort ein geräumiges und edles Gebäude nach den Zeichnungen der Architekten W. Wilkins und H. P. Gandy zu errichten. Der Baumeister Hr. Lee hat einen Vertrag abgeschloßen, das Ganze nach den Planen der genannten Architekten für die Summe von 107,000 Pfund Sterling herzustellen. Der Eifer und die unermüdete Sorgfalt, welche die Vorstände dieser Unternehmung an den Tag legen, und die Freigebigkeit, welche mehrere derselben, in der Herbeischaffung der nöthigen Summen zum Beginnen des Werkes, bezeigten, verdient die Dankbarkeit aller Gönner und Freunde eines so löblichen und verdienstlichen Unternehmens.

Ein neuer Flügel am brittischen Museum ist, nach den Entwurfe des Hrn. Smirke, beinahe vollendet.

Die neue Londoner-Brücke schreitet rasch im Baue vorwärts; die zweckmäßige und kunstreiche Art, womit die Widerlager und zwei Pfeiler bereits hergestellt sind, dann die anerkannte Geschicklichkeit der Ingenieure und Werkmeister, welche mit dieser Arbeit beauftragt sind, berechtigen zu der Erwartung; daß hier eine der besten und schönsten Brücken der neuen und ältern Zeit werde hergestellt werden. Der vierte Dammkasten nach der Londoner-Seite zu, war vollendet und gefüllt am 20. Nov. 1826. Zwei Bögen an der Southwark-Seite waren im Bau begriffen, und einer von den Pfeilern und Stützpunkten der alten Brücke ist bereits weggenommen worden.

Die Ausgrabungen für, und die Bildung von St. Catharinens Werft (Dock), unweit des Towers, werden mit Eifer und Thätigkeit fortgesetzt, und der unterirdische Weg unterhalb der Themse schreitet auf eine kunstgerechte und erfolgvolle Weise vorwärts. In Shoreditch ist eine neue gothische Kirche, nach den Plänen des Hrn. Nash beinahe vollendet, und in Bethnal-green ist der Bau einer andern nach den Entwürfen des Hrn. Soane schon weit vorgerückt. Diese letztere wird von griechischer Ordnung, und mit einem Thurme versehen seyn. Man machte im Julius 1825 den Anfang mit diesem Baue, und er soll im April 1827 beendigt seyn.

Das neue Postamt, in St. Martins des Großen Straße ist seiner Vollendung nahe und wird eines unserer, vorzügliche Aufmerksamkeit erregenden öffentlichen Gebäude seyn. In der Absicht, die Blue-Coat-School oder Christ's-Spital neu aufzubauen, hat man vorläufig eine geräumige und schöne Halle nach den Plänen des Hrn. Shaw errichtet.

Eine Kapelle von ganz neuer Art, von einer amphitheatralischen Form ist nach den Zeichnungen des Hrn. Brooks, Architekten, so eben fertig geworden. Sie ist nahe bei der Kapelle der Katholiken im Circus-Finsburg gelegen.

Diese sind die vorzüglichsten Veränderungen und Verschönerungen, welche im verfloßenen Jahre in der Hauptstadt selbst vorgenommen worden sind. Doch ihre Ausdehnung nach den sie umgebenden Dörfern zu, ist wahrhaft überraschend, um nicht zu sagen erschreckend. Für einen Bürger, der in der Mitte der Stadt wohnt, wird beinahe eine außerordentliche Fertigkeit und Ausdauer im Gehen erforderlich seyn, um sich zu Fuße ins freie Feld zu begeben, und am nämlichen Tage zurückzukehren.

Ueber die Zahl der Studirenden.

Schon unterm 18. Febr. 1822 (s. Reggs. und Intelligez-Blatt 1822 S. 209) fand sich das K. Staats-Ministerium des Innern zu der Erklärung veranlaßt, daß seit dem Jahre 1809 nicht weniger als 1103 Rechts-Candidaten die zum Eintritt in den Staatsdienst vorgeschriebene Prüfung bestanden haben; daß aber von diesen bis 1822 mehr nicht als 658 im unmittelbaren Staatsdienste angestellt werden konnten.

Es sind während dieses Zeitraumes im Durchschnitte jährlich 50 geprüfte Rechts-Candidaten angestellt worden. Hat das nämliche Verhältniß auch von 1822 an fortgedauert, so sind dermal noch 195 ohne Anstellung und erst 1830 wer-

den diese alle im unmittelbaren Staatsdienste untergebracht seyn.

Wie viele Bewerber indessen seit 1822 noch hinzugekommen seyn mögen, kann man ungefähr aus folgender Zusammenstellung der Anzahl der Gymnasialschüler in München von 1808 — 1827 abnehmen. Es sind darunter nur die Schüler der Gymnasialklassen an der allgemeinen Studienanstalt und im K. Erziehungs-Institute in München begriffen. Ihre Zahl war diese:

1808	—	223	1818	—	415
1809	—	197	1819	—	485
1810	—	187	1820	—	558
1811	—	210	1821	—	676
1812	—	225	1822	—	802
1813	—	210	1823	—	811
1814	—	243	1824	—	771
1815	—	238	1825	—	723
1816	—	303	1826	—	729
1817	—	343	1827	—	700
Summa im I. Jahrg.		2379	Summa im II. Jahrg.		6670

Von den Schulen des zweyten Jahrzehents ist 1821 keiner bey dem Konkurse gewesen, und hat das erste Jahrzehent schon so viele Candidaten geliefert, wie viel mehr wird dieß bey dem zweyten der Fall seyn? Will man behaupten, daß von den Studirenden dieser Zeit die meisten sich dem geistlichen Stande widmen, so kann man entgegnen, daß nichts desto weniger noch immer sehr viele für den Staatsdienst übrig bleiben, und dann, woher wird die Kirche Brod für so viele nehmen? Die Studirenden und ihre Vertreter mögen dieß nicht unberücksichtigt lassen, besonders da hier nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft, wenigstens auf 8 oder 10 Jahre hin, ins Auge zu fassen ist!

Die Angaben sind aus den gedruckten Jahres-Berichten gezogen und nur für 1827 ist die Zahl beyläufig, aber gewiß nicht zu hoch angegeben. So wie sich übrigens die Zahl in München, so hat sie sich während der genannten Jahre verhältnißmäßig an allen Anstalten Bayerns vermehrt.

J. F. P.

Miszellen.

Den jungen deutschen Frauenzimmern, die doch meistens alle Französisch lesen, kann man ein eben in Paris erschienenes Buch empfehlen: Manuel des Dames, ou l'art de la Toilette, par Mad. Celnart. (pr. 3 francs; à Paris chés Procét libraire rue hautefeuille). — Die Sorgfalt in der Toilette eines Frauenzimmers besteht nicht darin, wie viele zu glauben scheinen, daß das äußerlich Erscheinende und Sichtbaren des Anzuges schön und elegant sey, sondern in der aufmerksamsten Ordnungsliebe und Reinlichkeit, die sich bis in das Innerste erstreckt. Ein Loch im Strumpf, wenn es auch der Schuh bedeckt, indem man erstern vorwärts gezogen hat, ist schimpflicher für ein Frauenzimmer, als eine zufällig offene Naht am Kleide; die Unordnung, mit welcher ein junges Frauenzimmer ihre Sachen in den Schubladen umherwirft, wo Bänder, Hauben, Blumen, Hemden und Strümpfe, Bijouterie und schwarze Wäsche ein Chaos bilden, sollte sie keinem Mann sehen lassen, denn er wird ahnden, daß sie eine nachläßige und unordentliche Frau wird. Obgleich Mad. Celnart den Werth der Zeit kennt, und sie zu benützen versteht, so empfiehlt sie doch die größte Sorgfalt für die Erhaltung der Kleider, die man an oder auszieht. — »Indem Sie alle Tage ihr Merinokleid ausbürsten, haben Sie nicht nöthig, es ausklopfen zu lassen; indem Sie augenblicklich einen Fleck ausmachen, haben Sie nicht nöthig, künstliche Mittel: als Schwefeln, Essenzen, Säuren rc. anzuwenden, denn meistens reicht etwas Seife aus, frische Flecken auszumachen. Wenn Sie das kleinste Löchelchen, die aufgegangene Masche, eine dünner gewordenen Stelle der Wäsche gleich herstellen, entfernen Sie die Nothwendigkeit Stücke hinein zu setzen, oder es ganz zu zerschneiden.« — Mad. Celnart läßt sich auch über die Erhaltung der Gesundheit und Schönheit vernehmen und sagt darüber viel Vernünftiges, unter andern auch über die Schnürleiber und das Schnüren. Wenn man weiß, daß es Frauenzimmer giebt, die sich sogar auf den bloßen Leib einschnüren lassen, um nur ja recht dünne zu seyn, und dann erst ein Hemde anlegen, und dann sich noch einmal einschnüren lassen, so erstaunt man, daß in dieser Unvernunft ein vermeintes Mittel zur Schönheit bestehen soll, die eben alle Schönheit zerstört; denn indem der regelmäßige Blutumlauf gehemmt wird, bilden sich mancherley Uebel in der Haut, Gesichtsausschläge, rothe Augen, schweres Gehör, Pocken und Blattern auf Brust und Nacken, wie man sie so häufig sieht, u. s. w. und die Schlankheit des dünnen Wespenleibes wird erkauft durch ein eckelhaftes Ansehen und eine unreine Haut, wenn nicht noch etwas schlimmeres erfolgt und ein plötzlicher Tod der Thorheit ein Ende macht, oder peinigende Unterleibs-Beschwerden, Herzklopfen u. dgl. ein sieches Leben herbeiführen. Man sollte nicht glauben, daß die Raserey des engen Schnürens auch an Müttern und Gouvernanten Unterstützung fände, aber man weiß Beispiele, daß Gouvernanten ihre Zöglinge, die eben im Wachsen und Aufblühen, in der völligsten Entwickelung des Lebens begriffen waren, nach visitirten, ob sie auch hinlänglich geschnürt seyen, und wenn sie es nach ihrer Meynung nicht so fanden, die Schnürriemen noch enger zusammenzogen. Dies giebt dann die Frauen mit den Wespenleibern, die keine Kinder bekommen können, oder wenn sie solche bekommen, elende Würmer, die ihr Lebenlang die Eitelkeit ihrer unvernünftigen Mutter beweinen mögen. — Es ist eine Verkehrtheit ohne Gleichen

in dem weiblichen Anzuge. Die Ermel der Kleider hängen als weite Lappen fast bis zum Knie herab, und für das Schnürleib wird ein Fingerbreit mehr Zeug gespart, um es nur recht eng zu machen, damit der Leib zur Wespe werde, und der gestörte Blutumlauf ein verkleinertes Herz oder das Gegentheil desselben, ein Ochsenherz *) erzeuge, das in den Organismus des Menschen nicht mehr passend, mit dem baldigen Dahinsinken in die Nacht des Todes alles Schnüren unnöthig macht.

(Dresden.) Das von dem Baron H. v. Malzahn gestiftete Societätstheater, welchem der Magistrat den Saal des Gewandhauses bewilligt hat, der an 700 Personen fassen kann, und das schon 12 frisch gemalte Decorationen besitzt, erfreut sich fortdauernd eines großen Beifalls. Bei den scenischen Darstellungen ist bereits eine solche Fertigkeit und Sicherheit im Zusammenspiel eingetreten, daß die Dresdner Hofschauspieler selbst manche Stücke, z. B. die Erbschleicher von Gotter, nicht besser dargestellt haben würden. Einer der geübtesten und gebildetesten Hofschauspieler, Hr. v. Zahlhas, ist bei den Proben gegenwärtig, der Regisseur des K. Theaters, Remy, besorgt das Scenische, und der Professor und Direktor Hartmann die Tableaux, denn auch dergleichen werden mitunter gestellt.

(Recept um eine Tochter zu verheirathen.) Im Pariser Theater der Mannichfaltigkeiten gibt man gegenwärtig ein Lustspiel unter obigem Titel; doch dieses Recept ist schwerlich so erfolgreich als jenes, welches ein unvermögender Commis in Besançon sehr sinnreich angewendet hat. Da er in Erfahrung gebracht hatte, daß fünf Edelleute, mehr oder weniger in seine Tochter verliebt, von ihren persönlichen Reitzen, ihrem Verstande und ihrer glänzenden Erziehung entzückt wären, so vereinigte der schlaue Verwaltungsbeamte dieselben bei einer gemeinschaftlichen Mittagstafel. Als der Nachtisch (Dessert) aufgetragen war, hielt er denselben folgende Rede: »Meine Herren! es ist mir bekannt, daß sie sämmtlich meine Tochter durch ihre Auszeichnung ehren, und zuverläßig ihr Bestes wollen; keiner von ihnen ist inzwischen reich genug, um das Glück derselben durch eine Heirath zu begründen. Sie meine Herren! sind mir alle eben werth und verdienen gleicher massen mein Zutrauen, bilden sie einen gemeinschaftlichen Beutel, und legen Sie jeder 10,000 Franken darein. Das Loos mag dann entscheiden, wer der glückliche Besitzer meiner Tochter und des eingelegten Geldes seyn soll. Die Bewerber waren verliebt, ihre Köpfe von Wein erhitzt, der Vorschlag ward angenommen, und einer derselben gewann das Mädchen und dazu eine freie Aussteuer von 50 Tausend Franken.

(Für Handwerker und Künstler.) Im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs zu Weimar erscheint eine Zeitschrift, welche von Seite der Handwerker und Künstler besondere Beachtung verdient. Sie führt den Titel: Fortschritte und Muster der Handwerker und Künstler. Der erste Band mit 94 Steinabdrücken und Holzschnitten wird so eben ausgegeben. Der Preis ist 3 fl. 36 kr. netto. (in München — bey Lentner.)

*) Cor bovinum, eine Erweiterung des Herzens, welche einen unordentlichen Blutumlauf veranlaßt, und plötzlich oder langsam tödtet.

(Literatur.) Von dem Werke: »das Laboratorium,« (Weimar 1827) ist das 6te Heft (Preis 54 kr.) mit 4 Abbildungen erschienen. Es liefert die Beschreibung und Zeichnung a) des chemischen Laboratoriums der Artillerie-Schule der k. fr. Garde zu Vincennes, b und c) des Eudiometers, d) zweckmässiger Apparate der Apothecaries-Hall in London. (in München — bey Lentner.)

(Parfumerien.) Eau de Jasmin, Réséda, Mousseline, Héliotrope, Marechale, Frangipane, Violette, Portugal, Bouton de Rose, Bergamotte, Cedre, Ambuette, Tubereuse, Mille Fleurs, Fleurd'orange, Canelle, Oeillet, Lilas, Vanille, Rose, Musc, sans pareille, Favorite, suave.

Diese feinen Parfumerien, welche sich durch ihren angenehmen Blumengeruch, Reinheit und Feinheit des Geistes sehr Empfehlenswerth machen, sind in den bekannten gestreiften Gläsern, Pariser-Form, das Stück à 18 kr. in der Parfumerie-Niederlage von J. Kron und Comp. Residenz-Schwabingerstraße Nro. 49 zu haben.

Anzeigen.

156. Die Mineral-Wässer: Pilnaer-, Seidschützer-, Egger-, Marien- oder Kreuzbrunen-, Ragozzi-, Marktbrunner- und St. Moritzer Stahl-Wasser sind bei mir immer ganz frisch und auf's Billigste zu haben.

F. A. Ravizza,
Handelsmann in der Sendlinger-Strasse Nro. 906.

157. Jüdisch deutsche Literatur.

Bei Herrn Mühlberger sind in Commission für 6 kr. zu haben: drei Gedichte von Friedr. v. Schiller, in jüdisch deutscher Sprache, mit einem erklärenden Wortregister versehen. Herausgegeben von J. F. Stern. Dazu 16 Kupfer, ebenfalls für 6 kr., beides zusammen kostet neun Kreuzer.

158. Der Städtische Musik-Verein läßt sich Mittwoch den 4. April bei dem Caffetier Burgholzer hören.

Nachricht.

Da am künftigen Freytage, als den 6. April der Termine abläuft, bis wohin
Geret's Repertorium der k. b. Finanz Verordnungen 1800 — 1812 (Ladenpreis 3 fl.)
noch für 1 fl. 30 kr. —
Dessen Repertorium der k. b. Finanz Verordnungen 1812 — 1822 (Ladenpreis 4 fl 12 kr.)
noch für 2 fl. —
Dessen Sammlung ungedruckter k. b. Finanz Verordnungen, 12 Bände (Ladenpreis 33 fl. 30 kr.)
noch für 15 fl. —
zu haben sind, so bringt unterzeichnete Buchhandlung dieses hiemit nochmals in Erinnerung, und empfiehlt sich bestens.

Lentner'sche Buchhandlung.
(München, Kaufingerstraße Nr. 1028.)

Nro. 67.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 3. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

An einer neu erbauten Kapelle vorbei, der aber zur Zeit noch ein Heiligenbild fehlte, kam ich nun nach Grabenstatt. Zwischen einem Arme der Achen, ehe sie den Chiemsee erreicht, und dem Mühlbache, in einem Garten, liegt das Haus des Landarztes. Es mag in der frühern Zeit, nach seiner Bauart zu urtheilen, ein Sommer-Aufenthalt für die Herrschaft gewesen seyn. An diesem, gegen den Ort zu, kömmt eine Mühle, an welche sich dann die übrigen Häuser des nicht kleinen Dorfes anschließen. Unweit des Einganges, rechts auf einer Anhöhe, liegt die ehemalige Pfarrkirche zum hl. Johannes. Sie wurde erst vor Kurzem für den kirchlichen Gebrauch in einen bessern Zustande gesetzt. Sie ist sehr alten Ursprunges. Die Seestürme müssen hier oft heftig toben; denn das eiserne Kreuz auf dem Thurme ist krumm gebogen. — Von da weg kommt man auf einen größern, aber abhängigen Platz, der jedoch durch ein freistehendes Haus, einem Schmiede gehörig, in etwas beschränkt wird. Auf der südlichen Seite dieses Platzes ist das neuerbaute Schulhaus. Dem äussern Scheine nach enthält es Raum und Bequemlichkeit. Eine schmutzige Gasse, die Judengasse benannt, führt links zum Schloße und rechts zur eigentlichen Pfarrkirche und zur Wohnung des Pfarrers. Eine zweite Straße über den Platz führt an dem Friedhofe vorbei. Sie ist der eigentliche Fahrweg nach dem nahen Tyrol. An ihr liegt ein im bessern Style erbautes Haus; es scheint, früher einen adelichen Besitzer gehabt zu haben. Große Fenster mit kleinen runden, in Blei gefaßten Scheiben weisen auf ein längeres Alter hin. An einer Seite wurden von dem jetzigen Eigenthümer die Fenstereröffnungen zugemauert, und nach ländlicher Sitte in kleine Lichtlücken verwandelt. Nahe an diesem Hause begegnete ich dem Pfarrer des Ortes, einem großen, schön gewachsenen, stattlichen Herrn, aus dessen braunen Augen die Gutmüthigkeit sprach. Kleidung und Benehmen von meiner Seite ließen ihn schließen, daß ich ein Fremder sey, und unaufgefordert lud er mich unter sein Dach. Der Pfarrhof selbst liegt bequem der Kirche gegenüber. Sein Aeusseres dient aber nicht, ihn von den Wohnungen der Landleute auszuzeichnen. Er ist von Holz und eingelegten Mauerwänden erbaut, und das Dach mit großen Schindeln bedeckt, die eine Last großer Steine zusammenhält. Rückwärts schließen sich in einem Vierecke die Oekonomie-Gebäude an, durch welche man in einen Obst- und Küchengarten kömmt. Das Herrenhaus hat einige hübsche Zimmer. Auf der westlichen Seite genießt man eine sehr schöne Aussicht in das Gebirg und über einen Theil des Chiemsees.

An dem würdigen Pfarrer fand ich einen welterfahrnen, sehr gebildeten Mann, der seine Kenntnisse nicht zu

Schau trägt, sondern dessen Wissen nach der Unterhaltung, wie sie den Stoff gibt, sich unwillkührlich entwickelt. Aus seinem Benehmen ging eine ungezwungene, edle Freimüthigkeit, ein ungetrübtes Wohlwollen, das alle Menschen, ohne Unterschied, herzlich umfing, hervor, welches meinen Aufenthalt unter seinem gastfreundlichen Dache sehr angenehm machte. Eine vorzügliche Eigenschaft dieses Herrn war diese, daß er keinen seiner Mitmenschen von einer schiefen Seite betrachtet; er hält sie alle für gut. O schöner Glaube! in dir allein blüht dem Menschen der wahre Genuß eines stets zufriednen Lebens. — Entweder hat den würdigen Pfarrer sein Geschick nie eine Bitterkeit fühlen lassen, oder sein Beruf und die reine Lehre seiner Religion hat ihn jene Stärke gegeben, über das Gute das Schlimme stets zu vergessen. Diese Erfahrung war das Neueste für mich. Ausser diesem zeichneten ihn noch eine Einfachheit, eine Offenheit und eine Geradheit aus, in der sich nur das Bewußtseyn strenger Rechtlichkeit, mit dem Gefühle ungetrübter Zufriedenheit, zeigte. Ich habe in seinem Umgange einige angenehme Tage verlebt, die mir seine Anspruchlosigkeit und der reinste Wille, einem Fremden jene Dienste der freundschaftlichsten Geselligkeit zu erzeigen, die dem Unbekannten nur vom hohen Werth seyn können, in steter Erinnerung erhalten. (Forts. f.)

Flora Parnassi germanici.

(Eingesandt.)

Der obige Titel giebt eine Veranlassung, den Lesern der Flora aus einem jüngst hier erschienenen Büchlein über »das vergangene Jahrzehend der deutschen Literatur«*) einen Abschnitt zur Probe mitzutheilen, der obige Ueberschrift an der Stirne trägt. Das Büchlein paart auf eine heitere, harmlose und humoristische Weise Ernst und Scherz, und will unsrer National-Literatur wohl, der es aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen das Horoscop der Zukunft stellt, und deren Constellation zu deuten sucht. Schon der Inhalt des Ganzen, den wir hier kurz nach den eigenthümlichen Ueberschriften der einzelnen Abschnitte mittheilen, wird gewiß manchen Leser unsrer Flora anziehen, und nach dem heiter ernsten Genuße des Ganzen begierig machen.

Das Ganze zerfällt in zwei Abschnitte.

I. Halt! — Wer da? 1. Losung. 2. Deutschlands Friedhof (Freithof). 3. Die 10jährige Leipziger Messe und die Papierfabrik ohne Ende. 4. Die Musenwirthschaft oder Panem et Circenses. 5. Die doppelte Buchhaltung der Tagblätter und Zeitschriften. Die Papierläden auf dem großen deutschen Büchermarkte. 6. Die Dichterlegion und die Dichterherberge. Flora Parnassi germanici, nach Professor Hütchen's Collegio. 7. Nachlese (Zschocke ꝛc.). 8. Droit d'ainesse oder von der Schriftsässigkeit.

II. Es wird Ernst. 1. Vom Beruf und vom Winterschlaf. 2. Woher das? und was soll daraus werden? 3. Der rothe Faden und die grüne seidne Schnur. 4. Der Morgen des Jahrhunderts. 5. Zum Singen und Sagen war heuer nicht Zeit. 6. Die Wissenschaftlichkeit der Zeit. 7. Die Wirklichkeit oder die Erziehung. 8. Die Kirchlichkeit oder die Zeit will fromm werden. 9. Rückblick, und die Lebendig-Gestorbenen. 10. Man muß scheiden. 11. Die Dichter von und für 1813 (Körner, Schenkendorf, Arndt, Rückert, Uhland). 12. Was werden muß.

Ein Anhang gibt uns einen Catalogum poetarum nunc germanicorum, nec non germanicarum, d. h. ein alphabetisches Verzeichniß aller jetzigen Dichter und Dichterlinge (Herren und Damen) seit 1813 bis 1823.

Aber die Leser der Flora werden, da jetzt wieder ein neuer Lieder-Frühling (mit der Ostermesse) wird, schnell noch die vorjährige (10jährige) Flora des deutschen Parnasses überschauen wollen; wir eilen daher, das Heft, das der Verfasser dem Prof. Hütchen, den er als den Hüter des Parnasses uns kennzeichnet, nachgeschrieben hat, im Auszuge mitzutheilen.

Er gibt uns das Collegium privatissimum von S. 43 — 50 folgendermassen, wobei wir noch bemerken, daß wir, wie der Verfasser, die sämmtliche genauere literarische Titulatur, die Prof. Hütchen als deutscher Normalprofessor überaus fleißig und vollständig in Folio, Quart, Octav bis Sedez nachwies, des Raumes halber hier weglassen.

Flora Parnassi germanici.

Angelangt an dem Chimborasso der neudeutschen Poetik hören wir also, ausruhend,

unter diesen
Lorbeerbüschen
auf den Wiesen,
an den frischen
Wasserfällen*),

ein botanisches Privatissimum beim Pilz-witternden Prof. Hütchen**), welcher die Schlüssel zum Gipfel des deutschen

*) Eine Betrachtung von Dr. H. F. Maßmann. München, bei Lentner. 1827. 8. 173 S.

*) Göthe's »deutscher Parnaß« im Anfange.

**) Man lerne diesen deutschen Ur- und Normalprofessor ja kennen; er lebt beim Popanz in dem Mopsro-

Parnasses in Beschlag genommen, und nicht eher uns höher aufsteigen läßt mit dem Maturitätszeugniß, bis wir bei ihm gehörig belegt und gehört haben.

Der Hr. Professor beginnt aber sein botanisches System zunächst 1) mit den Blättern*): als deren Grundform in Herder's (auch Gräter's) »zerstreuten Blättern« zu finden sey, so wie es unendlich viele Arten »fliegender Blätter« gäbe. Auch die »Palmblätter« nannte er — alte und neue, verweilte bei den »deutschen Blättern«, »Eichblättern«, deren er aber wenigstens sechserlei Arten vorwies; sogar gediehen »Violenblätter« neben »Kleeblättern«, »romantische Blätter«, ein Unmist von Stammbuchblättern, endlich auch »Herbstblätter« und gemeine »Blätter«.

Von den Blättern ging der Hr. Professor über zu 2) den Blüten, welche in ihrem Gesammtgeruch eine »Olla potrida« ausmachten. Unterarten: »Blüten, Blüten dem blühenden Altar, Orangenblüten, Winterblüten, Lebensblüten, Geistesblüten, Silberblüten, Bundesblüten, Zeitblüten, Phantasieblüten und Blüten der Phantasie.«

Excursus: Der Hr. Professor machte aufmerksam auf den Parallelismus der Blumensinne (Blütenphantasie rc.) mit den Sinnen des Thierthieres, d. i. des Okenschen Menschen, und nannte deshalb auch noch die »Blüten des Gefühls« und »Blüten der Musen«, und ließ den schönen Gedanken empfinden, daß die Blütenwelt auch »den Tag des Herrn« feiere, indem er hindeutete auf die Gebaueriana oder Blüten »religiösen Sinnes«, »Jahresblumen« und »Sternblumen«. Die Phantasie-Blüten führten auf die »Blumen der Phantasie«, denn auch

»Die holden Phantasieen
Blühen,
Rings umher auf allen Zweigen,
Die sie balde
Wie im holden Zauberwalde
Voller goldner Früchte beugen.« (Göthe, Parnaß.)

Und fanden so den vollkommensten und sinnigsten Uebergang 3) zu den Blumen. Hier nun standen wir in der reichsten Flur, daß wir kaum die Geschlechter, Kunnen, Sippen, Arten rc. behalten konnten, welche der Hr. Professor herzählte; daher wir hier nur wieder neben den alltäglichen »Veilchen« und »Violen«, Vergißmeinnicht, Balsaminen rc. die seltneren und zarteren nennen.

(Beschluß folgt.)

---

sengarten des Wolfgang Menzel in Stuttigard bei Metzler (1825).

*) Die gesammte, hiezu gehörige, nachweisende Literatur und Titulatur, die erst hinzugefügt werden sollte, ist des Raumes wegen weggelassen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

München. (K. Hoftheater.) Den 31. März, zum Vortheil des Hrn. Augusti: »Preciosa.« Man darf annehmen, daß Hr. Augusti nach einer 8 Monate andauernden Retirade heute erst eigentlich zum erstenmal erschien, er kündigte dieses früher (s. Flora Nr. 57) offiziel an, und bereitete das Publikum darauf vor. Die Eingeladenen fanden sich sehr zahlreich ein; einige zwanzig offen gebliebene Sperrsitze im Parterre kommen bei diesem großen Feste des Wiedersehens nicht in Anschlag. Hr. Augusti wurde mit Applaus bewillkommnet, und — war auch schon bereit, stehenden Fußes darauf zu antworten. Er that dieses in dem Geiste und Versmaße seiner Rolle, die ihm zu Ehren und Geld half. Dieses dankbar erkennend lobte er sich jene Rollen vorzüglich, welche Geld enthalten. Dadurch fiel er aber gewissermassen aus seiner Rolle. Da aber das Publikum in seine Idee einging, lachte und applaudirte, so kam ein kleines lustiges Intermezzo auf die Bühne, es ist dieses an einem solchen Gallatag zu entschuldigen, weil bei großen Festen nicht Alles in der Ordnung seyn kann und darf. Am Ende gerufen, was er erwarten durfte, dankte Hr. Augusti herzlich, was man erwartet hatte. — Preciosa selbst, Dlle. Stubenrauch, war in Spiel und Costume pretiös. Ganz und gar der Nationalität ihres Volkes zuwider war der Kopfputz mit seinem Haarwulste über den beiden Schläfen. Warum vermeidet diese phantasiereiche Schauspielerin das Phantastische in einer Rolle, die nichts weniger verträgt, als die modernen Zierrathen unsrer Zeit? Wie charakteristisch nahm sich dagegen Viarda, Mad. Cramer, aus. Alonzo und der Zigeunerhauptmann thaten es ihren Vorfahren heute nicht ganz gleich. Ueber das neue artige Ballet nächstens.

(Stuttgardt.) Mit 1. Oct. v. J. hatte der Balletmeister Hr. Taglioni seine Ballet-Vorstellungen eröffnet. Es wurden innerhalb 6 Monaten folgende, von ihm componirte Ballete zur Anschauung gebracht: 1) »Danina, oder Joko, der brasilianische Affe,« Ideal-Ballet in 4 Akten. 2) »Zemire, oder die Macht der Liebe,« großes Zauberballet in 4 Akten. 3) »Der Jahrmarkt, oder der betrogene Freier,« komisches Ballet in 2 Akten. 4) »Aglaë, oder Amors Zögling,« anakreontisches Ballet in 1 Akt. 5) »Der Abend eines Rajah, oder die Sklaven-Wahl,« Divertissement. 6) »Das Fest auf dem Lande,« Divertissement. 7) Große Tyroler Quadrille. — Sämmtliche Vorstellungen wurden mehrmals wiederholt, und es sind in der Regel wöchentlich 2 Ballete jedesmal bei vollem Hause gegeben worden. Dlle. Taglioni, welcher im vorigen Jahre bei ihrem letzten Auftreten Lorbeerkränze, Gedichte und Serenaden rc. dargebracht wurden, hat auch in diesem Jahre durch ächt künstlerische reine Schönheit und ausdrucksvolle Grazie der Bewegungen alle Zuschauer zum Enthusiasmus und Entzücken begeistert. Eben so hat Hr. Taglioni, der Sohn, ein Schüler der großen Oper zu Paris, sich durch die Anmuth, Gewandtheit und Sicherheit seiner Bewegungen ausgezeichnet. Dlle. Rosignol, eine neu engagirte Tänzerin aus Paris, wurde mit

gerechter Würdigung aufgenommen. Das Corps de Ballet hat sich durch seine Präcision allgemeinen Beifall erworben. Das Ballet hat sich mit Ende des vorigen Monats aufgelöset, und Hr. Taglioni wird mit seiner Familie mehrere Gastvorstellungen zu München im neuen k. Hoftheater geben. Es wird nebst mehrern vorzüglichen Tanzstücken auch das in jeder Hinsicht ausgezeichnete Ballet: »Danina, oder Joko,« zur Aufführung gebracht werden, und das Publikum darf sich im voraus auf die herrlichen Genüße freuen.

(Paris.) Obschon der Februar nur 28 Tage gehabt hat, so sind doch in demselben zu Paris 19 neue Stücke aufgeführt worden, als: 1 aux Français, 4 im Odeon, 2 aux Variétés, 3 à la Gaité, 2 auf dem Theater von Madame, 4 au Vaudeville und 3 auf dem Theater am Martinsthor. — Man macht Ecarté- (Spiel-) Tische, wo die Lichter sich im Mahagoniholze befinden, und aus den Füßen des Tisches hervorkommen. Eine Springfeder schiebt das Licht in die Höhe, so wie es abnimmt. Auf diese Art wird das Licht immer in gleicher Höhe erhalten. — Bei mehrern Gastmälern des Abends sind die Erd- und Johannisbeeren von Zucker so trefflich nachgeahmt worden, daß mehrere Gäste glaubten, sie äßen wirklich Erd- und Johannisbeeren. Ausser dem Geschmacke hatte dieses Zuckerwerk auch den Wohlgeruch der Früchte.

Kleine Notizen.

Se. K. H. der Hr. Herzog Wilhelm in Bayern, ein großmüthiger erhabener Freund und Beschützer der Kunst, hat die Gastvorstellungen des Hrn. Hofschauspieler Urban auf dem Theater zu Bamberg mit so viel Vergnügen gesehen, daß Sie diesem Künstler zum Zeichen Ihrer hohen Zufriedenheit eine goldne Medaille mit den Bildnissen Sr. K. Hoh. und Ihrer verstorbenen Gemahlin nebst einem ansehnlichen Geschenk in Gold haben einhändigen lassen. — Unser geschickter Bildnißmaler, Hr. Hanfstengel, hat ein Bildniß der verstorbenen Mad. Vespermann geliefert, in welchem dieselbe höchst ähnlich dargestellt ist. Es ist in den hiesigen Kunsthandlungen für 1 fl. 30 kr. zu erhalten.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Leon, oder das Schloß von Montenero, Oper in 3 Akten.

Mittwoch: Die Mäntel, Lustspiel in 2 Akten von Blum. Dazu: Die Insulaner, Ballet in 1 Akt.

Donnerstag: Phädra, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Sonntag: Messias, Cantate von Händel.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 4. April, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang halb 7 Uhr.

159. **Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.**

Mittwoch, den 4. April, ist Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

160. (2 a) Es ist ein optisches Kabinet sammt der dazu gehörigen Hütte um sehr billigen Preis zu verkaufen. Da dessen Inhalt noch nie in Städten öffentlich vorgezeigt worden, so sichert dieses Kabinet dem Unternehmer reichlichen Gewinn. Das Nähere ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

161. (3 a) Ein Lehrer der französischen Sprache, der zugleich der deutschen mächtig ist, erbietet sich, da er noch einige Stunden frei hat, gegen Kost 2 Stunden Unterricht zu ertheilen. D. Uebr.

162. In einer auswärtigen Material- und Spezerei-Handlung en gros wird ein Reisender gegen vortheilhafte Bedingnisse in Dienste zu nehmen gesucht.

Derselbe muß genaue Kenntnisse von diesen Waaren besitzen, Erfahrungen und Bekanntschaften haben, von gesetztem Alter und mit guten Attesten über sein Wohlverhalten versehen seyn, auch wo möglich Caution leisten können. Wer diesen Forderungen Genüge leisten kann, beliebe, um nähere Auskunft darüber zu erhalten, sich portofrei zu wenden an

Friedr. Vetterlein,
Wechsel- und Waaren-Sensal
in München.

163. (3 a) Ich beehre mich hiermit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich, nach erhaltener gnädigster Bewilligung, eine

Mode-Waaren-Handlung

dahier errichtet, und heute eröffnet habe.

Durch meine jüngst gemachten Einkäufe in Paris, Frankfurt a. M. rc. habe ich mein Lager mit den neuesten Artikeln für Damen, hauptsächlich in Bändern, Kleiderstoffen, ächt französischen Merinos, Halstüchern, Blumen, Federn, genähten und Florentiner Strohhüten u. s. w. versehen.

Indem ich nun unter Zusicherung der billigsten Bedienung um geneigten zahlreichen Zuspruch bitte, erlaube ich mir auch, die von meiner Frau, Amalie geb. Hamberger, in Paris ausgewählten, so wie die nach Pariser Mustern von ihr selbst verfertigten Putzarbeiten, welche sie mit meinem Waaren-Lager vereinigt, gehorsamst zu empfehlen.

München, am 2. April 1827.

Gustav Schulze,
Perusa-Straße Nr. 77.

Nachricht.

Da am künftigen Freitage, als am 6. April, der Termin abläuft, bis wohin

Gerets Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1800 — 1812, (Ladenpreis: 3 fl.) noch für 1 fl. 30 kr.

Dessen Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1812 — 1822, (Ladenpreis: 4 fl. 12 kr.) noch für 2 fl.

Dessen Sammlung ungedruckter k. bayr. Finanz-Verordnungen, 12 Bände, (Ladenpreis: 33 fl. 30 kr.) noch für 15 fl.

zu haben sind, so bringt unterzeichnete Buchhandlung dieses hiermit nochmals in Erinnerung, und empfiehlt sich bestens.

Lentner'sche Buchhandlung in München.
(Kaufingerstraße Nr. 1028.)

Nro. 68.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 5. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Nach eingenommenem Mittagsmale schlug er mir vor, mich der Herrschaft im Schloße vorstellen zu wollen. Wenn gleich weder meine Reise-Einrichtung geeignet war, mich vor dem Adel zu zeigen, noch auch mein Verlangen dahin ging, um in Gesellschaften höhern Ranges einzudringen, so mochte ich dennoch dem Wunsche des Guten nicht entgegnen, ihn durch meine Weigerung nicht kränken, und entschloß mich daher, mit ihm zu gehen. Durch einen Obstgarten, in dem sich das Häuschen eines Schneiders befand, der im Schatten der Bäume mit der Arbeit zugleich des schönen Tages genoß, und über eine Wiese, in der das große Gehöfe des Hofbauern steht, gelangten wir zum Schloße. Neben an zur Linken lag ein Gärtchen, an welches sich das Haus des herrschaftlichen Amtsdieners anschloß. Im Gärtchen selbst war ein von Holz erbautes Haus nach uraltem Style; es war der Fruchtspeicher. Ein Wassergraben umgab ihn noch zum Theile; das Uebrige hievon war bereits eingefüllt. Rechts dem Schloße befanden sich die Wirthschafts-Gebäude. Eine hohe Mauer vereinigte diese mit dem Schloße, durch die ein großes Gitterthor führte. Wir traten in einen Vorhof, der ein länglichtes Viereck bildete. Die Oekonomie-Gebäude machten die eine, das Schloß selbst die andere Seite aus, den Hintergrund schloß eine Mauer, durch die eine Thüre nach dem Garten führte. Das Schloß gehört einer frühern Zeit; nur an der nördlichen Seite ist ein Anbau angebracht, der eine neuere Aufführung verrieth. Wir betraten das Schloß, schritten eine Treppe hinauf, es öffnete sich eine Thüre, und ich stand vor der Herrschaft. Mein neu erworbener gütiger Freund stellte mich als einen Reisenden vor; mehr konnte er nicht; denn es war ihm ja selbst unbekannt, wer ich eigentlich sey, und er würde auch durch die Befriedigung einer solchen Neugierde, wenn sie je in seinem Streben gelegen wäre, wenig gewonnen haben. Und wirklich genügten auch der Versammlung die wenigen Worte. Die Dame des Hauses bewillkommnete mich mit einem Anstande und jener weiblichen Würde, die schon auf den ersten Blick Ehrfurcht einflößt. Es war diese aber der Abglanz einer höhern, edlern Bildung, durch die das kahle und kalte Empfangen und die zeremoniöse Aufnahme jener angenehmen Biegung und Leichtigkeit weicht, die nur ein höherer Umgang und die gebildetere Welt erzeugt. Das Ernste und Würdevolle des Empfangs war mit einer unverkennbaren Herzlichkeit gemischt, die sogleich wundersam anzog. Hielt diese Haltung der Dame mich in Ehrerbietigkeit von ihr entfernt, so brachte mich das Wohlwollende ihres Benehmens eben so sehr wieder näher. Kein Ueberfluß an Worten sagte mir, daß ich angenehm sey, und doch war meine Vorstellung keineswegs karg. Die Dame mochte ungefähr

das 50te Lebensjahr überschritten haben. Ein schlanker Wuchs zeichnete sie aus. Ihre Gesichtszüge waren die Güte und Freundlichkeit selbst, allein es lagen auch in ihnen die Spuren einigen Kummers, den sie jedoch in der Unterhaltung bemeisterte. Ihr Anzug war ihrem Stande angemessen, ohne durch Pracht die Einfachheit zu verlieren. Jede ihrer Bewegungen war ungezwungen und doch graziös; sie waren die Errungenheiten der großen Welt. In ihrer Gesellschaft befand sich eine andere adeliche Dame mit zwei ihrer Niecen, die zu dieser Zeit das nicht weit entfernte Jagdschloß Winkl bewohnten. Sie waren eben so anspruchlos, als sie gegen mich herablassend waren. Bei all diesen Damen paarte sich der Adel, den die Geburt gibt, mit dem wahren Adel des Herzens. Ausser diesen waren noch zwei Frauenzimmer zugegen, deren Eine eine Verwandte der Schloßbesitzerin, die Andere ihre Gesellschafterin zu seyn schien. Sämmtliche Damen beschäftigten sich mit weiblichen Arbeiten. (Forts. f.)

Flora Parnassi germanici.

(Beschluß.)

Nachdem Prof. Hütchen nämlich zuerst im Allgemeinen über die Bedeutung der »Blumen und Blätter«, ferner von Verhältniß der »Blüten und Blätter«, endlich von der Wahlverwandtschaft der »Blüten und Früchte« gesprochen, nannte er unter andern folgende »Blumen-Stücke«: »Schneeglöckchen, Aurikeln, Rosen, Monatrosen, Moosrosen, Feldrosen, Alpenrosen, Purpurrosen, Herbstrosen, Amaranten, Cyanen, Polyantheen, Malven, Päonien, Königskerzen, Kaiserkronen, Zeitlosen, Anemonen, Hyacinthen (und Kleeblätter), Tulpen, Astern, Sternblumen, Myrten und Cypressen, Maiblumen, Glockenblumen, Wiesenblumen, Feldblumen, Alpenblumen, Elbblümchen, Harzblumen, Nordlandsblumen (von Fouqué'schen Nordlandsrecken gepflückt?) u. s. w. Helmina v. Chezy, die mitten unter den männlichen Zuhörern sich vorfand, wand »Blumen in die Lorbeeren von Deutschlands Rettern« (1813).

4) Von Früchten kamen nur leckere, pikante Südfrüchte vor, als »Sardellen und Feigen«, Oliven«, doch auch »Stachelnüsse.«

Nachdem nun Prof. Hütchen uns so bis zu den Blütendolden und Blumenkronen hinanschauen lassen, kehrte er das Ding (es war ein Normalpilz, als Idealmodell alles Pflanzenthumes) plötzlich um, und ließ uns, nachdem er von den Wurzeln viel Tiefbedeutsames ans Licht gebracht (als kräftiger Speise der Dachstübner), die ersten überirdischen 5) Keime und Sprößlinge betrachten: a) »Dichtungs-Sprößlinge«, Zeitsprossen«; b) »Keime im Garten meiner Muse«. 6) Darauf die Knospen. 7) Sodann die Erstlinge: a) Erstlinge« an sich, b) »Dichtungserstlinge« und »poetische Erstlinge«, in Israel gewachsen. 8) Die Ranken: »Epheuranken«. 9) Die Zweige und Reiser: »Myrtenzweige, Myrtenreiser, Oelzweige«. 10) Endlich Gesträuche: »Wintergrün, Sinngrün, Immergrün der Gefühle«. Doch hielt er sich dabei nicht lange auf, und kam bald 11) zu den Sträußen und Kränzen, welches schon etwas humaner klingt, besonders Jungfernkranz. »Blumen sah ich genug, und Sträuße, Kränze die Menge«! a) Sträuße: »dramatische Sträußchen, dramatischer Blumenstrauß, allegorischer Blumenstrauß, Blumenkörbchen von Iduna der Jugend geweiht« rc. b) Kränze, ein Dutzend genüge: »Kränze und Garben, Kränze der Liebe und Freundschaft gewunden, Blumenkranz, gewunden im Frühling meines Lebens, österreichischer Blumenkranz, Anekdotenkranz, Myrten- und Cypressenkränze, deutsche Frühlingskränze, Liederkranz, Liederkränze (lebendige, singende sind in Stuttgard, Berlin rc., wo auch Liedertafeln, fleißig mit Flaschen besetzt), lyrische Kränze, Kranz der Zeit«.

Zuletzt aber gerieth der Hr. Professor, nachdem Sie Sich über die Jahreszeiten und Tagesstunden der poetischen Pflanzenwelt zu sprechen gewürdigt, und von den Standorten an dem Musenbach, selber in eine wahre Musenbegeisterung, und sprachen tiefe naturphilosophische Worte, es seyen »Kinder der Muse« in heiligen »Musenstunden« geboren, welches meist »Morgenstunden« und die einzigen »heitren Stunden«, räthselhafte »Weihestunden« und wahre »Stunden der Feier« oder — nach der schönen Wortkehr der deutschen Sprache — »Feierstunden« des Lebens seyen, die wahren Stunden der Andacht; von den Stunden aber kam er auf die Zeit im Allgemeinen, und sprach eine heilige Drei der Zeitnatur aus: sie sey pflanzlich, animalisch und musikalisch, und zum Beweise führte er an: »Zeitblüten« und »Zeitsprossen«, Zeitschwingen«, »Zeitklänge«; Helmina aber habe selbst »Stundenblumen« in ihrem poetischen Hausgarten gezogen. Zuletzt aber wies er auch in der Blumenwelt des Parnasses »Herz, Schmerz und Scherz«, als die elementarischen und planetarischen Naturreime, als den Dreiklang der Sphären nach.

Während des Vortrags aber hielten die Famuli ihre »Blumenlese« (Kausch) und »Aehrenlese« (Haupt rc.), und sammelten »Lesefrüchte« ein (München und Ham-

burg) u. s. w. Aber wer begreift unser Erstaunen, als Prof. Hütchen uns gar in das Mysterium offen einweihte, daß manche dieser Pflanzengattungen, wozu auch die Pilzenschaft gehöre, wofür er berufener Professor extraordinarius sey, eigentlich von der Circe in diese Blumenseelen*) oder »Papierblumen«**) verwandelte Musensöhne wären, welche er uns aus dem Herbarium (seinem großen Hute, unter den sie alle gingen) vorgewiesen hatte, und daß er überhaupt angesteckt durch den Zauberduft, selber nur durch die Blume gesprochen habe, wozu ihn schon Dichternamen, wie Blumenhuber, Blumenhagen, Blumenröder, Blumauer u. s. w. hätten veranlassen müssen, und die alte Sitte des Parnasses, darnach

»wir oft nur — vertrau'n sub rosa,
in der Musen stillem Hain«***);

und so kehren wir denn zu der menschlichen Betrachtungsweise zurück, und steigen rüstig weiter, aufblickend zu dem guten Stück Weges, das uns noch bevorsteht.

*) S. den Popanz a. a. O.
**) »Papierblumen aus der Vorzeit«, von Duerner. Leipzig, 1826.
***) Göthe's deutscher Parnaß.

Correspondenz.

(Regensburg.) Ein angeblicher Wahrheitsfreund hat in einem öffentlichen Blatte auch eine Vertheidigung der Regensburger theils umgehauenen, theils verstümmelten Bäume versucht. Wir würden über diesen, bereits durch eine K. Verordnung erledigten Gegenstand kein Wort verlieren, wenn wir nicht eine ganz unwahre Behauptung des sogenannten Wahrheitsfreundes berichten müßten.

1) Es ist unwahr, daß in den Aufsätzen der Gegner der Baumverstümmlungen gesagt worden wäre: »es seyen über einhundert Bäume umgehauen worden.« In keinem dieser verschiedenen Aufsätze steht hievon ein Wort, sondern es heißt in Nr. 45 S. 191 der Flora: »es sind über einhundert schöne Bäume theils verstümmelt, theils vernichtet worden.« Also hat der Hr. Wahrheitsfreund nicht richtig gelesen, oder das Gelesene absichtlich entstellt. Wirklich umgehauen wurden das bekannte Notturno von 22 Lindenbäumen auf dem Jakobsplatze, sodann einige Bäume unter den Linden. Theils verstümmelt, theils häßlich zugestutzt wurden auf dem Herrenplatz, den Linden, dem obern und untern Wörth und den Pappeln vor dem Ostenthor wenigstens einhundert Bäume. Dieses Alles sind Thatsachen, die jeder mit eignen Augen sehen, und die der Wahrheitsfreund nicht ableugnen kann; mehr ist nicht behauptet worden. Das Factum ist also hergestellt.

2) Was das Recht hiezu betrifft, so ließen die Stifter unsrer Anlagen sie wohl nur zum Genuße, aber nicht zum Umhauen oder Verstümmeln anpflanzen. Auch existiren ja strenge obrigkeitliche Verordnungen zum Schutze dieser öffentlichen Anpflanzungen; warum wurden sie nicht befolgt! — Diese Verordnungen waren überall gedruckt zu lesen, sind erst neuerlich wieder durch einen K. Befehl eingeschärft worden. Also muß ein Recht zu diesen Baumbeschädigungen wohl nicht vorhanden gewesen seyn. Wer sie veranlaßt habe, mögen die beschuldigten Gremien unter sich ausmachen; wir halten uns an die Thatsachen selbst und die Frage über das Recht hiezu. Ueber beide Dinge ist der Wahrheitsfreund ziemlich weggeschlüpft, und doch hängt von ihnen allein die Entscheidung der Sache ab.

3) Was die, für gewisse Gartenhäuser allegirte servitus prospectus anbelangt, so wäre es sonderbar: wenn es jedem frei stehen sollte, auf öffentlichen Anlagen zu verbauen, zu verstümmeln oder gar weghauen zu lassen, was ihm beliebe, damit er eine bessere Aussicht habe. Diese servitus prospectus existirt gesetzlich, und notorisch nur für die hiesigen öffentlichen Anlagen selbst, und nicht für die angrenzenden Nachbarn; das weiß auch jeder Einwohner Regensburgs bei Anlegung eines Gartens, denn die diesfallsigen Gesetze sind zur öffentlichen Kunde von Jedermann gebracht worden.

4) Wenn der angebliche Wahrheitsfreund die Regensburger Gemeindebevollmächtigten, welche zuerst gegen diese Baumfrevel im Namen der Gemeinde öffentlich auftraten, gesetzlich zurechtweisen will, so verweisen wir ihn dagegen auf §§. 82, 83, 84, 101 des Edikts über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden im Königreich Bayern, ddto. 17. Mai 1818.

Bei einer so sonnenklaren Sache wäre eine weitere Erörterung unnöthig, auch hat ja die allerhöchste K. Verordnung wegen der Baumfreveln sie bereits für uns und die hiesige Gemeinde entschieden, und wo das Gesetz spricht, hat jeder Unterthan es auch zu erfüllen. Für die Zukunft werden also solche Baumverstümmlungen oder Vernichtungen nicht mehr hier vorkommen. Da diese Baumfrevel hier eine so allgemeine Indignation erregte, und selbst ein K. Befehl sie mißbilligte, warum sie also noch vertheidigen wollen! — ! —

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. M. der König, Allerhöchstwelche mit unausgesetzter Theilnahme Allem, was auf die öffentliche Wohlfahrt, auf die bestmöglichste Einrichtung der Staatsanstalten und anderer öffentlichen Institute, Fabriken und Manufakturen Bezug hat, Ihre Aufmerksamkeit schenken, haben seit einigen Wochen unter andern auch die Kasernen der hier garnisonirenden Regimenter an verschiedenen Tagen in Augenschein genommen, und alle auf die Ernährung, Behandlung und Bewaffnung der Mannschaft Bezug habende Gegenstände mit großer Sorgfalt untersucht. Der König kostete in der Caserne des Leibregiments die Suppe und das Brod der Soldaten, äusserte sich über die Zweckmässigkeit oder Unbequemlichkeit der Einrichtungen oder Bekleidung in den wohlwollendsten Ausdrücken, welche von der großen Theilnahme Sr. Maj. an dem Zustande des Soldaten zeugte, und erfreute die Offiziere und Soldaten durch Seine Güte und Herablassung. Auf diese Weise haben Se. Maj. auch die Kaserne des 1ten Kürassier-Regiments und des 1ten und 2ten Linien-Regiments besucht, und überall Beweise Ihrer Gnade und Fürsorge für die Soldaten an den Tag gelegt. Am Montage endlich nahmen Se. Maj. auf gleiche Weise die 3 Kasernen des 1ten Artillerie-Regiments in Augenschein, und bezeigten besonders den für bewiesene Auszeichnungen dekorirten Offizieren, Unteroffizieren und den mit Ehrenzeichen geschmückten Individuen der übrigen Mannschaft eine besondere achtungsvolle Aufmerksamkeit. Es ist das schöne Vorrecht der Fürsten, Strafen zu mildern und zu begnadigen, und Se. Maj. gaben hier einen neuen Beweis, wie gern Sie dies Vorrecht üben. Ein Fuhrwesen-Soldat, der zum Strafdienst verurtheilt war, ergriffen von der Huld des Monarchen, wagte es, Ihn persönlich um Nachlaß des noch übrigen Strafjahres zu bitten, und nachdem Se. Maj. von den Obern desselben günstige Zeugnisse über sein Betragen vernommen hatten, bewilligte der König die Bitte des Soldaten, der auf das tiefste erschüttert und gerührt war. Endlich bezeigten Se. Maj. diesem Regimente, wie bei den frühern Besuchen der übrigen Regimenter, Ihre besondere Zufriedenheit mit der innern Ordnung und Reinlichkeit des Lokals, so wie bei der Mannschaft, die sich durch ihre musterhafte Haltung stets ausgezeichnet hat.

Kleine Notizen.

Ihre M. die verwittwete Königin von Bayern und die K. Prinzessinnen Marie und Louise KK. HH. besuchten in Gesellschaft des K. Preuss. Hofes das Königsstädter Theater zu Berlin, wo »die weisse Frau« aufgeführt wurde. Auch haben Ihre Maj. und KK. HH. die dortige Singakademie mit Ihrer Gegenwart beehrt. Es wurde zuerst der 119te Psalm nach Fasch trefflicher Composition, sodann S. Bach's 8stimmige Motette aufgeführt, und mit Lotti's majestätischem Crucifixus der Beschluß gemacht. — Das Conzert der Mad. Catalani findet zu Berlin fortdauernd mancherlei Hindernisse. Es war auf den 28. März bestimmt, ist aber wieder bis auf Weiteres verschoben worden. — Die Mörder des unglücklichen Administrations-Commissärs Palm zu Landau sind nun, wie Nachrichten daher melden, entdeckt. Es waren, diesem zufolge, 2 Soldaten. Einer derselben verrieth sich durch einige im Wirthshause im Rausche gemachte Aeusserungen, welche zur Entdeckung führten. Man hat das Geld und die übrigen geraubten Sachen bei ihnen gefunden. — Hr. Balletmeister Taglioni ist in München angekommen, um seine Ballet-Vorstellungen zu eröffnen.

*) Eine aus Nürnberg mit Rn. unterzeichnete Geschichts-Erzählung über die harte Behandlung eines Schülers der dasigen Studien-Anstalt nebst den öffentlichen Erklärungen des Hrn. Rectors Roth und der Familie Haller über diesen Gegenstand, konnte nicht in die Flora aufgenommen werden, da solche gleichzeitig an andere Blätter gesandt, und die gegenseitigen Erklärungen der Betheiligten ohnedies schon gedruckt erschienen sind.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag: Phädra, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Sonntag: Messias, Cantate von Händel.

Anzeigen.

164. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Künftigen Mittwoch, den 11. d. M., um 4 Uhr Nachmittags ist die gewöhnliche General-Versammlung, zu deren zahlreichen Besuch die verehrlichen Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

München, den 4. April 1827.

Die Vorsteher.

165. Ein Logenplatz in Nr. 8, erster Rang, links ist vom 1. April zu vergeben. Das Weitere ist an der Kasse zu erfragen.

166. (3a) Jemand, der in den ersten Tagen des kommenden Monats Mai über Augsburg, Straßburg nach Paris reiset, jedoch mit keinem eignen Wagen versehen ist, sucht einen Reisegesellschafter, welcher einen Wagen besitzt, um diese Reise auf gemeinschaftliche Unkosten zu machen. Nähere Auskunft gibt Hr. Deuringer im goldnen Hahn.

167. Es werden Stroh- und Patent-Hüte sehr schön geputzt, und durch eine Presse appretirt; abzugeben am Max-Joseph-Platz Nr. 41 zu ebener Erde.

Nachricht.

Da am 6. April der Termin abläuft, bis wohin

Gerels Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1800 — 1812, (Ladenpreis: 3 fl.)
noch für 1 fl. 30 kr.

Dessen Repertorium der k. bayr. Finanz-Verordnungen von 1812 — 1822, (Ladenpreis: 4 fl. 12 kr.)
noch für 2 fl.

Dessen Sammlung ungedruckter k. bayr. Finanz-Verordnungen, 12 Bände, (Ladenpreis: 33 fl. 30 kr.)
noch für 15 fl.

zu haben sind, so bringt unterzeichnete Buchhandlung dieses zum letztenmal in Erinnerung, und empfiehlt sich bestens.

Lentner'sche Buchhandlung in München.
(Kaufingerstraße Nr. 1028.)

Nro. 69. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 6. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

In wenigen Minuten fühlte ich mich nicht mehr fremd. Die Unterhaltung war angenehm; sie wurde nicht bei den Haaren herbeigezogen; sie wurde weder vom Himmel — dem schönen Wetter — noch auch aus der Erde — den Preisen des Getreides — genommen. Sie gab sich ungezwungen selbst, ohne Nachdenken und ohne Absprünge, die den Chiemsee mit dem Weltmeer verbinden. Auch nicht eine entfernte Anspielung, wer ich seyn könnte, und woher ich käme, wurde gemacht. Man nahm mich für das, was ich ihnen wirklich nun war. Man ließ mir meinen eignen Werth, ohne sich um meinen politischen zu bekümmern. Und so schwanden mir mehrere Stunden vorüber, deren ungetrübten Genuß ich lange nicht hatte. Die Gesellschaft erhob sich, und eine herzliche Einladung forderte mich auf, zusammen einen Spaziergang im Freien zu machen. Ich gehorchte; denn in diesem gebildeten Kreise ward mir jeder Wunsch zum Befehle. An der Kirche und dem Pfarrhofe vorbei, ging der Weg nach Winkel. Zwei mässige Stunden entfernt lag das Gebirge; links zog sich eine waldige Anhöhe, der Eichberg genannt, hinauf, und rechts lag in einiger ziemlichen Entfernung der Chiemsee, vor dem sich eine große Fläche von Moorwiesen, mit hölzernen Scheunen bedeckt, ausdehnte. Der heitere Abend und wolkenleere Himmel steigerte Alles zur Fröhlichkeit, und munter kam die Gesellschaft nach Winkl. Der Hausmeister, ein ältlicher untersetzter Mann, mit scharfen Gesichtszügen und einem dem Alter und der Zeit trotzenden Körper, empfing die das Schloß bewohnende Dame und ihre Niezen, und nach herzlichem Abschiede traten wir den Rückweg nach Grabenstatt an. Am Schloße angekommen, beurlaubten mein Führer und ich uns höflich, und gingen nun dem Pfarrhofe zu.

Am folgenden Tage wurde mir das Innere des Schloßes gezeigt. Auf der südlichen Seite befanden sich einige mit alterthümlichen Tapeten verzierte Zimmer. Die auf ihnen angebrachten Malereien bestanden in Jagd und Schäferparthien. Große Spiegel zierten die Wände, die fast ihren kolossalen Rahmen erlagen. In einem dieser Zimmer standen zwei Glaskasten, von sogenanntem Königsholze gefertigt. Ihre Garnituren von Messing waren kunstreich; der Geschmack und die Gestalt gehörte aber der frühern Zeit. Im zweiten Stockwerke befanden sich große Zimmer. Von ihnen hatte man eine schöne Aussicht in das Gebirge und über den See. Die Wände waren weiß. Sie enthielten große Spiegel und eine Sammlung von Gemälden, verschiedene Landtrachten von Bayern vorstellend. Auch fand ich da das jugendliche Bildniß des verlebten Besitzers. Die Oefen waren von ungeheurer Größe, und die Flügelthüren, schwer von hartem Holze und eingelegt, hatten eine ungewöhnliche

Breite. Auf dem nordwestlichen Flügel war die Schloßkapelle, dem hl. Antonius geweiht. Unweit derselben kam man in ein blau tapezirtes Zimmer, unstreitig das schönste im Schloße. Einige schöne Gemälde zierten dasselbe. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Regensburg, am 31. März) Hätten diejenigen, welche an der — nun auch ausser Regensburg offenkundigen — Zerstörung mancher der dortigen schönen Pflanzungen und Anlagen unmittelbar oder mittelbar Theil nahmen, das Heil ihrer Vertheidigung darin gesucht, die an diesen Anlagen verübten Frevel auf irgend eine Weise zu bemänteln, so wäre dieser, obgleich schwache Versuch einer Entschuldigung noch verzeihlicher: wenigstens wäre ein weit niedrigerer Grad der Schuldbarkeit aus dem Vorgeben herzuleiten gewesen, »daß blos der mißglückte Erfolg einer beabsichteten Verschönerung an Allem dem Schuld sey.« Denn, gewiß wäre für die Betheiligten das Eingeständniß zuträglicher, »daß nur der Mangel eines guten Geschmackes die vor sich gegangenen auffallenden Mißgriffe erzeugt habe,« als etwas leugnen zu wollen, was die ganze Stadt weiß, und worüber nur eine allgemein mißbilligende Stimme herrscht. Allein, die Wahrheit eingestehen, und in Zukunft den Anlagen bessere Sorgfalt oder wenigstens Schonung zu schenken, das scheint man nicht zu wollen, sondern es ist vielmehr mit eben so dreisten, als die Wahrheit beleidigenden Aeusserungen in Nr. 49 der Flora und neuerdings in einem andern Blatte ein Mitglied jenes Zerstörungs-Gremiums sogar als ein angeblicher Verkünder der öffentlichen Meinung aufgetreten.

Der Verfasser des erstgenannten Aufsatzes entblödet sich nicht, im Ueberwallen kecker Anmassung von dem gebildeten Publikum Regensburgs »zu erwarten, daß es die Kundmachung der Gemeinde-Bevollmächtigten nur mit Tadel und Mißbilligung aufnehmen werde.« Bemitleidenswerther Wahn! Das edle und gebildete Publikum dieser Stadt hat einen bessern und reinern Sinn für das Schöne, als daß es diese notorischen Beschädigungen der öffentlichen Anlagen, diese mehrfachen Baumfrevel billigen sollte, wie jener Häuschen-Besitzer an der Allee in seiner gereizten Stimmung umsonst die Welt zu überreden sucht.

Der, die Bäume- und Anlagen-Zerstörer mit Recht treffende Tadel spricht sich im Gegentheile überall laut genug aus, und wenn daher jener Hausbesitzer (eben so, wie der Magistrat in Nr. 43 der Flora und der Einsender des Aufsatzes in der 10ten Beilage des B. F.) die wörtlich wahren Angaben der geschehenen Baumfrevel »für ein Gewebe von Lügen und Verläumdungen« zu erklären wagt, so ist man wirklich in Verlegenheit, ob man mehr die an den öffentlichen Anlagen begangenen Unbilden beklagen, oder über die unerhörte Frechheit jener staunen soll, die es nicht unter ihrer Würde halten, Thatsachen rundweg zu leugnen, von denen sich jeder überzeugen kann, der sich seiner gesunden Sinne erfreut.

Es ist völlige Wahrheit, was der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 51 der Flora bemerkt: »die Summe der bisher in den öffentlichen Blättern gerügten Beschädigungen ist noch lange nicht erfüllt,« und namentlich erwähnen wir hier jener (großentheils durch mehrere Glieder des Magistrats herbeigeführten) Devastation der hiesigen, ehemals so schönen Schießstätte, wodurch dies Institut seinem ursprünglichen Zwecke nun bald gänzlich entfremdet, und in lauter Gemüse-Gärten verwandelt seyn wird.

Es wurde nämlich schon von dem vorigen Landesherrn (dem Fürsten Primas höchstſ. Andenkens), der die Verschönerungen von Regensburgs Umgebungen vorzüglich begünstigte, jener geräumige Platz, wie ihn die Schützengesellschaft bisher benützte, dieser letztern als Eigenthum, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung überlassen, daß derselbe seinem Zwecke gemäß durch Anlegung von gleichen hübschen Akazien-Alleen und auf festem, freien Ausschuß gewährenden Grasboden hergestellt werden soll.

Hätte man hiernach nicht mit Zuversicht erwarten sollen, daß vom Schützenmeisteramte nicht gesäumt werden würde, die wohlthätige Absicht des hohen Landesfürsten ungesäumt und willig in Vollzug zu setzen? Allein dies geschah keineswegs. Der ursprüngliche und bedingnißweise Zweck der Ueberlassung ward nach und nach über die unedlen Bestrebungen des hervortretenden Privat-Interesses ganz vergessen, und es kam so weit, daß ein Theil der Schützengesellschaft (worunter hauptsächlich mehrere bürgerliche Mitglieder des Magistrats die Initiative gaben) zur gänzlichen Zerstörung der Schießstätte als solcher ein Schutz- und Trutz-Bündniß bildeten, wobei denn die justitia distributiva nach dem Axiom: »Manus manum lavat,« unbedenklich ihr Amt unter den Befreundeten verwaltete. So entstand nach und nach ein hoher Erdwall um die Schießbahn; einzelne Bürger begannen, sich kleine Theile zu kultiviren, es wurde ein Brunnen gegraben, Zäune und Gartenhäuschen angelegt, und selbst die Kugelfang-Mauern auf Kosten der Schützen-Kasse niedergerissen und weiter herein versetzt, nur um hinter denselben mehr Platz für diese eigenmächtigen Privat-

Kulturen zu gewinnen; kurz, in wenigen Jahren war die Schießbahn in hundert kleine Gemüsegärten, Kraut-, Erdäpfel- und Bohnenbeete zerstückelt; es entstanden ohne Unterschied mehrere kleine Gebäude auf derselben, mitten darunter wieder Obstbäume verschiedener Gattung; Alles ohne Symmetrie so bunt und kraus durch einander, daß man gewiß — keine Schießstätte hier vermuthen würde.

Wohl gab es in Regensburg noch viele Bessergesinnte, welche, den schnöden Gewinn eines kleinen Gemüsegärtleins verschmähend, sich der (leider nun schon so weit vorgerückten) Devastation der Schießstätte entgegensetzten. Mehrere Mitglieder der Schützengesellschaft, sowohl aus der Klasse der Bürger, als der Staatsdiener und Offiziere, vereinigten sich bereits im Jahre 1818, und drangen bei der kompetenten Behörde mit Nachdruck darauf, daß die auf dieser Schießstätte eingerissenen Mißbräuche und eigenmächtigen Zueignungen abgestellt, die Gebrechen (unter denen wegen Mangels eines sichern Ausschusses selbst die öffentliche Sicherheit litt) gehoben, und überhaupt dem ganzen Institute die ihm allein entsprechende Einrichtung wieder gegeben werde; kurz, daß nicht dem Eigennutze einiger Wenigen der Zweck der ganzen Anstalt geopfert werde.

Allein, leider scheiterten alle diese Bemühungen. Die kompetente Polizeibehörde, der Magistrat, war selbst in seinen meisten Mitgliedern interessirt, und als endlich die K. Regierung des Regenkreises einen den Sachverhältnissen und der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ganz angemessenen Bescheid erließ, — was war die Folge? — Keine andere, als daß es unter lauter, die Wahrheit im höchsten Grade verletzenden Vorspiegelungen der betheiligten Garten-Besitzer und unter dem Titel eines sogenannten, die Unbrauchbarkeit der Schießstätte begünstigenden »Provisoriums« beim Alten blieb.

So steht die Sache noch jetzt, und es wäre daher gewiß an der Tagsordnung, wenn mit der Untersuchung über die übrigen, an den öffentlichen Anlagen Regensburgs begangenen Unbilden auch die so eben gerügte Verunstaltung der hiesigen Schießstätte mit ins Auge gefaßt, und Letztere hiernach ihrem ursprünglichen Zwecke zum lauten Danke aller Besserdenkenden zurückgegeben würde.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am Palmsonntage, den 3. April, findet auf Allerhöchsten Befehl im neuen Königl. Hoftheater die Aufführung des Händel'schen Oratoriums: »der Messias,« mit einer Sängerzahl von beiläufig hundert Individuen und einem sehr zahlreichen Orchester statt. Es kann den Freunden großartiger musikalischer Produktionen nur Vergnügen machen, zu sehen, daß man sich bestrebt, ihnen auch Genüsse dieser Art zu bereiten, und daß die Anordnung derselben von der Königl. Stelle ausgeht; denn von dieser darf erwartet werden, daß sie, wenn sich auch die Kosten eines solchen Unternehmens für den Anfang nicht decken sollten, dennoch fortfahren wird, auch im künftigen Jahre andere klassische Werke ähnlicher Art zur Aufführung zu bringen, und so nach und nach den in der neuern Zeit beinahe verloren gegangenen Geschmack an solchen großen Werken wieder auf den Standpunkt zu heben, auf dem er vor einigen zwanzig Jahren war, wo den Musikfreunden unsrer Residenzstadt jederzeit ein wahres Fest bereitet wurde, wenn man ihnen die bevorstehende Aufführung der Schöpfung, der Jahreszeiten oder eines andern großen Werkes dieser Gattung ankündigte.

(Paris.) Unter den neuen Zeugen, welche bei der bevorstehenden bessern Jahrszeit zum Vorschein kommen werden, nennt man vorzüglich eine Menge farbiger Mußline, mit kleinen bunten Vögeln übersäet. Dies wird den Damen gefallen, weil es die Anmuth ihrer Sprache, die Leichtigkeit ihres Charakters und die Mannichfaltigkeit ihrer Einfälle darstellt. Der Kopfputz zu Ballanzügen wird immer höher; über den hoch aufgerichteten Haaren erhebt sich ein Wald von Federn, ein Büschel goldner oder silberner Haberähren, ein Blumenstrauß, kurz, eine Menge von Zierrathen, die, immer in die Höhe gestellt, an die chinesischen Aufsätze erinnern, welche die Damen vormals wegen ihrer Abscheulichkeit verlassen haben, die aber jetzt fast noch übertroffen werden. — Man trägt auch Schuhe von gevierteten Zeuge; sie haben vorn 3 Schleifen, sind geschnürt, und gehen bis an den Knöchel. — Unsre kleinen Blätter machen sich fortdauernd über das Preßgesetz lustig, das, wie sie hoffen, in der Kammer der Pairs vielen Widerstand erfahren wird. Eine neue Absetzung eines Gelehrten hat wieder viel Stoff zu Bemerkungen gegeben. Hr. Viennet, Bataillons-Chef vom Generalstabe, hatte in Beziehung auf das Gesetz ein Epitre aux Chiffoniers geschrieben, wovon mehrere 1000 Exemplare verkauft worden sind. Dafür ist er auf die Pensionsliste gesetzt. — Die Bälle dauern fort. Zu einem Ball braucht man nicht weniger als hundert Dutzend kleine Kuchen; ausserdem noch vier große Stücke Backwerk als einen Biscuit de Savoye, mehrere Fuß hoch (wenigstens zwei)

und verhältnißmässig breit; einen Baba au saffran in denselben Größen; einen Gouglouff, einen Mandel- und Rosinenkuchen und einen Mandelkuchen (nougat) oder eine Krachtorte (Croquante); die beiden Letztern sind an ihrer Grundlage eben so breit und eben so hoch, als die beiden Ersten. — Bisweilen wird der Baba, der in Frankreich von dem ehemaligen König von Polen, Leczinsky, eingeführt worden ist, in Stückchen zerschnitten, in großen Näpfen von Porzellän, von Crystall oder Vermeil mit rothem oder weißem Wein beneßt, und sehr gezuckert vorgesetzt. Die Herren und Damen nehmen einen Theil davon auf eine Assiette oder einen Präsentirteller, und essen ihn mit Desertlöffelchen. Andere geben dem trocknen Baba, ohne Wein und Zucker, den Vorzug. Die feinen Weinkenner essen ihn eingetunkt, mit einem vortreflichen Wein beneßt, und mit klarem Zucker bestreuet. Bisweilen ist der Begleiter eine russische gefrorne Charlotte als fünftes Gericht, oder sie tritt an die Stelle Eines der vier großen Kuchen. Die kleinen Näschereien oder Kuchen zu Dutzend werden auf Auffätze gethan, die eben so schnell geleert, als sie voll gemacht werden. Die 4 bis 5 großen Stücke sieht man auf den Büffets; hier fällt man aber sie her, und vernichtet sie.

(Curiosa.) In der Wiener Theater-Zeitung macht ein Hr. Wehli deutsche Calembourgs, er schreibt aber Calembroughs. Folgendes ist ein solcher Calembrough: Frage: »Welche griechische Nation lebt bis zum heutigen Tage noch fort?« Antwort: Die Thrazier (Drathzieher). — »Welches Insekt muß jeder Schauspieler mit Füßen treten?« Die Bühne (Biene). Die Bühne ist aber kein Insekt, und die Leser werden an diesen Calembroughs wohl genug haben. — In einer Münchner Vermiethungs-Anzeige wurde kürzlich gesagt: »es sey in der Brienner-Straße nebst (nächst) der Glypthotek(!) ein Haus rc. zu vermiethen.« Die deutsche Sprache ist eine schwere Sprache! — In einer kürzlich erlassenen öffentlichen Kundmachung kommt das entsetzliche Wort: Verlurst, mehrmals vor. Es wäre gut, wenn das r in diesem Worte endlich einmal ganz zu Verlurst gienge.

Kleine Notizen.

Zu Rouen ist die Mauer eines neu gebauten Hauses eingestürzt, mehr als 30 Personen sind dabei getödtet oder verwundet worden. — Zu Erlangen ist zwar der unnöthige Prunk bei Leichenbegängnissen verboten worden; kürzlich wurde aber doch ein Kaufmannsdiener mit Marschällen und in einem Wagen mit 4 Pferden feierlichst zur Erde bestattet. — Am Mittwoch hat Hr. Urban seine letzte Gastrolle (den Hamlet) zu Nürnberg gespielt, und kommt dann wieder nach München zurück. — Aus Dresden wird folgender Vorfall gemeldet: Am 22. März früh zwischen 7 — 8 Uhr gieng ein hiesiges Fräulein, Namens Fritzsch, bei starkem Wind- und Regenwetter über die Brühlsche Terrasse; der Wind wollte sich des Regenschirms bemächtigen, allein das Fräulein hielt ihn dergestalt fest, daß es vom Winde in die Höhe und über die circa 7 — 8 Fuß hohe eiserne Barriere gehoben, und so in die Tiefe von circa 60 — 70 Fuß auf die Straße hinunter versetzt wurde; der Regenschirm, welchen das Fräulein nicht fahren ließ, diente ihr als Fallschirm, und so kam sie auf beide Beine zu stehen, auch hat sie am Körper keinen Schaden genommen, doch klagt sie über Brustschmerzen.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Messias, Cantate von Händel.

Anzeigen.

166. (3b) Jemand, der in den ersten Tagen des kommenden Monats Mai über Augsburg, Straßburg nach Paris reiset, jedoch mit keinem eignen Wagen versehen ist, sucht einen Reisegesellschafter, welcher einen Wagen besitzt, um diese Reise auf gemeinschaftliche Unkosten zu machen. Nähere Auskunft gibt Hr. Deuringer im goldnen Hahn.

160. (2b) Es ist ein optisches Kabinet sammt der dazu gehörigen Hütte um sehr billigen Preis zu verkaufen. Da dessen Inhalt noch nie in Städten öffentlich vorgezeigt worden, so sichert dieses Kabinet dem Unternehmer reichlichen Gewinn. Das Nähere ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

161. (3b) Ein Lehrer der französischen Sprache, der zugleich der deutschen mächtig ist, erbietet sich, da er noch einige Stunden frei hat, gegen Kost 2 Stunden Unterricht zu ertheilen. D. Uebr.

168. Die Barbiermesser-Lederfeilen zum Abziehen, und Tabakspfeifen zum Reinigen werden nicht mehr bei Hrn. Mühlberger, sondern bei Hrn. Hofhutmacher Gulder in der Burggasse Nr. 166 zur weitern Besorgung abgegeben.

C. W. P.

169. Einladung.

Künftigen Montag, den 9 d. M., wird an der Erziehungs-Anstalt des Unterzeichneten die öffentliche Semestral-Prüfung abgehalten, wozu sämmtliche Eltern und Jugend-Freunde höflichst eingeladen werden.

München, den 7. April 1827.

G. Weiling, Professor und Vorstand der Erziehungs-Anstalt auf dem Ludwigs-Platze.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München sind angekommen:

Geschäfts-Tabellen für praktische Aerzte. Lythographirt, in Folio, auf Schreibpapier, geb. 1 fl. netto.

Nro. 70.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 8. April.

Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Im Erdgeschoße fand ich eine ansehnliche Bibliothek. In staatsrechtlicher Hinsicht enthielt sie alle wünschenswerthen größeren Werke, Sammlungen von Urkunden, Staatsschriften, Reichsabschieden, Reichsschlüßen, Wahlkapitulationen, Friedensschlüße, Rechts- und Successions-Fällen, Deduktionen und die Literatur des Staatsrechtes selbst. Für die ehemaligen Reichsangelegenheiten both sie einen wahren Schatz dar. — Eben so ausgedehnt und ausgesucht war die Sammlung der Werke für allgemeine und die Geschichte einzelner Staaten. Ich fand die Geschichtschreiber älterer, mittlerer und neuerer Zeiten, die ausgebreitete Sammlungen historischer Schriftsteller und die Bücher der glaubwürdigsten Chronisten und Annalisten, so wie der geschichtlichen Numismatik, Chronologie, Genealogie, Geographie und Topographie, und endlich die werthhaltigsten historisch und kritischen Enzyklopädien, Wörterbücher und Glossarien, in deutscher, lateinischer und französischer Sprache. Ich konnte nicht unterscheiden, ob die publizistischen Werke zur Beleuchtung der Geschichte, oder die historischen zur Vervollständigung des Staatsrechtes gesammelt waren. Außer diesen enthielt die Bibliothek geschätzte Werke über das bürgerliche, peinliche, geistliche und Kirchenrecht, über Mathematik, Naturlehre und Chemie nach allen Zweigen, während selbst die Kriegswissenschaften, die Baukunde, die Landwirthschaft, das Kammerale, die Künste und Gewerbe und die Sprachkunde nicht vergessen war. Für die Schöngeister war wenig vorhanden. Ueberhaupt erstreckte sich der Inhalt dieser Büchersammlung auf alles menschliche Wissen und Künste. Alle Bücher, die ich öffnete, waren mit Randglossen und eingelegten Bemerkungen bezeichnet, jede in der Sprache des Werkes. Sie waren also von dem verlebten Besitzer sämmtlich gelesen, und ihr Inhalt sorgfältig geprüft. Ich staunte über die Belesenheit und sich überall beurkundende Gelehrsamkeit dieses merkwürdigen Mannes, der, zurückgezogen in sein Schloß, nur den Wissenschaften gelebt zu haben schien. Musikalische Instrumente, ingleichen eine Sammlung von Musikalien, und unter diesen eine selbst komponirte Symphonie, überzeugten mich, daß er auch im Gebiete der Tonkunst nicht unerfahren war. Mehrere Paquete einzelner Blätter, die verschiedene Gemälde-Gallerien Stück für Stück beschrieben, und mit kritischen Anmerkungen begleitet, enthielten, zeigten gründliche Kenntnisse im Fache der bildenden Kunst. — Doch die Zeit war zu beschränkt und ich mußte ein Zimmer verlassen, das für mich besonderen Werth hatte. — Mein Begleiter führte mich nun rückwärts des Schlosses. Ueber einen Rasenplatz; auf welchem ein zahmer Fuchs seinen Bau hatte, kamen wir in den Garten. Er war mit den Bedürfnissen für die Küche bebaut. Ein angenehmes,

von Stein erbautes Sommerhaus am südöstlichen Ende gewährte eine reitzende Aussicht nach Marwang und in das unter diesem Orte liegende Thal. — So hatte ich nun Alles gesehen, und nochmal Gelegenheit, der edeln Dame mich dankend zu nähern, und ihr jene Huldigung darzubringen, die ihre würdevolle Anmuth und Herzlichkeit nur immer verdient. Ich schied mit dem reinsten Gefühle, in diesem Schloße einige meiner schönsten Stunden verlebt zu haben. Es ist daher der Nachruf des Fremden nur schuldige Pflicht. Er kann nur erkennen, und diese Erkenntniß gründet seiner dankbaren Erinnerung ewige Dauer. — Den Nachmittag widmete ich noch der Umgegend. Der würdige Pfarrer begleitete mich. Wir schlugen den Weg nach Bahendorf ein. Auch hier fand ich wieder ein Brett, auf dem früher der Tod seine Beute ausgestreckt hatte. Es war jenes, auf welchem die Schwester des verlebten Pfarrers gelegen war. Wir wandten uns rechts und stiegen eine waldige Anhöhe hinan, die man die Burg nennt. Diese Benennung ist auch wirklich nicht ungeeignet. Auf der Fläche des Hügels muß ehedem ein wohlbefestigtes Schloß gestanden haben. Der Hauptwall, zwar, bis auf einige Fuße, versunken, gibt deutlich die Spuren des Umfanges. Es zeigen sich 3 Eingänge, gegen Westen, Norden und Süden. (Beschl. f.)

Die Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt.

(München im April 1827.) In unserm Blatte vom 30. März Nro. 64 haben wir von der im K. Münzgebäude vorgegangenen Verbrennung einer beträchtlichen Masse eingelöster Staats-Obligationen Nachricht gegeben. Am 2. d. M. sind noch weiters Zins-Coupons zu einem Betrage von mehr als 10 Millionen Gulden den Flammen übergeben worden.

Wir glauben, es werde unsern Lesern angenehm seyn, wenn wir bey dieser Gelegenheit einige Anordnungen in Erinnerung bringen, welche in den letztern Jahren hinsichtlich der bayerischen Staats-Schuld getroffen worden sind. Sie werden sich sodann von der Bedeutung dieses Verbrennens eine bestimmtere Ansicht zu bilden vermögen.

Nachdem der allgemeine Frieden hergestellt, in den ersten Jahren hierauf die Bedrängniße, welche der Krieg insbesondere auch über die Staatskassen gebracht hatte, allmählig entfernt, und nebstdem auch noch die Theurungsjahre mit ihrer mächtigen Einwirkung auf manche Staats-Gefälle, insbesondere auf den Malz-Aufschlag, überstanden waren; mußte die Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt vorzüglich auf Herbeiführung eines mäßigern Zinsfußes, und auf Verminderung der sogenannten schwebenden Schuld bedacht seyn. Auch in andern Staaten sind diese Zwecke mehr oder minder bestimmt als Grund angegeben worden, wenn es sich um größere Operationen in Betreff der Staats-Schulden handelte. Bekanntlich ergriff man jedoch nicht überall dieselben Maaßregeln. Wir beschränken uns indessen füglich darauf, anzugeben, was in dieser Beziehung in Bayern geschah.

Im Regierungsblatte vom 2. Juni 1821 machte die Staats-Schulden-Tilgungs-Kommission bekannt, daß die in den Jahren 1813 und 1814 verfallenen Obligationen des durch A. E. Seeligmann negozirten zu 6 vom Hundert verzinslichen Anlehens Lit. A. nunmehr täglich erhoben werden könnten. Hiemit begann eine Reihe von Bekanntmachungen, welche sich bis in das Jahr 1824 fortsetzten, und in diesem mit der unter dem Namen der Hypothekar-Anweisungen bekannten Schuldgattung schloßen.

Die Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt hatte sich hiedurch von allen zu mehr als 5 vom Hundert verzinslichen, manchmal noch überdieß mit jährlichen Provisionen zu Gunsten der Häuser, welche die Anlehen negozirt hatten, belasteten, und zugleich von den meisten mit bestimmten Zahlungs-Terminen versehenen Schulden frey gemacht. Die Papiere dieser Anlehen nun — durch A. E. Seeligmann, Gebrüder Nokher, Westheimer und Straßburger, die Bank in Fürth u. a. negozirt, dann die Hypothekar-Anweisungen — sind der Gegenstand des Verbrennungs-Prozeßes gewesen.

Während des Fortganges jener Bekanntmachungen war inzwischen im Juni 1822 eine andere wenigstens gleich wichtige Maaßregel angenommen worden.

Die Staats-Schulden-Tilgungs-Kommission beschränkte nämlich die Annahme neuer Kapitalien bey den Kassen auf die Bedingung einer bloß 4procentigen Verzinsung; nachdem bis dahin die Kapitalien durchaus zu 5 vom Hundert waren angenommen worden. Mit dieser Maaßregel wurde demnach das Bemühen wirksam, den Zinsfuß — ohne die Anwendung schnell durchgreiffender, und eben darum, wie bekannte Erscheinungen in den letzten Jahren nur zu nachdrücklich bestätiget haben, gewöhnlich mit großen Erschütterungen verbundener Operationen — unter 5 vom Hundert herabzubringen.

Im nämlichen Jahre 1822 wurden auch die sogenannten Mobilisirungs-Obligationen eingeführt, welche mit Zins-Coupons versehen sind, auf Beträge zu 100, 500 und 1000 fl. lauten, und nach dem Wunsche der Gläubiger auf jeden In-

haber (au porteur) oder auf bestimmte Namen ausgestellt werden. Durch die Einführung dieser Obligationen, in welche nach und nach der größte Theil der ganzen Staats-Schuld umgeschrieben werden soll, wird mehr Gleichförmigkeit in den Staatspapieren, Verminderung in den Geschäften der Kassen, und Erleichterung der Gläubiger bey Erhebung der Zinsen erreicht; vor Allem aber wird die Schulden-Tilgungs-Anstalt gegen jene Verlegenheiten gesichert, welche bey dem Bestande einer zu großen Masse mehr oder minder als schwebend zu betrachtender Verbindlichkeiten sich ergeben könnten. Die Zahlung dieser Mobilisirungs-Obligationen ist nämlich nicht an bestimmte Termine, oder an eine Aufkündzeit gebunden, sondern von der Verloosung abhängig, und kann sohin immer nach Zeit und Größe den Umständen angepaßt werden.

Was die Mittel zur Erzielung obiger Resultate anbelangt, so sieht wohl Jedermann ein, daß sie nicht aus dem eigenthümlichen Fond der Anstalt selbst geschöpft werden konnten. Unsere Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt ist allerdings reichlich dotirt, und kaum wird sich irgend eine Andere verhältnißmäßig einer gleich kräftigen Fürsorge von Seite der Regierung zu erfreuen haben. Allein jeder Tilgungs-Fond kann nur erst in einer Reihe von Jahren, und überdieß nur unter der Bedingung, daß er von der Uebernahme neuer Lasten frey bleibt, seine Wirksamkeit in fortwährend größerm Maaße entwickeln. In den ersten Jahren, und überhaupt solange die Masse der Verbindlichkeiten noch nicht als eine wenigstens in der Hauptsache abgeschlossene Größe betrachtet werden kann, müssen andere Mittel Aushilfe gewähren. Die Bayerische Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt hat diese hauptsächlich in dem Kredite gefunden, welchen ihr die Privaten in ausgezeichnetem, und selbst bis jezt noch immer zunehmendem Grade zugewendet haben.

Wenn in den letzten 2 Jahren 1825 und 1826 für die Herabsetzung des Zinsfußes, und die Verminderung der schwebenden Schuld weniger geschah; so sind die Ursachen davon hinlänglich bekannt. Die Staats-Schulden-Tilgungs-Anstalt mußte im Jahre 1825 eine bedeutende Masse von Pensionen, und im Jahre 1826 den auf Bayern gefallenen Antheil an den rheinpfälzischen Anlehen Lit. D. und b. übernehmen.

Diese Umstände, zu welchen sich noch überdies jene unerhörte, alle Kredit- und Handels-Verhältnisse in Europa und Amerika erschütternde Krise gegen das Ende des Jahres 1825 gesellte, mußten auf jeden Fall ein besonnenes Abwarten des weitern Ganges der Begebenheiten räthlich machen. Insbesondere waren wegen der Uebernahme der Pensionen bekanntlich schon in der Stände-Versammlung vom Jahre 1825 lebhafte Besorgnisse darüber geäussert worden, daß die Staats-Schulden-Tilgungs-Commission genöthigt seyn würde, zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen große Anlehens-Geschäfte zu machen. Indessen zeigt sich nunmehr, daß diese Besorgnisse, wenn sie schon damals wohl begründet zu seyn schienen, keineswegs Bestätigung gefunden haben. Der Kredit der Anstalt blieb unerschüttert; ja die Kapital-Anlegungen der Privaten nahmen sogar noch zu; und auch nicht das kleinste Anlehens-Geschäft wurde mit irgend einem inländischen oder ausländischen Hause gemacht. Glücklicherweise hatte aber auch in demselben Zeitpunkte die Fürsorge der Regierung für das Interesse der Anstalt einen neuen Schwung genommen, indem Se. Maj. der König nicht nur die im Staatshaushalte im Allgemeinen eingeleiteten Einschränkungen, den Gefahren, mit welchen ein stets wiederkehrendes Deficit in den Finanzkassen die Schulden-Tilgungs-Anstalt bedrohte, einen mächtigen Damm zu setzen, sondern auch die an den jährlichen Bedürfnissen des Militär-Etats ausgemittelte Ersparniß von einer Million Gulden der Schulden-Tilgungs-Anstalt zur Benützung zu überlassen geruhten. Insbesondere in Folge dieser so bedeutenden ausserordentlichen Unterstützung mag sich die Staats-Schulden-Tilgungs-Commission im Stande gesehen haben, ihre frühern Einleitungen von Neuem wieder fortzusetzen. Es werden nämlich gegenwärtig, wie aus den Zeitungen erhellt, und ohne Zweifel manchem unsrer Leser schon persönlich bekannt geworden ist, alle seit dem Jahre 1819 auf Verzinsung zu fünf vom Hundert angelegten Kapitalien aufgekündigt. Den Gläubigern ist frei gestellt, ihre Gelder an sich zu ziehen, oder sie neuerdings zu vier vom Hundert anzulegen, oder fünfprocentige Mobilisirungs-Obligationen dafür zu nehmen. Der Vortheil der Anstalt bei dieser Maaßregel liegt darin, daß theils der Kapitalstock, theils der Zinsfuß, theils wenigstens der aufkündbare, sohin einigermassen als schwebend zu betrachtende Theil der Staatsschuld gemindert wird.

Die Zusammenstellung dieser wenigen Notizen, welche übrigens lauter bekannte Thatsachen enthalten, ja größtentheils aus dem Regierungsblatte gezogen sind, wird die Ueberzeugung gewähren, daß eine gut dotirte Schulden-Tilgungs-Anstalt auch bei großer Belastung, ohne es nöthig zu haben, sich in glänzende, aber gefahrvolle Unternehmungen einzulassen, dennoch Viel zu leisten vermöge, wenn sie durch Gesetz und Verfassung so gestellt ist, daß sich mit dem persönlichen Vertrauen in die Regierung und deren Organe auch noch ein wohlbegründeter, insbesondere auch durch die

fortwährende Theilnahme der Stände des Reichs mittelst ihrer Commissarien unterstützter Glaube an ein besonnenes, stätiges Festhalten des einmal gewählten und durch die Erfahrung bewährten ruhigen Ganges ihrer Operationen verbinden kann.

Kleine Notizen.

Nachrichten aus Würzburg zufolge werden Ihre Maj. die verwittwete Königin und die Prinzessinnen Marie und Louise KK. HH. noch vor Ostern aus Berlin daselbst wieder eintreffen. — Auf dem Schiffe, de Java Paquet, das, von der Insel Java kommend, am 28. Febr. d. J. an der Küste von Holland, eine halbe Stunde von Vließingen zu Grunde gieng, befand sich auch eine Sendung von Naturalien für die Bayerische Regierung von dem Dr. Kollmann in Batavia, einem Würzburger, der sich daselbst aufhält. — Auf dem Leopoldstädter Theater in Wien hat man eine Parodie von Schillers »Cabale und Liebe« als Oper, mit Musik von Drechsler, von Bäuerle, und in der Josephstadt den »Oberon« von Weber, zugestutzt von Hrn. Gläser aufgeführt. Hr. Direktor Carl wird seine Vorstellungen auf dem Theater an der Wien, das er von den jetzigen Besitzern gepachtet hat, am 1. Jul. eröffnen, vorher aber noch eine Reise machen, um Schauspieler für dasselbe zu gewinnen. — Am 30. März war zu Berlin Conzert bei Hofe, worin Dlle. Sontag sang. Mad. Catalani, welche sich im Opernhause hören lassen sollte, konnte wegen Heiserkeit ihr Conzert nicht geben. — An das National-Theater in Augsburg ist Hr. Theater-Direktor Schäffer von Ulm berufen, und es wird demselben nicht nur die Regie, sondern auch die ganze Geschäftsführung der Kunstanstalt in vollem Umfang übertragen. Da Hr. Schäffer in der theatralischen Welt als ein geschickter, rechtlicher und unternehmender Mann bekannt ist, so kann sich Augsburg zu dieser Acquisition um so mehr gratuliren, als die Gattin des Hrn. Schäffers im Fache der Anstandsdamen und der edlen Mütter ausgezeichnet genannt werden darf.

Inländische Nachrichten.

Das königliche Regierungsblatt Nro. 14 vom 7. April enthält folgende Dienstesnachrichten: Se. Königl. Majestät haben unterm 14. März d. J. allergnädigst zu bestimmen geruht, daß das Hauptstempel-Verwaltungs- und Verlagsamt in München bestehen soll: a) aus einem Oberbeamten, b) aus einem Controlleur, c) aus einem Officianten, und d) aus einem Amtsdiener. Auf diese Stellen haben Allerhöchstdieselben die bisher zu demselben berufenen Beamten und Diener des aufgelösten Kreis-Siegelamtes München zu ernennen geruht, und zwar: a) zum Oberbeamten, den gewesenen Kreissiegelbeamten, Sebastian Wurm; b) zum Controleur, den gewesenen Kreissiegelamts-Controleur, Jakob Roßner; c) zum Officianten, den quiescirten Officianten Balthasar Geiger, und d) zum Amtsdiener, den quiescirten Amtsdiener Michael Gradel.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Messias, Cantate von Händel.

170. (2a) **Bekanntmachung.**

Nach allerhöchstem Reskripte des k. b. Staats-Ministeriums des Innern vom 10. d. M. ist der Termin zur Ausspielung des Oekonomiegutes und Bräuhauses zu Adlersberg auf den

31. Dezember h. J.

auf die bittliche Vorstellung des Unternehmers Jakob Söldner verlängert, bis dahin man doch hinlänglichen Absatz der Loose zu bewirken glaubt.

Dieß wird den Interessenten mit dem Anhange zur Kenntniß gebracht, daß Loose zu 1 fl. 12 kr. das Stück sowohl bei den besonders bestimmten Emittenten in den verschiedenen größern Städten Bayerns, als in München selbst bei Hrn. J. G. Margreitter, Hrn. Kaut, Hrn. Erich, Hrn. Flunger, Hrn. Hummel, Hrn. Lentner, Hrn. Rödlberger in Würzburg, Hrn. Kaufm. Bauer und Hrn. Sqm. Rehm in Memmingen, wie auch in allen bestehenden Anfrags- und Adreß-Büreaux u. s. a., als auch bei den k. Stadtmagistraten rc. und bei dem unterzeichneten k. Landgerichte noch immer abgegeben werden können, und bei der Abnahme von vollen 25 Loosen nur 23 derselben zu bezahlen kommen, weil 2 Stücke, 1 schwarzes und 1 rothes 2mal zum Zug kommendes Prämienloos unentgeltlich abgegeben werden.

Regenstauf den 27. März 1827.

Königl. Bayer. Landgericht Regenstauf.

Baron v. Donnersberg, Landrichter.

Anzeigen.

171. Ein nach den neuesten Erfindungen der Mechanik bearbeitetes mahlerischbelebtes Welttheater steht um billigen Preis zu verkaufen. Dasselbe enthält 13 durchaus interessante, von den besten Künstlern gefertigte Hauptansichten, und mehr als 150 Stück mechanisch bewegliche Figuren. Dieses Theater war erst 3mal und zwar mit Einärndtung von ausgezeichneten Beifall öffentlich aufgestellt, den Käufer werden alle bey Aufstellung desselben erforderlichen Vortheile gewissenhaft an die Hand gegeben. Die Redaktion dieses Blattes besorgt Portofreye Anfragen unter der Adresse C. St. in B.

172. Bei G. C. Grandi im Bazar Nro. 1 neben dem Kunst-Verein sind folgende Waaren frisch angekommen und zu den billigsten Preisen zu haben: Fromage de Rocford, Stracchino a 3 panere, detto di Gorganzola Stagionato Mesoltini grani del Lago di Como (frische) oder sogenannte Aggoni von Comer-See, Mayländer Salami, Codeghini, Zampetti di Modena, (Schweinfüße gefüllte) Cervelatti, Toroni di Milano, Mayländer und Turiner Choccolat, Martando di Cremona von eingekochten Früchten, frische Pistacien, Gries vom schwarzen Meer rc. zu einem zahlreichen Besuch empfiehlt sich ergebenst.

173. (3 a) **Pferde-Versteigerung.**

Zwey schöne, fehlerfreye, englisirte Wagenpferde werden künftigen Mittwoch am 11. April Vormittags 11 Uhr vor dem Sendlinger-Thore rechts in der Sonnenstraße Nro. 1288 gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Nro. 71. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Montags den 9. April.

Frühlingslied.

Frühlings=Kuß durchbebt die Matten;
Lieblich die Natur erwacht,
Wie die Braut, im Arm' des Gatten,
Nach der ersten Wonnenacht.

Alles Lebens rege Keime
Aus des Winters kalter Gruft
In die langesonnten Räume
Springen sie mit Lust und Duft.

Doch das Eis in meinem Herzen
Thauet keiner Sonne Glut;
Keines Zephyrs holdes Scherzen
Frischt den siechen Lebensmuth.

Meiner Trauer heiße Zähren
Kühlt sein lind'ster Hauch nicht ab:
Nichts kann mir der Lenz gewähren,
Als ein blumenreiches Grab.

Erinnerungen.

(Beschluß.)

Grabenstatt am Chiemsee.

Am östlichen Theile ist ein steiler Felsenabhang, an dessen Fuße das grobsteinige Rinnsal eines Waldbaches sich befindet. Der Raum innerhalb der Einfassung ist von bedeutendem Umfange. Er ist durchgängig mit Fichten und Tannen bewachsen, deren Abfälle wahrscheinlich diese Reste bis zu dem Grade bedeckt haben, wie ich sie fand. Ausser dem Hauptwalle zieht sich bis an die Felsenwand der Graben. Einige Erhöhungen ausser diesem lassen auf einen zweiten Einfang schließen, und im Ganzen zu urtheilen, möchte dieser Hügel mit drei Werken und eben so vielen Gräben umgeben gewesen seyn. Mauerwerk war nirgends zu sehen. Niemand konnte, ausser der Benennung dieser Anhöhe, einigen Aufschluß geben. Nachgegraben wurde ebenfalls nicht. Der Grund gehört der Gutsherrschaft. — Konnte nicht hier ein zweites Kastell der Römer gestanden, und die Communikation mit Erlstätt unterhalten, vielleicht auch eine am Gebirge führende Straße gedeckt haben? Oder war vielleicht hier der Sitz der Gaugrafen, da diese Gegend unter dem Namen des Chiemgaues bekannt ist, und diese Grafen wirklich in demselben Gaue gewohnt haben sollen? Auch ist Grabenstatt eines sehr alten Ursprunges, da es schon im 10ten Jahrhunderte als ein Pfarrort bekannt war. — Unter manchem Wunsche für weitere Nachforschungen traten wir unsre Rückkehr an. Ich besah nun die Pfarrkirche. Sie ist einfach und von mittelmässiger Größe, und hat eine kleine Seiten-Kapelle. Die Kirche selbst ist dem hl. Maximilian geweiht. Auf der Epistelseite des Hochaltars ist das Oratorium der Herrschaft angebracht. Auf dem Chore befindet sich eine kleine Orgel. Auf ihr erhebt sich das Wappen der Gutsherrschaft, und wurde von dieser wahrscheinlich der Kirche verehrt. Hart an der südlichen Seite der Kirche, bei dem Eingange in die Sakristei, in dem die Kirche ringsum umge-

benden Friedhofe ist das Grab des verlebten Besitzers von Grabenstatt. Ein Stein deckt seine Hülle, und eine einfache, aber vielsagende Inschrift bezeichnet den Platz seiner Ruhe. Als Abgeordneter zur zweiten Kammer der Stände-Versammlung für das Jahr 1819, erlag er seinem schönem Berufe. Schwer krank kehrte er zu seiner Familie zurück, und schied mit jener Hingebung, die nur dem Weisen eigen ist, in einigen Tagen von ihr auf immer. Trauerweiden umschatten sein Grab, und den kalten Stein netzet die Thräne der Armuth, der er, wohlwollend für Alle, die ihn umgaben, reichliche Wohlthaten erwies. Keine Biographie verkündet der Welt das, was er war; allein geht nach Grabenstatt hin, und seine Unterthanen, denen er Frohnen und Scharwerke erließ, sie zu den harten Zeiten des Krieges und der Theuerung kräftigst unterstützte, den Unbemittelten durch Vorschüße aufhalf, dem unverschuldeten Unglücke Nachlässe bewilligte, werden euch sagen, wie schön und milde sein Lebenslauf war. In jedem dankbaren Herzen steht ihm ein eigner Altar, auf dem ihn die Liebe ihr Andenken opfert. Nimm auch von mir diese Blume der Erinnerung, die ich deinem Gedächtnisse trauernd hier weihe. Ruhe sanft, du Edler! dich haben deine Tugenden, dein Geist und deine Gelehrsamkeit nach dem Verdienste geadelt.

Aufforderung
zu Vereinen mehrerer Bibliotheken-Besitzer.

In unserm, an Vereinen aller Art so fruchtbaren Zeitalter erregt es wirklich Verwunderung, daß noch niemand auf den Gedanken gerathen, die Besitzer großer und kleiner Büchersammlungen durch eine Verbindung unter sich gegen allzugroßen Verlust zu schützen. Eine solche Verbindung würde nicht nur für die Bücher-Besitzer selbst vortheilhaft seyn, sondern auch sogar auf den Buchhandel wohlthätigen Einfluß haben. Für die Bücher-Besitzer — indem die tägliche Erfahrung zeigt, daß große und kleine Büchersammlungen nach dem Tode ihrer Besitzer in Auctionen oder an wuchernde Antiquare oft um ein Spottgeld veräussert werden müssen. Für den Buchhandel — indem die Furcht, daß er die angeschaften Schriften, nach davon gemachtem Gebrauch, nicht wieder ohne großem Verlust verkaufen könne, Manchen abhält, Bücher zu kaufen. Die Nützlichkeit eines solchen Vereins dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Wie aber derselbe einzurichten, darüber möchte ich die Stimme sachkundiger Männer, welche die Redaction der Flora gewiß gerne aufnehmen wird, erfahren. Nach meiner Meinung müßte sich ein solcher Verein 1) nur auf die seit 30 Jahren herausgekommenen Bücher, nicht aber auf Incunabeln oder Seltenheiten erstrecken. 2) Jährliche Beiträge, die nach den Ladenpreisen regulirt werden könnten, wobei aber der Band nicht in Anschlag käme, würden den Fond dieses Instituts bilden. 3) Der Ersatz aus diesem Fonde müßte nicht nur an den Besitzer der Büchersammlung, sobald er eine bestimmte Anzahl Jahre seine Beiträge geleistet, im Falle des Verlustes seiner Bibliothek, oder wenn er solche noch bei seinem Leben an das Institut überlassen will, sondern auch an seine Erben binnen einer gewissen Frist geschehen.

Correspondenz.

(Regensburg den 23. März.) Die von dem hiesigen Musik-Verein veranstalteten abonnirten Concerte schloßen sich gestern mit dem 8ten Concerte. Viel Vorzügliches und Schönes, ja zuweilen sogar Vortreffliches wurde auch diesmal wieder geleistet. Allgemeinen Dank verdienen der thätige Unternehmer, der Ausschuß und die sämmtlichen Vereins-Mitglieder, die alle durch freundschaftliches Zusammenwirken uns so reichen Kunstgenuß bereiteten.

Ohne die einzelnen Kunstleistungen, unter denen viele das Gepräge künstlerischer Vollendung hatten, aufzählen zu wollen, glauben wir vorzüglich auf ein junges aufblühendes Kunsttalent aufmerksam machen zu müssen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, und den Kreis der vaterländischen Tonkünstlerinnen würdig zu zieren verspricht. — Dlle. Fuchs aus Erding, Schülerin des Hrn. Petri in München, hat auf Einladung des Vereins in den 3 lezten Concerten gesungen, und hierdurch Umfang, Stärke und Reinheit der Stimme, so wie durch Sicherheit und Schönheit des Vortrags sich allgemeinen Beifall erworben. Besonders ausgezeichnet war eine Arie von Nicolini, im lezten Concerte vorgetragen, die, wie alle ihre Kunstleistungen, vom Publikum mit lautem stürmischen Beifall aufgenommen wurde.

Der Frau Fürstin von Thurn und Taxis Hoheit, Beschützerin der Kunst und des Talents, hatte die hohe Gnade, sich mit der jungen Künstlerin, nach Ihrer angebohrnen Milde zu unterhalten, und die belohnende Anerkennung ihres Talents nicht minder als die belebende Aufmunterung zum Emporstreben nach höherer Vollkommenheit huldvoll auszusprechen.

Da Dlle. Fuchs erst 16 Jahre zählt, so erregen die Sanftheit, die Geschmeidigkeit, die Kraft und der Umfang

ihrer Stimme und das, was sie schon jetzt leistet, Erstaunen, und die freudigste Hoffnung, daß, bei fortschreitender Ausbildung unter der Leitung eines vollendeten Meisters, sie einst den Gesangkünstlerinnen erster Größe werde eingeweihet werden können. Wenn gleich nur die vollendete Meisterhaft in der Kunst den wahren Kenner entzücken kann, so ist doch auch schon die Blüthe des aufkeimenden Talents erfreulich und der Aufmunterung des Vaterlandes und seiner Kunstfreunde würdig.

Münchner Theater-Chronik.

Den 1. April: Belisar. Während er in Wien zum 14tenmal, in München zum 7tenmal über die Bühne trat, hatte die Kritik Muße, sich dafür und dawider zu erklären. Das beste, in ruhiger Besonnenheit gedacht, und mit Ernst, ohne Hast, ausgesprochen, enthält das Februar-Heft des von Hormayrischen Archivs für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Wien. 1827. »Der Gegenstand, heißt es daselbst, ist gewaltig. Der Held des Stückes hat zwei Reiche auf den Trümmern Roms gegründet, wieder zerstört, das ostgothische, in Italien, und das vandalische, in Afrika. So verschieden auch das Wesen, der Zweck und die Gränzemarken der Geschichte und Dichtung sind, so lächerlich es wäre, in der Tragödie eine archäologische Fundgrube oder geschichtliche Quelle für den respektiven Stoff auffinden, und Lob und Tadel darnach bemessen zu wollen, so können wir doch nicht umhin, den Scharfsinn und den edlen Takt zu rühmen, mit welchem Hr. v. S. so manchen, von der Historie gegebenen Gegenstand dramatisch benützt hat. Ueberhaupt ist das Stück, scenisch vortrefflich gestellt, in unsern neologisirenden Tagen eine seltene, und um so erfreulichere Erscheinung. Belisars Geschick ist schon an und für sich, eine Fülle tragischer Verkettungen im Kampfe von Freiheit und Nothwendigkeit, im Kampfe einer grandiosen Heldengestalt mit unwürdigen Hindernissen und Gefahren. Sollten wir dem edlen Dichter noch eine spezielle Idee unterlegen, so meinen wir, es sey die, daß eine positive Pflicht niemals einer negativen, also des zarten Sohnes Leben nicht dem Römersinn habe geschlachtet werden dürfen, und zwar um einer, erst künftigen, kaum wahrscheinlichen Gefahr willen. Welche wichtige Rolle übrigens Träume, Weissagungen, die Anfangsbuchstaben, Ausrufungen wahnsinniger oder nervenschwacher Menschen in jenem unseligen Reiche des Argwohns und der Treulosigkeit, in jenem bas empire hatten, ist geschichtlich bekannt genug, so wenig wir es heut zu Tage begreifen. In dieser Hinsicht ist der Dichter völlig gerechtfertigt. Justinian und Antonina hätten allerdings ganz anders gewendet werden können. Allein dann hätten wir auch ein ganz anderes, und wahrlich nicht gelungeneres Werk vor uns. Vielen ist aufgefallen, daß die Mutter des Alexis die Mutter Irenens verderbe, davon gar nichts zu sagen, das die Gattenliebe gegen die Sohnesliebe so gar nichts vermöge; allein der lange Betrug hat erbittert; die Besonnenheit der That, die vermeintliche Gleichgültigkeit gegen Antoninens Leiden hat die Liebe in bitteren Haß verkehrt, und jede spätere Innigkeit gegen Belisar Antonina durch jene grausame Rückerinnerung entweiht und geschändet. Einige hätten die Katastrophe tragischer und unmittelbarer aus der Schuld entsprossen gefunden, wäre Alamir noch in den Händen der Alanen das bewußtlose Werkzeug zu Belisars Falle geworden, hätte Antonina etwas schwächer und zweideutiger dazu mitgewirkt.«

»Die Sprache ist durchaus einfach und edel, in den leidenschaftlichen Stellen voll Kraft und Würde, und selbst den Reim nicht störend. So erfreute sich dieses schöne Werk eines allgemeinen lauten und anhaltenden Beifalles, den man schwerlich vermögen wird, unter dem zweideutigen Namen der »Popularität« zu schmälern und verdächtig zu machen.«

»Ein Vorzug, den dieses treffliche Werk mit wenigen theilt, ist die wahre, eigentliche Einheit der Haupthandlung, die durch keine, die Aufmerksamkeit zerstreuenden Episoden aufgehalten, sondern von Moment zu Moment ihrem letzten Ziele näher gebracht wird.«

In dieser klaren Uebersicht und ihrer scharf bezeichneten Darstellung ist Alles enthalten, was den Gegnern mit Grund kann gesagt werden, den innern Werth des Stückes vor Zerstückelung böser Kritik zu bewahren.

Die Aufführung war, wie jede frühere, gleich vollkommen und vollendet: Hr. Eßlair und Dem. Stubenrauch bewegten wieder alle Zuhörer am Schluße des dritten Aktes bis zu Thränen. Hr. Hölken, Alamir, gefiel allgemein; sein kräftiges Spiel machte Jedermann das unerläßliche Alter des 19jährigen Jünglings vermissen und vergessen.

Hr. Eßlair wurde gerufen.

Miszellen.

(Paris.) Seit mehrern Jahren treibt man mit eleganten Stickereien auf Taschentüchern einen großen Luxus, aber wenn man auch in einer Menge von Händen gestickte

Taschentücher sieht, so bekommt man doch nur in den Sälen der guten Gesellschaft die bezaubernden Taschentücher zu Gesichte, denen der Reichthum der Arbeit einen Werth von fünf bis sechs Louisd'or verschafft.

Ausgaben eines Handwerkers in London, der ein Weib und vier Kinder hat und wöchentlich zwei Guineen (22 fl.) verdient.

	Täglich:		Wöchentlich:	
Brod und Mehl	„ Sch.	8½ D.	4 Sch.	11 D.
Fleisch und Gemüse	1 —	„ —	7 —	„ —
Bier	„ —	5 —	2 —	11 —
Thee und Zucker	„ —	6 —	3 —	6 —
Kohlen	„ —	5 —	2 —	11 —
Miethe	„ —	„ —	5 —	„ —
Kleider	„ —	„ —	6 —	„ —
Lichter und Seife	„ —	2 —	1 —	2 —
Butter und Käse	„ —	3 —	1 —	9 —
Milch	„ —	2 —	1 —	1 —
Haushaltungleinen rc.	„ —	„ —	1 —	„ —
Medicin	„ —	„ —	„ —	6 —
Kleinigkeiten	„ —	6 —	3 —	6 —
		2 Pf	1 —	4 —

Von Erziehung der Kinder, Vergnügen u. s. w. kann, wie man sieht, ohne Schulden nicht die Rede seyn.

Anzeigen.

164. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie.

Künftigen Mittwoch, den 11. d. M., um 4 Uhr Nachmittags ist die gewöhnliche General-Versammlung, zu deren zahlreichen Besuch die verehrlichen Mitglieder hierdurch eingeladen werden.

München, den 4. April 1827.

Die Vorsteher.

(Vinaigre de Table.) Tafel-Essige à l'estragon, aux fines Herbes, aux Capres et aux Anchois in 3, 5 und 9/8 Maaß haltenden Flaschen sind zu 24 bis 30 kr. und 1 fl. in der Parfumerie-Niederlage von J. Kron u. Comp., Residenz-Schwabinger-Straße Nr. 49, zu haben.

174. Die Kraus'sche Verloosung des Eichenwaldes und anderer Gegenstände findet am 30. August 1827 unter Leitung des Magistrats in Nürnberg statt. Loose à 1 fl. sind noch bis 31. July 1827 bei mir zu haben.

München, am 6. April 1827.

Kaufmann Margreitter.

175. (2a) Ich gebe mir die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß bereits die bekannt billigen bayerischen Nanquins (oder Pantalons-Gradl) in guter und schöner Qualität zu 1 fl. 30 kr. bis zu 3 fl. pr. Pantalon angekommen und bei mir zu haben sind.

Ferner ist bei mir ein wohl assortirtes Waarenlager von ungebleichten, sodann gebleichten

3/4, 15/16, 4/4, 1 1/4, 1 1/2, 8/4 und 12/4 Ellen breiten Leinwanden

von den geringsten bis zu den höchsten Preisen zu finden.

Ich glaube, im Stande zu seyn, darin sowohl, als in leinenen Sacktüchern, Damastgedecken für 6, 12, 18 und 24 Personen, Kaffee- und Handtücher, ferner bettbarchente Zwilche, Federleinen, jeden Wunsch meiner geehrten Abnehmer befriedigen zu können.

Zur Bequemlichkeit des Käufers kann ich auch jeden Gegenstand sogleich nach Wunsch zum Gebrauche billigst fertigen lassen.

Ueberzeugt, sowohl durch Auswahl, als Billigkeit, jeden meiner geehrten Abnehmer bestens bedienen zu können, habe ich die Preise ganz festgestellt, um dadurch auch dem Nichtkenner den Einkauf zu erleichtern.

Einem geneigten Zuspruch empfiehlt sich ergebenst

Franz Lindauer.

Das Waarenlager befindet sich im Rosenthal Nr. 651 im ersten Stocke.

163. (3b) Ich beehre mich hiermit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich, nach erhaltener gnädigster Bewilligung, eine

Mode-Waaren-Handlung

dahier errichtet, und heute eröffnet habe.

Durch meine jüngst gemachten Einkäufe in Paris, Frankfurt a. M. rc. habe ich mein Lager mit den neuesten Artikeln für Damen, hauptsächlich in Bändern, Kleiderstoffen, ächt französischen Merinos, Halstüchern, Blumen, Federn, genähten und Florentiner Strohhüten u. s. w. versehen.

Indem ich nun unter Zusicherung der billigsten Bedienung um geneigten zahlreichen Zuspruch bitte, erlaube ich mir auch, die von meiner Frau, Amalie geb. Hamberger, in Paris ausgewählten, so wie die nach Pariser Mustern von ihr selbst verfertigten Putzarbeiten, welche sie mit meinem Waaren-Lager vereinigt, gehorsamst zu empfehlen.

München, am 2. April 1827.

Gustav Schulze,
Perusa-Straße Nr. 77.

166. (3c) Jemand, der in den ersten Tagen des kommenden Monats Mai über Augsburg, Straßburg nach Paris reiset, jedoch mit keinem eignen Wagen versehen ist, sucht einen Reisegesellschafter, welcher einen Wagen besitzt, um diese Reise auf gemeinschaftliche Unkosten zu machen. Nähere Auskunft gibt Hr. Deuringer im goldnen Hahn.

173. (3b) Pferde-Versteigerung.

Zwey schöne, fehlerfreye, englisirte Wagenpferde werden künftigen Mittwoch am 11. April Vormittags 11 Uhr vor dem Sendlinger-Thore rechts in der Sonnenstraße Nro. 1288 gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

161. (3c) Ein Lehrer der französischen Sprache, der zugleich der deutschen mächtig ist, erbietet sich, da er noch einige Stunden frei hat, gegen Kost 2 Stunden Unterricht zu ertheilen. D. Uebr.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München sind angekommen:

Geschäfts-Tabellen für praktische Aerzte. Lythographirt, in Folio, auf Schreibpapier, gebunden. 1 fl. netto.

Nro. 72.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 10. April.

Der Bauer und die Maus.

(Fabel.)

Hanns fegte seinen Weizen aus,
Und fand im Fegen eine Maus.
»Wart',« rief er, »lüsterner Gesell,
Die Mahlzeit zahlst du mit dem Fell!«
Und griff die Maus mit harter Hand;
Doch als er ihren Biß empfand,
Warf er sie, zuckend, schnell von sich,
Und sprach: »der Himmel strafe mich:
Es sey ein Wesen noch so klein,
So wird es schwer zu zwingen seyn,
Wenn es die Kraft, die es besitzt,
Mit Muth zur Gegenwehre nützt.«

•

Bangt nicht, ihr edlen Philhellenen!
Sieg wird den Kampf der Freiheit krönen.

Das Marien-Bad in Böhmen.

Schon einige Stunden, ehe man von Tirschenreuth her Marienbad erreicht, erblickt man rechts des Weges eine lange Hügelkette, an deren Ende man dunkle Fichtenwaldungen mit kaum bemerkbaren Einschnitten von Bergen entdeckt. Dort, heißt es, in dieser Schlucht, zwischen diesen finstern Wäldern liegt Marienbad.

Dem Wanderer grauet vor dieser Schlucht, die er nun mit dem freundlichen Thale vergleichen soll, das er bis an das Ziel seiner Reise zu durchfahren hat. Das Thal verengt sich, und ausser den freundlichen Ferdinands-Brunnen mit seinem schönen Wiesenthale und schlängelnden Wegen läßt nichts die Nähe eines berühmten Ortes vermuthen. Die Verwunderung steigt, indem man bergab fährt, und sich plötzlich in einem Kessel befindet, von dem aus sich ringsumher Berge erheben, und jede weitere Verbindung mit der übrigen Welt unmöglich zu machen scheinen. Nun erblickt man die schönen Promenaden zur linken Seite des Weges, bemerkt die ersten Häuser des Ortes, und, ehe man sich dessen versieht, ist man bereits mitten in Marienbad.

Ein ganz eigner, höchst überraschender Anblick! Auf einem sanften Hügel amphitheatralisch hingepflanzt, die neuen Dächer und Gebäude im Contraste mit dem Dunkelgrün der sie unmittelbar umgebenden riesenartigen Fichten, in der Mitte das ansehnlichste Gebäude, der Weimarer Hof, links das Klingerische Kaffeehaus, rechts der empfehlenswerthe Gasthof zum Kaiser von Oesterreich schließen die Ansicht von Marienbad wie in einen natürlichen Rahmen ein, und machen sie zu einer der interessantesten, die sich denken läßt.

Einige dreißig Häuser, die man fast zugleich übersehen kann, machen den ganzen Ort aus, und doch bietet Marien-Bad im Sommer mannigfaltige Ressourcen dar.

Der Badegast findet in den vortrefflichen Quellen (welche bei Vielen wunderähnliche Kuren veranlassen) und in der reinen gesunden Gebirgsluft Erholung und Stärkung.

Digitized by Google

die schattenreichen Spaziergänge neben Wildbächen, Wasserfällen und den herrlichsten Gruppierungen von Felsen, durch Fichten- und Erlenwaldungen, wie auch der großartige Styl der Natur in diesen Gegenden überhaupt, sind wahre Erquickung für jeden Freund von Naturschönheiten und für Jeden, der für das Ermüdende flacher Gegenden Entschädigung sucht.

Der Dichter, Künstler und Kunstfreund findet hier reichhaltigen Stoff zu erhabenen Schilderungen und Gemälden.

Für den Menschenbeobachter ist jeder Badeort ein höchst fruchtbares Feld. Hier findet man Leute aus fernen Ländern mit dem ihnen eigenthümlichen Gepräge von Kleidung, Sitten, Sprache und Lebendigkeit nur in den höhern Klassen mehr in einander verschmolzen. Vorzüglich sind es Russen, Polen, Preussen, Sachsen und eine jährlich zunehmende Zahl von Bayern.

Der Geschäftsmann findet hier Gelegenheit, mit den ausgezeichnetsten Ideen auszutauschen.

Der Gelehrte und Freund der Literatur findet Männer seines Faches, eine kleine Buchhandlung und bei mehreren Badgästen die neuesten Geistesprodukte in mehrern Sprachen.

Der praktische Oekonom hat hier Gelegenheit zu den wichtigsten Beobachtungen in dem musterhaften Oekonomie-Betriebe zu Kuttenplan, in den nahen sehr ansehnlichen Schäfereien und in den neuen Verbesserungen der Fürstl. Metternich'schen Herrschaft Königswart.

Der Botaniker findet Gebirgs- und Sumpfpflanzen in seltner Größe und Ueppigkeit, der Forstmann noch Urwaldungen und zum Theil sorgfältig gepflegte Forste, der Mineralog aber in geringer Entfernung eine reiche Ernte von Metallen und Mineralien.

Der Straßenbau-Verständige sieht, nachdem er das Gebiet von Böhmen betreten hat, wie die Wege — nicht seyn sollen.

Wer die Einsamkeit liebt, findet die reizendsten Parthien, die ganz für Anachoreten geschaffen scheinen. Wer geselschaftlichen Umgang vorzieht, findet beim Kreuzbrunnen, im Kursaale und auf der Promenade immer viele und gute Gesellschaft. Der Liebhaber weiter Prospekte besteigt die Höhen gegen Tegel, wo man den majestätischen Frauenberg und die oberpfälzischen Grenzgebirge entdeckt. Schade, daß nur wenige Badgäste die Zeit ihres Aufenthalts zu Beobachtungen dieser Art verwenden und verwenden dürfen, weil der regelmässige Gebrauch der Bäder vorgeschrieben und jede Anstrengung verboten ist!

Bei meinem zweimaligen Aufenthalt in Marienbad mit einem Domestiken und zwei Pferden kam ich mit 4 — 5 fl. unsers Geldes täglich recht gut durch. Dafür hatte ich ein geräumiges, eingerichtetes Zimmer, Frühstück, Mittag- und Abendessen mit Brod und Trunk, ein Bedienten-Zimmer, Stallung und Remise. Die Kosten der Reise sind meistens beträchtlicher als die Kosten des Aufenthalts. Die Kurgäste aus Bayern scheinen sich vorzüglich im Kaiser von Oesterreich zu gefallen, und in der That wird die gute Bedienung durch Aufmerksamkeit und zuvorkommendes Betragen des Eigenthümers, Hrn. Felbinger, und seiner Familie noch sehr erhöhet. Dieses Haus empfiehlt sich noch überdies durch seine Nähe am Bade und viele Bequemlichkeiten.

Es ist Musik in den Ohren eines Bayern, zu vernehmen, in welcher Achtung Bayern im Auslande steht, und mit welchem Interesse man über unsre Verfassung und Staats-Einrichtungen Erkundigung einzieht. Bäder sind vorzüglich geeignet, Ideen in Umlauf zu setzen, weil auch die strengste Polizei in einem Badorte mildere Grundsätze befolgt, um die Fremden nicht zu verscheuen. Ueberhaupt scheinen Bäder in vielfacher Beziehung die Aufmerksamkeit der Regierungen in höherm Grade zu verdienen.

Wer Contraste liebt, gehe von Marienbad nach dem Franzensbrunn bei Eger. Freundlich und heiter ist der Charakter der dortigen Gegend gegen das anfangs düster und schwermüthig scheinende, aber erhabene und großartige Marienbad. Dieses gleicht einem bescheidenen soliden Mann, der bei näherer Bekanntschaft immer mehr gewinnt, begeistert und allmählig unerwartete Vorzüge entwickelt. Franzensbrunn hingegen scheint mir das Bild eines Weltmannes von den gefälligsten äussern Formen, ohne anhaltendes steigendes Interesse erwecken zu können, ohne nachhaltende Eigenschaften und wahren innern Gehalt. Diese Bemerkung treffe aber allein den ersten Eindruck, welchen die Gegenden der beiden Badeorte auf den Fremden machen, keineswegs aber die dortige Gesellschaft oder die Heilkräfte des auch sehr wirksamen Franzbades.

Warum besitzt doch Bayern bei so vielen herrlichen Mineralquellen, besonders an den böhmischen Grenzen, ausser Brückenau und Kissingen, fast keinen berühmten Badeort? Warum ist die Bedienung gewöhnlich unter aller Kritik, und hierin gar kein Spekulationsgeist unter den Einwohnern, um solche Anstalten empor zu bringen? Es ist ein

eignes Talent, Badeorte in Aufnahme zu bringen. Die Schnelligkeit, mit welcher sich in Marienbad und Eger eine Menge Häuser, ja Palläste aus der Erde erhoben, beweiset, daß man dieses Talent, welches bei uns noch ganz zu schlummern scheint, in Böhmen in vorzüglichem Grade besitzt.

Ueber die vorzüglichen Heilkräfte und die vielen Quellen, so wie über die ausgezeichneten Anstalten in Marienbad gibt ein eignes Werk von Hrn. Badearzt Dr. Scheer befriedigende Auskunft. Dieses Buch soll in keiner medicinischen Bibliothek fehlen. Es ist in der Finsterlin'schen Buchhandlung in München zu haben. G. A.

Münchner Theater Chronik.

»Leon, oder das Schloß zu Montenero.« Musik von d'Alayrac. Der französische Geschmack, alle Musik im Minor zu geben, hatte vor 15 Jahren seine Aera. Vorüber ist die gute, alte Zeit, untergegangen ist d'Alayrac's, Martini's u. a. Sterne. Das Publikum fühlte sich nicht angesprochen, und blieb, das Terzett im zweiten Akte ausgenommen, ein kühler Zuhörer. Dlle. Stern, Laura, bewies, wie unermüdet sie ist, die Gunst eines Publikums zu gewinnen, das gegenwärtig fast nur in ihr das Mittel besitzt, durch Opern unterhalten zu werden. Innig und schön trug Hr. Baier, Garta, seine Parthie vor. Er und Hr. Staudacher, der Gefangenwärter, unterstützten mit Kunst und Gefühl Dlle. Stern in obengenanntem Terzett.

»Die Mäntel,« Lustspiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen von C. Blum. Das Ereigniß hatte in Portugall bei einer Verschwörung in neuerer Zeit statt. Die Bühne benützte es zu einer komischen Aventüre, und der französische Bearbeiter ließ sich's angelegen seyn, sein Publikum zu unterhalten; der deutsche hielt sich, nach unsrer Ansicht, überall zu lange auf, und zog daher viele Scenen recht eigentlich in die Länge. Daß das Stück gefiel, verdankt es allein Hrn. Augusti, der es nationalisirte, und, ein ächter deutscher Schneider, gesammter lachlustiger Zuhörerschaft verständlich und ergötzlich machte.

»Die Insulaner,« Ballet in 1 Akt von Horschelt. Musik von Fr. Cramer. Dieses Ballet wurde mit einem rauschenden Beifall aufgenommen, und Hr. Horschelt gerufen. Der Beifall gebührt dem Einen und dem Andern in dem Grade, in welchem er ihm zu Theil wurde. Obgleich das Ganze nur ein Divertissement ist, und von einer Handlung nur so viel enthält, als es bedarf, um nicht gänzlich planlos zu seyn, so ist es doch an großen Tänzen, den stufenweisen Entwicklungen der höchsten Kunst, an Gruppirungen und den überraschendsten Bildern so reich, daß man es zu der origenellsten Schöpfung des Hrn. Horschelt mit allem Rechte zählen darf. Mad. Horschelt, Hr. Schneider und Hr. La Roche standen auf dem Gipfel ihrer Kunst in einem wahren sichern a plomb. Das farbenreichste und schönste Bild bietet die Gruppirung der Schlußscene dar; um so auffallender und wirklich störend ist die traurige leblose Gegenwart des Königs, der, auf einem Tragsessel vorne hingestellt, zu einem hors d'oeuvre wird, da er an Allem, was vorgeht, nur durch seine Augen Antheil nimmt; er ist in die Kategorie der gewöhnlichen Zuseher herabgesetzt, und befindet sich überdies in einer noch peinlichern Lage, weil er, Kraft seiner Rolle, sich nicht einmal rühren darf. Hr. Horschelt wird das zu traurige Schicksal eines Regenten, den er schuf, zu mildern, und dadurch die Nebelwolke in diesem Lichtgemälde zu entfernen wissen.

»Phädra.« Eine Tragödie, welche den Spielenden zur schweren Aufgabe wird, beschäftigt stets den Zuschauer, auch wenn die Aufgabe nicht glücklich gelöset wird. Gelungen ausgeführt erhöht sie den Ruhm der Bühne und das Vergnügen der Zuschauer. Dieses war heute der Fall. Mad. Frieß, Phädra, Hr. Eßlair, Theseus, Hr. Hölken, Hyppolit, Hr. Racke, Theramen, Dlle. Seebach, Aricia, und Mad. Cramer, Oenome, boten sich die Hand. Ihr Zusammenwirken war von dem schönsten Erfolg. Gänzlich vollkommen stand nur Hr. Eßlair da. Mad. Frieß erschien etwas angegriffen, gedrückt; erhob sich aber in den höchsten Momenten der Rolle mit der ihr eignen schönen Kraft, und gefiel allgemein. Hr. Hölken ist das Schooskind des größern Publikums; ihm kann es nie an Beifall fehlen. Hr. Eßlair wurde gerufen. Er erschien, Mad. Frieß zur Rechten, Hrn. Racke, den guten Erzähler Theramen, zur Linken.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am Sonntag in der Mittagsstunde hatte der neue Päbstl. Nuncius, Hr. Graf v. Mercy-Argenteau Exc. seine Antritts-Audienz bei Sr. Königl. Majestät. Der Hr. Nuncius und sein Gefolge wurde in 2 K. Gallawagen aus Seinem Hotel abgeholt, und kehrte eben so wieder zurück. Abends um 7 Uhr wurde Se. Exc., auf gleiche Weise nach Hofe abgehohlt, Ihrer Maj. der Königin vorgestellt.

Die hier anwesenden HH. auswärtigen Gesandten und bevollmächtigten Minister der auswärtigen Höfe mit ihren Gemahlinnen haben die Ehre gehabt, gestern (Montag) Mittags zur Königl. Tafel eingeladen zu werden.

Se. Exc. der Hr. Staatsminister Graf v. Triva ist am Sonntag, den 8. Apr., nach einer langen Krankheit im 71sten Jahre mit Tode abgegangen.

Am verflossenen Sonntage, den 8. Apr., hatten wir das Vergnügen, eines der unsterblichen Meisterwerke Händels, nämlich sein Oratorium: »der Messias,« nach der Mozart'schen Bearbeitung auf allerhöchsten Befehl im großen Schauspielhause aufführen zu sehen, nachdem wir früher nur einzelne Abtheilungen bei feierlichen Kirchen-Gelegenheiten gehört hatten. Das Orchester bestand aus beinahe 200 Per-

sonen Sänger und Instrumentisten, unter der Leitung des K. Kapellmeisters Hrn. Aiblinger. Die Solopartien waren den Damen Ekner und Pellegrini, den HH. Löhle und Pellegrini übertragen. Diese herrliche, erhabene, ausdrucksvolle Musik ergriff alle Herzen und Gemüther, und lieferte den neuen Beweis, wie das Wahre Einfache, Gediegene den tiefsten Eindruck macht, und der reine, von Schnörkeleien freie Satz den Verstand eben so sehr, wie die Sinne beschäftigt; wie wohlthuend war es für den Zuhörer, aus den Tönen selbst die Bedeutung der Musikstücke entnehmen, und beinahe eines Textes entbehren zu können, um den Sinn der genialen Musik zu entziffern.] Es ist eine wohlthätige Erscheinung der Zeit, daß unsre, von einer erlauchten Inspiration angefachte Hofmusik-Intendanz uns allmählig jene unsterblichen reinen Musterwerke der ältern Zeit in der Hofkapelle und bei andern Gelegenheiten wieder vorführt, um der oft zum leeren Ohrenkitzel ausartenden, sich in Blumen und Schnörkeln ohne Sinn gefallenden, ausdrucksleeren Musik einen Damm entgegen zu setzen, unsern Musikdichtern neues Leben mitzutheilen, und sie zu ermuntern, das Gefällige nicht auf Unkosten des innern Gehaltes zu suchen, sondern als eine untergeordnete Eigenschaft mit dem wesentlichen Ausdrucke geschickt zu verbinden. Es würde überflüssig seyn, zum Lobe der Musik des Messias noch ferner etwas zu erinnern, daher bemerken wir nur noch, daß die Ausführung dieses Oratoriums unter der sachkundigen geschickten Leitung unsers, für den reinen Musikstyl der ältern klassischen Tondichter besonders begeisterten Hrn. Kapellmeisters Aiblinger nichts zu verlangen übrig ließ, und daß das Ensemble und die so schwer auszuführenden Chöre mit einer anderwärts kaum denklichen Präzision, Richtigkeit und dennoch herrlichen Schattirung gegeben wurden. Auch die Solopartien trugen das Ihrige zur Verherrlichung des Abends bei, und es ärndteten, besonders Hr. Pellegrini, einigemal lauten Beifall. Mad. Ekner that in ihrer großen Parthie alles Mögliche, um das Publikum zu befriedigen, welches gleichwohl zu bedauern schien, daß eine Krankheit Dlle. Sigl verhindert hatte, diese inhaltreiche Singstimme zu übernehmen und auszuführen. Möge sie bald, vollkommen genesen, wieder erscheinen! Die Versammlung des Abends, welche durch die Anwesenheit JJ. KK. MM. mit der gesammten Familie und vieler anderer höchsten Herrschaften verherrlicht ward, war im Ganzen nicht so zahlreich, als es der Werth der heute gegebenen musterhaften Musik hätte erwarten lassen; das Parterre und die Gallerien waren zwar zahlreich besetzt, allein die Logen waren ziemlich leer, welches um so mehr zu bewundern ist, da man gerade von der Kunstbildung der höhern Stände eine größere Theilnahme an dieser klassischen Musik hätte erwarten können. Wir wollen gerne annehmen, daß andere Abhaltungen hier mitgewirkt haben, denn es würde schmerzlich seyn, aus dieser Abwesenheit auf einen Mangel an gutem Geschmack der höhern Klassen im Allgemeinen zu schließen. Unsre Umherblicke im Hause überzeugten uns wenigstens mit Vergnügen, daß es sehr viele ehrenwerthe Ausnahmen von dieser Regel geben würde, und so überlassen wir uns der Hoffnung, in der Zukunft auch das Alexanderfest, den Samson und andere herrliche Oratorios des unvergeßlichen Meisters in unserm großen Opernhause dargestellt zu sehen*).

*) Eine übrigens sehr schätzbare, eingesandte Mittheilung über die Aufführung des Messias traf erst ein, nachdem gegenwärtiger Bericht schon gesetzt war. d. Red.

Die Münchner Société dramatique hat am 7. Apr. ihre zweite Vorstellung gegeben, welcher JJ. MM. der König und die Königin und die andern Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften beizuwohnen geruht haben. Man gab an diesem Abend eine Auswahl von artigen kleinen Stückchen, nämlich: Partie et revanche, Lustspiel in 1 Akt von HH. Scribe, Franzis und Brazier; le petit Enfant prodigue, Comödie in 1 Akt von HH. Desaugiers und Gentil, dann l'Héritiere, Lustspiel in 1 Akt von HH. Scribe und Germ. Delavigne. Die zweite Vorstellung wurde zum Besten der Armen gegeben, und wir enthalten uns deshalb alles Details und des Preises der darstellenden Personen; denn, wenn wir schon unsre Schriftsteller-Rechte kennen, und sie, wo sie in Zweifel gestellt werden, zu vertheidigen und zu handhaben wissen, so sind wir doch nicht gesinnt, Beifall aufzudringen, wenn man ihn nicht zu wünschen scheint. Die Beschreibungen, welche wir erst neuerlich von dem großen Maskenfeste auf dem Museum, das als eine wirklich geschlossene Gesellschaft anzusehen war, und von manchen Festen am allerhöchsten Hofe oft in der Flora gemacht haben, sind übrigens, nach den uns darüber zugekommenen vielfachen Aeusserungen, mit Vergnügen und Beifall gelesen, und überall mit Wohlgefallen aufgenommen worden, und die Flora war daher allerdings berechtigt, von der Mittheilung über die Société dramatique eine gleiche wohlgefällige Aufnahme zu erwarten.

Anzeigen.

176. Den verehrlichen Mitgliedern der Harmonie

wird hiemit die Nachricht ertheilt, daß die heurige General-Versammlung auf Mittwoch, den 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr anberaumt ist, zu deren Besuch aber die Mitglieder um so dringender eingeladen werden, als dabei Gegenstände zur Berathung kommen, welche das allgemeine Interesse der Gesellschaft berühren.

München, den 8. April 1827.

Die Vorsteher.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 11. April, plastische Vorstellung. Anfang 7 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

173. (3 c) Pferde-Versteigerung.

Zwey schöne, fehlerfreye, englisirte Wagenpferde werden künftigen Mittwoch am 11. April Vormittags 11 Uhr vor dem Sendlinger-Thore rechts in der Sonnenstraße Nro. 1288 gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert.

177. (6 a) In der Kreis-, ehemals Friedrichsstraße, Max-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

Nro. 73.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 12. April.

Der Zufall.

»Daß doch das Wettermädchen gerade heute mit auf dem Schiffe seyn muß,« sagte der Oberst Dahlen in Lindau, und sah ängstlich von seinem Fenster aus mit dem Fernrohre auf den unruhigen Bodensee, auf welchem sich in ziemlich weiter Ferne das von Rorschach herüberfahrende Marktschiff entdecken ließ; »gerade heute hat der See so eine dunkle Farbe, und auf der Schweizer-Seite steigen immer so verdächtige Nebel auf; wenn's nur diesmal ohne Sturm abläuft! — Geh' er doch hinunter,« befahl er über eine Weile seinem dienstbaren Geiste, dem Korporal Werner, »und frag' er den alten Fischer Joseph, ob er glaubt, daß heute ein Sturm kömmt?« — Der Korporal, der mit treuem Herzen an seinem Gebieter hieng, und als dieser vor einigen Jahren seinen Abschied genommen, auch um den seinigen gebeten hatte, theilte auch jetzt die Sorgen desselben, der seine einzige Tochter Caroline bei so zweideutigem Wetter den Wellen preisgegeben wußte. — Er begab sich in den Hafen, wo er den alten Fischerjoseph, den Wetterkundigsten seiner Zunft, gerade mit Ausbessern seiner Netze beschäftigt fand, und erhielt auf seine Frage wegen des bevorstehenden Sturmes von diesem, nachdem er vorher bedächtig die Hand um das Kinn gestrichen hatte, die Antwort: »S'ka sy, daß es e bißle eppes agit!« — Diese Antwort bedeutete aber, wie der Korporal schon aus Erfahrung wußte, nicht viel Gutes; er konnte daher dem Obersten, der mit Ungeduld auf seine Antwort harrte, keinen erheblichen Trost bringen. Dieser betrachtete mit Sorgen bald die schwarzen Wolken, die sich mit Schnelligkeit am Horizonte zusammengezogen hatten, bald den dunklen See, und setzte sich endlich mit den Worten auf seinen Großvaterstuhl: »Nun, Gott gebe, daß dem Mädchen nichts geschieht; die soll mir sobald nicht mehr auf den See kommen.«

Es war auch dem würdigen Manne nicht zu verargen, daß er sich diesmal mehr, als gewöhnlich den Sorgen überließ, denn seine Caroline, ein blühendes, lebensfrohes Mädchen von 17 Jahren, war seit dem Tode ihrer Mutter seine einzige Freude, und seit seinem Abschiede vom Militär hatte die Erziehung dieser Tochter beinahe seine Hauptbeschäftigung ausgemacht. Freilich war diese von eigner Art, und etwas strenge, denn er hatte sich's schon lange festgesetzt, sie einst keinem Andern, als einem Soldaten zu verheirathen, und dazu müsse sie mehr, als irgend ein anderes weibliches Geschöpf, geistige und körperliche Fähigkeiten besitzen. — An keinen Widerspruch gewöhnt, forderte er pünktlichen Gehorsam, liebte besonders Eingezogenheit und Absonderung von allen großen Gesellschaften, und es war als ein Erguß einer besonders guten Laune zu betrachten, daß er diesmal Carolinen erlaubt hatte, in Gesellschaft ihrer Freundin, Bertha v. S., auf ein Paar Tage nach St. Gallen zu gehen, um sich einige Erholung zu verschaffen. Von dieser Reise

kehrte sie eben zurück, als der Korporal, wie wir oben hörten, auf Recognoscirung des Wetters ausgesendet wurde. Das arme Mädchen befand sich auch gerade in keiner beneidenswerthen Lage. Sie fuhr auf dem Rorschacher Marktschiffe, welches alle Wochen Reisende und Waaren von mannigfacher Art aus der Schweiz herüberbringt, in einer ihr größtentheils unbekannten Reisegesellschaft an der Seite ihrer unzertrennlichen Freundin Bertha und deren Mutter, und hatte bisher sorglos und unbefangen bald den gleichen Ruderschlag der Schiffer und die kräuselnden Wellen, bald die herrlichen Obstgärten und das reizende Grün des so eben verlassenen Ufers betrachtet, als sie die ängstliche Aufmerksamkeit mehrerer Reisegefährten auf die immer dunkler werdenden Wolken und auf die Schwüle des Tages, dann die immerwährende Frage an die Schiffer, ob denn kein Sturm zu befürchten sey, beunruhigte. (Forts. f.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 21. Febr., zum Vortheil des Hrn. Rolland: »der Fourierschütz als Klaubauf.« Wir freuten uns, unsern sonst so beliebten und immer noch in unserm Gedächtniß lebenden Komiker, Hrn. Rolland, wieder einmal auf unsrer Bühne zu sehen, nur wünschten wir, daß derselbe etwas Besseres und dem feinern Publikum Genügenderes gewählt hätte.

Den 23. Febr.: »die deutschen Kleinstädter,« von Kotzebue. Heute ward uns ein Genuß durch die Besetzung der Rolle des Bürgermeisters (Hrn. Grunert) zu Theil, den wir nicht wiederholt wünschen. Hr. Grunert schien ganz zu vergessen, unter welche Art von Rollen diese gehöre. Er strengte seine ohnedies heisere Stimme so an, daß wir zuletzt gar nicht mehr wußten, ob er einen wüthenden Helden aus den Zeiten des Faustrechts oder einen Bürgermeister von Krähwinkel darstellen wollte. Sonst ging die Vorstellung im Ganzen brav.

Den 25. Febr.: »Faust's Zaubermantel,« von Bäuerle. Ergötzlich war uns Hr. Geißler als Wirth zum silbernen Knödel, und Mad. Geißler, als Rosel, auch Hr. Ruschmann, als Zachariesel, welcher voll Laune und drolliger Einfälle war. Ueber Hrn. Dardennes Spiel, als Treuhold Fledermaus, wollen wir nichts anders sagen, als die Direktion bitten, ihn für die Zukunft mit dergleichen Rollen zu verschonen. Hr. Dardenne scheint uns nicht dazu geeignet, das Fach eines Rollands besetzen zu können.

Den 26. Febr. wandelte schon wieder »der Geist des Moriz von Tannenhorst« über unsre Bühne. Nach dem Wunsche des Publikums aber doch wohl zum letztenmal.

Den 27. Febr.: »Staberl in höhern Sphären,« von L. Robert. Was der Dichter mit dieser Zusammenstellung von Unsinn eigentlich will, wissen wir nicht. Er scheint nur auf die unentdeckte Insel Canastro gereiset zu seyn, um einen Staberl, sey es, auf welche Art es wolle, für den ehemaligen Direktor des Isarthor-Theaters in München, Hrn. Carl, herüber zu schiffen, und wenn er ihn auch bei den Haaren herbeiziehen sollte. Hätte vielleicht Hr. Carl, der Staberl aller bayerischen Staberl, diesen hier verarbeitet, so hätte dieser Unsinn, mit der gehörigen staberlianischen Laune gepaart, uns mehr angesprochen, aber so fanden wir uns herzlich gelangweilt.

Den 2. März: »Cäsario,« von Wolf. Dieses Lustspiel, voll Witz und Laune, verfehlte auch heute seinen Zweck nicht. Auch waren alle Mitglieder an ihrem Platze, und leisteten, was in ihren Kräften stand.

Den 5. März: »Pauline,« von Frau v. Weissenthurn. Ein sehr interessantes und zartes Gewebe, und eines der vorzüglichern Produkte der bekannten Dichterin. Der darin vorherrschende Hofton ist meisterhaft charakterisirt. Auch wurde das Ganze von dem Theater-Personale mit Fleiß durchgeführt. Dlle. Glattacker (Pauline) als die Hauptperson des Stückes, dann Mad. Geißler (Gräfin Baldern) erfreuten uns durch ihre glücklichen, viel umfassenden Talente. Mad. Geißler gab ihre Rolle so fein und natürlich, daß wir glaubten, wirklich eine erste Hofdame vor uns zu sehen. Dlle. Pallmann (Gräfin Wangen) blieb dem ihr vorgezeichneten Charakter treu, so auch Hr. Langendorf (Graf Strahlheim). Eine Erscheinung wurde uns aber im dritten Akte, welche uns höchst komisch überraschte. Der diensthabende Kammerjunker kündigt der Versammlung das Erscheinen Sr. Durchlaucht an. Alles gruppirt sich ehrerbietig zu beiden Seiten, wartet mit Spannung der Dinge, die da kommen sollen, und es erscheint — Hr. Rollberg, welchen wir im ersten Augenblicke seinem Aeussern nach wohl für Sr. Durchlaucht privilegirten Spaßmacher, keineswegs aber für Se. Durchlaucht selbst hielten. Da uns aber noch zu rechter Zeit einfiel, daß es heut zu Tage dergleichen Subjekte an den Höfen nicht mehr gibt, und die Versammlung durch die angenommene ehrerbietige Stellung andeutete, daß der Heraustretende doch wohl die angekündigte durchlauchtigste Person seyn müsse, indem keine Zweite folgte, so sahen wir uns endlich nothgedrungen, zu glauben, daß Hr. Rollberg wirklich Se. Durchlaucht darstellen soll, als er die fürstlichen Worte der Dichterin, obwohl unfürstlich genug, aber doch sagte. Ueber seinen fürstlichen Anstand, Haltung 2c.

wollen wir ganz schweigen. Hr. Rollberg hat uns in verschiedenen andern Rollen oft gezeigt, daß er ein tüchtiger Schauspieler ist, und wir bedauern seinen erfolgten Abgang von der hiesigen Bühne. Dem Vernehmen nach hat derselbe ein Engagement an dem Theater zu Pesth erhalten. Fürstin Amalie (Dlle. Hahn), diese leidende Dame, würde unser Mitleiden mehr rege gemacht haben, wenn uns nicht die meisten Worte wegen allzugroßer Schwäche, die sie in ihren Charakter legte, verloren gegangen wären. Hr. Böhmert (Baron Kronau) führte den Charakter des nichts sagenden, obgleich viel sprechenden Hofmanns recht gut durch. Auch Hr. Schemenauer (Albrecht) genügte uns ungemein. Das Hauptpersonal war, einige kleine Stockungen abgerechnet, im Ganzen genommen, gut.

Den 6. März: »die sieben Mädchen in Uniform.« Bei einer soliden Direktion ist es in der Regel der Fall, daß Stücke, je öfter sie wiederholt, um so besser und vollkommner gegeben werden, aber bei unserm Theater haben wir nun schon einigemal und auch heute das Gegentheil bemerkt. Woher kommt dies??? Die Besetzung der Rolle des Gouverneurs durch einen Hrn. Hallenstein müssen wir uns verbitten, bei dessen Spiel wir uns nicht erst aufhalten, sondern uns lieber zu dem des Hrn. Geißler als Briquet wenden wollen, welcher durch seine drollige muntere Laune allgemein ergötzte. Hr. Grunert trug zu stark auf, daher konnte er uns unmöglich genügen. Hr. Holzer möge ein andermal Juliens Brief lesen, damit das Publikum mehr Licht über das Ganze erhält, da in diesem Brief eigentlich die Intrigue des ganzen Stückes liegt. Dlle. Hollenstein als Korporal rathen wir, künftig sich selbst und die Compagnie besser zu exerciren. »Die Rosen des Hrn. v. Malesherbes,« welche den »sieben Mädchen« vorausgingen, wurden recht brav von Hrn. Grunert, Hrn. Engelbrecht und Dlle. Glattacker gegeben. (Forts. f.)

Wachsbildnerei.

Zu den schönsten Vortheilen, welche die beschreibenden Naturwissenschaften von den Künsten ziehen, gehört die Möglichkeit, natürliche und veränderliche Gegenstände in Wachs nachzubilden. Bekannt sind die herrlichen anatomischen Wachs-Präparate, welche in Florenz verfertigt wurden, wovon sich auch eine treffliche Sammlung durch Kaiser Josephs Großmuth in Wien befindet, eben so hat man eine schöne Sammlung von in Wachs modellirten Schwämmen, dergleichen auch die Universität besitzt, und dem Freunde der Pomologie können die hübschen Früchten-Abtheilungen nicht unbekannt seyn, welche bis jetzt noch parthienweise käuflich zu haben sind. Inzwischen hat die Wachsbildnerei ihre eignen Schwierigkeiten, nicht immer erlaubt es der Gegenstand, daß man Abdrücke davon mache, und so Formen gewinne, welche leicht mit Wachs auszugießen sind; Künstler aber, welche aus freier Hand einen Gegenstand nachbilden können, und dem Wachs nebst der naürlichen Farbe auch genau die Gestalt der Natur geben, sind eine große Seltenheit. Darum ist es ein Glück für die neue Hochschule zu München, daß sie jetzt schon neben so manchen Meistern der zeichnenden Künste auch einen Wachsbildner besitzt, dem es gelingt, auf's täuschendste die Natur nachzuahmen. Hr. J. Wikard aus St. Gallen kam schon im vorigen Sommer nach München, um theils Porträte in Wachs zu verfertigen, deren einige gelungene bereits hier sind, theils um das hiesige anatomische Institut zur Verfertigung von anatomischen Abbildungen, die er bereits auf Subscription angekündigt hatte, zu benützen. Da aber die Naturgeschichte, Anatomie und Medicin ihre eignen Bedürfnisse haben, und der Künstler immer bereit seyn muß, vergängliche Gegenstände schnell nachzubilden, so trug der k. akademische Senat bei der höchsten Stelle darauf an, daß etwas für den Künstler geschehen möge, um ihn an die Universität zu knüpfen. Dadurch wurden Se. K. Maj. bewogen, demselben einstweilen einen Vorschuß zu bewilligen, damit er nach dem jedesmaligen Vorkommenheiten bereit seyn möge. So konnte es geschehen, daß für das anatomische Institut einige Darstellungen höchst interessanter pathologischer Fälle verfertigt wurden, deren Werth durch die darüber dem Publikum bald mitgetheilt werdenden Abhandlungen nur noch erhöht werden muß.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König haben gestern (Mittwoch) Vormittags der an diesem Tage gewöhnlichen Procession bei St. Peter beigewohnt.

Mad. Catalani hat nun endlich sich in einem großen Conzerte im Opernhause zu Berlin hören lassen. Vorher wurden die »Mäntel« aufgeführt. Sie sang die Arie von Morlachi: la di Morte, dann die Arie von Cianchettini: se mai turbo, und die Arie: Parto, von Mozart; zum Schluße den Bolero: la mestro cuor, von Saveniento. Ein Logenplatz im ersten Range kostete 2 Thaler 20 Silbergroschen (ohngefähr 4 fl. 30 kr.). Mad. Catalani hörte in einer großen Gesellschaft in Berlin eine Arie von Dlle. Sontag singen. Sie verließ am Schluße derselben ihren Platz, schloß die junge Sängerin gerührt in ihre Arme, und sagte mit großer Innigkeit: Dieu Vous benisse mon enfant. Vous êtes la meilleure chanteuse, que j'aie entendue. — Man hatte im Publikum gesagt, Dlle. Sontag würde im Conzerte der Mad. Catalani singen, es ist aber nicht geschehen. — Ihre M. die verw. Königin von Bayern und Ihre Prinzessinnen Töchter haben auch im Königl. Theater einer Vorstellung von Raupachs »Tochter der Luft« beigewohnt.

Zu Wien hat Hr. v. Curländer das Lustspiel: le mariage de raison, das kürzlich in München von der französischen dramatischen Gesellschaft gespielt wurde, in deutscher Sprache bearbeitet, und diese Bearbeitung wird eben so, wie

la Vieille von Hrn. Castelli unter dem Titel: das Anekdotenbüchlein, im Burgtheater zur Aufführung gebracht werden.

(Paris.) Rossini's Oper: »Moses,« ist nun auf die Bühne der großen französischen Oper gebracht, und mit unendlichem Beifall gehört und gesehen worden. Früher ward sie nur im italienischen Theater gegeben. Rossini hat ganz Paris dadurch mit sich versöhnt. Er wurde hervorgerufen, und empfing den rauschendsten Dank der Versammlung. Die Costume, Dekorationen, Tänze ꝛc. waren ausserordentlich prächtig. Der neue Direktor der Oper, Hr. Luber, hat mit dieser Aufführung auf eine sehr glänzende Weise debutirt. Hr. Jouy ist der Verfasser des neuen französ. Operntextes.

Kleine Notizen.

Der Buchhändler Ponthieu zu Paris hat ein Manuscript des Grafen Thibaudeau: l'histoire de Napoleon, für 40,000 Franken gekauft. — In der Stände-Versammlung zu Darmstadt wurden neue Anträge zur staatsbürgerlichen Verbesserung der Juden gemacht, nämlich: Verlegung des jüdischen Sabbaths auf den Sonntag, Aufhebung der Beschneidung und die Gestattung der Ehe zwischen Juden und Christen. Da selbst auf diesem Landtage schon so viel über die Verbesserung der Juden gesprochen wurde, so war voraus zu sehen, daß die Discussion über den vorliegenden Artikel ziemlich einfach seyn werde, derselbe fand jedoch, so wie er gestellt war, nämlich: die Staatsregierung um einen Gesetzes-Entwurf zu bitten, worin Obiges auszusprechen wäre, gar keine Unterstützung; man bemerkte, »daß, wenn die Juden, die schon viele Jahrhunderte von den Christen gesondert seyen, nicht von selbst Reiz fühlten, und es nicht ihrem eignen Interesse angemessen fänden, sich von den Fesseln des abgeschmackten Talmudismus loszureissen, ein Gesetz, das dies gebiete, mehr Nachtheil als Vortheil bringen würde; auch sey zu bedenken, daß der religiöse Despotismus, der in frühern Jahrhunderten von jener antiken Kaiser- und Königsstadt aus Blitze auf unsre Gefilde geschleudert habe, nun aber glücklich verschwunden sey, immer mehr zurückgeführt werden dürfe. Solche Ansichten sind unzweifelhaft die richtigen, und das hier aufgebaute System ist wenigstens in Nordamerika, wo im Congreß mehr als 8 verschiedene Confessionen Platz nehmen, eine der Hauptursachen des dortigen bessern Zustandes.«

Nachklänge auf das Grab des Fräuleins Caroline Florentine v. B....

Warum doch, edle Pilgerin,
Du Frühlingsknospe, Engeln gleich!
Rief dich des Schicksals harter Sinn
So rasch in's düstre Schattenreich?

Du schweigst? — Ach wende einen Blick,
Gerührt durch heißer Sehnsucht Fleh'n,
Auf dieses Erdenrund zurück,
Wo deine Eltern jammernd steh'n.

Kaum sechzehn Lenze flossen hin,
Die sie durchlebt, der Eltern Lust,
In Unschuld und mit heiterm Sinn,
Und ahnend nichts in zarter Brust:

Da eilet ihr mit kühnem Schritt
Der grause Todesengel nach.
Er winkt, zu folgen seinem Tritt,
Und sieh! ihr holdes Auge brach.

Ach! meiner Laute dumpfer Ton
Ruft mahnend: Alles muß vergeh'n!
Der Geist nur ist es, der zum Thron
Des Weltenherrschers wird ersteh'n.

(Eingesandt.) D.....

Anzeigen.

178. Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem sich Joseph Holzner, Bauerssohn vom Linsengute zu Pietenberg, oder dessen allenfallsige Descendenz binnen des in der öffentlichen Vorladung vom 13. Sept. 1826 vorgesetzten Termins von 6 Monaten hierorts nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt, und über sein Vermögen nach Maaß obiger Ediktalladung weiters verfahren.

Den 19. März 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch.

179. (2a). J. Bing jun.
Frankfurt a. M.
Döngesgasse, Lit. I+I. Nr. 167, der Gelnhäusergasse gegenüber,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager, bestehend in allen Sorten französischer und englischer Quincaillerie-, Parfumerie- und kurzer Waaren, Penduls, Lampen, so wie auch dänischen, französischen und englischen Handschuhen ꝛc., von welchen Artikeln stets das Neueste bei ihm zu finden ist. Zugleich beehrt sich derselbe, die ergebene Anzeige zu machen, daß die bekannte Foesey'sche Pariser Porzellänfabrik ausschließlich bei demselben ein für hiesigen Platz bestimmtes Commissions-Lager errichtet hat, welches beständig in vollständigen Tafel-, Caffee- und Thee-Servicen, Vasen, Tassen ꝛc., sowohl weiß, vergoldet, als decorirt, auf Verlangen auch mit Wappen, Namen oder Buchstaben in reichster Auswahl sortirt ist, und wo stets zu den billigsten Fabrikpreisen verkauft wird.

177. (6b) In der Arcis-, ehemals Friedrichsstraße, Mar-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

180. So eben ist bei Anton Weber, Buchhändler in München auf dem Rindermarkte Nr. 647, erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einige freimüthige Worte über das Theater von München, von einem wahren Freunde dieser Kunstanstalt. 8. geh. 9 kr.

181. Ein Logenplatz in Nr. 8, erster Rang, links ist vom 1. April zu vergeben. Das Weitere ist an der Kassa zu erfragen.

Nro. 74. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 13. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Sie war zwar keine von den allzu ängstlichen Damen, die bei jedem starken Lüftchen oder jedem Donnerschlage für ihr Leben fürchten, aber dennoch konnten die mannigfaltigen Erzählungen von früher stattgehabten Unglücksfällen auf dem See, die gerade den Stoff der Unterhaltung ausmachten, nicht eben zur Vermehrung ihres Muthes beitragen, und sie konnte sich selbst nicht verhehlen, daß ihr schöner Busen etwas höher als gewöhnlich schlug, und daß die düstre Farbe des Sees und die übrigen Anzeichen eines nahen Sturmes in ihr das beklemmende Gefühl verursachten, welches auch bei beherztern Personen dem nahen Ausbruche eines Ungewitters vorherzugehen pflegt. — Sie betrachtete die Personen ihrer Umgebung, die ihr vorher ziemlich gleichgültig gewesen waren, und erröthete, als sie dem Blicke eines jungen Mannes begegnete, der die seinigen schon lange vorher auf sie geheftet zu haben schien. Er saß auf einer der Bänke, welche zur Aufnahme der Reisenden zu beiden Seiten des Schiffes angebracht sind, ihr beinahe gegenüber. Sein Aeusseres und eine gewisse Eleganz in der Kleidung ließen einen Musensohn aus den höhern Ständen vermuthen, seine angenehme Miene und der geistige Blick aus seinen schönen braunen Augen schien ihr mehr Theilnahme einzuflößen, als es der Gedanke an die Gefahr, die sie beide bald zu Leidensgefährten machen konnte, hätte mit sich bringen können.

Sie vermied, seinem Blicke zum zweitenmal zu begegnen, und sah, scheinbar ganz gleichgültig, zwei betagten, gutgekleideten Männern zu, die am Hintertheile des Schiffes, nahe beim Steuermann, mit solchem Eifer eine Schachparthie zusammen spielten, daß sie von Allem, was um sie vorging, nicht die mindeste Notiz nahmen. Jedoch geschah es, ich weiß nicht, wie, daß sich die Blicke unsrer beiden Reisenden noch öfter trafen, und ich will nicht entscheiden, wer von ihnen daran am öftesten die Schuld gehabt haben mag. So viel ist gewiß, daß unsre Caroline jetzt weniger an den nahen Sturm, als an ihren schönen Reisegefährten dachte, und daß sie nun der plötzliche Ausruf eines Schiffers: »Jetzt gilt's,« und ein Angstschrei ihrer Freundin Bertha aus ihren Gedanken zu stören vermochten.

Wirklich hatte auch unterdessen ein dichter Nebel auf der Schweizerseite die Aussicht verhüllt, und das Erste, was sich den Blicken der erschrocknen Caroline darbot, war ein Heer weißschäumender Wellen, die der plötzlich entstandene Sturmwind vor sich her jagte; zwar jetzt noch in weiter Ferne, aber mit jedem Augenblick näher an das Schiff heranrollend. Die Ruder wurden mit der größten Schnelligkeit ein- und das Segel halb aufgezogen; die ruhigen Plätzchen der Reisenden mußten nun alle Augenblicke verändert werden, um den hin- und hereilenden Schiffern Platz zu

machen, welche im Fluchen und Schelten nicht viel hinter den Matrosen zur See zurückblieben. Bald hatten die hochtreibenden Wellen das Schiff erreicht, und bildeten eine Reihe kleiner Hügel, zwischen denen das Schiff mit Windesschnelle dahin fuhr, mit schwankender Bewegung von einer Welle zur andern geworfen. — Minder schreckend war es, den Blick in die weite Ferne schweifen zu lassen, wo der weiße Schaum in kleinen Abtheilungen mit der dunklen Grundfarbe der Wogen contrastirte, als neben dem Schiffe hinab in den Abgrund zu schauen, den eine Welle abwechselnd mit der andern eröffnete. Der untere Theil des weit aufgeschwellten Segels schweifte neben dem Schiffe im Wasser her, und obschon dasselbe gerade der Sicherheit wegen nur zur Hälfte aufgezogen worden war, verursachte dies dennoch beim ungewohnten Theilnehmer ein geheimes Gefühl der Unordnung und Gefahr, welches das unruhige Hin- und Herlaufen und Schreien der Schiffleute noch erhöhte.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

(Fortsetzung.)

Den 8. März, zum Vortheil der Dlle. Teichmann: »das Räuschchen,« von Bretzner. Ein altes gutes Lustspiel, das sich bereits gegen 40 Jahre auf der deutschen Bühne erhalten, und bis heute seinen Werth behauptet hat, und gewiß noch lange behaupten wird. Rascher Scenenwechsel und ächt komische Situationen charakterisiren dieses Lustspiel, und fesseln das Interesse des Zuschauers von Anfang bis zu Ende. Die Charaktere sind vortrefflich durchdacht und schön gehalten. Besonders gut ist aber der des alten Busch dem des Doktor Wunderlich gegenüber gestellt. Sehr originell nimmt der bis zur Schwachheit sanft gezeichnete Doktor im Rausche den Charakter des polternden Busch, dieser hingegen den des nüchternen Doktors an, und gewährt den Liebenden in seiner lustigen Weinlaune Alles, was sie von ihm verlangen. Je leerer die Flasche wird, desto mehr hebt sich die muntere Laune des alten Busch, desto mehr schwindet die Sanftheit des Doktors, und dieser wird ganz zum polternden Alten. Deswegen wünschten wir auch in dieser Scene durchaus nichts gestrichen, wie es sich die Regie erlaubte, denn es ist sogar störend für das Ganze, da die Uebergänge der Charaktere vom Dichter zu genau berechnet sind. Im vierten Akt, wo beide Alte das Räuschchen ausgeschlafen haben, stehen sie wieder ganz in ihrem natürlichen Charakter da. Hr. Maier (alter Busch) blieb seinem vorgezeichneten Charakter durch das ganze Lustspiel treu, und bewies uns sein Verdienst als geübter Schauspieler. Hr. Geißler (Doktor Wunderlich) war, im Ganzen genommen, auch gut. Nur hätte er uns in seinem Räuschchen mehr die Abstufungen seines sich immer mehr verändernden Charakters zeigen, und nicht so plötzlich von seiner Sanftmuth zum Poltern übergehen sollen; doch entschuldigen wir dieses durch die ungeziemende Streichwuth der Regie. Dlle. Teichmann (Mad. Bernard) bewährte sich wieder als geübte Schauspielerin. Mad. Geißler (Wilhelmine) bezauberte durch ihre muntere lustige Laune nicht nur den Rath Brand und den schmachtenden Engländer, sondern auch jeden, der Thaliens Kunst zu würdigen weiß. Hr. Rollberg (Brand) hatte sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen. Warum bleibt dieser in seinem Fache wirklich würdige Schauspieler nicht in dem ihm von der Natur angewiesenen Geleise, und versucht sich in andern, wo ihn so mancher Stein des Anstosses in seiner Laufbahn aufhält? — Hierauf: »die kleinen Wilddiebe,« von Angely, Seitenstück zu »den sieben Mädchen in Uniform.« Als Vaudeville betrachtet, recht gut. Die Melodieen der darin vorkommenden Gesänge sind gut gewählt. Dies möchte aber auch das einzige Verdienst dieses Singspiels seyn. Dem leichtern, mehr zum muthwilligen Scherz geneigten Franzosen mag dieses Vaudeville eher genügen, als dem gesetztern ernsten Deutschen, der für seine Bühne schon etwas Gehaltvolleres verlangt. Daß das Ganze demohngeachtet nicht mißfallen hat, können wir heute wohl nur dem Verdienste eines Hrn. Geißler (Matois), welcher Alles that, um das Stück durch seine glückliche Laune zu heben, und dann einer Mad. Geißler (Felix), deren leichtes gefälliges Spiel uns das Fade und Zweideutige dieses Vaudeville bisweilen vergessen ließ, zuschreiben.

Den 9. März: »Fridolin,« von Holbein. Ueber dieses Stück ist schon zu oft und zu vieles geschrieben worden, um noch mehr darüber zu sagen.

Den 11. März: »der Schutzgeist,« von Kotzebue. Mad. Geißler gab den Schutzgeist, und wurde am Schluße des Stückes mit dem rauschendsten Beifalle hervorgerufen. Sie war ganz das seelenvolle ätherische Wesen, das der Hauch des Allmächtigen beseelte, und führte ihre Parthie mit erhabener Würde durch. Hr. Engelbrecht (Markgraf Azzo) hat uns heute durchaus nicht zugesagt, und wir hätten sehr gewünscht, diese Parthie in andern Händen zu sehen.

Den 13. März: »der Diener zweier Herren.« Dieses Lustspiel, in welchem wir Hrn. Dardenne im Rollenfache des Hrn. Roland sahen, konnte, so besetzt, nicht gefallen. — Hierauf: »die kleinen Wilddiebe,« wiederholt.

Den 15. März, zum Benefiz des Hrn. Rollberg, für seine 3monatliche Regieführung: »der Löwe von Kurdistan,« von Frhrn. v. Auffenberg. Nach den ungeheuern Lobeserhebungen, welche Hr. Rollberg wahrscheinlich selbst in der Stadt von diesem Stücke verbreitete, erwarteten wir ganz etwas anderes, als wir gesehen haben. Weniger Geschrei und ein gehaltvolleres Produkt hätte uns mehr überrascht. Etwas weiteres über das Stück, das gar keinen festen Ruhepunkt hat, sondern uns nur in ein Chaos von unzusammenhängender Handlung leitet, zu sagen, wollen wir andern überlassen.

Den 16. März: »die Waise und der Mörder.« Dlle. Pallmann (Viktorine) konnte sogar als Stumme das schon oft gerügte viele Schluchzen nicht unterlassen, unverkennbar gab sie sich Mühe, ihre Rolle zur Zufriedenheit durchzuführen, indessen schien es uns, als wenn sie nicht im ganzen Umfange mit derselben vertraut gewesen wäre.

Den 18. März: »die Räuber auf Maria Culm.« Ein Kasse füllendes Sonntagsstück, das auch heute seinen Zweck nicht verfehlte. (Beschl. f.)

Lokal-Sachen.

Die Eigenthümer der Fiaker führen häufig Klage, daß sie von ihren Knechten übervortheilt würden, und selbst das Publikum, vielleicht zuweilen durch eigne Erfahrungen belehrt, ist nicht abgeneigt, solchen Klagen Glauben zu schenken. — Wäre diesem Uebelstande nicht abzuhelfen, und wie? — O ja, sehr leicht — durch eine passende Controlle, wie sie in St. Petersburg, Warschau und Berlin nun eingeführt ist. — Man händigt nämlich dem Fiakerknecht für jeden Tag eine gewisse Anzahl gedruckter und gesiegelter Marken, auf eine Viertel-, halbe, ganze Stunde, dann eine, zwei u. s. w. Personen lautend, ein, worauf die gesetzmässige Fuhrlohnstaxe verzeichnet ist. Wenn der Fahrgast aussteigt, ist der Knecht aufs strengste verbunden, ihm die geeignete Marke zu überreichen, welcher jene bezahlt und zerreißt; bei gewissenhafter Mitwirkung des Publikums sind auf diese Art fernere Unterschleife in der angeregten Sphäre wohl kaum denkbar. — Auch gehört es unter die Wünsche des Publikums und selbst der Fiaker, daß einige derselben sich vor dem Isarthor aufstellen dürften, da bei Regen und Koth der Weg zu weit ist, um einen vom Platz zu holen.

Unsre Hausnummerirung steigt bis jetzt noch immer zu bedeutsamen Potenzen, und es bleibt wohl sehr einleuchtend, daß Fremde und Einheimische kleine Zahlen leichter, als solche, welche sich in die Tausende versteigen, behalten. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist deshalb in Berlin die Einrichtung getroffen worden, daß jede einzelne Straße und Gasse ihre eigne Nummerirung hat, d. i. das erste Haus einer jeden Straße ist mit Nr. 1 bezeichnet u. s. w. — Diese löbliche Einrichtung wäre auch in München wünschenswerth, und ihre Zweckmässigkeit würde sich gewiß bald genug bewähren. K. L.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am gestrigen grünen Donnerstage hatte bei Hofe die an diesem Tage gewöhnliche Fußwaschung an 12 armen alten Männern statt.

Am verflossenen Mittwoch Nachmittags wurde der verstorbene Staatsminister und General der Artillerie, Graf v. Triva mit der seinem militärischen Range zustehenden Feierlichkeit zur Erde bestattet.

(Berlin.) Am 27. März gab der K. Bayer. Gesandte, Hr. geh. Rath Graf v. Luxburg, in seinem Hotel am Wilhelmsplatze zu Ehren J. M. der verwittweten Königin von Bayern ein glänzendes Fest im Namen seines Souverains, dem sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des K. Hauses beiwohnten. Man hat darin allgemein eine zarte Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs von Bayern für Ihre erhabene Mutter erkannt. Der König ist wegen nothwendiger Schonung des Fußes noch genöthigt, einige Zurückgezogenheit zu beobachten.

Zu Lemberg, der Hauptstadt von österreich. Galizien, erhält das städtische Theater unter der Direktion der HH. Czabon und Zimmann eine neue Organisation. Der Fürst Lobkowitz, Gouverneur dieser Stadt, schenkt dem Institute viele Aufmerksamkeit, und durch seine Verwendung dürfte die Direktion jährlich einen namhaften Zuschuß von Seiten des Adels und dem angesehenern Theil des Publikums erhalten. Hr. Czabon ist als Tenorist sehr vortheilhaft bekannt, und wurde früher in Prag mit vielem Beifall gehört.

(Die Minoriten.) Die Wiedereinführung der Minoriten, welche das ihnen bestimmte Kloster in München demnächstens beziehen, mahnt an die Zeiten Kaiser Ludwigs, des den Minoriten vorzüglich gnädigen Monarchens, der ihnen seine Rechtfertigung vor dem römischen Hofe überließ. »Seine Achtung und sein Zutrauen gegen seine gelehrten Freun-

de,« sagt der große Historiker v. Westenrieder, »war so groß, und aufrichtig, daß er nicht zweifelte, daß ihre Gesinnungen für ihn die allgemeinen Gesinnungen verständiger und gottesfürchtiger Männer seyen. In Italien kamen dem Kaiser viele Minoriten, unter welchen der berühmte Wilhelm Occam und der Ordensgeneral Michael von Cesennas waren, entgegen, boten ihm ihre Vertheidigung an, und baten um Schutz.« »Schütze du uns mit dem Schwert,« sagten sie, »wir wollen mit der Feder dich schützen.« Es ist bekannt, daß beide Anhänger des Kaisers in der Franziskaner-Kirche zu München begraben lagen. Occam starb mit Ludwig in demselben Jahre.

Kleine Notizen.

Man schreibt aus Wien, es sey wohl noch immer Mode, Conzerte zu geben, aber es sey aus der Mode gekommen, sie zu besuchen. Will jemand einen vollen Saal haben, so muß er sein Freibillets austheilen. Auf diese Weise haben sich neulich mehrere Virtuosen und auch Dlle. Blahetka hören lassen. — Hr. Theaterdirektor Carl in Wien soll das Theater auf der Wieden zwar auf 6 Jahre von den Käufern in Pacht erhalten haben, aber das Inventarium dieser Bühne hat der Theater-Direktor in Grätz, Hr. Stöger, an sich gebracht. Es ist kaum einzusehen, wie sich die vielfachen Ansprüche der Gläubiger lösen werden, da fast auf jede Coulisse dieser Bühne ein Anderer seine Forderung geltend macht.

Anzeigen.

177. (6c) In der Areis-, ehemals Friedrichsstraße, Max-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

182. (2a) (Musik.) Neu erschienen sind: 3 Münchner Favoritwalzer, aufgeführt auf den Maskenbällen im Jahre 1827, für Pianoforte. Preis: 27 kr. Die Abonnenten der Leihanstalt von J. Aibl erhalten auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

183. Die unwiederrufliche Ziehung der großen Verloosung von 4198 Gewinnsten zu Nürnberg ist am 30. August 1827 unter gerichtlicher Garantie und Direktion.

Loose zu 1 fl. das Stück sind nebst Planen zu haben bei Hrn. J. N. Schmetterer sel. Erben dahier.

184. Bekanntmachung.

Gemäß zu Stande gekommener Uebereinkunft ist der gesammte Realbesitzstand des Kaspar Mittereder in Ampfing dem Verkaufe im Versteigerungswege untergestellt worden.

Die zu diesem Besitzstande gehörigen Realitäten sind folgende: das zum Königl. Rentamte Mühldorf erbrechtsbare Mittereder Gütl zu Ampfing mit gemauertem Wohnhause Nr. 58, Pferd- und Kuhstall, hölzerner Hütte und Stadl, dann 19 Decimalen Hausgarten und 3 Tagw. 29 Dec. Holz.

Die ludeigne Obermoosstukwiese pr. 70 Dec.

Die zum K. Rentamte bodenzinsigen Aecker und Wiesgründe pr. 11 Tagw. 87 Dec.

Das zum K. Rentamte Mühldorf erbrechtsbare Westermaier Zubaugut zu Eichham mit hölzernem Wohnhause Nr. 129, hölzernem Getreidstadel, 57 Dec. Hausgarten, 30 Tagw. 80 Dec. Aeckergründen, 9 Tagw. 52 Dec. Wiesgründen und 4 Tagw. 60 Dec. Forstantheil.

Die Versteigerung wird salva ratificatione am Mittwoch, den 2. Mai d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr unter Bekanntmachung der auf diesen Realitäten haftenden Abgaben und der sonstigen Bedingnisse im hiesigen Amtslokale vorgenommen, und deshalb an alle Kaufsleute, welche sich jedoch über ihre Kaufsfähigkeit auszuweisen haben, Einladung hiemit erlassen. Den 24. März 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch.

175. (2b) Ich gebe mir die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß bereits die bekannt billigen bayerischen Nanquins (oder Pantalons-Gradl) in guter und schöner Qualität zu 1 fl. 30 kr. bis zu 3 fl. pr. Pantalon angekommen und bei mir zu haben sind.

Ferner ist bei mir ein wohl assortirtes Waarenlager von ungebleichten, sodann gebleichten

3/4, 15/16, 4/4, 1 1/4, 1 1/2, 8/4 und 12/4 Ellen
breiten Leinwanden

von den geringsten bis zu den höchsten Preisen zu finden.

Ich glaube, im Stande zu seyn, darin sowohl, als in leinenen Sacktüchern, Damastgedecken für 6, 12, 18 und 24 Personen, Kaffee- und Handtücher, ferner bettbarchente Zwilche, Federleinen, jeden Wunsch meiner geehrten Abnehmer befriedigen zu können.

Zur Bequemlichkeit des Käufers kann ich auch jeden Gegenstand sogleich nach Wunsch zum Gebrauche billigst fertigen lassen.

Ueberzeugt, sowohl durch Auswahl, als Billigkeit, jeden meiner geehrten Abnehmer bestens bedienen zu können, habe ich die Preise ganz festgestellt, um dadurch auch dem Nichtkenner den Einkauf zu erleichtern.

Einem geneigten Zuspruch empfiehlt sich ergebenst
Franz Lindauer.

Das Waarenlager befindet sich im Rosenthal Nr. 651 im ersten Stocke.

163. (3c) Ich beehre mich hiermit, einem hohen Adel und verehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich, nach erhaltener gnädigster Bewilligung, eine

Mode-Waaren-Handlung

dahier errichtet, und heute eröffnet habe.

Durch meine jüngst gemachten Einkäufe in Paris, Frankfurt a. M. rc. habe ich mein Lager mit den neuesten Artikeln für Damen, hauptsächlich in Bändern, Kleiderstoffen, ächt französischen Merinos, Halstüchern, Blumen, Federn, genähten und Florentiner Strohhüten u. s. w. versehen.

Indem ich nun unter Zusicherung der billigsten Bedienung um geneigten zahlreichen Zuspruch bitte, erlaube ich mir auch, die von meiner Frau, Amalie geb. Hamberger, in Paris ausgewählten, so wie die nach Pariser Mustern von ihr selbst verfertigten Putzarbeiten, welche sie mit meinem Waaren-Lager vereinigt, gehorsamst zu empfehlen.

München, am 2. April 1827.

Gustav Schulze,
Perusa-Straße Nr. 77.

Nro. 75. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 15. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Karoline konnte sich selbst nicht läugnen, daß sie erschrocken war, und fand nirgends Ruhe, als im Anblicke der unverzagten Miene ihres schönen Unbekannten, die — vor Unentschloßenheit und gedankenloser Verwegenheit gleichweit entfernt, die wahre Stärke des Mannes verkündigte, welche die Gefahr kennt und doch nicht scheut. — Er stand ihr ruhig gegenüber, mit der Hand zwey neben ihm liegende, zusammengebundene Ruder anfassend. Sein freundliches Lächeln, als er ihrem Blicke begegnete, gab ihr sogar den Muth, ihn zu fragen, ob er die Gefahr für sehr groß halte? — »Nicht sehr,« war die Antwort, »unser Schiff ist gut gebaut, und die Schiffleute, wie ich aus guter Quelle weiß, sehr erfahren.« — »Aber wenn der Sturm noch heftiger würde, wenn das Schiff umschlüge — wir wären alle verloren!« verzagte die ängstliche Bertha. — »Dann wäre freylich keine Rettung mehr,« meinte auch Karoline. — »O, ich würde das Aeußerste wagen,« versetzte der junge Fremde halb im Scherze, »ich würde mich an die beyden hierliegenden Ruder anklammern, und da ich nicht ungeübt im Schwimmen bin, auch Sie zu retten suchen.« — »Wenn es aber nicht gelänge?« — »Dann würde ich,« setzte er mit edlem Ernste hinzu, »mit meinem letzten Blicke den Ihrigen aufsuchen, und gerne sinken!«

Deutlich sah jetzt Bertha Karolinen erröthen, und das Gespräch hatte auf eine ziemliche Zeit sein Ende erreicht. —

Der Südwest trieb indeß das Schiff gerade gegen Lindau zu, und es schaukelte schneller, als den Reisenden lieb war, auf dem unsichern Wege dahin; man fürchtete sogar am Ende nicht mehr viel von dem gleich anhaltenden Stoße, mit dem eine Welle das Fahrzeug wie ein Spielwerk von der andern empfieng, so wie Gewohnheit auch den Soldaten den Kugelregen am Ende gleichgültig betrachten lehrt. — Nur die Einfahrt in den Hafen, wo die Segel eingezogen, und zugleich das Schiff etwas gewendet werden mußte, wurde noch gefürchtet, weil ein Versehen das Schiff leicht an die Mauern treiben, und ein starker Stoß dasselbe umstürzen, oder sonst beschädigen konnte. Und ehe man sichs versah, war die Gefahr vorhanden, die gefürchteten Mauern waren nahe, — und ein leichter Stoß beym Umwenden des Schiffs an die Mauer hätte Karolinen, die sich gerade zur Unzeit umgewendet hatte, unfehlbar ins Wasser geworfen, hätte sie nicht ihr fremder Beschützer mit kräftigen Armen aufgefangen. — Sie waren nun in Sicherheit, aber der dankbare Blick Karolinens und die seelenvolle Heiterkeit, die sich im Antlitz des Jünglings abspiegelte, ließ beyde auf einen Augenblick den Sturm, die Gefahr, die ganze Fahrt vergessen, und nur die auf dem Damm versammelte Menge von Zuschauern mahnte den jungen Mann zuerst an die Nothwendigkeit des Scheidens. — Er ergriff im Augen-

blicke des Anlandens, der die Aufmerksamkeit von ihnen ablenkte, ihre Hand, und flüsterte schnell: »Ich heiße Ludwig Wehlau, bin aus St. Gallen gebürtig, und studire auf der Universität Göttingen, wo ich noch ein Jahr bleiben muß. Dann komme ich wieder zurück, und will Sie aufsuchen, und wenn sie am Ende der Welt wären. Werden Sie aber auch dann noch meiner gedenken?« (Forts. f.)

Verloosung

der Prämien von den Bayr. allgemeinen Landanlehens-Obligationen der Jahre 1809 und 1810.

Dieselbe besteht aus 6410 Prämien im Betrage von 176900 fl., und findet am 26. d. M. auf hiesigem Rathhaus-Saale statt. Prämien und Kapital der Preis-Obligationen nebst den Zinsraten (nach besondern Eintheilungen) werden in den Monaten May, Juny und July l. J. baar ausbezahlt. Die hierüber erlassene Königl. Bekanntmachung lautet, wie folgt:

Nachdem die in dem Gesetze über das Staatsschuldenwesen vom 11. September 1825 §. 10. angeordnete Verloosung der Prämien von den Landanlehens-Obligationen der Jahre 1809 und 1810 nach erfolgter allerhöchster Genehmigung vom 25. v. M. und mit Zustimmung der ständischen Commissarien noch im Laufe dieses Etats-Jahres vorzunehmen beschloßen wurde, so werden hierüber folgende Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

I. Vertheilung der Prämien. Die K. Verordnung vom 20. July 1809 (die Erhebung eines allgemeinen Landanlehens betr.) bestimmt §. 26. »Eine angemessene Anzahl der durch das Loos bestimmten Obligations-Numern erhält besondere Prämien, welche nicht unter 10 und nicht über 50 Procente der Obligationen stehen, und wozu überhaupt 2 Procente von der Gesammt-Summe des Anlehens verwendet werden sollen. Die nähere Bestimmung erfolgt vor der Verloosung.« Das Anlehen besteht bekanntlich aus zwey Hauptabtheilungen: A. den Obligationen vom 1. Sept. 1809, und B. den Obligationen vom 1. Febr. 1810, dann jede derselben aus drey Unterabtheilungen, nämlich:

a) Obligationen zu 50 fl.
b) „ „ zu 100 fl.
c) „ „ zu 500 fl.

Um nun die Vertheilung der bestimmten Prämien-Summe zu 2 Procent unter die 6 verschiedenen Abtheilungen nach der verordnungsmäßigen Grundbestimmung genau zu vollführen, die Theilnahme für die Obligations-Inhaber verhältnißmäßig zu erweitern, und zugleich das Verloosungs-Verfahren selbst möglichst zu vereinfachen, wird festgesetzt: 1) Einer jeden dieser 6 Unterabtheilungen, welche schon durch ihre Numerirung ausgeschieden sind, wird der sie treffende Antheil an der Prämien-Summe besonders ausgewiesen, und besonders verlooset. 2) Die Vertheilung der Prämien für die einzelnen Obligationen jeder Abtheilung geschieht in der Art, daß für jedes Hundert Numern zehn Preise, und zwar einer zu 50 pCt., zwey zu 30 pCt., zwey zu 20 pCt. und fünf Preise zu 10 pCt. verlooset werden. Hienach erhalten 3) A. die Obligationen vom 1. Sept. 1809, und zwar:

a) jene von 50 fl. nach ihrem Gesammt-Kapitals-Betrage zu 871,500 fl. in 17,436 Numern

175	Preise zu	50 pCt.	oder	25 fl.	4,375 fl.
350	„ „	30 pCt.	„	15 fl.	5,250 fl.
350	„ „	20 pCt.	„	10 fl.	3,500 fl.
875	„ „	10 pCt.	„	5 fl.	4,375 fl.
1750	Preise zu	. . .	.	.	17,500 fl.

b) die Obligationen von 100 fl. nach ihrem Kapitals-Betrage zu 1,053, 600 fl. in 10,536 Numern

106	Preise zu	50 pCt.	oder	50 fl.	5,300 fl.
212	„ „	30 pCt.	„	30 fl.	6,360 fl.
212	„ „	20 pCt.	„	20 fl.	4,240 fl.
530	„ „	10 pCt.	„	10 fl.	5,300 fl.
1060	Preise zu	. . .	.	.	21,200 fl.

c) die Obligationen zu 500 fl. nach ihrem Kapitals-Betrage zu 3,324,500 fl. in 6649 Numern

67	Preise zu	50 pCt.	oder	250 fl.	16,750 fl.
134	„ „	30 pCt.	„	150 fl.	20,100 fl.
134	„ „	20 pCt.	„	100 fl.	13,400 fl.
335	„ „	10 pCt.	„	50 fl.	16,750 fl.
670	Preise zu	. . .	.	.	67,000 fl.

B. Die Obligationen vom 1. Febr. 1810, als:

a) Obligationen zu 50 fl. nach dem Kapitals-Betrage zu 846,450 fl. in 16,929 Numern

170	Preise zu	50 pCt.	oder	25 fl.	4,250 fl.
340	„ „	30 pCt.	„	15 fl.	5,100 fl.
340	„ „	20 pCt.	„	10 fl.	3,400 fl.
850	„ „	10 pCt.	„	5 fl.	4,250 fl.
1700	Preise zu	. . .	.	.	17,000 fl.

b) Obligationen zu 100 fl. nach dem Kapitals-Betrage von 858,000 fl. in 8580 Numern

86	Preise zu	50 pCt.	oder	50 fl.	4,300 fl.
172	„ „	30 pCt.	„	30 fl.	5,160 fl.
172	„ „	20 pCt.	„	20 fl.	3,440 fl.
430	„ „	10 pCt.	„	10 fl.	4,300 fl.
860	Preise zu	. . .	.	.	17,200 fl.

c) Obligationen zu 500 fl. nach ihrem Kapitals-Betrage von 1,807,000 fl. in 3614 Numern

37 Preise zu 50 pCt. oder 250 fl.		9,250 fl.
74 „ „ 30 pCt. „ 150 fl.		11,100 fl.
74 „ „ 20 pCt. „ 100 fl.		7,400 fl.
185 „ „ 10 pCt. „ 50 fl.		9,250 fl.
370 Preise zu		37,000 fl.

Im Ganzen werden demnach verlooset:

6410 Preise zu . . . . . 176,900 fl.

II. Verfahren bey der Verloosung. 1) Die Preise einer jeden der benannten 6 Abtheilungen werden abgesondert, und in nachstehender Ordnung verlooset, welche bey der Verloosung öffentlich angeheftet wird.

A. Obligationen vom 1. Sept. 1809 und zwar:

1) jene zu 50 fl.
2) „ zu 100 fl.
3) „ zu 500 fl.

B. Obligationen vom 1. Febr. 1810

4) jene zu 50 fl.
5) „ zu 100 fl.
6) „ zu 500 fl.

2) Die Numern der für jedes Hundert einer Abtheilung bestimmten zehn Preis-Obligationen werden nur für das erste Hundert einer jeden Abtheilung durch das Loos bezeichnet, und sind sodann für alle Serien, oder Hunderte dieser nämlichen Abtheilung gleich geltend; wenn demnach der Preis von 50 pCt. z. B. auf den Numer 15 fällt, so bestimmt diese Zahl den Hauptpreis durch alle Hunderte, und es erhalten solchen Nr. 15, 115, 215 — 1015 u. s. w. Das nämliche bezieht sich auch auf alle übrigen Preise von 10, 20 und 30 pCt. 3) Die Verloosung der Preise einer Abtheilung beginnt mit dem höchsten Preise zu 50 pCt., worauf jene zu 30, 20, und sodann die zu 10 pCt. folgen. 4) Zum Behuf derselben werden 2 Räder aufgestellt, in deren eines 10 römische Ziffer I. bis X. zu Bezeichnung der Decaden eines jeden Hunderts, und in das andere 10 arabische Ziffer 1 bis 10 zu Bezeichnung der Einheiten jeder Decade eingelegt werden. Der Zug eines römischen und arabischen Ziffers bezeichnet den Numer der Preis-Obligation z. B. V. und 7 den Numer 57 u. s. w. 5) Die gehobenen römischen Ziffer werden für die nämliche Abtheilung nicht wieder eingelegt, so daß auf jede Decade des Hunderts ein Preis fällt. 6) Die Verloosung selbst wird den 26. dieses unter der Leitung der K. Kreisregierung auf dem hiesigen Rathhaussaale vorgenommen, und das Resultat ebenfalls öffentlich bekannt gemacht werden.

III. Zahlung der Prämien und Preis-Obligationen. 1) Die Prämien und das Kapital der Preis-Obligationen werden in nachstehenden Monaten nebst den Zinsraten baar gezahlt, nämlich a) die Prämien und Preis-Obligationen vom 1. Sept. 1809 zu 50 fl. in dem nächstfolgenden Monate May mit einem Zinsrätum bis 31. desselben Monats; b) die Preise und Preis-Obligationen dieses Termines zu 100 und 500 fl. im Monate Juny mit dem Zinsratum bis zum Schluße desselben Monats; c) die Preise und Preis-Obligationen vom 1. Febr. 1810 von allen 3 Abtheilungen zu 50, 100 und 500 fl. im Monate July mit Zinsratum bis 31. desselben Monats. 2) Die weitere Verzinsung der Preis-Obligationen hört für jede Abtheilung mit dem Schluße der so eben benannten zur Rückzahlung bestimmten Monate auf. 3) Die Zahlung wird von der hiesigen Staats-Schulden-Tilgungs-Hauptkasse gegen Einlieferung der Original-Obligation nebst dazu gehörigen Coupons und einer nach dem angefügten Formulare auf Stempelpapier auszufertigenden Quittung für Kapital, Zinsratum und Prämien an den Producenten geleistet, zu welchem Ende die hier nicht anwesenden Inhaber einen Kommissionär zu bestellen haben. 4) Wegen Rückzahlung der übrigen Obligationen des allgemeinen Landanlehens, welche keinen Preis erhalten haben, wird in der Folge weitere Bestimmung bekannt gemacht werden.

München am 10. April 1827.

(Stempel.)

Quittung

über nachstehend bezeichnete durch die Königl. Bayr. Staats-Schulden-Tilgungs-Hauptkasse in München baar bezahlte Beträge an Kapital, Zins-Raten und Prämien.

Der Landanlehens-Obligationen.			Zins-Berechnung bis Ende				
Termin.	Betrag.	Numer.	Anfangs-Punkt.	Zeitraum.	Betrag.		Prämie.
	fl.			Monate.	fl.	kr.	fl.
1. Sept. 1809	50	2325	1. Sept. 1826	9	1	$52\frac{1}{2}$	25
„	50	3225	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	25
„	50	3416	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	15
„	50	3516	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	15
„	50	3616	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	15
„	50	5034	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	5
„	50	6234	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	5
„	50	6734	„	„	1	$52\frac{1}{2}$	5
Summe	400				15	—	110

Gesammt-Betrag 525 fl. — kr.

München den 18. May 1827.

(N. N.)

Note. Die Kapital- und Prämien-Beträge unterliegen dem Stempel, und zwar jeder Betrag einzeln. In nebigem Beispiele wären daher acht Stempel zu 6 kr. und acht zu 3 kr., sohin zusammen für 1 fl. 12 kr. Stempel erforderlich.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

(Beschluß.)

Den 19. März, zum Vortheil des Hrn. Engelbrecht: »das Manuscript,« von Frau v. Weissenthurm. Ein in der That gediegenes Werk, das die ihm heute gewordene Anerkennung auch mit Recht verdiente. Auch sahen wir das gesammte Personal mit Liebe zur Kunst das Ganze durchführen. Nur Dlle. Pallmann (Emilie Würzig) rathen wir, sich künftig vor allen Uebertreibungen in dergleichen Partien zu hüten.

Den 20. März: »die Schuld,« von Müllner. Eins der vorzüglichsten neuern Trauerspiele! Tief durchdachte Handlung liegt dem sinn- und gehaltvollen Gewebe des Dichters zum Grunde, und erhebt es unter die klassischen Dichtungen. Die schöne bilderreiche Sprache, welche das Werk begleitet, führt den Zuschauer aus der niedern Sphäre, und leitet ihn in eine höhere, wo er den großen Geist, der dieses herrliche Werk aus seinem Innern hervorrief, nur bewundern und verehren kann. Schade, daß wir diese schöne Dichtung durch die Besetzung der Elwira (Mad. Rogmann) und des Otto (Dlle. Rogmann), beide vom Breslauer Theater, sogar sehr entstellt sehen mußten.

Den 22. März: »Ein Mann hilft dem Andern,« repetirt. Hierauf ließ sich der bekannte Bauchredner Schremser hören. Da dergleichen Unterhaltungen eigentlich gar nicht auf das Theater gehören, so halten wir es auch für überflüßig, uns weiter darüber auszusprechen.

Den 23. März: »Das war ich,« von Hutt, dann einige von Mad. Maier, Hrn. Geißler und Dlle. Hollenstein zur Zufriedenheit des Publikums vorgetragene Gesangstücke.

Den 25. März: »Das Manuscript,« repetirt.

Den 27. März: »Belisar,« repetirt.

Den 28. März. Zum Vortheil der hiesigen Armen: »Die drei Wahrzeichen,« von Holbein. Den Gehalte dieses Ritterlustspiels nochmals zu zergliedern, halten wir für völlig überflüßig, da dieses schon zum Ueberfluß sowohl von andern, als hiesigen Kunstfreunden geschehen. Auch wurde das Ganze heute so mittelmäßig dargestellt, daß wir unser Mißvergnügen nicht bergen können. Dlle. Pallmann (Elsbeth) schien selbst nicht zu wissen, was sie wollte, wie konnte sie uns zumuthen, es zu errathen. Dieselbe mag zwar eine wirklich routinirte Schauspielerin seyn, aber dieser Parthie ist sie durchaus nicht gewachsen. Auch schien sie gar nicht zu bedenken, daß die verschiedenen Charaktere, welche Gräfin Elsbeth annimmt, um ihre Freier abzuschrecken, nur falscher Schein sind, und die Gräfin doch immer bey jedem herausblicken muß; das Publikum soll ihr stets ansehen können, daß dieses nur Verstellung sey, deswegen ist diese Parthie auch eine der schwierigsten, und es ist schon manche wackre Schauspielerin an dieser Klippe gescheitert. Die Scene mit Ritter Kunibert dem Weisen, führte sie am fehlerhaftesten aus, denn man wußte nicht, sollte Dlle. Pallmann die Gräfin Elsbeth, Erbin von Wolkenburg, oder eine niedrige Zofe ihres Schloßes darstellen, und selbst diese hätte nicht so gar sehr aufgetragen werden dürfen. Goldne Mittelstraße, ist die wahre Bahn der Kunst. Handwerksmäßig erlernt ist alles, auch das Gewerbe des Schauspielers, aber die Kunst muß Thaliens Priestern angeboren seyn. Viele fühlen sich berufen, die wenigsten aber sind auserwählt, und unter die Zahl der Auserwählten, schien uns wenigstens heute Abend Dlle. Pallmann als Elsbeth nicht zu gehören. Auch in frühern Rollen bemerkten wir an Dlle. Pallmann Uebertreibungen, hartes schroffes Wesen, eine Art von Spiegelfechterei der sogenannten routinirten Schauspieler, und vermißten den reinen begeisterten Hauch, welcher den wahren Künstler beseelen soll, und diesen erst in dem Sinne ehrenvollen Stand zur Kunst erhebt. Hr. Maier (Stürmer) sehr brav, nur seinen Weinrausch hätte er etwas delikater ausdrücken sollen. Uebrigens diente er mit Recht dem wackern Starkenburg; denn er allein war schon im Stande durch seinen Tritt die starkenburger Erde so zu erschüttern, daß sich Bäume entwurzelten und Mauern zusammenstürzten, was muß er erst mit seinen Herrn vereint ausgerichtet haben! —

Miszellen.

(München.) Die neuliche Einladung der auswärtigen Hhrn. Gesandten zur k. Tafel, welche in dieser Art an den Höfen nicht gewöhnlich ist, gab durch ihre Veranlassung einen neuen interessanten Beweis, mit welch zarter Berücksichtigung Se. Maj. der König jede Gelegenheit ergreifen, Ihr Wohlwollen auszudrücken, und langjährige Verhältnisse zu ehren. Se. Maj. hatten sich erinnert, daß es jetzt 25 Jahre sey, (am 13. Apr.) als der Königl. Sächs. Hr. Gesandte Graf von Einsiedel Allerhöchstihrem glorreichen Vater sein Creditiv als Gesandter überreichte. Se. Maj. überraschten daher den Hrn. Gesandten und das ganze diplomatische Corps bei der Tafel durch Ihren Glückwunsch an den Erstern auf die schmeichelhafteste Weise, indem diese besondere Auszeichnung bey allen Anwesenden die tiefste Rührung und Theilnahme hervorbrachte.

(Nürnberg.) Am Samstage den 7. d. wurde ein mit Transitogütern bei dem braunen Hirschen dahier umgeladener Wagen, auf seiner Bestimmung nach Ulm als verdächtig angehalten, und eins der Colli geöffnet, aus dem sich eine grobe Defraudation ergab. Der Wagen wurde unter Siegel gelegt, und am Montag unter Zuziehung des Wirths und seiner Transito-Hausknechte untersucht. Die Untersuchung ergab, daß die Colli von feinen Cachemirs und superfeinen Wollentüchern geleert, und theils mit groben Sägspähnen, theils mit Tabacksrippen ausgefüllt waren. In diese Schmuggeleí sind, wie man sagt, vier für respectabel gehaltene Speditions-Handlungen verwickelt, und weitern Fängen ist man eben auf der Spur. Der rechtliche Handelsstand dahier wünscht nun selbst, daß das Umladen an den Wirthshäusern schleunigst aufgehoben werden möge, damit der Verdacht so beträchtlicher Schmuggeleien verschwinden, und das Franco liefern von Fracht und Mauth der Erzeugnisse des Webstuhles ꝛc. ꝛc. auf unserm Platze aufhören möge. — Diese Geschichte ist übrigens kein übler Pendant zu dem salbungsvollen Aufsatze über das Umladen an den Wirthshäusern von Hrn. S. verfaßt, welchen vor einiger Zeit der Nürnberger Correspondent enthielt, und worin es als gar nicht denkbar erklärt wurde, daß hiebei irgend ein Unterschleif statt finden könne. — Die Windmüller mögen sich nur vor Klagen und Anklagen, wo solche schlagende Beweise vorliegen, hüten.

(Wegen der h. Festtage wird das Montagsblatt der Flora mit dem Sonntagsblatt zugleich ausgegeben.)

Nro. 76.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 16. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Ein liebender Blick und ein leiser Druck von Karolinens Hand sagte ihm, daß sie weder ihn, noch seine Worte vergessen werde; schnell entfernte er sich, und — vor ihr stand ihr Vater mit ausgebreiteten Armen, laut rufend vor Freude: »Gott sey gedankt, daß ich dich wieder habe, liebe Tochter; mit Freude weiß ich nun, daß mein Vaterherz umsonst gezittert hat! — Aber was ist denn dir, du bist ja noch ganz erschrocken; wo siehst du denn hin?« — »Ach, lieber Vater,« war die Antwort, »Ludwig — ach jetzt ist er verschwunden!« — »Wer ist verschwunden, von wem sprichst du denn?« — »Von dem jungen Manne, der mich auffieng, als ich dort an der Mauer beynahe in den See gefallen wäre; wahrhaftig, du hättest mich bald nicht mehr gesehen, lieber Vater!« — »Ja, ja,« fiel Bertha ins Wort, »dort an der Mauer stieß das Schiff an, und Karoline wäre gewiß in das Wasser gefallen, hätte sie der junge Fremde nicht aufgehalten, der jetzt so schnell forteilte.« — »Ach, der gute Mensch hat sich unserm Danke so schnell entzogen,« entgegnete Karoline, »soll ich ihn nicht rufen lassen?« — »Lauf' lieber gleich selbst,« meinte Bertha. — »Ey laßt ihn laufen,« sagte lachend der verwunderte Obrist, »die That ist denn doch nicht so edel, und nicht mit so vieler Aufopferung verbunden, ein fallendes Mädchen aufzuhalten, als daß man deßwegen Jemand lange aufsuchen sollte, der sich unserm Danke mit Fleiße entzieht! Kommt, liebe Kinder, und dankt Gott, daß ihr dem verdammten Seewasser entkommen seyd; ich hoffe euch sobald nicht mehr zu Schiffe zu sehen!« — Und er führte sie triumphirend fort, geboth den Mädchen Stillschweigen, und ließ sich aus dem ruhigern Munde von Berthas Mutter den ganzen Hergang der Sache erzählen, welche selbst so Manches zum Lobe des jungen Mannes einschaltete, dessen erster Anblick gar keinen unangenehmen Eindruck auf sie gemacht hatte. —

Nach einigen Tagen war übrigens der ganze Vorfall so ziemlich vergessen, und nur wenn der See wieder stürmte, oder wenn von unglücklichen Vorfällen und Gefahren auf demselben die Rede war, wurde der merkwürdigen Fahrt von Rorschach nach Lindau im Gespräche erwähnt. — Die fröhliche Bertha neckte dann meistens ihre Freundin mit der Erinnerung an ihren fernen Beschützer, und merkte anfangs im gutgemeinten Strome ihrer Rede nicht, wie sehr sich diese von solchem Scherze betroffen fühlte, und welchen tiefen Eindruck jene Begebenheit auf ihr Herz gemacht hatte. — Denn Niemand klagte Caroline ihren geheimen Schmerz, denn ihr die Trennung von Ludwig verursachte; ja sie konnte sich selbst keine genaue Rechenschaft geben, so sehr sie sich auch von jeher bemüht hatte, die Veränderungen in ihrem Innern zu beobachten. Ihr Vater, so wenig

er auch für einen feinen Seelenkenner gelten konnte, bemerkte doch eine Abnahme der vorigen Fröhlichkeit und Unbefangenheit des Mädchens, und fand sie öfter, als ihm lieb war, etwas zerstreut — ein Fehler, den er, als großer Freund von Pünktlichkeit und Ordnung, durchaus nicht leiden konnte. (Forts. f.)

Ueber die Taxordnung bei Sterbefällen.

Eine Analyse

des in Nr. 26 des bayerischen Volksfreundes enthaltenen Aufsatzes unter der Aufschrift: „Auch ein Wort über die Taxgebühr für die Geistlichkeit.“

»Nach den Kapitularien Carl des Großen, nach den Synoden des bayerischen Herzogs Tassilo und nach so vielen spätern Ordnungen hatten die Priester blos für die Zehende und einige andere milde Abgaben die kirchlichen Verrichtungen und Seesorge zu versehen.«

Wie viel mögen wohl damals (im 8ten und 9ten Jahrhundert) die Zehenden, die Opfer und milden Abgaben betragen haben? Wir glauben, so viel, daß der Priester standesmässig und ohne viele Sorgen für seinen Unterhalt leben konnte. Wie groß mag wohl damals der Gehalt eines Geheimschreibers gewesen seyn? Wir glauben, um vieles geringer, als heut zu Tage. Die meisten Pfarrer und Benefiziaten finden auch jetzt noch ihren Unterhalt großentheils in Zehenden und Opfern, die entweder für sich schon unzulänglich sind, oder nicht nach Gebühr gereicht werden. Darüber geschieht in öffentlichen Blättern keine Rüge, wohl aber über personelle Verhältnisse und Handlungen, welche sich leicht in ein schiefes Licht stellen lassen, und woran unberufene, feindselige Menschen ihre Freude haben, einen ganzen achtungswürdigen Stand verhaßt zu machen.

»Damals war sogar bei jeder Versammlung vor Allem befohlen, das Einkommen für den Cultus mit den Armen zu theilen.«

Ist wohl zwischen dem Einkommen des Cultus und jenem des Priesters, welchen es hier eigentlich gilt, ein Unterschied? Wir glauben, ja. Besteht diese Verordnung, das Einkommen mit den Armen zu theilen, auch heut zu Tage noch? Die Kirchen und Priester theilen mit den Armen mittel- und unmittelbar. Sie reichen ihre milden Gaben, indem sie die Gemüther zur Barmherzigkeit bewegen, indem sie sogar öfter als Werkzeuge dazu benützt werden, und indem sie die Hälfte von jenen Vermächtnissen, welche die fromme Absicht der Stifter ihnen allein zugedacht hat, an die Armen und Schulen zu überlassen genöthigt sind, während ihnen die Erfüllung der vorgeschriebenen Verbindlichkeiten ganz allein und ausschließend zur Last fällt. Die Priester theilen überdies noch mit ihren Verwandten und andern Hülfsbedürftigen, von denen sie von Zeit zu Zeit bestürmt werden, auf eine Art, daß sie selbst öfter dem Mangel und den Entbehrungen mancher Art preisgegeben sind. Wer die Vermögens-Umstände eines Landpfarrers in heutiger Zeit kennt, wer es weiß, wie sehr diese und überhaupt alle Geistlichen auf dem Lande und in Städten von den Armen und Hülfsbedürftigen aller Art in Anspruch genommen werden, der wird sie um ihr Loos wahrlich nicht beneiden.

»Dieses war die herrlichste Sorge der Kirche und Fürsten« welche denselben auch heut zu Tage nicht zur Unehre gereicht, wenn die guten Gesinnungen für Religion, Religiosität und Priesterthum nicht nach dem Stempel des Zeitalters, sondern nach den Grundsätzen wahrer Frömmigkeit wieder herrschend werden, und die Menschen weniger leidenschaftlich als befreundende Gehülfen zum allgemeinen Wohl der Kirche und des Staates mitzuwirken beflissen sind.

»Von jenen Taxen, die gegenwärtig, besonders bei Begräbnissen, Seelengottesdiensten u. s. f. in einem unbegreiflich überhandgenommenen Maaße gereicht werden müssen, wußte man in jener Zeit, wo die Seelsorge keine Geldsorge war, keineswegs, noch weniger, daß man, wenn man darüber erstaunen wollte, von den Priestern angefeindet oder angefahren werde.«

Man wußte in jener Zeit von so vielen Dingen nichts, wovon man leider heut zu Tage weiß. Wenn man eine Verrückung der Verhältnisse blos allein zwischen dem Priester- und Laienstande wahrnehmen will, so geschieht dem Ersten offenbar Unrecht, und es scheint, daß der Laie mit einer gewissen Eigenliebe verlangen will, daß er allein vorwurfsfrei bleibe, und daß der Priester ohne Rücksicht auf die Verhältnisse der Gegenwart in die Lage der Vergangenheit gesetzt werde. Möge sich der Laie in diese Verhältnisse ganz hineindenken, und es dann versuchen, ob ihn die an dem Seelsorger verachtete Geldsorge weniger drücke! Möge er sich mühen, sein beleidigtes Ehrgefühl zum Schweigen zu bringen! Der Priester ist Mensch, und als solcher so wenig, als der Laie, von den mancherlei Sorgen frei, womit das menschliche Leben zu kämpfen hat; die empfangene Unbild bringt in seinem beleidigten Ehrgefühle dieselbe Regung hervor, die der Eine mehr, der Andere weniger zu mäßigen im Stande ist.

»Es ist nur zu sehr wahr, und von der öffentlichen Meinung begründet, welchen Tribut die Geburt, die Ehe und der Tod den Funktionen der Geistlichkeit zu reichen hat, die nach der göttlichen Bestimmung nicht da sind (soll heißen: nicht da ist), mit übertriebenen Taxregistern sich jede kleine

Dienstleistung zahlen zu lassen, da ohnedies Benefizien, Präbenden und Stiftungen nach der ursprünglich frommen Bestimmung der Vorwelt dafür gesorgt haben.«

Es ist nur zu sehr wahr, daß die Priester und ihre Handlungen heut zu Tage überall angefeindet werden: dies beweiset obige Stelle. Oder sind die bei Taufen und Ehe-Einsegnungen zu entrichtenden Gebühren nicht ganz willkührlich? Bei Todesfällen erscheinen die Taxen nur deshalb höher, weil sie sich unter die Kirche, Geistlichkeit, das weltliche Personal und andere hiebei dienstleistende Individuen und Lokalanstalten theilen. Priester, Kirche und ihre Verwandten würden kaum unangefochten bleiben, wenn sie alle Funktionen ganz unentgeltlich machen würden, weil sie dann gezwungen wären, ihr täglich Brod, woran sie nach göttlicher Bestimmung nicht Mangel leiden sollen, von Haus zu Haus betteln müßten. Es stand und steht allzeit jedermann frei, die bei Leichen-Beerdigungen und Seelen-Gottesdiensten statthabenden Feierlichkeiten ganz einfach oder mit einem größern oder mindern Pomp zu veranstalten. Nach diesen jedermann freistehenden Anordnungen kommen die Kirchen, die Priester, die Kirchendienerschaft und die Lokal-Anstalten in den Bezug der ihnen rechtmässig zustehenden Gebühren. Diese Gebühren reguliren sich nach den freiwilligen Anordnungen, welche bei der Leichenfeier getroffen werden. Dank sey es der Vorwelt, die eines frömmern Sinnes für Kirche und Geistlichkeit Sorge trug, die durch Benefizien und Stiftungen den Priestern in damaligen Zeiten hinlänglichen Unterhalt verschaffte, welche aber in der Folge ausser Verhältniß gesetzt, und zur Befriedigung der nöthigen Lebensbedürfnisse heut zu Tage gänzlich unzureichend geworden sind. Man prüfe das Einkommen derjenigen Priester, welche im Genuße solcher Benefizien und Stiftungen sind, und man wird finden, daß ohne den Erwerb anderer Emolumente Kummer und Elend ihr Antheil sey. Wie viele Geistliche sind denn in jetzigen Zeiten vermöglich, und verwenden diese nicht meistens ihr Vermögen schon bei ihren Lebzeiten und noch mehr nach dem Tode ad pias causas und für arme Verwandte? Man bedenke ferner, daß dies Schicksal Männer trifft, die wegen Alter und Körpersgebrechen weit mehrere und größere Bedürfnisse zu befriedigen haben. Wer den Beruf des Geistlichen in Ausübung der Seelsorge kennt, der wird billiger denken, und ihn nicht um eine Gabe beneiden, der er meistens sauer und mit Hingebung seiner selbst verdienen muß. Ermüdet von den mancherlei Geschäften und Anstrengungen bei Tag hat er oft kaum einige Stunden der nächtlichen Ruhe genossen, so wird er ans Krankenbett in weiter Entfernung und bei dem Ungestüme der Jahrszeit gerufen. Er darf weder die Gefahr der Ansteckung, noch den Eckel erregenden Anblick der Leidenden scheuen, während Verwandte und Freunde den Unglücklichen, den mit dem Tode Ringenden verlassen, steht der Seelsorger als tröstender Schutzgeist ihm zur Seite, richtet seinen Blick aufwärts, und stärket den Muth und die Beharrlichkeit in den schmerzlichsten Leiden. Wie oft geschieht es nicht, daß er, von Mitleid ergriffen, den in die bitterste Noth versetzten Angehörigen des Kranken beizuspringen und aus seinem Eignen Hülfe zu leisten genöthigt ist! Der Hr. Verfasser jenes Aufsatzes im Volksfreund möge Gott danken, daß er den Grad eines solchen menschlichen Elends weder aus eigner, noch fremder Erfahrung bisher kennen gelernt hat; er möge aber auch Gott um Verzeihung bitten, daß er sich angemaßt habe, aus Vorurtheil und zu weniger Ueberlegung einen ganzen Stand vor den Augen der Welt gehäßig zu machen. Wir gestehen ein, und wünschen es sogar selbst, daß die bestehende Taxordnung bei Sterbfällen einer unpartheiischen Revision unterworfen und verbessert werden möge; wir können es aber nicht gleichgültig aufnehmen, wenn unberufene, schreibselige Menschen sich einmischen, und aus offenbarer Feindseligkeit die Uebertreibung der Taxregister allein und ausschließend dem Priesterthume zur Last legen. Bei einer solchen unpartheiischen Revision wird es sich zeigen, welche Schuld der Uebertreibung den Priester trifft.

»Warum muß z. B. eine Todtenmesse, die um 11 Uhr gelesen werden sollte, bedeutend mehr kosten, als jene, die man um 9 Uhr lesen läßt?«

Weil die Geistlichen nicht so, wie der Hr. Verfasser meint, durch ein Aufgebot zu haben sind, weil ihnen nicht zugemuthet werden kann, ihre Tagsgeschäfte nach fremder Willkühr zu ordnen, und weil diejenigen, die auch im Kirchlichen einen höhern Rang ansprechen, den billigen Tribut um so weniger versagen können, als die Priester nicht als Knechte und Diener zu behandeln sind.

»Welcher Mißbrauch!«

Welche Anmassung! Welche Unüberlegtheit! Welche leidenschaftliche Rüge!

»Warum muß der Offizier und Gemeine aus Dienstes-Pflicht die Leiche des Verstorbenen begleiten ohne Taxe?«

Die Antwort ist in der Frage selbst schon gegeben: aus Dienstespflicht. Warum muß der Soldat in die Schlacht ziehen, und sich der Todesgefahr für seine Mitbürger preisgeben? Aus Dienstespflicht.

»Weßhalb dann für den Geistlichen, der der Armuth und Entsagung geweiht, dennoch seine hinreichende Präbende hat, und vor allem zur Mühe und Frömmigkeit bestimmt ist, so viele willkührliche Taxgebühren zur Last und Verderbniß ohnehin bedrängter Familien?«

Soll in diesem gebrochenen Deutsch vielleicht eine Vergleichung des geistlichen und Militär-Standes liegen? Es scheint so. Man sieht hieraus, was von einem Manne zu halten sey, der, von Leidenschaft befangen, mit Haß und Verachtung auf einen ganzen Stand herabschauet, der ihm für Mühe und Frömmigkeit keinen andern Lohn, als Armuth und Entsagung zutheilen will, und der den Priester, in diese Lage versetzt, als einen Frömmler, als einen Heuchler und Scheinheiligen, als einen Pharisäer schelten würde

»Wir wollen jenes neuerlich revidirte Begräbnißtaxre-

sen der Stadt Augsburg mit Nächstem zum Maaßstabe mittheilen, und jedem Billigdenkenden das Urtheil überlassen, bis endlich einmal die so nothwendigen Synodal-Versammlungen Recht, Zucht und Ordnung herstellen werden.«

Der Hr. Verfasser hat Wort gehalten: das vorgeblich revidirte Taxregister der Stadt Augsburg ist in Nr. 9 des Allgemeinen Anzeigers für das Königreich Bayern, als Beilage zu Nr. 31 des bayerischen Volksfreundes enthalten.

Wir lassen für's Erste die Aechtheit dieses auf keine Weise beglaubigten Produktes einstweilen dahingestellt seyn, und eben so auch zweitens, ob die vorgesetzte geistliche Behörde, wie es sich gebührt, ihre Zustimmung gegeben habe. Eine bestimmte Norm kann jenes Taxregister in keinem Falle für München wegen der Lokal-Verhältnisse seyn. Wir haben das Vertrauen, daß die K. Regierung in Uebereinstimmung mit der geistlichen Behörde jene Rücksichten nehmen wird, welche in Beziehung auf den fernerhin wohlgeordneten Bestand der Kirchen, Geistlichkeit, Kirchendienerschaft und Lokal-Anstalten genommen werden müssen.

Lokal-Literatur.

Wegweiser in der K. Haupt- und Residenzstadt München und ihren Vorstädten. Von Joh. Wilh. Köbler, Funktionär bei der K. Polizei-Direktion München. (Preis: 36 kr.)

Seit Burgholzers und Hubners zu Anfang dieses Jahrhunderts erschienenen Beschreibungen von München und ihre Merkwürdigkeiten ist eine große Zahl solcher Schriften von größern oder geringern Werth erschienen, unter denen eine selbst von dem Verfasser gegenwärtiger Anzeige herrührt, der also wohl einigermassen die Mühe und Schwierigkeiten kennt, die mit der Zusammenstellung einer solchen Arbeit verbunden sind. Der Verfasser der gegenwärtigen, ein Angestellter bei der Polizeidirektion in München, hatte bei seinen Berufsgeschäften Gelegenheit, sich manche Lokal-Kenntnisse von der Stadt zu erwerben, und hat diese Verhältnisse mit Erlaubniß seiner Obern benützt, um so viele nützliche und brauchbare Notizen zusammen zu stellen, als es ihm nur möglich war. Ein Fremder erhält daher in dieser Schrift einen zwar kurzen, aber ziemlich vollständigen und richtigen Wegweiser in dieser Stadt, und dem Einheimischen wird es ebenfalls von Werth seyn, da es besonders die neuesten Nachrichten über die Eintheilung der Stadt, ihrer Vorstädte, die Uebersicht der Distrikte nach ihren Haus-Nummern und ein Verzeichniß aller Straßen, Pläße, Gassen rc. enthält rc. Das Neueste ist hier überall eingefügt. Mehrere der seltsam benannten Gäßchen dürften selbst manchen vieljährigen Bewohner der Stadt unbekannt seyn. — Die zweite Abtheilung handelt von der Bevölkerung der Stadt, ihren Pfarreien, Kirchen, Bildungsanstalten rc. Interessant sind die Notizen über die Bevölkerung der Stadt, die Häuserzahl, Gebornen und Gestorbenen. Nach der letzten Volkszählung von 1824 betrug die Bevölkerung derselben mit ihren 5 diesseitigen Vorstädten und dem Militär 62,000, hiezu die Vorstadt Au mit 8600 und Haidhausen mit 3500 Seelen, beträgt sie 74,000 Menschen, die sich wohl seitdem wieder um einige tausend vermehrt haben mag.

Die Zahl der Gebornen und Gestorbenen theilt der Verf. ebenfalls von dem letzten Jahre mit, und dies ist um so schätzbarer, da die ehemalige jährliche Bekanntmachung der Münchner Geburts- und Mortalitäts-Tabellen seit mehreren Jahren schon nicht mehr statt gehabt hat. Auch wäre zu wünschen, daß dieselbe nicht nach dem blos für das Finanzwesen angeordneten Etatsjahr, sondern nach dem Calenderjahr zusammengestellt würde. Es würde diese Zusammenstellung sich jeder selbst machen können, wenn diese Tabelle von jeder Pfarrey ausgegeben würde, wie es von Seite der protestantischen Pfarrey in München jährlich geschieht. Im III. Abschnitte handelt der Verf. von den Merkwürdigkeiten, Spatziergängen, Unterhaltungsörtern, und theilt mancherlei hierauf Bezug habende Notitzen mit, ferner ein Verzeichniß mehrerer Gebäude und Gegenstände, welche eine veränderte Bestimmung oder Benennung erhalten haben. — Der IV. Abschnitt handelt von den Lokalitäten der Geschäftsstellen und Aemter, von den Gasthöfen, Brau- und Wirthshäusern, Herbergen, Leihbibliotheken, mancherlei andern Anstalten, den Wohnungen der auswärtigen Gesandten, der Advokaten, der Civil-Aerzte und Wundärzte, der Militär-Aerzte, Apotheker, Hebammen, die Anzeige der Bade-Anstalten rc. Der V. Abschnitt endlich theilt manche dem Fremden zu wissen nöthige Notitzen mit. Ferner liefert er Nachrichten von Messen und Märkten, Postentfernung und Preise der Posten rc. — Das Ganze ist eine nützliche und brauchbare Zusammenstellung des den Fremden und selbst den Einheimischen zu wissen Nöthigen, und in einer einfachen und correcten Schreibart vorgetragen, so daß sich diese kleine Schrift als allgemein brauchbar empfiehlt.

Auf unser allgeliebtes Regenten-Paar,

als Allerhöchstdasselbe am Charfreitage die Kirchengräber pilgernd besuchte.

Sehet! Er schritt von Kirche zu Kirche, der fromme, der gute
Vater des Volkes, um zu beten am heiligen Grab
Des Erlösers. Es schritt dem Erlauchten zur Seite die hehre
Fürstin, von uns nur am liebsten die »Mutter« genannt.
Und wir sahen erbaut an Ludwigs Seite Sie beten,
Und zum Himmel ergoß für das erhabene Paar
Unser Gebet sich, und wo durch die Gassen Therese und Ludwig
Schritten, da wurden Sie kindlich vom Volke begrüßt.
Kindlich lieben wir Ihn, den Vater, kindlich die Mutter;
Unsere Kinder, o seht, eilern an Liebe zu dem
Fürstlichen Paar schon mit uns! sie folgen versammelt in Reihen,
Wo der Vater und die Mutter des Landes sich zeigt.
Heiß sind Sie schon von Kindern geliebt. O Liebe der Bayern!
Wie so erhaben strahlst Du in dem kindlichen Bild!

Ferdinand Joseph Gruber.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag: Das Käthchen von Heilbronn.

Nro. 77.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 17. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Neben dem bemerkte der Vater an Carolinen einen sanften Hang zur Schwärmerei, dessen Ueberhandnehmen und Ausarten er mit gutem Grunde aus allen Kräften zu verhindern bemüht war. Er suchte daher im Hausschatze seiner Erziehungsregeln ein wirksames Gegenmittel, und beschloß nach kurzer Ueberlegung, die Zerstreutheit durch Zerstreuung zu vermindern. Er führte sie von nun an mehr unter Menschen, sah sie gerne im fröhlichen Kreise ihrer jungen Freundinnen glänzen, und wußte ihr ausser ihren Erholungsstunden so viele Beschäftigung zu geben, daß sie sich, gern oder ungern, genöthigt sah, ihre Gedanken beisammen zu haben. Doch konnte auch diese Zucht nicht verhindern, daß sie nicht zuweilen mit verweinten Augen beim Frühstück erschien — kurz, der Oberst kannte seine gute, heitere Caroline kaum mehr. Weit entfernt, den wahren Grund hievon zu errathen, verlor er endlich auch seine Geduld, die eigentlich niemals allzulange gewährt hatte, und verwies die Kopfhängerei, wie er es nannte, oft nicht in den sanftesten Ausdrücken. Wer weiß, wohin dieser Seelenkrieg in die Länge noch geführt hätte; es kam ein Deus ex machina, und drohte mit gewaffneter Hand, den Knoten zu durchhauen. Dies war Niemand anders, als der junge Graf von Krönau, seit Kurzem zum Hauptmann in der Garnison avancirt, der, als er Carolinen an der Seite ihres Vaters auf der Zugbrücke in Lindau erblickt hatte, bei allen Teufeln schwor, dies Mädchen müsse seine Frau werden. — Wer Kröning kannte, konnte auch nicht sehr an der Erfüllung dieses Schwures zweifeln, denn er war gewohnt, seinen Willen nicht gleich beim ersten Widerstande beugen zu lassen. Einen wahrscheinlichen Sieg beim schönen Geschlechte verbürgte ihm seine schöne, schlanke Gestalt, eine angenehme Gesichtsbildung und sein blühendes Aussehen; auch hatte ihn Fortuna mit einem bedeutenden Vermögen ausgestattet, und ihn dadurch in den Stand gesetzt, eine Menge jener glänzenden Thorheiten zu begehen, welche so ganz dazu geeignet sind, gewöhnliche Mädchenherzen zu bezaubern, und in kurzer Zeit mit Sturm zu erobern. Er hatte diejenige oberflächliche Bildung, mit der man in größern Gesellschaften gewöhnlich ausreicht; seine Equipage war die zierlichste in der ganzen Stadt, und wenn er auf seinem nußbraunen Engländer durch die Straßen paradirte, sah ihm manches Mädchenauge mit Sehnsucht nach; viele hätten sich glücklich geschätzt, einen zärtlichen Blick von ihm erhalten zu können. — Und dieser gefährliche Adonis hatte seine Gunst Carolinen geschenkt. Er besann sich nie lange vor der That, suchte Zutritt im Hause des Obersten, und hielt, da er Carolinen immer zu kalt und gleichgültig gegen sich fand, nach einiger Zeit geradezu um ihre Hand an. — Der Oberst Dahlen, so sehr er wünschte, seine Tochter als die Stütze seines Alters aus-

schließend um sich zu haben, freute sich doch eben so sehr über die günstige Gelegenheit, ihr Glück zu begründen, und gab, nachdem er sich vor Allem darum erkundigt hatte, ob Kronau ein braver Soldat sey, ohne weiters seine Einwilligung. Daß Caroline nicht dadurch in die größte Freude versetzt werde, fiel ihm bei weitem nicht ein, und man denke sich sein Erstaunen, als sie ihn mit Thränen bat und beschwor, sie mit einer Heirath zu verschonen. (Forts. f.)

Correspondenz.

Fortsetzung

der im Correspondenten von und für Deutschland enthaltenen Theater-Nachricht über Hrn. Urbans Gastspiele in Nürnberg.

Vergnügen ist das große Ziel, nach welchem die Sterblichen rennen — mögen, Philosophen und Moralisten dagegen sagen, was ihnen beliebt, — nur der Wege sind viele und die Wahl mannigfach. Lieblich zeigt sich uns der Rosenweg der Kunst: Menschen vor Menschen, psychologisch-plastisch darzustellen. Nürnbergs Bewohner betraten in großer Zahl diesen Weg, durch Hrn. Urban freundlich geleitet. Ueber seine Gastrollen vor seinem Auftreten in Bamberg habe ich mich also schon früher ausgesprochen; in Bamberg war ich nicht; doch der allgemeine Beifall und die Gnade des Herzogs, des durchlauchtigsten Greises, haben den Künstler hochgeehrt. Mit Entzücken ward er wieder als Beaumarchais in Göthe's »Clavigo« empfangen. Ganz Franzose erfüllte er die Ideen des Dichter-Heros, und löste die schwierige Aufgabe für deutsche Darsteller, diesen Ausländer genügend, würdig und nationell auf die Scene zu bringen. Ob Talma wohl einen Deutschen so darzustellen vermochte? Immer gedrängter ward das Haus, und Sonntags war es überfüllt, so daß das Orchester dem Publikum weichen mußte, und dennoch unzählige Menschen ohne Eintritt schmollend fortgingen. Es ward »Kabale und Liebe« gegeben. Die Wirkung war unaussprechlich, welche besonders der fünfte Akt hervorbrachte. Kein Auge blieb trocken. Ferdinand und Louise zerrissen jedes Herz durch ein wahres inniges Spiel; die Kunst ward Natur — keine Hände bewegten sich zum störenden Klatschen, sie waren gelähmt durch des Gefühles Allgewalt. Gut schlossen Werner als Präsident und Hahn als Wurm — aber warum entzog uns Frau v. Trentinaglia ihr Spiel als Lady? Der Vorhang fiel, die Täuschung schwand, da erwachte der Beifall, und ungewöhnlich heftig rief man Urban vor. Er erschien — sein erinnernd, für sich gewinnend, mit der Lay, als Louise, an der Hand vor dem höchst bewegten, allgemein aufgestandenen Publikum. Den Tag vorher gab unser lieber Gast in Fürth, ein Filial des hiesigen Theaters, den Hauptmann in »Stille Wasser sind tief« zu so großen Beifall des selten vollen Hauses, daß er auch dort einstimmig hervorgerufen wurde. Montags wiederholte er auf allgemeines Verlangen diese Vorstellung in Nürnberg, und ward ebenfalls lärmend gerufen. — Mit gespannten Erwartungen überfüllten sich am Mittwoch die Plätze, das Orchester faßte wieder nur Zuschauer, und dennoch gingen Viele, Viele unwillig fort, denn schon um 4 Uhr war Gedränge im Parterre und Gallerie. Es ward Schlegels »Hamlet« gegeben, welcher sich bei dieser schönen Gelegenheit zum erstenmal auf einer Provinzial-Bühne zeigte. Die Dichter-Schöpfung begann, Urban's Studium entwickelte sich kräftig, kühn und wahr in jeder Scene, vom errungenen Talente mächtig unterstützt, und mit weiser Mässigung motivirt. Seine Geist-Verfolgung, seine Lehre an die Schauspieler, sein Monolog, sein »Gewissen in die Presse nehmen« bei seiner Mutter, sein »Geh in ein Nonnenkloster« mit Ophelia, unserer braven Lay, sein Sterben, kurz, er erregte ein freudiges Anstaunen hoher Kunst-Vollendung, und befriedigte jede Forderung der Kenner und des Publikums, die vereint den Liebling tummultarisch hervorriefen. Der Cyclus seiner Gastrollen sollte geschlossen seyn, aber das Publikum von hier, wie von Fürth verlangten nur noch einmal den liebgewonnenen Künstler zu sehen. Unvorbereitet war die stets gefällige Direktion, eingezwängt durch das Repertoire in Bamberg und einem hohen Wunsche dort, in große Verlegenheit wegen der zu treffenden Wahl, und diese fiel auf »das Taschenbuch« von Kotzebue und einer Deklamation: »die Glocke«, von Schiller. Freitags also sahen wir den gefeierten Urban als Miltau in dieser lieblichen Dichtung zum letztenmal vor uns. Er gefiel, er ward bewundert, wie immer, und als er die Glocke geendet, ward er unter dem lautesten Beifall hervorgerufen, und mit Enthusiasmus seine kurzen Abschiedsworte aufgenommen. Am Sonnabend in Fürth mit gleichem Erfolge die Wiederholung, und am Palmsonntage reiste er, gesund an Seel' und Leib, von einer seltnen allgemeinen Liebe und Achtung begleitet, nach München ab. Viele herzliche Lebewohls wurden ihm noch auf der Straße hie und da zugerufen, und lange, lange wird man sich hier des Vergnügens erinnern, dessen Schöpfer er war. Eben so gefiel Hr. Urban auch in den Gesellschaften, wo er geladen, durch seine feine Lebensart und seine geselligen Annehmlich-

zeilen. Möge die Königsstadt den Provinzen oft so dankenswerthe Stunden schenken, als die Gegenwart dieses Gastes uns gab.

Nürnberg. B—.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am 11. d. M. hatte in der neuen israelitischen Synagoge zur festlichen Begehung des Jahrtages der Einweihung dieses Tempels eine ausserordentliche religiöse Feierlichkeit statt, bei welcher die ganze Gemeinde versammelt war. Nach gemeinschaftlichem Gebete und Verlesung einiger Psalmen ward die Thora aus dem Altar genommen, und ein feierlicher Umgang gehalten, worauf der Rabbiner eine dem Zwecke der Versammlung angemessene Rede in deutscher Sprache hielt, die mit einem Gebet für das Glück und die Wohlfahrt des Königs beschlossen wurde, Welcher durch Seine Gegenwart in diesem Tempel bei dessen Einweihung Sich huldvoll als der erhabene Beschützer der israelitischen Gemeinde zeigte, und die Herzen ihrer Glieder mit Dankbarkeit, Ehrfurcht und Vertrauen erfüllte. Eine Einladung zu fortdauernden Beiträgen für die unglücklichen Griechen endigte diese würdig angeordnete Feierlichkeit. Sie erhielt noch eine höhere Weihe durch eine neue Zierde dieses schönen Tempels, welche an diesem Tage zum erstenmal aufgestellt war. Der hiesige Großhändler und K. Dänische Comerzienrath Hr. Eduard Marx hat nämlich die Synagoge mit 2 schönen, 8 Fuß hohen Candelabern von Ciselirarbeit in geschmackvoller Form mit reicher Bronze-Verzierung und doppelten Reihen von Lichtträgern, beschenkt, die am Altare der Thora zu beiden Seiten aufgestellt, eine zweckmässige und würdige Verzierung desselben sind, und wodurch sich der Geber, zu seinen übrigen als Cultus-Administrator, ein neues wesentliches Verdienst um seine Gemeinde erworben hat.

Denkmal für die Sängerin Clara Vespermann.

Auf der, in dem Saale des Kunstvereins aufgelegten Liste haben sich neben den von uns früher genannten noch folgende unterschrieben: von einem Kunstfreunde H. F. K. 5 fl. 24 kr.; I. L. E. 2 fl. 24 kr.; M. A. 2 fl. 42 kr.; R. I. H. 2 fl. 42 kr.; A. S. et M. S. 11 fl.; E. M. 2 fl. 42 kr.

Es steht zu erwarten, daß an mehrern Orten beträchtliche Unterschriften vorhanden seyn werden, wenn anders die verehrlichen Vorstände der hiesigen Gesellschaften dem geäusserten Wunsche: »Unterzeichnungslisten zu diesem Zwecke in ihren Vereinigungssälen aufzulegen,« entsprochen haben. Wir stellen daher das wiederholte Ersuchen, wo es noch nicht geschehen, solche Unterzeichnungslisten gefälligst zu eröffnen. In der Regel haben zwar in Deutschland die Unterzeichnungen zur Errichtung von Denkmälern für ruhmgekrönte Personen aus diesem Volksthume kein besonderes Glück gemacht, allein da es sich hier von einem Andenken handelt, das aus Lokalbeiträgen bestritten werden kann, so läßt sich allerdings ein größerer Gemeinsinn erwarten, und es wäre nicht nur Schade, sondern vielleicht auch eine Schande, die Sache einschlafen zu lassen, nachdem die Stimmen darüber von manchen Seiten her so laut erschallt sind.

Wir haben schon früher bemerkt, daß die abweichenden Meinungen über die Art und den Standpunkt des zu errichtenden Denkmals kein Grund seyn dürfen, um die Unterzeichnung selbst aufzuhalten; denn die Verwirklichung des Zweckes wird von den größern oder mindern Mitteln, welche die Unterzeichnung darbietet, nothwendig bedingt. Jeder, welcher zu dem Denkmale beiträgt, hat zum ersten Zwecke die Errichtung desselben, und der Ort der Aufstellung und die Anordnung desselben sind untergeordnete Fragen. Werden diese durch den Ausdruck des Gesammtwillens oder der Mehrheit der Unterzeichner, wie die Flora es vorgeschlagen hat, entschieden, so wird jeder Ursache haben, mit dem Erfolge zufrieden zu seyn. Reden wir gleichwohl etwas von der Ausführungsart, um die Einstimmigkeit der Ansichten in dieser Beziehung vorzubereiten. Die Vorschläge, welche gemacht wurden, sind die folgenden: a) Für die Verewigte ein Denkmal unter den gedeckten Bögen des Gottesackers mit einer kleinen Kapelle oder wenigstens einer Nische (Blende) rückwärts, worin das Monument freigestellt werden könnte, zu errichten. b) Der verstorbenen Sängerin Vespermann Bildsäule im Foyer des großen National-Theaters aufzustellen. c) Jemand hat endlich in einem öffentlichen Blatte eine Singschule vorgeschlagen, als das beste Mittel, den Gesang zu erhalten und fortzupflanzen, als Andenken an diese ausgezeichnete Gesangsheldin, und etwa ihren Namen führend, zu errichten.

Der Ehrenmann, welcher diesen letzten Vorschlag gemacht hat, mag ein warmer aufrichtiger Vaterlandsfreund seyn, allein er muß kein Finanzier seyn, oder von dem vaterländischen Gemeinsinne einen sehr überspannten Begriff haben. — Die Errichtung einer wohlgeordneten Singschule kann für Lokal, Lehrer, Musik und Instrumenten-Anschaffung, Prämien für die ausgezeichneten Schüler und Schülerinnen rc. wohl keine geringere, als eine jährliche Summe von 8000 fl. oder zum Capital, à 4 pCt. berechnet, zweimal hundert tausend Gulden in Anspruch nehmen. Diese durch eine freiwillige Unterzeichnung zu finden, wäre eine Forderung, welche das Maaß des in unserm Publikum verbreiteten, circulirenden, zu einzelnen Kunstzwecken rc. disponiblen Vermögens bei weitem überschreitet, und die daher eben so unbillig, als unausführbar ist, weshalb man dieselbe im Ernste gar nicht erörtern kann.

Der zweite Vorschlag, nämlich unserer Vespermann ein Denkmal im Foyer des großen Theaters zu setzen, hat viel für sich, und noch das neue Beispiel des genommenen Beschlusses des französischen Comité's: des verewigten großen Tragöden Talma Bildsäule im Foyer des französischen Theaters aufzustellen. Wie bei diesem Schauspieler das erste französische Theater, so ist es bei der Vespermann unser großes Opernhaus, welches die vorzüglichste Schaubühne ihres Ruhmes und ihrer Auszeichnung gewesen ist. Hier hat sie, als unvergeßliche Gesangsheldin, einen immer grünenden Lor-

beerkranz zu finden alles Recht. Wir möchten gleichwohl hier noch die Erinnerung beifügen, daß es uns an einem öffentlichen Foyer in der Art, wie die Franzosen dasselbe nehmen, welche es wie einen Versammlungssaal betrachten, in unserm großen Opernhause fehle; die Stelle eines solchen Foyer's nimmt bei uns der große Salon des Hofes hinter der Festloge desselben ein. Im großen Vestibule, welches zum Eingang dient, würde eine Bildsäule bei gelegentlichem großen Gedränge allerdings der Gefahr der Verletzung ausgesetzt seyn, und in den beiden Seitenvestibules, welche zu Erfrischungs-Sälen dienen, stände eine solche Statue, des Zweckes willen, dem diese gewidmet sind, nicht am passenden Orte. Die Seitenvestibulen im ersten Stocke oder sogenanntem Hofrange des Opernhauses sind wenig besucht, und das größere Publikum kömmt äusserst selten dahin; die Aufstellung einer Statue daselbst würde nothwendig die Aufstellung von Gegenstücken zur Erhaltung der Symmetrie nothwendig machen, deßhalb werden wir fast zu der Ueberzeugung hingedrungen, daß ein Denkmal auf unserm großen Gottesacker, die erste geäusserte Idee, von allen die Volksthümlichste sey, welche hinsichtlich der Klasse, woraus diese große Sängerin, ihren Ursprung verherrlichend, hervorgegangen ist, die ehrenvollste, mehr wie jede andere eine National-Anerkennung beurkundende Auszeichnung enthalte.

Diese Idee hat auch bereits einen unsrer vorzüglichern, durch seine herrlichen plastischen, auf der letzten großen Ausstellung d. K. A. aufgestellten Werke vortheilhaftest bekannten Künstler zu zwei herrlichen Entwürfen begeistert, welche auch von Sr. M. dem König gewürdigt zu werden das Glück hatten. Wir glauben inzwischen nicht, daß man bei einem offnen, ungedeckten, der Witterung und andern ungünstigen äussern Zufällen unterworfenen Grabdenkmal stehen bleiben soll, weil wir dieses Monument zugleich als ein Andenken der leider so selten ernsthaft und würdig in unsern Tagen beschäftigten plastischen Kunst unverletzt erhalten zu sehen wünschten. Wenn daher, wie sich mehrere Beispiele auf unserm Gottesacker bereits vorfinden, rückwärts der Einfassungsmauer nicht gerade eine förmliche Kapelle, sondern eine von oben beleuchtete Nische der größern Art angebracht und mit einer Thüre von Messingdrath versehen würde, so könnte man das Monument selbst immer sehen, dasselbe wäre vor Verletzungen und Unbilden geschützt, und könnte an feierlichen Tagen oder auf das Verlangen besonderer Kunstfreunde geöffnet werden, indem man dem Kirchhofs-Wächter einen Schlüssel zu diesem Zwecke vertraute.

Diese Art der Errichtung scheint auch die mannigfaltigste Theilnahme anzusprechen, so zweifeln wir keineswegs, daß der hiesige kunstliebende Stadtmagistrat durch Verleihung eines Platzes unter den Bögen gegen billige Bedingungen die Ausführung dieses Gegenstandes fördern werde. Auch setzen wir auf dem Magistrat der Vorstadt Au die Hoffnung, daß derselbe zu dem Andenken der aus ihrem Bezirke entsprossenen Künstlerin theilnehmend beitragen werde. Der Kunstverein scheint uns ausserdem besonders geeignet und berufen, in der Initiative mitzuwirken, um eine, die Tonkunst, wie die Plastik gleichmässig interessirende Unternehmung zur Ausführung zu bringen. Wir werden uns übrigens vorläufig noch mit mehrern Stellen, welche die Förderung dieser Angelegenheit zu unterstützen vermögen, ins Benehmen setzen, und dann die Wahl eines Ausschusses für dieselbe und eines Kassiers zur Einnahme der Beiträge auf eine zweckmässige Weise beantragen. Bis dahin bitten wir noch, Unterzeichnungen unmittelbar an die Redaction mit Hinzusetzung der Wohnung einzusenden, und die Namen ganz auszuschreiben, indem man davon (wenn es ferner so gewünscht werden sollte) im Drucke nur die Anfangsbuchstaben derselben bekannt machen wird.

(Eine Rechtsfrage.) An den Tischen des angenehmen Unterhaltungsortes Tivoli, wird jetzt oft eine Rechtsfrage verhandelt, wobei sich zwar die Partheien zuweilen selbst erhitzen, aber am Ende doch immer einig sind, nämlich darin, daß sie die Rechtsfrage günstig für den Käufer entscheiden. Dieser Garten ist bekanntlich seit fast einem Jahre verkauft worden; der Käufer sollte dieses Anwesen zu Michaeli v. J. übernehmen, er hat den vertragsmässig bestimmten Theil des Kaufschillings längst (im Mai v. J.) erlegt, aber er kann noch immer nicht zum Besitze seines Eigenthums gelangen, und ist dort, wie alle andern Leute, die den Garten besuchen, ein Gast in seinem eignen Hause. — Und warum, fragt man mit Recht, kann denn der Käufer in einem durch Gesetze regierten Staate nicht zu seinem Eigenthum gelangen? — Aus keinem andern Grunde, als weil der Verkäufer mit dem Pächter über einige Impensen sich nicht vereinigen kann oder will; der bedeckte Tanzplatz, einige andere Einrichtungen, Bänke rc. sind von diesem letztern errichtet und angeschafft worden, und über diese unbedeutenden Gegenstände verschiebt der Verkäufer die Uebergabe an den Käufer, der dadurch einen bedeutenden Verlust erleidet, und indem er nicht zum Besitze seines Eigenthums gelangen kann, auch nicht im Stande ist, die vorhabenden Einrichtungen und Verbesserungen dieses Anwesens zu rechter Zeit zu machen. Es wird niemand in Abrede seyn, daß, wenn der Kauf abgeschlossen und der Käufer seine Verpflichtungen geleistet hat, der Verkäufer auch gehalten ist, den verkauften Gegenstand abzuliefern. Wenn diese Verzögerung jetzt schon der Gegenstand eines Rechtsstreites ist, der indessen durch ein Provisorium zum Vortheil des Verkäufers wohl leicht entschieden werden könnte, da die Entschädigung des Pächters für gemachte Impensen ein besonderer Gegenstand der Verhandlung zwischen dem bisherigen Eigenthümer und dem Pächter ist, die den Käufer gar nichts angeht, und ein Pächter wegen Impensen keine gesetzliche Hypothek auf die gepachtete Sache ansprechen kann, so liegt in dieser Verzögerung der Immission in sein Eigenthum für den Käufer nur die traurige Aussicht auf einen neuen Proceß, indem er genöthigt ist, den Verkäufer wegen Schadloshaltung zu belangen. Es gewährt dieser Handel einen neuen Beweis, wie die einfachste Sache, da der Kauf die Miethe bricht, der Gegenstand gerichtlicher Weitläufigkeit werden kann, und der Unschuldige bei der rechtlichsten Handlungsweise unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse und, man könnte fast sagen, absichtlich herbeigeführter Schwierigkeiten unterliegen, und in seinem Eigenthume verletzt und beschädigt werden kann. C. W.

185. Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Mittwoch, den 18. März, ist Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Nro. 78. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 19. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Es wurde alles Zureden und endlich alle inquisitorischen Maaßregeln aufgeboten, um die Gründe dieser unerwarteten Weigerung aufzufinden, und die von jeher gute, offenherzige Caroline brauchte nicht viele Fragen, um nicht allzubald dem forschenden Vater zu verrathen, daß eine andere Liebe ihr Herz erfülle, und endlich entdeckte sie offen, daß Krönau den Forderungen, die sie an einen Mann und Gatten mache, nicht genüge, und daß sie am liebsten Ludwig oder im unglücklichsten Falle nur einem solchen Mann ihre Hand geben wolle, der Krönau an innerem Werthe bei weitem überwiege. — Wer malt den Zorn des alten Obersten, in den ihn diese Entdeckung versetzte; die arme Caroline erschrack vor seiner drohenden Miene und seinem funkelnden Blicke. — »Also das ist das Geheimniß, meine schöne Schwärmerin,« sprach er, »daß dir seit Monaten den Kopf verrückt, das deine Weisheit, daß du eines unbekannten Landstreichers willen, den du kaum einige Stunden gesehen hast, und vielleicht in deinem Leben nicht mehr sehen wirst, einen jungen braven Soldaten und eine lebenslängliche, reichliche Versorgung ausschlägst? Ich will dich wider deinen Willen zu keiner Heirath zwingen, aber auffordern muß ich dich — bei allen Donnerwettern, daß du deinen Verstand und deine fünf Sinne gebrauchst, wo es auf dein Lebensglück ankömmt, und nicht in den Tag und in die Welt hineinschwärmend dein Glück mit Füßen trittst!« — Caroline konnte blos mit Thränen antworten, auch wäre es ihr nicht zu rathen gewesen, dem Vater in seiner Hitze zu widersprechen; sie zog sich zurück, und zwischen beiden wollte sich einige Tage lang kein Gespräch mehr anknüpfen. Der Oberst versuchte endlich die Güte, aber eben so vergeblich; die sonst so gehorsame Tochter bat ihn um Alles in der Welt, sie nur diesmal mit der Erfüllung seines Wunsches zu verschonen. — Und von jetzt an war das bisherige Glück Dahlens und seiner Tochter zerstört; ersterer schien zwar nach und nach den Ungehorsam Carolinens vergessen zu haben; doch sah diese nicht undeutlich aus seinem ganzen Benehmen, daß er sich durch ihre Weigerung, Krönau zu heirathen, tief gekränkt fühle, eine Stimmung, welche freilich die gute Tochter mehr betrübte, als es die Hitze und der augenblicklich vorübergehende Zorn des Vaters zu thun im Stande war. Sie gab sich alle erdenkliche Mühe, nicht mehr an Ludwig zu denken; aber der Gedanke, Krönau ihre Hand zu geben, dessen rauhe Gemüthsart, troz seiner äusserlichen Bildung, oft hervorleuchtete, war ihr unerträglich. — Sie klagte ihrer Bertha ihren Kummer, eröffnete ihr ihren ganzen Seelenzustand; aber troz der Zweifel, die ihr diese in der besten Absicht über ihre abentheuerliche, ganz und gar hoffnungslose Liebe zu Ludwig beizubringen wußte, konnte sie es doch unmöglich über sich bringen, ihren Geist weniger mit ihm zu beschäf-

tigen. Auf seiner freien heitern Stirne, in seinen Augen, in seinem Lächeln dünkte ihr der Himmel, und wenn sie zufällig nebenbei an Krönau dachte und an die innere Betrübniß ihres Vaters, so füllten sich unwillkührlich ihre Augen mit Wasser. — Krönau, der die Sehnsucht eines unschuldigen Gemüths nach ungetheiltem Mitgefühl aller seiner Regungen verkannte oder gar verlachte, hätte sie nie glücklich gemacht. — Desto mehr günstigen Eindruck schien dieser junge Mann auf den Obersten gemacht, und denselben gleichsam bezaubert zu haben; denn täglich, wenn seine Gespräche mit Krönau über militärische Gegenstände und die politischen Ereignisse des Tages zu Ende waren, und Letzterer ihn verlassen hatte, hielt er ihm entweder eine kleine Lobrede, oder gab Carolinen so obenhin zu verstehen, wie unverdienter und unkluger Weise sie Krönau zurücksetze. — Doch gerade in der Zeit der Noth zeigt auch das sogenannte schwächere Geschlecht seine Kraft, und Caroline ertrug die Vorwürfe mit einer himmlischen Geduld, die nur das Bewußtseyn der Unschuld mitzutheilen im Stande ist. — Der Oberst hielt sie für hartnäckig, und nahm nach und nach eine so reizbare, unzufriedne Gemüthsart an, daß kein Mensch im Hause begreifen konnte, wie sich der sonst so gute Herr habe verändern können. Mit sich selbst und der Welt unzufrieden, beschloß er endlich, auf einige Zeit sein Landhaus zu beziehen, das er in der Gegend von Bregenz besaß, und auf dem er regelmässig einige Sommermonate zuzubringen pflegte. Carolinen war dies erwünscht, denn sie hoffte, auf ihrem geliebten Sommersitze einsam und geschützt vor Krönau's Zudringlichkeit zu leben, — aber vergebens, denn dieser scheute den kurzen Weg zu ihrem Aufenthalt nicht, und besuchte sie auch hier beinahe alle Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Regensburg.) Die auf den schönen Anlagen zu Regensburg vorgefallenen eigenmächtigen Baumvernichtungen und Baumverstümmelungen haben nicht blos hier, sondern auch im Auslande eine so allgemeine Mißbilligung gefunden, daß eine ruhige Darlegung des Resultats dieser öffentlichen Anklagen nunmehr auch für die Leser der Flora nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Durch einen unmittelbaren Königlichen Befehl wurde so fort eine Commission zur Untersuchung dieser schweren Anschuldigungen niedergesetzt, und da diese Baumfrevel vor Jedermanns Augen frei und offen darlagen, und nicht weggeläugnet*) und nicht gerechtfertigt werden konnten, so befahl der gerechte Monarch nach Einsicht der Untersuchungs-Akten: 1) Die in einer Mitternachtsstunde von dem Magistrate und der Verschönerungs-Commission aus Schwäche und Nachgiebigkeit, während die hiesigen Einwohner im Schlafe lagen, eigenmächtig umgehauenen 22 Lindenbäume sind auf Kosten des schuldigen Theils so fort wieder durch neue Bäume herzustellen, und der, zu einer Reitschule herabgewürdigte Platz bei St. Jakob neuerdings zu einem öffentlichen Spaziergang herzurichten. Bereits haben auch diese neuen Anpflanzungen begonnen. Freilich ist jetzt die Schönheit dieses Platzes für immer zerstört, da er nun ungleiche Bäume bekömmt, aber dieses Denkmal wird auch für Jahrhunderte sprechend die nicht zu rechtfertigende, gegen den edlen Stifter dieser Anlage und das hiesige Publikum begangene frevelhafte Verstümmelung beurkunden.

2) Hinsichtlich der, theils in ihren Aesten, theils sogar in ihren Kronen so sehr verstümmelten Bäume auf den hiesigen Anlagen wurde durch einen Befehl Sr. Maj. des Königs dem Magistrate und der Verschönerungs-Commission für die Zukunft jede Verunstaltung der Bäume streng untersagt, die Anpflanzungen selbst unter Königlichen Schutz gestellt, und die hierüber bereits vorhandenen Gesetze neuerdings eingeschärft.

So ist nunmehr diese Angelegenheit zur allgemeinen Freude des hiesigen, über diese Baumfrevel mit Recht erbitterten Publikums entschieden worden. In tiefester Ehrfurcht bringen wir unserm guten König dafür den gerührtesten Dank, daß Er auch in dieser geringfügigen Sache Sein herrliches Symbol: gerecht und beharrlich, bewiesen hat. Hoch lebe unser edler, guter, gerechter König Ludwig!

Einer hier verbreiteten Sage zufolge, will die Verschönerungs-Commission bei diesem Ausgange der Sache jetzt ihr Amt niederlegen. Dieses wäre eben nicht auffallend, da sie, wie bereits in Nr. 39 der Flora von den Gemeindebevollmächtigten laut und offen behauptet worden ist, das Vertrauen des Publikums ganz verloren hat, und wegen der Begünstigung oder Mitwirkung zu diesen Baumfreveln das verlorne Vertrauen auch so leicht nicht wieder gewinnen wird. Ohnehin hat das hiesige Publikum in Sachen des Geschmacks bei öffentlichen Anlagen nie eine Vormundschaft oder ein Bannrecht der Verschönerungs-Commission über sich anerkannt, denn daß auch die Verschönerungs-

*) Man hat dies zwar versucht, aber es läßt sich nicht wegläugnen, da man es sieht.

zu binden, theils ihre Instrumente zuzurichten, und einer derselben hat wirklich schon ein Stück der Haut vom rechten Arme abgezogen. Ribera stellte in seinem geschätzten Kupferstiche diese Handlung wohl sehr gräßlich dar, doch steht ihm in dieser Beziehung das angeführte Gemälde in nichts nach. Wir vermuthen, daß diese Darstellung nicht Scharnagels eigne Wahl war, sondern daß er sich an ein ihm so angegebenes Motiv halten mußte. Man sollte dergleichen grausenerregende Martern nur symbolisch berühren. Wie schön stellte nicht in dieser Hinsicht Dürer seine Aposteln dar? Er warf dem Bartholomäus die abgezogene Haut nicht über den Arm, wie es so viele neuere Künstler thaten, sondern gab ihm nur ein Messer in die Hand. Ausserdem malte und zeichnete Scharnagel einige gelungene Bildnisse und, was sein Lieblingsfach ist, auch einige Pferdestücke.

Die jüngern Künstler, Wächter und Kraft fertigten ausser ihren Studienarbeiten einige Bildnisse hiesiger Personen. Der junge Bildhauer Kamm lieferte mehrere Grabmäler nach Ohlmüllers Entwürfen, die sich nun dahier sehr oft wiederholen.

Hr. Theodori, Herzogl. Kabinets-Sekretär, malte einige Landschaften in Oel und Gouache, und fertigte ein sehr liebliches Bild, die Ansicht von 14 Heiligen mit einer Wallfahrt. Er ist jetzt mit der Abbildung des großen versteinerten Skeletts eines Ichthyosaurus beschäftigt, welches er selbst im vorigen Sommer in der Gegend von Banz aufgefunden hat. Diese Abbildung ist für ein Werk über die Banzer Versteinerungen bestimmt, zu welchen der nämliche Kunstdilettant bereits schon mehrere andere Zeichnungen gefertigt hat.

Der hiesige Kunstverein verlor im Anfange dieses Jahres nicht nur seinen Stifter, sondern auch einen großen Beförderer und seitherigen Vorstand durch den Tod des Dr. Ziegler. Die von dem Vereine bei dieser Veranlassung gehaltene Todtenfeier wurde von dem hiesigen Publikum mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Professor Dr. v. Hornthal verfaßte hiezu ein sehr schönes Gedicht, und der Herzogl. Kabinets-Sekretär Theodori eine Druckschrift, in welcher der allgemein Betrauerte als Arzt, als Mensch und als Kunstfreund gewürdigt ist. Sie ist im Drucke erschienen, und wird in den Händen der meisten Kunstliebhaber seyn.

(Beschluß folgt.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am verflossenen Mittwoch Abends starb hieselbst an einem Nervenfieber und endlicher Lungenlähmung der K. Staatsrath, Hr. Nik. Th. v. Gönner, beider Rechte Doctor, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayer. Krone, des Russ. K. St. Anna-Ordens 2ter Klasse und Commandeur des Gh. Hessischen Hausordens, im 65sten Jahre seines Alters. Die Wissenschaften verlieren an Ihm einen ausgezeichneten Gelehrten; seine Werke im Fache der Jurisprudenz sichern Ihm einen langen Nachruhm, und seine Verdienste als Mitglied des K. Staatsraths im Fache der Legislation sind durch vielfache Arbeiten in diesem Felde bewährt worden, denen Er fortdauernd alle seine Kräfte widmete. Im verflossenen Semester, nochmals als Lehrer an der hiesigen K. Universität aufgetreten, fand Er sich in dem Kreise zahlreicher junger Studirenden geehrt und glücklich, auch noch in diesem Berufe wirken zu können.

Dlle. Marie Weiß, Kammersängerin Ihrer Durchl. der Frau Fürstin von Thurn und Taxis, wird mit Höchster Genehmigung am nächsten Montage (den 23. Apr.) im K. Hoftheater an der Residenz ein Conzert geben. Sie ist aus der Gesangschule des rühmlich bekannten Gesanglehrers, Hrn. Tomaselli in Wien, war längere Zeit eine Schülerin der Sgra. Borgondio, die noch zu München im ehrenvollen Andenken steht, und hatte überdies in Wien Gelegenheit, sich nach den besten Mustern zu bilden, so daß die Freunde der Kunst einer sehr angenehmen Unterhaltung entgegensehen dürfen. Mehrere unsrer ausgezeichneten Künstler, Hr. Böhm, Hr. Home u. a. werden Dlle. Weiß an diesem Abend unterstützen. Wir vernehmen von mehrern Kennern des Gesanges, daß diese Sängerin wirklich auf einer hohen Stufe ihrer Kunst steht.

Kleine Notizen.

In Frankfurt ist der Tyroler Herkules, Hr. Rappo aus Insbruck, angekommen, um sich auf der Messe zu zeigen. Er kündigt an, daß er nicht, wie die Indianer Mode und Medua Samme, mit hohlen Kanonenkugeln spiele, sondern mit massiven von 20 — 40 Pfund, die er wie Bälle umherwerfen will. Auch macht er die übrigen Künste der Indianer. — Die Nachrichten aus Griechenland lauten wieder sehr günstig. Die Akropolis von Athen scheint nun ausser aller Gefahr zu seyn. Die Bayern haben dazu kräftig mitgewirkt. — Die Pariser Blätter fahren fort, über das Preßgesetz zu scherzen. Sie sagen, »man geht jetzt hier im Garten Luxemburg gern spazieren« — Im Pallaste Luxemburg hält nämlich die Pairskammer ihre Sitzungen, von der man eine Verbesserung des Gesetzentwurfes hofft. Ein Journal zeigt an, Hr. Peronnet werde ein Conzert geben, — aber es sey nicht der, der die Gesetze macht u. s. w.

Kurze Bemerkungen
über die Rechtsfrage des Unterhaltungsorts Tivoli.

Aus dem 77ten Stücke der Zeitschrift Flora entnimmt man die ganz neue Erscheinung, daß an den Tischen des Tivoli in einem Wirthshause die Rechtsfrage über den Kauf dieser Realität verhandelt, und selbe zu Gunsten des Käufers entschieden wird.

Allem Anscheine nach soll der Käufer durch diesen Aufsatz seinem Ziele näher rücken, und aus diesen Wirthshaus-Gesprächen, wenn sie auch wahr seyn sollten, durch eine Appellation an die Oeffentlichkeit sowohl die Gerichte, als seine Gegenpartheien einschüchtern.

Dieser Gedanke ist unglücklicher Weise ganz wahrscheinlich aus der Feder eines Laien geflossen, welcher nicht bedachte, a) daß Rechtsfragen nicht auf öffentlichen Bierbänken verhandelt werden; b) daß Sachverständige auf solchen Plätzen sich nicht mit Verhandlungen von Rechtsfragen beschäftigen; c) daß auch Sachverständige zur Beurtheilung einer Rechtsfrage die aktenmässigen Verhältnisse kennen müssen, und daher d) solche Wirthshausgespräche von Layen, welche nicht einmal die Akten kennen, gar keinen rechtlichen Werth für sich haben.

Wären diese Umstände überlegt worden, so würde man auf den ganz gesunden Gedanken gekommen seyn, daß solche Berufungen an die Publicität von Letzterer zurückgewiesen werden müssen, dem Käufer hiedurch mehr geschadet, als genützt wird, und vielleicht ein Dritter die aktenmässigen Verhältnisse bekannt macht, um den unglücklichen Compositeur des erwähnten Aufsatzes in seiner Blöße darzustellen, und zu zeigen, daß auch in diesem Falle, wie schon öfter, ganz grundlos gegen die Justiz in Bayern geeifert wird. —

Damit das gelehrte Publikum das Wahre von dem Falschen unterscheiden könne, lohnt es wirklich der Mühe, in einem kurzen Abriß die wahren Verhältnisse nach Lage der Gerichtsakten bekannt zu machen.

Den 9. Mai v. J. wurde Tivoli verkauft, und den 15. des nämlichen Monats mit allen bedungenen Kaufsobjekten von dem Verkäufer ausgeantwortet; die gerichtlichen Protokolle vom 9. und 16. Mai v. J. erwahren dieses um so mehr, als die kaufenden Ehegatten in dem letztern Gerichtsakte alle Objekte, wie sie im Kaufbriefe aufgeführt sind, wiederholt richtig erhalten zu haben bekannten.

Hiedurch erlangten die Käufer ihren rechtlichen Besitz, und Verkäufer hat sich seiner vertragsmässigen Verbindlichkeiten und aller möglichen Haftungen entledigt, weil selber zu mehr nicht verpflichtet werden kann, und es nicht an ihm ist, die Käufer zu schirmen, wenn selbe ihre Besitz- und Eigenthums-Rechte nicht gehörig verfolgen, oder durch ungeeignete Mittel sich an selben verkürzen und beschädigen lassen, wie es hier wirklich der Fall ist.

Die kaufenden Ehegatten haben jenes Recht, welches ihnen unser Civil-Gesetzbuch Th. II. Cap. 5 §. 8 einräumt, gar nicht einmal verfolgt, nach welchem es erlaubt ist, gegen unrechtmässige Eingriffe sich eigenmächtig zu schützen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben; sondern sie stellten vor einiger Zeit eine ganz inepte Klage auf Exmission der Pächterin, welche nach vorausgegangener Instruktion der Sache von dem Richter der ersten Instanz wegen nicht gehöriger Substanzirung, dann wegen einer mangelnden Klags-Beilage abgewiesen wurde, und gegenwärtig wegen eingelegter Beschwerde bei dem K. Appellationsgericht des Isarkreises zur Entscheidung vorliegt.

Dieselben kaufenden Ehegatten sprangen so gar von dem Justizwege ab, und beschwerten sich gegen ein Dekret des ersten Instanz-Richters wegen Exmission bei der einschlägigen K. Regierung, von welcher Stelle ganz natürlich die Abweisung mit ihrer Beschwerde erfolgen mußte, weil diese Sache sich nicht zur Polizei, sondern zur Justiz eignet. Die Wahrheit dieses Vorschreibens beurkunden die Gerichtsakten, wovon sich Jedermann überzeugen kann. — Durch diese Mißgriffe haben die kaufenden Eheleute selbst veranlaßt, daß sie ihr Eigenthum nicht gehörig benützen können; sie haben auch dem Richter selbst die Hände gebunden, das Recht zu sprechen, weil dies ohne die gehörige Verhandlung nicht geschehen darf, und diese wegen des noch nicht erledigten, von ihnen selbst veranlaßten Inzidentpunktes bisher auch nicht gepflogen werden konnte.

Weder die Gesetze, noch der einschlägige Richter, und eben so wenig der Verkäufer tragen daher in diesem vorliegenden Falle eine Schuld, sondern blos die kaufenden Ehegatten selbst; weshalb der erwähnte Aufsatz in der Flora von selbst seine Abfertigung erhält, und das gelehrte Publikum sehr leicht ermessen kann, daß die Käufer selbst den bisher unrichtig eingeleiteten Verhandlungen die geeigneten gesetzlichen Wege einschlagen müssen, wenn sie sich geholfen, und nicht wie bisher das Rechts-Axiom gegen sich angewendet wissen wollen: „Volenti non fit injuria." V. — S.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Don Carlos, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Samstag: Die beschämte Eifersucht, Lustspiel in 3 Akten. Dazu ein anakreontisches Divertissement von Hrn. Balletmeister Taglioni.

Sonntag: Käthchen von Heilbron, Ritterschauspiel in 5 Akten.

Anzeigen.

186. (3b) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Montag, den 23. und 30. April, werden im kleinen Museumssaale Abendunterhaltungen statt finden.

Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende um 10 Uhr.

München, den 18. April 1827.

Die Vorsteher.

---

177. (6c) In der Kreis-, ehemals Friedrichsstraße, Max-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

---

190. Unterzeichneter ertheilt in Folge höherer Erlaubniß Unterricht auf dem Forteplano gegen billiges Honorar, und empfiehlt sich hiemit einem hohen Adel und verehrlichen Publikum.

München, den 17. April 1827.

Wilhelm Rebling,
wohnhaft in der Löwengrube
Nr. 1406.

---

191. Ein Logenplatz in Nr. 8, erster Rang, links ist sogleich und um billigen Preis zu vergeben. Das Weitere ist an der Kasse zu erfragen.

Nr. 56, der K. Residenz gegenüber, mit der Aussicht auf den Odeon-Platz ist ein schön meublirtes Zimmer bis 1. Mai zu beziehen.

Commission Fehler begehen und das Häßliche begünstigen könne, hat der ganze Hergang dieser Sache bewiesen. Ob obige Sache demnach wahr oder unwahr sey, lassen wir ganz dahin gestellt seyn.

Theater zu Landshut.

Die beliebte Oper des C. M. v. Weber: »Preciosa,« welche neulich auf der Bühne Landshuts gegeben wurde, gefiel, nachdem sie schon dreimal zuvor aufgeführt wurde, auch in unsrer Stadt auf's Neue, und wurde zahlreich besucht. Die Direktion unter Hrn. Ekhardt ermangelte nicht, Alles aufzubieten, was zu einer glücklichen Ausführung dieses Stückes erforderlich war, um mit Beifall aufgenommen werden zu können, besonders überraschte uns Hr. Ekhardt mit einem zweifach verschiedenen bengalischen Feuer während des Abzuges der Zigeuner. Man kann hieraus ersehen, was Hr. Ekhardt leisten würde, wenn durch Beihülfe des hohen Publikums Landshut eine eigne Bühne erhielte, wozu der hochlöbliche Magistrat gewiß eine hülfreiche Hand böte; um so mehr, indem dann die Bühne zugleich zu einem Redoute- und Conzertsaale verwendet werden könnte, da ohnedies auch das Lokal der Harmonie und des Frohsinns zu ordentlichen größern Abendunterhaltungen zu beschränkt ist. — Was die Ausführung der Musik in dieser Oper betrifft, entsprach selbe ganz unsern Wünschen. Wenn auch ein früherer Recensent in einem Blatte die Musik der hiesigen Bühne als schlecht schilderte, so können wir ihm für die damalige Zeit selbes nicht ableugnen; allein auch damals fehlte es nicht an tüchtigen einzelnen Gliedern, sondern nur an einer richtigen Verbindung der Glieder zu einer Kette, nämlich an der Direktion. — Nun aber besitzen wir an Hrn. Ignatz Köller einen Direktor, der durch seinen unermüdeten Eifer und durch seine weit umfassenden Kenntnisse im Felde der Tonkunst gewiß unsre Wünsche befriedigt, und Alles zur glücklichen Ausführung beizutragen bemüht ist. Die verehrtesten Musikliebhaber sowohl, als die salarirten Musiker thaten alles Mögliche zur glücklichen Vollbringung dieses Meisterstückes. Auch freuen wir uns, mit Nächstem den »Freischütz« und ein Meisterstück des unsterblichen Mozarts, »die Zauberflöte,« auf unsrer Bühne zu sehen.

Der Pflasterzoll.

Für dieses Pflasters Ungemach
Noch zahlen? Doch kein Pflasterzoll —
Dem Glück ein Opfer ist es wohl,
Daß man dabei den Hals nicht brach.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) In den letzten Tagen der vorigen Woche haben Se. Maj. der König das hiesige Schlachthaus in Augenschein genommen. Bekanntlich ist ein geräumiges und zweckmässig eingerichtetes Schlachthaus eins der dringendsten Bedürfnisse dieser Hauptstadt, und das Publikum hat aus diesem Besuche eine neue Hoffnung geschöpft, daß ein solches Gebäude demnächst werde errichtet werden. —

Am verflossenen Sonntage wurde das neue Kaffeehaus des Hrn. Tambosi im Bazar, am Eingange des Hofgartens, eröffnet. Man kann nicht umhin, die zweckmässige und elegante Einrichtung des Lokals zu rühmen, das durch seine Lage zu ebner Erde, in der Nähe des Hofgartens und englischen Gartens einen angenehmen Ruhepunkt darbietet. Der Inhaber, Hr. Tambosi, ist längst schon durch die Güte seiner Erfrischungen und Backwaaren bekannt. Auch Se. Maj. der König, in Begleitung Sr. K. H. des Kronprinzen, traten bei einem Spaziergange einige Augenblicke in das neue Haus, und bezeigten Hrn. Tambosi Ihr Wohlgefallen über seine gute Einrichtung. —

Die Weihe der neuernannten Bischöfe zu Passau und Speyer, der HH. DD. der h. Schrift, Carl Riccabona v. Reichenfels und M. Manl wird dem Vernehmen nach am Mittwoch, den 25. d. M., in der Domkirche zu U. L. Frau mit angemessener Feierlichkeit statt haben. —

Am verflossenen Dienstag wurde in der Hauskapelle des Hrn. Erzbischofs von München-Freising ein Jude aus der Gegend von Osterhofen in den Schooß der christkatholischen Kirche aufgenommen. Se. Maj. der König hatten geruht, die Taufpathen-Stelle durch einen Stellvertreter übernehmen zu lassen, und der Täufling erhielt den Namen Ludwig.

Mad. Catalani hat nun auch in Berlin den großen Triumph gehabt, sich nach manchen kleinen Hindernissen und Zweifeln als die große Sängerin von ehemals wieder anerkannt zu sehen. Das Großartige ihres Vortrages und das Ergreifende und Erschütternde ihres Gesanges brachte seine Wirkung im vollen Maaße auf die glänzende Versammlung hervor, so groß, als sie das Opernhaus nur fassen konnte. Man wollte Anfangs Dlle. Sontag mit ihr in Parallele stellen, aber nachdem Mad. Catalani gesungen, hörte die Parallele auf. Selbst der Berichterstatter aus Berlin im Morgenblatte äusserte einen Zweifel, ob wohl Mad. Catalani in Berlin, wo eine Sontag ist, sich hören lassen könne? — Aber sie darf sich hören lassen.

Kleine Notizen.

Das zweite Artillerie-Regiment hat am 16. Apr. Augsburg verlassen, um seine neue Garnison Würzburg zu beziehen. Die Stadt Augsburg hat diesem Regimente, welches stets mit den Einwohner im besten Vernehmen stand, einen schönen kunstvoll gearbeiteten silbernen Becher zum Andenken verehrt. — Am 8. Apr. wurde das Gebäude der neuen Sing-Akademie zu Berlin feierlich eingeweiht. Es wurde von dem über 300 Personen starken Chor ein Choral von Zelter und dann Fasch's 16stimmige Messe aufgeführt. J. M. die verwittwete Königin von Bayern und die K. Bayer. Prinzessinnen wohnten nebst dem K. Preuss. Hofe dieser Feierlichkeit bei. Der Saal ist sehr groß und schön. — Die Gasbeleuchtung der Lindenstraße zu Berlin hat sich so vortheilhaft und zweckmässig bewährt, daß nun ganz Berlin auf diese Art beleuchtet werden soll. — Von der projektirten Gasbeleuchtung zu München hört man nichts mehr. Man sagt vielmehr, die Beleuchtung der Stadt sey an den Wenigstnehmenden verpachtet worden; es wären neue Laternen im Vorschlage. Wenn die neuen Laternen gerade so gemacht würden, wie jene am Herzogl. Leuchtenbergischen Pallaste oder an dem Hause Nr. 612 in der Brienner-Straße, so brauchte man ihrer viel weniger, denn diese sind sehr gut und erhellen sehr weit umher. — Zu Salins in Frankreich wollte kürzlich ein Bäcker ein Stück Holz in seinen Backofen schieben. Da es aber zu groß war, spaltete er es, und fand inwendig eine Höhlung mit vielem Pulver ausgefüllt, um sein Haus in die Luft zu sprengen. Das Loch war von aussen gut verleimt. Man schreibt diese That einer niedern Rache zu.

Unterzeichnung zum Denkmal für die Clara Vespermann.

Hr. v. M. . . . . 11 fl.

Anzeigen.

186. (3a) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Montag, den 23. und 30. April, werden im kleinen Museumssaale Abendunterhaltungen statt finden.

Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende um 10 Uhr.

München, den 18. April 1827.

Die Vorsteher.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 19. April, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

187. Versteigerung.

Freitag, den 20. April l. J., werden in dem Hause des bürgerlichen Lohnkutschers Biber am Promenadeplatz über 3 Stiegen Nr. 1466 von Vormittag 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr verschiedene Meubels gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

München, den 14. April 1827.

Die Königl. Commandantschaft.
Frhr. v. Ströhl, General-Lieutenant.
Du Ban, Brigade-Aktuar.

---

177. (6d) In der Kreis-, ehemals Friedrichsstraße, Max-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

---

182. (2b) (Musik.) Neu erschienen sind: 3 Münchner Favoritwalzer, aufgeführt auf den Maskenbällen im Jahre 1827, für Pianoforte. Preis: 27 kr. Die Abonnenten der Leihanstalt von J. Aibl erhalten auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

---

179. (2b). **J. Bing jun.**
Frankfurt a. M.
Döngesgasse, Lit. I+I. Nr. 167, der Gelnhäusergasse gegenüber,

empfiehlt sein wohlassortirtes Lager, bestehend in allen Sorten französischer und englischer Quincaillerie-, Parfumerie- und kurzer Waaren, Penduls, Lampen, so wie auch dänischen, französischen und englischen Handschuhen ꝛc., von welchen Artikeln stets das Neueste bei ihm zu finden ist. Zugleich beehrt sich derselbe, die ergebene Anzeige zu machen, daß die bekannte Foesey'sche Pariser Porzellänfabrik ausschließlich bei demselben ein für hiesigen Platz bestimmtes Commissions-Lager errichtet hat, welches beständig in vollständigen Tafel-, Caffee- und Thee-Servicen, Vasen, Tassen ꝛc., sowohl weiß, vergoldet, als decorirt, auf Verlangen auch mit Wappen, Namen oder Buchstaben in reichster Auswahl sortirt ist, und wo stets zu den billigsten Fabrikpreisen verkauft wird.

---

188. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Künftigen Donnerstag, den 19. d., wird das Sommer-Lokal auf der Schießstätte bezogen.

München, am 16. April 1827.

Der Ausschuß.

---

189. Versteigerung.

Am Mittwoch, den 25. April, von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, werden in der Residenz-Schwabinger-Gasse Nr. 31 (Eingang im Schrammengäßchen) über 2 Stiegen verschiedene schöne Meubels, als: 1 Kanapee, 6 Sessel, Spiegel und andere Tische von Mahagony, 1 Bettstätte, 2 Comode- und andere Kästen und Tische von Nußbaum, mehrere Spiegel, 1 Schlaguhr von Bronze mit Candelabres, Lustres, 1 Pianoforte von Dülken und andere musikalische Instrumente, auch einige Musikalien und mehrere andere Hausfahrnisse gegen baare Bezahlung versteigert.

Nro. 79. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 20. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Doch hatte Caroline wenigstens die Morgenstunden frei, welche sie in der Regel dazu anwendete, um ihr seit Jahren schon gewähltes Lieblingsplätzchen zu besuchen, einen an der Straße nach Bregenz erbauten kleinen Tempel, hart an den Ufern des Sees, welche gerade hier eine ziemlich steile Anhöhe bilden. — Die ungeheure Wasserfläche, welche sich in weiter Ferne mit dem Aether vermischt, die grünenden Obstgärten des Schweizerufers, im Hintergrunde von riesenmäßigen Gebirgen umzäunt, und heiter dem weinbepflanzten Hügellande der rechten Seite gegenüberstehend, vollenden hier auf einem Punkte ein Gemälde der Erhabenheit, Ruhe und Anmuth, dessen Anblick auch den Unglücklichsten wieder aufrichten muß.

Diesem Plätzchen vertraute Caroline ihren Kummer, und ihr thränenvolles Auge suchte oft mit Sehnsucht auf dem Wege zu haften, der sie bei jener gefahrvollen Fahrt ihrem Ludwig nahe gebracht hatte. Mit doppeltem Schmerze und unruhiger Eile suchte sie ihr Lieblingsplätzchen auf, als eines Tages die Laune ihres Vaters auf den unleidlichsten Punkt gestiegen war, weil Krönau schon seit ein Paar Tagen seine Besuche ausgesetzt hatte. Mit geheimen Unwillen setzte sie beim Eingange den Fuß zurück, als sie ihren heißersehnten Tempel von einem Unbekannten besetzt fand, der, den Kopf auf die Hand gestützt, in tiefes Nachdenken versunken schien. Doch war ihr freudiges Erstaunen desto größer, als dieser, durch ihren Tritt aufmerksam gemacht, umblickte, und — Ludwig, den sie in weiter Ferne glaubte, vor ihr stand. Beide waren Statuen gleich vor Ueberraschung, und »Ludwig! — Caroline! — Sie hier?« die einzigen Worte, die sie vor Freude zu stammeln im Stande waren. Schüchtern wollte jedoch Caroline anfangs zurücktreten, als sie sich an den Unwillen ihres Vaters erinnerte; doch der Kampf zwischen Gehorsam und Liebe entschied sich schnell zu Gunsten der letztern, als Ludwig mit Ungestüm bat, zu bleiben, und ihm Alles, Alles zu erzählen, was sich seit ihrem Abschiede zugetragen hatte. Aber mit Schrecken entdeckte das Mädchen, daß Ludwig den rechten Arm in der Binde trug, und erfuhr von ihm auf ihre vielen Fragen, daß ihn ein junger Offizier, als er sich im Gasthofe zu Lindau einigemal um den Oberst Dahlen erkundigte, so heftig angefahren und ihn so verächtlich behandelt habe, daß es zwischen ihnen zu einem Duell gekommen sey; und dieser Offizier hieß — Krönau. Hoch erröthete Caroline bei diesem Namen, und entdeckte Ludwig ihr ganzes Verhältniß und ihren Widerwillen gegen denselben; Ludwig nahm sich den Muth, ihr seine innige Liebe zu gestehen, die sein Herz von ihrem Abschiede an bis jetzt erfüllt hatte, wo er — durch eine gefährliche Krankheit seines Vaters plötzlich von der Hochschule abgerufen — auf der Rückreise nach St. Gallen begriffen war. Auch Ca-

roline konnte ihm nicht verschweigen, was ihr liebender Blick schon lange verrathen hatte, und die höher steigende Sonne beschien freundlich das lieblichste Paar, das sich je in diesem Paradiese ewige Treue schwur. Ludwig versprach, so oft es nur seine Verhältnisse erlauben würden, zurückzukehren; beide hofften, daß Zeit und Bitten endlich den Vater aussöhnen würden, und da sie sich so oft, als möglich zu sehen hofften, so drang Caroline mit der ihrem Geschlechte eigenthümlichen Schüchternheit auf schnellen Abschied. Ihre Wangen berührten sich zum erstenmal, und es war Carolinen, als ob sie einen leisen Kuß auf den ihrigen gefühlt hätte; doch hatte sie nicht Zeit, sich hierüber zu besinnen, denn mit einem Uebermaaße des Zorns im Gesichte stand der Oberst in diesem Augenblicke hinter ihnen, der, um seinen Unmuth zu zerstreuen, zufällig den Weg längs dem See hin eingeschlagen hatte.

»So, mein Fräulein,« begann er mit erkünstelter Kälte, »sind das Ihre einsamen Morgenspaziergänge, auf denen die Schönheiten der Natur Ihre Bewunderung auf sich ziehen?« — Donner und Wetter!« fuhr er schreiend fort, »hat dein alter Vater das um dich verdient, daß du ihn so schändlich betrügst? — Und Sie, mein junger Herr, eilen Sie, aus meinen Augen zu kommen, denn ich bin in der größten Versuchung, mich an Ihnen zu vergreifen!«

(Fortsetzung folgt.)

Artistische Nachrichten aus Bamberg.

Im April.

Während des verflossenen Herbstes und Winters sind unsre hiesigen Künstler sehr thätig gewesen. Der als Architektur-Maler rühmlich bekannte Fr. K. Rupprecht, von welchem die Kupferstich-Liebhaber mehrere schön radirte Blätter und Holzschnitte in Clairobscur besitzen, bekam im Laufe des vorigen Herbstes von dem Domkapitel den Auftrag, Zeichnungen und Entwürfe zur Wiederherstellung des Innern unsers Doms zu fertigen. Dieses ehrwürdige alte Gebäude hat beinahe noch ganz seine Urgestalt aus dem 11ten Jahrhundert; bekam aber im Innern seit 1649 solche Zusätze, welche nicht zu dem Ganzen passen, und besonders für den Total-Eindruck sehr störend und nachtheilig sind. So groß und viel die Schwierigkeiten gewesen seyn dürften, diese Aufgabe zu lösen, so glücklich war nach unserm Dafürhalten Rupprecht in ihrer Beseitigung. Nichts ist nun sehnlicher zu wünschen, als daß die Arbeit bald angefangen, und die Pläne desselben genau befolgt werden möchten. Besonders ist wohl sein Entwurf zu dem neuen Hochaltar höchst gelungen zu nennen. Er ist ganz im byzantinisch griechischen Styl ausgeführt, und die Figuren, welche auf den Altar angebracht sind, hängen mit jenen zusammen, welche einen Cyclus bilden, und zuverlässig wenigstens Arbeiten aus dem 11ten Jahrhundert sind. Auch hat Rupprecht bei diesem Altar die Hindernisse zu überwinden gewußt, welche durch die Enge des Raumes ihm im Wege standen. Da der Altar nicht hoch wird, so gewährt er die Ansicht des Chors, stört, obgleich fast in der Mitte des Hauptschiffes, dennoch nicht den Total-Eindruck der architektonischen Schönheit der Kirche, wie es bei dem jetzigen sehr hohen Altare der Fall ist. Dieser Letztere verdeckt dermalen noch ausserdem das Grabmal des Kaisers Heinrich und der Kunigunde, welches doch immer als Hauptsache in der Kirche angesehen werden muß, und eine Arbeit des geschickten Würzburgischen Bildhauers Tilmann Riemenschneider ist, der um 1500 lebte. — Jetzt ist Rupprecht damit beschäftigt, zur Auction der Kupferstich-Sammlung des vor Kurzem verstorbenen Dr. Ziegler ein Verzeichniß zu fertigen. Es wird an Treue nicht nur dem Stengel'schen Kataloge gleichkommen, sondern diesen sogar übertreffen.

Der Historien-Maler und K. Gallerie-Inspektor Jos. Gündtner fertigte mehrere größere historische Bilder. Auch entwarf er die Zeichnung zu dem kolossalen Christusbilde mit Maria und Johannes, welches der Bildhauer Wurzer im Laufe dieses Sommers ausführen wird, und welches auf einen der hiesigen Kirchhöfe zu stehen kommt. Der Entwurf ist in reinem antiken Styl gezeichnet, nur glauben wir, daß in Hinsicht der Stellung der Bildhauer manche Schwierigkeiten zu überwinden hat. — Der fleißige Maler, J. Dorn fertigte seit Kurzem sehr viele sogenannte Gesellschaftsstücke, als: Fruchtmärkte, Wildpretverkäufer, Eremiten, Bauern in Schenkstuben rc., welche mit ungemeinem Fleiße in seiner Manier ausgeführt sind, die viel Aehnliches hat mit jener von Terburg, Ton und Mieris. — Der Landschaftmaler und Gymnasial-Zeichnungslehrer, L. Neureuther benützte die übrigen Stunden, welche ihm die Unterrichts-Ertheilung frei ließ, zur Vollendung einiger Landschaften in Oel und Gouache, z. B. der Ansichten des Heidelberger Schlosses, dann einiger Ansichten der Umgebungen Bambergs.

S. Scharnagel malte ein großes Altarblatt für die Kirche zu Marktleugast, die Marter des h. Bartholomäus vorstellend. Nicht ganz können wir mit der Wahl der Darstellung des Künstlers übereinstimmen; denn mehrere Henkersknechte sind theils damit beschäftigt, den Märterer fest

192. **Ediktal-Citation**

an unbekannte Inhaber verloren gegangener Documente. Die in folgender Tabelle enthaltenen — über solche Forderungen gerichtlich ausgestellten Urkunden, welche in den frühern Consens- und Hypothekenbüchern eingetragen stehen, nämlich:

	Ort der Ausstellung und Datum der Documente.	Schuldner.	Summa und Qualität der Forderung.	Verpfändetes Objekt.	Name des Forderungs-Inhabers.
.1	Münchberg, den 1. Mai 1804.	Johann Repp, Schuhmachermeister zu Münchberg.	250 fl. Darlehen.	ein Wohnhaus zu Münchberg,	Masse des Johann Kiesling zu Stokenroth.
2.	Münchberg, den 28. August 1802.	Johann Georg Herrdegen, Schuhmachermeister in Helmbrechts.	437 fl. 30 kr. Darlehen.	ein Wohnhaus und Stadel zu Helmbrechts, dann 5 Ausspannfeld,	Kaufmann Georg Wilhelm Brandstätter zu Hof.
3.	Münchberg, den 21. August 1809.	Johann Goller, Zimmergeselle zu Münchberg.	75 fl. Darlehen.	ein Wohnhaus in der obern Vorstadt zu Münchberg,	das Depositorium des Magistrats Münchberg aus der Oertl'schen Masse.
4.	Münchberg, den 9. April 1804.	Joh Erhard Kapp, kaiserl. Reichsposthalter zu Münchberg.	1000 fl. Caution.	ein Wohnhaus, Stallung und Stadel,	Kaiserl. Reichs-Oberpost-Amt zu Nürnberg.
5.	Münchberg, den 4. Mai 1818.	Wittwe Margaretha Koch zu Helmbrechts.	150 fl. Darlehen.	ein Wohnhaus zu Helmbrechts, $\frac{1}{2}$ Tagw. Feld und ein Peuuthantheil,	Wittwe Elisabetha Sophia Meister zu Edlendorf.
6.	Münchberg, den 3. März 1815.	Wittwe Margaretha Magdalena Münz zu Helmbrechts.	325 fl. Darlehen.	$\frac{3}{8}$ Tagw. Feld im Höherweg und $\frac{1}{2}$ Tagw. Feld in der Kühgasse,	Kammeramtmann Käppel zu Münchberg.
7.	Münchberg, den 8. August 1806.	Joh. Heinrich Leonhardt zu Gottersdorf, und Hufschmid $\frac{1}{2}$ Hofsbesitzer.	155 fl. Caution.	Einen halben Hof und Gemeindetheil zu Gottersdorf.	Johann Daniel Leonhardt, Hufschmidt vonKödlitz.
8.	Münchberg, den 10. Nov. 1808.	Wittwe Katharina Helena Hannemann zu Münchberg.	375 fl. Darlehen.	$2\frac{3}{8}$ Tagw. Feld, der Hofmannsacker aufm Rohrbühl, den 5ten Antheil eines Stadels und Gartens am Schlegelerweg ein Gemeindetheil,	Hospitalamt Hof.
9.	Helmbrechts, den 28. März 1817.	Webermeister Johann Georg Mökel zu Helmbrechts.	375 fl. Darlehen.	Ein Wohnhaus zu Helmbrechts,	Superintendent Würffel zu Münchberg.
10.	Münchberg, den 25. August 1818.	Johann Schott, Bauer auf der Immersaiben.	250 fl. Darlehen.	Ein Achtl Hof,	Pfeifer Hirsch Prezfelder zu Burgkundstadt.
11.	Münchberg, den 16. Januar 1807.	Johann Leupold, Webermeister zu Münchberg. Vorher Johann Distel, Webermeister.	250 fl. Vorlehen.	Ein Wohnhaus und eine Wiese im krummen Gäßlein,	Friedrich Siegmund Canzler, Hutmachermeister in Münchberg.
12.	Münchberg, den 9. August 1810.	Johann Oswald, Schneidermeister zu Münchberg.	125 fl. Vorlehen.	$\frac{3}{4}$ Tagw. Feld aufm Eisenbühl,	St. Michaelis Gotteshaus zu Hof.
13.	Münchberg, den 18. Nov. 1814	Johann Jakob Seidel, Zimmermeister zu Münchberg.	140 fl. Vorlehen.	Ein Wohnhaus zu Münchberg,	Webermeisters Joh. Adam Reichel'schen Kinder zu Münchberg.
14.	Kupferberg, den 5. Mai 1806.	Johann Neudecker zu zu Hochberg, Webermeister.	125 fl. Darlehen.	Ein Wohnhaus und ein Stück Feld im Hohberg,	Konrad Hofmann in Sauerhof.

sind verloren gegangen.

Es werden daher die unbekannten Inhaber dieser Documente hiermit vorgeladen, sich binnen sechs Monaten bei dem unterzeichneten Landgerichte zu melden und unter Vorzeigung der Urkunden sich über deren rechtmäßigen Besitz auszuweisen, außerdem aber zu gewärtigen, daß solche, so

wie sie vorstehend aufgeführt sind, für kraftlos erklärt werden.

So geschehen Münchberg, den 12. März 1827.

Königlich Bayerisches Landgericht.

Wunder.

170. (2 b) **Bekanntmachung.**

Nach allerhöchstem Reskripte des k. b. Staats-Ministeriums des Innern vom 10. d. M. ist der Termin zur Ausspielung des Oekonomiegutes und Bräuhauses zu Adlersberg auf den

31. Dezember h. J.

auf die bittliche Vorstellung des Unternehmers Jakob Söldner verlängert, bis dahin man doch hinlänglichen Absatz der Loose zu bewirken glaubt.

Dieß wird den Interessenten mit dem Anhange zur Kenntniß gebracht, daß Loose zu 1 fl. 12 kr. das Stück sowohl bei den besonders bestimmten Emittenten in den verschiedenen größern Städten Bayerns, als in München selbst bei Hrn. J. G. Margreitter, Hrn. Kaut, Hrn. Erich, Hrn. Flunger, Hrn. Hummel, Hrn. Lentner, Hrn. Rödlberger in Würzburg, Hrn. Kaufm. Bauer und Hrn. Sam. Rehm in Memmingen, wie auch in allen bestehenden Anfrags- und Adreß-Büreaux u. s. a., als auch bei den k. Stadtmagistraten ꝛc. und bei dem unterzeichneten k. Landgerichte noch immer abgegeben werden können, und bei der Abnahme von vollen 25 Loosen nur 23 derselben zu bezahlen kommen, weil 2 Stücke, 1 schwarzes und 1 rothes 2mal zum Zug kommendes Prämienloos unentgeltlich abgegeben werden.

Regenstauf den 27. März 1827.

Königl. Bayer. Landgericht Regenstauf.

Baron v. Donnersberg, Landrichter.

193. (3 a) Gemälde- und geschnittener Steine-Versteigerung.

Am Dienstag den 2. Mai und den folgenden Tag jedesmal Nachmittags von 3 bis 6 Uhr werden in dem Hause Nr. 7. vor dem Karlsthor, demselben gegenüber, über 2 Stiegen links eine Anzahl auserlesener Oel-Gemälde und geschnittener Steine gegen baare Bezahlung versteigert.

Die Gemälde sind von den vorzüglichsten Meistern, als: van Gleken, Schongauer, Wolgemuth, Dürer, Culmbach, Holbein, Altdorfer, Pencz, Aelsheimer, Kreutzfelder, Kupetzky, Dietzsch, Breughel, Vinkboons, Palamedes, Holstein, Stork, Dosso Dossi, Perella etc., selbe sind sehr wohl erhalten, und beinahe alle in reich verzierten vergoldeten Rahmen.

Von den geschnittenen Steinen ist der größte Theil antik, und deren Materiale orientalisch.

Das nähere Verzeichniß dieser Kunstgegenstände ist bei Hrn. Fries in der Kaufinger-Gasse täglich, die Kunstgegenstände selbst aber sind in dem bezeichneten Lokale 6 Tage vor der Versteigerung täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr einzusehen.

394. Durch Vermittelung des Unterzeichneten können nachstehende italienische Classiker in der berühmten Ausgabe der Società tipografica dei classici italiani a Milano, sämmtlich brochirt und noch unaufgeschnitten, um die beigesetzten genauesten Preise, entweder im Einzelnen oder im Ganzen, von einem auswärtigen Besitzer auf Bestellung angekauft werden.

Bembo. Opere. 12. Vol. 12 fl. 40 kr. Guarini Il pastor fido. 1. Vol. 1 fl. 30 kr. Fiorentino. Il Pecorone. 2. Vol. 1 fl. 40 kr. Erizzo. Le sei giornate. 1. Vol. 1 fl. 30 kr. Davila dell' istoria delle guerre civili. 6. Vol. 7 fl. 54 kr. Zipoli. Il Malmantile racquistato. 1. Vol. 1 fl. 36 kr. Salviati. Opere. 5. Vol. 5 fl. 40 kr. Redi. Opere. 9. Vol. 10 fl. 40 kr. Poliziano. Le stanze e l'Orfeo. 48 kr. Passavanti. Le specchio della vera penitenza. 2. Vol. 2 fl. Molza. Poesie. 1. Vol. 1 fl. 24 kr. Raccolta di prose ital. 3. Vol. 3 fl. 54 kr. Davanzati. Scisma d'Inghiltera. 1. Vol. 54 kr. Vallvasone. La Caccia. 1. Vol. 42 kr. Menzini. Poetica e satire. 1. Vol. 1 fl. 24 kr. Maffei. Le istorie delle Indie orientali. 6. Vol. 9 fl. Buomattei della lingua toscana. 2. Vol. 2 fl. 36 kr. Raff. Borghini. Il riposo. 3. Vol. 2 fl. 15 kr. V. Borghini. Discorsi. 4. Vol. 5 fl. 24 kr. Machiavelli. Opere. Vol. 1 à 6 e 8 à 10. 7 fl. A. Caro. Opere. 6. Vol. 6 fl. 30 kr. Chiabrora. Rime. 3. Vol. 3 fl. 12 kr. Bartolomeo. Amaestramenti degli Antichi. 1. Vol. 1 fl. 12 kr. Bentivoglio. Opere. 5. Vol. 7 fl. Teatro italiano antico. 9. Vol. 10 fl. Raccolta di Lirici italiani. 1. Vol. 1 fl. — Ferner das Prachtwerk: Flore portugaise, ou description des toutes les plantes, qui croisent naturellement en Portugal avec figures coloriées par Comte de Hoffmannsegg et Link. Livraison 1 à 8. Fol. Berlin. Papier velin le plus fin. 90 fl. — (Der Subscriptions-Preis für jede Lieferung war 2 Friedrichsdor.) Das Werk ist übrigens vortrefflich gehalten, und wird für die geringste Verletzung garantirt.

Zu gefälligen Bestellungen ladet daher höflichst ein

J. N. Peischer,

Antiquar am Hofgraben Nr. 233 in München.

195. Einladung zur Subscription auf die

Schule der Frauen

oder:

Schriften zur Belehrung und Bildung des weiblichen Geschlechts

von

Friedrich Jacobs

in 7 Bänden.

Unter diesem Titel erscheinen bei mir bis Michaelis dieses Jahres die sämmtlichen in meinem Verlage vom Hrn. Hofrath Jacobs herausgegebenen Schriften in einer neuen durchaus verbesserten und zum Theil vermehrten Ausgabe. Der Inhalt wird folgender seyn: 1ter u. 2ter Bd. Rosaliens Nachlaß, 2 Thle. 3ter Bd. Erinnerungen aus dem Leben der Pfarrin von Mainau, 3 Bücher. 4ter, 5ter Bd. Odo und Amanda, nebst Anhängen. 6ter Bd. Die Mitgabe, in 2 Abtheilungen (erweitert und vermehrt) und Trug der Liebe. 7ter Bd. Die beiden Marien. Zu Johannis erscheinen die 4 ersten und zu Michaelis die 3 letzten Bände, bis dahin bleibt auch der Subscriptions-Preis, welcher für alle 7 Bände 10 Gulden 12 Kreutzer beträgt, offen. Nach diesem Termin findet eine bedeutende Erhöhung des Preises statt.

Leipzig, im März 1827. Carl Cnobloch.

In München empfiehlt sich zur Subscriptions-Annahme die

Lentner'sche Buchhandlung.

Nro. 80.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 22. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Ludwig wollte antworten, aber schon hatte Dahlen seine Tochter fortgerissen, und eilte mit schnellen Schritten seinem Landhause zu; verlassen und voll Unwillen stand Ludwig da, im Innersten gequält durch die Behandlung, durch den Verdacht des Obersten, gränzenlos unglücklich durch die Zerstörung seiner schönsten Hoffnungen, deren Erfüllung er freudig kurz zuvor entgegensah. — Unglücklicher als er war beinahe Karoline, die den Vater mit schnellen Schritten nach dem Landhause begleiten, und ihm von da unverzüglich nach Lindau folgen mußte. Dort angekommen, schickte er unverzüglich nach Krönau, der sich durch Krankheit entschuldigen ließ; leider setzte ihn aber ein allzudienstfertiger Bekannter sogleich von dessen Duelle mit Wahlau in Kenntniß, und belehrte ihn, daß ein tüchtiger Hieb im Gesichte die Ursache sey, warum Krönau sich seit einigen Tagen nirgends zeigen könne. Nun stieg die Wuth des Obersten aufs Höchste. — In drei Tagen, verlangte er, solle sich seine Tochter erklären, daß sie Krönau ihre Hand geben wolle, oder er würde mit ihr die Stadt verlassen, und einen fernen Aufenthalt wählen, daß sie wenigstens ihr landstreicherisches Ideal, wie er sich ausdrückte, nicht mehr zu sehen bekomme. — Karoline willigte in Alles, nur in keine Heurath mit Krönau. — Der Oberst war nicht gewohnt, sein Wort zurückzunehmen; in drei Tagen stand der Reisewagen gepackt, Niemand wußte wohin, — Karoline am wenigsten. Ihre treue Freundinn Bertha bath, und beschwor den Obersten, er solle ihr doch wenigstens seinen Aufenthalt entdecken. — »Ein Soldat muß schweigen können,« war die Antwort. Der alte Korporal im Hause des Obersten, sein unzertrennlicher Gefährte, wurde mit Bitten und Fragen um ihren künftigen Wohnort bestürmt, allein, so sehr er das Fräulein und ihre Freundinn bedauerte, er wußte dießmal selbst nichts von dem Geheimnisse; nur die ferne Vermuthung hatte er, daß der Oberst nach Straßburg ziehen könnte, weil er schon öfters gegen ihn seine Anhänglichkeit an diese Stadt geäußert hatte. — Nicht die heißen Thränen der beyden Mädchen beym Abschiede rührten den Obersten; nicht ihre dringenden Bitten, er möchte ihnen doch in der Folge einen Briefwechsel gestatten; sie mußten ohne Trost und ohne Hoffnung scheiden, jemals wieder von einander etwas zu hören. — Dumpf rollte der Wagen über die Zugbrücke, und Bertha beklagte zitternd ihrer Freundinn trauriges Schicksal, das sie von Allem, was ihr lieb war, entfernte, und ihres gereitzten Vaters verdoppelter Strenge unbedingt zu unterwerfen dachte. —

Trostloser als sie, war unterdessen Wehlau gewesen, der, obgleich von der plötzlichen Verbannung Karolinens nicht unterrichtet, sich von ihrem Vater schmählich verstoßen, und seinen eignen Vater auf ein gefährliches Krankenbett

gefeßelt wußte. Kindespflicht spornte ihn an, zu dem letztern zu eilen, mit zerrissenem Herzen langte er bey ihm in St. Gallen an, und fand denselben, einen der geachtetsten Beamten der Stadt, in einer hoffnungslosen Lage, als er sich zu denken getraut hatte. Eine schmerzliche Krankheit, die seit einigen Monaten in seinem Körper wüthete, hatte ihn beynahe unkenntlich gemacht, und ließ für die Zukunft das Schlimmste befürchten. — Jeden Tag schien sich das Uebel zu verschlimmern, und Ludwigs gute Mutter, die bisher allein des Kranken Pflege Tag und Nacht versehen hatte, drückte diesen weinend an ihr Herz, sich glücklich preisend, daß ihr der Himmel in ihrem Sohne eine theilnehmende Seele zugesendet hatte. — Der Freyheit und Kraft athmende Jüngling war nun aus dem Himmel seiner Ideen gerissen, von dem Mädchen, das seine ganze Seele erfüllte, verbannt, und konnte an dem stillen Krankenbette seines geliebten Vaters, dem er Trost und Aufheiterung zu verschaffen sich bemühte, keiner Seele seinen Jammer entdecken. Mit edlem Eifer erfüllte er rastlos die Pflichten eines guten Sohnes, und hatte nach einem trauervoll durchlebten halben Jahre die innige Freude, seinen Vater wieder hergestellt zu erblicken. — Auf den Flügeln der Liebe eilte er nach Lindau, freudiger Hoffnungen voll, und erfuhr dort von Bertha, die er gleich bey seinem Eintritte erblickte, die niederschlagende Nachricht von der Entfernung Karolinens. Alle Nachforschungen Berthas über den Aufenthalt der letztern waren bisher fruchtlos gewesen; Ludwigs rastlose Erkundigungen waren eben so wenig von günstigem Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Artistische Nachrichten aus Bamberg.

Im April.

(Beschluß.)

In diesem Monat veranstaltete der Kunstverein, um sein früheres Versprechen zu erfüllen, eine Kunst-Ausstellung, deren Ertrag zum Besten der Griechen und der hiesigen Armen bestimmt ist. Der Magistrat überließ dazu den Rathhaussaal unentgeltlich. Das Bamberger Publikum sieht hier zum Erstenmal nur einheimische Kunstleistungen vereinigt, indem man ausschließlich Werke von Künstlern und Kunstdilettanten aufstellte, welche zu irgend einer Zeit Bamberg angehörten oder noch hier leben. Die Anzahl der Stücke mag sich wohl auf 200 belaufen. Unter den Gemälden zog wegen den darin bemerkbaren akademischen Studiums, des kräftigen Kolorits und schönen Helldunkels besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich: Die Grablegung Christi von Gündter, aus der Sammlung des Vicarius Hemmerlein. Anerkannte Verdienste haben die Gemälde von Dorn; unter mehreren hier aufgestellten gefiel uns vorzüglich eine Kopie nach jenem bekannten Gemälde von Terburg in der Münchner Gallerie, welches einen Trompeter darstellt, wie er einer Dame einen Brief überreicht. (In Mannlichs Katalog Nro. 993 näher beschrieben.) Dann eine historische Scene aus dem Leben der Königin Christine von Schweden, wie sie das Todesurtheil ihres Oberstallmeisters Monaldeschi unterschreibt; die Komposition ist sehr reich, nur dürfte dieselbe fast überladen zu nennen seyn. Die Ausführung ist so sorgfältig, daß selbst auf jede Kleinigkeit Rücksicht genommen ist. Durch gleiche Behandlung zeichnen sich auch seine Eremiten und Konversationsstücke aus, in welchen vorzüglich bei den Gewändern der Seidenstoff wohl gerathen ist. Historische Gemälde lieferten auch die beiden Wächter. Unter mehrern Porträts, von Barbara Kraft, geborne Steiner, gemalt, zeichnet sich ganz vorzüglich das Bildniß des Vicarius Hemmerlein aus, welcher eine schöne Gemälde-Sammlung besitzt, und hier als Violinspieler sehr kräftig und lebendig dargestellt ist. Die Bildnisse des Direktors Dr. Pfeufer und seiner Frau sind sehr ähnlich; eben so auch jenes des Finanz-Direktors Grau. Aehnlich sind die Porträte des Baron v. Wambold von Gündter, und des Obristen v. Seckendorf von Neureuther gemalt. Die Bildnisse des jetzigen Königs von Gündter und Mattenheimer haben gleichfalls ihre Verdienste. Ein schönes Bild ist das Porträt des höchstseligen Königs in ganzer Figur und Krönungsornat von Gündter im Besitze Sr. Erz. des hiesigen Erzbischofs. — Auch von einigen Kunstdilettantinen sieht man rühmliche Proben ihres Geschmackes und vorzüglichen Kunstfertigkeit, was besonders die Arbeiten des Fräulein v. Boose zeigen.

Wie es überall der Fall ist, daß das landschaftliche Fach die Ueberzahl bei Ausstellungen einnimmt, so ist es auch hier. Von Neureuther sind darunter 2 Ansichten des Heidelberger Schloßes, 2 Ansichten von Lago Maggiore und Lago di Como, 2 andere italienische Landschaften und einige Aquerell-Zeichnungen. Von Rupprecht sind nur 3 Gemälde ausgestellt, eine liebliche Landschaft in Oel, eine Ansicht der Altenburg und eine von Eltmann in Gouache; von Geibel, welcher sich vor ungefähr 10 Jahren hier aufhielt, mehrere Ansichten aus der Gegend um Bamberg in Gouache, welche in der Entfernung einen schönen Effekt her-

vorbringen. Auch von dem Zeichnungslehrer Krans zu München befinden sich einige Landschaften in Oel und Sepiazeichnungen hier. Die Arbeiten des Kunstdilettanten Theodori zeichnen sich durch liebliche Wahl der Gegenstände und hübsche Anordnung aus; wir sehen hier von ihm mehrere Gemälde in Oel und in Gouache. In den Blumen- und Früchtenstücken Mattenheimers ist viel Wahrheit. Von der älteren Blumenmalerin Treu sind auch 2 Stücke aufgestellt, was eine erwünschte Gelegenheit giebt, ihre Werke mit den Mattenheimerschen zu vergleichen. Sie ist immer unter die bessern Künstler des vorigen Jahrhunderts zu zählen, und überhaupt darf Bamberg auf die Treuische Familie stolz seyn; obwohl sie mehreres Mittelmäßige hinterließ, so sind doch in mehrern Sammlungen Seestücke von Nik. Treu, welche stets den Beifall der Kenner erhalten haben. Zwei dieser Werke befinden sich auch hier. — Unter die vielen Handzeichnungen, welche meistens von Kunstjüngern herrühren, wollen wir hier wegen Mangel des Raumes nur die des verstorbenen General-Commissärs v. Stengel und jene des bekannten Verfassers der Phantasiestücke erwähnen, welche auf eine höchst originelle Weise Carikaturen von Theatercharakteren und seiner eigenen Figur als Kapellmeister Kreisler, darstellen. Unter mehreren architektonischen Zeichnungen, besonders von dem technischen Zeichnungslehrer v. Reider und Andern, gewährt der Grund und Aufriß des neuen Gottesackers am Steinweg vorzügliches Interesse, indem er die Lokalität bezeichnet, in welcher das von Wurzer auszuführende kolossale Crucifix errichtet werden wird, dessen Modell eine Hauptzierde der Ausstellung ist.

Im Ganzen zeigt sich auch dahier ein rühmliches Streben und erfreuliches Gelingen in den Werken der Meister, und eine immer mehr sich verbreitende Kunstliebe unter unsrer Jugend, so wie eine rege Theilnahme im größeren Publikum. J. Heller.

Münchner Theater-Chronik.

Den 16. April: »Käthchen von Heilbronn.« Ein Bühnenstück, das den Somnambulismus und das Gangliensystem anschaulich macht, hat sich in Deutschland zu großem Ruf erhoben. Es ist theils seiner Originalität, theils der inneren Verzierung und Pracht wegen zum Kassenstück geworden. Unsere Hofbühne führte es heute zum erstenmale vor, umgeben von Glanz und Pracht. Das Haus war überfüllt; das Publikum im höchsten Entzücken, der Beifall rauschend. Dlle. Hagn, Käthchen, gab selten so gelungen und erfreulich Schule und Meisterin zu erkennen, als heute. Vielleicht sehen wir in dieser talentvollen Novize die Kunst der unvergeßlichen Mad. Lang, geborne Boudet, wiederholt und fortgesetzt. Dlle. Hagn wurde am Schluße des 3ten Aktes, der den Schloßbrand zum schauerlichen Entzücken der Zuschauer darstellte, gerufen; vermuthlich wollte man ihr die Freude zu erkennen geben, die die imposante Darstellung der Szenerie allein verursachte. Hr. Hölken, Ritter von Strahl, widerlegte zum Vergnügen seiner zahlreichen Freunde, die von Gegnern fälschlich verbreitete Behauptung, als habe ihn die Natur bey Vertheilung einer kräftigen Bruststimme vergessen. Er wurde mit Dlle. Hagn gerufen. Früher, wo Dlle. Hagn alle Kraft und Kunst steigerte, in der zarten Traumscene, schwieg der Beifall, der eigentlich hier an Ort und Stelle gewesen wäre. Dlle. Seebach, Frau von Thurneck, war ein hübsches, giftiges, glänzendes Salamanderchen. Die erlauchte Frau, derer oft erwähnt wird, kam nirgend zum Vorschein. Uebrigens war das Ensemble des Spiels mangelhaft.

Den 17. April: »Der geraubte Kuß.« Lustspiel in 1. Akt, von E. Raupach. Zum Erstenmale. Dann das Ballet: »Der Jahrmarkt zu Krakau. Das erste heitere Stück, das wir von diesem bekannten Tragödiendichter sahen. Es gefiel, und wird sich in seinem Werthe erhalten. Die Sprache ist rund, der Dialog rasch, die Handlung gedrängt, und der Scherz, der mit den altenglischen Präjudizien des todten Buchstabens uralten Gesetzes sich lustig macht, voll Muthwille. Hr. Schwadke, der Friedensrichter, trug in dem wohlgemästeten Umfange seiner Person den Charakter des ruhigen Amtes, das er verwaltete, zur Schau, er gab die Rolle mit ächtem Humor. Spaßhaft dagegen gab Hr. Augusti den Schreiber, es war zwischen beiden ein wohlberechnetes, glückliches Spiel; keiner that den Farben des Bildes, das jeder aufstellte, Eintrag. Ueber das Ballot, dieses gerngesehene Scherbengericht, haben wir uns schon vernehmen lassen. Der zweite Theil erhält es dem bessergesinnten Theile des Publikums werth, während es der größere, leichter befriedigte Theil an den Ostrazismus des ersten Theiles hält.

Den 18. April: »Der Fleischhauer von Oedenburg, (im alten Theater.) Hr. Titus Carl trat in der Rolle des Springerl auf. Es ist uns über unser, ohne alle Partheylichkeit gefälltes Urtheil, die erste Gastrolle des Hrn. T. Carl betreffend, eine Reklamation zugekommen, worin dasselbe ungerecht gefunden wird. Wenn damals die Flora sagte: das Getöse des Herausrufens und das übermäßige Klatschen der Menge sey kein Probierstein der Vortrefflichkeit, so erwiedert darauf der Reklamant: »dies Getöse und dies Klatschen und Herausrufen sey allerdings ein Probierstein der Vortrefflichkeit.« Wenn wir nun diesen Satz als wahr annehmen und auf die Darstellung der Rolle des Springerl anwenden wollten, so würde die Vortrefflichkeit derselben nach diesem Probierstein nicht groß gewesen seyn. Einige witzige Stellen und Lazzi's wurden zwar applaudirt, das Spiel im Ganzen aber nicht; auch wurde Hr. T. Carl nicht hervorgerufen. Wir sind noch immer der Meynung, daß es Hrn. T. Carl an dem Genius fehlt, welches etwas Eigenthümliches schaft, wodurch sein Bruder in diesen Rollen zum hundertsten und tausendsten male immer gern gesehen wurde. Etwas mehr Ruhe, weniger Beweglichkeit, Hitze und Lebhaftigkeit in Rede und Geberden, nämlich Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte, würden ebenfalls das Gelingen der Rolle des Hrn. C. selbst bey bloßer Nachahmung seines Bruders, mehr

sichern, und ihn dem prüfenden Theile des Publikums angenehmer machen. Wir glauben durch diese Bemerkungen dem Hrn. C. einen weit wesentlichern Dienst zu leisten, als durch übermäßiges Anpreisen seiner Leistungen, indem wir sehr wünschen, daß er zum Vergnügen des Publikums sich zum besten Comiker ausbilde und durch eigene Schöpfungen seiner Rollen seinen Bruder vergeßen mache. — Ueberraschend war das Spiel der Mad. Thierbächer (Frau v. Springerl) und des Hrn. Heigl (Fleischhauer). Die Originalität derselben wurde mit wiederhohlten Beyfall anerkannt.

Miszellen.

(München.) Wie sehr man jezt auch in Italien anfängt, deutsches Verdienst zu schätzen und zu würdigen, bewährt ein neuerliches Beyspiel. Der hiesige K. Conzertmeister, Herr Moralt hat in diesen Tagen von dem Unternehmer des Operntheaters zu Bologna die schmeichelhafte Einladung erhalten, unter überaus vortheilhaften Bedingnissen die Direktion des dortigen Orchesters zu übernehmen. Jener Unternehmer hatte nämlich bey seinem frühern Aufenthalt in München Gelegenheit, Hrn. Moralt als Dirigenten der hiesigen italienischen Oper kennen zu lernen, und sich von seiner Einsicht und Geschicklichkeit, von seiner rastlosen Thätigkeit und Energie zu überzeugen. Das Sänger und Instrumentalisten Vokationen nach Italien erhalten, ist nicht ungewöhnlich, aber sehr selten geschieht es, daß ein deutscher Direktor einen Ruf dahin erhält, und es bedarf wirklich des ausgezeichneten Verdienstes, das Hr. Moralt als solcher bethätigt hat, um einen italienischen Impressar zu diesem Grade von Anerkenntniß desselben zu bewegen. Hr. Conzertmeister Moralt hat übrigens, wie zu erwarten war, diesen Ruf, so schmeichelhaft er war, nicht angenommen; er dient seit 41 Jahren ununterbrochen dem Königl. Hause, und ist von seinem Monarchen bereits mit der grossen goldnen Verdienst-Medaille begnadigt worden.

Kleine Notizen.

Ihre Kaiserl. H. die Erzherzogin Sophie von Oestreich ist am 16. April nach Leipzig gereiset, um daselbst mit Ihrer Frau Mutter der verwittweten Königin von Bayern Maj., welche mit Ihren Töchtern, der Kronprinzessin von Preußen und der Prinzessin Johann v. Sachsen dort eintreffen soll, eine Zusammenkunft zu haben. Ihre Maj. die Königin begiebt sich sodann nach Würzburg, und nach einigem Aufenthalte daselbst wird Sie sich nach Karlsruh begeben, um Ihre Durchlauchtigste Frau Mutter zu besuchen. Sodann werden Ihre Maj. nebst den K. Prinzessinnen und den Prinzessinnen Töchtern der verstorbenen Königin Friederike von Schweden nach Tegernsee gehen. — Nach der Etoile hat der bisher in Oesterreich. Diensten gestandene Rittmeister Fürst Wrede seine Entlassung genommen, um seine Dienste den Griechen zu widmen.

Erwiederung

auf die »kurzen Bemerkungen über die Rechtsfrage des Unterhaltungs-Ortes Tivoli« in Nro. 79 der Ztſ. Flora.

Die Erwiederung auf diese kurzen Bemerkungen braucht nicht lang zu seyn. Wenn es der Verf. derselben als eine ganz neue Erscheinung findet, daß in einem Wirthshause, an den Tischen des Tivoli, über den Kauf und Verkauf desselben gesprochen wird, so finden wir dies ganz gewöhnlich, da über weit wichtigere Gegenstände, an öffentlichen Orten täglich gesprochen und geurtheilt wird. Und so ist denn auch schon oft über den Verkauf von Tivoli an diesem Orte selbst und an andern öffentlichen Orten gesprochen worden, und man hat sich mit Recht gewundert, wie dem Käufer nun schon seit einen halben Jahre der Antritt seines Eigenthums erschwert werde. Man hat dabey nicht gegen die Justiz-Verwaltung in Bayern geeifert, sondern von den Formen gesprochen, die es oft selbst dem Richter unmöglich machen, dem, dem Recht gebührt, es auf der Stelle widerfahren zu lassen.

Wenn in dem Protokoll vom 16. April v. J. gegenseitig bescheinigt wurde; von Seiten des Verkäufers nämlich, daß er den Kaufschilling richtig empfangen habe, und von Seiten des Käufers; er habe die im Kaufbriefe vom 9. April angeführten Objekte richtig erhalten, so beruhte die leztere von Seiten des Käufers geschehene Bescheinigung auf einem Redactionsfehler im Protokoll, und die Evidentia facti zeigt noch heutiges Tages das Gegentheil, nämlich den Nichtempfang der erkauften Objekte. Da Vertragmäßig die Uebernahme des Anwesens von Seiten des Käufers erst Michaeli v. J. geschehen sollte, so konnte die Bescheinigung über den wirklichen Empfang am 16. April nur eventuell geschehen, in so fern der Käufer den Kaufschilling erlegt hatte, und es nicht bezweifelt werden zu können schien, daß er auch das Erkaufte von dem Verkäufer richtig erhalten werde; daß er es aber nicht erhalten hat, zeigt, wie schon gesagt, der Augenschein.

Wenn nun ferner der Rechtskundige Verfasser der kurzen Bemerkungen dem Käufer vorwirft, er habe jenes Recht, welches ihm das Civil-Gesetzbuch Th. II. Kap. 5. §. 8. einräumt, gar nicht einmal verfolgt, nach welchem es erlaubt sey, gegen unrechtmäßige Eingriffe, sich eigenmächtig zu schützen, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben, so wolle er dem Laien erlauben, ihm zu erwidern, daß diese Gewaltabtreibung nur dann statt finden kann, wenn der Eigenthümer im wirklichen Besitz ist, und jemand eine gewaltsame Störung desselben beabsichtigt.

Mögen indessen auch hier in der Behandlung dieses Prozeßes Mißgriffe geschehen seyn, so steht doch soviel fest, daß die Formen der Gesetze dem Eigenthümer gegen den Pächter oder überhaupt jeden 3ten unrechtmäßigen Inhaber nicht die schnelle Hülfe gewähren, auf welche er Anspruch macht, und deren er bedarf.

Uebrigens hat der Käufer im Vertrauen auf die höchste Gerechtigkeit des Staats, in dem er lebt, die Hoffnung auf eine baldige Einsetzung in sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum troz allen ihm gemachten Chikanen und Einwendungen nicht aufgegeben. Aktenmäßig ist der wirkliche Kauf, aktenmäßig der Erlag des bedungenen Kaufschillings und aktenmäßig ist, daß der Käufer, ohnerachtet dieser Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, sich nicht im Besitze seines Eigenthums befindet; wie dürfte er zweifeln, daß die Justiz-Behörden des Staates zugeben sollten, ihm noch länger sein Eigenthum unter leeren Vorwänden vorenthalten zu sehen?

C. W.

Nro. 81.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Montags den 23. April.

Der Zufall.

(Fortsetzung.)

Des Obersten Maßregeln waren klug genug getroffen, um sich den Forschungen aller Neugierigen zu entziehen. Wehlau reiste nach Straßburg, wohin ihn die Vermuthung, daß sich Caroline vielleicht dort aufhalten möge, mit unwiderstehlicher Kraft zog. Aber, ach! unter allen niedlichen Gesichtchen, die er dort musterte, unter allen den vielen Unbekannten, denen er fest ins Antlitz sah, war keine Gestalt, deren Anblick ihn für seine Reise schadlos halten konnte; alle Fragen, alle Erkundigungen, die er über den Aufenthalt des Oberst Dahlen auf einander häufte, ließen ihn von Tag zu Tag das Abnehmen seiner Hoffnungen allzuschmerzlich fühlen; und als nach 4wöchentlichen Aufenthalt endlich die Zeit vorhanden war, die ihn in das väterliche Haus zurückrief, da war aller jugendliche Frohsinn, alle Zufriedenheit an unserm Ludwig verschwunden. Was sollte ihm das väterliche Haus, was sein künftiger Beruf, was sollte ihm das Leben noch für Freuden bringen, wenn die Einzige, die sie mit ihm zu theilen verstand, für ihn verloren war?

Geduldig trat er zu Hause seine geschäftige Laufbahn wieder an; aber seine frühere Lebhaftigkeit verkehrte sich von Tag zu Tag mehr in Gleichgültigkeit gegen die Ereignisse des täglichen Lebens, die ihm von seinen Umgebungen nur allzubald den Ruf eines stolzen Mannes und Sonderlings zuzog. Dessenungeachtet erhielt er in kurzer Zeit ein öffentliches Amt, das seine ganzen Kräfte und alle seine Zeit in Anspruch nahm, und in düsterm Unmuthe brachte er seine Tage dahin. Ein schwacher Hoffnungsstrahl belebte ihn, als er in einem öffentlichen Blatte eine Aufforderung an die allenfalls unbekannten Erben einer verwittweten Frau von Dahlen las, welche in Leipzig verstorben war, und ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte. — Sie konnte eine Verwandte des Obersten gewesen seyn, — dieser konnte sich selbst in Leipzig einfinden, — seine Tochter konnte seine Reisegesellschafterin seyn, — die lange Abwesenheit konnte, wenn sie in Carolinens Herzen noch keine Aenderung hervorgebracht hatte, doch den Groll des Obersten versöhnt haben, so lauteten die schwankenden Hoffnungen, welche sich Ludwig vorspiegelte, und durch welche er seinen gesunkenen Muth wieder aufzurichten versuchte. Er beschloß, nach Leipzig zu reisen, aber das Glück hatte ihm einmal den Rücken gewendet; er wurde um eben diese Zeit als Abgeordneter zur Vollendung eines wichtigen Geschäftes in den Kanton Graubündten gesendet, welches seine Gegenwart wenigstens auf einige Monate unausweichlich erforderte. Mit schwerem Herzen reiste er dahin, und konnte nur die einzige Maaßregel ergreifen, sich an einen seiner besten Jugendfreunde in Leipzig schriftlich zu wenden, und ihn um genaue Erkundigung und Nachricht über Dahlen's allenfallsiges Erscheinen daselbst zu bitten. — Auch von dort her erhielt er keine Antwort.

und sein schwacher Hoffnungsstrahl war nun ganz verschwunden; zumal, da sich sein Aufenthalt in Graubündten wider seinen Willen dadurch verlängerte, daß er mehrere Gegenden, als er anfangs glaubte, bereisen und persönlich besichtigen mußte.

Einige Stunden von Chur, nahe bei dem Flecken Tusis, bildet eine schauerliche Felsschlucht den Durchgang vom Domletschger- in das Schamserthal. Dieser Wildniß haben die Bewohner der Umgegend den Namen: »das verlorne Loch,« gegeben, und ihre Lage ist fürchterlich genug, um denselben zu verdienen. — Zwei Berge, das Beverin und Muttnerhorn, sind hier durch einen ungeheuern, auf beiden Seiten beinahe senkrecht aufsteigenden Riß getrennt, dessen Grund der pfeilschnell hindurchschießende Rhein bildet. Schwarzer Schiefer bekleidet die kahlen, blos hie und da mit einigen abentheuerlich hervorragenden Fichten bewachsenen Wände; blos ein kleiner Theil des Himmelsgewölbes ist dem Wanderer über seinem Scheitel zu sehen vergönnt. Der menschliche Geist hat auch hier das Unglaubliche bewirkt, und eine bequeme Heerstraße führt jetzt durch die ehemals beinahe unzugängliche Wildniß; ein schmaler, kaum für einen einzigen Fußgänger Raum gönnender Fußsteig schlängelte sich damals die steilen Wände hinan, da am gefährlichsten, wo sich der Uebergang vom »verlornen Loch« zur sogenannten »via mala« befindet. Ohne irgend einen Anhaltspunkt schwebt man über dem gähenden Abgrund, während auf der andern Seite die riesenhafte Felswand ihr Haupt bis zu den Wolken erhebt. (Beschl. f.)

Sind Zucker-Raffinerien unter den neuen bayr. Zoll-Begünstigungen wünschenswerth?

Das neue Zollgesetz räumt den Zucker-Raffinerien so ausserordentliche Vortheile ein, daß — gewinnt das Gesetz erst Stabilität — in Kurzem genug Raffinerien entstehen werden, um den Bedarf des ganzen Landes zu decken. Ob dieses, so wie die Raffinerieen im Allgemeinen zu den dermaligen Begünstigungen wünschenswerth sey, das erlaube ich mir, etwas näher zu beleuchten.

Wenn durch Fabrikation der Urstoff um 100 Procent und mehr veredelt wird, wenn dadurch viele Menschen ihren Unterhalt finden, und die Produktion des Staates vermehrt wird, so läßt sich, wenn der Staat solchen Etablissements Opfer bringt, Manches dafür sagen, obschon bei einer beschränkten Handelsfreiheit, abgesehen von allen andern Nachtheilen, der Consument immer dabei seufzen wird.

Ganz anders aber verhält es sich mit dem Raffiniren des Zuckers: das Verfahren dabei ist so einfach, daß in Hamburg und Bremen eine Fabrik mit 12 Arbeitern 800,000 bis 1 Million Pfund Zucker in einem Jahre raffiniren kann.

Der beste Beweis, daß das Verfahren einfach und wenig kostspielig seyn müsse, ist wohl der: daß feine rohe Zucker, als gelbe Brasil-Havanna-Zucker, welche unsre Fabriken gewöhnlich verarbeiten, schon seit Jahren nur 6 bis 9 fl. höchstens für den bayerischen Centner weniger kosten, als die daraus gefertigten Mittel-Melis. Bedenkt man nun, daß nicht lauter Melis daraus gemacht werden können, vielmehr, daß ein Theil zu Farin wird, der 3 bis 5 fl. pr. Centner weniger kostet, als diese rohen Zucker, — endlich, daß auch Syrup dabei abfällt, der um den dritten Theil des Werths des rohen Zuckers in Bremen zu kaufen ist, so erhellt klar, daß die Veredlung höchst unbedeutend ist, und daß der Fabrikant in Hamburg um geringern Preis die ganze Fabrikation besorgt, als die Begünstigung von 6 fl. 46 kr., welche das Zollgesetz dem Fabrikanten vorausgibt, ausmacht.

Wollte man anführen, es sey vorzüglich darauf zu sehen, daß weniger Geld ausser Land gehe, so erhellt aus Vorstehendem deutlich, daß die Ersparniß nicht groß seyn kann. Denn ist auch der Melis um 6 bis 7 fl. theuerer, als der rohe Zucker, so ist dagegen der Farin um mehrere Gulden billiger, und der Syrup kostet dem Lande gar nur das Drittheil des rohen Zuckers!

An Ersparniß dieser Art kann überhaupt hierbei gar nicht gedacht worden seyn. Warum wäre sonst eine höhere Zoll-Auflage von 2 fl. auf Zucker, die nicht in Faß kommen, gelegt, und dadurch der Kaufmann gezwungen, sie, in theure Fäßer gepackt, zu beziehen? Nehmen wir den Bedarf des Landes nur zu 75,000 Faß an, so kosten

die bloßen Fäßer à 8 fl.	60,000 fl.
Fracht von diesen Fäßern à 12 Pf. à 5 fl.	45,000 »
der Zoll davon à 10 fl.	90,000 »
in Allem	195,000 fl.

Davon bekommt das Land etwas altes Holz, welches keine 200 fl. werth ist, und unsre Faßbinder leiden an ihrem Verdienst! — Hätte man nicht blos, einzig und allein, den Vortheil des großen Fabrikanten in übertriebenem Maaße im Auge gehabt, warum begünstigt man nicht lieber den Verbrauch des rohen Zuckers und Farins, welcher dem Lande weniger kostet, als der rohe Zucker? Warum erlaubt man dem Kaufmann, dem Rosoliefabrikanten, dem Lebküchner, Conditor rc. nicht, zu dem gleichen Zoll diese zu beziehen, wie der Fabrikant? Selbst der größte Kenner wird einge-

stehen müssen, daß er häufig nicht mit Gewißheit den rohen Zucker vom Farin unterscheiden kann, wie viel weniger ist dies einer Mauth-Behörde zuzumuthen! — Ich will aber selbst annehmen, daß der Fabrikant die Gelegenheit nicht benützt, um Farin für rohen Zucker zu beziehen, so ist dieser Letztere in guter Qualität eben so beliebt, als der Farin. Was hat aber der Kaufmann verbrochen, daß man, nicht damit zufrieden, die Fabriken ausserordentlich zu begünstigen, ihnen auch noch das Monopol gibt, allein mit rohem Zucker und Farin zu handeln. Ein solches Monopol verleiht ihnen faktisch das Mauthgesetz, ein solches ist aber, da zu dieser Uebergünstigung die Interessen der Fabriken keinen hinlänglichen Grund abgeben, wohl kaum zu rechtfertigen*). Diese Begünstigung wird um so drückender, weil sie besonders den Armen trifft. Denn, wer consumirt den Farin und rohen Zucker? Fast ausschließlich die ärmere Volksklasse. (Beschl. f.)

Das Mineral-Bad in Rosenheim.

Unter den Mineralquellen am südlichen Gebirgszuge Bayerns zeichnet sich vorzüglich jene von Rosenheim aus. Die gesunde angenehme Lage des Marktes mit den malerischen Umgebungen von riesenhaft emporragenden Gebirgsmassen, die alten Burgen und Lustschlösser Hohenaschau, Neubayern und Brannenburg, das liebliche Brien mit dem herrlichen Chiemsee gewähren den Badegästen Rosenheims ebenso viel Vergnügen und Erheiterungen in ihren Ausflügen, als dieselben Linderung und Heilung von langwierigen Leiden in der Quelle selbst finden. An auffallender Wirkung gegen mannigfaltige Uebel hat dieses Mineralbad gewonnen durch die seit dem Jahre 1821 eingeführte Verbindung der Soole mit der eisenhaltigen Schwefelquelle, worüber die gediegene Schrift des dortigen Hrn. Landgerichts-Physikus Dr. Schmid (München bei Lentner) nähern Aufschluß gibt. Wenn auch die Einrichtung des Bades selbst nicht glänzend genannt werden kann, so ist dennoch für die Bequemlichkeit der Gäste Alles aufgeboten, um jedes Bedürfniß derselben zu befriedigen. Vorzügliches Lob gebührt aber der Kost, welche in Beziehung der zweckmässigen Auswahl der Gerichte sowohl, als auch der Mannigfaltigkeit der Speisen und deren schmackhafte Zubereitung, so wie des billigen Preises wegen ausgezeichnet genannt zu werden verdient. Eine Familie von zwei Personen und einem Stubenmädchen kömmt mit Einschluß der Equipage, ohne Berechnung der Bäder, wöchentlich mit 30 fl. im Bade aus. Für Reinlichkeit und gehörige Bedienung ist mit dem besten Willen gesorgt, ohne daß übermässige Trinkgelder in Anspruch genommen werden. D. S.

*) Es scheint denn doch ein hinlänglicher Grund zu dieser Bestimmung vorhanden gewesen zu seyn, wie von einer andern Seite in der Folge gezeigt werden dürfte. A. d. Red.

Miszellen.

(München.) Hr. Balletmeister Taglioni, der bei uns noch durch seine früher hier von ihm eingerichteten Ballete eine vortheilhafte Meinung des Publikums für sich hat, eröffnete seine Gast-Vorstellungen am Sonnabend (den 21. Apr.) mit einem Anakreontischen Ballet, worin Dlle. Taglioni, Hr. Taglioni, der Sohn, und Hr. Stuhlmüller auftraten. Man hat häufig in den Balleten die Gewohnheit, durch allerlei Inschriften und transparente Andeutungen die Handlung verständlich für die Zuschauer zu machen. Es wäre auch bei einem Ballet, worin man die auftretenden Personen nicht kennt, so übel nicht, wenn der Namenszug des unbekannten Tänzers bei seinem Erscheinen einen Augenblick transparent über dessen Haupte erschiene, denn gewiß sind viele Zuschauer weggegangen, ohne zu wissen, welcher Hr. Taglioni und welcher Hr. Stuhlmüller war; selbst Dlle. Taglioni wurde in ihrer etwas einfachen Kleidung nicht sogleich erkannt, und nur ihre reizende und sichere Pirouette verkündigte die Meisterin. Mad. Horschelt in einem sehr geschmackvollen Anzuge und Hr. la Roche theilten mit den Gästen den Ruhm dieses Abends. Das Ballet selbst ist mit der bekannten Geschicklichkeit des Hrn. T. in Hinsicht auf die Gruppirungen und Tänze angeordnet, und hatte auch die Annehmlichkeit einer sehr hübschen Musik, die sonst bei Balletten nicht immer so gut anzuhören ist. Da dieses Ballet übrigens nur als eine Einleitung zu den künftigen größern Werken des Hrn. Taglioni anzusehen ist, so beschränken wir uns auf diese kurze Anzeige der Eröffnung dieser Vorstellungen, über welche wir Gelegenheit erhalten werden, künftig mehr zu sagen.

(Augsburg.) Der Charfreitag wurde dieses Jahr wieder auf die würdigste Art gefeiert; alle Läden waren geschlossen, alle Handwerker ruhten, aller Verkehr auf dem Markte und Schranne unterblieb. Der Hr. Bischof rührte die katholische Gemeinde in einer gehaltvollen, tief auf die Gemüther wirkenden Rede; Würde, Beredsamkeit, Gefühl und Faßlichkeit zeichnen die Kanzelreden dieses allgemein verehrten hohen Prälaten aus. In dem Dom wurden die Contrapunkte in einer langvermißten Vollständigkeit und Precision gesungen, brachten eine herzergreifende Wirkung hervor, welche die große Feyer in dem fühlenden Christenherz noch erhöhte. Zu bedauern ist, daß das andachtstörende unziemliche Betragen mancher gebildet seyn wollenden Individuen den höchsten Unwillen bey jedem religiösen Christen erregen mußte, denn es schien, als befände man sich in einen Conversations-Saale, in dem man Arm in Arm die ehrfurchtgebiethende Gänge des hohen Doms auf und ab spazierte, oder einen Zirkel zur gesprächigen Unterhaltung bildete. Möchten solche Leute wenigst nur die Schicklichkeit beobachten, wenn ihnen auch das ächt Religiöse fremd ist, und den Tempel Gottes nicht nur bey dieser heiligen Feyer, sondern auch bey andern solchen kirchlichen Feyerlich-

keiten, wo sie die Gotteshäuser besuchen, als solche ehren und die geziemende Achtung nicht aus den Augen verlieren.

(Theater zu Stutgardt.) Frankfurter Blätter enthalten folgende Theater-Nachrichten aus Stuttgardt:

»Den 7. März trat Dlle. Stubenrauch, vom Hof-Theater zu München, als Johanna in Schillers »Jungfrau von Orleans« auf. Eine recht schöne, hohe und heroische Figur, ein ziemlich starkes, jedoch etwas dumpfes Organ, nebst einer einnehmenden und nicht ganz ausdruckslosen Physiognomie sind der noch jungen Künstlerin eigen, die überdies nicht ohne Talent für Deklamation und Mimik ist, der es jedoch noch an der gehörigen Ausbildung zu mangeln scheint, um die ihr verliehenen Naturgaben richtig anwenden zu können. Ausser der Jungfrau trat sie als Elsbeth in Holbeins »drei Wahrzeichen« auf, eine Rolle, die ihrer Individualität weniger zusagte, als die der Johanna; ferner sahen wir sie noch in »der Ahnfrau« als Bertha, wo ihre Stimme mit der Düsterheit der Grillparzer'schen Schicksalstragödie trefflich harmonirte. Zum vierten und letzten Male sahen wir den Gast noch als Preciosa, für welche seine Gestalt und sein ganzes Wesen etwas zu heroisch war. Man hatte gehofft, Dlle. Stubenrauch für die hiesige Bühne zu gewinnen, aber der ihr zu verschwenderisch gestreute Weihrauch machte, daß sie ihre Forderungen gar zu hoch spannte, und so die Hoffnung in Rauch aufging.«

»Mit dem Ballet: »Aglae,« nachdem der liebenswürdige Jocko noch einmal seine Affensprünge gemacht hatte, wurden den 30. März die diesjährigen Ballet-Vorstellungen geschlossen. Die Taglionisten (Anhänger der Dlle. Taglioni) und die Romainisten (Anhänger der Dlle. di Romain, welche heute die Mehrzahl auszumachen schienen) ließen sich in einen edeln und großmüthigen Wettkampf ein, um der von ihnen beschützten Priesterin Terpsichorens den größten und rauschendsten Beifall zu spendiren, und mehr als ein halbes Duzend Kränze flogen den leichtfüßigen Schönen an die blond- und schwarzgelockten Köpfe, und unter einem donnernden Bravo und hellschallenden Händeklatschen nahm das gerührte Publikum von dem nicht minder gerührten Ballet-Personal einen so herzbrechenden und thränenreichen Abschied, daß man die Spuren dieser Rührung wenigstens nach acht Tagen an den beschwielten Händen der braven Klatscher erkennen konnte.«

(Paris.) Ein sehr günstiges Wetter hat am stillen Freitage die an diesem Tage herkömmliche Spazierfahrt nach Longchamp begünstigt. Die Gendarmen und Polizeidiener waren sehr zahlreich, und die Langweile, welche sie fühlen mußten, konnte ihnen als Büßung angerechnet werden. Die Toiletten der Damen waren elegant, zeigten aber nichts besonders Neues. Unter den Equipagen zeichnete sich eine 4spännige aus, die von 2 Jockei's gefahren wurde, welche in blauen Atlas gekleidet waren. Uebrigens verdunkelte und verminderte der entsetzliche Staub das ganze Vergnügen. Man hätte demnach den Weg spritzen sollen, aber es ist Herkommens, daß nicht eher, als am 1. Mai die Wege gesprüzt werden, wenn uns auch der Staub vorher erstickte.

Anzeigen.

186. (3c) An die sehr verehrlichen Mitglieder des Museums.

Montag, den 23. und 30. April, werden im kleinen Museumssaale Abendunterhaltungen statt finden.

Der Anfang ist um 7 Uhr, das Ende um 10 Uhr.

München, den 18. April 1827.

Die Vorsteher.

196. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Mittwoch, den 25. d., musikalische Unterhaltung. Anfang Abends halb 8 Uhr.

München, den 20. April 1827.

Der Ausschuß.

177. (6 f) In der Arcis-, ehemals Friedrichsstraße, Max-Vorstadt Nr. 218 ist bis Ziel Georgi im ersten Stocke eine hübsche Wohnung um 150 fl. zu vermiethen. Das Nähere ist im Laden daselbst oder Ottostraße Nr. 254 zu ebener Erde zu erfragen.

197. Im Hause Nr. 1646 der Theatiner-Schwabinger-Gasse ist eine Stallung für drei Pferde sammt Heulage und Wagenremise zu vermiethen.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

Beschreibung des Wildbades bei Kreuth und seiner Umgebungen, in historischer, topographischer und medicinischer Beziehung. Mit 7 lythographirten Ansichten und 2 Karten. gr. 8. 2 fl.

Schmid, M., medicinische Beschreibung des Mineral-Bades zu Rosenheim, nebst der Nachricht von der in Bayern ersten und mit diesem Bade in Verbindung gesetzten Soolen-Badanstalt; zum Handgebrauche für Kurgäste. 8. 36 kr.

Bei der bevorstehenden Consecration der hochwürdigsten Bischöfe von Speier und Passau macht man auf nachstehende, bei der Weihe des Hrn. Erzbischofs Exc. von München erschienene Schrift aufmerksam:

Der Kirche Anfang und Bestand, von Herenäus Haid. Zwei Bändchen; das erste enthält 5 Predigten und zugleich die Consecration der Bischöfe, wie sie in der Kirche vor sich geht. Das zweite Bändchen enthält wieder 5 Predigten und die Weihung der Priester. München b. Lentner. Pr. 1 fl. 24 kr.

198. Zu der am 31. Mai d. J. hier unter polizeilicher Aufsicht statt findenden Verloosung eines zu 500 fl. geschätzten Schreibtisches, Meisterstück des hiesigen Schreinermeister Kübler, sind Loose, das Stück à 48 kr., bei Unterzeichnetem zu haben.

Handelsmann Margreitter.

199. Vor dem Karthor auf dem Dultplatze in dem Hause Nr. 1329 sind 2, auch 3 modern meublirte, mit allen Bequemlichkeiten versehenen Zimmer über drei Stiegen zu verstiften.

Dieses Blatt wird Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 82. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 24. April.

Der Zufall.

(Beschluß.)

Da hinauf stieg Wehlau eines Tages mit einem Führer aus Tusis, nicht ohne innern Schauder, denn er selbst als ein rüstiger und geübter Gebirgswanderer nicht gänzlich zu unterdrücken vermochte, weniger um sich selbst besorgt, als um ein Paar Personen, die er von oben in die Schlucht herabsteigen sah, und von welchen ihm die Eine eine weibliche Figur zu seyn schien. Man sah es deutlich, daß beide im Bergsteigen gänzlich ungeübt waren, und ihre Schritte von der größten Mühe und Aengstlichkeit zeigten. Nicht lange währte es, so hörte Wehlau ein ängstliches Geschrei um Hülfe, und sah über ihm ein Frauenzimmer beinahe rettungslos über den Abgrung schweben, da es sich nur noch an einigen Gesträuchen hielt, die sie in der Todesangst ergriffen hatte. Auch diese rissen, und sie war unwiederbringlich verloren, wenn sie nicht Wehlau mit männlicher Kraft und Geistesgegenwart in seinen Armen aufgefangen hätte. Doch, auch er begann zu wanken, als er das halbleblose Geschöpf näher betrachtete, — es war Caroline. Der Oberst Dahlen, denn dieser war ihr Begleiter, hatte, als er seine Tochter fallen sah, vor Angst den Schwindel bekommen, und konnte weder vor-, noch rückwärts. Weylau schickte seinen Führer hinauf, um ihm zu helfen; doch als er erfuhr, daß Caroline keinen erheblichen Schaden genommen habe, ließ er sich den Berg wieder hinanführen, da er um keinen Preis weiter hinabzusteigen im Stande war, und den ihm unbekannten Retter seiner Tochter bitten ließ, dieselbe nach Tusis zu bringen, wohin er durch einen Umweg auf der ehemaligen Saumstraße ebenfalls gelangen wollte. Wehlau suchte so gut, als möglich, Carolinen fortzubringen, welches jedoch nicht ohne viele Schwierigkeiten war; denn der freudige Schrecken, den sie empfand, als sie die Augen aufschlug, und sich in ihres Ludwigs Armen fand, hatte sie neuerdings einer Ohnmacht nahe gebracht. Doch erholte sie sich bald, und der Weg, den sie nach dem Entrinnen aus der schaurigen Felsschlucht bis Tusis zurückzulegen hatten, reichte beinahe nicht hin, sich ihre bisherigen Leiden, ihre Sehnsucht und ihre namenlose Freude zu schildern. — Caroline war indessen mit ihrem Vater in Mayland bei einer grämlichen, alten Tante gewesen. Sie hatte keinen guten Tag gehabt, alle ihre Schritte wurden bewacht, sie konnte nicht allein ausgehen, keinen Brief nach Deutschland schreiben, — das Leben war ihr verhaßt geworden. Ihr Vater hatte nicht aufgehört, ihr Krönau anzupreisen, indem er nie die Hoffnung sinken ließ, sie zu einer Heirath mit ihm bereden zu können; zu spät sah er ein, daß er tauben Ohren gepredigt hatte. Endlich hatte er sie aufgefordert, mit ihm nach Deutschland zu gehen, wo die bereits bekannte Erbschaftsangelegenheit seine Gegenwart erforderte. »Diesmal,« sagte er, »reise ich zum letztenmal nach Deutschland; dann komme ich nach

Mayland zurück, um da zu sterben; und nach meinem Tode kannst du, wenn du willst, deinem geliebten Hirngespinnste nachreisen, und deinem Vater in der Grube noch Leid zufügen, da du dich dessen bei Lebzeiten noch nicht schämtest.«

Ohne Trost und ohne Hoffnung hatte Caroline diese Reise begonnen, und pries jetzt die Güte des Himmels, der sie durch den sonderbarsten Zufall an ihren liebsten Platz auf der Welt, an Ludwigs Seite versetzte. Ihr Vater hatte sich's vorgenommen gehabt, den gefährlichen Steig in das »verlorne Loch« einzuschlagen, weil er diesen Weg in seiner Jugend einmal gemacht hatte, und seiner Tochter die Naturwunder dieser Gegend nicht genug anzurühmen im Stande war. Herrlich hatte sich die größte Gefahr in das größte Glück verwandelt; nur pochte Carolinens Herz noch in unruhigen Schlägen in der Erwartung, wie sich ihr Vater bei dem Erkennen ihres Lebensretters benehmen werde. Ihre Angst mußte bald verschwinden, denn der gehabte Schreck und die eigne Todesangst hatte das Soldatenherz erweicht, und der Undankbarkeit wollte sich der alte Oberst Dahlen nie beschuldigen lassen. — »Was Gott auf eine solche Weise einander in die Arme wirft, das soll der Mensch nicht trennen,« waren seine Worte, und gab seinen Kindern den väterlichen Segen. — Zusammen reisten in kurzer Zeit alle drei nach St. Gallen, und als nach ein Paar Monaten die reiche Erbschaft in Leipzig erhoben war, verband Gott Hymen das glücklichste Brautpaar. An die Rückreise nach Mayland wurde nicht mehr gedacht, und der Oberst bereute auch in seinen spätesten Jahren im Kreise seiner Kinder und Enkel nicht, daß er die Dankbarkeit über seine Beharrlichkeit hatte siegen lassen. —

Sind Zucker-Raffinerien unter den neuen bayr. Zoll-Begünstigungen wünschenswerth?

(Beschluß.)

Unsre Fabrikarbeiter besonders, die keine Opfer vom Lande verlangen, aber wirklich Geld ins Land schaffen, die um geringen Lohn arbeiten müssen, denen aber bei ihrer sitzenden Lebensart eine Tasse Kaffee nicht Luxus ist, sondern Bedürfniß, haben sich diesen mit etwas Farin versüßt. Nicht genug, daß sie den Kaffee theurer zahlen dürfen, so hat man ihnen auch einen hohen Zoll auf den Farin gelegt: denn stark ist der Zoll wohl zu nennen, wenn der Ankaufspreis einer Waare 20 fl. ist, und der Zoll darauf 12 fl. pr. Netto-Centner. Dies ist gerade so viel, als hätte man ihnen den Gebrauch ganz verboten.

Jeder Conditor ist im Stande, so gut, als eine Raffinerie, Candis zu machen. Warum macht man ihm die Ausübung dieses Theiles seines Geschäfts unmöglich, indem man ihm 10 fl. vom rohen Zucker zahlen läßt, während der Fabrikant nur 3 fl. 20 kr. zahlt?? —

Unsre Lebküchner, deren Fabrikat häufig ins Ausland geht, die ohnehin schon seit einiger Zeit schwer gegen die Concurrenz im Auslande zu kämpfen hatten, müssen für Syrup, der Ankaufs 11 fl. kostet, 6 fl. pr. Netto-Centner Zoll zahlen; wie ist es möglich, daß sie ferner mit dem Ausland concurriren können?! — Wäre es nicht gerecht, ja vortheilhaft, den Zoll für rohen Zucker, Farin und Syrup für Jedermann, gleich den Fabrikanten, mit 3 fl. 20 kr. festzusetzen? Oder sind etwa die Fabriken dadurch zu sehr benachtheiligt? Die Wunsiedler Zucker-Fabrik ist bestanden, als der Zoll nur 3 fl. 20 kr. vom raffinirten Zucker war; jetzt zahlt er 10 fl. und der Fabrikant nur 3 fl. 20 kr.; er hat daher fast das Doppelte. Solche sprechende Thatsachen brauchen keine Deutung, sondern beweisen klar und deutlich, daß in diesem Artikel das neue Zollgesetz bei Begünstigung der Fabrikanten das rechte Maaß überschritten, und denselben nicht die ausschließende Zuckerfabrikation, sondern das Monopol des Zuckerhandels zugewendet habe.

Was aber wird die Folge seyn? Es werden Raffinerien für den ganzen Bedarf des Landes entstehen, aber die Folgen der Monopole werden sie begleiten. Nur wenige werden gewinnen, der Staat und das Volk aber verlieren, und dabei eine gehässige und kränkende Einrichtung mehr bestehen! Das Vorausgeschickte beweiset es zur Genüge, und es braucht nur noch zum Nachweis der letztern Behauptung angeführt zu werden, daß, wenn wir den Bedarf des Landes zu 10,000 Centner annehmen, und diese werden im Lande fabrizirt, die Regierung jährlich 660,000 fl. an Revenüen verliert, das Land aber dennoch diese enorme Steuer an einige privilegirte Fabrikanten zahlen muß. Dafür bekommen höchstens ein Paar hundert Arbeiter ein armseliges Brod! Ich frage: Ist dieses wünschenswerth?

Ein Nürnberger.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 30. März: »das Räuschchen,« repetirt. Wegen Unpäßlichkeit der Mad. Geißler übernahm Dlle. Glattacker die Rolle der Wilhelmine, und führte sie zur Zufriedenheit des Publikums durch, auch Hr. Böhmert als Rath

Brand war brav. Sehr unvortheilhaft aber für das Gelingen der ganzen Vorstellung war die Besetzung des Carl Busch durch Hrn. Hallenstein; daß uns derselbe als Liebhaber unmöglich genügen kann, wird die Direktion wohl selbst auch ohne Erinnerung einsehen.

Den 1. April: »Klara von Montalban,« von Elise Bürger. Ein Stück, welches sich seines veralteten Geschmackes und wirklich innerer Leere wegen wohl nicht mehr zur Aufführung in unsern verfeinerten Zeiten eignet. Demohngeachtet wurde dasselbe mit regem Fleiße dargestellt. Hr. Böhmert (Marquis von Montalban) gab sich viele Mühe, um auch in einer vorzüglichern, gehaltreichern Rolle zu genügen. Dlle. Pallmann (Klara) hätten wir einen Wegweiser gewunschen, dessen Arme stets auf die goldne Mittelstraße hindeuteten.

Den 2. April, zum Vortheil des Hrn. und der Mad. Maurer: »der Feuerbund,« Oper in 3 Akten von Franz Lorenz, Musik von Maurer. Mit Recht wurde dieser Oper das Prädikat: romantisch, beigelegt, denn der Dichter führt uns darin in eine ganz eigne Sphäre, läßt der regen Phantasie völlig freien Spielraum, und schafft sich ganz neue, nur in der Ideenwelt lebende Gestalten. Die Grundidee des Dichters schien uns der Kampf der, dem Menschen nach der alten Mythe beigegebenen beiden Genien zu seyn, welche ihm vom Entstehen bis zum Entschwinden des Lebens begleiten, die Königstochter, die verbotene Frucht, welche zu pflücken den Helden des Stückes der böse Genius beständig ermuntert, und der gute warnt, als Mann das Gelüsten zu unterdrücken, welches ihn nur verderben kann. Das Ganze ist gerade nicht übel durchgeführt. Auch die Composition des Hrn. Musikdirektors Maurer ist gut charakterisirt. Seine Uebergänge vom Sanften zum Wilden sind in der That gediegen zu nennen. Das Bestreben des Sängerpersonals, zur Zufriedenheit zu wirken, war nicht zu verkennen. Hr. Holzer (Theanor) führte seine Parthie über alle Erwartung brav durch, und wurde am Schluße der Oper gerufen. Hr. Holzer besitzt eine schöne Tenorstimme, diese mehr gepflegt, und sich als Schauspieler verfeinerten Anstand und Gewandtheit verschafft, könnte derselbe für die Oper ein nützliche Mitglied werden. Dlle. Hollenstein (Merival) genügte, doch würde sie mehr angesprochen haben, wenn sie den Text ihres Gesanges vernehmlicher vorgetragen hätte. Hr. Geißler (Basilio) machte diese Parthie durch gutes Spiel und Gesang bedeutender, als sie Dichter und Compositeur gezeichnet haben. König Asgolf (Hr. Langendorf) gab diese Rolle mit Gefühl und Wärme. Nur schien uns seine Arie im zweiten Akt etwas zu lang und den Gang der Handlung zu sehr aufhaltend. Dlle. Widemann (Amalie) war etwas schwach, doch aber ihr Gesang nicht unangenehm. Der Chor, dann das übrige mitwirkende Personal zeigte Fleiß und Aufmerksamkeit. Die Maschinerien waren gut. Nur die Angabe der Garderobe fanden wir unverzeihlich schlecht. Wir können uns gar nicht erklären, was man damit wollte; warum erschien Prinz Amaro als Orientale, der König mit dem Hofpersonale spanisch, und das Volk in altdeutschen Wappen- und Bauernröcken???

Den 3. April: »der Feuerbund,« wiederholt. (Beschl. f.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Der Schnellläufer, Hr. Binder, der in der Wahl seiner Lauftage eben nicht glücklich ist, indem meistens schlecht Wetter erfolgte, hatte am Sonntage wieder einen Lauf nach Nymphenburg und zurück angekündigt, welche Strecke von etwa 2½ Stunden er in 46 Minuten zurücklegen wollte, und zwar bekleidet mit Helm und Cüraß und mit einer Lanze in der Hand. Ob er nun gleich neulich dieselbe Strecke zweimal in leichter Bekleidung zurückgelegt hatte, so scheint doch die ungewohnte Bedeckung ihm zu schwer geworden zu seyn. Auf der Rückkehr sah er schon in Neuhausen sehr erschöpft aus, und am Carolinen-Platz fiel er ohnmächtig nieder, wurde in ein Haus gebracht, und von da in seine Wohnung gefahren. Wir wünschen ihm eine baldige Wiederherstellung, und rathen ihm, ein anderes Geschäft zu wählen, als diese brodlose Laufbahn. — Kaum war der Läufer zurückgekehrt, als gegen 6 Uhr ein sehr heftiges Gewitter ausbrach. Da eine völlige Windstille war, so stand es länger, als eine Stunde über dem Horizonte von München, und Blitz und Donner waren so stark, als bei einem Gewitter im höchsten Sommer. Um 7 Uhr zog es endlich den Fluß hinab, und die von ihm überraschten Gäste von Tivoli, Böhring, Bogenhausen ꝛc. kehrten in die Heimath zurück.

Der König von Frankreich empfing am 17. Apr. die Glückwünsche seiner Familie und aller großen Staatsbehörden wegen des Jahrstages seiner Rückkehr nach Paris, am 12. Apr. 1815. Diese jährlich statt findende Feierlichkeit war wegen der Osterfeiertage bis zum 17. verzögert worden. Aber sie war desto glänzender und gewissermassen fröhlicher. Dann musterte der König die Nationalgarde-Abtheilung, welche an diesem Tage allein die Wache des königl. Schloßes bezieht. Hierauf begab sich der Monarch in einem höchst glänzenden Zuge, begleitet von dem Dauphin und dem Herzog von Orleans, die an seiner Seite ritten, in die Uniform der Nationalgarde gekleidet, nach dem Marsfelde, um die daselbst aufgestellten 9000 Mann Truppen die Musterung passiren zu lassen. Alle Marschälle von Frankreich und alle zu Paris anwesenden Gen. Lieutenants und Gen. Majors (Marechaux de Camp) folgten dem Könige. Ganz Paris war voll Freude und Heiterkeit. An diesem Tage hatte der König die Ordonnanz unterzeichnet, wodurch das Gesetz über die Polizei der Presse zurückgenommen wird. Der Hr. Groß-Siegelbewahrer überbrachte diese Ordonanz Mittags der Pairskammer. Abends waren viele Häuser von Paris erleuchtet, und man glaubte, am folgenden Tage werde ganz Paris beleuchtet werden. Alle Buchdrucker und Buchhändler überließen sich der Freude, und sandten aus ihren Offizinen Beiträge an die wohlthätigen Anstalten.

(Gelehrte Gesellschaften in den vereinigten Staaten von Nordamerika.) Es gibt Menschen, welche von dem Wahne ausgehen, es könne keine große öffentliche Anstalt anders als von der Staats-Verwaltung erschaffen und ins Leben gefördert werden. Daß dort, wo Freiheit, Bildung, Gemeinsinn herrscht, gemeinnützige Anstalten jeder Art auf dem Wege freier Vergesellschaftungen weit eher, häufiger, und in zweckmäßigerer Gestalt hervorgehen, dieß haben wir schon oft durch das Beispiel von Großbrittanien und den vereinigten Staaten von Nordamerika, zu beweisen Gelegenheit gehabt. Wir führen zu nähern Erläuterung dieser Wahrheit, aus einer Schrift dieses Landes, die Menge der in diesem Bundesstaate befindlichen gelehrten Gesellschaften an; nämlich: 1) Die Ostindische Seegesellschaft zu Salem, zusammengesetzt aus Männern, welche Ostindien bereiset haben, und welche sich vereinigen, um ihre Beobachtungen einander mitzutheilen. 2) Die amerikanische Akademie der Wissenschaften und Künste, begründet im Jahre 1780 zu Philadelphia, welche mehrere Bände von Denkschriften herausgegeben hat. 3) Die Linneische Gesellschaft von Neuengland, errichtet zu Boston. 4) und 5) Die Franklinsche Gesellschaft, und die Philosophische Gesellschaft zu Provideme, Rhodeisland, welche vereinigt worden sind, da sie sich mit dem nämlichen Gegenstande beschäftigen. 6) Die Akademie der Wissenschaften und Künste zu Connecticut, gestiftet im Jahre 1799. 7) Die Geologische Gesellschaft, gestaltet zu Newhaven im Jahre 1819. 8) Das Lyceum, gestiftet im Jahre 1823 zu Pittsfield, im Staate Massachusets. 9) Der Kunst-Verein zu Albany, in Neuyork, welcher 4 Bände seiner Verhandlungen herausgegeben hat. 10) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Utica, in Neuyork, gestiftet 1820. 11) Die Gesellschaft für Chemie und Geologie zu Delhi, in Neuyork. 12) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Tray, seit 1819. 13) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Hudson, 1821. 14) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Catskill, 1820. 15) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Newburgh, 1819. 16) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Westponit, 1824. 17) Die literarische und philosophische Gesellschaft zu Neuyork, gestiftet 1815, welche einen Band ihrer Abhandlungen herausgegeben hat. 18) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Neuyork, welches ein Verzeichniß aller Pflanzen, die im Umfange von 30 Meilen um diese Stadt herum wild wachsen, herausgegeben hat. 19) Die Linneische Gesellschaft, ein Zweig der Pariser dieses Namens, zu Neuyork. 20) Das neue Athenäum zu Neuyork, wo Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände gehalten werden. 21) Literarisch-philosophische Gesellschaft zu Neu-Jersey, 1825. 22) Americanisch-philosophische Gesellschaft, gestiftet zu Philadelphia i. J. 1769. Diese ist die älteste der gelehrten Gesellschaften in den vereinigten Staaten. Sie hat 7 Bände Abhandlungen herausgegeben. 23) Linneische Gesellschaft von Philadelphia, 1807. 24) Akademie der Naturwissenschaften zu Philadelphia, 1818. Vier Bände ihrer Jahrbücher sind bereits erschienen, und der fünfte liegt zur Herausgabe bereit. Ihre Büchersammlung aus dem Gebiete der Naturgeschichte ist die vollständigste in den vereinigten Staaten. 25) Die Akademie der Wissenschaften und Literatur, gestiftet 1821. Sie steht im Begriff, den ersten Band ihrer Verhandlungen bekannt zu machen. 26) Columbisches Institut zu Washington. Der Präsident der vereinigten Staaten ist von Rechtswegen Vorstand dieser Anstalt. Sie hat bereits eine columbische Flora herausgegeben, und errichtet einen botanischen Garten. 27) Gesellschaft des Museums des Westen, gestiftet 1818. Ihre Bestimmung ist, eine vollständige Sammlung von allen Gegenständen der Naturgeschichte im Lande zu veranstalten. 28) Die literarische und philosophische Gesellschaft zu Charlestown. 29) Das Lyceum der Naturgeschichte zu Neu-Orleans. — Andere Gesellschaften sind in der Bildung begriffen, von welchen das Studium der Naturgeschichte der Lieblingsgegenstand zu seyn scheint.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 27. April, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang halb 7 Uhr.

München, den 25. April 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

189. (2 b) **Versteigerung.**

Am Mittwoch, den 25. April, von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, werden in der Residenz-Schwabinger-Gasse Nr. 31 (Eingang im Schrammengäßchen) über 2 Stiegen verschiedene schöne Meubels, als: 1 Kanapee, 6 Sessel, Spiegel und andere Tische von Mahagony, 1 Bettstätte, 2 Comode- und andere Kästen und Tische von Nußbaum, mehrere Spiegel, 1 Schlaguhr von Bronze mit Candelabres, Lustres, 1 Pianoforte von Dülken und andere musikalische Instrumente, auch einige Musikalien und mehrere andere Hausfahrnisse gegen baare Bezahlung versteigert.

200. **Ediktalladung.**

Johann Meißl, Bauerssohn von Exing, dieses Gerichts, und Soldat des K. B. 11ten Lin. Inf. Regiments, wird seit dem Feldzuge 1809 vermißt.

Derselbe oder dessen allenfallsige Descendenz wird nun aufgefordert, sich binnen 6 Monaten hier zu melden, als sonst nach Ablauf dieses Termins sein Vermögen an seine nächsten Erben gegen Caution würde verabfolgt werden.

Am 3. April 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.

Bartsch.

201. (3 a) Aus höchstem Auftrage der K. Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, vom 8. l. M. wird das ehemalige Ministerial-Bau-Bureau-Gebäude im Kreuz-Viertel in der Promenade-Straße Nr. 1509 öffentlich versteigert.

Die Veräusserung geschieht nach den allgemeinen Verkaufs-Normen vom 30. Sept. 1811 auf freies Eigenthum.

Ein Zurückrücken des Gebäudes im Wiederaufbauungs-Falle in die Straßen-Linie der übrigen Häuser oder der Abbruch überhaupt wird nicht bedungen.

Wer dieses Haus, welches der dortige Hausmeister vorzeigen wird, zu kaufen geneigt ist, wolle sich Donnerstag, am 17. künftigen Monats Vormittags dortselbst einfinden, und sein Angebot zu Protokoll geben.

München, den 13. April 1827.

K. Stadt-Rentamt München.

J. Aufschläger, Rentbeamter.

Nro. 83.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 26. April.

Vom Teufel und der Windsbraut.

Romanze von J. N. Krumm.

1.

»He, rüstig, Gesellen!
Die Steine herbei!
Daß bald uns die Kirche
Vollendet nun sey!
Auf munter zum Werke!
Den Hammer gerührt!
Daß hoch in die Lüfte
Die Thürme ihr führt!«

Der Meister — er sprach es.
Es hebt sich der Bau
Der Kirch' in die Lüfte
Zu unserer Frau.
Den Teufel verdroß es;
Zerstören den Bau
Der Kirche gleich wollt' er
Zu unserer Frau.

Und hoste die Windsbraut.
»Hu Windsbraut heran!
Auf daß ich vernichten
Den Kirchenbau kann!
Umtose mit Rauschen
Die Mauern so groß
Und send' auf den Grundstein
Die Mächte dein los!«

»Doch stell' jetzt dort hin dich,
Und harre dann mein!
Ich muß in die Kirche
Mich stehlen hinein,
Zu schau'n, wie wir können
Zerstören den Bau
Von innen — der Kirche
Zu unserer Frau.«

2.

Da harrte die Windsbraut;
Sie harrte so lang.
Wo bleibt wohl der Böse?
Wo weilt er so lang?
Der Böse, er trat in
Das kirchliche Haus;
Doch sah er kein Fenster.
Ging wieder hinaus.

»Ei,« dacht' er, »der Meister
Die Fenster vergaß.«
D'rauf wandert hohnlachend
Er wieder fürbaß.
»Kein Strahl in die Kirche,
Kein hellender bricht;
Sie tappen im Finstern
Ohn' Schimmer und Licht!«

»Sie haben von selbst schon
Die Kirche zerstört.
Die Kirche ohn' Fenster!
Sind Alle bethört!«
So höhnt er vor sich hin,
Da heimwärts er zog;
Hinunter, hinunter
Zur Hölle er kroch.

3.

Wohl harrte die Windsbraut.
Ihr Meister nicht kam;
Den Weg um die Kirche

Sie alsobald nahm.
Und suchte den Teufel
Die Kirche ringsum,
Und rief ihm, doch Alles
Blieb stille und stumm.

Der Teufel gedachte
Der Windsbraut nicht mehr.
D'rum zieht sie noch suchend
Die Kirche umher.
Noch sieht man des Bösen
Gewaltigen Tritt
Im Kirchhaus, von wo aus
Kein Fenster man sieht.

Noch stehet die Kirche
Zu unserer Frau,
Es stehet hochmächtig
Der mächtige Bau;
Es ragen die Thürme
Zum Himmel hinan.
Kein Teufel das Große
Vernichten mehr kann.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

(Beschluß.)

Den 5. April: »Clementine,« von Fr. v. Weissenthurn. Die Rolle der Clementine gehört schon unter die bedeutendern Aufgaben; das Bestreben der Dlle. Pallmann, solche zur Zufriedenheit des Publikums zu lösen, war unverkennbar, und ist ihr auch theilweise gelungen. Hr. Grunert (Paul) war heute wacker, schien auf die ihm in dieser Rolle früher gewordene Rüge dieselbe fleißiger durchdacht zu haben, und führte seinen Charakter nach der Zeichnung der Dichterin treu durch. Hr. Engelbrecht (Jakob) behauptet immer seinen Ruf, als überaus fleißiger Künstler, nur können wir ihn nicht oft genug erinnern, die weinerlich lachenden Grimassen zu beseitigen.

Den 6. April: »Pauline,« wiederholt.

Den 9., 10. und 11. April: Plastisch-mimische Darstellungen, welche wegen guter Anordnung der Gruppirungen des Hrn. Heigel laute Anerkennung verdienen. Auch zeigte sich derselbe bei Erklärung der vorkommenden Bilder als braver Redner.

Den 16. April: »Meister Martin und seine Gesellen,« von Holbein. Daß dieses Lustspiel gegen des genialen Hoffmann sehr interessante Erzählung gleiches Namens, welcher es sein Entstehen verdankt, keinen Vergleich aushält, bedarf wohl keiner weitern Erörterung; denn was in der Erzählung mit Wärme und Genialität ausgeführt ist, finden wir in Holbeins Lustspiel nur als Skizze wieder. Der einzige Charakter, auf welchen der Dichter allen Fleiß verwendet zu haben scheint, ist der des Meister Martin, welchen Hr. Maier auch als sehr wackerer Schauspieler durchführte, und seine Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit lößte. Dessen Tochter Rosa hingegen ist so naiv gezeichnet, daß sie nicht mehr kindlich, sondern kindisch erscheint, und die übertriebene Naivität einen eignen Widerwillen erregen muß, wenn nicht heute die Darstellerin, Dlle. Glattacker, durch überaus feines Spiel das allzugrell aufgetragene Colorit etwas gemildert hätte. Hr. Langendorf (Konrad) brav. Hr. Ruschmann (Ringel) gab seine Rolle mit Laune.

Den 17. April, zum Vortheil des Hrn. Böhmert: »Moses,« von A. Klingemann. Eigne Kraft und schöne gehaltreiche Sprache charakterisiren die Worte dieses Dichters, und erheben sie zu den vorzüglichern dieser Art. So auch sein Moses, welcher wahrhaft groß genannt zu werden verdient. Hr. Langendorf, welcher den Moses darstellte, würde weit mehr angesprochen haben, wenn er seiner, in der That nichts weniger als leichten Rolle tieferes Studium gewidmet, und mehr den von Gott begeisterten Seher, als den Alles um sich her zerschmetternden Rächer Israels vor Augen gehabt hätte. Auch schien er über das Studium aller möglichen grotesken Stellungen und Verrenkungen des Körpers den ihm vorgezeichneten Charakter ganz zu vergessen, weswegen seine heutige nicht unter seine vollkommnern Leistungen gezählt werden darf. Hr. Böhmert (Sesostris) leistete, was in seinen Kräften stand. Die Vorstellung fiel im Ganzen gut aus.

Dlle. Hahn und Dlle. Hollenstein haben unsre Bühne verlassen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München, den 25. Apr.) Am gestrigen Tage nach abgehaltenen großen Ordens-Capitel, in welchem durch Stimmenmehrheit der Capitular-Großcommenthur, Se. Exc. Hr. Graf v. Törring-Seefeld, K. Kämmerer, Obersthofmeister Sr. Maj. des Königs, dann geheimer und erblicher Rath, zum Ordens-Großkanzler, die beiden Capitular-Commenthurn, Hr. Max. Aug. Graf v. Törring-Guttenzell, K. Kämmerer und erblicher Reichsrath, dann Hr. Joh. Nep. Frhr. v. Poyßl, K. Kämmerer und Intendant der K. Hofmusik und des K. Hoftheaters, aber, und zwar ersterer zum Ordensschatz-, der andere zum Ordens-Ceremonienmeister gewählt worden waren, wurde das hohe St. Georgi-Ritter-Ordens-Fest in der K. Hofkapelle auf herkömmliche Weise feierlichst begangen. Zu Ritter wurden geschlagen: Hr. Ph. Ferd. Frhr. v. Risenfels, K. K. Oestr. Kämmerer und

Landstand; Hr. Max. Jos. Graf v. Lerchenfeld-Köfering, K. Kämmerer und Legations-Sekretär bei der K. Bayr. Gesandtschaft am K. Russ. Hofe; Hr. Alb. Ulr. Graf v. Rechberg und Rothenlöwen, und Hr. Friedr. Carl Frhr. v. Buseck. Aufschwörer des Ersten waren: Se. Exc. Hr. Alois Graf v. Taufkirchen, K. Kämmerer, General der Cavallerie, Präsident des General-Auditoriats, Commenthur des Civil-Verdienst-Ordens der Bayr. Krone und Johanniter-Ordens-Ehrenritter, dann Hr. Aug. Theod. Graf v. Waldkirch, K. Kämmerer und Ritter des Ordens vom h. Michael. Die Aufschwörer des Zweiten waren: Se. D. Hr. Jos. Fürst v. Thurn und Taxis, Major und Flügeladjutant Sr. K. Maj., Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayr. Krone, so wie des K. Russ. St. Wladimir-Ordens 4ter Klasse, Commenthur des Großh. Bad. Zähringer Löwen-Ordens und des Carl Friedrich-Militär-Verdienst-Ordensritter, dann Hr. Wilh. Frhr. v. Freiberg-Eisenberg, K. Kämmerer, erster Stallmeister Sr. K. Maj. und Ritter des Ordens vom h. Johann von Jerusalem. Aufschwörer des Dritten waren: Hr. Carl Graf v. Seinsheim, K. Kämmerer, Johanniter-Ordens-Ehrenritter und Direktor der K. Regierung des Isarkreises, und Hr. Carl Theod. Graf v. Vieregg, K. Kämmerer, Johanniter-Ordens-Ehrenritter und Lieutenant im ersten K. Kürassier-Regiment (Prinz Carl). Aufschwörer des Vierten waren: Hr. Jakob Carl Joseph Johann Nepomuk Maria Frhr. v. Proff zu Irnich und Menden, K. Kämmerer, des Ordens vom h. Michael Großkreuz Capitular-Herr und Ordenskanzler, Sr. K. Hoh. des Hrn. Herzog Wilhelm in Bayern Hofrath und Geschäftsführer, dann Hr. Carl Jos. v. Lilien, Erbherr der Salinen zu Werl und Neuwerck in Westphalen, Herr zu Waldau und Ilsenbach, K. Kämmerer und Ritter des Ordens vom h. Michael. — Zu einem Capitular-Commenthur de Droit wurde befördert, der älteste Ordensritter, Hr. Heinr. Thad. Frhr. v. Vieregg zu Görzen. — Mittags war nach alter hergebrachter Sitte offene Rittertafel und Abends glänzende Hofakademie, welcher sämmtliche anwesende hohe Ordensmitglieder beiwohnten.

Heute Vormittag ward in der K. Hofkapelle ein feierliches Requiem für weil. Se. M. den König Maximilian Joseph, als ehemaligen Großmeister des St. Georgs-Ordens, mit großer Feierlichkeit gehalten.

Ihre Maj. die Königin werden heute Abend eine Reise nach Altenburg antreten, um Ihren Durchlauchtigsten Eltern daselbst einen Besuch abzustatten.

Ihre Maj. die Königin haben bei einer Spazierfahrt zu Schwabing an dem abgebrannten Hause des armen Nagelschmids halten lassen, und demselben 40 Kronenthaler geschenkt.

Eine Augsburger Zeitung (die Weltchronik) erwähnt eines in München verbreitet gewesenen Gerüchts, daß Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern auf der Rückkehr von Berlin nach Leipzig plötzlich mit Tode abgegangen sey. — In München ist keine Nachricht dieser Art angelangt, und man thut wohl, wenn man ein Stadtgeschwätz nicht gleich in öffentliche Blätter aufnimmt. Die Berliner Blätter vom 19. Apr. melden noch nicht einmal die Abreise Ihrer Maj. von Berlin, die am 18. erfolgen sollte, und vielleicht noch verzögert worden ist.

(Paris.) Mad. Fodor, die berühmte Sängerin, welche schon seit längerer Zeit in Paris ist, aber nicht singt, führt einen Proceß gegen den Intendanten der K. Theater, Duc de la Rochefaucault. Der Advokat der Sängerin hat eine Schrift drucken lassen, die mancherlei seltsame Dinge enthält. — Die Eigenthümer des Pont des Arts haben zu beiden Seiten des Geländers zierliche Bänke setzen lassen, damit die Spaziergänger sich setzen und in der schönen Jahreszeit der frischen Luft genießen können. Der Uebergang über die Brücke kostet eine Kleinigkeit. — Der Bauchredner Alexander überläuft auch in Paris fortdauernd die Journalisten, um seiner zu erwähnen. Aber Sonnette machen sie nicht auf ihn. — Die Strohhüte werden dieses Jahr ohngefähr wieder so getragen, wie im vorigen. Die einzige Neuheit ist die graziöse Art, mit welcher der hintere Rand aufgehoben wird, was den Hals frei macht, und den runden Wulst entfernt, der bei kleinen Frauen häßlich stand. Rollen von Band, die unter dem hintern Rande angebracht sind, und sich an den obern Theil des vordern Randes anschließen, zwingen das Stroh halbgerollt über dem Halse zu stehen; diese Bänder, die von einer Schleife unter dem Rande unten am Hutkopfe ausgehen, verlieren sich in den Federn Blumen oder Bändern, die zur Verzierung des Huts dienen

---

Kleine Notizen.

In der Druckerei der Spener'schen Zeitung zu Berlin (jetzt Hrn. Biblioth. Spicker gehörig) sind 2 Dampfmaschinen, jede von 2 Pferden Kraft, zur Zeitungs-Druckerei im Gange. — Die Pariser kleinen Blätter machen sich jetzt sehr lustig über ihre Gegner, die Etoile, die Gazette de France ꝛc. Die Etoile hätte gern die Zurücknahme des Preßgesetzes unter die Lügen des Tages gesetzt, aber es ging doch nicht wohl an. Die Etoile mag sich trösten: sie ist erst neuerlich von einer betrübten deutschen Zeitung für die beste erklärt worden, worüber die Leser gelacht haben. — Zu Lindau feierte kürzlich ein Weißgärbergesell, Chr. Kenngott, sein 50jähriges Jubiläum als Gesell und zugleich seinen Geburts- und Na-

menstag. Er ist 70 Jahre alt, und stand 50 Jahre lang stets bei Einem Meister und dessen Sohn in Arbeit. Der Magistrat hat dem alten treuen Arbeiter das Bürgerrecht unentgeldlich ertheilt, und ihm die Aufnahme in ein Spital zugesichert, wenn er nicht mehr zu arbeiten vermöchte. — In Folge allerhöchster Genehmigung wird nun auch in Wien eine Collekte für die armen und leidenden Griechen veranstaltet, was große Freude verursacht hat. — Se. K. H. der Großherzog von Baden, welcher von einer Unpäßlichkeit befallen war, befindet sich wieder etwas besser.

Inländische Nachrichten.

Die eben erschienene Hauptrechnung der allgemeinen Brand-Versicherungs-Anstalt für 18$\frac{25}{26}$ gibt die Summe sämmtlicher Brand-Versicherungs-Kapitalien auf 415,403,125 fl. an, wodurch sich gegen das vorige Jahr eine Mehrung von 5,974,630 fl. ergibt. Die Brandschäden betrugen 595,548 fl. 30 kr., also um 75,655 fl. 32 kr. weniger, als in vorigen Jahren. Zur Deckung derselben ist ein Beitrag von 10 kr. vom Hundert des Kapitals erforderlich. Da aber 6 kr. schon anticipando erhoben worden, so sind nur mehr 4 kr. pr. Hundert zu entrichten. — Das höchste Versicherungs-Kapital zählt der Isarkreis mit 155,126 Gebäuden und einer Summe von 71,338,515 fl. Der mindeste ist der Regenkreis mit 116,600 Gebäuden und einer Versicherungssumme von 46,192,000 fl. — Nachstehende 3 Brandschäden können als die bedeutendsten bezeichnet werden: a) zu Tännesberg, Landgerichts Vohenstraus im Regenkreis, mit 80,293 fl.; b) zu Oberviechtach, Ldgr. Neunburg im Regenkreise mit 42,209 fl., und c) zu Eschelbach, Ldgr. Pfaffenhofen im Isarkr. mit 21,775 fl. —

Se. K. Maj. haben in einem unterm 16. Apr. an das Staatsministerium der Justiz erlassenen Rescripte Sich bewogen gefunden, den bisherigen Ministerialrath im Staats-Ministerium der Justiz, Frhrn. v. Schrenk, zum Präsidenten bei dem Appellationsgerichte für den Regenkreis; — ferner den bisherigen zweiten Direktor des Kreis- und Stadtgerichts München, Jos. Häcker, zum Justiz-Ministerialrath ausser dem Status bis zur Vollendung der Gesetzbücher; und den Rath bei dem Appellationsgerichte für den Isarkreis, Jos. Allweyer, zum zweiten Kreis- und Stadtgerichts-Direktor in München allergnädigst zu befördern.

Se. K. Maj. haben vermöge an die K. Regierung des Oberdonaukreises, K. d. J., unterm 8. Apr. erlassener allerhöchsten Entschließung die Versetzung des Professors F. J. Platzer von Dillingen an die vierte Gymnasialklasse in Neuburg, und an dessen Stelle den Professor F. S. Seelmayr von Neuburg in die vierte Gymnasialklasse zu Dillingen allergnädigst zu genehmigen geruht; dann unterm 11. Apr. in die erledigte dritte Gymnasialklasse an der Studien-Anstalt in Neuburg den Professor der zweiten Klasse, W. Baustätter, vorrücken lassen, zum Professor der zweiten Gymnasial-Klasse an der gedachten Studien-Anstalt den Lehrer der Studien-Vorbereitungsklasse daselbst, A. Mang, in provisorischer Eigenschaft ernannt, und die Professur der ersten Gymnasialklasse zu Neuburg dem Lehrer der untern Studien-Vorbereitungsklasse daselbst, J. M. Beutelrok, gleichfalls in provisorischer Eigenschaft übertragen.

Se. K. Maj. haben vermöge an die K. Regierung des Oberdonaukreises, K. d. J., unter 15. März erlassener allerhöchsten Entschließung die Pfarrei Biberach, Ldg. Roggenburg, dem Pfarrer F. Breyer in Bairisried, Ldg. Obergünzburg, unter dem Vorbehalte zu übertragen geruht, daß sich derselbe für den Fall, wenn Se. K. M. es seiner Zeit für angemessen erachten sollten, die Pfarrei Biberach einem in jener Gegend wieder herzustellenden Kloster zur Pastorirung zu überlassen, die Versetzung auf eine andere entsprechende Pfründe gefallen zu lassen habe.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag: Macdonald, Oper in 3 Akten von Dalayrac.

Freitag: Die Schuld, Trauerspiel in 4 Akten von A. Müllner.

Samstag: Das Taschenbuch, Drama in 3 Akten von Kotzebue. Dann zum erstenmal: Divertissement von Taglioni.

Sonntag: Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel in 5 Akten von Clauren.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 27. April, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang halb 7 Uhr.

München, den 23. April 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

202. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Samstag, den 28. April, ist Ball. Anfang halb 8 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

203. (3a) Bad-Ankündigung.

Die Heilquelle von Adelholzen, zwischen dem Tyroler-Vorgebirge, dem Chiemsee und der Stadt Traunstein gelegen, wird mit dem Beginnen des Monats Mai wieder eröffnet.

Die Kuren, welche hier im verflossenen Jahre wieder gemacht wurden, sind zu auffallend und bekannt, als daß dieses Bad einer weitern Empfehlung bedürfte.

Es ist nun auch für gute Stallung und Remise gesorgt.

Die billigsten Preise nebst der bestmöglichen Bedienung verbürgt der Besitzer.

Adelholzen bei Traunstein, am 20. April 1827.

Fr. P. Sailer.

204. Mit dem 1. Mai wird die Mineral- und Soolen-Badanstalt in Rosenheim wieder eröffnet. Dieses bringt der Unterzeichnete zur öffentlichen Kunde mit dem Wunsche, mit recht vielem Zuspruch beehrt zu werden, was er sich um so mehr schmeicheln darf, da diese doppelte Anstalt einen gegründeten Ruf sich bereits erworben hat, durch die Schrift des Hrn. Dr. Schmid (München bei Lentner) bekannt ist, und ungeachtet einer vielseitigen Concurrenz mit jedem Jahre sich mehr ausbreitet.

Rosenheim, den 20. April 1827.

J. G. Aman, Bad-Inhaber.

Nro. 84.

1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 27. April.

Die Nacht.

Schweigend liegt in tiefen Frieden,
Was mein sehnend Auge sieht;
Klagend nur, in duft'gen Blüten —
Tönet Philomelens Lied.

Herrlich glänzen gold'ne Sterne —
An des Himmels blauem Zelt;
Scheinen klein sie in der Ferne,
Ist doch jeder eine Welt! —

Und im ewig stillen Kreise
Schreiten sie in ihrer Bahn.
Wohl allmächtig ist und weise
Der, der sie regieren kann.

In des Mondes Silberscheine
Schwimmt die Welt im mag'schen Licht,
Ob ich bete, ob ich weine —
Ach! der Vater hört' mich nicht.

Ist mein Schicksal schon gemessen,
Oder liegt's in Zufalls-Macht? —
Solltest du dein Kind vergessen,
In des Lebens dunkler Nacht? —

Nein, ich kann es nimmer glauben!
Schon geworfen ist mein Loos —
Mag es mir das Liebste rauben —
Ist doch deine Güte groß.

Vater! sieh die heil'ge Stunde!
Sie bewegt mein ganzes Seyn;
Durch ein Zeichen gib mir Kunde,
Ist doch meine Bitte rein.

Herr der Welten! hör' mein Flehen!
Sieh in dieses wunde Herz —
Soll in Gram ich nicht vergehen,
Stille meiner Sehnsucht Schmerz.

Landau im Rheinkreise. Amalie Krafft.

Münchner Theater Chronik.

Den 20. Apr.: »Don Carlos.« Diese Tragödie scheint uns noch immer die frischeste, schönste Blüte von Schillers Geist zu seyn. Wir lesen, was er selbst darüber sagte, und finden mit ihm, daß er, nachdem er »die Räuber«, »Kabale und Liebe« und »Fiesko« geschrieben hatte, anfing, die Bühne von einer ganz andern Seite zu betrachten. Er näherte sich in »Don Carlos« der schönen Kunst, zurückgekommen von dem fessellosen Brausen eines ungeregelten Genie's, und er blieb der gebundenen Rede, die er hier zum erstenmal anwendete, für immer ergeben. Das Werk, in Manheim begonnen, kam nach einigen Jahren erst zur Vollendung. Uns und vielen Andern fällt stets die Absonderung der drei Akte von den folgenden beiden merklich auf. Der Schluß allein erinnert wieder an den einstigen düstern Schiller, während die größere, schöne Hälfte das zarte, sittliche Gefühl, worin sich Schiller in der Folge so edel auszeichnet, und in »der Braut von Messina« vollendet dasteht, schon im Keime trägt. Ueber den vollen Werth des innern Gehaltes verweisen wir unsre Leser auf das Referat in Nr. 30, 31 und 32, Jahrg. 1825 der Flora, aus der Feder eines andern Kritikers geflossen, der mit Bedacht und Scharfsinn das Un-

theil aussprach, und dieses Bühnenstück allen übrigen dramatischen Dichtungen Schillers wegen der merklichen Ungleichheit seiner Theile nachsetzt. Es lohnt sich der Mühe, diese Ansichten wieder vorzunehmen, und Nachlese zu halten; wir verweilen bei der Darstellung. Vor allen nennen wir Hrn. Urban, Carlos, und Dlle. Stubenrauch, Eboli. Beide gaben vollständig, was sie zu geben hatten. Von Hrn. Urban war es zu erwarten; neu und überraschend kam es uns dagegen bei Dlle. Stubenrauch, die heute zum erstenmal Rundung und Einheit in den Charakter brachte, der ihr zur Aufgabe gemacht wurde. In glücklich gelungenen Fragmenten sah wir sie nur zu oft glänzen. Das Publikum war unsrer Meinung nicht, denn es ließ sich zu wiederholtem Applause bewegen, hielt aber mit der Ehre des Hervorrufens zurück, und so blieb unbillig der ausgezeichneten Schauspielerin die Krone des belohnten Verdienstes vorenthalten. Wir müssen, mancher irrigen Ansicht dieses Charakters entgegen, ausdrücklich bemerken, daß die gebundene Rede dem Walten des Conversationstones Einhalt thut; modernisirt will diese Rolle nicht seyn. Eboli darf weder listig-kokett, noch jungfräulich-romantisch sich zeigen. Die Bethmann gab die unnachahmliche, Mad. Renner die reizendste Eboli. Ihnen sucht sich Dlle. Stubenrauch zu nähern. — Hr. Hölken, Posa, ist mit leidenschaftlicher Vorliebe dieser Rolle zugethan. Der Referent im Jahre 1825 fand in der Darstellung ein wahres Kunstwerk, und erblickt den Centralpunkt der Rolle in der merkwürdigen weltbekannten Meisterscene mit Philipp. »Hier ist es,« sagt der Referent, »wo sich der klimmende Vulkan zu entladen beginnt, und seine Feuerströme mit donnernder Gewalt auf das eherne politische Gebäude des großen Usurpators sendet, und hier ist auch der Culminationspunkt für den Künstler.« (?) Wir erlauben uns, anderer Meinung zu seyn. Hr. H. läßt sich von der Rolle beherrschen, statt sie zu meistern. Störend geschieht dieses in der obengenannten Scene. Hr. H. trug das System des Posa'schen Kosmopolitismus mehr dem Publikum, als dem König vor, und begehrte Gedankenfreiheit mit einer Heftigkeit, welche wahrhaft donnernd genannt werden kann. Solch ein Benehmen ist vor dem Throne nicht wohl anwendbar, vor dem Publikum zu populär, und schwerlich dürfte es jemand gewagt haben, so mit König Philipp zu sprechen. Hr. H. wollte hinreissen, und es gelang ihm; hingerissen brach der größte Theil des Publikums in Applaus aus. Der Schauspieler zeigte sich hier in seiner ganzen Kraft. Den Künstler verehrten wir allein in der Unterredung mit der zarten, von Wehmuth und Besorgniß ergriffenen Königin. Innig, warm, sich beherrschend, vielleicht ermüdet (?) durchaus edel benahm sich hier Hr. H., hier allein der ächte Posa. Mad. Frieß, Königin, erschien anfangs in französischer Decenz, affizirt, mehr übelgelaunt, als anziehend melancholisch; zu langsam, Schatten und Licht zu künstlich berechnend, enthüllte sie das Ideal jener schönen königlichen Frau, die Carlos schildert, und Schiller vor sich sah. Die Erscheinung verschwand, kaum im vollen Glanze von dem erstaunten Zuschauer erblickt. — Mad. Frieß, Hr. Urban und Hr. Hölken wurden gerufen. Hr. Heigel, König Philipp, war nur in Momenten glücklich, und dieser Momente waren zu wenige, als um die ganze lange Aufmerksamkeit des Publikums gewinnen zu können. Ist Hr. Eßlair allein Philipps ächter Repräsentant, so können die Nachfolger nur auf gut Glück es wagen, Philipp zu seyn. Hr. Dertinger, Domingo, sah heute zu widerlich aus, und sprach überdies nur seiner nächsten Umgebung vernehmbar genug. Hr. Racke, Alba, war wohl nicht ganz auf seinem Platze. — Die Darstellung, obwohl abgekürzt, hielt von 6½ bis 10¾ Uhr an.

Berichtigung

der Nachricht in Nr. 72 der Flora, das Marienbad in Böhmen betreffend.

Nach zweimaligem Aufenthalt in Marienbad hat der Hr. Erzähler den Schein der Einseitigkeit sich durch folgende Schlußstelle S. 301 zugezogen: »Ueber die vorzüglichen Heilkräfte und die vielen Quellen, so wie über die ausgezeichneten Anstalten in Marienbad gibt ein eignes Werk von Hrn. Badarzt Dr. Scheer befriedigende Auskunft. Dieses Buch soll in keiner medicinischen Bibliothek fehlen.« Einen Dr. Scheer gibt's in Marienbad gar nicht, sondern Hr. Dr. C. J. Heidler ist k. k. Brunnenarzt, welcher während der Kurzeit durch den Stifts-Arzt Hrn. Dr. Scheu von Tepel Amtshülfe erhält. Daß nun Hr. Dr. Heidler in obiger Nachricht gänzlich mit Stillschweigen übergangen worden, ist um so auffallender, als schon in den Beilagen Nr. 302, 303 und 304 der Allg. Zeitung von 1825 über Marienbad ausführlich beschrieben, und besonders S. 1217 Jedem das Seine gegeben ist: »Die beiden, durch ihre Schriften über Marienbad berühmten Aerzte, Dr. Heidler und Dr. Scheu nahmen sich der Badenden nicht blos mit umfassender Sachkenntniß, sondern, was so selten der Fall ist, auch mit persönlichem Wohlwollen und rührender Treue (auch gegen Unbemittelte) an. Von des humanen, gelehrten, auch sonst als Schriftsteller bekannten, vielerfahrnen Scheu's Beobachtungen über die eigenthümliche Wirkung

der Heilquellen und Bäder in Marienbad war schon nach 2 Jahren eine neue, durchaus umgearbeitete Ausgabe (Prag, Neumüller 1824, 284 Seiten mit 3 in Kupfer gestochenen Ansichten) nöthig geworden, voll praktischer Blicke über die Anwendung dieser Anstalt, besonders auf chronische Krankheiten, durch interessante Krankheitsgeschichten unterstützt. — Des trefflichen Dr. Heidler's, der Wissen und Thun so manchfaltig in sich vereint, Marienbad (in 2 Bänden, Wien, Gerold 1822) ist als eine klassische Monographie längst anerkannt. Er gedachte schon in diesem Frühjahre einem Bedürfnisse dieses Kurortes bei den nicht deutschen Aerzten und Kranken durch eine Description de Marienbad à l'usage de médécins et des malades abzuhelfen, deren Erscheinung aber wegen vieler Geschäfte und Correspondenz bis auf 1820 hinausgeschoben wurde. Es wird dieses Werk in einem neuen Ganzen auch die spätern Erfahrungen und Ansichten des tüchtigen, also gern zu lernenden Mannes enthalten.« — Einstweilen hat Hr. Dr. Heidler nicht nur eine kleinere Schrift über das Wesentlichste, sondern auch in deutscher und französischer Sprache: »Regeln für den Gebrauch der Gesundbrunnen und Heilbäder in Mariabad« (Prag bei Schönfeld 1820) herausgegeben. — Dieses zu bemerken war der austheilenden Gerechtigkeit schuldig

Heidlers großer Verehrer, im Begriffe zum dritten Aufenthalt in des erstern schönem großen Hause zum Römer auf der Sonnenseite.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München) Ihre Maj. die Königin sind gestern (Donnerstags) Morgens gegen 2 Uhr von hier nach Altenburg abgereiset. Ihre Maj. sind begleitet von JJ. EE. dem Hrn. Obersthofmeister Gen. Lieut. Graf v. Pocci und der Frau Obersthofmeisterin Freifrau v. Redwitz. Allerhöchstdieselben werden dem Vernehmen nach in 3 — 4 Wochen hieher zurückkehren.

Die französische dramatische Gesellschaft gab am Mittwoch eine Vorstellung zum Vortheil der Griechen. Es wurde aufgeführt: l'Artiste, Lustspiel in 1 Akt; le plus beau jour de ma Vie, Lustspiel in 2 Akten, und la Princesse de Tarare, Lustspiel in 1 Akt. JJ. KK. MM. beehrten diese Vorstellung mit Ihrer Gegenwart.

(Conzert.) Am verflossenen Montag gab die Hochfürstl. v. Thurn- und Taxis'sche Kammersängerin, Frl. Weiß im Theater an der Residenz ein Conzert, in welcher sie sich in einer Arie von Rossini, einem Duett von Rossini, das sie mit Hrn. Pellegrini sang, und einer Arie mit Chor aus der Italiana hören ließ. Sie zeigte, daß sie aus einer guten Schule hervorgegangen sey, und ihre Kunst mit Eifer und Liebe treibe. Ohnerachtet wir die von ihr vorgetragenen Gesangstücke oft von großen Sängerinnen, der verstorbenen Wespermann, Lalande rc. gehört haben, so ward sie doch mit Theilnahme und Beifall aufgenommen. Die Variationen für 2 Hörner, welche von dem jungen Fränzl und Moralt, zwei talentvollen Söhnen und Schülern berühmter Meister, vorgetragen wurden, berechtigen zu den günstigsten Hoffnungen für die Ausbildung in ihrer Kunst für die Zukunft, und erhielten Beifall. Hr. Hom, ein neues Mitglied des K. Orchesters, den man schon früher mit Vergnügen gehört hatte, rechtfertigte auf's Neue seine Anstellung durch den exakten und gelungenen Vortrag eines pot pourri von Spohr, und wurde mit Beifall gehört, der besonders auch Hrn. Böhm für seine Variationen auf der Flöte allgemein zu Theil wurde.

Das K. Bayr. Hof- und Staatshandbuch für das Jahr 1827 ist nun erschienen, und bei allen K. Postämtern zu haben. Es gewähret, ohne in statistische Details über die Größe, Fläche, Bevölkerung rc., der einzelnen Theile des Landes einzugehen, eine vollständige Uebersicht der gegenwärtigen Verwaltung des Staates seit dem Regierungs-Antritte Sr. Maj. des Königs. Die Einrichtung des Staatshandbuches ist dieselbe, wie bei den vorhergegangenen. Uebrigens ist dasselbe durch Abkürzung vieler Titulaturen, die minder zahlreiche Besetzung und Aufhebung vieler Stellen und Aemter und durch einen engern Druck auf die Hälfte seines vorigen Umfanges reducirt worden, ohne deshalb eine minder vollständige Uebersicht des activen Staatsdiener-Personals zu geben. Glänzender und zahlreicher erscheint der K. Hof durch die neue Rubrik der K. Pallastdamen, so wie auch die Kammerjunker neu darin sind. Die Abtheilung: Wissenschaften, Künste und öffentlicher Unterricht nehmen einen sehr großen Raum ein, und zeugen von der Fürsorge der Regierung für die Pflege des öffentlichen Unterrichts, der Wissenschaften und Künste in Bayern. Interessant ist hierin die Uebersicht der Gesammtheit der neuen K. Universität München. Ein Nachtrag zu diesem Hof- und Staatshandbuch enthält die Veränderungen, welche während des Druckes vorgefallen sind. Es sind ihrer im Ganzen wenige, so wie das Mühsame einer solchen Zusammenstellung, unmittelbar nach einer Regierungs-Veränderung, nicht verkannt werden kann. Anstatt des Namens-Registers, welches eigentlich eine alphabetische Wiederholung des Staats-Calenders ist, findet man eine sehr detaillirte Inhalts-Anzeige, welche das Nachschlagen wesentlich erleichtert, und dasselbe bei Verminderung des Preises fast ganz ersetzt.

(Paris.) Longchamp hat nun in den Moden den Ton angegeben, und Kleider und Hüte, Shawls und Tücher sind dort in ihren neuen Formen und Farben eingeweiht worden. Die Hüte werden ein wenig schief gesetzt und im Nacken erhoben. Die Bandschleifen auf den Hüten waren sehr hoch und häufig von weißem Gros de Naples, mit Gros de Naples Paradiesvogelgelb gefüttert. Neben den Kleidern mit kleinen Vögeln und Cachemir-Bouquets sah man viele von Baumrindenfarbe mit Harlekin-Aermeln, wovon der Courier vom 20. Apr. eine Zeichnung liefert. Auf den Schultern mancher eleganten Frauen sah man Shawls von rothem China-Crep mit Gold oder Silber gestickt, als Zweige und Blätter am Rande. — Bei den Equipagen ist die schon lange verlassene gelbe Farbe wieder Mode. Der Wagen hat schwarze Räder, und ist nur an der Art gelb. Auch die Kutschenthür ist schwarz. Es gibt Herren, die hellblaue Ueberröcke tragen. — Auch bemerkte man einen Phaeton mit 2 Pferden, davon das eine ein gelbbraunes und das andere ein rothsaffianenes Geschirr hatte. — Die neuesten Sonnenschirme sind mit weissen Streifen auf weissem Grunde oder weiß mit gelben netzförmigen Quadraten. Keine Franzen mehr. — Am 18. Apr., dem Tage, nachdem das Preßgesetz

zurückgenommen war, war ganz Paris beleuchtet, und die Freude allgemein. Am Morgen des 19. zogen eine große Anzahl Studenten mit einer weißen Fahne vor den Tuillerien vor, und riefen ein tausendfältiges Lebehoch, dann brachten sie den HH. Royer Collard Perrier und B. Constant Vivats. Letztere ermahnten sie, auf der Bahn des Edeln fortzuwandeln, und nie von dem Wege des Gesetzes abzuweichen. — Paris, das noch vor Kurzem so traurig war, ist seitdem nicht mehr zu kennen, auf allen Gesichtern strahlt Hoffnung und Freude. Indessen machen die constitutionellen Journale die Bemerkung, daß die Etoile, die Gazette ꝛc. über diese allgemeine Freude sich gar nicht auslassen, und man würde nichts davon erfahren, wenn sie allein wären. Uebrigens mißbilligen diese Journale sehr einige vorgefallene Unordnungen, welche boshafte Menschen begangen haben, die sich unter das Volk absichtlich gemischt hatten, um die allgemeine Freude zu stören. — Die Wahl des geistreichen Royer Collard zum Mitglied der französischen Akademie an die Stelle von Laplace hat ganz Paris erfreut.

Kleine Notizen.

Ihre M. die verwittwete Königin von Bayern und Ihre KK. HH. die Prinzessinnen Marie und Louise sind am 20. Apr. von Berlin nach Leipzig abgereiset, bis wohin der Kronprinz und die Kronprinzessin KK. HH. Sie begleiteten. In Leipzig werden Sie die Erzherzogin Sophie von Oesterreich und die Prinzessin Johann von Sachsen antreffen. — Ihre M. die Königin hatte am Charfreitage in der Hof- und Domkirche communicirt. — Das Gewitter am vorigen Sonntag hat in Landshut eingeschlagen, den Dachstuhl eines Hauses zerschmettert, und dasselbe unbewohnbar gemacht. Neun Personen, die am Tische saßen, wurden indessen glücklicherweise nicht beschädigt. Dagegen wurde bei einem Stärkemacher ein Ochs im Stalle erschlagen.

(München, den 20. Apr.) Se. M. der König sind heute Nachmittag gegen 5 Uhr nach Italien abgereiset.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Die Schuld, Trauerspiel in 4 Akten von A. Müllner.

Samstag: Das Taschenbuch, Drama in 3 Akten von Kotzebue. Dann zum erstenmal: Divertissement von Taglioni.

Sonntag: Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel in 5 Akten von Clauren.

*) Schon mehrmals hatten wir das Vergnügen, den jüdischen Dichter und Declamator, Hrn. J. F. Stern dahier, in verschiedenen gebildeten, geschlossenen und öffentlichen Gesellschaften zu hören, und wir können nicht umhin, unser Urtheil darüber andurch öffentlich auszusprechen.

Seine Dichtungen und Travestien in jüdischer Mundart, rein von allen Anstößigkeiten, tragen durchaus den Stempel der Originalität, des Witzes und einer scharfsinnigen Beurtheilung und Kenntniß des jüdischen Volkscharakters. Was aber am Meisten frappirt, was das Vergnügen des Lesens derselben auf das Höchste steigert, ist Hrn. Stern's Vortrag selbst, der eben so großes Erstaunen und Vergnügen erregt, als er das Zwerchfell mächtig erschüttert. Bei der ihm eignen ausserordentlichen Geläufigkeit des jüdischen Dialekts, bei der kunstgerechten Beugung und Wendung seiner sehr gut organisirten Stimme ahmt er, durch Stimme und Geberden, den Charakter und die Natur des Juden, ohne Uebertreibung, treu und auf das Täuschendste nach, so daß man wirklich in Verlegenheit kömmt, ob Dichter und Deklamator in einer Person nicht wirklich ein Schooskind Abrahams sey. — Sein angekündigtes Lustspiel in jüdischer Sprache, von dem wir uns jetzt schon viel Schönes versprechen dürfen, erwarten wir mit großem Verlangen, und wünschen recht sehr, nicht nur, daß es zur Aufführung kommen, sondern daß Hr. Stern darin selbst mit auftreten möchte. Eben so sehr wünschen wir, daß Hr. Stern in einem geeigneten Lokale oder vielleicht im K. Hoftheater an der Residenz ein Deklamatorium veranstalten möchte, das — allenfalls mit Tableaux begleitet — einen wahren Genuß gewähren, und das gesammte Publikum ausserordentlich anziehen würde. Dies wäre um so besser, als sein »Rekrut«, worin 2 Personen handeln, ganz eigentlich auf das Theater gehört. Indem wir diese unsre Ansichten, Urtheile und Wünsche hier niederlegen, hoffen wir, daß Hr. Stern solche nicht unbeachtet lassen möge.

München, den 19. April 1827.

Mehrere vereinigte Kunstfreunde.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 30. April, General Versammlung. Anfang 7 Uhr. Der Gegenstand derselben befindet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

202. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Samstag, den 28. April, ist Ball. Anfang halb 8 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

193. (3 b) Gemälde- und geschnittener Steine Versteigerung.

Am Dienstag den 2. Mai und den folgenden Tag jedesmal Nachmittags von 3 bis 6 Uhr werden in dem Hause Nr. 7. vor dem Karlsthor, demselben gegenüber, über 2 Stiegen links eine Anzahl auserlesener Oel-Gemälde und geschnittener Steine gegen baare Bezahlung versteigert.

Die Gemälde sind von den vorzüglichsten Meistern, als: van Glieken, Schongauer, Wolgemuth, Durer, Culmbach, Holbein, Altdorfer, Penez, Aelsheimer, Kreutzfelder, Kupetzky, Dietzsch, Breughel, Vinkbooms, Palamedes, Holstein, Stork, Dosso Dossi, Perella etc., selbe sind sehr wohl erhalten, und beinahe alle in reich verzierten vergoldeten Rahmen.

Von den geschnittenen Steinen ist der größte Theil antik, und deren Materiale orientalisch.

Das nähere Verzeichniß dieser Kunstgegenstände ist bei Hrn. Fries in der Kaufinger Gasse täglich, die Kunstgegenstände selbst aber sind in dem bezeichneten Lokale 6 Tage vor der Versteigerung täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr einzusehen.

Nro. 85.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 29. April.

Der Lindenkranz.

(Nach einer Fabel im Chron. Rothenburgens. app. Reim. Duellii Miscel. T. II. p. 262.)

In der Buchhandlung des Hrn. Friedrich Campe zu Nürnberg ist so eben eine Sammlung von »Volksmährchen aus Franken« von Willibald Veldegg erschienen, die sich eben sosehr durch den höchst eleganten und reinlichen Druck als eine typographische Seltenheit im Fache der Unterhaltungs-Schriften ankündigt, als die Bearbeitung dieser Volkssagen in hohem Grade gelungen ist, und eine sehr angenehme Lektüre gewährt. Wir theilen hier eines dieser Volksmährchen zur Bestätigung unsers Urtheils mit.

Die Red. d. Fl.

Kaiser Heinrich, seines Namens der Zweite, den man auch nennet den Hinkenden und Heiligen, hielt gern Hof in seiner geliebten Stadt Babenberg. Dort hatte er, nebst seiner Gemahlin Kunigund, von Gottseligkeit und frommen Eifer getrieben, ein Bisthum und andere Stifter errichtet. In den Kirchen dieser Stifter Andacht zu üben, war Labsal für seine Seele. Aber deshalb entsagte er nicht der Freude am edlen Waidwerke; denn von grauen Zeiten her wurde das Erlegen eines Häsleins, oder wilden Schweins, für eine hohe Fürstenlust gehalten. Dieser Lust wegen weilte nun Kaiser Heinrich nicht weniger gerne zu Babenberg; denn in der Gegend umher lagen große kaiserliche Bannforste, der Steigerwald, der Haßberg, die Waldungen der alten Königspfalz Vorchheim und der nahe Hauptsmoor. Wenn der Kaiser auszog mit glänzendem großen Gefolge von Fürsten, Grafen und Rittern, von Wildmeistern, Jagdjunkern und Schützen; wenn die Hörner ertönten, die muthigen Rosse den Boden stampften und die Zeugwagen daher rasselten, dann öffneten sich schnell alle Fenster in den Straßen Babenbergs, durch welche der lange stattliche Zug sich bewegte. Die Blicke der Schönen der Stadt hafteten dann mit Wohlgefallen — nicht auf dem alten hinkenden Kaiser, sondern auf den jungen schlanken Jagdjunkern, und Waidmännern, welche in funkelndem Jägergeschmeide einher ritten. Unter diesen zeichnete sich Walther, der Leibjäger des Kaisers, aus; welcher daher zu Babenberg nur der schöne Jäger genannt ward. Es war aber Walther nicht blos schön, sondern auch bieder und rechtschaffen, und daher geliebt und geehrt von Jedermann, dem er bekannt war. Kaiser Heinrich mochte nicht ohne ihn seyn, und auch von der Kaiserin Kunigund, welche an der Heiligkeit ihres Eheherrn nicht allezeit ein sonderliches Vergnügen gefunden haben soll, war er sehr wohl gelitten. Von dieser Wohlgeneigtheit machte aber Walther keinen Gebrauch, denn er gedachte an das, was im 39. Kapitel des ersten Buchs Mosis geschrieben steht.

Eines Tags, als der Kaiser in den Gebirgsforsten am rothen Main jagte, und einen Edelhirsch mit heftiger Jagdgier verfolgte, entkam er von seiner Begleitung, gerieth in die dichteste Wildniß, und sah sich plötzlich allein, ohne es

wissen, wie es gekommen war. Da beschloß er umzukehren; aber unversehens trat ein mannshoher, ergrimmter Auerochs ihm entgegen, brüllte mit schrecklicher Stimme ihn an, und drohte mit seinem furchtbaren Gehörne. Des Ungeheuers allein Meister zu werden, hoffte der erschrockene, zaghafte Kaiser nicht, und zum Entfliehen war weder Raum noch Zeit. Mit mächtigem Sprunge war das, vom Jagdlärm im Forst aufgeregte, erboßte Thier heran gekommen. Schon hatte es das Roß des Kaisers hart verwundet, schon drohte es, den zweiten Stoß gegen ihn selbst zu führen, schon hatte der alte Herr seine Seele Gott und allen Heiligen empfohlen, als plötzlich der Leibjäger **Walther** aus dem Gebüsche hervor brach, und, seines eignen Lebens nicht achtend, mit behender, kräftiger Faust seinen Jagdspieß dem Ungeheuer so tief in den Leib stieß, daß es alsbald brüllend zu Boden stürzte, und unter gräßlichen Schnauben, Sträuben und Zucken sein Leben aushauchte.

Sogleich stieß **Walther** dreimal ins Hüfthorn, um dem Jagdgefolge ein Zeichen zu schneller Heraneile zu geben. Bald war die ganze Schaar um den Kaiser versammelt, und Jedermann erhob mit lautem Lobspruch den Muth und die That des Leibjägers **Walther**. (Forts. f.)

Officielle Berichtigung.

Da in Nr. 78 der Zeitschrift Flora bereits die **Erledigung** der so viel besprochenen hiesigen Baum-Angelegenheiten mit den **Resultaten** der gepflogenen Untersuchung angezeigt ist, so findet sich der Magistrat zur Verständigung des Publikums veranlaßt, hiemit amtlich zu erklären:

1) daß an ihn weder ein allerhöchster, noch höchster Auftrag gediehen sey, die herausgenommenen Bäume am obern Jakobs-Platze wieder zu setzen, und daß er an der Wiederherstellung dieser Bäume eben so wenig Theil nehme, wie er an der Entfernung derselben genommen hat;

2) daß die gepflogene commissionelle Untersuchung keineswegs in Folge allerhöchsten Auftrages, sondern auf ausdrückliche Instanz des unterfertigten Magistrats von der K. Kreis-Regierung angeordnet worden sey;

3) daß von dieser hohen Stelle auf dem Grunde jener Untersuchung unterm 10. d. M. die Entscheidung dahin erfolgte, daß die Beschuldigungen, welche die Untersuchung veranlaßten, in Beziehung auf den Magistrat oder dessen einzelne Mitglieder sich als **durchaus ungegründet** darstellen.

Dieser Aufschluß über den aktenmäßigen Stand der Sache soll lediglich als eine abgedrungene Beleuchtung des genannten Aufsatzes in Nr. 78 der Flora, nicht aber als Nachricht über die endliche Erledigung der fraglichen Angelegenheit gelten, besonders da diese Erledigung in mancher Hinsicht noch etwas entfernt seyn dürfte.

Wie übrigens die dreiste öffentliche Entstellung allerhöchster Rescripte beahndet werden soll, muß man einem höhern Ermessen überlassen.

Regensburg, den 20. April 1827.

Stadt-Magistrat.
Maurer, erster Bürgermeister.
Bösner.

Auf vorstehende Berichtigung, welche früher schon in andere Blätter eingerückt war, erhält die Red. folgende

Erwiederung.

Auf obige officielle Berichtigung des Magistrats der Stadt Regensburg erwiedern wir eben so wahr und gesetzmäßig:

1) Es ist **Thatsache**, daß die 22 Lindenbäume in einer Nacht umgehauen worden sind.

2) Es ist **Thatsache**, daß viele Bäume auf den Anlagen des obern und untern Wörths, Herrenplatz, den Linden und bei dem Ostenthore häßlich zugestutzt wurden.

3) Es ist **Thatsache**, daß unsre öffentlichen Anlagen und die Verschönerungs-Commission selbst unter der **Polizei des Magistrats** stehen, mithin auf diesen Anlagen nichts eigenmächtig vorgenommen werden darf, ohne seine Beistimmung.

4) Es ist **Thatsache**, daß **von magistratischen** Gliedern Aussichten der Promenade verbaut, ja selbst beim Monumente des Stifters der Anlagen Bäume verstümmelt worden sind.

5) Es ist **Thatsache**, daß Gesetze zur Erhaltung der Anlagen, und nicht zur Beeinträchtigung derselben vorliegen.

6) Es ist **Thatsache**, daß **die umgehauenen 22 Bäume wieder durch neue Bäume ersetzt werden müssen, womit man bereits auch den Anfang gemacht hat.** Wer diesen Befehl gegeben, auf wessen Kosten die neue Anpflanzung geschehe, wer eigentlich die 22 Bäume umgehauen habe, darüber hat der Magistrat ein tiefes Stillschweigen beobachtet. —

Ist der Magistrat wirklich an dem Umhauen der 22 Lindenbäume unschuldig, so widerrufen wir unsern Aufsatz; er nenne uns aber die Veranlasser dieses Unfugs, denn die Sache ist wirklich geschehen; die 22 Bäume wurden in einer Nacht, ohne Strafe für die Thäter, umgehauen.

Die Vernichtungen der Anpflanzungen auf den Gräbern, die andern Baum-Verstümmelungen übergeht der Magistrat auch mit Stillschweigen. Warum bezeichnet er die Quellen hievon ebenfalls nicht? —

Wenn der Magistrat demnach an allen diesen Baumfreveln unschuldig seyn will, und uns eine Beahndung androht, so fragen wir vielmehr: wer eine größere Ahndung

verdiene, derjenige, welcher als Schutzobrigkeit der hiesigen Anlagen diese begangenen Baumfrevel ruhig, ohne Strafe für die Thäter geschehen ließ, oder derjenige, welcher den Muth hatte, zur künftigen Sicherheit der Anpflanzungen diese Mißbräuche öffentlich zu rügen? — Haben wir etwa eine Unwahrheit verkündet? — ? — Die Verhandlungen über diese Baumfrevel sind übrigens nur unvollständig zur öffentlichen Kenntniß gekommen; wir können daher in einzelnen Angaben geirrt, und dem Magistrat vielleicht mehr zugerechnet haben, als er verschuldet hat; die geschehenen Thatsachen bleiben aber immer die nemlichen, und überall hat die kompetente Obrigkeit nach ihren Pflichten für die Sicherheit und Erhaltung öffentlicher, dem Publikum angehöriger Anlagen zu wachen. Thut sie das nicht, so kann sie es auch nicht übel aufnehmen, wenn man tadelt, was zu tadeln ist. Es bleibt immer eine eigene Erscheinung, wie in einer großen volkreichen Stadt, wo Nachtwächter und Nachtpatrouillen existiren, auf einem öffentlichen Platze in einer einzigen Nacht 22, sage; zwey und zwanzig Lindenbäume ohne alle Störung umgehauen werden können, ohne daß die Obrigkeit es erfährt. Die Bäume sind zwar jetzt wieder hergestellt worden, aber die Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung ist man dem Publikum schuldig geblieben.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Im Gefolge Sr. Maj. des Königs befinden sich der Hr. Oberst und Flügel-Adjutant Graf von Paumgarten, der Hr. Leibarzt Geh. Rath v. Hartz, der Hr. Cabinets-Sekretär v. Martin und der Hr. Büreau-Sekretär Fahrmbacher. Die Abwesenheit Sr. Maj. dürfte etwa 6 Wochen dauern.

Wie man sagt, dürfte das ehemalige Erziehungs-Institut der Englischen Fräulein in einem andern Lokal wieder hergestellt werden.

Am 22. hatte in der K. Hofkapelle eine Feierlichkeit statt, welche zu den seltnern gehört. Es war dieses die Konfirmation, oder der erste Empfang des heil. Abendmahles Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen. Seine Königliche Hoheit, noch nicht im vollen Alter von 16 Jahren, verrichtete diese heilige Handlung vor den Augen einer Volksmenge, welche voll frommer Rührung Zeuge derselben war. Von ergreifender Wirkung waren die Reden des Hrn. Weihbischofes und Domprobstes v. Streber, dann des Hrn. geistl. Rathes Oettl, Erziehers des Kronprinzen K. H. und des Prinzen Otto, dann Religionslehrers der K. Kinder. Dabei überreichte derselbe dem gerührten Prinzen in einer neuen deutschen Uebersetzung jene bekannten Monita paterna, welche Churfürst Max I. seinem Churprinzen Ferdinand Maria in lateinischer Sprache hinterließ *). »Der bedeutungsvolle Augenblick Ihres Lebens ist erschienen (sprach der belohnte Erzieher und Lehrer zu dem Prinzen); von den Stufen des Altars, wo Sie der Theilnahme an dem allerheiligsten Geheimniße unserer göttlichen Religion gewürdiget worden, treten Sie mit höherer Weihe in eine höhere Periode ein. Hinter Ihnen liegen die Jahre der Kindheit, mit ernsteren Forderungen tritt nun das Leben an den Jüngling heran. Was könnte ich Ihnen auf den ernsten Weg, der vor Ihnen liegt, besseres mitgeben, als das kostbare Vermächtniß eines der größten und weisesten Fürsten, worin derselbe den Schatz mehr als fünfzigjähriger Erfahrungen niedergelegt hat, und seinen späten Enkeln noch als den Inbegriff aller Regentenweisheit darbiethet?« —

Die heilige Handlung war die Feier einer hoher Begeisterung, welche die Betenden mit dem Königl. Jünglinge theilten.

*) Auflage und Druck sind von dem K. Hofbuchdrucker Mich. Lindauer, und empfehlen sich durch hohe Vollkommenheit. Eine andere Uebersetzung hatte 1822 Freyherr Christoph v. Aretin veranstaltet, und die klassischen Parallele der alten Philosophen beigegeben.

Inländische Nachrichten.

Das Königl. Regierungsblatt (Nro. 17) vom 28. April d. J. enthält folgende Bekanntmachung: Nach Allerhöchstem Handschreiben an sämmtliche Königl. Staatsminister und an den Präsidenten des Staatsraths haben Se. Königl. Maj. geruhet, von Allerhöchstihrer Reise nach Italien Kenntniß zu geben, und denselben aufgetragen, die einem jeden Staatsministerium zugewiesenen Geschäfte in der Art fortzuführen, daß alle jene Gegenstände, welche die besondere Königl. Genehmigung und die allerhöchste Unterschrift erfordern, nach Italien gesendet, alle übrigen Geschäfte aber von denselben — wie bisher — und »Aus Special-Auftrag« ausgefertigt werden sollen. Zugleich ist gedachten sämmtlichen Staatsministern für besonders dringende Fälle die Ermächtigung ertheilt worden, die nach vorgängiger Berathung beschlossen werdenden Verfügungen unter Ihrer gemeinschaftlichen Unterschrift ausfertigen und vollziehen zu lassen, Sr. Maj. aber hievon sogleich Anzeige zu machen. Ferner haben Se. Maj. durch allerhöchstes Rescript gleichfalls zu befehlen geruht, daß die Sitzungen des Staatsraths unter Vorsitz des Präsidenten fortgeführt werden sollen. —

Zwischen der K. Bayerischen und K. Württembergischen Regierung ist zu München zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem K. Bayerischen Staatsminister des K. Hauses und des Aeußern Hrn. Grafen von Thürheim und dem K. Württembergischen Gesandten und bevollmächtigten Minister am K. Hofe von Staatsrath Frhrn. von Schmitz-Grollenburg und dem K. Württemb. Oberfinanzrath v. Herzog unterm 12. Apr. d. J. ein Vertrag über die gegenwärtigen Zoll- und Handels-Verhältniße beider Staaten abgeschlossen worden, welcher von Sr. K. Maj. von Bayern am 16. Apr. d. J. ratificirt worden ist, und folgende allgemeine Bestimmungen enthält:

Beide K. Regierungen werden sich zu einem gemeinsamen, vorerst nur den Länderumfang der Königreiche Bayern und Württemberg begreifenden Zoll- und Handelssysteme vereinigen, in welche Verbindung auch andere an diese Königreiche gränzende deutsche Staaten mit vereinter Beystimmung Bayerns und Württembergs aufgenommen werden können. In Folge dieser Vereinigung sollen die längs den gemeinschaftlichen Bayerisch-Württembergischen Gebietsgränzen dermal bestehenden Zollämter aufgelöst, und die Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangszölle an den äußern Gränzen der in dieser Beziehung vereinten Staaten, für derselben gemeinsame Rechnung, erhoben werden. Beide

Regierungen verzichten für die Dauer des Vereins auf alle und jede einseitige Handels-Verträge mit dem Auslande.

Die Zollgesetzgebung des Königreichs Bayern und diejenigen Bestimmungen, worüber beyde allerhöchste Paciscenten schon in den früheren zu Stuttgard diesfalls gepflogenen Verhandlungen übereingekommen, sollen, vorbehaltlich der hierunter für nöthig erkannten Modifikationen, dieser Vereinigung zur Grundlage dienen. Ueber die eben gedachten Modifikationen, so wie über die nähere Ausbildung und Vollziehung des Vereins selbst, sollen, alsbald nach erfolgter Auswechslung der allerhöchsten Ratifikationen gegenwärtiger Uebereinkunft, dahier, in München, weitere Verhandlungen eröffnet, und wo möglich, bis zum 1. Oktober laufenden Jahres, zu Ende geführt werden, damit die neue Einrichtung sodann unverzüglich in das Leben trete.

Da in dem Artikel XII. des zwischen dem Königreiche Württemberg und der Schweizerischen Eidgenossenschaft am 30. September 1825 abgeschlossenen Handelsvertrags, für den Fall, wo die K. Württembergische Regierung mit einem oder mehreren deutschen Staaten sich über eine gemeinschaftliche Zoll-Linie vereinigen würde, eine neue Unterhandlung über angemessene Modificirung jenes Vertrages vorbehalten worden; so werden hierzu die erforderlichen Einleitungen, in ununterbrochenem Einverständniße beider Königlicher allerhöchsten Höfe, getroffen werden.

Um noch vor Einführung des gemeinschaftlichen Zollsystemes den beiderseitigen Unterthanen, wenigstens theilweise, die Vortheile eines erleichterten Verkehrs zuzuwenden, vereinigen sich beyde Regierungen über die hier nachfolgenden Bestimmungen hinsichtlich des Gränz-Verkehrs, dann der Verminderung der Eingangs- und Durchgangszölle, welche, sogleich nach beiderseits erfolgter allerhöchster Genehmigung dieses Vertrags, in Kraft treten, und so lange gelten sollen, bis die gemeinschaftliche Zoll-Linie hergestellt seyn wird.

Der Gränz-Verkehr zwischen beiderseitigen Unterthanen ist durch den V. Artikel wesentlich erleichtert worden.

1. Von den Getreidefrüchten, welche aus dem Gebiete des einen Staates in das des andern eingeführt werden, sollen folgende Eingangszölle erhoben werden:

	In Bayern.		In Würtemb.	
a) von Weizen und gegerbten Kernen	12 kr.	von 1 Ctr. bayr. M.	10 kr.	von 1 Ctr. württ. M.
b) von Roggen	6 „		7 „	
c) von Gerste u. ungegerbten Kernen	6 „		5 „	
d) von Haber und Wicken . .	3 „		2 „	

2. Von dem aus dem einen Staate in den andern eingehenden Vieh sollen gegenseitig folgende Eingangszölle erhoben werden, nämlich: von 1 Pferde 1 fl., 1 Fohlen 40 kr., 1 Maulthier 24 kr., 1 Esel 3 kr., 1 Ochsen 20 kr., 1 Stier 20 kr., 1 Kuh 12 kr., 1 Rinde 12 kr., 1 Kalb 4 kr., 1 Schwein 8 kr., 1 Frischling 8 kr., 1 Spanferkel 2 kr., 1 Schaf 4 kr., 1 Lamm 1 kr., 1 Geisvieh 4 kr., 1 Kitzen 1 kr. — 3. Die in Württemberg erzeugten Stab-, Schien-, Stangen-, Knoppern- und Zain-Eisen, Eisengußwaaren, unverarbeiteten Eisenbleche und unverarbeiteten Stahle sollen in Bayern nur einem Eingangszolle von 1 fl. 40 kr. vom bayr. Centner; dagegen aber auch die in Bayern (einschlüssig des Rheinkreises) erzeugten Artikel dieser Art in Württemberg nur 1 fl. 20 kr. vom württemb. Centner unterliegen. — 4. Die in Württemberg erzeugten Weine und Weinmoste (einschlüssig der württemb. Seeweine und Seeweinmoste) sollen in Bayern einem Eingangszoll zu 1 fl. vom bayr. Centner; dagegen aber auch die in Bayern erzeugten Weine und Weinmoste (einschlüssig der Rhein-bayerischen Wein und Weinmoste) in Württemberg ebenfalls nur einem Eingangszolle von 48 kr. vom württemb. Centner oder zu 6 fl. vom württembergischen Eimer unterworfen seyn. — 5. Von nachstehenden, in Württemberg und Bayern erzeugten Waaren und Fabrikaten, nämlich: a) Beinarbeiten, mit Galanteriewaaren unvermengt, b) Fabrikaten von weissem oder verzinntem Bleche, c) lakirten Blechwaaren, d) Kupferfabrikaten, und e) feinern Messingfabrikaten, soll der Eingangszoll in Bayern in 10 fl. vom bayr. Centner und in Württemberg in 8 fl. vom württemb. Centner bestehen. — 6. Die in Württemberg erzeugten Lein-, Hanf- und Reps- oder Rüb-Oele sollen in Bayern einem Eingangszolle zu 2 fl. 30 kr. vom bayr. Centner und die nämlichen in Bayern erzeugten Oele in Württemberg einem Eingangszoll zu 1 fl. 44 kr. vom württemb. Centner unterliegen. — 7. Dem eben bemerkten Eingangszolle sollen gegenseitig auch die in Württemberg und Bayern erzeugten Schreib- und Druckpapiere unterworfen seyn. — 8. Die in Württemberg fabricirten Silber-, Schmid- und Massiv-Arbeiten sollen in Bayern einen Eingangszoll zu 20 fl. vom bayr. Centner und die in Bayern fabricirten Arbeiten dieser Art in Württemberg einen Eingangszoll zu 15 fl. 36 kr. vom württemb. Centner zu entrichten haben.

Die K. Württembergische Regierung macht sich anheischig, die württembergischen Eingangszölle von den durch die vorhergehenden Bestimmungen begünstigten Artikeln gegen andere Staaten den bayerischen gleichzustellen, in so weit jene dermalen niedriger stehen.

In Bayern wird der Durchgangszoll von dem aus Württemberg durch Bayern transitirenden — a) Vieh, und — b) Wein, — nur zur Hälfte erhoben werden. Eben so wird auch in Württemberg von dem aus Bayern einschlüßlich des Rheinkreises transitirenden a) Vieh, und — b) Wein — der Durchgangszoll auf die Hälfte herabgesetzt, und c) vom bayerischen Getreide, vorbehaltlich der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln, ganz aufgehoben, wie das Getreide auch in Bayern von demselben ganz frey ist &c.

Se. Maj. der König haben unterm 22. Juli v. J. den Kanonikus an dem erzbischöflichen Kapitel zu München und Freysing Martin Manl zum Bischof in Speyer, und unterm 25. Dec. v. J. den Kanonikus an dem nämlichen Kapitel und Stadtpfarrer an der Metropolitan-Kirche zu U. L. Frau in München, Dr. Carl Riccabona von Reichensfels, zum Bischof von Paßau allergnädigst zu ernennen geruht.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel in 5 Akten von Clauren.

---

203. Nicht nur die Sammlung der besten Classiker Deutschlands erster Abtheilung, Schillers Werke, sondern auch jene von Klopstocks Werken wird abgegeben. Uebrigens wird bemerkt, daß auf die Herausgabe des Museums deutscher Lectüre, als Ifflands dramatischen Werken noch immer Subscription angenommen werde.

Augsburg im April 1827.

Wagner'sche Buchhandlung.

Nro. 86. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 30. April.

Der Lindenkranz.

(Fortsetzung.)

Da sprach Heinrich, als er von seinem Schrecken sich erholt hatte: »Walther! Du hast Uns heute große Treue ererwiesen; dessen werden Wir niemals vergessen. Aber damit auch Du dessen eingedenk bleibst, und ein Zeichen Unsrer Kaiserlichen Gnade und Erkenntlichkeit Dir werde, so nahe Dich, und empfange den Lohn für Deine That, welche Wir der kühnsten Ritterthat gleich achten.«

Walther trat aus dem Kreise hervor, ließ, nach erhaltenem Winke, vor dem Kaiser auf ein Knie sich nieder, und empfing von diesem den feierlichen Ritterschlag. Dabei sprach der Kaiser: »weil Wir die goldne Ritterkette, welche Wir jetzt Dir umhängen sollten, zur Zeit nicht bei Handen haben, so nehme einstweilen ein anderes Denkzeichen des heutigen Tages hin.« Damit brach Heinrich vom Lindenbaume, unter welchem die Schaar hielt, einen jungen Zweig ab, bog ihn in verschränkten Kranz zusammen, und gab ihn Walther mit den Worten: »Empfange diesen Lindenkranz mit seinen acht Blättern von Deinem gnädigen Kaiser zum immerwährenden Andenken an diese Stunde. Du und Deine Nachkommen sollen das Bild dieses Kranzes im Wappenschild führen, und eines andern niemals gebrauchen. Sey übrigens Unserer kaiserlichen Gnade und Wohlgeneigtheit noch ferner versichert.«

Mit ehrerbietigster Dankeserstattung erhob sich nun der Ritter Walther, und empfing die aufrichtigen Glückwünsche aller Umstehenden.

Sogleich ritt der Kaiser mit seinem Gefolge von dannen, und zog gen Vorchheim, wo Kunigunde seiner wartete. Ein vorauseilender reisiger Knecht hatte ihr von des Kaisers Abentheuer und glücklicher Rettung durch Walther Kunde gebracht, und große Freude bei ihr erweckt. Des andern Tages zog Heinrich mit seiner zahlreichen Begleitung zu Vorchheim ein. Ihm zu Ehren gab Kunigunde ein köstliches Bankett und großes Tanzfest, und der entzückte Ritter Walther ward von der Kaiserin eines kurzen freundlichen Ehrentanzes gewürdigt, welchem der hinkende Kaiser mit etwas krauser Stirne zusah.

Tags darauf, als Heinrich und Kunigunde beim Morgen-Imbiß allein beisammen saßen, hub diese an: »Allergnädigster, liebwerthester Gemahl! Ihr habt zwar den Leibjäger Walther zum wohlverdienten Lohn für seine Treue und tapfere That, deren auch ich mich hoch erfreue, die Ritterwürde und ein Wappen verliehen; hievon wird er aber absonderlichen Genuß nicht haben, wofern Ihr ihn nicht auch zugleich mit einem einträglichen Landgut, wie dessen sein neuer Stand es bedarf, begnadigen werdet. Erlaubt also, daß ich Euch hieran erinnere, und eine Vorbitte für Walther einlege.« —

»Dessen hättet Ihr Euch erübrigen können, geliebteste

Kunigunde,« gegenredete der Kaiser, »denn ich habe deshalb meinen Entschluß schon gefaßt, und werde ihn vollziehen lassen, sobald wir wieder zu Babenberg angelangt seyn werden.«

Kunigunde verstand diese Rede zu deuten, brach das Gespräch von Walther ab, und bald erhob sich der Kaiser und mit ihm de ganze Hof zum Abzuge nach der geliebten Stadt. Die Kaiserin mit ihren Edelfräulein, Zofen und Dienern schwamm in einem glänzend verzierten Schiffe unter Schallmalen- und Trompeten-Tönen auf dem Rednitzfluße hinab. Der Kaiser aber, auf reichgeschmücktem Pferde, zog zu Lande, umgeben von seinem Jagdgefolge, durch die blühenden Dörfer, Auen und Haine am rechten Ufer dahin.

Am Eingange der Stadt wurden sie von der Stifts-Geistlichkeit mit Kreuzen und Fahnen, von dem Stadtschultheißen, Bürgermeister und Schöffen empfangen, mit Glückwünschungen begrüßt, und alsbald im feierlichen Zuge hinauf zur Domkirche geleitet. Hier stieg der Kaiser vom Pferde, begab sich mit seiner Gemahlin in den kaiserlichen Betstuhl im Chor, und warf sich hier mit inbrünstiger Andacht auf die Knie nieder, um Gott und der himmlischen Jungfrau für die, ihm wiederfahrne Lebensrettung zu danken. Ein feierliches Hochamt begleitete sein Dankgebet, und reichliche Spenden und Schenkungen des Kaisers an alle Stifter der Stadt folgten hierauf. Folgenden Tages aber ließ Heinrich den Reichs-Unterkanzler Eberhard zu sich bescheiden, und hieß ihn sagen, welches nahgelegene Herrengut in neuester Zeit an Kaiser und Reich als eröffnetes Lehengut heimgefallen, und noch nicht wieder verliehen worden sey. — Da brachte der Kanzler das Lehenbuch des Reichs, und trug dem Kaiser daraus vor: daß vor zwei Monden durch tödtlichen Abgang des Reichsdienstmannes Cuno, der ohne Manneserben verblichen, ein solches Gut, im Rangau ohnweit des Flüßleins Zenn gelegen, dem Kaiser und Reich anerstorben, und noch nicht darüber verfügt sey. Nun gab der Kaiser, als er sich wegen dieses Guts des Nähern erkundigt, dem Kanzler gemessenen Auftrag, und entließ ihn für diesmal. (Beschl. f.)

Correspondenz.

(**Bamberg.**) Wie Sie aus meinem letzten Theater-Bericht ersehen haben, so hat seit dem Anfange des März Frau v. Trentinaglia die Direktion der hiesigen Bühne übernommen. Eine der ersten Darstellungen war »die Braut von Messina« von Schiller, in welcher sie als Isabelle zum Erstenmale auftrat. Fr. v. Trentinaglia zeigte sich uns darin als eine ausgebildete Schauspielerin; ihre Deklamation ist richtig, ihre Rede, vorzüglich bei ruhigen Stellen, angenehm, und ihre Haltung voll Anstand und Würde. Hr. Remmert spielte den Don Cäsar. Die Leistungen dieses Künstlers waren sehr achtenswerth, und er entwickelte im Ganzen und Einzelnen so viel Vortreffliches, daß man kleine Vergehen in der Deklamation recht gerne übersieht. Begünstigt durch sein schönes Organ und seinen meistens richtigen Vortrag, wird seine Rede selten den Eindruck verfehlen, ohne daß er dabei nöthig gehabt hätte, zu falschen und gewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, den Beifall zu erringen. Dlle. Lay als Beatrice war gut, ihre Deklamation ist sehr richtig und ihre Sprache war so der Wiederklang ihres innersten Gefühls, daß er die allgemeine Rührung nicht verfehlte. Hr. Dittmarsch: Manuel, befriedigte eben so wenig als Hr. Werner als Chorführer. In diesem so klassischen Stück herrscht eine äusserst edle, reine, kräftige und richtige Sprache, die aber auch eben so vorgetragen werden muß, wenn das Ganze befriedigen soll. Die Chöre giengen gut und die Anordnung war Geschmackvoll. — »Die Waise und der Mörder,« dieses bizarre Gewebe voll Unwahrscheinlichkeit und bloßen Theatereffekt wurde durch das vortreffliche Spiel der Dlle. Lay, als Victorin sehr gut gegeben. Diese Art Rollen sind sehr schwierig, weil der Darsteller in den Gesichtszügen und den Bewegungen auszudrücken suchen muß, was er im Innern beim Auffassen des Charakters empfand; dabei darf der Zuschauer nicht unangenehm ergriffen werden, und alle Leidenschaften, selbst tiefer Schmerz, Furcht und Entsetzen, müssen bei demselben angenehme Rührung, aber nicht Abscheu, erregen. Mit Wenigerm kann hier der Künstler viel leisten, wenn er nur bemüht ist, die bedeutendsten Gesichtszüge zu studiren und richtig aufzufaßen; die kleinste Bewegung wirkt hier oft mehr, als wenn man alle Muskeln des Körpers in Bewegung sezt. Hr. Ulmann als Reimbeau war zu sehr bemüht, seinen Charakter und alles, was in ihm vorging zur Schau zu tragen; das thut ein Bösewicht nicht, sondern über sein ganzes Wesen ist eine dichte Hülle gebreitet, aus welcher nur bei augenblicklicher Ueberraschung seine wahre Gestalt hervorblickt. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, um sie zu erwähnen.

»Hermann und Dorothea« von Töpfer, war eine der gerundetsten Darstellungen, Fr. v. Trentinaglia als Frau Feldern, Dlle. Lay als Dorothea, Hr. Werner als alte Feldern und Hr. Wohlgemuth als Hermann, verdienen für ihr gelungenes Spiel alles Lob. — Zum ersten-

mal wurde gegeben: »das Majorat,« nach der Erzählung gleiches Namens von Hoffmann, bearbeitet von Vogel. Hoffmann's geniale Schöpfungen, die meistens alle Hebel der Furcht und des Entsetzens in Bewegung setzen, sind so originell bearbeitet, daß solche schwer, ich möchte sagen, gar nicht in einer andern Gestalt wieder zu geben sind. Der Held eines Romans ist ein anderer, als der eines Drama's; er tritt hier handelnd, dort leidend auf. Fast in allen Erzählungen Hoffmann's ist der Held derselben ein Spielball unsichtbarer Mächte, umstrickt mit einem Gewebe von Furcht und Entsetzen, der bangsten Unruhe und des Zweifels, geführt in einem Labyrinthe der heftigsten Leidenschaften, — ist der geängstigte Sterbliche mit tausend unsichtbaren Fäden an ein Reich gefesselt, in welchem er vor Angst und Furcht die Augen nicht zu öffnen wagt, sondern wie ein Träumender den Ausgang suchend, umherirrt, und auf allen Wegen dem höhnenden, neckenden Dämon begegnet, der ihn in das Chaos zurückstürzt. Neben dieser zerstörenden Fantasie sproßt aber auch üppig die duftende Blume des Lebens. Mit unendlichem Zauber verbreitet er sich über Musik und Liebe, und diese zwei Genien sind es, welche als versöhnende Engel uns in allen seinen Schöpfungen so himmlisch anlächeln. — Vogel hat aus dieser herrlichen Erzählung ein mattes Theaterstück gemacht, in welchem sich aber Hr. Hahn als Daniel vorzüglich auszeichnete. (Beschl. f.)

Der Frühling auf Morea.

Das erste Erwachen desselben kündigt sich mit dem Februar an. Zwischen den Felsen und dem schmelzenden Schnee brechen nun auf allen Seiten Blumen und Blüten hervor. Veilchen, Narcissen und Primeln, der Hollunder und der Weißdorn; alles sproßt und glänzt in neuer Lebenskraft. Die schlummernde Erde ist erwacht; leichte Erschütterungen verkündigen ihre Fruchtbarkeit; bald rollt wieder der Donner von Gebirge herab. Der März erscheint, und bringt vollen, lieblichen Frühling mit. Der Himmel glänzt in seiner ganzen Herrlichkeit; selten wird die Sonne von einzelnen Wolken verhüllt. Alle Quellen sind mit Blumen, alle Bäume mit Blüten bedeckt. Schaarenweise kommen die Störche und Schwalben, die Nachtigallen und Wachteln an. Die Reben schlagen aus, die Bienen fangen an, einzusammeln, und die Wärme nimmt mit jedem Tage zu.

Kleine Notizen.

Mad. Haitzinger (ehemalige Neumann) von Carlsruh befindet sich jetzt zu Frankfurt, wo sie in einem Conzert des Hrn. Kapellmeister Guhr das Vaterunser von Mahlmann unter Harfenbegleitung der Dlle. Löwe deklamirte. Ihr Mann, ein vortrefflicher Tenorist, sang in diesem Conzert. Hr. und Mad. Haitzinger wollten am 26. Apr. ebenfalls ein Conzert geben, worin Mad. Haitzinger mehrere Stücke deklamiren wollte. — Am 26. d. trafen mehrere Handels-Estafetten aus Wien in München und Augsburg ein, welche etwas niedrigere Curse überbrachten. Wie man hört, sollen die türkischen Angelegenheiten die Veranlassung dazu seyn. — Zu Mainz ist das schöne Dampfschiff Concordia aus Rotterdam angekommen, welches künftig regelmässig seine Fahrten auf dem Rhein machen wird. — Se. M. der König von Preussen hat durch seine Gesandten in Paris, den Hrn. v. Werther und Hrn. v. Humboldt, die prächtige Sammlung der egyptischen Alterthümer des Hrn. Passalacqua ankaufen lassen. Berlin wird dadurch eine neue Merkwürdigkeit einziger Art erhalten. Vorher wird noch in der Sorbonne die Eröffnung einer Mumie geschehen, und dann die ganze Sammlung schnell nach Berlin abgehen. — Die Zurücknahme des Preßgesetzes ist in allen französischen Städten mit großen Freudensbezeugungen gefeiert worden. — Die Nürnberger Theater-Kasse hat bisher bei der Anwesenheit des Hrn. Eßlair und seiner Gastrollen keine guten Geschäfte gemacht, indem das Haus mehrmalen ganz leer war, insbesondere in »Nathan«, »Dienstpflicht« 2c., wobei freilich der Umstand eintritt, daß diese Rollen, so oft von ihm gesehen, das größere Publikum wenig anziehen können. — Einem in dem Morgenblatte Nr. 101 enthaltenen Briefe des Hrn. A. W. v. Schlegel zufolge, der gewiß ein competenter Richter ist, besitzt die deutsche Bühne in Frl. Peche ein wahres Kleinod von einer jungen Schauspielerin. Sie hat sich seit einigen Jahren auf den Bühnen zu Bonn und Cölln entwickelt, und ist jetzt nach Hamburg abgegangen, wo sie eine Anstellung beim Theater erhalten. Sie ist überdies von der Natur durch Stimme und Gestalt sehr begünstigt. Ihr kam auf diesen Bühnen das bequeme Musterwesen und Nachahmen, nicht der Natur, sondern der Schauspieler unter einander, das den deutschen Bühnen diese monotone Geläufigkeit gibt, nicht zu statten. Sie schöpfte ihre Rollen, z. B. die Ophelia, die Julie in Romeo 2c., ganz aus sich selbst, da sie solche sonst von Niemand gesehen hatte. Manche Schauspielerinnen würden übel daran seyn, wenn sie im Auslande, nach abgespielten, von den einheimischen Lehrerinnen ihnen eingelernten Rollen, neue spielen sollten, aus sich selbst geschaffen. Hr. v. Schlegel glaubt von ihr, Dlle. Peche werde den Ruhm einer Unzelmann erneuern, und Hamburg darf sich Glück wünschen, eine solche Künstlerin erworben zu haben.

*) An Alle, welche das 27te Stück der Flora vom 17. Febr. 1825 gelesen haben.

So schmerzlich es auch dem Manne von Ehre war, zwei volle Jahre hindurch eine schmähliche Verläumdung auf sich ruhen lassen zu müssen, und das rechtlich gesinnte Publikum von seiner Unschuld nicht überzeugen zu können, so war doch dem Unterzeichneten bisher nichts Anderes übrig geblieben, als schweigend zu dulden und den endlichen Ausgang der eingeleiteten gerichtlichen Verhandlungen abzuwarten. Dieser ist nun erfolgt, und Unterzeichneter in den Stand gesetzt, dem Publikum öffentlich hiemit anzuzeigen, daß durch rechtskräftiges Erkenntniß des K. Kreis- und

Stadtgerichts Regensburg ddto. 12. publ. 20. Dec. 1826 seine Unschuld anerkannt, und er von den gegen ihn erhobenen Inzichten ganz frei gesprochen worden ist.

Möge das Wohlwollen edler und gutgesinnter Menschen ihm als Ersatz für die vielen Unannehmlichkeiten, welche ihm diese Verläumdungsgeschichte verursachte, und als Aufmunterung zur fortgesetzten redlichen Erfüllung seiner beschwerlichen Berufspflichten noch ferner verbleiben, und jeder, der sich vielleicht durch das Geschrei seiner Feinde früher zu einem schiefen Urtheil bestimmen ließ, dasselbe nunmehr nach nach Recht und Wahrheit berichtigen.

Regensburg, am 5. April 1827.

Dr. Ritzenthaler, praktischer Arzt.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Montag, den 30. April, General-Versammlung. Anfang 7 Uhr. Der Gegenstand derselben befindet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

Donnerstag, den 4. Mai, kleiner Ball. Anfang 7 Uhr.

München, den 24. April 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

206. (3a) **Ankündigung.**

Man zeigt hiemit ergebenst an, daß das Diana-Bad im englischen Garten eröffnet ist, und bittet um zahlreichen Besuch.

205. (3b) **Bad-Ankündigung.**

Die Heilquelle von Adelholzen, zwischen dem Tyroler-Vorgebirge, dem Chiemsee und der Stadt Traunstein gelegen, wird mit dem Beginnen des Monats Mai wieder eröffnet.

Die Kuren, welche hier im verflossenen Jahre wieder gemacht wurden, sind zu auffallend und bekannt, als daß dieses Bad einer weitern Empfehlung bedürfte.

Es ist nun auch für gute Stallung und Remise gesorgt.

Die billigsten Preise nebst der bestmöglichen Bedienung verbürgt der Besitzer.

Adelholzen bei Traunstein, am 20. April 1827.

Fr. P. Sailer.

207. (3 a) Meinen Abnehmern von Otaheiti Canaster, mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mein Lager, von diesem allgemein beliebten, sehr leichten und wohlriechenden Tobak, zu den Herren Johann Baptist Prunners sel. Erben im Thal Nro. 190 verlegt habe, allwo solcher für 1 fl. 24 kr. pr. Pfund immerfort zu haben ist. Das Alter dieses vorzüglichen Tobaks, so wie dessen Milde im Rauchen, werden ihm fortwährend, so wie bisher zunehmende Kundschaft erwerben.

J. F. Kollmar in Nürnberg.

Eine von der königl. Regierung geprüfte Elementar-Lehrerin, welche unter 62 Individuen den ersten Fortgangs-Platz mit der Note, vorzügliche Befähigung, erhielt, sich auch über schon geleistete Dienste im Schulfache gehörig auszuweisen vermag, wünscht bis zu Anfang des Schuljahres 18 27/28 bei einer öffentlichen Lehranstalt des In- oder Auslandes Anstellung zu erhalten. Auch würde sie, da sie französisch spricht, einer Gouvernantenstelle bei 3 bis 4 gutartigen Kindern wohl vorzustehen wissen. Das Uebrige ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

208. (Musik.) 6 Divertissemens pour une Flûte, dédiés aux amateurs, par Charles Keller. Prix 1 fl. 12 kr. Die Abonnenten der Leih-Anstalt von J. Aibl erhalten hievon auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

193. (3 c) **Gemälde- und geschnittener Steine Versteigerung.**

Am Dienstag den 2. Mai und den folgenden Tag jedesmal Nachmittags von 3 bis 6 Uhr werden in dem Hause Nr. 7. vor dem Karlsthor, demselben gegenüber, über 2 Stiegen links eine Anzahl auserlesener Oel-Gemälde und geschnittener Steine gegen baare Bezahlung versteigert.

Die Gemälde sind von den vorzüglichsten Meistern, als: van Gleken, Schongauer, Wolgemuth, Dürer, Culmbach, Holbein, Altdorfer, Pencz, Aelsheimer, Kreutzfelder, Kupetzky, Dietzsch, Breughel, Vinkbooms, Palamedes, Holstein, Stork, Dosso Dossi, Perella etc., selbe sind sehr wohl erhalten, und beinahe alle in reich verzierten vergoldeten Rahmen.

Von den geschnittenen Steinen ist der größte Theil antik, und deren Materiale orientalisch.

Das nähere Verzeichniß dieser Kunstgegenstände ist bei Hrn. Fries in der Kaufinger-Gasse täglich, die Kunstgegenstände selbst aber sind in dem bezeichneten Lokale 6 Tage vor der Versteigerung täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr einzusehen.

209. Frisches Selterser- und Geilnauer-Wasser zu 24 kr., Ragozzi zu 18 kr., sodann Marienbader, Eger, Pilnär, Seitschitzer Sauerbrunnen und St. Moritzer Stahl-Wasser, so auch ganz altes Kirschen-Wasser, Arrac, Ruhm, Malaga, Muscat, Cipro, Samos und meine übrige bekannte Weine und feine Liqueurs zu den billigsten Preisen empfehle zu gefälliger Abnahme.

F. A. Ravizza,
Handelsmann in München.

210. **Bad-Eröffnung.**

Das wegen geringer Entfernung von der Hauptstadt und seiner angenehmen Lage in der Nähe des Starnberger-Sees allgemein beliebte Mineral-Bad zu Petersbrunn bey Leutstetten, wird mit dem 1. May d. J. wieder eröffnet. Der Unterzeichnete, indem er für den vorjährigen vielseitigen Besuch seinen ergebensten Dank abstattet, fügt die Versicherung hinzu, daß auch in diesem Jahre sein Bestreben dahin geht, durch gute, prompte und billige Bedienung, der Aufforderung seiner Titl. Gäste vollständig zu entsprechen.

Joseph Klostermeier,
Bad-Pächter.

211. Ein noch fast ganz neuer, sehr wenig gebrauchter, gelblakirter Gesellschafts-Wagen mit 4 Sitzen für 8, auch 10 Personen, dann ein schon stark gebrauchter, 4sitziger Schwimmer sind wegen Mangel an Platz, jeder einzeln gegen 160 fl. zu verkaufen, und in Nr. 56 der Ludwigsvorstadt, dem Josephspital-Thor gegenüber, zu besichtigen.

Nro. 87.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 1. May.

Mayensinn.

In dieser goldnen, frühen Morgenstunde,
Wo die Natur so wonnig sich erschließt,
Aus ew'ger Gottheit offner Liebeswunde
In reichen Strömen Lebensfülle sprießt,
Wo Berg und Wald, im stillen, treuen Bunde,
Von Wonn' und Lust zur Wehmuth überfließt,
Wo Gras und Blumen sel'ge Thränen weinen,
Muß Himmelsliebe alle Seelen einen.

Reizlos und öd', wie Todte fast versunken,
So lagen sie im langen, tiefen Schlaf,
Bis sie der nie erlöschte Liebesfunken
Des ew'gen Feuers der Gestirne traf;
Da wurden sie von Lust und Wonne trunken,
Erwachten leis' aus ihrem Todesschlaf,
Und kämpften dann mit süßen Mutterwehen,
Zum Licht des Himmels fröhlich zu erstehen.

Was ist's d'rum anders, daß die Blumen thränen,
Verschämt das Blätchen durch die Knospe blickt,
Als ein unendlich frommes, leises Sehnen,
Das Licht zu schauen, das so sehr entzückt?
Ja, Baum und Halm, und Strauch und Pflanze wähnen,
Sich unbewußt, daß Leben nur beglückt,
Und werden d'rum, in stiller Lust verloren,
Zu Gottes Lieb' und Leiden neu geboren.

Das zarte Kindlein, das der Mutter Schooße
Noch kaum entstiegen, bricht in Weinen aus;
Ob Mutterliebe noch so freundlich kose,
Es weint die Nacht, die es gedeckt, hinaus.
So Gras und Baum, so Lilie und Rose,
Wenn sie entstiegen düsterm, nächt'gem Grauß;
Sie können, ohne unbewußt zu klagen,
Das Licht des Lebens nicht so schnell ertragen.

Der lichte Thau, der auf dem Grase schimmert,
Das blasse Grün des jungen Blattes küßt,
Kostbaren Perlen gleich, auf Blumen flimmert,
Und nieder in der Mutter Busen fließt:
Das ist der Schmerz, den ew'ge Liebe wimmert,
Das sind die Thränen, die Natur vergießt,
Das ist das stille, sehnsuchtsvolle Ringen,
Zum sel'gen Leben fromm hindurch zu dringen.

Solch einen Punkt muß Alles hier erleben,
Was irdisch ist, und wahrhaft ringt nach Gott;
Ja, ohne ihn wird alles eitle Streben
In dieser Zeitlichkeit zu Schmach und Spott. —
Was frommte uns ein noch so glänzend Leben,
Früg' unsre Seele nimmermehr nach Gott,
Und würden wir nach Klarheit nicht verlangen,
Wie Baum und Blum in sehnsuchtsvollem Bangen?

Ermunt're dich, o Geist, aus Gott entsprossen,
Blick' auf, und schau' die wonnige Natur!
Sie ist, wie du, aus Gottes Schooß geflossen,
Sie zeigt dir hold der ew'gen Liebe Spur;
Sie liebt und lebt, sie trachtet unverdrossen,
Fromm, demuthsvoll nach Himmelsliebe nur,
Und spendet froh auf ihren Liebeswegen
Wonn', Freud' und Lust und tausendfachen Segen.

Gebt uns, ihr neu erwachten grünen Bäume,
Und du, o Gras, in deinem lichten Grün,
Gebt uns, ihr lebensvollen blauen Räume,
Solch weisen, frommen, demuthsvollen Sinn,

Senkt eure stillen, wonnetrunknen Träume
In unsre Seel', ihr holden Blumen hin,
Daß wir, wie ihr, zu gleichem edlen Streben
Stets wenden unser kurzes Erdenleben.

J. F. Stern.

Der Lindenkranz.

(Beschluß.)

Nach drei Tagen aber, am Feste der Geburt Mariä, als er aus dem Dome von der Hochmesse zurückgekehrt war, ließ er die anwesenden Fürsten, Grafen, Prälaten und Ritter im Thronsaale der Kaiserburg versammeln, setzte sich nieder auf den kaiserlichen Stuhl, und hieß den Kanzler eine pergamentene Handfeste vorlesen. Darin stand ohngefähr geschrieben: Wie Kaiser Heinrich betrachtet habe die getreuen Dienste, welche der feste Waldmann und kaiserliche Hofdiener Walther seiner erhabenen kaiserlichen Person geleistet habe, und ferner unverdrossen zu leisten erbietig sey; daß sein kaiserliches Gemüth jederzeit geneigt gewesen, dergleichen Dienste nicht unbelohnt zu lassen, und daß er zu dem Ende den Beschluß gefaßt habe, besagten Waldmann Walther zum Ritter zu erheben, und mit einem Lehengute zu begnadigen. Diesen Beschluß zu vollziehen, ernenne er seinen lieben getreuen Hofdiener Walther, wie allbereits mündlich geschehen, hierdurch wiederholt, in Kraft dieses Briefes, zum Ritter des Reichs, und verleihe ihm und seinen Nachkommen, Söhnen und Töchtern, das Herrengut Seckendorf im Rangau, zwischen dem Schloße Kadolzburg und dem Flüßlein Zenn gelegen, mit allen dessen Zu- und Eingehörungen an Häusern, Höfen, Ortfeldern, Wiesen, Gehölzen, Weihern, Renten, Gefällen, Jagden und Frohndiensten, so wie das alles der Dienstmann Cuno vormals inne gehabt, genutzt und genossen habe. — Diesen Brief, mit aufgedrucktem kaiserlichen Insiegel, gegeben zu Babenberg am achten Tag des Monats Septembris, im Jahre der Menschwerdung Christi 1017, — ließ der Kaiser dem an die Stufen des Thrones gerufenen Ritter Walther zu Handen stellen, hängte ihm auch noch eigenhändig die goldne Kette um den Hals, und bezeugte ihm nochmals vor großer Versammlung seinen Dank für die erwiesene Hülfe und Treue.

Walther verbeugte sich tiefdankend vor dem Kaiser, und trat bescheiden zurück unter die Menge der Vornehmen.

Nach wenig Tagen aber nahm er Urlaub von seinem großmüthigen Herrn, um das geschenkte Gut zu besichtigen. Es gefiel ihm dermassen, daß er an den kaiserlichen Hof nicht mehr zurück zu kehren Lust hatte, sondern um Entlassung aus seinem Dienst ansuchte. Ungern gewährte sie ihm der Kaiser; und nun richtete Walther sein Hauswesen zu Seckendorf ein, nahm davon den Namen an, und wählte ein sittsames, reiches Fräulein aus Nürnberg zur ehelichen Hauswirthin. Mit ihr erzeugte er viele Söhne und Töchter, und wurde also der Stammvater zahlreicher Nachkommen, die sich jederzeit auszeichneten durch Tapferkeit, Verständigkeit, Freigebigkeit und andere adeliche Tugenden, und noch blühen bis auf den heutigen Tag.

Bald nachher besang der Meistersänger Willeram des Ritters Walther von Seckendorf treue, kühne That, so wie es früher ein anderer von dem Tode des berühmten Fürsten Erbo in Bayern gethan hatte, welcher einen wüthenden Auerochsen wirklich erlegen war. — —

Correspondenz.

(Bamberg. Beschl.) Von Opern hatten wir manches recht Bedeutendes: »Die Vestalin« von Spontini, »Tankred« von Rossini, »Don Juan« und »die Entführung aus dem Serail« von Mozart und »Aschenbrödel« von Nikola de Malta. Von diesen allen will ich zur Beurtheilung nur den »Don Juan« wählen, theils weil fast unser ganzes Opern-Personale darin beschäftigt war, theils weil ich bei dieser Oper vorzüglich gern verweile. Zuerst also von Mad. Dittmarsch, welche die Parthie der Donna Anna mit hoher Virtuosität vortrug, und welcher wir für diesen Abend recht gerne den Kranz reichen. Alle Zaubermacht der Mozart'schen Töne bemächtigte sich uns bei der ersten Arie mit Recitativ im ersten Akt, die sie eben so grandios, als seelenvoll vortrug; ihre Stimme, die wohlklingend und sehr rein ist, und ihre äusserst sparsamen Verzierungen und treffliches Portament zeigen von eben so viel Kunst als Geschmack. Dlle. Stollberg als Elvira dagegen ließ manches zu wünschen übrig; ihre Stimme scheint durch den Zahn der Zeit schon gelitten zu haben; wir finden darin wenig Wohlklang und Fülle, und bemerken dabei in ihrem Gesang ein äusserst unrichtiges Athemschöpfen, wodurch manche Passage an Rundung verliert. Bei Hrn. Wolfram, als Don Juan, vermissen wir das, was Hoffmann in seinen trefflichen Phantasiestücken über diesen Charakter spricht, und welches von jedem Darsteller sehr berücksichtigt werden soll. Dieser liebenswürdige Bösewicht blieb weit von seinem Ideale entfernt; seinem Spiele fehlte die Anmuth, die ihn so liebenswürdig machen muß, und seinem Gesang mangelte der sanfte Ton der Ueberredung, mit welcher er so unwiderstehlich hinriß. Der Cha-

rakter überträgt sich auf den des Dieners; ihm kann wohl der feinere höhere Takt fehlen, aber der schlaue, gewandte und listige Bösewicht tritt in der höchsten Potenz in der Person des Leporello auf. Wie sehr dies Mozart fühlte, beweiset uns schon, daß er diese Parthie zu einer der vorzüglichsten in der Oper machte. Hr. Bürchl (Leporello) ließ uns im Gesange wenig, im Spiele viel zu wünschen übrig. Hr. Bonhack, als Don Gusmann, sang seine Parthie mit vielem Fleiße, allein die jugendliche Frische fehlt in Gesang und Spiel; beides ließ uns kalt. Dagegen war uns das lebenslustige Zerlinchen in der Person der Dlle. Wigand eine äusserst angenehme Erscheinung. Spiel und Gesang gingen hier Hand in Hand, und ließen uns nur sehr selten eine Anfängerin merken. Hr. Fackler sang die Rolle des Commandeurs rein und kräftig. Chöre und Orchester waren gut.

Zwei bedeutende Gäste, HH. Eßlair und Urban, erwarten wir sehr bald, von denen ich in meinem nächsten Berichte sprechen werde. Philotechnos.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Der Nürnberger Correspondent für und von Deutschland enthält in einem eingesandten Artikel Nachrichten über Hrn. Eßlair's Gastvorstellungen in Nürnberg und über dessen Bekrönung durch die Direktorin Frau v. Trentinaglia. Warum schreibt der Nürnberger Correspondent solche Aufsätze nicht selbst, aus eignem Kunsttriebe, und läßt sie sich einsenden? — Nach der Vorstellung des »Belisar« (der zum 4tenmal gegeben wurde), als Hr. Eßlair herausgerufen worden war, und eine Dankrede gehalten hatte, ging der hintere Vorhang auf, und man sah das ganze Personal des Theaters hier vereinigt, die Direktorin in der Mitte, zur Huldigung bereit für Hrn. Eßlair. Die Direktrice näherte sich ihm, sprach die bekannten Worte von Schiller: »Vergänglich ist des Mimen Loos ɩc.,« und setzte ihm dann einen Lorbeerkranz auf das Haupt, womit diese Feierlichkeit beschlossen wurde. — Hrn. Eßlairs Unterhandlungen mit dem Theater zu Petersburg, um dort Gastrollen zu geben, sollen nicht zu Stande gekommen seyn.

Am 18. Apr. wurde, wie ein Berliner Blatt erzählt, zu Halle das 50jährige Jubiläum des Kanzlers der Universität, Hrn. Dr. und Consist. Rath, Aug. Herrm. Niemeyer feierlich begangen. Der Wirkungskreis dieses gefeierten Theologen, Pädagogen und geistlichen Liederdichters hat ihm eine so große Anzahl von Verehrern erworben, daß sowohl die Universität, das Waisenhaus und alle städtischen Behörden, als auch viele Deputationen auswärtiger Corporationen Theil an dem Feste nahmen. Am 17. Abends wurde von dem sämmtlichen Lehrer- und Schüler-Personal des Pädagogiums auf einem freien Platze im Garten ein Baum zum Andenken dieses erfreulichen Tages gepflanzt. Gegen 6 Uhr Morgens wurde der festliche Tag durch eine passende Musik mit abwechselndem Gesang der Chorschüler vor dem Hause des Kanzlers eröffnet. Von Seiten der Francke'schen Stiftungen wurde durch den Prof. Dieck, Inspektor Kirchner und Dr. v. Madai eine sehr vorzüglich gearbeitete Medaille überreicht. Um das Bild des Kanzlers stand: Dr. Aug. Herm. Niemeyer univ. Canc. inst. Franck. Dir. Hal. Nat. D. 1. Sept. MDCCLIV. Auf der Rückseite Prometheus neben dem neugeschaffenen Menschen und Minerva, über ihn den Schmetterling haltend. Mit der Umschrift: Creato Dr. Phil. inst. Franckian. Hal. alteri conditori suo ante hos L. ann. Durch eine k. Kabinets-Ordre an den Kanzler wurde zur Erbauung eines Universitätsgebäudes die bedeutende Summe von 40,000 Thlr. bewilligt. Gegen 9 Uhr des Morgens bezeigte eine Deputation des Magistrats ihre Theilnahme. Der Landrath Streiber hielt eine Anrede, worauf das älteste Mitglied des Gemeinde-Raths, Bolze, die zu diesem Feste angefertigte sehr schöne Bürgerkrone übergab. Dieselbe besteht aus einem silbernen sehr stark vergoldeten Ringe, um denselben schlingt sich ein Eichenkranz von Silber, äusserst sauber und geschmackvoll gearbeitet, und innerhalb der Krone stehen die Worte: »Ihrem hoch um sie verdienten Bürger, Aug. Herrm. Niemeyer am 18. Apr. 1827, die dankbare Vaterstadt.« Die Bürgerkrone lag auf einem veilchenblauen, sammetnen, reich mit Silber gestickten, an den Seiten mit prächtigen silbernen Quasten gezierten Kissen. Das Ganze gewährte einen imponirenden Anblick. Die ehemaligen Zöglinge des Pädagogiums in Mecklenburg überreichten eine prächtige Dose; andere in Preußen einen großen silbernen Pokal. Der Dedicationen und Gedichte wurden unzählige überreicht.

Am 22. Apr. gab Mad. Catalani ihr drittes, sehr zahlreiches und glänzendes Conzert zu Berlin. Sie sang 6 Stücke. Mit gleicher Kraft, Gewalt und Begeisterung herrschte ihr großartiger Gesang im Reiche der Töne, im ersten wie im letzten Stücke. Die Gebrüder Henschel haben ihr Bildniß 1) in einem sehr ähnlichen Kupferstiche auf wohlriechenden Rosen- und durchsichtigen ostindischen Papiere geliefert, 2) in Crystall geschnitten, und 3) auf einer Platte von Elfenbein-Mosaik (einer ganz neuen Erfindung) mit enkaustischen Farben. Unter den Bildnissen befindet sich, von Lorbeerzweigen umschlungen, der Name der Künstlerin und ihre Handschrift (fac simile) in den Anfangs-Tönen des höchsten aller ihrer Gesänge, des God save the King.

Während Jahrtausenden haben die Ruinen der Akropolis, das Parthenon, die Propyläen, der Tempel des Erechteus zu Athen noch gestanden, als Zeugen der Größe des alten Griechenlands. Jetzt stürzen diese prachtvollen Ruinen vollends zusammen. Europäer leiten die Schüsse der Barbaren auf diese herrlichen Denkmäler; eine Säule, die den Tempel des Erechteus trägt, sinkt nieder, und die Decke stürzt ein, und erschlägt die Wittwe Goura's, eines griechischen Anführers, und 10 andere Personen. In Bildern

kunstliebender Reisenden sind sie nur noch erhalten, um die Lehrer des Schönen zu werden, das oft in den matten Worten eines Verkünders untergeht, dem im befangenen Geiste dieser Untergang kaum ein Bedauern erweckt.

Kleine Notizen.

Zu Elberfeld soll am 3. und 4. Jun. das niederrheinische Musikfest gefeiert, und in der neuerbauten Reitbahn gehalten werden, welche ausser dem sehr bedeutenden Orchester mehr als 1500 Zuhörer fassen kann. Dieser Verein hat von Hrn. Fried. Schneider »das verlorne Paradies« käuflich an sich gebracht, welches am ersten Tage aufgeführt werden soll. — In allen französ. Städten, selbst den kleinsten, ist die Zurücknahme des Preßgesetzes mit großen Freudenbezeugungen gefeiert worden, und die französischen Blätter enthalten darüber weitläuftige Erzählungen. Eine benachbarte deutsche Zeitung hat dieses wichtigen und folgenreiche Ereigniß nur mit einigen Zeilen erwähnt, und doch ist sie kein Stern, sondern höchstens nur ein undurchsichtiger Opal. — Die vor Kurzem zu Mühldorf statt gehabte Hinrichtung eines Mörders ist nicht so glücklich von statten gegangen, wie man für eine solche Exekution wohl wünschen muß. Der Kopf fiel erst auf den 3ten Hieb. Es ist schon oft gewünscht worden, daß diese Art der Hinrichtung in eine andere verwandelt werden möge, und dieser neuere Fall wird hoffentlich wiederum eine Veranlassung seyn, daß eine bessere Weise dereinst eingeführt wird.

*) Es ist in dieser Zeitschrift zwar schon von dem Gesange der Dlle. Weiß die Rede gewesen (s. Flora Nr. 84); da aber in einem andern Blatte derselben auf eine Art erwähnt worden ist, welche wenig Anerkennung ihrer Leistungen zeigt, so sey es dem Einsender dieses wohl gestattet, noch einige Worte über diese Sängerin zu sagen. Sie hat nämlich nicht nur eine vortreffliche Methode, an welcher alle kunstverständigen Zuhörer die Meisterin in der Musik erkannten, sondern auch eine der schönsten Contra-Altstimmen, die man hören kann, und den wahren italienischen Vortrag, wie sich besonders in dem Recitative, dem Prüfstein einer Sängerin, bewährt. Wenn Dlle. Weiß die ihre Bescheidenheit ehrende Scheu vor dem ihr unbekannten Münchner Publikum abgelegt, und mit der Wirkung eines stärker besetzten Orchesters und dem, was ein größeres Lokal im Vergleiche mit ihren gewohnten Salons erfordert, sich bekannter gemacht hätte, so würde sie wohl einen ehrenvollen Platz unter unsern vorzüglichern Sängerinnen einnehmen können. S.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Die Schweizer Familie, Oper in 3 Akten.

Donnerstag zum erstenmal: Zu zahm und zu wild, Lustspiel in 3 Akten von Albini.

Samstag zum erstenmal: Danina, Ballet in 3 Akten von Taglioni. Vorher: Leichtsinn und gutes Herz, Lustspiel in 1 Akt.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 3. Mai, kleiner Ball. Anfang 8 Uhr.

206. (3 b) Ankündigung.

Man zeigt hiemit ergebenst an, daß das Diana-Bad im englischen Garten eröffnet ist, und bittet um zahlreichen Besuch.

212. (2 a) Zwei Wagenpferde und eine Calesche sind zu verkaufen. Die Pferde sind Apfelschimmeln, in den besten Jahren, ohne Fehler, besonders gut auf Reisen zu gebrauchen. Die Calesche ist sehr dauerhaft gebaut, hat eiserne Achsen und messingene Büchsen. Beides zusammen oder auch einzeln ist im schwarzen Adler billigst zu verkaufen.

Da am 20. May die K. Badanstalt zu Kreuth eröffnet wird, so zeigt unterzeichnete Buchhandlung hiemit an, daß sie noch im Besitze von Exemplaren der Beschreibung dieses Bades und seiner Umgebungen, mit 7 lythographirten Ansichten und 2 Charten ist, welche zu 2 fl. pr. Exemplar abverlangt werden können.

Lentner'sche Buchhandlung in München.

213. Heinrich Sugenheimer von Offenbach am Main macht die ergebene Anzeige, daß er zur Auer Dult eine schöne Parthie Pariser Wollen-Shawls mitbringt.

214. Bei Falter und Sohn in München, Residenz-Straße Nr. 33, ist so eben erschienen:

Carnevals-Belustigung in München für eine Flöte für das Jahr 1827, bestehend in einer Auswahl von 19 der neuesten und beliebtesten Tänze. Preis ord. 45 kr. netto 30 kr.

215. Ankündigung.

Unterzeichnete macht die ergebenste Anzeige, daß sie mit einer großen Auswahl der feinsten und modernsten Galanterie-Blumen einen Laden bezogen habe. Es sind bey ihr die schönsten Bouquets und Guirlanden für Damenhüte, Federn, ganz kleine Bouquetchen als Vorstecknadeln für Damen, Uhrkißchen mit Blumen, Bouqets für Vasen, Blumenstöcke, Blumenkörbchen, gepreßte Laub und alle in dieses Fach einschlagenden Gegenstände zu haben.

Indem sie die äußerst billigsten Preise, und die schnellste Bedienung versichert, empfiehlt sie sich zur zahlreichen Abnahme ergebenst.

Antoinette Knilling,
Blumenfabrikantin vor dem Herzog-Max-Thor am Maximilians-Platz Nro. 1321.

116. Letzten Sonntag wurde vom Promenadeplatz bis zum Schneiderthurm ein Bracelet verloren. Der Finder wird ersucht, solches am Promenadeplatz Nro. 1457. im 2ten Stock gegen Erkenntlichkeit abzugeben.

207. (3 b) Meinen Abnehmern von Otaheiti Canaster, mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mein Lager, von diesem allgemein beliebten, sehr leichten und wohlriechenden Tobak, zu den Herren Johann Baptist Prunners sel. Erben im Thal Nro. 190 verlegt habe, allwo solcher für 1 fl. 24 kr. pr. Pfund immerfort zu haben ist. Das Alter dieses vorzüglichen Tobaks, so wie dessen Milde im Rauchen, werden ihm fortwährend, so wie bisher zunehmende Kundschaft erwerben.

J. F. Kollmar in Nürnberg.

Nro. 88. Flora. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 3. May.

Rose und Zephyr*).

O Rose wohl! — Wie aus der Blume Fülle
Aetherisch sich ein Mädchenwesen hebt,
Und leicht ob Rosenlaub und Stengel schwebt,
So du, enthoben fast der Erdenhülle! —

O Zephyr wohl! — Wie mit dem losen Spiele
Der sanfte West um Blüten hüpft und bebt
Und haucht und lauscht und sanfte Kreise webt,
So haschtest du nach deiner Rose Ziele!

Ein fliehend Nahen war's im nah'nden Fliehen!
Kein irdisch Schweben mehr, der Genien Ziehen
War's nach der schönen Blüten-Heimath hin.

Nicht Täuschung, nein, es war ein tiefer Sinn,
Als ihr der Erd' entrücket ward nach oben,
Ihr selbst habt euch zum Himmel aufgehoben! E. L.

Prinz Wilhelms von Nassau-Dillenburg ausführliche Reisebeschreibung.

Von ihm fleißig durchgesehen und gemacht 1694.

Binnen zwei Jahren reiset der Prinz durch halb Holland nach Brabant, macht als Volontär eine kurze Campagne mit, geht nach England, segelte nach Kopenhagen, Stockholm, von da nach Hamburg, geht über Berlin durch Sachsen nach Nürnberg, und kömmt über Augsburg durch Tyrol nach Italien. Erst hier wird sein Geist lebhaft. Er ist in dem Lande, wo die Citronen blühen. Schon von Turin aus wird sein Styl merklich heiterer und sein Erzählungston lebhafter. So kömmt er nach Genua und von da nach Venedig. — Nun mag er selbst erzählen:

Der Doge und das Carneval zu Venedig.

»Es ist etwas Königliches darin, wenn der Doge zu Wasser ausfährt oder in Prozession geht. Es werden acht silberne Trompeten vor ihm her geblasen, und acht Fähnchen hergetragen vor ihm. Auf h. drei Königstag war er in Prozession, ging nächst hinter dem Sakramente her, mit entblößtem Haupte, eine brennende Fackel in der Hand. Ihm folgten über 40 Rathsherren mit rothen Röcken, und diesen die übrigen Nobiles, alle mit brennenden Fackeln. Nach dieser Funktion fingen die Maskeraden an, auf dem St. Markus-Platze sich sehen zu lassen, und man ging an allerlei Oerter, besonders in Säle, wo man Basset spielte, aber alles maskirt. Die größte Menge der Masken aber befindet sich auf dem Markus-Platze, allwo Knecht und Herr einander fremd sind, und viel Weibsvolk vermaskirt umherläuft. Die Masken haben eine sehr große Freiheit, indem sie überall hinlaufen dürfen, wohin sie wollen. Es wurden zu meiner Zeit, als ich da war, verschiedene Komödien und vier

*) Bei Aufführung des Divertissements: »Zephyr und Rose« (s. unten: Theater).

Opern gespielt. Die Vokalmusik exzellirt in Italien, und wurden ein Kastrat und eine Sängerin, dieser Zeit, jede Person mit 500 Louisd'or bezahlt. In dieser Zeit kommen die Weiber aus, so sonst eingesperrt sind, und alle Kourtisanen aus fremden Ländern finden sich dort zu nicht geringer Zahl ein. Gegen Ende des Carnevals ist so eine große Menge Volks auf den Gassen, daß man sich kaum wenden und drehen kann, und ist in dieser Zeit die Freiheit so groß, daß, wenn man sich nur hütet, gegen das Gouvernement und die Religion zu sprechen, fast keine Tugend und kein Laster so groß ist, das man nicht ungescheut thun dürfe. Es wird denn fast kein Priester, als nur unter einer Maske gefunden, und ist den Maskirten alles erlaubt. Und dieses alles läßt der Staat aus Politik zu. Am fetten Dienstage werden Ochsen gehetzt, und in Gegenwart des Dogen dreien derselben die Köpfe auf einen Hieb abgehauen, darauf wird ein Freudenfeuer am hellen Mittag angezündet. Nach der letzten Oper auf dem Theater zu St. Chrysostomo speiset ein jeder in seiner Loge. Darauf war Ball bis an den Morgen. Dann war die Lust aus. Den darauf folgenden Aschermittwoch war eine so plötzliche Veränderung zu spüren, daß, da am vorigen Tage in den Straßen und auf dem St. Markus-Platze keiner vor dem andern sich rühren konnte, kein Mensch dort mehr zu sehen war, und die Weiber waren verschwunden. Kurz, es war, als wäre keine Seele vorher da gewesen.«

Die Studenten zu Padua.

»Padua ist eine weitläuftige, aber menschenleere Stadt, in deren Straßen man auch im größten Regen trocken einher gehen kann, unter den Gängen, die vor den Häusern sind. Es ist aber wunderlich, daß dort die Studenten Macht haben, Arme und Beine nicht nur sich selbst, sondern auch Fremden zu zerschießen. Sobald es Nacht wird, gehen sie gewaffnet in Schaaren aus, auf verschiedenen Partheien, und verstecken sich hin und wieder hinter die steinernen Pfeiler. Kömmt einer, so rufen sie ihn an: Qui va li? Da trägt es sich bisweilen zu, daß man zwischen zwei Qui va li? kömmt, und also in der größten Gefahr ist. Auch dieses läßt die Republik aus Politik zu.« (Beschl. f.)

Münchner Theater Chronik.

Den 26. Apr.: »Macdonald,« Singspiel in 3 Akten. Musik von Dalayrac.

Eine recht artige Kleinigkeit, die besser vorgetragen, als aufgenommen wurde. Das größere Publikum, zu dessen hochtönendem — wir meinen — lärmendem Ausspruch Recensenten und Schauspieler im Mangel besserer Unterstützung stets den Rekurs nehmen, wollte den unbestreitbar guten Gesang der Dlle. Stern, Adeline, der in jeder Hinsicht und so bald gewonnen hat, nicht mit der Anerkennung aufnehmen, die ihm gebührt. Demungeachtet ließen es die Kenner an wiederholtem Beifall nicht fehlen, sie behaupteten also ihr Recht, und damit kann sich Dlle. Stern begnügen. Ihr Verdienst hat nun Werth, und steht deswegen in Achtung.

Den 27. Apr.: »die Schuld.« Wir hatten dieses Bühnenstück von jeher im Auge, und verweilen darum auch heute länger dabei, doch nicht über Gebühr. Hr. Hölken, Hugo, gab die schwere, tiefe Natur, in welcher dieser Charakter so groß und erhaben wird, mit Kunst. Dadurch erschien der Held theilweise nur, was er durch Hrn. Eßlair im Ganzen wird. Das ganze Bild des Helden bleibt aber etwas schroff, sogar hart, also einseitig. Es ist nicht zu verkennen, daß Hr. Hölken es darauf anlegt, Effekt zu machen, daher sind seine starken Momente, die wir die himmelschreienden nennen, von überraschender Wirkung, und es kann noch soweit kommen, daß Geschrei zum Geschrei kömmt, denn das gerührte Publikum bricht erkenntlich zur rechten Zeit los, und unterstützt seinen Helden. An aufmunterndem Beifall ließ es das freigebige Publikum Hrn. Hölken auch diesmal nicht fehlen. Die Uebereinstimmung blieb aus. Es schien also, daß ein großer Theil der Zuhörer anderer Meinung war. Die Stelle: »Wenn der Sieger seine Tiger rc.«, wurde ehemals von Hrn. Kürzinger und zuletzt von Hrn. Eßlair anders gesprochen, nicht mit lauter heller Stimme, sondern mit dumpfem erschütternden Tone. — Mad. Frieß, Elvira, zeigte in den ersten Scenen einen — nordischen Styl, der das südliche Feuer mit Gewalt zu beherrschen schien; sie räumte diesem aber bald Platz in der glühenden Brust, und die Flamme kam zum Ausbruch. — Dlle. Stubenrauch, Jerta, hat vom Glück zu reden, daß sie begriffen werde und deswegen gefiel; denn dieser Charakter wird vom größern Publikum nie ganz verstanden; er steht jenem, welchen Elvira an den Tag gibt, wie Süden dem Norden entgegen; er ist der reinste und schönste nicht allein in diesem Bühnenstücke, sondern vielleicht sogar in der deutschen Tragödie. Dlle. Stubenrauch ging mit Sorgfalt ihre schwere Bahn, und gelangte an's Ziel. Dlle. Schlottauer, Otto, entzückte allgemein; sie war ein ausserordentlicher Knabe, den wir früher in solcher Liebenswürdigkeit nicht sahen. — Hr. Hölken, Mad. Frieß und Dlle. Stubenrauch wurden gerufen. Der Ruf galt allen Mitspielenden.

Den 28. Apr.: »das Taschenbuch,« Drama in 3 Akten von Kotzebue. Darauf ein Divertissement von Hrn. Taglioni: »Zephyr und Rose,« mit Musik von Hrn. Kapellmeister Lindpaintner. Hr. Urban, Willing, und Dlle. Stubenrauch, Amalie, gefielen mit Recht. Allen Beifall nahm Hr. U. Das Divertissement entwickelte eine schöne, dichterische Idee in einem überraschenden Farben- und Bilderspiele. Zephyr sucht sich die zarteste Blume, die Rose, zum Spiele; das Spiel geht in tändelnde Neckerei über, bis Amor es zur ernsten Herzens-Angelegenheit macht. Dlle. Taglioni, die Rose, gab sich selbst. Was Wunder, wenn Tanz, Spiel und Bilder entzückten? Hr. Stuhlmüller, Zephyr, schien Flügel zu haben. Hr. Taglioni, Sohn, der Hirt, erregte, von seltner Kraft und Sicherheit unterstützt, allgemeine Bewunderung, und mit vorzüglicher Auszeichnung wurden vom Publikum die Dlles. Kröll und Thoms bemerkt. Das Personal wurde gerufen.

Einige Worte
über den Artikel: »Postpraxis,« in der Beilage zu Nr. 37 der Polizei-Fama.

In dem in oben bezeichnetem Artikel angezogenen Aufsatze in Nr. 45 der Flora hat dessen Verfasser bereits erklärt, »daß er sich weder berufen finde, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der in Nr. 1 der Fama enthaltenen Beschuldigungen zu untersuchen, noch überhaupt die etwaigen Fehler bayerischer Postbeamten zu vertheidigen,« und es hat derselbe nicht den ausgesprochenen Tadel, wohl aber — und mit Recht — die Art des Tadels und die zur Sache nicht gehörigen Anmerkungen und Folgerungen gerügt.

Hieraus ergibt sich von selbst, daß der Verfasser des erwähnten Aufsatzes in der Flora auch jetzt keine Beruf hat, auf eine weitläufige Erörterung des weitläufigen Artikels in Nr. 37 der Fama einzugehen, vielmehr beschränkt sich derselbe lediglich darauf, das zur weitern Erörterung zu ziehen, was den Aufsatz in Nr. 45 der Flora betrifft.

Hätte der Hr. Amateur des postes das Publikum der Flora wirklich au fait des affaires setzen wollen, so war wohl das Beste, den ganzen Aufsatz in Nr. 1 der Fama auch in die Flora nachträglich einschalten zu lassen. Das Publikum hätte dann selbst urtheilen können, und der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 45 der Flora hätte die Mühe weiterer Erwiederung erspart.

Der »für die Leser der Flora 2c.« in Nr. 37 der Fama eingeschaltete Auszug genügt jedoch keineswegs zur gründlichen Beurtheilung der Frage, auf wessen Seite das Recht ist.

Der Hr. Amateur des postes spricht in Nr. 37 der Fama von Kriminationen, Consequenz-Machereien, Uebertreibungen, ganz ungeheuren Schlüßen und Rustituitäten, welche der Artikel in Nr. 45 der Flora enthalten soll. Hier entstehen blos zwei Fragen: 1) welche Phrasen in dem mehrbezogenen Aufsatz der Flora mit diesen, zum Theil ganz neuen Ausdrücken, besonders mit dem Worte: »Rustituitäten,« bezeichnet werden wollen? und 2) wie der Hr. Amateur die poststalltechnischen Phrasen seines Aufsatzes bezeichnet wissen will, welche von »klassisch-gebildeten Lohnknechten, lässigen, undressirten, vielleicht stätigen Pferden 2c.« sprechen?

Der dem Hrn. Amateur in der Flora gemachte Vorwurf der Leidenschaftlichkeit und Partheilichkeit ist übrigens durch den Aufsatz in Nr. 37 der Fama nicht widerlegt, denn es heißt in Nr. 1 wörtlich: »Am 30. Sept. v. J. ging ein Brief von X. nach Breßlau (sehr deutlich geschrieben) ins Ausland über Y., als dem bestimmten innern Umsatzorte ab. Allein in Y. (wohlgemerkt in Y) ward der Brief aus einem kleinen Versehen nach Passau, statt Breßlau, gesendet. In Passau nun u. s. w.« Hier hat doch wohl Y den ersten und den bedeutendsten Fehler gemacht, und es wird wiederholt gefragt: »warum ward Y nicht, wie Passau, geradezu genannt?«

Die Angabe, daß Passau genannt werden mußte, »weil sonst alle Stationen des Königreichs reklamirend fragen konnten: bin ich's?« ist kein hinreichender Grund, nicht einmal eine pausible Ausrede, denn da Y nicht genannt ist, ist den Anfragen durchaus nicht vorgebeugt, und die in Nr. 45 der Flora gezogenen Schlüße stehen fest.

Kleine Notizen.

Die berühmte Schauspielerin Mad. Stich zu Berlin ist nun dem Theater entzogen. Sie hat sich am 23. April mit dem Banquier Hrn. Otto Crelinger in Berlin verheirathet. — Statt des homme affiche in Paris, der auf seinem Rücken ein Brett mit allen möglichen Anzeigen die Strassen durchzog, ist nun ein Anschlagsthurm gefolgt. Dieser 4eckige Thurm, der auf einem Wagen gefahren wird, enthält auf seinen 4 Flächen die täglichen Ankündigungen von Käufen, Verkäufen, verlohrnen Hunden, Miethen, Versteigerungen 2c., und die Liebhaber von Neuigkeiten können die großen Buchstaben aus ihren Fenstern sehen. — Das berühmte Münchner-Bier, Bock genannt, ist am 1. Mai herkömmlicher Massen eröffnet worden. Da man auf vermehrte Trinker desselben rechnete, so sind 6 Sud mehr gebraut worden, als ehemals.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag zum erstenmal: Zu zahm und zu wild, Lustspiel in 3 Akten von Albini.

Samstag zum erstenmal: Danina, Ballet in 3 Akten von Taglioni. Vorher: Leichtsinn und gutes Herz, Lustspiel in 1 Akt.

---

*) Das Vorurtheil für ausländische Parfumerien nimmt durch die Bemühungen der HH. J. Kron und Comp. von Tag zu Tage mehr ab. Die vornehmsten Häuser, ja selbst Ihre Maj. die Königin bedienen sich der von ihnen verfertigten inländischen Parfumerien.

Die allgemeine Stimme rechtfertigt den Ausspruch der von dem Magistrate der Residenzstadt München ernannten Prüfungs-Commission, daß die Fabrikate der HH. J. Kron und Comp. den ausländischen nicht nur an Güte gleichkommen, sondern auch bei ihren billigen Preisen sich noch durch äussere Eleganz sehr empfehlenswerth machen.

Verschiedene Gegenstände, mit denen die HH. J. Kron und Comp. ihr ausgesuchtes Waarenlager neuerdings bereichert haben, sind von so ausgezeichneter Güte, daß sie jedermann bestens empfehlen werden können.

1) Eine Auswahl der feinsten Odeurs, mit den Blumen des Geruchs, den sie enthalten, geschmückt, als: Extrait doubl de Rézéda, Heliotrope, Jonquille, Tubereuse, Jasmin, Violette, Jazinthe, Rose, Fleur d'Orange, Mousseline, Bouquet, Mille fleurs und Boutons de Rose. Esprit d'Orange de Portugal, Eau admirable de Munic, Eau de vie de Lavende, royale à la Rose, à l'Ambre, au Musc, ambré et musqué etc.

2) Ganz frische Pommaden von ausgezeichneter Güte: Pommade au Bouquet, Jasmin, Rézéda, Jazinthe, à la Jonquille, Tubereuse, Heliotrope, Violette, des Boutons de Rose. Pommade pour les Mourtaches et les favorits, noir, brun et blonde.

3) Alterthümliche Oele, Huiles antiques genannt, welche besonders im Sommer sehr anwendbar sind, und mit großem Vortheil statt der Pommade benutzt werden. Sie stärken den Haarboden, geben den Haaren einen sehr schönen Glanz, und befördern den Wachsthum derselben. Huile antique au Jasmin, Rézéda, Jacinthe, Citron à la Portugal, Tuberouse, Violette, Jonquille, Heliotrope, Rose, Millefleurs, Vanille, Bergamotte und à l'Oeillet.

4) Savon de Rose, diese Seife zeichnet sich sowohl durch ihren angenehmen Rosengeruch, als durch die schöne Farbe und äussere Eleganz vorzüglich aus, und ist, wie die Savon de Provence, eine Seife, welche mit großem Vortheil für den Teint gebraucht wird. Sie verfeinert die Haut, gibt ihr eine blendende Weiße, und verbreitet selbst in dem Zimmer, wo man sich damit wäscht, einen sehr lieblichen Geruch. Sie ist auch in Form eines Pulvers das beste Surrogat zum Rasiren, welches man bis jetzt kennt, zu haben.

5) Sachettes, Riechkißchen. Es kann wohl nichts geschmackvolleres, als diese Kißchen geben, welche von Atlas in verschiedenen Farben bestehen, auf dem sich die Kupferstiche von München, Tegernsee, Schleißheim, Nymphenburg, des neuen Theaters, Sendlinger- und Schwabinger-Thores, des neuen Königsbaues, Rathhauses und der Glypthotek befinden. Unter die Wäsche gelegt, theilen sie derselben einen sehr angenehmen Geruch mit, und verscheuchen die sehr ungebetenen geflügelten Gäste, Motten oder Schaben genannt, daraus.

7) Türkische Colliers von Rosenmasse und Ambrakreuze.

8) Eau de Stahl. Wir haben schon in einem frühern Blatte der Flora dieser vortrefflichen Zahntinktur gedacht, und erwähnen ihrer hier nochmals, weil sie der französischen, gleichen Namens, wirklich bei weitem den Rang streitig macht. Nichts spricht wohl mehr für die Vortrefflichkeit und den großen Nutzen dieses Eau de Stahl, als daß es schon einmal ganz vergriffen war; jetzt aber wieder und zwar mit deutschen Gebrauchszetteln, wie alle obengenannten Artikel, in der Parfumerie-Niederlage von J. Kron und Comp., Residenz-Schwabingerstraße Nr. 49, zu haben ist.

Die HH. Cron und Comp. werden in ihrem Eifer nicht ermüden, zur Annehmlichkeit und zum Nutzen des Publikums thätig zu wirken, und ihren Bemühungen die verdiente Aufmunterung und Unterstützung zu Theil werden.

---

217. (2a) **Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.**

Samstag, den 5. May, ist Garten-Eröffnung mit Harmonie-Musik. Anfang 6 Uhr.

Sollte aber die Witterung nicht günstig seyn, so ist gewöhnliche Abendunterhaltung im Gesellschafts-Lokale.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 3. Mai, kleiner Ball. Anfang 8 Uhr.
München, den 24. April 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

---

203. (3c) **Bad-Ankündigung.**

Die Heilquelle von Adelholzen, zwischen dem Tyroler-Vorgebirge, dem Chiemsee und der Stadt Traunstein gelegen, wird mit dem Beginnen des Monats Mai wieder eröffnet.

Die Kuren, welche hier im verflossenen Jahre wieder gemacht wurden, sind zu auffallend und bekannt, als daß dieses Bad einer weitern Empfehlung bedürfte.

Es ist nun auch für gute Stallung und Remise gesorgt.

Die billigsten Preise nebst der bestmöglichen Bedienung verbürgt der Besitzer.

Adelholzen bei Traunstein, am 20. April 1827.

Fr. P. Sailer.

---

206. (3c) **Ankündigung.**

Man zeigt hiemit ergebenst an, daß das Diana-Bad im englischen Garten eröffnet ist, und bittet um zahlreichen Besuch.

---

207. (3 c) Meinen Abnehmern von Otaheiti Canaster, mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mein Lager, von diesem allgemein beliebten, sehr leichten und wohlriechenden Tobak, zu den Herren Johann Baptist Prunners sel. Erben im Thal Nro. 190 verlegt habe, allwo solcher für 1 fl. 24 kr. pr. Pfund immerfort zu haben ist. Das Alter dieses vorzüglichen Tobaks, so wie des-

sen Milde im Rauchen, werden ihm fortwährend, so wie bisher zunehmende Kundschaft erwerben.

J. F. Kollmar in Nürnberg.

Anzeige.

218. Auf die Anfragen, die schon von mehreren Seiten an uns gekommen sind, „ob und unter welchem Namen die von unserem seligen Vater und Schwiegervater geführte Handlung fortbestehen werde," ermangeln wir nicht, zu erwiedern, daß wir solche vermöge Uebereinkunft schon Ende des vorigen Jahres förmlich übernommen haben, und sie — in Folge dieser Uebereinkunft — ganz unverändert unter der bisherigen Firma:

Lorcy et Krempelhuber

fortführen werden. Mit dieser Anzeige verbinden wir die Versicherung, daß es stets unsere angelegentlichste Sorge seyn wird, uns des Zutrauens derjenigen, die uns mit ihrem Zuspruch oder ihren Aufträgen beehren, durch die billigste und pünktlichste Bedienung immer würdiger zu machen.

München den 28. April 1827.

Jos. v. Krempelhuber.
Fried. Reichenbach.

219. (2 a) Die Papier und Schreibmaterialien-Handlung von Lippmann Marx hat ihr bisheriges Verkaufs-Lokale verlassen und befindet sich jetzt in der Weinstraße Nro. 123.

Indem sie dieses hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und damit ihren ergebensten Dank für den ihr bisher gütigst geschenkten Zuspruch zu verbinden die Ehre hat, hofft sie um so mehr sich desselben auch in der Folge erfreuen zu dürfen, da sie ihr Lager stets mit Allen auf ihr Geschäft bezüglichen Artikeln in den besten Qualitäten und in hinlänglicher Anzahl assortirt hält, und sich es zur besondern Pflicht macht, durch gute und preiswürdige Waare dem, in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen.

220. Subscriptions-Anzeige.

In der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erscheint unter dem Titel:

„Collectio operum medicorum antiquiorum etc,"

eine correcte Ausgabe älterer ärztlicher Schriftsteller um den äusserst billigen Preis von 1 fl. 12 kr. oder 16 gr. für jeden 400 Seiten fassenden Octavband auf Subscription. Der Ladenpreis wird nachher bedeutend erhöht.

Die Herausgabe besorgt der bekannte Hr. Professor Friedrich in Würzburg.

In allen Buchhandlungen sind ausführliche Anzeigen hierüber zu haben, und kann daselbst auch subscribirt werden.

221. Vorladung.

In der Verlassenschaftssache des zu Pürten dieses Gerichts am 20. Febr. d. J. ohne Rücklassung eines Testaments gestorbenen Holzarbeiters, Peter Steiner von Unken, K. K. Pfleggerichts Lofer, werden alle Jene, welche außer den bereits aufgetretenen Prätendenten aus was immer für einen Titel an den Rücklaß des benannten Peter Steiner Ansprüche machen zu können vermeinen, hiermit aufgefordert, diese Ansprüche binnen 6 Wochen a dato dieser Vorladung, bei Meidung der Strafe des Ausschlußes, hierorts anzumelden, und rechtsgenügend nachzuweisen.

Actum den 16. April 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch.

222. Ankündigung.

Die Lektüre guter und gelungener Schauspiele ist mit Recht dem größten Theile des gebildeten Publikums eine der angenehmsten und anziehendsten Unterhaltungen. Diesen Theil des Publikums mit den besten unserer neuern und ältern Schauspiele, (letztere zum Theil in neuer Bearbeitung) bekannt zu machen, und auch den Minderbemittelten in den Stand zu setzen, diese sich anschaffen zu können, wird in demselben Formate, wie die Sammlung der deutschen Classiker eine Sammlung der besten deutschen Schauspiele; in Taschenformat erscheinen.

Von dieser wird alle 14 Tage regelmäßig ein Band erscheinen, der zwei bis drei Stücke enthält; 24 Bände bilden einen Jahrgang.

Lettern und Papier sind wie bei der Sammlung der deutschen Classiker. Jeder Band kostet in albis nur 18 kr.

Man subskribirt auf 24 Bände oder einen Jahrgang. Der Betrag für jeden Band wird nicht voraus, sondern beim Empfange desselben bezahlt. Wer 7 Exemplare abnimmt oder so viele Subskribenten sammelt, erhält das siebente Exemplar gratis. Einzelne Bände werden nur um den doppelten Preis von 36 kr. abgelassen.

Der erste Band erscheint Ende April dieses Jahres, oder noch früher, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subskribenten in Bälde findet.

Man verspricht, den Wünschen der Herrn Abnehmer durch gute Auswahl, Eleganz und korrekten Text vollkommen zu entsprechen.

Die Versendung hat die P. P. Bolling'sche Buchhandlung daher übernommen, bei welcher, so wie bei allen soliden Buchhandlungen Deutschlands subskribirt werden kann.

Augsburg im Februar 1827.

223. Platina-Zündmaschinen.

Die Erfindung der Zündmaschinen ist schon im Allgemeinen unstreitig eine der nothwendigsten und nützlichsten. Während sie, um sich in jedem Augenblicke des Bedürfnisses ein brennendes Licht zu verschaffen, die angenehmste Bequemlichkeit und entsprechendste Sicherheit gewähren, wußte sie der Geschmack zugleich in die Reihe der schönsten Ziergeräthe zu erheben. Ihre Form und Einrichtung hat nun eine gewisse Vollkommenheit an Eleganz und Zweckmäßigkeit erreicht. Diejenigen Platina-Zündmaschinen, welche ich schon seit einigen Jahren nach Anleitung des Hrn. Prof. Dr. Doebereiner in Jena verfertige, und nach vielen Orten Deutschlands absetze, erfreuen sich eines allgemeinen Beifalls, und meine Erfindung eines Kerzenschiebers und Springers, womit ich dieselben noch mehr vervollkommnet habe, wird nicht nur als eine erhebliche Verbesserung geschätzt, sondern ward auch von Sr. Majestät dem Könige von Bayern mit einem allergnädigsten Privilegium begünstigt.

Indem ich dem verehrlichen In- und ausländischen Publikum hiermit die Nachricht ertheile, daß ich von meinen

Platina-Zündmaschinen von verschiedenen eleganten Formen und zu verschiedenen Preisen, welche von 7 fl. stufenweise bis zu 44 fl. steigen, bereits in den ansehnlichsten Städten Deutschlands Kommissions-Niederlagen errichtet habe, bitte ich ergebenst, mich mit gefälligen Bestellungen beehren zu wollen, und sich von der promptesten und billigsten Bedienung zum Voraus überzeugt zu halten.

Da übrigens die Doebereinischen Platina-Zündmaschinen jetzt allerwärts vorzuglich beliebt und eingeführt sind, und somit das Bedürfniß derselben dadurch sich vergrößert; so bemerke ich noch, daß dergleichen Schwämme bei mir einzeln und das Dutzend zu 2 fl. 24 kr. stetshin zu haben sind. Hr. Prof. Doebereiner selbst gab mir darüber das schriftliche eigenhändige Zeugniß, daß sie eine außerordentliche Zündkraft besitzen. Sie versagen ihren Dienst auch bei einer niedrigen Temperatur, selbst von — 2° Reaum. nicht, und bleiben wirksam, wenn auch das Hygrometer den äußersten Grad von Feuchtigkeit anzeigt. Man kann sie Jahre lang aufbewahren, ohne daß sie von ihrer Brauchbarkeit etwas verlieren, und es ist nicht nöthig, sie vorher auszuglühen, ehe man sie mit der Maschine in Verbindung bringt. Mit diesen meinen Zundschwammen kann 500 bis 1000mal experimentirt werden.

Die HH. Kaufer erhalten über Behandlung der Maschinen, sowie deren Schwämme eine gedruckte geeignete Anweisung. Würzburg den 10. März 1827.

Jos. Böschl,
Uhrmacher und Mechanikus.

Anzeigen.

224. Auf die von Sr. K. Majestät erhaltene allergnädigste Genehmigung, und einer hohen Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, Entschließung, macht Unterzeichneter einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum hierdurch die von ihm verfertigten Gesundheits-Magnete bekannt, welche in Neubayern, wie auch in ganz Sachsen, Braunschweigischen, Hanöver'schen, Preußischen, Baden'schen Landen bekannt und mit Beifall und Zufriedenheit aufgenommen sind und auch hier in München schon von Einigen erprobt wurden. Es kostet das Stück, nebst gedruckter Anweisung, 1 fl. 30 kr., 2, 3, 4 und 5 fl., wie auch zu 1, 2, 3 und 4 Louisd'or. Die Ohren-Magnete, welche für Harthörigkeit gemacht, kostet das Paar 2 fl.; die kleinen Kinder-Magnete, welche, wenn die Kinder Zähne bekommen, dieselben ohne Schmerzen herauskommen machen, das Stück 48 kr. Man hat niemals nöthig, sich einen Zahn ausnehmen zu lassen. Das magnetische Fluidum wirkt wohlthätig und kräftig auf die Nerven, und hat daher in Gicht, Rheumatismus, Podagra, bei Krämpfen, Harthörigkeit, verminderter Sehkraft, bei Zahn-, Kopf-, Hals-, Augen- und Ohrenweh die erwünschtesten Dienste geleistet. Der menschliche Körper enthält viele Eisentheile. Die Röthe des Blutes kommt von der Beimischung von Eisen, daher es nicht auffallend mehr seyn kann, wenn die Wirkungen des Magnetes so überraschend sind; oft wird das heftigste Kopf- und Zahnwehe in einigen Minuten gehoben; und noch unbekannt sind die ferneren wohlthätigen Folgen des magnetischen Fluidums.

Auswärtige Herren werden gebeten, Briefe und Geld franko einzuschicken; unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Jos. v. Barth, Chemikus,
wohnhaft in München, im Rosenthale, Nro. 050. im Kaufmann Hofer'schen Hause über eine Stiege.

225. In der Schönfeldstraße Nro. 121. ist auf Michaeli der erste Stock mit 4 heizbaren und 2 unheizbaren Zimmern gegen 100 fl. halbjährigen Zins zu vermiethen.

Handelsmann Margreitter.

226. Zwey vordere Logenplätze in Nro. 5. vierten Rang, rechts des neuen K. Theaters, sind sogleich um sehr billigen Preis, wie auch ein vorderer Wechselplatz, zu vergeben. Das Weitere ist auf dem Promenade-Platz Nro. 1401. ebener Erde rechts zu erfragen.

227. *Leopold Hirschfeld aus Hohenems*, empfiehlt sich mit einem schönen assortirten Lager von allen Gattungen Mousselin-Waaren, als glatte und halbdicke Mousselins zu Vorhängen von verschiedener Breite und Qualität, ganz feinen klaren Moll, desgleichen feine und mittelfeine Percale, Cambricks von $\frac{6}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ breit, gestickte und glatte Halsbinden für Herren, gestreiften Barchent oder Basin, Moll und Gace-Schürzen, auch feine Schweizerleinwand und Jaconets in allen Breiten.

Er verspricht die billigsten Preise und hat seine Niederlage in der Vorstadt Au im Landarzt Keller'schen Hause.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln und Amerikanische Gehölze-Saamen.

228. (4 a) In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue schön blühende amerikanische Gehölze-Gesträuche-Saamen, als Morus alba, nigra et rubra angekommen, für deren Keimkraft sich dieselbe verbürgt. Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumenzwiebeln in vorzüglicher Auswahl und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiemit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert.

Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

229. (2 a) Ein noch fast ganz neuer, sehr wenig gebrauchter, gelblakirter Gesellschafts-Wagen mit 4 Sitzen für 8, auch 10 Personen, dann ein schon stark gebrauchter, 4 sitziger Schwimmer sind wegen Mangel an Platz, jeder einzeln gegen 160 fl. zu verkaufen, und in Nr. 56 der Ludwigsvorstadt, dem Josephspital-Thor gegenüber, zu besichtigen.

Da am 20. May die K. Badanstalt zu Kreuth eröffnet wird, so zeigt unterzeichnete Buchhandlung hiemit an, daß sie noch im Besitze von Exemplaren der Beschreibung dieses Bades und seiner Umgebungen, mit 7 lythographirten Ansichten und 2 Charten ist, welche zu 2 fl. pr. Exemplar abverlangt werden können.

Lentner'sche Buchhandlung in München.

Nro. 89.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 4. May.

Prinz Wilhelms von Nassau=Dillenburg ausführliche Reisebeschreibung.

(Beschluß.)

Die Marchese Obizzi.

»Auf dem Rathhause zu Padua befindet sich das der Marchese Obizzi zu Ehren gesetzte Denkmal, von deren Schicksal die ganze Stadt mit Theilnahme und Rührung sprach. Sie war eine schöne, junge, liebenswürdige Dame, und eben ohne Gemahl, der verreiset war, als ein junger Paduaner, der sich heftig in sie verliebt hatte, es durch Bestechungen und und allerlei Praktiken dahin zu bringen wußte, in ihr Schlafgemach zu kommen. Umsonst suchte die Erschrockene ihn von sich zu entfernen. Er warf sich vor ihr nieder, gestand ihr seine Liebe, bat, flehte, weinte, beklagte sein Schicksal, that, kurz zu sagen, alles, was er nur thun konnte, von ihr erhört zu werden, jedoch vergebens. Da er nun sah, daß er seinen Endzweck nicht erreichen konnte, wurde er so toll und wüthend, daß er die schöne Dame jämmerlich mit seinem Dolche ermordete. Als diese lob= und preiswürdige Dame also in ihrem Bette attakirt wurde, hatte sie ihr einziges Söhnlein bei sich, 5 Jahre alt. Aber weil der Mörder das Kind in eine andere Kammer getragen, hatte dasselbe nicht gesehen, was geschehen war. Da nun die grausame That eklatirt wurde, nahm man diesen Edelmann sogleich in Verdacht, und verhaftete ihn. Die Nachbarschaft sagte aus, er sey ins Haus gegangen, und das Kind erzählte, was es wußte. Auf dem Bette wurde ein Hemdeknöpfchen gefunden, welches augenscheinlich zu dem andern gehörte, welches er noch hatte. Er leugnete aber wacker. Da wurde er auf die Folter gespannt, war aber nicht zum Bekenntniß zu bringen, und kam nach 5jährigem Gefängniß, mit Hülfe seiner Familie und Freunde, wieder los. Das unschuldige Blut aber blieb doch nicht ungerochen. Der junge Marchese, welcher nun 16 Jahre alt war, suchte den Mörder seiner Mutter auf, und erschoß ihn mit einer Pistole.«

Päpstliche Ausstattung armer Mädchen in Rom.

»Zu dieser zog der Papst in großer Pracht, und hielt Station in der Minerva. Voraus zogen viele Mönche, dann kamen Soldaten und Kavallerie. Darauf kamen 13 Zelter, welche geführt wurden, deren jährlich einen der König von Spanien, des Königreich Neapels wegen, Sr. Heiligkeit verehrt. Darauf kamen die Prälaten und Monsignors und die ausländischen Botschafter. Nach diesen der Papst, in einer ganz offnen Sänfte, getragen von 2 Maulthieren, in einem weißen Habit, den Leuten auf der Straße die Benediction gebend. Hinter ihm ritten die Kardinäle Paar und Paar, auf Maulthieren, in ihren rothen Kleidern, rothe Hüte auf dem Haupte, unterm Kinn mit breiten rothen Bändern zugebunden, an welchen 2 rothe Quasten hingen. Einige konnten ihre Maulthiere selbst regieren, andere aber ließen dieselben durch ihre Bedienten führen. Als sie in der Kirche

waren, erfolgte eine große Prozession von 300 Jungfrauen, die Paar und Paar gingen, einander führend, tragend weiße Wachskerzen in den Händen, die Gesichter ganz vermummt. Zwischen und neben denselben gingen Geistliche und Soldaten, damit keine möge enlevirt werden. Sobald sie in der Kirche waren, wurde die Messe durch einen Priester Cardinal celebrirt. Nach Vollendung derselben beichteten diese Jungfrauen, und empfingen die Communion. Hierauf gingen sie Paar und Paar in den Chor, und knieten vor Sr. Heiligkeit nieder. Neben dem Papste wurde ein Becken gehalten, in welchem kleine Säckchen de tabis blanc (weissen Doppeltaffent) lagen, in welchen sich Scheine befinden, einige zu 50, andere zu 100 römischen Thalern, die unter die Jungfrauen vertheilt werden. Denen nun, welche das Klosterleben wählen, werden die Scheine von 100 Thl. gegeben, die aber, welche die Freiheit oder den Ehestand erkiesen, erhalten die 50 Thl. Scheine, und allemal, wenn eine den Zettel erhielt, küßte sie denselben, und ging hinweg, einer andern Platz zu machen. Um sie nun zu unterscheiden, werden denen, die das Klosterleben wählen, grüne Kränze auf die Köpfe geheftet. Wir waren so curieux, die neuen Nönnchen zu zählen, aber wir fanden nur 28 unter den 300 Jungfrauen, so daß die größte Anzahl mehr hielt von maritarsi, che monacarsi. Dieser Fond ist vom Papste für diejenigen gestiftet, die nicht Mittel genug haben, in ein Kloster zu gehen, oder ihrem künftigen Manne etwas zuzubringen.«

Der Prinz setzte darauf seine Reise über Bologna und Venedig nach Wien fort, besuchte einige Städte in Ungarn, ging wieder nach Wien, und von da über Prag, Nürnberg, Würzburg, Frankfurt nach Dillenburg zurück.

Aversa und Giessing.*)

Der Volksfreund Nr. 42 erzählt, daß im Irrenhause zu Aversa in einem einzigen Jahre 183 Wahnsinnige wieder zum Gebrauche der Vernunft gebracht worden sind, und fügt dieser Nachricht die Bemerkung bei, »ob wohl im Irrenhause zu Giessing ähnliche Resultate nachgewiesen werden können?«

Wenn diese Frage sich auf die glücklichen Resultate in Ansehung der erfolgten Heilung von Gemüthskranken bezieht, so kann dieselbe allerdings bejahend erwiedert werden; bezieht sie sich hingegen blos auf die Anzahl der aus der Heilanstalt Entlassenen, so ist eine Vergleichung nur dann möglich, wenn die Irrenhäuser zu Aversa und Giessing in einem beiläufig gleichen Verhältnisse stehen. — Um also die Wißbegierde des Fragenden im V. F. vollkommen befriedigen zu können, wird derselbe ersucht, über nachstehende Fragen genaue Auskunft zu geben:

a) Wie viel Kranke können in dem Irrenhause zu Aversa bequem Platz finden, und wie viel sind im selben Jahre aufgenommen worden?

b) Ist für die Reconvalescenten ein — von denen in der Kur begriffenen — abgesonderter Raum vorhanden?

c) Wohnen männliche und weibliche Kranke, heil- und unheilbare, wahn- und blödsinnige, rasende und stille, melancholische, hysterische und fallsüchtige, Mörder, Mordbrenner und Furchtsame, durch Liebe oder falsche Religionsbegriffe getäuschte Seelen, in Zellen vis a vis und unter einem Dache?

d) Sind diese Lokalitäten mit allen, dermal als nützlich bekannten, zum Zwecke der Heilung solcher Kranken erforderlichen Einrichtungen, z. B. mit Badzimmern, Sturz- und Tropfbädern, Beschäftigungs- und Erholungsgemächern, Hausbibliothek und Kapelle, Coopischen Schaukeln, Authenrieder'schen Zellen ꝛc., versehen, oder ist der Arzt blos an die Apotheker-Büchse addressirt?

e) Werden nebst den Heilbaren auch gänzlich Unheilbare jener Anstalt zugewiesen?

f) Ist es im Neapolitanischen üblich, daß die öffentlichen Krankenhäuser Gemüthskranke aufnehmen, und selbe nach langen fruchtlosen Heilversuchen an die Irrenanstalt ohne ärztliche Atteste evacuiren?

g) Nennt man diese Anstalt im Neapolitanischen auch Toll- und Narrenhaus, um durch diese abschreckende Benennung der falschen Scham — ein unglückliches Mitglied irgend einer wohlhabenden und gebildeten Familie in einem solchen Hause zu wissen — noch mehr Nahrung zu geben?

h) Können diese bedauernswürdigen Kranken ohne weitläufige Umstände gleich nach dem Ausbruche der Krankheit in die Anstalt aufgenommen werden, oder übergibt man sie der Anstalt erst dann, wenn mehrjährige Dauer ihren Zustand habituell gemacht, sie mehrere Jahre in Kerkern und Frohnvesten eingesperrt, oder im geduldeten Genuße des öffentlichen Umgangs vom Pöbel geneckt, mißhandelt, und für Volkshannswurste gehalten wurden?

i) Welche Fonds und Erträgnisse sind der Heilanstalt zu Aversa zugewiesen?

k) Wohnt der dirigirende Arzt zu Aversa, wie jener

*) In der Nähe der Münchner Vorstadt Au, wo sich die Irrenanstalt befindet.

des vortrefflich situirten und sehr zweckmässig, ja sogar mit Pracht eingerichteten Privat-Irrenhauses des Hrn. Dr. Georgen zu Wien, in der Anstalt selbst, um den seiner Heilsorge anvertrauten Kranken in jedem dringenden Zeitpunkte Hülfe zu leisten, Behufs der Heilung und Responsabilität bei Gerichten ihr Benehmen zu beobachten, die Instituts-Gesetze zu regeln und mit Discretion aufrecht zu erhalten, im steten väterlichen Umgange mit diesen verirrten Kranken ihr Zutrauen zu gewinnen, und mehrere andere dergleichen Vortheile benützen zu können, welche zur leichtern und schnellern Heilung beitragen; oder hat der Arzt zu Aversa, wenn er die Irrenanstalt besucht, wie der in München, eine stundenlange Strecke Weges unter allen Einflüßen der Witterung zu Fuße zurückzulegen?

Sobald diese verschiedenen Punkte erläutert sind, wird es ein Leichtes seyn, den verhältnißmässigen Vergleich zwischen den Irrenhäusern von Aversa, Wien und jenem zu Giessing herzustellen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die kleine Anstalt zu Giessing, obwohl sie seit 24 Jahren mit unzähligen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, rücksichtlich der Heilungsresultate den beiden andern nicht nachstehen wird.

*) Es war beinahe allgemein die Rede davon, daß das Lokal der ehemaligen Elisabethinerinnen vor dem Sendlingerthor bestimmt sey, um die Heilanstalt für Gemüthskranke zu Giessing dahin zu verlegen, wo Raum genug vorhanden wäre, alle jene zweckmässigen Einrichtungen zu treffen, die in Giessing gänzlich fehlen, und daher wäre es sehr zu wünschen, daß zum Heile leidender Menschen jenes edle Vorhaben recht bald zur Reife gedeihen möge.

Wünsche.

Die nähere Umgebung von München ist bekanntlich von der Natur nicht sehr begünstigt worden, dagegen die etwas entferntere Landschaft nach dem Gebirge zu mit mancherlei Reizen ausgestattet ist. Unter diesen steht wegen der Nähe der Starnberger See oben an, weshalb er auch während der ganzen schönen Jahrszeit das Ziel zahlreicher Besucher ist, die, ohne sich lange von ihrer Heimath entfernen zu wollen, in einigen Stunden dahin fahren, mehrere Stunden der schönen und großen Natur genießen, und Abends bequem zurückkehren können. Der schönste Punkt des See's ist bekanntlich der Königl. Garten zu Berg, welchen seit vielen Jahren schon die Güte und Huld unserer Souveraine dem Publikum geöffnet hat; dem dasigen K. Gärtner ist zugleich gestattet, die Gäste zu bewirthen. Indessen sind seit einigen Jahren manche Beschwerden über diese Bewirthung entstanden, die ein wohlverstandenes Interesse des Wirthes wohl zu beseitigen suchen sollte, nachdem dieselben schon zur Entstehung einiger anderer Wirthschaften in der Umgebung des See's die veranlassende Ursache gewesen zu seyn scheinen. Es ist dies hauptsächlich der Anschein einer gewissen Unfreundlichkeit von Seiten des die Gäste Empfangenden und der Domestiken, welche man mit Maussaderie bezeichnet. Es ist möglich, daß dies nicht so übel gemeint ist, aber die gute Laune ist in einem dem öffentlichen Besuch gewidmeten Hause eine sehr nothwendige und unumgängliche Eigenschaft für den Wirth, die Wirthin und seine Leute, die der Fremde auch gern mit bezahlt, während er gegenwärtig über die Rechnung zuweilen unwillig wird, die manchmal mit der erhaltenen schmalen Bewirthung in einem umgekehrten Verhältniß steht, und desto schmerzhafter empfunden wird, je mehr die Städter meistens ein fröhliches Gemüth und einen guten Appetit in der ihnen ungewohnten Land- und Seeluft zu haben pflegen. Wäre bei der fast immer sichern Zahl der Gäste, bei den mancherlei Vortheilen, die ein Wirth in diesem Lokale vor andern bürgerlichen Gastwirthen hat, auch eine freundliche Aufnahme und ein heiteres Gesicht von Seiten der Empfangenden mit der Güte der Bewirthung verbunden, so würde dieser reizende Garten mit seiner herrlichen Aussicht über den ganzen See noch mehr Anziehungskraft haben, und nur eine Stimme des Lobes über den guten Wirth und die freundliche Wirthin ertönen! (Eingesandt.)

Anekdoten.

Jemand, welchem man sagte, daß alle Mineralwasser an der Quelle am besten seyen, äusserte den Wunsch, er möchte auch das Kölnerwasser einmal an der Quelle trinken.

»Ich will Euch einen Ball geben,« sagte ein lustiger reicher Junggeselle, der zwei ganz kleine Zimmer bewohnte. Sein Freund erstaunte nicht wenig darüber, und fragte ihn, wo er denn den Platz dazu hernehmen wolle? — Ei,« erwiederte er, »wenn ich aus meinem Zimmer die Bilder und den Spiegel herausräumen werde, da wirst Du erst sehen, wie groß es ist.«

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Ihre Maj. die Königin langte auf Ihrer Reise nach Altenburg am 26. Apr. Abends in Amberg an, wo Sie mit großer Freude empfangen wurde, und die Stadt erleuchtet war. Am folgenden Abend, den 27., traf Ihre Maj. Abends in Hof ein, wo ebenfalls die Stadt beleuchtet war, und Aller-

höchstdieselbe ebenfalls, wie in Amberg, Baireuth ꝛc. mit größtem Jubel empfangen wurden. — Ihre M. die verwittwete Königin von Bayern und die K. Prinzessinnen Marie und Louise verließen nach einem Aufenthalt von 6 Tagen die Stadt Leipzig am 20., um Sich nach Würzburg zu begeben. (Sie sind am 29. daselbst angekommen.) — Zu Ebersberg war am 2. Mai Nachmittags ein sehr heftiges Gewitter. In München war um diese Zeit nur eine starke Bewegung in der Atmosphäre.

Am verflossenen Mittwoch, den 2. Mai, wurde das in dem mittlern großen Pavillon des Bazars von Hrn. Findel etablirte Caffeehaus mit einem Gastmahle eröffnet, bei dem der Inhaber Alles aufgeboten hatte, um die Zufriedenheit seiner Gäste zu erlangen. Wirklich wurden dieselben eben so sehr durch das geräumige, als geschmackvoll eingerichtete Lokal überrascht, in welchem man Alles vereinigt findet, was zu einer wohl eingerichteten Anstalt dieser Art gehört. Die Lage dieses Caffeehauses in der Nähe des Hofgartens und mit der Aussicht auf die schönste Straße von München ist vorzüglich. Für die Unterhaltung ist durch eine bedeutende Anzahl öffentlicher Blätter, durch ein schönes neues Billard ꝛc. gesorgt. — Die Tafel war an diesem Tage festlich besetzt, und gegen den Schluß derselben wurde von Hrn. Findel die Gesundheit Ihrer KK. Majestäten und des gesammten K. Hauses ausgebracht, in welche alle Anwesenden herzlich einstimmten.

Kleine Notizen.

Zu Wien befindet sich jetzt ein türkischer Offizier in der neuen Uniform. Er trägt auf dem glatt geschornen fetten Kopfe einen turbanartigen Schako, sodann eine enge weisse Uniform mit weiten Beinkleidern. Er erregt sehr die öffentliche Neugierde, und auf den Straßen laufen ihm die Gassenbuben nach. — Hr. Eßlair widerspricht von Nürnberg aus dem Gerüchte, daß er von seiner diesmaligen Kunstreise nicht wieder nach München zurückkehren werde, und Hr. Kunst widerspricht von Danzig aus der Sage, daß er von seiner Frau, der vormaligen Mad. Schröder in Wien, geschieden sey. Indessen ist Letzteres in so fern wahr, daß er durch eine nun schon lange dauernde Entfernung und einen weiten Raum von ihr, der kaum ihm Angetrauten, geschieden ist.

Logogryph.

Ihm ward von der Natur die Lebenskraft vertraut.
Ein T daran, benennt das Wort
Die jenen buntbewegten Ort,
Wo, ohne T verkehrt, es alle Welt beschaut.
(Die Auflösung folgt.)

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Samstag zum erstenmal: Danina, Ballet in 3 Akten von Taglioni. Vorher: Leichtsinn und gutes Herz, Lustspiel in 1 Akt.

Anzeigen.

217. (2 b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Samstag, den 5. May, ist Garten-Eröffnung mit Harmonie-Musik. Anfang 6 Uhr.

Sollte aber die Witterung nicht günstig seyn, so ist gewöhnliche Abendunterhaltung im Gesellschafts-Lokale.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

201. (3 b) Aus höchstem Auftrage der K. Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, vom 8. l. M. wird das ehemalige Ministerial-Bau-Bureau-Gebäude im Kreuz-Viertel in der Promenade-Straße Nr. 1509 öffentlich versteigert.

Die Veräusserung geschieht nach den allgemeinen Verkaufs-Normen vom 30. Sept. 1811 auf freies Eigenthum.

Ein Zurückrücken des Gebäudes im Wiederaufbauungs-Falle in die Straßen-Linie der übrigen Häuser oder der Abbruch überhaupt wird nicht bedungen.

Wer dieses Haus, welches der dortige Hausmeister vorzeigen wird, zu kaufen geneigt ist, wolle sich Donnerstag, am 17. künftigen Monats Vormittags dortselbst einfinden, und sein Angebot zu Protokoll geben.

München, den 13. April 1827.

K. Stadt-Rentamt München.
J. Aufschläger, Rentbeamter.

230. So eben ist erschienen, und in der Jos. Thomann'schen Buchhandlung in Landshut zu haben:

Münz, Dr. Mart., Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers, mit Abbildungen. Dritter Theil, die Eingeweide-Lehre, oder die Lehre von den sämmtlichen Verdauungs-Organen, den Harnwerkzeugen, den männlichen und weiblichen Geschlechtstheilen und den Organen der Stimme und des Athmens, mit 80 Abbildungen in Lebensgröße. gr. 8. Landshut. 9 fl.

Aerzte und Studirende, welche bei Bestellungen hierauf den Betrag gleich baar an die unterzeichnete Buchhandlung einsenden, erhalten von den medicinischen Verlagsschriften von Bertele, Gadermann, Leveling, Löw, Pitzner, Rainer, Schefenacker, Schmidtmüller, Tiedemann, im Verhältniß zu der eingegangenen Baarsendung, einige dieser Schriften gratis, und bei Abnahme von 10 das 11te Exemplar gratis.

Jos. Thomann'schen Buchhandlung
in Landshut.

229. (2 b) Ein noch fast ganz neuer, sehr wenig gebrauchter, gelbla(c)kirter Gesellschafts-Wagen mit 4 Sitzen für 8, auch 10 Personen, dann ein schon stark gebrauchter, 4 sitziger Schwimmer sind wegen Mangel an Platz, jeder einzeln gegen 160 fl. zu verkaufen, und in Nr. 56 der Ludwigsvorstadt, dem Josephspital Thor gegenüber, zu besichtigen.

Ein grüner Papagei ist entkommen, dem Ueberbringer desselben in das italienische Kaffeehaus am K. Hofgarten wird hiermit Erkenntlichkeit zugesichert.

Berichtigung. In Nr. 85 der Flora ist S. 356 Sp. 2 Z. 6 v. u. statt: wird abgegeben, zu lesen: wurden abgegeben.

Nro. 90.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 6. Mai.

Flehentlichste Bitte eines armen Miethpferdes an die Herren Sonntagsreiter, Pferdeverleiher und die gesammte Menschheit.

Im Namen aller meiner armen Mitgeschöpfe will ich armes Thier es wagen, durch eine wahre und getreue Darstellung unsers hülflosen Alters, das Mitleiden der gesammten Menschheit in Anspruch zu nehmen, besonders aber die bessern Gefühle unserer Tyrannen zu erregen. Auf keinem Geschlecht der Thiere kann wohl ein grausameres Geschick ruhen, als auf uns unglücklichen Pferden. Jung und schön sind wir eine Beute des Luxus; man füttert uns gut, um mit uns zu prunken. — Man quält uns zwar auch in dieser Lebensperiode schon aus Vergnügen, aber jugendliche Kraft und Leichtsinn lassen das weniger fühlen. — Dasjenige von uns armen Thieren hat noch von Glück zu sagen, welches sein, bis zum letzten Lebenshauche dem Menschen noch nützliches Alter, unter der Herrschaft eines betriebsamen Ackermanns beschließen kann, denn diesem befiehlt das Gesetz seiner Selbsterhaltung auch für die unsrige mit Sorge zu tragen. — Aber Wehe! Wehe denjenigen von uns, denen ein unerforschliches Schicksal das grausame Geschick zu Theil werden läßt, sein qualvolles Leben als Miethspferd verhauchen zu müssen. — In der Brust unserer Seiten regt sich selten ein dem Menschen würdiges Gefühl für uns Arme, man läßt uns beständig halb verhungern und quält uns mit Nadelstichen zu Tode. Unser Hinscheiden macht eine Lebensperiode. Gott und die Religion gebietet Mitleiden mit den Thieren. Kein menschliches Gesetz schützt uns, und wo ein solches auch existirt, so wird es wenigstens nicht befolgt und angewandt. Noch hofften wir immer auf eine Menschenehrende Verfügung, aber leider — vergebens.

Doch von allen unsern Quälern sind die sogenannten Herren Sonntagsreiter die ärgsten und abscheulichsten; sie wollen Parade machen; vor mancher Küchendulcinea müssen wir jämmerliche Thiere, mit noch jämmerlichern Gestalten belastet, in gestrecktem Galopp vorüber eilen, wobei wir unaufhörlich, durch die Ungeschicklichkeit unserer Reiter, bald den linken, bald den rechten Sporn in den Rippen fühlen. In unsern alten Tagen, wenn wir schon alles durchgemacht haben, wo wir eher einer Krücke bedürftig sind, sollen wir Capriolen und Traversaden machen, ach — und noch wären wir gerne bereitwillig dazu, wenn wir nur eigentlich wüßten, was wir sollten; allein die Herren Sonntagsreiter wissen meistens selbst nicht, was sie wollen, und können es uns deßwegen noch weniger zu verstehen geben, und bestrafen ihre eigene Dummheit, Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, mit wüthenden Peitschenhieben, Sporen und Flüchen an unsern abgezehrten Körpern. — Giebt es wohl ein erbärmlicheres Geschöpf auf Gottes Erdboden? — Wenn diese

Herren nur selbst die jämmerliche Figur sehen könnten, die sie auf uns spielen, sie würden sich vor sich selbst schämen.

Literatur.

Skizzen in der Manier des seligen A. G. Meißner. Herausgegeben von Adolph v. Schaden. 1r Bd. Augsburg und Leipzig 1827.

In einer Zeit, in der Pseudo-Genialität täglich eine Menge korrupter Ausgeburten liefert, bleibt es eine wenigstens nicht unerfreuliche Erscheinung, wenn man in der Sphäre schöngeistiger Literatur mit einigem Glücke endlich auch ein Mal wieder ältern und guten Mustern nachstreben sieht.

Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie fern es dem Verfasser gelungen ist, sein Original zu erreichen, allein seine Skizzen, über deren Werth bereits sich mehrere öffentliche Blätter ausgesprochen haben, enthalten in der That mehrere recht pikante und interessante Züge, von welchen auch wir hier einen einzelnen ausheben wollen:

»Noch vor wenigen Jahren lebte zu M — n, der alte würdige Tanzmeister Leg — d, welcher gleichsam als Schatten der ältern französischen Tanzkunst einher wandelte unter den leichtsinnigen und leichtfüßigen Söhnen einer andern Zeit.«

In jeder Saison zeigte sich der beinahe achtzigjährige Jünger Terpsichorens nie anders als in seidenen Strümpfen und geputzt à quatre épingles, daherschreitend in der stolzen Grandesse seiner Schule, das Gesicht in ernste Falten gelegt, Jedermänniglich nach Stand und Würden grüßend mit wichtig abgemessenem zierlichem Anstande.

Allerwärts war der höfliche und ungemein gutmüthige Greis wohl gelitten und selbst der zuweilen freche Spott übermüthiger Jugend wagte sich nur selten an diese Ehrfurcht gebietende Gestalt, welche bereits einer vorüber gegangenen Generation angehörte.

Einst war Leg — d in eine vornehme Gesellschaft geladen. Man sprach hier unter andern auch von der französischen Revolution und von den wichtigen Ursachen, welche dieselbe ins Leben gerufen haben dürften. Der Graf von P — g wandte sich zu dem alten Tanzmeister mit den Worten: Sie, lieber Leg — d! befanden sich ja beim Ausbruch der französischen Revolution gerade in Paris, theilen Sie uns doch auch Ihre Ansichten über das Chapitre mit. — Mit feierlichem Anstande nahm nun der Tanzmeister folgendermaßen das Wort: Die französche Revolution wäre nimmermehr erstanden, wäre nicht ehevor die französische Tanzkunst ganz und gar vergangen.

Die Glieder der Gesellschaft sahen sich lächelnd an und vermochten kaum ein lautes Lachen zu unterdrücken; Leg — d aber ließ sich dadurch nicht irre machen und fuhr also redend fort: Meine Herren! ich bin überzeugt, daß keiner von Ihnen mir widersprechen wird, daß in der menschlichen Gesellschaft Hohes und geringes allein durch Formen unbedingt auch zusammen gehalten werden, und ist nicht die Tanzkunst so recht eigentlich die Schule der Formen? der Werth der Schule aber bestimmt stets den Werth der Generation. (Beschl. f.)

Miszellen.

(München.) Nachrichten aus Verona melden, daß Se. Maj. der König dort im besten Wohlseyn angekommen waren, und die Nacht vom 28. auf den 29. April dort zugebracht hatten. Am folgenden Morgen hatten Sie Ihre Reise fortgesetzt.

Ihre Maj. die regierende Königin liefen auf Ihrer Reise nach Altenburg Gefahr beschädigt zu werden. Man hatte vor Amberg die schönsten und muthigsten Pferde vor Ihren Wagen gespannt. In dem Getümmel des Volks aber und bey der Musik und dem Trommelschlag wurden die raschen Pferde scheu, und der Wagen wurde, wie man vernimmt, nur dadurch vom Sturz abgehalten, daß er gegen das eben neu befestigte Geländer einer Brücke stieß, welches den Stoß brach. Ihre Majestät stiegen hierauf aus dem Wagen und giengen zu Fuß nach Amberg hinein.

Ihre Maj. die verwittwete Königin und die K. Prinzessinnen Marie und Louise sind am 1, Mai gegen Mitternacht (nicht am 29. April, wie irrig gemeldet worden,) im erwünschten Wohlseyn wieder zu Würzburg angekommen. Sie hatten auf der Rückreise von Leipzig noch einen Besuch am Großherzogl. Hofe zu Weimar abgestattet.

(Göllnisches Wasser.) Das Göllnische Wasser, das vor 20 — 30 Jahren nur allein in Gölln und zwar in der größten Güte und Vollkommenheit verfertigt, und in unermeßlichen Quantitäten in alle Welttheile versandt wurde, hat, seitdem die Bereitungsart desselben theils von den Inhabern selbst an Andere mitgetheilt, theils in empyrischer Nachahmung fabricirt wurde, aufgehört, ein Geheimniß in seiner Bereitungsart zu seyn, und es gibt jetzt kaum eine Stadt, wo es nicht in größerer oder minderer Güte verfertigt würde. Diejenigen indessen, welche sich vor 20 Jahren jenes damals einzigen Göllnischen Wassers bedienten, finden, daß alle Nachahmungen hinter demselben zurückbleiben, welches wohl daher rühren mag, daß die Göllnischen Fabrikanten ihre Ingredienzen, besonders die Orange-Blüte, in sehr großen Quantitäten aus der Levante empfiengen, und sehr genau das Verhältniß abmaßen, in welchem sie mit einander verbunden wurden, so wie die ganze An-

stalt der Fabrikation zu Cölln durch ihre Größe den Reisenden, welche sie besuchten, Erstaunen einflößte. — Nachdem indessen nun die Umstände verändert sind, und die Bereitung des Cöllnischen Wassers sich unter Viele vertheilt hat, so ist es verdienstlich, wenn sie der möglichsten Vollkommenheit des ehemaligen einzigen Cöllnischen Wassers sich nähert, und auf diese Weise das Geld im Lande bleibt, was ehemals dafür ins Ausland gegeben wurde. Unter diesen einheimisch bereiteten Cöllnischen Wassern nimmt jenes der Frau Therese Bruggner in Freising durch Wohlgeruch und die Feinheit des geistigen Stoffes einen ehrenvollen Platz ein, und empfiehlt sich durch seine Güte. Nach vorgelegten Proben bey dem polytechnischen Verein in München und bey der ehemaligen Universität Landshut erhielt sie vortheilhafte Zeugnisse über ihr Fabrikat und im Dec. 1826 ist ihr ein K. Privilegium auf dasselbe verliehen worden. Sie hat damit die jetzige Messe in der Vorstadt Au bezogen und hat ihren Stand Nr. 378 unweit der Kirche.

Die Musterung der Nationalgarde der Stadt Paris Sonntags, am 29. Apr., war ein schönes und glänzendes Schauspiel. Der König ließ bisher jährlich an diesem Tage, welcher der Jahrstag seines Einzugs in Paris ist, die Nationalgarde zum Andenken desselben die Musterung passiren, und jedesmal war dies ein Fest, eben so interessant durch seine Veranlassung, als durch das Großartige des Anblicks der 12 Legionen bewaffneter Bürger der großen Hauptstadt, als durch die unermeßliche Volksmenge, welche demselben als Zuschauer beiwohnen. Um 1 Uhr Mittags verließ der König zu Pferde die Tuilerien. Ihn begleiteten der Dauphin, der Herzog von Orleans und dessen Sohn, der Herzog v. Chartres, und in Seinem Gefolge war eine Menge Marschälle und Generale der alten und neuen Armee. Die Dauphine, die Herzogin v. Berry und die Herzogin v. Orleans folgten in offnen Wagen. Kaum wurde der König von dem Volke bemerkt, als die ganze unermeßliche Menge Ihm »Es lebe der König!« jauchzend entgegenrief. So begleitete ihn der Jubelruf bis auf das Marsfeld. Der König, der am 16. Apr. bei der damaligen Musterung still empfangen wurde, weil das Preßgesetz damals noch nicht zurückgenommen war, empfing hier die unzweideutigsten Beweise der Liebe und Dankbarkeit seines Volkes. Bei jeder Legion ertönte ihm der Freudenruf. Da man das Gerücht verbreitet hatte, man würde rufen: vive le roi, à bas les Ministres, les Jesuites! so wurden unter die Legionen Zettel vertheilt, worauf der Wunsch ausgedrückt war, man möchte diese letztern Worte nicht hören lassen, um nicht den Feinden der öffentlichen Freiheit Veranlassung zu Verläumdungen zu geben. Indessen konnte dieser ziemlich allgemeine Wunsch dennoch bei der großen Menge Menschen nicht ganz vermieden werden. — Die Nationalgarde, an diesem Tage ungefähr 20 — 25,000 Mann stark, defilirte endlich in der schönsten Haltung vor dem Könige, der, als er das Marsfeld verließ, noch lange von ihrem Freudenruf begleitet wurde. Es war das schönste Wetter. Der König, sagt ein Pariser Blatt, wollte seinem Volke Audienz geben, und mit Rührung empfing er dessen Zuruf. Als er ankam, ertönten die Kanonen, die Trommeln, die Musik aller Corps, und die Armee präsentirte in einem Augenblicke das Gewehr. Es war ein schöner Moment, und sichtbar waren der König, alle Mitglieder der K. Familie und alle Anwesenden ergriffen. Es ist sehr süß für einen Monarchen, wenn er sich von seinem Volke gesegnet sieht!

Inländische Nachrichten.

Das Königl. Regierungsblatt Nro. 18. vom 5. Mai d. J. enthält folgende Bekanntmachung:

Verloosung

der Prämien des bayer. allgemeinen Landanlehens von den Jahren 1809 und 1810, auf dem Rathhause zu München am 26. April l. J.

Verzeichniß der gezogenen Obligations-Nummern.

I. Obligationen vom 1. Sept. 1809 zu 50 fl., zahlbar im Monate Mai.

A. 175 Preise zu 25 fl.

Nr. 46. 146. 246. 346 und so fort, immer um ein Hundert mehr bis inclusive 17446.

B. 350 Preise zu 15 fl.

Nr. 56. 156. 256. 356. u. s. f. bis incl. 17456.
Nr. 30. 130. 230. 330. u. s. f. bis incl. 17430.

C. 350 Preise zu 10 fl.

Nr. 84. 184. 284. 384. bis incl. 17484.
Nr. 18. 118. 218. 318. bis incl. 17418.

D. 875 Preise zu 5 fl.

Nr. 62. 162. 262. 362. bis incl. 17462.
Nr. 98. 198. 298. 398. bis incl. 17498.
Nr. 5. 105. 205. 305. bis incl. 17405.
Nr. 77. 177. 277. 377. bis incl. 17477.
Nr. 37. 137. 237. 337. bis incl. 17437.

II. Obligationen vom 1. Sept. 1809. zu 100 fl., zahlbar im Monate Juny.

A. 100 Preise zu 50 fl.

Nr. 51. 151. 251. 351. und so fort bis incl. 10551.

B. 212 Preise zu 30 fl.

Nr. 79. 179. 279. 379 bis incl. 10579.
Nr. 93. 193. 293. 393 bis incl. 10593.

C. 212 Preise zu 20 fl.

Nr. 1. 101. 201. 301. bis incl. 10501.
Nr. 37. 137. 237. 337. bis incl. 10537.

D. 530 Preise zu 10 fl.

Nr. 82. 182. 282. 382. bis incl. 10582.
Nr. 45. 145. 245. 345. bis incl. 10545.
Nr. 26. 126. 226. 326. bis incl. 10526.
Nr. 19. 119. 219. 319. bis incl. 10519.
Nr. 62. 162. 262. 362. bis incl. 10562.

III. Obligationen vom 1. Sept. 1809. zu 500 fl. zahlbar im Monate Juny.

A. 67 Preise zu 250 fl.

Nr. 51. 151. 251. 351. u. s. f. bis incl. 6651.

B. 134 Preise zu 150 fl.

Nr. 36. 136. 236. 336 bis incl. 6636.
Nr. 49. 149. 249. 349. bis incl. 6649.

C. 134 Preise zu 100 fl.

Nr. 93. 193. 293. 393. bis incl. 6693.
Nr. 20. 120. 220. 320. bis incl. 6620.

D. 335 Preise zu 50 fl.

Nr. 87. 187. 287. 387. bis incl. 6687.
Nr. 67. 167. 267. 367. bis incl. 6667.
Nr. 74. 174. 274. 374. bis incl. 6674.

Nr. 25. 125. 225. 325. bis incl. 6625.
Nr. 3. 103. 203. 303. bis incl. 6603.

IV. Obligationen vom 1. Sept. 1810. zu 50 fl., zahlbar im Monate July.

A. 170 Preise zu 25 fl.
Nr. 32. 132. 232. 332. u. s. f. bis incl. 16932.

B. 340 Preise zu 15 fl.
Nr. 30. 130. 230. 330. bis incl. 16930.
Nr. 97. 197. 297. 397. bis incl. 16997.

C. 340 Preise zu 10 fl.
Nr. 1. 101. 201. 301. bis incl. 16901.
Nr. 69. 169. 269. 369. bis incl. 16969.

D. 850 Preise zu 5 fl.
Nr. 55. 155. 255. 355. bis incl. 16955.
Nr. 73. 173. 273. 373. bis incl. 16973.
Nr. 11. 111. 211. 311. bis incl. 16911.
Nr. 83. 183. 283. 383. bis incl. 16983.
Nr. 41. 141. 241. 341. bis incl. 16941.

V. Obligationen vom 1. Febr. 1810. zu 100 fl., zahlbar im Monate July.

A. 86 Preise zu 50 fl.
Nr. 74. 174. 274. 374. u. s. f. bis incl. 8574.

B. 172 Preise zu 30 fl.
Nr. 1. 101. 201. 301. bis incl. 8501.
Nr. 26. 126. 226. 326. bis incl. 8526.

C. 172 Preise zu 20 fl.
Nr. 16. 116. 216. 316. bis incl. 8516.
Nr. 98. 198. 298. 398. bis incl. 8598.

D. 430 Preise zu 10 fl.
Nr. 40. 140. 240. 340. bis incl. 8540.
Nr. 50. 150. 250. 350. bis incl. 8550.
Nr. 90. 190. 290. 390. bis incl. 8590.
Nr. 54. 154. 254. 354. bis incl. 8554.
Nr. 67. 167. 267. 367. bis incl 8567.

VI. Obligationen vom 1. Febr. 1810. zu 500 fl., zahlbar im Monate July.

A. 37 Preise zu 250 fl.
Nr. 11. 111. 211. 311. u. s. f. bis incl. 3511.

B. 74 Preise zu 150 fl.
Nr. 93. 193. 293. 393. bis incl. 3693.
Nr. 22. 122. 222. 322. bis incl. 3622.

C. 74 Preise zu 100 fl.
Nr. 35. 135. 235. 335. bis incl. 3635.
Nr. 62. 162. 262. 362. bis incl. 3662.

D. 185 Preise zu 50 fl.
Nr. 89. 189. 289. 389. bis incl. 3689.
Nr. 75. 175. 275. 375. bis incl. 3675.
Nr. 44. 144. 244. 344. bis incl. 3674.
Nr. 8 108. 208. 308. bis incl. 3608.
Nr. 54. 154. 254. 354. bis incl. 3654.

Se. Maj. der König haben Sich unterm 22. April d. J. allergnädigst bewogen gefunden, dem K. Staatsminister des Hauses und des Aeussern, Friedrich Grafen v. Thürheim statt der bisher von ihm bekleidetem Stelle eines Staatsministers des Hauses und des Aeussern das Präsidium des Staatsraths — und die erstgenannte Stelle dem Staatsminister der Justiz Friedr. Frhrn. v. Zentner zu dem ihm bereits anvertrauten Portefeuille eines Staatsministers der Justiz zu übertragen. — Auch haben Se. Maj. der König in einem an das Appellationsgericht für den Isarkreis unterm 25. April d. J. erlassenen Rescripte allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der bisherige 2te Director des Appellationsgerichts für den Isarkreis v. Mussinan zum ersten Director dieses Gerichtshofes vorrücke, und zum 2ten Director des gedachten Appellationsgerichts den bisherigen Oberappellations-Gerichtsrath Heinrich Liebeskind befördert werde. — Dann haben Se. Maj. der König vermöge an die Akademie der bildenden Künste unterm 26. April d. J. erlassener allerhöchsten Entschließung Sich bewogen gefunden, den Professor der Akademie der bildenden Künste Robert v. Langer zum Director der Sammlung von Handzeichnungen, elfenbeinernen Schnitzwerken, Miniaturs, Emall- und Mosiv-Arbeiten allergnädigst zu ernennen.

Auflösung
des in Nro. 89 enthaltenen Logogryph.
Mark. Markt. Kram.

Theater-Anzeige.
K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Esser, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Neu bearbeitet von M. v. Collin.

231. *J. C. Grandi*
bezieht die bevorstehende Auer Dult mit seinem bekannten Lager von italienischen Commestibeln, als: Salami, Codeghini, Zampetti di Modena, Bondijola di Parma, Strachino di Gorgonzola Stagionato, Fromagge de Rocford, Parmesan-Käse, Neapolitaner und Genueser Maccaroni, Suppentaig von Cagliari, Vermicelli, Gries vom Schwarzenmeer, gedörrten Schwämmen, detto marinirt in Provanzer Oel, Ziper-Weinen, Maraschino di Zara, Latte di vecchia, Kirschenwasser von Schwarzwald vom Jahre 1815, allen Sorten italienische und französische Liquere, Mailänder und Turiner Chocolade, Havanna Zigarren, türkischen Rauchtabak 2c. 2c., nebst vielen andern geschmackvollen französischen Mode-Artikeln. Er bittet um geneigen Zuspruch und verspricht die billigste und reelste Bedienung.
Seine Boutique ist am Eingange bey der Kirche Nr. 363.

232. Sebastian Pöppl,
Handelsmann von Griesbach bey Passau empfiehlt sich seinen verehrungswürdigsten Gönnern mit einem gut sortirten Lager von Leinwand, Tisch- und Handtücher-Zeug aller Arten aufs beste, und hoft, durch die billigsten Preise sich das Zutrauen seiner Abnehmer zu erwerben.
Er hat seine Bude in der Vorstadt Au am Eingange der ersten Reihe Nr. 259.

233. Waaren-Aus-Verkauf.
Ich besitze noch feine und mittelfeine Wollentücher, Casimir, französische Cercassias, Westen- und Hosenzeuge, verschiedner Qualität, wie es mein Geschäft erfordert. Da ich nun dieses Geschäft aufgebe, und in gegenwärtiger Auer Mai Dult gänzlich auszuverkaufen wünsche, habe ich die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich gedachte Waaren zu äußerst niedrigen Preisen verkaufe, und bitte um geneigten Zuspruch im Hause des Hrn. Halbmeser, Nr. 22 in der Au.
M. E. Wassermann aus Harburg.

Nro. 91.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 7. May.

Das May-Blümchen.

Du Blümchen, dessen zartes Kleid
Sich zu dem Bild der Unschuld weiht, —
Ein Kind des Mayes nur allein, —
Was kann dir gleich an Anmuth seyn?

Der Rose Roth fällt in's Gesicht,
Doch solche Liebe hegt sie nicht:
Wenn gleich ihr Duft die Lüfte füllt,
Ist sie in Dornen doch gehüllt.

Die Lilie in ihrer Pracht
Wohl aller Blumen Schönheit lacht.
Allein ihr Stolz mir nicht gefällt;
Sie ist ein eitles Kind der Welt.

Das Aug' ergötzt der Tulpe Flor,
Doch steigt kein Duft aus ihr empor;
Sie gleicht der Jungfrau schön und zart,
An der man nie Verstand gewahrt.

Die Nelke schön von Farb' und Duft,
Die Kunst nur in das Daseyn ruft;
Natürlich, lieblich, und doch schön
Mag ich allein die Blumen seh'n.

Das gelbe Veilchen gleicht dir nicht,
Es trägt die Falschheit im Gesicht;
Ist es gleich lustig anzuseh'n;
Wähl' ich doch dich, und laß es steh'n.

Das Blümchen, das beständig spricht
Und sprechen muß: Vergiß mein nicht!
War sonst der treu'sten Freundschaft Bild, —
Jetzt ist es oft der Falschheit Schild.

Das Veilchen, das Beständigkeit
Auf manches Stammbuchblättchen streut,
Ist auch ein liebes Blümchen mir, —
Doch sehr gemein zu Lande hier.

D'rum lieb' ich, Blümchen, dich auch nur,
Ein Kind noch bist du der Natur —
Bescheiden, lieblich, süß und schön —
Bleibst stets in düstern Wäldern steh'n.

Wenn gleich kein Stachel bei dir sitzt,
Der deiner Unschuld Schmuck beschützt:
Entweihet wirst du dennoch nicht,
Weil man nicht gern von Unschuld spricht.

Kein Stammbuchblatt trägt dich zur Schau,
Als wie das Blümchen himmelblau!
Kein Almanach ist dir so hold,
Daß er dir nur ein Blättchen zollt.

D'rum sing' ich dir mein Lied zum Preis',
Du, liebes Blümchen, süß und weiß, —
Verschmähe dich auch eine Welt,
Bleibst du die Blum', die mir gefällt. —

Pariser Moden.

Wir sind gegen unsre Leserinnen mit den Berichten über die Moden des Tages im Rückstande. Diese bieten in der That ein erschreckendes Bild ihrer kostspieligen Fortschritte dar. Mit dem, was man jetzt braucht, um einen Putz- oder Halbputzhut auszustatten, Blonden, Federn, Blumen und Bändern hätte eine vernünftige Frau noch vor einigen Jahren 3 oder 4 derselben verzieren können. — Der Bedarf an Zeug zu den Kleidern nimmt eben so sehr zu, 13 bis 15 Pariser Ellen ist das gewöhnliche Bedürfniß; denn die breiten und doppelten Flugfalten (Volans) fordern viel Stoff. Die Schlegelärmel, welche schon im vorigen Jahre oben sehr pauschig waren, haben, statt abzunehmen, an Umfang zugenommen. Da sie sich troß der Unterärmel von Steifleinwand oder Steifpercal leicht verdrücken, und eine zierliche Dame den ganzen Tag hindurch daran zu richten hat, so haben einige Kleidermacherinnen angefangen, dazu eine elastische Vorrichtung von eingenähtem Fischbein zu machen, wobei der Aermel seine Rundung behält, und sich nach einem Drucke von selbst wieder herstellt.

Um von der Form der Hüte und des Kopfputzes umständlich zu reden, würde man einen Band schreiben müssen; es genüge so viel, daß die Form wenig verändert ist, daß die meisten vorne und an den Seiten fortwährend breit und hinten eingeschnitten sind; aber eine allgemeine Neuerung ist die Entfernung der Querstreifen (Biais) und die allgemeine Ausstattung der Hüte mit Bandmaschen, deren Flügel in ungleicher Länge bis unter den Leibschnitt und oft bis zur halben Hüfte herabhängen. Man findet diese herabhängenden Bänder sogar bei Frisuren der bloßen Haare, die übrigens wieder bedeutend in die Höhe wachsen, so daß ein Haarkräusler von kleiner Gestalt bei einem großen Frauenzimmer bald wieder einer Staffelei zur Gestaltung derselben bedürfen wird, wie wir dieses bei der Königin Marie Antoinette, Gemalin des Königs Ludwig XVI., erzählt finden. Bei den immer noch sehr breiten Toquen und den Hauben findet man diese langen und breiten Bänder ebenfalls, ja sie sind sogar in den italienischen Strohhüten anzutreffen, wo sie theils zu beiden Seiten mit einer Rose unterhalb der Hutscheibe, öfter aber blos an der rechten Seite zusammen angebracht sind, wo sie dann Zwillingsbänder heißen. Diese Bänder sind übrigens bald von einer Farbe, bald von zwei verschiedenen, sich vermälenden Farbstufen. Wenn man die Damen mit solchen, gleichsam fliegenden Zügeln einherschreiten sieht, so wird man auf die Bemerkung gebracht, daß die Fortschritte des Luxus seit der Restauration der Bourbons in der That keinen Zügel und Zaum mehr kennen.

Weiß und gelb, sowohl stroh- als paradiesvogelgeld, sind für Hüte und Kleider der Damen sehr häufig, man trifft auch oft wieder Canezous an, aber ohne Aermel und nur mit Achselbändern (Jokeis).

Die Hüte werden häufig mit Blumen des Frühjahres oder Gewächsblüten verziert. Die Basthüte, welche beinahe rund und hinten nur etwas aufgeschnitten sind, werden unten mit einem lebendigen Blau von Neapelgros-Seide gefüttert.

Die Damenkleider haben meistens entweder glatte Leiber, oder vorne in Herzgestalt geformte mit schmalen umliegenden Krägen; die Mäntel, Halbmäntelchen und gefältelten Krägen sind beim Anzuge sehr gewöhnlich. Die Verzierung der Kleider ist am häufigsten mit fliegenden Falten.

Man hat auch Röcke in Schürzengestalt ausgezeichnet, welche hinten mit Bandmaschen versehen waren; man hat sogar Festkleider mit abgesetzten, vorne eine Schürze bildenden Rüschen verziert.

Beim Conzert der Gebrüder Bohrer fanden sich einige Damen vor, welche Seidenkleider von schottischen Mustern mit rosenfarbenem, blauem oder gelbem Grunde, dazu pauschige kurze Aermel vom nämlichen Zeuge und über diese lange durchsichtige, sehr umfangreiche Aermel von Tüll, Crep und Gaze trugen, welche aber nicht, wie bisher gewöhnlich, weiß, sondern von der Grundfarbe des Kleides waren.

Zum Reitanzuge tragen die Herren blaue englische oder russisch grüne Röcke, und hiezu blaßgraue, beinahe anschließende Beinkleider, welche unten am Knöchel mit 4 Knöpfchen geschlossen, und auf den Hüften in Falten gelegt sind. Einige andere Schneider haben Röcke von Maronen (Kastanien), braun mit schwarzsammetnem Kragen, versucht, mit tiefem Leibschnitt, spitzigen Umschlägen, breiten Schößen und ohne falsche Taschen. Die neuen Oberröcke sind vorzugsweise mit einer Reihe Knöpfe, Taschen auf den Hüften, manchmal überdies, zum Reiten, mit Quertaschen auf der Brust versehen, und gehen meistens nur bis an die Kniee.

Bei den Spazierfahrten nach Longchamp, wo sich gewöhnlich die neuen Equipagen zeigen, wurden einige Landaws mit 4 Personen vom Sitze aus von dem Herrn selbst gelenkt, andere wurden von 2 Postillonen geführt, gekleidet in grünen und grauen Westen, nach englischer Art, und mit gewirkten Seidenbändern versehen. Die Casquete waren

von Sammet, die Beinkleider von weissem Leder, dazu Stiefeln mit Umschlägen.

Neue Stadtwagen waren paradiesvogelgelb mit Decken und Futter von weißlichem oder mumienbraunem Tuche, Besetzbändern von Ponceau oder Lasurblau.

Cabriolets hatten den Kasten olivengrün, das Gestell grün mit schwarzen oder rothen Randstreifen angestrichen, die lederne Bedachung mit geglättetem Kupfer beschlagen, der Schemel, worauf der Bediente rückwärts aufrecht zu stehen hat, war ebenfalls mit polirten Kupferleisten gefaßt.

Die Tilbury's waren noch niedriger, wie gewöhnlich, und vorne so enge, daß man kaum die Füße dahin stellen kann.

Bei den zierlichen Pferdegeschirren fand man auch Stirnbänder vorne mit Rosen geziert, und wenn es so fort geht, werden wir nach uralter Sitte Cavalli in fiocchi vor den Kutschen, wie vor den Schlitten sehen.

Literatur.

Skizzen in der Manier des sel. A. G. Meißner. Herausgegeben von Adolph v. Schaden. 1ter Band. Augsburg und Leipzig, 1827.

(Beschluß.)

Sie alle wissen meine Schätzbarsten! daß es in Galliens Hauptstadt, welche dem Lande stets den Ton angab, zur Sitte, selbst des Mittelstandes gehört, in früher Jugend schon Tanzen zu lernen und der Tanzmeister hinwiderum war es, der den Schüler zu grüßen lehrt. — Nach den Regeln der alten Schule nun — und sie hielt sich im Ansehen noch bis zu Marie Antoninettens-Zeiten — grüßte der Bürger den Höfling und Edelmann ungemein frömlich und ehrfurchtsvoll; diese Art zu grüßen wurde dem Bürger Gewohnheit und mithin zur andern Natur, allein diese sich tief bückende und verneigende Natur widerstrebte jeder kühnen demokratischen Idee; sich systematisch tief bücken und ohne Grübeln gehorchen — das eine geht aus dem andern hervor. Doch — die alte Schule fiel; nach dem neuen coutumo aber rannte nun der gemeinste Kerl vor den Vornehmsten vorüber und ein flüchtiges Kopfnicken von jener Seite mußte diesem genügen; mit den nachläßigen Kopfnicken verschwand allmählig der Respect, man hatte Zeit zu denken, bekam Muth zu sprechen, endlich zu handeln und — voilà qui est fait! ich könnte — so endete L. sein Raisonnement — die Materie ungemein weitläufiger noch beleuchten und zergliedern, allein dieser leise Anklang mag genügen, den alte Leute müssen sich hüten, die Geduld der jüngern auf zu harte Proben zu setzen — genug! Die edle Tanzkunst entbehrt nun bereits beinahe jede Regel; wie Böcke springen die Leute nach dem Takte umher und die vernünftigsten jetzt lebenden Männer verstehen keine vernünftig grüßende Verneigung mehr zu vollbringen. Das Unwesen wird noch weiter gedeihen und mit dem Sturze aller Formen wird die ganze menschliche Gesellschaft in eine grenzenlose Verwirrung gerathen, die — der Himmel mag wissen wie und womit enden wird.«

Wir lächeln ob den Ansichten des schwachen Greisen, dessen Hülle nun längst die Erde deckt, allein läugnen läßt es sich dennoch nicht: Selbst die bizarreste und paradoreste Behauptung biethet zuweilen eine Seite dar, welche sich bei ruhiger Beleuchtung weniger lächerlich darstellt und der große Göthe sprach:

Seltsam ist Propheten Lied;
Doppelt seltsam, was geschieht.

Berichtigung

der Berichtigung in Nr. 84 der Flora, das Marienbad in Böhmen betreffend.

Daß in Nr. 72 der Flora, wo eine sehr wohl gelungene skizzirte Beschreibung Marienbad's vorkommt, statt des Namens Dr. Scheu, der Name Dr. Scheer gesetzt ist, mag wohl blos ein Druckfehler seyn, und hätte, da dieses zur Sache nichts thut, einer Berichtigung kaum verdient!

Zu berichtigen möchte aber in dieser Berichtigung seyn: 1) daß Hr. Dr. Scheu nicht blos als Amtsgehülfe des würdigen Hrn. Dr. Heidler's in Marienbad sich aufhält, sondern als ausübender Arzt für sich und herrschaftl. Arzt des Stifts Tepl (nicht Töpel); 2) daß die zweite Ausgabe von Dr. Scheu's »Beobachtungen« nicht bei Neumüller in Prag, sondern bei Neureutter daselbst herausgekommen, und daß in demselben nicht 3 (was wahrscheinlich auch ein Druckfehler ist), sondern 5 in Kupfer gestochene Ansichten Marienbads enthalten sind. 3) Schon im Jahre 1825 hat Hr. Dr. Scheu zum Unterricht für nicht deutsche Aerzte und Kranke eine französische Abhandlung herausgegeben, unter dem Titel: »Renseignement sur les Eaux minérales de Marienbad. à Prague. 1825.« Dem Bedürfnisse, von welchem der Verfasser der Berichtigung spricht, ist also vorläufig schon abgeholfen, und es will überdies noch etwas unverständlich klingen, wenn dieser Verfasser sagt: »Dr. Heidler gedachte, schon in diesem Frühjahre (dieses Frühjahr wäre ja das von 1827!) einem

Bedürfnisse dieses Kurortes abzuhelfen, durch eine Description de Marienbad à l'usage des médécins et des malades, deren Erscheinung aber wegen vieler Geschäfte und Correspondenz bis auf 1826 hinausgeschoben wurde.« Wahrscheinlich hat der gewiß sehr gelehrte und achtungswerthe Dr. Heidler nach Erscheinung obigen Renseignement's sich nicht mehr so pressirt gefühlt, seine Description herauszugeben — welche indessen jederzeit um so wünschenswerther ist, und um so freudiger aufgenommen werden wird, wenn diese Description in einem neuen Ganzen auch die spätern Erfahrungen und Ansichten des tüchtigen (was soll aber das heißen: des also gern zu lernenden, wie sich der Verfasser der Berichtigung ausspricht?) Mannes enthalten wird. — Was recht ist, hat Gott lieb!

Dr. Heidler's und Scheu's Verehrer.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Paris.) In dem neuen Tivoli zu Paris sind Maschinen aufgestellt, die man Eoliennes heißt. Man legt darauf 600 Schuh in der Luft zurück und befindet sich hierauf wieder da, wo man ausgieng. — In einem Mode-Magazin du grand genre muß zu jeder Seite des Ladentisches eine Säule von Mahagonyholz angebracht seyn, die mit 5 — 6 kleinen Brettern umgeben ist, in denen sich Löcher befinden, um in dieselben Blumen- und Federnträger (porte-fleurs, porte-plumes) anzubringen, die mit dem Schönsten und Neuesten dieser Art besteckt sind. — In manchen Häusern sind die Wachslichter, welche ein Schlafzimmer oder ein Boudoir beleuchten, von derselben Farbe, wie die Tapeten des Zimmers.

Anzeigen.

234. (3 a) Der unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Löwengrube, dem 8ten Eingange des ehemaligen Augustiner-Stockes über eine Stiege links am Ecke der weiten Gasse Nro. 1398.

Dr. Fleschuez, Regiments-Arzt.

235. Müde der schlechten Uebersetzungen brittischer und französischer Romane, mit welchen die deutsche Lesewelt in Zwei-Groschen- und Neun-Kreuzer-Ausgaben überschwemmt ist, hat sich längst der bessere und größere Theil des Publikums nach dem herrlichen Genuß und Besitz vaterländischer Meisterstücke zu einem gleich wohlfeilen Preis gesehnt.

Diesen Wunsch erfüllt nachstehendes vortreffliche Unternehmen:

Bibliothek der deutschen Classiker;

eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Mit den von Rosmäslers Meisterhand gestochenen Porträts sämmtlicher Schriftsteller. Gotha und New-York, 1827.

Diese kleine Bibliothek, die den Hausbedarf eines Jeden, dem nicht allein um eine unterhaltende, sondern zugleich um eine den Verstand bildende, Geist und Herz erhebende Lektüre zu thun ist, befriedigt, erscheint auf das kostbarste englische Velin gedruckt, in drei verschiedenen Ausgaben, nämlich:

I. Die Miniaturausgabe (sehr niedlich), das elegant broschirte Bändchen von 6 bis 8 Bogen zu 9 Kreuzer rhein.

II. Die Kabinetsausgabe, das schön und dauerhaft gebundene Bändchen von 8 bis 10 Bogen in größerm Format und mit größerer Schrift zu 18 Kreuzer.

III. Die Prachtausgabe, im Imperial-Octav, das broschirte Heft zu 27 Kreuzer.

Vom 1. May an wird wöchentlich ein Bändchen geliefert. Schiller's Gedichte machen den Anfang. Man bestellt vor dem 1. May bei irgend einer (in München bei der unterzeichneten) Buchhandlung. Später erhöht sich der Preis um die Hälfte.

Man verpflichtet sich immer nur für das nächste Bändchen. Jedes Bändchen ist ein Ganzes für sich, und enthält das Beste eines berühmten Schriftstellers. Subscribenten-Sammler erhalten das siebente Exemplar von uns frei. — Ein solches Unternehmen noch besonders empfehlen zu wollen, wäre Verschwendung.

Finsterlin'sche Buchhandlung in München.

Während nach ein Paar Jahrzehnten jene Uebersetzungen, jene fremden Propfreiser der deutschen Literatur verdorrt und vergessen sind, und ihr Käufer das dafür bezahlte Geld als weggeworfen bedauert, kann hingegen der Inhalt unserer Bibliothek niemals veralten, oder ihr Werth sich verringern; er ist unvergänglich: denn die Werke, deren Schönstes sie bietet, bleiben ewig; unsterblich sind Schiller und Göthe, und Voß, und Klopstock, wie Griechenlands Homer. Wie sie uns erfreuen, so erfreuen sie nach Jahrhunderten noch unsre Enkel; und derselbe Genuß, den unsre Bibliothek ihrem ersten Besitzer gewährt, überträgt sich ungeschwächt auf alle folgenden. Der Familienvater, der sie als werthvolles Geschenk für seine Kinder kauft, der Freund, der sie dem Freunde, der Gatte, der sie der Gattin, der Liebende, der sie der Geliebten verehrt, als Mal der Erinnerung und der Liebe, sie alle tragen das schöne Bewußtseyn in sich, daß eine solche Lektüre nur die Keime des Großen, des Schönen, des Guten wecken könne in der Seele der Jugend, nur Veredlung schaffen werde im Geiste des Mannes und der Hausfrau, — denn verbannt ist alles Unheilige, alle giftbergenden Blüten sind gewissenhaft geschieden aus unserm Kranze.

Das Bibliographische Institut.

236. (Musik.) Ouverture für das Pianoforte aus dem idealischen Ballete: Danina, oder Joko, der brasilianische Affe, von Lindpaintner. Pr. 54 kr. Die Abonnenten der Leih-Anstalt von J. Aibl erhalten auf Verlangen ein Frei-Exemplar.

237. (3 a) Eine ledige Person, welche in der Koch- und Back-Kunst ausgezeichnete Kenntnisse besitzt, und sich sowohl über ihre Fähigkeiten, als auch moralisches Betragen durch gute Zeugnisse von großen Häusern, wo dieselbe früher in Diensten gestanden ist, ausweisen kann, wünscht als Köchin wieder unterzukommen, und bittet gehorsamst, die Briefe portofrei unter der Addresse K. Z. nach Bayreuth zu senden.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist zu haben: Einige kurze Worte über die Schrift des Hrn. v. K.: »Einige freimüthige Worte über das Theater von München.« 8. Pr. 6 kr.

Nro. 92.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 8. May.

Beiträge zu *Spix* Biographie.

In der gehaltvollen Biographie des nur zu bald verstorbenen Pfarrers, Mich. Jos. *Riegler* zu Markelsheim, kömmt auf S. 75 von *Spix* folgendes vor:

»Alumnus *Spix* war aus Höchstadt, wo sein Vater Chirurg war. Allda erhielt er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, und kam hierauf in das Auffeeß'sche Erziehungshaus zu Bamberg, wo er sieben Jahre bis nach Vollendung der Philosophie als armer Student studirte. In den fünf Gymnasialklassen gehörte er unter die bessern Studirenden, und im philosophischen Kursus am Ende unter die sechs besten, d. i. Primatisten, so daß er nach seiner Defension die Würde des Doctorats der Philosophie erhielt, vermöge dessen er im Jahre 1801 im November in das geistliche Seminar zu Würzburg aufgenommen wurde. Allda hörte er zwar die Theologie, doch hegte er in sich besondere Vorliebe zur Philosophie und Medicin. Die Neigung dazu mochte ihm das väterliche Metier schon frühe eingeflößt haben. Im Jahre 1806 im Herbste kam Würzburg an das Kurfürstenthum Bayern, welches 1803 *Schelling* und *Paulus* als Professoren an der Universität anstellte. Sehr viele Alumnen hörten ihre Vorlesungen, welches die weltliche Regierung zwar gestattete, wogegen aber der Fürstbischof Protestation einlegte, und späterhin, am Ende Octobers 1804, 14 Alumnen aus dem Seminar nach seinem bischöflichen Amte verwies. Unter diesen war auch *Spix*. Er wurde Mediciner, die andern hörten die Rechtslehre, die andern Theologie. — *Spix* machte nachher seine Defension aus der Medicin in Würzburg, und kam nach München an die Akademie als Adjunkt. Im Jahre 1817 — 1820 machte er mit *Martius* auf Königl. Kosten die Reise nach Brasilien, kam zurück, wurde wirklicher Akademiker und zur Belohnung seiner Verdienste um die Wissenschaften Ritter des Civil-Verdienst-Ordens, und mußte am 13. Mai 1826 auf Befehl des Herrn über Leben und Tod mittelst einer nervösen Krankheit mit Friesel seine Abreise in das elisäische Brasilien machen. Er starb im 45ten Jahre, ledig, ohne Testament, und hinterließ ein großes Vermögen, in welches sich seine alte Mutter und drei Geschwister theilen.«

Diese Nachricht wird gewiß einem spätern Biographen von Nutzen seyn, indem darin mehreres enthalten ist, was man in keiner frühern Schrift antrifft. Ueberhaupt verdient auch die Biographie *Riegler's* jedem angehenden Seelsorger empfohlen zu werden, indem *Riegler* immer ein Muster der Geistlichkeit bleiben wird.

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

Den 19. Apr.: »Jakob und seine Söhne,« Oper von Mehul. Endlich ward uns der längst ersehnte Genuß zu Theil, uns einiger Gastdarstellungen des Hrn. Tenoristen

Bayer, vom K. Hoftheater im München, auf hiesiger Bühne zu erfreuen. Dieselben begannen mit der Parthie des Joseph in der heutigen Oper, und wir können wohl sagen, daß Hrn. Bayer's Leistungen nicht nur unsre Erwartungen vollkommen befriedigten, sondern selbige noch in hohem Grade übertrafen. Seine Stimme ist rein und klangvoll, in seinem Vortrag versteht er auf eine sehr lobenswerthe Art, die Kunst mit dem Angenehmen zu verbinden. Würdig schloß sich Hrn. Bayer unsrer wackrer Künstler, Hr. Geißler, als Jakob an, und zeigte sich der lauten Anerkennung, welche ihm schon so oft in öffentlichen Blättern, und vorzüglich in der angenehmen Flora ward, auch in dieser Rolle, woran bisweilen die größten Bassisten scheitern, vollkommen werth. Da die Leistungen der übrigen Söhne Jakobs in der That heute zu unvollkommen waren, so wollen wir lieber nichts darüber sagen, und selbige sind am besten und vortheilhaftesten charakterisirt. — Eine Harfenistin, welcher der Stimmhammer zerbrach, verlor im ersten Schrecken den Takt, und suchte diesen während ihres weder be- noch entzaubernden Gesanges vergeblich, was aber nur als eine kleine Parenthese zu betrachten war, deren uns heute besonders vom Chor mehrere gezogen wurden.

Den 20. Apr.: »Tankred,« Oper von Rossini. Hr. Bayer gab den Arsir, und führte auch diese Parthie mit eben der Kunst durch, wie die des Joseph. Hr. Geißler (Tankred) sang sehr gut, in seinem Spiele vermißten wir heute besonders Wärme, Präcision des Ausdrucks und feines Gefühl; Mängel, welche wir schon öfters an ihm rügten, und welchen dieser Künstler durch Fleiß und Studium leicht entgegen kommen könnte. Nur dem Künstler Heil, der vor der Rüge der Kritik nicht, wie ein kalekutischer Hahn den Kamm schwillt, sondern sich bemüht, seine Fehler zur Wahrheit zu reduziren, und so sich der Vollkommenheit immer mehr zu nähern. Mad. Maier (Amenaide) trug ihre Parthie, wenn auch nicht mit ausgezeichneter Stimme, doch aber nicht unangenehm und mit wahrem Gefühl für's Schöne vor. Hr. Grunert (Orbassan) würde weit besser thun, sein vermeintes Sängertalent ganz zu unterdrücken, und wir glauben, es wäre ihm und uns damit am besten gedient. Der Chor war unter aller Würde schlecht, und ließ alles zu wünschen übrig.

Den 22. Apr.: »der Freischütz,« Oper von Weber. Hr. Bayer sang den Max als letzte Gastrolle, und rechtfertigte abermals seinen Ruf, als sehr braver Künstler. Ueber Hrn. Geißler's vorzügliches Spiel und Gesang als Caspar haben wir uns schon früher ausgesprochen, es wäre also überflüssig, noch etwas zu seinem Lobe hier beizufügen. Eine Erinnerung an Mad. Scharrer und an Mad. Dittmarsch, und wie ist es möglich, daß uns Mad. Maier als Agathe genügen konnte? Die Leistungen des Chorpersonals wollen wir mit Stillschweigen übergehen, da sich ohnedies nicht viel Rühmliches davon sagen läßt.

(Beschluß folgt.)

Bauten an der Theresien-Wiese.

Die an das allgemeine Krankenhaus anstoßende Theresien-Wiese, welche bereits für die Geschichte Bayerns merkwürdig, und durch den Namen, welcher ihr beigelegt, uns theuer geworden ist, wird nun auf eine häßliche Weise verunstaltet.

Es ist auffallend, wie von Seiten einer Verschönerungs- und Baukommission der Haupt- und Residenzstadt München gestattet werden kann, diese Wiese von 4 Seiten mit einer hohen Bretterwand zu umgeben, da doch an dem Ende der Wiese auf der Sendlinger Anhöhe ein K. Pallast, die Theresienburg, aufgeführt wird, und die ohnedem enge Passage an der Gartenmauer des Krankenhauses nicht mehr zu befahren ist.

Schon längst wurde es als ein dringendes Bedürfniß gefühlt, diese Wiese als ein Gemeinde-Eigenthum zu acquiriren, und die Straße an der nördlichen Seite des Krankenhauses auf der Theresien-Wiese fortzusetzen; indem während des Octoberfestes bei der Conkurrenz von so vielen tausend Menschen diese Straße als ein wahres Bedürfniß seit mehrern Jahren immer mehr und mehr fühlbarer geworden ist.

Dadurch ergäbe sich zugleich der Vortheil, die Besitzungen des Krankenhauses zu arrondiren, und sich zu sichern, daß in der Nähe des Krankenhauses ferner kei e Wohngebäude mehr aufgeführt werden könnten, wie es bereits als höchst polizeiwidrig an der Straße nach Sendling geschah, obwohl hierüber allerhöchste Befehle und Anordnungen bestehen, und eine Baulinie gezogen worden ist.

Münchner Theater Chronik.

Den 29. April: »der Bräutigam aus Mexico,« Lustspiel in 5 Akten von Clauren. Wenn Dlle. Stentzsch, Suschen, und Hr. Urban, Don Alonso, nicht wären, was wäre dieses Lustspiel? So fragen wir uns, nachdem wir dieses Erdäpfelgericht wieder aufgewärmt zum Genießen bekamen. Eine neue Zugabe war Dlle. Seebach, Isabella,

die an der Rolle nichts verdarb. Mad. Stentzsch, Euphrosine, erinnerte uns neben Suschen an das in unsern Tagen selten gewordene Matre pulchra etc. Dlle. Stentzsch wurde am Schluße gerufen. Warum erschien sie nicht, da doch manche Ungerufene und Unberufene alsogleich ihren dankbaren Knix macht?

Den 1. May: »die Schweizer-Familie.« Wir weisen unsre Leser an den Jahrgang 1825 Nr. 117 unsrer Zeitschrift, wo über Gesang und Spiel der HH. Staudacher, Lenz, Mittermayr und Schimon ein Urtheil vorkömmt, das wir zwei Jahre später fast noch unverändert annehmen dürfen. Die Rolle des schlichten, treuherzigen Richard Boll bleibt noch immer eine derjenigen, in welcher Hr. Staudacher die Vortrefflichkeit seiner Kunst bewährt. Hr. Schimon hat die Schwierigkeiten ziemlich überwunden, welche ihm vor 2 Jahren noch zu besiegen fielen. Hr. Lenz, Graf Wallenstein, bewährte noch immer das anständige Benehmen und den gefühlvollen Vortrag, der vor 2 Jahren schon gefiel; so wie Hr. Mittermair, der Verwalter, seine Laune, und Hr. Augusti, der Gärtner, seine Komik gleich frisch zu erhalten wußten. Dagegen ließ sich heute, wie vor Jahren das Ensemble einige störende Irrungen zu Schulden kommen. Mad. Hölken, Emmeline, gab im September 1825 diese Rolle zum erstenmal, und gab sie diesmal, in Ermanglung einer ersten Sängerin wieder, einigemal applaudirt. Gespielt wurde diese Rolle nur von Mad. Devrient, und gesungen nur von Dlle. Schechner mit einer Vollkommenheit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Möge nun diese Oper ruhen, bis diese ächte Emmeline wieder in die Heimath kehrt.

Den 3. May: »Zu zahm und zu wild,« Lustspiel in 3 Akten von Albini. Zum erstenmal. Dieses Bühnenstück gab sich für etwas aus, was es nicht ist, und führte alle bessere Erwartung irre. Das ist die einzige und schwerste Anklage, die wir dagegen erheben und begründen. Statt einem Lustspiele zeigte sich eine Posse; statt der Komik der derbe Ton der Burleske, den man in Wien »Späße« nennt. Diese sind jedoch ungesucht, leicht und in den Gränzen des Schicklichen und Erlaubten gehalten, weswegen denn auch viel und herzlich gelacht wurde. Gehalt ist indeßen in dem rührig groteskomischen Ding auch nicht ein Körnchen, aber Tadel verdient, daß die täglichen Ereignisse des gewöhnlichen Lebens sich in einem zu leichten Negligé hinstellen, welches fast Nacktheit an manchen Plätzen aufdeckt. Es ist unsers Amtes, diese Blößen zu decken, aber nicht mit Fingern darauf hinzudeuten. Die Darstellung zeigte sich dagegen in ausgezeichneter Vollkommenheit; sie schritt rasch zum Ziele, und gerieth nirgend in Stocken. Hr. Urban, Baron Adolph, und Hr. Augusti, Florian, hatten die ausgezeichnetsten Parthien. Sie, welche das Lustspiel zieren mußten nun der Posse zu Ehren helfen, wobei sie von Mad. Cramer, Dlle. Stentzsch und den HH. Heigel und Spielberger sehr lobenswerth unterstützt wurden. Dennoch fehlte, als der Vorhang fiel, der übereinstimmende Beifall, der sonst mit dem Werthe des Stückes und seiner Darstellung im Einklange steht. Man hätte dem glänzenden Arrangement und der Rundung, in welcher sich die Darstellung hervorthat, und von dem Takte und der Einsicht der Regie ein ehrendes Zeugniß gab, billige und damit gerechtere Anerkennung gönnen und diese laut aussprechen sollen, da die einzelnen Explosionen des Applaus ohnehin mehr der Darstellung als dem sogenannten Lustspiele galten.

Posthalter Junge.

O! gingen seine Pferde,
Wie seines Weibes Zunge;
Dann wär' Posthalter Junge
Der best' auf deutscher Erde.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Das Whist, das schon länger als fünfzig Jahre aus England nach Frankreich kam, ist zu Paris von Neuem in die Mode gekommen. Dies ernsthafte Spiel, das viele Aufmerksamkeit erfordert, veranlaßt bey den lebhaften Franzosen oft Streitigkeiten. — Man hat in Paris die Landschaften mit den Uhren in einem Kirchthurm zu einförmig gefunden und mahlt daher jezt Scenen aus Opern etc. aus der weißen Frau; ein verborgener Mechanismus in Rahmen spielt die beliebtesten Arien. — Die Herren zu Paris tragen jezt häufig Strümpfe von der Farbe ihrer Pantalons, vorzüglich graue und wassergrüne. — Mad. Catalani hat jezt auch in Berlin (am 27. April) ein Concert zum Besten der Armen gegeben und zwar in der Garnisonskirche. Eine Hymne: Great god, sang sie zur Orgel, zuerst ein Solo und bey jeder Fermate trat ein Trompetenstoß statt des Zwischenspiels ein, der ganze Chorus wurde nachher wiederhohlt, mit dem sich die Stimme der Solosängerin vereinigte, und über diesem, wie ein Adler in hohen Lüften schwebte. — Zu Mainz hat das dort angekommene neue Dampfschiff Concordia allgemeine Theilnahme und Bewunderung erregt. Sein Inneres ist von der höchsten Eleganz. Am 29. April machte man damit eine Spazierfahrt nach Oppenheim, wozu die Direction die dort anwesenden Commission und viele andere Personen eingeladen hatte. Vorher machte das Schiff im Angesicht der Stadt verschiedene Wendungen, welche von seiner Beweglichkeit einen hohen Begriff gaben. Das Ufer war mit Menschen bedeckt und Musik erhöhte das Vergnügen. — Am 30. Apr. hatte der K. Bayerische Gesandte Graf v. Bray, welcher

von Seinem Monarchen zum Gesandten in Wien bestimmt ist, seine Abschiedsaudienz bey dem Könige von Frankreich. — Am Sonnabend, den 5. May, wurde das vom Hrn. Balletmeister Taglioni in die Scene gesetzte Ballet: »Jocko,« zum erstenmal auf dem K. Theater zu München vor einer sehr zahlreichen Versammlung mit vielem Beifall aufgeführt. Nächstens Mehr darüber.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Die Indianer in England, Lustspiel in 3 Akten von Kotzebue.

Mittwoch (mit aufgehobenem Abonnement): Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe, Ballet in 4 Akten von Taglioni.

Freitag zum erstenmal: Der Barbier von Sevila, komische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

Anzeigen.

238. Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, seine Gönner, Freunde und die Liebhaber der Geschichte zu seinen künftigen Dienstag, den 8. d., im Universitäts-Gebäude beginnenden Vorlesungen »über die Geschichte der bayerischen Landstände« freundlichst einzuladen.

München, am 6. May 1827.

Freiberg.

239. Es erbietet sich ein Maler bei einigen geschäftsfreien Stunden zur Ausbesserung von Oelgemälden; verspricht, selbe von allem Schmutze zu reinigen und zu firnißen, durchlöcherte Gemälde und solche, an welchen die Farbe abgesprungen oder sehr locker hängt, so zu retouchiren, daß die schadhaften Stellen ohne den mindesten Nachtheil für die Gemälde ganz unbemerkbar werden. Das Nähere ist in der Rösl'schen Kunst- und Schreibmaterialien-Handlung (Kaufingergasse Nr. 1013) zu erfragen.

In der Lentner'schen Buchhandlung in München ist zu haben: Einige kurze Worte über die Schrift des Hrn. v. L.: »Einige freimüthige Worte über das Theater von München.« 8. Pr. 6 kr.

240. (2 a) In dem schönen, ehemals Briccischen Garten in der St. Anna-Vorstadt Nro. 84 sind zwei Wohnungen, wovon die eine 6 Zimmer, einen Saal, Küche, Speise, nebst Stallung, Remise, Bedientenzimmer, die andre aber ein großes und zwei kleinere Zimmer nebst Küche und Speicher enthält, sogleich jährlich oder auch nur für die schöne Jahrszeit zu vermiethen.

219. (2 b) Die Papier und Schreibmaterialien-Handlung von Lippmann Marx hat ihr bisheriges Verkaufs-Lokale verlassen und befindet sich jetzt in der Weinstraße Nro. 123.

Indem sie dieses hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und damit ihren ergebensten Dank für den ihr bisher gütigst geschenkten Zuspruch zu verbinden die Ehre hat, hofft sie um so mehr sich desselben auch in der Folge erfreuen zu dürfen, da sie ihr Lager stets mit Allen auf ihr Geschäft bezüglichen Artikeln in den besten Qualitäten und in hinlänglicher Anzahl assortirt hält, und sich es zur besondern Pflicht macht, durch gute und preiswürdige Waare dem, in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen.

241. Mineral-Wasser-Anzeige.

Das bereits begonnene Frühjahr gibt mir Veranlassung, ergebenst anzuzeigen, daß ich den ganzen Sommer hindurch sowohl mit allen bisher bekannten, als auch mit mehrern mir auf Anrathen der Titl. Herren Aerzte neu beigelegten, der Gesundheit vorzüglich zuträglichen Gattungen Mineral-Wasser versehen seyn werde, die ich darum ächt und frisch liefern kann, da ich von Zeit zu Zeit wieder neue Transporte von den Quellen erhalte, und zur Aufbewahrung der Wasser in meinem Hause vorzüglich gute Keller habe.

Seltersee-, Saidschützer Bitter-, Pillnaer-, Eger Franzens- und Eger Salzbrunnen-, Marienbader-, Kreuzbrunnen- und Ferdinandbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer- und Ragozy-Wasser ist immer vorräthig, und sowohl verpackt, als im Ganzen, so wie auch von mehrern der genannten Sorten in halben Krügen billigst zu haben. Spaa- und Pyrmonter-Wasser werden seit einigen Jahren weniger getrunken, und da diese Wasser wegen zu weiten Transports theuer zu stehen kommen, so habe ich mir vorläufig nichts beigelegt, kann aber auf Verlangen solche bestmöglichst besorgen. Von einigen Wassern existiren gedruckte Gebrauchszettel und Büchgen, welche gratis ausgegeben werden.

Für die Aechtheit der oben angebotenen Wasser kann ich immer haften, weil ich bei jeder neuen Sendung die gesiegelten Original-Brunnen-Scheine miterhalte. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß zuweilen am Abfall der Quellen von Unberechtigten Wasser in Krüge aufgefangen, mit falschem Siegel versehen, und von Hausierern im Lande herumgefahren wird. Solche Wasser können nicht nur die gerige Wirkung nicht machen, sondern werden, wenn sie vielleicht noch mit Zusätzen vermengt sind, der Gesundheit eher nachtheilig, als von Nutzen seyn.

Meine Specerei- und Farbwaaren-, gleichwie meine Musikalien- und Musik-Instrumenten-Handlung empfehle ich ebenfalls zu fernerm gütigem Zuspruch, und biete auch in Speditions- und Commissions-Vorfällen unter Zusicherung der möglichsten Pünktlichkeit und Billigkeit meine ergebensten Dienste an.

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius,
in Regensburg.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln und Amerikanische Gehölze-Saamen.

228. (4 b) In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue schön blühende amerikanische Gehölze-Gesträuche-Saamen, als Morus alba, nigra et rubra angekommen, für deren Keimkraft sich dieselbe verbürgt. Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiemit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert.

Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

Nro. 93. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Donnerstags den 10 May.

Philidor's Zögling.

Als der berühmte Schachspieler, Philidor, sich zu Paris aufhielt, stürmte eines Tages, so erzählt man, ein junger englischer Lord, troz des Widerstandes der Dienerschaft Philidor's, in dessen Zimmer, und schwur hoch und theuer, er wäre blos deswegen aus England nach Frankreich gekommen, um mit ihm Schach zu spielen.

Philidor entschuldigte sich mit vieler Artigkeit, daß er weder heute, noch morgen, noch auch übermorgen Zeit habe, mit Sr. Herrlichkeit einige Spiele zu machen. Mylord aber erklärte bestimmt: er würde nicht eher ruhen, als bis er Philidor'n matt gesetzt habe, und das müsse noch heute, es müsse den Augenblick geschehen, er ginge nicht eher vom Platze. Philidor maß seinen Mann mit betrachtenden Blicken einige Minuten lang von oben bis unten. Der Portwein glühte auf seinen Wangen, und machte seine Zunge stammeln. In dieser Rücksicht schien es bedenklich, ihn geradezu abzuweisen. »Gut, Mylord,« sprach endlich Philidor kaltblütig, »wenn es denn durchaus gespielt seyn muß, so will ich Ihnen meinen Zögling hersetzen. Gewinnen Sie diesem ein Spiel ab, so verspreche ich Ihnen, daß ich den ganzen Abend hindurch zu Befehl stehen will.« Mylord besann sich einen Augenblick, und sagte dann: »Nun es mag seyn.« Sogleich rief Philidor in's Kabinet: Hans! Hans! Auf diesen Ruf hüpfte schnell ein niedlicher Affe herein, sah Philidor'n an, und erwartete seine Befehle. Ein Wink von Philidor — und der Affe saß schon am Tische und — ordnete die Steine des Schachspielbrets. Der Engländer machte große Augen, als er sah, wer sein Mitspieler seyn sollte. »Ich bin doch begierig,« sprach er, »zu wissen, was der Bursche da gelernt hat.« Philidor ging, ohne ein Wort zu sagen, ohne der sonderbaren Spielparthie zuzusehen, an seinen Arbeitstisch in ein Nebenkabinet und schrieb.

Kaum sind einige Minuten vergangen, so springt Hans mit kläglichem Geschrei und unter Zähnfletschen ins Kabinet, und verbirgt sich unter dem Stuhl seines Herrn. Philidor eilt in das Speisezimmer, um zu sehen, was vorgefallen sey. Der Affe hatte gleich nach einigen gethanenen Zügen angefangen, den Engländer grinselnd und zähnfleschend anzusehen. Mit dem zehnten Zuge war Mylord matt gesetzt, und von Hans so höhnisch ausgelacht worden, daß Se. Herrlichkeit, vom Portwein noch glühend, dem Andrange der Galle nicht zu widerstehen vermochte, und seinem Ueberwinder eine tüchtige Ohrfeige gezogen hatte. Er fühlte jedoch das verübte Unrecht, wie billig, und gestand es offenherzig, mit Bitte um Verzeihung. »Ich meinerseits,« antwortete Philidor lächelnd, »will Ihnen wohl verzeihen; allein ob mein Zögling so versöhnlicher Natur seyn wird, ist eine andere Frage. Wir wollen den Versuch machen.« Er lockte den Affen mit sanfter Stimme, eins-, zwei-, dreimal. Aber

wer nicht kam, das war Hans. Der Herr nahm nun den befehlenden Ton an, und Hans schlich ganz traurig unter seinem Stuhle hervor, und setzte sich, auf den Wink seines Herrn, mit niedergesenktem Kopfe und halbgeschlossenen Augen wieder an den Spieltisch. »Versuchen Sie Ihr Glück noch einmal, Mylord,« sprach Philidor zum Engländer. »Aber ich bitte mir es aus, daß Sie nicht von Neuem in Zorn gerathen, wenn Sie gegen diesen Meister etwa wieder einen Schülerstreich machen und — ausgelacht werden.« Der Lord verspricht, und nimmt seinen Platz ein. Philidor geht wieder an seinen Arbeitstisch ins Kabinet.

Eine Viertelstunde lang herrschte die tiefste Stille im Zimmer. Jeder treibt ungestört seine Beschäftigung, wie es scheint, mit vielem Eifer. Plötzlich hört Philidor den Engländer laut aufschreien: »das ist ja ein verzweifeltes Thier — ich habe ihm nicht das Geringste zu Leid gethan, und doch . . .«

Philidor springt schnell auf, und glaubt nicht anders, als sein Hans habe, weil er sich bei übler Laune und gezwungen an den Spieltisch gesetzt, das Spiel verloren, und für diesen Verlust sich ebenfalls, wie vorhin der Engländer, durch eine Ohrfeige an ihm gerächt. Allein so schlimm war es nicht. Wie Philidor ins Zimmer trat, steckte Hans unter dem Sofa, und guckte ganz furchtsam darunter hervor.

»Ich will nicht hoffen,« sprach Philidor zum Engländer, »daß wieder etwas vorgefallen ist?«

»Wahrhaftig nicht, mein Herr! Ich habe dem schelmischen Thier nicht das Geringste zu Leid gethan, mit einem Male aber springt es auf, und läuft fort.«

»Lassen Sie uns doch einmal das Spiel untersuchen, Mylord,« sprach Philidor. »Ich werde ja sehen. — Ha, ha! Nun weiß ich's wohl! Mein Hans hatte eine neue Ohrfeige zu fürchten. Ihr Spiel steht sehr schlecht, Mylord! Sie sind bald matt.«

»Das ist nicht möglich!«

»Ziehen Sie, Mylord!«

Mylord zog; Philidor auch. Nach drei Zügen war der Engländer matt. »Sie sehen,« sprach Philidor, »daß, da Sie nicht einmal meinem Zögling etwas abgewinnen konnten . . .«

»Ich bin Ihr Diener,« unterbrach ihn der Lord, den der Aerger auf einmal ganz nüchtern gemacht hatte, und entfernte sich schnell.

Man konnte ihn hernach nicht zorniger machen, als wenn man ihn fragte: wie viel er dem Hrn. Philidor in Paris Parthien abgewonnen habe?

Chronik der Augsburger Nationalbühne.

(Beschluß.)

Den 24. Apr., zum Vortheil der Dlle. Glattacker: »die Geächteten,« von Weidmann. Ein wahres dramatisches Mixtum compositum, dessen Inhalt aus allen möglichen ältern und neuern Stücken geschöpft ist, nur mit dem Unterschiede, daß die Quellen, aus denen das Ganze geleitet wurde, weit frischer und heller hervorsprudeln, als der sumpfige Teich, welcher das klare Wasser verschlang, und uns die edlen Naturstoffe mit fremdartigen sogenannten Kunstzusätzen geschwängert, mit Gewalt in ein Ganzes zusammengezwungen, wiedergibt. Dennoch war das Bestreben der mitwirkenden Mitglieder nicht zu verkennen, welche Alles anwandten, um wenigstens durch lobenswerthen Fleiß das Mangelhafte des Stückes in etwas zu verdunkeln.

Den 27. Apr.: »Sappho,« von Grillparzer. Als Dichtung an und für sich betrachtet, verdient dieses blumenreiche Gewebe mit Recht in die Reihe des Vollkommnern gestellt zu werden, aber als dramatische Dichtung finden sich unter den neuern Drama's viele, welche hoch über Grillparzer's Sappho erhaben sind, denn die Handlung ist viel zu einfach und nicht interessant genug, um alle Theile des Publikums 3 volle Stunden fesseln zu können. Dies nimmt man besonders an den leeren Häusern wahr, worüber die Directeurs bei Aufführung derselben gewöhnlich klagen. Mad. Schäffer als Sappho wußte sehr kunstgewandt Licht und Schatten in ihre Rolle so zu vertheilen, daß sie als Künstlerin allgemein genügen mußte. Auch ihr schönes liebliches Organ und ihr reines Deutsch, welches wir an ihrer Vorgängerin im Anstandsfache so sehr vermißten, kam ihr trefflich zu statten. Nur scheint uns Mad. Schäffer's Vortrag etwas zu schwach, um allgemein verstanden werden zu können. Hr. Engelbrecht (Phaon) führte seine Rolle mit lobenswerthem Fleiße durch. Dlle. Glattacker (Melitta) war sehr brav, und entzückte allgemein. Hr. Schemenauer (Rhamnes) spielte mit Wärme und regem Gefühl. Auch die Episoden leisteten, was ihnen möglich war.

Den 29. Apr.: »Emmy Robsart,« nach Walter Scott. Mad. Schäffer, welche die Königin Elisabeth zu ihrer zweiten Austrittsrolle wählte, schien in dieser Rolle nicht so ansprechen zu wollen, als in der vorhergehenden, auch fanden wir in dieser Wahl nicht die glücklichste, die Mad. Schäffer treffen konnte. Es fehlten ihr heute zuweilen ganz der königliche Anstand, der sich schon mehr dem Herrscherstolze, als dem Gefühle des innern hohen Werthes nähern muß.

Sie ließ gegen den Lord Leicester zu sehr das liebende Weib hervorblicken, und stellte dadurch die Herrscherin Englands in zu großen Schatten. Hrn. Langendorf's Leistung als Leicester glich einem chinesischen Gemälde, worin man weder Licht, noch Schatten wahrnimmt, das also für Kenner und Nichtkenner unmöglich Werth haben kann, wenn er schon etwas besseres gesehen hat. Das sinn- und gehaltvolle Spiel der Mad. Geißler (Emmy) machte uns Alles Unvollkommene des übrigen Personals etwas eher vergessen, und entschädigte wenigstens einigermassen für das Langweilige der ganzen Vorstellung.

Die Augsburger National-Bühne ist nun gesperrt.

Bauwesen und Verschönerung.

Die St. Anna-Vorstadt ist zwar nicht der Aufenthalt der höhern Klassen der Gesellschaft, aber doch sind gute Equipagen nirgends besser angewendet, als eben da: der geringste Regen verdirbt die leimigten, schlecht unterhaltenen Wege, der Sonnenschein bedeckt sie mit Staub. Diese beiden Annehmlichkeiten (denn dafür scheint man sie zu halten, weil man sie so lange bestehen läßt) sind aber für den armen Fußgänger nirgends lästiger, als vor der ehemals Kaut'schen Papiermühle, wo Fuß- und Fahrweg nun eines ausmachen, und wo man deshalb noch überdies nie sicher ist, nicht überfahren zu werden. Dem Vernehmen nach soll die Erhaltung eines Trottoirs an dieser Stelle eine Verbindlichkeit für den zeweiligen Besitzer der Papiermühle seyn, der dafür den früher bestandenen Weg zwischen seinem Bache und der Fuhrwesenskaserne eingezogen hat. Die Verbindlichkeit zur Erhaltung dieses, so wie jenes sich zwischen dem K. Hofküchengarten und dem Kanale hinziehenden Fußwegs scheint jedenfalls sehr verkannt zu seyn, da beide bei schlechtem Wetter gänzlich unbrauchbar sind.

Für die Bewohner der St. Anna-Vorstadt ist überhaupt ein näherer Weg in die Stadt eindringendes Bedürfniß, und bis demselben durch einen Fahrweg, der aber, um den Zweck zu entsprechen, nicht an's Isarthor, sondern in die Gegend des Zeughauses gerichtet werden müßte, abgeholfen werden kann, wäre ein Fußweg zwischen der Fuhrwesenskaserne und dem K. Hofküchengarten etwas sehr nützliches und daher wünschenswerthes. Der Eingang und Anblick des letztern, der viel zur Verschönerung der Vorstadt beitragen könnte, und dessen düsteres, so wie das danebenstehende Thor des schönen ehemals Brizzi'schen Gartens durch ein geschmackvolles Gitter ersetzt zu werden verdiente, ist übrigens auf seltsame Weise durch das quer davor stehende Milchmanns-Haus verunziert, und es ist schwer zu begreifen, wie ein solcher Bau in der neuern Zeit, wo schon so manches schönere Haus den bessern Anordnungen hat weichen müssen, genehmigt werden konnte.

Wenn, wie es zu hoffen ist, auch für diesen Stadttheil ein Verschönerungs- oder wenigstens ein Bauplan existirt, so wäre zu wünschen, daß derselbe von dem Papier zur Wirklichkeit überträte, und inzwischen gehörigen Orts die vorstehende Bemerkungen einiger Berücksichtigung gewürdigt werden möchten.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Die Messe in der Vorstadt Au, welche jährlich auf den ersten Sonntag im May festgesetzt ist, und 3 Tage dauert, ist zum Nutzen des Handels und der Gewerbe, zum Vortheil des städtischen Aerars und zum Vergnügen des Münchner Publikums auf die herkömmliche Weise gehalten worden. Ein wohlthätiger Regen in der Nacht vom Sonntage hatte den lästigen Staub gelöscht, und nur die Zweideutigkeit des Wetters mochte am Montage die Zahl der Besucher etwas vermindert haben. Desto zahlreicher war es am Dienstage, wo bei dem bevorstehenden Ende dieser Messe sich noch Jedermann beeilt, seine Einkäufe zu machen, um den Kaufleuten die Rückfracht zu erleichtern. Mitten auf dem Marktplatze war eine hohe Stange mit einer weißen Fahne aufgepflanzt, auf welcher das Wappen der Vorstadt abgebildet war. Diese soll, wie man sagt, dazu dienen, die Verkaufszeit genau zu bestimmen, indem sie am Schluße derselben niedergelassen werde; denn in der Pünktlichkeit des Anfangs und Ende's der Verkaufszeit lassen die Münchner Messen alle übrigen weit hinter sich zurück, und was im wörtlichen Verstande einen Moment früher noch erlaubt war, zu verkaufen und zu kaufen, wird im folgenden zum strafbaren Vergehen. Ein junger Liebender wollte der Freundin seines Herzens, mit der er an einer Bandbude stand, ein Band auf den Strohhut kaufen, und glaubte, 5 Ellen seyen genug, die der Verkäufer abmaß; da sie ihm aber bemerkte, man brauche jetzt viel mehr als sonst, und unter 8 — 10 Ellen könne sie nicht auskommen, so ging darüber die Zeit hin, und der Augenblick trat ein, wo der Verkauf aufhören muß. Das Zeichen war gegeben, die Aufseher in der Nähe, und der Verkäufer wagte es, als ein den Gesetzen gehorsamer Bürger, nicht mehr, das Band abzuschneiden, worauf die Liebenden, besonders die Geliebte, in sichtbarem Mismuthe die Bude verließen. Der junge Mann, der auf Reisen gewesen war, machte die Bemerkung, diese Pünktlichkeit finde nirgends statt: wenn in Leipzig die Messe eingeläutet werde, so sey sie schon halb zu Ende, aller große Verkehr sey dann schon abgeschloßen, und nur der kleinere daure zum Nutzen der Stadt, der Käufer und Verkäufer noch fort; eben so an andern Orten; weder die Käufer, noch der Verkäufer hielten sich länger auf der Messe auf, als sie daselbst ihren gegenseitigen

Vortheil fänden, die Käufer gehen fort, wenn sie ihr Geld ausgegeben haben, und die Verkäufer packen ein, wenn die Käufer sparsamer werden, es bedürfe also dieser Erfindung und rigorosen Pünktlichkeit nicht, und was in dieser Hinsicht in Leipzig, Braunschweig, Cassel ꝛc. wahr sey, werde wohl in München nicht unwahr seyn. Aber das Mädchen schien durch diese staatswirthschaftlich-merkantilische Abhandlung wenig aufgeheitert zu werden, denn das Band war ihr wenigstens für heute verloren*)! — Im Handel ging übrigens Alles den gewohnten Gang; ein kräftiger Schweizer-Jüngling mit einem Lager von gestickten Kleidern, Pelerinen und Krägen zog die Damen durch jugendliche Anmuth und schöne Stickereien an; ein Paar kahle amerikanische Hunde ohne Haar gehörten unter die Sehenswürdigkeiten, und der Kies, womit der Platz beschüttet ist, unter die Unannehmlichkeiten. Es dürfte für die Gemeinde-Verwaltung der Vorstadt Au wohl keine allzugroße Ausgabe seyn, den Platz des Markts mit einem festen Boden zu versehen, ohngefähr wie der breite Fußweg längs der Stadt vor dem Neuen Thore ist. Der löbl. Magistrat dieser Vorstadt hat schon so viel in wenigen Jahren zur Verschönerung derselben gethan, daß wir einer Verbesserung dieses Kieselmeeres, worin man watet, mit Zuversicht entgegen sehen. Eine neue Zierde dieser Vorstadt ist der schöne steinerne Brunnen, der eben erst vollendet worden, und von den Hauptstädtern, die dergleichen kaum besitzen, nicht unbemerkt geblieben ist. — Auch haben diese mit Vergnügen die Fortschritte der neuen Isarbrücke gesehen, die sich ihrem Geländer nähert, aber den viel besprochenen, angeblich schadhaften Stein nicht bemerken können, der, wie der Stein der Weisen, schwer zu finden ist.

Nachrichten aus Dresden zufolge, die am verflossenen Dienstage in München eintrafen, ist Se. M. der König von Sachsen im 77ten Jahre mit Tode abgegangen.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag zum erstenmal: Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 12. May, Garten-Eröffnung mit Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

242. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Samstag, den 12. d., Tanz-Unterhaltung. Anfang halb 8 Uhr Abends.

München, am 8. May 1827.

Der Ausschuß.

*) Die Bestimmung des Anfangs und des Endes eines Markts nach den Tagen ist allerdings zweckmässig, aber es dürfte wohl nicht sehr dringend seyn, auch die Minute des Glockenschlages zu bestimmen, wann er aufhören soll. A. d. Red.

201. (3 c) Aus höchstem Auftrage der K. Regierung des Isarkreises, Kammer der Finanzen, vom 8. l. M. wird das ehemalige Ministerial-Bau-Bureau-Gebäude im Kreuz-Viertel in der Promenade-Straße Nr. 1509 öffentlich versteigert.

Die Veräusserung geschieht nach den allgemeinen Verkaufs-Normen vom 30. Sept. 1811 auf freies Eigenthum.

Ein Zurückrücken des Gebäudes im Wiederaufbauungs-Falle in die Straßen-Linie der übrigen Häuser oder der Abbruch überhaupt wird nicht bedungen.

Wer dieses Haus, welches der dortige Hausmeister vorzeigen wird, zu kaufen geneigt ist, wolle sich Donnerstag, am 17. künftigen Monats Vormittags dortselbst einfinden, und sein Angebot zu Protokoll geben.

München, den 13. April 1827.

K. Stadt-Rentamt München.
J. Aufschläger, Rentbeamter.

234. (3 b) Der unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Löwengrube, dem 8ten Eingange des ehemaligen Augustiner-Stockes über eine Stiege links am Ecke der weiten Gasse Nro. 1398.

Dr. Fleschuez, Regiments-Arzt.

237. (3 b) Eine ledige Person, welche in der Koch- und Back-Kunst ausgezeichnete Kenntnisse besitzt, und sich sowohl über ihre Fähigkeiten, als auch moralisches Betragen durch gute Zeugnisse von großen Häusern, wo dieselbe früher in Diensten gestanden ist, ausweisen kann, wünscht als Köchin wieder unterzukommen, und bittet gehorsamst, die Briefe portofrei unter der Addresse K. Z. nach Bayreuth zu senden.

226. (3 b) Zwei vordere Logenplätze in Nr. 5 vierten Rang, rechts des neuen K. Theaters, sind sogleich um sehr billigen Preis, wie auch ein vorderer Wechselplatz, zu vergeben. Das Weitere ist auf dem Promenade-Platz Nro. 1461 ebener Erde rechts zu erfragen.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln und Amerikanische Gehölze-Saamen.

228. (4 c) In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue schön blühende amerikanische Gehölze-Gesträuche-Saamen, als Morus alba, nigra et rubra angekommen, für deren Keimkraft sich dieselbe verbürgt. Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiemit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert.

Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

240. (2 b) In dem schönen, ehemals Brizzischen Garten in der St. Anna-Vorstadt Nro. 84 sind zwei Wohnungen, wovon die eine 6 Zimmer, einen Saal, Küche, Speise, nebst Stallung, Remise, Bedientenzimmer, die andre aber ein großes und zwei kleinere Zimmer nebst Küche und Speicher enthält, sogleich jährlich oder auch nur für die schöne Jahrszeit zu vermiethen.

Nro. 94. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 11. May.

Der große Schwimmer.

Ehedem ging wöchentlich ein Fahrboot von Holland nach England, und kam auch wieder nach Holland zurück. Einst wollte ein Abentheurer die Reise von Holland aus mitmachen. Nachdem er seinen Mantelsack, der nicht von Werth war, in das Boot gebracht hatte, und die Abfahrt sich noch zu verziehen schien, begab er sich noch einmal in das Wirthshaus zurück, um sich durch einen Trunk zu stärken. Allein er verweilte hier zu lange, und hörte beim Heraustreten aus der Trinkstube zu seinem Schrecken, daß das Boot schon seit einer halben Stunde abgesegelt sey. Schnell schließt er mit einem gutmüthigen Schiffer einen Vertrag ab, vermöge dessen jener gegen gute Bezahlung sich anheischig macht, ihn in einer leichten Barke nachzufahren. Es geschieht. Kaum haben sie aber das hohe Meer erreicht, so überfällt sie ein heftiger Regen, dessen ungeachtet holen sie bei finstrer Nacht das Packetboot ein, der Schiffer bekommt seine Bezahlung, und der Passagier kriecht unbemerkt hinauf. Die Barke verschwindet. Jetzt tritt der Neuangekommene in die Kajüte. Alles staunt und fragt, wo er gesteckt habe. »Gesteckt?« antwortete er, »im Wasser. Seht meine triefenden Kleider; 4 Stunden weit bin ich vom Lande aus dem Boote nachgeschwommen.« Man staunt mehr, aber man getrauet sich nicht in seine Aussage Mißtrauen zu setzen, da seine Kleidung die Wahrheit seiner Aussage zu bestätigen scheint. Ein englischer Lord, der sich unter den Passagieren befindet, schreit laut auf über die erstaunenswürdige Geschicklichkeit des Menschen, und beschließt auf der Stelle, dieselbe zu benutzen. Ein anderer Lord hatte nämlich einen Mohren in seinen Diensten, der allgemein für den ersten Schwimmer in der Welt galt. Schon hatte derselbe seinem Herrn durch die Wetten, die er für ihn gewann, vielen Genuß zugebracht, und der auf dem Boot sich befindende Lord bekam sogleich Lust, unsern Kunstschwimmer den Mohren entgegen zu stellen, und eine tüchtige Summe auf ihn zu wagen. Er säumte nicht, dem Abentheurer seinen Entschluß mitzutheilen, und beide wurden bald des Handels eins. Kaum war man in London angekommen, als sogleich der Herr des mohrischen Schwimmers herausgefordert wurde. 1000 Guineen waren der Preis, der demjenigen zufallen sollte, dessen Mann schwimmend am weitesten kommen würde. Leider war der Prahler noch nie eine Elle weit geschwommen, kaum daß er sich einmal gebadet hatte. Indessen ließ er davon nichts merken, sondern sprach von nichts, als von dem Siege, den er über den Mohren davon tragen würde. Tag und Stunde werden anberaumt, und die Gelder gegen einander niedergelegt. Beide Schwimmer stehen schon am Ufer der Themse im leichtesten Anzuge, und man ist auf dem Sprunge, sich in die Fluth zu werfen, da bemerkt der Mohr auf einmal, daß sein Gegner noch ein kleines hölzernes Kästchen unter den Arm nimmt. »Was willst du damit,« fragte der Mohr. »Ich bin vor-

sichtig," antwortete jener, und öffnete das Kästchen, in welchem etliche Brode und einige Bouteillen mit Wein eingepackt waren. „Wenn du dich nicht eben so versorgst, wie ich, so laufst du Gefahr, Hungers zu sterben; denn ich schwimme geraden Weges auf Gibraltar zu." Der Mohr sah seinen Gegner an, und da er ihn ernsthaft und kalt sprechen hörte, erschrack er so sehr, daß er zurücktrat, und seinen Herrn versicherte, daß er mit diesem Menschen nicht schwimmen könne. Der Herr müsse die Wette verloren geben. Sein Leben sey ihm zu lieb, als daß er es unnützer Weise den Wellen Preis geben sollte. Weder Bitten, noch Drohungen waren vermögend, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er schwamm nicht, sondern überließ seinem Gegner, der für ihn gar kein Gegner war, den Kampfplatz.

Die Pulvermühlen bei Burghausen.

Bei der Durchreise von Burghausen nach Tittmoning fällt dem Reisenden das anmuthige Thal von den Thoren dieser Stadt bis zu einem kleinen Teiche angenehm in die Augen, wo in der kurzen Strecke von einer halben Stunde 10 bis 12 gehende Gewerke, als Säg- und Mahlmühlen, Waffen- und Hammerschmieden, Kupferhammer ꝛc. liegen, aber leider auch ganz nahe daran und an der romantisch, auf einem gestumpften zuckerhutförmigen Berg stehenden schönen Kirche, Marienberg, sehr ungeeignet eine Pulvermühle, welche ihrer Lage nach die ganze Umgebung beherrscht. Diese so höchst ungeeignet hierher gestellte Pulvermühle oder vielmehr diese *) sind nun schon seit vielen Jahren der Schrecken der benachbarten Eigenthümer und der Bewohner der Fabriken. Die Nähe einer solchen Pulvermühle ist immer Gefahr drohend; der geringste Schaden bei einer Explosion ist Zertrümmerung aller Fenster und eine heftige Erschütterung der Gebäude, zumal wo sich dies so oft wiederholt, wie auf diesen Pulvermühlen bei Burghausen, die vom Jahre 1816 bis 1821 fünfmal in die Luft flogen, und die obengenannte schöne Kirche Marienberg, wie die nahe daran liegende bedeutende Papierfabrik, welche 30 Arbeiter beschäftigt, durch Zertrümmerung aller Fenster und heftige Erschütterung sehr beschädigt wurden. Da der Fußpfad von Burghausen und die Chaussee nach Salzburg nahe an diesen Pulvermühlen vorbeigeht, und die bei einer Explosion herumfliegenden Stücke die Vorüberreisenden beschädigen können, so wäre auch schon deßhalb die Verlegung dieser Pulvermühlen aus polizeilichen Gründen nothwendig. Viele Jahre hindurch bestand nur ein einziger Pulverstampf; vor ungefähr 17 Jahren entstand ein zweiter, und nun stehen 3 da, zum Schrecken der ganzen Nachbarschaft, worunter die Papiermühle am meisten Gefahr läuft. Auch die schöne Marienkirche hat noch bei jeder Explosion sehr gelitten. In der ganzen Umgegend spürte man, wie im Schloß und der Stadt Burghausen jedesmal die heftigste Erschütterung. Das ehemalige Dörrhaus, jetzt Pulvermagazin, liegt nur 400 Schritte von den Fabrikgebäuden; in diesem Magazine liegen oft, bis ein ganzer Transport fertig ist, 30 — 40 Centner Pulver beisammen. Wenn hier aus Fahrlässigkeit oder Zufall ein Feuer entstünde, so würde nicht nur die anliegende Papierfabrik, sondern auch der schön gebaute Kupferhammer, die Eisen-Pfannenhammer und Sägemühlen, die Klosterbesitzer in Raitenhaßlach und 10 bis 12 andere Häuser mit ihren Bewohnern, selbst in Burghausen, in die größte Gefahr kommen, und dies Alles wegen 3 elender Bretterhütten, die eben so gut an jedem andern Platze, der ihnen auch schon einmal angewiesen war, stehen könnten, wo sie niemand beschädigen würden. Die Akten über die Anweisung eines neuen Platzes für diese Pulverhütten vom Jahre 1818 liegen bei dem Landgerichte. Eine große Nachlässigkeit scheint bei Brennung der Kohlen statt zu finden; diese geschieht in einem mit Ziegelsteinen ausgemauerten Loch, wo es denn leicht möglich ist, daß Steine in die Kohlen kommen.

Die häufigen Unglücksfälle durch Pulver-Explosionen sollten doch endlich einmal die Polizei-Behörden darauf aufmerksam machen, die Pulver-Fabriken und Niederlagen desselben in entfernte Orte zu verlegen. Es liegt eine eigne Unfreundlichkeit und Hartnäckigkeit darin, dieselben nach mehrmaligen Auffliegen immer wieder an den Ort hinzubauen, wo sie in der Nähe der Wohnungen standen, so wie eine eigne Inconsequenz darin besteht, das Tabakrauchen auf der Straße, wo die Gefahr eben nicht groß ist, zu verbieten und zu bestrafen, während man an die Gefahr einer Explosion des Pulvers nicht denkt. Und doch gehen häufig Tabakraucher an dem Pulver vorbei, das gedörrt wird, und in der Nähe von dergleichen Mühlen (dies ist auch in der Vorstadt von München der Fall, wo sich die Pulvermühle befindet). Es war daher den Eigenthümern der Papier-Mühle und der übrigen, in der Nähe der Pulvermühle zu

*) Die Explosion am 9. Nov. 1821 in der Nacht um halb 2 Uhr war besonders schauerlich. Alles lag im tiefen Schlafe, als der Donner derselben und ein heftiges Emporwerfen der Bettstellen die Schlafenden schrecklich erweckte, Pferde und Kühe rissen sich in den Ställen los, die Thüren sprangen auf, der größte Theil der Fenster in der Papierfabrik wurden zerschlagen, und die Thür- und Fensterstöcke wurden von der Mauer getrennt.

Burghausen befindlichen Fabriken und Etablissements eine sehr angenehme Nachricht, als sie in den öffentlichen Blättern lasen, die im September v. J. aufgeflogene Pulver-Mühle in der Isarvorstadt zu München soll von dort weg verlegt werden. Sie hoffen demnach, daß nach diesem Beispiele auch die Pulverfabrik zu Burghausen von da aus der Nähe dieser kostbaren Anlagen in kürzester Zeit werde entfernt werden, deren Bewohner jeden Abend sich nur mit Besorgniß und Furcht zur Ruhe begeben können. Sie vertrauen ihrer erhabenen Regierung, daß sie sie dieser ihnen schon im Jahre 1818 bewilligten Wohlthat werde theilhaftig werden lassen!

Literatur.

Bayerischer Jahrmärkte-Kalender auf das Jahr 1827. Mit verschiedenen Anzeigen und Nachrichten von Messen und Jahrmärkten unsrer und der altväterlichen Zeit. München. S. 136. Pr. 27 kr.

Die Idee ist neu, mit Fleiß und Geschicklichkeit ausgeführt, und mit einer Umsicht, welche den Alterthumsforscher bewährt, behandelt. Von vorzüglichem Werthe ist die »Geschichte der inländischen Märkte.« Sie öffnet dem Blicke eine tiefe Einsicht in das innere Leben und Regen der Volks-Wirthschaft. Die bayer. Geschichte von 1179 bis 1294 boten die Aufschlüße dazu dar. Der Hauptsammelplatz des Handels war Constantinopel, von da aus nahm er den Weg nach Europa, Deutschland und Bayern. Wechsler in Kiow stellten Zahlungsanweisungen an Regensburger Bürger aus: zu den vornehmsten Einwohnern gehören mit den Adelichen und Rittern die Münzherren, Kaufleute aller Art und wohlhabende Brauer. Neben Regensburg erhoben sich München, Landshut, Vilshofen und Straubing; 1268 fing die erste Messe in Leipzig an, und 1291 erging der letzte Aufruf in Bayern zu einem Kreuzzuge. Passau hatte Kraft des Freiheitsbriefes des Bischofs vom Jahre 1164 zwei Messen, jede 14 Tage lang anhaltend. Nach dem Recesse von 1256 durfte jeder Landstand einen Krämer bei seinem Hause halten, der aber nur seines Herrn Familie mit Waaren versehen soll. Ausser diesen soll kein Handelsmann, als nur in Passau geduldet werden. Nürnberg hatte nach einem offnen Briefe von 1350 eine unbeschränkte Zollfreiheit, daher das Sprichwort: »Nürnberger Hand geht durch alle Land.«

Aus der ganzen Uebersicht der Jahrmärkte in den 8 Kreisen ergibt sich eine Totalsumme von 5829 Märkten. Es sind demnach im ganzen Jahre nur 8 Tage: 2 Sonntage, 1 Dienstag, 3 Freitage, an welchen kein Markt gehalten wird. Man hat darüber großen Lärm geschlagen, und viel Unheil daraus hervorgehen erblickt. Nimmt man aber an, daß unter diesen Märkten nur 248 große, eigentliche Kram-märkte sind, und 116 Flachs-, Wollen-, Hopfen-Märkte, so bleibt dem kleinern Handel und Verkehr, als da sind, Vieh und kleiner Kram, nur die Zeit von 1 bis 3 Tagen, und dieses Kommerz setzt sich, eben weil es blühend ist, ununterbrochen fort. In den benachbarten Staaten, wovon ebenfalls ein Verzeichniß beigegeben ist, ist die Anzahl der Märkte eben so groß. Sie werden, wie alle kleinern Märkte bei uns im Lande, als inländische Verkehrsmittel betrachtet und behauptet. Große Märkte sind und bleiben stets die regsten und ergiebigsten Verbindungsmittel zwischen Handel und Gewerbe.

Man sieht in dieser kurzen und gedrängten Hinweisung das Verdienst des Verfassers, das wir gleich anfangs rühmten. Se. M. der König gestatteten dem Verfasser, Hrn. v. Klöckel, in Ansehung der Zweckmässigkeit dieses Unternehmens ein Privilegium von 3 Jahren zur Herausgabe dieses Kalenders, der ausführlich und selbstständig behandelt, was die gemeinen Kalender nebenher führen. Nebstbei ist aber auch der Inhalt des gewöhnlichen Kalenders, die Feste, die Witterung, die Evangelien-Texte rc. beibehalten. Die Auflage, aus der Rösl'schen Offizin hervorgegangen, ist rein und freundlich. Die Zeichnung auf dem farbigen Umschlage, Vorder- und Kehrseite, von Hrn. Lebsche.

Münchner Theater Chronik.

Den 5. May: »Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe,« ideales Ballet in 4 Akten von Hrn. Balletmeister Phil. Taglioni, mit Musik von Hrn. Kapellmeister Lindpaintner.

Der Ruf, welcher diesem Ballete voraus- und nachläuft, kömmt von — einem Affen. Ein Affe ist der Aushängeschild, der die Schaulustigen reizt, einzutreten. Aber wie findet man sich getäuscht! denn eine ganz andere Unterhaltung, als sie je der beste und schönste Affe gewähren kann, tritt an die Stelle des einladenden Affens; wie angenehm ist demnach diese Täuschung! Es sind die mannigfaltigsten Tableau's der Tanzkunst und Plastik, welche sich vor dem begierigen Blicke des Zuschauers entfalten, und einen stets neuen Wechsel unterhalten. Ein Affe veranlaßt Alles dieses; und in dieser Hinsicht sind wir ihm Erkenntlichkeit schuldig. Ihm ähnlich wäre ein Publikum, das nur für ihn Augen und Ohren hätte, und an ihm mit entschiedener Vorliebe hienge. Wer wollte diese Neigung und Verwandtschaft laut zu erkennen geben? Den Blick von dem Affen weggewendet, den uns wohl nur der Comödienzettel allein schön nennt, bezeichnen wir Tänze und Bilder und malerische Gruppirungen, selbst Sprünge und Wendungen, die nicht täglich vorkommen, mit einem Lobe, das nicht zu dem gemeinen gehört, weil wir, wie der Leser weiß, nie freigebig damit waren. Die Geschichte dieses Ballets ist einfach und kurz. Ein Affe rettet ein Kind, das er liebgewann, und bringt es gerettet den erstaunten Eltern wieder. Was voran, nebenbei und nachher sich ereignet, ist Schmuck der Darstellung. Dlle. Taglioni verläßt den Tanz in den ersten drei Akten, und gehört dem Reiche der Pantomime an; im vierten Akte eröffnete sie erst das Studium der Anatomie jener schönen Stellungen, in welchen nur die Brugnoli, vormals in Wien, unnachahmlich ist. Grazie und Harmonie der Glieder mit

den Bewegungen entzückten auch diesmal, wie sie es in dem Divertissement: »Zephyr und Rose,« gethan haben. Doch geben wir der Kunst in der letztgenannten Darstellung deswegen den Vorzug, weil es ihr gefiel, alles Schöne und Zarte uns in einer ununterbrochenen Reihe von getanzten Chiffren zum Lesen und zum Verstehen zu geben. Diese beweglichen Chiffren sind es, worin es bisher der Dlle. Taglioni keine Rivale zuvorthat. Im vierten Akte fanden auch Hr. Taglioni und Stuhlmüller Platz, sich in ihrer Kraft zu zeigen. Einer gänzlichen Selbstverläugnung unterzog sich Hr. La Roche. Weniger künstlich und mehr ungelenkig im Aufrechtstehen, wäre er des Affen wahrer Affe gewesen. Dieses gelang ihm vorzüglich in den Sprüngen und dem sogenannten Radschlagen, den eigentlichen Aequilibristenstückchen der Seiltänzer. Wir dürfen überdies nicht verhehlen, daß die Lage der herabhängenden Hände, hier in Pfoten umgewandelt, weniger gesucht, und ihre Farbe natürlicher hätte seyn sollen, die Täuschung glücklicher auszuführen, als es geschehen ist. Das Homo sum, et humani nihil a me alienum puto trat am auffallendsten in den aufrecht gehaltenen Richtungen des Körpers da hervor, wo der Affe stets den gebogenen Rückgrad zeigt. Unangenehm für das Auge ist das Benehmen mit dem todtgeglaubten Kinde; es ist unzart, aber der Affe war hier unverkennbar, also ungekünstelt, und als solcher wollte er sich doch zeigen. Uebrigens eröffnet dieses Ballet der Kunst einen weiten Spielraum, und bietet abwechselnde Reize dar. Die Musik ist nicht selten höchst originell und durchgängig charakteristisch. Das Haus war gedrängt voll, und alle wurden gerufen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Gestern, am 10. Mai, ist die K. Hofsängerin, Mad. Regina Lang, geb. Hitzelberger, nach einer langwierigen Krankheit in einem Alter von beiläufig 35 Jahren mit Tode abgegangen. Aus Würzburg gebürtig, machte sie im Jahre 1804 ihren ersten theatralischen Versuch auf dem dasigen Theater, und erregte bald die Aufmerksamkeit des Publikums durch ihre schöne Altstimme, die sie in der Folge immer mehr ausbildete, so daß sie bald einen Ruf zur K. Hofcapelle und zum K. Hoftheater in München erhielt. Mehrere ihrer Leistungen, besonders Myrrha im »Opferfeste«, Benjamin in Mehuls »Jakob und seine Söhne« ꝛc. sind noch im Andenken aller Freunde des Gesanges. Es gereichte ihr zum besondern Verdienste, daß sie bereits eine gute Methode und Schule zu einer Zeit darlegte, wo der Geschmack im Gesange noch nicht, wie später, durch das Bestehen der italienischen Oper so eigenthümlich heimisch geworden ist.

Die zweite Vorstellung des Ballets: »Jocko,« hatte am 9. May mit aufgehobenem Abonnement statt. Das Publikum bemerkte abermals, wie bei manchen ausserordentlichen frühern Vorstellungen, daß die Logen des ersten und zweiten Ranges trotz des allgemeinen, rauschenden und verdienten Beifalls, den dieses Ballet bei der ersten Vorstellung erhalten hatte, dennoch nicht zahlreich besetzt waren. Es ist diese Erscheinung um so betrübender, als sie einen Beweis liefert, wie eine Theater-Verwaltung in ihrem Bestreben, etwas Neues und Interessantes darzubieten, dadurch nothwendig gehemmt und entmuthigt werden muß.

Die neuesten Nachrichten aus Griechenland melden nun, daß Kariskaki mit seinem Corps in der Nähe von Athen angekommen ist, um dessen Entsatz zu versuchen. Der Oberstlieutenant v. Heidegger in Begleitung des Lieut. Schnitzlein hatte eine Zusammenkunft mit dem Sieger über Omer Pascha. Heidegger schenkte ihm ein Paar schöne Pistolen, die er von München mitgebracht hatte, und Schnitzlein gab ihm ein Fraunhofer'sches Perspektiv. Er versprach diesem dagegen den ersten Handschar (Dolch), den er von den Türken erbeuten würde.

Die Militär-Musik, welche im vorigen Sommer zweimal wöchentlich am Chinesischen Thurme im Englischen Garten sich zum Vergnügen des Publikums hören ließen, wird künftig einmal wöchentlich im Hofgarten in der Nähe des Caffeehauses des Hrn. Tambosi und einmal am Chinesischen Thurme statt finden. Hr. Tambosi wird sich bemühen, das Publikum mit Erfrischungen bestens zu bedienen.

Am 5. Mai trafen der Erbgroßherzog von Hessen und seine Gemahlin zu Würzburg ein, um J. M. der verw. Königin einen Besuch abzustatten. — Während des Aufenthaltes J. M. der Königin in Leipzig kam in dem Gasthause, worin Sie logirten, Feuer aus, das aber noch zu rechter Zeit gedämpft wurde. Eine Person vom Gefolge hat sich indessen beim Ausräumen des Zimmers die Hände verbrannt.

Das von dem verstorbenen König von Sachsen hinterlassene Privat-Vermögen wird auf 18 Millionen Thaler (über 30 Millionen Gulden) geschätzt. Es geht auf die einzige Tochter des Königs, die Prinzessin Auguste, über.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag zum erstenmal: Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

---

243. (2 a) Indem ich hiermit meinen verehrlichen Abnehmern für den mir seither so reichlich gewordenen Zuspruch den verbindlichsten Dank abstatte, muß ich die mir von mehrern Seiten bekannt gewordene, wahrscheinlich aus meiner letzten Ausschreibung wegen der wohlfeilen schwarzen Tücher geflossene, irrige Meinung, als führe ich nur schwarze Tücher, dahin berichtigen, daß ich in allen Farben und Qualitäten von Tuch, Casimir und Biber stets auf das vollkommenste assortirt bin.

Zugleich erlaube ich mir die Anzeige, daß ich von einer neuen Gattung Waare, nämlich:

über zwei bayerische Ellen breite Zephir-Tücher in den beliebtesten Farben

eine große Auswahl erhalten habe, die ich zu sehr wohlfeilen Preisen zu verkaufen im Stande bin.

Dieses Tuch ist ganz ächt in Farbe, von feinster Wolle und feinstem Gespinst, und vorzüglich für das hiesige Clima der geeignetste Stoff zu Herren-Sommerröcken.

Ich empfehle sowohl diese Zephir-Tücher, als meine übrigen Artikel zur gütigen Abnahme auf das ergebenste.

München, am 8. May 1827.

Christian August Erich,
Rosengasse Nr. 1003.

Nro. 95. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 13. Mai.

Großmuth.
(Eine arabische Anekdote.)

Der Kalife Almansor war von einem Haufen Rebellen überfallen worden, deren Uebermacht er fast erlag, als ein Araber, Namens Maan, welcher sich bisher als ein Hauptanführer der feindlichen Partei, aus Furcht vor der Ahndung des Kalifen, versteckt gehalten hatte, eben in dem Zeitpunkte, da der Kalif in größter Gefahr war, mit einer Anzahl seiner Leute aus seinem Hinterhalte hervor brach und so tapfer auf die Feinde des Kalifen eindrang, daß er sie besiegte, und mehrere tausende tödtete, die Uebrigen in die Flucht jagte und den Kalifen das Leben rettete. Die Großmuth dieses Arabers wurde als eine solche Seltenheit betrachtet, daß sie unter der Nation zum Sprichworte überging. Sie erwarb ihm auch die vorzügliche Gnade des Kalifen; und da dieser nicht umhin konnte, dem Maan über seinen Edelmuth viel Verbindliches zu sagen, äußerte dieser, daß ihm gleichwohl ein Mensch vorgekommen sey, der ihn an Großmuth übertreffe. Da der Kalife die nähern Umstände zu wissen begehrte, erzählte Maan folgendes Bruchstück aus seinem Leben. »Beherrscher der Gläubigen,« sprach er, »mein Leben war seit der Erhebung deiner Familie, das Leben eines Flüchtigen, der stets das Schwert der Rache über seinem Haupte schweben sieht, und sich an einem dunkeln Ort verbirgt, um seinen Streichen auszuweichen. Ich hielt mich lange Zeit in dem Hause eines meiner Freunde in Basrah versteckt. Da ich mich jedoch hier nicht länger sicher glaubte; verkleidete ich mich, verließ die Stadt bei Nacht, und nahm den Weg nach der Wüste. Sorgfältig hatte ich alle ausgestellten Wachen vermieden; schon glaubte ich mich völlig außer aller Gefahr, erkannt zu werden, als plötzlich ein Unbekannter, dessen Phisiognomie gar nichts Empfehlendes hatte, auf mich zutrat, die Zügel des Kamels ergriff und mich in ziemlich rauhem Ton fragte: ob ich nicht der Mann wäre, welchen der Kalife überall aufsuchen ließ, dessen Entdeckung den, der ihn ausliefern würde, für sein ganzes Leben reich und glücklich machen würde? — Ich läugnete natürlicher Weise, daß ich der gesuchte Mann wäre. »Wie,« versetzte der Unbekannte, »du wärst nicht Maan?« — »Ich stutzte und sagte: weißt du was, indem ich ihm einen kostbaren Edelstein überreichte, nimm dies geringe Merkmal meiner Erkenntlichkeit einstweilen hin und begünstige meine Flucht durch deine Verschwiegenheit; wenn das Glück mir wieder lächeln wird, soll auch dein Glück gemacht seyn.« — Der Unbekannte betrachtete den Edelstein und schien seinen Werth ungefähr schätzen zu wollen. Eine Frage, sprach er hierauf, habe ich an dich zu thun; aber beantworte sie mir aufrichtig. Hast du wohl irgend einmal dein ganzes Vermögen hingegeben? denn du weißt, fuhr er fort, du bist als ein sehr freigebiger Mann bekannt. — Nein, war meine Antwort. Auch niemals die

Hälfte? — Auch diese nicht, sprach ich. Und so stieg er immer von Grad zu Grad herab, aufs Drittel, Viertel, Zehntel. Aus Scham sagte ich endlich, ich könnte doch wohl den zehnten Theil vielleicht auf einmal hingegeben haben. »Nun wohlan, versetzte er hierauf, damit du denn siehst, daß es Leute gibt, die dir an Großmuth nicht nachstehen, so nimm deinen Edelstein zurück. Er ist gewiß über 1000 Goldstücke werth und ich bin blos ein gemeiner Soldat, der von seinem dürftigen Solde lebt; aber, ich gebe ihn dir zurück. Und wie er dies gesagt hatte, warf er mir den Edelstein hin und verschwand aus meinen Augen. Ich rief ihm nach, er kam zurück, ich drang ihm den Edelstein auf. Er warf sich um meinen Hals mit den Worten: willst du, daß ich für einen Räuber gelten soll? Und so entfernte er sich wieder, und ließ den Edelstein in meinen Händen. — Almansor war über diese Erzählung eben so vergnügt als erstaunt. Ueberall ließ er den Unbekannten aufsuchen, um ihn belohnen zu können. In allen seinen Staaten ließ er die Begebenheit bekannt machen und setzte eine große Belohnung für den fest, welcher den Großmüthigen entdecken könnte. Niemand konnte es und der Unbekannte ließ sich niemals wieder sehen. —

Literatur.

Medicinisch (-) chirurgische Beobachtungen (,) gesammelt in dem Augsburger Krankenhause (;) zugleich ein artistischer Bericht über den Zustand der chirurgischen Abtheilung im Allgemeinen, und über meine sieben (-) monatliche Dienstleistung auf derselben ins besondere. Von J. M. Gierl (,) der Medicin und Chirurgie Dr., früher praktischem Arzte in Augsburg, d. Z. Stadt- und Landgerichts-Physicus in Lindau, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Pr. 1 fl. 36 kr. Der Erlös wird als erster Grundstein eines Stiftungs-Capitals zur Aufnahme armer Landleute in einem städtischen Spitale Bayerns hinterlegt. Lindau, 1827, II. u. 112 S. 8. Geheftet.

Ein so schlecht stylisirtes, so von grammatikalischen und orthographischen Fehlern wimmelndes, überhaupt so schlecht deutsch geschriebenes medicinisches Buch, wie das vorliegende, ist dem Ref. lange nicht in die Hände gekommen; die diese Mängel bestätigenden Belege wird er nicht schuldig bleiben. Das Buch ist in 4 Abschnitte eingetheilt. Im I. Abschnitt erzählt der Verf., daß er, Anfangs July 1825, auf Ersuchen des dirigirenden Arztes des (städtischen) Krankenhauses, Dr. Hörger, eine wichtige Operation an einem Kranken allda vorgenommen und dann sich der Besorgung der Kranken in der chirurgischen Abtheilung, wozu auch die Krätzigen und Syphilitischen gehörten, unterzogen habe, weil der Oberchirurg der Anstalt, Hr. Brelvogel durch Krankheit außer Stand gesetzt war, seinen Dienst zu versehen. Er starb nach ein paar Monaten; Hr. G. setzte seine Funktion fort, und zwar gegen sieben Monate lang. Die Verhältnisse nun, die sein Abtreten veranlaßt, will er darstellen, so wie sein künstlerisches Handeln; und Augsburgs Bürger will er einen Spiegel vorhalten, worin sie den gräßlichen Zustand erblicken sollen, in welchem sich ihre leidenden Mitbrüder in der Krankenanstalt befinden. Alle Mängel und Gebrechen aber könne er nicht aufzählen; dazu hätte er nicht Freude und Muße genug, auch befände er sich nicht im Besitze der sämmtlichen »Institutionen« des Krankenhauses, die ihm nothwendig, aber schwer zu erhalten wären. Es wäre froh gewesen, nach langem Hin- und Herfragen endlich die »Institutionen« für den Ober- und Unter-Wundarzt zu Gesicht zu bekommen. Ref. weiß wohl, was Institutionen des Staats, der Kirche, einer Akademie, einer Universität sind; was aber Institutionen eines Krankenhauses, und für dessen ärztliches Dienstpersonale seyn sollen, begreift er nicht. Von »Institutionen« für irgend ein Dienstpersonale hat er auch nie gehört oder gelesen; auch die Regierung ertheilt den niedern und höhern Behörden keine Institutionen, sondern Instructionen, und Ref. meinte auch anfangs, Institutionen müßte ein Druckfehler seyn, und dafür Instruktionen stehen. Allein das Wort kommt noch einigemal vor, und steht nicht im Druckfehler-Verzeichnisse. Dann hätte auch »Instruktionen des Krankenhauses« wieder keinen Sinn; denn nicht einem Krankenhause, sondern dessen Ärzten und Verwaltern ꝛc. ertheilt man Instruktionen. Von Institutionen für ein Dienstpersonale zu reden, heißt denn doch Unsinn sprechen!) Diese Institutionen (!) für den Ober- und Unter-Wundarzt fand Hr. G. höchst tadelnswerth, indessen sagt er nicht, warum. (Vermuthlich darum, weil dem Arzte die Direction des Ganzen übertragen, und sonach der Gewalt und Willkühr des Wundarztes (nach Gierl's Forderungen) zu wenig überlassen war; dieß muß man wenigstens aus Aeußerungen, die später vorkommen, schließen. Das Krankenhaus war, nach Hrn. G. Berichte, vorher ein Zuchthaus; bei der Errichtung der Krankenanstalt wurde die Instruktion für den Oberwundarzt vermuthlich mit Rücksicht auf die Eigenschaften und Fähigkeiten des damals angestellten, entworfen. War dieser nun einer der gewöhnlichen Chirurgen, so konnte er mit gutem Grunde dem dirigirenden Arzte untergeordnet werden, wie dieß, unter gleichen Umständen, überall zu geschehen pflegt. Der oder die Verf. der Institutionen (nach G.) konnten denn doch nicht wissen, daß die chirurgische Abtheilung im Jahre 1825 einen so sehr sich auszeichnenden Arzt (Hrn. G. nennt

den Oberchirurgen immer den Arzt der chirurgischen Abtheilung) erhalten würde. Aber tadeln müßte Ref. die Instruktion, wenn sie der chirurgischen Abtheilung auch die Krätzigen und Syphilitischen einverleibt und deren Behandlung dem Wundarzte übertragen hätte, da ihre Krankheit keine chirurgische ist, und ihre Behandlung sonach auch nur einem Arzte zusteht. (Beschl. f.)

Münchner Theater-Chronik.

Den 6. May: »Graf Esser,« von Collin. Es ist in dem Jahrgange 1826. S. 380 über Gehalt und Darstellung dieses renovirten Esser schon gesprochen worden. Da er überdieß noch Hrn. Hölkens Individualität unter vielen Rollen am vorzüglichsten in Anspruch nimmt, und ins Licht stellt, so sind zwey Partheien, Schauspieler und Publikum, zufrieden gestellt; doch wurde Hr. H. nicht, wie früher geschah, am Schluße des 3. Aktes, wo der kleine Handschuh eine große Rolle spielt, gerufen, obschon das Publikum in lärmenden Beifall ausbrach. Dlle. Stubenrauch, Nottingham, war zu weich, und Dlle. Hagn, Rutland, zu kindlich; beide zu klagend, fast jammernd. Mad. Frieß blieb sich gleich; Königin in jeder Bewegung. Sie und Hr. Hölken wurden gerufen.

Den 8. May: »Die Indianer in England.« Ille nefasto te posuit die, rufen wir, wie Horaz jener unheilbringenden Eiche, dem Erscheinen dieses Stückes nach, das sich der Influenz böser Geister auf keiner Seite wehren konnte. Sogar Hr. Rake, Kaberdar, mußte unschuldig dazu beitragen, da ihn die Heiserkeit der Stimme ganz unverständlich werden ließ. Dlle. Stenzsch, Gurli, war original, sie ließ die manierirte Naivität weg, und benahm sich dafür etwas wild, das gab dem Charakter eine pikante Neuheit, und verschaffte ihren Spiel wiederhohlten lauten Beifall. Dlle. Seebach, Liddy, und Hr. Augusti, Samuel, waren nicht auf ihrem Platze.

Glücklicher waren Hr. Kohrs, der Zollvisitator und Hr. Mayer, Fazir, mit ihren Rollen; gegen die verderbende Macht der bösen Influenza, die durch Hrn. Rake schadenfroh Alles zu verderben suchte, da sie sich ihm an den Hals warf, vermochten sie aber doch nicht aufzukommen.

Kleine Notizen.

Zu Frankfurt wird nach vieljährigen Deliberationen, endlich das alte rauchige Comödienhaus reparirt, weshalb die Schauspieler 6 Wochen Ferien haben. — Das neugebaute Hamburger Theater ist am 3. May eröffnet worden. Man gab einen Prolog von Prätzel und Göthe's Egmont. — Nach Inhalt einer Beschwerde in einer Augsburger Zeitung hat Sonnabends am 28. Apr. der Rabbiner in Ichenhausen (Landgerichts Günzburg) gegen die Nudeln des Nudelfabrikanten Hrn. Seb. Müller in Augsburg gepredigt, indem er verkündigte, diese Nudeln seyen mit Seifenwasser bereitet, und folglich der Genuß gegen das Mosaische Gesetz. Da die Nudeln nicht in die Predigt gehören, so hätte der Hr. Rabbiner wohl besser gethan, eine solche Verfälschung der Lebensmittel bei der Polizeibehörde anzuzeigen, wenn sie wirklich statt hat, womit er auch den Christen in Augsburg einen Dienst geleistet hätte, indem es diesen zwar nicht durch das Mosaische Gesetz verboten ist, Seifennudeln zu eßen, die aber doch einen Eckel gegen diese Beimischung haben werden. Indessen versichert Hr. Müller, daß seine Nudeln nur von feinem Salzburger Mehl und Eiern gemacht werden, welches wir gern glauben wollen, denn jeder Nudelfabrikant hat, wie jeder Gewerbsmann, der mit Lebensmitteln handelt, sich in seinem eigenen Interesse wohl zu hüten, daß sich nicht das Gerücht verbreite, seine Waare sey verfälscht, oder enthalte eckelhafte Substanzen, um nicht seinen ganzen Debit zu verlieren. Leider findet oft bei Bereitung der Speisen und Getränke so viel Unsauberkeit und Nachläßigkeit statt, daß man oft mit Eckel nur dieselben genießen würde, wenn man es wüßte. Der Almanac des Gourmands in Paris räth daher in den dasigen Gasthäusern und Restaurationen nur die einfachsten Speisen zu fordern, die Consommé-Suppe, sey von den Ueberbleibseln auf den Tellern gekocht, die Brodsuppe von dem durch viele Hände schon gegangenen übriggebliebenen Brod, das Ragout mit der dunkeln Brühe ebenfalls von Ueberresten, die kleinen Klösse (Knödel) von gleicher Qualität u. s. w. — Hr. Hugo Arnold, Hofmusiker in Manheim zeigt eine italienische Darmsaitentinktur an, wodurch die Saiten, gleich den stärksten italienischen, jede zu wünschende Vollkommenheit erhalten sollen. Das Fläschchen nebst Gebrauchzettel kostet 36 kr. — Der Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins für Bayern wird auf nächsten Herbst eine Ausstellung der inländischen Kunst- und Industrie-Erzeugnisse in München veranstalten. Die Zeit der Ausstellung ist auf das diesjährige Octoberfest bestimmt. Die einzusendenden Gegenstände müssen längstens bis zum 15. Sept. in München eingetroffen seyn. — Zu Darmstadt waren in den letzten Wochen mehrere Einbrüche geschehen, als am 3. Mai in dem Pallaste einer fürstl. Person ein großes Verbrechen begangen ward. Der Portier hatte noch um Mitternacht Jemand eingelassen, und sich sodann wieder in sein Zimmer zurückgezogen. Am Morgen fand man die Thür des Portier-Zimmers offen, und die Leiche desselben mit abgeschnittener Kehle und mehreren andern Wunden. Der Mörder hatte das Geld geraubt, und sich sodann durch das Fenster entfernt, ohne 2 goldene Uhren, Denkmünzen ꝛc. mitzunehmen, die ebenfalls da lagen. — Der jetzige König von Sachsen ist zwar auch schon ein Herr von 72 Jahren, aber er genießt einer durch tägliche starke Bewegung und Thätigkeit abgehärteten Gesundheit. Er steht schon Morgens früh um 4 Uhr auf, und reitet oder geht spazieren, ist Kenner der Musik, hat Manches selbst componirt, besitzt eine schöne Bibliothek, und ist ein Freund der Künste und Wissenschaften; eine Liebhaberey desselben ist die Genealogie. Er ist übrigens ein sehr geistreicher Herr voll Güte und Wohlwollen. Dieser Fürst stattete mit seiner Gemahlin auch vor ohngefähr 14 — 15 Jahren einen Besuch am Königlichen Hofe zu München ab. — Ein Pariser Blatt macht ein Wortspiel: Il ya un mois, il n'était question, que de licence, aujourdhui on ne s'occupe plus, que du licenciement.

244. (2 a) Ankündigung
für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Montag, den 14. May, ist Abend-Unterhaltung im Garten mit Harmonie-Musik. Bey ungünstiger Witterung aber im Gesellschafts-Lokale. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

(Eingesandt.) Das vor einigen Tagen erschienene zweite Heft jüdischer Gedichte von J. F. Stern giebt uns Veranlassung, einige Worte über die in der Flora und im Volksfreunde für und wider Hrn. Stern enthaltene Aufsätze zu sagen. Nachdem Sterns ausgezeichnetes Declamationstalent in der Flora die verdiente lobpreisende Würdigung gefunden, unterfieng sich ein jüdischer Geist, seinen Geifer hierüber im Volksfreunde auszulassen, versuchte es, der Flora einen Fleck anzuhängen, und Hrn. Sterns persönlichen Charakter herabzusetzen. Obwohl darauf im Volksfreunde dieser jüdische Schreibsklav gehörig heimgeleuchtet wurde, und Sterns Talent wiederholte Anerkennung fand; so erachten wir es doch für billig und recht, das — dem Hrn. Stern in der Flora zu Theil gewordene Lob hier zu wiederholen, und den Wunsch auszudrücken, daß Hr. Stern wenigstens eine öffentliche deklamatorische Vorstellung seiner jüdischen Gedichte veranstalten möchte. Man muß Hrn. Stern selbst hören und sehen, und man wird diese Lobpreisung noch viel zu gering finden für sein Talent, welches die Natur so getreu in den mannigfaltigsten Nüançen darstellt. Was dagegen die Galle feindlicher Naturen auch auskocht, und dem Publikum auch auftischt, kann und darf eben so wenig von diesem berücksichtigt werden, als es Hrn. Stern im Mindesten übel berühren kann, und es hat darum derselbe sehr klug gehandelt, seinem jüdischen Feind über die zugefügten Unbilden nicht selbst öffentlich entgegnet zu haben. Wir, die wir Hrn. Stern nicht bloß als Dichter und Deklamator, sondern auch als einen thätigen, von großer Liebe für das Wohl seines Vaterlandes und der leidenden Menschheit beseelten Mann kennen, der für höchst edle und fromme Zwecke auf die uneigennützigste Weise schon große Opfer brachte, der mehrere Jahre seines Lebens, und Gut und Blut der Rettung und Erziehung armer, gänzlich verwilderter Bettler und Verbrecher-Kinder widmete, — müssen ihm hinsichtlich seines Charakters eben so hohe Achtung zollen, als wir über seine Kunst ihm den Preis des größten Lobes ertheilen dürfen. Was sein Geist und sein Herz auch mit den jüdischen Dichtungnn beabsichtigen möge, Unedles ist es gewiß nicht. Uebrigens dienen diese vorerst wenigstens zur Aufheiterung und zur Erschütterung des Zwergfells, wozu ganz vorzüglich sein „Rekruke" zu rechnen ist, in welchem sich eine Fülle des Witzes und der Originalität findet. Es wird ja auf den Bühnen der Dialekt ganzer christlicher Völkerschaften nachgeahmt, in Norddeutschland der der Pommern, in Süd-Teutschland der der Schwaben u. s. w., ohne daß diese darüber in Zorn geriethen. Am besten ists, die Juden lernen sprechen, wie andere Menschen, so wird man ihren Dialekt nicht nachahmen.

B. — F. — S. — G. — M. — B.

Todes=Anzeige.

Es hat dem unerforschlichen Rathschluße des Allmächtigen gefallen, unsern innigst geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater, Herrn Joseph Zangl, Privatier, vormaligen bürgerl. Stadt-Buchdrucker, im 72sten Jahre seines Alters, aus diesem in das ewige Leben abzurufen. Er starb nach einem sieben monathlichen Krankenlager am Nervenschlage nach empfangenen heil. Sterbsakramenten und gänzlicher Ergebung in den Willen des Allerhöchsten, am 10ten May Abends 5¼ Uhr. Wir empfehlen die Seele des Verblichenen dem Gebethe aller unserer Freunde und Gönner, und verbitten uns, von deren inniger Theilnahme lebhaftest überzeugt, alle Beileidsbezeugungen.

Theresia Zangl, geborne Grasl, Gattin.
Isabella Lorenz, } Töchter des Verblichenen.
Josepha Lentner, }
David Lorenz, } Schwiegersöhne.
Ignatz Lentner, }
Joseph, }
Ignatz, } Lentner, Enkel.
Therese, }

---

245. (2 a) Auf Anrathen mehrerer Titl. Hrn. Aerzte, und aufgefordert durch mehrmals an mich gestellte Anfragen hoher und verehrlicher Gäste habe ich mich entschloßen, mir von den bekanntesten und meist empfohlenen Mineral-Wässern beizulegen, und zeige nunmehr ergebenst an, daß ich von folgenden Gattungen schon wirklich Lieferungen erhalten habe, welche von nun an zu ganzen und halben Krügen um beigesetzte Preise immer bei mir zu haben seyn werden, als:

Kreutzbrunn	den Krug zu	30 kr.
Ferdinandsbrunn	"	30 "
Karolinenbrunn	"	30 "
Saidschützer	"	26 "
Pillnaer	"	28 "
Fachinger	"	30 "
Schwalbacher	"	30 "
Wiesauer	"	20 "
Ragozzi	"	18 "
Selterser	"	24 "

Ich mache demnach an alle, deren Gesundheitsumstände den Gebrauch derselben erfordern, meine geziemendste Einladung, und füge nur zur weitern Empfehlung noch bei, daß sie von Morgens 6 Uhr an zu jeder beliebigen Stunde getrunken werden können, und da die Lage meines Kaffeehauses die angenehme Bequemlichkeit darbietet, der Sitte großer Badeorte gleich, nach jedem getrunkenen Glas Wasser in dem nächst gelegenen englischen Garten, oder bei üblen Wetter in den Arcaden des k. Hofgartens spazieren zu gehen, zugleich auf weitere körperliche Bedürfniße Bedacht genommen ist, auch nach getrunkenem Wasser ein beliebiges Frühstück gewählt werden kann, ferners das nahe liegende reinliche Dianenbad dem Badelustigen auch hierin alle Bequemlichkeit darbietet, und da manchem Geschäftsmanne die Zeit mangelt, manchem der Aufwand zu groß ist, um eine Badereise zu unternehmen, so glaube ich, daß sich in dieser Situation alles vereiniget findet, was man in größern Badeorten zum nutzbaren Gebrauch einer Badechur nur erwarten kann, und denke dadurch dem stillen Wunsche vieler entsprochen zu haben, und hoffe auf zahlreichen Zuspruch, zu dessen Befriedigung es von meiner Seite nicht fehlen wird.

München den 10. Mai 1827.

Luis Tambosi,
Caffetier am k. Hofgarten.

Vor dem Marthor Nr. 1329 auf dem Dultplatz sind zwei auch drei moderne meublirte mit der schönsten Aussicht verbundenen Zimmer über drei Stiegen zu verstiften.

Nro. 96. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 14. May.

Der Schweizer Soldat.

Unter der Regierung Ludwigs XVI. hatte ein Soldat der Schweizergarde einen Mord begangen, um den nur ein einziger seiner Kameraden wußte. Wider Erwarten kam jedoch nach einiger Zeit die Mordthat an den Tag, und beide Soldaten wurden ins Gefängniß gesetzt. Der Mörder wurde mit dem Tode bestraft; dem andern aber, weil er die That verschwiegen, die Galeerenstrafe zuerkannt. Er mußte daher in dem Gefängnisse des Bernhardsthores zu Paris so lange liegen, bis eine hinlängliche Anzahl jener Unglücklichen beisammen war, um auf die Galeeren geschickt zu werden.

Während der Gefangenschaft hatte der Kerkermeister den Schweizersoldaten so lieb gewonnen, daß er ihm viel mehr Freiheit erlaubte, als allen übrigen Gefangenen. Dies brachte den Schweizer auf den Gedanken, sich eigenmächtig seine Freiheit wieder zu verschaffen. Er hatte nach und nach eine Oeffnung in die Mauer seines Gefängnisses gemacht, welche so groß war, daß er hindurch schlüpfen, und sich in Freiheit setzen konnte. Mit seinem, über die Oeffnung aufgehangenen Rocke hatte er dem Kerkermeister, der ohnedies keine strenge Nachsuchung hielt, seine Absicht zu verbergen gewußt. Als er aber sein Werk ganz beendigt hatte, und eben im Begriff war, aus dem Gefängnisse zu entfliehen, fiel ihm auf einmal der Gedanke auf's Herz, daß er dem Kerkermeister, der ihn so gut behandelt, und ihn mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte, große Verantwortung durch seine Flucht zuziehen, und ihn wohl gar dadurch um Dienst und Brod bringen könnte. Dieser Gedanke machte so tiefen Eindruk auf das Herz des Schweizersoldaten, daß er seinen Entschluß, zu fliehen, änderte, und mit einer seltnen Resignation sein Schicksal lieber ertragen, als seinen Wohlthäter unglücklich machen wollte.

Er ging selbst zu diesem, entdeckte ihm die gemachte Oeffnung und die Absicht dabei. Er verhehlte ihm übrigens auch die Ursache nicht, warum er seinen Entschluß geändert habe. Nicht lange darauf wurde der Schweizersoldat wirklich zur Galeere abgeführt, und unterwarf sich seiner harten Strafe mit Geduld und Gelassenheit.

Auf den Kerkermeister hatte indessen das Geständniß des Unglücklichen, von dessen Wahrheit er durch den Augenschein hinlänglich überzeugt war, so tiefen Eindruk gemacht, daß er nicht unterlassen konnte, ob er sich gleich dadurch selbst der Nachlässigkeit anklagen mußte, die Begebenheit mehrern Personen mit allen Umständen zu erzählen. Bald wußte man sie in ganz Paris, und sogar der König erfuhr sie zuletzt. Ludwig XVI. wurde gerührt, und glaubte, eine solche Handlung verdiene seine Aufmerksamkeit. Er begnadigte daher den Schweizer, und schenkte ihm die Freiheit wieder, überzeugt, daß ein Mensch von solcher Denkart keinen üblen Gebrauch davon machen würde.

Literatur.

Medicinisch (:) chirurgische Beobachtungen (,) gesammelt in dem Augsburger Krankenhause; zugleich ein artistischer Bericht über den Zustand der chyrurgischen Abtheilung im Allgemeinen, und über meine sieben (:) monatliche Dienstleistung auf derselben ins Besondere. Von J. M. Gierl.
(Fortsetzung.)

II. Abschnitt. Nachdem Hr. G. im vorigen Abschnitte davon gesprochen, daß es ihm nicht verwehrt werden könne, die Mängel der Kranken-Anstalt zu zeigen, beschränkt er sich jetzt auf die Darstellung des Zustandes der chyrurgischen Abtheilung, indem ihm die, die Gebrechen der ganzen Anstalt bestätigenden Belege ja doch nicht ausgehändigt würden. (Wenn Hr. G. schriebe, die Kranken auf der medicinischen Abtheilung würden fahrlässig oder verkehrt behandelt, es herrschte allda große Unreinlichkeit, die Bettgeräthe wären schlecht, wie auch die Kost; sollte ihm etwa der Arzt, der Verwalter, der Speisewirth die Belege liefern, um seine Behauptungen und Beschuldigungen zu erhärten? Das wäre denn doch eine lächerliche Zumuthung!) Die Schilderung des Zustandes der chyrurgischen Abtheilung in polizeilicher und ökonomischer Hinsicht wirft — ist sie anders wahr — ein schlechtes Licht auf den dirigirenden Arzt und die Administration. Hier spricht der Verfasser aber auch wieder von mehreren Gebrechen der ganzen Anstalt: sie sey ohne Aufsicht und Jeder thue, was ihm beliebe; die Abtritte seyen schmutzig, eckelhaft und stinkend, ob sie gleich in fließende Wasser ausmünden, die Bettstellen wimmeln von Wanzen, durch welche die Kranken mehr, als durch ihre Krankheit litten; der Oekonom sey so gestellt, daß ihm am Bierabsatze gelegen seyn müsse, leichtere Kranke daher nach Belieben Bier trinken könnten; bei der Anstellung des Personals bei der Verwaltung und Oekonomie habe man mehr das Individuum, als die Anstalt berücksichtigt. Bei der chyrurgischen Abtheilung, bemerkt er noch insbesondere: die weiblichen Krätzigen und Syphilitischen haben — obgleich kein Mangel an Zimmern ist — gemeinschaftlich nur zwei Zimmer; hier haben die Kranken keine Matratzen, nur alte zerrissene Bettdecken, und der größte Theil der Strohsäcke sey zerlumpt, mit altem Stroh gefüllt — furchtbare Gehege von Mäusen und Ratten; die Syphilitischen dürfen frei herumgehen, und können sonach selbst in der Anstalt noch die Ansteckung verbreiten. Wenn es so ist, so ist es wahrhaftig schlimm genug, und man muß staunen, wie ein solcher Zustand unter den Augen der Obermedicinalbeamten, denen die Aufsicht der Krankenanstalt obliegt, dauern könne; man sollte glauben, daß sie nie das Krankenhaus besuchten. Da ist es wohl nöthig, daß die K. Kreisregierung selbst einschreite, um dieser heillosen Wirthschaft ein Ende zu machen. — III. Abschnitt. Enthält eine Uebersicht der vom Verfasser vom 3. Jul. 1825 bis zum 15. Jan. 1826 auf der chirurgischen Abtheilung behandelten Kranken mit praktischen Bemerkungen. Manches verdiente ausgehoben zu werden; allein es würde für die meisten Leser der Flora kein Interesse haben. Folgenden Fall einer Hirn- und Rückenmarks-Erschütterung kann aber Ref. nicht mit Stillschweigen übergehen. Ein Mädchen von 22 Jahren stürzte sich in einem Anfalle von Geistes-Verwirrung — wahrscheinlich Folge zu großer Blutentleerungen, die ihr in dem größten Spitale Bayerns (also im hiesigen) gemacht wurden, um sie von einer Leber-Entzündung zu heilen, — aus dem dritten Stockwerke, von einer Höhe von mehr als 50 Fuß herab, und blieb besinnungslos liegen. Doch hatte sie sich weder ein Glied verrenkt, noch gebrochen, indem sie glücklicher Weise auf Gesträuch und einen Grasboden fiel. Desto bedeutender hingegen waren die Folgen der Hirn- und Rückenmarks-Erschütterung; die untern Gliedmassen waren ganz, die obern halb gelähmt u. s. w. Doch konnte sie nach 4 Wochen das Krankenhaus, wohin sie gebracht worden, verlassen. — Im IV. Abschnitte liefert Hr. G. die auf sein Abtreten Bezug habenden Aktenstücke. Wenn jemand ein Amt zu erhalten wünscht, so muß er denn doch bei der betreffenden Behörde darum ansuchen. Hr. G. hatte blos auf die Einladung des dirigirenden Arztes die Besorgung der chyrurgischen Abtheilung übernommen, und der Letztere den Magistrat hiervon gar nicht in Kenntniß gesetzt. Nach Breivogel's Tode sagte Hr. G. in einer an den Magistrat gerichteten Eingabe: »Wenn der löbliche Magistrat in mich ferner das Zutrauen setzen wird, mir diese Stelle (des Oberchyrurgen nämlich) zu übertragen, so biete ich mit Vergnügen meine Dienste hiezu an.« Zugleich fordert er aber: 1) eine coordinirte Stellung mit dem ersten Arzte; 2) eine völlig freie und unabhängige Direktion der chyrurgischen Abtheilung; 3) möglich gleiche Besoldung mit dem ersten Arzte. Der Ton dieser Eingabe war natürlich nicht geeignet, dem Hrn. G. das Wohlwollen des Magistrats (den er in seiner Schrift — vermuthlich aus Rache — nicht wenig herabsetzt, und unter anderm beschuldigt, das Krankenhaus zu einer Versorgungs-Anstalt für junge Aerzte, die Bürgerssöhne wären, machen zu wollen) zu erwerben. Und da inzwischen der quiescirte Professor Reisinger, ein geborner Augsburger, den Magistrat um die erledigte Stelle bat, so war sie ihm

verliehen. — Nun Belege zu den vom Ref. im Eingange ausgesprochenen Behauptungen. S. 3. Aeusserungen, denen ich mich nicht enthalten kann. S. 4. Es kann mir diese Bekanntmachung um so weniger verwehrt werden, als die hiesigen Einwohner ꝛc. (also die von Lindau, da der Verfasser dort lebt, und das Wort: »hiesig,« sich auf seinen Wohnort bezieht, und doch spricht er von Augsburg!). S. 6. Statt dem Danke des Kranken dessen Fluch erndten. S. 7. Unterctpruegens. — Sich an einem Spitale die Bedingung, ohne welche ꝛc. S. 8. Durch die Gefälligkeit des Hrn. Schleußner abgenommen. S. 10. Unbeschadet den Verhältnissen. S. 12. Wem intereßirt. S. 13. Sollten diese Nachrichten den Namen einer ratio medendi chirurg. führen, auf die sie gerade nicht Anspruch machen wollen. — So daß die Hauptfaçade und die größten Fenster der Säle nach Südwest gerichtet sind, wo sie (die Fenster oder Säle?) auf einen großen mit Bäumen und Gemüsen bepflanzten Hofraum die Aussicht genießen. S. 17. Mit ganz richtigen Gründen, die aber die Rügel (statt Riegel) nicht ausschlossen. S. 20. Burger-Maister (kommt noch öfter so vor). S. 22. Portnerinn (statt Pförtnerin). S. 36. Mercurial solutionen - pillen Ablösung von einer Arbeit, in die ich zwar gebeten gegangen. — Dem ohngeachtet. S. 38. Die Leinwäsche ist die im Spital gewöhnliche der Art grobe. S. 40. Liegt gleich der in Augsburg häufig vorkommend lues universalis noch manches tiefe Motiv zum Grunde. S. 42. Das wenige Gute, das unter so müßlichen Umständen, dennoch gedieh, findet sich im III. Abschnitt. S. 47. Gegen den Willen der Institutionen. S. 48. Ein neues Instrument aushecken. Pflaster und Salben waren verbannte Gestalten. granulations procefs. S. 49. Laudanum tinctur. mercurial Einreibungen. S. 50. Uebertingen (statt übertünchen). S. 52. Die Heilung einer solchen ausgeschnittenen conjunctiva Wunde. Wiederholte (statt wiederholt angesetzte) Blutigel. S. 53. Schwere Kranke, dessen Entzündung. S. 56. Zustand, wofür Russel einen eignen Abschnitt bestimmt hat, und ihn (den Abschnitt) nach Schlägen auf das Knie entstehen läßt. S. 61. Den Lechkanälen entlang, wo (in, an oder unter den Kanälen?) ich auch in der Stadt mehrere (es ist von rothlaufartigen Entzündungen die Rede) behandelte. Sämmtlich im Spital vorkommende Fälle ergriffen die eine oder andere Extremität. Kühner Lehrer der Chirurgie. S. 63. Die (gesunde) Wärterin wurde transferirt. S. 81. Blöde Anmassung.

(Beschluß folgt.)

M i s z e l l e n.

München. (K. Hoftheater.) Am Freitage, den 11. May, hatten wir das Vergnügen, Rossini's herrliche Oper: »der Barbier von Sevilla,« welche seit der Auflösung der italienischen Opern-Gesellschaft nicht mehr gegeben worden war, auf unserm deutschem Theater dargestellt zu sehen. Diese Vorstellung war gleichsam das Wiedergenesungs-Fest der Dlle. Sigl, welche eine lange und gefahrvolle Krankheit bisher von der Bühne ferne gehalten, von der die geschwätzige Sage die betrübendsten Gerüchte verbreitet hatte, und die jetzt als Rosina wieder auftrat. Dlle. Sigl ward bei ihrem Erscheinen mit den lebhaftesten Freudebezeugungen des gesammten Publikums über ihre Genesung empfangen, und man konnte deutlich bemerken, daß sich hier wahres reines Gefühl der Theilnahme aussprach; auch schien Dlle. Sigl davon lebhaft gerührt, was sich in ihren ersten Anklängen zeigte; inzwischen entfaltete sie bald ihre hochtönende Stimme und ihre von Geschmack und Gesangkunde geregelte hohe Kehlenfertigkeit in einem solchem Maaße, daß alle Besorgnisse über die Fortdauer der Dienste, wodurch diese fleißige und geschickte Sängerin die Zuhörer zu entzücken weiß, schwinden mußte; im zweiten Akte, wo sie eine Arie von dem Repertoire der Sigra. Catalani vortrug, gab sie davon die wiederholte entscheidendste Probe. So wie Dlle. Sigl die Rolle der Rosina überall vortrefflich und von den unzweideutigsten Zeugnissen des öffentlichen Beifalls geehrt sang, so ward die Oper im Ganzen befriedigend gegeben, obgleich dieselbe durch die Uebersetzung des schon im Italienischen nicht vorzüglichen libretto und die Verwandlung des meisten recitativo parlante in gemeine deutsche Prosa viel verloren, und sich dem Gebiete der Posse genähert hatte. Der herrliche Geist und die Mannigfaltigkeit der lieblichen melodischen Musik lieh derselben, trotz dieser Verunstaltungen, immer noch einen hinlänglichen Reiz. Hr. Bayer gab die Rolle des Grafen Almaviva nicht nur zur allgemeinen Zufriedenheit, sondern mit den deutlichsten Beweisen seiner Fortschritte in der Gesangkunde, und wenn er seinen Vorgänger, Hrn. Rubini, in der Gesangfertigkeit noch nicht erreichte, so erfreute uns dagegen seine kräftige jugendliche Stimme. In mehrern vorzüglichen Gesangparthien, z. B. gleich anfangs in der Cavatine, erinnerte uns Hr. Bayer an den Geschmack der italienischen Schule durch seinen runden Vortrag und die niedlichen Coloraturen. Wenn das, was wir bei diesen Leistungen ahneten, gegründet ist, daß Hr. Bayer sich manchmal des Rathes und Unterrichts

des italienischen Sängers, Hrn. Berchi, bedient, so wünschen wir zu seinem Besten aufrichtig, daß er auf diesem Wege fortfahren, und zur vollkommenen Ausbildung seiner vortrefflichen, aber noch nicht hinlänglich biegsamen Stimme und der zweckmässigen Vereinigung der höhern und Brust-Töne die Anweisungen eines so gewandten Sangkundigen für die verschiedenen Gesangparthien benützen möge. Hr. Berchi selbst wird sich durch seine Gefälligkeit in diesem Punkte ein erkenntliches Andenken beim Publikum stiften. Die Hauptrolle des Figaro ward nach unsern Erinnerungen an Santini und andere, die sie in der italienischen Oper gaben, besonders in der Gesangparthie nicht ganz nach unserm Wunsche gegeben. Hr. Frieß bemühte sich, durch sein Spiel zu ersetzen, was am Gesange zu verlangen übrig blieb, überschritt aber auch hier einigemal das Maaß der feinen Comik. Unserm Ermessen gemäß wäre Hr. Pellegrini mit seiner herrlichen Baßstimme wohl, auch Hr. Mittermair, der als Don Basilio zu wenig beschäftigt war, zur Rolle des Figaro geeigneter gewesen. Indessen konnte es auffallen, daß Hr. Mittermair, der ein sonst von Hrn. Depaoli ganz ausgelassenes Musikstück durch die Vortrefflichkeit seines Vortrags uns kennen lehrte, nicht die laute Anerkennung fand, die man der unvollkommenen Leistung zuweilen ertheilt. Doch, wir wiederholen es mit Vergnügen, diese Oper ward im Ganzen befriedigend, und unter den Aeusserungen des lebhaftesten Beifalls gegeben. Das Publikum konnte nicht anders, als zufrieden seyn, seine, nach dem Tode unserer Vespermann jetzt noch einzige erste Sängerin vor sich zu sehen, und sich nicht mit den Ersatzdamen begnügen zu müssen, welche eine Zeitlang die Bühne usurpirten. In Hinsicht auf das Finale des ersten Akts möchten wir bemerken, daß dasselbe sowohl von Seiten des Orchesters, als der Sänger jenen eigenthümlichen Reitz der Lebendigkeit und des regen Zusammenwirkens entbehrte, welches ein unbestreitbares Eigenthum der Italienischen Oper ist, und ehemals eine große Wirkung hervorbrachte, die bei diesem Musikstücke heute nur sehr mäßig war.

Die Anwesenheit der regierenden Königin von Bayern, schreibt man aus Altenburg vom 29. Apr., die ihrem durchlauchtigen Vater einen Besuch macht, gibt Veranlassung zu vielen Festen. Am 28. Apr. brachten Ihr 300 Bauern zu Pferde ein Vivat, und vier Brautpaare überreichten Ihrer Majestät ein Gedicht, welches von einem Bauer gedichtet worden war. Unsre Stadt hat nun ganz das Ansehen einer Residenz, wir haben militärisches Manöver, Theater, und bei Hofe sind die Schleppen eingeführt. — Das erste Geburtsfest, das unser neue Landesherr in seinem neuen Fürstenthume beging, verherrlichte die Gegenwart der Königin von Bayern und aller Kinder des Herzogs, und ausser den Hof-Festlichkeiten die Theilnahme von Stadt und Land, in Erleuchtungen, Aufzügen 2c. Mehrere Beförderungen im Civil und Militär fanden an diesem Tage statt, und da sie verdienten, würdigen Dienern des alten Hauses größtentheils zu Theil wurden, erhöhten sie die allgemeine Zufriedenheit.

Mad. Schröder-Kunst hat in den Hamburger Zeitungen ihren festen Entschluß angekündigt, von ihren Gatten geschieden zu seyn. Der Proceß ist in Berlin anhängig.

Société dramatique de Munich. — Il a été trouvé dans la salle de la société, après la représentation du 7. Mai 1827, un bracelet s'adresser, pour le réclamer, au Sécretaire de la Société.

244. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Montag, den 14. May, ist Abend-Unterhaltung im Garten mit Harmonie-Musik. Bei ungünstiger Witterung aber im Gesellschafts-Lokale. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

246. Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, sind so eben neu erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Vorlesungen, gehalten an der K. B. Ludwig-Maximilians-Hochschule, über religiöse Philosophie im Gegensatze der irreligiösen, älterer und neuer Zeit, von Franz Baader. Erstes Heft. Einleitender Theil oder vom Erkennen überhaupt. gr. 8. 48 kr.

Aigner, J., die christlich-lateinische Muse. Zweiter Band. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Holzhauser, B., Erklärung der Offenbarung des heil. Apostel Johannes von den sieben Zeitaltern der katholischen Kirche, besonders von der wahren Beschaffenheit unsers Zeitalters. Herausgegeben von S. Buchfelner. 8. 48 kr.

Sambuga, J. A., Schutzrede für den Cölibat der katholischen Geistlichkeit. Zweite unveränderte Auflage. 8. 18 kr.

Lehr- und Gebetbüchlein für größere Schulkinder. Ein Christenlehr- und Schul-Geschenk, von einem katholischen Pfarrer. 8. 12 kr.

247. Nachstehende, erst erschienene auswärtige Bücher-Kataloge liegen gegenwärtig bei dem Unterzeichneten für das gelehrte Publikum zur gefälligen Einsicht vor, und können auf Verlangen auch an jene Individuen, welche Bestellungen bei mir zu machen wünschen, für kurze Zeit in's Haus gegeben, oder auf's Land versendet werden:

1) Die 22te Fortsetzung des Verzeichnißes gebundener Bücher allen Fächern der Wissenschaften des Hrn. Chr. Kranzfelder in Augsburg. Hiebei ist besonders das theologische Fach sehr reichhaltig.
2) Verzeichniß einer Sammlung gebundener Bücher, Kupferstiche und Kupfersammlungen, einiger guten Oelgemälde und plastischen Sachen, welche in Würzburg am 21. Mai d. J. versteigert werden.
3) Verzeichniß einer Sammlung meist seltner Bücher und Kupferstiche, welche in Nürnberg am 21. Mai d. J. versteigert werden.
4) Verzeichniß der Büchersammlung des verstorbenen Med. Dr. B. Chr. Vogel, Professor zu Altdorf, welche am 11. Juni d. J. zu Nürnberg versteigert wird. Ueber 4500 meist medicinische und naturhistorische Werke.
5) Verzeichniß der Büchersammlung des verstorbenen Hrn. Ministerialraths und Ritters v. Munbach, welche zu Nürnberg den 23. July d. J. versteigert wird.
6) Verzeichniß einer gehaltvollen Sammlung von Kupferstichen, Kunstwerken und Handzeichnungen neuerer Meister, Kunstarbeiten aus Elfenbein, Stein, Perlenmutter, Rubinglas, Holz, Wachs 2c., welche am 6. Aug. d. J. zu Nürnberg versteigert werden.

Zu recht vielen Aufträgen ladet daher höflichst ein

J. N. Peischer,
Antiquar am Hofgraben Nr. 233
in München.

Nro. 97.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Dienstags den 15. May.

Des Sängers Klage um sein Liebchen.

Klara, kann ich dich vergessen?
Klara, mit dem Flammenblick!
Ewig meinen Schmerz zu messen
Ist nun, Klara, mein Geschick.

Warum griffest du zerstiebend
In mein liebersfülltes Herz?
Kehrtest mir, so treu dich liebend,
Süsse Lust in bittern Schmerz?

Ach! es war mein ganzes Leben,
Meine Klara, dir geweiht;
Alles hätt' ich hingegeben,
Du allein hast mich erfreut.

Meiner Leier zart'ste Saiten
Tönten dir der Liebe Lust,
Und es wogten Götterfreuden
In der heiß erglühten Brust.

Wenn ich dir ins Auge blickte,
In den milden Feuerstrahl,
Wenn dein Engelskopf mir nickte,
Und ich einen Kuß dir stahl;

Wenn ich überwogt von Liebe
Feurig, Klara, dich umschlang;
Ach! mit welchem Zaubertriebe
Mir's dann durch die Seele drang!

Eine lodernd heiße Flamme
Zog das Aug' mir himmelwärts;
An der Liebe sel'gem Stamme
Jauchzte mein entzücktes Herz.

In der Seele tiefsten Tiefen,
In den Sternen, sanft und mild,
Wenn die Deinen lieblich schliefen,
Fand ich dein geliebtes Bild.

In den Blumen, in den Auen,
In der Wiesen duft'gem Grün
War dein theures Bild zu schauen,
Meine Klara mir verlieh'n.

Hingeschmiegt an deinen Busen,
Sang ich manches süsse Lied,
Das die hehre Gunst der Musen
Mir an deiner Brust beschied.

Oftmals mit der glüh'nden Rose
Schmücktest du des Sängers Haupt,
Wenn es ruht' in deinem Schooße,
Das so fest an dich geglaubt.

Wenn ich dann auf deinem Schooße
Sanft erwachte, und dein Mund
Und das zarte Bild der Rose
Gab sich meinem Auge kund:

Ach! alsdann mit Wonneleben
Lauscht' ich deiner Worte Sang,
Und es strahlte Himmelsleben
In mein Herz mit Harfenklang;

Und ein unnennbares Sehnen
Zog durch die bewegte Brust,
Und in heiße Liebesthränen
Schmolz die überird'sche Lust!

Ach! wohin bist du verschwunden,
Sel'ger Thränen süsser Quell?
Wohin ihr, beglückte Stunden
Frommer Liebe, klar und hell? —

Digitized by Google

Alles, Alles ist entflohen,
Und zertrümmert ist mein Herz!
Die geblieb'nen Bilder drohen
Mir nur immer tiefern Schmerz!

Klara! nein, ich kann's nicht fassen!
Klara! du mir ungetreu!
Du mich täuschen, ich dich hassen?
Sag, Herz, ob es möglich sey!

Ungetreue, mein Gemüthe,
Das so fromm zu dir geblickt,
Meines Lebens schönste Blüthe
Hast du frevelnd mir zerknickt!

O, hinweg aus meinen Sinnen
Solch zermalmend Gaukelspiel!
Laß, o Herz, die Thränen rinnen;
Jenseits winkt der Liebe Ziel!

J. F. Stern.

Literatur.

Medicinisch (-) chirurgische Beobachtungen (,) gesammelt in dem Augsburger Krankenhause (;) zugleich ein artistischer Bericht über den Zustand der chyrurgischen Abtheilung im Allgemeinen, und über meine sieben (-) monatliche Dienstleistung auf derselben ins besondere. Von J. M. Gierl.

(Beschluß.)

S. 86. Auf den Kopf ließ ich ganz kaltes Wasser umschlagen, aber mehr als schnelle Kälte einwirken, als sie (das Wasser?) beständig fortsetzen. S. 87. Ich ließ 36 Stunden gar nichts mehr durch den Mund genießen, als Zuckerwasser (genießt man etwa auch durch andere Theile?). S. 90. Ich will ihm (dem Spital-Direktor) mit einem Kranken nicht vorgreifen. S. 95. Ohne der gehörigen Kleidung. S. 111. Als ich eine große Anzahl der merkwürdigsten Fälle in die Hände des Hrn. Dr. Hörger empfahl, der sie (die Hände oder die Fälle?) sogleich dem Unterarzte übergab. Den Styl entschuldigen, in dem ich die Wahrheit unverblümt vortragen wollte, wie sie zwar von Vielen ungern gesehen, als von den meisten am höchsten geschätzt ist. S. 112. Ein Wirken billigen, womit ich bemüht war. — Dies sind die Stellen, die sich Ref. bei einem flüchtigen Durchlesen der Schrift notirt hat; bei einer genauern Durchsicht würde sich die Zahl derselben ohne Zweifel sehr vermehren lassen. Der Verfasser schreibt ferner: müßen, laßen, deßen, intereßiren, Aufsicht, schloßen; aequal, constantes, necrosirtes, antiphlogistisch, prominirend, diagnostisch, local, affection, cerat, abscesses, extension, extensoren, fluctuation, concremente, lymphen, charpie Bäuschchen, laxantien, membran, pathologie, therapie, panaritien, resorption, derivirte, penetrirten, comentiren, modificiren. Man glaubt, eine Schrift aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts vor sich zu haben, und begreift nicht, wie ein junger Arzt (als welchen unser Verfasser S. 5 sich selbst darstellt), der nicht einmal seiner Muttersprache mächtig ist, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied habe werden können. Was muß das Ausland vom Zustande unsrer Schulen denken, wenn ein Gelehrter (denn das muß ein Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften denn doch seyn) so schlecht deutsch schreibt? Auch den Preis der Schrift muß Ref. tadeln. Ein Buchhändler würde ihn höchstens auf 48 kr., statt, wie der Verfasser, auf 1 fl. 36 kr. gesetzt haben, da sie nur 7 Bogen stark und schlecht ausgestattet ist. Der Erlös wird, wie auf dem Titelblatte angegeben ist, als erster Grundstein eines Stiftungs-Capitals (ist nicht deutsch) zur Aufnahme armer Landleute in einem städtischen Spitale Bayerns hinterlegt. Aber wer soll diese Schrift kaufen? Augsburgs Bürger, die er darin ein Paarmal anredet? Wie viele davon interessiren wohl seine Zwistigkeiten mit dem Dr. Hörger, mit dem Verwalter, mit dem Magistrate? Und welcher wird für wenige Blätter, die er lesen kann (denn vom artistischen Theile, von der chyrurgischen Behandlung versteht er nichts), 1 fl. 36 kr. ausgeben wollen? Ja, wäre die Schrift nicht so plump, nicht in einem so barbarischen Style, sondern fließend und witzig geschrieben, so hätte sie auch unter den Bürgern manche Käufer finden können, und vielleicht viele, wenn er den Erlös für das Augsburger Krankenhaus bestimmt hätte. Auch unter den Aerzten dürfte die Schrift, ausser Augsburg, wenig Käufer finden; derjenige, der sie vorher zu Gesichte bekommt, und darin blättern kann, wird sicher nicht 1 fl. 36 kr. dafür ausgeben wollen. Auch ist die Bestimmung des Erlöses zu unbestimmt. Man weiß nicht, ob davon die Druckkosten sollen abgezogen werden; man weiß nicht, in welcher Stadt die Stiftung statt finden soll; der Verfasser sagt nicht, daß er seiner Zeit öffentlich Rechnung ablegen werde. Er kann also nach Willkühr handeln, und doch fordert er, daß man einen doppelten Preis für seine Schrift zahle. Etwas anders wäre es gewesen, wenn er bei Gericht eine Urkunde hinterlegt hätte. So aber scheint es, als habe er die Schrift geschrieben, um sich an Dr. Hörger und dem Magistrat dafür zu rächen, daß er die Stelle des Spitalchyrurgen nicht erhalten, und der Titel: Medicinisch-chyrurgische Beobachtungen, so wie die Angabe, daß der Erlös zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt sey, sollen vermuthlich Käufer anlocken.

Wohlfeile und kürzeste Art, Bäume und Sträuche zu putzen.

Die beste Methode hierin befolgt der Hr. Hofgärtner Schmitz in Eichstädt; oder ist es seine Erfindung? — Denn Erfindungsgeist beherrscht ja jetzt besonders stark die Kleingeister daselbst.

Hr. Schmitz sandte nämlich in die, von ihm ausstudirte und sehr nett ausgeführte, seyn sollend englische Anlage auf dem vormaligen Residenzplatz einen Taglöhner mit einem Säbel, um damit die schön vegetirenden Akazien u. a. zu putzen (weil Hr. Hofgärtner wegen vieler derlei Geschäften nicht selbst kann). Dieser that denn auch redlich seine Pflicht nach Anweisung seines Meisters so vollkommen, und mit so gewandten und gewaltigen Hieben, daß jetzt noch, am 10. May, leblose Stücke dastehen, deren Rinde Schuh lang abgeschlizt, und viele davon sogar oben gespalten sind!

Sechs Linden sollen Schatten auf die unter ihnen stehenden Ruhebänke werfen; sie würden diese Bestimmung auch vollkommen erfüllen, wären sie ihrer beschattenden Zweige nicht auf angegebene Weise barbarisch beraubt, nicht nach dem gepriesenen Geschmack des Hrn. Hofgärtners geputzt worden; — sie sollen keinen natürlichen Wuchs, sondern die Gestalt von Kugeln haben!

Möchte doch diesem verderbenden Unwesen endlich gesteuert werden!

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Nachrichten aus Rom vom 5. May zufolge waren Se. Maj. der König im besten Wohlseyn daselbst eingetroffen.

Se. M. der König haben allergnädigst geruht, dem ausserordentlichen Professor der Rechte an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, Hrn. Dr. Eduard Joseph Schmidtlein die Lehrfächer des Criminalrechts und Criminalprocesses zu übertragen.

Mehrere Offiziere von der Artillerie und vom Genie-Corps haben auf Königl. Kosten eine Reise nach Frankreich und England angetreten, um die technischen Anstalten in ihren Fächern in jenen Ländern kennen zu lernen.

Von den in Griechenland sich befindenden Bayerischen Offizieren werden einige zurückkehren, aber der Hr. Oberstlieutenant v. Heidegger, der Hr. Oberlieut. v. Schilcher, der Lieut. Schnitzlein und der Arzt Dr. Schreiner bleiben dort.

Die technischen Compagnien (die Mineurs und Sappeurs) sind nach Ingolstadt abmarschirt, um bei dem dasigen Festungsbau ihre Arbeiten zu beginnen.

Dlle. Lindner vom Frankfurter Theater, bekanntlich eine vorzügliche Schauspielerin, spielt jetzt Gestrollen zu Nürnberg, und wird dann nach München kommen. Sie spielt am 17. Mai ihre letzte Gastrolle zu Nürnberg in der »Gabriele« und in »den Wienern zu Berlin« (Gabriele und Frau v. Schlingen).

Die Mitglieder des Augsburger Theaters spielen einstweilen nach Abgang der vorigen Direktion für eigne Rechnung, und sind auf »die Gräfin Adelheid von Burgau« verfallen, um ihren theatralischen Cyclus zu eröffnen.

In Thorwaldsens Werkstätte zu Rom wird jetzt das für den verstorbenen Herzog v. Leuchtenberg bestellte Denkmal ausgearbeitet. Die für dasselbe bestimmte Figur hält in der einen Hand einen Kranz, zu ihren Füßen liegen Waffen, zur Linken steht die Muse der Geschichte, welche die Thaten des Verstorbenen aufzeichnet, auf der andern stehen die Genien des Lebens und des Todes.

In London hat Hr. Gurney einen durch Dampf getriebenen Wagen erfunden, mit welchem kürzlich in Regents-Park ein Versuch angestellt wurde, der sehr günstig ausfiel. Der Wagen, der 8 — 10 englische Meilen (ohngefähr 2 deutsche) in einer Stunde läuft, bewegt sich mit der größten Leichtigkeit; die Maschinerie macht kein hörbares Geräusch, und man sieht weder Rauch, noch Dampf. Vorne sitzt ein Mann, der das Fuhrwerk nach Belieben lenkt. (Der verstorbene v. Reichenbach zu München hatte vor einigen Jahren eine ähnliche Idee zu einem Dampfwagen, von deren Ausführung ihn nur andere viele Arbeiten abhielten.)

Das K. Preuss. Ministerium des Innern und der Polizei hat die Schmach, welche auf den von Braunschweig nach Hannover abgegangenen geh. Rath Schmidt von Phiseldeck durch einen gegen ihn aus Braunschweig erlassenen Steckbrief in den Augen der Unkundigen fallen könnte, durch den Befehl gelindert, keine Bekanntmachungen in die Königl. Preussischen Zeitungen gegen denselben aufzunehmen, und dem Braunschweig'schen Steckbriefe keine Folge zu leisten, »da derselbe hier (in Berlin) als ein rechtlicher und achtbarer Mann bekannt ist.« Diesen Namen trägt Hr. geh. Rath Schmidt in ganz Deutschland. Er befindet sich jetzt zu Hannover unter K. Schutze, wird auch wahrscheinlich in Hannöver'sche Dienste treten. Er hatte

Mißhelligkeiten mit dem Herzoge, und mehrmals seine Entlassung verlangt. Während der vormundschaftlichen Verwaltung stand er an der Spitze der Geschäfte. Es scheint, Hr. v. Schmidt habe die neuliche Abwesenheit des Herzogs benüzt, um sich ausser Landes zu begeben.

Berliner Zeitungs-Anzeigen: Sieben schlagende Sprosser, zwei Canarien-Hennen und noch ein Hahn sollen — wegen Unpäßlichkeit billig verkauft werden. (Vermuthlich wollte man sagen, der Besitzer sey unpäßlich.) — Auf vieles Verlangen sind bei mir Waschhauben à 3 Silbergroschen in vielfältigem Geschmack vorräthig.

Ein Pariser Blatt sagt mit einem Wortspiele: Sie haben die Nationalgarde aufgehoben (cassé, was auch »zerbrechen« bedeutet), aber die Stücke sind gut.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 16. May, Garten-Eröffnung mit Musik. Anfang halb 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet dieselbe Freitag, den 18. May, statt.

234. (3 c) Der unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Löwengrube, dem 8ten Eingange des ehemaligen Augustiner-Stockes über eine Stiege links am Ecke der weiten Gasse Nro. 1398.

Dr. Fleschuez, Regiments-Arzt.

248. Unterzeichneter macht hiemit einem verehrlichen Publikum bekannt, daß am Mittwoch, den 16. d., der städtische Musikverein in seinem Wirths-Lokale zum Milchgarten in der Lerchenstraße sich producirt. Ich schmeichle mir eines zahlreichen Zuspruchs, und mache zugleich bekannt, daß auch auf meiner Oekonomie in Friedenheim an der Pasinger-Straße, nächst dem Thiergarten, wobei sich ein mit sehr vielen Bäumen beschatteter, geräumiger Platz befindet (welcher besonders der muntern Schuljugend zu empfehlen ist), vom 1. Juny angefangen, gute Milch und frische Butter verabreicht wird.

Alois Endl,
Besitzer des Milchgartens in der Lerchenstraße.

249. (3a) Der Unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Brienner-Straße bei dem Schneidermeister und Kleiderhändler, Hrn. J. B. Lechner Nr. 1344 über 2 Stiegen, dem ehemaligen v. Utzschneider'schen Brauhause gegenüber.

K. Advokat Rappolt.

250. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Mittwoch, den 16. d. M., musikalische Unterhaltung. Anfang halb 8 Uhr Abends.

München, am 12. May 1827.

Der Ausschuß.

226. (3 c) Zwei vordere Logenplätze in Nr. 5 vierten Rang, rechts des neuen K. Theaters, sind sogleich um sehr billigen Preis, wie auch ein vorderer Wechselplatz, zu vergeben. Das Weitere ist auf dem Promenade-Platz Nro. 1461 ebener Erde rechts zu erfragen.

251. (3 a) Amortisations-Edikt.

Der ehemalige Pfarrer Trettenbach von Neuhaus stiftete dortselbst eine Kaplaney. Zum Stiftungsfonde trat er im Jahre 1771 1tens ein Kapital von 3200 fränkisch oder 4000 fl. rheinisch ab, und 2tens ein weiters von 1000 fl. rheinisch, das er an den Kanonikus Rumpler zu Forchheim zu fodern hatte, verzinste er solange, bis aus der Kanonikus Rumplerischen Verlassenschafts- und Konkursmasse etwas hievon zurückgezahlt wurde. Hievon wurden 625 fl. wieder refundirt.

Das Kapital von 4000 fl. wurde von dem bischöflichen Ordinariate zu Bamberg laut Schuldenurkunde vom 23. August 1771 gegen 4 pro Cent an das Kloster Michälsberg zu Bamberg hingeliehen. Aber auch die 625 fl. rheinisch wurden von eben diesem bischöflichen Ordinariate laut Schuldurkunde vom 11. Nov. 1782 gegen 3½ pro Cent verzinslich angelegt.

So wohl das Kapital von 4000 fl. als auch jenes von 625 fl. werden im Jahre 1805 von dem ohnlängst verstorbenen Vikariats-Registrator Helmsauer bei der zur Liquidation der Kloster Michälsbergischen Passiv-Kapitalien angemeldet, und inhaltlich dem Protokoll dieser Kommission sub Nris. 1621 und 1622 des Katasters eingetragen, von dem bayerischen übernommen, und bishero von der königl. Staats-Schulden-Tilgungs-Spezial-Kassa zu Bamberg verzinset.

Die Schuldurkunden vom 23. August 1771 über die 4000 fl. rheinisch und jene vom 11. Nov. 1782 über die 625 fl. rheinisch sind aber, unwissend wie, verlohren gegangen.

Es sollen nun von der königl. bayer. Staats-Schulden-Tilgungs-Kommission neue Staats-Obligationen dafür ausgestellt, ehevor aber die vorgenannte 2 ältern Schuld-Urkunden in Gemäßheit der höchsten Anbefehlung der königl. bayer. Regierung des Obermaynkreises, Kammer des Innern, vom 10. Nov. 1826. amortisirt werden.

Es werden daher im Namen der Trettenbachischen Kaplaney-Stiftung zu Neuhaus die unbekannten Inhaber der oben angegebenen zwey Urkunden aufgefodert, diese innerhalb einem sechsmonatlichen Termin, und längstens bis zum 16. Okt. h. J. hier vorzuzeigen, widrigenfalls solche für kraftlos erklärt werden würden.

Eschenbach, den 16. April 1827.

Königlich bayerisches Landgericht Eschenbach.
Lict. Bedall, Landrichter.

Haarlemer Blumen-Zwiebeln und Amerikanische Gehölze-Saamen.

228. (4 d) In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue schön blühende amerikanische Gehölze-Gesträuche-Saamen, als Morus alba, nigra et rubra angekommen, für deren Keimkraft sich dieselbe verbürgt. Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiemit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert.

Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonbard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

Nro. 98.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 17. May.

Der Stahrenberger See.

Das moralische System des Menschen ist, wie seine physische Organisation. Beide sind Krankheiten unterworfen, von denen sich's genesen läßt. Solch einem Sanitäts-Processe unterwarf sich Wilhelm von S. an den Ufern des reizenden Stahrenberger oder Würmsee's, welchen die Bewohner unserer Stadt jährlich so zahlreich besuchen, und von dem sie nicht selten heiter, gestärkt und ermuthigt zurückkehren. Gelang ihnen, wie meinem Freunde, die gesuchte Genesung, so werden sie Antheil nehmen, und gerne hören, was diese kleinen Fragmente bekannt geben.

Wilhelm brachte den Sommer des Jahres 1824 in Stahrenberg und an den Ufern des See's zu, der ihm ein wahrer Teich Silhoe war. Er gewann dort, was er nicht dahin brachte, Heiterkeit; sie schloß ihm, wie der Frühling, alle Blüten des Innern auf; blütenreich sehen wir einen Glücklichen vor uns, der, würde er sich nennen, von Vielen gekannt war, von Wenigen bemerkt, von Einzelnen nur ausgezeichnet und geliebt. Genesen und erstarkt trat er wieder in die Prosa des Lebens ein.

Das Land ist die Welt der Sehnsucht und der Liebe. Wer ruhig träumen will, der gehe dahin; wer eine trübe Erinnerung flieht, der gehe dahin; wem die Zeit die heitern Farben des Lebens vertilgte, der gehe dahin; wer treu liebt, der gehe dahin. v. C.

Die freundliche Meierei, zum Buchhof genannt, zur Linken, hielt der Wagen an, und ... da lag er vor mir! Ich auf der freien Anhöhe, vor Freude betend; er mit seinem meilenweiten Spiegel ruhig, klar unter mir. Introite, nam et hic Dii sunt! rief ich, und streckte die Hand ihm entgegen, und rief wieder: »da bin ich! nimm mich auf, Silhoe, und sende mich geheilt und neugestärkt von dir!«

Der Postillon, müde des Stillestehens, weckte mich aus dem süssen Betrachten; ich ließ ihn seiner Bestimmung über, und blieb stehen. Ach! das Beschauen ist eine reine Lust, aber das in Worte bringen, was der innere Sinn auffaßt, ist schwere Mühe. Ich weiß nicht, was ich sagte, als ich wieder zur Sprache kam, aber ich weiß, daß ich die Gegend, diese schöne, reiche Arabeske von Bayern, oft und laut grüßte.

So vorbereitet eilte ich die Anhöhe hinab, ihm selbst zu, dem nassen, kühlenden, heilenden Elemente. Zu Percha, einem Dorfe, das ich aus meiner frühesten Jugend noch kannte, miethete ich einen Kahn, und schwam damit hinaus, wo ein Treiben und Drängen, ein Wogen und Wühlen und Fluthen, ein Gehen und Kommen der unstäten Wellen diese ewige rastlose Bewegung, diese geschäftige Unruhe, diesen immer neuen Wechsel erhält, erhebt, um einander treibt, nie zur Ruhe kommen läßt. Lieber! es ist eine ganz eigne Lust, um das Dahingleiten im Kahne, dieses sonderbare Getragen- und Geschaukelt-werden, dieses sichere ruhige Schwim-

men, das mit allen tagtäglichen Motionen gar nichts gemein hat, das keinem verlangenden Gliede Bewegung verschafft, und doch den ganzen Körper so lüstern, so gierig nach Bewegung macht.

Uns trocknen, staubigen Erdensöhnen, die wir immer auf unsrer eignen Schwere ruhen, kömmt dieses gar wunderlich vor. Gewöhnt an das Rasseln des Wagens, der uns rüttelt, oder an das Traben des Pferdes, das uns stößt und hebt, wird jetzt unsrer Unbehülflichkeit ein Fortkommen, so weich, so wohlthuend, so ganz und gar nicht störend unter die Beine geschoben, daß wir nicht anders als vor Freude und Lust in diesem göttlichen Müßiggange, wo andere für uns arbeiten, singen und jauchzen möchten, wenn wir nur nicht gar so viel mit uns und der behaglich getragenen Maschine zu thun hätten. »Abends,« sagte ich mir, »will ich hinabsteigen zu dir, frische, wogende Fluth; ich will mich vereinigen mit dir, dir angehören, gänzlich will ich mich dir hingeben, und dir mich überlassen; mit dir muß ich ja von nun an leben, du falsche, nasse, lockende Nymphe; aber jetzt laß mich nur noch einige Stunden auf der sichern, treuen Erde, die stets wieder gibt, was man ihr anvertraut; dann komme ich zu dir, heimliche, lüsterne, schadenfrohe; ich tauche mich unter, und necke und schlage dich, und treibe mein kühnes, freches, herausforderndes Spiel mit dir. (Forts. f.)

Bemerkungen
über den Aufsatz in Nr. 95 der Flora, die Pulvermühlen bei Burghausen betreffend.

Denjenigen, die mit den wirklich bestehenden Verhältnissen und der Gegend nächst der Chaussee von Burghausen nach Tittmoning nicht genau bekannt sind, mag jene Beschwerde über die Lage der Pulvermühlen ohnweit der erstern Stadt allerdings als gegründet erscheinen. Zieht man jedoch die Umstände, wie sie wirklich sind, in Betracht, so stellt sich die Sache ganz anders dar, und das im erwähnten Aufsatze hinter dem Schirme einer Besorgniß für das allgemeine Wohl der Bewohner jenes Thales versteckte Privatinteresse steht entschleiert da.

Nicht abzusprechen ist, daß einer Pulvermühle immer die Gefahr wegen der leicht möglichen Explosionen für die Umgegend nicht unbedeutend ist; allein wenn die Folgen einer Explosion so bedeutend seyn könnten, als übertrieben sie dort dargestellt sind, so möchte sich im ganzen Lande nicht wohl ein Ort ausfindig machen lassen, der zur Anlegung einer Pulvermühle geeignet wäre; es sey denn, man wolle diese Mühle in irgend eine unbewohnte Heide verlegen. Wer wollte aber da, abgeschnitten von allem menschlichen Verkehre, eine Fabrik unterhalten wollen?

Die Pulvermühlen bei Burghausen liegen in einer tiefen Schlucht, welche ganz mit dem dicksten Gesträuche verwachsen ist, was im Falle einer Explosion die herumfliegenden Trümmer auffängt. Die Straße nach Salzburg ist von der ihr zunächst liegenden Pulvermühle 200 Schritte entfernt, und auf eine Viertelstunde liegen ausser der Papiermühle keine andern, als die zur Pulvermühle gehörigen Gebäude in der Nähe dieser Mühle. Die Besitzerin der Papiermühle aber kann über die Gefahr der Pulvermühlen nicht klagen, weil ihre Fabrik erst gebaut wurde, als die Pulvermühle längst schon stand, und die vorhandene Gefahr dennoch schon vor Erbauung der Papiermühle bekannt seyn mußte. Man kann also deshalb der Pulverfabrikantin nicht zumuthen, ihr Realeigenthum zu verlassen, damit die Papiermühle sorgloser bestehen könne. Der Kupferhammer liegt eine starke Viertelstunde von der Pulvermühle entfernt, und in einer solchen Vertiefung, daß selbst die Dachung gar nicht bis zur Höhe des umliegenden Terrains sich erhebt.

Auch die bei den frühern Explosionen gemachten Erfahrungen zeigen, daß die Umgegend, die Papiermühle ausgenommen, nichts durch selbe erlitten hat; denn selbst die zunächst der Mühlen befindliche Wohnung der Pulverfabrikantin hat bei der 1821 statt gehabten Explosion, welche im obenangeführten Aufsatze gegen die Wahrheit so schauderhaft und schrecklich beschrieben ist, keinen andern Schaden gelitten, als daß ein Paar Fenster eingedrückt wurden. Im Jahre 1816 zersprangen alle 3 Mühlen, und im Augenblicke der Explosion waren eben in der Höhe der Mühlen auf der Chaussee Fuhrwägen, welche nicht im mindesten Schaden gelitten haben; geschweige denn, daß die viel entferntere und so hoch liegende Kirche von Marienberg dabei beschädigt worden ist!

Von einer gerichtlichen Anweisung eines andern Platzes für die Pulvermühlen ist nichts bekannt; sondern dies war nur ein Antrag von Seiten der Papierfabrik, der natürlicher Weise nicht angenommen werden konnte, weil man Niemand von seinem Grunde vertreiben kann, wenn es ein anderer für gut finden wollte.

Was in Hinsicht des Tabakrauchens angeführt ist, muß geradezu widersprochen werden, weil das Dörrhaus an keinem Wege liegt, und das Magazin mit hohen Bretterwänden umgeben ist; demnach mit einer Tabakspfeife Niemand in die Nähe des Pulvers kömmt.

Ueber die angeführte Nachlässigkeit im Brennen der Kohlen sich auszusprechen, ist überflüssig, weil es in jenem Aufsatze ohnedies nur heißt, es scheine eine solche statt zu finden, die Unkenntniß des Verfassers mit der Fabrikation also geradezu ausgesprochen ist. Die Kohlen werden in solchen Ziegelöfen gebrannt, wie selbe bei allen Königl. Pulvermühlen für die besten und sichersten anerkannt sind.

Da nun das Terrain keine bedeutende Verheerungen für die Umwohner der Pulvermühlen möglich macht, und die vorgefallenen frühern Explosionen, von denen 1821 die letzte statt fand, dies ebenfalls beweisen, — da ferner noch von keinem der umliegenden Bewohner gegen die Lage der Pulvermühlen Einspruch geschehen ist, als der so ungegründete Antrag der Papierfabrikantin, so wird es wohl bei dem im oft allegirten Aufsatze ausgesprochenen frommen Wunsche sein Verbleiben haben müssen. S.

Correspondenz.

(Nördlingen.) Die Gesangvereine von Nördlingen, Aalen und Bopfingen veranstalteten am 3. May in dem Würtemberg'schen Orte Oberdorff zum erstenmal eine Zusammenkunft zur Feier eines Gesangfestes. Von dem herrlichsten Wetter begünstigt, kamen zahlreiche Besucher aus den benachbarten Bayerischen und Würtembergischen Orten, Theil zu nehmen an dieser schönen nachbarlichen Vereinigung, deren Feier noch erhöht wurde, da sie sich an ein Ereigniß knüpfte, das, ein schönes Zeichen der Freundschaft zweier Nachbarstaaten und der Liebe erhabener Regenten für ihre Völker, alle Herzen mit Freude erfüllte.

Von den Chören der verschiedenen Vereine wurden wechselsweise 4stimmige Gesänge vorgetragen, und die Vereine begrüßten sich gegenseitig mit passenden Trinksprüchen. Ein dreifaches Lebehoch begleitete die Toaste: »dem Vaterlande, Würtemberg und Bayern, Ludwig und Wilhelm,« dann den Nationalfarben: »roth und schwarz, und blau und weiß,« mit denen der mit Musik besetzte Wagen des Vereins von Nördlingen in Fahnen und Bändern geschmückt war.

Mit einer Hymne nach der Weise: »Heil dir im Siegerkranz,« schloß dieser festliche Tag, an den sich alle Theilnehmenden mit inniger Freude erinnern, und sich auf eine baldige ähnliche, von ächt nachbarlichen deutschen Gesinnungen belebte, fröhliche Zusammenkunft freuen.

Die Katze als Lebensretterin.

Der kranke Abbé *** verfiel in eine so tiefe Schlafsucht, daß er für todt gehalten ward. Eben hatte man ihn in den Sarg gelegt, als eine Katze, sein besonderer Liebling, zu ihm hinauf sprang. Die rohen, halbbetrunkenen Leichenmänner waren grausam genug, das arme Thier mit einzuschließen, und gingen davon. Die Katze legte sich unterdessen auf den Unterleib des Scheintodten, und theilte ihm ihre ganze elektrische Wärme mit. Bald darauf aber begann der Leichenzug, und der Sarg ward, wie gewöhnlich, in die benachbarte Kirche gebracht. Durch die Erschütterung kam der angebliche Todte vollends wieder zu sich, hörte die Todesgesänge, und begriff leicht sein ganzes Schicksal. Indessen faßte er einen kurzen Entschluß, und kniff die Katze so heftig, daß sie entsetzlich zu miauen anfing. — Die Entwicklung läßt sich errathen; sie war sehr komischer Art. Der Abbé lebte alsdann noch volle zwanzig Jahre.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Das K. Reg. Blatt Nr. 20 vom 16. May enthält das mit Frankreich abgeschlossene Cartel.

(Conzert.) Mad. Paravicini aus Italien wird Freitags mit höchster Genehmigung im K. Hoftheater an der Residenz ein Conzert geben, und sich darin auf ihrem Instrumente, der Violine, hören lassen, das sie mit großer Virtuosität spielt. Je seltner es ist, dieses Instrument von einem Frauenzimmer behandelt zu sehen, desto interessanter wird dieses Conzert den Freunden der Kunst seyn, worin mehrere unsrer hiesigen Künstler Mad. Paravicini unterstützen werden. Die öffentlichen Blätter von Parma, Bologna, Mailand, Palermo, Wien ꝛc. sprechen sehr vortheilhaft von dem Talente der Sgra. Paravicini.

(Paris.) Die modischen Handschuhmacher verfertigen jetzt Handschuhe von weissem, gelbem oder Lilas-Leder, auf welchen mit blau, grün oder schwarz ähnliche Muster gedruckt sind, wie sie auf den Kleidern sich befinden. Eine elegante Dame kann ohne solche Handschuhe nicht seyn. — Ein sehr elegantes Negligé besteht in einem Ueberrocke von Gros de Naples, Rosa, blau, Paradiesvogelgelb oder Kohlgrün, mit 2 — 3 Reihen schmaler schwarzer Blonden oder einer einzigen breiten Blonde besetzt. Unter diesen Ueberröcken muß man einen sehr kostbaren gestickten Rock bemerken können. — Die neuesten Strümpfe sind eng durchbrochen, auf welchen in Plumetis kleine Erbsen, kleine Bouquets, Halbmonde und andere artige Zierrathen gestickt sind. — Ein Strohhut, obgleich etwas seltsam, hat doch viel Aufsehen gemacht. Er ist mit halbrosa und halbschwarzen Bändern und 3 schwarzen und Rosa-Schleifen geziert, rings

um den Rand läuft eine breite schwarze Blonde; eine andere schmälere schwarze Blonde schlängelt sich um die Rosa-Bänder, die das Stirnband bilden, und halten eins der kleinen Rosa- und schwarzen Häubchen fest, — »qui sont la folie du jour.« Die schönsten »aigrettes« sind von Paradiesvogel-Schweifen. Eine Elegante, die 3 oder 4 Körper dieser schönen Geschöpfe aufopfert, kann sich mehrere solche »Aigrettes« verschaffen, und einem Hut damit die kostbarste Ausschmückung von sehr hohem Werthe geben. Diese Art von Putz ist das non plus ultra kostbarer Mode-Fantasieen.

Berliner Zeitungs-Anzeigen: »Eine geschlossene Gesellschaft sucht ein Lokal — worin eine Kegelbahn, wenn es seyn kann, befindlich seyn muß.« — N. fängt den Unterricht nach Singen in Noten am 2. Apr. wieder von vorne an. — »Meine Schuh- und Stiefel-Flickfabrik habe ich nach der — Straße verlegt.« — »Am 14. d. M. ist ein unbekannter männlicher Leichnam jüdischen Geschlechts (?) im Schaafgraben vor dem Cottbußer Thor gefunden worden.«

Kleine Notizen.

Berliner Blätter erzählen nun, wie das Königsberger Theater durch die Kunst der Regisseure Jerrmann und Kunst sich gänzlich aufgelöset, und die Gesellschaft sich nach allen 32 Winden zerstreut hat. — Die Tonkunst hat seit einigen Jahren in Amerika große Fortschritte gemacht. In Neu-York ist eine italienische Oper unter Garcia's Direktion. Unsre europäischen Virtuosen, welche in dem alten Europa kaum noch einen Saal voll machen können, sollten dorthin reisen, und Conzerte geben. — Die angekündigte Heirath der berühmten Sängerin, Dlle. Sontag, mit einem Diplomaten soll wieder Anstand finden, da es Schwierigkeiten finde, ihr am Hofe Zutritt zu verschaffen. Wenn Schönheit und Anmuth der Sitten allein Ansprüche auf Hoffähigkeit gäben, so könnte sie allerdings in den ersten Reihen der Hoffähigen stehen. — Der K. Hofmusikus, Hr. Täglichsbeck, ist mit K. Genehmigung vorläufig auf ein Jahr an den Fürstl. Hohenzollern-Hechingen'schen Hof abgegangen.

*) Den Referenten der Zeitschrift Flora (Jahrg. 1827 Nr. 95) über Dr. Gierls »medicinisch-chyrurgischen Beobachtungen rc.« verweiset der Verfasser auf die medicinisch-chyrurgische Zeitung von Innsbruck (Jahrg. 1827 Nr. 30) eine reinwissenschaftliche Zeitschrift, wodurch sich sowohl Hr. Referent, als die Leser überzeugen werden, daß der Aufsatz in der Zeitschrift Flora Nr. 95 cum ira et studio geschrieben, und der Referent dahin gerathen sey, quo nequit consistere rectum.

Sehr zu bedauern ist übrigens, daß der Referent eine so ganz unverdauliche Speise in dieser Schrift gefunden habe, von welcher ihm am meisten die Correcturfehler sauer aufstoßen, die er unglücklicherweise noch vermehren hilft.

Dr. Gierl,
Stadt- und Landgerichts-Physikus
von Lindau.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag: Welcher ist der Bräutigam, Lustspiel in 4 Akten von Fr. v. Weissenthurm.

Samstag (vierte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Vorher zum erstenmal: Die Laune des Verliebten, Schäferspiel in 1 Akt von Göthe.

Sonntag: Bayard, Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 17. May, Harmonie-Musik im Garten. Anfang 6 Uhr. Bei ungünstiger Witterung kleiner Ball im Gesellschaftslokale. Anfang 8 Uhr.

München, am 14. May 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

243. (2 b) Indem ich hiermit meinen verehrlichen Abnehmern für den mir seither so reichlich gewordenen Zuspruch den verbindlichsten Dank abstatte, muß ich die mir von mehrern Seiten bekannt gewordene, wahrscheinlich aus meiner letzten Ausschreibung wegen der wohlfeilen schwarzen Tücher geflossene, irrige Meinung, als führe ich nur schwarze Tücher, dahin berichtigen, daß ich in allen Farben und Qualitäten von Tuch, Casimir und Biber stets auf das vollkommenste assortirt bin.

Zugleich erlaube ich mir die Anzeige, daß ich von einer neuen Gattung Waare, nämlich:

über zwei bayerische Ellen breite Zephir-Tücher
in den beliebtesten Farben

eine große Auswahl erhalten habe, die ich zu sehr wohlfeilen Preisen zu verkaufen im Stande bin.

Dieses Tuch ist ganz ächt in Farbe, von feinster Wolle und feinstem Gespinst, und vorzüglich für das hiesige Clima der geeignetste Stoff zu Herren-Sommerröcken.

Ich empfehle sowohl diese Zephir-Tücher, als meine übrigen Artikel zur gütigen Abnahme auf das ergebenste.

München, am 8. May 1827.

Christian August Erich,
Rosengasse Nr. 1003.

249. (3 b) Der Unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Brienner-Straße bei dem Schneidermeister und Kleiderhändler, Hrn. J. B. Lechner Nr. 1344 über 2 Stiegen, dem ehemaligen v. Utzschneider'schen Brauhause gegenüber.

K. Advokat Rappolt.

Nro. 99. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 18. May.

Der Stahrenberger See.

(Fortsetzung.)

Berg.

Es ist der erste, gastfreundliche Ort, der bestgelegene, der sich den Neugierigen, Lusttragenden anbietet; daher das Zusammenströmen, der Sammelplatz, das lustige Lager, das sich hier bildet. Der König hat ein schönmeublirtes Landhaus hier, woraus aber die Gemälde, Copien von Dominicus Zampieri, Domenichino, entfernt worden*). Der Geschichtschreiber v. Westenrieder erwähnt ihrer umständlich. Der Hofgärtner gibt in seinem Hause, das die Aussicht auf den See nur an einigen Fenstern sparsam gewährt, Herberge und Küche. Ich traf hier Viele, die das Beatus ille, qui procul negotiis etc. recht nach Leibeskräften zu genießen trachteten, aber ich sah nur immer den Mann und seinen Stand, kaum das reine, heitre Gemüth, das sich mit sich selbst begnügt und gütlich thut. Immer sprach das Amt mit dem Amte, selten der Mensch mit dem Menschen. Wie könnt' es auch anders seyn! sie haben ja nur Bedürfnisse des Körpers, keine der Seele; und bezieht nicht der Mensch Alles auf sich selbst? — sein Gefühl ist wie sein Charakter; daher pflegt die Menge des Triebes zur Lust und zum Vergnügen wie mein treuer Scibito; sie schmauset, trinkt, schwimmt und schläft. R*, den wir einst so sinnig, so milde, so ruhig fanden, war mit seiner Ida hier. Wie ganz anders benimmt sich der Mann jetzt! — Ist denn das wahr, tödtet die Zeit mit einem uns unbekannten Gifte die ersten, ursprünglichen Freuden des Lebens? — Amanda, die zarte, mit dem beweglichen Magdalenen-Munde, fragte mich nach dir, und wollte wissen, ob du noch Blicke wagest in die Heimath der Kunst und des Geschmackes? Darüber geriethen wir beide, dann Alles, was allgemach Theil nahm, in ein lebhaftes Gespräch. R*, der gegen meine monarchische Unabhängigkeit schon lange geheimen Groll trug, rief in seinem rechtlichen, reinjuristischen Eifer Allen, die nicht Juristen waren, das: quid statis otiosi? zu. Eine einzige Stimme meinte, daß man bei der Regierung schon viel gewonnen, wenn man bewirkt habe, daß kein Genie unterdrückt werde; fehlt es auch oft, während der eigentlichen Lehrjahre an Brod und der Lehre selbst, so sollte es der Staat doch nachher dahin zu bringen suchen, daß so ein Phänomen nicht unbeachtet unterginge.

---

*) Mehrere sehr vorzügliche Gemälde, die im Jahre 1620 daselbst waren, sind von der K. Bildergallerie aufgenommen worden. Das alte Inventarium erwähnt a) einer Venus mit Kupido, mit einem andern »schönen Weibsbild« mit einem goldnen Geschirre, von Titian. b) »Unser lieb Frau mit dem Kindt und St. Bruno,« von Tintoretto; dieses Bild wurde vom französischen Commissär Noël gewählt. c) »Unser lieb Frau mit dem Kindt samt dem hl. Hieronymus,« von Joh. Bellino 2c.

Wir hatten uns, heterogene Theile sogar, so ziemlich haltbar vereinigt; die Freude ließ Niemanden ruhig, selbst den kühlen, bedächtlichen R* nicht; da schlug die schöne Ida Mathisson's Fischerlied in leisen Tönen an, und, wie darauf vorbereitet, stimmte Alles ein, was singen konnte. So sehr wirkt die Potenz des Göttlichen, und so schnell heiligt den Menschen die edlere Weise; freilich oft nur für den Moment. »Das göttliche Weib!« rief F., der Ida gegenüber stand, und tief jene leuchtenden Blitze fühlte, die aus dem Wasser ihrer dunkeln Augen zuckten. Da dacht' ich an Ernst Wagner, der behauptet, der denkbar höchste Grad der Herrschergewalt, den das Gute über die Menschheit zu erreichen vermag, sey nur der Schönheit möglich; und eine Königin würde, wenn sie gleich das beste und größte Weib auf Erden wäre, erst dann das Mächtigste seyn, wenn sie die Schönste und wahrhaft schön wäre.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit;
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet, blos weil sie sich zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort
über die Errichtung polytechnischer Schulen.

Die Ueberzeugung ist allgemein, daß auch in Bayern für die Bildung der Techniker mehr geschehen müsse, wie bisher. Es hängt aber in der That so Vieles davon ab, die Basis ihrer Bildung richtig und nach dem Bedürfniße, dem durch die Errichtung einer hohen Anstalt abgeholfen werden soll, zu begründen, daß jede wohlgemeinte Meinung, jede vorurtheilsfreie Untersuchung über diesen Gegenstand gehört werden dürften.

Welches sind nun wohl, vorausgesetzt, die größern Staaten Europa's hätten bereits ihre technischen Bildungs-Anstalten, diejenigen Bedürfnisse, welchen in Staaten mittlerer Größe, wie z. B. in Bayern, abgeholfen werden soll? Die Antwort auf diese Frage möchte ohngefähr folgendermassen lauten:

1) Bei Staaten mittlerer Größe, wie z. B. Bayern ist, geht jährlich durch den Mangel eines wissenschaftlich und nach Grundsätzen gebildeten Personales in allen durch höhere Stellen verwalteten technischen Zweigen der Staatsverwaltung eine beträchtliche Summe Geldes verloren. Denn alle größern Ausführungen, wobei das systematische, auf einer gemeinschaftlichen Basis der technischen und wissenschaftlichen Ausbildung beruhende Zusammenwirken Mehrerer erforderlich ist, finden entweder einfache, selbst so viele und so vorurtheilsvolle Gegner, daß sie ganz unterdrückt werden, oder sie erleiden doch Verzögerungen, welche jede größere Unternehmung wenigstens theilweise vereiteln können, und sicherlich vertheuern müssen.

2) Das Publikum, welches sonst in allen Fächern gewohnt ist, die Autorität und das Ansehen derjenigen Anstalten, in welchen die Beamten des Faches gebildet wurden, als den Maasstab der Beurtheilung ihrer Fähigkeiten, wenigstens im Allgemeinen anzunehmen, kann also nur, wenn es den technischen Beamten ein gewisses Vertrauen schenken will, dasselbe persönlich auf irgend ein Individuum übertragen; es wird indessen nie dahin kommen, einem technischen Fache, von dem bekannt ist, daß die Individuen keine systematische Bildung für ihr Fach im Allgemeinen erhalten haben, Vertrauen und den größern, durch seine Beamten unternommene Ausführungen Theilnahme zu schenken. Auch hiedurch entstehen Verzögerungen und Störungen aller Art. Man kömmt dahin, daß die öffentliche Meinung zuletzt sogar das Gute verkennt.

3) Die ein Fach leitende Centralstelle kennt ihre Untergebenen nicht, sie hat jenes auf einer bekannten gründlichen Ausbildung derselben beruhende Vertrauen nicht zu ihnen, welches besonders dadurch vortheilhaft auf die schnelle und zweckmässige Ausführung eines jeden Projektes einwirkt, daß man die rechten Leute, zur rechten Zeit, an den rechten Ort hinstellt. Ganz anders ist es damit, wenn die Individuen einer technischen Branche in wohlorganisirten Instituten gebildet, und unter der Aufsicht ihrer Lehrer und dereinstigen Vorgesetzten in dienstlichen Beziehungen aufgewachsen sind. Oder wenn es jeden Beamten oder Angestellten irgend eines Faches frei steht, sich um die Talente der zum Dienste heranreifenden Zöglinge genau zu erkundigen. Aber auch die Unterbeamten schenken ihren gründlich gebildeten Vorgesetzten mehr Vertrauen, und führen lieber aus, was ihnen mit Umsicht und wissenschaftlicher Kenntniß anbefohlen wird, da sie selbst bereits eingesehen haben, wozu eine systematische, vorurtheilsfreie Untersuchung eines technischen Gegenstandes führt.

4) Bis jetzt sind in den meisten kleinern Staaten unendlich viele Kräfte unbenützt geblieben, es ist unendlich viele Zeit unnütz verlebt, und sehr vieles Geld ohne Nutzen ausgegeben worden, weil die technischen Fächer: das Civil-Bau-Wesen, der Strassen-, Brücken- und Wasserbau, das Berg- und Salinen-Bauwesen, dann die Militär-Ingenieurs völlig von einander getrennt waren, und bis heute noch, was ihre wissenschaftliche Ausbildung betrifft, von einander ge-

trennt sind. Dem Kenner wird es dagegen nicht entgehen, daß alle diese verschiedenen Zweige der Technik auf ganz gleiche Hülfswissenschaften gegründet sind, nämlich auf Mathematik, Physik, Chemie ꝛc. Daß sich also die Vorträge in diesen Wissenschaften sowohl, als in den mit ihnen verwandten technischen Fächern auf die mannigfachste Weise verzweigen und in einander greifen, — also eine Lehranstalt für Beamte in den obengenannten Branchen eine gemeinschaftliche und polytechnische seyn soll.

Daraus folgt aber nun ferner, daß eine solche polytechnische Anstalt als ein für sich bestehendes, höheres Bildungs-Institut betrachtet werden müsse, in welchem nur solche Schüler aufzunehmen sind, deren Absicht es ist, sich für irgend einen Zweig der Technik auszubilden, um in der Folge Theil an der Verwaltung oder Leitung der sie besonders in Anspruch nehmenden Branche zu bekommen, oder solche junge Leute, die Vermögen genug besitzen, um keine Staats-Dienste nehmen zu müssen, und die sich lediglich zu ihrer Belehrung dahin begeben, wie z. B. Güterbesitzer, junge Leute, die später mit Nutzen in fremde Länder reisen wollen.

Um indessen wieder auf den Gegenstand selbst zurückzukommen, wollen wir die Vortheile untersuchen, welche aus der Errichtung einer polytechnischen Anstalt, welche alle zum Zwecke führenden Lehrfächer aufgenommen hat, hervorgehen würden:

a) Durch die Verschmelzung der verschiedenen technischen Fächer des Militärs und des Civils in der ersten Periode der Ausbildung wird ungemein viele Zeit durch den gemeinschaftlich ertheilten Vortrag, sowohl den Zöglingen, als von den Lehrern erspart.

b) Die Kosten des Unterrichts verringern sich dadurch, daß man für jedes Fach nur einen Lehrer, anstatt ihrer zwei oder mehrere, zu halten braucht. Dasselbe gilt von dem Ankaufe der einer solchen Anstalt unentbehrlichen Bibliotheken, Sammlungen, Modellen, Werkstätten, Kanzleien. Die Anstalt mag nun groß oder klein, von Militärs oder von Leuten vom Civilstande besucht werden, so wird durch eine Concentrirung des Unterrichts erspart.

c) Je mehr man Schüler in einer solchen Anstalt besitzt, desto mehr Auswahl unter guten Köpfen, die sich hervorthun, hat der Staat. Je weniger Professoren dagegen anzustellen nöthig wird, desto besser, und für den Unterricht förderlicher kann deren Wahl geschehen, — desto eher wird man im Stande seyn, ihre Kenntniß gehörig zu belohnen.

(Beschluß folgt.)

Erfindungen.

In der Hamburger Zeitung wurde vor einigen Monaten eine Mittheilung gemacht, cristallinischen Zucker aus Getreide zu bereiten. Der adeliche Gutsbesitzer, Hr. Wimmel zu Berlin, erläßt jetzt in den Berliner Blättern folgende Erklärung darüber:

»Die bis jetzt verzögerte Ausführung der Methode hat der Unwissenheit und dem Neide Gelegenheit gegeben, sich über die Erfindung ungünstig zu äussern, und die Resultate in Zweifel zu ziehen. Ich sehe mich deshalb zu der Erklärung veranlaßt: daß die Methode zur Darstellung eines cristallinischen Zuckers aus Getreide sich im Großen vollkommen bewährt, das Resultat derselben keineswegs zweifelhaft, vielmehr so günstig ist, um die Hoffnung hegen zu können, durch allgemeine Anwendung derselben das unter den prinzipenmässigen Taxwerth gesunkene Grundeigenthum im frühern Werthe zu erhöhen, zugleich das National-Vermögen zu bereichern, und das Publikum gegen zu hohe Zuckerpreise zu schützen. — Zu einer weitern Erörterung der Hindernisse, welche der Ausführung dieser Erfindung bis jetzt entgegenstanden, sind diese Blätter nicht geeignet.«

Der Mechaniker, Hr. Chevalier zu Berlin (Pernglauer Straße Nr. 19) hat eine Bettfedern-Reinigungs-Maschine erfunden, die sehr gerühmt wird, selbst von öffentlichen Behörden, welche sie für öffentliche Anstalten haben verfertigen lassen.

Münchner Theater Chronik.

Den 13. May: »die Feuernelke.« Dieses Ballet, dessen Einzelnheiten wir keiner kritischen Zergliederung unterwerfen*) ist der vollen Aufmerksamkeit schon seiner überaus schönen Gruppen und Dekorationen wegen werth; würde es auch nicht der Dame Horschelt Gelegenheit geben, sich in ihrem ganzen Glanze zu zeigen. Mit uns stimmte das Publikum überein. Die Bewegungen, welche der Anstand in einem gewissen Zeitmaße dem Körper und seinen Gliedern vorschreibt, und wodurch der Tanz nichts als eine geschmackvolle Behandlung der Fußparthie wird, wie ihn die alte französische Schule bezeichnet, hatte heute Mad. Thoms, geb. Horschelt, mit seltner Kunst in allen Abstufungen entfaltet. An Terpsichorens Stelle war Mad. Horschelt, und Hr. Schneider nahm dem Zephyr die Schwingen ab.

*) Sieh Flora Jahrg. 1825 Nr. 202.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Nachrichten aus Perugia vom 7. May zufolge befanden Sich Se. Maj. der König im besten Wohlseyn. Die zu Rom anwesenden deutschen Künstler begrüßten den König mit einem festlichen Liede, welches wir im nächsten Blatte mittheilen werden.

Kleine Notizen.

Die deutsche Pariser Zeitung, welche es manchen deutschen Journalisten bequem macht, die Pariser Nachrichten nicht mehr aus dem Französischen übersetzen zu müssen (wenn sie anders nicht erst die Uebersetzung einer vorliegenden Zeitung abwarten), enthält leider auch mancherlei Unwahrheiten. So wird z. B. der in viele deutsche Blätter übergegangenen Nachricht von der Anwesenheit eines türkischen Hauptmanns zu Wien in der neuen Uniform des Nizam Yedid widersprochen, und ferner die Nachricht von dem Duell zwischen dem Fürsten v. Schwarzenberg und einem Obersten, worin ersterer getödtet worden sey, als ganz unwahr erklärt. — In dem Fremden-Anzeigen zweier Augsburger Zeitungen wurde kürzlich die daselbst erfolgte Ankunft eines »Ministerial-Notarenten«!! angezeigt. Man wird schwerlich errathen, was das heißen soll. Es soll Referent heißen. — Durch die Verstümmelungen, welche unter dem Vorwande des Reinigens an Allee-Bäumen geschehen sind, wurde ein eigner Königl. Befehl veranlaßt, daß diesem Zerstörungsgeiste ernstlich begegnet, und besonders von den K. Kreis-Ingenieurs hierauf eine vorzügliche Aufmerksamkeit gerichtet werde. Die Allee von Haidhausen nach Böhring auf dem rechten Isar-Ufer bei München ist jetzt wieder aufs Neue angepflanzt, was seit 20 Jahren schon mehrmals geschehen ist. Aber man möchte wünschen, daß der Stamm der jungen Bäume nicht blos angebunden, sondern auch mit Brettern oder Dornen umgeben werde, ausserdem diese junge Anpflanzung von boshaften oder muthwilligen Menschen vermuthlich aufs Neue beschädigt werden wird.

*) Uns ist über die nur vorübergehend in der Flora enthaltene Aeusserung, die Vervollkommnung des Hrn. Bayer in seiner Gesangfähigkeit betreffend, eine sehr dringende Reclamation zugekommen, worin unter andern erwähnt wird, daß Hr. B. während 4 Jahren der Schüler des Hrn. Mittermair gewesen sey, und diesem vorzüglich seine Ausbildung als Sänger verdanke. Diese Thatsache zu entstellen, oder Hrn. Mittermair, dessen Verdienste ohnehin anerkannt sind, seinen Antheil an der Gesangbildung des Hrn. B. streitig zu machen, konnte eben so wenig unsre Absicht seyn, als es die Folge unsrer Aeusserung ist. Was wir inzwischen in der gemeldeten Cavatine und an mehrern Orten im Gesange des Hrn. Bayer als lobenswerth angemerkt haben, geht offenbar aus der italienischen Schule hervor, und wie wir zusätzlich vernommen haben, ist es gleiche Thatsache, daß Hr. B. sich in neuern Zeiten oft des Rathes des Hrn. Vecchi bedient habe. Es ist in der Kunst kein seltner Fall, daß gerade die höhere Weihe nicht in der Schule selbst erlangt wird, so wie die Politur durch eine andere Maschine erzeugt wird, als diejenige ist, welche die Hauptoperation gemacht hat. Warum reisen Künstler, und besuchen verschiedene Orte, wenn der Unterricht der Schule genügte, und der Wechsel, die Mannichfaltigkeit in Vortrag und Methode zur Vervollkommnung und Geschmacksbildung nicht beitrügen? Wir finden es so natürlich, als sachgemäß, daß ein talentvoller junger Sänger, besonders zum Vortrag von Gesangstücken, die aus dem Italienischen hervorgegangen sind, sich des Rathes der Meister dieser Nation bediene, und halten in dieser Hinsicht die Wahl des Hrn. B. zum Zwecke seiner Vervollkommnung für eben so kunstsinnig, als lobenswerth die Gefälligkeit des Hrn. Vecchi. Dieses kann durchaus Niemand beleidigen. Nachdem die italienische Oper aufgehört hat, sollte endlich die lächerliche Eifersucht hinsichtlich der Künstler der verschiedenen Nationen aufhören, und so wie unsre deutschen vorzüglichen Künstler durch das Bestehen der italienischen Oper offenbar an Kunstfertigkeit zugenommen haben, so sollte man es weder unsern deutschen jungen Künstlern verübeln, wenn sie sich des Rathes geübter italienischer Gesangkünstler bedienen, noch den Kunstfreunden, wenn sie durch ein kurzes Gelegenheitswort die bei uns eingebürgerten fremden Künstler ermuntern, dahin mitzuwirken, daß die wahre Kunst selbst, die keine Lokalpflanze ist, einheimisch erhalten werde. Die Red.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Samstag (vierte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Zu zahm und zu wild, Lustspiel in 3 Akten. Dann folgt: Zephyr und Rose, Divertissement von Taglioni.

Sonntag: Bayard, Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Anzeigen.

249. (3c) Der Unterzeichnete wohnt gegenwärtig in der Brienner-Straße bei dem Schneidermeister und Kleiderhändler, Hrn. J. B. Lechner Nr. 1344 über 2 Stiegen, dem ehemaligen v. Utzschneider'schen Brauhause gegenüber.

K. Advokat Rappolt.

237. (3c) Eine ledige Person, welche in der Koch- und Back-Kunst ausgezeichnete Kenntnisse besitzt, und sich sowohl über ihre Fähigkeiten, als auch moralisches Betragen durch gute Zeugnisse von großen Häusern, wo dieselbe früher in Diensten gestanden ist, ausweisen kann, wünscht als Köchin wieder unterzukommen, und bittet gehorsamst, die Briefe portofrei unter der Addresse K. Z. nach Bayreuth zu senden.

252. Eine Ladnerin, welche schon in dieser Eigenschaft diente, und sich über Fleiß und Moralität ausweisen kann, wünscht in einer soliden Handlung auf Jakobi einen Dienst.

Nro. 100.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 20. Mai.

Der Stahrenberger See.

(Fortsetzung.)

Ich habe den inneren Brand gekühlt, und steige, ein ächter Sohn der Luft, aus den Umarmungen der kalten, plätschernden Nymphe. Die muthwillige trieb ihr loses Spiel mit mir. Sie hatte mir erst scherzend eine Welle nach der andern untergeschoben, und wollte mit Macht mich dem Gestade zudrängen; nachher aber trug sie mich, da ich mich ihr Preis gab, unter trautem Kosen, wie auf leichten Armen, und ich rief ihr Freudetrunken das: quo me rapis tui plenum? *) hinab. Ach! wie wogt und gährt das innere, kräftige Leben in mir! wie leicht ertrag ich das äussere, schwere, und wie getröstet geh ich der gemeinen Wirklichkeit entgegen. So stark wähne ich mich jetzt, weil ich mich so muthig fühle. In meine Brust ist ja wieder die Freiheit eingezogen, wie eine Botschaft aus jenen höhern Regionen, die den gebundenen an die Heimath mahnen.

Oben im Garten üben sie das nunc est libendum, **) und werden es mit dem dulce est desipere in loco ***) enden!

Wahrlich, es ist ein entzückend Stück Welt hier! Weit, voll reiner, lichter Gegenstände; weiche Hügel, fruchttragende Flächen, waldigte dunkelgrüne Höhen, und hinter dem dünnen Nonnenschleier der Ferne kühl Gebirg! Diese Alpen, die man die Bayerischen nennt, schließen oben im Süden die Aussicht mit einem dunkeln Ernste; es ist, als wenn sie in ihrer kolosallen Majestät langsam von Westen nach Osten schritten; so schreitet in Reihe der Chorus riesenmäßiger Gestalten über die obere Scene. Die nahen Berge, die dunkeln, dann die ferneren grauen, und weit zurück die weißen leuchtenden, die mich mit ihrem kraftvollen Ausdrucke erstummen machen! Und dennoch wirft alles dieses keinen einstellenden Schatten in die liebliche Heiterkeit des ganzen Umkreises. Der Morgen ist kühl, und das Frühroth streut seine Rosen umher; aber kaum athmen sie ihren süßen Duft aus, so steigt der glühende Gott schon über die waldigten Gipfel der Anhöhen, und drüben im Westen können sie seinen flammenden Blick nicht aushalten, und wenden das geblendete Aug weg, aus dem der Schlaf mit seiner Dämmerung nicht weichen will. Das Wehen der Morgenluft, nicht der unlautern, wie sie der Geist im Hamlet wittert, kräuselt die Wellen des Sees, und weckt seine Schönheit auf, und macht sie wieder lebendig, und die dunkeln Häuserchen am Ufer, die mit ihrer Unbeweglichkeit vor Kurzem noch zu schlummern schienen, legen sich und entlassen Menschen und Thiere aus der Herberg der Ruhe. Possenhofen, die alte, Mauerumgürtete Veste, und das helle, ringsum freundliche Garatzhausen, das weit und weit

*) Wohin raffst du mich, voll deiner?
**) Nun froh gebechert.
***) Süß ist albernes Thun zur Zeit. Voß.

in erquickender Reinheit glänzt, und Tutzing, das mit dem braunrothen Ziegeldache von der Höhe wie herab kriecht, und niedrig und kahl, einer Schildkröte gleich, mit dem rothen Deckel sich ans Ufer lagert; und weiter hinauf Bernried im rosenrothen Morgenduft, das weiland geistliche Asyl weniger Mönche: Freund, ist diese Gegend nicht mild, nicht reitzend? sind diese stets neuen Scenen, dieser Wechsel von Lokalfarben, und diese Harmonie von Licht, Farbe und Schatten nicht das blühendste Kolorit, das üppige Fülle der Natur dem Sinne, der heiter ist, darstellen kann? — Sieh, dieser ist der Inhalt, das ist die Summe der Reitze dieser Gegend. Sie ist ein Kunstwerk in ihrer Art, so gut als irgend eines von Homer, Pindar, oder Praxiteles und Apelles, Göthe und Raphael, »wozu Mutter Natur Stoff und Hand herlieh.« (Forts. f.)

Ein Wort über die Errichtung polytechnischer Schulen.

(Beschluß.)

d) Für die Schüler, auf die doch solche Anstalten grossentheils mit berechnet seyn müssen, gehen durch die Vereinigung der verschiedenen Fächer viele Vortheile hervor, theils wenn sie in's Leben tretten wollen, theils wenn sie schon dem Leben angehören. Im ersten Zeitpunkte kann es denjenigen z. B. welche sich ursprünglich dem Militärstande widmeten, und deren Gesundheit es nun nicht mehr gestattet in diesen Stand zu treten, nicht anders als von grossem Vortheile seyn, wenn sie die Kenntnisse für ein anderes Fach im Civil besitzen. Oder kann nicht auch der Staat so manchen durch die Folgen eines Feldzuges felddienstunfähig gewordenen technischen Offizier durch eine ehrenvolle Verwendung im Civil entschädigen und sich selbst die Kosten seiner Pensionirung ersparen?

Auf der andern Seite werden dadurch im Falle eines Krieges, wo man eine größere Anzahl technischer Truppen nothwendig erachtet, die Offizierstellen in diesen Abtheilungen sehr vortheilhaft auch mit jungen Leuten vom Civilstande besetzt werden können, die ihrem Vaterlande in der Gefahr dienen wollen.

e) Selbst die oft und vielseitig schon besprochene Verwendung eines Theiles der Militär-Ingenieurs bey lange andauerndem Frieden, zu bürgerlichen, auf das allgemeine Beste Bezug habenden Zwecken, könnte durch eine solche Verschmelzung des Fundamental-Unterrichtes endlich einmal in's Leben treten, und dadurch der Vorwurf beseitigt werden, daß dem Staate die Erhaltung eines zahlreichen Ingenieurkorps und technischer Truppen eine Last mehr zu seinen übrigen sey.

f) Sämmtliche technische Fächer, mit deren Leitung sich der Staat befassen muß, würden dadurch eine für die Ministerien äußerst wichtige aber natürliche Controlle untereinander bilden, und es könnten zum Vortheile des Aerars und des allgemeinen Besten viele Mißgriffe vermieden, manches richtige System in die Behandlung technischer Gegenstände gebracht werden.

g) Die verschiedenen technischen Branchen des Staates müßten sich durch diese Annäherung nothwendigerweise mehr kennen und schätzen lernen, als dieß der Fall seyn kann, wenn sie Bestandtheile bilden, die einander ganz fremdartig sind. Es kommen im Leben viele und oft sehr wichtige Fälle vor, wo nur durch gemeinschaftliches Wirken, und durch Einsicht und Kenntniß der Beamten in mehreren verwandten Fächern, ein Ziel zu erreichen ist.

h) Die Wissenschaft und das Fach selbst, dem der Einzelne aus einer polytechnischen Anstalt Tretende angehört, könnten nur durch diese Verbindung der Bildungsanstalten gewinnen. So gibt es in der Militärtechnik, die doch gewiß auf das allgemeine Beste, vorzugsweise in Fällen eines Krieges von großem Einfluße ist, — aber auch nicht einen wesentlichen Schritt zur Vervollkommnung, den zu machen, oder auch nur zu beurtheilen, nicht Kenntnisse in der Mathematik, Mechanik, Physik, Chemie oder in anderen zur Technik überhaupt gehörigen Wissenschaften erforderlich wären. Anderseits aber werden manche Anlagen, z. B. Flußkorrektionen, Kanal- und Brücken-Bauten, Straßenanlagen, Verbesserungen in der Stromschiffahrt u. s. w., ausgeführt, die einen unläugbaren und auffallenden Einfluß auf künftige Kriegsoperationen haben müssen. Den praktischen Beleg zu dem hier Gesagten liefert das in Frankreich erscheinende Journal des sciences militaires. Ein ächt polytechnischer Geist, ein Geist der Forschung und ein nicht genug zu lobender Gemeinsinn herrscht in dieser musterhaften Zeitschrift, die größtentheils von ehemaligen Zöglingen der polytechnischen Schule zu Paris bearbeitet wird. Die Verehrung dieser, nunmehr zu den wichtigsten Staats-Aemtern oder Militär-Chargen vorgerückten ehemaligen Zöglinge, für das Institut, in welchen sie gebildet wurden, ist der sicherste Beweis für die Vortrefflichkeit seiner Einrichtungen. Es vergißt kein General der Armee oder Staatsbeamter der als Schriftsteller auftritt sein: »ancien élève de l'école polytechnique seinen Titeln beyzufügen.

i) Aber eben dieses Institut ist auf gemeinschaftliches Studium der verschiedenen obenangeführten allgemeinen technischen Fächer gegründet. Es ist ein wahres polytechnisches Institut, und behauptet darin weit den Vorzug vor der in Wien befindlichen Anstalt, welche mehr eine höhere Gewerbsschule ist. Indessen muß man denjenigen geistreichen Technikern Oestreichs in deren Urtheilen über dies Institut die vollste Gerechtigkeit über ihre Ansichten wiederfahren lassen, die das Gegengewicht zu ihren Bemühungen kennen, welches darin liegt, daß durch Vermengung des Details und des Handwerksmäßigen, mit dem Wissenschaftlichen, das einer polytechnischen Anstalt neuerer Zeit zu Grunde liegen soll, das letztere nicht wenig leidet. Der Handwerksmann wird sich in der Regel nie aufschwingen, sondern am Hergebrachten klebend, seinen abgemessenen Gang gehen. Er wird sein Gewerbe, wie er es in einer gewißen Reihe von Jahren gelernt, treiben, und genug geleistet haben, wenn er die darüber gemachten Erfahrungen begreift, und seine eigenen erlernten Fertigkeiten und Handgriffe dadurch verbessert. Auf den Betrieb seines Geschäftes kann eine Feyertagsschule und auf den zum Werkmeister heranreifenden Vorarbeiter, der Besuch einer nunmehr in den meisten Kreishauptstädten bereits bestehenden Gewerbsschule, worunter mehrere musterhafte weit wohlthätiger einwirken, als wenn diese Leute, den Aufschwung der zu höhern Leistungen befähigten und bestimmten Schüler, der heranwachsenden Ingenieurs hemmend, — Hörsäle besuchen, wo sie Dinge hören müssen, die sie nie brauchen werden. Der Unterricht dieser Leute sollte billig von der oben skizzirten polytechnischen Anstalt getrennt seyn, — um des Allgemeinen willen. Hat ein Schlosser Genie zur höhern Mechanik, so soll ihn der Lehrer beobachten, leiten und ihm unter die Arme greifen. Zeichnet sich ein Färber durch höhern Forschungsgeist in den Irrgängen der Chemie aus, so soll er in das Laboratarium der polytechnischen Anstalt. Dagegen sorge man ja, daß keine bloßen Zimmerleute oder Schlosser aus den Unterrichtsanstalten als Schüler in diese letztere kommen. Sie würden ihre Früchte nicht genießen können, und das Ganze müßte wesentlich darunter leiden. — Man hat die Wahl, das Wissenschaftliche oder das Handwerksmäßige zu wählen. Nur wäre zu bedenken, daß bey der Art, wie technische Beamte in der Wirklichkeit beschäftigt sind, das Letztere durch das Erstere, nie aber umgekehrt ersetzt werden kann, — daß ein wissenschaftlich gebildeter junger Mann wohl leicht die nöthigen Begriffe vom Praktischen des Mauern und Zimmerns, der Maurer und Zimmermann aber nicht leicht wissenschaftliche Begriffe von seinem Metier erhalten könne.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der diesmalige kurze Aufenthalt Sr. Maj. des Königs in der Stadt Rom war dennoch durch Mancherley Interessantes bezeichnet. Se. Maj. waren am 4. May Abends angekommen und im strengsten Incognito unter den Namen eines Grafen von Augusta im Londnerhofe am spanischen Platze abgestiegen. Am folgenden Tage stattete der König einen Besuch bey Sr. päbstl. Heiligkeit ab, welchen der heil. Vater am folgenden Tage Sr. Maj. in Ihrem Gasthause erwiederte, eine besondere Aufmerksamkeit, die bisher keinem andern incognito reisenden hohen Gaste widerfuhr. — Indessen hatten die in Rom sich aufhaltenden jungen deutschen Künstler, welchen sich auch die Dänen und Schweden anschloßen, in dankbarer Erinnerung der frühern schönen Zeit, welche der König als Kronprinz hier verlebte, wo sie ihn stets als den hohen Freund und Beschützer der Kunst verehrten, sich vereinigt, die schickliche Gelegenheit des kurzen Aufenthalts Sr. Maj. zu benutzen, um Ihnen ihre Huldigungen darzubringen. Sie versammelten sich bey Fackelschein in dem an die Wohnung des Königs stoßenden Garten und überreichten Sr. Maj., welche in den Garten herabgekommen waren, ein Bewillkommungsgedicht, was ein junger Hamburger verfaßt hatte. Der König unterhielt sich sehr wohlwollend und theilnehmend mit allen Anwesenden und drückte ihnen sein hohes Wohlgefallen über diesen Beweis ihrer Anhänglichkeit und Verehrung aus. Auch hatten die Künstler eine Ausstellung für Se. Maj. veranlaßt, um Ihnen einen Ueberblick dessen zu gewähren, was sie in der jüngst verfloßenen Zeit in den verschiedenen Zweigen der Kunst geleistet hatten. — Folgendes war das obenerwähnte an Se. Maj. gerichtete Gedicht der jungen Künstler.

Dich grüßt am Tiberstrand,
König vom Bayerland,
Heut' unser Lied!
Freude den Busen hebt,
Kühn zu den Sternen strebt;
Weil Du uns nahe weilst,
Jauchzt unser Lied?

Unter der Künstler Kreis
Regest du muth'gen Fleiß
König auch hier!
Pinsel und Meißel eilt,
Wo sich Dein Fuß verweilt;
Drum ruft uns Deine Näh'
Fröhlich zu Dir.

Eingedenk früh'rer Zeit
Glücklicher Traulichkeit
Suchen wir Dich;
Alle zum Gruß vereint
Nennen Dich Fürst und Freund;
Stolz auf das große Wort
Nahen sie sich.

Mögen die Sonnen ziehn
Wechselnde Monde fliehn:
Nimmer vergißt
Deiner der Künstler Bund,
Thut es dem Enkel kund
Wie ihm voll Dank das Herz
Gegen Dich ist!

Heut' grüßt am Tiberstrand,
König vom Bayerland,
Dich unser Lied!
Freude den Busen hebt,
Kühn zu den Sternen strebt.
Weil Du uns nahe weilst,
Jauchzt unser Lied!

Nachrichten aus Altenburg zufolge war die Abreise Ihrer Maj. der Königin von da nach München auf den 22. dieses bestimmt. J. M. wollten das lezte Nachtquartier vor Ihrer Ankunft in München zu Pappenheim halten.

Ihre Maj. die verwittwete Königin werden erst am Ende des künftigen Monates in Tegernsee eintreffen, indem Sie Sich einige Zeit in Bruchsal bey Ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter aufhalten werden.

Se. Maj. der König befinden Sich, Nachrichten aus Colombella bey Perugia vom 12. d. zufolge, in dem erwünschtesten Wohlseyn.

Mad. Paravicini hat in ihrem am Freitag Abend im K. Hoftheater an der Residenz gegebenen Concerte große Beweise ihrer Fertigkeit und eines geschmackvollen Vortrags auf ihrem Instrument, der Violine, abgelegt. Sie wurde nach jedem Musikstück auf das lebhafteste applaudirt und am Schluße beider Abtheilungen allgemein hervorgerufen. Es war zu bedauern, daß der schöne Frühlingsabend der Künstlerin viele Zuhörer entzogen hatte.

(Erfindung.) Der Inhaber des großen Brauhauses zu Pesth Hr. Meyerffy hat die Erfindung gemacht Weinfäßer aus Marmor zu verfertigen, die große Vortheile vor den gewöhnlichen Holzfäßern haben sollen. Er wird in einem seiner Weinkeller ein solches Faß aufstellen, das 3000 Eimer enthalten soll, welches von dieser Größe zu verfertigen große Schwierigkeiten hatte. Nächstens wird Hr. Meyerffy eine eigne Schrift über seine Erfindung herausgeben, die den Trinkern einen sehr frischen Trunk verspricht.

Kleine Theater-Nachrichten.

Hr. Schauspieldirector Carl und der Schauspieler Hr. Kunst (ehemals beym Isarthor-Theater) sind in München angekommen. — Mad. Kunst-Schröder ist am 1. Mai nach Dresden abgereiset, um ihre Tochter nach Hamburg zu begleiten, wo sie bey dem neuen Theater angestellt ist, und dann in das Seebad Dobberan zu gehen. — Die Heirath aus Vernunft von Scribe (dasselbe Stück, welches von der französischen Gesellschaft in München aufgeführt worden,) ist von Hrn. Curländer in Wien für die deutsche Bühne bearbeitet und schon fünfmal hintereinander im Burgtheater zu Wien mit großem Beyfall gegeben worden. — Dlle. Schechner hat nun in der Rolle des Arsace in der Semiramis Abschied von Wien genommen. Sie hatte diese Oper zu ihrem Benefiz erhalten, und ist nun nach Berlin gegangen, um daselbst Gastrollen zu spielen. — Am 1. Aug. soll das Theater an der Wien unter Hrn. Carls Leitung wieder eröffnet werden. — In Frankfurt wird bekanntlich eine große Reparation mit dem Theater vorgenommen. Ein Witzling sagte daher: In unserm Theater wird täglich der Maurer und der Schlosser (eine Oper, die so heißt) aufgeführt. — Hr. Eßlair hat vor Kurzem mehrere Gastrollen zu Manheim gegeben, unter andern am 14. und 17. May den Belisar von E. v. Schenk, welche Tragödie den allgemeinsten Beyfall erhielt. Wir behalten uns vor den ausführlichern Bericht in dem Dienstagsblatt zu geben.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Bayard, Schauspiel in 5 Akten von Kotzbue.

253. **Jüdisches Deklamatorium.**

J. F. Stern veranstaltet am Montag den 21. Mai, Abends halb 8 Uhr, im Saal zum schwarzen Adler, ein Deklamatorium in jüdischer Mundart, wovon der Ertrag der Dr. Reiner'schen Besuchs-Anstalt für arme Kinder- und Augen-Kranke bestimmt ist. Eintritts-Billets à 36 kr. und 24 kr. sind von jezt an im schwarzen Adler, beym Bayer'schen Landboden und bey Herrn Mühlberger, und am Abend der Vorstellung an der Kasse zu haben. Eben daselbst kann man auch die 2 Hefte jüdischer Gedichte kaufen.

254. Einem hohen Adel und dem verehrlichen Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom löblichen Magistrate dahier als Bürger und Goldarbeiter aufgenommen worden bin.

Meine mir in mehreren auswärtigen Fabriken eigen gemachte Gewandheit, setzt mich in den Stand, alle Gattungen Juwelen- und Bijouterie-Arbeit ebenso solid und geschmackvoll zu verfertigen, wie solche nur immer im Auslande erzeugt werden.

Da ich durch Billigkeit der Preise ebenso die Concurrenz mit den in diesem Fache vorzüglichsten Fabriken bestehen kann, so hoffe ich mit recht vielen Aufträgen beehrt zu werden, deren sorgfältigste und schnellste Ausführung mein einziges Bestreben seyn wird, um das in mich gesetzte Zutrauen gemäß jederzeit zu rechtfertigen.

Franz Reiser,
wohnt in der Löwengrube Nro. 1404, über eine Stiege.

Berichtigung. In Nr. 99 der Flora, Seite 412 erste Spalte letzte Zeile lese man im Fache, statt einfache, und in der 2ten Spalte Zeile 16 l. unternommenen st. unternommene.

Nro. 101.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 21. May.

Der Stahrenberger See.

(Fortsetzung.)

Ich treibe mich umher zwischen Ideal, Gefühl, Traum und Wirklichkeit; ich möchte den ganzen Kreis des Bildsamen, wie es sich in dieser Sphäre ausbreitet, umfangen, und eindringen in diese bilderreiche Abwechslung! Denken, Fühlen, Phantasiren wechseln ab in mir. Es ist nicht möglich, so zu empfinden, und sich zugleich die Sprache dazu zu schaffen. Mein Geist ist hohe, lautere, rapsodische, dithyrambische Poesie. Aber glaub' ja nicht, mein Guter, daß ich die Sonne auf- und untergehen lasse, um dieses zu beschreiben, und eine Prüfungs-Aufgabe zu lösen. Ich jage einer Glückseligkeit nach, die wenige Sterbliche umfassen lernen, und suche die unzertrennliche Dreieinigkeit auf, die Kraft zu genießen, den Gegenstand und den Genuß; und hat diese Gegend meine Seele nach sich gestimmt, und behalte ich den Charakter ihrer ungetrübten Heiterkeit bei, so hat sich die göttliche wieder in einer neuen Schöpfung bewährt, und ich trage die Urkunde einer Seligkeit, die dieses Erdenglück dem Sohne der Erde selten aufbewahrt, bis zu euch in eure Mauern und Häuser unverletzt zurück.

»O Sonne und Erde, wie gut macht ihr's euern Kindern, wenn sie nur nicht selbst das Leben sich verbittern.« —

In dem niedlichen Lustschlosse, das, ins Quadrum gebaut und zwei Geschoße hoch, auf einer kleinen Anhöhe die lustige Fläche des blendenden Wasserspiegels überschaut, ist der Saal, der die weite Aussicht eröffnet, das einzige, was überrascht, anzieht und erquickt. Die Brust schwillt auf, wie das Segel der vorübergleitenden Gondel, mit Macht dehnt sich die Kraft des innern Menschen aus, und der hohe, freie Sinn begehrt sein altes, angebornes Recht.

Wer sich, von den Fenstern zurück, tiefer in den Saal stellt, und die Blicke rechts und links ausstreut, den erfaßt die rasche Täuschung, als reiche die glänzende, nasse Sphäre bis hin, wo er steht, und drohte, einzudringen mit jeder nächsten Welle. Es ist ein süsser Schreck, bei dem man sich wohl fühlt, auf festem Boden zu stehen; und die geheime Lust über diese behagliche Sicherheit gebährdet sich fast muthwillig, und wird begehrlich; da ladet das nahe Sehrohr sie ein, näher zu treten, und sogleich greift sie darnach, belastet damit die entlegensten Gegenstände, und reißt die tiefste Ferne zu sich heran. Genügsamer bescheidet sich das bloße nackte Auge an dem, was näher ist; es ergreift Wirklichkeit und Schönheit, wie sie sich zeigen, und ergeht sich in keiner unendlichen Ferne, sondern weilt am Endlichen und seiner blühenden Gränze. Das ist der Charakter des Zufriedenen, er haßt alles Begehren, und läßt sich jede Gränze gefallen. —

Ein künstlicher Laubengang, der seit hundert Jahren schon die Terasse bedeckt, die vom See herauf zum Garten führt, erregt angenehme Erwartungen. Die Befriedigung

bleibt aus. Die Anonce ist zu geschwätzig, und hält, was oft geschieht, nicht Wort. Der Garten ist unbedeutend; die neue verdrängte die alte Zeit, wo noch schwere Verzierungen und breitgezogene Schnörkeleien dem Geiste der Zeit zusagten; selbst das Lustschloß hatte damals ein ganz anderes Aussehen; denn damals trat eine Altane im ersten Stockwerke heraus, von zwei zierlich gestellten Säulen unterstützt; weiter zurück spie ein hölzerner Röhrbrunnen mit schnaubendem Tosen vielseitig Wasser um sich, und soll sich, wie mir alte Leute sagen, lange bei Amt und Würde erhalten haben. Jetzt ist die alte Herrlichkeit Ruine, die ihr eigner Leichredner, laudator temporis acti, wird. Vor einigen Jahren sah man noch das Castrum doloris verlorner Größe an Ort und Stelle. (Forts. f.)

Neuer Plan

der Haupt- und Residenzstadt München, mit den Ansichten der vorzüglichsten öffentlichen und Privatgebäude. Von Hrn. Architekten L. Schmidtner.

München wechselt in neuern Zeiten so sehr in seiner äussern Gestaltung und selbst in der Bestimmung mancher Staatsgebäude, daß für den Fremden, ja beinahe für den Einheimischen eine erneuerte Beschreibung und Darstellung desselben von Zeit zu Zeit nöthig wird, und gegenwärtig ein gefühltes dringendes Bedürfniß war. In den neuesten Tagen ward demselben theilweise durch den, von Hrn. Polizei-Offizianten Köbler herausgegebenen, auch in der Flora angezeigten Wegweiser abgeholfen. Da diesem inzwischen kein Plan beigefügt ist, ohne welchem man von dem Zustande der Stadt und den vorgenommenen Veränderungen kein anschauliches lebendiges Bild erhält, da die neuen Bau-Anlagen sowohl den Bayer, als den Fremden vorzüglich interessiren, um nicht nur die Fortschritte der Verschönerungen Münchens richtig zu erkennen, sondern auch einen Vergleich anstellen zu können, wie sich dieselben sowohl zu den ältern merkwürdigen Bauanlagen Münchens, als zu den neuern anderer Hauptstädte Deutschlands und Europa's verhalten, so war es ein wesentliches Verdienst, daß unser Landsmann, Hr. Architekt Schmidtner, welcher schon früher manche europäischen Hauptstädte besucht, und auch durch einen vortrefflich gelungenen Plan von Warschau mit dem Aufrisse der vorzüglichsten Hochgebäude rühmlich bekannt ist, dem bestandenen Mangel durch den in der Ueberschrift genannten, eben so zierlich und geschmackvoll, als pünktlich und anschaulich entworfenen und gestochenen Plan abzuhelfen sich bemüht hat. Diese architektonische Arbeit ist in einem Maaßstabe entworfen, der keinen zu großen Raum einnimmt, und doch sowohl bei dem Grundplan die gehörige Unterscheidung der Straßen, Plätze, Gebäude zuläßt, als bei den Aufrissen einen hinlänglichen Begriff des angewandten Baustyls gewährt. Von den in den Ansichten gegebenen Gebäuden sind dreißig noch besonders in einem Verzeichniße genannt mit Hinzufügung der Zeit ihrer Errichtung und den Namen ihrer Baumeister. Diese 30 Gebäude sind, der Ordnung des Verzeichnisses gemäß: die Frauenkirche, die Pinakothek, die St. Michaels-Hofkirche, die Münze, das Hof- und National-Theater, das allgemeine Krankenhaus, die Frohnveste, die General-Zoll-Administration, ein Theil des Akademie-Gebäudes, die Polizeidirektion, Kavallerie-Caserne, Halle des neuen Gottesackers, Isarbrücke, neue Infanterie-Caserne, Theatiner-Kirche, der neue Bazar, Gewächshaus des botanischen Gartens, Bogenhauser Brücke, Marthor, Isarthor-Theater, Reitbahn, Kriegs-Ministerium, Sternwarte, Glyptothek, Herzogl. Leuchtenbergischer Pallast, Staats-Ministerium des K. Hauses und des Aeussern, Königsbau, Pallast Sr. K. H. des Prinzen Carl, protestantische Kirche, Synagoge. Aus diesem Plane kann der Münchner selbst, der in die neuesten architektonischen Veränderungen nicht eingeweiht ist, manches ihm Unbekannte lernen, z. B. daß der neue Schloßflügel, Königsbau genannt, im Erdgeschosse keine Pilaster zwischen den Kreuzstöcken erhält, wie der frühere Specialplan sie angab, sondern daß die Pilaster auf die beiden obern Stöcke beschränkt sind. Eben so finden wir für die Pinakothek im Erdgeschoße keine Bogenfenster mehr, sondern geradlinige Giebelfenster. Die protestantische Kirche, welche für uns bisher eine unbekannte Potenz ist, sehen wir mit Vergnügen auf diesem Plane abgebildet, und überlassen uns der Hoffnung, daß dieses Gotteshaus, das so sehr ein dringendes Bedürfniß der hiesigen zahlreichen evangelischen Gemeinde ist, endlich nicht mehr blos auf dem Papiere, in den Planen der Architekten zu finden, sondern bald als ein Ehrfurcht gebietendes Bauwerk vor unsern Augen sich erheben möge. Leider haben wir bisher, auf geschehene Nachfrage, noch nicht einmal erfahren können, wo dann diese Kirche zu stehen kommen werde. Die öffentliche Stimme möchte derselben eine Stelle auf dem äussern Maximilians-Platze in einem der mit Bäumen besetzten Quadrate anweisen, damit dieselbe nicht zu sehr von dem Mittelpunkte der Stadt entfernt, und von allen Seiten zugänglich, sichtbar frei dastände. Der Maximilians-Platz, der jetzt als ein von allen Winden beherrschtes Zwitterding von Platz und Park da-

steht, würde dann eher seinen Namen verdienen; für das andere Quadrat würde sich auch wohl dereinst eine andere zweckmässige Bauanlage finden. Wir hoffen nur so viel, daß diese Kirche*) nicht in irgend einem versteckten Winkel, sondern an einem öffentlichen Platze errichtet werde, zu dessen Verschönerung sie dastehe, als ein Denkmal der gleichen unpartheiischen Schätzung der in der Verfassung gleichgestellten christlichen Confessionen.

(Beschluß folgt.)

Münchner Theater Chronik.

Den 15. May: »die Mündel.« Ifflands Stücke sind keine leichte Aufgabe für den Schauspieler von Bedeutung; sie bildeten sogar eine eigne Schule, in welcher man ohne Welterfahrung und Scharfblick nicht fortkommen konnte. Der Geist dieser Schule hat sich später in Kotzebue's Lustspielen verflüchtiget, und die Menge der Theater-Almanache hat ihn beinahe zu Wasser verdünnt, dem nur die Farbe statt der Kraft geblieben ist. Die heutige Darstellung löste ziemlich glücklich die schwere Aufgabe. Wir nennen Hrn. Hölken, Philipp, und Hrn. Kohrs, den Kanzler, denen es gelang, etwas Vollständiges zu geben. Dlle. Hagn, Auguste, obgleich tief ergriffen, steigerte das Weinerliche der ohnehin kläglichen Rolle zu hoch. Hrn. Heigels Ton blieb fast zu lange klanglos; als er sich erhob, und Wärme gewann, erhob sich auch der lauteste Beifall. Hrn. Mayer, Ludwig, hinderte stets die tiefe, umfangreiche Bruststimme, gemüthlich, weich, zart im Vortrage zu bleiben. Er ist natürlich, aber kann sich nicht immer dem Charakter jugendlicher Rollen anschmiegen, da er der zu kräftigen Stimme nicht gebieten kann. Der Schluß des vierten Aktes war für die Masse von ergreifender Wirkung, da diese in dem starken Tone und dem Aufgetragenen das Höchste der Kunst sieht, daher der Applaus von dieser Seite groß war. Hr. Hölken trug wohl das Ergiebigste dazu bei.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(Paris.) Der Minister des Innern hat in dem Gemeindebudjet der Stadt Marseille die unbedeutende Summe von 600 Franken gestrichen, welche von je her der Einrichtung des Conzertes der Dilettanten gewidmet waren, die von Zeit zu Zeit musikalische Vorstellungen zum Besten der Armen geben, bei Kirchenfeierlichkeiten Aushülfe in den Musikpartien leisten, und ihren Saal zu öffentlichen Versammlungen, Wahlen u. dgl. herleihen. Eben so hat der Minister diejenige Summe gestrichen, welche zur Herausgabe einer Statistik des Departements bestimmt war. Die Summen, welche zur Erhaltung der Trappisten und Capuziner im Stadtbudjet vorkamen, haben aber Gnade gefunden, und sind beibehalten worden. — Es ist bisher beinahe allgemein Sitte gewesen, daß man die Kirchensänger und Sängerinnen aus dem Opernpersonale ergänzt und vervollständigt hat; in Frankreich wird dieses in der Folge nicht mehr der Fall seyn; eine von Hrn. Choron gebildete Schule für den ernsthaften und feierlichen Gesang im ältern Style ist von dem Könige als Königliche Gesangschule eingerichtet worden, und aus derselben soll in der Zukunft das Sängerpersonal für die Königl. Capelle hergenommen werden. Die Zöglinge dieser Anstalt haben mehrere öffentliche Uebungen mit großem Erfolge gegeben. — Am Ende des Monats April hat ein muthiges Pferd in der Straße Carl X. zu Paris die Mutter der Dlle. Formentin umgeworfen, und auf der Stelle getödtet. Zufälle der Art sind zwar nichts seltenes, aber sie sollten allen Reitern oder Führern der Pferde Vorsicht einflößen, mit denselben nur langsam und behutsam durch starkbesuchte Straßen zu reiten, und sie zu vermeiden, wenn man nicht sehr gewiß ist, seinen Gaul meistern zu können. (Indessen ist es auf der andern Seite auch wahr, daß die Fußgänger sich häufig dem Ueberfahren-werden selbst aussetzen. Wo sie auf dem Fußwege gehen könnten, gehen sie auf dem Fahrwege, sie zeigen eine gewisse Hartnäckigkeit, auszuweichen, und rohe Menschen suchen sogar mit Absicht, von einem Pferde oder Wagen berührt zu werden, um hernach nur recht schimpfen zu können; Gassenbuben und Kinder laufen absichtlich von einer Seite der Straße zur andern nahe vor den Pferden vorbei; ein solches Kind fällt, und der Kutscher ist dann nicht mehr im Stande, die Pferde noch aufzuhalten. Auch die Sand- und Steinführer weichen nicht aus, und oft fahren Kutschen mit ihnen zusammen, weil man vorausgesetzt hat, sie werden ihrerseits auch ein wenig zur Seite biegen. Sie haben gewöhnlich nicht einmal den Zügel in der Hand, wohl aber die Peitsche, die sie zur Plage aller Kranken und Nervenschwachen und mit Gefahr der Augen der Vorübergehenden unaufhörlich erschallen lassen. Indessen wird in Paris sehr streng darauf gesehen, daß jeder Wagenführer die Zügel in der Hand habe. Es würde eine sehr leichte Sache seyn, dies überall einzuführen.)

*) Man sagt, diese Kirche werde auf den Platz des ehemaligen Ebedeville'schen Hauses, dem Bazar gegenüber, zu stehen kommen, wo sie auch sehr zweckmässig stehen wird.

Kleine Notizen.

Hr. Schauspieldirektor Carl und Hr. Kunst sind nach einem kurzen Aufenthalt in München nach Wien abgereiset. Hr. Carl hatte eine Reise unternommen, um Glieder für sein Theater anzuwerben. In Cassel hatte er den Hrn. Kunst angenommen. — Die Pandore enthält eine ironische Beschreibung von dem Marquis und der Marquise de Chaves, welche bekanntlich aus Portugal in Bajonne angekommen sind, wo sie viel Aufsehen erregten. Man hat geschrieben, so heißt es darin: »Sie sey: »le panorama de toutes les laideurs.« Dies ist eine grobe Lästerung. Es ist wahr,« sagt der Brief, »sie ist nicht hübsch; sie ist selbst häßlich — Mais sa laideur est distinguée. Sie hat einen etwas großen Mund, aber ein kleiner wäre mangelhaft an ihr, indem sie damit nicht stark genug schreien könnte. Ihre rechte Schulter steht dem Kopfe etwas näher, als die linke. Sie trägt einen kurzen Rock, Stiefeln mit langen und breiten Spornen. Der Hr. Marquis ist eine lächerliche militärische Figur.«

Anzeigen.

255. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Mittwoch, den 23. May, ist musikalische Abendunterhaltung im Garten. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 23. May, großes Vokal- und Instrumental-Concert. Anfang halb 7 Uhr.

256. In der Carlsstraße Nr. 1096 (wo sich die Ludwigs-Apotheke befindet) ist über 2 Stiegen vorneheraus ein sehr schönes, neumeublirtes Zimmer um 16 fl. und ein gleiches rückwärts sammt Schlafgemach um 10 fl. monatlich zu vermiethen.

In unterzeichneter Buchhandlung wird gratis vertheilt: Neuestes Bücher-Verzeichniß Nr. 4 und 5; dann: Verzeichniß von Büchern, welche sich durch Zweckmässigkeit und Wohlfeilheit zu Preise-Geschenken für Elementar- und Feiertags-Schulen besonders eignen. Zur leichtern Anschaffung sind die Preise derselben für den Zeitraum von drei Monaten bedeutend erniedriget. Gütigen Aufträgen sieht entgegen

die Lentner'sche Buchhandlung in München.

257. Bekanntmachung.

Das dem Armenfonde der Stadt Eichstädt gehörig, von selber 1½ Stunde in dem anmuthigsten Altmühl-Thale und fruchtbarsten Wiesgründen gelegene Schloß und Oekonomiegut zu Pfünz an der ehemaligen K. Post-, nun chaussirten Vicinal-Straße nach Beilngries wird dem öffentlichen Verkaufe ausgestellt. Dasselbe besteht

a) aus einem Schloße mit 18 heitzbaren Zimmern, 4 Kammern, 1 Küche, 3 großen und guten Kellern, 1 Eisgrube.
b) Gärtner-Haus mit 4 heitzbaren Zimmern, 3 Kammern, 1 Küche.
c) Viehhaus Nr. I. mit einer Stallung auf 50 Stücke Hornvieh, 3 heitzbaren Zimmern, 3 Kammern, 2 Küchen, einem großen Futterboden, einer Stallung auf 10 Pferde und Kutschenremiß.
d) Viehhaus Nr. II. mit einer Stallung auf 11 Pferde, Schafstall auf 40 — 50 Schafe und einer heitzbaren Obstkammer.
e) Schloßhof, 2 Morgen groß, in welchem sich eine Anlage zu 30 Frühbeeten, 1 Treibhaus und ein Zeughaus für Gartengeräthe befindet.
f) Hofgarten, 14 bayr. Morgen groß, mit Spalier- und hochstämmigen Bäumen gegen 2000 Stücke besetzt, 4 durch einen Kanal mit einander verbundenen Weihern, 2 Glashäusern und 1 Faßanerie-Garten mit 3 Bruthäusern.
g) Oekonomiehof, 2 Morgen groß, mit 2 Thoren, in welchen sich ein großer neu erbauter Stadl mit 2 Dreschtennen und 2 großen Kästen von 90 Schuh Länge und 60 Schuh Breite, 1 Wagenhaus, 1 Waschküche mit Hühnerhaus, Backofen und Schweinställe, 2 große Dungstätten, 1 geschlossener Kälbergarten und 1 Holzgarten befinden.
h) Einem sehr schönen, nicht unbedeutenden Viehstande.

Ausserhalb dem Schloßbezirke.

i) 2 Häuser für 4 Tagwerkerfamilien.
k) 2 Söldenhäuschen mit Stallungen, Städeln, Backöfen und 1 Garten.
l) 100 Jauchert Ackerfeld.
m) 20 Tagwerk Wiesen.
n) 3½ Tagwerk Holzgründen, und hat endlich
o) den Anspruch auf die dreifache Gemeinde-Nutzung.

Kaufsliebhaber werden eingeladen, dieses Schloß und Oekonomie-Gut, ehedem dem dahier verlebten höchstseligen Hrn. Erzbischof Fürsten Grafen Jos. v. Stubenberg gehörig, welches wegen der Nähe der Stadt Eichstädt, dann den nahe liegenden Städten Beilngries, Ingolstadt, Neuburg und Weissenburg in Ansehung des leichten und bequemen Absatzes der Produkte die mannigfaltigsten Vortheile gewährt, so wie die hierorts vorliegenden Lasten-Verzeichnisse nach Belieben einzusehen, und die nähern Kaufsbedingnisse 2c. zu vernehmen.

Eichstädt, am 11. May 1827.

Der Armenpflegschafts-Rath der Stadt Eichstädt.
Holl, Bürgermeister.
Coll. Kerzl, Stadtschreiber.

Berichtigungen. In der Flora Nr. 95 S. 396 Z. 7 lies »Bürgern«, statt Bürger. In Nr. 96 Sp. 2 Z. 9 v. u. l. »wo möglich«, st. möglich. Z. 1 v. u. l. »ward«, st. war. S. 401 Sp. 1 Z. 9 l. »Sah«, st. Sich. Z. 19 l. »nichtigen,« st. richtigen. Z. 22 l. »pillen. — Ablösung«, st. pillen Ablösung. Z. 26 l. »vorkommenden«, st. vorkommend, und »tiefere«, st. tiefe. Z. 38 ist nach Abschnitt ein Fragezeichen zu setzen. In Nr. 97 S. 404 Sp. 1 Z. 11 v. u. l. »aber«, st. als, und Z. 2 v. u. l. »lymphe«, st. lymphen; und überall »Chirurg« und »chirurgisch« st. Chyrurg und chyrurgisch.

Nro. 102. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 22. May.

Der Stahrenberger See.

(Fortsetzung.)

Das Lustschloß wurde von einem Hrn. v. Hörwärth in dem Jahre 1640 erbaut, und heißt vielleicht deswegen »Berg«, weil es am Fuße eines Berges liegt, worauf die Wallfahrtskirche: Aufkirchen, prangt. Churfürst Ferdinand Maria kaufte es, und seither blieb es Kammergut. Die Wohnungen, die den Gästen bei dem Hofgärtner angewiesen sind, gewähren, engherzig und zellenartig, nur eine düstere Schlafstätte (sie bildeten einst der Justiz und des Gerichtshalters Wohnung); dazu kömmt noch eine unfreundliche Leerheit. Warum sollen sie mehr geben, als trocknes Dach und Fach? wer will dem drückenden Umfang einer Mauer angehören, wo er im frischen Athem einer Freiheit, wie sie nur das Landleben gewährt, Gedeihen und Erstarkung findet? — Nichts entschleiert das Gemüth des Menschen in dem Maaße, als die Eindrücke der überaus freigebigen, hellen, freundlichen Natur. Die Sorge findet keinen Eingang zu dem Herzen, das in einem reinern Elemente athmet; das Bedürfniß schweigt, denn ehe noch ein Verlangen entstand, ist der Genuß da, der unwillkührlich feiner, wie Blut und Sinne, leichter, regsamer wird. Wer traurig ist, sollte dahin flüchten; und wer das Glück kostete, sollte es dort genießen lernen.

Harmonie, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfin Jupiters bei der Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Inneres durchdringet, sein ganzes Daseyn zusammenhält, und es mit allen geschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter, und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern trennen. Wie ging ihr der Abschied so nah'! bittend fiel sie vor dem Throne Jupiters nieder, und sprach: »Gewaltiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden vor den Göttern, aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus, und trenne mich nicht von denen, denen ich aus meinem Herzen das Daseyn gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie seyn, damit ich jeden Laut des Schmerzes und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile.« Und was würde es dir helfen, sprach der Gott, wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest, und ihnen nicht beizustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das Letzte versagt dir der unwiderrufliche Spruch des Schicksals. »So laß mich ihnen nur antworten dürfen, unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können, und mein Mutterherz ist getröstet.« — Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand, sie ward zur gestaltlosen allverbreiteten Echo. Wo jetzt eine Stimme ihres Kindes tönt, tönet das Herz der Mutter nach; sie spricht aus jedem Geschöpfe, aus jedem verwandten Wesen den Laut

des Schmerzes und der Freude mit dem Gleichlaut einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, der einsame Wald von ihr durchbebt, und so erkennt, so hört uns Alle eine Alles verbindende, Allen willkommene Mutter*). —

»Ich möchte beim Mondscheine hier wandeln,« ruft W., von welchem wir eine umständliche Beschreibung dieser Gegend haben. Mit W. stimmten wir alle überein; denn immer blickten wir zurück, nachdem wir abgeschifft waren, und wiederholten: »Ich möchte beim Mondschein hier wandeln.« Wir hatten uns anfangs auch zugesagt, die alte, ehrwürdige Vorzeit in dem Lichte zu schauen, in welchem sie eigentlich gesehen seyn will; aber da man hier nirgend wohnen kann, und da überdies der späte Abend mit schweren Wolken die Scheibe des Mondes deckte, so mußten wir wider Willen zu Schiff, und Wunsch und Freude so recht eigentlich zu Wasser werden sehen. Fürwahr! es tritt ein ganz eignes, selbstständiges Bild in diesem ernsten Possenhofen aus dem heitern Cyclus hervor! kühn, weit und wirklich genialisch im Gegensatze der übrigen Landsitze, die einander ähnlich sehen, enge, schmal, in zweien sogar arm, scheint mir, was sie bieten, gegen die Freiheit, die hier herrscht. Man wird hier von einem ganz andern Jahrhundert empfangen, und das Alter, das hier mit einer Art Ehrfurcht gepflegt wird, hat sich glücklich im Positiven bis zur Stunde zu erhalten gewußt. Jeder gute Mensch hegt große Achtung für das, was alt ist; vorzüglich ehren aber alte Leute sich in Allem, was ist, wie sie sind, denn sie denken: taste den Wurmstock deiner Zeit nicht an, du wirst sonst sein Fraß. (Forts. f.)

*) Es ist schmerzlich zu hören (der treue Bote von Schafhausen erzählt's), daß ein Herder sich noch in seinen letzten Jahren durch Aktenstöße über Ehesachen u. a. lebensmüde arbeiten mußte; und welcher Staat, als Weimar hat mehr gesucht, dem Genius sein heiteres Reich zu gründen? Spätere Anmerk.

Neuer Plan
der Haupt- und Residenzstadt München rc.

(Beschluß.)

Der Hr. Verfasser dieses Planes hat es inzwischen bei den Ansichten der genannten 30 Bauwerke nicht bewenden lassen, sondern es kommen derselben im Ganzen nahe an hundert größere und kleinere vor, so wie es der Raum und eine geschmackvolle Ausstattung des Blattes erlaubt. Er scheint dabei vorzüglich auch von der Absicht ausgegangen zu seyn, dem Beschauer eine Uebersicht von der in München angewandten Verschiedenheit der Baustyle mitzutheilen. Wir vermissen in dieser Rücksicht von den ältern Bauanlagen nur das Gebäude der weiblichen Erziehungs-Anstalt für höhere Stände auf dem Anger, welches vor manchen abgebildeten neuen eine Stelle um so mehr verdient haben dürfte, da die Fremden dasselbe wegen seiner, vom Mittelpunkte der entfernten Lage, wenn ihre Aufmerksamkeit auf dasselbe nicht besonders gelenkt wird, selten zu Gesichte bekommen. Das Odeon hingegen hat der Hr. Verfasser ganz zweckmäßig übergehen können, da dessen Hauptfaçade nur ein Gegenstück, eine der Gleichheit wegen beabsichtete Wiederholung des Herzogl. Leuchtenbergischen Pallastes ist, welche man also versinnlicht vorfindet. Ausser den bereits Angeführten finden sich noch folgende öffentliche Gebäude vor: anatomisches Theater, chemisches Laboratorium, Erziehungs-Institut für Studirende, Regierungs-Gebäude (Hauptplatz), Schulbücher-Verlag, das große städtische Schulhaus (vormals Seefeld) u. a. Von größern Privatgebäuden: die vormals Asbeckischen Gebäude, das Hotel der Frau Baronin v. Bayersdorf, die Lillienthalischen Häuser, jene der HH. v. Fladt, Gampenrieder, Greiner, Haslauer, Himbsel, Schlosser Mayr, detto, Gr. Mejean, Gr. Montegias, v. Kobell, Lindauer, Nibler, Pschorr, Röschenauer, Rietzler, Gr. Rechberg, Schröfl, Sedlmayr, Schmidt, Spiro, Trautmann, v. Utzschneider (jetzt Sabbadini), Widmann; dann von Gebäuden eines weniger großen Umfangs und im Villenstyle: jene der HH. Altenbach, Bergmann, Biarowsky, v. Cetto, v. Ertel, Habenschaden, Hayler, Lampl, v. Maillot, v. Mann, v. Moreau, Steinheil, Gr. Tassis, Thiersch, Gr. Waldkirch, v. Wolf, v. Zandt, Frhr. v. Zentner; überdies noch das Hofgarten-Portal von der vordern und Gartenseite, das Portal des Pflanzengartens, das englische Kaffeehaus, das ehemalige Belvedre von Biederstein, und vielleicht noch einige Gebäude, die wir in der Aufzählung übersehen haben können. Man wird aus dieser Verzeichnung leicht die Ueberzeugung schöpfen, daß auf dem Umfange eines Blattes unendlich viel geliefert worden ist, und daß die Eitelkeit sehr vieler Privaten und Baumeister sich dadurch geschmeichelt fühlen muß. Freilich ließ sich wohl die Frage aufstellen, ob denn alle aufgezählten Bauwerke ihres architektonischen und Kunstwerthes wegen eine Stelle verdienen, und wir getrauen uns nicht, dieselbe zu bejahen; dem Verfasser des Planes kann aber desfalls kein Vorwurf gemacht werden; er wollte ein wahres Bild von München entwerfen, und benutzte seinen Rahmen mit der möglichsten Oekonomie, um Vieles liefern zu können. Diese Mannichfaltigkeit gibt dem Plane eine besondere Anziehungskraft für

die Einwohner Münchens und die dasselbe besuchenden Fremden. Da er in dieser Hinsicht den gewöhnlichen Ansichten von München weit vorzuziehen ist, so bedauern wir, daß wir heute keinen Verlagsort derselben anzeigen können; der Hr. Verfasser, wohnhaft vor dem Carlsthor, wird, wie wir hoffen, diesem Mangel bald abhelfen, denn es würde in der That Schade seyn, diese Karte auf den Kreis der Unterzeichner zu beschränken, und das allgemeine Publikum daran nicht Theil nehmen zu lassen.

*) Dieser Plan ist in der Kunst- und Schreibmaterialien-Handlung der HH. Gebrüder Zeller in der Rosengasse zu haben. A. d. Red.

Correspondenz.

(Mannheim, den 15. May.) Mit vieler Freude ergreife ich die Feder, um Ihnen einen weitern Bericht in die Flora zu senden, da der Hauptinhalt und vielleicht auch der einzige desselben die hiesigen Gastspiele Ihres Eßlairs betrifft. — Derselbe gab am 6. May den »Wallenstein« mit der uns und allenthalben bekannten Virtuosität. Schon eine Stunde vor dem Theater-Anfange war kein Platz mehr zu erhalten, und mehr als 200 Personen mußten das Haus verlassen, ohne den Künstler gesehen zu haben. Man empfing ihn mit großer Auszeichnung, und am Schluße ward des Rufens kein Ende, welchem aber Hr. E. nicht genügen konnte, da derselbe schon weggegangen war. Mittwochs darauf gab derselbe in der Benefiz-Vorstellung für die hiesige Pensions-Anstalt den »Essighändler« bei gedrängt vollem Hause und im »Verräther« den Winzer Berger. Im ersten Stücke ward die Kunst zur wahren, wirklichen Natur! Kein Haschen nach Effekt erzeugte Beifall, sondern die hohe Wahrheit des wahren Künstlers erregte Bewunderung und laute gerechte Anerkennung, und riß die Versammlung zu allgemeinen Beifall hin. Sein Dominie war das Bild eines schlichten ehrlichen, aber erfahrnen Mannes, eines liebenden guten Vaters. Einfach den Charakter wahr darstellend, strebte er nicht darnach, womit andere Rührung erzielen; aber um desto mehr wirkte sein Spiel. So wie Eßlair auch heute bei seinem Auftritte empfangen wurde, so ward er auch am Schluße gerufen. Donnerstag, den 10. May, gab derselbe den Oberförster in den »Jägern.« Es war ebenfalls ein hoher Genuß, ihn in dieser Rolle und Frau v. Busch in jener der Oberförsterin zu sehen. Hr. Eßlair zeigt in seinen Darstellungen, was das Schauspiel seyn soll. Kein Declamiren der Handlung! nein! die wahre Verwirklichung der Scenen im wirklichen Leben, nicht fantastisch dargestellt, sondern wie sie das Leben gibt. Um so mehr verdunkelte derselbe manchen Mitspielenden, besonders jene, die gewöhnt sind, mit Händen und Füßen, Schreien und Toben, auch krummen Rücken, als litten sie an Kolik, Effekt zu erzeugen, und nicht selten dadurch der Gallerie schreienden — aber auch himmelschreienden Beifall zu entlocken. Diese Bahn betritt Eßlair nicht, und wird dafür auch der erste darstellende Künstler Deuschlands und mit Recht genannt. Sonntag, den 13. May, gab er mit eben so glänzender Aufnahme den »König Lear.« (Beschl. f.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König besuchten während Seines Aufenthalts zu Rom auch die Werkstätten Thorwaldsens, Tenerani's und Wagners, und äusserte die größte Theilnahme an ihren Arbeiten. Hr. Thorwaldsen hatte die Ehre, vom Könige zur Tafel gezogen zu werden. — Als der hl. Vater den König im Gasthause besuchte, ging Ihm Se. M. bis an den Wagen entgegen, führte Ihn in Sein Zimmer. Die Treppen und die Hausflur waren mit Blumen geschmückt.

Am letztverflossenen Sonnabend, den 19. Mai, hatte die erste Musik, von den Musik-Corps der hiesigen Besatzung ausgeführt, im K. Hofgarten statt, welche eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft angezogen hatte, und die ganz an die zierlichen Abendvereinigungen in Wien, früher auf der Burgbastei und gegenwärtig im Volksgarten, erinnert. Die Musikdarstellungen im Hofgarten haben nicht nur die Annehmlichkeit, die so sehr erfrischenden und geschmackvoll zubereiteten Gefrornen des Hrn. Tambosi darzubieten, sondern auch zu Unglücksfällen keinen Anlaß zu geben, der bei der Musik im englischen Garten so häufig durch das Zusammenfahren der Wagen an dem engen Platze des Kiosk eintritt, wo erst neulich 3 Kinder und ein angesehener Bürger der Gefahr, von den Pferden zertreten zu werden, nur mit Mühe entzogen wurden. Wir haben es schon vor 4 Jahren erinnert, und andere Blätter haben es seitdem, jedesmal aber ohne Erfolg wiederholt: der enge Rundplatz zwischen dem Kiosk und dem Wirthshause eignet sich nicht, um bei der Musik die Wägen ringsum aufzustellen, und diesen sollte durchaus ein eigner Platz angewiesen seyn, so daß der Musik selbst sich Niemand anders, als zu Fuße nähern dürfte. Doch bis nicht irgend ein bedeutendes Unglück geschieht, wird dieses wohl ein vergebener Wunsch bleiben, und man gegen die Aristocratie der Equipagen einzuschreiten sich nicht berufen glauben. Am besten wäre durch die Verlegung der Fahrwege in eine größere Entfernung links und rechts, und Verwandlung der jetzt dort bestehenden Fahrwege in bloße, theilweise mit Schranken abgeschlossene Gehwege abzuhelfen. Möchte die K. Hofgarten-Intendanz dieses von ihr leicht ausführbare Mittel ergreifen; die junge Welt und die Aeltern, ja alle, denn jeder ist für die Erhaltung seines Lebens besorgt, würden sie gewiß dafür segnen. Eben so wünschenswerth ist aus ähnlichen Gründen, daß die Fahrwege im englischen Garten etwas breiter gemacht werden.

Die Freunde der Kunst werden auf eine angenehme Art durch das Bildniß J. M. der Königin überrascht werden, welches seit gestern in den Kunsthandel gekommen ist. Es ist nach Hrn. Stielers, Königl. Hofmalers, höchst ähn-

lischem, in aller Hinsicht wohlgelungenem Bilde von einem Verwandten und Schüler desselben, Hrn. Friedr. Dürks aus Leipzig, in Stein gezeichnet, und von Hrn. Selb sehr schön gedruckt. Es gibt wenige, das Original in so treffenden Zügen auffassende Copien, wie sie hier ein junger Künstler geliefert hat, der die Anmuth und Grazie von Stieler's lebensvollem Bilde mit so vieler Treue wiederzugeben wußte, ohne in ängstliche Nachahmung zu verfallen. Es ist dieses Kunstwerk ein schöner Pendant zu Stielers wohlgetroffenem Bilde des Königs, das, früher erschienen, in diesen Blättern angezeigt wurde. Dieses Bildniß der Königin ist in den hiesigen Kunsthandlungen, bei Hermann und Halm für 3 fl. zu haben; der Preis des Bildnisses des Königs ist derselbe, um dem Publikum die Anschaffung beider schönen Kunstwerke zu erleichtern.

Am 3. Mai wurde zu Wien im Landständischen Saale eine Musikalische Akademie gegeben, dessen Ertrag ohne Abzug, als Beytrag zur Errichtung eines Grabmals für Beethoven bestimmt war. Dieses löbliche, nachahmungswürdige Unternehmen wurde seinem Zwecke ganz angemessen ausgeführt. Es wurden mehrere Compositionen dieses großen Meisters ausgeführt und alle Tonstücke machten außerordentliche Würkung. Indessen war die Versammlung eben nicht groß. Wir bringen bey dieser Gelegenheit das Denkmal für die Sängerin Vespermann wieder in Erinnerung, für welches mehrere Kunstkenner unterzeichnet haben. Mit dem zu ihrem Andenken zu gebenden Concerte dürfte dann vielleicht die Summe zusammen kommen, um Ihr das beabsichtigte Grabmal zu setzen.

In Paris werden für das Visiren der Pässe ins Ausland beim Departement des Auswärtigen 10 Franken Gebühren erhoben. Jetzt erklärt ein eigensinniger Engländer, Mr. Keen, in den Pariser Blättern, er werde diese Abgabe nicht leisten, da sie in England von den reisenden Franzosen nicht gefordert werde. Er werde und könne nicht abreisen, bis sein Ministerium und das Parlament über diesen Gegenstand entschieden habe. Wenn er ohne Paß abreise, so sey er in Gefahr, angehalten zu werden, und wenn er in Paris bleibe, so werde man ihm seine Aufenthaltskarte nicht verlängern. Er wolle es nun darauf ankommen lassen, was geschehe, aber die Taxe von 10 Franken werde er nicht zahlen.

An Auguste.

Einen Strauß wollt' ich Dir winden,
Aus der Ferne senden ihn;
Da fiel mir bei,
Wie schwer es sey,
Eine Blume Dir zu binden,
Dir, der Blumen Königin. Roose.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Die weiße Frau, Oper in 3 Akten. Hr. Breiting vom Mannheimer Theater als Gast den George.

Donnerstag (mit aufgehobenem Abonnement): Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe, Ballet in 4 Akten von Hrn. Balletmeister Taglioni.

Samstag (fünfte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Vorher zum erstenmal: Die Laune des Verliebten, Schäferspiel in 1 Akt von Göthe.

Anzeigen.

255. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Mittwoch, den 23. May, ist musikalische Abendunterhaltung im Garten. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Mittwoch, den 23. May, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang halb 7 Uhr.

245. (2 b) Auf Anrathen mehrerer Titl. Hrn. Aerzte, und aufgefordert durch mehrmals an mich gestellte Anfragen hoher und verehrlicher Gäste habe ich mich entschloßen, mir von den bekanntesten und meist empfohlenen Mineral-Wässern beizulegen, und zeige, nunmehr ergebenst an, daß ich von folgenden Gattungen schon wirklich Lieferungen erhalten habe, welche von nun an zu ganzen und halben Krügen um beigesetzte Preise immer bei mir zu haben seyn werden, als:

Kreutzbrunn . .	den Krug zu	30	kr.
Ferdinandsbrunn .	„ „ „	30	„
Karolinenbrunn .	„ „ „	30	„
Saidschützer . .	„ „ „	26	„
Pillnaer . . .	„ „ „	28	„
Fachinger . . .	„ „ „	30	„
Schwalbacher . .	„ „ „	30	„
Wiesauer . . .	„ „ „	20	„
Rogozzi . . .	„ „ „	18	„
Selterser . . .	„ „ „	24	„

Ich mache demnach an alle, deren Gesundheitsumstände den Gebrauch derselben erfordern, meine geziemendste Einladung, und füge nur zur weitern Empfehlung noch bei, daß sie von Morgens 6 Uhr an zu jeder beliebigen Stunde getrunken werden können, und da die Lage meines Kaffeehauses die angenehme Bequemlichkeit darbietet, der Sitte großer Badeorte gleich, nach jedem getrunkenen Glas Wasser in dem nächst gelegenen englischen Garten, oder bei üblen Wetter in den Arcaden des k. Hofgartens spazieren zu gehen, zugleich auf weitere körperliche Bedürfniße Bedacht genommen ist, auch nach getrunkenem Wasser ein beliebiges Frühstück gewählt werden kann, ferners das nahe liegende reinliche Dianenbad dem Badelustigen auch hierin alle Bequemlichkeit darbietet, und da manchem Geschäftsmanne die Zeit mangelt, manchem der Aufwand zu groß ist, um eine Badereise zu unternehmen, so glaube ich, daß sich in dieser Situation alles vereiniget findet, was man in größern Badeorten zum nutzbaren Gebrauch einer Badechur nur erwarten kann, und denke dadurch dem stillen Wunsche vieler entsprochen zu haben, und hoffe auf zahlreichen Zuspruch, zu dessen Befriedigung es von meiner Seite nicht fehlen wird.

München den 10. Mai 1827.

Louis Tambosi,
Caffetier am k. Hofgarten.

Nro. 103. 1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Donnerstags den 24. May.

Der Stahrenberger See.

(Beschluß.)

Possenhofen.

Die alte, braunrothe Arabeske hält mich noch immer an, und ich gehöre dem ehrwürdigen Geiste der Burg, der hier hauset, ohne gestört zu werden. Niemand wohnt in den hohen, geräumigen Gemächern, Niemanden gestatten sie Herberge. Wer hieher kömmt, macht es sich nicht so bequem, wie anderer Orten, denn er verweilt nirgend, als nur im Erker, der auf die Gegend im Norden und den weithin verbreiteten schimmernden Glanz hinauszeigt. So erging es auch jetzt meiner Begleitung. Ueberrascht eilten alle dem Fenster zu, und grüßten mit einem freudigen Schrei das leuchtende Panorama. M*. allein ließ sich nicht hinreißen, sondern blieb in seinem Gleichgewichte, und sah sich unter dem getäfelten Schnitzwerke nach Jahrzahlen und Bildnißen um, das Alter der Burg zu bestimmen, während die muntere S. die alte Frage wiederholte: »Warum die Zeit so ungestört hier Alles zerstören dürfe?« Die Zeit? In mir wurde die Erinnerung mit ihren farbigen Bildern wach, und es wehte mich an, wie ein Lüftzug aus meiner frühen Jugend. Treue, bekannte Bilder, sammelt euch um mich her; und laßt mich schauen, was ich war; was ich bin, das habt ihr jetzt vor euch! —

Das hohe, ehrwürdige Gebäude, von runden Thürmen, die an den vier Seiten die Erker bilden, in die Mitte genommen, und von einer endlosen Mauer umrungen, thront auf einer einsamen großen Wiese, die von einer Maker, die 27 Tagwerke umfängt, bis auf einige kleinere Stellen umfaßt wird. Dieser Charakter einer hier ringsumher fremden Eigenheit bildet eine Ehrfurcht erregende Würde, denn sonderbar überrascht es den Eintretenden, hier mit einem Male Alles, dem Frühergesehenen in der weiten Rundung des See's ganz unähnlich, zu erblicken; keine gefällige Aussenseite, nicht fleißig gepflegte frische Zimmer oder das einladende äussere Ansehen, worin sich fünf Schlößer ringsumher beinahe ähnlich sind; nur die alte Ehrfurcht gebietende Zeit waltet hier, und die altergraue, Mauer umgürtete Burg ist übrig geblieben, eine heilige Reliquie frommer Jahrhunderte. Wie egoistisch ist sie sich gleich geblieben! sie erduldete keine Verschönerung, keine Annäherung dem Geschmacke neuerer Zeit; schon das Wort: »Geschmack,« fällt ihrem Alter widerlich. So behauptet sie, was W. von der nahen Insel sagt: »Meine größte Schönheit besteht darin, daß die Kunst nichts gethan habe, mich zu verschönern.« Ein Hr. v. Rosenbusch erbaute 1692 das Schloß. Man sagt, er habe sich mit schadenfrohem Stolze geäussert, etwas zu errichten, das seine Nachfolger arm machen werde, und da habe er die ungeheure Mauer erstehen lassen. Darauf kam die Burg an den Frhrn. v. Wämpel, dann an die Herren v. Hörwart, welche überall in der Umgegend zu

Hause waren; nachher an Churfürst Ferdinand Maria, 1624 an den General Graf Sereni, und zuletzt an den Grafen v. Larosee. —

»Blitze sind die wahre Flammenschrift Gottes.« — Ich habe diese leuchtenden Züge, die so weit hin leserlich sind, gesehen, ich komme aus der Mitte dieser flammenden Zeugen, und versuche, dir zu sagen, was ich sah.

Im Osten war der Himmel rein; nordwest zog ein Gewitter seine schwarze Decke, wie ein Bahrtuch, langsam über die furchtsame Gegend, und mit ihm zogen die Winde herauf und heran, welche die Decke tragen halfen, und hielten eine Weile mit dem Schnauben an sich, bis die Decke gänzlich herüber gezogen war, und das matte Licht des Abends verdunkelt hatte; dann brachen sie los, und rannten gegen einander, und stürzten auf das wogende, dunkelgrüne Gewässer hernieder, und peitschten die Wogen, die emporsprangen, und ihnen zu entkommen trachteten. Andere schwangen sich pfeifend wieder in die Höhe zurück, dem Ufer zu, und wo sie an Bäume oder Thürme stießen, da heulten sie, und kehrten, ergrimmt über den Widerstand, um, und wütheten unter sich selbst. Kein Regen ergoß sich noch; aber niederhing die regenträchtige, schwarze Last, nur noch von dem starren Flügel der geängsteten Stunde gehoben. Das Leuchten der flammenden Züge blitzte dazwischen, und zerriß hie und da die Decke, die jetzt, stille angehalten, beinahe zum Ergreifen oberhalb unserm Haupte zu hangen schien. »Garatzhausen« und drüben »Berg« standen schneeweiß in dem schwarzen Kolorit, gleich den Erscheinungen der Todten, ins Leichentuch gehüllt; die Winde erhoben von Neuem zwischen dem heraufrollenden Donner ihr Geheul, wie der Chorus der Eumeniden, und riefen in schneidenden Tönen: »Verschlingen! ersäufen!« und die Flammenschrift Gottes entstand und verlosch im Momente wieder; aber näher heran eilte der Donner, und trieb das Nimmermüde in den Höhen des sogenannten Kalvarienberges aus seiner Ruhe, und übertäubte es mit wildem Gekrache. Da brach die schwarze Wolke berstend los, und erleichtert strömte die Last hernieder.

Als wir wieder zu reden anfingen, wollte Ida die Paramythie der Echo wissen, und ich erzählte sie ihr, wie sie Herder gibt. Dich selbst, mein Guter, wird sie besänftigen, während du von dieser grausen Scene ausruhest, wie sie uns mit linder Heilkraft die empörten Pulse ebnete und ausglich. Vielleicht trifft es sich auch, daß du dich ihrer eben so wenig klar erinnerst, als sie Vielen noch gänzlich unbekannt ist.

Correspondenz.

(Mannheim. Beschl.) Montags, den 14. May, hatten wir einen herrlichen Genuß. Unser lieber Gast gab in des Eduard v. Schenk ruhmgekrönten Tragödie: »Belisar,« die Rolle gleichen Namens zu seinem Vortheile. Wenn man Tags vorher schon das Orchester bis auf einige Pulte verkleinerte, so war man heute genöthigt, es ganz wegzuräumen, um dem schaulustigen Publikum und den vielen Fremden Platz zu machen; denn nach halb 5 Uhr konnte man auch nicht das kleinste Plätzchen mehr finden; alle Logen, das Parterre und Orchester, kurz, alles war überfüllt. Daher mußte man die angekündigte Poißl'sche Musik bis auf einen Marsch vermissen, und sich mit einer kurzen musikalischen Einleitung hinter der Gardine begnügen. Eßlair zeigte auch in diesem höchst gelungenen dichterischen Produkte seine ganze Meisterschaft. Das Publikum, bewundernd die hohe Gediegenheit dieser Tragödie, erkannte den wahren Werth dieses Stückes auf eine glänzende Weise durch große Aufmerksamkeit und laute Anerkennung des Genie's des talentvollen Verfassers. Unser Gast ward am Schluße gerufen, und dankte höchst bescheiden mit den Worten: »Er erbitte sich, diese Aufnahme als Dank dem Dichter in seine Heimath senden zu dürfen.« Auch sprach er sich bei jeglichem Danke sehr freundlich gegen Mannheim und seine Bewohner aus, welche ihn, als hier gebildet, in seiner Kunst aufwachsen und gedeihen sahen. — Die Aufführung war glänzend und prachtvoll, und ganz des Werkes würdig. Auf allgemeinen Wunsch des Publikums und so vieler Fremden, welche nicht alle mehr Raum hatten, diese Tragödie und Eßlair zu sehen, wird derselbe einen zweiten Cyclus von Gastrollen geben, und zwar im »Menschenhaß und Reue« den Meinau; auf Verlangen den 17. May »Belisar« wiederholt; den »Nathan den Weisen« und »Otto von Wittelsbach«, worauf sich alle Freunde des Wahren und Schönen freuen. — Ueber so manches andere hiesiger Stadt und Umgebung verspreche ich Ihnen in meinem nächsten Berichte das Interessanteste nachzubringen, doch kann ich nicht umhin, Ihnen zu bemerken, daß die ihren Erfindern wenig Ehre machende, in einigen Zeitungen neckend beschriebene Wasser-Schöpf-Maschine am Neckar zum Verdruß der hiesigen Einwohner und zum größern des städtischen Geldbeutels gänzlich mißglückt ist, indem deren ganzer Gang auf 2, höchstens 3 Pferdekraft berechnet war, und man nothwendig hatte, gegen 12 daran zu spannen, um sie in lahmen Gang zu bringen. Allein diese Erfindung ist ganz Jener würdig,

die den Plan zum hiesigen Stadtkanale billigten, der eben so schlecht berechnet ist. Ein Mehreres hievon nächstens.

(St. Petersburg.) Mad. Birch hat sich das Verdienst erworben, das Publikum zu Petersburg mit Ed. v. Schenk's berühmten Trauerspiel: »Belisar«, bekannt zu machen. Sie wählte dasselbe zu ihrem Benefice, weil sie wünschte, dem Hofe sowohl, als dem Publikum einen Beweis für die ungewöhnliche Theilnahme zu geben, mit der sie hier gewürdigt ward, und glaubte, dies nicht besser thun zu können, als dadurch, daß sie das großartige Werk der neuern deutschen dramatischen Literatur hier in die Scene setzte, und diese Absicht wurde auch vollkommen erreicht, denn sie hat dafür den Dank Aller erhalten. Fast alle Mitglieder der Bühne, voll Enthusiasmus für die schöne Dichtung und von der tragischen Macht des Stückes ergriffen, gingen mit Lust und Liebe an die Aufführung dieser ehrenvollen Aufgabe. Die Darstellung war sehr gut. Barlow, ein schöner Mann mit einem klangvollen kräftigen Organ, spielte den Belisar, und es möchte in Deutschland kaum ein Schauspieler seyn, der nach Eßlair diese Rolle besser zu spielen im Stande wäre, als er. Mad. Feddersen, als Irene, hatte schöne Momente, nur hat sie den Fehler, im Vortrage die Verse zu sehr zu dehnen und zu betonen. Justinian (Hr. Mohr) war recht brav, Alamir (Hr. Wiebe) auch. Die Rolle der Antonina wurde von Mad. Birch mit großer Vollendung gegeben. J. M. die Kaiserin und die Großfürstin Helena Pawlowna beehrten die Darstellung mit ihrer Gegenwart, und waren von dem Stücke sehr ergriffen, und mit der Darstellung sehr zufrieden. Einige Tage darauf bei der großen Cour zu Ihrem Namensfeste hatte die Kaiserin die Gnade, dem K. Bayer. Gesandten, Hrn. Frhrn. v. Giese Ihre Achtung für den Dichter und Ihre Zufriedenheit mit der Darstellung der Antonina auszudrücken. Ihre Maj. ließ der Darsterin, Mad. Birch, eine brillantene Schließe und Ihre K. H. die Großfürstin derselben einen Brillantring zustellen.

Auch ein Paar Worte über Marienbad in Böhmen.

Wir glauben, den verehrlichen Lesern der Flora einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir zur Ergänzung eines Aufsatzes in Nr. 72 dieser Blätter zum Wohl der leidenden Menschheit dasjenige in gedrängter Kürze dem Publikum vor Augen legen, was die gleich geschickten HH. Aerzte Dr. Scheu und Dr. Heidler in Uebereinstimmung mit ihren Vorgängern in ihren Werken behaupten, und was jährlich durch Thatumstände bestätigt wird.

Marienbad mit seinen vielen Heilquellen, in vielfacher Beziehung dem berühmten Mineralbad in Pyrmont gleich, steht durch eine Masse von Hülfsmitteln sicher oben an, und leistet durch zweckmässige Anstalten reichlich ausgestattet vielmal das Unerwartete; es entwickelt Krankheitsstoffe, an die man gar nie dachte, und welche in der Folge ohne Entdeckung zu einer wirklich verkehrten ärztlichen Behandlung führen würden.

Die erste Beruhigung für einen Badgast ist die Sicherheit der HH. Aerzte, womit sie im Stande sind, sogleich mit Bestimmtheit über die Art und Weise der Badekur in Bezug auf das Ineinandergreifen der Hülfsmittel die Basis zu geben, und die Heilung planmässig zu begründen, wozu ausführliche Krankheitsgeschichten von Seiten der die Kranken seither behandelten HH. Aerzte sehr gute Dienste leisten.

Die Wirkungen der Mineralwässer, als: des Kreutzbrunnens, des Karolinen-, Ambrosi- und Ferdinands-Wassers, nebst noch mehrern zerstreut liegenden Mineralquellen, ferner des Marienbades, des Tropf-, Douche-, Gas- und Schlamm- oder Moorbades, so wie des russischen Dampf- und Schwitzbades äussern sich erprobt in folgenden Krankheiten: bei Infarkten, bei der Hypochondrie und Hysterie, in Hämorrhoidalbeschwerden, bei Verstopfungen der Leber, Anomalien der Gallenabsonderung, Neigung zur Säure, zur Polycholie, zur Hartleibigkeit, bei langwieriger Schwerverdaulichkeit, Verschleimung des Magens, Blähungen, in chronischen Nervenkrankheiten, im Magenkrampfe, in der habituellen Kolik, in der Gicht, in den Skropheln, in Steinbeschwerden, bei Andeutungen zu Schlagflüßen, gegen Blutstöße, bei großen Störungen des Kreislaufes im Unterleibe, in der Kinderpraxis, bei Brustkranken, Sand und Gries in den Nieren und in der Blase, bei chronischen nicht entzündlichen Schleimflüßen dieser Theile, Erbrechen der Schwangern, gegen Bandwürmer, Störung der weiblichen Reinigung, gegen Aderknöpfe und Krampfadern. Vielmals in Fällen der Unfruchtbarkeit als Folge der Störung der Unterleibsfunktionen, Erschlaffung der Mutterbänder, Atonie der Gebärmutter und Fühllosigkeit. Gallensteine gingen schon häufig ab; weisser Fluß wurde nicht selten geheilt; Lähmungen, Steifigkeiten, Drüsen durch die Moorbäder vielmals gehoben, Wechselfieber verschwanden oft rc.

Mit dieser Analyse stimmen auch die Resultate der Un-

tersuchungen des Hrn. Dr. Wetzler in Augsburg überein, und jeder Kenner des Marienbades wird dem gegenwärtigen Aufsatze das Zeugniß der Wahrheit nicht absprechen können.

Ein Badgast aus Liebe für seine leidenden Mitmenschen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Hr. Breiting, vom Theater zu Mannheim, trat am Dienstage, den 22. Mai, als George in »der weißen Frau« im großen K. Hoftheater zu München auf, und überraschte das Publikum eben so sehr durch seine schöne klangvolle und ausgebildete Stimme, als durch sein vorzügliches Spiel. Er gehört unstreitig unter die vorzüglichsten deutschen Tenoristen, deren Seltenheit bekannt ist. Hr. Breiting ist, wie wir vernehmen, aus Augsburg gebürtig, und verdiente durch sein Talent ein Mitglied der ersten Kunstanstalt Bayerns zu seyn. Das Publikum, das ihn mit dem größten Beifall aufnahm, wünscht ihn noch in mehrern Rollen zu sehen.

Zu Berlin wurde am 7. May im K. Hoftheater ein neues Stück von Adalbert vom Thal aufgeführt: »Margot Stofflet,« ein romantisches Gemälde aus dem Vendeekriege. Es hat nur mittelmässigen Erfolg gehabt. An die Stelle der Dlle. Sontag wird Signora Tibaldi von Dresden zum Königsstädter-Theater in Berlin kommen. Hr. und Mad. Wächter sind dagegen zum Dresdner Theater abgegangen. Auch die 3 Geschwister Bamberger sind bei dem Königsstädter Theater angestellt.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag (mit aufgehobenem Abonnement): Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe, Ballet in 4 Akten von Hrn. Balletmeister Taglioni.

Samstag (fünfte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Vorher zum erstenmal: Die Laune des Verliebten, Schäferspiel in 1 Akt von Göthe.

Anzeigen.

258. Conzert-Anzeige.

Freitag, den 25. May, wird Hr. Joseph Braun, Hofmusikus und erster Fagottist beim Fürstl. Fürstenbergischen Hofe, im K. Hoftheater an der Residenz ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert zu geben die Ehre haben.

München, den 23. May 1827.

In unterzeichneter Buchhandlung wird gratis vertheilt: Neuestes Bücher-Verzeichniß Nr. 4 und 5; dann: Verzeichniß von Büchern, welche sich durch Zweckmässigkeit und Wohlfeilheit zu Preise-Geschenken für Elementar- und Feiertags-Schulen besonders eignen. Zur leichtern Anschaffung sind die Preise derselben für den Zeitraum von drei Monaten bedeutend erniedriget. Gütigen Aufträgen sieht entgegen

die Lentner'sche Buchhandlung in München.

259. (2a) Wiederlegung eines Gerüchtes.

Da mir von mehrern glaubwürdigen Personen, welche mich mit ihrem Zuspruche beehren, mitgetheilt wurde, daß es Personen gebe, welche sich mit Verbreitung des mir nachtheiligen Gerüchtes bemühen, daß ich die Musikalien nicht mehr mit 1/3 Rabatt vom Ladenpreise verkaufe, so sehe ich mich veranlaßt, hiemit öffentlich zu erklären, daß bei mir alle Musikalien, ohne Ausnahme, mit 1/3 Rabatt vom Ladenpreise verkauft werden, und bitte die verehrlichen Musik-Liebhaber, sich recht oft hievon zu überzeugen.

Joseph Aibl,
Musikalien-Verleger in der
Rosengasse Nr. 613.

260. Bei Antiquar Peischer am Hofgraben Nr. 233 liegt das achte sehr reichhaltige Bücher-Verzeichniß des Antiquars W. Neubronner d. J. in Ulm zur gefälligen Einsicht vor, und werden Bestellungen darauf promptest besorgt werden.

Pomade de Macassar.

Von allen Erfindungen der HH. J. Kron und Comp. gebührt dieser nächst dem Eau de Stahl gewiß der erste Rang unter den Cosmetiques dieser Art.

Diese Pomade, durch den Doctor und ordentlichen Professor bei der medicinischen Facultät in München, Hrn. J. A. Buchner untersucht, ist das untrüglichste Mittel, alle Krankheiten der Haare vollkommen zu heilen, und denselben vorzubeugen. Sie macht die Haare geschmeidig, gibt ihnen einen herrlichen Glanz und ein seidenartiges Ansehen, befestigt die Haut, in der sie gleichsam eingepflanzt sind, nährt und stärkt die Wurzeln der Haare so ausserordentlich, daß durch diese wohlthätige Einwirkung das Ausfallen und frühe Bleichen derselben verhindert wird, und die ganz kahl gewordenen Stellen wiederum mit diesem schönsten und nützlichsten Hauptschmucke der Menschen bekleidet werden. Sie erhält den Kopf sehr rein, und zeichnet sich dabei noch durch einen sehr angenehmen Geruch aus.

Mehrere sehr achtbare und glaubwürdige Einwohner Münchens haben nach ihrem Zeugniße durch dieses vortreffliche Mittel ihre beinahe ganz verlorne Hauptbekleidung wieder erhalten.

Diese Pomade, wie das längst als so vortrefflich bekannte

Macassar-Oel

ist in der Parfumerie-Niederlage von J. Kron und Comp. in München, Residenz-Schwabingerstraße Nr. 49; in Augsburg bei Hrn. Engler und Comp.; in Passau bei Hrn. J. Reitbacher zu haben.

Nro. 104.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 25. May.

Wünsche für den Kurort Kreuth bei Tegernsee.

Dem Vernehmen nach ist nicht nur der nördliche Flügel des neuen Gasthauses im Bad Kreuth ausgebaut, sondern auch der Bau des großen herrlichen Kursaales vollendet worden. Die erhabenste Königin Wittwe führt also das aus, was Maximilian Joseph, der Menschenfreund, so schön begonnen. Schon im vorigen Sommer behaupteten fremde Badegäste, daß die Badanstalt zu Kreuth an innerer Einrichtung, an Bequemlichkeit, Pünktlichkeit und Reinlichkeit von keinem Bade Deutschlands übertroffen werde; besonders aber rühmten sie die treffliche Molken-Anstalt als die erste und beste, welche, da sie selbst die gepriesene in Gais weit übertreffe, bald Fremde aus allen Gauen Deutschlands nach Kreuth ziehen würde. Zu diesen Vorzügen kommt nun noch der Genuß der heilsamen Kräutersäfte, die reine stärkende Alpenluft, das dem Körper so ungemein wohlthätige Besteigen der umliegenden Berge und die höchst pittoreske, den Geist erhebende Alpennatur, welche das liebliche Thal rings umkränzt.

Diesem reichlich ausgestatteten Baderte mangelt aber bis jetzt noch einiges Wesentliche, was zur Erheiterung und Belebung eines Kurortes beiträgt, und was jährlich so viele Fremde in diejenigen Bäder zieht, wo für diese nothwendigen Vergnügungen gesorgt ist, ich meine: Musik, Tanz und Theater.

Gerade in diesem stillen Alpenthale würden Euterpe, Terpsichore und Thalia ihren geeignetsten Wohnsitz aufschlagen. Der Tag vergeht angenehm unter abwechselnden Unterhaltungen, man lustwandelt in den lieblichen Umgebungen, besteigt die Berge, macht entferntere Ausflüge in Gesellschaft, oder unterhält sich bei ungünstiger Witterung im Kreise froher gebildeter Menschen, deren das Bad im vorigen Sommer so viele zählte; des Abends aber sehnt sich der Mensch, gesättigt von den Eindrücken des Tages, nach Genüßen anderer Art, die für den geschäftsfreien Badegast wahres Bedürfniß, — nach Musik und Theater.

Des Morgens, während die Molke getrunken oder das Frühstück genommen wird, eine Stunde lang Musik im Freien und Abends Tafelmusik, in der Woche einigemal Tanzunterhaltung und Theater, an Sonntagen aber größerer Ball, — würden nicht diese unschuldigen Unterhaltungen den Aufenthalt in dem anmuthigen Kreuth noch einmal so angenehm machen? Wir sind fest überzeugt, daß dadurch die Anzahl der Fremden sich um's Doppelte mehren würde. Wenn auch die Anstalt in den ersten Jahren einigen Verlust erleiden sollte (was übrigens nicht wohl denkbar ist), so würde dieser in der Folge durch einen starken Besuch gewiß ersetzt werden. Einsender dieses kennt deutsche Bäder mindern Ranges, wo die Musik in Pacht gegeben wird, und wo sich Gesellschaften böhmischer Musiker wetteifernd im Pacht überbieten. Diese haben blos bei Tafelmusiken und Bällen

zu sammeln, bestreiten von der Einnahme ihr Pachtgeld, und bringen noch eine namhafte Summe mit nach Hause. Wird nun, wie man sagt, der schöne geräumige Platz vor den Gastgebäuden in Kreuth nach und nach noch etwas mehr cultivirt, und durch neue Anlagen dem Auge wohlgefälliger gemacht, so läßt dieser angenehme Kurort gewiß nichts mehr zu wünschen übrig.

Meß-Verkehr und Handels- und Industrie-Perspective.

(Augsburg.) Die hiesige Ostermesse ist nun geendet, und hat weder für die Verkäufer, noch für die Käufer ein besonderes Interesse dargeboten. Letztere wurden in Bezug auf Neuheit und Mannigfaltigkeit in Gegenständen des Luxus und der Mode sehr getäuscht, weil von Neuem wenig oder gar nichts zu Markte kam, was doch sonst bei hohen Mauthsätzen, so wie auch bei verbotenen Waaren der umgekehrte Fall ist; in diesem Falle hat nämlich nicht jeder Gelegenheit, die beste und wohlfeilste Einführungs-Gelegenheit auszumitteln und zu benützen, und diejenigen, welche davon Gebrauch machen, thun es in der Regel mit Vortheil, weil die häufige Concurrenz bei dieser Handlungs- und Bezugs-Weise wegfällt. Wir wissen, daß die fremden, die hiesige Messe besuchenden Spekulanten schon vor der Zeit nach Frankfurt zur Messe abreisten, um Vorkäufe zu machen, und solche nach Raum und Zeit hereinbringen zu können. Allein in Frankfurt verbreitete sich aus der Nachbarschaft die frohe Kunde, daß eine Mauthvereinigung zweier Staaten unfehlbar in wenigen Tagen zur Ratification komme, und deswegen fanden diese Herren, ihr Publikum kennend, nicht für räthlich, sich mit dem Neuern und Kostbaren der Industrie zu versehen, was nun später ganz der Fall noch werden wird, und welche Handlungsweise auch der Erfolg bewährt hat. Die hiesigen Meßliferanten wollten ihre Waaren dennoch auf den Maaßstabe des höhern Zolles an Mann bringen, was ihnen aber nicht gelungen ist, namentlich nicht in den Wollenfabrikaten, denn unser Publikum hat einen größern Spekulationsgeist, als die Bewohner anderer Städte, und so fand es dasselbe seinem Vortheile angemessener, mit seinen Bedürfnissen bis zur Mauthvereinigung mit dem Nachbarstaate zu warten, weil jener Staat Tuch-, Casimir- und Zeugfabriken und ein Paar Tausend thätige, sich gegenseitig unterstützende Tuch- und Zeugmacher besitzt, die, wie verlautet, über Hals und Kopf für uns arbeiten, und uns ihre Fabrikate alsbald zoll- und mauthfrei zuführen können. Die Wohlfeilheit dieser Fabrikate kann auch die Hauseigner für die fehlgeschlagne Hoffnung, ihre leeren Wohnungen an die bereits angemeldet gewesenen Tuch- und Zeugmacher jenes Staates zu vermiethen, da sie jetzt vernünftigerweise auf den Umzug verzichten, entschädigen. Damit aber die Fabrikate derselben nicht ganz ausländischer Natur sind, so wird der größere Theil derselben aus Wolle, welche auf unsern Fluren ihr Wachsthum erhalten hat, verfertigt, was in der Folge ganz der Fall seyn wird, indem die Schafzüchter der Nachbarschaft unsre Weiden noch vollends in Pacht nehmen, und unsre Landleute der Schafhaltung dadurch ganz enthoben werden. Auch die Bielefelder und Warendorfer Leinwandhändler hatten in ungebleichter Leinwand nur sehr wenig Absatz; unsre besonnenen Frauen entgegneten ihnen auf ihre hohen Preiseforderungen, daß sie, bis diese Leinwand gebleicht wäre, gebleichte Leinwand aus Würtemberg um 25 Procent wohlfeiler beziehen könnten; nur die geringe Leinwand, welche unsre kostbare Beschäftigungs-Anstalt erzeugen läßt, und die in jenen Staaten nicht erzeugt wird, erfreute sich, nach ihrem öffentlichen Danke zu schließen, eines guten Absatzes. Dieses hatte auch den Abschlag von Flachs-, Hanf-, Lein-, Reps- und Maagsamen zur Folge, weil nun unsre Landwirthe diesen Bau den besser kultivirten Würtembergischen Fluren überlassen wollen. Selbst die Schuster, welche diesmal sehr zahlreich die Messe besuchten, fanden nur in den unentbehrlichsten Bedürfnissen Absatz, indem auch hier der Spekulationsgeist Einhalt im Kaufe gebot, indem bei künftiger wohlfeilerer Leder-Beziehung die Lederfabrikate bedeutend herabgehen müssen. Unsre Thier-Häute werden nun, wie früher, in jenem Staate gegerbt, und dadurch unsre Waldungen geschont; die beabsichtigte Anbauung der öden Gründe mit Eichen zu Unterholz, deren Rinde bekanntlich die kräftigste Lohe gibt, wird nun entbehrlich, und der Aufwand an Kosten für diese Kultur erspart. Nicht einmal die Mode huldigte diesmal der Laune, denn die Damen setzten es sich in den Kopf, nichts zu kaufen, weil sie der Ueberzeugung leben, daß inzwischen die elegantesten Seidenstoffe aus Oesterreich, Frankreich und Preussen als Schweizer-Fabrikate begünstigt, so wie die andern kostbaren Erzeugnisse des Luxus in die Grenzbassins gelangen, und bei dem Niederwerfen der Schranken, welche die Industrie drücken, in das nun entfesselt werdende Bayern mauthfrei einströmen werden. Sie sehen, wie spekulativ man hier ist, und wie man der allerunschuldigsten Sache der Welt einen Vortheil abzugewinnen weiß. Unsre Kolonial-Waarenhändler werden bei dieser Vereinigung den

größten Vortheil ziehen, weil sie künftig keine großen Capitalien mehr brauchen, indem sie Heilbronn mit ihren Bedürfnissen vortheilhafter versehen kann, als es bisher durch die holländischen Kaufleute geschah. Dabei ersparen die Herren ihre kostspieligen Spediteurs, Handlungs-Commis, das theure holländische Briefporto, die hohe Mauth rc., weil sie der en gros-Geschäfte ganz überhoben werden. Nur einige dieser Herren werden dadurch noch ihr kurzsichtiges Interesse darin wahrzunehmen suchen, daß sie ihre unverzollte Waare in die nächste Nachbarschaft schicken werden, sie dort nach dem niedern Zoll vermauthen lassen, um sie bei der Entfesselung von Schlagbäumen mit der übrigen Waarenfluth hereinzuburiren. Daß sich die Nachbarn nach dem gleichen Maaßstabe vorsehen, gebietet ihnen der angeborne Spekulationsgeist. In dem Lutz'schen Kaffeehause hat neulich ein sehr aufgeklärter Kaufmann und entschiedener Feind aller Mauthen, der, wie billig, die Handelsfreiheit höher, als die Wohlfahrt der gewerbtreibenden Bürger anschlägt, den über diese Nachrichten erschrockenen Steuer-Erhebungs-Männern mehrere Nachmittags-Vorlesungen gehalten, worin er diesen Herren sonnenklar die daraus hervorgehenden Vortheile aus einander zu setzen suchte, indem er ihnen einen geheimen Artikel, der zwar nicht officiell, vielleicht auch nicht einmal wahr ist, im Vertrauen mittheilte, und welchem zufolge der Staat, der dem andern das Arbeiten überläßt, dem Arbeitenden 75 Procent der Gränz-Einnahme im voraus überläßt; er bemerkte, daß dieses mit dem Zuschlag, nichts mehr arbeiten zu dürfen, ein schöner Ersatz sey, was auch eine besondere Heiterkeit auf den platten Stirnen derjenigen, die unternehmen, aber durch ihre Arbeit nichts verdienen, hervorbrachte. Nur ein anwesender Griesgram schüttelte bedenklich den Kopf, und seine Stirne legte sich krampfhaft in Falten. Als man ihn über die Ursache fragte, antwortete er ganz ungereimt, daß es mit den 75 Procent im Voraus nichts erhebliches sey, weil jene ja, wie alle Völker, bei denen der Brodkorb höher, als bei uns hängt, wenig Luxus haben; er führte als Beispiel an, daß 10 bayerische Bäuerinnen zu ihrer Bekleidung mehr mannigfache Gegenstände der Industrie nöthig haben, als in jenem Staate nicht hundert Bäuerinnen bedürfen, und so ging es auch noch andere Stände durch; er wandte auch auf andere Gegenstände, wie den Kaffee und Zucker, und selbst den Champagner dieselbe Bemerkung an, woraus er sodann den Schluß zog, daß jenen zuletzt von den 75 Procent der Eingangseinnahme wenig zufließen würde; er fürchtete sogar, daß die Unterthanen jenes der Arbeit enthobenen Staates am Ende noch in eine Metall-Lethargie verfallen möchten, die kein Geldzählen mehr gestattete. Als Seitenstück führte er unsern Theater-Direktor an, der ein ganzes Monats-Abonnement voraus erhoben, und davon für 25 Procent aufgeführt hätte, aber mit den 75 Procent im voraus zu Grunde gegangen sey. Einige Wankelmüthige glaubten am Ende, ganz unrecht möchte denn doch der Hr. Griesgram nicht haben, und er versicherte diese auch beim Weggehen, daß dem wirklich so sey, und daß dagegen kein Gisper helfen könne.

Münchner Theater Chronik.

Den 16. May: »Welcher ist der Bräutigam?« Lustspiel in 4 Aufzügen von Frau v. Weissenthurn. Das Glück eines Lustspiels neuester Zeit ist gemacht, wenn nur eine Rolle Schauspieler und Publikum beschäftigt; in gegenwärtigem Lustspiele sind deren drei; es läßt sich also erklären, warum das Publikum dieses oft gesehene Stück dennoch gern sah. Langers, von Hrn. Urban, Käthchen, von Dlle. Stentzsch, und Gutmann, von Hrn. Kohrs gegeben, sind Darstellungen von einer so gerundeten Vollkommenheit, daß diese stets des übereinstimmigen Beifalls gewiß seyn darf. Die Versammlung äusserte wiederholt ihre Zufriedenheit, ohne von den bekannten Claqueurs dazu aufgefordert worden zu seyn. Es waren ihre Leute nicht.

Den 19. May: »Zu zahm und zu wild.« Darauf das anakreontische Divertissement: »Rose und Zephyr.« Bedenkt man, daß der zahme und wilde Charakter gesteigert werden müssen, und daß die Aufgabe begehrt, beide über die Gränze bis dahin zu führen, wo man sagen muß: das ist doch zu arg! so hat man die Tendenz dieser Posse unter den wahren Gesichtspunkt gebracht. Einige Abkürzungen ausgenommen, zeigte sich das Ganze in seiner alten Gestalt, welche der Masse zusagte, wenn auch der kleine Kreis derer, die mehr von einem Dichter begehren, den Kopf schüttelt. Ueber das liebliche anakreontische Bild haben wir schon in Nr. 88 der Flora geäussert; das Publikum war voll Enthusiasmus. Hr. und Dlle. Taglioni wurden während der Darstellung und am Schluße gerufen. Hr. Taglioni erschien mit den Dlles. Kröll und Thoms.

Den 20. May: »Bayard.« Es erging diesem Helden, wie allem absolut Vollkommnen; man fand sich in seiner Gesellschaft beengt. Etwas menschlicher wäre er willkommner gewesen. An Hrn. Hölken lag es nicht, daß der fehlerfreie Ritter nicht so gefiel, wie er es erwartet hatte. Die Darstellung war genügeleistend. Ein ächter Held, fest und bieder! aber redselig ohne Thaten! Da es ihm aber Hr. v. Kotze-

bue an den sogenannten brillanten theatralischen Situationen fehlen ließ, blieb der Applaus, mit welchem ein Sonntags-Publikum sonst nicht kargt, aus. Mad. Frieß, Blanka, gefiel sich, dieser bleichen krankhaften Rolle Farbe zu geben, und der gemeinen eine höhere Wahrheit unterzustellen. Dlle. Stubenrauch, Miranda, ein Zwitter, als Mädchen anziehend, als Knabe allen Reiz und selbst ihre hübsche Persönlichkeit verläugnend, betonte zu viel, und ließ die Deklamation zu mächtig walten. Hr. Heigel gab den Manfrone grotesk. Er hatte das Sonntagspublikum, das grelle Farben liebt, im Auge. Scenerie und Comparsen erhoben die Darstellung zur glänzenden, doch kann sie nicht vom Glücke des Mühe und Kraftaufwand belohnenden Beifalles sagen.

Miszellen.

(München.) J. K. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg mit Ihrer Durchl. Familie haben seit einigen Tagen Ihren Sommer-Aufenthalt zu Ismaning genommen.

Kleine Notizen.

Der berühmte Clavierspieler Hummel soll an Weber's Stelle zum Kapellmeister in Dresden ernannt seyn. — Eine bekannte Nürnberger Zeitung hat den Vorwurf eines Wiener Blattes, sie habe zuerst die Nachricht von dem Duell, worin der Fürst Schwarzenberg getödtet worden sey, aus der deutschen Pariser Zeitung genommen, von sich abgewälzt, und den Fränkischen Merkur als ihre Quelle genannt. Wäre Nichts darüber gesagt worden, so hätte sie die Ehre gern ertragen, als die erste Zeitung genannt zu werden, die diese Nachricht mittheilte, so wie sie ein »Münchner Blatt« citirt, ohne seinen Namen zu nennen. — Die Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar, Tochter des Großherzogs, die sich mit dem Prinzen Carl von Preussen vermählt, hat von dem Kaiser von Rußland einen kostbaren Schmuck und einen schönen indischen Shawl, 30,000 Rubel an Werth, zum Geschenk erhalten. — Ein israelitischer Künstler, Hr. Moriz Oppenheim aus Frankfurt, ist zum Professor der bildenden Künste in Weimar ernannt worden.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Samstag (fünfte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Vorher zum erstenmal: Die Laune des Verliebten, Schäferspiel in 1 Akt von Göthe.

Anzeigen.

261.(2a) In den hiesigen Kunst-, Musik- und Buchhandlungen ist so eben angekommen und zu haben:

Das October-Fest

auf der Theresien-Wiese zu München,

komisch dargestellt, und zur Deklamation mit leichter Begleitung der Guitarre eingerichtet von C. L. Müller, Doctor der Medicin, mit Titel-Vignette, die Hauptmomente des Festes darstellend. Preis: 1 fl. 30 kr.

262. Verschollenheits-Erklärung.

Da sich Felix Neumaier, Bierbrauers-Sohn von Kralburg, und dessen allenfallsige Descendenz — der Ediktalladung vom 22. September 1826 ungeachtet — binnen des vorgesetzten Termins hierorts nicht gemeldet, so wird nun derselbe und seine gesagte Descendenz hiemit als verschollen erklärt, und desselben elterliches Vermögen pr. 1700 fl. an seine Geschwistert ohne Caution hinausgegeben werden.

Den 30. April 1827.

K. B. Landgericht Mühldorf.
Bartsch, Landrichter.

259.(2b) Wiederlegung eines Gerüchtes.

Da mir von mehrern glaubwürdigen Personen, welche mich mit ihrem Zuspruche beehren, mitgetheilt wurde, daß es Personen gebe, welche sich mit Verbreitung des mir nachtheiligen Gerüchtes bemühen, daß ich die Musikalien nicht mehr mit 1/3 Rabatt vom Ladenpreise verkaufe, so sehe ich mich veranlaßt, hiemit öffentlich zu erklären, daß bei mir alle Musikalien, ohne Ausnahme, mit 1/3 Rabatt vom Ladenpreise verkauft werden, und bitte die verehrlichen Musik-Liebhaber, sich recht oft hievon zu überzeugen.

Joseph Aibl,
Musikalien-Verleger in der Rosengasse Nr. 613.

Neuester Katechismus des Feldbaues

zum

allgemeinen Gebrauche der Landwirthe, Bauern und besonders auch der Landschulen, vom Staatsrath v. Hazzi ꝛc. München, 1828. Bei Fleischmann, Buchhändler.

Der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser hat damit einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen; denn dieser populäre Unterricht setzt Jeden sogleich auf den Standpunkt, auf den sich der Feldbau bereits wissenschaftlich geschwungen hat, und dient ihm für alle vorzunehmenden Verbesserungen zum sichern Wegweiser. Obschon dieser Katechismus der vollen Ausführlichkeit und des großen leicht leserlichen Druckes wegen 12 Bögen enthält, so kostet er doch nicht mehr im Buchladen und zwar gebunden im farbigen Umschlage als 36 Kreuzer. Ja, der Hr. Verfasser gab zugleich die Erklärung von sich, daß die HH. Pfarrer, Schullehrer und Bauern den so gebundenen Katechismus entweder in seiner Wohnung, Residenzstraße Nr. 51 über 1 Stiege, oder im Lokale des landw. Vereins, Türkenstraße Nr. 342, sogar um 18 Kreuzer erhalten.

München, den 1. May 1827.

Die Fleischmann'sche Buchhandlung in München.

Bemerkung und Anfrage. Wenn man manche der in München erscheinenden Blätter lieset, so sollte man glauben, das Prügeln und Geprügeltwerden sey daselbst an der Tagsordnung, denn man droht darin mit Hieben, man berichtet von großen Schlägereien, die, gleich Schlachten, stundenlang gedauert hätten, und erzählt endlich sogar, daß ganze Gesellschaften einen Einzelnen geprügelt hätten. Wenn man im Allgemeinen bedauern muß, daß ein solcher Ton in den Blättern einer großen deutschen Hauptstadt herrscht (den man vergeblich in allen andern Blättern Deutschlands suchen würde), so möchte man denn doch wohl fragen: wo ist in München eine Privat-Gesellschaft, die über einen Einzelnen herfällt, und ihn prügelt? Der Einsender dieses glaubt zur Ehre von München nicht, daß es eine solche gebe.

Ein Gesellschafts-Mitglied.

Nro. 105.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 27. Mai.

Lied und Liebe.

Romanze.

Schlug die Augen hell und freundlich
Zu dem Sänger auf — die Jungfrau;
Und der Knabe schlug die Töne —
Schlug sie kräftig an und munter.

Als er aus dem Schloß gezogen,
Pilgernd in die weite Ferne;
Sind's die Töne, die da klangen
Süß und lind in ihrem Herzen?

Ist's die Liebe, die sich milde
Aus dem Auge ihr ergießet,
Oder sind es nur die Lieder,
Die ihr noch im Sinne liegen?

J. N. K — m.

Geschichte des Wiener Theaters an der Wien.

(Dieser Aufsatz, wenn er einige Unrichtigkeiten enthält, ist in der Entfernung von Wien geschrieben, wo man nicht Gelegenheit hat, so manches näher zu berichtigen. Die Liebe für Wahrheit und für »Ehre dem Ehre gebührt« — und die Wehmuth, daß ein so schönes Theater, welches so viel für Kunst und Künstler geleistet hat, und in Zukunft hätte leisten können, zu Grunde gehen mußte, und daß ein Mann, der blos für seine Nebenmenschen lebte, Tausende erfreuete und Viele glücklich machte, so gewaltsamer Weise gelähmt wurde, leitete unsere Feder. Dieser Aufsatz wird gewiß um so unpartheiischer erscheinen, als er von Männern herrührt, die eben auch an den Grafen zu fordern haben, und aus dem in so vieler Beziehung angenehmen Wien auszuwandern gezwungen wurden, und die nur deßhalb das Incognito beibehalten, um nicht für ihren guten Willen bei dem bekannten Verbot, über Wien zu schreiben, sich selbst, oder etwa gar dem Grafen Palffy Unannehmlichkeiten zu bereiten. —)

Jedermann in der gebildeten Welt weiß, daß die Beschaffenheit der Theater von großen Einfluße in Ansehung auf Cultur einer Stadt und eines Staates ist, und folglich als ein richtiger Maaßstab der Bildungsstufe, ja gewissermassen des Gemüthszustandes *) der Zeitgenossen angesehen werden kann.

Es ist also wohl an der Zeit, ein wahres, leidenschaftsloses Wort über den Zustand und die Ereignisse des Theaters an der Wien zu sprechen, welches in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens so viele haut et bas erlebt hat, über welches so viel Lob und Tadel ausgesprochen worden ist; noch mehr aber über den Eigenthümer dieses Theaters, vom Jahre 1807 — 1827, welcher es zu einem der ersten Theater erhoben hatte, und der gerade durch diesem Besitz in so viele unglückliche Verwicklungen gekommen ist, die eben so nachtheilig auf das Theater, und alle dabei ange-

*) Wo man Mord- und Gräuel-Scenen am häufigsten besucht, wo ein »Vampyr,« ein »Monstre,« und dann wieder ein »Jocco« und ein »Hund des Aubry« vorzugsweise die Theater füllen, und Göthe und Lessing den Zuschauer kalt lassen, da gefällt mir der Gemüthszustand nicht.

stellten Personen wirkten, als die unglücklichen Verwicklungen und Schicksale desselben wieder zurück auf ihn.

Die Begebenheiten dieses Theaters, wie es bei seiner Entstehung war, wie es vom Glanze zur Mittelmäßigkeit, wie es auf seinen Culminations-Punkt, dann zum argen Verfalle, zur gänzlichen Sperrung, und endlich zum gerichtlichen Verkauf gekommen ist, kurz und unpartheiisch erzählen, vorzüglich aber der bereits erwähnte Eigenthümer dieses Theaters, welcher als solcher auf den Geschmack Wiens und des großen Kaiserstaates mächtig einwirkte, sind der Gegenstand dieser Blätter.

Das Theater an der Wien wurde bekanntlich durch weiland Schikaneder *), der das seltene Glück hatte, einen Mozart für seinen Papageno zu finden, im Jahre 1801 erbaut und eröffnet.

Die Tendenz dieses Mannes spricht sich, wenn man selbst von ihm als Schauspieler und Theater-Unternehmer von seinem, für den damaligen Zeitgeist anpassenden, keineswegs verdienstlosen Machwerke nichts gehört hätte, am deutlichsten dadurch aus, wenn man auf dem Peristyl des Theatergebäudes, nicht die Büste des unsterblichen Compositors, sondern ihn selbst in der Karrikatursjacke des Lachen bezweckenden Vogelfängers in Stein gehauen wahrnimmt. Im Jahre 1804 ward dieses Theater sammt dem Privilegium um eine Million W. W. **) an Baron Braun ***) verkauft.

Als in den Jahren 1805 und 1806 das Wiener-Publikum den immer schlechter werdenden Zustand der Wiener-Theater ****) nicht länger ertragen mochte, wo oft in einer Woche viermal die »Molinara« mit einer häßlichen alten Sängerin auf das Repertoir kam, wo Tenoristen ohne Stimme die ersten Parthien sangen, wo Schauspielerinnen des ersten Rollenfaches vor »der Düke des Schügsaals« von »ihrer Dochter« und »honny soid ky maly hance« sprachen, wo eine »Medea« von der Küche auf den Cothurn kam, und sodann wieder zum Waschkorb zurückwandern mußte; ein Schauspieler, der Helden spielte, oft betrunken auf der Bühne gesehen ward, wo im Ballet die Figuranten nach dem Seniorat avancirten, und erste Tänzer jeden Augenblick ihr Jubiläum feiern konnten, — da entschloß sich bekanntlich eine Gesellschaft der angesehensten Cavaliere der Residenz, die beiden Hoftheater zu übernehmen, und kauften gleichzeitig im August 1806 das Theater an der Wien um den Preis von 1150000 fl. W. W. (im Cours 160) ganz allein in der lobenswerthen Absicht, dem androhenden Verfalle der Kunst und des geläuterten Geschmackes entgegen zu arbeiten.

Mit Collin's »Blanca della Porta« ward das Theater nächst der Burg, mit Gluks »Iphigenia« das Opernhaus am 1. Jänner 1807 in meisterhaften Vorstellungen eröffnet. Die beßten Dichter und Compositeurs wurden in Anspruch genommen, auf Richtigkeit des Costums alle Aufmerksamkeit verwendet, auf gediegene, poetische und musikalische Werke Preise gesetzt. Fürst Lobkowitz übernahm die Leitung der Oper, dessen Kunstsinn eben so allgemein geehrt, als es allgemein bekannt ist, daß gerade die Liebe für Kunst und die Leidenschaft für Musik ihn um einen großen Theil seines Vermögens brachte; Graf Palffy, in dessen vielseitige Kenntnisse Jedermann Vertrauen setzte, das deutsche Schauspiel, — und das Ganze gewann ein glänzendes, viel versprechendes Künstler und Kunstfreunde erhebendes Ansehen.

Bei der immer zunehmenden Theurung in Wien, bei der immer zunehmenden Entwerthung des Papiergeldes und bei den sehr niedern Eintrittspreisen mußte bei dem Umstand, daß von der Staatsverwaltung, ungeachtet sie über eine große Anzahl Logen und mehrere hundert Freibillette disponirte, nichts bezahlt wurde, der Verlust dieser Unternehmung endlich so empfindlich werden, daß die Mehrzahl dieser Gesellschaft ihrer Verbindlichkeiten entledigt zu werden wünschte; Fürst Lobkowitz und Graf Palffy hielten allein aus, ersterer übernahm die beiden Hoftheater allein, letzterer das Theater an der Wien (im Jahre 1811), welches durch ihn das Lieblingstheater Wiens ward und deshalb die beiden Hoftheater leer blieben *). Der große Ver-

*) Seine Lebensgeschichte ist unlängst in Theater-Journalen erschienen.

**) Im Cours zu 135.

***) Damals Vice-Direktor der beiden K. K. Hoftheater.

****) Baron Braun war gezwungen, um die beiden Hoftheater zu behalten, dieselben ohne Aerarial-Beytrag fortzuführen, und um sich von der Rivalität des Theaters an der Wien zu befreien, dasselbe zuerkaufen. Der Hof lieh ihm zu diesem Kauf 550000 fl. W. W. Es haftete bereits eine Schuldenlast von 350000 fl. darauf: Baron Braun hatte die Zusicherung, als Hofbanquier die Verwaltung der Tranksteuer in Polen zu erhalten, wodurch er sich Ersatz zu schaffen hoffte; als diese Sinecure fehl schlug, suchte er sich durch Theater mit mittelmäßigen Mitgliedern und Stücken, wohlfeiler Garderobe und Dekorationen schadlos zu stellen.

*) Jedermann in Wien erinnert sich mit Vergnügen an die Opern-Vorstellungen eines »Johann von Paris, Zauberflöte, Aschenbrödel,« an die Schauspiele »Wilhelm Tell, Macbeth« ꝛc., welche im Theater an der Wien mit einer Gesammtwirkung der ausgezeichnetsten Künstler und der kunstsinnigsten scenischen Ausstattung gegeben wurden, wie solche nur auf diesem schönen Theater aufgeführt werden können.

lust, welchen dadurch Fürst Lobkowitz erlitt, zwang ihn, die Auflösung des Hoftheater-Contraktes anzusuchen (im Jahre 1813).

Nun war Wien wieder bedroht, das mit so vielen Schwierigkeiten verbundene Werk unvollendet, und was ganz gewiß die Folge davon gewesen seyn würde, die kaum heimisch gewordene Kunst, Gott weiß, wie weit rückwärts wieder schreiten zu sehen, zu dem, da noch Jedermann sich sehr gut erinnerte, daß jeder Pächter der K. K. Hoftheater ohne Ausnahme mit Verlust seines Vermögens endete *).

Dem Grafen Palffy, den Jedermann beseelt vom heißen Drange, Gutes zu wirken kannte, selbst wenn es die eigene Aufopferung galt, wurden direkte Aufforderungen von Seite des allerhöchsten Hofes gemacht, die Führung der beiden Hoftheater zu übernehmen; geschmeichelt durch die allgemeinen, so oft laut ausgesprochenen Wünsche Wiens, und im Vertrauen auf die Unterstützung des Hofes, entschloß sich derselbe hiezu, welcher eigentlich durch seine bisher geleisteten ausgezeichneten Staatsdienste und bewiesene Anhänglichkeit an den allerhöchsten Hof, an die gute Sache in den entscheidendsten Augenblicken **), und durch seine Anstellung als K. K. Hof- (im Jahre 1808) und geheimer Rath (im Jahre 1810) zu einer ganz andern Sphäre bestimmt war, und welcher besonders bei dem so wichtigen Zweige der Staatseinkünfte zu welchem so viele wissenschaftliche Ausbildung erforderlich ist, bei dem Bergwesen der österreichischen Monarchie, wo er bereits als Oberst-Kammer-Graf im Jahre 1811 ernannt war, dem Staate sehr wesentliche Dienste hätte leisten können. (Forts. f.)

Miszellen.

(München.) J. M. die Königin sind Freitags Abends nach 9 Uhr von Ihrer Reise nach Altenburg im erwünschten Wohlseyn hier wieder eingetroffen. Se. K. H. der Kronprinz waren Ihrer Allerdurchlauchtigsten Frau Mutter entgegen gefahren.

(Theater.) Am verflossenen Donnerstag (den 24. Mai) hatte die Aufführung des Balletes: »Danina oder Jocko,« mit nochmalig aufgehobenen Abonnement statt, und die vorherige Erscheinung: daß die Logen wenig besetzt waren, trat leider wieder ein. Wenn wir auf der einen Seite diese geringe Theilnahme der gebildeten Klassen beklagen, welche ein Ballet, das sich in seinen ersten Akten durch eine so vortreffliche Mimik der handelnden Hauptpersonen und im vierten durch die herrlichen Tänze des Künstlerdreiblatts: Hrn. und Dlle. Taglioni, dann Hr. Stuhlmüller so besonders vortheilhaft auszeichnet, eines so kargen Besuches würdigen, so möchten wir die Ursache dieses verminderten Logenbesuchs in dem Umstande finden, daß dieses Ballet früher schon mit aufgehobenen Abonnement gegeben war und der schöne sonnige Tag, ein den Landpartheien gewidmeter Feyertag, dem Theater seine Gäste entzog. Vielleicht würde indeß das Ballet »Aglae« den Zweck, das Haus zu füllen, weniger verfehlt haben. Da Hr. Taglioni den größern Theil seiner Vorstellungen noch nicht gegeben hat, woran mancherlei, bey allen Theatern leicht eintretende Hindernisse die Ursache seyn mögen, so darf das Publikum noch Manches Vorzügliche von seiner Anwesenheit hoffen. Nachdem es nun einmal, mit Recht oder Unrecht an Veränderungen und Neuigkeiten zu sehr gewöhnt und wie in Allem übrigen, so auch beym Theater Abwechselung und Neuheit die Devise der Zeit ist, so wird es auch in diesem nur von der Abwechselung angezogen, besonders an solchen Orten, wo die Besucher des Theaters meistens die nämlichen sind, und wo nicht eine täglich neue Menschenmasse, wie in Paris rc., die öftern Wiederhohlungen des nämlichen Stückes in gleicher Zuströmung erhalten kann, was freilich das Geschäft einer Theater-Verwaltung und die Arbeiten der Mitglieder der Bühne unendlich vermehrt.

Uebrigens wurden die Tänze der Dlle. Taglioni, dann der Hrn. Taglioni und Stuhlmüller, so wie die Gewandheit des Hrn. Laroche abermals mit großem Vergnügen gesehen, und am Schluße fielen aus der Höhe des vierten Ranges zur Rechten viele Blätter herab, worin ein Verehrer der Kunst ihre Talente und Anmuth besang. Wir würden sie mittheilen, wenn wir eins dieser Blätter erhalten hätten.

So sehr auch die K. Hoftheater-Intendanz geneigt war, dem Publikum das Vergnügen zu verschaffen, Hrn. Breiting noch in einigen Rollen zu hören, so nöthigten denselben doch die Verpflichtungen gegen seine Behörde, seinen Aufenthalt abzukürzen und nach Manheim zurückzukehren. Indessen hoffen wir, daß es ihm gestattet seyn werde, zu einer andern Zeit hierher zu kommen, wo er der günstigsten Aufnahme versichert seyn darf.

Am verfloßenen Freitage Abends gab der fürstl. Fürstenbergische Hofmusiker Hr. Braun ein Concert im Theater an der Residenz, worin er sich auf seinem Instrument, den Fagott, hören ließ. Hr. Braun bewies viel Fertigkeit und Präcision auf demselben, und spielte dasselbe mit Zartheit und Geschmack. — Dlle. Möhl, K. Hof-Kapellsängerin, sang in der ersten Abtheilung ein Duett aus Demetrio e Polibio von Rossini mit Hrn. Pellegrini. Eine bemerkbare Aengstlichkeit verhinderte sie in dieser ersten Abtheilung ihre sehr gute Altstimme zu entwickeln. In der zweiten Abtheilung legte sie dagegen in einer Arie von Mozart aus der Oper: »Titus,« große Beweise ihrer Kunstfertigkeit ab, und erhielt den einstimmigen Beifall der Versammlung.

---

*) Affligio, Graf Koháry rc. rc. ein Theater-Almanach von einem alten Hofschauspieler Müller im Jahre 1760 herausgegeben, gibt über die Theater-Ereignisse Wiens und über die Ursache, warum die Pächter derselben zu Grunde gehen mußten, bedeutende Aufschlüsse.

**) In den Jahren 1805 und 1809 mußte man den Grafen Palffy sehen, welches Vertrauen der Kaiser, die ganze kaiserliche Familie und alle hohen Staatsbeamten in ihn setzten, welche Aufträge er bekam, und mit welcher nur ihm eigenen Thätigkeit und Eifer für das allgemeine Wohl er sie ausführte. Dieser Eifer, diese Liebe zum Monarchen und zum Vaterland, so wie zu dem damals europäischen Wunsch zur allgemeinen Befreiung blieben eben so wenig von Napoleon als von den übrigen Monarchen unbemerkt.

Das Personal des K. Hoftheaters hat am Sonnabend aus Veranlassung der ohnlängst erfolgten definitiven Bestätigung in der Stelle eines K. Hoftheater-Intendanten dem Hrn. Frhrn. v. Poißl durch eine Deputation aus den verschiedenen Kunstzweigen als einen Beweis ihrer Verehrung und Anhänglichkeit für denselben einen antikgeformten, mit passenden Emblemen in getriebener Arbeit verzierten silbernen Pokal, begleitet von einem beziehungsreichen sinnigen Gedichte, überreichen lassen.

(Straubing.) Am 13. Mai wurde die Büste des Ritters Jos. v. Frauenhofer am Hause des bürgerl. Getreidemessers am ehemaligen Rindermarkte, in welchem dieser unersetzliche Mann am 6. März 1787 geboren worden, feyerlich ausgestellt. Die Straße soll nun Frauenhofer-Straße heißen. Die Büste ist vom bürgerl. Stück- und Glockengießer Max Stern gegossen.

(Leipzig.) Die gegenwärtige Messe zeichnet sich durch eine große Anzahl der Besuchenden sehr aus und man nimmt auch wahr, daß die Fremden nicht blos des Schauens, sondern auch des Kaufens wegen zugegen sind. In den Gewölben und in den Waarenlagern bemerkt man eine große Geschäftigkeit der Einkäufer. In dieser Messe sind einige neue Einrichtungen getroffen worden, welche allgemeinen Beifall finden. Aus dem Salzgäßchen sind alle Buden weggeräumt und den Handelsjuden, welche auf den Straßen herum auf Tischen und Bänken ihre Waaren liegen hatten, ist nun ein besonderer Bazar links vom hallischen Thore angewiesen und mit Buden bebauet worden. Dieser Bazar ist jetzt der Sammelplatz der Frauen und der schönen Welt. Man findet auf diesem Platze gegen 100 Buden, trefflich mit allen Arten von Waaren ausgestattet und alles ist sehr wohlfeil. Von 11 bis 1 Uhr Nachmittags geht bei schöner Witterung die schöne Welt dahin, um zu sehen und gesehen zu werden. Man kann dreust behaupten, daß durch diesen neuen Bazar die Messe einen neuen Reiz für die Fremden erhalten hat. Wegen der Wohlfeilheit der Waaren wird Mancher, der nur des Sehens wegen dahin gekommen war, zum Einkaufen verleitet. Die Handelsjuden sind auch mit dieser neuen Einrichtung sehr zufrieden. — Der Tod des Königs von Sachsen hat allerdings auf die Messe einen sehr großen Einfluß hervorgebracht: alle Musik hat wie mit einem Zauberschlage aufgehört, auch wird kein Schauspiel im Theater mehr aufgeführt; die Fremden wissen nicht, wie sie die Abende zubringen sollen. Viel, ja sehr viel schöne Waaren aus Frankreich, England, Preußen und Oesterreich ist angekommen. Die Griechen und Armenier brachten schöne ächte Damenshawls mit und vertauschten sie gegen andere Waaren. Leipzig kann während der Meßzeit das neue Jerusalem der jüdischen Nation genannt werden; denn aus allen Ländern Europens versammelt sich hier der jüdische Handelsstand.

Das 139ste Stück des französischen Gesetzblattes vom 9. Mai enthält wieder 58 K. Ordonnancen, welche die Annahme von verschiedenen Vermächtnissen erlaubt, welche an Kirchen, religiöse Congregationen, Seminarien, einen Erzbischof, die fremden Missionen u. s. w. gemacht worden sind. Unter diesen Vermächtnissen bemerkt man die Schenkung von 2 Häusern, 60,000 Franken geschätzt, welche den Ursulinerinnen von Evreux gemacht wurde, eine Schenkungs-Versicherung im Werthe von 110,000 Franken an die Ursulinerinnen von Abbeville; mehrere Grundstücke von 100 und 150 Morgen (Tagwerken) u. s. w. Man sieht daß die Schenkungen an Klöstern und fromme Stiftungen wieder in der Mode sind, und bald wird man nicht mehr nach dem guten Tone sterben, und ein frommes Andenken hinterlassen können, wenn man nicht irgend ein solches Vermächtniß zu frommen Zwecken ausgesetzt hat.

Kleine Notizen.

Hr. Schauspiel-Director Carl hat das Theater an der Wien nunmehr auf 6 Jahre gepachtet. — Am 6. Mai gab Hr. Stuwer im Prater zu Wien, vor einer Versammlung von 12—15000 Menschen das erste große Feuerwerk. Unter andern wurde darin »die Geburt der Flora« dargestellt, wie sie als schönste Blume, aus einem sie umgebenden Blumen-Meere sich empor hebt, was mit großem Vergnügen gesehen wurde. — Die HH. Bohrer gaben am 19. Mai ein Concert im Odeon zu Paris, wovon indessen die Pariser Blätter nicht sehr günstig Bericht erstatten. Der Violoncellist fand vielen Beyfall. Ein darin von Mad. Montano und Poullbey gesungenes Duett wurde mit »defaveur« angehört. Von dem Sänger Peronnet wird bemerkt, er schien nichts anders singen zu können, als die Arie aus dem »Schnee,« und er möge doch einmal etwas Neues einstudiren.

263. (2 a) **Ankündigung**

für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Montag den 28. May ist Abend-Unterhaltung im Garten mit Harmonie-Musik; bey ungünstiger Witterung aber, im Gesellschafts-Lokal. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

264. Der Unterzeichnete hat die Ehre, den hiesigen Pflanzen- und Blumen-Freunden sowohl, als den hier durchreisenden Pflanzenliebhaber unterthänigst und gehorsamst bekannt zu machen, daß er nebst vielen noch seltenen Pflanzen, auch Sammlungen von folgenden Pflanzen besitzt, und diese sowohl einzeln als im ganzen um billige Preise verkauft: Acacia 20 Spec. Andromeda 9 Spec. Azaloa 13 Spec. Anthemis artemisische Fl. pl. 16 Spec. Banchsia 5 Spec. Cactas 36 Spec. Camellia 16 Spec. Citrus 12 Spec. Diosma 8 Spec. Erica 30 Spec. Elichysam 6 Spec. Encalyptus 4 Spec. Gardenia 4 Spec. Gnaphalium 12 Spec. Hackea 6 Spec. Jasminum 15 Spec. Ilex aquifol. fol. var. 11 Spec. Kalmia 4 Spec. Lepiospermum 6 Spec. Melaleuca 8 Spec. Metrosideros 6 Spec. Protea 7 Spec. Rhododendron 8 Spec. Er versichert zugleich, daß es sein einziges Bestreben seyn wird, durch gute und billige Bedienung, sich dieselbe Zufriedenheit zu erwerben, welche ihn bisher von so vielen hohen Abnehmern und Gönnern zu Theil geworden ist.

Schultz,
Handelsgärtner und Eigenthümer
des vormaligen Rebergartens.

Nro. 106.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 28. May.

Sehnsucht.

Will an Baches Ufer gehen,
Da die Lüfte lieblich wehen.
Flora spendete hier Segen —
Aus der Quelle,
O! wie helle —
Lächelt mir dein Bild entgegen.

Den Gesang der Nachtigallen
Ging ich lauschend zu gefallen.
Hört' in ihren süssen Tönen —
Immer wieder
Deine Lieder —
Die mich stets erfüllt mit Sehnen.

Als am hohen Himmelsbogen
Luna leuchtend kam gezogen;
Bei dem Glanz der Abend-Sterne —
Sah mit süssen
Abschieds-Grüßen —
Ich dich noch in weiter Ferne.

Sank in heißen Wehmuths-Thränen
Aufgelöſ't in weiches Sehnen.
Da erblickte ich dich wieder —
Wie im Haine
Wo ich weine —
Stiegst vom Himmel du hernieder.

Und so zeigt dein Bild sich immer,
In der Hoffnung Rosenschimmer.
Doch du lebst auf fernen Höhen —
Kein Erbarmen
Wird mir Armen —
Dich in Wirklichkeit zu sehen.

Landau im Rheinkreise. Amalie Krafft.

Geschichte des Wiener Theaters an der Wien.

(Fortsetzung.)

Die schon früher gewonnene Ueberzeugung, daß ohne bedeutenden Zuschuß von Seite des Staatsschatzes die Resultate dieser Unternehmung unmöglich ohne Verlust ausfallen könnten, bewog den Hrn. Grafen Palffy, wiederholt um einen mässigen, aber permanenten Beitrag zur Herstellung und Begründung eines dauerhaften Zustandes des Theaterwesens in Wien anzugehen, aber es blieb bei den 24,000 fl. W. W. noch durch längere Zeit, die schon früher dem Hrn. Fürsten Lobkowitz, als dieser die Hoftheater ein Jahr lang allein führte, bewilligt wurden.

Inzwischen schritt er in der Verbesserung der Theater Wiens mit unermüdeter Anstrengung und dem lobenswerthesten Eifer fort. Eine neue Sonne schien der theatralischen Welt zu leuchten. »Wallenstein« und »Tell«, »die Jungfrau« und »Maria Stuart«, »Fiesko« und »Egmont«, »Don Carlos« und »Phädra« kamen an die Reihe. Die Damen Löwe und Schröder wurden für immer acquirirt, die besten Schauspieler: Korn, Koch, Rose, für Wien festgehalten, die HH. Bar. v. Seckendorf und Stoll, so wie später Schreyvogl als Theater-Sekretäre angestellt. Die Oper zählte die Damen: Müller, Buchwieser, Milder, Seidler, Kampi, Fischer und Imperatrice

Gessi; die HH. Torti, Wild*), Weinmüller, Siboni, Brizzi unter ihren Mitgliedern. Hr. Duport war Tänzer und Balletmeister. Die vollkommenste Zufriedenheit, wenn auch nicht mit dem Zustande der Theater selbst, da man diesen noch immer für sehr prekär hielt, bei dem Umstande, daß der Hof sehr wenig für dieselben that, doch mit dem seltnen Eifer und der Sachkenntniß des Hrn. Grafen Palffy war nun einstimmig; sein Verlust aber unermeßlich, und um so empfindlicher, als er das Alles aus seinem eigenen und keineswegs beträchtlichen Vermögen bestritt. Diese schmerzlichen Wunden nicht achtend, die er sich aus Liebe für Kunst, Publikum und Hof schlug, fuhr er beständig fort, sinnreich und erfinderisch in Mitteln zu seyn, die das Vergnügen der Wiener erweitern, und den Standpunkt der Cultur heben, und selbst für die Theater und die Einnahmen derselben vortheilhaft wirken sollten. Er machte Vorschläge an alle Theater Deutschlands, sich mit Wien zu vereinigen, damit nicht Künstler sich gegenseitig durch Ueberbieten entzogen, sondern durch sie vielmehr auf jedem großen Theater zeitweise als Gäste hoher Genuß dem Publikum, ihnen selbst aber und den Künstlern Ehre und Gewinn zu Theil werden möge. Er trug darauf an, in Deutschland, so wie es seit einem halben Jahrhundert in Frankreich geschieht, den Dichtern und Compositeurs Antheil an den Erträgnissen ihrer Werke und nach ihrem Tode den hinterlassenen Wittwen anstatt des bisherigen, blos durch Willkühr bestimmten Honorars**) zu sichern, damit das Gute und Schöne dauernden Lohn gewinnen, das Schlechte von selbst aufhören müsse.

Hr. Graf Palffy bat wiederholt und dringend, der Censur eine feste Norm zu geben, nach welcher Direktor und Dichter bei Verfassung und Vorstellung der Theaterstücke sich richten können; er bat um Milderung einer Strenge und oft nicht zu begreifenden Inconsequenz, nach welcher Stücke verboten wurden, die bereits hundertmal über die Bretter gegangen waren, nach welcher untersagt ist, den Namen Gottes auf der Bühne auszusprechen, aus einem Vater ein Oheim gemacht wird, ein Kanzler »Vicedom« heissen muß, ein »Otto von Wittelsbach«, »die Macht der Verhältnisse« verboten sind, und »Wallenstein« nur verstümmelt gegeben werden darf, und Unzähliges dergleichen, während im Gegentheil auf den Theater in der Leopoldsstadt oft schändliche Zweideutigkeiten nicht nur geduldet, sondern con amore herausgehoben werden.

Aber Alles vergebens, — kein Entgegenkommen, keine Hülfeleistung, keine, weder pecuniäre, noch geistige Unterstützung ward ihm, und Hr. Graf Palffy hatte nur zu kämpfen den ungleichsten Kampf! Ihm gegenüber stand ein Heer von Hindernissen, — seine einzigen Waffen waren ein, durch eine Reihe von widrigen Ereignissen stets mehr geschwächtes Vermögen, — sein einziges Ziel, nach dem er strebte, die Zufriedenheit des Publikums, die Aufrechthaltung des guten Geschmackes, ja die Aufrechthaltung des Hofes selbst*).

Hingerissen durch die Liebe eines dankbaren Publikums und die seltne Anhänglichkeit seines ganzen Personals ward Hr. Graf Palffy nun immer mehr und mehr ein Opfer seines, in Ansehung seiner selbst allerdings zu tadelnden, doch gewiß edlen Hanges, Wiens Bewohner zu unterhalten,

*) Daß diese beiden Sänger, in der Blüthe der Jahre eine wahre Zierde der deutschen Oper, von Hrn. Grafen Palffy jeder einen Gehalt von beiläufig 3000 fl. C. M. erhielten, ward dem Hrn. Grafen zur Hauptbeschuldigung der Unwirthschaft gemacht, während die mittelmässigsten Sänger 3 bis 4 Jahre später von den nämlichen Personen, die ihn der Unwirthschaft beschuldigten, zwei-, ja dreimal mehr erhielten.

**) Welches Vermögen würden die Erben von Schikaneder und Ziegler, von Kotzebue und Iffland, von Mozart und Weber, und endlich von Schiller besitzen! Ein Bethoven hätte keine Aushülfe von London nöthig gehabt, denn er würde sich wohl angeeifert gefühlt haben, mehrere Meisterwerke, wie »Fidelio«, für das Theater zu arbeiten. Welcher Gewinn für Kunst und Künstler geht durch die Nichterfüllung dieses praktischen Vorschlags verloren!

*) In derselben Zeit, in welcher die Theater Wiens nach vielen vergeblichen Vorstellungen einen Aerarial-Beitrag von 24,000 fl. W. W. erhielten, bezahlte jeder große und kleine Hof in Deutschland zehnmal größere Beträge; — Schauspieler, Sänger und Sängerinnen von einigem Verdienst bekamen jährlich auf selbst kleinen Theatern Deutschlands 8 — 10,000 fl. C. M. eine Summe, die, nach dem Geldbetrage der Jahre 1811 und 1812 berechnet, beinahe den sechsten Theil der Jahres-Einnahme eines Theaters in Wien ausmachte. Welche Anstrengungen mußten von Seite eines Theater-Unternehmers in Wien aufgeboten werden, um gute Mitglieder zu bekommen oder beizubehalten, und welche Liebe zu dem Hrn. Grafen Palffy und welches Vertrauen in denselben mußten diese Mitglieder besitzen, um nicht abgeschreckt zu werden, um nicht von Wien auszuwandern. Was wäre aus dem Hoftheater Wiens geworden, welches noch immer das beste deutsche Theater ist, wenn Hr. Graf Palffy dasselbe mit so großen Opfern nicht zusammengehalten hätte? — Die bekannte Anekdote aus den Zeiten der Bankozettel wird hier am rechten Orte ins Gedächtniß gerufen: daß ein Reisender, der in Wien am Morgen einen Dukaten wechseln ließ, den ganzen Tag mit Equipage herumfuhr, in einem der vornehmsten Gasthöfe zu Mittags und Abends speiste, im Theater eine Loge bezahlte, und noch 40 fl. W. Z. in der Tasche behielt.

zu befriedigen, zu überraschen, auf den Zeitgeist vortheilhaft einzuwirken, und in jeder Hinsicht seinen Zeitgenossen nützlich zu seyn.

Er verlangte neuerdings eine bestimmte Dotation in wiederholten, mit allen Gründen ausgestatteten Vorstellungen*), er wolle sich mit jährlichen 40,000 fl. C. M. begnügen, bat um Controlle, damit sich der Monarch und die Staatsverwaltung von der zweckmässigen Oekonomie in der Leitung der Theater überzeugen könne, Alles umsonst, — man verweigerte ihm diese Summe als bestimmten Aerarial-Beitrag, während, als Hr. Graf Palffy sich endlich genöthigt sah, den Hoftheater-Contrakt aufzugeben, die Hoftheater in den nächsten Jahren mehr als 100,000 fl. W. W. jedes Jahr kosteten, und endlich für das Theater nächst der Burg allein eine Dotation von jährlichen 50,000 fl. C. M. bestimmt wurde, für das Kärnthnerthor-Theater aber der Pächter, Hr. Barbaja 140,000 fl. C. M. erhielt, und überdies noch durch ein enormes Abonnement dem Publikum drückend und nicht nur der deutschen Oper**), sondern in mancher Hinsicht der Musik selbst zum Grabe ward, wie denn Niemand in Wien mehr Concerte und Instrumental-Musik hören will. (Forts. f.)

Ueber die Abkunft der zwei steinernen Löwen bei Abbach.

Wer kennt nicht jene zwei steinernen Löwen, die im Jahre 1796 bei Abbach zur Erinnerung an die Herstellung einer bequemen Straße zwischen der Donau und einem gewaltigen, über sie hervorragenden Felsen aufgestellt worden sind? Indessen noch stehen sie kein Menschenalter, und schon wird in einem inländischen Blatte, in dem Volksfreund eine unrichtige Nachricht über ihre Abkunft gegeben. Es heißt in Nr. 48 S. 212 dieses Blattes: „Hr. Baurath Probst ist im Irrthum, wenn er ernstlich der Meinung sich überläßt, die beiden kolossalen 31jährigen Löwen am schönen Denkmal bei Abbach, welche der Hofstatuar Murel verfertigte, seyen aus Neu-Kelheimer Sandstein; dieselben stammen nach der Aussage des noch lebenden sachkundigen Augenzeugens, M. Mattei, aus dem Kapfelberger Steinbruche.“ Allein nicht Hr. Baurath Probst ist im Irrthume, sondern sein Gegner.

Allerdings war es der erste Plan, diese Löwen aus dem Kapfelberger Steinbruche entstehen zu lassen, vielleicht vor Allem aus dem Grunde, weil sie nur in geringer Entfernung demselben fast gegenüber, jenseits der Donau, aufgestellt werden sollten. Auch hatte der Hofstatuar Murel bereits einige Zeit auf das erste Stück gewartet, da aber dieses nicht nach Wunsch ausfiel, so wendete er sich zu dem Neu-Kelheimer Steinbruche, demselben, aus welchem in der neuesten Zeit die Steine zu der Isarbrücke in München gebrochen worden sind. Als hier das Material zu Tage gefördert war, machte der Transport Schwierigkeiten. Es waren 4 sehr schwere Stücke, denn jeder Löwe besteht aus zweien. Sie waren bereits so weit gearbeitet, als es vor dem Transport füglich geschehen konnte. Man brachte nun einen Blockwagen aus Regensburg, und lud das erste Stück auf. Allein schon wenige Schritte ausserhalb des Steinbruchs brach der Wagen, so daß er nicht weiter zu benützen war. Hierauf wurde in München ein eigner Wagen für diesen Transport gefertigt, und ein Stück nach dem andern auf demselben fortgeschafft. Man hatte damit vorerst die Altmühl zu passiren. Die Brücke, die über dieselbe führt, wurde Joch für Joch mit besondern Pfeilern unterstützt. Nun mußte man aber auch noch über die Donau setzen. Die Brücke bei Kelheim hielt man indessen nicht für stark genug, um eine solche Last zu tragen. Man brachte daher den beladenen Wagen auf eine Fähre, und setzte ihn so über den Strom. Von da wurde er zu Lande auf ebenem Wege an den Ort der Bestimmung geführt.

Ueber den Transport können alle Bewohner Kelheims und der Umgegend, welche seit 1796 denken, Zeugniß geben. Ausserdem bezeugt aber nebst mehrern andern auch noch ein höchst ehrenwerther Mann, der K. Hofkammerrath Hr. v. Linbrun in Kelheim, der als damaliger Kastner und Vog-

*) Eine Sammlung dieser Vorstellungen dürfte in mancher Hinsicht interessant werden; unbegreiflich ist es, daß ein Mann, der von Großen und Kleinen so hoch geachtet und geliebt ward, der, wie man in Wien noch allgemein sagt: keinen einzigen Feind hat, doch nichts weder zu seinem Besten, noch für die Sache durchsetzen konnte.

**) Mit Ausnahme der Dlle. Schechner in München, welche vorzüglich für die italienische Oper engagirt ward, besteht dermalen die ganze deutsche Operngesellschaft aus mittelmässigen Anfängern, die von den Provinztheatern: Brünn, Preßburg, Linz, zusammengerafft wurden, und durch welche man entweder Uebersetzungen französischer Opern sehr schlecht gespielt, oder manchmal die Meisterwerke der deutschen Compositeurs und die erst kürzlich von den Italienern gegebenen und mit so vielem Enthusiasmus aufgenommenen Opern von Rossini sehr schlecht gesungen, als Waaren für ein Logen-Abonnement von 3000 fl. C. M. erhält, während man zur Zeit, als Hr. Graf Palffy die Theater hatte, dieselben Opern von den früher genannten vortrefflichen Künstlern um einen Betrag von nicht gar 100 Dukaten des Jahres zu hören bekam.

leirichter amtlich bei dem Geschäfte mitzuwirken hatte, daß die Löwen bei Abbach aus dem nämlichen Neu-Kelheimer Steinbruche gebrochen worden sind, aus welchem die Steine zur Isarbrücke in München kamen. Und hieraus kann man abnehmen, daß der Beweis, den Hr. Baurath Probst von den Löwen bei Abbach für die Dauerhaftigkeit der Neu-Kelheimer Sandsteine aufstellte, gar nicht umgestossen ist.

Miszellen.

(München.) Ihre Maj. die Königin erschienen am Sonnabend, den 26., im K. Hoftheater, um dem Ballete: »Aglae,« von Hrn. Taglioni beizuwohnen. Allerhöchstdieselben wurden von dem Publikum mit dem lebhaftesten Freudenbezeugungen empfangen.

Folgendes ist das Gedicht, welches dem Hrn. Hoftheater-Intendanten Frhrn. v. Poißl bei Ueberreichung des Ihm gewidmeten Pokals zugleich übergeben wurde.

Verschmäh', o Edler, nicht die kleine Gabe,
Die unser Dank Dir, unsre Ehrfurcht weiht!
Ein froher Trank aus diesem Becher labe
Noch oft Dein Herz in ferner, später Zeit.

Ein vielbedeutend Zeichen ist der Becher,
Die schönste Deutung wird durch Dich erfüllt,
Gemeinen Sinn nur hat er für den Zecher,
Dem Künstler ist er seiner Weihe Bild.

Denn Dionysos, der das Blut der Reben
In den Pokal mit trunkner Freude schenkt, —
Er ward den Spielen auch als Gott gegeben,
Den Festen, die Dein Geist so rühmlich lenkt.

Der Künstler aus dem Born der Aganippe,
Mit reinem Becher schöpft er Muth und Kraft,
Oft tränkt der heil'ge Quell auch Deine Lippe,
Wenn Deine Kunst Athalie, Blanka schafft.

Und in dem Kreis Erfreuter und Beglückter,
Wird des geliebten Gönners stets gedacht,
Und der Pokal gefüllt, und mit entzückter
Begeist'rung Ihm ein Lebehoch gebracht.

So jubeln wir auch freudig Dir entgegen,
Daß Du so mild auf unsre Bitten hörst,
Daß Du uns Vater bist, und Schutz und Segen,
Daß Du uns jetzt für immer angehörst.

(Paris.) Die modischsten Putze bestehen in großen Steinen von verschiedenen Farben, z. B. in einem Collier trennen Rubinen oder Birnen von Aquamarin große Kästchen von Topaze oder Amethyst. — Es gibt Damen, welche Strümpfe tragen, deren Zwickel nicht blos bunt, sondern der untere Theil (der Cothurn) ist auch mit eingewirkten lebhaft rothen, lilas oder blauen Erbsen übersäet. — Eine Stutzerin muß eine platte Pappenschachtel haben, welche voller Rosetten oder Schalen von den neuesten Bändern ist. Will sie ein kleines Bonnet aufputzen, so setzt sie es ganz einfach auf ihren Kopf, und bleibt zwischen ihrer Toilette und ihrer Psyche stehen, damit sie vor und hinter sich sehen kann; durch ihr Kammermädchen läßt sie die Farbe des Bandes versuchen, welche am besten zum Aussehen ihrer Gestalt und zu ihrer gegenwärtigen Geistesstimmung paßt. Wenn die Bärtchen nicht dem Grunde des Bonnets ähnlich sind, so liefert eine andere platte Schachtel Bänder von großer Breite. Was wir von den Bändern gesagt haben, das gilt auch von den künstlichen Blumen, welche man aus einer dritten Schachtel nimmt. Mit diesen Vorräthen versehen, verändert ein geschmackvolles Frauenzimmer ihren Kopfputz ins Unendliche, mag es nun auf seinem Divan sitzen bleiben, oder den Abend ausser dem Hause zubringen wollen. — Die neuesten Hüte für Mannsperson haben eine niedrige Form und einen schmalen Rand; die Form ist immer oben etwas breiter als unten.

Der geschickte französische Bildhauer Lemot, welcher das Fronton der Colonade des Louvre und die Bildsäule Heinrichs IV. für die Stadt Paris, und jene Ludwigs XIV. für Lyon gefertigt, dadurch und viele andere Arbeiten rühmlichst bekannt ist, ist am 9. Mai in Paris gestorben.

(Aus dem Morning-Chronikle.) In Brüssel pflegte im Casino ein dortiger auswärtiger Gesandter Hasardspiele zu spielen, in denen er Anfangs Unglück hatte, in der Folge aber plötzlich stark gewann. Die Mitspielenden beschuldigten ihn des Betrugs und wollten ihn visitiren. Mit Mühe machte er sich von ihnen los und erklärte, er werde sogleich seinen Hof um den Abschied bitten, hernach aber wieder nach dem Casino zurückkommen, um Genugthuung zu fordern.

Anzeigen.

263. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Montag, den 28. Mai, ist Abendunterhaltung im Garten mit Harmonie-Musik; bei ungünstiger Witterung aber im Gesellschaftslokal. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

261. (2b) In den hiesigen Kunst-, Musik- und Buchhandlungen ist so eben angekommen und zu haben:

Das October-Fest
auf der Theresien-Wiese zu München,

komisch dargestellt, und zur Deklamation mit leichter Begleitung der Guitarre eingerichtet von C. L. Müller, Doctor der Medicin, mit Titel-Vignette, die Hauptmomente des Festes darstellend. Preis: 1 fl. 30 kr.

265. Bei Falter und Sohn (Residenzstraße Nr. 33) ist so eben erschienen:

Drei Favorit-Walzer und zwei Galoppe über Thema's aus dem Ballete: »Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe,« für das Pianoforte von Lindpaintner. Ord. 36 kr. und mit $\frac{1}{3}$ Rabat netto 24 kr.

Theater-Journal für das Pianoforte, 9ter Jahrg. 1tes Heft (enthält Nr. 1. Pas de deux aus dem anakreontischen Divertissement von Taglioni, Nr. 2. aus dem Ballet: »die Insulaner«, Nr. 3. russischen Hochzeit-Marsch aus dem Ballet: »der Jahrmarkt in Krakau«, von Horschelt). Im Subscriptionspreis 24 kr.

Nro. 107.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Dienstags den 29. May.

Zehn Reime für Einen.

Der Gasthof.

Ein heftiger Gewitterregen strömte herab. Brausend fuhr der Sturm durch die Eichen am Damme, auf welchem eine stattliche Kutsche eilends dahin rollte, die nahe Dorf-Schenke zu erreichen.

»Gedenken der Hr. Major hier zu übernachten?« frug der graubärtige Kutscher vom Sitze herab, den Kopf gegen das wohlverwahrte Kutschenverdeck wendend, indem ein Regenstrom von seinem breitkrempigen Hute herabfloß.

»Fahr' vor,« antwortete eine kräftige Baßstimme, und der Wagen rollte mit klingendem Gerassel einem niedern Gebäude zu, vor dessen Thür bereits eine elegante Carosse mit prächtigen Goldfüchsen hielt.

»Halt!« rief der Kutscher, und heraus sprang eine kleine runde Mannsgestalt, von komisch trotzigem Ansehen. Das Antlitz, obgleich der Jugend nicht mehr angehörend, war eins von denen, die niemals alt werden, in dem die grose Lebendigkeit seiner Züge keine bestimmten Furchen hinterläßt, vielmehr dem runden braunen Gesicht eine Art von Jugendlichkeit gab, die durch ein Paar heitere, höchst gutmüthige Augen noch gehoben wurde.

Man wies ihn in die einzige bereits von mehrern Gästen besetzte Wirthsstube.

Gläser klirrten unter dem Gewirr schäckernder Stimmen dem Eintretenden entgegen, nur dann und wann heiser anklingend, wenn von dem Schenktische her ein belehrender Spruch des humoristischen Wirthes erscholl, dem stets ein schallendes Beifallgelächter folgte. Dabei schwebte eine dienstfertige Hebe unermüdet von einer Ecke des Zimmers zur andern, und hinter ihr drein schwärmte ein Zug jubelnder Kinder, deren Muthwillen sie bald mit einem Scheltworte, bald mit freundlichen Liebkosungen zu steuern suchte. Mitten aber durch das Chaos verworrener Bilder schritt unangefochten von dem widrigen Lärmen eine anmuthige Frauengestalt in Reisekleidern auf und nieder. Ein tief herabschattender Federhut bedeckte zum Theil das Gesicht, doch verrieth der feine, oft zum Lächeln verziehende Mund den Ausdruck heitern Muthwillens, der unverkennbar in den Zügen des niedlichen Gesichtes lauschte. Entfernt von vornehmen Mißbehagen, schien sie vielmehr mit zunehmender Laune die verschiedenartigen Gruppen zu betrachten, und kehrte nur zuweilen, wenn der Raum von neu eintretenden Gästen beengt wurde, in das entfernte Fenster zurück, wo ihre Zofe bereits den Tisch zum Abendessen bereitete.

Ein alles betäubender Donnerschlag störte auf einmal das laute Stimmengewirr. Man verstummte, und schob die Gläser hinweg. Die Dame aber trat ans Fenster, und ertheilte einige Befehle, das Einziehen ihres Wagens betreffend.

Der Major, ein hoher Fünfziger, hatte keineswegs die Empfänglichkeit für den Wohllaut holder Stimmen verloren,

Unbewußt hatte er sich ebenfalls dem Fenster genähert, und Gelegenheit gefunden, die holde Fremde anzureden. Diese äusserte ihre Besorgniß wegen der immer näher rückenden Wettersgefahr, welche ihr nun die Fortsetzung ihrer Reise unmöglich mache, und beklagte sich über die eiserne Nothwendigkeit, hier die Nacht zubringen zu müssen. (Forts. f.)

Geschichte des Wiener Theaters an der Wien.

(Fortsetzung.)

All das entmuthigte den regen Eifer des Grafen nicht; er ersann in dem ihm allein übrig gebliebenen Theater an der Wien immer neues Vergnügen und neue Bequemlichkeit für die Theaterbesuchenden; es entstand unter ihm ein neues, hier noch nie gesehenes, alles Frühere weit übertreffendes Schauspiel: »das Kinderballet,« welches vom ganzen Publikum und von allen Wien besuchenden Fremden allgemein bewundert und so auffallend besucht ward, daß der »Berggeist« allein in 100 Vorstellungen nahe an 300,000 fl. Einnahme gemacht hat. Eben dieses Ballet zog aber des ausserordentlichen Beifalls und andern Theatern Wiens nachtheiligen Zulaufes wegen dem Hrn. Grafen Palffy, als Eigenthümer des Theaters an der Wien, viele Neider zu, und nur so ist es zu erklären, daß, ungeachtet er eine eigne Bildungsanstalt damit verbinden, die Kinder unter Aufsicht stellen, von eigenen Lehrern auf seine Kosten erziehen lassen wollte, dadurch viel Geld im Lande geblieben, ja in's Land gezogen worden wäre, und daß talentvolle Knaben und Mädchen von 9 bis 10 Jahren sich schon in Stand gesetzt sahen, ihre Eltern redlich zu ernähren, und dagegen ausländische Tänzerinnen, die nur zu oft nebenbei kostbare Maitressen der Großen sind, überflüssig geworden wären, ward dasselbe dennoch unter dem Vorwande, daß es unmoralisch sey, plötzlich verboten.

Ein Pensionsfond für die Mitglieder des Theaters, um ausgezeichnete oder mit Eifer lange dienende Künstler in ihrem Alter vor Armuth zu sichern (später für den Hrn. Grafen Palffy höchst verderblich), wurde von ihm gestiftet, und mit 20,000 fl. W. W. dotirt. Eine Beleuchtung vom Theater bis zur Stadt ward glänzend hergestellt, ein Steg über den Wienfluß von ihm erbaut, eine Musikschule zur Gründung eines Conservatoriums errichtet, kurz so Vieles gethan, was für Monarchen eines Mittelstaates schon viel gewesen wäre, für einen Privatmann aber, der von keiner Seite Zuflüsse genoß, ja dem überall Hindernisse gemacht wurden, etwas Unerhörtes ist.

Die festlichsten Vorstellungen, so oft fremde Monarchen sich in der Residenz befanden, wurden im Theater an der Wien stets auf seine Kosten veranstaltet, und nicht nur die Vorstellungen selbst, sondern die geschmackvolle Einrichtung, die Beleuchtung des äussern Schauplatzes und des Weges bis zum Theater, die Livreen, die Erfrischungen ꝛc., Alles, was der Graf Palffy that, war des Empfanges großer Souveräne würdig.

Bei Gelegenheit zweier Vermählungen des Kaisers von Oesterreich, dann während des Congresses im Jahre 1814 war immer das Theater an der Wien der Glanzpunkt. Die Aufführungen der »Zerstörung von Jerusalem« von Persuis, Gluck's »Armida«, der bereits erwähnte »Berggeist« ꝛc. werden ewig als Prachtspektakel im Gebiete der Theaterwelt unvergeßlich prangen; die Melodramen: »Abraham«, »die Maccabäer«, »Noah« ꝛc. konnten auf keiner Bühne Europens pomphafter erscheinen. Um nur ein Beispiel anzuführen, wie sehr nichts verabsäumt wurde, was dem Publikum angenehm und überraschend werden konnte, erquickten im letztgenannten Melodram im Augenblick, als das Paradies erscheint, das ganze Theater bei allen Vorstellungen balsamische Wohlgerüche. So wie früher das Kinderballet wurden auch plötzlich die Melodramen aus der biblischen Geschichte, gewiß die erhabenste rührendste Schauspielgattung, wohin sorgsame Familienväter ihre Kinder zur Erbauung führten, welches aber auch Tausende dem Theater eingetragetragen hatte, zum unberechenbaren Schaden verboten*).

Es ist bekannt, daß der Graf Palffy auch in aussertheatralischer Hinsicht, wenn es sich um die Beförderung des Guten und Nützlichen handelt, stets vorangeht. Er war unter den ersten Mitgliedern der in Wien errichteten, nun schon so ausgebreiteten Landwirthschafts-Gesellschaft, eben so des Musikvereins; er war gleich bei der Entstehung, und ist noch immer Consulent bei der Damen-Gesellschaft für Wohlthätigkeit; er war einer der Vorsteher des Männer-Vereins in Wien während der großen Theurung; er war Eigenthümer des lithographischen Institutes; Hauptinteressent und Präsident des sogenannten Phorus, einer Anstalt,

*) So oft der Graf Palffy oder irgend Jemand bei denjenigen, die auf das Theaterwesen Einfluß haben, klagte, warum man das Theater an der Wien, dieses schöne, bei Inländern und Fremden so beliebte Theater, so hart behandle, ward gewöhnlich die Antwort gegeben: »das Theater an der Wien ist sehr entbehrlich, es ist in einer wenig bewohnten Vorstadt gelegen; es wäre besser, ganz geschlossen, zu Wagenschuppen oder Waaren-Magazinen verwendet.«

die das unbequeme und gefährliche Holzhacken in den engen Straßen Wiens entbehrlich macht; er war Präsident der Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf der Donau*); er war einer der Curatoren der so wohlthätig wirkenden Sparkasse Wiens. An dem Tage, als die Nachricht des Sieges der Völkerschlacht zu Leipzig in Wien ankam, erfuhr Wien dieselbe durch die Theaterzettel zuerst, auf welchen die Einnahme zum Vortheil der bei dieser Schlacht invalide gewordenen Soldaten angekündigt war; sie betrugen, wie es dem wohlthätigen Sinne der Bewohner Wien's angemessen ist, über 12,000 fl. W. W. Die Benefiz-Vorstellungen, die er an Arbeits- und Armenhäuser bewilligte, betrugen ebenfalls große Summen; sein Bildniß ist deshalb in dem Spitale für die armen Bürger Wien's zu St. Mark aufgestellt, — kurz, sein menschenfreundlicher, für das Gute unermüdeter und gewiß im guten Sinne liberaler Charakter erwarben ihm die vollkommenste Liebe des gesammten Wien's auf die ausgezeichnetste Weise.

Seine Diners und Bälle während des Congresses und überhaupt bei Anwesenheit hoher Fremden, seine Conzerte und Assembleen waren der Punkt, wohin sich Alles drängte, sein herrliches Sommerhaus in Hernals, das Ideal des guten Geschmackes und ländlicher Pracht; Alles suchte seinen persönlichen Umgang; überall hörte man das Lob auf den Wunsch, jedermann gefällig und nützlich zu werden. Alles erkannte damals in so hohem Maaße, was er für Wiens Bewohner that, wie man es wieder bereits vergessen zu haben scheint**), ja wie es jetzt beinahe Mode geworden ist, ihn zu tadeln. (Forts. f.)

Miszellen.

München. (Theater.) Den 26. Mai: »die Laune des Verliebten,« Schäferspiel von Göthe in 1 Akt (zum erstenmal). Darauf: »Aglae, oder Amors Zögling«, anakreontisches Ballet von Hrn. Balletmeister Taglioni, Musik von Hrn. Hofmusikus Cramer. In der uns eröffneten Schäferstunde wurde viel gedahlt. Der größere Theil des Publikums schien sich etwas zu langweilen. Vergnügen gewährte die Darstellung und das ungemein schöne und zarte Spiel der beiden Hirtinnen, Dlle. Stentzsch und Dlle. Hagn, nur dem kleinern Theile der Kenner, die auch der Idylle ihr Recht gelten lassen, und sie von Göthe eingeführt, nur nicht von dem schleppenden Alexandriner begleitet, stets gerne sehen. — Das Ballet ist uns seit 2 Jahren bekannt, wird aber noch immer bei diesem frischen, jugendlichen Reitze mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Wir berufen uns auf das umständliche Referat der Flora, Jahrg. 1825 Nr. 81, und bemerken nur nachträglich, daß Hr. Schneider damals den Hirten gab, jetzt Hr. Stuhlmüller, die kleine Koch damals den Amor darstellte, jetzt die niedliche Widder, ein Kind, das sehr viel Anlagen hat, und dem eine öftere Verwendung Gelegenheit geben würde, sein Talent zu entwickeln. Sie wurde von der Versammlung mit vielem Vergnügen gesehen. Das Publikum konnte über die von Dlle. Taglioni dargelegte Kunst und Grazie nur mit Mühe durch die Gegenwart J. M. der Königin, welche heute nach Ihrer Zurückkunft von Altenburg zum erstenmal im Theater erschienen, zurückgehalten werden, den Beifall in lautes Rufen ausbrechen zu lassen.

(Paris.) Die öffentlichen Verhandlungen der Tribunale bieten oft seltsame und komische Gegenstände dar. Folgendes ist einer von dieser Art. Ein Weinhändler, Namens Richardot, stand in genauer Verbindung mit einem sehr schönen wohlgewachsenen Mädchen, Dlle. Clementine A., die die Freude und Qual ihres Liebhabers war; er war nämlich sehr eifersüchtig. Ein junger Tapeten-Maler, Hr. Macaire, unterfing sich, sein Nebenbuhler zu werden. Seine Bemühungen um sie waren eben so heftig, als seine Liebe, wie sie selbst sagte; er folgte ihr auf jedem Schritte, und ohnerachtet sie ihn sehr ernst behandelte, wich er nicht von ihr. Aber endlich glaubte er, ein zärtlicher Brief von Versicherungen seiner Liebe, seiner Leidenschaft werde mehr wirken, als seine mündlichen Vorstellungen, und er sendet einen solchen an Clementinen. Unglücklicherweise war sie aber abwesend, und das Billet fiel in Richardots Hände. Was thut er? er denkt darauf, seinem Nebenbuhler einen Streich zu spielen, wie er sagt. Er beschließt, Clementinens Kleider anzuziehen, und dem zudringlichen Rival eine Zusammenkunft zu bewilligen. Er findet seine Idee vortrefflich, und bietet Alles auf, um sie geschickt auszuführen. Der Moment ist da, Richardot erscheint in dem Kleide seiner Ge-

*) »Chi molto abbraccia nulla stringe,« könnte man dem Hrn. Grafen Palffy zurufen, da einige dieser Unternehmungen kein glückliches Resultat gegeben haben. Der Näherunterrichtete weiß aber, daß nur Gleichgültigkeit gegen nützliche Unternehmungen von solchen, deren größter Vortheil das glückliche Gedeihen gewesen wäre, die Ursache des Mißbilligens war.

**) In der »Erinnerungstafel« von Wien wird nicht einmal Hr. Graf Palffy als Gründer des Pensions-Instituts genannt, sondern Hr. Bar. Braun, welcher zu der Zeit von dem Grafen zur Direktion des Theaters an der Wien verwendet ward.

liebten, deren Haltung und Anstand er nachzuahmen sucht. Die Stunde schlägt, und mit einem weissen Tuch in der Hand erscheint er bei der verabredeten Zusammenkunft. Macaire äussert die größte Freude, er nähert sich ihr, er umarmt sie, — aber ein rauher starker Bart, statt der zarten Haut Clementinens, zeigt ihm den Betrug, er erkennt Richardot, es entsteht ein Wortwechsel, aus diesem ein heftiger Streit, und Macaire bleibt auf dem Schlachtfeld liegen, mit blutigem Gesichte und einer starken Verwundung am Kopfe. — Das Tribunal hatte Richardot in erster Instanz zu 3jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, das Appellationsgericht hatte dieselbe auf 6 Monate gemildert. Aber, armer Richardot! während dieser Zeit hat Macaire keinen Wächter bei Clementinen zu fürchten, wenn sie sich nicht selbst bewacht. Welche Qualen für einen Gefangenen!

Kleine Notizen.

Dlle. Pauline Groffroy zu Paris, eine sehr beliebte und angenehme Schauspielerin, ist in der Blüte ihres Lebens gestorben, und zwar, wie Pariser Blätter sagen, an einer Krankheit, die sonst 9 Monate zu dauern pflegt. Die Crisis kam aber zu früh, d. h. sie starb an einer zu frühzeitigen Niederkunft. In ihrer Todesstunde wiederholte sie im Wahnsinne das Couplet einer ihrer Rollen, deren Beziehung auf ihren traurigen Zustand sehr fühlbar war. — In London, wo löbliche Beschlüsse fast nicht ohne ein Gastmal gefaßt werden können, ward am 10. Mai das jährliche Frühstück des Vereins zum Besten der Sonntagsschulen in der City-Tavern gegeben. Solcher Schulen hat der Verein jetzt 8789, woran 83,181 Lehrer und Lehrerinnen über 900,000 Kinder unterrichten. Eben so colossal, als diese Anstalt war auch die Zahl der Gäste bei diesem Frühstücke, indem sich nahe an 2000 dazu eingefunden hatten, wovon die meisten Frauenzimmer waren. — Dlle. Lindner beschließt am 31. Mai ihre Gastrollen in Nürnberg. Sie spielte zuletzt noch in dem »Räthsel oder Proberollen«, im »Jurist und Bauer«, in »Unser Verkehr«, »Preciosa«, »Egmont«, der »Talentprobe«, und wollte am 31. mit einer Rolle in dem »Löwen« endigen (vermuthlich im »Löwen von Kurdistan«). Die Nürnberger Blätter haben noch kein Wort über die Gastspiele der Dlle. Lindner berichtet, die indessen in mehreren Rollen, besonders als Margaretha großen Beifall erhalten hat. In der Folge werden hoffentlich diese Nürnberger Kunstberichte von der angekündigten Zauberglocke geliefert werden, an welcher achtbare Männer das Seil ziehen sollen. (Bekanntlich wird Dlle. Lindner nun bald nach München kommen.) — Zu Maynz ist ein verdienter Lehrer der ehemaligen dasigen Universität, Dr. Metternich, Professor der Medicin, im 73sten Jahre gestorben.

266. (2a) **Versteigerung.**

Zufolge gnädigsten Auftrages der Königl. General-Bergwerks- und Salinen-Administration vom 18. v. M. werden in einem Gewölbe im Hofe des Königl. Kreis- und Stadt-Gerichts-Gebäudes nachstehende tyrolische und salzburgische Hüttenprodukte gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert: Stückmessing, Tafel-, Roll-, Trommel- und Sattelmessing, lichte, ordinäre Umschlagdrähte, Rosettenkupfer, ein- und zweiflüglichte Pflugschaaren, einige Buschen Spann- und Knoppereisen, nebst einer kleinen Quantität Stahl, dann mehrere Kisten Schwefelblüthe.

Endlich werden auch noch verschiedene, hier und da beschädigte, zu häuslichen Zwecken dennoch brauchbare Eisengußwaaren, als: Oefen, Bügeleisen und Platten für Hutmacher, Kochhäfen mit und ohne Emall, Ofenkränze, Stämpfe, Drehbank-Unterlagen u. dgl. zum Verkaufe ausgesetzt.

Die Versteigerung fängt am 12. Juni Vormittags um 9 Uhr an, wird bis 12 Uhr Mittags und am Nachmittage von 3 bis 6 Uhr fortgesetzt.

Zur vorläufigen Ansicht dieser zu versteigernden Hütten-Produkte wird der 11. Juni von 9 bis 12 Uhr Morgens in dem obenerwähnten Lokale bestimmt.

München, den 23. Mai 1827.

Königl. Bergwerks- und Salinen-Hauptkasse.
Schenkelberg, Hauptkassier.
Spiegl, Controleur.

267. Auf die von Sr. K. Majestät erhaltene allergnädigste Genehmigung und einer hohen Regierung des Isar-Kreises, Kammer des Innern, Entschließung, macht Unterzeichneter einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum hierdurch die von ihm verfertigten Gesundheits-Magnete bekannt, welche in Neubayern, wie auch in ganz Sachsen, Braunschweigischen, Hanöver'schen, Preussischen, Badenschen Landen bekannt und mit Beifall und Zufriedenheit aufgenommen sind, und auch hier in München schon von einigen erprobt wurden. Es kostet das Stück, nebst gedruckter Anweisung, 1 fl. 30 kr., 2, 3, 4 und 5 fl., wie auch 1, 2, 3 und 4 Louisd'or. Die Ohren-Magnete, welche für Harthörige gemacht, kostet das Paar 2 fl.; die kleinen Kinder-Magnete, welche, wenn die Kinder Zähne bekommen, dieselben ohne Schmerzen herauskommen machen, das Stück 48 kr. Man hat niemals nöthig, sich einen Zahn ausnehmen zu lassen. Das magnetische Fluidum wirkt wohlthätig und kräftig auf die Nerven, und hat daher in Gicht, Rheumatismus, Podagra, bei Krämpfen, Harthörigkeit, verminderter Sehkraft, bei Zahn-, Kopf-, Hals-, Augen- und Ohrenweh die erwünschtesten Dienste geleistet. Der menschliche Körper enthält viele Eisentheile. Die Röthe des Blutes kommt von der Beimischung von Eisen, daher es nicht auffallend mehr seyn kann, wenn die Wirkungen des Magnetes so überraschend sind; oft wird das heftigste Kopf- und Zahnweh in einigen Minuten gehoben; und noch unbekannt sind die ferneren wohlthätigen Folgen des magnetischen Fluidums.

Auswärtige Herren werden gebeten, Briefe und Geld franko einzuschicken; unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Jos. v. Barth, Chemikus,
wohnhaft in München, im Rosenthal
Nro. 650 im Kaufmann Hofer'schen
Hause über 1 Stiege.

Nro. 108.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 31. May.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Freundlich suchte sie der Major durch die Hoffnung zu trösten, daß ein so heftiger Gewittersturm schnell vorüber gehe, und dann vielleicht noch ein heiterer Abend zu erwarten sey, in welchem man die nahe Residenz noch erreichen könne, und so entspann sich allmählig ein Gespräch, das die unangenehmen Umgebungen gänzlich vergessen ließ.

Die Fremde verstand mit großer Anmuth von den geringsten Gegenständen zu sprechen. Sie lobte mit Kenner-Mienen den Glanz der dicht vor dem Fenster haltenden Equipage des Majors, lockte die schlanken Doggen aus dem Kutschenschlag, die, als verständen sie ihren Ruf, sich an dem Fenster emporbäumten, und endlich gar mit einem leichten Sprung über das niedere Gesims hinwegsetzten, und wedelnd und schmeichelnd an ihrer Seite emporsprangen. »Merkur!« rief der Major, den ungestümen Schmeichler abwehrend, aber die Dame lächelte, und streichelte freundlich den Kopf des schlanken Thieres, das sich auch bald still und ruhig zu ihren Füßen niederließ.

Das Essen war indessen aufgetragen. Die Fremde schlug vor, gemeinsamen Tisch zu machen, und der Major nahm bald mit stillem Wohlbehagen den Platz neben der Reitzenden ein. Die geschäftige Zofe hatte zufällig einen rothen Sonnenschirm, der von dem Regen gelitten hatte, an's Fenster zum Trocknen gestellt, und so kam es, daß er mit weit ausgebreitetem hellschimmernden Dache das Haupt der Fremden beschattete, die jetzt, den neidischen Hut niederlegend, von einem seltnen Verklärungsglanz übergossen schien. Der Major scherzte über die Eitelkeit der Damen, die, jeden Lichtstrahl feindlich abwehrend, selbst dem flüchtigen Wetterleuchten die Berührung des zarten Teints nicht vergönnen wollen.

»Lassen Sie, mein Herr, den Sonnenschirm mit ungeneckt!« erwiederte die Dame mit erzwungenem Ernst. »Können Sie wissen, ob nicht vielleicht in dieser gewöhnlich scheinenden Form eine geheime Erfindung verborgen liegt, und ich mich auf diese Art durch einen künstlichen Blitzableiter von der Gefahr des Wetters zu schützen verstehe?«

»Dann wäre ich zu beklagen,« entgegnete der Major, indem er scheinbar besorgt an dem röthlichen Baldachin emporsah, »denn offenbar leiten diese zarten Stäbe den elektrischen Funken auf mein unschuldiges Haupt.«

»Schon dünkt mich das kleine Flämmchen auf der schimmernden Stahlspitze herumgaukeln zu sehen, wenige Augenblicke, und es hat — eingeschlagen!«

»Eingeschlagen!« donnerte eine Stimme durch die Thür. »Im Amthause hat der Blitz eingeschlagen!« Pfeilschnell rannte Alles durch einander, jeder griff nach seinem Hute, und stürzte hinaus. Die Reisenden traten ans Fenster. Draußen trieb sich Alles bunt durch einander, schon stieg

eine Rauchwolke aus dem gegenüber stehenden Gebäude empor. »O Gott! die Unglücklichen!« klagte die Dame, ihren Gefährten suchend, aber schon war dieser von ihrer Seite, hinaus, wo sich bereits die Dorfbewohner versammelten.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Wiener Theaters an der Wien.

(Fortsetzung.)

Als Graf Palffy im Jahre 1818 alle Vorstellungen vergeblich sah, keiner seiner Anträge genehmigt wurde, suchte er um die Erlaubniß zur Ausspielung des Theaters an, die ihm, wie so vielen Andern aus besonderer Gnade ertheilt wurde. Er machte den Antrag, Alles, was Baron Braun vom Hofe als Darlehen erhielt, gänzlich zurückzubezahlen, wenn ihm die gewöhnliche Ausspielungs-Taxe nachgesehen werden würde, es ward ihm zugesagt. Da jedoch keine günstige Entschließung darüber kam, wie er denn wirklich 100,000 fl. W.W. dennoch dafür bezahlen mußte, glaubte sich der Banquier gefährdet, Loose zur rechten Zeit in das Ausland zu verschicken, und somit blieben bei dieser Ausspielung, ungeachtet sie die beliebteste von allen frühern und spätern war, da Graf Palffy der Erste den glücklichen Gedanken hatte, eine Alternative zu setzen, und zwar 300,000 fl. C. M., 60,000 Loose zurück, (der Betrag von 1,200,000 fl. W.W.) und der glückliche Gewinner (ein Weinhändler aus Tyrnau in Ungarn) zog sehr begreiflich den Betrag von 300,000 fl. C. M. dem gefährlichen Besitze eines Theaters vor, und Graf Palffy mußte*) unter den unglücklichsten Constellationen das Theater wieder weiter fortführen. Während dieser Ausspielungsperiode, als eben öffentlich angekündigt werden sollte, daß kein Rücktritt statt finde (am 1. Nov. 1819), hatte Graf Palffy das Unglück, beinahe asphyxirt zu werden: nun wurde die regste Theilnahme aller Bewohner Wiens für ihn am sichtbarsten. Vom Kärnthnerthore bis zu seiner Wohnung im Theater-Gebäude an der Wien sah man die Menschen haufenweise, um Nachricht über sein Befinden einzuholen. Dem Andringen in das Haus Einhalt zu thun, mußten Wachen aufgestellt werden, als der Arzt vom Fenster herunter die frohe Kunde gab: »er lebt!« war Freude und Rührung auf allen Gesichtern zu lesen, des Jauchzens und Frohlockens kein Ende*).

Kaiser Franz, der alle seine Unterthanen mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandelt, und Vater Aller ist, und der bei seinem merkwürdigen Gedächtniße und seltener Menschenkenntniß, die Verdienste und Eigenschaften von Jedermann wenigstens in seinem Herzen zu würdigen weiß, schickte jede halbe Stunde, um Nachricht über das Befinden des Kranken zu erfahren. Die Zimmer des Grafen waren mit Ministern und den ersten Damen gefüllt.

Bei seinem ersten Wiedererscheinen im Theater ward er mit »Vivat« und Händeklatschen empfangen, welches keineswegs berechnete Höflichkeit, sondern der Erguß des innigsten Gefühles war**).

Nun wurden endlich, um das Theater gänzlich zu verderben, der Kern des Schauspiels, die HH. Küger, Heurteur, Küstner und Fichtner für das Hoftheater dem an der Wien entzogen, die besten Sänger und Sängerinnen in's Kärnthnerthor-Theater genommen, oder wurden von Wien beinahe gegen ihren eigenen und des Grafen Willen entlassen, nachdem die Unterdirektion ihnen auch die mässigsten Forderungen versagte.

Der Verfall und Untergang des Theaters eilte mit Riesenschritten herbei, und der Verlust, wenn auch nicht des sämmtlichen Palffy'schen Vermögens, doch gänzliche Zahlungsstockung waren die unvermeidliche Folge davon. Alle Versuche zur möglichen Herstellung schlugen fehl, ja was in Perioden des Unglücks nur zu oft der Fall ist, jedes Neue, noch so gut ersonnene reiflichst überdachte Unternehmen mißglückte. Graf Palffy sah sich gezwungen, als Barbaja den Kontrakt des Kärnthnerthor-Theaters mit 140,000 fl. Dotation bekam, das Theater an der Wien mit ihm zu vereinigen; anstatt eines, doch gewiß zu erwartenden Gewinnes, wies Barbaja ein Defficit aus, und Graf Palffy sollte bezahlen. Barbaja übertrug dem Dichter Wilhelm Vogl mit dem Titel »General-Secretär« die Leitung des Theaters an der Wien. Eine große Anzahl gänzlich

*) Nicht im Auslande, sondern selbst in Wien ward allgemein verbreitet, als ob Graf Palffy das Theater freiwillig abgelöst hätte, und folglich ward die Zurücknahme ihm zur Last gelegt, während doch auf jedem Lotterieloose zu lesen war, daß derjenige, welcher das Theater gewinnt, und nicht behalten will, dafür 300,000 fl. als Ablösungssumme erhält.

*) Man lese die Theater- und andere Zeitungen nach.

**) Der hölzerne Kasten mit Schwefelgas gefüllt, welcher durch seine schlechte Beschaffenheit dem Grafen von Palffy bald das Leben gekostet hätte, ward von der der Gesellschaft des Theaters in Trümmer gebrochen, jeder riß sich darum, ein Stücken davon zur Erinnerung an die glückliche Errettung zu erhalten. Graf Palffy sagte damals: »So viele Liebe rührt mich sehr, wenn nur nicht widrige Ereignisse, die leider unvermeidlich scheinen, diese Liebe in Erbitterung verwandeln. Nemo ante finem beatus.« —

durchgefallener Stücke*) und die laute Unzufriedenheit, und überreichte Klagen des sämmtlichen Personals nöthigte den Grafen Palffy, ihn seiner Stelle zu entheben, und einem Comitée aus den Mitgliedern des Pensions-Institutes die Führung des Ganzen anzuvertrauen. Auch das fruchtete nichts, und Wenige beseelte der Ernst, etwas zu leisten; noch Wenigere hatten Fähigkeiten dazu. Endlich ward das Theater gesperrt, in der Hoffnung, inzwischen die pecuniären Angelegenheiten des Grafen geordnet zu sehen, oder einen Pächter des Theaters zur Wiedereröffnung desselben zu finden; Letzteres ward endlich durch Hrn. Carl aus München erzielt, und das Theater von ihm am 15. August 1825 eröffnet.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz.

(Petersburg.) Die Osterwoche gewährt in Petersburg einen Anblick, der eben so interessant und reizend, als in seiner eigenthümlichen Weise einzig ist. Nach der 7 Wochen hindurch dauernden Stille der Fasten, in welcher jeder Russe, den Vorschriften seiner Religion getreu, weder Fleisch, Eier, noch Butter genießt, allen spirituösen Getränken entsagt, und keinem lärmenden Vergnügen sich hingeben darf, tritt plötzlich das heiterste Leben, der langbezähmte Frohsinn wieder in seine Rechte. In der Nacht vom Charsamstag zum Ostersonntag kündigt Schlag 12 Uhr eine Canonensalve den Rechtgläubigen das Heil der Wiedererstehung des Herrn an; wie mit einem Zauberschlage ist die kolossale Stadt so erleuchtet, daß die Nacht dem Lichte der Tausenden von Lampen weichen muß, die ihren magischen Glanz längs der Canäle vertausendfachen, und dadurch der Stadt ein wunderbarlich feenartiges Ansehen geben. Man bleibt gewöhnlich in Gesellschaften vereint bis zu dieser Stunde, und nun umarmt sich, alter Sitte gemäß, Fremde wie Einheimische, Freunde und Feinde, jedes conventionelle Band verschwindet, und bei Ueberreichung eines Ostereies wagt es der letzte Muschik seinen Kaiser zu küssen, der ihm den Kuß freundlich erwiedert, sobald er ihn mit den Worten: »Christus ist erstanden,« begrüßt hat. Nun beginnt in allen Kirchen der Stadt Gottesdienst, der bis zum Morgen dauert. Referent hatte Gelegenheit, dem prächtigen Hochamte in der Kasanischen Kirche beizuwohnen, und war von dem Anblicke der Tausenden, die hier in frommer Andacht ihrem Herren dienen, tief ergriffen. Merkwürdig sind die folgenden 8 Tage. Der Isaaks-Platz vor dem Winterpalais bietet nun dem Volke alle Arten von Belustigungen dar. Kotschelli's (Schaukeln) von ganz eigner, mannigfacher Gestalt, Karoussel, Rutschberge, Buden mit Seiltänzern, Reitern, fremden Thieren u. s. w. versammeln Tausende von Menschen, die untern Volksklassen überlassen sich nach langem Zwange der heitersten Freude, singen Nationallieder, gehen aus einer Schaukel, aus einer Bude in die andere, küssen sich mit jedem Bekannten, der ihnen aufstößt, zur Osterfeier, und kümmern sich wenig um die höhern Stände, die in unabsehbaren Reihen glänzender Equipagen in einem dreifachen Kreise den Schauplatz des Vergnügens umgeben. Von der Kaiserl. Familie an bis zum letzten Muschik, findet man hier Alles, was schön, elegant, anziehend und volksthümlich ist, die größte Ueberraschung aber für den Fremden ist die harmlose, unbefangene Fröhlichkeit der ungeheuern Volksmasse, die während dieser ganzen Zeit in keine Art von Exesse ausartet. Mit dem neunten Tage ist abermals wie durch einen Zauberschlag jede Spur des großen, in seiner Art einzigen Volksfestes verschwunden, — und der Sommer tritt in seine Rechte, denn während 6 Tage früher erst die majestätische Newa die eisige Decke von sich wälzte, ist eben so viele Tage später jede Spur des Winters verschwunden, und der wärmste Sonnenschein zieht die höhern Kreise schon in der Mitte Aprils auf's Land, und Anfangs Mai ist St. Petersburg schon für den ganzen Sommer verödet.

(Beschl. f.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Die Münchner französische dramatische Gesellschaft hat am 28. Mai den Cyclus ihrer halbjährigen Darstellungen mit Wiederholung der beiden kleinen Lustspiele: »la Tapisserie,« und »les frères de lait,« und der neu in die Scene gesetzten Parodie: »Werther,« beschlossen, welche letzte unterhaltende Liederposse sehr viel Beifall erhielt, und oft die laute Stimmung der Fröhlichkeit erweckte.

(Evangelische Kirche.) Wir sind sehr erfreut, gegenwärtig anzeigen zu können, daß für den Bau der evangelischen Kirche zu München nun definitiv ein Platz ausgemittelt ist. Dieselbe wird zuverlässigen Nachrichten zufolge vor dem neu eröffneten Josephsthor in den dort befindlichen freien Zwischenraum der Allee, unfern des v. Kleber'schen Gartens, zwischen den beiden Fahrstraßen frei stehend er-

*) Ein Mann übrigens von unermüdetem Fleiße, einer der bessern Uebersetzer aus dem Englischen und Französischen, von dem das Repertoir jeder deutschen Bühne mehrere Stücke besitzt, welcher zu der Zeit, als Graf Palffy die Theater selbst verwaltete, in untergeordneter Stellung nützlich hätte werden können.

richtet werden. Auch wird es die allgemeine Theilnahme der Kunstfreunde ansprechen, daß von den 2 vorgelegten Entwürfen nicht die in den jüngsten Münchner Plan aufgenommene viereckte Kirche erbaut wird, sondern die schönere, dem einfachen evangelischen Cultus so anpassende Rotunde den Vorzug erhalten hat. Im Interesse der Kunst bedauern wir dabei einzig, daß dieselbe keine Säulenhalle erhalten hat, welche wir nach dem Muster des schönen Alterthums, als zum Style der Rotunden gehörig, betrachten. Rücksichten der Oekonomie mögen inzwischen dem mit 3 Thüren geschlossenen, dennoch schönen Eingange zu dieser Kirche den Vorzug im Plane verschafft haben.

Se. K. Maj. haben unterm 7. Mai v. J. folgende Handels-Agenten zu ernennen geruht: für Rio de Janeiro den Hrn. J. H. Chr. Brink daselbst; für Bahia den Hrn. P. Peyke daselbst; für Mexico den Hrn. H. Nolte daselbst; für La Guayra den Hrn. G. P. Sprotto daselbst; für Buenos-Ayres den Hrn. J. Eschenburg. Ferner unterm 24. Dec. 1825: für Girgenti in Sicilien Hrn. Don Rafael Politi daselbst. Unterm 24. Oct. 1826: für Livorno den Hrn. H. R. Gebhard daselbst; für Genua den Hrn. J. B. Penco. — Bestätigt haben Se. K. Maj. schon früher, und zwar unterm 13. Dec. 1825: für Hamburg und Altona den Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, Hrn. J. F. v. Hildebrandt, als General-Consul; für Bordeaux Hrn. J. F. Frhrn. Sulzer von Wart, als Consul; für Neapel Hrn. C. Bellotti, als Handels-Agent; für Triest den Kaufmann Hrn. Schnell-Griot, als Consul; für Venedig den Hrn. A. Cornet, als Handels-Agent.

Zu Frankfurt ist am 25. Mai der K. Bayer. Bevollmächtigte bei der Militär-Commission der Bundes-Versammlung, Hr. Ludwig Graf v. Freyen-Seyboldtsdorf an einer Lungen-Lähmung plötzlich im 47ten Jahre gestorben. Er war Oberst im K. Generalstabe, und gehörte durch Geistesbildung und Vorzüge des Herzens, so wie durch das Einnehmende seines Betragens zu den Ausgezeichnetsten seines Standes. Er war auch ein Freund dieses Blattes, und hat ihm öfters seine Theilnahme gewidmet.

(Paris.) Hr. Eynard, der bekannte Griechenfreund, ist jetzt in Paris. Er hat so eben folgenden Brief des Obristlieutenants v. Heidegger erhalten. Nachdem dieser gemeldet, daß sich die Akropolis von Athen noch immer halte, und die Einigkeit unter den griechischen Anführern sich herstelle, schreibt er unterm 17. Apr. aus Poros: »In diesem Augenblicke erhalten wir die Nachricht von der Wegnahme einer für Mahomet Ali bestimmten schönen Corvette. Die erhaltenen Lebensmittel haben eine Vertheilung derselben unter die Truppen möglich gemacht, und das Geld ist ebenfalls unter die Soldaten und Matrosen vertheilt worden, die lange nichts erhalten hatten. Aber fahren Sie um Gotteswillen fort, uns Sendungen zu machen, und ermuntern Sie alle Griechen-Vereine von Neuem. Wenn wir diese Mittel erhalten, werden wir den Türken und Egyptern widerstehen, aber das Land ist verloren, wenn wir nichts erhalten. Diese Frauen und Kinder, deren Männer und Väter im Kriege sind, erregen das tiefste Mitleiden. Sie bleiben nur unter den Fahnen, wenn sie ihren Weibern und Kindern Brod zurücklassen können. Welch ein gutes Volk sind diese Griechen! welch ein edler Sinn in dieser geringen Volksklasse! welche Ausdauer und Geduld! Aber wie traurig ist es, daß diese Obern durch den frühern Despotismus so verdorben sind. Indessen sind diese Streitigkeiten jetzt größtentheils vorüber. Während der National-Versammlung fragte mich der Präsident: ob ich etwas vorzutragen hätte? — Ich erwiederte, daß ich als Fremder in den Angelegenheiten von Griechenland keine Stimme habe, aber als Freund von Griechenland möchte ich den Rath wiederholen, der in einem Schreiben meines Souverains enthalten sey, und welcher lautet: »Griechen, seyd einig, das ist es, was euch vor Allem noth thut.« Ein allgemeiner Ausruf der Versammlung dankte meinem edlen Monarchen für die Theilnahme an dem unglücklichen Griechenland!«

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Donnerstag: Der Barbier von Sevilla, Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

Freitag (siebente Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Ein Mann hilft dem Andern, Lustspiel in 1 Akt von Frau v. Weissenthurm. Dann folgt: Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Musik von Hrn. Hofmusikus Cramer.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 31. Mai, größere Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung Tanzunterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Ein junger Mann von 25 Jahren, der sich über seine Kenntnisse im Zeichnen, in der Mathematik, Musik, dann in der französischen Sprache und in den Kriegswissenschaften, so wie in verschiedenen andern technischen Zweigen legal auszuweisen vermag, wünscht einen Platz als Erzieher, oder, da er auch eine sehr leserliche Hand schreibt, und zum Concipiren von Aufsätzen aller Art gebraucht werden kann, eine Stelle als Privatsekretär. Das Nähere ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

268. Bei Antiquar Pelscher am Hofgraben Nr. 233 wird die 7te Bücher-Anzeige unentgeltlich ausgegeben.

Nro. 109. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 1. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Von Minute zu Minute wuchs die Gefahr, die Verwirrung. Von Schreck betäubt irrte das Volk wie blind durch einander, ohne die nöthigen Anstalten zur Dämpfung der aufsteigenden Flamme zu treffen.

Noch hatte der Sturm sich nicht gelegt, wild trieb er die flatternde Lohe auf das seitwärts stehende Gebäude zu. »Hülfe!« schrien einige Stimmen: »ehe das Feuer die volle Scheuer faßt!« und wie von einem Zauberspruche belebt, regten sich hundert Hände, und trugen Eimer auf und nieder, die drohende Gluth zu bekämpfen.

»Reißt den Giebel ab,« scholl eine gebietende Stimme, und bald flogen die brennenden Balken hernieder. Gräßlich stieg nun der rothe Strahl empor, daß von seinem Widerschein die Gewölke erglühten. Rauch und Dampf erfüllten die Luft, Funken sprühten, vom Winde getrieben, auf die benachbarten Dächer zu, die Gefahr schien mit jedem Augenblick zu steigen.

Aengstlich rief die Fremde nach ihrem Kutscher. Eben zog dieser die Pferde heraus, und schien, von gleicher Furcht getrieben, so schnell, wie möglich dem ängstlichen Aufenthalt entrinnen zu wollen.

Schon trat die Zagende, in ihren Mantel gewickelt, aus der Thüre, als sie von einer Menge Volkes zurückgedrängt wurde, das auf einer Art Bahre den entseelten Körper eines Mannes trug, in welchem die Fremde augenblicklich den Major erkannte. Seine Kleider waren theilweise versengt, seine Stirn hart beschädigt.

Von Schrecken und Theilnahme ergriffen, beugte sie sich über den Unglücklichen herab; noch war Leben in ihm zu spüren, eine starke Verletzung schien ihm nur die Besinnung geraubt zu haben. »Helft!« rief sie den Umstehenden zu: »schafft einen Wundarzt herbei, ich selbst weiche nicht eher, bis ich diesen braven Mann, der für euch sein Leben wagte, ausser Gefahr weiß.«

Das Imponirende der edeln Frauengestalt, das Gebietende ihrer Stimme wirkte augenblicklich auf die gaffende Menge. Einige eilten, ihren Befehl zu vollstrecken, andere halfen den Bewußtlosen in ein kleines Zimmer tragen, nannten ihn ihren Retter, und behaupteten, daß ohne seine muthige Hülfe das Feuer längst die Nachbarscheuer ergriffen hätte, und das ganze Dorf vielleicht ein Raub der Flamme geworden wäre.

Bald befand sich der Kranke in den Händen eines Wundarztes, dessen Bemühung es endlich gelang, ihn zum völligen Bewußtseyn zu erwecken.

Das Gebäude war indessen vollends niedergerissen, und die Flamme gedämpft worden. Die hereinbrechende Nacht mahnte die wohlthätige Fremde aufzubrechen, um, da das Wetter nun gänzlich vorüber war, noch die Hauptstadt zu

erreichen. Sie übertrug dem alten Diener des Majors die weitere Sorge für seinen Herrn, und schied mit den Zeichen herzlicher Theilnahme.

Aller Augen folgten der holden freundlichen Frau, die jetzt ihren Wagen bestieg, und von den schnaubenden Rossen gezogen, auf's schnellste ihren Blicken entschwand. (Forts. f.)

Geschichte des Wiener Theaters an der Wien.

(Beschluß.)

Wie leicht es gewesen wäre, die Verhältnisse des Theaters und des dadurch nur gedrängten Grafen Palffy gut herzustellen, hätte die Gesellschaft mit Gewissenhaftigkeit und Eifer zum Vortheil der Kasse und zur Sicherheit ihres eignen Wohles gearbeitet, da sie Ersparungen machen konnte, die dem Grafen Palffy bei den bestehenden Contrakten unmöglich waren, läßt sich daraus entnehmen, daß Hr. Carl mit schwächern Kräften, mit mittelmässigern Schauspielern, blos mit seinem Talent, mit einer Art von Spektakel, dem »Staberl« in allen Formen, in 6 Monaten 35,000 fl. C. M. erübrigte. Nach 6 Monaten ward es nun wieder geschlossen (im Mai 1826), kurze Zeit nachher eröffnete Hr. v. Scheidlin es auf einige Zeit, später Hr. Carl und Scheidlin in Vereinigung. Alle diese Veränderungen stimmten dieses so schöne Kunst-Institut nur noch tiefer; die Gläubiger wurden immer ungeduldiger, die Wunden des Grafen Palffy schienen um so unheilbarer, als leider zu gleicher Zeit viele der größten Güterbesitzer des Kaiserstaates in großer Verlegenheit waren, alle Banquiers in Anspruch nahmen, und selbst Banquierhäuser vom ersten Range Bankerot machten (Fries und Parish); den Gütern in Böhmen, dem schönen Sommerhause in Hernals drohten Exekutionen. Bei dieser Verkettung von unglücklichen Ereignissen hielten die talentvollsten unter dem Personale, die wichtigsten, ja beinahe die ganze Gesellschaft mit seltner Ausdauer, mit festem Vertrauen in die Rechtlichkeit und die ihnen wohlbekannte edle Denkungsart des Grafen, so lange es ihnen möglich war, aus; aber einige wenige, gerade diejenigen, die dem Grafen Palffy Alles zu danken hatten, die während der guten Zeiten sich ihre Existenz und Zukunft zu sichern wußten, z. B. Maler, Schneider, Oekonomie-Direktoren, dann auch ein Paar Mitglieder, die es der Nachsicht des Publikums und der Großmuth des Grafen zu danken hatten, daß sie auf der Bühne geduldet wurden, setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um ihren Wohlthäter zu stürzen, und etwas zu erpressen, was jetzt ganz ausser seiner Möglichkeit lag, und was nur durch Ruhe, Geduld und beiderseitiges Entgegenkommen bezweckt werden konnte. Am 15. Sept. 1826 ward nun das Theater, nachdem das Pensions-Institut, dessen Gründer und Wohlthäter er war, ungeheure Ansprüche an den Grafen und an das Theatergebäude, wie überhaupt durch Advokaten irre geführt, ganz lächerliche chimärische Rechte geltend zu machen suchte, diese Forderungen aber jeden Käufer aus Furcht vor einem Schwalle von Prozessen zurückschreckten, im gerichtlichen Wege, zum Erstaunen des gesammten Wiens, um den schmählichen Preis von 147,000 fl. C. M. verkauft, dasselbe Theater sammt allen dazu gehörigen Gebäuden, welches kaum 10 — 15 Jahren früher zu zwei wiederholten Malen mehr als 800,000 fl. C. M. gekostet hat, und seither vom Grafen Palffy mehr als 100,000 fl. C. M. darein verwendet wurden, um es feuersicherer und zweckmässiger herzustellen, und Alles von Stein gebaut ward, was früher blos von Holz war.

Correspondenz.

(Petersburg. Beschl.) Die Theater werden nach der Osterwoche wieder eröffnet, aber die eigentliche Theaterzeit ist vorüber, denn die Menge vertheilt sich schon in zu verschiedenartigen Interessen nach allen Seiten, und die Theilnahme der Productionen für die Bühne, nimmt allmählig mit der Menge der Zuschauer ab. Im rußischen Theater werden große Ballets, Opern und Schauspiele bei sparsam gefülltem Hause gegeben, das französische Theater hat seine Abonnenten, und im deutschen Theater erregen die fortgesetzten Gastrollen der Mad. Birch (Pfeiffer) Theilnahme bei den höhern Ständen, so wie Hr. Walter aus Carlsruhe mit seinen Staberls nicht ohne Glück das Sonntags-Publikum ergötzte. So fesselte das deutsche Theater am meisten die Aufmerksamkeit des Publikums, und besonders machte auf dieser Bühne die Erscheinung des trefflichen Belisar von E. v. Schenk, der zum Benefiz der Mad. Birch-Pfeiffer gegeben wurde, großes Aufsehen, und erregte im Publikum eine seit Jahren unerhörte Theilnahme. Ein hiesiges Blatt sagt: »indem Mad. B. dieses neue »Product der tragischen Muse, das in Deutschland hohen »Beifall erworben hat, hier zu einer Aufgabe ihres sinnigen »Künstlerstrebens wählte, gab sie einen dankenswerthen Be»weis ihrer Achtung für das Publikum der hiesigen deutschen »Bühne.« Referent kann diesen Ausspruch bestätigen, denn wir lernten in der That ein sehr schönes Werk kennen; da deutsche Blätter sich bereits oft über den Werth dieses Stückes ausgesprochen haben, so enthalte ich mich einer kriti-

schen Auseinandersetzung. Die Anwesenheit Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin, so wie Ih. kais. Hoh. der Großfürstin Helena Pawlowna im Benefiz der Mad. Birch machten den glänzendsten Triumph des Dichters und der Künstlerin vollkommen. Die außerordentliche Gnade der Kaiserin, einer Benefiz-Vorstellung beizuwohnen, ist hier ein ganz neues Ereigniß, und giebt einen ganz neuen Beweis des hohen Kunstsinnes dieser erhabenen Monarchin in einer schmeichelhaften Würdigung des ächten Talents. Belisar durch Hrn. Barlow trefflich dargestellt, konnte, wie überall, so auch hier, seine Wirkung nicht verfehlen, Mad. Feddersen war als Irene ausgezeichnet, und Mad. Birch-Pfeiffer beurkundete ihr wahres Künstlerthum in der äusserst schwierigen Stelle der Antonina, die ihr ganz besonders zuzusagen scheint. Das ganze Personal schien durchdrungen von den Schönheiten des Stücks, und zugleich beseelt durch die hohe Ehre der Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften, die Darstellung war so würdig, so schön ausgestattet, und so ineinander greifend, daß dem Publikum ein Genuß zu Theil ward, der bei den hiesigen Theaterverhältnissen etwas wahrhaft seltnes ist. Das Stück wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, und soll dem Vernehmen nach auf allgemeines Verlangen vor der Abreise der Mad. Birch wiederholt werden; sie wird noch in der Medea auftreten, und ihren zweiten Cyclus mit Phädra schließen. Sie hat nun im Ganzen eine Reihe von ohngefähr zwanzig Gastrollen gespielt, in jeder ist es ihr gelungen, sich die Aufmerksamkeit und den Beifall des Publikums zu erwerben. Sie hinterläßt ein ehrenvolles Andenken; sie fand von Seiten des allerhöchsten Hofes eine Theilnahme, wie sie nur wenigen Künstlern geschenkt wurde, und von Seiten des Publikums die schmeichelhafteste Anerkennung ihres Künstlerwerthes, welche ihr auf der Bühne, wie im Leben, auf jede Weise an den Tag gelegt wurde. Mad. Birch wird über Reval und Riga nach Deutschland zurückkehren. Die huldreichsten Zeichen Allerhöchster Gnade begleiten sie, denn sie hatte das Glück, nach ihrer Benefiz-Vorstellung mit ehrenvollen Geschenken in Brillanten von Sr. Majestät dem Kaiser sowohl, als von J. K. H. der Großfürstin Helena Pawlowna begnadigt zu werden.

Münchner Theater Chronik.

Den 27. Mai: »die Räuber.« Ueber den Gehalt des Werkes wurde in den Blätter Nr. 80, 81 und 82 Jahrg. 1826 der Flora abgeurtheilt. Mit gleicher Umständlichkeit wurde die Darstellung behandelt. Ein Jahr später hat sich darin Manches verändert. Hr. Urban, Franz, gab das Bild der Häßlichkeit, wie sie Schiller verlangt, so, daß seine ganze Persönlichkeit in dieser Rolle unterging, und eine ganz eigne Schöpfung dafür erschien. Hr. Vespermann gefiel sich früher in einer Gestalt, die minder abschreckend war, den ausgelernten Teufel nicht so gräßlich zur Schau trug, und dem Zuschauer keinen so entstellenden Auswuchs erblicken ließ; weswegen Hr. V. auch die Schilderung wegließ, welche Franz von sich selbst machte. Dagegen trug sie Hr. Urban unentstellt vor, und Jedermann gestand sich übereinstimmend: das ist der Geschilderte. Da Hr. U. noch überdies Ton und Sprache mit der Geberde veränderte, so darf man annehmen, daß sein Franz eine eben so neue als kunstvolle Schöpfung war. Das vortreffliche Gelingen wurde öfter mit allgemeinem lauten Beifall und dann wieder durch die tiefe Stille, die das wahre Zeichen der Würdigung einer gelungenen Leistung des Schauspielers ist, anerkannt. In dem Monologe, welcher bei Schiller dem Selbstmorde vorausgeht, der hier aber nicht eintreten durfte, wurde das Schreckliche vom Gräßlichen abgelöset. Es kann nur zum Lobe des Hrn. U. seyn, daß die ergriffenen Zuhörer darüber erstummten, und erst Athem schöpften, als der Gräuel lange verschwunden war, und denselben am Schluße einstimmig nebst Hrn. Hölken hervorriefen. Dieser blieb sich gleich; sein Carl war derselbe, den er uns ein Jahr früher zeigte; sogar die Scene am Thurme wurde mit dem Kraftaufwande vorgetragen, der Hrn. H. früher schon den rauschendsten Beifall zuwegebrachte, und er wurde, wie damals, auch jetzt wieder am Schluße des Aktes gerufen. Mad. Frieß, Amalie, übertraf ihre Vorgängerin an äussern Erfordernissen; eine Originalität des Bildes dieser Amalie war die vorzüglich zarte Zeichnung, das milde Licht, in welchem dieser Charakter durch Mad. Frieß erschien, während man gewöhnlich nur die »Heroine« erblickt, die stets im Konflikte mit dem Helden des Stückes steht. Das einzig vollständige Bild seines Charakters gab vielleicht nur Hr. Frieß, Roller; die kecke Originalität eines kerngesunden Libertiners stand dem Zuschauer vor Augen. Hr. Racke ist wohl der einzige ächte Repräsentant Schweizers, der heute von Hrn. Staudacher aushülfsweise für den Erkrankten dargestellt wurde. Den alten Moor gab Hr. Heigel kräftiger, als er gezeichnet ist, und in der Scene mit Carl im fünften Akte sehr wirksam.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Die neue Schwimmschule, welche zur Rechten an der Chaussee nach Dachau in dem Canale angelegt worden, der nach Biederstein geht, ist nun in der Hauptsache vollendet, und wird den 15. Jun. eröffnet werden. Der K. Hr. Oberstlieutenant von Baligand, der Hr. Oberlieutenant Graf v. Saport und der Hr. Lieutenant Bischof haben sich durch ihre Thätigkeit und ihren Eifer sehr viele Verdienste um diese nützlichen Anstalt erworben. Das Becken, worin der Unterricht im Schwimmen ertheilt wird, hat eine Länge von 300 und eine Breite von 40 Schuh, da die Becken der Schwimmschulen von Paris und Wien nur eine Länge von 200 Schuh haben; die Tiefe ist 9'. Längs demselben ist eine Gallerie angebracht, welche zum Aus- und Ankleiden und zum Aufbewahren der Kleider dient. Am obern Ende steht die Restaurations-Halle des Caffetiers Hrn. Zaller. — Sehr angemessen

wurde der Canal aus der Würm zur dieser Schwimmschule erwählt, da die Isar ein sehr hartes Wasser und ein sehr ungleiches Wasserbett hat, und noch lange im Frühjahr und Sommer trübes Schneewasser aus den hohen Gebürgen mit sich führt. Es kann an dieser Schwimmschule jedermann Antheil nehmen, indem 3 Tage der Woche der Garnison und die übrigen Tage dem Civilstande bestimmt sind. Der Curs kostet 10 fl., welcher den ganzen Sommer dauert. Sehr zweckmäßig hat sich die Verwendung der Sträflinge aus dem hiesigen k. Strafarbeitshause zur Herstellung dieser Schwimmschule bewährt, durch deren Fleiß und angestrengte Thätigkeit es möglich wurde, dieselbe noch frühzeitig genug zu vollenden, um sie noch in diesem Sommer benutzen zu können. Die Einsicht und der Eifer des Directors Hrn. Frhrn. v. Weveld, der das Ganze in Entreprise übernommen hatte, hat sich dabei sehr verdienstlich gezeigt, und wesentlich zur Vervollkommnung und Vollendung dieser nützlichen Anstalt beigetragen, die ein neuer Beweis der väterlichen Huld des Königs für das gemeine Beste ist.

(Paris.) Unsre jungen und reichen Herren vom Stande dürfen nur ihre alten Schlößer durchsuchen, auf den Speichern einige alte vergessene Kisten aus dem vorigen Jahrhundert öffnen, die alten Kleiderkammern durchmustern, und wenn sie da einige alte Schlafröcke mit großen Blumen und Ranken oder seltsamen Figuren finden, so dürfen sie sich freuen. Sie mögen dann nur gleich ihren Schneider rufen lassen, denn sie besitzen darin einen Schatz, welcher jetzt das Höchste des guten Geschmacks und der Mode ist. Sie mögen dem mörderischen Zahn der Ratzen, dem zerstörenden Instinkte der Motten danken, die diese kostbaren Gewebe verschont haben, und sie in den Stand setzen, mit dem Neuesten der Mode zu wetteifern. Wie die alten Vorfahren, können sie Morgens mit einem langen Schlafrock, der mit Blumen und Sträußen übersäet ist, umhergehen, und einige Spötter über sich zum Lachen reizen, aber doch nach der neuesten Mode seyn. — Hr. Scribe, der Verfasser unzähliger Lustspiele, ist krank, wodurch das Theatre-Gymnase sehr leidet. — Ein Mensch wollte über die Brücke von Austerlitz gehen, und bezahlte das Brückengeld nicht. Der diensthabende Soldat verfolgt ihn, und haut ihm mit dem Säbel die Nasenspitze weg. Die Justiz, bei welcher der Verwundete Klage angebracht hatte, hielt dafür, dieses Verfahren sey nicht vom Gesetze gestattet, und verurtheilte den beklagten Soldaten zu 2monatlicher Gefängnißstrafe. Der Königl. Procurator aber hat diese Strafe noch nicht hinlänglich gefunden, und die Appellation ergriffen. Es liegt in dieser gerichtlichen Verhandlung ein Etwas, das man in manchen Ländern in Streitigkeiten zwischen Civil und Militär nicht antrifft. — In Franconi's neuen Olympischen Cirkus hat die Einnahme während eines Monats nahe an 100,000 Franken betragen. — Talma's Haus ist für 160,000 Franken verkauft worden. — Die Damen setzen ihre Strohhüte etwas nach hinten, so daß man ihre schönen Gesichtszüge gut sehen kann.

Kleine Notizen.

Am 26. Mai wurde das neue Dampfschiff, der Friedrich Wilhelm, zu Cölln erwartet. Am 1. Jun. nimmt es die verwittwete Königin von Würtemberg an Bord, bringt sie nach Rotterdam, von wo ein englisches Dampfschiff Sie nach England führt, um Ihrem Bruder, dem König von Großbrittannien, einen Besuch zu machen. — Die Annehmlichkeiten des Reisens werden immer größer. Zu Avignon sind an den Reisewagen deutsche Orgeln angebracht, welche die angenehmsten Arien spielen, so daß man unter diesem Gedudel fröhlich durch die Welt fährt. Für unsre Fiaker wäre dies eine schöne Zugabe! — So wie Hr. Friedrich v. Schlegel in Wien, gibt dessen Bruder, Hr. August Wilhelm v. Schlegel jetzt Vorlesungen in Berlin. Er hat mit der allgemeinen Theorie und Geschichte der bildenden Künste begonnen. Der Saal der Sing-Akademie ist zum Lokal gewählt worden. — Hr. Fehringer vom Frankfurter Theater (ehemals am Isarthor-Theater in München), spielt jetzt Gastrollen auf dem Hoftheater zu Berlin. Am 19. Mai spielte er den Mortimer mit Beifall. Ein Blatt bemerkt, „es fehle ihm dazu die innere Glut, die intensiven Accente. Mad. Stich, nun verehelichte Crelinger, hatte die Rolle der Maria, und ist demnach durch ihre Vermählung dem Theater nicht entzogen.. — Dlle. Schechner ist von Wien in Berlin angekommen, und sollte am 23. Mai als Emmeline auftreten. Es sind auch zugleich noch mehrere andere Gastspieler in Berlin, Hr. Devrient von Dresden und Hr. Hildebrand vom Theater zu Hannover. — Die Oper: Corradino, von Rossini ist zu Berlin mit großem Beifall aufgeführt worden. — Nächsten Mittwoch wird Dlle. Lindner von Frankfurt zum erstenmal im Hoftheater zu München auftreten.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag (siebente Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): Ein Mann hilft dem Andern, Lustspiel in 1 Akt von Frau v. Weissenthurm. Dann folgt: Aglae, oder Amors Pflegekind, anakreontisches Ballet in 1 Akt von Hrn. Balletmeister Taglioni. Musik von Hrn. Hofmusikus Cramer.

Anzeigen.

Harfen zu verkaufen.

Es sind zwei ganz neue Pariser Harfen von vorzüglicher Schönheit und vollkommen guten Ton zu verkaufen, und in der Englischen Apotheke zu sehen, wo der Eigenthümer, Hr. Boch, von 10 bis 12 Uhr zu treffen ist.

269. Im Hause Nr. 640 am Rindermarkt ist im zweiten Stocke eine Wohnung, bestehend aus 6 heitzbaren Zimmern, wovon 2 vorneheraus und 4 rückwärts, dann 2 Küchen, Boden, Holzlege, Keller und sonstigen Bequemlichkeiten, auf das Ziel Michaeli zu verstiften; Miethe jährlich 350 fl. — Ferners sind rückwärts 2 Zimmer ganz meublirt im ersten Stocke, eines mit 2 Betten zu 8 fl. und das Andere mit 1 Bett zu 5 fl. monatlich zu vermiethen, und sogleich zu beziehen. Ferners ist daselbst ein großer bequemer Schenkkasten um 15 fl. zu verkaufen, und auch ein gegossener Kanonenofen mit den dazu gehörigen Bogenröhren um 40 fl. Ueber alle diese Gegenstände ist bei der Hauseigenthümerin das Nähere zu erfragen.

Nro. 110.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 3. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Die Gräfinn L'Alouette.

Als der Major aus seinem todtenähnlichen Zustande erwacht war, schienen seine Augen etwas zu suchen, was er ungern vermißte. Das schöne Bild der mitleidigen Fremden hatte wie ein holdes Traumgesicht bisweilen durch die ihn auflodernden Nebel geblickt, jetzt lastete sein Entschwinden, bevor er ihr seine Dankbarkeit ausdrücken konnte, auf seinem Herzen, und er fragte wiederhohlt nach ihr, um ihren Nahmen zu erfahren; doch vergebens, niemand wußte ihn zu nennen. Endlich trat der Wirth hinzu, und die Frage des Majors auffassend, begann er, indem er sich vor seinem Bette niederließ: »Ohne Zweifel ist die junge Dame, deren Sie erwähnen, die verwitwete Gräfinn L'Alouette, ich kenne die Equipage von der Hauptstadt her, und bin erfreut, die sonderbare Frau doch einmal selbst gesehen zu haben.«

»Sonderbar?« fragte der Major, »Sie drücken sich ja auf eine seltsame Weise über eine so vornehme Dame aus.«

»Ganz und gar nicht, mein Herr,« lächelte der Wirth: »diesen Nahmen trägt sie überall, wo sie gewohnt hat. Sollten Sie nicht selbst in B., wo sie sich jetzt aufhält, mancherley von dieser Dame gehört haben?«

Der Major besann sich, ihm war der Nahme allerdings nicht unbekannt, doch war ihm nichts Deutliches erinnerlich geblieben.

»Sehen Sie,« fuhr der redselige Wirth fort: »diese Dame, reich, unabhängig, und, wie man sagt, von den liebenswürdigsten Eigenschaften, war seit langer Zeit der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Die angesehensten Männer wünschten Zutritt in ihrem Hause, und gaben sich Mühe, ihre Wahl auf sich zu lenken, doch blieben ihre Hoffnungen stets unerfüllt. Sie hat, so sagt man, einen seltsamen Nagel; von Jugend an der Aufsicht eines geistreichen aber höchst überspannten Lehrers anvertraut, hat ihr Geschmack sich auf eine ganz eigene Art ausgebildet. Sie haßt das Alltägliche wie den Tod, und duldet nur in ihrer Gesellschaft, was sich durch höheres Streben über dasselbe erhebt. Daher ist jeder Künstler, vor allem aber die Dichter, in ihrem Hause am freundlichsten aufgenommen, ein Umstand, der ihrem Nahmen geschwind einen gewißen Glanz gab, obgleich nur Wenige sich ihres Umganges erfreuen mögen. Die Theilnahme, die sie jedem aufkeimenden Talent beweist, bringt ihr den Lohn der zartesten Dankbarkeit aus dem Tempel der Kunst entgegen, daher ist es kein Wunder, wenn ihr Bild in mehreren Kunstausstellungen prangt, und ihr Lob bereits in mannigfaltigen Liedern erklungen ist.«

Der Major hörte mit gespannter Neugier zu, doch konnte er nicht umhin, bey mancher Aeußerung des Wirthes leise den Kopf zu schütteln, was er immer that, wenn

er etwas Unangenehmes vernahm. Doch blieb zuletzt der freundliche Eindruck, den die Gestalt und das theilnehmende Betragen der Gräfinn zurückgelassen, der vorherrschende, und er konnte sich nicht versagen, sich mit stolzem Bewußtseyn zuzuflistern: diese seltene allgemein bewunderte Frau habe sich mit auffallender Theilnahme für seine Pflege verwandt.

Heimlich bewahrte er das Schnupftuch in seinem Busen, womit, wie man ihm erzählte, die Fremde seine Stirn verbunden hatte, und vergaß den Schmerz der Wunde über die seltsamsten Plane und Entwürfe, nur der freundlichen Hoffnung nachdenkend, dereinst der holden Trösterinn seinen Dank aussprechen zu dürfen.

Sobald es sein Zustand erlaubte, setzte er seine Reise nach der Hauptstadt fort; doppelt willkommen waren ihm nun die Geschäfte, die seinen längern Aufenthalt an einem Orte nothwendig machten, der ihm nunmehr als der Wohnplatz der schönen Gräfinn bekannt war.

Lächle nur keiner über den in Hoffnung verjüngten Major, wenn er, von seltsamen Eingebungen verfolgt, sich bey seiner Ankunft in B. vor allen Dingen nach der Wohnung der Gräfinn erkundigt, wenn er in ihrer Nähe sich einmiethet und sich nichts angelegener seyn läßt, als von ihr zu hören, von ihr zu sprechen. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Augsburg, am 29. Mai.) Eine Geschäftsreise, zu der wir uns veranlaßt sahen, mag uns bey Ihnen entschuldigen, daß unsere Nachrichten diesmal etwas spät einlaufen. So sehr wir uns bey unserer Rückkehr in Augsburgs Mauern auf das Angenehme und Schöne freuten, was während unserer Abwesenheit durch wohlthätige Abänderung vielleicht hervorgebracht oder wenigstens angelegt worden sey, ebenso sehr fanden wir uns getäuscht, als wir noch alles im nämlichen Zustande wieder sahen. So erblickten wir z. B. nicht einen einzigen Arbeiter bey dem Schutthaufen an der Maximilians-Straße, welcher noch wie voriges Jahr die schönste Straße Augsburgs verunstaltet, und nach wie vor war noch alles im Dunkeln, welches Etwas die Stelle des eingerißenen Harmonie- und Börsengebäudes, der Kaufmannsstube, und des von Carl'schen Hauses einnehmen soll. Einreißen ist leichter als Aufbauen, dieses Sprichwort bewährt sich auch hier; über Ersteres war man gleich einig, aber das Letztere macht ungleich mehr Schwierigkeiten, und zeigt uns, wie schwer es in Augsburg ist, viele Köpfe unter einen Hut zu bringen. Unwillkührlich fällt uns bey diesem projektirten Bau, der des babylonischen Thurmes ein. Sollte vielleicht jener, wie dieser Bau, dem Himmel nicht wohlgefällig seyn? Sollte er wohl die Herren Projektirer dieses Baues schwerer strafen wollen, als diejenigen, welche sich einen Bau bis in die Wolken vornahmen, und schon beym Einreißen Verwirrung und Uneinigkeit unter sie streuen, um sie gar nicht zum Aufbauen kommen zu lassen? Es wäre doch gar zu hart, wenn ihnen ihr eigenes Werk stündlich zurufen sollte: »Ihr habt im eigentlichen Sinne des Wortes, anstatt vorwärts, rückwärts gebaut!« Solche Arbeiter im Weinberge des Herrn müßten eine treffliche Frucht ans Licht der Welt bringen. Hätten doch diese Herren sich erst geeinigt, was sie aufbauen wollen, hätten sie erst die Quellen gehörig untersucht, welche ihnen die nöthigen Fonds zu ihren projektirten Bauten liefern sollten, ehe sie zum vorhabenden Werke schritten, so würde ihnen nicht schon seit einem Jahre dieser Schutthaufen, gleich einem Monument ihrer Weisheit, vom Strahle der Morgensonne vergoldet, zurufen: »Hochweise Herren, vernichten ist leichter als Schaffen!« —

Ein Seitenstück zu diesen projektirten Bauten, finden wir in den Verhältnißen unserer bisherigen Theater-Direktion, welche auch beständig projektirte und unaufhörlich mit neuen Plänen und Finten schwanger ging, bis sie sich endlich unter ihren eigenen Trümmern selbst begrub. Unser Theaterpächter war ein ganzer Mann, der es trotz dem schlauesten Mäkler verstand, dem Publikum auf eine Art Sand in die Augen zu streuen, daß es nicht wußte, sollte es seine schöne Worte für baare Münze annehmen, oder den Grad der Unverschämtheit bewundern, den sich der Hr. Theaterpächter zu eigen gemacht hatte. Ja derselbe ging soweit, daß er auf die ihm mit Recht gemachten Vorwürfe über seine höchst unsolide Geschäftsführung, unter dem 17. Dec. v. J., eine eigene von seinem ehemaligen Regisseur Hrn. Rollberg abgefaßte Vertheidigung denen an die Abonnenten und an das Publikum abgeschickten Anschlagzetteln anheftete, worin mit vielem Pomp angekündigt ward, daß sowohl das Schauspiel als die Oper nach 14 Tagen in der Art neu organisirt seyn würde, daß dem Publikum nichts zu wünschen übrig bleibe. Aber man sah sich, was freilich nicht anders zu erwarten war, gänzlich getäuscht. Während des ganzen Winters mangelte uns im Schauspiele nichts, als die Besetzung des Faches für Helden, Charakterrollen und Intrigants, in der Oper vermißten wir nur

einen ersten Tenoristen, eine erste Sängerin, einen zweyten Bassisten, und der Chor war jämmerlich anzuhören. Aus diesem mögen Sie nun auf die Leistungen des Ganzen schließen, und mit mir die wenigen braven Subjekte bedauern, welche bey unserer Bühne angestellt waren und durch den Drang der Verhältniße gezwungen wurden, in dem Engagement bey einer Direction zu bleiben, welche schon seit Jahren ganz vertragswidrig gegen das Publikum und gegen das engagirte Theaterpersonale handelte. Allen mit dem Kontrakte zugleich übernommenen Pflichten bot der Herr Theaterpächter troß, ein gegebenes Wort schien ihm nur ein leerer Schall zu seyn, der in den Lüften wieder verhallt, so wie er entstanden. Die nichts weniger als unbedeutenden Abonnementsgelder und die Tageseinnahmen zog er ein, lieferte dafür dem Publikum nichts als leere Versprechungen, und seinen Mitgliedern nicht einmal den dritten Theil der schuldigen Gage. Ja, er ließ die Gage-Rückstände bis zur tausenden anwachsen, ohne auch nur eine Erklärung von sich zu geben, wie oder wann er seine gedrückten Mitglieder, welche natürlich auf diese Art auch in ihren dem Bürger schuldigen Zahlungen zurückbleiben mußten, befriedigen wolle. Kurz, er schien sich nur als einen Körper zu betrachten, um den sich alles wälzen, und nur für sein Wohl arbeiten sollte, um zum Lohne alles dafür darben zu lassen. Ja, als er schon hinlänglich überzeugt seyn mußte, daß er auf diese Art sein Unwesen nicht länger treiben könne, zog er noch die Familie Schäffer in das Labyrinth, welche sich nun schon gegen 6 Wochen hier aufhält, ohne auch nur einen Gulden für die in denen letzten 14 Tagen, als der Hr. Theaterpächter noch sein Unwesen trieb, ihm geleisteten Dienste, oder auch nur den geringsten Ersatz für den derselben aus der Hierherreise entsprungenen Verlust zu erhalten. Und troß aller dieser Thatsachen, wurde der Hr. Theaterpächter bisher noch immer von gewißen Leuten unterstützt, deren Amt ihnen die Pflicht auferlegt hätte, diesen groben Unfug je eher je lieber Gränzen zu setzen. Zur Zeit ist die dem Theaterpächter gehörige Garderobe, die Theater-Requisiten rc. durch das K. Kreis- und Stadtgericht aufgenommen, geschätzt, und unter Siegel gelegt worden. Dieses ist vor der Hand alles, was wir Ihnen über unser Theaterwesen oder vielmehr Unwesen mitzutheilen gegenwärtig im Stande sind. Sollten sich, wie wir hoffen, bald günstigere Aussichten für die hiesige Bühne eröffnen, so werden wir nicht versäumen, es Ihnen gleichfalls zu berichten.

(Beschluß folgt.)

Anecdoten.

Zwey Dienstmädchen in Wien wurden, als Velutti sang, ins Theater geschickt, um Plätze für ihre Herrschaft in der angekündigten Italiänischen Oper aufzuheben. Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Sängers aber wurde an diesem Abende statt der Italiänischen, eine deutsche Vorstellung gegeben, wodurch die Herrschaft bestimmt wurde, zu Hause zu bleiben und die Mädchen im Theater sitzen zu lassen. Als der erste Akt aus war, rief die eine der andern erstaunt zu: Du, was ist denn das? Ich verstehe jezt auf einmal das Welsche, als ob ich es gelernt hätte.

Ein Franzose in einer deutschen Stadt rief aus: »Was sind die Deutschen für ein dummes Volk! Dreyßig Jahre leb' ich schon hier, und sie verstehen mich immer noch nicht.«

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Sr. Maj. der König dürften am 18. oder 19. d. M. wieder in München eintreffen.

Da die erwarteten Warnungstafeln an dem Würmkanale oberhalb der neuen Schwimmschule noch nicht aufgestellt waren, haben sich am 30. May einige Soldaten in diesem Canale gebadet, wovon einer ertrunken ist. Das Wasser ist nämlich durch die Schleuse am untern Ende der Schwimmschule, auch oberhalb derselben so gestiegen, daß man allerdings beim Baden darin vorsichtig seyn muß. Die Warnungstafeln werden nun von Seiten des K. Landgerichts unverzüglich aufgestellt werden.

Am verflossenen Freitage bei dem Ballet Aglae war der Beyfall für Dlle. Taglioni und die übrigen Haupttänzer ganz außerordentlich, und niemals fast so gehört worden. Als das Theater aus war kühlte ein erquickender Regen die Glut der Kunstfreunde ab. — Dlle. Kostolzky (oder Balogh) hat sich am Fuße bei diesen Ballet beschädigt.

Wie man vernimmt hat die Stadt München einem um die Verschönerung dieser Hauptstadt sehr verdienten Manne zur Anerkennung dieser Verdienste den einen der beiden Bauplätze geschenkt, auf welchen das Chedevillsche Haus stand. Auf diese beiden Plätze waren früher 20000 fl. geboten worden.

Am nördlichen Eingange von München von Schwabing her, an der sogenannten Veterinär-Straße, ist ein neues Wohnhaus erbauet worden, welches seit einigen Tagen von der Wache bezogen ist. Es ist zwar nur vom Holz, aber mit einem schönen Peristyl versehen.

(Berlin.) Am 23. May trat Dlle. Schechner, K. B. Hofsängerin in ihrer ersten Gastrolle im K. Operntheater als Emmeline in der »Schweizer-Familie« auf. Sie hat eine volltönende Brustſtimme im Umfange über 2 Octaven (vom tiefen b bis hohen c) gleichmäßig, sehr stark und klangvoll. Als Emmeline war sie ganz Natur und ließ auf eine sehr befriedigende Weise mehr die Kindlichkeit und sehnsüch-

tige Liebe, als das Hypersentimentale der sonnambulen Schweizerin hervortreten. In wie fern Dlle. Schechner auch künstlerische Ausbildung und Biegsamkeit der Stimme sich zu eigen gemacht habe, werden wir erst bey künftigen Gesangsleistungen zu bemerken, Gelegenheit finden. Sie wurde der Langweiligkeit der zum Ueberdruß oft gehörten Operette ungeachtet, mit dem lebhaftesten Beyfall aufgenommen und durch Herausrufen geehrt. Im Ganzen fühlte man, daß diese Operette aus dem Gedächtnisse der Spielenden gekommen war; besonders schwammen Alle oben herum im 2ten Finale. Auch im Orchester wollte es einigemale nicht recht zusammengehen. Eine so mangelhafte und schwankende Darstellung sollte man wohl einen theatre secondaire vorziehen, aber auf einer Königlichen an allen Mitteln überreichen Bühne solches nicht erlebt werden. Das Haus war nur mittelmäßig besetzt. Die Virtuosität der Dlle. Schechner wird es, wie wir hoffen, künftig wohl füllen. (Auch die Berliner H. u. S. Zeitung bemerkt, daß durch die ungenügende Darstellung mehrerer Rollen der Gast sehr wenig Unterstützung gefunden habe).

WEM darf ich den großen Geist des Aufsatzes Nro. 97 der Flora, den Residenz-Platz in Eichstädt betreffend, zutrauen? — Läge er auch nicht in den Anfangs-Buchstaben W oder M, so hat er sich doch unverkennbar mit dem grossen E — von selbst ausgesprochen: Sollte noch einer weitere Aufklärung bedürfen, so giebt selbe

der herzogl. Leuchtenbergische
Hofgärtner Schmitz in
Eichstädt.

Erklärung.

Die Eos Nr. 88 enthält einen Aufsatz über die letzte Vorstellung der Schiller'schen Tragödie: »die Räuber,« welcher seiner ganzen gemeinen Natur nach von dem Autor des »Naturmädchens« zu seyn scheint.

Wenn dies wirklich der Fall ist, so mag es mir wohl zur Ehre gereichen, diesem, meinem persönlichen Feinde, in der Rolle des Franz Moor fast so sehr mißfallen zu haben, wie das »Naturmädchen« dem Publikum, und ich kann mich über dieses Unglück um so leichter trösten, als ich dafür das Glück hatte, von dem zahlenden und unbestochenen Publikum während meiner Darstellung häufig die ehrenvollsten Beweise der Zufriedenheit durch lauten »Bravo-Ruf, rauschenden Beifall und unzweideutiges Hervorrufen am Schluße der Vorstellung zu erhalten*).

Urban.

*) Außerdem haben sich auch einzelne urtheilsfähige, sachverständige und in der literarischen Welt in Ansehen stehende Männer über diese Leistung aufs Günstigste geäußert. U.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag: Die Waise und der Mörder.

Anzeigen.

An die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinnes.

Donnerstag den 5. Juny. Garten-Unterhaltung mit Harmoniemusik. Anfang 7 Uhr, bey ungünstiger Witterung Tanzunterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Mitwoch den 6. Juny. General-Versammlung, Anfang 7 Uhr. Der Zweck derselben findet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

Freytag den 8. Juny. Großes Vokal- und Instrumental-Concert. Anfang 7 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

270. Der Unterzeichnete macht hiemit einem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ihm zufolge gnädigster Entschließung der Königl. Regierung des Isarkreises, K. d. J., gestattet, sein Etablissement als Buchbinder, Brieftaschen- und Etuis-Fabrikant nach München zu verlegen.

Er verfertigt alle Arten Büchereinbände nach dem neuesten Geschmack, einfache, zweytheilige, dreytheilige und doppelte Brieftaschen, von rothem Safian oder Leder, mit oder ohne Instrumente, Notizbücher in Safian oder Leder, mit und ohne Zungen, Zulegtaschen nach der neuesten Pariser-Façon, Arbeitskörbchen für Damen in Safian mit einer Stahlgarnirung, so wie von Leder mit gedruckten Ansichten, Rauchtabaks-Dosen, Cigarren-Etuis, Scheeren- und Brillen-Futterale, Stammbücher mit und ohne Stahlgarnirung, solche für die Herrn Studierenden mit Schläger und den dazu gehörigen Farben u. s. w.

Durch gute und schöne Arbeit, so wie die billigsten Preise der sämmtlichen Artikel, welche jenen einer jeden Fabrike gleich stehen, wird er sich des ihm geschenkten Zuspruchs würdig zu machen suchen.

Daniel Knode,
bürgl. Buchbinder, Brieftaschen- und
Etuis-Fabrikant, wohnhaft in der
Weinstraße Nro. 1632 im 2ten Stock
bei dem Filserbräu.

264. Der Unterzeichnete hat die Ehre, den hiesigen Pflanzen- und Blumen-Freunden sowohl, als den hier durchreisenden Pflanzenliebhaber unterthänigst und gehorsamst bekannt zu machen, daß er nebst vielen noch seltenen Pflanzen, auch Sammlungen von folgenden Pflanzen besitzt, und diese sowohl einzeln als im ganzen um billige Preise verkauft: Acacia 20 Spec. Andromeda 9 Spec. Azalea 13 Spec. Anthemis artemisia Fl. pl. 16 Spec. Banksia 5 Spec. Cactus 36 Spec. Camellia 16 Spec. Citrus 12 Spec. Diosma 8 Spec. Erica 30 Spec. Elichrysum 6 Spec. Euc. 4 Spec. Gardenia 4 Spec. Gnaphalium 12 Spec. Hackea 6 Spec. Jasminum 15 Spec. Ilex aquifol. fol. var. 11 Spec. Kalmia 4 Spec. Leptospermum 6 Spec. Melaleuca 8 Spec. Metrosideros 6 Spec. Protea 7 Spec. Rhododendron 8 Spec. Er versichert zugleich, daß es sein einziges Bestreben seyn wird, durch gute und billige Bedienung, sich dieselbe Zufriedenheit zu erwerben, welche ihm bisher von so vielen hohen Abnehmern und Gönnern zu Theil geworden ist.

Schultz,
Handelsgärtner und Eigenthümer
des vormaligen Rebergarten.

Nro. 111. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 4. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Der Platz am Fenster.

Die Gräfin L'Alouette war in der That eine Dame von ausgezeichneten Vorzügen, und die vielen Huldigungen werth, die man ihr darbrachte; doch schien sie auf diese wenig Werth zu legen, denn sie vermied, so viel sie konnte, jede Vergrößerung des Zirkels, den sie zu ihrem Umgange gewählt hatte, und schien sich am besten in ihrer sinnigen wohlangewandten Einsamkeit zu gefallen. Kein Wunder, wenn sie die Welt, die selten den Sinn für höhere Vergnügungen theilt, die ausser den Gränzen des geselligen Umganges liegen, allmählig in die Reihe der Sonderlinge verwies, und manche ihrer seltenen Eigenschaften in ein Licht stellte, das ihrem Wesen etwas Fremdes, Zurückschreckendes gab. Nur einem weiblichen Wesen war es gelungen, sich des öftern Umganges, ja wohl der Freundschaft der Gräfin erfreuen zu dürfen.

Eleonore von Bergen war der Name einer begüterten jungen Wittwe, die, obgleich an Charakter gänzlich von ihr verschieden, dennoch mit ihren Neigungen und einer gewissen geistigen Regsamkeit wiederum viel Aehnliches von ihr hatte, das sie bei längerer Bekanntschaft immer inniger an einander zog. Eleonore bewohnte ein schönes Landhaus, dicht an der Vorstadt von B. Von ihrem Fenster aus konnte man die Landstraße übersehen, die, von den blühendsten Gärten umgeben, täglich der Schauplatz des regsten Lebens, des buntesten Durcheinandertreibens darbot.

Eben rollten die weissen Rouleaux an Eleonorens Fenster empor; ein niedlicher Tituskopf neigte sich zwischen den blühenden Gehegen von Rosen und Reseda der liebiichen Aussicht entgegen, und blickte von Zeit zu Zeit die Straße entlang, auf welcher endlich, ihrer Erwartung zu Folge, die Equipage der Gräfin daher gerollt kam. Freudig sprang sie der Geliebten entgegen, eine Reise von mehrern Tagen hatte sie des theuern Umgangs beraubt. Bald nahm die Gräfin bei Eleonoren den lustigen Platz am Fenster wieder ein. Eleonore unterhielt die ernste Freundin mit ihrer besten Laune, und erzählte ihr mehrere Anekdoten, die sie während der Zeit ihrer Abwesenheit gesammelt hatte, und durch die ihr eigenthümliche Fülle von Witz und Anmuth noch reicher auszustatten verstand. Ein Gedanke rief den andern, eine Begebenheit die andere hervor, und so kam es, daß sie, fortgerissen von ihrer Lebhaftigkeit, kaum bemerkte, wie ernst, wie einsylbig die Gräfin war. Ein Blick, den Eleonore zufällig auf die Straße warf, unterbrach auf einen Augenblick den Lauf ihrer Rede. »Irre ich nicht, Geliebte,« rief sie plötzlich, »so ist unser Architekt wieder von den Todten auferstanden; sehen Sie selbst, ist das nicht sein Gang, seine Figur?« Die Gräfin bog sich schnell vor, nach der Gegend blickend, wohin Eleonore deutete, eine hohe Röthe flog über

ihr Gesicht. »Sie haben recht, er ist's!« sagte sie mit leichtem Tone, sich schnell wieder vom Fenster hinwegwendend.

»Es ist doch die edelste Gestalt, die ich je sah,« fuhr Eleonore fort, »welch ein Ausdruck in dem ernsten brünetten Gesicht! gerade so muß ich mir die Römer denken, oder vielmehr all' die hohen Helden der Geschichte. Sehen Sie nur, die Krankheit hat keine Spur auf den stolzen Zügen zurückgelassen!«

»Ich fürchte,« lächelte die Gräfin, »unsre Eleonore hat auch die wunderbare Macht anerkannt, die dieser stolze Mann über seine Gemüther gewann.«

»Es liegt ein unbegreiflicher Zauber in der Gabe der Poesie, wenn sie mit dem moralischen Werth eines Mannes verbunden ist. Günther würde sich derselben Achtung auch ohne diese seltsamen Eigenschaften zu erfreuen haben, denn er steht als Mensch auf derselben Stufe, auf der er als Künstler steht; aber die hohe Ausbildung seines Talents gibt seinem Wesen etwas Hohes, Ungewöhnliches, welches, wenn auch nicht von jedem verstanden, doch gewiß von den Mehrsten empfunden wird.« Sie warf bei diesen Worten einen flüchtigen Blick auf den Vorübereilenden. Dieser schien nach etwas Entfernterem zu sehen, seine Stirn, von der untergehenden Sonne geröthet, trug den Ausdruck fröhlicher Hoffnung, seine Schritte waren schnell und eilig.

Die Gräfin erhob sich unwillkührlich von ihrem Platze, und sah die Straße hinab. Da kam eine Postchaise flüchtig dahergerollt, ein überaus zartes Mädchengesicht, halb in Schleier gehüllt, sah daraus hervor, jetzt schien sie den Entgegeneilenden zu erkennen, sie winkte dem Postillon, der Wagen hielt, ein Laut der Freude, und sie lag in Günthers Arm. Nach wenigen lebhaften getauschten Worten setzte sich der Beglückte an die Seite des holden Geschöpfes, und der Wagen rollte mit Beiden unter den Fenstern Eleonorens dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Augsburg. Beschl.) Wie wir hören, so hat der Großherzogl. Badische Hofsänger, Hr. Breiting, dessen in Ihrer Flora schon rühmlichst gedacht ist, auch in unsrer Abwesenheit, in Augsburg ein sehr geschmackvoll arrangirtes Conzert im Saale zur goldnen Traube veranstaltet, wo sich derselbe durch seine herrliche umfangreiche Tenorstimme sehr ausgezeichnet haben soll.

Die HH. Lenz und Baier, beide von dem K. Hof-Theater in München, kündigten uns am 25. Mai, im Saal zu den drei Mohren, ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert an, ersterer ist Bassist, letzterer Tenorist. Die HH. Conzertgeber konnten aber nur ein Quartett zur Begleitung ihrer in der That klangvollen und kunstgeübten Stimmen auffinden, was den Anwesenden besonders leid gethan hat, da ihnen die karge Orchesterbesetzung nichts weniger, als den Leistungen dieser Künstler würdig schien.

Nun soll, wie es heißt, Hr. Schäffer vom hiesigen Magistrat die Erlaubniß erhalten haben, zu seiner Entschädigung für den durch den Theaterpächter erlittenen Verlust das Ballet: »Jocko,« geben zu dürfen, wozu wir ihm herzlich Glück wünschen, und in der festen Ueberzeugung leben, daß er sein Ballet gewiß vor keinem leeren Hause geben wird, zumal da uns Nachrichten aus Ulm und Heilbronn mitgetheilt wurden, daß Hr. Schäffer, Sohn, den Jocko recht gut geben soll.

Die Freiherrl. v. Schätzler'sche Familie gab verflossenen Sonnabend, den 26. Mai, in ihrem Hotel einen glänzenden Ball mit Souper, welchen Se. Exc. der Hr. General-Commissär und Regierungs-Präsident, Graf v. Drechsel beiwohnte. Ein großer Theil des Adels, mehrere Civil- und Militär-Beamte, dann die angesehensten Familien des Handelstandes waren zu diesem Feste geladen, welches sich nicht nur durch Pracht und Eleganz, sondern auch durch einen mit dem feinsten Anstande gepaarten Frohsinn auszeichnete. Den herrlichen Saal, in welchem dieses Fest statt fand, ließ der verstorbene Großvater der Freiherren von Schätzler, Hr. Benedikt Adam Baron v. Liebert, im Jahre 1769 erbauen. Zu Ehren der Ankunft in Augsburg der Prinzessin Maria Antonia, Erzherzogin von Oesterreich, damaligen Braut des Dauphins von Frankreich, veranstaltete der Hr. Baron v. Liebert am 28. Apr. 1770 in seinem neuen Saale einen Ball, welchen die Prinzessin auch wirklich mit ihrer Gegenwart beehrte, wo sie drei Menuets mit den Fürsten von Paar und von Wallerstein, dann dem Königl. Französischen Gesandten tanzte.

(Amberg, den 27. Mai.) Amberg feierte heute Vormittag um 10 Uhr ein Fest, das nicht nur für das lebende Geschlecht, sondern auch für die spätesten Nachkommen von hoher heiliger Bedeutung ist. Das Monument ausserhalb dem Vilsthore, an der Straße nach Nürnberg und Bayreuth, welches die Stadt Sr. M. dem höchstseligen König Maximilian Joseph als Andenken an die Regierungs-Jubel-Feier desselben errichtete, wurde heute enthüllt. Der Magistrat lud zu diesem feierlichen Akte alle Civil- und Militär-

Behörden ein. Die Studirenden, an ihrer Spitze die Professoren, und die ganze Schuljugend begleiteten den festlichen Zug, an den sich die ganze Einwohnerschaft anschloß. Da das Monument bis zu diesem Feste sorgfältig verhüllt blieb, wirkten Ueberraschung und patriotische Theilnahme in gleichem Grade. Die Witterung wollte sich nicht günstig zeigen, und schien die schöne Handlung zu stören. Allein der große, durch die Anordnung des Magistrats seit dem Beginnen des Baues erweiterte und verschönerte Platz (früher der Hofgarten) füllte sich mit jeder Minute immer mehr und mehr. Als alle Behörden versammelt waren, trat der Bürgermeister, Hr. Licentiat Weingärtner in ihre Mitte, und hielt eine dem Feste nicht nur angemessene, sondern auch gehaltvolle, ergreifende Rede, die tief auf die Gemüther der Anwesenden einwirkte. Er berührte in gedrängter Kürze die unsterblichen Thaten des verewigten Königs, und weckte die Trauergefühle mit kräftigen, patriotischen Zügen, welche das hochgefeierte, lebende Regentenhaus zum Gegenstand hatten, zu jenen der Freude und des Enthusiasmus für Se. Maj. den König Ludwig, den ruhmgekrönten Thronfolger des Unvergeßlichen. Ein früheres Jahrhundert hätte der überraschenden Erscheinung eine ernste Bedeutung untergelegt. Schwer hiengen noch die Wetterwolken über dem schönen imponirenden Monumente. Kaum enthüllt war die Büste des Königs, als der heitere Himmel hervortrat, und die Sonne ihre Strahlen auf dieselben niedersenkte. Niemand blieb bei dieser Huldigung des Himmels ungerührt. Ein Nationallied beschloß diese Feier.

(Nürnberg, den 13. Mai.) Die vielgelesene und allgemein beliebte Flora hat schon manchen, Nürnberg berührenden Artikel aufgenommen, möge sie nun auch folgender merkwürdigen Erinnerung an die Vorzeit ein Plätzchen gönnen. — Ich fand nämlich bei einem Spaziergange um die Stadt, zwischen dem Spittler- und Frauenthore, in einer Schanze ein Monument, dessen Aufschrift ich mit Verwunderung meiner Schreibtafel einverleibte, und die wörtlich lautet: »Im Jahr 1631 wurde diese Schanze nebst der gegenüber stehenden von dem Schwedenkönig Gustav Adolph aufgeworfen, zur Schuzwehr des gegen ihm im Felde stehenden K. K. Oesterreichischen General Wallenstein.« — Es ist zum Staunen, daß dieses Denkmal, wie ich höre, schon 12 Jahre existirt, ohne daß ein so auffallender, sinnverdrehender Schnitzer den Augen der Welt entzogen wurde, ja selbst, daß es so errichtet werden durfte. Der übrigen Fehler nicht zu gedenken, hat doch hiernach der Schwedenkönig offenbar nicht sich oder Nürnberg, sondern den Wallenstein schützen wollen. — Eine neuere hiesige Verordnung verbietet zur Vermeidung orthographischer Fehler die Anbringung von Firmen und Aushängtafeln, ohne daß sie vorher dem Magistrate zur Prüfung vorgelegt würden. Aber für jenes Wichtigere hatte bis jetzt niemand Augen. G..r.

In ein Neues Testament.

Was soll ich ihm zum schönen Feste schenken,
Dem Freund, der nichts von mir begehrt?
Ein Büchlein sey's zum Angedenken,
Nicht hoch an äuss'rem, hoch an innerm Werth.

Ein Zeugniß ist's aus jenen frühern Zeiten,
Da warm und hell der Menschheit Tag
In Strahlen, die so Wahn und Trug zerstreuten,
Durch Nacht und Nebel brach.

Zwei tausend Jahre sind nun bald entschwunden,
Seit jenes Strahles erstem Schein.
Wenn jedes Aug und Herz ihn einst empfunden,
Dann wird des Menschheit-Lebens Mittag seyn.

Jakob Schnerr.

Anekdote.

Mad. Geoffrin, geb. 1699, war eine mit allen geselligen Tugenden ausgestattete, durch Geist und Herz gleich ausgezeichnete Frau, und zierte 50 Jahre hindurch die feinsten und gebildetsten Zirkel der französischen Hauptstadt. Sie war die Wittwe eines Besitzers einer Spiegelmanufaktur, und hatte etwa 40,000 Livres jährliche Renten, aber Ordnung und Oekonomie verdoppelten diese mässige Einnahme. Die Wohlthätigkeit, die ihrem fühlenden Herzen Bedürfniß war, ist wohl nie auf eine feinere und zartere Weise geübt worden. Hievon nur ein Zug: Sie hatte bei dem berühmten Bouchardon 2 marmorne Vasen bestellt. Zwei Arbeiter bringen sie ihr. Sie bemerkt, daß der eine Deckel gebrochen ist. »Ach ja, gnädige Frau,« sagten ihr die Träger, »unser Camerad, der das Unglück gehabt hat, ist zu bedauern, denn wenn es der Herr erfährt, schickt er ihn fort, und er hat eine Frau und 4 Kinder.« — »Gut, gut,« sagte Mad. Geoffrin, »ich werde nichts davon sagen, er mag ruhig seyn.« Als aber die Träger fort waren, sagte sie zu sich selbst: der arme Mann hat gewiß viel Angst und Kummer gehabt; ich muß ihn dafür wieder trösten. Sie ruft einen von ihren Leuten. »Geht,« sagte sie, »zu Hrn. Bouchardon, fragt nach

dem und dem, und bringt ihm diese 12 Livres, und 3 für seine Cameraden, die so gut von ihm gesprochen haben.«

R ä t h s e l.

Viel besser, als ein Friedensrichter
Versöhn' ich streitende Parthei'n;
Viel besser, als ein Freund verein' ich
Eh'leute, welche sich entzwei'n.
Viel besser, als die Hoffnung weiß ich,
Euch Blumen auf den Weg zu streu'n;
Viel besser, als der Muth versteh' ich,
Euch von den Feinden zu befrei'n.
Viel besser, als die Liebe kann ich
Die Gluth des Herzens erneu'n.
Und besser noch, als Freundschaft mach' ich,
Daß alle dir gewogen seyn.

(Auflösung folgt.)

T h e a t e r = A n z e i g e.

K. Hof- und National-Theater.
Montag: Die Waise und der Mörder.

A n z e i g e n.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 5. Juny, Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung Tanz-Unterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, den 6. Juny, General-Versammlung. Anfang 7 Uhr. Der Zweck derselben findet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

Freitag, den 8. Juny, großes Vokal- und Instrumental-Concert. Anfang 7 Uhr.

München, den 1. Juny 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

266. (2b) **V e r s t e i g e r u n g.**

Zufolge gnädigsten Auftrages der Königl. General-Bergwerks- und Salinen-Administration vom 18. v. M. werden in einem Gewölbe im Hofe des Königl. Kreis- und Stadt-Gerichts-Gebäudes nachstehende tyrolische und salzburgische Hüttenprodukte gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert: Stückmessing, Tafel-, Roll-, Trommel- und Sattelmessing, lichte, ordinäre Umschlagdrähte, Rosettenkupfer, ein- und zweifslügliche Pflugschaaren, einige Buschen Spann- und Knoppereisen, nebst einer kleinen Quantität Stahl, dann mehrere Kisten Schwefelblüthe.

Endlich werden auch noch verschiedene, hier und da beschädigte, zu häuslichen Zwecken dennoch brauchbare Eisengußwaaren, als: Oefen, Bügeleisen und Platten für Hutmacher, Kochhäfen mit und ohne Email, Ofenkränze, Stämpfe, Drehbank-Unterlagen u. dgl. zum Verkaufe ausgesetzt.

Die Versteigerung fängt am 12. Juni Vormittags um 9 Uhr an, wird bis 12 Uhr Mittags und am Nachmittage von 3 bis 6 Uhr fortgesetzt.

Zur vorläufigen Ansicht dieser zu versteigernden Hütten-Produkte wird der 11. Juni von 9 bis 12 Uhr Morgens in dem obenerwähnten Lokale bestimmt.

München, den 25. Mai 1827.

Königl. Bergwerks- und Salinen-Hauptkasse.
Schenkelberg, Hauptkassier.
Spiegl, Controleur.

Ein junger Mann von 25 Jahren, der sich über seine Kenntnisse im Zeichnen, in der Mathematik, Musik, dann in der französischen Sprache und in den Kriegswissenschaften, so wie in verschiedenen andern technischen Zweigen legal auszuweisen vermag, wünscht einen Platz als Erzieher, oder, da er auch eine sehr leserliche Hand schreibt, und zum Concipiren von Aufsätzen aller Art gebraucht werden kann, eine Stelle als Privatsekretär. Das Nähere ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

271. **Für Aurikel-Freunde.**

Ohne mich auf eine Fürsprache berufen zu können, glaube ich dennoch, mich Blumenfreunden mit meiner in 600 Sorten bestehenden Aurikel-Sammlung empfehlen zu dürfen, indem sich diese Aurikeln nicht allein durch die Größe der Blumen, sondern auch durch Mannigfaltigkeit der Farben, starken Schattirung und schönen Bau auszeichnen. Mehr darüber zu sagen, erlaubt mir die Grenze der Bescheidenheit nicht. Die für dieses Jahr noch vorräthigen Ableger werden daher Aurikel-Freunden unter Versicherung prompter und billiger Bedienung angeboten, und auswärtige Liebhaber um frankirte Briefe gebeten.

Schultz,
Handelsgärtner und Eigenthümer
des vormaligen Rebergartens.

272. In der unterfertigten Fabrike an der Hirtenstraße Nr. 93 sind Leinen-Drills zu Pantalons und Unterbeinkleider, weiß und farbig, von der ordinärsten bis zur feinsten Qualität, in ganzen oder halben Stücken, wie auch im Ausschnitte, für die billigsten Fabrikpreise zu verkaufen, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß von den Fabrikaten dieser Fabrike keine weitern Commissions-Lager dahier bestehen, und daher dieselben in keiner andern Handlung erlangt werden können.

München, den 1. Juny 1827.

Joseph Sommer'sche Leinen- und Damast-Fabrike.

273. Ein Individuum mit guten Zeugnissen versehen, und in einer Handlung als Ausgeher diente, sucht in der nemlichen Eigenschaft Dienst. Er logirt an der Brunn-Strasse Nr. 1206 über eine Stiege voene heraus.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 112. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 5. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Die Schauspielerin.

»Kannten Sie die Kleine?« fragte die Gräfin mit kaum hörbarer Stimme.

»Ich müßte mich sehr irren,« erwiederte Eleonore, »wenn ich dieses liebliche Gesicht nicht schon auf irgend einem Theater gesehen hätte. — Ja,« setzte sie nach kurzem Besinnen hinzu, »jetzt weiß ich's genau! Es ist die liebenswürdige Schauspielerin aus P., von der ich Ihnen schon erzählte. Lebendig steht nun wieder das Bild dieser holden Emmeline vor meiner Seele, so glänzte ihr Auge, so lächelte ihr Mund, als sie in seliger Ueberraschung die Stimme des Geliebten vernahm.«

»Schauspielerin?« sprach die Gräfin leise vor sich hin, und ihr Mund verzog sich unwillkührlich zu einem bittern, fast höhnischen Lächeln; »eine Schauspielerin also?« Doch schnell sich fassend, nahm sie die Freundin beim Arm, und drängte sie fast stürmisch zu dem nahe stehenden Flügel.

»Da ich einmal daran denke, Eleonore! so lassen Sie mich wohl, wenn ich bitte, Emmelinens Lied hören? Ich weiß nicht, was mich so bewegt, wenn ich nur von fern an diese herrliche Composition erinnert werde, es ist mir, als drängte es mich mit ungestümer Sehnsucht fort, in diesem Wahnsinne des Schmerzes und der Freude unterzugehen. Singen Sie, Geliebte, ich bitte Sie darum!«

Eleonore schlug das Buch auf, doch war es ihr unmöglich, aus ihrer heitern Stimmung gleich in den Charakter des Stückes einzugehen, sie überließ sich eine Weile ihren Phantasien, und stritt sich durch die verwickeltsten Dissonanzen zu immer erustern Gedanken empor, bis sie endlich in den schwermüthigen Ton des Stückes einfiel, und der Gesang begann.

Die Gräfin hörte, die Stirn tief in das Kissen des Sophas gedrückt, der Sängerin zu; kein Laut verrieth das Echo, das, von jenen Klängen erweckt, ihre Brust zu zersprengen drohte. Noch lag sie in derselben Stellung, als Eleonore bereits den Flügel verlassen hatte, und an ihre Seite eilte.

Jetzt erhob sie sich, und drückte ihr still und dankend die Hand. Beide schwiegen eine Weile, dann erhob Eleonore das Wort, und kam noch einmal auf die vorerwähnte Vorstellung zurück. »Gewiß!« fuhr sie fort, »kein Bild hat je meinem Ideal von jener sinnigen, in Sehnsucht und Heimweh sich verzehrenden Schweizerin so entsprochen, als das liebliche Geschöpf! Es wäre kein Wunder, wenn Günther —«

»Was halten Sie von einer Schauspielerin?« unterbrach sie schnell die Gräfin.

»Ich weiß, meine Freundin,« erwiederte Eleonore, »daß Sie, jedem Vorurtheil abhold, auch hier nicht die Stimme

der Welt, die oft so übereilt, als unweise erhebt und verwirft, nicht von mir hören wollten. Ich achte jeden Stand, und werde nie zu denen gehören, die die Thorheiten und Fehler einzelner dazu Gehörigen zum Erbtheil des Ganzen machen wollen.«

»Sie haben Recht,« unterbrach sie die Gräfin mit mühsam unterdrückter Empfindlichkeit: »man sollte oft schonender und nachsichtiger seyn; die Tugend hat überall ihre Tempel, und ich fühle, daß sie nur höher glänzen muß, je sturmbedrohter der Fels ist, worauf sie ihn erbaute.«

Eleonore warf einen zurufenden Blick auf die Gräfin. Doch verbarg sie eine muthwillige Bemerkung, die sie gemacht haben wollte, und suchte das Gespräch auf etwas anderes zu lenken. Die Gräfin aber blieb zerstreut, wortarm, und empfahl sich bald, eine leichte Unpäßlichkeit vorschützend.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Augsburg, am 1. Jun.) In unserm letzten Schreiben haben wir Ihnen vorläufig gemeldet, daß wir durch die Anwesenheit der Familie Schäffer Hoffnung hätten, auch hier die Sprünge und Capriolen des beliebten brasilianischen Affen: »Jocko,« zu bewundern, diese Hoffnung ist nun zur Wirklichkeit geworden. Der Magistrat unserer Stadt hat sich bewogen gefunden, und zwar in Berücksichtigung des namhaften Verlustes, welchen die Familie Schäffer durch den gerade bei ihrer Ankunft eingetretenen förmlichen Bankerott des Theater-Pächters und der damit verbundenen Sperre der Bühne erleiden mußte, — derselben die Erlaubniß zu ertheilen, einige Vorstellungen für ihre Rechnung zu geben. Der Darstellung eines Ballets, zu deren Gelingen die scenarischen Anordnungen wesentlich beizutragen haben, wird unsre kleine, mangelhafte, ohne geordnete Maschinerien und insbesondere mit einem sehr schlechten Podium versehene Scene immer große Hinderniße entgegensetzen. Die Aufmerksamkeit des Publikums schien auf dieses Ballet gerichtet zu seyn, welches in den ersten Hauptstädten mit so vielem Beifall aufgenommen worden ist; denn bei dem schönsten Abend füllte sich gegen 7 Uhr das Haus, um sich an dem brasilianischen Affen zu ergötzen oder zu langweilen, je nachdem man es nimmt. Für den im Theater etwas Höheres, als bloße Ergötzung des Auges suchenden Zuschauer kann ein kaltiges Ballet unmöglich Interesse genug haben; hiezu kommt noch, daß, wie wir bereits oben bemerkten, an keine Ausstattung zu denken war, und daß unser Theater zu arm an geübten Tänzern und Tänzerinnen ist, welche zu einem Ensemble hätten beitragen können. Würde dieses Ballet nicht von der herrlichen charakteristischen Musik des Hrn. Kapellmeister Lindpaintner begleitet, so glauben wir nicht, daß ein Affe, sage ein Affe (wenn auch ein brasilianischer) dieses Glück in der theatralischen Welt gemacht haben würde, wie »Jocko«. Allein diese Musik scheint gleichsam der Reisepaß, welcher diesem Fremdling aus dem Thierreich eine ungehinderte Passage in den Cyclus Thaliens verschaffte. Dies gilt diesem Ballet im Allgemeinen. Insbesondere glauben wir verpflichtet zu seyn, die Leistungen der Familie Schäffer nicht unberührt zu lassen. Hr. Julius Schäffer (Jocko) zeichnete sich durch seine Gewandtheit in belustigenden Affen-Sprüngen aus, und ist seiner Rolle in einem so hohen Grade Meister, daß der größere Theil des Publikums geneigt schien, ihn für einen wirklichen, von der Natur diplomirten Affen zu halten. Mad. Schäffer (Dankna) zeigte uns, daß sie in frühern Zeiten, wo ihr noch Jugendkraft zu Gebote stand, eine wackere Solotänzerin war, sie versteht, sich mit sehr vielem Anstande zu bewegen, und erwarb sich Beifall. Die viele Mühe der Unternehmer, das Ganze mit der möglichsten Präzision durchzuführen, war unverkennbar, und verdient allerdings bei wiederholter Darstellung durch einen abermaligen zahlreichen Besuch belohnt zu werden. Der allgemeine Waffentanz im vierten Akte scheiterte an der großen Ungeschicklichkeit der Waffenträger. — Vorher ward »der Wittwer« von Deinhardstein gegeben, wo uns in der kleinen Schäffer, als Christel, eine überaus angenehme Erscheinung ward.

An Flora V. P. in W.

Sie wollten, liebe Flora, etwas über meinen Aufenthalt im Badeorte Petersbrunn bei Leutstetten von mir lesen. Zweifach gern füge ich mich diesem Wunsche, indem ich Ihnen sagen kann, daß ich mich in dieser paradiesischen Gegend wirklich wie im Paradiese befinde. Noch nie habe ich einen Maimond so reizend begonnen, aber auch noch nie fand ich eine solche heitre Frühlingssonne in so vollkommnem Einklange mit so seltner und reicher Naturschönheit, als eben jetzt und hier. Dieses himmlische Thal mit seinem mäanderisch sich schlängenden Flußsilberbande; diese herrliche Buchenwaldung des Schönbergs, wie die des gegenüber liegenden (auch historisch interessanten) Karlsbergs; dieser krystallhelle See mit seinem anlockenden Uferkranze; diese ferne und doch so nah' herscheinende Schneegebürgskette mit ihrer unaufhörlich zauberisch wechselnden Beleuchtung; vor allen

Dingen aber dieser Balsam der reinsten Lebensluft, der von dorther diese Gegend überströmt, — welche Menschenbrust würde hier sich nicht erlaben, nicht hier behaglich sich fühlen. Ich, mindestens, fühle mich durch und durch von diesem erlabenden Wohlbehagen ergriffen. Indessen darf ich auch den übervollen Antheil des gastfreundlichen Besitzers von Leutstetten an dieses Gefühl der freudigsten Zufriedenheit nicht unerwähnt lassen; ohne dessen zuvorkommende Artigkeit es mir nicht leicht so gut geworden, und ohne dessen unermüdliche Gefälligkeit ich schwerlich so bald mit all den schönen Punkten der Umgegend, als da sind: Seeshaupt, St. Heinrich, Allmannshausen, Possenhofen, Leonihaus, Berg, Buchhof, Starnberg u. s. w., vertraut geworden seyn würde. Ich behalte mir es vor, sowohl über diese Ortschaften, als auch noch über die elegante Einrichtung des Bades Petersbrunn in einem nächsten Schreiben ein wenig ausführlicher zu seyn. Heute füge ich nur noch folgenden Zuruf bei, der hier mir besonders an seinem Platze zu stehen scheint.

Ihr Freunde! herbei!
Es ladet der Mai
  In's Grüne zum Frühlingsverein;
Schon athmet die Brust
Den Balsam der Lust
  Im Dufte des Wonnemonds ein.

Der Wald und die Flur
Im All der Natur
  Ist heiter und fröhlich erwacht;
Die Bäume zumal
Umkränzen das Thal
  Auf's Neue in blühender Pracht.

Auch tönte schon lang
Aeoli's Gesang
  Im Buchengezelte am Bach;
Wie schmelzend und reich,
Wie rührend und weich
  Erhält sie die Liebe so wach!

D'rum Freunde herbei!
Es ladet der Mai
  Nur einmal im Frühling zur Lust;
Es eilet die Zeit —
Hascht, was sie euch beut,
  Und wahr't so für Neue die Brust!

Theodor B. v. Sydow.

(Bamberg.) Seit meinem letzten Theater-Bericht wurden wir von 2 vorzüglichen Gästen, Hrn. Urban und Hrn. Eßlair, beide vom K. Hoftheater zu München, beehrt. Die Leistungen beider Künstler sind in der That so großartig zu nennen, daß wir, um sie vollkommen zu würdigen, auch den größten Maaßstab anlegen müssen; denn das Ausserordentliche können wir nicht mit dem Maaße für das Gewöhnliche messen. Zwar hat ein Blatt unserer Nachbarstadt Nürnberg schon so unbedingtes Lob über beide Künstler ergossen, daß wir es beinahe nicht wagen sollten, eine nähere Kritik anzulegen. Nur ist eben ein so unbedingtes Lob, wie Tadel, immer bedenklich. Ein Gemälde ohne Schatten ist undenkbar, eben so wenig, als ein Kunstwerk irgend einer Art als höchst vollkommen, als Ideal aufgestellt werden konnte. Wir sind zu sehr an Raum gebunden, um das Ideale vollkommen im Realen darstellen zu können.

Hr. Urban trat als Enriko in »der Albaneserin«, als Wiburg in »Stille Wasser sind tief«, als Mortimer in »Maria Stuart« mit ungetheiltem Beifall auf. Wir wollen hier wegen Mangel an Raum nur seine Leistung als Enriko betrachten, da solche auch unstreitig die großartigste von allen war. Von welcher erschütternden Wirkung war nicht die vierte Scene des zweiten Aktes, wie ergreifend die Stelle, wo er auftritt in der finstern Nacht des Wahnsinnes eingehüllt, aus welcher nur einzelne leuchtende Blitze des wiederkehrenden Geistes emporschießen, gleichsam um die bodenlose Tiefe seines Jammers anschaulicher zu machen. Die vielen Uebergänge, die in dieser Rolle liegen, und solche eben deswegen so schwierig machen, wußte der Künstler herrlich zu nuanciren. Begünstigt durch sein treffliches Organ, und im Stande, seine Sprache ganz nach Gefallen zu gebrauchen, findet Hr. Urban meistens den richtigen Ton, der dann nie die allgemeine Wirkung verfehlt. Seine Deklamation ist daher fast immer sehr richtig zu nennen, wenn er auch hie und da in Versuchung kam, von dem schmalen Pfad der Wahrheit abzugehen, bloßen Theater-Effekt berücksichtigend, oder wenn derselbe, im Vertrauen auf sein kräftiges Organ, eine Rede, die alle Steigerung erheischt, mit solchem Kraftaufwande begann, daß keine Steigerung mehr möglich war. Bei einem andern Künstler, der auf einer minder hohen Stuffe der Ausbildung steht, würde dies freilich nicht auffallen; allein hier ist man berechtigt, so viel zu verlangen, daß wir auch diese seltnen Fälle bemerken müssen. Nicht umhin können wir auch, den Gang und die Haltung des Hrn. Urban zu erwähnen, für welche sich derselbe sein Muster aus der französischen Schule genommen zu haben scheint. Seine Haltung ist edel, die Bewegung der Arme graziös, aber Gang und Stellung der Füsse tragen mitunter das Gepräge des Gezierten. Es ist schön, besticht sehr leicht das Auge, aber es gehört nicht in unser deutsches Drama, und ist eine Sünde gegen die dramatische Kunst, mag die Menge auch noch so sehr dafür eingenommen seyn. — Von den übrigen Mitspielenden in den 3 Vorstellungen des Hrn. Urban will ich nur einige erwähnen. Dlle. Lay, als Maria in »Maria Stuart«, hatte mehrere recht glückliche Momente, worunter wir vorzüglich die Abschiedsscene rechnen. Frau v. Trentinaglia, als Elisabeth, befriedigte wohl in einzelnen Stellen, ließ uns aber im Ganzen unsere frühere Künstlerin, Mad. Seitz, in dieser Rolle nicht vergessen. In »Stille Wasser sind tief« hatte Dlle. Lay den Charakter der Baronin ganz vergriffen; sie zog denselben ganz ins Tragische, wodurch sie ihm auch allen Reiz benahm. Diese Baronin ist eine aimable petite étourdie, welcher man alles auf Kosten ihres liebenswürdigen Leichtsinns verzeiht. Nimmt man ihr diesen Anstrich, so sinkt ihr ganzes Leben ins Gemeine, Lasterhafte hinab, was kein poetisches

Charakter mehr ist. Hr. **Wohlgemuth**, als Waller, gut, Dlle. **Wild**, als Antoinette, wie fast immer eine Zierpuppe. (Beschl. f.)

Wegweiser in München.

Erster Aufsatz.

Hr. **Köbler** hat uns mit einem neuen, in der That sehr zeitgemäß erschienenen Wegweiser durch unsre Hauptstadt und ihre Vorstädte versehen, welchen wir auch früher schon in der Flora angezeigt, und nach Verdienst gerühmt haben. Dieses Werkchen gibt uns inzwischen, da es größtentheils auf amtliche Untersuchungen und Verzeichnisse gegründet ist, die Veranlassung, einige Lokal- und statistische Bemerkungen in einer geordneten Reihenfolge anzuführen, die entweder schon gemacht, aber noch nicht berücksichtigt worden sind, oder auch ohne eine so nahe liegende Gelegenheit besonders gesucht scheinen könnten.

Vorerst machen wir auf die sehr complicirte Numerotirung der Stadt und ihrer Vorstädte aufmerksam: die Stadt hatte ihre Abtheilung in Viertheile, wiewohl die Häuserzählung nach denselben schon seit vielen Jahren durch eine durchlaufende, die ganze Stadt begreifende Zählung ersetzt worden ist, auch hinsichtlich der Polizei-Verwaltung ganz andere, im Ganzen 49 Distrikte angenommen worden sind (vgl. Wegweiser S. 40 ff.), beibehalten, und auf den Ziffertafeln fortgeführt, wovon wir den Zweck nicht einsehen. Der Hr. Vf. des Wegweisers hat die alphabetische Aufzählung der Münchner Straßen und Plätze mit nicht weniger als 139 Anmerkungen zu versehen für nöthig befunden, welches allein von dem Mangel einer einfachen verständlichen Numerotirung der Häuser zeigt, nach welcher sich auszufinden, bei ihrem verworrenen Laufe, viele Mühe kostet. Geht man in den Vorstädten herum, so findet man noch häufig, daß eine Straßenseite zu den Ziffern eines Stadtviertheils, die andere hingegen zu den getrennten eignen Ziffern der betreffenden Vorstadt gezogen ist. Die Abmarkung der Vorstädte unter sich ist eben so wenig pünktlich, noch klar und anschaulich gemacht, die oft vorkommenden Unterabtheilungen einer und der nämlichen Ziffer mit Buchstaben, Zahlen-Brüchen oder kleinern Ziffern trägt zur Vermehrung der Schwierigkeit bei, Gewölbe, Wohnungen oder Werkstätten aufzufinden, welche zu suchen man im Begriffe steht. Die Straßen-Numerirung hat vorzüglich diesen Zweck, und man wird es daher nicht ungeeignet finden, den schon mehrfach gemachten Vorschlag in Erinnerung zu bringen und zu empfehlen, welcher in Paris und mehrern großen Städten bereits zur Ausführung gebracht worden ist, jenen nämlich, die Straßen für sich mit selbstständigen, fortlaufenden und sich auf dieselben beschränkenden Nummern zu versehen. Indem man nun blos die Namenstafeln der Straßen an ihrem Anfange und Ende anheftet, und die gleichen Ziffern auf der einen, die ungleichen auf der andern Seite anbringt, kann jeder Fremde, wie Einheimische, auf der Stelle die gewünschte Nummer finden. Vielleicht möchte es, um nicht das zu ofte Wiederkehren der kleinen Ziffern zu veranlassen, und dadurch einige Schwierigkeiten zu machen, gut seyn, kleinere Straßen*) unter einem gemeinschaftlichen Namen zu vereinigen, und z. B. die Theatiner-Schwabinger- und Wein-Straße bis zum Schrannenplatze »Theatiner- oder Schwabinger-Straße« zu nennen, und fortlaufend zu nummeriren, eben so die Residenzstraße bis zum Schrannen- oder Hauptstraße laufen, und die Dienersstraße mitbegreifen zu lassen. Die Kaufinger- und Neuhauser- oder Karlsstraße könnte durchaus »**Karls-Straße**« heißen. Es würde hierdurch eine große Einfachheit bewirkt, deren Annehmlichkeit nach einer kurzen Zeit der Angewöhnung Jedermann einleuchten würde.

*) Wir haben einige Benennungen, die nur für ein Paar Häuser gelten; wozu diese störende Namen-Vermehrung der Straßen und Plätze?

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag (achte Vorstellung im ausserordentlichen Abonnement): **Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe**, Ballet in 4 Akten von Balletmeister Taglioni.

Mittwoch: **Die Hagestolzen** (die 2 letzten Akte). Dazu zum erstenmal: **Die Proberollen**, Lustspiel in 1 Akt von Breidenstein. Dlle. **Lindner** als Gast.

Freitag: **Der Bräutigam aus Mexiko**, Lustspiel in 5 Akten von Clauren. Dlle. **Lindner** als Gast.

Samstag: **Aglae, oder Amors Pflegekind**, Ballet von Taglioni. Vorher zum erstenmal: **Der Kuß auf Anweisung**, Lustspiel in 1 Akt von Castelli.

Die unterzeichnete Stelle bringt andurch zur öffentlichen Kenntniß, daß mit der am Dienstag, den 5. d., stattfindenden Ballet-Vorstellung: »Danina, oder Jocko, der brasilianische Affe,« jene Zahl der Taglioni'schen Ballete erfüllt ist, für welche ein ausserordentliches Abonnement bestanden hat, und um nun auch sämmtlichen verehrlichen Abonnenten mit einer solchen Vorstellung ein Vergnügen zu machen, Samstag, den 9. Jun., das Ballet: »Aglae,« im **gewöhnlichen Abonnement** werde gegeben werden. Am Donnerstag, den 14. d., wird sodann das Ballet: »Danina,« mit aufgehobenem Abonnement gegeben; und mit dieser Darstellung der Cyclus sämmtlicher Ballet-Vorstellungen des Hrn. Taglioni geschlossen.

München, den 4. Juny 1827.

Königl. Hoftheater-Intendanz.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 5. Juny, Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung Tanz-Unterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, den 6. Juny, General-Versammlung. Anfang 7 Uhr. Der Zweck derselben findet sich im Gesellschafts-Lokale angeheftet.

Freitag, den 8. Juny, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

München, den 1. Juny 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Berichtigung. In der Flora Nr. 110 S. 457 Sp. 2 Z. 10 von unten ist, statt Wohnhaus, »**Wachthaus**« zu lesen.

Nro. 113.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 7. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Der Rosenstock.

Wirklich bemerkte die Gräfin, als sie, zu Hause gekommen, zufällig einen Blick in den Spiegel warf, eine auffallende Blässe in ihrem Gesichte. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, als wollte sie die düstern Wolken verscheuchen, und stimmte eine leichte Melodie an, aber ein nie empfundener Schmerz zerdrückte den Ton in tiefer Brust, und von düsterer Beklommenheit überwältigt, brach, statt sich in Gesang zu lösen, ihr Gefühl in bittere Thränen aus.

»Du weinst, Adelaide?« sprach sie heimlich erschrocken zu sich selbst, »so mußt du dich dennoch auf dieser Schwachheit ertappen, die dir stets an Andern fremd und unerklärlich blieb?« Sie ging mit raschen Schritten die einsame Zimmerreihe hindurch, dann trat sie vor ein Gemälde, das in einem Seitenkabinet hieng. Ernst und stumm stand sie lange, in tiefes Anschauen versunken, dann wandte sie sich ab, und rief, wie abwehrend: »Nimmer, nimmer kehrt sie zurück, jene Zeit! O damals, als ich glaubte, sein ganzes Wesen durchschaut, gefaßt zu haben, da neigte sich mein Geist vor ihm, wie vor einem himmlischen Seraph, der nur gesandt ward, das Reich des Schönen zu entriegeln, mich hinzuführen zu dem Quell unversiegbaren Genußes. Mild und freundlich führte er mich auf des Lebens sonnigste Höhe, und schied dann von mir, wie der Führer, der sein Werk beendigt hat! Warum mußte mir der Führer theurer werden, wie das Licht, dem er mich entgegenführte? O Günther, die Schuld ist mein! sey du glücklich!« So sprach die Gräfin, ihre Stimme ward weicher, ihr Schmerz milder. Die Abendsonne leuchtete so freundlich durch die Fenster, sie nahm den Shawl um, und eilte dem Garten zu.

In Träume der Erinnerung versunken, durchirrte sie die Laubgänge, die kühle Luft des Abends that ihr wohl, ihr schien's, als würde ihr leichter. Jetzt lenkten ihre Schritte zu einem kleinen Blumenhügel, in dessen Mitte ein Rosenstock im zierlichen Gefäße stand. Die Rosenzeit war längst vorüber, dieser prangte noch mit den herrlichsten Blüthen, und schien zu sagen: Ich bleibe ja, wenn auch diese vergehen!

Mit stiller Wehmuth betrachtete ihn die Gräfin, es war ein Geschenk des Architekten aus früherer Zeit, und wurde von ihr auf's sorgfältigste gepflegt und gewartet. Das frische Grün, das seine Zweige bedeckte, die lieblichen Blüthen und Knospen gaben einen so freundlichen Anblick, dabei wehte ein so süßer Duft aus den purpurnen Kelchen, daß der Gräfin war, als käme ein ganz neuer Geist des Trostes und des Friedens über sie; schweigend brach sie sich eine der jüngsten Rosen, und kehrte dann seltsam beruhigt in ihre Gemächer zurück. (Forts. f.)

Correspondenz.

(Bamberg. Beschluß.) Das Erscheinen des Hrn. Eßlair auf der Bühne ist das Erscheinen der Antike, so edel sind Gang und Haltung und alle seine Bewegungen, daß wir sie gerne als Norm im höhern Drama aufstellen wollen. Dieses, verbunden mit seiner herrlichen Deklamation und seinen überaus kräftigen Organ, welches er auch ganz in seiner Gewalt hat, stellen ihn gewiß in die Reihe der größten dramatischen Künstler, wenn er auch im Auffassen mancher Charaktere von denen der Dichtung abweicht, und obschon seine Darstellung immer ein Ganzes ausmacht, darin nicht am glücklichsten ist. Als Beleg diene uns sein Wallenstein. Er nimmt diesen düstern, von Aberglauben befangenen, schwankenden Helden viel zu leicht, zu hell; es ist uns nicht vergönnt, auch nur einen Blick in dieses finstere Gemüth zu thun. Es erscheint uns ein ganz schlichter, ruhiger Held, der aus unbegränztem Vertrauen, aus unerklärbarer Zuversicht, ja aus Leichtsinn selbst keinen Schritt zu seiner Rettung thut, und so nothwendiger Weise den herbeigeführten Umständen erliegen muß. In Schillers Wallenstein erklärt sich diese dunkle Zuversicht, dieses unbegränzte Vertrauen durch den Glauben an die Sterne; wodurch will dieses aber Eßlairs Wallenstein rechtfertigen? Dieses über das Auffassen des Charakters im Ganzen. Im Einzelnen entwickelte indessen Hr. Eßlair Vorzüge, die uns wieder unendlich zu diesem Heroen der Kunst hinzogen. Wie vortrefflich war die Erzählung des Traumes, die zehnte Scene des dritten und die vierte und fünfte Scene des fünften Aktes, die er mit hoher Virtuosität ausführte. Die übrigen Mitspielenden konnten sich nicht unsers Beifalls erfreuen; vorzüglich vergriff Hr. Remmert die Rolle des Max Piccolomini gänzlich. Dieser jugendlich schwärmerische, kecke Held wurde von ihm viel zu kalt zugemessen dargestellt, als daß er auch nur einigen Eindruck auf uns hätte machen können. — Im »Belisar« von E. v. Schenk zeigte sich uns des Künstlers reiche Gemüth wieder in seiner ganzen Fülle. Die Darstellung war sein glänzendster Lichtpunkt, von wo aus man den großen Reichthum seines Darstellungs-Vermögens übersehen konnte. Sein Spiel war hier so gelungen, daß wir auch keine Scene vorzugsweise herauszuheben wüßten. Neben Hrn. Eßlair zeichnete sich vorzugsweise Hr. Remmert als Alamir aus.

Von Opern sahen wir: »Othello« von Rossini, »die schöne Müllerin« von Paisiello und »Johann von Paris« von Boieldieu. Mad. Dittmarsch zeichnete sich als Desdemona vorzüglich aus. Als Röschen und Olivier konnte sie uns nicht befriedigen, weil diese Parthien sehr viel Spiel erfordern, welches der Mad. Dittmarsch leider abgeht. Der Gesang selbst war vortrefflich.

Dies ist das Interessanteste, was ich Ihnen über unsre Bühne mittheilen kann. Bevor ich aber schließe, muß ich das höchst indecente Betragen der Direktion gegen das Publikum rügen, welches theils in geringer Auswahl der Stücke, theils in schlechter Besetzung derselben bestand. Es möge die Direktion sich ja nicht einfallen lassen, die hiesige Bühne als eine Filiale der Nürnberger zu betrachten. Bamberg hat seit mehr als 20 Jahren sein eignes Theater gehabt, und wir haben in der schlechtesten Zeit unsrer Bühne keine solche Darstellungen erlebt. Als Belege des Gesagten möge nur die Aufführung des »Hausfriedens« von Iffland dienen, worin die geheime Räthin Mad. Allmann, die Hainfeld Dlle. Lanius und den Fabricius Hr. Seidler spielten. Mehr zu ertragen kann man selbst dem langmüthigsten Publikum nicht auflegen. Das Betragen war um so unverzeihlicher, weil seit einiger Zeit Se. K. H. der Hr. Herzog Wilhelm und der Se. H. Hr. Herzog Max das Theater mit Ihrer Gegenwart beehrten. Die Anwesenheit II. HH. war vielleicht die einzige Ursache, daß sich das Publikum bei Aufführung des »Hausfrieden« nicht lauter äusserte, und so der Direktion eine Scene erspart wurde, die sie im verflossenen Jahre in der Nachbarstadt Erlangen erleben mußte. Philotechnos.

Wegweiser in München.

Zweiter Aufsatz.

(Bevölkerung, Häuserzahl, Pfarr-Eintheilung ꝛc.) Der Hr. Verfasser des Wegweisers gibt die Anzahl der Häuser bis zum Jahre 1824 einschließlich auf 2783 an (S. 94), wovon 1646 in den 4 Vierteln der alten Stadt und 1137 in den 5 Vorstädten befindlich sind. Er zieht aus der Vergleichung dieser Anzahl mit der frühern Zählung vom Jahre 1801 das Ergebniß, daß sich die Häuser seit dieser Epoche um die Zahl von 994 vermehrt haben. Diese Vermehrung gibt ohne Zweifel einen redenden Beweis von dem glücklichen Erfolge der langen, wohlwollenden und menschenfreundlichen Regierung unsers verewigten Königs Maximilian Josephs. Es ist übrigens eine beinahe überall mehr oder weniger vorkommende Erscheinung, daß die Hauptstädte seit dem Anfange dieses 19ten Jahrhunderts zugenommen haben, wozu das an den meisten Orten eingeführte Centralisations-System und in Deutschland auch besonders die durch den

Krieg mit Frankreich herbeigeführten Veränderungen das ihrige beigetragen haben. Das Churfürstenthum Pfalzbayern aus den obern Ländern, den bayerischen Herzogthümern, der Oberpfalz und Neuburg — der Kurpfalz am Rheine und den niederrheinischen Herzogthümmern Jülich und Berg bestehend, konnte natürlich nicht im nämlichen Maaße eine Alles unmittelbar leitende Central-Regierung besitzen, als das aus arrondirten Ländertheilen in Bayern, Schwaben und Franken gebildete Königreich Bayern. Eine Begebenheit ähnlicher Art kann aber bei den jetzigen Zeitverhältnissen nicht wieder eintreten, und es muß daher jedem einleuchten, wie chimärisch die Hoffnungen jener sind, welche in der nahen Zukunft München zu einem zweiten Wien heranwachsen sehen, und Schwabing, Neuhausen, Pasing, Sendling, Thalkirchen, die Spitze von Haidhausen und der Au als die Eintrittsthore von München zu erblicken wähnen. Zu einer so umfangreichen Hauptstadt sind weder das Bedürfniß, noch die Möglichkeit, in der Volksmasse des Gesammtstaates, seinem National-Vermögen, der Lage der Stadt und ihrer möglichen industriellen Thätigkeit begründet, und wenn auch die Anhäufung der vielen in München schon vereinigten und täglich durch die kunstliebende Sorgfalt unsers erhabensten Souveräns sich mehrenden Kunstschätze sehr zahlreiche Besucher nach München ziehen sollte, so muß man doch bedenken, daß ein häufiger Fremdenbesuch schon seit Jahren gewöhnlich war, und sich auf das Zunehmen desselben eine fortschreitende, dauernde, bedeutende Vergrößerung der Hauptstadt durchaus nicht begründen lasse. Wäre der bisherigen Bauliebhaberei die Mode nicht zu Hülfe gekommen, der gemäß jeder Wohlhabende lieber in den freundlichern neuen Gebäuden der Vorstädte, als in manchen alten düstern Häusern der Stadt selbst wohnt, man würde viele der neuen Gebäude leer stehen sehen, während uns jetzt der Polizei-Anzeiger immer eine Menge in der Stadt vergebens zur Miethung ausgebotener Quartiere zeigt, und die Thatsache bezeugt, daß viele derselben von einem Ziele zum andern leer stehen bleiben. (Forts. f.)

Denkmal Maximilian Josephs zu Kreuth.

Es ist in diesen Blättern zum öftern schon des Bades Kreuth gedacht worden, dieser menschenfreundlichen Schöpfung Maximilian Josephs. Wir haben in einem ausführlichen Aufsatze im Mai des Jahres 1821 der ersten Eröffnung dieses jetzt so besuchten Gesundbrunnens gedacht, und seitdem jährlich zum öftern von demselben Nachricht gegeben, von seiner Vergrößerung und Verschönerung durch den glorreichen Monarchen. Er war es, der in wenigen Jahren eine unwirthbare Gegend in reizende Anlagen umschuf, und der leidenden Menschheit eine Heilquelle wieder eröffnete, die schon lange für sie verschlossen war. Hier in diesem stillen Thale wandelte Er im frohen Bewußtseyn des Guten, was Er auch hier gestiftet, unter den Dankbaren umher, die ihr Glück durch Seinen Anblick erhöht fühlten. Der Wunsch, dem Stifter dieser Anstalt in Seiner Schöpfung selbst ein Denkmal zu setzen, hat sich schon vielfach geäußert. Nicht dem Königlichen Herrn soll es gelten, dessen weise und väterliche Regierung ein Vierteljahrhundert lang Sein Volk beglückte, — nur dem Gründer dieser Anstalt, dem Wohlthäter der Menschheit an diesem Kurorte, und dadurch hier Sein Andenken gefeiert werden.

Wir haben die Zeichnung dieses Monuments vor Augen, das nach den Angaben des Hrn. Bauraths Metivier errichtet werden soll. Der Kern desselben besteht aus grauem Marmor der dauerhaftesten Gattung; in einer Nische steht die Büste des Königs; diese Büste, das Piedestal, die Ornamente und das Basrelief werden von Hrn. Stiegelmair in Bronze gegossen und ciselirt. Die ganze Höhe des Monuments beträgt 25 — 30 Schuh, und wird über der süssen Quelle aufgestellt, welche einige 100 Schritte südlich von dem alten Bade an dem Hohlenstein entspringt. Das Monument erhält die Inschrift: Rein und segenreich — wie die Quelle — war Sein Leben.

Die Kosten für dieses Monument werden durch eine Subscription gedeckt werden, welche zu dem Ende in Kreuth eröffnet ist. Die Beiträge werden erst dann erhoben, wenn man durch die unterzeichneten Beiträge gesichert ist, das Unternehmen zu Stande zu bringen, wovon die K. Bad-Inspektion zu Kreuth die Unterzeichner benachrichtigen wird. Ein jeder der Unterzeichner erhält eine Abbildung des Monuments, dessen baldige Vollendung wir wünschen, weil an der Theilnahme eines großen Publikums wohl kein Zweifel seyn kann.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Der in der Flora Nr. 110 vom 3. Jun. angeführten Sage: »daß die Stadt München einen der beiden Bauplätze, auf welchen das Chedeville'sche Haus gestanden, verschenken werde,« können wir aus guter Quelle als ganz ungegründet widersprechen, da vielmehr die Gemeinde-Verwaltung darauf bedacht ist, diese Bauplätze für eine dem Werthe derselben angemessene Kaufsumme zu veräussern, um einen Theil der auf Erwerbung des Chedeville'schen Hauses

gemachten Auslagen wieder ersetzt zu sehen. Der Magistrat dieser Hauptstadt ist auf alle Weise darauf bedacht, durch eine strenge Oekonomie in allen seinen ihm untergeordneten Verwaltungs-Zweigen sich die Mittel zu erleichtern, um auf eine wirksame Weise zu dem edlen und schönen Zweck der Verschönerung der Hauptstadt nach Kräften beizutragen.

Am ersten Pfingsttage erfuhr der K. Revierjäger zu Allach bei Nymphenburg, Hr. Jägerhuber, daß 2 Räuber während des Gottesdienstes bei einem wohlhabenden Bauer eingebrochen, und eine bedeutende Summe geraubt hätten. Er entdeckte auch wirklich von der Höhe seines Hauses die dem Walde zueilenden Räuber, und beschloß, sie zu verfolgen. Er setzte sich zu Pferde, nahm zwei Hunde mit, und stieß auf einen der Räuber am Eingange des Waldes, den er anrief, zu halten. Seine Hunde griffen nicht an, und unglücklicher Weise soll ihm auch das Gewehr entfallen seyn. Es entstand nun ein Kampf mit den Räubern, in welchem der Revierförster einige Stiche erhielt. Jedoch gelang es ihm, sein Gewehr wieder aufzunehmen, und er schoß nach dem Räuber, den er auch verwundete, so daß er liegen blieb. Nunmehr verfolgte er auch den andern, den er in den Rücken traf, und hinzugekommene Bauern hielten ihn an. — Der Revierförster würde einen tödtlichen Stoß in der Seite erhalten haben, wenn derselbe nicht durch einige Thaler in der Tasche aufgehalten worden wäre. Indessen wurde den Räubern durch diese muthige That des Revierförsters die geraubte Summe wieder entrissen. Sie sind verhaftet.*)

Kleine Notizen.

Die berühmte Dlle. Mars, welche jetzt in Bordeaux Gastrollen spielt, ist daselbst ausgepfiffen worden. Es war eine kleine Rache der jungen Leute, denen sie den Zutritt in die Coulissen hatte verbieten lassen. — Die 2 Preise der Akademie der Wissenschaften zu Paris, zur Vervollkommnung der Heilkunde, wofür Hr. Monthyon 10,000 Fr. ausgesetzt hat, haben erhalten: Hr. Dr. Civiale, der Erfinder der Zerstörung des Blasensteins (lithotritie), und den zweiten die HH. Pelletier und Caventou, für ihre wichtigen Arbeiten in Beziehung der Sulfate de quinine. Wir wünschen, daß die deutschen Aerzte und Wundärzte sich diese Erfindungen bald zu eigen machen mögen. — Zu Berlin wurde zur Vermählungsfeier des Prinzen Carl mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar am 28. Mai ein neues Ballet aufgeführt, und der erste Akt einer neuen Oper von Spontini. In dem Ballete (»Amphion« genannt) debutirte Hr. Samengo von Neapel und Dlle. Fourcsy, welche sich sehr auszeichneten. Den höchsten Eindruck machte der Schlußmoment, als sämmtliche, vom weiblichen Corps de Ballet emporgehaltene Blumenkörbe in Flammenschrift den Namen Marie erscheinen ließen. Hierauf folgte dann die Hälfte von Spontini's Oper: »Agnes von Hohenstaufen,« gedichtet von Raupach, da die andere Hälfte nicht fertig geworden war, obgleich es seit vielen Monaten bekannt war, daß diese Oper zur Feier dieser Vermählung aufgeführt werden sollte. Ein Berliner Blatt fragt: »Werden wir die Vollendung wohl erleben?« — Der chinesische Roman des Hrn. Remuzat hat zu neuen Fächern Anlaß gegeben. Auf einem satinirten farbigen Grunde sieht man chinesische Figuren. Die Stäbe sind roth mit Gold, braun mit Gold rc. — Ein eleganter Pariser Herr trägt zu Pferd einen Ueberrock und ein farbiges Halstuch, der Bediente hat einen Rock und ein weißes Halstuch; der Herr hat einen grauen Hut, und der Bediente einen schwarzen. — Dlle. Sontag wird keine große Dame werden, und statt eines Verehrers viele haben. Sie wird an keinem Hofe eine letzte Dame, aber in Paris die prima donna seyn, d. h. sie kommt nach Paris zur großen Oper.

*) Sollte in dieser Erzählung etwas unrichtig seyn, so wird man eine desfallsige Berichtigung gern aufnehmen.
d. Red.

Auflösung
des in Nr. 111 enthaltenen Räthsels:
Geld.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel in 5 Akten von Clauren. Dlle. Lindner als Gast.

Samstag: Aglae, oder Amors Pflegekind, Ballet von Taglioni. Vorher zum erstenmal: Der Kuß auf Anweisung, Lustspiel in 1 Akt von Castelli.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 8. Juny, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

München, den 1. Juny 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 114.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 8. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Der Entschluß.

Es waren schon bereits mehrere Tage vergangen, seitdem der Major sein Logis bezogen hatte, das unsern dem Schloße seiner Gefeierten, begränzt von ihrem blühenden Garten, lag.

Noch war es ihm nicht gelungen, sich ihr zu nähern, doch versäumte er keine Gelegenheit, von der Lieblichen zu hören, zu sprechen.

Der Major war einer von den glücklichen Menschen, die begabt mit einer unzerstörbaren Heiterkeit des Gemüthes, sich durch die Irrwege des Lebens hindurchkämpfen, ohne von ihren Klippen oder Dornen hart verletzt zu werden, und auf diese Art die Jugend ihres innern Lebens weit über die gewöhnlichen Gränzen der Zeit hinaus verlängern.

Er war lange Jahre in Diensten gewesen, und hatte zur Zeit des Krieges ein Husaren-Regiment commandirt, sein Aeusseres war daher gleichfalls gestählt gegen die Härte des Lebens, und trug noch bis jetzt den Ausdruck frischer Gesundheit, fröhlichen Muthes.

Ein abwechselndes, sich durch mancherlei widrige Schicksale aufringendes Leben hatte seinen Geist stets beschäftigt, stets nach Aussen gelenkt, und so kam es, daß die Eindrücke, die sein Gemüth empfing, nur oberflächlich geblieben waren, und er sich bis jetzt der sorgenfreiesten Unabhängigkeit erfreute.

Jetzt, da er dem unruhigen Leben entsagt, und sich auf seine Güter in der Nähe von B. zurückgezogen hatte, fühlte er zum erstenmal eine Leere, die seinem Herzen stets fremd geblieben war. Der Grund davon lag in ihm selbst und in der Art seiner Ausbildung.

Ungünstige Umstände hatten seinem Geiste die Mittel versagt, durch welche er zu höherm Lebensgenuße gelanget. Das Feld der höhern Wissenschaften und der Künste war ihm ein unbekanntes Land geblieben, aus dem es ihm wohl oft gleich zauberischen Düften entgegenwehte, das er aber später aus Stolz und falscher Scham nie betrat. Jetzt, da er im Besitze ländlicher Ruhe öfter als je zum ernsten Nachdenken kam, empfand er oft schmerzlich, daß ihm etwas fehle, das er zu seinem Glücke nicht vermissen dürfe, doch war er nicht gewiß, ob und wo er es suchen und auffinden sollte. Die holde Erscheinung der Unbekannten, ihre freundliche Art, mit der sie unbewußt seine Lieblingsgegenstände berührt hatte, die Theilnahme, die sie ihm bei seinem Unfall gezeigt, alles dies weckte in ihm Ideen, die ihm bis jetzt noch fremd geblieben waren, die sich aber mit seiner Sehnsucht nach häuslichem Glücke sehr gut vertrugen.

Sinnend schritt der Major in seinem Zimmer auf und nieder. Oft schüttelte er bedenklich den Kopf, oft trat er muthigen Schrittes vor den Spiegel, und ließ sein eignes

Bild die strengste Revue passiren. Einige graue Haare hatten sich mit der Zeit eingefunden, auch konnte er einige Falten um Auge und Stirn nicht verläugnen, die aber das volle bräunliche Gesicht eben nicht zu verstellen drohten; desto mehr aber fand er an der Uniform zu tadeln, nichts saß, wie er wünschte, alles bedurfte eines neuern elegantern Anstrichs. Rasch zog er die Klingel, und befahl, den Schneider zu bestellen; seine ganze Garderobe würde nun diesem unterworfen, und erhielt in Kurzem den Glanz, den er wünschte. Er konnte nicht umhin, über sich selbst zu lächeln und über den Eifer, mit dem er zu Werke ging.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

(Augsburg.) Es ist eine längst anerkannte Wahrheit, daß es besser sey, die Armen durch Arbeit und Beschäftigung von dem Müssiggange ab- und zum Selbsterwerb ihres Unterhaltes anzuhalten.

Schon im Jahre 1755 den 25. Okt. beschloß der damalige Magistrat, daß ein Haus mit den nöthigen Arbeits-Instrumenten und Materialien errichtet werden sollte, wohin der Bettler, welcher nur Mangel an Arbeit als Grund seiner Armuth angibt, zu weisen wäre. Da unsre preiswürdige K. Gesetzgebung aber durchaus Arbeits-Anstalten an die Spitze der Sorge für das Armen-Wesen gestellt wissen will, so entstand im Jahre 1811 in dem ehemaligen Dominikaner-Kloster die freiwillige Beschäftigungs-Anstalt. Hier haben täglich im Durchschnitt 200 Menschen einen zwar kleinen, jedoch einer genügsamen Lebensweise zulänglichen Verdienst durch Flachs- und Baumwoll-Spinnen. An den Waaren, welche diese 200 Menschen verfertigen, werden, die Regie mit eingerechnet, jährlich 4000 fl. — mithin jede Woche an einer Person 23 kr. verloren. Frage nun: ob noch eine wohlfeilere und zugleich edlere Art des Almosen-Gebens genannt werden kann? — als den Armen in den Stand zu setzen, durch eigne Hände sich seinen Unterhalt zu erwerben, ihn unter geeigneter Aufsicht dem Müssiggange und dem Herumschweifen ꝛc. zu entziehen, und ihm im Winter den Aufenthalt in einem Zimmer angedeihen zu lassen, und selbst der namhaft scheinende Verlust von 4000 fl. schreibt sich vielleicht zur Hälfte von der Art her, wie die verfertigt werdenden Waaren verkauft werden müssen, nämlich blos an 2 hiesigen Jahrmärkten; unter der Zeit kommen nur selten Privaten, welche sich ein und das andere Stück auswählen, das übrige kaufen hiesige Handelsleute, welche, weil sie aber wissen, daß die Waaren verkauft werden sollen, sie müssen, nur um 50 bis 60 Procent des Werths einkaufen! Würden unsre hiesigen Stiftungen aber (deren wir noch viele besitzen) von Magistrats wegen angewiesen, den Ankauf all jener Waaren ihres Bedarfes, welche in der Beschäftigungs-Anstalt zu haben sind, auch dort, wenn auch nicht theurer, als auswärts, zu kaufen, und würde eine solche Weisung strenge eingehalten, wie sehr würde hiedurch der Absatz der Waaren befördert, und der Verlust wenigstens um 25 Procent verringert.

In München besteht z. B. die Verfügung des Magistrats, daß bei den Stiftungen von den Waaren, welche in der Beschäftigungs-Anstalt verfertigt werden, keine andern Conti, als die des Comité's beigebracht werden dürfen, oder ein Zeugniß von selbem, daß die Waaren wenigstens dort begehrt worden, und sie aber im Augenblicke nicht vorräthig zu haben waren. Vorschläge und Anträge dieser Art ließ das hiesige Comité der Beschäftigungs-Anstalt schon wiederholtermalen — wir sagen, wiederholtermalen — durch den Armenpflegschafts-Rath an den Magistrat gelangen; doch sie blieben dato noch Alle — pia desideria.

Die nicht Beachtung dieser guten Vorschläge möchte ohne Zweifel in dem Egoismus gewisser Individuen liegen; zumal hier mehrere isolirte Stiftungen sich befinden, die der Constitution gegenüber eine sonderbare Stellung einnehmen.

Wegweiser in München.

(Fortsetzung.)

Der Wegweiser von München giebt die Volksmenge von München folgendermaßen an: am Schlusse des Jahres 1824 nach der Zählung 62,290 Seelen, einschließlich des Militärs, nämlich 40,547 Seelen in den vier ältern Stadtvierteln, 4565 in der St. Anna-, 3206 in der Isar-, 2465 in der Ludwigs-, 5340 in der Maximilians-, endlich 1510 Seelen in der Vorstadt Schönfeld, dazu 4667 Personen vom Kriegsstande in den Kasernen. — Im Jahre 1813 ward die gezählte Bevölkerung auf 49,096 Individuen berechnet, im Jahre 1801 aber nur auf 40,450. Im Vergleiche des Jahres 1824 mit jenem des Jahres 1801 stellt sich also eine Vermehrung von 21,873 Seelen dar.

Den Grund dieser Vermehrung haben wir schon bei der Betrachtung der Häuserzahl angegeben. So sehr man in neuern Zeiten München mit dem Beiworte einer großen Stadt zu schmeicheln gewöhnt gewesen ist, so rechtfertigt diese Volksmenge kaum einen solchen Namen; München kömmt nicht einmal in der Rangliste der 100 bevölkertesten Städte der Erde vor, welche uns Hassel in der Vten

Tabelle zu seinem Geneal. hist. statistischen Almanach für 1827 geliefert hat. Will man auch mit der gedachten Volksmenge jene der, unter gesonderten Gerichts- und Verwaltungs-Behörden bestehenden Vorstädten Au und Haidhausen verbinden, wovon erstere eine Zahl von 8600, letztere aber jene von 3500 rechnet, so steigt dennoch die gesammte Bevölkerung nicht über 74,390 Seelen für das gesammte München. Daß diese Bevölkerung aus ihrem eigenen Bestande eher eine Zunahme als Abnahme zu erwarten habe, läßt der Hr. Verf. des Wegweisers (S. 96) aus den dort befindlichen vergleichenden Tabellen der Geburten und Sterbfälle erwarten. Im Staatsjahre 18$\frac{22}{23}$ waren nämlich auf 2034 Geborne 1975 Gestorbene; im Staatsjahre 18$\frac{23}{24}$ auf 2067 Geborne 1834 Gesterbene; im Staatsjahre 18$\frac{24}{25}$ auf 2118 Geborne 1861 Gestorbene; hingegen in dem Staats-Jahre 18$\frac{25}{26}$ auf 2114 Geborne 2164 Gestorbene in den polizeilichen, sehr pünktlich geführten Registern, vorgetragen. Es kömmt daher mit Ausschluß des Jahres 18$\frac{25}{26}$, wo 50 Personen mehr starben, als geboren wurden, in den drei andern Jahren eine Mehrzahl von Gebornen vor, und die vier Jahre zusammen gerechnet, geben einen Ueberschuß von 399 Gebornen über die Gestorbenen. Wenn nun auch der angegebene Zeitraum zu kurz ist, um daraus ein zuverläßiges Durchschnitts-Verhältniß zu begründen, so läßt sich doch mit vieler Wahrscheinlichkeit daraus folgern, daß das von frühern Statistikern angegebene ungeheure Mißverhältniß der Gestorbenen zu den Gebornen entweder unrichtig, oder deßhalb irrig berechnet worden ist, weil man die Anzahl der in dem hiesigen allgemeinen großen Krankenhause Gestorbenen, worunter sich nicht nur oft viele Personen aus allen Gegenden des Reiches, sondern sogar aus verschiedenen andern deutschen und europäischen Staaten befunden, der Sterblichkeit von München, ohne weitere Forschung und Unterscheidung zur Last geschrieben worden sind. Die unverhältnißmäßig große Zahl der unehelichen Kinder, wovon der Hr. Verfasser des Wegweisers S. 96 einen Auszug angibt, und welche die Zahl der ehelichen manchmal erreicht, und einmal in den vier Jahren überschritt, ist eben so größtentheils der in München bestehenden umfassenden Gebäranstalt zuzuschreiben, wohin sich viele Auswärtige ihrer Entbindung wegen verfügen. Der Verf. des Wegweisers bemerkt ausdrücklich (S. 95): »daß von den aufgeführten unehelichen Kindern in dem Statsjahre 18$\frac{22}{23}$ 515, in 18$\frac{23}{24}$ 526, in 18$\frac{24}{25}$ 472, und 18$\frac{25}{26}$ 439 in der Gebäranstalt, wo die verlassenen armen Weibspersonen aus allen Provinzen Unterkunft suchen, geboren wurden, und daß überhaupt von den 18$\frac{22}{23}$ Gebornen 992 nur 281, von jener 18$\frac{23}{24}$ Gebornen 1038 nur 290, von jenen 18$\frac{24}{25}$ Gebornen 1010 nur 296, und von den 18$\frac{25}{26}$ Gebornen 960 nur 291 heimathsrechtlich der Stadtgemeinde München angehören.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am verflossenen Mittwoch begann Dlle. Lindner vom Frankfurter Theater die Reihe ihre Gastrollen mit der Margaretha in den »Hagestolzen«, wovon die 2 letzten Akte gegeben wurden, und den »Proberollen.« Es ist bekannt, daß sie in der erstern Rolle so vorzüglich ist, daß man sie in derselben der Mad. Neumann-Haizinger in einigen großen Städten an die Seite setzte, oder sie auch wohl in dieser Rolle über dieselbe erhob. Sie trägt dieselbe mit großer Einfachheit und Natürlichkeit vor, und gefiel sehr. Dann ergötzte sie die Versammlung als Mad. Schnell in den »Proberollen«, worin sie besonders als Wiener Bauernmädel, als französische Gouvernante und Jüdin mit dem lebhaftesten Beifall gesehen wurde, und ihre Vielseitigkeit in Ton, Stimme, Haltung und Geberde auf eine sehr glänzende Weise darlegte.

Der Tag vor dem Pfingstfeste war so heiter und schön, daß eine große Anzahl Personen aus der Stadt die Feiertage zu benützen gedachte, um in den nahen Gebürgs-Gegenden, diesem großen Tempel der Natur, die Festtage zuzubringen. Am Fuße des Peißenberges, zu Wessobrunn, Weilheim, Leutstetten, Stahrenberg 2c. waren eine Menge Bewohner der Residenzstadt angekommen, man glaubte sich in die Straßen von München versetzt; einige Professoren der Universität hatten mit ihren Zuhörern diese Ferien zu botanischen Excursionen benutzt, um die Flora der Alpen zu schauen; — überall begegneten dem Reisenden zahlreich besetzte Char è bancs, und Caravanen zu Fuß von fröhlichen Pilgern, aber ein Regenstrom, der Nachmittags am ersten Festtage begann, hüllte die reizenden Gegenden in Nebel und Dünste; vom hohen Peißenberge war keine Aussicht, aus den Fenstern des Klosters Wessobrunn konnte man nicht, wie sonst die Benediktenwand, noch den Ammer-See erblicken, und das an diesen Tagen so belebte Hessellohe war verwaiset, und Niemand kam um die 1000 paar Bratwürste, die zahllosen Schinken, Zungen und Hühner zu eßen, die der Wirth zum Genuß vorbereitet hatte.

Mehrere junge Aerzte in Bayern, die HHrn. DDr. Barth in Eichstädt, Roßhirt in Bamberg, Marcus, Oesterreicher, Stadelmayr und Thäther in München haben sich zur Herausgabe einer »medicinisch-naturhistorischen Zeitung von und für Bayern« vereinigt, welche sie im Interesse der Medicin und Naturkunde herausgeben wollen, und wozu sie mehrere Mitarbeiter auffordern. Wir zweifeln nicht, daß dieses nützliche Unternehmen Beifall finden werde.

Den 1. dieses Monats fing in Amsterdam die Bewerbung um den großen Architekturpreis an; derselbe besteht in einer zum Studium in den klassischen Ländern der Künste bestimmten 4jährigen Pension von 1200 Gulden. Zehn junge Architekten, wovon 5 Zöglinge aus der Akademie zu Gent, einer aus Brügge, einer aus Tournay, und drei aus Holland, wurden zur Bewerbung aufgenommen. Jeder bewohnt ein Zimmer für sich. Man sagt, die Preisaufgabe sey ein Pallast der schönen Künste. Man gibt den jungen Künstlern 4 Monate Zeit, um ihre Zeichnungen zu vollenden.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Bräutigam aus Mexiko, Lustspiel in 5 Akten von Clauren. Dlle. Lindner als Gast.

Samstag: Aglae, oder Amors Pflegekind, Ballet von Taglioni. Vorher zum erstenmal: Der Kuß auf Anweisung, Lustspiel in 1 Akt von Castelli.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 8. Juny, großes Vokal- und Instrumental-Conzert. Anfang 7 Uhr.

274. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Montag, den 11. Juni, Abendunterhaltung. Anfang halb 8 Uhr.

München, den 6. Juny 1827.

Der Ausschuß.

Kritisches Urtheil und kritikloses Schimpfen.

Zu allen Zeiten, wo es eine Kunst gegeben, gab es auch Leute, die darüber entweder mündlich, oder schriftlich ein Urtheil aussprachen. Es gab also von jeher eine Kritik, das heißt: ein Forschen und Erkunden in dem, was die unwandelbare Wahrheit lehrt, oder was nur Schein der Sinne und Meinung der Menschen ist. Daß die Schauspiel-Kunst, als eine absolut öffentliche, sich am ersten der Kritik unterwerfen muß, ist eine längst ausgemachte und anerkannte Sache; und kein zu einiger Erkenntniß über seinen Stand und Beruf gelangter Schauspieler wird sich dieser Nothwendigkeit entziehen, und eine Kritik, im Allgemeinen oder Einzelnen, weder scheuen, noch tadeln. Denn die Nützlichkeit eines kritischen Urtheils hat sich durch hohe Genien, wie Göthe, Lessing, Winkelmann, Schlegel ꝛc., hinlänglich bewährt, indem durch ihre geistreichen und belehrenden Kritiken die schwache deutsche Kunst zuerst erstarkte, und aus ihrer Kindheit zur fruchtbaren Reife gedieh. Aber eben so ausgemacht ist es, daß solche Kritiken, wie die genannten, in unsrer Zeit sehr selten geworden sind, und daß das Richteramt über dramatische Kunst nur zu häufig in schlechte und ungeschickte Hände gefallen, von diesem oder jenem oberflächlichen bösartigen und bestechlichen Gesellen usurpirt worden ist, der sich befugt glaubt, aus irgend einem verwerflichen Antriebe die Leistung eines Künstlers entweder ausschweifend zu loben, oder sie mit dem gemeinsten und gehässigsten Tadel anzufallen, und auf Kosten aller Wahrheit herabzuwürdigen.

Diese, aus einem partheimüthigen Treiben entspringende, beliebte Methode ist nichts anders, als ein kritikloses Schimpfen, wodurch das Publikum so wenig, wie der Schauspieler zu jener würdigen Ansicht gelangen kann, wohin zu leiten das erste Streben der ächten Kritik seyn soll.

Gegen solche rohe, in individuellen Rücksichten befangene, von niedrigen Motiven geleitete und den Namen einer wahren Kunstkritik entwürdigende Schmähungen kann und darf der dramatische Künstler, der sich einer ehrenvollen Anerkennung und Achtung von seiner vorgesetzten Stelle, von dem einheimischen und auswärtigen Publikum erfreut, Klage stellen, und sie vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung belangen.

Seit geraumer Zeit habe ich den fortwährenden Schmähungen der hiesigen Eos, die sich in leidenschaftlichen und personellen Ausfällen besonders zu gefallen scheint, eine schweigende Verachtung entgegengesetzt.

Der neueste Anlaß indessen, meine Darstellung des Franz Moor betreffend, hat mich zu jener kurzen Erklärung in Nr. 110 der Flora bewogen, worin jedoch nur der Ton des Recensenten, keineswegs sein Urtheil gerügt wird, das mir, wie ich daselbst deutlich ausgesprochen, ganz gleichgültig ist, und mir immer gleichgültig bleiben wird, da dieser sogenannte Kritiker früher in auswärtigen Zeitschriften*) über meine artistischen Leistungen und Kräfte, Urtheile niederschrieb, die seinen jetzigen schnurstracks entgegen laufen, und in eben dem übertriebenen Grade lobend waren, als die seitherigen, von andern Triebfedern geleiteten schmählich tadelnd sind; eine Thatsache, die gewiß den Werth dieses Kritikers und seiner Kritiken am besten charakterisirt.

Wie sehr aber der gerügte Ton des Recensenten der Eos immer mehr ausartet, und die Grenzen der Anständigkeit und des Erlaubten überspringt, beweiset die, gleich Eingangs des Artikels in Nr. 88 des genannten Blattes gebrauchte, ungeeignete Redensart: »daß ich mich unterfangen hätte, den Franz Moor zu spielen.« Darüber mag nun folgende amtliche Aufklärung meiner Behörde den unbesonnenen erboßten Recensenten zurechtweisen.

Uebrigens bilde sich dieser Herr ja nicht ein, daß es mir jemals in den Sinn gekommen, mit ihm in eine öffentliche Fehde zu treten; davor schützt mich zu allernächst der, von ihm selbst angeführte Umstand: daß ich ihm (Gottlob und Dank!) nicht und in nichts ebenbürtig bin!

Urban.

»Die unterzeichnete Stelle ertheilt hiemit dem k. Hof-Schauspieler Hrn. Wilhelm Urban auf sein Ansuchen das amtliche Zeugniß, daß derselbe die Leistung der Rolle des Franz Moor in dem jüngst gegebenen Trauerspiele: »die Räuber« aus Auftrag seiner vorgesetzten Behörde übernommen, und durch die Uebernahme einer solchen bedeutenden — keineswegs in sein gewöhnliches Rollenfach gehörigen Aufgabe nur einen erneuerten Beweis jenes — das Wohl der Anstalt bezweckenden — guten Willens abgelegt habe, der überhaupt die Mitglieder derselben beseelt, und ohne welchen bei den so vielfachen unglücklichen und störenden Ereignissen, welche sie in dem gegenwärtigen Jahre betroffen haben, ihr Fortwirken zur Zufriedenheit des Publikums unmöglich seyn würde. Ferner wird bezeugt, daß überhaupt keine Art von ungeeigneter Anmaßung bei Erwerbung von Rollen von Seiten der darstellenden Künstler statt haben könne, weil die bestimmtesten allerhöchsten Vorschriften darüber vorliegen, daß hierin jedes der k. Anstalt dienende Individuum sich lediglich nach den von der vorgesetzten Stelle ausgehenden Anordnungen zu verhalten habe.«

München den 6. Juny 1827.

Königliche Hoftheater-Intendanz.

Freyherr von Poißl.

Ich glaube, durch dieses legale Zeugniß meiner Stelle der Mühe überhoben zu seyn, mich über Vorwürfe von Eigendünkel und übertriebenen Ehrgeiz, der meine Bestrebungen leiten soll, zu rechtfertigen. Diese letzteren gehen lediglich dahin, das Beste der k. Hoftheater-Anstalt nach allen Kräften befördern zu helfen, und auch durch Uebernahme mancher nicht in meine eigentliche Sphäre gehörigen Rolle, mich derselben so nützlich als möglich zu machen. Dies ein für allemal.

U.

*) S. Abendzeitung 1821 Nr. 206. Ebendaselbst Nr. 43. Jahrg. 1825 Nr. 109 und 247. Jahrg. 1825 Nr. 80. Dann Wiener Zeitschrift Jahrg. 1823 und 24.

Nro. 115.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 10. Juny.

Anzeige.

Indem wir die Leser dieser Zeitschrift ersuchen, ihre Bestellungen auf dieselbe für das nächste halbe Jahr noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, um in der Uebersendung derselben keine Unterbrechung zu erleiden, zeigen wir an, daß dieselbe auch im nächsten halben Jahre, bestehend wöchentlich aus fünf Blättern, ununterbrochen erscheinen wird, als Sonntags, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Der halbjährige Pränumerationspreis in München ist drei Gulden, welcher sich nach der Entfernung von dieser Stadt verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei allen löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die Königl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden „an die Redaction der Zeitschrift Flora in München" addressirt. Die Inserate werden, so wie sie einlaufen, sogleich angezeigt; man bezahlt für die gespaltene Zeile 3 Kreuzer.

Einzelne Blätter werden nur an die Abonnenten verkauft, wenn ihnen solche nicht zugekommen seyn sollten oder sie verloren gegangen wären. München im Juny 1827.

Die Redaction der Zeitschrift: Flora. Die Verlagshandlung: J. J. Lentner.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Je leichter aber Hindernisse dieser Art aus dem Wege geräumt wurden, um so schwieriger dünkte ihm eine eben so nothwendige Verbesserung seiner selbst, in ästhetischer Hinsicht. Die verschiedenen Urtheile, die er hier und da über den Charakter der Gräfin gesammelt hatte, kamen darin überein, daß es nur der Kunst gelungen sey, sich die Bahn zu ihrer Gunst zu brechen, und daß von allen ihren stillen Verehrern nur Einem der freye Eintritt in ihr Haus gestattet sey, weil dieser nicht allein ein geachteter Mann, sondern auch als Dichter rühmlich bekannt sey. Der Architekt Günther, so sagte man ihm, sey der Glückliche, der sich einer besondern Huld der Gräfin zu erfreuen habe.

Der Major sah sich bald überzeugt, daß er zu außerordentlichen Mitteln schreiten müßte, um seinen Zweck zu erreichen. Lange ging er mit sich selbst zu Rathe, endlich faßte er den riesenhaften Entschluß, alles anzuwenden, um ein gleiches Talent in sich zu wecken. Er erinnerte sich aus seiner Jugend her einer gewißen Reimfertigkeit, die ihm oft bey fröhlichen Gelagen zu Statten gekommen war, dabey las er gern, und fand vorzüglich Geschmack an Heldengedichten und muntern Kriegsgesängen. Dieß alles ermuthigte ihn zu einem Versuche, auf dessen Gelingen er die herrlichsten Luftschlösser baute. Bücher wurden angeschafft, die neuesten Dichter studirt, und so hoffte er sich nach und nach die Gunst der Musen zu erringen. Doch wie nützlich er auch seine Zeit eintheilte, so blieb er doch stets unzufrieden mit seinen Leistungen; ungeduldig warf er die Bücher hin, und beschloß, eine andere Quelle der Belehrung zu suchen, und sich unmittelbar an den Dichter selbst zu wenden

Der Lehrling.

Ein Bau, den er auf einem seiner Güter beginnen wollte, gastattete ihm den besten Vorwand, die Bekanntschaft des Architekten zu suchen. Er fand in diesem einen ernsten sehr artigen Mann, der durch das Edle, das in seinen Zügen lag, sehr bald für sich einnahm. Mit vieler Einsicht ging er in die leicht angedeuteten Plane des Majors ein, und traf Veränderungen, die ohne großen Kostenaufwand sehr viel zur Verschönerung des Gutes beytrugen, und so gewann er durch seinen verständigen Rath und durch die Bescheidenheit, die ihm eigen war, gar bald das Zutrauen des Majors.

Noch hatte sich der Dichter nicht an den kenntnißreichen Mann verrathen, Günther vermied mit großer Zartheit, jede Ueberlegenheit seines Verstandes auf irgend eine Art andern fühlbar zu machen, er verschloß daher den Schatz seines Innern gleich einem Geheimniß in tiefer Brust, das er kaum seinem vertrautesten Freunde zu enthüllen wagte.

Aber desto ungeduldiger drängte es den Major, ihm jene Mittel zu entlocken, auf welchen er sich zu dem Ruhme eines Dichters empor gehoben hatte.

Einst, als Beyde vertraut bey einander saßen, begann der Major: »Sie haben sich mir bereits, lieber Günther, als echten Meister ihrer Kunst, als braven Mann und angenehmen Gesellschafter gezeigt, warum gönnen Sie mir die Bekanntschaft des Dichters nicht? Lassen Sie mich, ich bitte Sie, nun auch einige Blicke in die Geheimniße der Poesie thun, es muß doch etwas ganz Eigenes um das innere Leben des Dichters seyn, und ich meine etwas sehr Beglückendes! Oft war mir, als müßte auch ich solcher geistigen Erhebung fähig seyn, ob ich gleich keinen Beweis davon habe, als dieses prophetische Gefühl selbst!«

(Fortsetzung folgt.)

Wegweiser in München.

(Fortsetzung.)

Auf diese Art verschwände nun mit einemmale der Vorwurf einer in München selbst im Vergleiche zu andern Hauptstädten herrschenden Unsittlichkeit, den man München zu machen häufig versucht ward; doch für so ganz unbedeutend kann man das Verhältniß der **unehelichen** Kinder gleichwohl nicht annehmen, als es aus der Unterscheidung des **Heimathsrechtes**, welche der Hr. Verf. hier angegeben, sich darstellen würde, denn bei dem Wechsel der Bevölkerung, welche eine Folge der sich aus den Provinzen ergänzenden Central-Regierung ist, und bei der bedeutenden Classe des weiblichen Gesindes, die auch größtentheils aus den Provinzen nach München fließt, wo man die eingebornen Dienstbothen nicht liebt, wie dieses meistens der Fall ist, würde es der Wahrheit widerstreben, wenn man die ganze Summe der unehelichen Geburten, welche in der Gebäranstalt oder in Privatwohnungen von Personen vorkommen, die **heimathrechtlich** München **nicht** angehören, auf Rechnung der Provinzen schreiben wollte. Manches brave aus den Provinzen gekommene Dienstmädchen wird leider hier ein Opfer der Verführung von Wollüstlingen und den noch gefährlichern Frauen, welche sich zu dem häßlichen Geschäfte der Unterhändlerinnen gebrauchen laßen. Wir wollen hier aber weder die Blößen von München angeben, noch die zu strengen Sittenrichter machen, sondern nur die im Allgemeinen wahre Maxime herausheben, daß, wie wir es bereits bei einem statistischen Artikel über Paris früher bemerkten, Ziffern allein ohne Beurtheilung, und ohne die Untersuchung des Grundes ihrer Erscheinung oft zu unrichtigen Folgerungen führen. —

Die Bevölkerung von München war hinsichtlich ihrer kirchlichen Verhältnisse mit dem Schluße des Jahres 1824 folgendermaßen eingetheilt; die Frauen-, jetzt Metropolitan-Pfarrey begriff 21,374 Seelen, die Pfarrey zum heil. Peter 26,400 Seelen, St. Anna-Pfarrey 5,102 Seelen, heil. Geist-Pfarrey 217 Seelen, Protestantische Pfarrey 3,122 Seelen, die Israelitische Gemeinde betrug 592 Köpfe, und 816 katholisch christliche Individuen waren auswärts in die Pfarrey in Haidhausen, Schwabing u. s. w. eingepfarrt. Es ist auffallend, daß eine Bevölkerung von 47,774 Seelen katholischen Bekenntnisses in den ältern 4 Stadtvierteln nur 3 Pfarreyen besitzt, (die heil. Geist- oder jetzt Elisabeths-Pfarrey begreift nur die Individuen des heil. Geist-Spitals), und daß in den 5 Vorstädten nur eine Pfarrkirche, nämlich jene zu St. Anna besteht.

Nach der Aufhebung der Klöster hat man auf dem flachen Lande und in kleinern Provinzstädten durchaus darauf gedacht, sogenannte organisirte Kloster-Pfarreyen zu errichten, und die Zahl der Pfarreyen, wo es nothwendig war, zu vermehren. In München, der Hauptstadt allein, deren ältere Bevölkerung, nach Aufhebung der Klöster besonders, schon eine Vermehrung der Pfarreyen wünschenswerth gemacht hätte, und wo eine Einwohner-Vermehrung von 20,000 Seelen seit dem Jahre 1801 schon für sich eine Vermehrung verlangt hätte, ist nichts diesem Aehnliches geschehen. Pfarreyen von mehr als 20,000 Seelen sind aber durchaus zu groß, und eine solche Pfarreintheilung ist

gleichsam nur nominal, denn ein Pfarrer kann unmöglich über eine so bedeutende Anzahl von Eingepfarrten irgend eine kirchliche Obhut pflegen, nur höchstens bei der 3 Epochen des menschlichen Lebens Geburt, Heirath und Todesfall den Registerakt ausfüllen und die Stolgebühr davon erheben. Eine ordentliche Pfarreintheilung, bei der der Seelsorger seine Eingepfarrten übersehen, ihre Verhältnisse kennend auf sie zweckmäßig einwirken kann, ist von dem wichtigsten Einfluße auf die Erhaltung und Verbesserung der Sittlichkeit. (Forts. f.)

Münchner Theater-Chronik.

Nachdem die reitzvollen anakreontischen Divertissements zum Vergnügen des Publikums wiederholt über die Bühne gegangen, und abermals alle Zuschauer in Entzückung setzten, bestiegen Montags den 4. Hand in Hand: Die Waise und der Mörder, zum erstenmale die Bretter. Sie hielten sich so wacker, daß man sich ihrer Gegenwart höchlich erfreute, und nach ihrem Wiederkommen sich sehnt. Der Beifall neigte sich vorzüglich Dlle. Stubenrauch, Viktor zu. Sie war dießmal ganz, was sie seyn sollte: der hübsche, reitzende Knabe, dem das Mädchen nichts verdarb. Der angeborne Uebelstand, sich durchgängig als taubstumm zu benehmen, da sie doch nur stumm ist, fällt dem Dichter zur Schuld, er setzt Viktoren nicht selten in Attituden, wo er, wie taub, wartet und auf den Mienen der Umstehenden zu lesen trachtet, welche Wirkung die vorgetragene Erklärung der Zeichen hervorbringt? Da aber Viktor hört und später erst die Sprache verlor, so ist die natürlichste Folge, daß er durch das lebendigste Spiel der stets fragenden Augen die Wirkungen in hastiger Unruhe verfolgt, welche die Handlung und seine Gebährden und Zeichensprache auf die Umstehenden machen. Der Dichter vernachläßigte diese gesunde Hälfte geretteten Gehöres dadurch, daß er Viktor'n beynahe immer nachdenkend, allen äußern geräuschvollen Eindrücken verschloßen, hinstellt, während seine Regsamkeit und Ungeduld in einem unermüdlichen B. streben sich ausdrücken sollten, den Umstehenden zu zeigen, daß er Alles höre, in ihren Mienen Alles zu lesen verstehe, und sich auf Interpretationen nur zur Aushülfe verlassen wolle. Wir bitten Dlle. Stubenrauch künftig den Dichter zu verbessern, und die schöne aber unvollständige Schöpfung zu vervollkommen. Nach Dlle. St. verdient Dlle. Stentzsch und Hr. Mayer allen Beifall, so wie alle Aufmerksamkeit der Kenner. Das Spiel derselben so wie ihr Vortrag sind lebendig, innig und natürlich, schön, wo es ihnen die zu voll herausbrechende Stimme nicht verdirbt. Hr. Hölken, Reimbau, hatte das Sontagspublikum im Auge, denn nicht zufrieden, durch Kleidung und Gebährdenspiel sogleich seinen Charakter anzukünden, der bestimmt ist, Alle zu martern, gefiel es ihm auch, die grellen Effekte auf Kosten der Wahrheit und Kunst ins Licht zu stellen. Demungeachtet kamen die Zuhörer erst spät zur Erkenntniß dieser lange vergeblichen Bemühung und nannten, da am Schluße ein allgemeines Rufen Dlle. Stubenrauch begehrte, Hrn. Hölken, dann alle Mitspielenden.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. K. H. der Prinz Carl, Welche am 3. von München abgereiset waren, sind am 4. Juny in Würzburg angekommen, um bey Ihrer Maj. der verwittweten Königin einen Besuch abzustatten.

Ihre K. H. die verwittwete Frau Herzogin von Zweybrücken sind am 8. von Neuburg nach Dresden abgereiset, wo Sie Sich einige Zeit aufhalten werden.

Am Freitage trat Dlle. Lindner im K. Theater in ihrer 2ten Gastrolle als Suschen in dem Bräutigam von Mexico auf. Die ziemlich zahlreiche Versammlung ergözte sich sehr an der Natur und Einfachheit des Spiels dieser Künstlerin und bezeigte ihr den lebhaftesten Beyfall. — Da das restaurirte Theater zu Frankfurt, wider die Natur solcher Bauten, etwas früher fertig wird, als man dachte, so muß Dlle. Lindner eilen, dahin zurückzukommen, und wird deshalb 2 Gastrollen weniger spielen, als sie beabsichtigte. Wir wünschen, daß diese Eile der Restauration, welche uns Dlle. Lindner früher entzieht, nicht auf Kosten der Vollständigkeit der Restauration geschehen sey, denn diese Frankfurter theatralische Rauchkammer bedurfte würklich einer gründlichen Herstellung und Reinigung.

Durch die starken Regengüße fast während dieser ganzen Woche ist die Isar sehr angeschwollen, und die Vorstadt Au fast mit einer Ueberschwemmung bedroht. — In mehrern Gegenden Frankreichs regnete es vor 14 Tagen (zu welcher Zeit wir schönes Wetter hatten,) ebenfalls sehr stark, und die Ueberschwemmungen der Garonne und anderer Flüße haben großes Unheil gestiftet. — Zu Kreuth, wo sich schon einige Badegäste befanden, soll es in den lezten Tagen geschneit haben.

Zu Offenbach hat man es aufgegeben Comödie zu spielen; das Schauspielhaus soll am 2. Juli d. J. versteigert werden.

(Berlin.) Die zweite Gastrolle der Dlle. Schechner aus München war die Agathe im »Freischütz.« Zu Anfang des 2ten Akts und im Verfolge der Vorstellung wurde die Sängerin lebhaft applaudirt und zulezt gerufen. Die Einfachheit ihres Gesanges ist von großer Wirkung. Hier und da wird ihr der Vorwurf gemacht, daß sie zu stark sänge. Vom Ref. ist dies nur im Ausdruck einiger Stellen des Kuhreigens in der »Schweizerfamilie« bemerkt worden, und theils

der Unbekanntschaft mit dem Lokal, theils dem Uebermaaß des Gefühls zuzuschreiben. Daß sie auch mit halber Stimme (mezza voce) singen kann, obgleich dies für so starke Brustſtimmen gewiß sehr schwierig ist, hat sie in mehreren Nuancirungen bewiesen und in der Hauptscene Agathens auch Biegsamkeit der Stimme in einem gemäßigten Grade gezeigt, wie ihn der einfachere deutsche Gesang erfordert, der auf das Gemüth wirken soll, und auf keine Instrumental-Kehlfertigkeit Anspruch macht. Was die übrigen Rollen betrifft, so waren sie in solchen Händen, daß man (wie ein hiesiges Blatt sagt) nicht glaubte, in einem K. Opernhause zu seyn. »Hr. Mauer (Kuno) hat das seinige geleistet; Hr. Busolt (Ottokar) bleibt auf der ersten Stufe stehen; Hr. Wiehl (Kilian) soll sich vom Singen entfernt halten. Hr. Stümer (Max) ist brav à la camera; der Dem. Hoffmann (Aennchen) war die Parthie zu hoch, und der Chor sang unverzeihlich falsch; Hr. Michaelis (Samiel) war während der Arie des Max im 1. Akt ein wahrer Policinello. Bei den Worten: »Lebt kein Gott?« hüpfte er ab wie ein Hampelmännchen. Auch im Orchester gingen grosse Fehler vor. Gleich in der Ouverture im 4ten Takte verirrten sich einige Violinen; in dem ersten Hauptchor lag es sich gleichsam mit den Sängern in den Haaren, und in der ersten Arie der Agathe distonirten in dem C dur-Satze die A Clarinetten sehr störend. Wäre alles dies auf dem Königstädter Theater vorgefallen, so hätte man Zeter und Mordio geschrieen.«

(Paris.) Ein neues im Theater français aufgeführtes Lustspiel der HH. Picard und Mazere unter dem Titel: les trois Quartiers hat sehr gefallen. Es ist würklich ein gutes Lustspiel. Indessen bezieht sich der Inhalt des Stücks nur auf Lokal-Sitten und Verhältnisse und dürfte daher in Deutschland wohl nicht sehr ansprechend gefunden werden. — Die dramatische Censur hat übrigens das Stück nach der ersten Vorstellung sich wieder vorlegen lassen und diejenigen Stellen des Dialogs gestrichen, die am meisten gefallen hatten, und worin vielleicht die Sitten von Paris in den 3 Stadt-Vierteln nur zu getreu geschildert waren. — Es giebt jetzt Conzertfrühstücke, welche zu Mittage anfangen und sich um 7 oder 8 Uhr endigen. Man macht Musik und tanzt. Das Frühstück wird Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr aufgetragen und die Säle sind mit Wachslichtern erleuchtet. — Nach den besuchtesten Oertern in der Umgegend von Paris fahren jetzt von halber Stunde zu halber Stunde bequeme, ja selbst elegante Wagen ab, welche Spaziergänger dahin bringen und von daher abholen. Der Preis ist äußerst billig, indem er nur 3 bis 4 Sous beträgt. — Unter den Arbeiten, welche schöne und elegante Damen in Gesellschaft machen, haben wir Franzen zu Fenster- und Bettdraperien bemerkt. Die am wenigstens Geschickten kaufen die Borten und die Kugeln ganz fertig; die Geschicktesten ersetzen die Borten durch eine Stickerei, welche sie auf den Zeuch machen.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Das Kätchen von Heilbronn. (Dlle. Lindner als Gast das Kätchen.)

Montag (zum Vortheil der Dlle. Lindner). Preciosa, mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Dlle. Lindner die Preciosa.

IN
NATALEM NONAGESIMUM OCTAVUM
PRAECLARISSIMI DOMINI
MAXIMILIANI de DREERN,
CONSILIARII INTIMI ACTUALIS REGIAE MAJESTATIS BAVARICAE, ET COMMENTHURI ORDINIS MERITORUM DE CORONA BAVARICA.
NONA MENSIS JUNII 1827.

Anni nonaginta octo (vel Nestoris aetas)
Ornant te, simul ac praestans facundia linquae.
Consiliis patriae servire fideliter annos
Innummeros fuerat semper tua sola voluptas,
Consiliisque tuis patriam salvare parabas.
Nestor eras sic consiliis, Nestorque manebis,
Livius es patriae, ore notans monumenta vetustae
Aetatis, justusque tenaxque indagine legum
Innectos prudens tu juris solvere nodos
Callebas: Nestor, quis te neget esse Solonem?
Sic gravitate morum aequalis similisque Catoni es.
Vivito centenos annos, totidemque beatos!
Livius atque Solon, magnique Catonis imago,
Praeclarus Nestor, vovet hoc de corde sereno

D. J. V. R...

---

275. (2 a) **Ankündigung**
für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Montag, den 11. Juni, ist Abend-Unterhaltung Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

276. Der privilegirte Schwarz Farben Fabrik

Tlapa et Compagnie in München,

hat dem hiesigen Handelsmann Hrn. F. A. Ravizza Muster von jeder Gattung ihrer schwarzen geruchlosen Farben, die das Pfund 8, 12, 16, 24 und 48 kr. kosten, für Lithographen, Buch- und Kupferdruckereyen, Lackierer, Oehl- Fresko- und Zimmer-Maler, Maurer 2c. 2c., sodann von bereits eingesottenen Buchdrucker-Farben und Firniße, die den Parisern nicht nachstehen, und nie gelb durchschlagen das Pfund zu 30 kr. übergeben, die bey demselben eingesehen und bestellt werden können. Die Preise sind sehr billig und die vorzügliche Qualität dieser vaterländischen Industrie-Produkte werden, wie wir gewiß hoffen, unserer Fabrik Ehre machen.

277. In dem Hause Nro. 1329 vor dem Karthor, auf dem Dultplatz sind zwei ausgemahte, modern meublirte Zimmer mit einem Bett monatlich um 16 fl., mit 2 Betten um 18 fl., dann 3 Zimmer mit 2 Betten um 20 fl. zu verstiften und über 3 Stiegen zu erfragen.

273. Ein Individuum mit guten Zeugnissen versehen, und das in einer Handlung als Ausgeher diente, sucht in der nemlichen Eigenschaft Dienst. Es logirt an der Kreuzstrasse Nro. 1206 über eine Stiege vorne heraus.

Nro. 116.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 11. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

»Das sollte mich um so weniger wundern,« erwiederte der Architekt, indem er in das lebhafte Auge des Majors sah, »je gewisser ich überzeugt bin, daß kein Stand dem des Dichters näher verwandt ist, als der militärische! Beide bedürfen einer höhern Kraft, einer gewissen Begeisterung, womit sie sich und andere zu ihrem Berufe entflammen! Dieser weckt den Heroismus durch Thaten, Jener durch des Wortes Gewalt! Wir träumten uns zu Helden empor, indem wir die Siege großer Männer besingen, und ihre Thaten der Vergangenheit entlocken! So einverstanden mit dem Wesen der Heroen,, nimmt unser Geist einen Theil ihrer Kraft in sich auf, und so entsteht, von dem Gefühle fremder Größe geweckt, jene Freiheit des Sinnes, jener lebendige Muth, jenes höhere Selbstbewußtseyn, welches das eigentliche Element des Dichters ist!«

»Sie wollen mich ermuthigen,« entgegnete freundlich der Major, »und ich danke Ihnen dafür! Näher betrachtet, scheint es mir auch wirklich, als hätten Sie recht, als wäre das Gefühl, das uns zu kühnen Thaten kräftigt, und jenes, was mich aus den Gesängen begeisterter Dichter anspricht, eines und dasselbe! Kurz, ich fange an, zu glauben, daß der Schritt, den ich aus meiner bisherigen Sphäre in die des Dichters wagen will, nicht so ungeheuer sey, und so werde ich denn getrost der Gunst der Musen entgegen sehen!«

Der Architekt, der des Majors erste Aeusserung nur als leichten Scherz aufgenommen hatte, wurde mit Erstaunen gewahr, daß es mit dem Wunsche desselben eine erustere Bewandtniß habe. — Bald sah er sich von dem wißbegierigen Schüler von tausend Fragen bestürmt; er sollte ihm den genauesten Aufschluß von dem Wesen der Poesie geben, und ihn gänzlich über die Geheimnisse der Kunst belehren.

Lächelnd theilte er ihm mit, was ihm sein Genius eingab, mit möglichster Aufmerksamkeit empfing der Major die Weihe, doch schienen die Lehren des Dichters bisweilen zu leicht und geistig an ihm vorüber zu streifen, so daß das Licht der Aufklärung gleich einem flüchtigen Meteor an seinem Horizonte aufging und verschwand, und nur die letzte Abhandlung, die Form und den Reim betreffend, als bleibendes Samenkorn in seinem Gedächtniß Wurzel schlug.

»Also Reichhaltigkeit der Reime,« wiederholte sich leise der Major bei'm Schluße des Gesprächs, »ist ein Schmuck mehr dem Gedicht! — Nun, wir wollen doch sehen, ob ich Ihrer Schule dereinst Ehre machen werde!«

Mitten in diesen Betrachtungen störte ihn das Gerassel eines Wagens. Die Equipage der Gräfin fuhr in glänzender Pracht an dem Landhause vorüber. »Die Gräfin L'Alouette!« rief entzückt der Major, und erhob sich unwillkührlich zur ehrerbietigsten Verbeugung, aber der Wagen

sauste so schnell vorüber, daß er kaum die holden Züge der Schönen erkennen konnte.

»Kennen Sie diese Dame?« fragte der Architekt verwundert.

»Der angenehmste Zufall von der Welt hat mir ihre Bekanntschaft verschafft, und ihre Theilnahme verrathen!« erwiederte der Major mit Bedeutung. »Seit dem Tage, wo ich sie sah, erscheint mir das Leben und alles, was es verschönert, in höherm Lichte! Ich freue mich meines Reichthums, und wünschte nur, ich könnte mich eben so der Verdienste erfreuen, auf die Jene so besondern Werth legen soll! — Sie steht allein in der Welt, und das ist nicht gut. Gelingt es mir, ihr zu gefallen, so biete ich ihr meine Hand, und heirathe sie.«

Der Architekt stand wie eingewurzelt, er wußte nicht, sollte er des Majors Aeusserungen für Scherz oder Ernst nehmen. Die ernste Sicherheit, mit welcher er diese Worte aussprach, ließ ihn vermuthen, er stehe mit der Gräfin schon in genauerer Berührung; unerklärlich blieb ihm zwar die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses, doch traf ihn der Gedanke daran schon wie ein Blitz. Er erröthete und erbleichte in einem Augenblicke, der Major aber, in die süssesten Hoffnungen vertieft, bemerkte kaum die veränderte Stimmung des Architekten, und fuhr fort, ihn von seinen Planen und Entwürfen zu unterhalten. (Forts. f.)

Wegweiser in München.

(Fortsetzung.)

Jenen Mangel an Ordnung, welcher bei der zu großen Anzahl der Eingepfarrten und ihrem Zuströmen zu verschiedenen Kirchenfesten, besonders zur österlichen Zeit, nothwendig eintreten muß, hemmt und erkältet den Eifer der Gläubigen, und dennoch bestätigt die Erfahrung, daß keine Geistlichkeit so wohlthätig auf die sittliche Lebensweise der Bürger einwirken kann, als gerade die Pfarrgeistlichkeit, welche deshalb den aushülfeleistenden Religiosen, Missionarien und andern wandernden Priestern in Hinsicht auf die Staats-Wohlfahrt mit Recht vorzuziehen ist. Darum aber darf der Sprengel der Pfarreien keineswegs zu ausgedehnt, zu zahlreich an Individuen seyn. Pfarreien von 6 bis 8000 Seelen, als Maximum, sind durchaus vorzuziehen, und eine zweckmässigere Pfarr-Eintheilung nach dem jetzigen Zustand von München ist um so mehr ein dringendes Bedürfniß, als viele Wohnungen in den Vorstädten weit von allen Kirchen entlegen sind, überdies die Maximilians-Kapelle (im Gebäude des Kriegs-Ministeriums), welche für viele Bewohner des Schönfelds so bequem gelegen war, aufgehoben wird, und die St. Anna-, in der Zukunft zugleich Pfarr- und Kloster-Kirche, ohnehin schon für die Zahl der dahin Eingepfarrten zu klein und für viele Pfarrgenossen zu entlegen ist, weshalb manche dieselbe kaum besuchen. Allerdings sind noch einige der bestehenden Kirchen zu Pfarreien zweckmässig zu verwenden, wie z. B. die Theatiner-Kirche, welche für einen Theil der Altstadt und der Vorstadt Schönfeld rc. sehr geeignet gelegen ist. Inzwischen möchte auch die Errichtung einiger neuen Kirchen in Münchens Vorstädten zur Verschönerung dieser Metropole in unserm baulustigen Jahrhundert allerdings zu erzwecken seyn*).

Mit einer neuen Pfarr-Eintheilung von München möchten sich noch manche, sehr willkommene administrative Zwecke, die für das Gemeinwohl nicht gleichgültig sind, verbinden lassen, z. B. eine anständige und gleichförmige Ordnung der Beerdigungen, so wie die **Aufhebung aller Stol-Gebühren**. Man darf nur die bisherigen Stolgebühren nach einer Durchschnittssumme als Jahrsrevenue berechnen, dieselbe zu Kapital anschlagen, und als Beischlag bei der Personal- oder Familiensteuer in einem oder nach den Umständen mehreren Jahren beinehmen lassen. Die Pfarreien erhielten dadurch eine neue selbstständige Dotation, die dem bisherigen zufälligen Ertrage weit vorzuziehen ist, alle Eingepfarrten wären auf ewige Zeiten von einer unangenehmen Last befreit, und überdies der störende, manches Familien-Verhältniß zerrüttende Luxus bei Begräbnissen auf eine einfache, die verschiedenen Verhältnisse schonende Weise beseitigt. (Forts. f.)

Ueber die Herstellung der Domkirche zu Bamberg.

Unter die Baudenkmäler, welche sich aus dem 11ten und 12ten Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Form größtentheils erhalten haben, ist vorzüglich die Domkirche in Bamberg zu zählen. Kaiser **Heinrich II.**, welcher in der Geschichte unter dem Namen des Heiligen bekannt ist, ließ 1006 den Grund zu dieser Kirche legen. Sie sollte eine Hauptzierde in seinem neu errichteten Bisthume Bamberg seyn, und bekam deswegen auch 2 Chöre und 4 Thürme, durch welche sie sich vor der Kirche zu Basel auszeichnet,

*) Wenn die schon in öffentlichen Blättern angekündigte Nachricht von der Erbauung der Ludwigs-Kirche, der Glyptothek gegenüber, sich bestätigt, so wäre diese Idee theilweise schon verwirklicht.

die ebenfalls unter diesen frommen bauliebenden Regenten entstanden ist. Jene ward im Jahre 1012 vollendet und eingeweiht; aber 1081 verheerte eine Feuersbrunst einen großen Theil dieses Gebäudes. Bischof Otto, mit dem Beinamen des Heiligen, Apostel der Pommern, ließ sie 1110 durch den Baumeister Babo wieder herstellen, und es scheint, daß aus dieser Zeit der hintere Theil mit dem Peterschor herstammt. Dieses majestätische Gebäude ist ganz im byzantinischen oder Rundbogenstyl ausgeführt; es hat, wie gesagt, 2 Chöre, den Georgenchor gegen Morgen, den Peterschor gegen Abend, und 2 Cripta. Sowohl an den innern, als äussern Verzierungen wiederholt sich immer der Halbkreisbogen. Die Portale, welche durch die 2 vordern Thürme führen, sind mit Figuren und Säulen verziert, die ganz in dem byzantinischen Styl gearbeitet sind. Das Prachtportal, welches auf der Seite in das Innere führt, ist sehr reich mit 2 über einander laufenden Reihen von Figuren ausgeschmückt, die auf den Säulen und in dem schönsten Verhältniß stehen. In dieser Beziehung kann es wohl mit der Prachthüre des Münsters zu Freiburg, des Münsters zu Wien rc. verglichen werden; aber weit übertrifft es jene seiner beiden Nachbarskirchen in Würzburg und Eichstädt. Auch befinden sich an ihm die beiden allegorischen Figuren, wie zu Magdeburg und Freiburg. Letztere ist gleichfalls durch eine weibliche Figur mit verbundenen Augen, welche in der einen Hand den zerbrochenen Stab, in der andern Moises Gesetztafeln hält, dargestellt. Von dieser Figur weiß das Bamberger Publikum viel Abentheuerliches zu erzählen; sie ist bei demselben nur unter dem Namen der blinden Gerechtigkeit bekannt. — Im Innern sind von besonderer Bedeutung in Bezug auf die Baubrüderschaften die sogenannten in einander verschlungenen Brüdersäulen, der lachende Engel und einige Säulenkapitäle, an welchen sich die sonderbarsten Figuren befinden. Die äussere Würde des Georgenchors im Innern der Kirche schmückt ein Cyclus von Figuren, aus dem alten und neuen Testamente, welche, unter durch Säulen gestützte Rundbögen stehend, bestimmt vor dem 12ten Jahrhundert und ganz in dem byzantinischen Style gearbeitet sind. Ausser den Grabmälern der Bischöfe, worunter sich Werke von Peter Vischer befinden, und einem altdeutschen Gemälde, hat sich im Innern nichts aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert erhalten. Denn nach dem 30jährigen Krieg, welcher für Deutschland so verwüstend war, und nachdem diese Kirche in dieser Zeit selbst zu einem Pferdestall dienen mußte, ließ der Beschützer der Wissenschaften, Melchior Otto, als Bischof mit seinem Domkapitel die Kirche wieder herstellen. Wahrscheinlich erhielt die Leitung des Ganzen der in der Kunstgeschichte hochgeachtete Joachim v. Sandrart, welcher leider zu viel für die neuere, niederländische und deutsche Schule eingenommen war. Daher mag das Alte schon in dieser Zeit ziemlich verdrängt worden seyn. Die Bildhauer-Arbeiten auf den hölzernen Altären fertigte nach Sandrarts Nachricht der Frankfurter Bildhauer Kleßecker. (Forts. f.)

Horen und Parzen.

Was kümmert uns der rasche Tanz der Horen?
Was geht der Parze Schritt uns an? —
Der Geist, der Ew'ges ahnen kann,
Ist nicht für diesen Augenblick geboren.

Jakob Schnerr.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Anders richtet oft die Leidenschaft und das Vorurtheil des Augenblicks, anders die ruhige Zukunft, und Züge der Ergebenheit und des Heldenmuths finden gewöhnlich frühe oder spät ihre Anerkennung. So wurde dann zu Verneuil am 15. Mai ein feierlicher Gottesdienst in der St. Magdalenen-Kirche gehalten, wo die ausgegrabenen Gebeine des Generals, Marquis de Frotte und 6 anderer Offiziere der königl. Armee der niedern Normandie, welche unter Bonaparte's Regierung ihren Untergang gefunden, feierlich bei einem für sie errichteten Monumente von weissem Marmor beigesetzt wurden. Das Grabmal von gutem Style ist entworfen und gezeichnet von Hrn. Bonillon, und ausgeführt von den Bildhauern, HH. David und Plantar.

In den großen unterirdischen Weg, welchen man unter der Themse in London errichtet, ist, nachdem man mit der Arbeit schon weit über die Hälfte gekommen war, nun zum zweitenmal das Wasser und in so bedeutender Menge eingetreten, daß die Arbeiter in den unterirdischen Gewölben nur mit Mühe gerettet werden konnten. Der hier schon reissendere Fluß der Themse und die Natur des leicht sandigen Bodens verursachten den Durchbruch. Der Oberingenieur Brunel und Hr. Gravel haben mit der Taucherglocke die, der Ausführung der Unternehmung gefahrdrohende Stelle besichtigt, die Oeffnung mit Lehm und Töpferthon füllen lassen, sie hoffen, so des Wassers allmälig Herr zu werden, und das in die Gewölbe eingedrungene Wasser mit einer Maschine auspumpen zu können. Erringen die Bau-Unternehmer jetzt noch den Sieg über die sich aufthuenden Hindernisse, so werden sie mit so viel mehr Recht die Unsterblichkeit erringen.

Bei Paris hat man auf der Seine, den Andelys gegenüber, den Versuch mit einem Tauchschiffe von der

Erfindung des Hrn. Beaudouin erneuert. Der Erfinder blieb mit seinem Schiffe 61 Minuten unter dem Wasser, und manövrirte mit demselben, ohne daß man die genommene Richtung auf der Oberfläche des Flusses wahrnehmen konnte.

Die Gebrüder und Geschwister Hauser, Tyroler aus dem Zillerthal, welche bereits die vorzüglichsten Städte Deutschlands durchwandert, und den verflossenen Winter in Coppenhagen zugebracht haben, sind gegenwärtig in Paris angekommen. Die gute Gesellschaft und alle Freunde der Musik bestreben sich, dieselben zu hören, und wer sie einmal gehört hat, will sie wieder hören. Die Schönheit der Stimmen dieser Bewohner des Zillerthals, diese ansprechenden ungekünstelten Gesänge, und der Reitz einer eigenthümlichen National-Musik, welche man in diesem Zusammenhange früher in Paris nicht gehört hatte, erwarben der genannten Künstler Familie den nämlichen Beyfall, den sie in Deutschland geärndtet hatten. Sie haben bereits die Auszeichnung genossen zu J. K. H., Madame Herzogin von Berry gerufen zu werden, und vor dem Könige zu singen. Sie haben am Hofe wie in den Privat-Zirkeln gleichen Beyfall und gleiche wohlwollende Aufnahme gefunden. Die Geschwister Hauser haben den Plan, in 3 Wochen eine Reise nach Stockholm und St. Petersburg anzutreten.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Montag (zum Vortheil der Dlle. Lindner): Preciosa, Schauspiel mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Dlle. Lindner als Preciosa.

Dienstag: Das Conzert am Hofe, Oper in 1 Akt von Auber. Dazu: Die Talentprobe, Lustspiel in 1 Akt von Gubitz. Dlle. Lindner als Minna.

Anzeigen.

275. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Montag, den 11. Juni, Abendunterhaltung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

Ein junger Mann von 25 Jahren, der sich über seine Kenntnisse im Zeichnen, in der Mathematik, Musik, dann in der französischen Sprache und in den Kriegswissenschaften, so wie in verschiedenen andern technischen Zweigen legal auszuweisen vermag, wünscht einen Platz als Erzieher, oder, da er auch eine sehr leserliche Hand schreibt, und zum Concipiren von Aufsätzen aller Art gebraucht werden kann, eine Stelle als Privatsekretär. Das Nähere ist in der Lentner'schen Buchhandlung zu erfragen.

278. *Subscriptions-Ankündigung.*

Das Zauberglöckchen.

Ein Unterhaltungsblatt für alle gebildeten Frauen und Jungfrauen.

Herausgegeben von J. L. Edmund West.

Nürnberg, bei Riegel und Wießner.

Unter obigem Titel erscheint unter Mitwirkung eines Vereins von talentvollen und rühmlich bekannten Schriftstellern und Schriftstellerinnen mit dem Monat Julius d. J. eine Zeitschrift, welche zunächst der verehrten gebildeten Frauenwelt interessanten Stoff zu angenehmer Unterhaltung in der Gesellschaft und in der Einsamkeit bieten, zugleich aber auch den Sinn für's wahrhaft Schöne mehr und mehr beleben, und so unter den bis jetzt gelesenen Blättern nicht blos ein Ehrenplätzchen sich erwerben, sondern sogar unentbehrlich machen wird.

Das Zauberglöckchen erscheint wöchentlich einmal zu $1\frac{1}{2}$, auch 2 Bogen in groß Duodez auf feinem weissem Papiere, rein und schön gedruckt, mit den dazu nöthigen Kupfern ausgeziert, in lithographirtem Umschlage geheftet, und enthält im Allgemeinen:

I. Gedichte aller Art, aber nie leeren Klingklang oder Unsittliches, oder im Geiste der Schicksalsdichter Geschriebenes, dafür lieber zuweilen von ältern und neuern, vaterländischen oder ausländischen Klassikern Gedichtetes:

II. Novellen, kleine Romane und Erzählungen ernsten und heitern Inhalts, nichts blos Saalbaderndes, Empfindelndes, Geziertes, Geschraubtes, Breites oder Frivoles, nur solches, worin eine kraftvolle Phantasie und wahrer geGeist herrscht;

III. kurze Abhandlungen über das Schöne und Wahre in den Leistungen der bildenden und redenden Künste; Kritiken, Kommentationen über dieselben;

IV. Mittheilungen über Künstler und Künstlerinnen, Schriftsteller und Schriftstellerinnen; Charakteristiken; biographische Skizzen;

V. eine Gallerie berühmter Frauen der Vor- und Mitwelt. — Mittheilungen aller Art über Frauen und deren Rechte im Verhältniß zum stärkern Geschlechte, über ihr Verhältniß zu Familie, Staat, Welt und Gott; wie es damit war, und ist, und seyn kann;

VI. Das für Frauen Wissenswürdigste aus dem Gebiete einer jeden Wissenschaft; ausserdem ergötzliche Kleinigkeiten aller Art.

Von Zeit zu Zeit wird ein belletristisch-artistisch-literarisches Anzeigeblatt beigegeben.

Unter den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die, eingeladen, theils schon Beiträge zugesendet, theils noch zusenden werden, nennen wir nur folgende:

v. Auffenberg, Arnold, v. Wenzel-Sternau, Büssel, Bronikowski, Blumröder, Baldamus, Bechstein, G. Döring, H. Döring, v. Eglofstein, Ebert, de Lamotte Fouqué, Max v. Freiberg, A. Franz, Fuchs, Wilhelmine v. Gersdorf, Gleich, Grimm, E. v. Hohenhausen, v. Heimborst, v. Houwald, Horn, Th. Huber, Jakobs, Ihling, Jördens, v. Kalkreuth, Kruse, O. v. Löwen, Friederike Lohmann, Mosengeil, Münch, v. Miltitz, Müchler, Krug v. Nidda, Fr. M. v. Nell, Nürnberger, v. Oelsnitz, Ortlepp, v. Pappenheim, C. Pichler, Rich. Roos, J. v. Richthofen, L. Robert, Raupach, W. Rousseau, Rassmann, v. Soden, Chr. Schreiber, Al. Schreiber, G. Schwab, Schlegel, A. Schoppe, A. Schopenhauer, Strauß, Sondershausen, E. Schenk, Streckfuß, H. v. Thumb, v. Tromlitz, F. Tarnow, J. v. Voß, Vulpius, Weichselbaumer, Weisflog, Waiblinger, Weisser, v. ZuRhein, Zimmermann und andere.

Auf diese Zeitschrift nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an.

Der Subscriptionspreis für den Jahrgang, der nicht getrennt wird, ist 10 fl. rhein., und wird in halbjährigen Raten vorausbezahlt.

Angemessene Beiträge werden sehr anständig honorirt, aber franco unter der Addresse: »für die Redaction des Zauberglöckchens zu Erlangen an die Herren Riegel und Wießner in Nürnberg,« erbeten.

Nro. 117.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Dienstags den 12. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Die Entsagung.

Das Betragen des Majors gegen den Architekten bewies nur zu deutlich, wie frei er von Eifersucht gegen einen Mann war, dessen Verdienste er zwar von der Gräfin anerkannt wußte, den aber in seinen Augen Stand und Geburt, gleich einer unüberwindlichen Scheidewand, auf immer von ihr schied, was in ihm jede Vermuthung niederschlug, in ihm dereinst einen Nebenbuhler zu finden.

Er hoffte vielmehr, je mehr es ihm gelänge, die Meinung des Architekten für sich zu gewinnen, sich desto sicherer den Eintritt in das Haus der Gräfin zu bahnen, und versäumte daher keine Gelegenheit, ihn von den Vortheilen seiner Lage und von seiner stillen Neigung zu unterrichten.

Der Architekt durchschaute nur zu bald den Plan des Majors, und versuchte, sich allmälig zurückzuziehen, indem er befürchtete, das Unnatürliche seiner Lage müsse ihn nur zu bald verrathen.

Er beschleunigte deshalb die Anstalten zu einer Reise, die er zu seiner Zerstreuung beschlossen hatte.

Die Schweiz war der Schauplatz seiner ersten, goldnen Träume gewesen. Tief hatte er den Odem der Freiheit, die Bilder einer großen kräftigen Natur in sein Herz gesogen, daher war die Liebe zu seinem Vaterlande stets in seinem Herzen geblieben, obgleich das unglückliche Schicksal seiner Aeltern ihn schon früh aus jenen Gränzen verwies. — Sein Vater, einer schimpflichen Verrätherei angeklagt, starb in den ersten Jahren seiner Verbannung. Seine Güter fielen in die Hände seiner Widersacher, und die trostlose Mutter suchte mit ihren verwaisten Kindern Hülfe und Unterkommen bei einem Verwandten in Deutschland. Später gelang es Günther, bei Verläugnung seines wahren Namens, durch rastlose Thätigkeit sich zu der Stelle emporzuheben, die er jetzt einnahm. Sein Fleiß, seine Geschicklichkeit und vor allem sein Sinn für alles Große und Schöne, welcher sich in jeder seiner Arbeiten, wie auch in seiner Handlungsweise aussprach, gewann ihm die Liebe seiner Vorgesetzten, und lohnte ihn schon früh mit der Anerkennung seiner Verdienste. — Doch wie sich auch das Leben um ihn immer mehr und mehr lichtete und ebnete, und ihm manche Blüte der Freude trug, so blieb die Sehnsucht nach seinem Vaterlande dennoch das lebendigste Gefühl seiner Seele, ihm verdankte er die ersten Anklänge seiner Poesie, ihm die Begeisterung, mit welcher er die Helden seines Vaterlandes durch würdige Gesänge feierte, und so immer mehr die Aufmerksamkeit, die Theilnahme seiner Umgebungen für sich gewann.

Der Lenz seines Lebens aber erblüte erst da zum schönsten Glanze, als er, eingeführt durch sein Talent, das Haus der Gräfin betrat.

Mehrere Jahre genoß der bescheidene Mann alle Freu-

den eines heitern belebenden Umgangs, wie man der sonnigen Tage sich erfreut, die vom Himmel herniederkommen, unser Inneres zu erheben, zu erwecken; lange blieb es ihm unbekannt, welche Neigung in seinem Herzen still und heimlich aufgekeimt war: — da enthüllte ihm ein Zufall die Tiefe seines Gemüthes. Er schauderte vor seiner Entdeckung, und beschloß, von nun an die Nähe des angebeteten Wesens zu meiden, um den Frieden ihres Herzens nicht zu trüben, und wo möglich seine Ruhe wieder zu gewinnen. (Forts. f.)

Pariser Moden.

(Anfang des Junius.) Canezous von Tüll in Reprisen- (Stopp-) und Plattstich gestickt, um wie Blonden von Chantilly auszusehen, sind das Zierlichste, was man jetzt in den Schauspielsälen antrifft. Der Leib, die Aermel und die Achselbänder (Jokeis) sind durchaus mit Stickereien besetzt. Andere Canezous von Baumwollzeugen sind in plumettis (Blätterstich) gestickt. Die Muster bestehen in Bögen, Litzen und besonders in Zig-zag, welche 8 oder 9 Tüllnetze in ihre Verwicklung aufnehmen, um Zähne oder Spitzen zu bilden. Was die Breite der Zig-zag betrifft, so besteht dieselbe aus 8 oder 9 Reihen von plattem Faden.

Obschon es schlechtes Wetter ist, so sind doch alle Zierdamen in Sommerkleidung; sie tragen weisse Kleider oder gedruckte von Bor, Jaconnat, Cotpali oder Grenadine. Eine schottische Grenadine, aus runder Baumwolle und Seide gefertigt, aus dem Laden des Hrn. Guize und Comp., ist sehr beliebt.

Wenn ein Kleid unten nicht mit einer ausgezahnten Querbesetzung versehen ist, so besteht die Garnirung gewöhnlich in einer hohen Flugfalte (volant), deren Spitzen in große Rohrpfeifen gelegt sind. Diese Hol- oder Rohrfalten sind mit Schnüren besetzt; jede derselben ist mit einem Stiche befestigt, um zu verhindern, daß sie herabfallen.

Es gibt Volans mit Spitzen von einer solchen Höhe, daß man zu einer jeden das Drittel einer (Pariser) Elle bedarf. Die Kleidermacherinnen fordern daher auch 15 Ellen, um ein Kleid mit 2 solchen auffliegenden Besetzungen und vierspitzigen Pilgerkragen zu verfertigen.

Was den Schnitt der Kleider betrifft, gibt es ausser den bekannten Abwechslungen nichts Neues; doch macht man die früher so sehr tief gewordenen Taillen jetzt um ein Paar Finger kürzer.

Für die italienischen Strohhüte gibt es 2 ganz verschiedene Moden: Die einen haben eine sehr breite Scheibe, sind mit Blätterwerk und einem breiten Bande halb von Atlas und halb von Gaz besetzt; die andern hingegen, welche zum gezierteren Anzuge dienen, sind mit nur halb breiter Scheibe, und haben zur Ausstattung Querstreifen von Stroh, mit Atlasröllchen berändert, Volans von Blonden, und überdies Aigretten von Marabouten.

Einige Hüte von Sparterie sind so mit Maschen und Bandstreifen überladen, daß man kaum die Sparterie sieht. Rechts sind 4 große Maschen (boucles genannt) angebracht. Links 4 Rollen von der Höhe der Form bis zur Mitte der Scheibe gespannt, welche sie mit Einstichen durchlaufen. Rückwärts endlich kommen 3 oder 4 Rosetten von Atlas-Band vor.

Die neuen Herren-Oberröcke (Gehröcke) gehen nur bis an die Kniee; doch sind sie hinten etwas weniger kurz und gerundet. Ein neuer Zeug für lange Herrenhosen, patent silk (Patent-Seide) genannt, ist bei dem Handelshause Ybert, Börsenplatz, und nur dort allein anzutreffen.

Einige gezierte Herren tragen schwarze Handschuhe mit ponceaufarbiger Seide genäht und gestickt. Das letzte Herren-Muster zeigt einen jungen Mann mit grünem Frack, schwarzem Kragen, Pique-Gilet, weissen Pantalons mit Fußstreifen, doch ohne die früher dabei angebrachten Knöpfchen zur Seite, und einem gestreiften Stocke, Handschuhe, wie oben gemeldet.

Ueber die Herstellung der Domkirche zu Bamberg.

(Fortsetzung.)

Unter den spätern Bischöfen, besonders den Schönborn, kamen in die Domkirche Kunstsachen, welche, statt als Zierde zu dienen, nur dazu beitrugen, sie zu verunstalten, und die schönen Verhältnisse der alten Baukunst zu unterbrechen. Alles aus dieser Zeit Herrührende aber übertrafen an Geschmacklosigkeit die Neuerungen im Innern der Kirche, welche unserm Jahrhundert zu Schuld fallen. Es kam in die Mitte des Mittelschiffes ein im neuen römischen Styl verfertigter Hochaltar, der die schöne Ansicht des Schiffes ganz benimmt, und noch dazu das Grabmal des Kaiser Heinrich verdeckt. Dieses Denkmal ist doch immer eine Hauptmerkwürdigkeit der Kirche, und sollte um so mehr in Ehren gehalten werden, als das Kapitel dem frommen Kaiser seine Entstehung und seine Pfründe zu verdanken hat. Um einen allgemeinen Begriff von diesem Altar zu geben, mag es genügen, zu bemerken, daß er aus 2 Reihen magerer, über einander stehender Säulen aufgerichtet ist, die nichts tragen,

als ein winziges Frontispiz, und fast die ganze Höhe der Kirche einnehmen. Dazu stimmen vollkommen die langen hagern Figuren des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit ihren winzig kleinen Köpfen. Um den Eindruck des Abgeschmackten zu vollenden, ist zum Hohne aller Architektonik an dem davor stehenden Tabernackel eine Kuppel innerhalb der Säulen angebracht, so daß letztere nichts tragen, als — kleine flache Urnen! — Folgerecht forderte dieser, von Gold schimmernde Altar einen neuen Anstrich der Kirche, wenigstens im Innern. Dieses wurde also ganz weiß übertüncht, und nur die Halbsäulen an den Pfeilern und Wänden erhielten eine gräulich grüne Farbe. Dadurch verlor die Kirche vollends ihren Charakter, und das schöne Halbdunkel, welches so sehr auf das religiöse Gemüth wirkte, verschwand. Nur zu bald überzeugte man sich, daß diese Herstellung höchst mißlungen sey. Daher sowohl von einheimischen Künstlern und Kunstschriftstellern, als von auswärtigen mehrmal in Werken über Kunst und in Zeitschriften der Wunsch geäusſert und wiederholt wurde, man möchte das Neue, nicht zu diesem ehrwürdigen Tempel Passende wieder wegräumen, und durch Solches ersetzen, welches in dem Styl des Baues gefertigt ist. (Beschl. f.)

Wegweiser in München.

Dritter Aufsatz.

(Bildungs- und Lehranstalten.) Dieser Abschnitt liefert eine sehr erfreuliche Uebersicht der zahlreichen Anstalten für die Bildung der beiden Geschlechter zu ihren geeigneten Bestimmungen. Die Universität selbst steht jetzt an der Spitze derselben. Ueber eine Anstalt von dieser Wichtigkeit hier gleichsam im Vorübergehen zu reden, über ihre Einrichtung, Zweckmässigkeit zu urtheilen, würde höchst ungeeignet seyn. Doch je besuchter diese vaterländische Anstalt ist, desto weniger können wir hier eine allgemein gemachte Bemerkung unterdrücken, daß die Collegien so unfleißig besucht werden, und daß man von den, für einen bestimmten Cyclus von Vorlesungen Eingeschriebenen gewöhnlich kaum den dritten Theil derselben als fortdauernde regelmässige Zuhörer antreffe. Wahrlich eine betrübende Erscheinung! Möchten doch alle jungen Männer einsehen, wie nachtheilig ihnen dieses für ihre zukünftige Existenz ist, und wie sehr sie die, für den Zweck ihrer Studien, die Gediegenheit und Vielseitigkeit ihrer Bildung verlorne Zeit ihrer Jugend in der Folge zu bereuen Ursache haben werden. Auf mehrern deutschen berühmten Universitäten besteht ein gewisses Point de honneur (es gilt für eine Ehrensache), weder am Morgen, noch am Nachmittage vor dem Eintritte des Abends die Kneipen zu besuchen, und in der Regel den Tag dem Besuch der Collegien und dem Studium überhaupt zu widmen, indem ausnahmsweise nur einzelne Feier- und Ferientage der Erholung vorbehalten, nicht aber die Wochentage im Allgemeinen in der Zerstreuung verlebt werden. Zu einer solchen Ordnung der Dinge können auch die Senioren der Gesellschaften sehr viel beitragen, indem auf diejenigen, welche die Hochschule zu keinem Gelehrten-Zwecke benützen, sondern dieselben nur als einen Ort der Zerstreuung, der Schönthuerei und des Müssigganges zu betrachten sich vergessen, wie auf Auswürflinge ihres Standes ein Spott gelegt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Die Administration der hiesigen Metropolitankirche hat einem jungen Tonkünstler und Compositeur, Hrn. C. L. Drobisch aus Leipzig, für die Aufführung zweier von ihm sehr geistreich componirten Messen in der hiesigen Domkirche einen silbernen Becher mit der Inschrift: Carolo Ludovico Drobisch Administratio eccles. metrop. Monachii 1827 (die Arbeit ist von Hrn. Mayerhofer), zum Geschenke gemacht, und dadurch nicht nur bewiesen, daß sie die Kunst ehre, sondern auch einen erfreulichen Beweis ihrer edlen Gesinnung gegeben.

(Musikalische Akademie.) Auf ihrer Reise von Neapel nach St. Petersburg sind kürzlich Hr. Celli und Mad. Toussaint, Mitglieder der philharmonischen Akademie zu Bologna, in München angekommenn. Durch ihren Gesang in Italien rühmlichst bekannt, werden sie, nach dem Wunsche kunstverständiger Freunde, nächsten Mittwoch, den 13. d. M., im K. Hoftheater an der Residenz dem Publikum eine Probe ihrer Leistungen geben. Von den glücklichen Anlagen und der vollendeten Ausbildung dieses Künstler-Paares dürfen sich, nach Versicherung bewährter Sachverständiger, die Freunde des Gesanges einen hohen Genuß versprechen.

Die Kurfürstl. Hessische Hofsängerin, Frl. Schweitzer (ehemals K. Hofsängerin zu München), ist von Cassel in München angekommen, und wird einige Gastrollen singen. Sie hat sich sehr vortheilhaft für die Bühne ausgebildet, und den Werth ihrer schönen Stimme durch die Kunst der Darstellung erhöht.

Die Isar war am Sonntage noch gestiegen, nachdem der Regen am Sonnabend fortgedauert hatte. Sie war zu einem großen Fluße geworden, und strömte im schnellen Lauf durch die neue steinerne Brücke, an der nur noch das Geländer fehlt.

Von Salzburg wird gemeldet, daß Se. M. der Kaiser von Oesterreich im Laufe dieses Sommers daselbst eintreffen würden, um daselbst das Wasser von Gastein zu gebrauchen, wozu die Veranstaltung getroffen werden sollte, es täglich dahin zu führen. Bekanntlich ist dieses Wasser so heiß, daß es 24 Stunden stehen muß, ehe man es zum Baden benutzen kann.

Ihre M. die verwittwete Königin haben dem Buchhändler Hrn. Hennings zu Gotha eine goldne Ehren-Medaille als ein Zeichen Ihrer Zufriedenheit mit der Herausgabe einer wohlgelungenen Biographie des Höchstseligen Königs Maximilian Josephs zustellen lassen. — Hr. Hennings behauptet einen ehrenvollen Platz unter den jetzt lebenden deutschen Buchhändlern; alle seine Unternehmungen stellen einen gemeinnützigen Typus dar, das jüngste derselben, die Herausgabe einer »Cabinets-Bibliothek der Geschichte«, verdient gewiß die Aufmerksamkeit jedes gebildeten Deutschen. — Nächstens wird in die »Cabinets-Bibliothek« auch »die Geschichte Bayerns« aufgenommen werden, als deren Verfasser man Hrn. Adolph v. Schaden nennt.

(Berlin.) Am 1. Juni beehrten die neuvermählte Prinzessin Carl das Königstädter Theater zum erstenmale mit Ihrer Gegenwart. Auch Se. M. der König, der Kronprinz und mehrere Prinzen und Prinzessinnen des K. Hauses wohnten dieser Fest-Vorstellung bei. Man gab 2 kleine Operetten: »Die liebenswürdige Alte« nach Delavigne und Scribe, von Angely bearbeitet, worin Dlle. Sontag als 60jährige vermeinte Matrone erschien, dann aber aus der Hülle reizend hervortrat. Das 2te Festspiel war »Der Liebe Macht« aus dem Französischen von G. v. Hofmann in Paris, mit Musik von Blume. Dlle. Sontag ist auch in diesem Singspiel das allein belebende Prinzip, die Musik aber sehr angenehm und gefällig. Es scheint nun, daß sich alle Hindernisse geebnet haben, welche der Verbindung der Dlle. Sontag mit dem Englischen Gesandten, Lord Clanvilliam, entgegenstanden. — Zur Erfrischung und Verbesserung der Luft wurde vor dem Anfange und in den Zwischenakte durch die Oeffnung über dem Kronleuchter ein künstlicher Regen von Köllnischem Wasser veranstaltet. — In der Schnellpost ist eine Critik des Gesanges der Dlle. Schechner erschienen, worin sie zwar verdientermassen gelobt wird, aber man sieht bald, daß es auf Kosten der Dlle. Sontag geschieht, die am Hofe und bei dem hiesigen Publikum so beliebt ist, daß man der Dlle. S. keinen Dienst leistet, wenn man auf diese Weise Parallelen zieht und Partheien erweckt. Jede dieser Sängerinnen hat ihre eigenthümlichen Vorzüge. Indessen ist Dlle. Schechner heiser geworden, und konnte daher in der »weißen Frau« nicht singen. — Mad. Catalani befindet sich noch zu Berlin, und wird am 17. Juni in einigen Scenen aus der »Semiramis« im Opernhause auftreten.

Ein norwegischer Bauer, Skramstad, befindet sich gegenwärtig zu Paris, wo er vor Kurzem ein Conzert gab, in welchem er sich auf dem Piano hören ließ. Er ist ein musikalisches Genie, der sich selbst das Instrument zimmerte, auf welchem er spielen lernte. Ein starkes Regenwetter hielt die Leute ab, sein Conzert zu besuchen, daher er nur wenige Zuhörer hatte. Indessen haben ihn die großen Sänger und Musiker, Zuchelli, Bordogni, Dlle. Cesari, Urban, Vogt und Baillot dabei unterstützt, und mancherlei Schönes vorgetragen.

In den großen Zirkeln von Rom beschäftigt man sich gegenwärtig ganz besonders mit einer neuen musikalischen Wundererscheinung. Es ist dieses die Sigra. Aspri, 18 Jahre alt, Musikdichterin einer komischen Oper, betitelt: »Avventura d'una Giornata« (Abentheuer eines Tages) welche am 15. Mai im Theater Valle zuerst mit ungemessenem Beifall aufgeführt ward. Diese Dame führte selbst die Direktion des Orchesters.

Kleine Notizen.

Zu Rothenfels am Mayn (bei Aschaffenburg) wurde in der Werkstätte eines Feuerarbeiters kürzlich für einen Krämer ein versiegelter Sack abgelegt, dessen Inhalt man für Zucker und Kaffee hielt. Am 1. Jun. zwischen 11 — 12 Uhr stieg unter fürchterlichem Krachen eine Dampfwolke aus dem Hause auf, dessen Trümmer umherflogen. Ein Lehrjunge, der in der Werkstätte arbeitete, wurde tödtlich verwundet. Es war Pulver bei den Zuckerhüten gepackt. — Der berühmte Boxer, Brandwell, belustigte sich neulich mit seinem Bruder in dieser Kunst. Letzterer schien ihm überlegen. Darüber aufgebracht, ergriff der Aeltere ein Instrument, und versetzte seinem Bruder einen Schlag, wovon derselbe sogleich getödtet wurde. Er ist nach Newgate abgeführt. — Das Wiener Theater an der Wien wird nun unter Hrn. Carl's Direktion noch vor dem 1. Jul. eröffnet werden. — Zu Würzburg ereignete sich am 1. Jun. (wie der dasige Fränkische Bote berichtet) ein seltner Vorfall. Ein Mädchen von 5 Jahren legte sich so weit zum Fenster hinaus, daß es 2 Stockwerke hoch hinabstürzte. Es würde auf dem Steinpflaster unfehlbar zerschmettert worden seyn, aber auf der Stelle, wohin es fiel, lag ein großer Pudel in der Sonne und schlief. Der durch diesen Fall erweckte und empfindlich getroffene Hund lief heulend davon, und das Kind kehrte unbeschädigt in seine Wohnung zurück.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Das Conzert am Hofe, Oper in 1 Akt von Auber. Dazu: Die Talentprobe, Lustspiel in 1 Akt von Gubitz. Dlle. Lindner als Minna.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 12. Juni, Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung Tanz-Unterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

279. (3a) Der zweite Theil der von dem verstorbenen Hofrath Hrn. v. Spix herausgegebenen Beschreibung der brasilianischen Vögel mit 120 dazu gehörigen fein colorirten Abbildungen, in groß Folio, ist zu einem sehr billigen Preise zu verkaufen, und das Nähere darüber im Damenstift Nr. 1164, Eingang links, zu ebener Erde zu erfragen.

280. Von der in meinem Verlage erscheinenden »Jugend-Bibliothek« verläßt der 8te Band bis in 10 Tagen die Presse, und wird sogleich an sämmtliche Buchhandlungen versandt, welches allen P. T. Herren Schul-Inspektoren, Pfarrern und Lehrern wegen naher Auswahl der Preise-Bücher anzuzeigen die Ehre hat

München, den 10. Juni 1827. Jakob Giel, Buchhändler.

Berichtigung. In Nr. 114 der Flora S. 473 Sp. 1 Z. 28 ist nach »weil« das Wörtchen: »man«, auszulassen, und Z. 34 statt sind »ist« zu lesen.

Nro. 118. **1827.**

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 14. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Ein langes Krankenlager, auf das Günthern die Heftigkeit seines Gemüths warf, hatte ihm gleichsam den Uebergang zu einer noch längern Trennung gebahnt, — er war nun fest entschlossen, sich entweder auf immer von B. zu entfernen, oder wo möglich, den Besitz eines Vermögens wieder zu erstreben, das durch Ungerechtigkeit aller Art seiner Familie entzogen war.

Mit dem Ernste seines Charakters hatte er diesen Gedanken genährt, und hoffte, ihn eben so fest und sicher auszuführen.

Er war zu stolz, seiner Liebe auf Kosten seiner Grundsätze zu schmeicheln, diese aber geboten ihm das Mißverhältniß ihres Standes erst auszugleichen, und sich zu einem Standpunkte zu erheben, auf daß ihm das Emporsehen zu der Geliebten minder störend sey. Bald traf er mit ruhiger Fassung alle Anstalten zu seiner Reise. Der morgende Tag sollte der letzte seyn, den er in B. zubringen wollte.

Es war Adelaidens Geburtstag, sonst das Fest der stillsten innigsten Feier, jetzt der Tag bitterer Trennung, schmerzlichen Entsagens.

Lange kämpfte er mit sich selbst, bis er sich zu einem Lebewohl ermuthigte, welches er, wenn es der Zufall gestattete, der Gräfin zu bringen entschlossen war.

Der Spazierritt.

Während Günther mit düstern Blicken von allen den Umgebungen, die ihm Zeit und Gewohnheit und manche liebe Erinnerung theuer gemacht hatten, Abschied nahm, bestieg der Major, in der besten Laune von der Welt, sein Leibroß, und ritt in lustigen Courbetten vor den Fenstern der Gräfin vorbei. — Dreimal hatte er bereits dieselbe Tour zurückgelegt, ohne daß ihm von dem Balkon oder von den Fenstern herab ein lohnender Blick geworden wäre, — als auf einmal dicht vor ihm aus dem Gartenthore 2 Reiter hervorsprengten, und er in der einen zierlichen Gestalt den Gegenstand seiner Bemühungen zu erkennen glaubte. — Im schnellsten Gallop flog er, beide überholend, an ihnen vorbei, ein Blick auf die schlanke, in Federhut und Reitkleid stolz daher trabende Schöne überzeugte ihn, es sey das theure Bild, was sein Herz seit dem ersten Augenblick seines Erscheinens gefangen hielt. — Ein freundlicher Gruß der schönen Amazone sagte ihm, daß er ebenfalls erkannt sey; das ermuthigte ihn. Mit feiner Artigkeit bot er sich der Holden zum Begleiter an, und ritt, umgaukelt von den Genien der heitersten Hoffnung, an ihrer Seite in stolzer Haltung daher.

Mit milder Theilnahme erkundigte sich die Freundliche nach seinem Befinden, und erinnerte sich nicht ohne Grauen jener Scenen der Gefahr, in denen sie den Major zurückgelassen hatte.

Sie hätten durch den heldenmüthigen Eifer, den Sie jenen Unglücklichen bewiesen, leicht Ihr Leben einbüßen können! beschloß die Dame, indem sie einen wohlthuenden Blick auf ihren Begleiter warf.

»Mein Schicksal wollte es anders,« unterbrach sie der Major, »denn statt ein Leben zu verlieren, habe ich vielmehr ein neues gewonnen, und ein viel schöneres, erfreulicheres, als ich je erkannt!«

Die Dame sah ihn verwundert an.

»Frau Gräfin,« fuhr der Major dreister fort, »was soll ich die schönste Freude meines Lebens verläugnen? Ihre Theilnahme, Ihre gütige Sorgfalt war es, die mich zu einem schönern Daseyn emporrief. Ich danke dem Zufall für diese Narbe, weil sie mir stets die theuerste Stunde meines Lebens zurufen wird, und wünschte nur, eine freundliche Hand knüpfte den Faden jenes Augenblickes dereinst wieder mit meiner Zukunft zusammen.« (Forts. f.)

Ueber die Herstellung der Domkirche zu Bamberg.

(Beschluß.)

Hocherfreut waren daher diese Eiferer, daß Bayerns kunstliebender Regent den besondern Schutz, welchen Er den alten Baudenkmälern angedeihen läßt, auch durch den Ausspruch abermals bethätigte, der Dom zu Bamberg soll in seiner Alterthümlichkeit wieder hergestellt werden. Da aber hierin so Vieles auf die Ausführung ankommt, so vernimmt man mit eben so großer Freude, daß die dem Könige vorgelegten, von dem auch als Architekturmaler ausgezeichneten Künstler, Fr. K. Rupprecht, entworfenen Zeichnungen und dazu angegebenen Modelle, dann dessen lichtvolle detaillirte schriftliche Darstellung seiner Ideen und der Mittel der Ausführung den Beifall und die Genehmigung des hohen Beschützers der Künste erhalten haben soll. Und so soll denn ehestens sehr ernstlich die Wiederherstellung begonnen werden. Das Domkapitel mit seinem würdigen Erzbischof, eingedenk wem es sein Entstehen, die Erhebung zu einem Erzbisthum und die reichliche Dotation zu verdanken hat, wird gewiß Alles dazu beitragen, die Wünsche des Monarchen zu befriedigen. Die Mitglieder, nur aus verdienten, würdigen Geistlichen genommen, werden gewiß nicht den Vorurtheilen des Pöbels, den der Flitterstaat des neuen Altars für sich gewonnen hat, fröhnen wollen, sondern durch Unterstützung der guten Sache und Voranschreiten im Siegeskampfe des bessern Geschmacks, das Volk vielmehr zu sich und zu höhern Ansichten zu erheben, die Würdigung der schönen Absicht des Königs zu verbreiten suchen. Nach dem Grundsatze, daß die Geistlichen ihrer Kirche einen Theil desjenigen wieder zuwenden sollen, was sie von ihr genommen haben, darf man wohl auch auf freiwillige Beiträge derselben rechnen, damit ihre Kathedral-Kirche würdig hergestellt werden möchte. Da sich die Kosten der Wiederherstellung nicht sehr hoch belaufen, so können sie durch den Verkauf der neuern Zusätze, welche nicht zu der Kirche passen, hinlänglich gedeckt werden. Darunter rechnen wir vorzüglich den neuen Hochaltar, die Kanzel, viele schlecht gearbeitete hölzerne Engel, die 8 Säulen von Bronze in den Chören, besonders die 4 gewundenen im Georgen-Chor, welche gewiß höchst geschmacklos zu nennen sind, und viel dazu beitrugen, Nachahmung in den Dorfkirchen zu veranlassen; dann die marmorne Säule, worauf sich der Heiland befindet, welche durch Zufall in die Kirche kam, und gar nicht hinein paßt.

Es wird daher bald im Innern der grelle, weisse Anstrich, der neue Hochaltar, die geschmacklose Kanzel ꝛc. verschwinden, und alterthümlich ersetzt werden. Von aussen werden die verstümmelten Figuren von einem Künstler ergänzt werden, welcher die schönen Ideen Rupprechts auszuführen vermag, und daher ganz in dem Geist der Alten eingedrungen seyn muß. Denn es läßt sich nicht denken, daß die Wahl solcher ausgezeichneten Mitglieder des Domkapitels auf einen Künstler fallen könnte, welcher der Arbeit als Bildhauer nicht gewachsen wäre. Wie solche Arbeiten hergestellt werden müssen, haben die Nürnberger an dem schönen Brunnen und am Portale ihrer Frauenkirche bewiesen.

Was noch ganz besonders zu wünschen wäre, ist, daß man bei der jetzigen Wiederherstellung auf die Grabmäler, welche von vorzüglichen Künstlern in dem 15ten und 16ten Jahrhundert gefertigt sind, Rücksicht nehmen möchte, mehrere an bessere Plätze hinsetzte, und schlecht gearbeitete dahin brächte, wo sie nicht so leicht in die Augen fallen. Vorzüglich sollte man alle Grabmäler, welche mit Gußwerken verziert und zum Theil auf dem Fußboden angebracht sind, an den Seitenwänden einmauern; denn es sind darunter selbst Werke von Peter Vischer. Andere Städte würden es für ein Glück schätzen, Werke von diesem großen Meister zu haben, und gewiß nicht zugeben, daß man darauf mit Füßen herumsteige, wie es mit den Denkmälern der Bischöfe Lambertus v. Brünn, Georg v. Schaumberg, Heinrich Groß v. Trockau, Veit Truchseß v. Pommersfelden, Georg II. Marschall v. Ebnet ꝛc. der Fall ist. Das vortrefflich gegossene Monument des Philipp Valentin Voit v. Rineck sollte einen weit bessern Platz erhalten.

Wegweiser in München.

(Fortsetzung.)

Daß die wohlbesetzten Gymnasien und Schulen in Verbindung mit den Privat-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten ihrem Wesen nach befriedigend sind, wenn schon, wie bei allen menschlichen Einrichtungen manche Verbesserungen möglich und selbst wünschenswerth, können wir bei einer allgemeinen Uebersicht von München, wie sie ein Wegweiser veranlaßt, mit Grund voraussetzen, nur glauben wir, zwei Bemerkungen, welche wir oft vernommen haben, mit wenigen Worten berühren zu dürfen. Es ist eine Klage vieler Aeltern, die entweder selbst keine gelehrten Studien gemacht haben, oder wegen Amtsgeschäften ihren Kindern zu Hause die nöthige Obsorge nicht schenken können, daß die Gymnasial-Schüler zu viele Stunden des Tages ohne Aufsicht über ihre Beschäftigung leben, daß sie zum Gedeihen ihrer Studien noch eines Nebenunterrichts bedürfen, und daß, wenn auch durch die Anwesenheit der Universität die Privatlehrer wohlfeiler geworden sind, die Haltung eines eignen Hofmeisters für die ganze freie Zeit dem Vermögen der wenigsten zusage, durch einzelne Privatstunden aber nicht ganz der Zweck erreicht werde.

Den Privat-Anstalten wirft man vor, daß sie im Durchschnitte den nicht sehr bemittelten Aeltern, die mit einem zahlreichen Ehesegen beschenkt wurden, zu kostspielig, und viele Aeltern wegen der zweckmässigen Bildung und Erziehung ihrer Kinder in großer Sorge und Verlegenheit seyn.

Was die Aufgabe betrifft, daß die Jünglinge, welche das Gymnasium besuchen, in den freien Stunden unter einer gewissen Aufsicht erhalten werden, und unter derselben ihre für die öffentlichen Lehrstunden bestimmten Arbeiten machen, ihre Lehrübungen zu wiederholen und einzustudiren, so möchte es am zweckmässigsten seyn, nach gemessenen Abtheilungen der Stadt, wie wir es schon früher an andern Orten eingeführt gefunden haben, Privat-Wiederholungs- oder sogenannte Stillschulen zu autorisiren, wo gegen ein mässiges, von der Behörde zu genehmigendes Monatgeld die Gymnasial-Schüler den bedürfenden Wiederholungs-Unterricht während der Freistunden unter der Aufsicht der bestellten Lehrer erhalten, auch ihre Aufgaben machen, und sich für die öffentlichen Lehrstunden gehörig vorbereiten könnten; diesen Stillschulen könnten die angemessenen Freistunden, nach dem Schluße des Gymnasial-Unterrichts etwa vier während des Tages gewidmet werden, doch so, daß den Schülern von dem Schluße des Gymnasial-Unterrichts bis zum Anfange des Repetitions-Unterrichts immer eine Erholungsstunde freigelassen werde. Zu diesen Wiederholungsschulen könnten nun geprüfte, aber noch nicht angestellte Schul-Lehramts-Candidaten vorzugsweise bestimmt, und denjenigen, welche sich bei diesem Geschäfte vorzüglich thätig bewiesen, und deren Zöglinge sich im Gymnasium bei den Schlußprüfungen und Preiseverteilungen besonders auszeichneten, vor andern das Einrücken in öffentliche Lehrstellen zugesichert werden. Jeder Gymnasial-Schüler, dessen Aeltern nicht nebenbei einen eignen Hofmeister oder Hauslehrer zu halten sich ausweisen könnten, müßte alsdann zum Besuche einer solchen Wiederholungsschule, doch nach eigner Wahl derselben, angehalten werden, und so wäre die nöthige und zweckmässige Aufsicht über die freien Stunden der Gymnasial-Schüler und ihre Beschäftigung in denselben gesichert.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Neuester Katechismus des Feldbaues zum allgemeinen Gebrauche der Landwirthe, Bauern und besonders auch Landschulen, vom Staatsrathe von Hazzi. München bey E. A. Fleischmann. S. 282.

Es ist dieses das 13te größere Werk des rühmlichstbekannten Hrn. Verfassers, der im Fache der Landwirthschaft so große Verdienste sich erworben hat. Die Idee, das Wissenswerthe und Brauchbarste sokratisch in einem Kathechismus durch Frag und Antwort zu sammeln und aufzustellen, wurde in dem Hrn. Verf. durch die weise Verordnung unsers Königs vor sechs Monaten geweckt, nach welcher in den Schullehrer- und Priester-Seminarien vorzüglich auch über Landwirthschaft gelehrt werden muß, indem Unterricht und Beyspiele den Ackerbau allein von der jetzt so niedrigen Stufe erheben, und zum allgemeinen Wohlstand führen, auch von gänzlicher Verarmung retten können. Ein Volksbuch über den Feldbau schien dazu sehr willkommen, indem dieses das einzige Mittel ist, die Landleute mit einemmale auf den höchsten Standpunkt zu bringen, auf den sich der Feldbau wissenschaftlich schon geschwungen hat. Diese Maxime benützte bekanntlich früher England, und jetzt Amerika. Hunderttausende von solchen Schriften über Landwirthschaft und Industrie liefert Amerika auf die wohlfeilste Art seinen jungen Bürgern in die Hände, um sie überall auch auf dieselbe Stufe zu setzen, wohin die alten Bürger Europens diese Gegenstände schon gebracht haben. Hr. v. Hazzi hatte schon vor 24 Jahren einen ähnlichen Katechismus her-

ausgegeben *), der von dem größten Einfluße auf die damalige Kulturs-Epoche von Bayern war; in kurzer Zeit waren 10,000 Exemplare vergriffen. Unterdessen bezielte derselbe mehr die neuen Kulturs-Gesetze als den Unterricht der Landwirthschaft selbst. Auch sind seither im Fache der Landwirthschaft viele neue Ansichten und Verbesserungen entstanden, und deßwegen kann der gegenwärtige Katechismus, der einzige, der in dieser Art existirt, einem großen Bedürfnisse abhelfen. Er ist zugleich auf die wohlfeilste Weise hergestellt, was für ein Volksbuch eine wesentliche Bedingung ist, dazu kömmt noch die gut leserliche, dem Landvolke nicht fremde Druckschrift. Das Werk kostet, im farbigen Umschlag, im Buchladen nicht mehr als 36 kr., vom Hause des Hrn. Verfassers aus für Bauern, Schullehrer, Pfarrer ꝛc. nur 18 kr.

Wir machen zugleich auf des Hrn. Verf. »Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung, mit der Geschichte der Kultur und Landwirthschaft von Deutschland,« aufmerksam, und rufen die im Lande so thätig als wirksam gewordenen Kulturs-Krongresse auf, durch die Verbreitung dieses neuen Werkes ihrem Zwecke Genüge zu thun.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. M. der König werden dem Vernehmen nach am 15. d. von dem Schloße Colombella abreisen, und man glaubte, Sie würden Ihren Rückweg über den Lago di Como und die Schweiz nehmen.

Am verflossenen Dienstage, den 12. Jun., spielte Dlle. Lindner von Frankfurt ihre letzte Gastrolle in der »Talentprobe.« Sie gefiel darin, wie in Allem, was naiv, lebhaft und humoristisch ist, außerordentlich, weniger ist ihr der Ausdruck für das Sentimentale und Gefühlvolle eigen, daher sie auch als Kätchen von Heilbronn und Preciosa minder als in ihren übrigen Darstellungen gefiel. In der Rolle des Studenten Mundus und nach der Vorstellung wurde sie mit dem lebhaftesten Beyfall hervorgerufen und mit Bedauern sehen wir die schnelle Abreise dieser vorzüglichen Künstlerin, die an unsre dahingeschiedene Renner erinnert, und der wir nächstens noch einen umständlichern Aufsatz widmen werden.

Frl. Louise Schweitzer, vom Churfürstl. Hoftheater in Cassel wird, wie wir vernehmen, zuerst als Desdemona im »Othello« auftreten, eine Rolle, worin sie zu Cassel stets mit großem Beyfall gesehen wird. Ihre schöne Stimme hat Gelegenheit, sich in dieser Rolle von einer glänzenden Seite zu zeigen. Sie ist eine Tochter Bayerns, aus des unvergeßlichen Winters Schule hervorgegangen und indem sie im fremden Lande einer ehrenvollen Anstellung und Anerkennung genießt, wird sie auch von ihren Landsleuten einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen haben.

Die Rechtscandidaten unsrer Hochschule haben am 13. Jun. den Staatsrath und Präsidenten, Hrn. v. Feuerbach, der sich seit einigen Tagen hier aufhält, durch Abgeordnete bewillkommnen, und demselben ihre Hochachtung, Dankbarkeit und innige Verehrung bezeigen lassen. War es für den gefeierten Staatsmann, den berühmten Gelehrten, den Reformator der Gesetzgebung und Wissenschaft des Criminalrechtes erfreulich, die Huldigung seiner Zeitgenossen selbst gleichsam auf die kommenden Geschlechter sich fortpflanzen zu sehen, erinnerte er sich dabei mit innigem Vergnügen an jene Zeit, in welcher er als Lehrer Bewunderung, Vertrauen und Liebe aller Zuhörer erworben hatte, und mußte ihn der Beweis aufrichtigen Dankes rühren, der sich auf die Jugend übertrug, welche nur noch in seinen Werken Belehrung, nicht mehr in seinen mündlichen Vorträgen Begeisterung finden kann, so erblicken wir zugleich in dem Benehmen der Studirenden ein unverkennbares Zeichen des vortrefflichsten Geistes, edler Gefühle, des schönsten Aufblühens ächter Wissenschaft und höherer Richtung ihrer Bildung. Wohl dem Vaterlande, das sich ihrer zu erfreuen hat. Heil dem erhabenen Monarchen, dem wir auch diese Regeneration unsrer Universität verdanken!

In Lyon ist gegenwärtig eine mehr als hundertjährige Person anzutreffen. Elisabeth Thomas, Wittwe Durieu, ward im Jahre 1714 an den Grenzen von Piemont und Savoyen geboren. Sie hatte lange ein Wirthshaus zu Lanslebourg, am Fuße des Berges Cenis inne, welches im Jahre 1815 von einer Abtheilung österreichischer Krieger in Brand gesteckt ward. Seit dieser Zeit ging sie von einem Stande der Wohlhabenheit in jenen der Armuth über, allein ihre hundert Jahre verhinderten sie nicht, nach Frankreich zu kommen, und die Wohlthätigkeit seiner Bewohner in Anspruch zu nehmen. Es ist eine Frau von mehr als mittlerer Größe, welche noch ihr Haupt sehr gerade trägt, ein sehr lebhaftes Auge hat, ohne Beschwerde redet, klare bestimmte Ideen und ein gutes Gedächtniß hat. Diese Person erinnert sich des Krieges der Spanier und Franzosen in

*) Katechismus der bayer. Landeskultur-Gesetze, sammt einen Unterricht der Landwirthschaft, dann der Holz- oder Forst-Kultur. 2 Thle. München bei Strobel 1804.

den Pyrenäen während der Jahre 1742 und 1744, wie einer kurz vergangenen Begebenheit. Sie spricht von dem Infanten Don Philipp, von dem Prinzen Conti und andern merkwürdigen Person dieser Zeit, wie man von alten Bekannten redet, deren man sich lebhaft erinnert. Ueberhaupt deutet bei ihr nichts einen Mangel an Lebenskraft oder die Schwäche des Alters an.

Kleine Notizen.

Um die Stadt Gotha ziehen sich mehrere Alleen von hundertjährigen Lindenbäumen, wie man sie in ganz Deutschland kaum findet, die dieser Stadt zur großen Zierde gereichen. Im April d. J. geschah der Antrag, vielleicht auf Antrieb der Besitzer der benachbarten Gärten, eine dieser Alleen umzuhauen. Ein Liebhaber alter Bäume überreichte anonym im Namen der zum Tode verurtheilten Linden dem Herzoge wenige Tage vor der Vollziehung des Antrags eine Bittschrift um ihre Erhaltung, die dieser Fürst auch sogleich bewilligte. Die Bäume blieben stehen, und grünen. — Das neue Ballet: »Amphion,« welche kürzlich zu Berlin gegeben wurde, will nicht viel sagen. Hr. Briol macht darin einen Satyr. Ein Berliner Blatt fragt: »was will denn eigentlich Hr. Briol mit seinem Satyr? Jocko gegen diesen Satyr, bist du ein Gott?« Die neue Oper: »Agnes von Hohenstaufen,« von Hrn. Spontini ist von ihm für »Nurmahal«, »Alcidor« und »Olympia« componirt, d. h. sie erinnert an diese Werke. Die Dekorationsmaler haben eine recht schön aussehende Oper gemalt. Die erste Scene stellt den Königssaal von Mainz vor. Die zweite zeigt von dem Schloße Stahleck eine herrliche Aussicht auf den Rhein, und die dritte Scene spielt im prachtvollsten Festsaale. Uebrigens ist das Ganze gut zusammengesetzt, hat viel Angenehmes, erweckt aber doch wenig Theilnahme. Die Aufführung war gut.

Inländische Nachrichten.

Das K. Regierungsblatt Nro. 24. vom 13. Juny d. J. enthält nachstehende Bekanntmachung: Se. Königl. Maj. haben vermöge allerhöchster Entschließung vom 11. Mai l. J. über die Personal-Ernennung bey der Akademie der Wissenschaften, dann dem General-Conservatorium nachstehende Bestimmungen zu treffen allergnädigst geruht:

I. Personal der Akademie der Wissenschaften. A. Als ordentliche Mitglieder der Akademie wurden in dieser Eigenschaft bestätigt: a) in der philosophisch-philologischen Klasse: 1) der Oberstbergrath Franz v. Baader, 2. der geheime Hofrath v. Schelling, 3. der Oberkirchenrath Wismayr, 4. der Oberkonsistorialrath Niethhammer, 5. der Professor Thiersch. Als neue ordentliche Mitglieder derselben Classe wurden ernannt: 6. der Hofrath und Professor an der Ludwigs-Maximilians-Universität Dr. Ast, und 7. der Custos der Central-Bibliothek Bernhard Joseph Docen. b) In der mathematisch-physikalischen Klasse wurden als ordentliche Mitglieder bestätigt: 1. der geistliche geheime Rath Dr. v. Schrank, 2. der Oberstbergrath Joseph v. Baader, 3. der geheime Rath v. Wiebeking, 4. der Steuerrath Soldner, 5. der Professor Dr. Vogel, 6. der geheime Hofrath v. Nau, 7. der Professor Dr. v. Martius, 8. der Hofrath und Professor Dr. Döllinger, 9. der Professor Dr. Fuchs, 10. der Obermedicinalrath v. Loé. Zu neuen ordentlichen Mitgliedern derselben Klasse wurden ernannt: 11. der Bergrath und Professor Dr. Schubert, 12. der Hofrath und Professor Dr. Stahl. Dem bisherigen ordentlichen Mitgliede und Sekretär dieser Klasse, geheimen Rath Frhrn. v. Moll, wurde die auf dem Grunde mißlicher Gesundheits-Umstände oft und dringend nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand unter Bezeigung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner bisherigen ausgezeichneten Dienstesleistung gewährt. Der geheime Rath v. Sömmering behielt in Folge des §. IV. der Verordnung vom 21. März seine bisherige Stellung zur Akademie als ordentliches Mitglied derselben; da er aber seinen Wohnsitz im Auslande hat, so trat derselbe in die Reihe der auswärtigen Mitglieder. c) In der historischen Klasse erhielten als ordentliche Mitglieder die Bestätigung: 1. der geheime geistliche Rath und Domkapitular v. Westenrieder, 2. der Staatsrath v. Sutner, 3. der Bischof und Direktor v. Streber, 4. der Ministerialrath v. Roth, 5. der Legationsrath v. Koch-Sternfeld, 6. der Ministerial-Rath v. Feßmaier. Als neue ordentliche Mitglieder derselben Klasse haben einzutreten: 7. der Professor und Hofrath Dr. Mannert, 8. der dermalige Rector der hiesigen Universität Hofrath Dr. v. Dresch, 9. der Ministerialrath und Vorstand des Reichsarchivs Max Frhr. v. Freyberg.

B. Außerordentliche Mitglieder. Als solche wurden bestätigt: a) in der philosophisch-philologischen Klasse: 1. der geheime Oberbaurath v. Klenze, 2. der Oberlieutenant Dr. Schmeller. b) In der mathematisch-physikalischen Klasse: 1. der Obermedicinalrath und Professor Dr. v. Grossi, 2. der Obermedicinalrath Simon v. Häberl, 3. der Professor Dr. Sieber, 4. der Obermedicinalrath Dr. Ringseis, 5. der Professor Dr. Späth, 6. der Direktor v. Wagner. c) In der historischen Klasse: 1. der Oberkonsistorialrath Heintz, 2. der Ministerialrath v. Fink, 3. der Ministerialrath v. Barth, 4. der Appellationsgerichtsrath v. Delling, 5. der außerordentliche Professor Buchner. An diese reihen sich an in Folge ihrer bisherigen Stellung zu Akademie: a) die Adjuncten und außerordentlichen Professoren an hiesiger Hochschule: Dr. Zuccarini, Dr. v. Kobell, Dr. Wagler; in der mathemathisch-physikalischen Klasse, b) die nach München versetzten auswärtigen Mitglieder; 1. der Professor der Pharmacie Dr. Buchner, 2. der Hofrath und Professor Dr. Medikus, 3. der geistliche Rath v. Ernsdorfer, 4. der Professor Othmar Frank, 5. der Professor Maurer, 6. der Professor Joseph Moriz.

C. Untergeordnetes Personal. Als Aktuar wurde der bisherige Registrator Joseph Progel bestätigt, und demselben auch die Aktuarsstelle bey dem General-Conservatorium übertragen.

II. General-Conservatorium. Zum General-Conservator wurde der geheime Hofrath Dr. Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling ernannt. Was die einzelnen Conservatorien anbelangt, wurde verordnet: 1. Mathematisch-physikalisches Cabinet: Der bisherige Conservator dieser Sammlung Professor Dr. Sieber wird bestätigt, und als zweyter Conservator der Hofrath und Akademiker Dr. Stahl aufgestellt. 2. Chemisches Laboratorium. Der bisherige Conservator Dr. Vogel er-

hält in dieser Eigenschaft die Bestätigung. 3. Sternwarte. Der bisherige Conservator Steuerrath Soldner, erhält gleichfalls die Bestätigung in bisheriger Eigenschaft. 4. Mineralogische Sammlung. Als erster Conservator wird der geheime Hofrath v. Nau, als zweiter der Professor Dr. Fuchs, als Adjunct der außerordentliche Professor Dr. v. Kobell bestätigt. Gleiches gilt von dem 5. Botanischen Garten, bey welchem der geheime geistliche Rath v. Schrank als erster, der Professor Dr. v. Martius als zweiter Conservator, und der außerordentliche Professor Dr. Zuccarini als Adjunct die Bestätigung erhalten. 6. Zoologisch-zootomische Sammlung. Diese beyden Cabinette verbleiben, wie bisher, in ihrer dermaligen Verbindung. Zum Conservator dieser Sammlung wurde bereits der Bergrath und Professor Dr. Schubert allergnädigst ernannt, als Adjunct wird der außerordentliche Professor Dr. Wagler bestätigt. 7. Anatomisches Theater. Als Conservator wird der Hofrath und Professor Dr. Döllinger bestätigt. Gleiches tritt ein 8. bei dem Münz- und Medaillen-Cabinet, dann 9. dem Antiquarium, deren bisherige Conservatoren Bischof und Direktor v. Streber, dann Professor Thiersch die Bestätigung erhalten. 10. Hof- und Central-Bibliothek. Zum Vorstande dieser Sammlung wurde bereits der Hofrath Philipp Lichtenthaler mit dem Charakter und Rang eines Direktors ernannt. Das bei der Bibliothek angestellte Personal, als der Unterbibliothekar, die Custoden und Scriptoren werden, so wie der erste Sekretär, in bisheriger Dienstes-Eigenschaft bestätigt. Die durch den Tod des zweiten Sekretärs Kaspar Will erledigte Sekretärsstelle wird dem Lieutenant im 6ten Linien-Infanterie-Regiment, Carl Georg Krämer, provisorisch allergnädigst verliehen.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 15. Juni, theatralische Unterhaltung. Anfang halb 7 Uhr.

279. (3 b) Der zweite Theil der von dem verstorbenen Hofrath Hrn. v. Spix herausgegebenen Beschreibung der brasilianischen Vögel mit 120 dazu gehörigen fein colorirten Abbildungen, in groß Folio, ist zu einem sehr billigen Preise zu verkaufen, und das Nähere darüber im Damenstift Nr. 1164, Eingang links, zu ebener Erde zu erfragen.

281. (3 a) **Bekanntmachung.**

Künftigen Samstag den 30. dieses Monats wird in Folge höchster Weisung das Rentamts-Gebäude in Dachau nach den allgemeinen Bestimmungen für die Staatsrealitäten-Verkäufe unter Vorbehalt allerhöchster Genehmigung öffentlich versteigert.

Dieses Gebäude ligt zunächst an der k. Landgerichtswohnung und bei der Pfarrkirche auf dem Berge, ist ganz gemauert, zweistöckig und mit Ziegeln eingedekt.

Der erste Stock zur ebenen Erde enthält einen Keller, die bisherigen zwei Kanzleizimmer mit einem kleinen Nebenzimmer auf die Strasse, ein Mägdezimmer, eine Küche mit 2 Speisebehältnissen, ein Hühnerstübel, ein Waschhaus, einen Abtritt mit Dunglag, eine Stallung auf 3 Pferde jedoch ohne Vorrichtung und mit daranstossender Kammer für einen Kutscher, eine Wagenremise und Holzleg, einen Hofraum mit laufendem Wasser, für welches der Wasserzins erst noch regulirt, und entweder an das k. Rentamt oder zur hiesigen Marktsgemeinde bezahlt werden muß, und ein kleines Gärtl vor dem Haus.

In dem zweiten Stocke befinden sich 3 Zimmer gegen die Strasse, 6 Seitenzimmer, von denen 2 unheitzbar sind, ein Garten- und ein Nebenzimmer, beide unheitzbar, mit daranstossendem kleinen Hausgärtl, 2 Abtritte und ein geräumiger Boden mit einem kleinen Bretterverschlage unter der Dachung.

Gleichzeitig mit dieser Versteigerung wird auch ein Verkauf des, hinterhalb der Rentamtswohnung am ehemaligen Schloßhofe liegenden, Bockgartens pr. 56 Dez. und im Zerschlagungsfalle eine Verpachtung desselben versucht.

Die Versteigerung beginnt an dem oben bestimmten Tage Morgens 9 Uhr und endet Abends 5 Uhr, wozu man Kaufliebhaber unter der Bemerkung einladet, daß Lizitanten, deren Zahlungsfähigkeit nicht bekannt ist, mit legalen Vermögenszeugnissen vor der Versteigerung sich auszuweisen haben, und daß die Verkaufsgegenstände täglich eingesehen werden können.

Den 7. Juni 1827.

Königlich Bayerisches Rentamt Dachau.
Popp.

282. Bei Joseph A. Finsterlin in München sind erschienen:

1) Grundlinien der allgemeinen Philosophie; nach der zweiten Auflage seiner Darstellung derselben. Seinen ehemaligen Zuhörern in München und Landshut gewidmet von Dr J. Salat, k. b. G. R. und Prof., mit einem Umschlag und geheftet, gr. 8. — 36 kr.
2) Grundlinien der physischen Anthropologie nach der zweiten Auflage seines Lehrbuch's derselben, mit Zugaben rc. — 36 kr., und
3) Grundlinien der Moralphilosophie; nach der dritten Auflage seiner Darstellung derselben; mit Beilagen, betreffend die Philosophie nach einem Bedürfnisse der Zeit rc. — 36 kr.

Nicht eine sogenannte Schulphilosophie war, laut der Vorrede, des Hrn. Verf. Aufgabe.

Ueber den Standpunkt der Staatskunde, als Bürgschaft der Landes-Ordnungen und Freiheiten; womit seine Vorträge über die allgemeine Staatskunde und Staatswissenschaft an der königlichen Universität zu München am 14. Mai 1827 eröffnete J. E. von Koch-Sternfeld, k. b. Legationsrath rc.; in Umschlag geheftet, — 18 kr.

283. Die Zahl der Abonnenten vermehrt sich auf das neu angekündigte Tageblatt so bedeutend, daß es die unterzeichnete Redaction für Pflicht hält, nochmals alle Literaten, die gerne im Gebiete des ästhetisch Schönen arbeiten, für das Blatt Beiträge gegen erkenntliche Honorarien zu liefern, um den verehrlichen Abnehmern immer etwas Genußreiches geben zu können.

Die Redaction des Tageblatt's,
Rosengasse Nro. 1007.

Nro. 119.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Freitags den 15. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Der Major wollte eben nach echt militärischer Weise alle Schleußen seiner Beredsamkeit aufthun, um die Entscheidung seines Schicksals auf's schnellste zu erfahren, als die Amazone mit schalkhaftem Lächeln ihrem Pferde die Spornen gab, und ehe der Major noch vor Schreck und Erstaunen zur Besinnung kommen konnte, bereits in einer Seitenallee verschwunden war.

Wie einem, dem ein täuschendes Irlicht erschienen ist, das, nachdem es ihn eine Weile umgaukelt, sich in neblichte Ferne verliert, gänzlich verschwindet, und den Wanderer in tiefer Irre zurückläßt, so stand der Major, wie von einer Zauberformel gebannt, unbeweglich, und starrte die Allee entlang, in deren Krümmung die Reizende entschwunden war. — War es ein Unfall, den er auf das muthige Pferd schieben sollte, oder war es ein muthwilliger Streich, den ihm die Holde gespielt hatte, er hielt sich so lange, wie möglich in dieser Ungewißheit, und nahm mit leisem Kopfschütteln den Heimweg.

Noch klang der Ton ihrer Stimme in seinem Innern wieder, noch fühlte er seinen Geist wunderbar aufgeregt, und zum kühnsten Schwung beflügelt, das gab ihm den Gedanken ein, die seltne Stimmung auf's eiligste zu benutzen.

Mit stiller Inbrunst, die Gunst der Musen anflehend, bestieg er muthig hoffend den Helikon, und begann einen Brief an die stolze Schöne, in dem er die originellste Reimzierde mit den kühnsten Gedanken seines Herzens zu verbinden gedachte.

Die Entdeckung.

Ein freundlicher Morgen war über den blühenden Garten der Gräfin aufgegangen. Jeder Eingang des kleinen Paradieses war von geschäftigen Händen mit lachenden Blumengewinden geziert worden, und trug in mancherlei Abwechslung die Namenszüge der Gefeierten. Alles schien zu einem Feste der Freude geschmückt, indessen die Königin des Tages still und einsam in ihren Gemächern verweilte, und mit einer Art von Mißbehagen den Besuchen des Morgens entgegensah.

Schon früh hatte Günther der Gräfin seinen Abschiedsbesuch zugedacht; er kannte die Aufmerksamkeit ihrer Freunde, und sah voraus, daß er eilen mußte, um ihr sein Lebewohl, ohne die Gegenwart lästiger Zeugen, zu sagen. Er war durch den Garten gegangen, und verweilte jetzt einige Augenblicke bei dem Blumenstücke, in dessen Mitte der Rosenstock stand. »Sie pflegt ihn, sie wartet ihn noch!« sagte er leise vor sich hin, und beflügelte seine Schritte in das Schloß.

Ein Bedienter der Gräfin begegnete ihm, er beschloß, sich melden zu lassen. Wenige Minuten, und man öffnete ihm die Zimmer der Gräfin. Mit stolzer ruhiger Fassung

trat ihm Adelaide entgegen, ihr Gesicht war auffallend blaß, doch verrieth der Ton ihrer Stimme keineswegs ihre innere Bewegung.

Günther verbeugte sich mit stiller Ehrerbietung vor der hehren Gestalt, und konnte nur mühsam Worte finden, sie von der Ursache seines Kommens zu unterrichten.

»Sie wollen verreisen?« fragte die Gräfin verwundert, »Sie wollen B. gänzlich verlassen, und doch glauben wir, Sie jetzt mehr, als je an diesen Ort gefesselt, seitdem Sie« — sie stockte.

Günther sah sie scharf an. »Sie sind, gnädige Frau, von der Ankunft meiner Schwester unterrichtet, und haben allerdings recht, daß es Verpflichtungen gibt, die der Sorge für eignes Glück zuvorgehen, aber ich handle ja auch dort nicht allein für mich. Jede Verbesserung meiner Lage gilt meiner Schwester zugleich, die seit dem Tode meiner Mutter keine andere Stütze hat, als mich!«

Ein glühendes Erröthen strafte die Gräfin für das Mißtrauen, das sie seit jener Begebenheit vor Leonorens Fenster heimlich gegen den Schuldlosen im Herzen trug.

(Fortsetzung folgt.)

Wegweiser in München.

(Fortsetzung.)

Was hingegen die Klagen über die Kostspieligkeit der Privat-Institute betrifft, so ist derselben freilich schwer abzuhelfen. Se. M. der König haben bei dem Privat-Erziehungs-Institute des Hrn. Desjardins eine zweckmässige Einrichtung dadurch zu erzwecken geruht, daß Höchstsie demselben unter andern Annehmlichkeiten eine sehr geeignete Wohnung einräumen ließen, wodurch derselbe in den Stand gesetzt ward, die jährliche ganze Pension für Knaben unter 12 Jahren auf 320 fl., für die über diesem Alter auf 360 fl., die monatliche halbe Pension aber auf 12 fl. für die einen und 16 fl. 30 kr. für die andern zu bestimmen. Allein auch diese Pensions-Beträge sind für viele, mehr kinder- als geldreiche Familien allerdings sehr hoch. Bei Mädchen-Instituten ist der Preis den Unternehmerinnen durchaus überlassen, und derselbe immer erschreckend für manche Aeltern. Man sollte allemal den Bedacht nehmen, die Errichtung von Privat-Erziehungs-Anstalten sowohl für Knaben, als auch und zwar besonders für Mädchen, nur vorzüglich gebildeten und unterrichteten Personen von bewährtem sittlichen Charakter zu erlauben, die mit gutem Bewußtseyn auf ein fleckenloses Leben zurückblicken können, und überall die rege Aufsicht der Schulinspektionen vorbehalten. Dann aber sollte man diesen Anstalten hinsichtlich des Lokals und anderer Zufälligkeiten solche Bedingungen machen, und ihnen eine solche Unterstützung angedeihen lassen, daß sie wohlfeile, von den Lokal-Behörden zu genehmigende Preise der ganzen sowohl, als halben Pension festsetzen könnten. Die Münchner Stadt-Behörde, die so viel für öffentliche Unternehmungen thut, die seit einigen Jahren immer beträchtliche Summen für Verschönerungen in Bereitschaft hat, sollte sie nicht zur Dotation einiger Privat-Erziehungs-Institute mit geeignetem freien Lokal und dazu gehörigen ersten Einrichtungen leicht die Mittel finden? Gewiß würde sie sich bei ihren Verwaltetten dadurch ein eben so erkenntliches Andenken stiften, als die Errichtung einiger Monumente oder die Erweiterung und Alignirung von Straßen und Plätzen ihr je verschaffen wird. Unter der Regierung des höchstseligen Königs Majestät hat die unendliche Großmuth, womit derselbe zahlreichen Familien Unterstützungs-Beiträge zur Erziehung ihrer Kinder verliehen, die Theure dergleichen Anstalt im Allgemeinen weniger fühlbar gemacht, und auch des jetzt regierenden Königs Majestät wirken eben so kräftig mit, die Erziehungssorgen der Aeltern zu erleichtern. Erziehungs-Institute mit einer anständigen Dotation, welche wohlfeile Preise zu machen vermöchten, böten inzwischen eine allgemeine, von Jedem leicht zu benützende Bequemlichkeit, und verdienten daher die Aufmerksamkeit der Verwaltung.*) (Forts. f.)

*) Das weibliche Unterrichts-Institut der Mad. Fränzel (in der Brienner-Straße) zeichnet sich bei einem sehr zweckmässigen und erfolgreichen Unterricht von thätigen und einsichtsvollen Lehrern auch dadurch aus, daß der Preis sehr billig ist. d. Red.

Die Kette der zu den Galeeren Verurtheilten.

Die Verbrecher, welche in Frankreich zu den Galeeren verurtheilt worden, werden einzeln an gewisse Sammelplätze gebracht, und sodann, wenn eine hinlängliche Zahl vorhanden ist, 2 und 2 an eine lange Kette geschlossen, nach den Häfen abgeführt, um dort auf die Galeeren gebracht zu werden. Am 16. Mai d. J. kam eine solche Kette von 370 Verbrechern zu Toulon an. Sie wurden ausser der Stadt am Ufer des Meeres aufgestellt. Hier waren die Vorsteher der Schiffe der Gefangenen und der Unterpräfekt gegenwärtig, und man begann damit, jedem dieser Sträflinge einen eisernen Ring um den Fuß zu legen, und sie sodann von der Kette abzulösen. Hierauf nimmt man ihnen die Kleider, schneidet ihnen die

Haare ab, und zieht sie ganz nackend aus. In diesem Zustande passiren sie nach und nach durch die Reihen der Galeeren-Soldaten und der Zuschauer nach einem Zelte, unter welchem 2 große Kufen voll Wasser stehen. Es ist hier leicht an dem Brandmark, welchen sie auf den Rücken haben, die Fälscher und diejenigen zu unterscheiden, welche auf lebenslang verurtheilt sind. Letztern ist ein T. F. (travaux forcés) eingebrannt. Man wäscht sie in diesen Kufen, was ebenfalls von Galeerensklaven verrichtet wird, und durchsucht ihre Kleider, um das etwa vorhandene Geld zu finden. Da einige zuweilen im Munde oder an noch verborgenern Orten Geld versteckt haben, so werden sie sorgfältig untersucht. Wenn das Geld nicht über 10 Franken beträgt, so läßt man es ihnen, wenn es aber mehr ist, so wird es in der Kasse des Gefangenhauses niedergelegt, um später für ihre Bedürfnisse verwendet zu werden. Diesmal war die Kette nicht reich. Sie hatte nicht mehr als etwa 260 Fr. bei sich; zwei 20 Franken-Stücke wurden in dem Munde eines dieser Unglücklichen entdeckt. Ein Vorfall hatte noch statt. Einer der Sträflinge, der beauftragt war, die Kleider der Angekommenen zu untersuchen, fand einen Beutel mit Geld, und verbarg ihn in der Hand; der Beraubte wagte es kaum, sich zu beklagen, doch aber sprach er von seinem Geldbeutel. Ein Adjutant der Galeeren-Soldaten hörte es, und forschte nach. Man fand den Beutel bei ihm; er erhielt eine Tracht Schläge, und ging halb lachend, halb murrend in seine Chalouppe zurück, sah aber die Zuschauer mit vieler Dreistigkeit an.

Nachdem die Verbrecher gehörig untersucht und gewaschen sind, werden sie mit ihrer neuen Kleidung, der rothen Galeeren-Jacke, versehen. Sie werden hierauf je zu 10 aus dem Zelte nach den Chalouppen gebracht. Man zählt sie genau, und dies ist der Augenblick, wo das Departement des Innern sie dem See-Departement übergibt, das nun die Sorge für sie übernimmt. Von hier führt man sie in die Bagnes (Sklavenkerker), welche sich im Innern des Arsenals befinden. Hier dürfen sie sich 3 Tage lang ausruhen, dann müssen sie auf's Neue die Musterung passiren, und man verwendet sie dann zu den Arbeiten, die sie können, oder die man ihnen aufträgt.

Unter den neuangekommenen Verbrechern bemerkt man mehrere junge Leute; manche schienen kaum 16 Jahre alt zu seyn. Es befanden sich mehrere Greise, auch mehrere herkulisch starke Leute dabei, überhaupt waren aber alle bei guter Gesundheit. Viele derselben waren auf Lebenszeit verurtheilt. Sey es Resignation oder Gefühllosigkeit, sie schienen nicht sehr angegriffen zu seyn; manche konnten nur mühsam gehen, dies schien mehr von dem neuen ihnen angelegten Ringe, als von Müdigkeit von der Reise herzurühren. Unter ihnen bemerkte man den Grafen Trevoux-Tourville, ehemaligen Garde du Corps, der schon einmal entwichen, und diesmal auf Lebenszeit verurtheilt war. Ein gewisser Gronard, wegen mehr als hundert Verfälschungen verurtheilt, zeichnete sich durch seine ungemein schöne Bildung aus. Ein Advokat von Toulon näherte sich ihm; er erröthete, und es floßen Thränen aus seinen Augen; indessen sprach er über die Rechtmässigkeit seiner Verurtheilung und besonders von der Hoffnung, seine Strafe abgeändert zu sehen, auch redete er von seinem Werke: Traité analytique des Matières principales du droit et de la Morale, das er einige Tage vor seiner Ankunft an den Vorsteher der Advokaten zu Toulon mit einem Briefe abgesendet hatte. — Endlich sah man auch den berüchtigten Petit, der schon so oft entwischt ist. Er war sehr geschwätzig. »Ich liebe die Freiheit leidenschaftlich,« sagte er; »ich bin oft entwischt, und werde es wieder thun; ich habe gar nichts gegen die Leute, die mich bewachen, sie thun ihre Schuldigkeit, die meinige ist, ihnen davon zu kommen; ich bin übrigens der beste Mensch im Zuchthause, bin niemals gestraft worden, und werde niemals Böses thun (was übrigens wahr ist); aber ich muß davon gehen, das ist ganz natürlich. — Ich war zu 40jähriger Kettenstrafe verurtheilt, und war ohngefähr eben so alt; das war also für das ganze Leben; ich konnte also nichts Besseres thun, als davon zu laufen; ich wurde ergriffen; zuletzt wurde ich wegen 25,000 Fr., die ich einem Privat-Einnehmer gestohlen, verurtheilt, während jener der Regierung 500,000 Fr. gestohlen hatte.« — Petit hatte einen Schlag über die Nase. Er erklärte sich darüber: »Ich bin ein guter Kerl; unterwegs sah ich, daß ein schlechter Kerl unter denen da (indem er auf seine Unglücksgefährten zeigte) einem Andern seinen Geldbeutel stehlen wollte; denn es gibt in jeder Gesellschaft schlechte Leute; daran verhinderte ich ihn, und er gab mir diesen Schlag mit der Kette über's Gesicht, und will mich noch umbringen.« Uebrigens war Hr. Petit hier wie zu Hause; er grüßte sehr freundlich den Hrn. Vorsteher des Gefangenhauses, und dieser konnte sich nicht enthalten zu lächeln, als er ihn wieder sah. — Eine Menge Menschen, besonders Frauenzimmer wohnten diesem Schauspiele bei.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Ihre M. die Königin begaben Sich am Mittwoch mit einem Gefolge von 4 Wagen nach dem

Bade Petersbrunn bei Leutstetten, am Stahrnberger See, wo Sie das Mittagsmahl einnahmen. Abends gegen 9 Uhr kehrten Ihre Maj. nach der Hauptstadt zurück.

Die Fronleichnams-Procession ist bei dem schönsten Wetter am gestrigen Tage mit größter Feierlichkeit gehalten worden.

(Gastspiele der Dlle. Lindner vom Theater in Frankfurt.) Geraume Zeit früher, als Dlle. Lindner dahier erschien, aber gleichzeitig mit dem unbedingten Lobe, welches die meisten Zeitschriften damals über dieselbe verbreiteten, hatten wir in unserm Blatte bei Gelegenheit des Gastspieles der Mad. Neumann (Haizinger) die Meinung aufgestellt: »Künstler, die den Glanzpunkt der Höhe erreicht haben, bedürfen nicht des Lobes öffentlicher Blätter« (s. Flora 1825 Nr. 58). Dieser Satz ist zum Dogma geworden, und das Dogma soll uns zur Seite stehen, wenn wir, vielen Anhängern entgegen, dem, durch die Blätter verbreiteten, unbedingten Lobe der Dlle. Lindner nicht so geradezu beistimmen, und am wenigsten auf Treu- und Glauben annehmen, was uns über das Spiel der Dlle. Lindner als »Kätchen von Heilbron« und »Preciosa« mit vielem Geräusche zu Ohren kam. Wir erkennen den großen und vielleicht kaum erreichten Werth der Künstlerin im Lustspiele, eigentlich der belustigenden Komik in allen Abstufungen; glauben aber dagegen, daß der sentimentale Vortrag gar nicht im Gebiete der muntern Lindner liege. Alles weitläufigen Beweises a priori überhoben zu seyn, nennen wir, ehe wir zur Zergliederung des Gastspieles schreiten, das klassische Urtheil Klingemanns*), dem Dlle. Lindner in Frankfurt auffiel, als sie 1817 das Gretchen in dem »Vetter aus Bremen« gab, worin sie sich durch ein wohlnuancirtes, naives Spiel auszeichnete. »Schien dasselbe,« setzt K. hinzu, »gleich noch minder aus sich selbst hervorzugehen, als Studium einer fremden Darstellungsweise zu seyn, so war doch das Vorbild gut gewählt, und ich erkannte darin als Original eine wackere Künstlerin, Mad. Renner, welche in diesem Fache (was man auch in München weiß) zu den ersten Darstellerinnen auf der deutschen Bühne gehört.«

(Beschl. f.)

*) Kunst und Natur, von Dr. Aug. Klingemann. Braunschweig 1819.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Freitag, den 15. Juni, theatralische Unterhaltung. Anfang halb 7 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

279. (3 c) Der zweite Theil der von dem verstorbenen Hofrath Hrn. v. Spix herausgegebenen Beschreibung der brasilianischen Vögel mit 120 dazu gehörigen fein colorirten Abbildungen, in groß Folio, ist zu einem sehr billigen Preise zu verkaufen, und das Nähere darüber im Damenstift Nr. 1164, Eingang links, zu ebener Erde zu erfragen.

281. (3 b) Bekanntmachung.

Künftigen Samstag den 30. dieses Monats wird in Folge höchster Weisung das Rentamts-Gebäude in Dachau nach den allgemeinen Bestimmungen für die Staatsrealitäten-Verkäufe unter Vorbehalt allerhöchster Genehmigung öffentlich versteigert.

Dieses Gebäude ligt zunächst an der k. Landgerichtswohnung und bei der Pfarrkirche auf dem Berge, ist ganz gemauert, zweistöckig und mit Ziegeln eingedekt.

Der erste Stock zur ebenen Erde enthält einen Keller, die bisherigen zwei Kanzleizimmer mit einem kleinen Nebenzimmer auf die Strasse, ein Mägdezimmer, eine Küche mit 2 Speisebehältnissen, ein Hühnerstübel, ein Waschhaus, einen Abtritt mit Dunglag, eine Stallung auf 3 Pferde jedoch ohne Vorrichtung und mit daranstossender Kammer für einen Kutscher, eine Wagenremise und Holzleg, einen Hofraum mit laufendem Wasser, für welches der Wasserzins erst noch regulirt, und entweder an das k. Rentamt oder zur hiesigen Marktsgemeinde bezahlt werden muß, und ein kleines Gärtl vor dem Haus.

In dem zweiten Stocke befinden sich 3 Zimmer gegen die Strasse, 6 Seitenzimmer, von denen 2 unheitzbar sind, ein Garten- und ein Nebenzimmer, beide unheitzbar, mit daranstossendem kleinen Hausgärtl, 2 Abtritte und ein geräumiger Boden mit einem kleinen Bretterverschlage unter der Dachung.

Gleichzeitig mit dieser Versteigerung wird auch ein Verkauf des, hinterhalb der Rentamtswohnung am ehemaligen Schloßhofe liegenden, Bockgartens pr. 56 Dez. und im Zerschlagungsfalle eine Verpachtung desselben versucht.

Die Versteigerung beginnt an dem oben bestimmten Tage Morgens 9 Uhr und endet Abends 5 Uhr, wozu man Kaufliebhaber unter der Bemerkung einladet, daß Lizitanten, deren Zahlungsfähigkeit nicht bekannt ist, mit legalen Vermögenszeugnissen vor der Versteigerung sich auszuweisen haben, und daß die Verkaufsgegenstände täglich eingesehen werden können.

Den 7. Juni 1827.

Königlich Bayerisches Rentamt Dachau.

Popp.

Dieses Blatt wird Mondtags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags ausgegeben. Der halbjährige Preis in München ist 3 fl., welcher sich nach der Entfernung verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei den löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden an die Redaktion der Zeitschrift Flora in München addressirt.

Nro. 120. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 17. Juny.

Anzeige.

Indem wir die Leser dieser Zeitschrift ersuchen, ihre Bestellungen auf dieselbe für das nächste halbe Jahr noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, um in der Uebersendung derselben keine Unterbrechung zu erleiden, zeigen wir an, daß dieselbe auch im nächsten halben Jahre, bestehend wöchentlich aus fünf Blättern, ununterbrochen erscheinen wird, als Sonntags, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Der halbjährige Pränumerationspreis in München ist drei Gulden, welcher sich nach der Entfernung von dieser Stadt verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei allen löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die Königl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden „an die Redaction der Zeitschrift Flora in München“ addressirt. Die Inserate werden, so wie sie einlaufen, sogleich angezeigt; man bezahlt für die gespaltene Zeile 3 Kreuzer.

Einzelne Blätter werden nur an die Abonnenten verkauft, wenn ihnen solche n[illegible] zugekommen seyn sollten oder sie verloren gegangen wären. München im Juny 1827.

Die Redaction der Zeitschrift: Flora. Die Verlagshandlung: J. J. Lentner.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Kaum wagte die Gräfin den Blick aufzuschlagen, aus Furcht, ihre geheime Freude zu verrathen, und fragte nur leise: »Sie haben mir noch nie von einer Schwester gesagt, warum verschwiegen Sie mir das, mein Freund!«

»Ein unglückliches Verhältniß, welches unsere Familie traf,« entgegnete der Architekt, »nöthigte mich, fern von dem Kreis der Meinen, unter fremden Nahmen, mein Glück zu suchen. Meine Mutter lebte seit dem Tode meines Vaters in einer teutschen Handelsstadt, eingezogen und von Niemanden gekannt. Mangel und Dürftigkeit zwangen sie späterhin Gebrauch von einem Talent meiner Schwester zu machen, zu dessen Ausbildung jene von Jugend an die entschiedenste Neigung verrieth, und von dem sie sich in der Zukunft den besten Erfolg versprechen durfte. Sie engagirte Emmelinen auf kurze Zeit bey dem Theater in P., und fand, indem sie diese für die Kunst immer sorgfältiger ausbildete, bald die erfreulichste Anerkennung. — So wurde meine Mutter durch die treue Hülfe meiner Schwester vor jedem Mangel gedeckt, bevor ich durch meinen Fleiß in die Lage kam, sie von meinem Einkommen unterstützen zu können. Jetzt, da es mir gelungen ist, meinen Unterhalt zu sichern, raubt mir der Tod die, für die ich arbeitete, und es bleibt mir nur noch die Hoffnung, ihr, in der redlichsten Sorge für meine Schwester, die alte Schuld abzutragen. — Emmeline verließ bald nach dem Ableben meiner Mutter die gefahrvolle Bahn, die sie aus Liebe zu derselben betrat, und kehrte auf mein Bitten zu mir zurück. Ich verlasse sie jetzt, doch bleibt sie indeß in dem Schutz einer braven Freundin, bis ich zurückkehre, oder ihr das Erbe

unserer Väter auf's neue sichern, und sie in unser Vaterland, die Schweiz, zurückgeleiten kann.«

»Sie hatten dort Besitzungen, — die Sie verloren?« unterbrach ihn die Gräfin. »O reden Sie, ich beschwöre Sie, wie war der Nahme Ihrer unglücklichen Aeltern?«

Günther, von der dringenden Heftigkeit betroffen, mit der die Gräfin diese Worte sprach, zögerte eine Weile mit der Antwort, — dann sagte er sanft: »Ich müßte diesem Herzen nie vertraut haben, wenn ich noch länger ein Geheimniß vor ihm haben sollte, das nur zu lange schon auf meiner Seele lastete; Ja, Adelaide, ich bin ein Sohn des unglücklichen und zu hart verklagten ***. Günther war der Nahme, den ich in der Taufe empfing. Aber nicht länger will ich den Stand meiner Väter verläugnen. Dunkle Gerüchte verbreiten sich, es erheben sich Stimmen, die laut zeugen gegen die Ungerechtigkeit unserer Ankläger. — O gebe Gott, daß meine Hoffnung mich nicht trügt, daß mein Erscheinen das Werk vollenden, und unsere Widersacher der gerechten Strafe überliefern möge!«

»O halten Sie ein, Günther!« rief die Gräfin in heftiger Bewegung. »Halten Sie ein, fluchen Sie den Todten nicht! — Gott hat Ihre Sache geführt, indem er Ihre Entscheidung in die Hand der Liebe gab.«

Sie stürzte mit diesen Worten in das Seiten-Cabinet, Günther sah ihr nach, sie verschwand in einem zweyten Gemach. — Ein Blick, den er zufällig auf die Wand des Cabinets warf, zeigte ihm ein Bild, in welchem er voll Erstaunen seine eigenen Züge zu erkennen glaubte. — Er wußte um das Talent der Gräfin, Aehnlichkeiten auf das sprechendste aufzufassen, doch überraschte ihn diese Entdeckung auf die seltsamste Weise. — Voll Bescheidenheit trat er in das Zimmer zurück, doch überströmte eine ungewöhnliche Freude sein Antlitz mit glühendem Purpur.

Mit schnellen Schritten kehrte jetzt die Gräfin zurück: sie trug mehrere Papiere, die sie auf dem Tische auseinander schlug, und den Architekt herbeywinkte. — »Gott sey gelobt!« sagte sie feyerlich, »daß ich die Schuld meines Vaters zu tilgen vermag! Empfangen Sie Ihr Eigenthum zurück! — Dieser Reichthum, der seit dem Tod meiner Verwandten an mich gefallen ist, lastete stets auf meiner Seele! — In fremden Lande erzogen und vermählt, wußte ich zwar von dem Zusammenhange jener Umstände nichts, doch war mir durch diese Papiere der Nahme der frühern Besitzer bekannt! — Nehmen Sie hin! Es ist kein Geschenk, es ist Ihr unbestrittenes Erbtheil, was ich in Ihre Hände niederlege!« (Forts. f.)

Wegweiser in München.

Vierter Aufsatz.

(Armenpflege, öffentliche Wohlthätigkeits-Anstalten.)

Der schöne Sinn der Münchener für Armen-, Kranken- und Versorgungs-Anstalten hat sich von jeher sehr lebhaft und thätig ausgesprochen; daß derselbe auch in neuern Zeiten nicht ausgestorben sey, sondern eben so kräftig fortdauere, haben die im Februar des gegenwärtigen Jahres öffentlich bekannt gemachten Rechnungen des Armenpflegschaftsrathes von den vorhergegangenen Jahren 18$\frac{17}{18}$, 18$\frac{18}{19}$, 18$\frac{20}{21}$ auf eine einleuchtende Weise, herrlich dargethan. Ein Volksblatt hat bei dieser Gelegenheit den Wunsch geäußert, daß solche Rechnungen nicht solange zurückgehalten, sondern nach jedem abgeflossenen Jahre wenigstens bis zur Hälfte des kommenden zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden möchten, und diese Ansicht wird gewiß Jedermann theilen. München war einer der ersten Orte in Deutschland, wodurch die thätige Einschreitung des Grafen von Rumford den Straßenbettel ein Ende gemacht wurde. In der Regel wacht auch die Polizey sorgfältig darauf, daß dieser Unfug nicht wieder einreißen könne. In den Kirchen und an den Quartier-Thüren der Wohnungen dürfte von Zeit zu Zeit eine größere Strenge zu beobachten seyn, damit nicht die Betteler sich dort ausnahmsweise wieder einschleichen. Freilich müssen aber auch hier die Einwohner mitwirken, und nicht durch unzeitiges Mitleid die Armen an ihre Thüren gewöhnen, weil ausserdem alle polizeyliche Sorgfalt vereitelt wird. Groß sind in der That die Beyträge der Einwohner zur allgemeinen Armenpflege, und der Maaßstab ihrer Vertheilung nach dem Miethzinse der Wohnungen ist, wenn nicht gerade der Vollkommenste, doch ein solcher, der große Summen zur Deckung der Armen-Verpflegungskosten leicht und bequem zur Einnahme bringt. Unter den öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten verdient das im Wegweiser zuerst aufgeführte Kinder- und Waisenhaus jetzt allerdings eine rühmliche Erwähnung, indem dasselbe in sehr vieler Hinsicht zweckmäßig verwaltet wird, auch jene große Sterblichkeit der Kinder nicht vorkömmt, welche an andern Orten bei ähnlichen Anstalten gerügt wird, und die man früher auch der hiesigen vorgeworfen hat.

Das allgemeine Krankenhaus ist unstreitig eine große Wohlthat für den Theil der Bevölkerung von München, welche in Erkrankungs- und Unglücksfällen sich zu Hause pflegen zu lassen weder Lokal noch Vermögen besitzt; durch dasselbe wird auch oft den Epidemien und der Verbreitung

von Krankheiten vorgebeugt, welche, bei engen Familienwohnungen, durch einzelne Mitglieder oder Dienstbothen verursacht werden könnten. Der Raum gestattet es uns nicht, hier jene einzelnen Vorzüge zu entwickeln, welche diese Anstalt in sich vereinigt, oder die Kritiken zu widerlegen, welche die öffentliche Sage oft, und gewöhnlich zu voreilig oder leichtgläubig, verbreitet, und welche in der zu großen heroischen Uebung der Sangrado'schen Blutauslerungs-Methode, der Operations- und Experimentirsucht bei chirurgischen Vorfällen, und den zu strengen Diät-Vorschriften bei Genesenden bestehen sollen, deren vollkommene Heilung dadurch erschweret wird, so daß die Mindervermögenden nach ihrer Entlaßung aus der Anstalt noch lange zu ihren Geschäften untauglich bleiben. Aehnliche mehr oder weniger begründete Rügen haben wir fast bei den meisten großen Kranken-Anstalten vernommen, und wir legen daher auf derlei allgemeine Aeußerungen keinen großen Werth. Einen wesentlichen Fehler in der Hauptorganisation dieses Krankenhauses glauben wir aber hier wiederholt bemerken zu müssen, nämlich die, wie uns scheint, zu große Allgemeinheit seines Geschäftskreises. Das Krankenhaus fängt nämlich gleich mit der Gebähranstalt an, und umfaßt somit gewißer massen den ganzen Lauf des menschlichen Lebens. Diese Organisation rührt noch aus der Zeit her, wo die große Centralisations-Sucht noch vorherrschend war. In München kam man gleichwohl hinsichtlich der Krankenanstalt schon etwas spät damit, indem man in England, Frankreich u. a. o. die Zweckwidrigkeit solcher allgemeiner Krankenhäuser, die man eben so gut Pest- oder Krankheiten-Verbreitungs-Häuser nennen konnte, eingesehen hatte und auf specielle Heilanstalten für die vorzüglichen Hauptzweige von Krankheiten zurückkam. (Beschl. f.)

Nachruf an Dlle. Taglioni.*)

Getragen, wie Du kamst, von leichten Schwingen,
Enteilst Du wieder. Lüfte brachten Dich,
Aetherisch Wesen, aus dem Reich
Der Wolken, Lüfte bringen
Dahin zurück Dich wieder. Unsre Blicke
Verfolgen Dich, Die, einer Wolke gleich,
Entschwebt. Kaum hörst Du noch uns sagen:
Es kehrt, woher es kam, zurücke,
Das Kind der Luft. Seht! Blüten tragen
Die Schwebende, wie eilet sie, empor!
Und unser klagend Wort vernimmt nicht mehr ihr Ohr.
E.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am verflossenen Freitage (den 15ten) Nachmittags hatte angekündigtermassen die Eröffnung der neuen Schwimmschule statt, welche in dem Verlaufe weniger Wochen in dem Canale der Würm, der von Nymphenburg nach Biederstein läuft, errichtet und auf die zweckmäßigste Art eingerichtet wurde. Die Eröffnungs-Feyerlichkeit vor einer großen Versammlung vieler angesehenen Personen vom Militär- und Civil-Stande wurde durch die Anwesenheit JJ. KK. HH. des Kronprinzen, des Prinzen Otto und Sr. H. des Prinzen Max erhöhet, welche dadurch Ihre Theilnahme an dieser gemeinnützigen Anstalt bezeugten. Die Musik-Chöre der Regimenter der hiesigen Garnison waren aufgestellt und führten Musikstücke auf. Der Hr. Oberstlieutenant v. Beligand, als Chef dieser Anstalt, entwickelte in einer kurzen Rede den Zweck derselben und beschloß solche mit dem Ausdruck des Danks für Se. Maj. den König, der Allem Edlen, Großen und Gemeinnützigen hold, die Errichtung derselben befahl, worauf von allen Anwesenden ein einstimmiges: Er lebe hoch! erschallte. Hierauf wurde an einige Anfängern in der Schwimmkunst die ersten Elemente des Unterrichts gezeigt, indem sie mit dem Schwimmgürtel bekleidet, und an dem Seile geführt, in dem Becken schwammen, während die bewährten Schwimmer der Anstalt, ihre große Sicherheit und Geübtheit darlegten. Insbesondere zog der Hr. Oberlieutenant Graf v. Saporta die Aufmerksamkeit aller Zuschauer auf sich, indem er in völliger Uniform die ganze Länge des Canals von mehr als 200 Fuß durchschwamm und dann später noch, bekleidet, abermals sich in das Becken stürzte. Andere Angestellte der Anstalt schwammen mit dem Gewehr durch das Baßin und ein Unteroffizier in Uniform zog ein Floß mit dem Gepäck schwimmend durch das Becken. Uebrigens zeigte der Augenschein, daß man alle Vorsicht angewendet hat, um Unglücksfälle zu verhüten; es sind nicht allein längs des ganzen Wasserbeckens zu beiden Seiten Seile angebracht, an welchen sich der Schwimmer im Nothfalle halten kann, sondern ein eigner Kahn fährt während der Schwimmübungen auf dem Becken, um bei einem unvorhergesehenen Zufall schnell zu Hilfe eilen zu können, so wie auch für einen sogenannten Rettungs-Apparat gesorgt war. Die ganze Anstalt gewährt auch durch ihr Aeußeres gleichsam das Bild und den Beweis ihrer zweckmäßigen Einrichtung, und alle Zuschauer verließen, zufrieden mit dem Gesehenen, das Local derselben, in welchem nun der Unterricht regelmäßig fortgesetzt werden wird.

(Gastspiele der Dlle. Lindner vom Theater in Frankfurt. Beschl.) In diese Fußstapfen der Mad. Renner ist Dlle. Lindner getreten; das bewiesen in den »Proberollen« die französische Gouvernante, die Wiener Dienstmagd, die Judenfrau, worin Dlle. Lindner eine nicht zu erschöpfende Vielseitigkeit zur Schau brachte. In dem Lustspiele von Gubitz: »Talentproben,« zeigte sich der weibliche Proteus im farbigsten Glanze. Der Beifall brach lärmend und anhaltend aus, Dlle. Lindner wurde während und nach der Darstellung gerufen, und man darf annehmen, daß sie das Publikum in dem schönsten Grade des Entzückens anhaltend, (theilweise gelingt dieses Andern auch,) zu erhalten wußte. Der Student, die Schauspiel-Direktrice und Wirbelwind sind Bilder, welche nur dem Genie gelingen (die Berliner Zeitungsträgerin ist etwas gemein und spricht niemand an); nur ein, sich nach allen Richtungen ausdehnendes Genie, das im Augenblicke schafft und bildet, kann der Natur — Dlle. Lindner lokalisirt — und sich selbst solche Schöpfungen zum Erstaunen der Zuschauer abringen. Das angeborne Talent geht dabei dreist und keck, nicht bedachtsam und prüfend, zu Werke, ohne sich greller Mittel, wie dieses gewöhnlich geschieht, zu bedienen; das komische Produziren geht leicht, ohne scheinbare Absicht, vor sich, und trifft deswegen mit dem Bilden der Natur in der schönsten Objektivität zusammen,

*) Wir werden der lezten Gastrolle der Dlle. Taglioni in dem morgenden Blatte erwähnen.

— Das ist's, worin Dlle. Lindner bisher sich selten übertroffen sah. Erklärbar wird es dadurch, warum sie als Margaretha in den bekannten »Hagestolzen« so sehr, als Kätchen aber und Preciosa viel weniger gefiel. Dlle. Lindner hat nur komischen, aber gar keinen tragischen Humor, dem ersten gesellte sich auch noch der poetische bei, und so kömmt es, daß die Künstlerin hierin sehr vollkommen ist. Von überaus seltnem Reize und glücklichem Erfolge war die Einfachheit, in welcher Dlle. Lindner ihre Margaretha gab; sie vermied jede Feinheit und Schattirung, also jede Manier, jeden Zierath, und ließ sich gleichsam gehen, wie es die Natur haben wollte. Sie wußte ihre Individualität, ihre Gestalt und ihre wohlklingende Stimme zum Mittel zu machen, das diese ganz originelle Margaretha bis zu jener Grenze führte, wo Studium und Manier anfangen, ihr Reich zu begründen, die aber von Dlle. Lindner nicht überschritten wurde. Wohllaut und Biegsamkeit der Sprache und Tiefe des Gefühls vollendeten das Kunstwerk. Und so ist es hier Klingemann wieder, der in seinem fortgesetzten Urtheile der glücklichen Schauspielerin schon damals den Fingerzeig gab, was sie zu vermeiden, was sie zu bewahren habe. »Das Fach der Agnesen,« sagt Klingemann, »ist ihr eigentlicher Wirkungskreis, und die bescheidene junge Künstlerin wird sich noch manchen Preis erringen. Will sie aber das Tragische berühren, so darf sie sich nicht über einfache, sanfte Darstellungen erheben. Für die höher Gestellten fehlt es ihr an Phantasie und Schwung, und für feiner Gehaltene an der nöthigen Repräsentation.« Die einfache, sanfte Darstellung, Klingemanns Rath, befolgte sie in Margarethen; berechnend und prüfend war die Darstellung des Kätchens und der Preciosa. In der ersten bewegte sich Dlle. Lindner in zu engen, fast drückenden Gränzen, es herrschte, um Wahrheit scherzend zu sagen, das Element des Wassers vor, die Tinten der Weinerlichkeit flossen in einander; im zweiten widerstrebte die Persönlichkeit der Schauspielerin der nöthigen Repräsentation. Wie hoch steht hier die Neumann über ihr! Einzelne Bilder waren glänzend, wie wetterleuchtende Blitze, aber auch schnell, wie sie verschwindend. Das Publikum ehrte die Künstlerin und das hospitibus honor, und rief Dlle. Lindner. Wir erinnern uns der noch immer einzigen Neumann, durch deren bisher noch unbegriffenen Zauber alte Stücke neu wurden; wie denn die körperliche Beredsamkeit dieser gefeierten Künstlerin nicht selten Wort und Rede in Preciosa überbot, während Dlle. Lindner in vereinzelten Bemühungen Kunst und Natur als disjecta membra hier ausstellte. — Die früher versprochenen Darstellungen: »Olga« ꝛc., fielen durch die unvermuthet nothwendig gewordene Abreise der Dlle. Lindner in Ausstand. — Man bedauert übrigens in München, daß, unter andern, eine gewiße Frankfurter Republikanische Acerbität, Vielen, die es wünschten, das Vergnügen entzogen hat, die nähere Bekanntschaft der Dlle. Lindner zu machen. Sie hat, dieser gemäß, nicht einmal den vorzüglichsten Mitgliedern der Bühne persönliche Besuche gemacht. Bey ihrer lezten Vorstellung, wurde die gemachte Forderung die Farce vor der Oper zu geben, obgleich es hier nicht gewöhnlich ist, und diese Forderung deshalb wohl kaum hätte geschehen sollen, ihr Gastfreundlich bewilliget. Demnach wünscht München, daß, wenn das Frankfurter »Preciösgen« einmal wieder zu ihm zurückkehren sollte, es etwas freundlicher und weniger eilig sey.

(Vom Starnberger See, am 14. Juni.) Gestern beglückten J. M. die Königin das Bad Petersbrunn bei Leutstetten mit Allerhöchstihrer Gegenwart, und nahmen das Mittagsmahl auf der Bellvue unter einem eigens dazu errichteten Zelte ein, gingen Abends zu Fuß durch das schöne Mühlthal über die Reißmühle bis nach Gauting, wo die Königl. Equipagen standen, und kehrten von dort nach München zurück. Aeußerungen der Huld Ihrer Majestät berechtigen zu dem Glauben, daß Allerhöchstdieselben sowohl mit dem Schönheits-Reichthum der Gegend, als auch mit den Beweisen von Aufmerksamkeit, welche die Kürze der Zeit nur irgend gestatteten, zufrieden gewesen, und daß eine Allerhöchste Wiederkehr nicht allzuentfernt seyn dürfte.

Kleine Notizen.

Am 11. Nachmittags schlug der Blitz in den Dom zu Mainz während des Absingens des Magnificat. Man hatte vorher geläutet. Der Blitz schlug zu beiden Seiten der angebauten Stiege herab, schlug ein Stück Mauer des Thurmes weg, und riß gegen den Markt hin etliche Schiefertafeln fort. Am 22. Mai 1767 hatte der Blitz zum leztenmal in den Dom geschlagen, und den schönen altgothischen Thurm zerstört. Zur Danksagung für die diesmal abgewandte Gefahr hielt das Domkapitel am 12. Juni ein feierliches Hochamt. — Da Dlle. Schechner zu Berlin ihre Heiserkeit verloren hatte, so wollte sie am 9. in der »weißen Frau« singen. — Ein Niederländer behauptet, das Mittel gefunden zu haben, die Luftbälle zu dirigiren, und zwar mit einem Mechanismus von 20 Pfund, der einige große Blasbälge in Bewegung sezt. Im Kleinen ist dieser Versuch gelungen, und er soll nun bald zu Paris im Großen ausgeführt werden. — Vor einigen Tagen fuhr ein Einspänner mit 3 Personen vom Gasteig Berg herunter nach der Isarbrücke (München), das Pferd ging durch, der Wagen stieß an, und durch den Stoß wurden 2 der darin sitzenden über die Mauer der Brücke, gegen der Apotheke über, in den Graben zwischen die Bäume geschleudert, glücklicherweise aber nicht gefährlich verlezt. — Bei der Eröffnung der Schwimmschule waren auch Frauenzimmer mit und ohne Hüte gegenwärtig!

Beiträge für die Griechen.

An den Unterzeichneten sind zum Besten der unglücklichen Griechen

84 fl. vom Herrn Friedensrichter Emele in Alzey.
30 fl. 36 kr. vom Hrn. Prof. Puchta, durch Hrn. Prof. Döderlein in Erlangen.
133 fl. vom Hrn. Prof. Küffer, als erster Ertrag mehrerer größtentheils monatlicher Subscription

eingesandt und an die Hauptkasse des Vereins abgegeben worden, welches hiedurch zugleich mit schuldigsten Dank für die menschenfreundlichen Geber bekannt gemacht wird.

München den 11. Juny 1827.

Dr. Fr. Thiersch, Prof.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Die Waise und der Mörder, Drama.

Nro. 121.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 18. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Fortsetzung.)

Günther durchsah die Papiere, es war die Schenkungs-Urkunde, durch welche einst jene Güter an das Haus von *** gefallen waren, und die später, durch gerichtliche Vollmacht, in die Hände seiner Feinde gegeben, nun diese als Besitzer anführte.

Verwirrung und Entzücken, Stolz und Liebe, Zweifel und Hoffnung stritten in Günthers Seele einen mächtigen Kampf. — Er rieb sich die Stirne, als träume er, und blickte, seltsam bewegt, in das durch Thränen lächelnde Auge der Gräfin.

Da öffnete sich die Thüre, und herein trat Leonore, ein lachendes Blumengewinde in der Hand. Mit Mühe suchte sich die Gräfin zu sammeln, um der fröhlichen Freundin entgegen zu gehen, die mit einem Strome herzlicher Glückwünsche sie zu überschütten begann. Die schalkhaft Lächelnde ahnete nicht, wie seltsam störend ihr Erscheinen in diesem Augenblicke war, und gaukelte mit kindlichem Muthwillen an der ernsten Freundin umher.

Günther konnte keine Worte finden, um in seiner ungewöhnlichen Stimmung sogleich in Leonorens heitern Ton einzugehen. Er blickte in die Papiere, ohne zu lesen, und wohl würde der Zustand Aller immer peinlicher geworden seyn, wenn nicht die ernst komische Gruppe durch eine neue Erscheinung gestört worden wäre.

Das Billet.

Die Thürflügel flogen aus einander, und herein sprang eine niedliche Dogge, mit goldnem Halsbande, fröhlich wedelnd, und sich nach kurzem Umhersehen zu Leonorens Füssen niederlegend. Ein zierlich gefaltetes Billet hing an einem Kettchen an ihrem Halse herab, neugierig bog sich Leonore darnach herab, es trug die Addresse der Gräfin.

»Hier, du allgefeierte Adelaide, eine neue Huldigung!« rief Leonore, ihr das Billet überreichend. Die Gräfin erbrach es, und las:

Geehrteste Frau;
Ich kann es länger nicht mehr evitiren,
Der schönsten Frau mein Herz zu decouvriren,
Und sollt' ich Ihre Gunst darob verlieren,
Die Liebe heißt mich alles kühn riskiren!
O helf ein Gott, die schwache Feder führen,
Den Sinn der Allerspröde sten zu rühren!
Ihr Musen kommt, mich hoch zu inspiriren,
Es gilt, ein Marmorherz zu animiren!
Ja, stolze Frau, bestimmt zu triumphiren,
Auch dieses Herz soll ihre Siege zieren!
Doch Sie, — die es so grausam arretiren,
Sie scheinen, Ihren Sclav' zu ignoriren!
Es sey, daß Sie, gewohnt zu imponiren,
Auf ihre Siege wenig regardiren,
So sollten Sie (Sie werden excusiren)
Doch auf ein Herz voll Treue reflectiren,
Das, wenn es auch nicht seltne Gaben zieren,
Doch leicht vermag des Schönen Glanz zu rühren!

Die Lage, die ich könnte offeriren,
Wenn Sie mein Hoffen einst realisiren,
Wird, wenn nur unsre Herzen harmoniren,
Sie hoffentlich nach Wunsche contentiren.
Wenn sich im Lenz die Fluren zieren,
Dann soll das Land Sie amüsiren,
Doch ist's Ihr Wunsch, — und incliniren
Sie zur Gesellschaft, zum Fetiren:
So soll kein Fürst so schön logiren,
Als Sie, die stets den Zepter führen!
Mein Roßgespann glänzt gleich dem Ihren,
Auch fahr' gewöhnlich ich mit Vieren,
Doch wollen Sie sich präsentiren,
So lass' ich sechse figuriren,
Die Nachbarschaft zu frequentiren!

Welch Glück, wenn Sie es acceptiren,
Was ich gewagt, zu declariren!
Laut will ich jauchzen, jubelliren,
Gelang es mir, Ihr Herz zu rühren!
Doch weh', wenn Sie mich avertiren,
Daß Herz und Hand Sie refusiren!
Dann, Grausame, encouragiren
Sie mich, das Härt'ste zu erkühren,
Dann will ich schnell ein Leben abbreviren,
Das zur Verzweiflung müßte führen.

v. Alven, Major.

Allmählich hatte sich der ernstgefaltete Mund der Gräfin zum Lächeln verzogen. Jetzt, als sie die Unterschrift las, sprach sie mit mitleidigem Kopfschütteln: »Major v. Alven? Mein Gott, ein ganz Unbekannter! wahrscheinlich ein Irrthum, wo nicht im Irrsinn Befangener. Lesen Sie, Leonore!« — Kaum aber hatte diese den Namen gehört, als über ihr Gesicht die Freude der Ueberraschung flog. — Sie erkannte die Dogge, — sie errieth nach kurzem Nachsinnen den ganzen Zusammenhang der Sache. (Beschl. f.)

Wegweiser in München.

(Beschluß.)

Eine Gebäranstalt gehört nun einmal durchaus in keine Krankenanstalt, und ein geistreicher Schriftsteller hat sich nicht umsonst darüber lustig gemacht: puerperium unter den Krankheits-Formen zu finden, wenn schon bei einer bestehenden, so sonderbar zusammengesetzten Einrichtung die genannten Fälle in den Etat de mouvement derselben gehören, und die Lächerlichkeit dieser Rubrik auf die Organisation, nicht auf den Berichterstatter der Anstalt zurückfällt. Eine Gebäranstalt sollte nichts mit der Oeffentlichkeit eines allgemeinen Krankenhauses gemein haben, auch ist es keineswegs nothwendig, daß Gebärende und blos chirurgische Kranke durch ihre Nähe und Verbindung mit den, von contagiosen, in solchen Anstalten immer wiederkehrenden Krankheiten behafteten, der Ansteckungsgefahr unterworfen werden. Die Aufnahme von Verrückten, in Wahnsinn verfallenen, gehört, unserer Ansicht gemäß, nicht einmal zur momentanen Behandlung in eine allgemeine Krankenanstalt. Wir erwarten jetzt von der Mode, was wir vielleicht von Grundsätzen nicht erwarten würden, daß mit dem schon eingetretenen Verfall des Centralisations-Systems in der gelehrten und öffentlichen Meinung die ins Krankenhaus nicht gehörige Gebäranstalt von dort wieder entfernt, auch eine weite zweckmäßige Sonderung der Kranken nach Gattungen werde vorgenommen werden, wodurch die verschiedenen Zweige in der zweckmäßigen Behandlung und Pflege werden erleichtert und gefördert werden.

Hinsichtlich des Irrenhauses scheint der im Stück 89 der Zeitschrift Flora aus guter Quelle geflossene Aufsatz hinlänglich zu beweisen, daß diese Anstalt in Giesing nicht diejenigen Bedingungen in sich vereinige, welche zum Besten der Menschheit zu wünschen wären, und welche dem Standpunkte der Heilwissenschaft in unsern Tagen entsprechen. Bis es also der wohlwollenden Münchner Local-Verwaltung gelingt, dem Irrenhause in einem zweckmäßigern Local eine vollständigere Organisation zu geben, möchten wir vor allem wünschen, daß die Errichtung von einer oder mehreren Privat-Heilanstalten, wie sie in Paris unter dem Titel maison de Santé bestehen, und wie sie insbesondere für Irren der bekannte und berühmte Dr. Georgen in Wien musterhaft hergestellt hat, befördert, geschickten menschenfreundlichen Aerzten, welche sich mit einer solchen Unternehmung zu befassen geneigt wären, nicht nur eine Erleichterung hinsichtlich des Locals gewährt, sondern ihnen auch später bei sich bewährender Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen ein jährlicher Beitrag und eine, dem bewiesenen Eifer und den erlangten Erfolgen entsprechende Belohnung in einer anständigen Gratifikation und ehrenvoller Auszeichnung bewilliget würde, damit dieselben die nicht sehr vermögenden Gemüthskranken ohne zu große Pensionen aufzunehmen vermöchten, dann aber auch in der Anerkennung der Staatsgewalt eine Aufmunterung zur Beharrlichkeit in diesem anstrengenden, viel Menschenliebe, Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordernden Geschäfte finden.

Der Wegweiser erwähnt unter diesem Capitel noch mehrerer zweckmäßiger Einrichtungen für die Beschäftigung Versorgung der Geschäftslosen, Armen und Bedürftigen, die in ihren Hauptzügen alle Billigung verdienen. Auch wird sich jeder leicht überzeugen, daß besonders gegenwär-

tig, bei der Wohlfeilheit der Lebensmittel für jeden gesunden, nicht gebrechlichen arbeitslustigen Menschen die Mittel zum Lebensunterhalte leicht gefunden, für wirklich Bedürftige hinlängliche Vorkehrungen getroffen sind, welches allerdings ein frohes Gefühl bei den Einwohnern dieser Hauptstadt hervorzubringen geeignet ist. Die Hauptsorgfalt des Armenpflegschaftsrathes, so wie jeder zweckmäßigen Armenpflege darf daher besonders darauf gerichtet seyn, der Verarmung einzelner Individuen vorzubeugen, bei eintretenden Krankheits- und Unglücksfällen rechtzeitig Hilfe zu leisten. Die Distrikts-Vorsteher können gerade hier die wichtigsten Dienste leisten, indem sie die Verwaltung auf die besondern Fälle aufmerksam machen. Schnelle Hilfe im passenden Augenblicke, welche die Menschen verhindert in Armuth zu verfallen, ist die große Aufgabe einer zweckmäßigen Armenpflege, und eine Freigebigkeit in diesem Punkte ist eine wahre Ersparung, denn nichts kann folgenreicher seyn, als die selbstständige Erwerbsfähigkeit der Einwohner zu erhalten damit sie nie Pensionäre der Armenpflege werden dürfen.

Franzens-Bad in Böhmen.

In mehrern Blättern der Flora ist von Marienbad mit großem Lobe gehandelt, und Franzensbad zugleich in Schatten gestellt. Das Verzeichniß der Krankheiten, welche in Marienbad geheilt werden oder geheilt werden sollen, ist lang, aber unmedicinisch; es kommen darunter z. B. auch **Blutstöße** vor, — ein Ding, das kein Arzt kennt. Man sieht auf dem ersten Blick, daß die verschiedenen Aufsätze über Marienbad von Nichtärzten herrühren. Man hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn sie sich blos auf das beschränkten, worüber auch ein Nichtarzt mit Fug und Recht urtheilen kann, z. B. Lage, Geschichte, Wohnung, Tisch, Anstalten zum Vergnügen, gesellige Verhältnisse rc.; aber schweigen sollen sie von dem, worüber nur Aerzten ein Urtheil zusteht, z. B. über Krankheiten, welche dort Hülfe finden können. Der Nichtarzt urtheilt darüber nach Hörensagen oder nach den Badeschriften, und zählt im letztern Falle die Namen der Krankheiten auf, welche er dort angegeben findet, läßt aber aus Unwissenheit die Bedingungen weg, unter welchen man gegen dieselben Hülfe hoffen kann. Und so werden viele Kranke irregeführt. Denn in vielen Fällen findet man gegen eine gleichnamige Krankheit in Franzensbad sicherere Hülfe, als in Marienbad. Auch jenes besitzt mehrere Heilquellen von verschiedener Qualität und Wirkung: 1) den Franzensbrunnen; 2) den kalten Sprudel; 3) die Salzquelle; 4) die eisenreiche Louisenquelle, die blos zu Bädern benutzt wird; 5) die Gasquelle. Dazu kommt der sehr heilkräftige Badeschlamm. Die stark eisenhaltige und salinische Franzensquelle ist seit 300 Jahren berühmt; die andern hat man in neuerer Zeit aufgefunden. Die jüngste ist die Salzquelle, die ähnliche (nur mildere) Wirkungen, wie der Marienbader-Kreuzbrunnen besitzt, und bei zarter, reizbarer, nervöser Constitution den Vorzug vor ihm verdient. Erwärmt, kommt der Salzbrunnen mit dem Karlsbader Wasser im Geschmack überein.

In Franzensbad ist ein neues vortreffliches Badehaus errichtet, das mit 2 großen Wohngebäuden in unmittelbarer Verbindung steht; in demselben befindet sich auch eine Schlammbad-Anstalt. Das Gasbad ist vortrefflich eingerichtet. Die Wohnungen stehen denen in Marienbad an Eleganz und Wohlfeilheit nicht nach; der Gasttafeln gibt es mehr, und es hat einen herrlichen Kursaal, woran es in Marienbad mangelt.

Auch Franzensbad hat einen vortrefflichen Brunnenarzt, den Dr. **Conrath**; ferner hält sich der geschickte Dr. **Lautner** von Asch den Sommer über in Franzensbad auf, und auch die Aerzte der Stadt Eger besorgen Kurgäste.

Franzensbad liegt in der Mitte einer breiten, rings von Bergen umschlossenen Ebene, 1 Stunde von der Stadt Eger; von allen Seiten führen vortreffliche Kunststraßen dahin, und eine Menge Orte in seiner nähern oder entferntern Umgebung laden zu Ausflügen, Lustfahrten ein, wie Schönberg, Seeberg, Liebenstein, Maria-Kulm, Waldsassen, Hochberg, Alexandersbad rc. Um Marienbad sind die Wege zur Zeit noch sehr schlecht; auch gibt es in seiner Umgebung wenig Orte, wohin man öfter Lustfahrten machen könnte oder möchte. Wer eine Equipage mit dahin bringt, kann sie wenig benutzen.

Vor- und rückwärts.

Vorwärts blicket so froh die Hoffnung, den Anker umfassend;
Doch unaufhörlich zurück wendet die Sehnsucht den Blick.

Jakob Schnerr.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(**München**.) Am 14. Jun. feierte Dlle. **Taglioni** in dem Ballet: »Danina,« ihre Abschiedsstunde. Kränze und Blumen flogen aus den Logen und dem Parterre auf die

Bühne, als Sie, am Schluße herausgerufen, hervortrat, um zu danken. Sie hob gerührt einen Blumenstrauß auf, und drückte ihn an ihre Brust. Das Entzücken des Publikums schien keine Grenzen zu kennen: sie hatte es in dem von ihm empfangenen Kranze gewissermaßen in seiner Gesammtheit an ihr Herz gedrückt. Mit dem ersten Kranze empfing Sie folgendes Sonnett:

(Sonnett an Maria Taglioni)

Ihr, der Kunstreichsten und Anmuthvollsten unter Terpsichore's Zöglingen.

München, am 14. Juni 1827.

Wie aus dem Land' der Fee'n in Huldgestalt
Zu uns genaht, aus Aetherduft gewoben,
Ersah'n wir dich; doch schon blickst du nach oben,
Es eilt dein Fuß; die Harmonie verhallt.

O fliehe nicht! Mit magischer Gewalt
Hast gleichgestimmt du Aller Herz erhoben,
So auserles'ne Kunst entzückt zu loben;
Von solchem Zauber ist der Sinn umwallt.

Doch, ach! der Feenreigen Wunder schwinden,
Der Vorhang fällt; vergebens sucht der Blick,
Dein lieblich Bild an jenem Ort zu finden.

Erinn'rung nur hält deine Spur zurück,
Und Hoffnung, bist du gleich uns jetzt entnommen,
Verheißt uns still dein freundlich Wiederkommen.

K. S. H. S.

(Conzert.) Der erste Violinist der Fürstl. Fürstenbergischen Hofcapelle, Hr. Wassermann wird mit höchster Erlaubniß am nächsten Donnerstage, den 21. d. M., im K. Hoftheater an der Residenz ein großes Vokal- und Instrumental-Conzert geben, und sich darin auf seinem Instrumente und mit einigen seiner eignen Compositionen hören lassen. Hr. Wassermann ärndtete schon bei seiner hiesigen Anwesenheit vor 4 Jahren vielen Beifall, und wir zweifeln nicht, daß sein Conzert dem Publikum eine angenehme Unterhaltung gewähren werde. Mehrere hiesige Künstler und Dilettanten werden ihn dabei unterstützen.

Der Hr. Medicinalrath Wetzler zu Augsburg hat von Sr. Maj. dem Kaiser Franz für seine, Höchstdemselben übersandte »Beschreibung der Heilquellen Böhmens« eine große goldne Medaille als Merkmal besondern Allerhöchsten Wohlgefallens erhalten.

(Paris.) Im Theater schätzt sich Jedermann glücklich, der einen vordern Logenplatz gemiethet hat, denn die Hüte der Damen sind so groß, und der Kopfputz in Haaren so hoch, daß man auf einem Rückwärtsplatze kaum auf die Bühne sehen kann. — Die hohen Frisuren sind schon oft da gewesen, und vorzüglich waren sie in der letzten Hälfte der Regierungszeit Ludwigs XIV. an der Tagesordnung. Unter Ludwig XV. sah man vorzüglich nur niedere Coeffuren, allein im Anfange der Regierung Ludwigs XVI. wurden sie wieder hoch. Während der ersten Jahre der Revolution trugen die Damen ihre Haare à la conseillere; etwas später kamen die Perücken à l'enfant an die Reihe, denen endlich die beinahe haarlosen Köpfe und ohne Perücke folgten, die man à la titus nennt. — Die Haare nahmen erst gegen das Jahr 1813 mit der Befestigung der Restauration eine verticale Richtung an. Im Jahre 1816 waren sie sehr hoch. Allmählige Erniedrigung im Jahre 1817. Im Jahre 1820 — 23 und der ersten Hälfte von 1824 sehr niedrige Coeffuren. 1825 sehr hoher und dabei sehr breiter Kopfputz in Haaren. Die spätern Ereignisse beruhen noch im frischen Andenken. — Seit dem Ursprunge der französischen Monarchie war der niedrige Kopfputz vorherrschend, welchem die Hüte oder Hauben in Zuckerhut-Gestalt folgten, die man à la Syrienne nannte, und welche die Frauen, die ihre Männer auf dem ersten Kreuzzuge begleitet, mitgebracht hatten. — Die Einführung des syrischen Kopfputzes wird vorzüglich der Königin Isabeau von Bayern, Gemahlin Königs Karl IV., zugeschrieben, welche eine große Vorliebe für den Putz des Anzuges hatte, und welche eine Tracht begünstigte, die ihrer Unbequemlichkeit wegen selten geworden, und nicht geeignet war, gemein zu werden. — Unter Ludwig XI. trugen die Frauen noch solchen Kopfputz in Zuckerhut-Gestalt. Die Mode wechselte unter Ludwig XII., und erhielt sich in dieser Abänderung bis zur Regierung Heinrich IV., wo der Kopfputz in Haaren wieder eine gewisse Höhe erlangte. — Unter Ludwig XIII. niedrige Coeffuren; diese waren nach dem Geschmacke der Anna von Oesterreich, und diese Mode dauerte so lange, als diese Prinzessin in einem Alter war, sich mit der Toilette zu beschäftigen. (Wir haben die Materialien zu einer »Geschichte der Art, die Haare zu gestalten,« bereit liegen, und werden sie vielleicht dereinst unsern Leserinnen mittheilen.)

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Othello, Oper in 3 Akten. Dlle. Schweizer, Kurf. Hessische Kammersängerin, und Hr. Schäffer, vom Hoftheater zu Neu-Strelitz, als Gäste.

Mittwoch: Isidor und Olga, Trauerspiel in 5 Akten von Raupach. Hr. Pauly, von K. Sächsischen Hoftheater, als Gast.

Freitag: Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel in 1 Akt. Dazu: Die Insulaner, Ballet.

Samstag: Kabale und Liebe, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Nro. 122. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs=Blatt.

München, Dienstags den 19. Juny.

Zehn Reime für Einen.

(Beschluß.)

Günther, dem des Majors Name ebenfalls nicht entgangen war, beobachtete mit Verwunderung das Betragen der Gräfin. »Ihnen wäre der Name des Majors unbekannt, Ihnen, dessen gütiger Sorgfalt er, wie er vorgibt, sein Leben verdankt!«

»Erlauben Sie mir die Sache zu erklären!« bath Leonore. »Auf einer Reise, die ich vor Kurzem in der Equipage der Gräfin gemacht, und die wahrscheinlich jenen Irrthum verursachte, hatte ich Gelegenheit, jenem braven Mann einen wesentlichen Dienst zu erweisen. — Mir gehört sein Dank, und wie ich jetzt vermuthe, sein Herz! — Erschiene mir der Achtungswerthe in diesen Zeilen nicht in einem so überaus seltsamen Lichte, und wüßte ich, ob nicht vielleicht die Ueberzeugung, in mir die Gräfin zu lieben, seinen Entschluß bestimmte: so wüßte ich nicht —«

Sie hielt wie nachdenkend inne. Günther, der es bemerkte, und durch das, was sich begeben, in die beste Laune gekommen war, führte nun die Sache des Majors, den er aufrichtig schätzte, und theilte den Damen mit, was er von seinem Irrthum und von seinem stillen Bestreben wußte, sich durch ein Talent, das ihm die Natur versagt hatte, welches er sich aber durch anhaltenden Fleiß zu erringen hoffte, den sichersten Eingang zu dem Herzen der Gräfin zu bahnen.

»Beurtheilen Sie den heitern Mann doch ja nicht nach jenen Zeilen!« schloß der Architekt. »Er ist durch seinen Charakter und seine Verdienste im Besitz allgemeiner Achtung, und durch eigenen Werth, wie durch seine vortheilhafte Lage, zu jedem Glück berechtigt.«

»So wäre denn nur noch die Frage, ob die allgefeierten Eigenschaften der Gräfin, oder andere Vortheile seine Wahl bestimmen?« erwiederte Leonore leise. — »Geliebte!« fuhr sie schneller fort, sich zu Adelaide wendend, »erlauben Sie, daß ich den Major in Ihrer Gegenwart prüfe, und ihm zu dem Ende einige Worte an Ihrer Statt antworte?«

»Thun Sie, wie Sie wollen,« lächelte die Gräfin. — Schnell flog nun Leonore an das Schreibpult, wo sie einige Zeilen niederschrieb, die den Major zu einem Morgenbesuch Erlaubniß ertheilten.

Mit gespannter Neugier erwarteten beide Damen die Erscheinung des Majors. Günther hatte sich indeß in ein Seitenzimmer begeben, wo er Zeit gewann, über die letzten Begebenheiten nachzudenken.

Ohne Verzug eilte nach Empfange des Billets der Major nach seiner gewöhnlich prompten Manier mit den Courierschritten glücklicher Hoffnung dem Ziel seiner Wünsche entgegen. — Mit allen Zeichen militärischer Ehre und der glänzendsten Parade-Uniform geschmückt, betrat er jetzt im

122

heimlichen Triumph das ihm angewiesene Zimmer der Gräfin. — Beide Damen erblickend, blieb er einen Augenblick am Eingange desselben stehen, dann aber, schnell sich sammelnd, eilte er mit sicherm Anstande auf Leonoren zu, ihr auf's ehrerbiethigste für die ihm zugestandene Erlaubniß dankend.

Mit bescheidener Artigkeit erwiederte Leonore, indem sie ihn der Gräfin zuführte, wie dieser nur, als Frau vom Hause, sein Dank gebühre, und stellte ihm, in der ihm gänzlich unbekannten Erscheinung, die Gräfin L'Alouette dar.

Der Major sah mit großen Augen eine der holden Gestalten um die andere an, und ließ sich mehrmal den Namen Beider wiederholen, ehe er seinen Irrthum zu fassen vermochte.

»Ich habe da unbewußt mir selbst einen üblen, sehr üblen Streich gespielt!« sprach er jetzt mit seinem Kopfschütteln, und bitte Sie, gnädige Gräfin, um Verzeihung, wenn ich hier laut erklären muß, daß ich, im seltsamen Wahn befangen, in jener Dame die Gräfin L'Alouette verehrte, und daher jedes Wort zurücknehmen muß, welches zu irgend einem peinlichen Mißverständniß Anlaß geben könnte.

So waren es nicht die bekannten Verdienste der Gräfin, welche Ihre Wahl bestimmten?« fragte Leonore, lauschend zu ihm empor sehend.

»Ich trug nur ein Bild im Herzen,« entgegnete der Major, »und was von fremder Zier dazu kam, hätte leicht meinen Entschluß eher verzögern,' als bestimmen können, indem ich vergebens jene Vorzüge zu erringen bemüht war, die jedem Glanze gleich gestellt werden können.«

»Und ich durfte den Brief beantworten, biederer Mann?« fragte Leonore leise.

Der Major zog die ihm dargebothene Hand an seine Lippen, in seinen Augen schimmerte die Thräne des Entzückens, glücklich wie ein König blickte er auf Leonoren herab.

»Habe ich doch seit jenem Abend immer Ihrer gedacht, wo Ihr menschenfreundlicher Sinn meine Achtung gewann!« flisterte Leonore. »Was bedarf der brave Mann noch andern Schmuckes, als seiner biedern That? Sie allein bestimmt seinen Werth in den Augen der Edlen, und wie der Glanz großer Talente und schimmernder Gaben auch weit hinstrahle in dem Kreise des Lebens, — ohne diese reine Foli,, wird ihr Werth bald sinken, — und unser Herz unbefriedigt hassen.«

»Lassen Sie also,« setzte sie lächelnd hinzu, »einem Jeden das Seine! die Kränze des Verdienstes sind verschieden, doch schmückt jeder seinen Helden mit Ruhm und Ehre, wenn er ihn zu finden verstand', da, wohin ihn die Stimme des Herzens berief.

Agnes Franz.

Damen=Literatur.

Unter den nützlichen Werken, welche für junge Damen seit einiger Zeit in Paris erschienen sind, gehört unstreitig jenes der Mad. Celnart, unter dem Titel: Manuel d'Economie domestique, à l'usage de la ville et de la Campagne. Ein Band von 367 Seiten in 18. zum wohlfeilen Preise von 2½ Franken. Das La Messangere'sche Modejournal hat schon mehrmal einzelne Auszüge über nützliche Damenbeschäftigungen aus demselben gegeben. Dasselbe hebt jetzt die Methode, mit Kartoffelmehl zu waschen aus, und gibt die hierzu angemessene Methode an die Hand; dasselbe führt gleichfalls an, daß Mad. Celnart das Verfahren, mit Reis zu waschen lehrt. Der Vortheil mit Kartoffelschleim zu waschen, und die hier durch mögliche große Ersparung an Seife, bei besserer Erhaltung der Wäsche, ist auch in neuern Zeiten von Chemikern, besonders dem großen Kartoffelfreunde Cadet de Beaux auseinander gesetzt worden. Was aber die Frauenzimmer eher zu ihrer Anwendung als die Sparsamkeit aneifern möchte, ist der Umstand: daß das Waschen durch Benutzung der Kartoffeln, so wie jenes mit Weitzenkleien und andern Cerealien manche sonst ziemlich unsichere Farben nicht so wie die Seife wegnimmt, oder wesentlich ändert. Mad. Celnart handelt in ihrem Werke von einer Menge solcher nützlichen Dinge, z. B. von der Art, schon halbgetragene Perskleider neu zu gestalten, und Ueberreste von verschiedenen zu einem neuen Ganzen zu vereinigen. Küche, Keller, Wäsche, Reinigung verschiedenartiger Gegenstände, Ausbesserungen mit der Nadel und viele ähnliche Artikel kommen in diesem Buche abgehandelt vor, wo auch ein leichtes Verfahren gelehrt wird, aus gewöhnlichen Schweizer Baumwollzeugen einen haltbaren Nanking nach Chineser Art zu bereiten: Man nehme nur alte Nägel oder gerostetes Eisen, und laße solches während vierzehn Tagen in gutem Essig liegen. Man darf den Baumwollstoff dann nur mit einer großen in diese Flüssigkeit eingetauchten Bürste gleich überstreichen, und es soll eine Farbe erhalten, die im Waschen nur immer schöner wird. Es wäre zu wünschen, daß Bücher, wie dieses, mehr verbreitet, und unter andern in weiblichen Erziehungsanstalten bekannt würden, damit gemeinnützige Frauenzimmer=Kenntniße und Erfahrungen nicht wie Literaturartikel in Büchern hinterlegt blieben, sondern wirklich zum Gebrauche ins Leben übergiengen. Ergriffen Erzieherinnen die Gelegenheiten, die im theoretischen Theile ihrer Bildung vorgerückten Frauenzimmer mitunter auf praktische wirthschaftliche und

Haushaltungs-Vortheile aufmerksam zu machen, ihnen Bücher, oder einzelne geprüfte Vorschriften aus denselben anzuempfehlen, so würden manche sich ohne kostspielige, oft mißlungene Versuche in verschiedenen Vorfällen ihrer Haushaltung und des practischen Lebens überhaupt eher und leichter zu finden wissen.

Correspondenz.

(Bamberg.) Die Dresdner Abendzeitung, welche den Beifall, den sie durch ihre interessanten Aufsätze und Erzählungen erhielt, und durch welche sie eigentlich begründet wurde, durch die Aufnahme von höchst läppischen, boshaften und schmähsüchtigen Correspondenz-Nachrichten, worin sie excellirt, gewissermassen wieder zu vertilgen und zu zerstören sucht, hat denn auch in Nr. 137 und 138 einen witzigseynsollenden höchst uninteressanten Bericht über das hiesige Theater geliefert, worin auf eine langweilig eckelhafte Weise der so oft gebrauchte abgedroschene Vergleich mit einem Kranken in 2 Blättern durchgeführt wird. Es scheint fast, Hr. Winkler (der Redacteur) müsse dergleichen Sachen gar nicht lesen, denn sonst wäre es unmöglich, daß er solche Mittheilungen aufnehmen könne. Krank sind alle Theater, mehr oder minder, vom ersten Hoftheater herab bis zu der kleinen Provincialtruppe. Einen lesenswerthen Aufsatz über die erstern enthielt vor Kurzem das Morgenblatt, und die Provincialbühnen müssen sich mühsam durchschleppen, und dienen in Kummer und Noth als Bildungs-Anstalten für angehende Schauspieler und Schauspielerinnen. Aus diesen sind die meisten unsrer großen Mimen hervorgegangen, der verstorbene Heigel, Eßlair, Vespermann und Andere haben sich darauf gebildet, und Eßlair scheint noch vorzugsweise die kleinen Bühnen, Bonn, Münster, Düsseldorf rc. zu seinen Gastspielen zu wählen, weil dort ein Mann, wie Er, seltner und der Beifall stärker ist, als auf den großen Theatern von Berlin, Wien, Hamburg rc., wo man seine Rollen unzähligemal von ihm und andern gesehen hat. So ist und wird denn unsre Bühne bleiben, was sie seit vielen Jahren war, wo noch ein ausgezeichneter Mann, ein Dichter und Gelehrter, Graf Soden an ihrer Spitze stand, und was sie seyn kann, wo übersättigt an Allem, nichts mehr anziehend ist, und eine kleine Bevölkerung eine Bühne bei dem Mangel an neuen guten dramatischen Werken, bei den öftern Vorstellungen und herkömmlichen Preisen nicht mehr erhalten kann. Sie muß also fort vegetiren, und sich mühselig durchbringen, es möge an der Spitze stehen, wer da wolle! Auch das Theater zu Regensburg ist kürzlich auf diese Weise gefallen, bis irgend ein muthiger Unternehmer wieder kommt, um die oft betretene Bahn von Neuem zu betreten. v. R. —

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Ihre Maj. die Königin haben Sich am Sonntage nach Ebenhausen bei Scheftlarn begeben, und daselbst das Mittagsmahl eingenommen.

Bei der Anwesenheit J. M. der Königin von Bayern zu Altenburg wurde unter andern zum Besten zweier griechischer Knaben von 8 und 10 Jahren ein Conzert gegeben, dem die Königin und die Herzogl. Familie beiwohnten. Es waren 2 Brüder aus der Insel Chios, Söhne sehr reicher Aeltern, deren Vater in dem Blutbade dieser Insel getödtet wurde. Die liebenswürdigen Knaben fanden bei der Königin große Theilnahme und wohlthätige Unterstützung.

Es ist bekannt, daß die Bauern im Herzogthume Altenburg bei einem fruchtbaren Boden, unter milden Gesetzen und billigen Abgaben sehr wohlhabend sind, und sich besonders durch ihre eigenthümliche Tracht und schönen Pferde auszeichnen. Die Königin, um das Innere einer solchen Bauernwirthschaft kennen zu lernen, besuchte auch in der Nähe von Altenburg das Gut eines wohlhabenden Bauern, und unterrichtete Sich von der Einrichtung derselben.

(Berlin.) Am 9. Jun. sang Dlle. Schechner von München ihre dritte Gastrolle, »die weiße Dame«. — Die Erscheinung im 2ten Akt gab sie auch in der äussern Haltung imponirend, und wußte die Monotonie des angenommenen Geistertons mit dem unterdrückten Gefühl der liebenden Anna trefflich zu verschmelzen. Das Duett wirkte dadurch ungemein, auch drang die starke Stimme der Sängerin im 2ten Finale mächtig durch. Eine eingelegte Arie im 3ten Akt brachte eine große Wirkung hervor, und wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Dlle. S. sang diesmal mit mehr gemäßigter Kraft, und benutzte zur rechten Zeit ihr treffliches mezza voce. Besonders gefällt sie wegen der Gleichmäßigkeit ihrer tiefern Töne und ihrer reinen Intonation. Indessen erkennt auch Berlin, daß ihre Stimme sich gleich der der verewigten Margaretha Schick am meisten zum deklamatorischen Gesange eignet, und man wünscht daher, die Armida und Iphigenia von ihr zu hören. Hierin zeigt sich auch der Unterschied zwischen ihr und Dlle. Sontag, die man nicht mit einander vergleichen wollen muß, denn jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge in den verschiedenen Arten des Gesanges, und keine

steht über der andern. Uebrigens wurde Dlle. S. besonders in der eingelegten Scene mit außerordentlichem Beifalle gehört. — An Gastspielen fehlt es hier nicht. Dlle. Heinefetter von Cassel wird in Spontinis »Cortez« die Amazily singen, Hr. Köckert von Leipzig sang den Grafen Almaviva im Figaro, auch die in alter Zeit berühmte Mad. Sessi ist hier. Ferner Hr. und Mad. Devrient aus Dresden; Hr. Paulmann aus Cölln, Hr. Gladbach aus Danzig ꝛc. (Auch in München sind mehrere fremde Künstler angekommen, um Gastrollen zu spielen.)

Die neue halbe Oper von Spontini, welche kürzlich in Berlin zur Vermählung Sr. K. H. des Prinzen Carl von Preußen aufgeführt wurde, beschließt damit, daß der Braunschweiger Fürst sein Schwert als Arrestant abgiebt, womit der erste Akt und also auch die Festoper schließt. Ein Spaßvogel sagte im Hinausgehen: der arme Braunschweiger hat nun Arrest, bis wieder ein Prinz sich vermählt, denn früher wird der 2te Akt wohl nicht fertig werden.

In Paris hat das Auftreten der Sgra. Pisaroni in der Rolle des Arsace der Rossini'schen Oper: »Semiramis,« den vollendeten Enthusiasmus des Publikums der italienischen Oper erregt. Nachdem die Pariser die Sgra. Pisaroni gehört, fangen sie erst an, die in Italien so beliebte Contre-Alt-Stimme zu schätzen, die ihnen nach den verschleierten Stimmen der Sängerinnen des zweiten Ranges, die meistens in Paris aufgetreten sind, keine Begeisterung hatte einflößen können. Die Stimme der Sgra. Pisaroni ist nach dem Urtheil der Kunstkenner volltönig, klangreich und von großem Umfange. Dabei hat sie einen edlen, zierlichen, großartigen, manchmal pomphaften Vortrag, ein tiefes musikalisches Gefühl, einen verführerischen, hinreissenden Ausdruck, eine vollständige Kenntniß der Wirkungen der Harmonie, welche sie mit den Wirkungen der Bühne geschickt zu verbinden weiß. Ueberhaupt zeigt sich die Sgra. Pisaroni überall als würdige Schülerin der Marchesi und Pacchiarotti. Sgra. Blasis, welche schon früher die Rolle der Semiramis gesungen, gewann durch die Nähe dieses Arsace, und Hr. Zuchelli, welcher die wichtige Rolle des Assur übernommen hatte, trug dieselbe mit Bestimmtheit und Gefühl vor, und ärndtete in vielen Ensemble-Stücken mit der Sgra. Pisaroni den verdienten Beifall.

In Paris findet jetzt eine Novelle, »Olesia oder Pohlen« überschrieben, von Mad. Lattimore-Clarke großen Beifall. Die erste Auflage war in kurzer Zeit vergriffen, und die zweite ist so eben (Ende Mai) erschienen.

Man spricht sehr rühmlich von einer andern Novelle: le Pasteur de Rembo, welche ebenfalls das Werk einer geistreichen Dame seyn soll, die inzwischen ihren Namen hinter dem Schleier verborgen hat. Anziehende Situationen, anmuthige Details und ein stets zierlicher Styl empfehlen diese neue Erscheinung.

Kleine Notizen.

In London hat ein Hr. Vorster die Methode erfunden, das Stammeln, Stottern und Anstoßen der Zunge zu heilen. Mehrere Kuren dieser Art haben ihm großen Ruhm erworben. — Eine Zeitung sagt: »Ganz London wird nächstens bis an den Hals in Pfeffer sitzen, denn die Pfeffer-Vorräthe sind daselbst auf die beispiellose Menge von 22 Millionen Pfund angewachsen. Den obigen Witz werden nun diejenigen, welche viele Blätter lesen, oft wieder lesen.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Othello, Oper in 3 Akten. Dlle. Schweizer, Kurf. Hessische Kammersängerin, und Hr. Schäffer, vom Hoftheater zu Neu-Strelitz, als Gäste.

Mittwoch: Isidor und Olga, Trauerspiel in 5 Akten von Raupach. Hr. Pauly, von K. Sächsischen Hoftheater, als Gast.

Freitag: Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel in 1 Akt. Dazu: Die Insulaner, Ballet.

Sonntag: Kabale und Liebe, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 21. Juni, größere Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung: Tanz-Unterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

Man wünscht einen Gesellschafter aus dem gebildeten Stande zu finden, um im Anfange des Monats Julius gemeinschaftlich eine Reise nach Livorno, in die Nähe von Florenz und zurück zu machen. Die Absicht ist, durch die Schweiz über den Splügen nach Mailand und von da über Parma zu gehen, den Rückweg nach Deutschland durch das Tyrol zu nehmen; inzwischen ist man nicht ungeneigt, nach den Wünschen eines Theilnehmers Abänderungen in der Route selbst vorzunehmen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaction und Verlagshandlung der Flora.

284. In der Karlsstraße Nr. 1006 (Ludwigs-Apotheke) sind über 2 Stiegen 2 an einander stehende neumeublirte Zimmer, eines vorneheraus um 16 fl. und eines rückwärts mit Schlafkabinet um 9 fl., einzeln oder zusammen, zu vermiethen.

285. Ein sehr schöner, noch ganz neuer Pedalflügel steht um billigen Preis zu verkaufen in der Daisenberger'schen Buchhandlung im Bazar.

286. Die Zahl der Abonnenten vermehrt sich auf das neu angekündigte Tageblatt so bedeutend, daß es die unterzeichnete Redaction für Pflicht hält, nochmals alle Literaten zu ersuchen, die gerne im Gebiete des ästhetisch Schönen arbeiten, für dieses Blatt Beiträge gegen erkenntliche Honorarien zu liefern, um den verehrlichen Abnehmern immer was Genußreiches geben zu können.

Die Redaction des Tageblattes
Rosengasse Nr. 1007.

Digitized by Google

Nro. 123. 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 21. Juny.

Albrecht Dürer's Haus*) in Nürnberg.

Bewegt betret' ich deines Hauses Schwelle,
Ehrwürd'ger Meister deutscher Schilderei!
Geweiht ward dir auf's Neue diese Stelle,
Daß sie hinfort dein bleibend Denkmal sey.

Mir ist, als hätt' ich Geisterlaut vernommen. —
Mir ist, als winktest mild und freundlich du
Mir, spät'rer Zeit gebornem Sohn', willkommen!
In deiner lieben alten Wohnung zu. —

Wie steht dir wohl, die Gäste einzuführen,
Du Mann mit off'nem Herz und off'nem Aug'!
Vergebens nicht führst du die off'nen Thüren
Im Schild, nach edlem altem Brauch. —

So laß' ich denn von dir hinauf mich leiten
In's alterthümlich freundliche Gemach,
Wo deine Hand in sonnig holden Zeiten
Des Ruhmes ewig grünes Reis sich brach. —

Und schwinden auch der Phantasie Gestalten
Im lichtern Raum hier oben allzumal,
Steht doch dein Bild als Büste festgehalten
Im sinnig ausgeschmückten Saal.

Wie durch bemalter Scheiben Zauberschimmer
Die Kaiserburg, auf Felsengrund gebaut,
In unsers Meisters feierliche Zimmer
So hehr und ernst hernieder schaut! —

Du sahst ihn oft, du graue Burg dort oben,
Am Schreibepult, wie an der Staffelei,
Du Ort, wo seine Werke noch ihn loben,
Der uns bewahrt des Künstlers Conterfey.

Ihn seh ich wohl, träum' ich mich hold zurücke,
Am Fenster ruhend, nach des Tages Lauf;
Mit Wohlgefallen schweifen seine Blicke
Zu dir im goldnen Abendschein hinauf.

Da hat sein Geist, in sel'gem Schau'n verloren,
Vielleicht in ferne Zukunft hingerückt,
Dich, Noris Wiege, sich zum Mal erkoren,
In dir bewahrt manch Werk von ihm erblickt. —

Und möcht' er auch in Demuth nimmer ahnen,
Daß einst sein Haus zum Tempel sey geweiht
Der edeln Kunst und, dankbar, seinen Manen,
So ist sein Geist doch jetzt darob erfreut.

*) Albrecht Dürer's Haus wurde vom Magistrat der Stadt Nürnberg angekauft, nach Heideloff's Plan und unter dessen Leitung passend eingerichtet und, seines ehemaligen Besitzers würdig, ausgeschmückt. Dürer's Büste ist von Burgschmied in Gyps geformt. Das Haus ist an den Albrecht Dürer's-Verein vermiethet.

So seh'n wir ihn, in späten Zeiten leben:
Denn wo sein Pinsel Meisterwerke schuf,
Ist nun vereint zu edlem Thun und Streben
Der Künstler Blüthe, folgend seinem Ruf.

Jakob Schnerr.

Die drei Wünsche für das Bad Kreuth.

(S. Flora Nr. 104.)

Während in den letzten zwei Jahren von manchem Freunde dieser herrlichen Anstalt die Besorgniß geäussert wurde, daß die neuesten kostspieligen und glänzenden Erweiterungen derselben nicht ohne Beeinträchtigung ihrer natürlichen Einfachheit, ihrer reizenden Eigenthümlichkeit und ihrer nicht minder anziehenden Wohlfeilheit bleiben dürften, erhoben sich in Nr. 104 der Flora drei Wünsche, deren Erfüllung — wenn sie übrigens auch möglich wäre — jene Besorgniß nur allzusehr rechtfertigen würde. Musik, Tanz und Theater werden als die Desiderien aufgeführt, welche diese Anstalt ihrer Vollkommenheit näher bringen sollten. Es sey einem vieljährigen Gaste und warmen Freunde dieses Bades erlaubt, seine Ansichten hierüber ruhig und freimüthig auszusprechen.

Was dem Badorte Kreuth seine eigenthümliche Schönheit verleiht, und worin es vielleicht einzig vor allen andern Anstalten dieser Art da steht, ist die großartige, feierlich friedliche, mit allen Reizen des Alpenhimmels ausgestattete Natur, die es umgibt, und die den Wanderer in den nächsten und entferntern Umgebungen durch eine unerschöpfliche Reihe von Abwechslungen entzückt. Wer es einmal versucht hat, aus dem Gewühle einer großen Stadt oder aus dem Gedränge des Geschäftslebens überhaupt in diesen majestätischen Tempel der Natur sich zu flüchten, der wird den unbeschreiblichen Eindruck nimmermehr verleugnen können, den hier Alles auf ihn machte, — ein Eindruck, welcher die Sorgen des Lebens nicht durch Betäubung niederschlägt, sondern das Gemüth über die Sorgen erhebt, und die Wolken zerstreut, mit denen die Convenienz in den meisten Verhältnissen die wahre Ansicht des Lebens verhüllt. Diesem großen Geiste sich anzuschmiegen, und Alles zu vermeiden, was seinen Zauber stören oder schwächen könnte, ist unstreitig die höchste Aufgabe für alle Plane zur Verbesserung und Verschönerung dieses Bades.

Schreiber dieses theilt gewiß mit jedem fühlenden Herzen die Liebe zur Musik; auch ist dieser Wunsch ohne Zweifel der ansprechendste und ausführbarste unter den dreien. Bei der Molken-Vertheilung am Morgen, so wie beim Mittagstische würde zu Zeiten eine gute Musik gewiß nicht unwillkommen seyn; der ganze übrige Tag zerstreut ohnehin die Gesellschaft in Spaziergängen und Ausflügen. Nur dürfte diese Musik nicht alle Tage — und am wenigsten von einer ständigen Gesellschaft seyn, sonst wird sie lästig; beides erzeugt Ueberdruß und Langweile; und wer je in der Lage sich befand, mehrere Wochen lang täglich eine Tafelmusik anhören zu müssen, der wird die unangenehme Störung kennen, die dadurch der eigentlichen geselligen Unterhaltung zugefügt wird; — nichts zu erwähnen von der allerdings lästigen Brandschatzung, als die eine solche täglich aufgedrungene Unterhaltung von der Mehrzahl angesehen werden würde. —

Was den Tanz im Allgemeinen betrifft, so lassen wir Jedem seine Meinung und seinen Geschmack, und wollen nicht einmal untersuchen, ob diese Unterhaltung im Sommer zu den beliebtern und angenehmern gehöre; allein ob in einer Anstalt, welche einzig und allein zur Erholung und Stärkung der Gesundheit besucht wird, und worin fortwährend wenigstens 2 Drittheile der Gäste Brustleidende sind, der Tanz auf der Liste der ordentlichen und gewöhnlichen Vergnügungen stehen dürfe, — diese Frage wird von Aerzten und Nichtärzten ewig mit Nein beantwortet werden. Dabei wollen wir keineswegs so engherzig seyn, jene kleinen Tanz-Unterhaltungen anzufechten, welche — wie z. B. im vorigen Jahre — sich manchmal nach dem Abendtische von selbst machen, und nur selten den Zeitraum einer Stunde überschreiten. (Beschl. f.)

Münchner Theater Chronik.

Den 9. Jun.: »der Kuß auf Anweisung,« Lustspiel in 1 Akt. Aus dem Französischen von Castelli übersetzt. Zum erstenmal. Von den besten Blättern gerühmt und empfohlen, zeigte sich diese liebenswürdige Bagatelle auch jetzt vor uns. Ausgesöhnt über das Versäumniß können wir im Vergnügen über die angenehme Unterhaltung nur unsre Freude laut werden, und damit dem kleinen Wesen alles Lob, dessen es sich werth gemacht hat, zukommen lassen. Ist die Geschichte eines Kußes ohnehin nie uninteressant, so ist diese, die sich vor unsern Augen entwickelt, um so anziehender, als der Kuß, der hier, wie überall, eine große Rolle spielt, das Schicksal eines Wechsels durch Giro und Endossiren hat, und zuletzt von einer alten, aber aimablen Frau in Empfang genommen, und »auf Sicht« eingelöset wird. Die

Idee ist schon ihrer Sonderbarkeit wegen originell, und wird es noch mehr durch die feine und pikante Behandlung, die der Dichter so glücklich ausführte. Das Publikum gab sein Vergnügen zu wiederholtenmalen laut und anhaltend Hrn. Urban, Max Beer, Hrn. Mayer, seinem Bedienten, und Mad. Cramer, Frau v. Hellwald, zu erkennen. In seiner ihm allein eignen grotesken Komik nahm sich wieder Hr. Augusti, Martin, recht gut aus, und theilte deswegen den allgemein sich verbreitenden Applaus mit den oben genannten Spielenden rechtmäßig.

Den 16. Jun.: »Sargines.« Dlle. Sigl, Sargines, überraschte durch den erstaunenerregenden Umfang ihrer Stimme und durch eine Kunstfertigkeit, die es spielend mit allen Schwierigkeiten aufnahm. Der Beifall strömte ihr von allen Seiten zu. Mit Dlle. Sigl im Einklang stand Hrn. Pellegrini's reiner und seltner Baß. Beim Spiel und Gesang einer Dlle. Spitzeder, vormals beim Stadt-Theater in Hamburg, zeigte der Beifall sich getheilt.

Den 17. Jun.: »die Waise und der Mörder.« Wiederholt. Die Darstellung schritt rascher und ihrer Sache mehr sicher, als das erstemal, zum Ziele, daher das Publikum mit Recht den Beifall mehr der ausgezeichnet guten Darstellung überhaupt zugewendet hatte, als dem einzelnen Spiele der Betheiligten. Der Charakter Reimbeau's wurde, wenn man Vergleichungen anstellen will, früher auf einer benachbarten Bühne wohl etwas feiner und weniger grotesk vorgestellt. Gibt sich gleich der Bösewicht dem größern Theile des Publikums durch die schwarze Kleidung und den wilden kecken Blick als das zu erkennen, wofür er gehalten seyn will, so möge er sich doch nicht mimisch so grell ausdrücken, daß er wirklich in Freskomanier protraitirt. Ein Künstler, wie Hr. Hölken, hat in seinem weiten Bereiche noch schönere Mittel, sich dem Publikum verständlich zu machen, als diese schroffe Krayonzeichnung eines gemeinen Bösewichts. Solchen Bildern läuft nur der volle Markt zu. Dlle. Stubenrauch gefiel sich, obschon regsamer und wärmer, als bei der ersten Darstellung, noch immer in einer abgemessenen Bewegung und gleichheitlich vertheilten Ruhe. Wir erwarteten bei dem Rufe der Glocke der nahen St. Salvators-Kirche ein sprechendes Erschrecken und eine mahnende, sich selbst steigernde Unruhe, vom Platze zu kommen, während Dlle. St. sich begnügte, die Umstehenden fragend anzublicken, und abermals die Erklärung Friederikens abzuwarten, bis sie die Zeit mahnte, mit dem verstärkten Gebärdenspiele dazwischen zu treten. Hr. Mayer, Babilas, durfte sich des wiederholten Beifalles erfreuen, und zeigt das Bestreben, sich zu vervollkommnen. Am Schluße wurden alle Spielenden gerufen. Es ist dieser Beifall mehr die Wirkung der conzentrirten, dem Schluße des Stückes wohl berechnet vorbehaltenen Kraft, als der Ausbruch des langsam gesteigerten Entzückens, das sich endlich Luft zu machen sucht. Aehnliche Wirkungen sahen wir aus ähnlichen Ursachen schon mehrmalen hervorgehen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Am Dienstag, den 19. Jun., trat Frl. Louise Schweitzer, Churf. Hessische Hofsängerin, auf dem großen K. Theater in ihrer ersten Gastrolle als Desdemona in Rossini's »Othello« auf. Das Verlangen, die Sängerin, die früher in München nur in Conzerten gehört worden war, auch auf der Bühne zu sehen, und zwar in einer so schwierigen Rolle, worin Ihr Mad. Vespermann eine so große Vorgängerin war, hatte den weiten Raum des Hauses mit einer zahlreichen Versammlung erfüllt. Frl. Schweizer wurde gleich bei Ihrem ersten Auftreten von dem Publikum mit einem freundlichen Willkommen begrüßt, und als sie dann in der Folge in Rossini's glänzenden Gesängen ihre schöne, umfangreiche und klangvolle Stimme mit Kunst entfaltete, ward sie von der Versammlung mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen, und am Schluße des zweiten Akts einstimmig hervorgerufen. Die schwierigen Scenen des letzten Akts gelangen ihr vorzüglich, und sie legte dabei neben ihrem geist- und gemüthvollen Vortrage auch eine Bühnen-Gewandtheit an den Tag, die man von einer so jungen Künstlerin kaum erwarten konnte. Hr. Mittermair, der bereitwillig die Rolle des Othello noch am Vormittage übernommen hatte, die einem fremden Sänger eingeräumt werden sollte, trug dadurch wesentlich bei, daß die Oper im Ganzen sehr gut ausgeführt wurde, und er verdiente daher die Anerkennung des Publikums, die ihm mit Recht zu Theil wurde. Frl. Schweitzer wurde am Schluße mit allgemeiner Theilnahme abermals hervorgerufen.

(Paris.) Es wird nun bald die Giraffe hier ankommen, die der Pascha von Egypten dem Könige geschenkt hat. Dieses schöne Thier wird unter Aufsicht des Naturforschers Hrn. Geoffroy de St. Hilaire und 4 Führern hierher gebracht, die es von den Wüsten Arabiens an, bis Marseille begleitet haben, wo es ausgeschifft wurde. In Lyon ließ man es einige Spaziergänge machen, es war sehr gelehrig und sanft. Auf einem öffentlichen Platze wurde es durch das Springen des Pferdes eines Cavalleristen sehr er-

schreckt, und lief im Galopp fort, indem es seine Führer nachzog. Nur Einer hielt es noch. In dem Getümmel wurden mehrere Menschen und selbst Hr. Geoffroi de St. Hilaire von den Pferden der Reuter umgeworfen, und am Kopfe verwundet. — Dlle. Georges spielt jetzt mit großem Beifall zu London, und Mad. Pasta singt dort. Man gab zu ihren Besten eine neue Oper von Coccia, unter dem Titel: »Maria Stuart.« Ihre Einnahme betrug 1500 Pf. Sterling (16,500 fl.).

(London.) Der berühmte Schneider Thomas Stultz, ein Deutscher, bei dem die vornehme Welt in London ihre Kleider machen läßt, hatte im Jahre 1823 seine Frau durch den Tod verloren. Ungefähr ein Jahr darauf machte er einem jungen Mädchen, Johanna Hutchins, Heiraths-Anträge. Die Familie willigte ein, das Mädchen selber wechselte mit ihm Briefe, Ringe und Bildnisse, und er schien von seiner Geliebten ganz entzückt, und wiederholte ihr seine Versprechungen in Briefen aus Deutschland, wohin er eine Reise gemacht hatte. Mittlerweile bekam die Geliebte die Blattern. Als Stultz nach London zurückgekehrt war, besuchte er seine kranke Braut (am 10. Dec. 1825), und da vermuthlich der Anblick derselben seine Liebe abgekühlt hatte, fing er an, sie nachlässig zu behandeln, verließ sie hierauf gänzlich, und schrieb ihr auf ihre schriftliche Anmahnung, ihr ihr Bildniß zurückzusenden, einen unverschämten Brief. Die Familie klagte, und Hr. Stultz ist am Sonnabend zu 1000 Pf. Sterling Schadenersatz verurtheilt worden. Das Mädchen hatte übrigens an seiner Schönheit nicht gelitten, und steht im besten Ruf. Stultz hat gegen 300 Gesellen, Schreiber ꝛc., besitzt ein Landhaus, und hält Wagen und Pferde.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel in 1 Akt. Dazu: Die Insulaner, Ballet.

Sonntag: Kabale und Liebe, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Donnerstag, den 21. Juni, größere Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr. Bei ungünstiger Witterung: Tanz-Unterhaltung im Saale des Gesellschafts-Lokals. Anfang 8 Uhr.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

287. (3a) Friedemann Gradmann, Seidenfärber in Augsburg, Lit. H. Nro. 342

hat die Ehre, das verehrliche Publikum zu benachrichten, daß er nach erhaltener Concession, als Seidenfärber und den damit verwandten Färberei-Gegenständen, eine neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Färberei gegründet habe, welche ihn in den Stand setzt, dem größten wie dem kleinsten Auftrage in allen in diese Kunst-Färberei einschlagenden Gegenständen zu entsprechen, und empfiehlt sich hiemit ergebenst.

288. (3 a) Die Utzschneider'sche Tuch-Niederlage in der Rosenstraße nächst der Hauptwache dahier ist nun für gegenwärtigen Sommer in allen Gattungen und Farben mittelfeiner und feiner Tücher zu den billigsten Preisen bestens assortirt, und bietet bei Abnahme von Parthien in Stücken gewiß annehmbare Vortheile an.

München am 18. Juni 1827. Joseph Schwab, Kaufmann in der Rosenstraße.

289. (2a) Ankündigung.

Bei der Expedition des topographischen Bureau vom königl. bayerischen Generalquartiermeister-Stabe, welche nach einer allerhöchsten Bestimmung mit dem Debit der, bei der königl. bayerischen Armee eingeführten Infanterie-Exercier-Vorschriften beauftragt ist, werden von Vormittag 8 bis 1 Nachmittag, in dem Locale Nro. 54 der Residenz-Schwabinger-Gasse über 1 Stiege, diese Vorschriften, bestehend in 3 Theilen mit Plans, das Exemplar ungebunden 4 fl., und brochirt zu 4 fl. 24 kr. abgegeben.

290. In dem Hause Nro. 1329 vor dem Max-Thor auf dem Dultplatz sind 2 ausgemalte, modern meublirte Zimmer mit einem Bett monatlich um 16 fl., mit 2 Betten um 18 fl., dann mit 3 Zimmern und 2 Betten um 20 fl. zu verstiften und über 3 Stiegen zu erfragen.

291. Bekanntmachung.

(Die Verlosung eines, dem Kaufmann Benjamin Krauß gehörigen Eichenwaldes und mehrerer Kunstgegenstände betr.)

Vom Magistrat der Königl. Bayer. Stadt Nürnberg

wird hiemit bekannt gemacht, daß nach einem, am 31. v. M. eingelaufenen, allerhöchsten Ministerial-Befehl vom 20. desselben Mts. die obengenannte Verlosung auf den 30. August dieses Jahres unwiderruflich festgesetzt ist, und an diesem Tage unfehlbar vor sich gehet. Sämmtliche Kunstgegenstände sind amtlich hinterlegt, die Verlosung selbst garantirt und wird unter der Leitung einer magistratischen Kommission öffentlich auf dem großen Rathhaus-Saale vollzogen.

Nürnberg den 1. Juni 1827.

Binder. Küfner.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung füge ich noch bei, daß diese Verlosung mit der größten Pünktlichkeit vor sich gehet, und daß die günstigsten Resultate für die resp. Loose-Inhaber, dem Unternehmer wie dem Garanten höchst erfreulich seyn werden, weshalb man zu fortwährender Theilnahme, durch Abnahme der Loose, das verehrliche Publikum ergebenst einladet.

Die Herren Commissionärs ersuche ich, ihre Abrechnungen, unverkauften Loose, und den Betrag der Verkauften, unter Angabe der Nummern bis zum 16. August, an den Garanten, Hrn. Franz Wibel dahier, pr. Postwagen einzusenden; die bis dahin nicht bezahlten Loose spielen für die Rechnung des Unternehmers.

Der Plan beschreibt das Nähere dieser Verlosung, von 4198 Gewinsten.

Der Unternehmer
B. Krauß.

Loose hievon zu 1 fl. sind in untenstehender Handlung zu haben. München den 19. Juni 1827.

J. N. Schmetterer seel. Erben.

Nro. 124. **Flora.** 1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 22. Juny.

Mein Prinz.

Aus einem alten, herrlichen Geschlechte
Ist diesmal meiner Laute Ziel,
Sie ist gestimmt zum trauten Spiel,
Und schon entlockt der Freundin meine Rechte
Der sanften Töne lange Reihe,
Und der, dem ich sie alle weihe, —
Es ist mein Prinz.

Ihm wallt mein Herz mit Zaubermacht entgegen,
Zu ihm zieht mich mein Sehnen hin;
Und dieser Liebe reinen Sinn
Durch meine Lieblingslaute darzulegen,
O möcht' es, Laute, jetzt gelingen;
Denn der, dem deine Töne klingen, —
Es ist mein Prinz.

Sein edler Sinn malt sich in seinen Zügen,
Der Fürstenhoheit schönes Bild,
Bald ernst, bald freundlich, sanft und mild —
Nein, Laute, nein, dein Ton kann mich nicht trügen,
Er dringt, wie der der Philomele,
Mir in das Ohr, mir in die Seele —
Es ist mein Prinz.

Schön, wie Apoll, mit blondumwallten Haaren
Weilt auf der lieblichen Gestalt
Der Blick mit innerer Gewalt,
Und Alle, die in seiner Nähe waren,
Erkennen, daß der Laute Weisen
Mit Recht als Pythier ihn preisen —
Es ist mein Prinz.

Der Sanftmuth Florgewand, das ihm beschieden,
Der fromme Sinn, der in ihm wohnt,
Und ihn mit mancher Freude lohnt,
Erheben ihm zum Freund der Pieriden;
Und schöpft er gern aus ihrer Quelle,
Tönt meine Laute klar und helle:
Es ist mein Prinz.

O mögen die Penaten, wie die Laren
Den Edlen, dem mein Lied geweiht,
Bis zu des Lebens fernster Zeit
Beschirmen, und vor Mißgeschick bewahren!
Nur dies noch töne, liebe Laute,
Der ich so viel schon anvertraute —
Es ist mein Prinz.

W. S.

Die drei Wünsche für das Bad Kreuth.

(Beschluß.)

Solche Freuden — Kinder des Augenblickes — an denen es in einer gebildeten und anspruchlosen Gesellschaft nie fehlen kann, sind ungleich angenehmer, als organisirt

Bälle und Redouten, bei denen die Tanzenden ihre Gesundheit auf's Spiel setzen, die Nichttanzenden gähnen, und die auf ihren Zimmern sich aufhaltenden Schwachen und Kränklichen um Ruhe und Schlaf gebracht werden. In einer Anstalt, wo Morgens um 6 Uhr schon Alles auf den Beinen seyn muß, gehört es zu den unerläßlichen Vorschriften der Bad-Polizei, daß Nachts um 11 Uhr in der Regel allgemeine Ruhe herrsche; und nächtliche Ruhe ist doch gewiß eine der mässigsten Forderungen jedes Badgastes, wie sie eine der Hauptbedingungen ist, unter denen Bad und Molkenihre Heilkraft äussern können.

Wenn schlüßlich von einem **Theater** in Kreuth die Rede seyn soll, so entsteht vor Allem die Frage: wer soll es unterhalten? Denn daß eine Zahl von höchstens 150 Gästen, wenn diese auch Alle gleich bemittelt und gleich große Theater-Freunde wären, auch nur das kleinste Theater zu unterhalten ausser Stande sind, bedarf wohl keiner Nachweisung. Fast noch bedenklicher ist die weitere Frage: **wann** das Theater spielen soll? Wer in Kreuth gelebt, und mit den Eigenthümlichkeiten dieses Ortes sich befreundet hat, der wird wissen, daß vor 8 Uhr Abends nur der kleinste Theil der Badgesellschaft zu Hause ist, und daß man von größern Exkursionen oft noch später zurückkömmt. Soll nun das Theater erst um diese Zeit beginnen, so dürfte die Zahl derjenigen, welche ihren Abendtisch und ihre sonstigen gesellschaftlichen Unterhaltungen gegen eine, oft und besser gesehene dramatische Vorstellung vertauschen wollen, gewiß sehr gering ausfallen. Nur bei ungünstiger Witterung, bei einer, leider oft mehrere Tage anhaltenden Regenzeit wäre es freilich eine sehr willkommene Aushülfe; aber wo ist wohl die Theater-Regie, welche sich blos auf die Tage der Finsterniß berechnen läßt? Gesellschaftliches und dabei ungezwungenes Zusammenwirken hat bis jetzt auch in solchen Tagen Wunder gethan; und nicht immer waren es die eckelhaften Pfänderspiele, mit denen gebildete und frohsinnige Zirkel ihren Hausarrest zu verschönern wußten.

Wenn diese Bemerkungen über die drei Wünsche auch nicht die richtigen sind, so haben sie doch wenigstens das Verdienst, ohne Vorurtheil und Anmassung geschrieben zu seyn. Gleichgestimmte Seelen werden der guten Meinung des Verfassers Gerechtigkeit widerfahren lassen, und mit ihm in folgende Apostrophe an das Bad Kreuth (aus einem vor 3 Jahren in dieser Zeitschrift abgedruckten Gedichte) einstimmen:

»Möchtest du, du Heimat alles Schönen!
Edler Einfalt und Natur getreu,
Nimmer jene Brunnen-Freuden kennen,
Die nur Täuschung sind und Ziererei!
Schönster Punkt in Bayerns Alpenlande!
Bleibe, was dein Genius dich nannte:
Heilort und ein ländlich Sorgenfrei!«

Correspondenz.

(**Lindau.**) Am 5. Jun. wurde der, für die katholische Pfarrgemeinde Lindau bestimmte neue Gottesacker in Aeschach feierlich eingeweiht. Bisher waren nämlich die Katholiken auf dem dasigen allgemeinen Lindau'schen Begräbnißplatze beerdigt worden; nachdem nun aber ein angränzender, durch den Abbruch einer alten, baufälligen Todten-Gräber-Wohnung frei gewordener, der evangelischen Kirchen- und Schulstiftung in Lindau zuständiger Platz den Katholiken zu gedachtem Zwecke eingeräumt worden ist, so besteht von jetzt an für jede der beiden Confessionen ein abgesonderter Begräbnißplatz. Wer auf diesem neuen katholischen Kirchhofe ein besonderes Familien-Begräbniß besitzen will, hat für einen Raum von 7 Quadratschuhen 2 fl. an die evangelische Kirchen- und Schulstiftung zu bezahlen, an welche bei Cessionsfällen solcher Grabstätten, ausser 30 kr. Einschreibgebühr, auch eine Lehentaxe von 6⅔ Procent des Ankaufspreises zu entrichten ist. Gleichzeitig wurde die, auf dem bisherigen allgemeinen Begräbnißplatze befindliche sogenannte Krell'sche Capelle (wahrscheinlich nach ihrem ersten Fundator so genannt) durch ein neues Glockenthürmchen zweckmäßig verschönert, aus welchem nun herkömmlicherweise jeder nahenden Leiche ein freundlicher Willkomm entgegenschallt. — Das Aeussere des Friedhofes erhielt schon früher durch eine, dem Schönheitssinne eines angesehenen Gutsbesitzers, welcher die lieblichen Ufer des Bodensees zu seinem Aufenthalte gewählt hat, zur Ehre gereichenden Anpflanzung eine gefälligere Ansicht. — Der Wunsch, daß die gedachte Capelle, welche übrigens ganz unbenützt da steht, und auch, um Parentationen darin zu halten (die bei evangelischen Civil-Leichen in Lindau ohnehin nicht auf dem Friedhofe statt finden), vielleicht einen zu beschränkten Raum darbieten würde, — doch lieber recht bald zu einem Leichenhause eingerichtet werden möchte, — dringt sich bei der so allgemein anerkannten Nützlichkeit eines solchen Lokals eben so natürlich auf, als die Ueberzeugung, daß die Kosten zu dieser Einrichtung unmöglich von großem Belange seyn könnten. — Nächstens sollen nun auch nach der Versicherung glaubwürdiger Personen die hiesigen evangelischen Knaben-Schulen, welche sich bis jetzt immer noch in dem Spital-Gebäude befinden, ein anderes Lokal erhalten. 1

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Ihre M. die verwittwete Königin von Bayern und die K. Prinzessinnen Marie und Louise KK. HH. sind am 18. Jun. von Würzburg nach Bruchsal abgereiset, um einen Besuch bei J. K. H. der Frau Markgräfin von Baden, Mutter J. M. der Königin, abzustatten. Ihre Maj. werden erst im August Sich nach Tegernsee begeben.

Die zu Kreuth eröffnete Subscription zu dem Denkmal für weil. Sr. M. Maximilian Joseph hat guten Fortgang. Neben beträchtlichen Unterzeichnungen von 1000 — 500 fl. ꝛc., die von hohen Personen herrühren, sieht man auch dergleichen von geringen Leuten, Dienstboten ꝛc., die in kleinen Summen ihr Scherflein beitragen wollen, um den gütigen Monarchen zu ehren, der der Schöpfer dieser wohlthätigen Anstalt war.

(Berlin.) Unsre zahlreichen Blätter und Zeitschriften sind im Ganzen einstimmig über den Werth der Dlle. Schechner als Sängerin, und eines derselben hat eine Art von Parallele zwischen Dlle. Sontag und ihr gezogen, die sehr unpartheiisch und treffend ist. (Wir werden solche nächstens mittheilen.) Aber alle Kenner des Gesanges stimmen darin überein, daß die Stimme der Dlle. Schechner sich vorzüglich für den großen deklamatorischen Gesang eigne, und in ihr eine neue Milder erstanden sey. Ueber ihre dritte Gastrolle sagt eine hiesige Zeitschrift Folgendes: »Den 9. Jun. Im Opernhause: die Dame auf Schloß Avenel (la dame blanche, die weisse Frau). Dlle. Schechner, die Anna, als Gastrolle. Alles brannte vor Begierde, die Dlle. Schechner in einer Rolle zu sehen, in welcher Dlle. Sontag gleichsam in den Himmel gehoben wird. Ja, die Antagonisten der Königsstädter Bühne sahen im Geiste schon Dlle. Sontag in den Staub gedrückt. Wie beide Künstlerinnen gegen einander stehen, ist in Nr. 46 dieser Zeitschrift wahr und unpartheiisch aus einander gesetzt; und Referent will also nur andeuten, was der liebe Gast in dieser Parthie leistete. Ihr Triumph war die eingelegte und für sie eigends componirte Arie im dritten Akte. Ihre klangvolle Metallstimme, ihre edle, einfache Singmethode wirkte hier auf alle Gemüther; aber in den Duetten mit Brown und Gaveston genügte sie uns nicht. Das leichte Französische liegt ausser ihrer Sphäre, nur im Gemüthlichen und Tragischen ist sie groß, und da entzückt sie durch ihre herrliche Stimme, welche die Natur mit einem besondern Schmelz und Weichheit begabte. Wundersam und zauberartig spricht sie in solchen Situationen zum Herzen. Die Emmeline und Agathe haben den Beweis dafür gegeben. Das Duett mit Brown (Hrn. Stümer) schleppte sehr. Es ist dies eine Glanznummer der Dlle. Sontag und des Hrn. Jäger. Unsers Erachtens nach, hätte Dlle. Schechner diese Parthie vermeiden sollen. Die liebenswürdige und bescheidene Künstlerin erhielt übrigens viel, und besonders den verdientesten Beifall nach der eingeschobenen Arie. Sie wurde allgemein hervorgerufen. Von allem Uebrigen schweigen wir. Das Haus war sehr voll. Es ist darüber nur Eine Stimme, daß vor Allem hinsichtlich des Ensemble die Opern-Vorstellungen des Théatre Sécondaire weit vollständiger sind, als die der K. Bühne.«

(Paris.) Eine Tyroler Familie, 2 Brüder und 2 Schwestern, welche vor einigen Monaten in der bescheidenen Absicht, nach Paris kamen, als Straßensänger ihren Unterhalt zu gewinnen, erregten durch ihre Landestracht, welche immer etwas Ausgezeichnetes und Theatralisches hat, noch mehr aber durch ihren harmonischen Gesang die Aufmerksamkeit einer vornehmen Frau, welche sie in den Champs Elysées singen hörte. Sie gerieth auf den Einfall, einer musikalischen Abend-Gesellschaft in ihrem Hause durch dies 4blättrige Kleeblatt den Reiz der Neuheit zu geben. Die Sänger, von denen Einer sich durch ein vorzüglich hübsches Aeußeres auszeichnet, und die junge Sängerin fanden so vielen Beifall, daß es bald in den ersten Pariser Häusern zum Ton ward, bei Privatconzerten die Tyroler Geschwister einzuladen. Die österreichische Gesandtin, Frau v. Appony, nahm sie unter ihren besondern Schutz, und die Tyroler, welche ihren Gesang mit einer Art Mandoline begleiten, sind so an der Tagesordnung, daß sie oft für einen Abend 2 bis 3 Bestellungen haben, um die vornehme Welt zu ergötzen. Anfangs speiste man sie mit der mäßigen Bezahlung von 40 Franken für den Abend ab, und so hatte die Wohlfeilheit dieses Privatconzerts auch etwas Anziehendes, da sonst der geringste Preis für jeden einzelnen Virtuosen 100 Franken ist. Die guten Tyroler, welche in ihrer Landessprache singen, und kein Wort Französisch sprechen, fangen jedoch an, ihre Berühmtheit zu benutzen, und haben schon ihren Preis von 40 auf 80 Franken für jede Abendgesellschaft gesteigert. Diese jungen Virtuosen können hier ihr Glück machen, und in Kurzem ein für sie bedeutendes Vermögen sammeln. So begünstigt ein scheinbarer Zufall oft das Glück des Menschen durch einen geringfügigen Umstand. Hätte jene Dame nicht im Vorübergehen den Straßensängern ihr wohlwollendes Ohr geliehen, so wä-

ren sie schwerlich bis in die Pariser Salons gedrungen, und ihre Einnahme, welche nur in den spärlichen Spenden der Vorübergehenden bestanden hätte, würde vielleicht nur dazu hingereicht haben, ihr Leben kümmerlich zu fristen. In diesen Tagen ist den Geschwistern sogar die Ehre widerfahren, bei der Frau Herzogin von Berry und im Palais royal bei dem Herzog von Orleans zu singen. Da diese hohen Herrschaften gewöhnlich jeden Virtuosen, welcher sich bei ihnen hören läßt, mit 150 Fr. beschenken, so ist der Tyroler Familie von Höchstdenselben für jeden Abend 500 Fr. zu Theil geworden. Die Bewohner des Zillerthales erregen allgemeines Interesse; sie gefallen eben so sehr durch ihr unbefangenes Benehmen, als durch ihr Talent; man erzählt unter andern folgende Anekdote. Als die jungen Tyroler bei Hofe sangen, sagte Mad. la Dauphine (welche deutsch spricht) zu einem derselben: »Wissen Sie, daß ich eine Cousine Ihres Kaisers bin?« Dann müssen Sie gut seyn! erwiederte jener sehr naiv.

(Musik.) Von dem eine Sammlung der beliebtesten Tonstücke aus den besten neuesten Opern enthaltenen Theater-Journal ist das Ite und IIte Heft des neunten Jahrgangs in der Falter'schen Musikalien-Handlung zu München erschienen. Sie enthalten: pas de deux aus einem Divertissement von Taglioni; den Marsch aus Horschelt's Ballet: »die Insulaner«; den Hochzeitmarsch aus »dem Jahrmarkt von Krakau«; ein Rondo aus »Zephyr und Rose« von Taglioni; ein Andantino gracioso, und Romanza e Scherzo aus »Zephyr und Rose.« — Ebendaselbst sind erschienen: 3 Favoritwalzer und 2 Galopp über Thema's aus dem Ballet: »Danina oder Jocko,« für das Pianoforte von Lindpaintner. Diese Tonstücke empfehlen sich bekanntlich sämmtlich durch die sehr gelungene angenehme Melodie.

Kleine Notizen.

Hr. Niedergesees, Schneidermeister zu Augsburg (auch als Schriftsteller bekannt), hat neulich eine Wette gewonnen, wie die Augsburger Welt-Chronik berichtet. Es ward nämlich gewettet, ob es möglich sey, aus 2 bayerischen Ellen 1¼ Ellen breiten Tuches einen Frack, Beinkleider und Gillet für einen Mann von 5 Schuh 6 Zoll zu verfertigen. Hr. Niedergesees löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Theilnehmer, wie er schon früher einmal gethan hatte. — Die Welt-Chronik hat übrigens eine Veränderung mit sich vorgenommen, indem sie die gothische Schrift ihres Titels in die gewöhnliche umgewandelt hat.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel in 1 Akt. Dazu: Die Insulaner, Ballet.

Sonntag: Kabale und Liebe, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Anzeigen.

292. Bei J. Aibl, Musikalien-Verleger dahier, sind zu haben: 6 neue Ländler für Klavier von Bernlochner. Preis 18 kr.

293. **Bekanntmachung.**

Andurch habe ich die Ehre, dem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein bisher inne gehabtes Gewölbe am Anger verlassen, und meinen ganz neuen, vollkommen mit frischen und guten Waaren assortirten Spezerei-Laden vor dem Karlsthor, am Maximiliansplatze Nro 1317, heute eröffnet habe.

Ich bitte nun dieselben um ihren geneigten Zuspruch, unter Versicherung rechtlicher und möglichst billiger Bedienung.

München den 10. Juni 1827.

Heinrich Zech,
Handelsmann.

---

281. (3 c) **Bekanntmachung.**

Künftigen Samstag den 30. dieses Monats wird in Folge höchster Weisung das Rentamts-Gebäude in Dachau nach den allgemeinen Bestimmungen für die Staatsrealitäten-Verkäufe unter Vorbehalt allerhöchster Genehmigung öffentlich versteigert.

Dieses Gebäude ligt zunächst an der k. Landgerichtswohnung und bei der Pfarrkirche auf dem Berge, ist ganz gemauert, zweistöckig und mit Ziegeln eingedekt.

Der erste Stock zur ebenen Erde enthält einen Keller, die bisherigen zwei Kanzleizimmer mit einem kleinen Nebenzimmer auf die Strasse, ein Mägdezimmer, eine Küche mit 2 Speisebehältnissen, ein Hühnerstübel, ein Waschhaus, einen Abtritt mit Dunglag, eine Stallung auf 3 Pferde jedoch ohne Vorrichtung und mit daranstossender Kammer für einen Kutscher, eine Wagenremise und Holzleg, einen Hofraum mit laufendem Wasser, für welches der Wasserzins erst noch regulirt, und entweder an das k. Rentamt oder zur hiesigen Marktsgemeinde bezahlt werden muß, und ein kleines Gärtl vor dem Haus.

In dem zweiten Stocke befinden sich 3 Zimmer gegen die Strasse, 6 Seitenzimmer, von denen 2 unheitzbar sind, ein Garten- und ein Nebenzimmer, beide unheitzbar, mit daranstossendem kleinen Hausgärtl, 2 Abtritte und ein geräumiger Boden mit einem kleinen Bretterverschlage unter der Dachung.

Gleichzeitig mit dieser Versteigerung wird auch ein Verkauf des, hinterhalb der Rentamtswohnung am ehemaligen Schloßhofe liegenden, Bockgartens pr. 56 Dez. und im Zerschlagungsfalle eine Verpachtung desselben versucht.

Die Versteigerung beginnt an dem oben bestimmten Tage Morgens 9 Uhr und endet Abends 5 Uhr, wozu man Kaufsliebhaber unter der Bemerkung einladet, daß Licitanten, deren Zahlungsfähigkeit nicht bekannt ist, mit legalen Vermögenszeugnissen vor der Versteigerung sich auszuweisen haben, und daß die Verkaufsgegenstände täglich eingesehen werden können.

Den 7. Juni 1827.

Königlich Bayerisches Rentamt Dachau.
Popp.

Nro. 125.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Sonntags den 24. Juny.

Anzeige.

Indem wir die Leser dieser Zeitschrift ersuchen, ihre Bestellungen auf dieselbe für das nächste halbe Jahr noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, um in der Uebersendung derselben keine Unterbrechung zu erleiden, zeigen wir an, daß dieselbe auch im nächsten halben Jahre, bestehend wöchentlich aus fünf Blättern, ununterbrochen erscheinen wird, als Sonntags, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Der halbjährige Pränumerationspreis in München ist drei Gulden, welcher sich nach der Entfernung von dieser Stadt verhältnißmäßig erhöht. Die Bestellungen geschehen bei allen löbl. Postämtern. Die Hauptspedition hat die Königl. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in München. Briefe und Beiträge werden „an die Redaction der Zeitschrift Flora in München" addressirt. Die Inserate werden, so wie sie einlaufen, sogleich angezeigt; man bezahlt für die gespaltene Zeile 3 Kreuzer.

Einzelne Blätter werden nur an die Abonnenten verkauft, wenn ihnen solche nicht zugekommen seyn sollten oder sie verloren gegangen wären. München im Juny 1827.

Die Redaction der Zeitschrift: Flora. Die Verlagshandlung: J. J. Lentner.

Die Landparthie.

(Eine Probe aus den »Skizzen von Edmund;« noch Manuskript.)

Die Rittergeschichte fiel mir des andern Tages wieder ein, und ich ärgerte mich so sehr über sie, daß ich bey mir beschloß, mich durch Unpäßlichkeit entschuldigen zu lassen, wenn die Damen ihren Triumph auf den Ruinen von Growfort zu feyern gedachten.

Die in der Zwischenzeit eingegangene Nachricht, daß noch ein anderes Ritterfräulein von der Parthie seyn sollte, die mir an dem Kirchweihfeste wie ein Porträt aus dem vierzehnten Jahrhundert vorgekommen war, bestärkte mich in meinen Vorhaben.

Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch, er mag zu was immer für einem Geschlechte gehören, seine Zeit, unsere Zeit, so sehr mißkennen kann, um sie mit einer längstvergangenen zu vertauschen, die nichts Bleibendes zu schaffen vermochte, als Ruinen und Klostermauern. Es gehört eine völlige Unkenntniß oder Nichtachtung aller seit hundert Jahren begonnenen und ausgeführten großen, auf das allgemeine Beste berechneten Unternehmungen, aller von Gemeinsinn oder Nächstenliebe begründeten Anstalten, aller in Wissenschaften, Künsten, Gewerben, Handel u. s. w. gemachten Fortschritte dazu, um sich wieder in jene Zeiten zurückzuwünschen. Was lobt man an ihnen, was tadelt man an unserer Zeit?

Der ritterliche Sinn, behauptet man, sey von der Erde verschwunden. Dieser ritterliche Sinn, worin besteht er denn, oder worin ist er denn bestanden? Doch wohl nur in persönlicher Tapferkeit, in Aufopferung für seinen Glauben, in Beschützung der Schwachen, in der zarten Aufmerksamkeit gegen die Frauen.

Was nun die Beyspiele von persönlicher Tapferkeit betrifft, so zweifle ich nicht, daß die Kriegsgeschichte seit hundert Jahren nicht unverhältnißmäßig mehr Beyspiele liefern werde, wenn man sie nachlesen will, als alle Rittergeschichten, die auf uns gekommen sind. Was wären denn die heldenmüthigen Vertheidiger von Mantua und jene von Saragossa? Was wären die Kriege in den Jahren 1809 und 1812 gewesen? Was hätten denn die bayerischen Bauern ihren angestammten Regenten geleistet, als jene Pflichten, die von den häufig dagegen fehlenden Vasallen vergangener Jahrhunderte, nach Eid und Pflicht hätten geleistet werden sollen? Freylich saßen die Vertheidiger von Saragossa so wenig zu Pferde, als die Helden von Sendling, und die hessischen Dragoner, welche sich dem Tode freywillig preisgaben, um ihren Führer zu retten, hatten die ihrigen ebenfalls schon verloren, — sie hatten keine undurchdringlichen Panzer an, und brachten keine kunstgeübten Fäuste mit gegen ungeübte, sondern sie stellten ihre von Vaterlandsliebe entbrannte Brust muthig dem ungleichen Kampfe gegen ungleiche Waffen und weit vollkommener Fechterkünste.

Was wäre die Aufopferung für seinen Glauben, die Liebe zu den Seinigen, die Anhänglichkeit an das Land seiner Väter, der Enthusiasmus für Freyheit, und der Haß gegen Sklaverey, wenn der Kampf der Griechen nicht edler, höher und erhabener wäre, als alle Züge, die mehr den Schätzen des Orients, als einer fixen Idee, gelten konnten, die damals wie heut nur den Haufen täuschen konnte?

Doch ich fühle, daß ich zu bitter werden könnte, wenn ich einen Gegenstand weiter verfolge, der längst jeden Biedermann mit Kummer, jeden Freund der Fortschritte seines Jahrhundertes mit gerechter Besorgniß erfüllte, — wenn ich einem Augenblicke von einer Nation spreche, wo sie im Angesichte des ganzen christlichen Europas, im Angesichte ihrer Mitchristen verschmachtet, die keine Kirche betreten können, deren Glockentöne ihnen nicht viermahl des Tages jene Zeiten in's Gedächtniß zurückrufen *), was sie, was die Humanität von jenen Barbaren zu erwarten hat, deren übermüthiger Trotz nunmehr schon Jahrelang unserer offenkundigen Uneinigkeit spottet.

(Fortsetzung folgt.)

*) Das Gebetläuten wurde eingeführt: um die Christen zum Gebethe für ihre Mitbrüder zu ermahnen, die gegen die Ungläubigen fechten.

Einige Bemerkungen
zu dem Aufsatze: Das Marienbad in Böhmen, in Nro. 72 der Flora.

Meine Bemerkungen gelten eigentlich nicht Marienbad, wo ein Verein von mannigfaltigen und in ihren Wirkungen verschiedenen Heilquellen und Bädern sich findet, und welches das ihm gespendete Lob wohl verdient, — sondern den Fragen am Schluße des Aufsatzes: »Warum besitzt doch Bayern bei so vielen herrlichen Mineralquellen, besonders an den Böhmischen Grenzen, außer Brückenau und Kissingen, (Kreuth ist vergessen) fast keinen berühmten Badeort? Warum ist die Bedienung gewöhnlich unter aller Kritik und hierin gar kein Speculationsgeist unter den Einwohnern, um solche Anstalten empor zu bringen? Es ist ein eigenes Talent, Badeorte in Aufnahme zu bringen. Die Schnelligkeit, mit welcher sich in Marienbad und Eger (Franzensbad) eine Menge Häuser, ja Palläste aus der Erde erhoben, beweiset, daß man dieses Talent, welches bei uns noch zu schlummern scheint, in Böhmen in vorzüglichem Grade besitzt.«

Um einen Badeort in Aufnahme zu bringen, kommt es nicht allein auf Speculationsgeist, sondern auch — und vordersamst — auf die Beschaffenheit und Wirksamkeit der Heilquelle, dann auf die Lage und Umgebung, das Klima des Orts u. s. w. an. Die Hauptquelle in dem eine Stunde von Eger entfernten Franzensbad — ehedem unter dem Namen Egerwasser bekannt, — stand schon vor 200 Jahren in sehr großem Rufe durch ganz Deutschland. Bei der Quelle gab es aber keine Anstalten zur Aufnahme von Kurgästen, sondern diese mußten in Eger wohnen, und entweder auf sehr schlechten Wegen zum Brunnen gehen oder sich das Wasser in die Stadt bringen lassen. Dennoch fanden sich jährlich sehr viele vornehme und reiche Kurgäste ein. Man konnte demnach sicher rechnen, daß sich die Häuser, die man bei der Quelle bauen würde, gut verzinsen würden. Die Colonisten, die sich da anbauten, wurden aber auch von der Regierung unterstützt. Der Kreuzbrunnen — die Hauptquelle in Marienbad — ward in seinen Wirkungen dem Karlsbad analog befunden, es gab da noch andere sehr wirksame Heilquellen; sie gehörten dem reichen Stifte Tepl, welches die Kosten der Trockenlegung des Bodens um die Quellen und ihrer Fassung wohl aufwenden konnte. Der Stiftsarzt, welcher sich von der großen Wirksamkeit der Heilquellen durch Erfahrung überzeugt hatte, baute beim Kreuzbrunnen ein Haus zur Aufnahme von Kurgästen, die

sich mit jedem Jahre zahlreicher einfanden. Nun konnten es auch Andere wohl wagen, Häuser zu bauen. Unter gleichen Umständen würde dasselbe ohne Zweifel auch in Bayern geschehen seyn. Kissingen kann zum Beispiel dienen. Die inländischen Heilquellen an der Böhmischen Grenze sind: Alexandersbad, die Wiesauer-, Kondrauer- und Hardecker-Quelle. Das Wasser des erstern ist ein vortrefflicher Eisensäuerling; die Wohnungen der Kurgäste sind schön und bequem, die nur wenige Schritte von der Quelle liegenden Badezimmer zweckmäßig und elegant eingerichtet; und die herrlichen Anlagen der Luisenburg sind bekannt. Dennoch ist das Bad sehr wenig besucht. Dieß kommt daher: daß es 1) ein reines Stahlwasser ist, und die Krankheiten, wo Stahlwässer angezeigt sind, bei weiten nicht so häufig sind, wie jene von Unreinigkeiten im Nahrungskanal, von Stockungen und Verstopfungen der Baucheingeweide, Unterleibs Vollblütigkeit, Verschleimung des Bluts, Schärfen, Stuhlverstopfung u. s. w., welche auflösende Wasser, wie Karlsbad, Marienbad, Kissingen, Wiesbaden ꝛc. erfordern; daß 2) Franzensbad, welches in seiner Hauptquelle ein vortrefflichen, seit Jahrhunderten berühmten Eisensäuerling besitzt, nahe liegt, wo überdieß die Badgesellschaft größer, der Aufenthalt angenehmer und auch wohlfeiler ist. In Alexandersbad ist es viel zu theuer, zwar die Wohnungen nicht, aber der Tisch und der Wein. (Forts. f.)

M u s i k.

Das Oktoberfest auf der Theresienwiese zu München, komisch dargestellt, und zur Deklamation mit Begleitung der Guitarre eingerichtet von E. C. Müller, Dr. Med. Preis 1 fl. 36 kr. In der Aibl'schen Musikalienhandlung.

Der bekannte Humoristiker, der viel für das Volk und seine eigene Art, sich zu unterhalten, schrieb, hat hier den höheren Ständen ein Vergnügen bereitet, das man nur mit Dank annehmen kann. Er zeigt im Scherze, welchen Spaß das Volk liebt, und wie es sich ihm ergiebt. Die Begleitung der Musik ist, ohne Hintansetzung des guten Satzes, um so leichter ausführbar, als es die Guitarre ist, die sich dazu darbietet, sie, die man fast in jeder Familie heimisch findet. Wir bemerken die vorzüglichsten Stellen, wo Musik und Bild Hand in Hand gehen. Seite 6 gibt beym Zwetschgen-Kauf und zählend die Musik die Zahl der Gekauften an: »Fünfe! und fünfe is zehne! und fünf is fünfzehne — und eine drein!« Seite 7 bereitet die bekannte Melodie: Ich widme dir mein ganzes Leben! auf das Gespräch der beiden Eheleute über Strohhütte und Cigarren vor. Seite 8 führt das alte Studentenlied: »Sing ma was denn.« zwey Akademiker ein, welche dem Vetter Philister, einem Tuchmacher, die Zeche aufladen. Eben so treffend sind auf 11, 12, 17 und 18 die Melodien; »Ueber die Beschwerden dieses Lebens.« »Heim soll i gehn, da soll i bleibn« ꝛc. »Sie trinken den Kaffee,« mit den folgenden Dialogen vermengt. Glücklich nimmt es die Musik mit dem Heulen des Windes, sogar mit dem Rauschen des Regens auf; man erwartet die gelungen überraschende Ausführung, von einem an sich beschränkten Instrumente nicht, wie die Guitarre ist. Zu den Volksscenen, welche durch Musik und Deklamation am wirksamsten werden, zählen wir S. 11 das Toben und trotzende Herausfodern eines Beleidigten, den Druck, den die auf dem Berge wankende Menge der Zuschauer einander zuschiebt. S. 16 das Fluchen und die Peitschenhiebe eines der ersten Rennmeister, seinem Rennbuben aufgeladen ꝛc.; besonders gelungen ist die Nachahmung des Laufes der Pferde zu Preisen; je näher diese zum Ziele kommen, desto mehr vermindert sich die Anzahl der angeschlagenen Saiten, zuletzt ertönnen noch 3, 2, und mit der Ankunft des ersten Pferdes eine. Ueberdieß sind auch noch kleine Märsche und andere Musikstücke originel durchgeführt, und das Werk kömmt dadurch in musikalischer Beziehung dem Gehalte gleich, die die Bilder und das Komische in der Deklamation behaupten. So istdas Ganze eine sehr gelungene und bisher in seiner Art einzige Arbeit, die Ref. mit Vergnügen gesehen hat.

A n e c d o t e n.

Ein Fremder reisete nach Wien. Zwey Posten von der Residenz kehrte er ein und las während des Mittagessens die Wiener Zeitung, die auf dem Tische lag. Unter den Abgereiseten, welche in der Zeitung verzeichnet werden, stand Einer Namens: Stephan Thurm. Der Reisende warf die Zeitung unwillig weg, und sagte: Tausend-Element! Jezt bin ich 20 Meilen hergereist um den Stephansthurm zu sehen, und jezt ist er nicht mehr in Wien.

In einem über 100 Jahr alten Militär-Dienst-Reglement stehen unter den Strafen unter andern auch: Nasen- und Ohrenabschneiden und andere kleine Reglementsstrafen.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Die am 21. d. erwartete Ankunft Sr. Maj. des Königs von Ihrer Reise nach Italien ist an jenem Abende nicht erfolgt, da Allerhöchstdieselben einen kurzen Aufenthalt zu Bologna gemacht hatten, der Ihre Ankunft um einige Tage verzögert. Den deshalb eingetroffenen Nachrichten zu Folge, wollten Se. Maj. am Donnerstage den 21. Juny von Bologna abreisen.

Ihre Maj. die Königin mit Ihren Durchlauchtigsten Kindern besuchten am 18. Juny die Wurz'sche Seidenfabrik in der Vorstadt Au und besichtigten mit vielem Interesse diese nützliche Anstalt.

Der K. Geheime Rath Hr. v. Dreern, auf dessen 98sten Geburtstage diese Blätter erst neulich (in Nro. 115) ein lateinisches Gedicht enthielten, legte sich am Freitage nach Tische zu seiner gewöhnlichen Mittagsruhe nieder, von der er nicht wieder erwachte. Er war während derselben in die Ewigkeit hinübergeschlummert.

Die ungünstigen Gerüchte, welche sich über das Schicksal unsrer in Griechenland befindlichen Landsleute verbreitet haben, beruhen bis jetzt nur auf Sagen und Vermuthungen. Es sind von ihnen seit den letzten Vorfällen an der Akropolis zwar keine Nachrichten weder hier noch in Augsburg eingegangen, aber dieses Stillschweigen und Nichtankommen von Berichten kann auch von Ursachen herrühren, die bei Versendung von Briefen über das Meer leicht eintreten können, und deshalb noch nicht das Schlimmste befürchten lassen. Möge endlich einmal die Politik sich zu Gunsten der unglücklichen Christen des Orients wenden, deren Priester, Frauen und Kinder auf dem jetzigen Zuge Ibrahim Pascha's durch den Pelloponés von den barbarischen Afrikanern an den Beinen aufgehängt, geschändet, gegen Felsen geschleudert und in das Wasser geworfen worden, wie selbst Pariser Blätter melden, denen man eben keine liberalen Gesinnungen vorwerfen kann.

(Berlin.) Am 12. Juni trat Dem. Heinefetter zum erstenmale in »Fernand Cortez«, Oper in drei Aufzügen, Musik von Spontini, als Amazily auf. Diese junge Gesangkünstlerin, kaum dem Namen nach bekannt, trat ohne vorangegangenen Ruf in einer Rolle auf, in welcher unsre treffliche Schulz am meisten glänzt, und dies schien bei Manchen ein gewagtes Spiel; aber sie trug einen herrlichen Sieg davon. Ihre Stimme ist jugendlich frisch, angenehm und in den Mitteltönen sehr klangvoll, nur die hohen Töne klingen oft etwas scharf und da war es uns, als hörten wir Mad. Schulz. Sie ist eine angenehme Erscheinung und verbindet mit einem guten Vortrage, der übrigens noch mehr auszubilden ist, ein gutes Spiel. In wie fern die Stimme der Dem. Schechner stärker ist, läßt sich wohl nicht bestimmen, da diese einfache Arien Ensemblestücke mit schwacher Orchesterbesetzung vortrug. In einer Spontinischen Oper aber durch einige vierzig Saiten- und doppelte Blasinstrumente zu dringen, und über den starkbesetzten Chor zu schweben, dazu gehört eine tüchtige Portion Kraft, und Dem. Heinefetter blieb kraftvoll bis zum Schluße der Oper. Sie erhielt nach jeder ihrer Gesangnummern und vorzüglich nach dem seelenvollen Vortrage: »Von allen bin ich nun verlassen« im dritten Aufzug allgemeinen, anhaltenden Beifall, und wurde am Schluße gerufen.

Kleine Notizen.

Der Uhrmacher Hr. Dorer zu Wien (Landstraße Rabengasse Nro. 619) verfertigt Taschenuhren, die sich ohne Uhrschlüßel und ohne geöffnet zu werden, mittelst einer einfachen und sinnreichen Vorrichtung aufziehen lassen. Auch der Zeiger kann gestellt werden, ohne das Uhrglas zu öffnen. Sie gehen richtiger, als die gewöhnlichen, da das Eindringen des Staubes und der Luft vermieden wird. — Hr. Carl wird am 28sten Juny das Theater an der Wien mit Shakespeare's »Makbeth« eröffnen. Hr. Rott wird Makbeth und Mad. Brede Lady Makbeth seyn. — Die Tuchfabrikanten wollen eine Protestation einlegen, wegen Hrn. Niedergesees Kunst: einen Rock, Beinkleider und Gillet aus 2 Ellen Tuch für einen Mann von 5 Schuh und 6 Zoll zu machen, (s. Flora Nro. 124), da auf diese Weise die Tuchfabrikation sehr an Absatz leiden würde. Aber man schreibt von Augsburg, daß man zwar diese Kleidungsstücke aus 2 Ellen für einen Mann von 5 Schuh 6 Zoll gemacht habe, aber nur ein kleiner Mann von 2½ Schuh und 3 Zoll könne sie anziehen. — Die große Hitze hatte am 17. Juny eine große Menge Schwimmer an der Schwimmschule zu Paris zusammengeführt. Auf und unter der Brücke befanden sich mehrere Menschen als sie zusammen brach und viele Leute beschädigte. — Man hat in öffentlichen Blättern schon einigemal des unscheinbaren Brunnens an dem Bazar zu München mit Tadel gedacht. Es ist aber bekannt, daß auf diesem Platz ein schöner großer Brunnen errichtet werden soll; aber Alles muß seine Zeit haben. Indessen thut dieser den Dienst. — Zu Lyon hat sich eine 109 Jahre alte Person Marie Odicourt zum 4ten male verheirathet. Ihr 4ter Mann Namens Arnould, ist ein Taglöhner 85 Jahre alt.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Sonntag: Kabale und Liebe, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

---

294. (2 a) **Ankündigung**

für die verehrlichen Mitglieder der Resource.

Montag, den 25. Juny, Abend-Unterhaltung mit Strohvertheilung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

295. **Ankündigung.**

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten, 7te Lieferung. ar. 4. mit 18 Kupfern, in farbigem Umschlag. Preis 2⅔ Rthlr., im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin und bei dem Sekretär der Gesellschaft, Heynich, Leipziger Platz Nro. 3 in Berlin.

Desgleichen 6te Lieferung mit 2 Kupfern. Preis 1 Thlr.

Desgleichen 5te Lieferung mit 8 Kupfern. Preis 3 Thlr.

Aus dieser besonders abgedruckt:

Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, vom Garten-Director Otto und Bauinspector Schramm, mit 6 Kupfern. Preis 2 ½ Thlr.

Berichtigung.

Der Aufsatz: »Ueber chemische Artillerie« in Dinglers politechnischen Journale vom Monate May 1827 ist nicht von mir, sondern von dem französischen Fregatten-Capitain v. Montyery verfaßt, und daher lediglich Uebersetzung. München den 21. Juny 1827.

E. Lenz,
k. b. Sappeur-Lieutenant.

Nro. 126.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Montags den 25. Juny.

Die Landparthie.

(Fortsetzung.)

Schatten der Erwürgten, Geister der im Freiheitskampfe Gefallenen, euch ist es jetzt vielleicht klar geworden, warum eure Mitbrüder so lange leiden müssen. Wenn euch vergönnt ist, die blutbedeckten Fluren eurer Heimath belebt mit freien, glücklichen Menschen zu sehen, o so verweilet nicht, in den lohnenden Anblick versunken, eilt fort, mischt euch in die Gedanken, in die Träume der Gleichgültigen, die euch fallen sahen, ohne sich ihrer Menschenpflicht zu erinnern, stärkt und belebt die Gesinnungen derer, die euch helfen wollten, ohne es zu dürfen oder zu können, — vor Allem aber tretet hin vor jene kalt Berechnenden, für jedes höhere Gefühl Abgestorbenen, vor jene Verblendeten, die es wagen, den Plänen des Allmächtigen vorzugreifen, und sich eine Schöpfung um sich herum aus den Trümmern von Menschenglück und Menschenwohl zu erbauen, zeigt ihnen, daß auch sie Sterbliche sind, die ihrerzeit vor den Thron des Ewigen treten müssen, um dort Rechenschaft zu geben, warum sie vernichteten, wo sie schaffen konnten, warum sie taub waren gegen eurer Todesröcheln, gegen die Verzweiflung eurer geschändeten Weiber und Jungfrauen, gegen das Wimmern eurer verhungernden Kinder, gegen das Flehen eurer Priester, gegen die schmerzzerrissene Miene eurer Enkel und Kinder beraubten Greise.

Weckt ihren Geist, beschwört die Ahnen derselben, heraufzuquellen, und ihnen das Schwert ihrer Väter in die Hände zu geben. Nur gebt nicht zu, daß diese Gräuel noch fortdauern, sonst ist die Ehre unsers Jahrhunderts und mit ihr Alles verloren.

Um nun auf mein Thema zurückzukommen, so glaube ich, bemerken zu müssen, daß es im Mittelalter sehr viele Angriffe auf die Tugend und Sicherheit der Frauen und der Schwachen gegeben haben muß, da sich so viele Vertheidiger dazu fanden, und dieser Letztern müssen noch immer viel zu wenige gewesen seyn, da ihr Werth so gar ausserordentlich hoch stand. Unsre Damen, welche in reinlichen Zimmern wohnen, dort in guter Gesellschaft des Tages einmal Kaffee und einmal Thee zu nehmen gewohnt sind, die alle ModeJournale und Zeitschriften der Welt bei argand'schen Lampen auf eleganten, mit, weiß Gott was, gefüllten Sopha's, halb wachend, halb träumend in einer Sphäre von Parfüms durchblättern, — die in eleganten Karossen oder Cabriolets entweder in's Schauspiel, oder auf den Ball fliegen, oder eine Landparthie nur dann ausschlagen, wenn sie die Migräne quält, lade ich ein, Ulrich von Hutten's »Schilderung des Lebens in einer ehemaligen Ritterburg« im Freimüthigen nachzulesen, oder mir nach Stein, auf der Straße zwischen München und Salzburg zu folgen, dort ein Glas faules Wasser aus einer verfallenen Cisterne auf die Gesundheit des verstorbenen Edlen zu trinken, und

dann mit Schnupfen oder Catarrh behaftet, wieder unter dem Scheine der Fackeln die in Stein gehauenen Gemächer zu verlassen.

Welches Glück für unsre Damen, wenn sie einmal von Gotha nach Weimar reisen könnten, ohne mehreremal angefallen und befreit zu werden, wenn sie immer Gift statt Eau de Cologne oder Milles fleures bei sich führen müßten, um nöthigenfalls ihre Keuschheit oder sonstige Tugend zu retten.

Es ist wahr, die Ritterromane und besonders die des unübertrefflichen Lobschreibers jener Zeiten, des Hrn. Baron v. Fouqué, sprechen die Einbildungskraft unsrer zur Societät gehörigen Damen an. Es schmeichelt den meisten unter ihnen, sich jung, reitzend, fantastisch gekleidet, und von einem Thiodolf, statt des schlotternden, ausgemergelten Herrn Gemahls geliebt zu fühlen, — allein, was würden sie sagen, wenn ihr Dolphchen mit einem ächtisländischen Brandweinrausche nach Hause käme, nicht um sie zu lieben, sondern sie in seiner Beserkerwuth ein wenig durchzuprügeln? Oder glauben sie vielleicht nicht, daß der liebe große starke Mann auch manchmal über Durst trank. Er würde ihnen dann vielleicht gerade ihre Almanache und Journale zuerst an den Kopf werfen, aus denen sie ihre Liebe zu ihm sogen.

Der einzige große Vortheil, welcher daraus entstände, wenn die Damen, ohne Soirees zu geben, auf fichtenumrauschten Felsengipfeln, in Gesellschaft von Viehmägden und alten Jungfern leben, und die langen Winterabende zubringen müßten, wäre der, daß die Leinwandfabrikation wieder empor käme, obschon ich zweifle, daß die ewig herumziehenden Ritter viele und feine Hemden trugen. Selbst für Sacktücher blieb ihnen bei ihrer Rüstung wenig Platz.

Freilich äusserte sich die Generalin einmal später gegen mich, »es sey schon darum schön, entführt zu werden, um wieder befreit werden zu können,« allein mir schien dieser originellen Aeusserung mehr das Verlangen nach dem Vordersatze, als nach dem, was ihm folgte, zum Grunde zu liegen.

Alle diese Gedanken, zusammengenommen, wären beinahe meiner Artigkeit Meister geworden, allein Freund F., der durch mein Dabeiseyn Zeit gewann, mit der Generalin zu scharmuziren, plagte mich so lange, bis ich mit ihm den Damen entgegenfuhr. Wir erwarteten sie am Eingange einer Höhle, die sie zuerst besichtigen wollten, ganz in der Nähe von Gromfort. Der Fürst hatte dort aus Liebhaberei noch mehrere Gänge ausarbeiten lassen, die aber im Ganzen so sinnlos durch einander liefen, daß man sich ohne Führer nicht zurecht fand. Sie waren mit Holz ausgesetzt, das bereits in Fäulniß überzugehen anfing, und einen widrigen Dunst verbreitete.

(Forts. f.)

Einige Bemerkungen
zu dem Aufsatze: „das Marienbad in Böhmen,“ in Nr. 72 der Flora.

(Fortsetzung.)

Die Wiesauer Quelle ist ein herrlicher Eisensäuerling, weit reicher an Eisen, als Alexandersbad, zwischen Wiesau und Fuchsmühl, von jenem eine Viertelstunde, von diesem etwas weiter gelegen. Der Hr. Rentbeamte zu Waldsassen hat ein Badehäuschen bei der Quelle erbaut, und der Gastwirth zu Wiesau Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen anständig eingerichtet. Allein Franzensbad liegt zu nahe, und täglich eine Viertelstunde weit zum Brunnen und Badehaus zu gehen, ist vielen zu unbequem, bei schlechter Witterung auch leicht nachtheilig. Daher ist es kein Wunder, wenn man manchen Sommer nicht ein Dutzend Kurgäste zählt. Da wären Spekulationen übel angebracht. Das Kondrauer Wasser ist ein dem Selterser einigermassen ähnlicher Säuerling, bei dem Dorfe Kondrau und eine halbe Stunde von Waldsassen. Ein Privatmann hatte dabei aus Spekulation ein Badhäuschen erbaut, aber sein Geld eingebüßt. Die Hardecker Quelle kommt in seinen Hauptbestandtheilen mit dem Franzensbrunnen überein, ist aber nicht so reich an Salz, liefert dagegen eine weit größere Menge Wasser, und brauset weit stärker. Es ist ein gar herrlicher Brunnen, der aber leider in einer tiefen Schlucht, 30 Schritte von der böhmischen Grenze liegt, vom nächsten Dorfe eine Stunde entfernt. Er gehört, wie die bisher genannten Quellen, dem Staate, und die Regierung könnte wohl etwas dafür thun. Es ist ewig Schade, daß dieses vortreffliche Wasser unbenützt abfließt. Ungefähr 50 Schritte davon ist ein Eisenhammer, und hier könnten wohl einige Bäder für Kranke der niedern Klasse eingerichtet werden. Das Wasser könnte ferner von Gesunden als ein Säuerling, wie das Selterser, Fachinger, Geilnauer Wasser rc. gebraucht werden. In einem großen Theile des Obermainkreises, im Regen-, Isar- und Unterdonaukreise könnte es diese ausländischen Säuerlinge ersetzen; es müßte nur für möglichst wohlfeilen Transport gesorgt, der Wegzoll dafür aufgehoben, und der Alleinhandel damit Commissionärs in Bayreuth, Amberg, Nürnberg, Eichstädt, Regensburg, München, Landshut, Straubing, Passau rc. übergeben werden, unter der Bedingung,

Digitized by Google

daß sie vom Kruge nur 2 — 3 kr. Profit nähmen. Würde der Krug dieses Wassers überall um einige Kreuzer weniger kosten, als die benannten ausländischen Säuerlinge, so würde es gewiß häufig diesen vorgezogen werden, und in wenigen Jahren könnte der jährliche Absatz leicht 50,000 Krüge betragen, woraus dem Lande ein Gewinnst von beinahe 20,000 fl. erwüchse. Sechs Meilen von Alexandersbad, aber gegen Sachsen hin, liegt das Dorf Steeben mit einem an Eisen so reichen Säuerling, daß er sicher von keinem andern in Deutschland daran übertroffen wird. Die Bäder wirken wunderbar; aber der innere Gebrauch des Wassers fordert große Vorsicht, weil es, bei einem so großen Gehalte an Eisen und Mangel an Salzen, leicht nachtheilige Stuhlverhaltungen, Wallungen, Blutandrang nach dem Kopfe, der Brust ꝛc. erregt. Die nächste Umgebung ist reizlos, der Aufenthalt höchst langweilig, die Anstalten für die Kurgäste unter aller Kritik. Bei bessern Anstalten würde der Besuch aus den benachbarten Ländern wohl zunehmen. (Nähere Auskunft über die genannten Heilquellen und Bäder findet man in meiner Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise, Nürnberg bei Schrag, 1825.)

Unter die vortrefflichen, noch wenig oder zu wenig bekannten Heilquellen und Bäder des Vaterlandes sind ferner zu rechnen: a) einige Schwefelquellen, wie die zu Höchstadt, Abach, Gögging, das Kanizer Bad bei Partenkirchen; b) die Heilbrunner Quelle; c) das Krumbad bei Krombach.

Ad a. Die Höchstädter Quelle, 4 Stunden von Passau, ist zu den stärksten Schwefelwassern Deutschlands zu zählen. Sie gehörte dem ehemaligen, nur ¾ Stunden entfernten Kloster Fürstenzell, das sie ganz vernachlässigte, wie es mit allen Heilquellen der Fall war, die in der Nähe von Klöstern lagen. Den Mönchen war vermuthlich der Besuch von Badgästen nicht willkommen; daher ließen sie die Bäder nicht aufkommen. Die Gegend von Höchstadt ist angenehm und sehr fruchtbar. Gemeine Bauersleute sind jetzt im Besitze des Bades; daher kann man wohl schließen, wie die Anstalten beschaffen seyn mögen. Der Aufenthalt ist zwar wohlfeil, aber man kann eben auch wenig haben. Das Bett muß der Gast mitbringen; es wäre gut für ihn, wenn er Alles mitbringen könnte. An Anlagen, schattigen Spaziergängen mangelt es gänzlich, und es ist ein mißlicher Umstand, daß alles Erdreich um das Badhaus Bauern gehört, und man daher dasselbe erst an sich kaufen müßte, wenn man Anlagen pflanzen wollte. Uebrigens wäre die Lage günstig; denn es gibt weit herum kein vorzügliches Bad. Auch gibt es hier um die Quellen vortrefflichen Badeschlamm, und Schlammbäder können schon allein einem Badeorte großen Ruf und zahlreichen Besuch verschaffen. (Forts. f.)

Bunterlei*) aus Bamberg, im Juni.

Der Magistrat kaufte vor mehrern Monaten den obern Buchenwald, um den Spaziergang nach dem Lustorte Buch noch reitzender zu machen. Es ist voraus zu sehen, daß diese neue Anlage geschmackvoll ausfallen wird, indem in der Nähe von Bamberg sehr schöne, großartige, tief durchdachte Anlagen sich befinden, z. B. zu Koburg, Bettenburg, Castell ꝛc. Man wird hier nicht leicht etwas bemerken, welches in das Kleinliche, Geschmacklose fällt, daher man gewiß hoffen kann, daß die kleinen, nach der Schnur gepflanzten Fichtchen, welche, wenn sie größer werden, die Aussicht auf das Wasser verdecken, wieder weg kommen. — Fr. v. Trentinaglia wird für das nächste Jahr das Theater wieder übernehmen. Tritt dieser Fall wirklich ein, so wäre sehr zu wünschen, daß sie es nicht als ein Filial-Theater von Nürnberg behandle, wie es im vorigen Jahre zum Theil der Fall war. — Obwohl der Kunstverein durch den Tod seines Stifters, Dr. Ziegler, einen großen Verlust erlitt, so suchte er seinen Zweck, zufolge der Statuten, doch immer mehr zu erreichen, und nahm sogar an Gesetzmässigkeit zu. — Die Verloosung des Buchhofes wurde verschoben, wie es der gewöhnliche Fall bei Güter-Lotterien ist. Eben so wurde die Verloosung eines Eichenwaldes zu Nürnberg mit mehrern Kunstgegenständen auf den 30. Aug. versetzt. Der Unternehmer Kraus zeigte in der Bamberger Zeitung (seit mehrern Jahren »Fränkischer Merkur« genannt) Nr. 168 an, daß das Stück der Loose à 1 fl. in allen Städten Deutschlands zu haben sey. Der Bunterleischreiber zu Bamberg wünscht von jeder Stadt 1 fl. zu haben, wo keine Loose zu bekommen sind. Dann steht noch in der Anzeige, daß diejenigen Loose, welche bis den 10. Aug. nicht bezahlt sind, auf Rechnung des Unternehmers mitspielen. — In dem Orte Buch ertranken im vorigen Monat 2 Kinder. — Ein todter, sehr stark am Kopf verletzter Mann wurde bei Bischberg im Wasser gefunden. — Die Kirchweih auf dem Ehrenberg, auch Walburgisberg, nach der Nürnberger Mundart Walperlesberg genannt, ist sehr

*) Zu einem Correspondenz-Artikel könnte wohl das Wort Bunterlei, welches aber auf keinen Fall gut deutsch ist, gebraucht werden. Daß aber Franz Gräffer, welcher als belletristischer Schriftsteller bekannt ist, dasselbe öfters anwendet, ist auf keinen Fall zu billigen, besonders da es zum Aushängeschild eines Werkes dient, worin sehr interessante historische und bibliographische Gegenstände abgehandelt werden.

stark besucht gewesen, und die Holzwaaren wurden bald verkauft. — Auch die Altenburg bei Bamberg, auf welcher an diesen Tag das Kirchweihfest gefeiert wird, hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Es ist nur zu bedauern, daß dieser Ort, welcher zu den reizendsten in Hinsicht der schönen Aussichten in Franken gehört, während des Sommers so wenig besucht wird, und die Bewohner Bambergs die oft schlecht liegenden Felsenkeller vorziehen. — Der Dechant Haas zu Scheslitz entdeckte wendische Grabhügel, ließ einen öffnen, und fand darin Reste von Urnen und Eisengeräthen. — Bibliothekar Jäck arbeitete sehr fleißig, gab eine Geschichte der Klöster, eine Geschichte von Vierzehnheiligen heraus. Auch will derselbe eine Beschreibung von Reisebeschreibungen erscheinen lassen. — Oesterreicher leistete seit einiger Zeit nicht viel im literarischen Fache; es kamen von ihm nur einige Kleinigkeiten heraus, als: die Wunderburg zu Bamberg, 3 Bogen, und die Geschichte der Reichsfreiherren v. Aufseeß, 4 Bogen stark. — Prof. Hohn gab eine geographisch-statistische Beschreibung des Obermainkreises heraus; Heller seinen längst erwarteten A. Dürer. Auch erschien von ihm eine Beschreibung der bischöflichen Grabmäler in der Domkirche zu Bamberg. — Der Maler Dorn fertigte mehrere historische Gemälde; Rupprecht mehrere Entwürfe zur Herstellung der Domkirche, und den Katalog über Dr. Ziegler's Kupferstich-Sammlung. — Am 15. Jun. richtete das Wetter großen Schaden in dem Orte und der Flurmarkung Viereth und in dem Grund der reichen Ebrach, als: zu Pommersfelden, Jesuiten-Sambach, Herrnsdorf, wo der Blitz einschlug, und ein Haus entzündete, und zu Schlüsselau an. Schade, daß dieser sonst so berühmte Wallfahrtsort jetzt so wenig besucht wird.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König sind in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag um halb 1 Uhr Nachts im erwünschtesten Wohlseyn von Ihrer Reise nach Italien in dieser Hauptstadt wieder eingetroffen.

(Kunstnachrichten.) Das neue Kunst-Museum, welches in Berlin aufgeführt wird, nähert sich jetzt seiner Vollendung. Der Architekt, Hr. Oberbaurath Schinkel, hat bei diesem Bau-Unternehmen weniger Tadel von dem Publikum erfahren, als bei manchen frühern seiner Werke. Die ägyptische Sammlung soll in unterm Stock aufgestellt werden. Die Bilderwände werden purpurroth, die der Bildhauer-Arbeiten in Steinfarbe abwechselnd, der Fußboden parketirt. — Da es jetzt ein Jahrhundert ist, daß die Wiener Burgbibliothek da steht, so hat der Präfekt derselben, Hr. Graf Moriz v. Dietrichstein, die Veranlassung benutzt, um eine Sekulär-Münze auf dieselbe fertigen zu lassen. Da ihr Durchmesser zwei Zoll ist, so konnte das ganze Gebäude, selbst mit seinen Bildwerken an der Bedachung deutlich abgebildet werden. Auf der Vorderseite liest man: Mentem alit et excolit. Die Rückseite enthält eine Inschrift über die Erbauung dieser Bibliothek unter Carl VI. ꝛc. Sie ist zu haben beim K. K. Silberarbeiter Kern am Kohlmarkt in Wien.

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 26. Juni, bei günstiger Witterung: Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr.

München, den 23. Juni 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

294. (2 b) **Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.**

Montag, den 25. Juni, Abendunterhaltung mit Stroh-Vertheilung. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

288. (3 b) Die Utzschneider'sche Tuch-Niederlage in der Rosenstraße nächst der Hauptwache dahier ist nun für gegenwärtigen Sommer in allen Gattungen und Farben mittelfeiner und feiner Tücher zu den billigsten Preisen bestens assortirt, und bietet bei Abnahme von Parthien in Stücken gewiß annehmbare Vortheile an.

München am 18. Juni 1827. Joseph Schwab, Kaufmann in der Rosenstrasse.

289. (2 b) **Ankündigung.**

Bei der Expedition des topographischen Bureau vom königl. bayerischen Generalquartiermeister-Stabe, welche nach einer allerhöchsten Bestimmung mit dem Debit der, bei der königl. bayerischen Armee eingeführten Infanterie-Exercier-Vorschriften beauftragt ist, werden von Vormittag 8 bis 1 Nachmittag, in dem Locale Nro. 54 der Residenz-Schwabinger-Gasse über 1 Stiege, diese Vorschriften, bestehend in 3 Theilen mit Plans, das Exemplar ungebunden 4 fl., und brochirt zu 4 fl. 24 kr. abgegeben.

287. (3 b) **Friedemann Gradmann,**

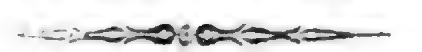
Seidenfärber in Augsburg, Lit. H. Nro. 342

hat die Ehre, das verehrliche Publikum zu benachrichten, daß er nach erhaltener Concession, als Seidenfärber und den damit verwandten Färberei-Gegenständen, eine neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Färberei gegründet habe, welche ihn in den Stand setzt, dem größten wie dem kleinsten Auftrage in allen in diese Kunst-Färberei einschlagenden Gegenständen zu entsprechen, und empfiehlt sich hiemit ergebenst.

Nro. 127. 1827.

Flora.

Ein Unterhaltungs-Blatt.



München, Dienstags den 26. Juny.

Die Landparthie.

(Fortsetzung.)

Freund F. floh voran, ihm folgte die Generalin, deren etwas watschelnder Gang ein beständiges Anstreifen an die feichten Wände fürchten ließ, sie ging daher so unsicher, daß jeder Ritter, der mit ihr durch die unterirdischen Gänge der väterlichen Burg im Finstern hätte fliehen wollen, in der größten Verlegenheit gewesen wäre. Hier hatten beide den Vortheil, daß sie Lichter in den Händen trugen. Ihr folgten die Levity und Betty, welche nicht müde wurden, ihre Bemerkungen und Fragen zu machen, dann kam das Porträt ohne Rahmen, dann die kleine Mulatin, im Vorbeigehen gesagt, ein lebensfrohes, aber armes Kind, dem schon eine Heirath fehlgeschlagen hatte, dann Therese und endlich meine Wenigkeit, denn Freund F. hatte mir in seinem ritterlichen Eifer nicht einmal gestattet, eine einzige Dame aus dem Wagen zu heben, also bildete ich, wie von selbst folgt, den Nachtrab.

Wir waren noch nicht weit, so wendete sich Therese um, klagte über den Dunst, und wünschte, an die freie Luft zu kommen. Ich trug die Halbohnmächtige schnell zurück, legte sie an eine, von der Abendsonne mild erwärmte Stelle, sprang spornstreichs zu einer frischen Quelle, die mir in der Nähe bekannt war, kaufte einen Buben, der eben dort Wasser schöpfte, sein Geschirr um das Zehnfache an Werth ab, und eilte zu meiner Kranken zurück, die sich durch einen Trunk des frischen Quellwassers wieder vollkommen hergestellt fühlte.

Sie dankte mir mit einem sehr gütigen Blick, und versicherte mich, daß ihr nichts Schrecklicheres sey, als in unterirdische Höhlen und Klüfte zu gehen, daß sie aber der Gesellschaft wegen mitgegangen sey. Ich erlaubte mir eine Gegenbemerkung, die darin bestand, daß ich glaubte, sie würde sich durch solchen Zwang unendlich schaden, und ihren Freundinnen sogar nichts dabei nützen. Therese schien, mir recht zu geben, indessen wurde nichts mehr zwischen uns verhandelt, da die Gesellschaft zurückkehrte, und sämmtliche Damen über die Flecken in ihren Kleidern zu klagen anfingen. Für mich waren diese Klagen ein kleiner Triumph, denn ich hatte vorausgesehen, daß die unterirdischen Gänge bei Growfort dieses Opfer nicht werth waren, und wäre lieber gleich auf den Berg gestiegen, wo die Ruine liegt. Allein man glaubte einmal in der Gegend, daß der alte Fürst hier etwas Ausserordentliches geleistet hatte (und in der That gegen seine übrigen Anlagen genommen, hatte er es auch, denn es existirte sonst ausser ein Paar Beßscheiben auf der Schießstätte von seinem Wirken und Walten keine Spur), und die Damen waren nicht von ihrem Entschluße abzubringen, die faulen Holzgestelle zu durchwandern. Ueberdies hatte die Sache einen romantischen Anstrich.

Nach diesem kleinen Auftritte wurde der Berg bestie-

gen, auf dem die Ruine lag. Nicht oft wird man eine Ruine neuerer Zeit neben einer aus grauer Vorzeit treffen. Hier aber war dies der Fall. Ehe man nämlich zur Ruine von Growfort gelangt, führt der Weg vor einem weitläuftigen Gebäude neuerer Zeit vorbei, das im vorigen Jahrhunderte in edlem Style erbaut, erst einer reichen Gräfin, deren Familie mit ihr ausgestorben war, dann einem durch Lieferungen reich gewordenen Baron gehörte, dessen Uebermuth aber so weit ging, daß er sein ganzes Vermögen wieder verpraßte, und belastet mit einer ungeheuern Schuldenmasse in dem Stalle seines ehemaligen Kutschers an einer ekelhaften Krankheit starb. Nach ihm bewohnte es eine durch Zeitumstände vom Throne gestürzte Fürstin, die es nach ihrer Bequemlichkeit einrichten, und z. B. mit einem Gesellschafts-Theater versehen ließ, von dem wir noch die Trümmer sahen. Gegenwärtig bewohnte der geheime Polizei-Commissär des Fürsten den einen Flügel, und der bei weitem beträchtlichere Theil war der leblosen Figur eines Gliedermannes überlassen, der, wie ein Einsiedler gekleidet, in der verfallenen Eremitage zur Zeit des reichen Barons sein Unwesen getrieben hatte.

Mir waren schon als kleinem Knaben die Wachskabinets und nickenden Einsiedler zuwider, und ich erinnere mich noch recht wohl, daß sie mir einmal, wo ich auf einer Reise neben Schinderhannes und seiner Bande übernachten mußte, den Schlaf kosteten. Auch ist mir ein wunderschöner Garten noch in Gedächtniße, der an einem malerischen Strome gelegen, die mannigfachsten Baumgruppen und Gebüsche bot, wo an passenden Stellen Einsiedler- und Bauernhütten dem Anscheine nach zur Ruhe einluden. Trat man dann, um sich recht still und für sich der ebengenossenen Natur-Reize zu freuen, in die eine oder die andere derselben ein, so nickte eine gräßliche, dem Grabe und der Verwesung ähnliche Figur ihr furchtbares Willkommen entgegen. Soll denn auch in jene Freuden das Todtengleiche, Starre, Vernichtende sich mengen, die uns die liebende Natur ringsum in Gärten, an Flüßen und im Dunkel der Bäume mütterlich bereitet hat? Muß denn auch hier der Mensch mit seinen Todten-Gräber-Späßen die Freude stören? So sah ich einst einen mit herrlichen Bäumen und schattigen Laubengängen versehenen Garten, der ganz geeignet war, ein poetisches Gemüth aufzunehmen, und ihm nach der Hitze und dem Drucke der Mittagssonne des Lebens Kühle und Labung zu geben. Aber wo ein Ruheplätzchen angebracht war, da hatte der unselige Geschmack eines längstverstorbenen geistlichen Fürsten ein Paar widrige, verzerrte Zwerge mit höhnischen Gesichtern hingestellt, die den Ruhenden förmlich gnomenartig zu äffen schienen. Ich betrat den Garten nie wieder, nachdem ich diese Figuren einmal gesehen hatte. — Therese schauderte sichtbar zusammen, als sie die Glasaugen der ekelhaften Figur sah; ich bemerkte den widrigen Eindruck, und um ihn so schnell, als möglich zu heben, wendete ich mich rasch an sie, ihr mit etwas poetischem Anstriche die uns erwartende Aussicht schildernd. Sie mußte meine Absicht bemerkt haben, denn sie blieb den ganzen Abend hindurch sehr freundlich, und richtete das, was sie sprach, großentheils an mich. (Forts. f.)

Einige Bemerkungen
zu dem Aufsatze: Das Marienbad in Böhmen, in Nro. 72 der Flora.

(Fortsetzung.)

Abbach ist ein Marktflecken in einer romantischen Gegend am rechten Ufer der Donau, 4 Stunden von Regensburg. Die Quelle liegt ausserhalb des Orts, auf einer Anhöhe, und ein angenehmer Spaziergang führt über einen Wiesengrund dahin. Das Wasser fließt durch Röhren in das Badehaus, und der Eigner, ein Brauer, hat seit einigen Jahren einige und zwanzig Zimmer mit einem Speisesaale anständig für Kurgäste eingerichtet. Auch in Privathäusern können Gäste wohnen. Das Wasser gehört unter die vorzüglichsten Schwefelwasser Deutschlands, und hat vor vielen andern den Vorzug, daß es nicht so widrig schmeckt, daher es auch gerne getrunken werden kann. In seinen Hauptbestandtheilen und im Geschmacke kommt es am meisten überein mit dem berühmten Weilbacher Schwefelwasser, zwischen Frankfurt und Mainz, wovon jährlich viele tausend Krüge nach Wien gesendet werden sollen, wohin das Abbacher Schwefelwasser mit weit weniger Kosten geschickt werden, und das Weilbacher Wasser verdrängen könnte. In Abbach könnten Spekulationen, Bemühungen, das Bad empor zu bringen, mit einem lohnenden Erfolge gekrönt werden. Die Quelle ist vortrefflich, ihre Lage auf einer Anhöhe macht ihre Leitung in das Badehaus möglich, ohne daß es des Pumpens, wodurch flüchtige (gasige) Stoffe verloren gehen, bedarf; es könnte auch in der Nähe der Quelle ein Badehaus erbaut werden. Der Ort liegt an einer lebhaften Poststraße, in der Nähe einer bedeutenden Stadt; die Umgebung ist reizend, an angenehmen Spaziergängen kein Mangel; das Klima gemässigt, mehr mild, als rauh. Abbach könnte in der That ein berühmter Badeort werden. Aber dann müßte die Quelle anders behandelt werden. Es ist aber noch nicht genug,

daß der Besitzer verständig sey, und den Willen, so wie die Mittel habe, den nöthigen Aufwand zu machen; die Medicinal-Behörden müssen ihm zur Seite stehen, ihn bei den Einrichtungen mit ihrem Rathe unterstützen. Aber Abbach hatte vor 2 Jahren nicht einmal einen Arzt! Ob jetzt, ist mir nicht bekannt. Von dieser Seite her geschieht bei uns viel zu wenig. Es mangelt aber auch den meisten Aerzten die Brunnen-Kenntniß, und ihre Urtheile über die Wirkungen und den Nutzen der Mineralwasser sind oft sehr ungereimt, von Unwissenheit in diesem Fache zeugend. Erhalten sie denn aber auch auf der Hochschule Unterricht in der Balneologie? Erst vor Kurzem wurde mir der Fall bekannt, daß ein Medicinalrath nicht einmal die merkwürdigste Mineralquelle seines Kreises kannte.

Gögging ist ein Dorf, 3 Viertelstunden von Neustadt an der Donau. Die schon in ältern Zeiten bekannte Quelle gehört einem Bauer, in dessen Hause ein Paar Zimmer für Kurgäste nothdürftig eingerichtet sind. Die Quelle kommt in ihren Eigenschaften und Wirkungen mit der Abbacher überein, bildet ein Bassin von 6 — 700 Fuß im Umfange, der Wasserzufluß ist ausserordentlich, und mit Betrübniß erfährt man, daß hier jährlich mehrere Millionen Kubikfuß eines vortrefflichen Schwefelwassers ganz unbenutzt abfließen, denn es kommen jährlich kaum ein Paar Kranke hierher.

Das Kanizer Bad liegt 1 Viertelstunde vom Marktflecken Partenkirchen, im Landgericht Werdenfels, von sehr hohen Bergen umgeben. Das Wasser ist vortrefflich, es muß aber gepumpt werden, und oft ist Mangel daran; es scheint, daß es an der Fassung fehle. Das Badehaus ist schlecht, und hat kaum für 4 — 5 Gäste Raum.

(Beschluß folgt.)

Münchner Theater Chronik.

Gastspiel des Hrn. Pauli, K. Hofschauspielers in Dresden.

Den 18. Jun.: Ossip in »Isidor und Olga.« Dieser Charakter wird durch die Mischung von Rohheit und Schlauheit, Hinterlist und Gemüth, Gemeinheit und Stolz zu einer der schwierigsten Aufgaben. Lösen kann sie nur ein Künstler. Die vollendetste Darstellung, welche wir auf unsrer Bühne gesehen haben, gab Hr. Pauli. Hr. Wespermann gab diese Rolle mit weniger Laune und Humor; er ließ den kranken Schmerz mehr, als irgend eine andere Eigenschaft walten, und hielt sich an den Stolz seiner edlern, von Verhältnissen niedergedrückten Natur (s. Flora 1826 Nr. 11). Hr. Pauli erfaßte den Dichter anders; er verbesserte ihn sogar, und wirkte dadurch glücklich auf das Publikum, das sich in diese Halbheit von Lustigmacher und Narren vormals nicht finden konnte. Hr. Pauli spielte demnach wirklich ein Stück im Stücke, da er langsam und gradweise diesen sonderbaren Charakter entwickelte, den der Dichter durch die Umgebungen übervortheilen ließ. Selbstständig stellte ihn Hr. Pauli dar; und nur in dieser Würde ist er ein Glanzpunkt der Tragödie. Mangel an Farbe und Licht trug er früher größtentheils zur Schau. Ueberraschend rührend war die Scene mit Isidor bei der Umkleidung in die Livree, wo uns Ossip Blicke in das reiche Gemüth und den schönen Stolz seiner einst edlern Natur thun ließ. Ein allgemeiner Applaus belohnte ihn. Ueber Hrn. Urban, Isidor, und Hrn. Hölken, Wolodimir, berufen wir uns auf das obengenannte Urtheil in Nr. 11 unserer Zeitschrift. Dlle. Stubenrauch (Olga) überläßt sich in der gebundenen Rede zu abgemessen der alles betonenden Deklamation, die diesmal durch das tragische Aechzen eine gute Anzahl Lücken und Pausen erdulden mußte. Im fünften Akte aber war sie wahr, edel und deswegen schön. Die Spielenden alle wurden gerufen. Hr. Pauli dankte bescheiden, die Ehre mit den Umgebungen theilend.

Den 22. Jun.: Magister Lassenius im »Hofmeister in tausend Aengsten.« Auch hier hatte Hr. Pauli eine andere Ansicht dieser Rolle. Er gab einen anmuthigen Pedanten, der fast ein — Porträt zu seyn schien. Hr. Wespermann gefiel sich in einem heitern, liebenswürdigen Cölibatair, der, ohne Perücke und schwarze Kleidung, die solide Farbe seines Alters und Amtes zwar beibehielt, aber keiner gewissen Kaste als denominirter Magister angehören wollte. Hr. Pauli hatte aber das Letzte geradezu im Auge, und gab dem Publikum die Richtung der Meinung, die man gleich à priori von ihm haben sollte. Mimik und Aktion zeigten den Meister. Hr. Pauli wurde gerufen. — Pfeffer in Lebrun's »Nro. 777,« worin Hr. Pauli einen hohen Werth und Standpunkt behauptet, ist das Studium der Natur und die Consequenz, in welcher er von der ersten bis zur letzten Scene die Darstellung zu erhalten weiß. Das Ermüden darin ist jetzt eine Originalität unsrer Heroen, die zu den Göttern der Bühne gezählt werden. Pfeffer gab Hrn. Pauli Gelegenheit, seine Komik zu entfalten. Er that dieses ohne Grimasse, und — gefiel deswegen weniger allgemein. Ergötzlicher fand man Hrn. Augusti, der es nie verfehlt, glücklichen Spaß anzubringen. Hr. Pauli wurde nicht ohne einige Widerrede gerufen. Dagegen vereinte sich Alles in dem Beifalle, welcher Hrn. Kohrs hervorrief.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Se. Maj. der König besuchten am Sonntage Abend das Theater, und wurden von dem Publikum mit den herzlichsten Freudensbezeugungen empfangen.

Die zur Herstellung eines Franciskaner-Klosters nöthigen Bau-Veränderungen in der ehemaligen Lechelkaserne (dem vormaligen Hieronimitaner-Kloster) sollen an den Wenigstnehmenden überlassen werden, wozu am 25. Jun. der Termin angesetzt war.

Das Conzert, welches Hr. Wassermann, Fürstl. Fürstenbergischer erster Violinist, am 21. Jun. gab, war eines der glänzendsten und am meist besuchtesten in diesem Jahre. Hr. Wassermann, schon durch einen frühern Aufenthalt unter uns vortheilhaft bekannt, hat sich die Kunst eines reinen und edlen Vortrages im seltnen Grade eigen gemacht, den manche in der Methode indessen ein wenig veraltet finden wollten; indessen hat Hr. W. auch die Tugenden und Vorzüge einer ältern Schule; er ist sogar frei von allen Gestikulationen, was wenigen Virtuosen dieses Instruments zu Guten kömmt. Der Applaus kam ihm daher auf allen Seiten entgegen. — Mad. Brauchle, geb. Dreßler, eine Dilettantin, die zu angenehmen Erwartungen berechtiget, begann etwas befangen ihre Arie, gewann aber bald Muth und Wärme, und entwickelte eine schöne, seltne Stimme, in einer guten Schule gebildet. Im Terzette trat einiges Wanken von allen Theilen ein, doch gelangten sie sämmtlich glücklich und sicher zum Ziele. — Der rauschendste Beifall strömte Hrn. Böhm und seiner Flöte zu. Hr. Böhm wurde gerufen. — Frl. Schweizer trug die Arie von Mozart, mit großem Beifall, wir hätten gewünscht, mit weniger Verzierung, vor. — Ein Hr. Walter, ebenfalls ein Dilettant, deklamirte das bekannte Gedicht vom gewagten Taucher. Organ und Vortrag sind ausgezeichnet gut, und letzterer zeigte, wie sehr Hr. W. von seinem Gegenstande durchdrungen sey; indessen konnte es nicht ganz gefallen, daß er den Schauspieler zu anhaltend dem Deklamator an die Seite setzt. Wir glauben, daß dieser, ausser der Scene, ohne alle Mimik reden, und seinen Worten keine andere Bezeichnung geben solle, als durch den Ton des Vortrags. Indessen läßt Hr. W. selbst durch diese in dem bloßen Rede-Vortrag ausser der Bühne nicht ganz geeignete mimische Begleitung desselben ein Talent für die Schauspielkunst erkennen, das zu guten Hoffnungen berechtigt.

Kleine Notizen.

Das Casseler-Hoftheater sendet mehrern Städten seine holden Sängerinnen; zu München hört man Frl. Schweitzer, zu Berlin Dlle. Heinefetter, und zu Nürnberg läßt sich Dlle. Wilh. Backofen hören, die am 21. Jun. im Rathhaus-Saale daselbst ein Conzert gab. — Hr. Röllberg, gewesener Regisseur des Augsburger Theaters, hat sich nach Pesth begeben, wo er gegenwärtig spielt. — Nach neuen Nachrichten aus Berlin wird Dlle. Sontag sich vorläufig nicht verheirathen, sondern vielmehr nach Paris gehen, um da zu singen. Das Königsstädter Theater ist in einiger Verlegenheit, wo es wieder eine Sontag hernehmen soll, eine Sängerin, die mit so viel Talent und Kunst so viel Anmuth und Liebenswürdigkeit verbindet. — Das neue Theater zu Wiesbaden soll am 26. Jun. mit der »Vestalin« und einem Prolog eröffnet werden. — Zu London hat sich der Herzog von St. Alban mit der reichen Mistriß Coutts, Wittwe, (eine ehemalige Tänzerin) verheirathet. — Der berühmte Seiltänzer Roat, der am 6. Jun. den höchsten Thurm des Rosenburger Schloßes zu Copenhagen auf einem gespannten Seile erstiegen, hatte 6 Tage später, am 12. Jun., wo er wieder eine große Vorstellung auf dem Seile gab, das ebenfalls an diesem Schloßthurme befestigt war, das Unglück, herunter zu fallen. Er wurde fast todt ins Spital gebracht. — Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich in Salzburg wird erst um den 24. Jun. erfolgen. — Zu Manheim ist der als Schriftsteller im Polizeifache bekannte geh. Reg. Rath Harkleben (Herausgeber der Polizei-Fama) am 15. Jun. gestorben. Er trat im Jahre 1803 aus Salzburgischen in Bayerische Dienste, und war Regierungsrath und Professor an der Universität zu Würzburg. Im Jahre 1807 trat er in Gh. Baden'sche Dienste.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Dienstag: Johann von Paris, Oper in 2 Akten. Dlle. Schweitzer als Gast die Prinzessin von Navarra.

Mittwoch: Die Advokaten, Schauspiel in 5 Akten von Iffland. Hr. Pauly als Gast den Kammerrath Gleisner.

Freitag: Der Kaufmann von Venedig, Schauspiel in 4 Akten von Schlegel. (Benefiz-Vorstellung für Hrn. Pauli, den Schylok.)

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Dienstag, den 26. Juni, bei günstiger Witterung: Garten-Unterhaltung mit Harmonie-Musik. Anfang 7 Uhr.

Samstag, den 30. Juni, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

München, den 23. Juni 1827.

Der Gesellschafts-Ausschuß.

296. (2a) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Donnerstag, den 28. Juni, wird die jährliche General-Versammlung gehalten. Alle verehrlichen Mitglieder werden daher eingeladen, bei derselben recht zahlreich zu erscheinen. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

297. Dem Wunsche vieler Freunde des geselligen Gesanges zu entsprechen, hat Unterzeichneter die Ehre, anzuzeigen, daß nächstens ein von ihm verfertigtes komisches Quodlibet mit ganz leichter Guitarre-Begleitung erscheinen wird. Die Subscription übernehmen die Falter'sche und Aibl'sche Musik-Handlungen in München. Der Subscriptions-Preis ist 48 kr.; der Ladenpreis 1 fl. 30 kr.

Franz Xaver Sopp.

Nro. 128.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Donnerstags den 28. Juny.

Die Landparthie.

(Fortsetzung.)

In den Ruinen war nun Freund F. mit der Generalin an seinem Platze. Man malte sich das Leben von damals mit den reizendsten Farben aus, kroch in alle Löcher, und verlor viel von dem herrlichen Abend, der bereits seinen Zauberschein in die Gegend ergoß. *Therese*, *Betty*, das *Portrait* und die kleine *Mulattin*, welche noch immer die Beobachterin spielte, um dann die *Generalin* auf ihrem einsamen Schloße noch vor dem Schlafengehen unterhalten zu können, folgten mir zur *Levity*, welche sich bereits mechanisch, ohne was besonders dabei zu denken, auf dem Vorsprunge eines Söllers niedergelassen hatte, von wo aus man eine vortreffliche Aussicht genoß.

Ich bin ein erbärmlicher Landschaftmaler, also erwarte der Leser von mir nichts besonderes, wenn ich ihm die Herrlichkeit dieses Abends schildere, allein er war zu schön, als daß ich ihn ganz umgehen kann. Vor uns gegen Osten lag das schöne *Whelpdal* mit dem Dorfe und dem Schloße gleichen Namens, bedeckt mit den herrlich grünenden Wiesen, Auen und Feldern, auf denen das Gold der Abendsonne hingegossen war. Das gastliche Schloß blickte zwischen frisch grünenden Obstbäumen kaum heraus, und auch den Kirchthurm versteckten uns die reinlichen Bauernhäuser rings herum über die Hälfte. Allein das Schloß war doch nicht so verborgen, um nicht sein gastliches rothes Dach zu sehen, und der Kirchthurm nicht zu weit entlegen, um nicht die Töne der Vesperglocke zu vernehmen, welche, wunderbar harmonirend mit dem Gesange der ruhesuchenden Singvögel um uns herum, wehmüthig frohe Gefühle einer schönern, dahin geflohenen Zeit in mir erregten. Den Hintergrund schloßen die Thürme und das Castel von *Pinchecastle*, malerisch hingebaut an den schroffen Felsenabhang der Gebirgskette, die sich zu unserer Linken bis zu jenem Durchbruche des *Dolta* hinzog, dessen ich schon oben erwähnte. Obschon das ganze linke Ufer dieses Stromes die unverkennbarsten Spuren der mit jener Revolution verbundenen Verwüstungen trug, hatte doch der menschliche Gewerbsfleiß hinreichend Raum für die Anlage unzähliger Weinberge gefunden, deren frisches Grün seltsam mit den hin und wieder hervortretenden, ihrer Schroffheit wegen unzugänglichen Abhängen kontrastirte. Die Bergkette schloß mit einer hohen Kuppe, deren waldbewachsener Rücken in grandiosen, dunkelgrünenden Massen bis zu einem freundlich lachenden Dörfchen niedersank, dann sich noch einmal in starrer Felsform aufthürmte, und in einer unersteiglichen Wand das Ufer des *Dolta* bildend, endete. Auch dahin hatte ein Tyran einst für unbezwinglich gehaltene Steinmassen aufthürmen lassen, die nunmehr entweder in friedliche Landhäuser verbaut, oder in zackigter ungeregelter Form dem Nachkommenden ein Zeichen waren, wie unvollkommen das ist, was der

Mensch für die Ewigkeit zu gründen gedenkt. — Von jener Kuppe bis zu uns erhob sich ein von dem ursprünglichen Gebirgsstocke getrennter, isolirter Berg, dessen Kern, nunmehr in abentheuerliche Gestalten zu Tage gefördert, durch tausendjährige Wirkungen der Elemente der Wuth jener furchtbaren Revolution getrotzt, und den hügelförmigen Uebergang zwischen ihm und unserm Schloßberg bilden geholfen hatte, auf dem das kleine Growfort mit seinen rauchenden Kaminen lag. Ueber dieses weg, sah man den mächtigen, in hundert Arme getheilten Dolta durch eine unübersehbare Ebene herab seine Silberfluthen wälzen. Ein Labyrinth hellgrünender Auen umflossen seine unzähligen Arme. Nicht ungegründet nennt Novalis, der übrigens viel dummes Zeug geschrieben hat, die Ströme Augen einer Landschaft. Sie bedingen dieses Leben da, wo nicht das Mittelgebirge vorherrscht. Am rechten Stromufer erhob sich die Höhe von Oldfort, auf welcher die einsame, romantische Kapelle dieses Ortes, in gothischem Style erbaut, steht. Schärfer noch zeigte die im Westen stehende Sonne ihre interessanten Umrisse. Diese gothischen Formen an Kirchen haben für mich etwas ungemein Anziehendes. Ich fühle dabei die tiefe Bedeutung, welche durch dieses Streben unter so mannigfachen Weisen und Umrissen, nach einem Ziele hin, nach dem Gipfel der Vollendung angedeutet ist, — der sorgfältige Ausbau, die bis in's kleinste Detail mit Liebe gearbeiteten Verzierungen drücken eine so innige Verehrung für den heiligen Zweck aus, für den sie bestimmt sind, mitzuwirken. Und warum sollte das Haus Gottes nicht mit dem Vorzüglichsten geziert werden, was das Zeitalter hervorzubringen vermag, in dem es gebaut wurde? Man hat viel gegen die gemalten Kirchenfensterscheiben einzuwenden. Ich will darüber nichts sagen, allein an einer Rotunde gefielen sie mir ausserordentlich, die ich auf dem Kirchhofe zu München sah; das Bild der darin Begrabenen, von Meisterhand in gegen Himmel schwebender Stellung mit zum Gebet gefalteten Händen geschaffen, wird durch sie mit einem unwiderstehlich reizenden Lichte bestrahlt. Man kann sich nicht satt sehen, und es gehört unter die Sehenswürdigkeiten Münchens.

(Beschluß folgt.)

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: Das Marienbad in Böhmen, in Nro. 72 der Flora.

(Beschluß.)

Ad b. Ueber die höchst merkwürdige und in ihrer Art einzige Heilbrunner Quelle habe ich mich schon in den letzten Blättern der Flora vom vorigen Jahre geäussert. Ein spekulirender Kaufmann hatte sie, auf meinen Rath, als Eigenthum oder in Pacht zu bekommen gesucht. Er hatte den Plan, dort mit der Zeit eine Badeanstalt zu errichten, und hoffte, dem Wasser Absatz in das Ausland zu verschaffen. Da die Quelle zur Zeit keinen Ruf hat, und nichts einträgt, so war seine Spekulation gewiß gewagter, als die der Böhmen, sich in Franzensbad oder Marienbad anzusiedeln, welche schon von vornehmen und reichen Gästen besucht werden, und deren Heilquellen schon eines weit verbreiteten Rufes genoßen. Er erhielt aber von der Regierung den Bescheid, daß man die Heilbrunner Quelle nicht von dem Staatsgute Benediktbeuern zu trennen gedenke. Das Motiv ist mir nicht bekannt. Indessen habe ich nicht erfahren, daß von Seiten der Staatsverwaltung Anstalten zur Versendung des Wassers getroffen wären, und so kann dieses nicht einmal benützt werden. Bleibt die Quelle aber in dem gegenwärtigen Zustande, so ist und bleibt sie werthlos, und sollte das Staats-Gut Benediktbeuern verkauft werden, so könnte sie nicht einmal um einen Thaler in Anschlag gebracht werden, eben weil sie keinen Dreier einträgt. Sollte aber das Kloster Benediktbeuern wieder hergestellt werden, wie im Publikum die Sage geht, so würde 1) die Quelle den Geistlichen von keinem Nutzen seyn, weil sie nichts einträgt; und da 2) die ehemaligen Klostergeistlichen das Bad eingehen ließen, nachdem es einen so großen Ruf erlangt hatte, so wäre wohl nicht zu erwarten, daß die künftigen eine bedeutende Summe auf dessen Wiederherstellung verwenden würden, da sie nicht sicher wären, ob sie den Aufwand nicht umsonst machten. Und so könnte das Vaterland und die Menschheit um eine vortreffliche, in ihrer Art einzige Heilquelle gebracht werden. — Seit der Erscheinung meines gedachten Aufsatzes in der Flora hat man sich von verschiedenen Orten her, unter andern auch aus der Schweiz an mich mit der Bitte um Nachricht, wo und wie das Heilbrunner Wasser zu bekommen wäre, gewendet. Man fügte bei, daß man keine Kosten, wären sie auch noch so groß, scheute, wenn es nur zu bekommen wäre. Ich konnte nur antworten, daß im Orte keine Anstalten zur Versendung des Wassers getroffen wären, daß mir auch keine Niederlage des Wassers bekannt wäre, demnach nichts übrig bliebe, als durch einen Fuhrmann Wasser holen zu lassen. Wer wird aber von 50, 80, 100 Stunden her einen eignen Fuhrmann schicken wollen, um 30 — 40 Krüge holen zu lassen? Jetzt kann ich beifügen, daß man das Wasser bei den Hrn. Gebrüder Debler, Kaufleuten in München, und bei Hrn. Kaufmann Lenk in Augsburg haben kann.

Ad c. Das von einem herrlichen Buchenhain umgebene Krumbad beim Flecken Krumbach im Oberdonaukreise, 10 Stunden von Augsburg, ist zwar schon seit 300 Jahren bekannt, verdient aber nach seiner großen Wirksamkeit in gewissen Krankheiten mehr gekannt zu seyn. Das Wasser ist zwar nicht reich an mineralischen Bestandtheilen; denn es enthält nur eine sehr geringe Menge salzsaures Natron und Kali, kohlensaure Kalk-und Bittererde und kohlensaures Eisenoxydul; das Bad erhält aber seine Heilkräfte vorzüglich durch den sogenannten Badstein, der nach der Untersuchung des Hrn. Akademikers und Professors Fuchs zu München, welcher unter den Analytikern einen ausgezeichneten Rang behauptet, nebst Kieselerde viel Thonerde und Eisenoxyd und in 100 Theilen 1 Theil Ammoniak (flüchtiges Laugensalz, ein höchst seltner Bestandtheil der Mineralbäder) enthält. Es wirkt im Allgemeinen reizmindernd, besänftigend, und leistet ausgezeichnete Dienste bei schmerzhafter Gliedergicht und Rheumatismen, so wie in krampfhaften Nervenleiden mit dem Charakter von erhöhter Reizbarkeit; überdies hat es eine specifische Wirkung auf die Haut, deren Unreinigkeiten, Sprödigkeit ꝛc. es hebt, und so zugleich ein Schönheitsmittel für Damen wird; und als ein Mittel gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen war es schon vor 3 Jahrhunderten berühmt. Es kommt in seinen Wirkungen sehr mit dem berühmten Schlangenbad bei Wiesbaden überein. Vor 15 Jahren ward vom damaligen Besitzer ein großes schönes Wohnhaus für Kurgäste mit besondern Badezimmern erbaut, und in der Umgebung gibt es mehrere Flecken, Städte und ehemalige Klöster, die zu Ausflügen einladen.

Die verpachteten Befestigungswerke der Stadt Augsburg.

Bekanntlich ist Augsburg auf allen Seiten durch Wälle und Gräben befestigt. Die Wälle nun, deren es 8 gibt, nämlich: 1) der Rotherwall, 2) der Eserwall, 3) der Gögginger Wall, 4) der Blau Kappenwall, 5) der Bachofenwall, 6) der Luginslandwall, 7) der Blatterwall und 8) der Jakoberwall, sind sammt den die Stadt umgebenden Gräben und Ramen von der Verwaltungsbehörde, der hiesigen K. Stadt-Commandantschaft, an verschiedene Liebhaber verpachtet. Mehrere Pächter sind theils aus dem Militär, theils aus dem Civilstande. Unter Letztern befinden sich einige, welche, da das auf diesen Wällen wachsende Gras von guter Beschaffenheit ist, eine kleine Oekonomie führen, und sich durch solche zu ernähren suchen. Die Verpachtung dieser Plätze geschieht jedesmal öffentlich, und die Dauer der Pachtzeit erstreckt sich gewöhnlich auf 10 — 12 Jahre. Eigne Pachtcontrakte schützen die Pächter vor willkührlichen Eingriffen, und nach diesen Contrakten haben auch die Pächter das Recht, daß das von ihnen erpachtete Objekt eben so belassen werde, als sie es übernommen haben, wenn nicht dringende und zu rechtfertigende Gründe und Umstände eine Aenderung während der Pachtzeit verursachen sollten. Die Pachtgelder dieser vermietheten Plätze sind im Ganzen ziemlich hoch. Aus dieser Ursache kann es doch wohl einigen Pächtern nicht verargt werden, wenn sie suchen, sich eine Erleichterung, die ihnen wohl gegönnt werden kann, zu verschaffen. Es haben sich nämlich auf einigen der erwähnten Wälle Privatgesellschaften gebildet, welche die Zahl von 20 Mitgliedern kaum übersteigen werden, und gleichsam mit den Pächtern, gegen Vergütung einer verhältnißmässigen Summe, einen Accord geschlossen, daß ihnen von den Pächtern die Befugniß eingeräumt werde, die schönen Sommer-Abende im Freien auf diesen Wällen zubringen zu dürfen, deren einige eine angenehme Aussicht gewähren. Diese Privatgesellschaften versehen sich selbst mit dem nöthigen Essen und den Getränken, und mehreren Pächtern, deren Vermögens-Verhältnisse nicht die glänzendsten sind, geht dadurch, wie gesagt, eine bedeutende Erleichterung zu. Die sich gebildeten Privatgesellschaften bestehen durchaus aus hiesigen Bürgern und Einwohnern, mit einem Wort, aus Ansässigen, deren Solidität und moralische Bildung anerkannt ist, und von denen man mit vollem Rechte erwarten darf, daß sie die ihnen mit Wissen der Verwaltungsbehörden ertheilte Befugniß, diese Plätze blos zu ihrer Erholung benützen zu dürfen, nicht mißbrauchen werden, ja daß sie sogar bedacht seyen, das Beste des zu benützenden Objekts zu befördern.

Es war uns daher schon vor mehrern Wochen auffallend, daß von Seiten der Verwaltungsbehörde Befehl ergangen seyn soll, daß die Pächter keine Privatgesellschaften mehr dulten dürfen. Warum soll man mehrern dürftigen derselben durch dieses Verbot eine Quelle entziehen, die so wohlthätig für sie war? Was kann dem Pachtobjekt durch eine civilisirte Gesellschaft, die weiß, was sie zu beobachten hat, wohl Nachtheiliges gebracht werden? Warum sollte einer gebildeten Gesellschaft ein unschuldiges Vergnügen nicht zu gönnen seyn, durch dessen Bewilligung nicht der geringste Nachtheil für das Pachtobjekt zu befürchten ist? Einige Pächter reichten bei der Behörde Beschwerde ein, und dieselbe, erkennend das Triftige der Gründe, nahm, so viel wir wissen das Verbot stillschweigend zurück.

(Beschluß folgt.)

Miszellen zur Tagsgeschichte.

(München.) Ein Theil der K. Equipagen ist in den letzten Tagen zum Dienst für Ihre Königl. Majestäten nach Brückenau abgegangen.

Das Erziehungs-Institut für Knaben unter der Leitung des Hrn. Desjardins, welches sich in einem schönen geräumigen Hause in der Arcis-Straße befindet, hatte am 25. Jun. Abends um 7 Uhr die Ehre, von Sr. M. dem Könige besucht zu werden. Se. Maj., Welche ganz unerwartet kamen, untersuchten die kleinsten Einzelnheiten der Anstalt, nahmen Kenntniß von Allem, von der Tagsordnung, den Gegenständen des Unterrichtes, und unterhielten Sich mit mehrern Zöglingen auf eine sehr gütige und wohlwollende Art. Allerhöchstdieselben verließen nach einer Stunde diese nützliche Anstalt, und äusserten auf eine sehr schmeichelhafte Weise dem Vorsteher Ihre gnädigste Zufriedenheit.

Den Spaziergehenden nach Biederstein war ehemals die Hausmeister-Wohnung, wo ein guter surrogatfreier Kaffee mit ungeschwächtem Rahm sie labte, ein angenehmer Ruhepunkt. Nachdem diese kleine Wirthschaft schon seit längerer Zeit dort aufgehört hat, wird es Vielen angenehm seyn, in der Nähe dieses Landhauses der verwittweten Königin Maj. ein neues Gast- und Kaffeehaus zu finden, das durch seine angenehme Lage an der Brücke, die aus dem englischen Garten nach Schwabing führt, und durch die Güte der Erfrischungen, welche man hier erhält, sich auszeichnet. Der Eigenthümer, Hr. Abt, ist lange Jahre Haushofmeister in großen herrschaftlichen Häusern gewesen, und indem er es versteht, seine Gäste anständig zu bewirthen, hält er es für einen Ehrenpunkt, ihnen das Verlangte in der möglichsten Güte und Aechtheit darzureichen.

Da die Schwabinger-Straße neu gepflastert und herkömmlichermassen mit einer Menge Sand beschüttet worden ist, so hat man in den letzten trocknen Tagen die Bemerkung gemacht, es sey eben so unbequem, als der Gesundheit nachtheilig, daß dieselbe nicht gesprüzt wurde, und alle Vorübergehenden in dicken Wolken von Staub wandeln mußten, der durch das Niederreissen eines Hauses in der benachbarten Schäfflergasse noch sehr vermehrt wurde.

Kleine Notizen.

Zu Paris ist am Martinsthor-Theater kürzlich ein neues Melodram von Hrn. Victor Ducange aufgeführt worden, das den französischen Aesthetikern, welche auf die Einheit der Zeit halten, sehr anstössig ist, indem die Handlung 30 Jahre dauert, dagegen ist es von dem Publikum sehr wohl aufgenommen. Die Hauptperson darin ist ein Jüngling im ersten Akt, und im letzten ein Greis. Die Scenen darin sind so schrecklich, daß die Hälfte der Zuschauer das Schauerliche kaum ertragen kann. Das Stück heißt: »dreißig Jahre, oder das Leben eines Spielers.« In einem Akte dieses Melodrams ist die Scene in Bayern; der Spieler, zum Mörder geworden, hat sich aus Frankreich flüchten müssen, und hält sich in jenem Lande verborgen, bis er auch hier neue Schandthaten begeht, nach Frankreich geführt wird, und am Galgen stirbt. — Zu Toulouse wird ein sechsjähriges Kind gezeigt, das ein Centnergewicht aufhebt. — Mad. Catalani fährt fort, in Berlin Scenen aus italienischen Opern auf der Bühne des Opernhauses mit größtem Beifalle zu geben. Zuletzt gab sie Scenen aus Mithridate, und entwickelte ihr hohes mimisches Talent, und ihre siegende Gewalt im Bravour-Gesange, wie ihre Anmuth im Cantabile. Sie verdunkelt alle Sängerinnen, weshalb es Jemand für nothwendig gefunden hat, Mad. Seidler in einem Gedichte zu trösten, an dessen Schluß es heißt:

Zwar läßt jetzt mancher holde Sängerton sich hören
In unsrer weitgepries'nen Königsstadt;
Doch kann dies deine hohe Meisterschaft nur ehren,
Die deinen Ruhm schon längst begründet hat.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Kaufmann von Venedig, Schauspiel in 4 Akten von Schlegel. (Benefiz-Vorstellung für Hrn. Pauli, den Schylok.)

Anzeigen.

Für die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft des Frohsinns.

Samstag, den 30. Juni, theatralische Unterhaltung. Anfang 7 Uhr.

296. (2b) Für die verehrlichen Mitglieder der Ressource.

Donnerstag, den 28. Juni, wird die jährliche General-Versammlung gehalten. Alle verehrlichen Mitglieder werden daher eingeladen, bei derselben recht zahlreich zu erscheinen. Anfang 7 Uhr.

Der Verwaltungs-Ausschuß.

298. An die verehrlichen Mitglieder der Bolzschützen-Gesellschaft zur Eintracht.

Samstag den 30. Juny ist Abendunterhaltung mit Tanzmusik. Anfang um halb 8 Uhr.

Der Ausschuß.

299. Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist so eben erschienen:

Jugendbibliothek von J. M. Hauber. Achtes und letztes Bändchen. — Auch unter dem besondern Titel: Blüthengärtlein, enthaltend: Erzählungen, Parabeln, Legenden und Mährchen, zur Beförderung eines christlichen religiösen Sinnes. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 270 Seiten. 1 fl. 30 kr.

288. (3 c) Die Utzschneider'sche Tuch-Niederlage in der Rosenstraße nächst der Hauptwache dahier ist nun für gegenwärtigen Sommer in allen Gattungen und Farben mittelfeiner und feiner Tücher zu den billigsten Preisen bestens assortirt, und bietet bei Abnahme von Parthien in Stücken gewiß annehmbare Vortheile an.

München am 18. Juni 1827. Joseph Schwab, Kaufmann in der Rosenstraße.

300. Künftigen Freytag, den 29. dieß wird sich eine Musik-Gesellschaft von Brückenau bey günstiger Witterung im Milchgarten in der Lerchen-Straße produziren.

287. (3c) **Friedemann Gradmann,**
Seidenfärber in Augsburg, Lit. H. Nro. 342
hat die Ehre, das verehrliche Publikum zu benachrichten, daß er nach erhaltener Concession, als Seidenfärber und den damit verwandten Färberei-Gegenständen, eine neue, sehr zweckmäßig eingerichtete Färberei gegründet habe, welche ihn in den Stand setzt, dem größten wie dem kleinsten Auftrage in allen in diese Kunst-Färberei einschlagenden Gegenständen zu entsprechen, und empfiehlt sich hiemit ergebenst.

---

301. Mit dem ersten Juli d. J. wird in der Promenade-Straße Nro. 1541 im zweiten Stock vornheraus in einem anständigen zweckmäßigen Lokale eine

Lese=Anstalt
für
politische und nichtpolitische Zeitschriften,
und
Unterhaltungsblätter

eröffnet, in welcher nachstehende Zeitschriften vorliegen.

Politische Zeitungen:

1) Allgemeine Zeitung. 2) Augsburger Abend-Zeitung. 3) Augsburger Moy'sche Zeitung. 4) Augsburger Welt-Chronik. 5) Korrespondent von und für Deutschland. 6) Frankfurter deutsches Journal. 7) Hamburger unpartheiischer Korrespondent. 8) Münchner politische Zeitung. 9) Neckar-Zeitung. 10) Pariser deutsche Zeitung. 11) Preussische Staats-Zeitung. 12) Regensburger Zeitung. 13) Wiener Staats-Zeitung.

Nichtpolitische Zeitschriften und Unterhaltungsblätter.

1) Abend-Zeitung. 2) Allgemeine Mode-Zeitung von Leipzig mit 104 Kupfern. 3) Bayer'sches Regierungsblatt. 4) Der Freimüthige. 5) Didaskalia. 6) Die Biene. 7) Eos. 8) Flora. 9) Garten-Zeitung. 10) Der Gesellschafter. 11) Handlungs-Zeitung. 12) Hesperus. 13) Jahrbücher der Heilkunde. 14) Jagd- und Forst-Zeitung. 15) Intelligenzblatt des Isarkreises. 16) Iris, Unterhaltungsblatt von Frankfurt. 17) Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama. 18) Katholische Literatur-Zeitung von München. 19) Katholische Literatur-Zeitung von Landshut. 20) Kirchen-Zeitung, allgemeine. 21) Literatur-Zeitung von Halle 22) Kunst- und Gewerbsblatt. 23) Landbote. 24) Lesefrüchte. 25) Medizinisch-chirurgische Zeitung. 26) Merkur von Dresden. 27) Militärische Zeitung, allgemeine. 28) Mitternachtsblatt. 29) Morgen-Zeitung. 30) Münchner Polizey-Anzeiger. 31) Münchner Tagsblatt. 32) Museum, neues, des Witzes, der Laune und der Satyre. 33) Musikalische Zeitung von Leipzig. 34) Musikalische Zeitung von Berlin. 35) Musikalischer Anzeiger, allgemeiner, von Frankfurt. 36) Originalien, Unterhaltungsblatt von Hamburg. 37) Phönix, rheinisches Unterhaltungsblatt. 38) Palmblätter. 39) Polytechnisches Journal von Dingler. 40) Postbote von Franken. 41) Schul-Zeitung, allgemeine. 42) Unterhaltungsblatt für gebildete Stände. 43) Unterhaltungsblatt, allgemeines. 44) Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschenkunde. 45) Volksfreund. 46) Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins. 47) Zeitung für die elegante Welt. 48) Dorfzeitung. 49) Morgenblatt.

Für die Benutzung dieser Lese-Anstalt, welche täglich in Sommermonaten von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr, und in den Wintermonaten von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet ist, entrichten die Herrn Theilnehmer monatlich 30 kr., verbinden sich auf ein halbes Jahr, und erlegen den Abonnementbetrag per 3 fl. beim Empfange der Eintrittskarten. Drei Monate vor dem Ende eines jeden halben Jahres findet über den Austritt gegenseitige Aufkündigung Statt. Am Ende jeden Monats werden die Blätter geheftet, und können von den Titl. Herrn Abonnenten gegen Rekognition einzeln mit nach Hause genommen werden. — Wesentliche Beschädigungen oder veranlaßte Defekte ziehen jedoch, wie es billig ist, die Vergütung der beschädigten Numern, oder, nach Umständen, des halben Jahrgangs nach sich. Die in den Lesezimmern der Harmonie und des Museums dahier angenommenen Regeln des Anstandes gelten auch für diese Lese-Anstalt, und werden als wesentliche Bedingnisse zur Theilnahme an dieser Anstalt vorausgesetzt.

Man abonnirt sich von heute an im Lokale dieser Lese-Anstalt täglich von Morgens 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, wo gegen Erlag des Abonnementbetrags die Eintrittskarten abgegeben werden.

München, den 20. Juny 1827.

Der Unternehmer der Lese-Anstalt.

---

302. **Anzeige**
für
Freunde einer belehrenden und unterhaltenden Lektüre, für Leihbibliotheken und Lesevereine:

Lesefrüchte
belehrenden und unterhaltenden Inhalts
aus den
vorzüglichsten Zeitschriften und literarischen Erscheinungen des In- und Auslandes.
(Herausgegeben in München.)

Diese Zeitschrift, welche seit der letzten Hälfte des Jahres 1825 hier in München erscheint, wird auch im nächsten halben Jahre fortgesetzt. Am Ende jeder Woche erscheinen zwei ganze Bogen in groß Octav. Sechs und zwanzig Bogen bilden einen Band, wozu am Ende eines jeden Vierteljahres ein farbiger Umschlag, nebst Titelblatt und zwei Registern geliefert wird. Der Zweck dieser Zeitschrift ist: den Freunden einer angenehmen, belehrenden und unterhaltenden Lektüre in einer umfassenden und scharfprüfenden Auswahl, mit Ausschluß aller Politik, Polemik, so wie der eigentlichen Schulgelehrsamkeit, das Wissenswertheste aus den gehaltvollsten Zeitschriften, mit Angabe der Quellen und Verfasser und vorzüglichen Berücksichtigung des Neuesten, schnell mitzutheilen, in gedrängten Auszügen, treuen Uebersetzungen aus noch wenig bekannten größern Werken auf die vorzüglichsten Erscheinungen deutscher und ausländischer schöner Literatur aufmerksam zu machen, und so zur möglichst wohlfeilen Verbreitung des Guten und Schönen beizutragen.

Diese Zeitschrift liefert in jährlichen 104 Bogen eine ausgewählte Sammlung der neuesten Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, belehrender Aufsätze über Naturgeschichte und Naturlehre, Völker- und Länderkunde, so wie von Mis-

Digitized by Google

zellen, in welchen Anzeigen von neuen Erfindungen, Anekdoten, Charakterzügen, Gedichte mit literarischen, plastischen und geschichtlichen Notizen wechseln.

Die strengste Moralität leitet die Auswahl der aufzunehmenden Gegenstände, so daß jeder Vater diese Lesefrüchte seinen erwachsenen Kindern, jeder Erzieher sie seinen Zöglingen unbesorgt in die Hände geben kann, und so dürften diese Lesefrüchte eine Stelle in jeder Büchersammlung verdienen.

Das vierteljährige Abonnement für diese Zeitschrift beträgt in München 1 fl. 30 kr., und man abonnirt in der Fleischmann'schen Buchhandlung. Auswärtige Bestellungen geschehen halbjährig bei den löblichen Postämtern, wo sich im Verhältniß der Entfernung der Abonnementsbetrag von halbjährig 3 fl. nur um ein äusserst Mässiges erhöht. Gütige Freunde, die sich für die Verbreitung dieser Zeitschrift bemühen, erhalten das fünfte Exemplar gratis.

Die so bedeutende Anzahl neu erscheinender periodischer Schriften, Taschenbücher, kleinerer und größerer Werke im Gebiete der schönen Literatur, und die freye Benützung ausgezeichneter Büchersammlungen, so wie das gütige Mitwirken achtbarer literarischer Freunde setzen den Herausgeber bis jetzt in den Stand, seinen dargelegten Zweck nach Möglichkeit zu erreichen, sich eine bedeutende Anzahl von Lesern aus allen Ständen, und die allerehrenvollste Würdigung unserer ersten Zeitschriften zu erwerben, und er wird auch ferner weder Mühe noch Opfer scheuen, sein gegebenes Wort redlich zu erfüllen, und so einem wahren Bedürfnisse für viele Leser und Leserinnen zur Ersparung von Kosten, Zeit und Mühe abzuhelfen. Er Empfiehlt hiemit der gütigen fernern Theilnahme dem leselustigen Publikum ein Unternehmen, dessen Gehalt er nach Möglichkeit zu erhöhen sich bemühen wird.

München im Juny 1827.

Der Herausgeber und Redakteur der Lesefrüchte.

---

303. Die schon seit vielen Jahren erscheinende

Augsburger Abendzeitung politischen, historischen und gemeinnützlichen Inhalts

erfreut sich unter ihrer jetzigen Redaction des entschiedensten Beifalls ihrer Leser. Ihr Hauptzweck ist die schnelle, aus guten Quellen geschöpfte Lieferung aller Tagsneuigkeiten politischen Inhalts, Erzählung aller interessanten Vorfallenheiten außer dem Gebiete der Politik, vaterländische Nachrichten, und endlich auch Gegenstände zur Unterhaltung und Belehrung. — Diese Zeitung erscheint täglich, den Sonntag nicht ausgenommen, in großem Quartformat, mit schönen Lettern auf gutem Papier gedruckt. Bei Anhäufung von Materialien wird die Zeitung durch Viertel- oder halbe Bögen noch verstärkt. Der bei einem solchen Umfange beispiellos wohlfeile Preis von

Vier Gulden für den ganzen Jahrgang

erleichtert Jedermann deren Anschaffung; denn nur bei hinlänglichem Absatz konnte sich ein Unternehmen dieser Art so lange Zeit erhalten.

Um nun jedem verehrlichen Abonnenten die Blätter vom nächst anfangenden Semester vollständig liefern zu können, bittet man um recht baldige Bestellung im Laufe dieses Monats, damit die Auflage mit Anfang Julius bestimmt werden könne.

Das k. Oberpostamt Augsburg hat die Hauptspedition; man wendet sich mit den Bestellungen an die nächstgelegenen Postämter im Inland, wie auch außer Bayern, welche einen mäßigen Portoaufschlag berechnen werden.

Angemessene Beiträge werden honorirt.

Inserate werden die Zeile nur mit 3 kr. berechnet.

Augsburg, am 1. Junius 1827.

Das Verlags-Comptoir der Augsburger Abendzeitung.

---

304. (2 a) Subscriptions-Anzeige.

Unter dem Titel: »Luna, oder Tod, Auferstehung und Himmelfahrt des Pfarrers Florian Nebel aus Marienburg.«

Eine Biographie aus J. P. Friederichs Richters römischer Schule in 12 Abendblättern! ist ein in der literarischen Welt bereits sehr rühmlich bekannter Schriftsteller gesonnen, dem gebildeten Publikum einen Roman in die Hand zu geben.

Dieses von Sachverständigen vielseitig geprüfte Werk hat überall nur eine Stimme über den schönen herrlichen Geist gefunden, der in diesem eben so lehrreich als angenehm unterhaltenden Buche spricht, und über die Sprache die an Reinheit und Glanz ihres Gleichen sucht. Eine Aeusserung stehe in wenig Worten hier für alle.

Wenn das Werkchen schon deßwegen jede Beachtung verdient, da es dem genialsten deutschen Humoristen J. P. Friedr. Richter nachgebildet ist, und so das Original schon beiträgt, den Werth der Kopie zu bestimmen, so ist dem Lesepublikum, d. h. dem denkenden, ein um so größerer Genuß vorbehalten, da die Kopie eine sehr gelungene ist; denn, gute Meister erkennen, und ihnen nach zustreben, bewährt schon den Werth eines Schriftstellers. Jede Klasse von Lesern wird mit Vergnügen dieses Buch aus der Hand legen, da sich bestimmt ein jeder befriediget findet, indem Laune, Humor, Gemüthlichkeit, schöne Weltansicht, große erhabene Moral und Belesenheit den Autor als eine Erscheinung im literärischen Himmel beurkunden, wovon viel Herrliches zu erwarten steht.

Der Verfasser übernimmt daher die Herausgabe dieses Buches auf Subskribtion und ladet freundlich alle verehrten Leser dieses Blattes, und sonstige Freunde des Schönen und Guten, so wie alle in- und auswärtigen Buchhandlungen, welche den gehörigen Rabbat erhalten, zur Unterzeichnung ein. In München subskribirt man bei Hrn. Mühlberger und in der Fleischmann'schen Buchhandlung; auswärtige Subskribenten in Porto freyen Briefen. Alle Buchhandlungen und Adreßbureaux Bayerns werden höflichst eingeladen, Subskribtionen auf das Werk zu veranstalten; sie erhalten sodann mehr als gewöhnlichen Rabbat.

Für solche Personen, welche so freundlich sind, Abnehmer zu sammeln, wird das eilfte Exemplar frey gegeben; der Subskribtions-Preis ist bis 1. August 54 kr.; späterer Ladenpreis 1 fl. 48 kr. Das Werk selbst, etwa 15 — 20 Bogen stark, erscheint im Sept. d. J., die Subskriptions-Listen müssen aber längstens bis 1. August an die Fleischmann'sche Buchhandlung in München Porto frey eingesandt werden.

Wem zu rathen ist, der subskribire!

Nro. 129.

Flora.

1827.

Ein Unterhaltungs-Blatt.

München, Freitags den 29. Juny.

Die Landparthie.

(Beschluß.)

An jene Hügelreihe schließt sich die bedeutend höhere, ganz mit Tannen und Fichten bewachsene Kette von wellenförmig in einander verschlungenen Bergen an, welche bei dem freundlichen Whelpdale sanft auslaufend, mit der übrigen Umgebung ein Meer von Grün um dasselbe goß. Aus den dunklen malerischen Formen erhob sich ernst und riesenartig der allein noch aufrecht stehende Thurm einer zerstörten Burg. Nie habe ich so viele und reizend umgebene Ruinen auf einem kleinen Raume beisammen angetroffen, als hier, denn auch jenseits des trotzenden, von seinen Brüdern auf dem linken Ufer losgerissenen Berges lag ein verfallenes Schloß auf einer starren, vom Dolta umrauschten Felswand, als wollte sie ihre gegenüber liegenden Nachbarinnen herausfordern, mit ihr an Kühnheit in Bau und Sicherheit der Anlage zu wetteifern. Während der Glanz der Farben und besonders das hundertfach wechselnde Grün der Auen, Felder, Wälder, Wiesen und Weinberge rings um uns Wonne und Lust in der Gegend weckte, während das rosigte Licht des Abends verschämt und zitternd auf die Gegend niedersank, und einen unbeschreiblich schönen Uebergang zur Ruhe einer Sommernacht bildete, nahmen wir auf unserm Söller das Abendbrod ein.

Freund F., der viel in der großen Welt gewesen, war mit seiner Generalin schon ein ganzes Heer von zarten, und zugleich ritterlichen Schriften durchflogen. Diese wollte denn auch nicht zurückbleiben, und so bildeten sie für sich einen kleinen, seitwärts sitzenden, redenden Bücherkatalog, in den nur die Gräfin manchesmal einstimmte, wenn es die Melonenschnitte erlaubten, die sie mit Behaglichkeit verzehrte. Therese und ich saßen nicht weit davon im Grase auf einer kleinen Erhöhung, während das Portrait und die Mulattin auf- und abgingen. Betty saß auf einem Mauerstück, und sah, den Kopf etwas seitwärts gewendet, in den schönen Sommerabend hinaus.

Auch ihr Bruder, den ich beinahe vergessen hätte, weil er wenig Antheil an uns zu nehmen schien, und sich sehr ruhig verhielt, schien sich lieber um den schönen Abend bekümmern zu wollen, dessen Herrlichkeit in der übrigen Gesellschaft jene eigenthümliche Stimmung verbreitete, die gutmüthigen Menschen so natürlich ist, — in der man sich nämlich gerne einander nähern möchte, und noch nicht recht kann.

Da Therese nichts zu sich nahm, so blieb ihr die meiste Zeit zur Unterhaltung. Wir kamen auf Walter Scott zu sprechen, und gerade, als ich der Begeisterten die Bemerkung machte, daß sie diesen Schriftsteller so verehre, weil ich glaubte, sie hätte eine kleine Neigung zur Schwärmerei, — und als sich diese beinahe ängstlich und auf eine mir damals noch unerklärbare Art bemühte, sich von diesem Verdachte, der doch an und für sich so unschuldig war, zu rei-

nigen, brach die Gesellschaft auf, und Therese stieg noch unter beständigem Widerspruche gegen meine Aeusserung in den Wagen. Die Generalin hatte sich in das Gespräch gemengt, und auf den Mienen der Uebrigen las ich befremdende Veränderungen. Die kleine Mulattin besonders schien sagen zu wollen: »schweigen Sie lieber über diesen Punkt.« Wir waren das spanische Dörfer, und nachdem die Damen abgefahren, und die Nacht hereingebrochen war, schlenderte ich dem Ufer des Dolta zu, wo ich längs der Ringmauer des Städtchens und neben einer köstlichen Aue bei Sternenglanze noch eine Weile auf- und niederging.

Die Gegend hat wirklich das Eigne, daß sie von Nachtigallen wimmelt. Ihre Liebestöne drangen schmeichelnd zu mir herüber, und still erfreut kehrte ich in mein Zimmer zurück, wo ich von Freund F. erfuhr, daß man eine Parthie nach dem alten Thurme verabredet hatte, der sich in der dunkelgrünenden, wellenförmig verschlungenen Bergkette so geisterartig gezeigt hatte. Ich war damit zufrieden, denn es war unverkennbar, daß Whelpdal ein Paradies im Vergleiche zu Growfort war.

Die verpachteten Befestigungswerke der Stadt Augsburg.

(Beschluß.)

Nun aber kommen einige Pächter wiederholt durch ein neues Verbot oder vielmehr Gebot der Behörde in Verlegenheit. Es erging nämlich der Befehl, daß alle kleinen, schon seit 100 Jahren vielleicht bestehenden Ein- und Ausgänge — namentlich von den Wällen, welche mit Schuzmauern umgeben sind, durch solche in die Alleen um die Stadt — unverzüglich vermauert werden sollen. Wir waren ob diesem Befehl, als auch wir ihn erfuhren, etwas verblüfft, und schlugen wahrlich die neuesten Zeitungen nach, glaubend, daß etwa eine feindliche Armee im Anmarsch sey, denn anders konnten wir uns nicht entziffern, warum auf einmal diese kleinen unschuldigen Thüren, die seit 100 und mehrern Jahren vielleicht bestehen, und die immer durchaus verschlossen waren, und über die man, auch vermauert, leicht mit einer Leiter steigen könnte, so plötzlich mit Steinen und Mörtel ausgefüllt werden sollen.

Dieser Befehl ist für einige Pächter um so mehr nachtheilig, als selbe diese kleinen Thüren aus der Ursache unentbehrlich nothwendig haben, weil sie durch solche das auf den Rainen und Gräben ausserhalb der Schutzmauer wachsende Heu und Obst schaffen müssen, wenn sie nicht dasselbe durch eines der Hauptthore fahren und schaffen lassen sollen, wodurch ihnen nur Kosten verursacht werden, und eine bedeutende Zeit verloren geht. Uebrigens schützen diese Thüren den Pächter für sein erpachtetes Objekt in der Art, daß er durch solche auf seine Pachtumgebungen ausserhalb der Schutzmauer gelangen kann, im Falle ihm etwas entwendet werden sollte. Die Pächter haben daher, wenn dieser Beschluß nicht wieder aufgehoben werden sollte, und von dem einige Pächter sogar nicht eher etwas erfuhren, als bis schon der Maurer mit seinem Apparat erschien, allerdings gerechten Anspruch auf Entschädigung.

Wir sind übrigens von der Gerechtigkeitsliebe, Bereitwilligkeit und Tendenz der Verwaltungsbehörde für's Vortheilhafte und Beste der Pächter überzeugt, daß sie gewiß ein unschuldiges Vergnügen mehrern hiesigen Ansässigen aus den gebildeten Ständen, die dasselbe auf einigen dieser Wälle genießen, wohl gönnen, — auch den Pächtern gewiß jede Erleichterung verschaffen werde, und sind auch von denjenigen, denen diese Begünstigung ertheilt wird, überzeugt, daß sie das ihnen dadurch eingeräumt werdende Vertrauen in jeder Hinsicht zu rechtfertigen wissen werden.

Münchner Theater Chronik.

Den 23. Jun.: »Kabale und Liebe.« Mit dem freimüthigen Geständnisse, daß wir die Darstellung dieses Trauerspieles in früherer Zeit in großer Vollkommenheit gesehen haben, lassen wir unsre Leser schon errathen, was wir über die neueste Darstellung zu sagen hätten. Wir begnügen uns demnach, dem besten Theile, der übrig geblieben ist, Hrn. Urban, Ferdinand, Mad. Frieß, Lady Milford, und Dlle. Hagn, Louise, unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden, den Präsidenten und den Hofmarschall gänzlich zu ignoriren, und bei dem Musikus, selbst bei dem Sekretär Wurm, uns an die alte, schönere Zeit zu halten.

Hr. Urban hat seinen Ruf in dieser Rolle gegründet. Das Ausland bestätigt dieses. Mad. Frieß schien uns den schweren Forderungen der Rolle, in welcher wir immer von der stolzen Brittin hören, erst nach Vollendung des zweiten Aktes zu genügen. In der Scene mit dem Major sahen wir nur eine larmoyante Französin; die Brittin wird nie so kläglich thun. Als diese sich aber ins Licht stellte, stand Mad. Frieß wahrhaft in der ihr eignen schönen Sphäre. Dlle. Hagn ließ die Novize zwar noch etwas zum Vorschein kommen, aber sie fand sich in der Dauer der Darstellung und vorzüglich im fünften Akte so schön mit der ein-

fachen Wahrheit ab, daß man die eingelernte, die gemachte Louise darüber gänzlich vergaß. Wir können die Behauptung nicht bergen, daß es immerhin gewagt bleibt, diese Louise bei so schüchterner Erfahrung, so zartem Alter und deswegen so großer Unsicherheit vollendet geben zu wollen. Schon der Versuch macht auf ein großes Maaß von Nachsicht des Publikums Anspruch. Das Publikum spendete mehrern Scenen der Darsteller dieser 3 Hauptrollen lauten Beifall, und hätte denselben noch lauter gesteigert, wenn dieses nicht durch die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs, Allerhöchstwelche heute zum erstenmal wieder im Theater erschienen, der ehrfurchtsvollen Sitte gemäß, beschränkt worden wäre.

Giesing und Aversa.

Ein unschuldig leidender Supplikant im Vorzimmer kann, wenn seine Bittschrift unbefangen gelesen, verständig aufgefaßt und wagerecht genehmigt wird, keine dankbarere Empfindung herzlicher genießen, als jene war, welche ein, die Heil-Ergebnisse der Anstalt für Gemüthskranke in Giesing betreffender, in einem hiesigen Blatte eingerückter Aufsatz bei uns erregte.

Jedoch gerade das, was dessen verehrlichen Hrn. Einsender auf eine Heilausbeute in Giesing mit urbaner Zartheit Verzicht zu leisten zwang, nämlich die Avantgarde der 10 Fragen als Vorentschuldigungs-Compagnie, zu deren Completirung im Nothfalle noch eine bedeutende Anzahl conscribirt ist, muß uns um so mehr ermuthigen, die übrigens unvergleichbaren 24jährigen Resultate dieser Anstalt frei und zutraulich zur offenen Kunde zu bringen, als ein allenfallsiger Vergleich zwischen Aversa, Wien und Giesing (?) der jetzt pränumerirten billigen Einsicht überlassen werden kann.

Den 1. Jun. 1803 wurde unsre Anstalt nur für 24 Individuen kümmerlich nach der damaligen Ansicht der Bedürfnisse eingerichtet, eröffnet, und mit 26 aus dem ehemaligen h. Geist-, Herzog- und Josephs-Spitale evacuirten Unheilbaren besetzt, wovon einige gebessert, und zu nützlichen Haus-Arbeiten verwendet, in bester Gesundheit heute noch das Institut bewohnen.

Während dieses Zeitraums von 1803 bis 1827 sind aufgenommen worden 372, davon a) gesund entlassen 183, b) gestorben 131, c) gebessert, in Versorgungshäuser versetzt 7, d) noch im Institute 51.

Von den erstern a) wurden einige wenige durch traurige äussere Einflüße, welche zu entfernen oder zu verhindern nie in der Macht des Arztes liegt, rückfällig, wieder geheilt, und abermals entlassen. b) Die meist aus Alter oder an den Folgen organischer Fehler Verstorbenen wurden der forschenden Sektion unterworfen, aus welcher sich die pränumerirte Unheilbarkeit allemal und vielseitig ergab. c) Die Gebesserten wurden Alters halber in Versorgungshäusern untergebracht. d) Die noch im Institute restirenden meist Unheilbaren werden zu, ihren Kräften und Kenntnissen angemessenen Haus- oder sonstigen Arbeiten verwendet, zur möglichsten Ordnung, Reinlichkeit und Befolgung sittlicher Gesetze väterlich angehalten, und unter der menschenfreundlichen Vorsorge des Hrn. Magistratsrathes Anton Schindler, welcher als Verwaltungsrath diesem Geschäfte seit 6 Jahren mit Vorliebe sich opfert, mit guter und nahrhafter Kost verpflegt. Dies sind die Früchte, welche am 24jährigen dürren Baume wuchsen. Der liebe gute Gott gebe, daß er bald grüne! Zwar wurde das erbärmlich schreiende Bedürfniß einer Erweiterung und Verbesserung der Anstalt in Giesing von dem hochlöblichen Magistrat längstens schon tief und mitleidig gefühlt, und daher im vorigen Sommer eine eigne Commission aus den HH. Magistratsräthen: dem Rechtskundigen v. Radlkofer, Schindler, Tillmetz und Wendling abgeordnet, um den sehr gut gelegenen, mit Wasser versehenen, mehrere Tagwerke enthaltenden, größtentheils der Wohlthätigkeitsstiftung eigenthümlichen, vom Stadtgetümmel zu beiderseitigem Frommen genüglich entfernten großen Garten in obiger Absicht zu benützen; allein dieser menschenfreundliche Plan wurde leider ad acta und unsre fernern Seufzer darnach ad agenda gelegt, jedoch mit der dämmernden Aussicht beschwichtigt, daß die ehemals segenvolle weibliche Heilanstalt zu St. Elisabeth, welche neuerlich vom hochlöblichen Magistrat zum freundlichen Sans souci für ausgediente Alte mild und sinnig umgeschaffen wurde, wieder in eine Irren-, Lehr- und Heilanstalt umgeschaffen werde. Der sehr verehrliche Hr. Sch* wird jetzt auch beiläufig merken, daß es uns mit der im Anhängsel (*) angeführten Versetzung Giesings nach St. Elisabeth nicht definitiv Ernst war, sondern diesen damaligen Rumor als das nächste beste Brett ansahen, an welches der Schiffbrüchige im ersten Schrecken sich so gerne klammert, und sohin den harten Vorwurf der Caustischen Wahrheit: »Leidende mit Leidenden vertreiben zu wollen,« füglich ablehnen können. Indessen überlassen wir uns mit dem mehrmals belobten Hrn. Verfasser des gedachten Aufsatzes der erfreulichen Hoffnung, daß die Weisheit und Gerechtigkeit unsers geliebten Königs die endliche Ausführung des Bauplanes zu Giesing allergnädigst genehmige.

Da der angeborne Wohlthätigkeitssinn der guten Be-

wohner Münchens sich schon so oft tröstend und theilnehmend am Klageton vaterländischen Elends beurkundet hat, ja sogar seine mitleidigen Pulse in weit entferntes Elend großherzig und brüderlich für die unglücklichen Griechen schlugen, so läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß sie auch jenen ihr Mitleid schenken, welche in den tiefsten Finsternissen des Verstandes kriechen, deren Wille tyranisch geschmiedet an der Fessel der schäumenden Tobsucht jammert, deren zartes Gefühl, überrascht von getäuschten Erwartungen, und unbewacht vom Geiste des kindlichen Vertrauens an die ewige väterliche Macht und Liebe da oben, vom Irrwische fauler Wünsche in die bodenlosen Sümpfe der Phantasie gelockt ist, oder angefletscht vom stieren Blicke der Verzweiflung, die vergiftete Klaue in die eignen Eingeweide hackt. Wie belohnend muß es seyn, lindernden Balsam in diese schrecklichste Wunde der Menschheit zu gießen! Dieses fühlte bereits ein edler Menschenfreund, ein von den erhabensten Gesinnungen seiner Lehrer beseelter Priester, der leider kürzlich verstorbene, frei resignirte Pfarrer von Rörmoosen, Hr. S. Mayr, welcher unter vielen andern frommen Vermächtnissen an arme Schulen und Kirche auch die Summe von 8000 fl. zur Errichtung eines Beneficiums von Giesing im Sinne des Geistes und der Wahrheit testamentarisch bestimmte. Die Perpetuelle des frommen Dankes sey hiemit vor allem Volke im Namen der Leidenden auf die beweinte Erde gelegt, die den Unsterblichen umgab.

Miszellen zur Tagsgeschichte.

Zu Hof war am 11. Jun. von Mittags bis Abends 7 Uhr ein furchtbares Gewitter. Zweimal schlug es ein; einmal in die Wohnung des Fabrikanten Wolfrum, und dann später in den Thurm der St. Michaeliskirche. In beiden Fällen zündete der Blitz jedoch nicht, und eben so wurde, obschon sich der Blitz, der das Wolfrum'sche Haus traf, durch alle Zimmer desselben vertheilte, dennoch auf eine bewunderungswürdige Weise Niemand beschädigt. Der Regen ergoß sich hierbei in Strömen aus dem düstern Gewölke, so daß in Zeit von 5 — 6 Stunden die Saale zu einer nie gesehenen Höhe stieg, und Nothbrücken in der Vorstadt zur Erhaltung der Communikation errichtet werden mußten. Der ganze Saalgrund glich einem See; alles Heu ist verschlammt, und die Feldfrüchte haben bei der meist abhängigen Lage der Felder von der Strömung des Wassers stark gelitten.

(Paris.) Der ehemalige bekannte Pallast-Präfekt Napoleons, Beausset, hat Mémoires sur l'interieur du Palais de Napoleon, in 2 Bänden, herausgegeben, die viel Interessantes enthalten.

Kleine Notizen.

Am 21. Jun. wurde zu Bamberg ein 70jähriger Rechts-Praktikant begraben, der von seinem beträchtlichen Vermögen dem Waisenhause 50,000 fl. vermacht hat. Sein geräumiges Wohnhaus mit einem Fond von 3000 fl. hat er zu einem Schulhause bestimmt. — Zu Frankfurt wurde am 20. Jun. das neu restaurirte Theater mit einem Prolog und »der weissen Frau« (die Frankfurter sind sehr artig, und nennen sie: weisses Fräulein) wieder eröffnet. Das Theater hat nur auf der Bühne eine Erweiterung erhalten, der Saal, die Zahl der Logen ꝛc. ist geblieben, wie es war. Indessen soll es jetzt ganz freundlich aussehen. — Wenn die Frankfurter Bühne ihre Vorstellungen nach dem Bau mit »der weissen Frau« wieder eröffnet hat, so wurden sie zu Nürnberg mit »der weissen Frau« beschlossen, indem die dortige städtische Bau-Commission sodann erklärte, daß sie für einen plötzlichen Einsturz des Theaters in seiner Baufälligkeit nicht mehr stehen könne. Es ist graußlich, wie man in Wien sagt, wenn man bedenkt, daß bey dieser Baufälligkeit des Kunst-Tempels, die Künstler, fremde und einheimische, mitten in den schönsten Scenen hätten erschlagen werden können: Hamlet in seinem berühmten Monolog: »Seyn oder Nichtseyn,« Louise in der Ohnmacht; Johanna von Montfaucon, indem sie sagt: »Es blitzt, es muß blitzen!« und Wilhelm Tell, indem er den Apfel herunterschießt. Aber sie sind gerettet! Es wird nun einstweilen wöchentlich zweimal in Fürth gespielt, und die erste Vorstellung daselbst war abermals »die weisse Frau.« Hernach kam »Don Juan«, der aber sehr mittelmässig aufgeführt wurde. Hr. Wolfram ist kein Don Juan, weder im Gesang, noch Spiel; Mad. Dittmarsch (Donna Anna) hat eine schwere Zunge und undeutliche Aussprache; Dlle. Stollberg (Elvira) ist jung und hübsch, singt recht gut, spricht aber gar zu österreichisch; Dlle. Roland (Zerline) ist eine Anfängerin, die Hoffnungen gibt; Hr. Huber (Masetto) eignet sich als Regisseur Opernrollen zu, obgleich er gar keine Stimme hat; Hr. Hackler (Commandeur) war sehr gut. — Das Bad zu Kissingen ist schon sehr besucht. Auch zu Kreuth sind fast alle Zimmer besetzt. — Das Dampfschiff Friedrich Wilhelm hatte am Kessel einen Schaden bekommen, weshalb es am 23. Jun. nicht zu Mainz eintreffen konnte. — Ganz Paris spricht davon, daß der berühmte Polizei-Agent Vidocq entsetzt, und ein Hr. Lacour dafür eingesetzt ist. Die Pariser Blätter nennen dies einen Coup d'état, und messen denselben dem Einflusse einer vornehmen Dame bei, der neulich ein kostbarer Pelz gestohlen ward, welcher noch nicht aufgefunden wurde. Hr. Vidocq ist auf seine Güter gegangen. — Zu Rouen wurde ein Mensch, der bei den Schlangen der Mad. Drake Wärter ist, vor Kurzem eben so, wie sein unglücklicher Herr, von einer derselben gebissen, und er würde eben so, wie dieser, ein Opfer des Bisses geworden seyn, wenn man ihm nicht augenblicklich den Finger abgenommen hätte, worin er gebissen war. Er befindet sich jetzt wohl.

Theater-Anzeige.

K. Hof- und National-Theater.

Freitag: Der Kaufmann von Venedig, Schauspiel in 4 Akten von Schlegel. (Benefiz-Vorstellung für Hrn. Pauli, den Schylok.)

305. Nachdem der Unterzeichnete in Folge gnädigsten Beschlußes der königl. Regierung des Isar-Kreises, Kammer des Innern, die Concession zur Errichtung einer Kaffee-Schenke in Schwabing erhalten hat, so giebt er sich die Ehre, die Eröffnung seines Kaffee-Hauses Nro. 50 an der Pfarr-Kirche auf dem Wege nach Biederstein hiemit ergebenst anzuzeigen, versichert reelle und gute Bedienung, und bittet um zahlreichen Zuspruch.

Schwabing am 20. Juny 1827.

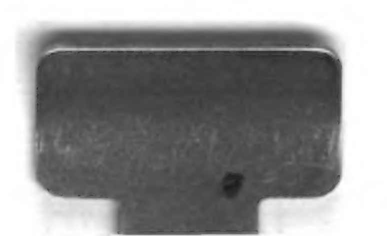
Johann Abbt.

Schluß der ersten Hälfte des Jahrgangs 1827.

Buchbinderei
Seb. Simmel & Sohn
München 82
Wasserburger Landstr. 103
Digitized by Google

Buchbinderei
Seb. Simmel & Sohn
München 82
Wasserburger Landstr. 193

Digitized by Google



Buchbinderei
Seb. Simmel & Sohn
München 82
Wasserburger Landstr. 103

Digitized by Google

Digitized by Google